Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande;

oder

Sammlung aller Reisebeschreibungen,

welche bis itzo

in verschiedenen Sprachen von allen Völkern herausgegeben worden, und einen vollständigen Begriff von der neuern Erdbeschreibung und Geschichte machen;

Worinnen der wirkliche Zustand aller Nationen vorgestellet, und das Merkwürdigste, Nützlichste und Wahrhaftigste

in Europa, Asia, Africa und America,

in Ansehung ihrer verschiedenen Reiche und Länder; deren Lage, Größe, Gränzen, Eintheilungen, Himmelsgegenden, Erdreichs, Früchte, Thiere, Flüsse, Seen, Gebirge, großen und kleinen Städte, Häfen, Gebäude, u. s. w.

wie auch der Sitten und Gebräuche der Einwohner, ihrer Religion, Regierungsart, Künste und Wissenschaften, Handlung und Manufacturen, enthalten ist;

Mit nöthigen Landkarten

nach den neuesten und richtigsten astronomischen Wahrnehmungen und mancherley Abbildungen der Städte, Küsten, Aussichten, Thiere, Gewächse, Kleidungen, und anderer dergleichen Merkwürdigkeiten, versehen;

durch eine Gesellschaft gelehrter Männer im Englischen zusammen getragen, und aus demselben und dem Französischen ins Deutsche übersetzet.

Neunzehnter Band.

Mit Churfürstlich Sächsischer allergnädigster Freyheit.

Leipzig, bey Arkstee und Merkus. 1769.

Nw
9108
A435
v.19-20

Vorbericht.

Endlich einmal haben wir das Vergnügen, den Liebhabern dieses Werkes wiederum einen Band deſſelben liefern zu können. Wir erinnern uns des bey unſerm letzten Bande gethanen Verſprechens, mit der Fortſetzung dieſer Sammlung wiederum ordentlich, wie vorher, bis zum nahen Beſchluſſe derſelben, unverrückt fortzufahren, noch gar wohl; und wir haben uns deſſen mit nicht weniger Bekümmerniß mehr als einmal erinnert, da wir ſahen, daß wir durchaus nicht im Stande ſeyn konnten, ſolches zu erfüllen. Gleichwohl kam ſolches nicht auf uns und auf unſern guten Willen an; ſondern die Schuld lag bloß an unſern Vorgängern, denen wir folgen mußten. Als wir das gedachte Verſprechen thaten, ſo hatten wir die beſten Ausſichten von der Welt, es halten zu können; und daher gaben wir eine ſo zuverſichtliche Verſicherung. Wir ließen uns mit großen Koſten alle Bogen, ſo wie ſie abgedruckt wurden, auf der Poſt von Paris ſchicken. Allein, man arbeitete daſelbſt ſo langſam, oder es fanden ſich auch bey der völligen Ausfertigung ſo wichtige Hinderniſſe, daß oft ganze Monate verſtrichen, ehe wir wiederum ein Paar Bogen erhielten. Da nun doch endlich nach ſo langwieriger Verzögerung dieſer Band, was den Text anbetraf, ganz fertig geworden war, ſo fehlete es noch an den Kupfern, welche dem franzöſiſchen Verleger durch einen verdrüßlichen Zufall vorenthalten wurden. Das Werk war alſo über Jahr und Tag fertig und unſere Ueberſetzung ebenfalls ſo lange ſchon abgedruckt: jedoch konnten beyde noch nicht in die Welt gehen. So bald wir indeſſen nur ein Exemplar von den Kupfern habhaft werden konnten, ſo ſäumeten wir keinen Augenblick, ſolche zu unſerer Ausgabe zu Rechte machen zu laſſen. Dieſes konnte bey aller Sorgfalt, bey aller Aufmun-

45363

terung und allem Fleiße der Künstler, wenn ihre Arbeit Lob verdienen sollte, doch nicht so beschleuniget werden, daß es zu der Zeit fertig gewesen wäre, auf welche wir unsere Liebhaber vertröstet hatten.

Hier haben sie den ganzen Verlauf der Sache, die uns unfähig gemacht, unser gegebenes Wort zu halten, und den wahren Grund unserer Saumseligkeit. Ob uns solcher rechtfertigen kann, das wollen wir nicht bestimmen: wir hoffen aber von der Menschenliebe eines jeden billigen Richters, daß er uns das nicht zurechnen werde, was wir wider Willen gezwungener Weise haben thun müssen. Wir wollen uns auf das Künftige zu nichts ferner so zuversichtlich und bestimmt anheischig machen, damit wir, nicht sowohl uns einen Theil der Sorge und des Kummers, als vielmehr unsern Gönnern vielen Unwillen und Verdruß ersparen. Dabey aber versichern wir, daß, so bald wieder ein Band im Französischen erscheinen wird, wir allen Fleiß anwenden werden, solchen unverzüglich deutsch zu liefern. Wie nun das erste nicht von uns abhängt, so würde es vermessen seyn, wenn wir zu dem andern jetzo auch nur im Schatten eine gewisse Zeit angeben wollten. Eine traurige Erfahrung hat uns gelehret, wie wenig man Herr über dasjenige sey, was nicht auf uns allein ankömmt. Jedoch wollen wir, wenn dieses erst in unserer Macht ist, es durch die Zeitungen oder auf andere Weise bekannt machen.

Von dem Inhalte dieses Bandes wollen wir nichts sagen, weil in dem vorläufigen Berichte des Verfassers solches ausführlich geschehen ist. Jedoch können wir nicht Umgang haben, zu melden, daß, weil vieles darinnen aus deutschen Büchern vorkömmt, die Uebersetzer allezeit die Originalschriften bey der Hand gehabt haben. Dadurch sind denn manche Unrichtigkeiten, Fehler und Versehen gehoben worden, die im Französischen vorkommen. Unsere Furcht bey demselben wollen wir inzwischen nicht anzeigen; weil auch eine kurze Wiederholung eines weitläuftigen Vortrages oft viel angenehmer seyn kann, als die ausführliche Abhandlung selbst. Uebrigens bitten wir nur unsere Gönner und Freunde um die anhaltende Fortsetzung ihrer uns bisher erwiesenen Huld und Gewogenheit. Geschrieben zu Leipzig, in der Neujahrsmesse, 1769.

Vorläu-

Vorläufiger
Bericht zu dem Franzöſiſchen.

Die Anzeige, welche wir bekannt gemacht haben, hat die Beſchaffenheit dieſes Werkes überhaupt, der Arbeit, die wir übernahmen, und die vornehmſten Mittel, welche wir zu deren Ausführung hatten, zu erkennen gegeben. Hier kömmt es darauf an, daß wir unſern Gegenſtand noch deutlicher vorſtellen, von unſerm Verfahren bey Verfertigung des gegenwärtigen Bandes, den wir an das Licht ſtellen, von dem Gebrauche der Hülfsmittel, die ſich uns dazu angebothen haben, und von dem Entwurfe, dem wir gefolget ſind, Rechenſchaft geben; endlich, daß wir dem Andenken unſers geſchickten Vorgängers den gerechten Tribut abſtatten, welchen wir ihm ſchuldig ſind.

I.

Sollten wir wohl nöthig haben, die Annehmlichkeiten und den Nutzen der allgemeinen Hiſtorie der Reiſen wiederum zu berühren? Wer ein Werk von dieſer Art, ohne daran Theil zu nehmen, ſehen könnte, der müßte mit der Triebfeder oder der lebhafteſten Empfindung, welche alle Menſchen zu beſeelen ſcheint, mit derjenigen glücklichen Neugier, welche die Mutter aller Kenntniſſe iſt, ſehr ſchwach begabet ſeyn. Man hat, ſchon vor langer Zeit geſaget, die Anreizung der Hiſtorie wäre ſo beſchaffen, daß man ſie nicht

ohne Vergnügen läse, sie möchte auch geschrieben seyn, wie sie wollte [1]). Dieser Gedanken, welcher von dem jüngern **Plinius** ist, und sich auf gleiche Weise sowohl auf die Art, als auf die Gattung, anwenden läßt, geht den Grund noch mehr, als die Forme an; und in allen Altern des Lebens erfährt man die Wahrheit davon. Als Kinder verschlingen wir, durch die Begierde, Begebenheiten zu erfahren, uns über die Oerter und Zeiten, worinnen wir uns eingeschlossen befinden, hinaus zu begeben, alle Mährchen, alle Wundergeschichte, die man uns erzählet; und die Fabeln, die Feyenerzählungen oder die ungereimtesten Erdichtungen dienen uns statt der Historie. In der Jugend und in dem Alter der Leidenschaften, welches sich zuweilen sehr weit erstrecket, liest man die Romanen, welche so, wie die Fabeln und Erzählungen, nur eine Nachahmung der Historie sind. Und was sieht man in diesen Romanen? Eine ersonnene Welt und nachgemachte Menschen, das ist, die mit mehr oder weniger Kunst, mit mehr oder weniger Wahrheit nach der physischen und sittlichen Welt gemalet sind. Wenn man der Erdichtungen überdrüßig ist, so hält man sich endlich an die Historie; sie wird von Tage zu Tage anziehender für uns. Wenn man mit dem Lesen der alten Geschichte fertig ist, so will man von der Eigenschaft, den Sitten und Begebenheiten der neuern Nationen unterrichtet seyn. Man will unvermerkt die ganze Fläche der Erdkugel sehen. Man durchläuft anfänglich sein Land; hernach reiset man von einem Nachbar zum andern; man geht endlich von Norden gen Süden; man begiebt sich an die äußersten Enden der Pole; und da man immer begieriger nach Kenntnissen wird, so wie die Kenntnisse zunehmen, so würde man zuweilen, wie der ehrgeizige Schüler des **Aristoteles** wünschen, daß man noch andere Welten zu erobern hätte. Diese Eroberung haben die Reisenden in allen Zeiten, in allen Ländern für uns gemacht. Wie viele Länder hat man nicht seit einem oder zweyen Jahrhunderten entdecket, wo es nur an uns liegt, uns so gleich jetzt in deren Besitz zu setzen und ihrer auf die einzige Art zu genießen, welche nicht in der Gewalt des Glückes steht.

Die **allgemeine Historie der Reisen**, welche von den Engländern angefangen und von dem Abte **Prevost** fortgesetzet worden, erfüllet zum Theile diesen Gegenstand.

Wenn

1) Historia quoquo modo scripta delectat.

Wenn der Fortgang der Schifffahrt aber nicht schläferig wird; wenn hartnäckige und verderbliche Kriege uns nicht, durch eine gar zu lange Unthätigkeit eben so viel Schritte wieder zurück gehen lassen, als man würde gethan haben, wenn man die Meere frey und ruhig gelassen hätte: so wird die ganze Welt dereinst eben so vollständig bekannt seyn, als sie es nur immer seyn kann. Alsdann wird ein jeder mit Landkarten und Büchern in dem Winkel, den er einnimmt, und ohne aus seinem Cabinette zu gehen, die ganze Strecke der Erde und des Meeres durchstreichen, die Reichthümer und verschiedenen Früchte und Güter derselben aufzeichnen und alle Einwohner der Erdkugel betrachten können, welche durch ihre Sitten, ihre Gemüthsbeschaffenheit, ihre Neigungen, ihre Lebensart u. s. w. noch mehr unterschieden sind, als durch ihre Gestalt und Farbe. Man wird in der Geschichte der Reisen eine genaue Verzeichnung der unermeßlichen bevölkerten Wohnplätze haben, welche auf der Fläche der Erde ausgebreitet sind; man wird folglich im Stande seyn, die Natur beständig mit sich selbst zu vergleichen; die physicalischen Früchte, die sittlichen Erfolge und die ganze Beschaffenheit der so ungeheuer mannichfaltigen Wesen zu verbinden. Wenn man auch setzet, daß es Theile der Erdkugel giebt, wo die Natur Schranken gesetzet hat, welche alle menschliche Bemühungen nicht werden übersteigen können; was für Frucht werden wir nicht stets von dem Fortgange ziehen, den wir in andern machen werden; und in was für Gattung Kenntnisse werden diejenigen nicht einen Einfluß haben, die sie uns verschaffen werden?

Man läßt alle Jahre Lehrlinge in der Malerey und Baukunst nach Rom reisen, damit sie sich nach denen großen Mustern bilden, welche ihnen Italien in Menge vorstellet. Man muß also der Einbildungskraft neue Gegenstände verschaffen, sie zu nähren. Der Kreis unserer Begriffe erweitert sich nur dadurch, wenn man einen andern Himmel, andere Oerter, andere Menschen sieht. Die Reisen des **Cartesius** waren bloß auf einige Länder in Europa eingeschränket; und gleichwohl hatten sie ihn mehr unterrichtet, als die Bücher.

Wie viel Einsicht, ja so gar Thätigkeit und Antrieb können die menschliche Vernunft und der menschliche Fleiß nicht noch durch die Entdeckung einer großen Anzahl natürlicher Hervorbringungen und Wesen, deren Daseyn wir nicht kennen, ganz neuer Menschen in Ansehung unserer, erwerben, die wenigstens

nigſtens der Natur näher ſind, aus gröbern oder einfachern Elementen beſtehen, aber mit denen zu ihren Bedürfniſſen nöthigen Kräften begabet ſind, und deren Vollkommenwerdung vielleicht nur einen Stral erwartet, der ihnen dereinſt leuchten wird [a])?

Wer weis, ob man nicht noch, ungeachtet der ungeheuren Eisſtücke, die man an den äußerſten Enden der beyden Pole findet, dahin gelangen wird, daß man die Länder unter dem Nordpole und Südpole entdecket, vornehmlich in das große feſte Land dringt, welches man in Süden erblicket; und was für ein Schauſpiel behalten dieſe Theile der Erdkugel unſern Nachkommen nicht vor!

Das Innere von Africa, welches man nicht viel beſſer kennet, Aegypten und Abyſſinien ausgenommen, entdecket vielleicht auch noch Menſchen, Thiere, Mineralien und Pflanzen, deren Natur man nicht einmal muthmaßet und deren Entdeckung unſere Enkel in Verwunderung ſetzen wird, indem ſie ſolche unterrichtet.

Könnte man wohl an dem Wachsthume zweifeln, welches die Wiſſenſchaften und die Künſte, vermittelſt der Reiſen, noch erhalten können, wenn man erwägt, wie viel ſie ſchon beygetragen haben, alle unſere Kenntniſſe zu erweitern und vollkommener zu machen?

Mit der **Sternſeherkunſt** und der **Erdbeſchreibung** anzufangen, die man nicht von einander abſondern muß; was für Geſtirne würden nicht noch unbekannt ſeyn, wie viele wichtige Beobachtungen würden der Wiſſenſchaft des Himmels nicht noch fehlen, wenn europäiſche Sternſeher, welche unerſchrockene Reiſende geworden, nicht die Schlauigkeit, den Muth gehabt hätten, die Himmelserſcheinungen unter ſehr weit entfernten Punkten der Erdkugel von denjenigen, welche ihnen ihr Land darboth, und unter den Polhöhen allein auf zu ſuchen, wo dieſe anderswo unſichtbaren Himmelserſcheinungen nur konnten geſehen werden [b]). Dieß ſind die unter der letzten Regierung unternommenen Reiſen, und unter dieſen vornehmlich die von den franzöſiſchen Mathematikern, welche uns die genaueſten Maaßen, die wahrſcheinlichſte und vielleicht

a) Die Abſicht der Reiſen, ſaget Montagne, iſt, unſer Gehirn an eines andern ſeinem zu reiben und zu feilen.

b) Beobachtungen des Durchganges des Mercurius und der Venus durch die Sonne.

leicht die wahre Gestalt der Erde, oder doch wenigstens diejenige gegeben haben, welche mit den Himmelserscheinungen am besten übereinstimmet.

Das caspische Meer, welches den Alten so bekannt gewesen, hat nur erst seit der Zeit angefangen, den neuern Erdbeschreibern mit einiger Genauigkeit bekannt zu seyn, da der russische Kaiser, **Peter der Erste**, die Karte davon machen ließ, und sie an die königliche Societät der Wissenschaften schickete; und wie viel besser haben nicht die englischen Reisebeschreiber es noch nachdem bekannt gemacht [4])! Es sind nicht funfzig Jahre, da noch ganz Europa die unrichtigsten oder dunkelsten Vorstellungen von denen ungeheuren Nordländern hatte, welche an Rußland gränzen. Das ganze Land an dieser Seite hieß ohne Unterschied **Tatarey**; alle Völker wurden für Tatarn gehalten. Nur unter Petern dem Ersten und seinen Nachfolgern sind diese Länder viel besser bekannt geworden, und hat man die an Sprachen und Sitten so verschiedenen Völker von einander unterschieden. Die Russen, welche beflissen waren, ihre Schiffahrt in den Nordmeeren und bis an die äußersten Enden von Asien zu treiben, haben endlich den berufenen Durchgang nach Ostindien gefunden, welcher von so vielen Schiffern gesuchet worden.

Die Gesetze der Natur, welche der Gegenstand der **allgemeinen Naturlehre** sind, sind überall einerley: einige Himmelserscheinungen aber, die sich auf diese Gesetze beziehen, und von den Reisenden beobachtet worden, haben neue Eigenschaften derselben zu erkennen gegeben, welche den Kreis dieser Wissenschaft noch erweitert haben.

Was für Fortgang hat nicht vornehmlich die **besondere** oder **systematische Naturlehre** seit allen denen von den heutigen Argonauten unternommenen Schiffahrten und Reisen, durch eine genauere Kenntniß der Himmelsgegenden, der Winde und der Lufterscheinungen von allen Arten gehabt! Wenn man jemals so weit kömmt, daß man ein wahres, richtiges und vollständiges Lehrgebäude von der Welt machen kann, so ist es vermuthlich alsdann, wenn man alle Stücke desselben recht kennen wird, und folglich alle Verhältnisse desselben recht wird verbinden können.

Was

4) Man sehe Hanways Reisen.

Was war die Naturgeschichte in dem Zustande, worinnen Aristoteles und Plinius sie uns gelassen hatten, in dem Punkte selbst, auf welchen sie [illegible] Schriftsteller aus dieser Classe, welche seit den Alten gekommen sind, zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts haben bringen können? Wie sehr haben die Reisen sie nicht bereichert! Die Reisenden, welche aufmerksam gewesen, die Seltenheiten der dreyen Reiche der Natur zu sammeln, haben unsere Cabinette mit dem Raube der ganzen Welt angefüllet. Wir haben ihnen die Kenntniß von einer unendlichen Anzahl Dinge, welche die Natur hervor bringt, von See- Wasser- und Erdgeschöpfen zu danken, welche dem ganzen Alterthume unbekannt gewesen.

Es mögen die meisten dieser Kenntnisse, woraus so viele Einsichten entspringen, und die einander gegenseitig aufklären, immerhin Gegenstände der Neugier seyn. Die Arzeneykunst hat wenigstens durch die langen Reisen, in dreyen sehr wesentlichen Theilen, in der Botanik, der Therapevtik, und der Anatomie, wichtige Zusätze erlanget, und die meisten sind in den Schriften der Reisenden aufgezeichnet. Man weis anfänglich, daß der vornehmste Reichthum der Gärten von Arzeneykräutern, die heutiges Tages unter uns so vermehret sind, in ausländischen Pflanzen besteht, welche uns von den Reisenden aus Asia, Africa und America gebracht worden. Wie viel vortreffliche Hülfsmittel hat man ihnen also nicht zu danken. Wie viel Dinge hat die vergleichende Zergliederungskunst nicht sowohl wegen des Baues der Körper, als wegen des Gebrauches der Theile, durch die Zerschneidung einer großen Anzahl fremder Thiere, die uns unbekannt waren, entdecket! Denn so ist die bewundernswürdige Einheit der Natur, daß alle ihre Verschiedenheiten, und das, was wir ihre wunderlichen Einfälle, ihre Grillen nennen, sich auf gemeinschaftliche Grundsätze beziehen, welche alle Wesen, alles, was in den dreyen Reichen der Natur hervor gebracht wird, verbinden und einander nähern; so daß ein erkannter Theil ihrer Mittel oder ihres Mechanismus denjenigen erkläret, der nicht so bekannt ist; daß eine Beobachtung die andere anzeiget; daß die Natur allein, wenn sie recht gesehen wird, selbst ihre Auslegerinn ist, kurz, daß es in der guten Naturlehre nur darauf ankömmt, Begebenheiten zu sammeln und sie zu vergleichen.

Die

Die Künste sind bey allen Völkern zum Theile einheimisch oder unter ihnen geboren, zum Theile von einer fremden Geschicklichkeit geliehen. Man muß auch noch die Materie und den Gegenstand der Künste unterscheiden. Die Materie der meisten und fast aller derer, die zur Pracht und Ueppigkeit dienen, ist eine Sache des Handels. Viele dieser Künste, welche die Reisenden mitgebracht haben, sind in unsern Händen nur vollkommener geworden; andere haben ihre Erfindung bloß der Kenntniß der Materien zu danken, welche sie bearbeiten. Wir wollen aber nur dasjenige betrachten, was der Fleiß und die Geschicklichkeit anderer Völker, welche die Reisenden uns haben kennen lehren, zu der unserigen hinzusetzen. Wir wollen uns nur bey dem neuesten Beyspiele aufhalten, das wir haben. Wir haben sehr lange Zeit die Kunst der Töpferarbeit nicht weiter gebracht, als daß wir Fayance oder Geschirre aus Thone von verschiedenen Graden der Feine gemacht; und wir hatten diese Fabrike von einer fremden Nation, von einer kleinen Stadt in Italien, Faenza. Das beständige Ansehen der chinesischen oder japonischen Gefäße, welche der asiatische Handel zu uns gebracht hatte, ihre Gebrechlichkeit, der Preis selbst, welchen die Meynung darauf setzet, haben unsern Fleiß erwecket. Man hat alle Mittel gesuchet, Porcelán zu machen. Es sind Manufacturen entstanden; und da man der Feinheit des chinesischen Teiges nicht beykommen konnte, weil man die Ingredienzien nicht hatte oder nicht kannte, die dazu kommen, so hat man durch die Arbeit, durch die Zierlichkeit der Formen, und durch die Kostbarkeit der Gefäße die asiatischen zu übertreffen gesuchet. Nach vielem Herumtasten, damit man zur Vollkommenheit des chinesischen Porcellanes komme, nach vielem Nachsuchen und vielen Erfahrungen hat die Vergleichung einiger von unsern Erden mit den chinesischen uns entdecken lassen, daß wir zwischen dem 42 und 50sten Grade Norderbreite, ohne es zu wissen, eben die Erden, eben die Substanzen besäßen, welche die arbeitsamen Einwohner zwischen dem 20 und 40sten Grade eben der Breite besitzen [1]). Diese Entdeckung würde ohne die Kenntniß der Erden, oder der Substanzen, mit welchen die unserigen eine Aehnlichkeit haben, wie man durch genaue Beobachtungen findet, niemals geschehen seyn. Also hat die bloße Kenntniß der Erfindungen, welche bey den

1) Man sehe l'Histoire de la decouverte faite en France, de matieres semblables à celles dont la porcelaine de la Chine est composée par M. *Guettard.* 1765.

so weit von uns entfernten Menschen im Gebrauche sind, und durch die Art zu sehen, zu verbinden, zu empfinden, bey einem von unserm so verschiedenen Geiste, unsere Künste oftmals aufgekläret und wird sie noch stets aufklären.

Vielleicht wird es sonderbar zu seyn scheinen, daß wir, bey diesem flüchtigen Blicke, wo wir so viele Sachen hindansetzen, die Frucht, welche man aus den Reisen ziehen kann, nicht allein auf die Kenntniß des physischen, sondern auch des moralischen Menschen erstrecken. Es giebt wenig Oerter auf der Erde, wo sich unsere Art nicht ausgebreitet hat; wenig Länder, unter welcher Himmelsgegend es auch seyn mag, welche nicht bewohnet oder doch bestimmt sind, bewohnet zu werden. Denn nach der Beobachtung eines Reisebeschreibungensammlers, welchen wir bekannt machen wollen, „scheint „es ein besonderes Vorrecht des Menschen zu seyn, welches er, bey den an„dern Vortheilen, vor den Thieren voraus hat, die nicht in allen Arten von „Ländern leben können, oder die sich wenigstens nicht darinnen vermehren, „daß sie sich an alle Himmelsgegenden gewöhnen, an allen Orten der wohn„baren Erde leben und vermehren können.„ Wenn es also von Wichtigkeit ist, alle Mannichfaltigkeiten der Menschen, welche in unendlichen Abständen von uns leben, die Art, wie sie sich erhalten, wie sie gebauet sind u. s. w. zu kennen; wie viel Lucht kann da die Betrachtung dieser Wesen, welche uns wenigstens gleichförmig sind, wenn sie ausstudieret, in der Nähe beobachtet und mit einem philosophischen Auge angesehen werden, nicht noch über die Natur unserer Art oder über ihre metaphysischen und sittlichen Eigenschaften ausbreiten! Die Naturlehre hat sich der Reisen bemächtiget, die ihr mit gutem Rechte zugehören, weil sie das Behältniß der Begebenheiten sind, die ihr zum Grunde dienen, weil sie ihre Einsichten und Beweise daselbst schöpfet. Wie man aber kürzlich die **Philosophie der Geschichte** gemacht hat; könnte man da nicht auch dereinst die **Philosophie der Reisen** machen? Der berühmte **Montesquieu** hat vielleicht, da er den Grund der Gesetze in der Eigenschaft der Völker und in der Beschaffenheit der Himmelsgegenden gesuchet, auf den Weg gewiesen, noch tiefer deswegen nachzugrübeln.

Man muß also fortfahren, Reisen zusammen zu tragen, die Berichte aus allen Sprachen und Ländern zu sammlen, weil sie außer den unendlichen Annehmlichkeiten, die sie uns in den so mannichfaltig veränderten Gemälden

der

der Oerter, der Lagen, der verschiedenen Früchte, Güter und Wesen, die uns ohne Unterlaß vor Augen kommen, auch noch eine Quelle von Unterweisungen sind.

Wenn die Engländer uns nicht zuvor gekommen wären, wenn wir ihnen nicht die Gerechtigkeit schuldig wären, zu erkennen, daß sie die Sammlung der vergnüglichsten und nützlichsten Geschichte entworfen hätten, so wären die Franzosen, wegen des Geistes der Methode, den man ihnen bey dergleichen Werken nicht versagen kann, würdig, sie Europen zu geben. Kurz, wenn die Historie der Reisen uns fehlete, so würde dieß der Augenblick seyn, sie zu machen.

Indem wir aber die Engländer für die ersten Urheber der **allgemeinen Historie der Reisen** erkennen, so gestehen wir ihnen deswegen doch nicht die Erfindung derselben zu. Es sind über funfzig Jahre, daß ein Franzose den Anschlag dazu gemacht hatte. Der Einfall kömmt ursprünglich von dem Herrn **Düperr.. de Montfraisier**, dem Verfasser einer **allgemeinen Geschichte der Reisen zu Wasser und zu Lande, in der alten und neuen Welt, zur Aufklärung der alten und neuen Erdbeschreibung** *), die zu Paris bey Peter Giffart 1707 heraus gekommen ist. Dieses Werk ist ein Duodezband von 458 Seiten und dem Herzoge von Burgund, dem Vater des Königes, zugeschrieben. Es wird in einigen Bücherverzeichnissen, man weis nicht aus was für einem Grunde, dem Abte **de Bellegarde** zugeschrieben, und es scheint keine Folge gehabt zu haben. Der Grundriß des Verfassers war einfach. Er wollte eine genaue Auflösung der Berichte aller alten und neuern Reisebeschreiber nach der Ordnung der Zeit mittheilen und nach und nach die verschiedenen Theile der Erde durchlaufen. Dieser Verfasser hatte sich über dieses noch vorgesetzet „eine Bibliographie von allen See- und „Landreisen zu geben; das ist, sie anfänglich genau bey ihren Titeln anzu„zeigen; einen kurzen Begriff von dem Leben und den Begebenheiten der Rei„senden zu machen, nebst einem kurzen Berichte von ihren Reisen, und von „dem, was sie besonders oder am merkwürdigsten sowohl für die Naturge„schichte, als für die Erdbeschreibung, die Sitten, die Gebräuche, die Hand-

 „lung,

*) Histoire universelle des Voyages faits par Mer & par Terre dans l'ancien & dans le nouveau Monde, pour servir à la Geographie ancienne & moderne.

„lung, die Religion und die Geschichte des Landes.„ Er setzete sich auch noch vor, „die Werke sorgfältig zu untersuchen, wovon er eine Vorstellung machen „würde und von dem Charakter ihrer Geschichte ein billiges Urtheil zu fällen, „den Glauben zu bestimmen, welcher den Berichten der Reisenden gebühret, „Regeln zu geben, die Verfasser und Begebenheiten, welche Glauben ver„dienen, von denjenigen zu unterscheiden, welche solchen nicht verdienen.„ Er gedachte weiter, umständliche Nachricht von allen merkwürdigen Reisen seit dem Anfange der Welt bis auf unsere Zeiten zu geben; die Gründe, welche diese Reisen hatten unternehmen lassen, die Absicht der Unternehmung, ihren Erfolg für die Wissenschaften, die Philosophie, die Arzeneykunst, die Sternseherkunst u. s. w. anzuführen; kurz den Nutzen, den man für die Handlung daraus ziehen konnte, die Fehler, welche man dabey begangen hatte, und die Maaßregeln, welche man beobachten muß, wenn sie glücken sollen, zu zeigen. Er mußte von den Colonien und denen durch so viele verschiedene Nationen errichteten Niederlassungen reden, die Denkzeiten davon angeben und die Oberherren oder Staaten bekannt machen, welche diese Reisen entweder aus bloßen Handlungsabsichten, oder um eine vollkommenere Kenntniß von den Oertern zu erlangen, hatten unternehmen lassen. Er würde die Gegenstände nicht hindangesetzet haben, welche sich auf die Schifffahrt beziehen, welches sein Werk auch den Schiffern würde nützlich gemacht haben. Ob es gleich viele Nachrichten von einerley Oertern giebt, so würde er doch nicht unterlassen haben, Auszüge davon zu geben, damit man eine vollständigere Geschichte eines jeden Landes und eine genaue Erdbeschreibung hätte. „Denn, saget er, wie ein „Mensch, welcher reiset, nicht alles sehen und anmerken kann, so bemerken „diejenigen, welche nach ihm kommen, noch beträchtliche Sachen, welche „seiner Kenntniß entgangen waren.„ Der erste Theil seiner Sammlung sollte die nach dem nordlichen und südlichen America, der magellanischen Strasse und dem stillen Meere gethanen Reisen, nach der Ordnung der Zeit, vom **Christoph Columbus** und **Americus Vesputius** an, bis jetzo enthalten. Er würde darauf die nach Africa, nach Aegypten, nach den barbarischen Küsten, nach denen, die von der Straße Gibraltar an, längst hin bis nach der Insel Madagascar, längst den Küsten des rothen Meeres, liegen, und die in dem Innern der Länder gethanen Reisen geliefert haben. Von da würde er nach

Asien

Asien gegangen seyn, Kleinasien, das gelobte Land, Persien, Indien, die anliegenden Inseln, die Tatarey, China und Japon durchstrichen haben. Nach diesem würde er Europa besuchet und die nach einander durch Italien, Frankreich, Spanien, England, Deutschland und die andern Länder dieses Welttheiles gethanen Reisen geliefert haben. Er versprach sich, nichts gemeines oder gar zu bekanntes zu sagen, und nichts vorzustellen, was nicht der Aufmerksamkeit rechtschaffener Leute würdig wäre. Kurz, damit er nichts zu wünschen ließe, so wollte er die Namen der Schriftsteller anzeigen, welche von allen Arten der Reisen geschrieben haben, eine kurze Kritik derselben machen, und die unechten von den echten unterscheiden. Dieß war der Grundriß des Herrn **Perriere de Montfraisier** nach seinem vorläufigen Berichte, den wir nur abgekürzet haben. Die Ausführung desselben ist bey dem einzigen Bande geblieben, den wir angezeiget haben, und welcher die Geschichte der Entdeckung der neuen Welt durch **Christoph Columbus** nebst den ersten Reisen nach Südamerica enthält. Unter denen verschiedenen Gesichtspunkten, welche dieser Schriftsteller ergriff, haben wir die Fortsetzung dieser Geschichte angesehen.

Diejenigen, welche von einem Werke nur nach der dabey angewandten Arbeit urtheilen, welche nicht merklich seyn muß, mögen diese nur nicht ohne Schwierigkeit halten. Sie hat ohne Zweifel deren viele, und wir sehen sie gar zu sehr in der Nähe, als daß wir sie uns hätten verbergen können. Die vornehmste ist diejenige, deren Spuren man am wenigsten sehen muß. Sie ist die so nothwendige Kritik in einem Werke dieser Art, und ohne welche man nicht einen Schritt thun kann. Sie besteht nicht allein selbst in der Aufsuchung der Quellen, um dasjenige zu entdecken, was man von jedem Theile am neuesten und gewissesten hat, sondern auch in der Unterscheidung dieser Quellen, in der Vergleichung, die man beständig unter den verschiedenen Reisebeschreibern machen muß, damit man nichts, als etwas genaues liefere, in der Untersuchung eines jeden in Beziehung auf sein Vaterland, auf sein Gewerbe, auf das National- oder Privatbeste, welches einen Einfluß in die Berichte haben kann; und endlich in der Vereinigung, die man nothwendiger Weise unter ihnen machen muß, damit man die Widersprüche vermeide und nur das vorbringe, was am Wahresten oder Wahrscheinlichsten ist.

Der

Der Herr Marquis von **Montmirail**, der unserer Bedaurung so würdig ist, hatte den Entwurf zu einer **Bibliothek aller bekannten Reisenden, mit einer Kenntniß von dem, was sie am merkwürdigsten enthielten, und einem Urtheile über die Verdienste ihrer Werke, den Charakter ihrer Personen und den Glauben, den man ihren Erzählungen beylegen darf** u. s. w. gemacht. Wenn dieser Herr, welcher eben so arbeitsam und fleißig, als unterrichtet war, lange genug gelebet hätte, diesen vortrefflichen Entwurf auszuführen, so würde er uns ohne Zweifel viele Untersuchungen erspart haben, und die Welt könnte der Fortsetzung des Abtes Prevost ziemlich hurtig genießen.

Wir wollen noch mehr sagen; eine Bibliothek der Reisen, so wie der Herr von **Montmirail** im Stande war, sie sowohl durch seine eigene Kenntniß, als durch alle die Mittel, auszuführen, die er sich mit großen Kosten verschaffet hatte, indem er die weitläuftigste Sammlung, die man nur in dieser Art kennet, zusammen gebracht, würde vielleicht diese Fortsetzung unnütz gemacht haben. Es ist wenigstens gewiß, daß ein dergleichen Werk unendlich nützlicher seyn würde, als die weitläuftigsten Sammlungen von Reisen oder Berichten, und als alle Auszüge, die man davon wird machen können, unter was für einer Gestalt es auch seyn mag. Es wäre sehr zu wünschen, daß ein so schöner Anschlag nicht ohne Ausführung bliebe, und daß gute Köpfe den Muth hätten, ihn zu unternehmen. Dieß würde in Büchersachen das beste Geschenk seyn, welches man Europen machen könnte. Wenn dieses Werk recht veranstaltet und mit der nöthigen Genauigkeit und Kürze abgefasset würde, so würde es gewiß nicht unermeßlich seyn. Je weniger Bände man aber machete, desto mehr Mühe würde es kosten. Man könnte eine Concordanz der Reisen beyfügen, und wenn sie gut gemacht wäre, so würde sie zur Anleitung dienen, die Reisen mit mehr Vertrauen, mehr Sicherheit, Nutzen und Frucht zu lesen.

II.

Wir haben gesaget, die Engländer hätten zuerst die **allgemeine Historie der Reisen** angegeben, welche von dem Abte **Prevost** im Französischen bekannt gemacht worden. Man hatte schon viele Sammlungen von Reisen im Lateinischen, Italienischen, Englischen, Spanischen, Portugiesischen, Holländi-

ländischen und Französischen: diese Sammlungen aber, welche alle Theile der bekannten Welt hätten fassen sollen, waren dafür höchst eingeschränket und unvollkommen. Die engländischen Verfasser setzeten sich, da sie den Anschlag zu ihrer großen Historie macheten, drey gleich nützliche Gegenstände dabey vor: erstlich den Verlust einer großen Anzahl kostbarer Bücher zu verhindern; zweytens, seltene und sehr theure Bücher gemeiner zu machen; drittens, eine Sammlung der besten Schriften zu machen, die man von den verschiedenen Theilen der Welt hat.

Da dieser Entwurf sie gezwungen hatte, anfänglich an den alten Sammlungen von Reisen zu arbeiten, die ihnen ganz zubereitete Materien darbothen, so waren sie unumgänglich genöthiget, der chronologischen Ordnung bey den Nachrichten zu folgen und nicht nach den Oertern zu gehen.

Wofern sie aber nicht die Bände auf eine ungeheure Art vermehren und ein abscheuliches Werk machen wollten, so konnten sie nicht jeden Verfasser einer Reise oder einer Beschreibung ganz mittheilen. Sie ergriffen also die Partey, sein Tagebuch und seine Begebenheiten von seinen Anmerkungen abzusondern, das erste von diesen beyden Theilen ohne Vermischung einzurücken, und das zweyte den Anmerkungen anderer Reisenden nach eben den Ländern zusammen einzuverleiben. Die ganze Materie ihrer Arbeit wurde also in Auszüge und Zusammenziehungen vertheilet. Die Auszüge sollten das Tagebuch einer jeden Reise, die Begebenheiten des Reisenden, und die andern Vorfälle, die er erzählet, nebst den Beschreibungen der Oerter enthalten, so wie er sie mittheilet, wenn solche nicht durch einen andern Reisenden für unrichtig erkläret worden. Die Zusammenziehungen sollten die Anmerkungen der Reisenden über jedes Land, über dessen Einwohner, und über das, was es von Natur hervorbringt, zusammen genommen enthalten, und nur ein einziges Ganzes ausmachen. Die Ausführung dieses Entwurfes aber konnte allererst in dem vierten Buche des Werkes anfangen, weil die ersten Entdeckungen der Portugiesen und die alten engländischen Nachrichten dazu nicht fähig waren.

Die Historie der Reisen wurde zu London, nach der in England gewöhnlichen Art bey großen Werken lagenweise oder in Bogen ausgegeben.

Der Herr Kanzler d' Aguesseau, welcher den Abt Prevost vermocht hatte, diese Geschichte nur bloß zu übersetzen, ließ sie ebenfalls so bogenweise kommen, und jeder Bogen der Uebersetzung wurde so gleich gedruckt. Der Ruhm dieses großen Werkes entflammete die Neugier der Liebhaber. So bald nur eine Unterzeichnung angekündiget war, se bemühete man sich, daran Theil zu nehmen; und der Abt Prevost, welcher genöthiget war, die Subscribenten auf das eiligste zu befriedigen, welche jeden Band mit vieler Ungeduld erwarteten, hatte nicht mehr die Zeit, in der Anlage des Werkes die Veränderungen zu machen, welche er darinnen für nöthig hielt. Indessen unterließ er nicht, den ersten Band auszuarbeiten, welcher unförmlich, ohne Zusammenhang und ohne Ordnung war, den man im Französischen nicht würde haben lesen können. Was die folgenden Bände anbetrifft, so folgete er dem Entwurfe der Engländer bis ans Ende. Er rührete die Einrichtung des Werkes nicht an, sondern begnügete sich nur auf der einen Seite, viele langweilige Dinge, Wiederholungen, Unnützlichkeiten, unanständige Ausdrückungen u. d. g. wegzulassen, und auf der andern Seite, einige Auslassungen zu ergänzen *).

Nach der Bekanntmachung des siebenten Bandes der französischen Uebersetzung des Abtes Prevost, hatte die Standhaftigkeit den englandischen Verfassern gefehlet, und sie höreten mit ihrer Arbeit ganz auf.

Die sieben Bände ihrer Sammlung **) enthielten erstlich die ersten Reisen der Portugiesen nach Ostindien; zweytens die ersten Reisen der Engländer nach Africa und gegen Ostindien zu; drittens, ihre ersten Reisen nach Indien selbst; viertens, die ersten Reisen, welche von einer Gesellschaft englandischer Kaufleute nach eben diesem Indien unternommen worden. Das fünfte Buch bis auf das vierzehnte mit eingeschlossen, enthielt eine lange Reihe von Reisen nach verschiedenen Theilen von Africa, nach den anliegenden Inseln und allen Küsten nebst der Beschreibung der Länder und Einwohner. Die asiatischen Reisen, deren viele in den ersten Bänden zerstreuet waren, machten den fünften, sechsten und siebenten Band aus, und enthielten, die nach China, der Tatarey, Tibet, Bucharey u. s. w. gethanen alten und neuen Reisen.

Dieß

*) Andere haben dem Abte Prevost aus allen diesen Vorwürfe gemacht, und solches seiner Uebersetzung als Fehler angerechnet. Wir selbst sind dieser Meynung gewesen, wie man aus unserer Vorrede zu dem achten Bande sehen kann. Indoch da wir dem Englandischen, so lange solches wäh-

Dieß ist der wesentliche Inhalt der engländischen Sammlung, welche, ungeachtet der wenigen Ordnung, die man darinnen findet, an sich sehr beträchtlich ist, weil sie beynahe die Hälfte der allgemeinen Historie der Reisen in dem Stande, worinnen sie wirklich ist, ausmachet.

Ob nun gleich der Abt **Prevost** von seinen Führern verlassen war, so wollte er doch nicht unterwegens bleiben, und unternahm, die Sammlung fortzusetzen. Mitten in Asien, wo ihn die Engländer gelassen hatten, konnte er sich keinen neuen Grundriß machen, und fand sich gleichsam gezwungen, diesen Theil beynahe so zu vollenden, wie er war angefangen worden.

Damit er aber den Vorwurf vermiede, welchen man den Engländern gemacht hatte, daß sie in ihrer Geschichte der Reisen den andern Nationen gar zu wenig Antheil gäben, und hauptsächlich nur die englischen Schifffahrten hervor zögen, so befliß sich der Abt **Prevost** anfänglich, ohne Unterschied, Franzosen, Spanier, Holländer und verschiedene nordische Nationen, die in den vorhergehenden Bänden waren hindangesetzet worden, auf den Schauplatz zu führen. Diesem Geiste der Billigkeit haben wir dasjenige zu danken, was in dem zehnten Bande das Wichtigste ist, das ist die Reisen nach Indien durch Südwest, alles das, was die Südländer angeht, die sogenannten irrenden Reisenden, weil sie keinen festen Gegenstand hatten, und die Reisen um die Welt.

Er brachte darauf mehr Ordnung, Verbindung und Theilnehmung in die Berichte, die er sammlete, als in allen denen in der englischen Sammlung gewesen war. Kurz, er hatte die Aufmerksamkeit, daß er die unnützen Wiederholungen vermied: er machte sich aber kein Bedenken, viele Tagebücher von einerley Reise vorzulegen, wenn sie entweder durch die Beobachtungen, oder durch die Begebenheiten verändert genug waren.

Auf diese Art gab er den Verfolg der asiatischen Reisen in vier Bänden, welche nebst den vorhergehenden diese beyden Welttheile, Asia und Africa, auf eilf Bände brachten.

währete, genau gefolget sind, so brauchen wir zu dieser Anzeige nichts weiter hinzu zu thun. Anmerkung des deutschen Herausgebers.

**) Eigentlich sind es im Englischen nur vier Quartbände.

Es war noch America, der fruchtbare, unermeßliche und derjenige Theil von den dreyen übrig, welcher ohne ganz bekannt zu seyn, die meisten Reisen liefern mußte. Der Abt **Prevost**, welcher nunmehr Herr von seiner Materie und von seinem Grundrisse war, bearbeitete ihn mit einem Verstande und einer Sorgfalt, welche dasjenige beweisen, wo[illegible] dem ganzen Werke würde gethan haben, wenn er nicht ein bloßer Uebersetzer und hernach durch die Umstände zu der Methode seiner Vorgänger gezwungen gewesen wäre. Die seinige erfüllet in ihrer Einfachheit alle Gegenstände des gar zu sehr zusammengesetzten Entwurfes der englandischen Verfasser und ist viel angenehmer. Die Nachrichten von America sind in einen einzigen Körper zusammen gebracht worden, und machen eine zusammenhängende Historie aus. Was die Reisenden persönlich angeht; alles, was verdienet, erhalten zu werden, ohne daß es in eine aneinander hängende Erzählung zu bringen war, ist in die Noten gebracht. Nach diesem Grundrisse, welchen man in dem Vorberichte des zwölften Bandes *) recht entwickelt sehen kann, sind die vier Bände eingerichtet, welche alles das begreifen, was er von America hat zusammen bringen können; und dieser Theil ist gewiß dasjenige, was in dieser Sammlung am besten gemacht ist. An dem Ende des funfzehnten Bandes **), welcher der letzte von diesen vier Bänden ist, findet man die Reisen gegen Norden, die nicht sehr zahlreich und meistens sehr kurz sind.

Kaum hatte der Abt **Prevost** den ersten Band seiner Uebersetzung geendiget, so kündigten einige Buchhändler in Holland an, sie wollten dieses Werk wieder drucken. Sie hielten ihr Wort, und um diesen Nachdruck zu beschönigen, versprachen sie, nicht allein viele wichtige Zusätze dazu zu machen, sondern auch dasjenige wieder herzustellen, was die Vernunft und der Geschmack, welche den Abt **Prevost** führeten, ihn von dem englischen Texte hatten wegthun lassen, welches die Ausländer aber, wie man sagete, nicht verlieren wollten.

Es ist wahr, unter vielen unnützen Dingen, ergänzeten die holländischen Herausgeber auch viele wesentliche, und sie verbesserten selbst einige Irrthümer. Dieß war auch aller Vortheil, welchen dieser holländische Nachdruck vor der Pariser

*) Es ist solcher der dreyzehnte bey uns.
**) Sie stehen eigentlich in der Mitte desselben, wie man aus unserm XVII Bande sehen kann.

Pariser Ausgabe haben konnte, die ihn in vielen andern Absichten, vornehmlich in dem wichtigen Theile der Karten, übertraf.

Der Abt **Prevost** war viel zu geschickt, als daß er sich nicht alles dessen hätte zu Nutze machen sollen, was sein Werk vollkommen machen konnte, wenn er wieder hätte zurück gehen können. Da er aber vorher gieng, so hätte er inne halten oder seinen Gang ändern müssen: er fuhr also fort, ohne hinter sich zu sehen.

Er war beynahe in der Mitte seiner Laufbahne, als 1752 bey David, dem Vater, zu Paris, eine berufene Einladungsschrift unter folgendem Titel erschien ***): **Einleitung zur allgemeinen Historie der Reisen zu Lande und zu Wasser, oder Lauf der Reisen nach Ostindien, Africa und der Levante, vor der Landung der Portugiesen und anderer neuern Seefahrer an diesen Küsten, nach der Zeitordnung und der Lage der Oerter, wie auch nach der Folge der Begebenheiten abgefasset; zur vollkommenen Kenntniß dieser Länder nützlich und zum Verständnisse der Geschichte, der Religion, der Sitten, Wissenschaften, Künste, Gebräuche und verschiedenen Regierungsarten dieser Völker von ihrem Ursprunge an, nothwendig; von einer Gesellschaft Gelehrte: ein Werk, das auf Unterzeichnung soll gedruckt, in fünf Quartbänden eingeschränket werden, und mit Landkarten und Kupfern bereichert seyn wird.** Man wollte also viel höher hinauf gehen, als die engländischen Verfasser, das ist, zu der Historie der Reisen noch die alten Schifffahrten und alle die Seealterthümer hinzu thun, die man hätte zusammen bringen können. Wir wissen nicht, was aus diesem Anschlage geworden ist: wenn etwas davon erschienen, so ist es uns nicht vorgekommen.

Die Verfasser dieser Anzeige schoneten die **Historie der Reisen** nicht. Allein, anstatt daß sie hätten eine gute Kritik derselben machen sollen, zeigeten sie nur Bitterkeit. Der Abt **Prevost** würdigte es nicht, Pfeile zurück zu treiben, die im Niederfallen stumpf wurden; er setzete seine Arbeit ruhig fort, und hat sie ohne Unterbrechung bis auf funfzehn Bände in Quart gebracht.

***) Introduction à l'Histoire universelle des Voyages sur Terre & sur Mer ou Cours de Voyages aux Indes Orientales, en Afrique &c.

Dieſes Werk iſt mit einem wohlgemachten Regiſter verſehen worden, welches wegen ſeiner Weitläuftigkeit allein den ſechzehnten Band ausmachet, und welches man dem Herrn Chompré zu danken hat. Man hat ihm noch einen ſiebenzehnten Band beygefüget, der aus Zuſätzen zu einem jeden Buche der Hiſtorie der Reiſen beſteht, welche man aus der holländiſchen Ausgabe gezogen hat; und damit man den Neugierigen nichts zu wünſchen übrig laſſe, ſo hat man die meiſten nöthigen oder überflüßigen Wiederherſtellungen, weswegen dieſe Ausgabe geſuchet wurde, in dem Vorberichte eben dieſes Bandes beygebracht. Auf ſolche Art iſt die holländiſche Ausgabe, die der Pariſer Originalausgabe auf viele Weiſe nachſtehen muß, denjenigen durchaus unnütz geworden, die ſich ſolche nur anſchaffen wollten, die Arbeit der holländiſchen Ausgeber mit des Abtes Prevoſt ſeiner zu vergleichen.

Dieſe Nachricht, welche wir nur bloß aus unſerer Anzeige nehmen, indem ſie dem Leſer die ganze Folge dieſes großen Werkes vorſtellet, zeiget auch allen Reichthum deſſelben. Die Aufnahme, welche es in Frankreich und vornehmlich in auswärtigen Ländern gehabt hat, wo es überſetzet worden *), als wenn es ganz original wäre, iſt die am wenigſten zweydeutige Bürgſchaft dafür, und das ſicherſte Zeugniß davon.

Wir wollen die Hiſtorie der Reiſen gewiß nicht wegen alles desjenigen vertheidigen, was darinnen mangelhaftes ſeyn kann. Sie iſt uns gar zu bekannt geworden, als daß wir nicht vielleicht beſſer, als jemand, er ſey wer es wolle, die Nachläßigkeiten und ſchwachen Stellen darinnen wahrgenommen hätten. Wir wünſcheten auch höchſt aufrichtig, daß irgend ein wohl unterrichteter Gelehrter, der mit den nothwendigen Kenntniſſen wohl verſehen wäre, es über ſich nehmen möchte, das Werk genau und hinter einander durchzuſehen. Dieß würde noch eine Arbeit von ſehr großem Nutzen ſeyn; und das Werk an ſich ſelbſt iſt aller Aufmerkſamkeit guter Kunſtrichter würdig. Wir wollen es wenigſtens nicht aus gar zu großer vorgefaßter Meynung für den Verfaſſer oder zum Beſten für uns ſelbſt verhehlen, was man ihm ziemlich durch-

*) Wenn man uns damit meynet, wir es faſt ſehr das Anſehen hat, ſo iſt man in dieſem Vergehen etwas irrig. Man weis, daß wir nur erſt mit dem achten Bande dem Franzöſiſchen nachzugehen anfiengen, da das engliſche Werk aufgehöret hatte; und von dieſem Bande an, war auch der Abt Prevoſt wirklich der Originalverfaſſer. Anmerk. des deutſchen Herausgebers.

durchgängig vorwirft. Dieser schätzbare Schriftsteller scheint in gewissen Stücken, auch selbst von seiner Arbeit, die Naturgeschichte ein wenig gar zu sehr vernachläßiget zu haben, welche doch den reizendsten Gegenstand seiner Arbeit ausmachen sollte. Da er über dieses der vollklingenden Schreibart gewohnt war, die ihm in seinen Romanen sowohl geglücket hatte, so hat er diejenige nicht stets wohl erhalten, welche sich einzig und allein zu der neuen Art schickete, welche er unter Händen hatte. Die Schreibart in Berichten, welche natürlicher Weise kurz gefaßt und gedrungen seyn soll, ist den natürlichen Annehmlichkeiten nicht feind, die nichts aufzusuchen kosten: der geringste Ueberfluß aber machet sie weitschweifig, weich, langweilig, schleppend. Sie muß, wie es scheint, an der Strenge des Reisenden Theil nehmen, welcher sich nicht mit einem beschwerlichen Putze beladt, sondern zufrieden ist, wenn er stets nach den Orten, den Zeiten, den Himmelsgegenden gekleidet seyn kann. Was die Irrthümer anbetrifft, welche das Hauptwerk der Historie berühren können, so war es gewiß sehr schwer, daß sich in eine so weitläuftige Sammlung deren nicht mehr als von einer Art einschleichen sollten; zu geschweigen, daß sie auch nicht alle auf seine Rechnung zu setzen sind. Von dieser Art Werken kann man hauptsächlich sagen, das beste sey dasjenige, worinnen man deren am wenigsten findet, qui minimis urgetur.

Einer von den wichtigsten Fehlern, weil er die Ehre eines angesehenen Officiers betrifft, und welchen wir uns vorzuwerfen haben würden, wenn wir ihn durch unser Stillschweigen einiger Maßen bedecketen, ist die falsche und verleumderische Erzählung, welche in den XVII Band eingerücket ist, welcher der Pariser Ausgabe zur Ergänzung dienet. Es wird von den Vorfällen bey der wider Trichenapali veranstalteten unglücklichen Unternehmung im 1751 Jahre geredet, wo man ausdrücklich folgendes liest [6]).

„Da die Krankheit des Grafen von **Auteuil** ihn genöthiget hatte, nach „Pondichery zu gehen, so wurde das Commando dem Herrn **von Law** (ei„nem Schottländer) gegeben, der seine Gewalt **durch Unvorsichtigkeiten**, „Nie-

6) In dem XVIII Bande nach der deutschen Ausgabe a d 3 S. Dieser Fehler ist dem Abte Prevost nicht zuzurechnen, welcher diesen Band nicht herausgegeben hat. Er ist aus der hollandischen Ausgabe gezogen, und man muß also diesen großen Irrthum wahrscheinlicher Weise nur den hollandischen Herausgebern beymessen.

„Niederträchtigkeiten und Verrätherenen bekannt machte. Dieses kann „man zum wenigsten aus der Nachricht zusammen bringen, welche anführet, „wie er bald die schönste Gelegenheit, Trichenapali unter seine Gewalt zu „bekommen, vorbey gelassen, bald die ausdrücklichen Befehle des Herrn Dü„pleix verachtet, bald der Sicherheit der französischen Truppen offenbar zu„widerlaufende Entschließungen gefasset, bald unter einem schlechten Vorwan„de den Chandasaeb den Engländern ohne Tractat und ohne Geiseln überlie„ferte, welche ihm so gleich den Kopf abschlagen ließen. Endlich, daß er „eine schimpfliche Capitulation unterzeichnete, wodurch sein ganzes Heer zu „Kriegesgefangenen gemacht wurde .... Alle Handlungen und Um„stände, setzet man in den Worten der Nachricht hinzu, welche die un„gewöhnliche Aufführung des Herrn Law bezeichnen, wurden durch „ordentliche Nachrichten bestätiget, die der französische Statthalter der „Compagnie gab; und die einzige Strafe, womit er diesen unge„treuen Officier zu belegen berechtiget zu seyn glaubete, war, daß er „ihn ins Gefängniß legete.„

Die Nachricht, woraus der Herausgeber dieses Bandes diese so seltsam veränderten Begebenheiten gezogen hat, ist des Herrn Düpleix seine wider die indianische Compagnie. Man weis, daß der vortreffliche Schriftsteller [7]), dessen Werk es ist, damals krank und fast todtsterbend gewesen; daß er also diese Sache schlecht gesehen hat; man weis auch, daß er Willens war, als er nachher erkannt, er hätte die Sache ganz verkehrt genommen, den Schimpf wieder gut zu machen, welchen er dem Herrn Law und in seiner Person einer ehrwürdigen Familie angethan hatte. Sein Tod kam der Wirkung seiner Entschließungen unglücklicher Weise zuvor und ließ in seiner Nachricht den Schandfleck stehen, welchen seine Feder gemacht hatte. Hier sind aber viel stärkere Zeugnisse, als alle die Ehrenerklärungen, die er hätte thun können; und diese heben seine Bezüchtigungen ganz auf.

Man wird von der indischen Gesellschaft nicht vermuthen, daß sie von allem demjenigen schlecht unterrichtet gewesen, was in dem carnatischen Kriege vorgegangen. Sie drücket sich in der Nachricht, welche sie wider den Herrn Düpleix im 1763 Jahre ans Licht stellete, a. d. 72 S. so aus.

„Von

7) Der verstorbene Herr de Benes, ein berühmter Sachwalter.

„Von allen Unternehmungen des Herrn Düpleix ist die unglücklichste „für die Gesellschaft diejenige gewesen, welche er wider Trichenapali veran„staltete. Er hatte im Monate August 1751 den Herrn d'Auteuil dahin ge„schickt, die Belagerung zu unternehmen. Da er über die Vorstellungen „misvergnügt war, welche ihm dieser Officier wegen der Verwegenheit dieses „Unternehmens thun zu dürfen glaubete, so rief er ihn zurück und trug dem „Ritter **Law, dessen Verdienste und Tapferkeit ihm bekannt waren, „und für den er um das St. Ludwigskreuz bey dem Minister gebe„then hatte,** auf, die Anführung des Heeres an seiner Stelle zu übernehmen. „Die Ergießung des Flusses Colram hielt unsere Truppen lange Zeit zurück; „endlich drangen sie doch ein und näherten sich Trichenapali. Der Vertheidigungsstand, worinnen sich diese Stadt befand, die Anzahl der Belager„ten, die Schwäche unseres Heeres, die schlechte Beschaffenheit unsers Ge„schützes, alles überführete den Herrn **Law** von der Gerechtigkeit der Vor„stellungen des Herrn **d'Auteuil** und **von der Unmöglichkeit, diesen Ort, „einen der stärksten in Indien, zu überwältigen.** Auf die getreue Ab„schilderung, die er davon machete, unterhandelte Herr **Düpleix** mit **Ma„hamet Alikan**, welcher Trichenapali inne hatte; und da er sich auf die „Treue dieses Fürsten verließ, so gab er dem Herrn **Law** Befehl, sich zum „Angriffe zu Rechte zu machen, und sich dem Feinde zu zeigen, welcher uns, „wie man sagete, die Thore öffnen sollte. Herr **Law** gehorchete: die Leicht„gläubigkeit des Herrn **Düpleix** aber kam unsern Truppen theuer zu stehen. „**Mahamet Alikan** ließ auf sie feuren, welches sie sehr übel zurichtete. „Unterdessen, daß wir alle diese Widerwärtigkeiten ausstunden, dieneten „Chandasaeb und seine Reiter, welche bey uns waren, nur dazu, daß sie un„sere Lebensmittel und unsern Kriegesvorrath aufzehreten; der französische „Befehlshaber konnte keinen Beystand von ihnen ziehen. Endlich wurden wir, „nach so vielen Unfällen, in der Insel Cherungam angegriffen. Unsere Trup„pen, denen der Muth benommen war, denen es an allem fehlete, die vor Hun„ger starben, waren nicht im Stande, einen langen Widerstand zu thun. Man „war verbunden, den 18ten Jun. 1752 zu capituliren, und Herr **Law**, der, wie „er es schon den 12ten an den Hrn. **Düpleix** geschrieben hatte, vielmehr durch „**Hunger, als durch die Stärke der Feinde, und durch die Vorstellun-**

„gen aller Officier gezwungen war, ergab sich mit sieben Officieren und „sechshundert und fünf und dreyßig Soldaten. Chandasaeb, Nabab von „Arcatte, war unserm Beyspiele zuvor gekommen, und hatte sich, auf das „Wort, welches man ihm und dem Herrn Law gegeben hatte, man „wollte ihm nicht das Leben nehmen, dem Anführer der Truppen von „Tanjaur ergeben. Mahamet ließ ihm den Kopf abschlagen. Der Herr „Düpleix beschuldigte den Herrn Law, er hätte den Staat verrathen, und „unsere Truppen dem Feinde überliefert. Er hatte indessen doch den 16ten „Jun. an diesen Befehlshaber einen Brief geschrieben, in welchem er die trau„rige äußerste Noth, worein das Heer gebracht war, dergestalt erkannte, daß, „da er von dem Rückzuge des Chandasaeb zu dem tanjaurischen Heere redete, „er zu ihm sagete: Das ist eine große Last weniger für Sie. Das hieß „augenscheinlich die Aufführung des Herrn Law billigen; und Herr Düpleix „würde diese Sprache gewiß nicht geführet haben, wenn dieser Officier „der Verfolgung und Verrätherey gegen Chandasaeb schuldig gewesen wäre, „deren er beschuldiget worden. Wenigstens erforderte eine Anklage von die„ser Art die regelmäßigste und genaueste Untersuchung, und ohne Zweifel hatte „nur ein Kriegesrath hinlängliche Eigenschaft, solche anzustellen. . . . Der „Hr. Düpleix ernannte einen erst kürzlich aus Frankreich angekommenen Offi„cier, die Untersuchung anzustellen, einen Schreiber aus dem Orte zum Krie„gesschuldheißen, und zum Dolmetscher einen, Namens Dhosti (einen Moren). „Es würde gar zu lang werden, wenn man eine genaue Rechenschaft von die„sem unförmlichen Verfahren geben wollte. Allein, ob gleich die Familie des „Herrn Law bereits Sorge getragen hat, ihn zu rächen, obgleich der Herr „Düpleix selbst, durch die Stärke der Wahrheit gezwungen worden, „diesem Angeklagten eine Art von Ehrenerklärung zu thun, so wird „man

a) Nach dieser Nachricht muß man die umständliche Erzählung von dieser Unternehmung abfassen, welche in dem angeführten Bande der allgemeinen Historie der Reisen vorkommt ist, und sich nur an das halten, was hier folget. „In den er„sten Tagen des Septembers 1751 ließ Herr Dü„pleix durch den Herrn Law den Hrn. d'Auteuil „ablösen, welcher das Heer führete, das die Be„lagerung von Trichenapali vorzunehmen bestim„met war, und welches das Austreten der Ge„wässer seit einiger Zeit an den Ufern des Col„roans aufhielt. Herr Dupleix schmeichelte sich, „es brauchete weiter nichts, als über diesen Fluß „zu gehen, um in den Ort einzurücken. Maha„met Alikan, der ihn betrog, hatte ihm versprо„chen, die Thore sollten offen seyn, man sollte mit „klingendem Spiele einziehen, und die weiße Fah„ne sollte auf die Wälle gesteckt werden, so bald „sich unser Heer nur zeigen würde. Herr Law „ging, ungeachtet der reißenden Gewässer und „der

„man doch hier zu seinem Lobe und zu seiner Rechtfertigung sagen: Daß die „Gesellschaft die bewährtesten Beweise von seiner Unschuld gehabt hat. „Da sie von seinem Eifer und seiner Treue versichert gewesen, so hat „sie fortgefahren, ihn zu brauchen, und sie hat stets die reinste Aufführung an ihm erkannt. Seiner Tapferkeit und Standhaftigkeit hat „man seit dem die Erhaltung des Heeres des Herrn de Bussy zu danken, welches die Truppen von Salabetzingue in Eyderabat belagert „hielten; und sie hat keine Schwierigkeit gemacht, ihm endlich, zur „Belohnung seiner Dienste, das St. Ludwigskreuz wieder zuzustellen, „welches sie, auf Empfehlung des Herrn Dupleix, für ihn erbethen hatte. „Der Herr Dupleix selbst, welcher von der Ungerechtigkeit der Beschuldigung überzeuget war, ließ den Herrn Law aus seinem Gefängnisse heraus, und erwies seiner guten Aufführung öffentliche Ehre. Er that „noch mehr, er wollte ihn vermögen, diesen Schimpf zu vergessen; er gab „ihm demnach eine neue Bedienung bey den Truppen und kurze Zeit darauf „schloß er selbst die Heurath der Schwägerinn dieses Officiers mit dem Herrn „von Kerjean, seinem Neffen.„

Eine so förmliche und so kräftige Rechtfertigung muß genug seyn, auch die allergeringsten Spuren von dem ungerechten Schandflecke zu vertilgen, welche aus denen schimpflichen Nachrichten entstehen könnten, die in gedachtem Bande der Historie der Reisen aufgezeichnet sind. Wir haben aber noch zwo Schriften, welche sie in den äußersten Grad der Klarheit setzen.

Die eine führet den Titel: Klage des Ritters Law wider den Herrn Dupleix. Sie enthält die Bewegungsgründe dieser Klage wegen der Schrift des letztern, nebst den Beweisen. Man findet unter andern eine genaue und getreue kurze Nachricht von dem Unternehmen auf Trichenapali darinnen *).

„der Gefahr hinüber zu gehen, über den Colram; „er kam auf das feindliche Gebieth und zeigete sich „vor dem Orte. Er wird durch das mörderlichste „Feuer empfangen und verliert viel Leute. Herr „Dupleix, welcher durch Mahamet Alikans Treulosigkeit aufgebracht ist, giebt so gleich Befehl, „die Belagerung zu unternehmen. Man hatte „kein grobes Geschütz bey sich. Herr Law schicket nach Karikal, solches kommen zu lassen, „und die Verrichtung dauret fast drey Monate. „Der Feind machet sich dieser Länge zu Nutze; er „zieht den König von Maissur, den Nabab von „Tanjaur, die Palliagaren, seine Nachbarn, und „einen Theil der Maratten auf seine Seite. „Auf einer andern Seite greifen die Englän„der, als Bundesgenossen des Mahamet Alikan, „Arkatte, die Hauptstadt der Provinz dieses Na„mens, an, worinnen wir nur wenig Mann„schaft hatten. Dieser Platz wird sehr hurtig „weggenommen. Bey der ersten Nachricht von „der

Die andere, welche den Titel führet: **Schreiben der Frau Düpleix an den Ritter Law**, ist ein förmlicher Wiederruf dessen, was von diesem Officiere in des Herrn **Düpleix** Nachricht enthalten ist. Man sehe hier die Ausdrückungen dieses Briefes, welcher 1764 herausgegeben worden, und sowohl mit der Unterschrift der Frau Witwe des Herrn **Düpleix**, als des Herrn **Loyseau de Mauleon**, eines eben so angesehenen Sachwalters, als der Herr **de Genes**, versehen ist. „Damit ich der Ehre in Friede genieße, welche die „billige Welt dem Andenken des Marquis **Düpleix** zugesteht, so muß ich die „wider Willen geschehene Antastung Ihres guten Namens, mein Herr, wel„che man unter seinem Namen gethan hat, auf eine bewährte Art wieder gut „machen. **Die Genugthuung, welche er Ihnen schuldig zu seyn glau„bete, war in seinen Augen eine heilige Schuld. Er war bereit, sol„che selbst abzutragen.** Mitten unter der Bekümmerniß und in dem trau„rigen Zustande, worein mich sein Tod gestürzet hat, eile ich, gegen Sie die „Gesinnungen zu erfüllen, die er mir anvertrauet hat. **Und damit ich nicht „weiter einen Wiederruf verschiebe, den Sie nur gar zu lange erwartet ha„ben, so will ich diesen Brief damit anfangen, daß ich im Namen meines „Mannes öffentlich erkläre: Er sey niemals gemeynt gewesen, Sie der „Verrätherey, der Zaghaftigkeit oder irgend einer schändlichen Hand„lung zu beschuldigen; er habe Gegentheils vielmehr sein ganzes Le„benlang Sie für einen sehr tapfern und sehr getreuen Unterthan des „Königes erkannt; und er habe stets den Artikel gemsbilliget, welcher „Sie in seiner Schrift beleidiget hat.„**

Das

„der Belagerung hatte Herr Düpleix von dem „Heere des Herrn Law hundert Soldaten und „die Hälfte der Reuterey detaschiret um sie Ar„kotte zu Hulfe zu schicken. Sie kommen an, da „der Platz übergeben ist. Man will ihn wie„der wegnehmen; man wird abgetrieben. Un„sere Truppen werden dreymal angegriffen, ge„schlagen und das zweite Mal ganz zerstreuet, das „Lager erobert und das Geschütz weggeführet. „Mitten unter aller dieser Widerwärtigkeit erhält „man das grobe Geschütz von Karikal um Bela„gerung Trichenapali, worauf Herr Düpleix stets „drang. Man fuhrete es sie gleich auf die Bat„terie: auf einmal aber fehlet es an Pferde zu den „Kriegesverrichtungen, Chandabsahb Reuterey wei„gert sich zu dienen und will nicht weiter marschi„ren. Die Lebensmittel werden zu gleicher Zeit „selten; man mußte starke Mannschaften abschi„cken, solche zu suchen; man hatte verschiedene „Posten zu bewahren, und die Engländer hatten „durch ihre Schiffe Beystand aus Europa erhal„ten. So bald sie Herren von Arkotte sind, so „rücken sie mit Macht an, Trichenapali zu be„freyen. Herr Law, welcher die Belagerung „fortsetzete, gehet ihnen entgegen; er wird geschla„gen und genöthiget sich in die Insel Scheringham „zu begeben, wo ihn der Feind belagert. Er „schreibt nach Pondichery, verlanget Beystand „und Befehl. Herr Düpleix befiehlt ihm, in „seiner Stellung zu bleiben, und verspricht ihm „schleu-

Das Beste der Wahrheit, die bloße Liebe zur Gerechtigkeit, deren Empfindung uns genug gewesen seyn würde, und die Ehre eines wohlverdienten Officiers [9]) erlaubeten uns nicht, in der **Historie der Reisen** verleumderische Begebenheiten, Beschuldigungen, die von allem Grunde entblößet waren, stehen zu lassen, ohne sie auf das Kräftigste zu verbessern. Wir haben so gar diese Wiederherstellung als eine der ersten Pflichten, die wir zu erfüllen hatten, für nothwendig gehalten.

Indessen wiederholen wir es doch, ungeachtet dieses so großen und so verdrüßlichen begangenen Fehlers, wozu der Verfasser des oft gedachten Bandes durch die Nachricht des Herrn **Dipleix** verleitet worden; ungeachtet aller derjenigen, die man noch wird bemerken können, und aller bösen Kritiken zum Trotze, wird die **Historie der Reisen** doch stets, wie wir gesaget haben, das vollständigste, das reichste, das genaueste, das nützlichste, das wichtigste, das merkwürdigste Werk seyn, welches wir von dieser Art in irgend einer Sprache haben, weil kein anderes eben so viele geographische und astronomische Begriffe und einzelne Vorstellungen, eben so viele gute Beobachtungen, sonderbare Begebenheiten, besondere historische Umstände, nothwendige Kenntnisse zur Schifffahrt, zur Handlung, zu den Künsten u. s. w. zusammen enthält.

Der Abt **Prevost**, welcher ein Zeuge von dem Eifer war, womit man diese Historie aufgenommen hatte, und ihren Vorzug vor allen andern Sammlungen dieser Art gewiß kannte, hatte es voraus gesehen, daß sie würde fortgesetzet werden. Er dachte, daß die beyden Mächte, welche alles in der Welt bewegen, welche die Triebfedern aller Handlungen, aller Bewegungen sind, der

„schleunigen Beystand. Er versichert ihn, es „wurden die Schiffe aus Europa, welche Truppen „bringen sollten, unverzüglich ankommen. Herr „von Bussi und Salabetsingue kämen eilig und „sie wären schon in der Provinz Arkatte. Herr „Law, welcher alle Augenblicke von dem Feinde „näher eingeschlossen wurde, sieht den Verlust sei„nes Heeres unvermeidlich; er verlanget, es solle „ein anderer an seine Stelle kommen, und die „Anführung des Heeres wird dem Herrn d'Au„teuil wieder gegeben. Dieser letzte geht von „Pondichery mit einem Detaschemente, mit Krie„gesvorrathe und Gelde ab. Er wird von den „Engländern verfolget, auf seinem Marsche ange„griffen, genöthiget, sich nach Valagonde zu zie„hen, endlich belagert, und so heftig gedrungen, „daß das ganze Detaschement, Officier und Ge„meine, zu Kriegesgefangenen gemacht wird. „Herr Law, der stets in den Pagoden zu Che„ringham war, dem es an allem fehlete, der fast „verhungerte, hält sich bis auf das alleräußerste. „Da er aber von aller Zuflucht entblößet und ob„ne Hoffnung eines Beystandes war, so wird er „endlich gezwungen, sich auf Gnade und Ungna„de zu ergeben.“

9) Die öffentlichen Zeitungen haben gemeldet, er sey in Isle de France gestorben, da er wieder nach Indien gegangen.

Eigennutz und die Neugier, nie aufhören würden, die Menschen herum zu treiben, daß stets Reisen geschehen würden, daß folglich nach ihm noch viele Reisebeschreibungen würden gedruckt werden, und daß die Didot [10]), oder ihre Nachfolger verbunden seyn würden, von Zeit zu Zeit einen, zween oder mehr Bände herauszugeben, welche zum Zusatze und zur Folge der seinigen dieneten. Auf solche Art sah der Abt Prevost selbst die Fortsetzung seiner Arbeit als unvermeidlich an, und hatte es mehr als einmal lange vorher angekündiget, ehe der XVII Band erschien [11]).

Sobald Herr Rozet den Verlag von der Historie der Reisen aus der Verlassenschaft des Herrn Durands bekommen hatte, in die es nach Didots, des Vaters, Tode gekommen war, so bemächtigte er sich dieser Eröffnung und dachte gleich Anfangs, dasjenige wirklich zu machen, was der Abt Prevost sich nur in der Aussicht vorgestellet hatte. Er that uns den Antrag, seine Geschichte fortzusetzen, und das Unternehmen gefiel uns. Der Anschlag von dieser Fortsetzung wurde bald unter den Buchhändlern ausgebreitet, und die Welt schien zu wünschen, daß er ins Werk gerichtet würde.

Unterdessen, daß wir beschäfftiget waren, die Einrichtung und Beschaffenheit des Werkes recht kennen zu lernen, und wir unsere Anstalten macheten, diese Arbeit anzufangen, hatte die Vorstellung, die Geschichte der Reisen da wieder vorzunehmen, wo der Abt Prevost sie gelassen hätte, in einigen Köpfen gewirket, und man bestrebete sich, uns vorzukommen. Unsere Anzeige war noch unter der Presse, als gegen den Monat Junius 1765 zu Paris bey Vincent ein Werk in zweenen Duodezbänden unter dem Titel: Der reisende Franzos; oder die Kenntniß der alten und neuen Welt *), zum Vorscheine kam.

Dieser dem Ansehen nach so einfache Titel schien eines Theiles zum Gegensatze der engländischen Sammlung ausgedacht zu seyn, welche die Welt schon besaß, und andern Theiles kündigte sie nichts weniger an, als eine neue Sammlung von Reisen, welche alles das, was wir in dieser Art hatten, verschlingen oder unnütz machen sollte; weil sie die beyden Halbkugeln, die Kenntniß der alten und neuen Welt begriff. Man mußte aber den Verfasser hören;

10) Die Verleger der Historie der Reisen in Paris.
11) Es ist seine Sprache, die man in der Vorrede dieses XVII Bandes vorgebracht hat.

hören; man konnte von der Natur und dem Umfange seines Unternehmens nur nach der Vorstellung seines Entwurfes urtheilen. Die Mitbewerbung hatte, da der Verfasser genannt wurde, ohne Zweifel nichts erschreckendes; und hernach, so war es desto besser für die Welt, wenn sich bessere Schriftsteller zeigeten, als wir, eben den Gegenstand oder einen jeden andern, zu erfüllen. Das bloße Beste des Buchhändlers, welcher die **Historie der Reisen** an sich gebracht hatte, konnte uns rühren. Wir waren dabey noch für nichts anzusehen: es war aber schon genug, viel Begierde zu haben, das Werk unsers Mitwerbers kennen zu lernen. Wir hofften, in der Vorrede dieses Werkes einen entwickelten Entwurf, deutliche Absichten zu finden; wir lasen eine kleine trockene und magere Nachricht, worinnen der Verfasser, nachdem er unbestimmt hin böses genug von des Abtes **Prevost** Arbeit gesaget hatte, alles das, was der scheinbare Titel seines Werkes versprach, auf die Fortsetzung eben dieser Arbeit zu bringen schien.

„Das Werk ist nicht vollendet, saget er. Es mangeln in dieser Sammlung noch die Reisen zu Lande, das ist, von demjenigen ganzen Theile der „alten Welt, wo die merkwürdigsten Begebenheiten vorgefallen sind. Der „wirkliche Zustand dieser berühmten Oerter, die Veränderungen, welche sie „erfahren haben, die kostbaren Ueberbleibsel der Denkmäler, welche die Aufmerksamkeit der Reisenden an sich ziehen, hätten diese weitläuftige Zusammenstoppelung vollständig gemacht. Dabey fangen auch die Nachrichten des reisenden Franzosen an. Und wenn die beyden ersten Bände auch „keinen andern Nutzen hätten, als daß sie zur **Ergänzung der allgemeinen Geschichte der Reisen** dieneten, so ist das ein Vortheil, wofür ihnen „die Welt Dank wissen könnte.„

Man könnte dem Verfasser so gleich antworten, er hätte keinen genauen Begriff von dem Werke des Abtes **Prevost**, welches er gleichwohl recht kennen sollte, weil er es sich so gut zu Nutze machete: da dieses von den Engländern angefangene Werk niemals einen andern Gegenstand gehabt hätte, als die Seereisen und die Entdeckungen der Schiffer, so wäre es so weit vollendet, als es zu der Zeit seyn konnte, wo unser Vorgänger aufgehöret hatte, zu schreiben; die Reisen

zu

*) Le Voyageur François ou la Connoissance de l'ancien & du nouveau Monde.

zu Lande könnten diese **Zusammenstoppelung**, die er schon so weitläuftig fände, nicht vollständig machen, als wenn man ihr noch mehr Bände gäbe, und es käme nicht in den Grundriß des Abtes **Prevost**, diesen Theil nur so obenhin zu berühren, welchen er besser würde abgehandelt haben, als jemand; der **reisende Franzos** wäre also nichts weniger, als eine Ergänzung der allgemeinen **Historie der Reisen**; sondern ein ganz verschiedenes und in vielerley Absicht auch so gar ein ganz neues Werk.

Indessen schöpfete Herr **Rozet**, welchem die **Historie der Reisen** eine ansehnliche Summe Geldes gekostet hatte, da er von einem andern Supplemente reden hörete, als demjenigen, welches er herauszugeben unternommen hatte, einige Unruhe, und glaubete, man wäre ihm zuvor gekommen. Er brachte seine Klagen darüber gerade bey dem Herrn **Vincent** selbst an, und dieser Buchdrucker verfuhr auf die rechtschaffenste Weise gegen seinen Mitbruder. Er erboth sich als ein wackerer Mann, dasjenige zu ändern, was ihm in der Nachricht seines Verfassers anstößig wäre, und ihm in diesem Stücke alle Genugthuung zu geben, die er nur verlangen könnte. Die Untersuchung der beyden ersten Bände der **neuen Zusammenstoppelung** machete dem Herrn **Rozet** bald wiederum Muth. In der That konnten auch niemals zwey Werke entweder im Grunde, oder in der Gestalt, einander weniger ähnlich seyn als die Fortsetzung der **Historie der Reisen**, so wie wir sie uns vorgestellet hatten, und der reisende Franzos, den wir anderswo untersuchen.

Das Feld war also ganz frey; da war keine Fortsetzung des Abtes **Prevost**, kein Supplement zur **Historie der Reisen**, welches uns in den Weg kommen konnte, welches uns verhinderte, dasjenige auszuführen, was wir übernommen hatten.

Unsere Anzeige wurde ausgetheilet; wir hatten beynahe auch alle Materialien, welche den ersten Band unserer Fortsetzung ausmachen sollten, als einer unter uns, derjenige, der die Arbeit anordnete, von einer Krankheit in der Haut angegriffen wurde, deren bloße umständliche Beschreibung schon zureichen würde, die lange Verzögerung zu rechtfertigen, welche man die Welt hat erfahren lassen. Ein grausames und fressendes Feuer [12]), welches sich

in

12) Ein starker Rothlauf von der bösartigsten und widerspänstigsten Art, welche die erfahrensten [illegible] gesehen haben.

in sein Gesicht gesetzet hatte, fieng an, ihm beynahe den Gebrauch der Augen zu benehmen. Bald darauf kam es ihm in die Hände und beraubete ihn auf diese Art der vornehmsten Werkzeuge der Arbeit. Die besondere Eigenschaft der Krankheit, welche der gänzliche Verlust des Schlafes immer schärfer und schärfer machete, indem sie die Wirkung der Hülfsmittel zernichtete; das Uebel allein, welches seiner Natur nach eines von den unerträglichsten und folglich derjenigen Freyheit des Geistes am meisten zuwider ist, ohne welche er schwerlich wirken kann; der anhaltende Gebrauch der Arzeneymittel, welche die Hartnäckigkeit der Krankheit ohne Unterlaß zu vermehren nöthigte; die Dauer der Krankheit und der Cur, welche über vierzehn Monate gewähret haben; alle diese Umstände schienen zusammen zu kommen, unsere Arbeiten zu hintertreiben, alles zu unterbrechen und zu hemmen. Wir sind also an der Verzögerung nicht Schuld, welche durch einen derjenigen natürlichen Zufälle verursachet worden, welche man nicht vorher sehen noch verhüten kann, und welche gebiethersischer Weise sowohl die Stärke, als den Willen des Menschen unter das Joch bringen. Eine sehr große Anzahl wackerer Leute haben den Kranken in dem Zustande gesehen, den wir beschrieben haben, ohne das geringste dabey zu vergrößern; und viele Buchhändler unter andern könnten es bezeugen, wenn man wegen einer solchen Sache ein anderes Zeugniß brauchete, als der beyden Aerzte von der Facultät, die ihn besorget haben, des Herrn **Lorry** und des Herrn **Missa**.

Es würde also kein Wunder seyn, da der vornehmste Besorger eines Werkes, welches voller topographischen und physikalischen umständlichen Nachrichten ist, so lange Zeit krank gewesen, und vornehmlich an den Augen angegriffen worden, wenn der Band, welchen wir der Welt vorlegen, nach den Zeiten mehr oder weniger davon merken ließe, d. i. daß sich mehr oder weniger ansehnliche Fehler eingeschlichen hätten. Diejenigen, welche ihn in dem Zustande gesehen haben, worinnen wir ihn vorgestellet, könnten so gar wohl ziemlich erstaunen, daß sie deren nicht noch mehr fänden. Man wird uns also erlauben, zu sagen, es scheine uns, daß es nicht sehr gerecht seyn würde, wenn man ein Werk gar zu strenge beurtheilen wollte, welches in denen Umständen verfertiget worden, worinnen dieses gewesen. Es würde noch viel weniger von der ganzen Fortsetzung nach diesem ersten Bande zu ur-

theilen seyn, weil derjenige, welcher alles führen sollte, nicht einmal weder den besondern Grundriß, noch das, was er sich dabey zu thun vorgenommen hatte, hat ausführen können; und da er stets in einem gewaltsamen Zustande, sowohl durch die Nothwendigkeit einer Arbeit, die von Tage zu Tage immer dringender wurde, als durch eine sehr ungestüme Krankheit, deren Empfindung beständig anhielt, gemartert ward, so war er eigentlich, was den Theil betraf, der ihn angieng, gezwungen, gewissermaßen von einem Tage auf den andern zu leben. Allein, wie man schon vor langer Zeit gesaget hat: Quam difficilis excusatio, quæ non apud conscios!

III.

Damit man eigentlich anfienge, den Abt **Prevost** wirklich zu ergänzen, so hat man geglaubet, man müsse zuerst die Beschreibung von Island mittheilen, wovon man nichts in der **allgemeinen Historie der Reisen** findet. Die Lage dieser Insel in dem atlantischen Meere, von da man sich in die Nordmeere von Asien begiebt, schien uns diesen Weg anzuzeigen, und die Ursachen davon sind in der Einleitung zu diesem Theile vorgetragen. Von Island sind wir, nachdem wir nur bloß die Insel **Johann Mayen** erkannt haben, nach Neu-Semla geführet worden. Von da hätten wir zu den Samoieden, den Ostiaken u. s. w. gehen sollen. Diese Völker machen einen Theil von Sibirien aus; sie führeten uns gerades Weges in diese weitläuftige Landschaft des russischen Reiches, die nordlichste unter allen, welche sich bis nach Asien erstrecket. Da wir aber die Nachricht von den Samoieden, welche in diesem Bande gebrauchet worden, nicht zeitig genug erhalten konnten, weil man sie mußte von Hamburg kommen lassen *), so sind wir verbunden gewesen, damit wir uns nicht unterwegens aufhielten, die Reise der Professoren aus Petersburg anzufangen, welche sie im 1733 Jahre durch Sibirien gethan haben, sich nach Kamtschatka zu begeben, wohin nur ein einziger unter ihnen, nämlich der Herr **de Lisle de la Croyere**, gekommen ist.

Die abgekürzte Geschichte von Island ist aus bekannten Quellen gezogen, welche in der Einleitung angezeiget worden. Man hat sich hauptsächlich an des Herrn **Horrebows** Nachricht davon gehalten, weil, wenn

es

*) Herr Rousseau von Toulouse, Verfasser des Journal encyclopedique hat sie uns verschaffet.

es auch neuere davon giebt, sie gewiß nicht sicherer oder besser bestätiget seyn können.

Die Insel **Johann Mayen**, die wir nur im Vorbeygehen mitnehmen, heißt so wenig, daß wir bloß davon reden, um nur ihr Daseyn zu bestätigen, welches keinem Erdbeschreiber unbekannt ist.

Seit dem reisenden Holländer **Witsen** hat man wenig Entdeckungen von Neu-Semla gemacht, weil wahrscheinlicher Weise keine zu machen sind. Es scheint ganz gewiß zu seyn, daß es unbewohnet ist, und daß die vorgegebenen Semlaner, wovon einige Naturgeschichtschreiber reden, durchaus nicht da sind. Wir haben davon beynahe alles gesaget, was man davon weis.

Die Durchreise durch Sibirien nach Kamtschatka ist eigentlich eine Landreise und eine von den größten, die jemals gethan worden. Das Tagebuch des Herrn **Gmelins**, wovon wir einen sehr weitläuftigen Auszug geben, enthält also allem eine Reise von einer unermeßlichen Strecke, ob sie gleich auf Sibirien eingeschränket ist, und **Jakutzk** das Ziel derselben gewesen. Nichts ist genauer, umständlicher, und so gar voller Kleinigkeiten, als dieses Tagebuch. Der Verfasser beschreibt mit einer erstaunlichen Aufmerksamkeit die Städte, die Dörfer, die noch geringern Stationen, die Ströme, die Flüsse, die Bäche, die Seen, die Berge, die Bergwerke, die Kirchen, die Klöster, die Völker eines jeden Landes, ihre Sitten, ihre Religion, ihre Ceremonien, ihre Gewohnheiten, ihre besondern Gebräuche und alle Zufälle dieser langen Reise. Ungeachtet dieses einzigen Vorrathes von umständlichen Nachrichten, den wir sehr abgekürzet haben, haben wir doch noch aus Herrn **Müllers** Nachrichten einige besondere Umstände genommen, die dem Herrn **Gmelin** entwischet sind.

Sein Tagebuch, welches im Deutschen, in der Muttersprache des Verfassers, geschrieben ist, machet vier Octavbände aus, welche zu Göttingen 1751 und 1752 gedruckt worden. Einem von den Fortsetzern, welcher diese Sprache versteht, war aufgetragen worden, den Auszug daraus zu machen, und er fieng an, sich damit zu beschäfftigen, als Herr **de Lisle**, Dechant der Academie der Wissenschaften, uns diese Arbeit erleichtern wollte, und uns großmüthiger Weise eine Uebersetzung im Manuscripte überließ, welche er zu seinem eigenen Gebrauche hatte verfertigen lassen. Diese Uebersetzung war eine

Arbeit des Herrn **Sellius**, eines sehr bekannten Gelehrten, welcher mit der Kenntniß vieler nordischen Sprachen auch viele physikalische Einsichten und vornehmlich viel Wissenschaft von der Naturgeschichte verband[14]). Für einen geschickten Mann, welcher nur die Sachen brauchete, bestund das Verdienst einer solchen Uebersetzung hauptsächlich darinnen, daß sie genau und buchstäblich war. Diese hatte, um nichts zu vergrößern, dieses Verdienst so vorzüglich, daß sie nicht weniger deutsch, als französisch, war. Die eigene Sprachart und alles Gewirre des deutschen Originales war von dem deutschen oder preußischen Uebersetzer treulich beybehalten worden, so daß wir verbunden waren, selbst eben so oft Uebersetzer, als Abkürzer, zu seyn. Man würde vielleicht besser gethan haben, wenn man die Uebersetzung fahren lassen und nach dem Originale gearbeitet hätte: man glaubete aber, dadurch die Zeit wieder zu gewinnen, welche die Krankheit des vornehmsten Besorgers dieses Werkes seit vier bis fünf Monaten hatte verlieren lassen, und man schätzete diejenige nicht, welche man brauchete, die Uebersetzung beständig nach dem Texte zu berichtigen.

Der kurze Begriff des Tagebuches des Herrn **Gmelins** konnte verschiedene Gestalten annehmen, und sie haben sich uns alle dargebothen: die Umstände aber haben uns gezwungen, bey der einfachsten zu bleiben. Viele Personen, welche von der Wichtigkeit der Reise eingenommen sind, würden eine Uebersetzung, sie möchte seyn, wie sie wollte, dem besten Auszuge vorgezogen haben, damit sie alles bekämen; und sie riethen uns, nur die Schreibart derselben zu verbessern. Wir haben den Mittelweg ergriffen, nämlich, daß wir beynahe eben so viel, als eine Uebersetzung geben, das ist, daß wir die Ordnung des Tagebuches genau vorstellen; daß wir nur die Wiederholungen, die unnützen Ausschweifungen und die meteorologischen Beobachtungen daraus wegnehmen, daß wir alle gar zu kleine umständliche Nachrichten abgekürzet u. s. w. Nun hat diese Verrichtung allein anscheinende Auslassungen hervorgebracht. Uebrigens ist man dem Verfasser des Tagebuches fast Schritt für Schritt gefolget; man verliert ihn nicht einen Augenblick aus dem

14) Gottfried Sellius aus Danzig, Mitglied der kön. Societät zu London und der kaiserl. Acad. der Naturforscher, welcher zu Paris den 27ten Jun. 1762 gestorben ist. Niemand hat vielleicht mehr aus dem Deutschen, dem Holländischen und Englischen übersetzet, als er, ob er gleich das Französische

dem Gesichte. Man ist stets zu Lande und zu Wasser, auf allen seinen Nebenreisen, so gar auf seinen botanischen Spaziergängen und an denen Orten bey ihm, wo er sich aufhält.

Der Verfasser des **reisenden Franzosen** behauptet, es komme eben nicht darauf an, die Geschichte des Reisenden zu wissen, sondern des Landes, worinnen er gereiset ist. Wir sind sehr seiner Meynung, wenn von einem erdichteten oder romanhaften Reisenden die Rede ist, so wie seiner; dennoch würden wir eine Ausnahme für den Robinson und einige andere machen. Was aber die wahren Reisenden anbetrifft, so denken wir, (und die Erfahrung hat es bewiesen,) daß man dasjenige stets mit Theilnehmung liest, was ihnen persönlich ist. Man wird auf eine ganz andere Art, wenn man will, daran Theil nehmen, als an demjenigen, was uns an die Geschichte der Länder verknüpfet, die sie uns bekannt machen. Diese ist ohne Zweifel die nützlichste: die besondere Geschichte der Reisenden aber ist memanden gleichgültig. Man ist neugierig, zu sehen, wie sie unter Menschen und Himmelsgegenden, die von den unsrigen ganz unterschieden sind, leben, wie sie sich aufführen. Man will von ihren Abentheuren unterrichtet seyn; man sieht mit Vergnügen, wie sie sich aus Gefährlichkeiten oder unvermeidlichen Verlegenheiten in Ländern gezogen haben, die von allen denen Bequemlichkeiten, von allem Beystande, den wir in den unsrigen finden, entblößet sind; und dieserwegen hat man zum Theile die Reisen **die Romane rechtschaffener Leute** genannt. Was hat es gemacht, daß man vor einigen Jahren mit einer so allgemeinen und so lebhaften Begierde die Reise des Admirals **Anfons** gelesen, als seine eigenen Begebenheiten, und alle Gefährlichkeiten, die man ihn laufen sieht? Man folget ihm von seiner Abreise von der Insel **St. Helena** bis an seine Zurückkunft nach **Spithead**, ohne im Geringsten über alle die Zufälle einer Reise verdrüßlich zu werden, die beynahe vier Jahre lang um die Erdkugel herum gethan worden. Woher kann es wohl kommen, daß man an diesem Seefahrer so viel Theil nimmt, als daher, daß man sich unvermerkt an sein Glück heftet, als daher, daß

sehr gut verstund, so übersetzete er doch, ohne sich zu zwingen, mit flüchtiger Feder, und war stets aufmerksamer, seinen Verfasser buchstäblich oder die Eigenschaft seiner Sprache auszudrücken, als ihn gut französisch reden zu lassen; welches ihn denn oft sehr dunkel machete.

unter was für Verhältniß man auch die Menschlichkeit betrachtet, alles dabey sowohl den wahren Philosophen, der sich nicht eines eiteln stoischen Wesens befleißiget, als den nur bloß empfindsamen Menschen, rühret *)? Die Beschaffenheit der Reisen thut hier nichts. Es giebt überall, es mögen nun Seereisen oder langwierige Reisen, oder auch Landreisen seyn, Begebenheiten, Zufälle, Beschwerlichkeiten, Gefährlichkeiten, angenehme Augenblicke, glückliche ungefähre Vorfälle u. d. g. Was für ein Stubensitzer man nun auch immer seyn mag, so will man doch zuweilen gern seinen Herd aus den Augen verlieren und ohne Beschwerlichkeit reisen. Man belustiget sich mit denjenigen, die uns von unserer Heimath hinweggehen lassen, und die uns einiger Maßen zu ruhigen Zuschauern oder Zeugen derer Glückszufälle, denen sie ausgesetzet sind, kurz, alles desjenigen machen, was ihnen Gutes oder Böses begegnet. Die Reisenden nehmen uns für ihr Schicksal wenigstens eben so sehr ein, als unsere Theaterhelden, und lassen uns, wie sie, an ihrem Glücke oder Unglücke Theil nehmen.

Es ist also nicht wahr, daß die besondere Geschichte der Reisenden keine Theilnehmung hervorbringt, und in einer Historie der Reisen oder der Länder, die sie beschreiben, für nichts gelten dürfe. Dieser Satz, welchen der Verfasser des reisenden Franzosen behaupten will, damit er seine Zerstückungen beliebt mache, sind ein wahrer Trugschluß, dessen Blendwerk wir anderswo noch besser zeigen werden.

Wir suchen nicht durch dasjenige, was wir vertheidigen, das ist durch die persönlichen Begebenheiten, durch die Zufälle und Abentheuer, das Tagebuch des Herrn Gmelins schätzbar zu machen. Man muß nicht erwarten, daß man hier zuberentete Nachrichten, wie einiger Reisenden, als Tavernier, Paul Lucas und anderer ihre, lesen werde.

Man stelle sich aber eine Reise zu Lande von beynahe tausend Meilen vor, die auf Befehl und Kosten des mächtigsten Herrn in Norden gethan wird, eine Reise, die von Sternsehern, Erdbeschreibern, Naturforschern, Kräuterkundigen, oder geschickten Beobachtern in jeder Art unternommen worden; eine Reise, deren Zweck war, die auserlesensten Kenntnisse von allen Ge-

gen-

*) Homo sum, humani a me nihil alienum. Das saget uns das Herz wider unsern Willen bey tausenderley Gelegenheiten, und vornehmlich, wenn wir die Reisen lesen.

genständen ihrer Absendung zu erlangen. Man stelle sich darauf unermeßliche Länder vor, welche einerley Herrschaft unterworfen, aber unter eine große Anzahl Völker vertheilet sind, die durch ihre Sitten, Kleidungen, Lebensart eben so verschieden sind, als durch ihren Geist, ihre Gestalt und die Verschiedenheit der Himmelsgegenden. Man bilde sich endlich das alte Vaterland der asiatischen Scythen und Hunnen ein, welches in seiner ganzen Strecke von unsern Reisenden durchwandert, und mit der größten Umständlichkeit treulich beschrieben ist, in dem Zustande, worinnen es sich heute zu Tage befindet. Wenn alles das nicht fähig ist, die Philosophen und wahren Neugierigen zu reizen, so muß man die Historie der Reisen aufgeben; man muß sie in den Staub unter die verjährten Bücher, unter die alten Denkmaale unserer Vorfahren stellen, welche seit langer Zeit vergessen sind oder selten geöffnet werden.

Indem wir die Gestalt des Tagebuches des Herrn **Gmelins**, nachdem es in die Gränzen gebracht worden, worein wir es eingeschränket haben, beybehalten, so haben wir das Reisebuch der Reisenden und den größten Theil der geographischen umständlichen Nachrichten mit hineingebracht. Wenn dieser Theil nicht der ergötzlichste ist, so ist er doch gewiß einer der nützlichsten, und wir haben den Unterricht für eben so nothwendig, als die Belustigung, in einer **allgemeinen Historie der Reisen** gehalten, deren Hauptgegenstand man niemals aus dem Gesichte verlieren muß.

Zu der Zeit, da wir beschäfftiget waren, dieses Tagebuch nach unserer Art einzurichten, war uns nicht unbekannt, daß der Herr **von Keralio**, Adjutant bey der königlichen Kriegesschule, vorhatte, einen Auszug daraus bekannt zu machen. Als wir ihm unsern Anschlag von der Fortsetzung eröffneten, die wir machen wollten, so sagete er uns von seiner Arbeit über den **Gmelin**. Weil er aber nicht einerley Endzweck mit uns hatte, und es unsere Sache war, dieses Tagebuch mit der Historie der Reisen zu verbinden, welche wir da wieder vornahmen, wo unsere Vorgänger damit waren stehen geblieben, so ließ uns die Kenntniß von seiner Arbeit an unserer nichts ändern.

Gmelins Tagebuch war also in dem Stande, wie wir es geben, beynahe gedruckt, als des Herrn **von Keralio** Werk unter diesem Titel erschien:

erschien: *Voyage en Sibérie, contenant la Description des mœurs & usages des peuples de ce pays, les cours des rivieres considérables, la situation des chaines de montagnes, des grandes forêts, des mines avec tous les faits d'Histoire Naturelle, qui sont particuliers à cette contrée, fait aux frais du Gouvernement Russe, par M.* GMELIN, *Professeur de Chymie & de Botanique. Traduction libre de l'Original Allemand. A Paris, chez Desaint, Libraire, rue du Fein S. Jacques. 1767.* Zween Duodezbände.

Dieses Werk sollte die Folge oder ein Theil von der Sammlung **der verschiedenen Stücke aus der bürgerlichen und natürlichen Geschichte der Nordländer** seyn, die schon von dem Herrn **von Keralio** herausgegeben und von der Welt sehr gut aufgenommen worden. Es fand so vielen Beyfall, als es zu finden verdienete; und wir sahen den guten Erfolg davon mit desto mehrerm Vergnügen, weil er einiger Massen für uns ein guter Gewährmann von dem Geschmacke der Welt an dem Gegenstande unserer Arbeit war. Wir haben es so gar als ein Buch zu lesen, welches uns neu gewesen seyn würde, und wenn der Verfasser nöthig hätte, unser Zeugniß den andern beyzufügen, so könnten wir gewiß besser, als jemand, seine Genauigkeit bewähren.

In der Nachricht von dem Werke trägt der Herr **von Keralio** mit seiner gewohnten Deutlichkeit die Gründe und den Entwurf seiner Arbeit vor. Er folget dem Laufe des Reisenden von seiner Abreise aus Rußland bis nach Jakutk und zu seiner Zurückkunft, jedoch ohne sich den einzelnen kleinen Umständen und den Zufällen der Reise zu unterwerfen, wie auch ohne sie zu verstellen.

Wir geben hier im Grunde eben das: wir lassen aber bald den Verfasser des Tagebuches reden, bald werden wir selbst Geschichtschreiber, damit wir ihn abkürzen. Wir verlassen unsere Reisenden fast nicht, oder folgen ihnen doch sehr nahe; wir wollen stets wissen, wo wir sind und bey wem wir sind. Kurz, um mit zween Worten diesen Theil unserer Arbeit zu bestimmen, so ist er die Geschichte der Reise und der Reisenden, mit aller Genauigkeit treulich vorgestellet, die man mit den unumgänglichen Abkürzungen und Weglassungen hat vereinigen können.

Wir

Wir haben von dem Tagebuche zween kurze Berichte von Reisen abgesondert, welche von den Russen versuchet worden, durch den Lena in das Eismeer und durch Nordost nach Kamtschatka zu gehen, weil sie darinnen eine gar zu lange Ausschweifung macheten, und es weit schicklicher zu seyn schien, sie besonders zu Ende des Tagebuches lesen zu lassen.

Die neue Nachricht von den Samojeden, welche unmittelbar darauf folget, ist aus einem sehr guten Aufsatze von diesen Völkern genommen, der zu Königsberg in Preußen 1762 gedruckt worden. Er ist das Werk eines wohlverdienten Fremden, welcher lange Zeit in Rußland gebrauchet worden, und von dem wirklichen Zustande der Samojeden wohl unterrichtet ist, wie man sehen wird.

Die besondere Nachricht von den Ostiaken, welche man beygefüget hat, ist aus allem demjenigen gemacht worden, was man nur gewisses und genaues aus den besten Berichten hat sammeln können, die nicht immer in der Vorstellung mit einander übereinstimmen, welche sie von diesen Völkern geben.

Was die von dem Herrn **de Lisle** im 1740 Jahre, ebenfalls auf Befehl der russischen Regierung, unter der er damals stund, nach Sibirien gethanene Reise anbetrifft, so konnte sie nicht besser, als nach des Herrn **Gmelins** Tagebuche gesetzet werden, weil sie nicht allein die Beobachtung des Durchganges des Mercurius durch die Sonne zum Gegenstande hatte, sondern er auch noch viele andere Erkundigungen einziehen und Verrichtungen vornehmen sollte, welche die Erdbeschreibung betrafen.

Die Zusammentreffung der beyden Reisen, die fast zu gleicher Zeit gethan worden, die Neuigkeit der letztern, die hier zum ersten Male erscheint, die Eigenschaft des Reisenden, eines berühmten Mannes, und über dieses eines Franzosen, (welches nichts verderbet, wie jemand gesaget hat,) das ist genug, an diese letztere Theil nehmen zu lassen. Man thut sehr gern mit dem Sternseher wiederum einen Theil der Reise, welche man schon umständlich beschrieben gelesen hat. Man kömmt mit einigem Vergnügen wieder auf dem Wege des Herrn **Gmelins** bis nach Beresow zurück, das ist mehr als zehen Tagereisen über Tobolsk; man hält die Berichte der beyden Professoren oder die Art und Weise, wie sie einerley Sache gesehen haben, gegen einander; und indem man sie mit einander vergleicht, so machet man sich eine genauere Vorstellung von den Oertern. Dieß ist der wesentliche Inhalt dieses Bandes.

Wenn die Welt den Verfolg davon, nach dem Entwurfe der Anzeige, zu verlangen scheint, so führet die Reise nach Sibirien, deren wahrer Endzweck war, in die Halbinsel Kamtschatka zu gehen, nothwendiger Weise zu der Geschichte dieses letzten Landes. Es ist davon kürzlich zu Lyon eine aus dem Englischen übersetzete Beschreibung nach des Herrn **Kraschenninikow** Berichte erschienen; und der Herr Abt **Chappe d'Auteroche**, von der königlichen Academie der Wissenschaften, soll eine Uebersetzung nach dem russischen Originale zu Petersburg und unter den Augen des Herrn **Müllers** von dem Herrn **von Salmpre** herausgeben. Man wird diese vielleicht vorziehen oder wenigstens sie beyde mit einander vergleichen müssen. Man wird sich nicht enthalten können, einen Auszug aus der **Nachricht von den Reisen und Entdeckungen der Russen auf dem morgenländischen Meere**, die Herr **Müller** geliefert hat [16]), hinzu zu thun, und auch etwas von demjenigen zu sagen, die seitdem in eben diesen Meeren gemacht worden [17]). Darauf wird Grönland kommen, wovon man nichts in der **allgemeinen Historie der Reisen** findet, und wovon man die Abschilderung, sowohl nach dem Berichte des Predigers **Egede**, der im 1720 Jahre herausgegeben worden, als nach des Herrn **Cranzens** seinem, der viel neuer ist, machen wird.

Endlich so biethen sich, bloß zur Ergänzung desjenigen in dem Werke des Abtes **Prevost**, (als welches man erst vollständig machen muß, ehe man an die Landreisen denket,) was an der Geschichte der Meere und Länder fehlen mag, wovon er geredet hat, eine ziemlich grose Anzahl neu herausgekommener englischer und deutscher Reisen für die Arbeit der Fortsetzer dar.

Da der Uebersetzer des Herrn **Gmelins** viele russische oder sibirische Localwörter beybehalten hat, die den Ländern besonders eigen sind, wovon wir den Leser unterhalten; und da er nicht stets Sorge getragen, das Verhältniß derselben gegen unsere Gebräuche zu bemerken, so wollen wir die vornehmsten davon oder diejenigen, die am öftersten vorkommen, erklären.

Geodesiste, (ein aus dem griechischen γεα Erde und ὁδος Weg zusammengesetztes Wort,) ein Feldmesser. Die Russen begreifen auch zuweilen die Erdbeschreiber unter diesem Namen.

Wolok,

16) Voyages & Decouvertes faites par les Russes le long des cotes de la Mer glaciale & sur l'Ocean oriental, tant vers le Japon que vers l'Amerique &c. par Mr. *Muller*. Dieses Werk

Wolok, ein Gattungsnamen, welcher so viel als Ueberfurth, Furth bedeutet.

Slobode, ein mit einer hölzernen Einschließung befestigter Flecken.

Ostrog, eine Festung, die durch Werke, welche von Holze gemacht sind, vertheidiget wird, und mit Thürmen, Schlagbäumen, spanischen Reitern und dergleichen versehen ist. Es giebt wenig andere Festungen in Sibirien, weil man keine andere Feinde, als die Baskiren, Kalmucken und von der Katschahorda zu fürchten hat. Wie nun alle ihre Feindseligkeiten nur in Streifereyen bestehen, die sie ordentlicher Weise zu Pferde vornehmen, da sie denn alles, was sie antreffen, mit sich fortführen; und weil auch die meisten kein anderes Gewehr haben, als Bogen und Pfeile: so darf man ihnen nur Schlagbäume entgegen setzen, daß sie mit ihren Pferden nicht durchkommen können.

Simowies, eine Art von Winterwohnungen, welche an denen Orten in Sibirien, wo die Dörfer gar zu weit von einander sind, deren Stelle ersetzen und den Reisenden zu Herbergen dienen. Man findet daselbst gemeiniglich Futterung für die Pferde. Dieser Namen Simowies bedeutet auch ein einzeln stehendes Haus, wenn es gleich zu allen Jahreszeiten bewohnet wird.

Jar, ein Ort, der auf einem hohen Ufer liegt.

Muis, eine Art von Vorgebirge, welches weit mehr hervor geht, als das Jar, und eben so an dem Ufer eines Flusses oder des Meeres liegt.

Werста, ein Meilenmaaß, welches etwan ein Vierthel einer französischen Seemeile machet.

Rubel, eine russische Silbermünze, die etwan fünf Livres nach französischem Gelde ist. In Rußland gilt sie allezeit hundert Copeken.

Copek, oder **Copeck**, eine kleine Münze, die etwan 1 Sol 4 Deniers französisches Geldes gilt. In Rußland machen hundert allezeit einen Rubel.

Pud, ein russisches Gewicht, welches etwan auf vierzig französische Pfund kann geschätzet werden.

IV.

Es würde hier vielleicht der Ort seyn, den unbestimmten Critiken und schlechten Scherzreden zu antworten, welche sowohl der Verfasser des reisenden

f 2

Werk ist zu Amsterd. 1766 in zween Duodezbänden gedruckt worden, und findet sich zu Paris bey Rozet.

17) Sie sind in den Leydener Zeitungen vom 26sten des Hornungs 1767 angekündiget worden.

senden Franzosen, als der Zusammenträger der diesem Schriftsteller in vier bis fünf Theilen des Mercurs von Frankreich verschwenderisch gegebenen Lobsprüche wider die Historie der Reisen gewaget hat.[18] Die Fortsetzer des Abtes Prevost haben schon das Recht, sein Werk zu vertheidigen. Es ist so gar einiger Maßen eine Verbindlichkeit ihres Amtes. Wir haben aber diese Pflicht in einer besonders dazu verfertigten Schrift erfüllet; und wir glauben so gar, die Spötter dahin gebracht zu haben, daß sie sich nur vertheidigen müssen.

Es ist uns also nichts weiter übrig, als daß wir den Mann bekannt machen, dessen Arbeit wir fortsetzen. Der Verfasser der schönsten Sammlung von Reisen, die man noch jemals gemacht hat, verdienet gewiß sehr wohl, daß sein Namen und seine Naturgaben darinnen von der Hand seiner Nachfolger aufgezeichnet werden. Man hat schon einige historische Lobschriften von dem Abte Prevost [18]): wir werden aber von niemanden etwas leihen. Der Verfasser dieses Berichtes war von der kleinen Anzahl Gelehrten, mit welchen dieser hochschätzbare Schriftsteller Verbindungen unterhalten hatte: er war also im Stande, eben so besonders seine Person, als seine Schriften, zu kennen.

Anton Franz Prevost d'Exiles war zu Hesdin, einer Stadt in Artois, den 1sten April 1697 aus einer alten Familie des Landes gebohren. Die Natur, welche ihm vortheilhafter Weise mit einer von denen glücklichen Gestalten begabet hatte, welche auf eine angenehme Art die Wege in alle Arten von Gesellschaften bereiten, indem sie ihm einen leichten und geschickten Geist zu allem, was er unternehmen wollte, eine sanfte, empfindsame, verbindende Seele u. s. w. gab, ließ ihn diese Vortheile durch eine sehr unruhige Jugend bezahlen. Wir wollen nichts von dem guten Fortgange seiner Studien sagen, die er in seiner Provinz angefangen und zu Paris vollendet hat. Sie haben zu allen denen Hülfsmitteln, die er in der Zeit seiner größten Zerstreuungen daraus gezogen hat, sehr gründlich gewesen seyn müssen. Wir wollen eben so leicht über die kleinen Veränderungen in seiner Neigung zu dem Klosterleben hinweg schlüpfen. Er wurde zweymal zum Noviciate bey den Jesuiten gelassen, und zweymal wurde er von eben dem Eifer zum Soldatenleben ergriffen. Er machete es, wie eine

18) Diejenige, welche man hinter dem Lobspruche des Ludwig Racine in dem Werke Ordre chronologique de deuils de Cour &c. betitelt, auf das Jahr 1763 findet, ist sehr wohl gemacht. Der kurze Begriff seines Lebens aber, vor einer Sammlung, die den Titel führet: Pensées de Mr. l'Abbé Prevost ist das Nachtigste, was wir haben, und verdienet erhalten zu werden.

eine unendliche Anzahl junger Leute; er irrete sich stets in seinem Berufe, und fiel von dem einen äußersten Ende auf das andere [19]). Endlich liefen seine Unentschlossenheiten darauf hinaus, daß er ein Benedictiner in der Congregation St. Maur wurde; und hier zog er sich wahrscheinlicher Weise die Neigung zur Arbeit zu. Man erkannte darinnen seine Naturgaben gar bald, und eilete, sie anzuwenden. Man ließ ihn anfänglich die so genannten Humaniora in der Schule zu St. Germer lehren; darauf wurde er im Predigen geübet; und einige Privatpersonen zu Evreux, wo er ein ganzes Jahr lang predigte, erinnern sich noch der Rührung, der Stärke, des wahren Pathetischen, welches er in alle seine Reden brachte. Von da gieng er zu der Arbeit im Cabinette, und wurde nach der Abtey zu St. Germain des Pres berufen, wo er fast allein einen Band von der Gallia christiana machete.

Der Abt Prevost hatte schon gar zu sehr die Weltlust eingesogen; er war von einer gar zu empfindsamen Leibesbeschaffenheit und gar zu sehr für die Gesellschaft gemacht, als daß er sich lange Zeit zu einer finstern, trockenen Arbeit bequemen konnte, die weder seiner Einbildungskraft, noch den Bedürfnissen seines Herzens ein Genügen zu leisten vermochte, welches von sich selbst geneigt war, sich zu ergießen. Er eröffnete seinen Ekel seinen Obern. Er war durch Gelübde gebunden, die ihn scharf an ein ernsthaftes, strenges Leben hefteten, welches mit seinem Geiste sich gar nicht vertragen konnte. Man rieth ihm, in einen andern Zweig des Benedictinerordens zu gehen, wo er Herr über seine Beschäfftigungen wäre, und sich eine Arbeit wählen könnte, welche der Wendung seines Geistes, so wie auch seiner Neigung, gemäßer wäre. Er erhielt ein Breve zur Versetzung. Gar zu viel Eilfertigkeit aber, der Freyheit genießen zu wollen, die er allein von dem Ablasse der Kirche erwarten sollte, Unvorsichtigkeiten so gar, wenn man will, oder unglückliche Umstände verbanden ihn, sich nach Holland zu flüchten.

Es fand sich eine Art von Abentheuer, welche einige Zeit lang übel gesinneten Leuten Anlaß gab, ihn unter den falschesten Farben vorzustellen, und wider ihn die Welt einzunehmen, bey welcher alle Arten von Eindrücken

19) „Ich lasse, saget er, einen jeden urtheilen, „wie von dem zwanzigsten bis in das funf und „zwanzigste Jahr das Herz und die Empfindungen „eines Menschen haben gewesen seyn mussen, der „in dem funf und dreyßigsten oder sechs und drey„ßigsten den Cleveland gemacht hat.“ Pour & contre. Tome IV.

ecken sich leichter machen, als auslöschen lassen. Wir wollen uns in keine umständliche Erzählung wegen dieses Zufalles einlassen; man kann in dem Pour & Contre sehen, wie der Abt **Prevost** die Begebenheit vorstellet. Indessen finden wir ihn doch wegen der Vorstellungen von einer freyen Lebensart, die man von ihm hat ausbreiten wollen, durch sein ganzes folgendes Leben, wovon diejenigen, die ihn in der Nähe gesehen haben, nur ein sehr gutes Zeugniß geben können, viel besser gerechtfertiget, als durch dasjenige, was er selbst zu seiner Rechtfertigung geschrieben hat.

Von Holland gieng der Abt **Prevost** nach England und legete sich bey seinem Aufenthalte zu London dergestalt auf die Erlernung der engländischen Sprache, die damals die Modesprache geworden war, daß wenig Franzosen es dahin gebracht haben, sich derselben eben so bekannt zu machen. Die Liebe zur Arbeit, die ihn niemals verließ, folgete ihm auf allen seinen Herumreisen. In Holland verfertigte er die Histoire metallique des Pays-Bas, und fieng die Uebersetzung der thuanischen Geschichte an, wovon er den ersten Theil heraus gab, der von dem Abte **Desfontaines** an Amdes Statt angenommen worden, wiewohl er Böses genug davon saget. Der Abt **Prevost** aber, der von Natur schwermüthig und dessen Einbildungskraft auf diejenige angenehme Zauberkunst gerichtet war, welche aus Nichts, so zu sagen, das Pathetische und Einnehmende schaffet, qui pectus inaniter angit, überließ sich bald seiner Neigung zur Verfertigung der Romanen. Die Memoires d'un homme de qualité, deren guter Erfolg so erstaunlich war; die so tragische **Geschichte des Clevelands**, die so einnehmende **Geschichte des Ritters des Grieux und der Manon Lescaut**, unterschieden mit Glanze seinen Anfang in einer Laufbahne, wo ihn seine ersten Schritte gleich die Palmen erlangen ließen.

Indessen warf er doch, von seinem Vaterlande entfernet, von Zeit zu Zeit Blicke gegen die Hauptstadt, wohin ihn sein Trieb und die Beschaffenheit seiner Gemüthsgaben beriefen. Man legete seine Sachen, wegen der Versetzung bey, deren ihn der Zwischenfall, welcher in dem kurzen Begriffe seines Lebens angeführet wird, in Frankreich zu genießen gehindert hatte; und es mischeten sich mächtige Beschützer mit in die Sache. Der **Prinz von Conti**, welcher die Menschen in allen Arten unterscheiden kann, (eine der seltesten Gaben des Geistes,) erkannte den ganzen Werth des

Abtes

Abtes **Prevost**. Dieser Prinz ließ es nicht dabey bewenden, daß er sich für seinen Beschützer erklärete, sondern er wollte ihn auch noch als Almosenpfleger an sich verknüpfen, damit er, unter dem Schatten seines Schutzes, geruhig seinem Zuge zu den Wissenschaften folgen könnte.

Der Abt **Prevost** befliß sich bey seiner Zurückkunft nach Frankreich, und da er geruhiger Besitzer einer Freyheit war, ohne welche eine jede natürliche Fähigkeit verrostet oder verdirbt, anfänglich auf solche Werke, welche der Gattung der schönen Wissenschaften gemäß war, woran er den Geschmack behalten hatte. Er verfertigte das Pour & Contre, eine Art Tagebuches von einer neuen Einrichtung, welches durch die anziehende Vermischung, womit es gewürzet war, sich weit angenehmer und vielleicht mit eben so vielem Nutzen, als die berühmtesten Tagebücher, lesen ließ. Dieses Werk ist bis auf zwanzig Bände gebracht worden, welche noch gesuchet werden, ungeachtet der schlechten Rapsodie, die ein Zusammenstoppeler davon gemacht hat.

Man sah ihn also wechselsweise von den Romanen zur Litteratur und von der Litteratur zu den Romanen kehren; und dieser Uebergang von einem zum andern, welcher der Geschmeidigkeit seines Geistes sehr gemäß war, kostete ihm nichts. Der **Dechant von Killerine**, worinnen so viele Philosophie ist, die **philosophischen Feldzüge des Herrn von Montcal**, **Margaretha von Anjou**, die **Geschichte einer neuen Griechinn**, die **Nachrichten zur Geschichte von Maltha**, die **Geschichte Wilhelms des Eroberers**, die **Begebenheiten eines rechtschaffenen Mannes**, alle diese Werke, welche in fünf oder sechs Jahren gleich hinter einander herauskamen, übeten die Leichtigkeit seiner Feder und die Fruchtbarkeit seiner Einbildungskraft, ohne sie zu stümpfen.

Er hatte sich der sonderbaren Kenntniß, die er von der englischen Sprache besaß, noch nicht anders, als in dem Pour & Contre bedienet, welches er mit einigen aus den öffentlichen Blättern und kleinen Schriften zu London übersetzeten Stücken bereicherte, und in der Uebersetzung eines Trauerspieles, **Antons und der Cleopatra Tod** betitelt. Er übersetzete nach einander die vortreffliche **Geschichte Ciceros von Middleton**; **Robert Ladens Reisen**; die **Geschichte der Clarisse**, ein Meisterstück von Charakteren, Empfindung und Kenntniß des menschlichen Herzens; die Geschichte

Carl

Carl Grandisons; Humens Geschichte des Hauses Stuart; die Geschichte der Miß Bidulph, Almoran und Hamet, und die Briefe des Mentors an einen jungen Herrn. Daraus würde man heute zu Tage für fünf oder sechs Personen einen gelehrten Ruhm machen können.

Obgleich seine große Leichtigkeit ihm aus allen Arten von Arbeit nur einen Zeitvertreib machete, so ließ er, um sie noch mehr zu verändern von Zeit zu Zeit nützliche Werke auf Schriften zum bloßen Zeitvertreibe folgen. Auf solche Art lieferte er Cicerons Briefe an den Brutus und diejenigen, welche wir die vertrauten nennen, ins Französische übersetzet, und gab sein Handlexicon heraus. Dergleichen Arbeiten waren seine Erholungen von der Abschilderung der Leidenschaften, der gemeine Gegenstand in den Romanen und der Historie. In einer von diesen öftern Zurückkehrungen zu der schönen Litteratur, wozu er durch den Zug seiner ersten Studien wieder getrieben wurde, übernahm er das Journal Etranger, wovon er neun Bände verfertiget hat.

Das beträchtlichste Werk des Abtes Prevost ist die allgemeine Historie der Reisen. Er kam aus den Niederlanden und Deutschland zurück wohin er sich begeben hatte, um sich vor einem kleinen Sturme in Sicherheit zu setzen, in welchen er durch die Unvorsichtigkeit eines Zeitungsschreibers und seine eigene Leichtigkeit war verwickelt worden, als er dieses große Werk unternahm; und gewiß, es würde allein hinreichend gewesen seyn, ihm einen angesehenen Namen zu machen. Ein Dame von dem ersten Range *) sagete eines Tages, bey Gelegenheit dieser Historie, zu ihm: „Sie „konnten dieses Werk wohl besser machen: aber niemand konnte es auch „so gut machen.„ Dieses scharfsinnige und wahre Urtheil könnte den frostigen Verächtern der allgemeinen Historie der Reisen zur Antwort dienen, welche mit keiner Kritik bezahlen können und daher statt eines zureichenden Grundes ihrer Verachtung schlechten Hohn und Spott vorbringen.

Der Abt Prevost hörete nicht eher auf, zu schreiben, als da er aufhörete, zu leben; und ohne den Zufall, welcher das Ende seiner Tage beschleunigte, schickete er sich an, noch viele andere Werke herauszugeben. Er hatte die beyden ersten Theile der sittlichen Welt, eines Romans heraus gege-

*) Die Frau Herzogin von Aiguillon.

gegeben, den er aus seinem eigenen Vorrathe genommen hatte, und wovon der Verfolg nach seinem Tode erschienen ist. Der Prinz von Condé hatte ihn erwählet, die Geschichte seines Hauses zu schreiben. Dieß war für seine geübte fruchtbare Feder eine große und reiche Materie, die er gewiß nicht würde erniedriget haben; er versprach sich auch, alles hinein zu bringen, was er sich erworben hätte und in der Schreibart nur vermöchte, alles, was ihm noch an Lebhaftigkeit übrig wäre.

Man hat verschiedene Abschilderungen von dem Abte **Prevost** gemacht: keine aber ist ihm ähnlicher und wahrer, als diejenige, die er selbst in dem Pour & Contre herausgegeben hat, wo er sich in dem sieben bis acht und dreyßigsten Jahre geschildert hat. „Er ist ein Mensch, saget er, „der auf seinem Gesichte und in seiner Gemüthsart die Spuren seiner al„ten Verdrüßlichkeiten hat; der zuweilen ganze Wochen hinbringt, ohne „aus seinem Cabinette zu gehen; und welcher darinnen alle Tage sieben bis „acht Stunden auf das Studieren wendet; welcher selten die Gelegenhei„ten suchet, sich lustig zu machen, welcher denenjenigen so gar widersteht, „die ihm angebothen werden, und welcher eine Stunde Gespräch mit einem „vernünftigen Freunde allem demjenigen vorzieht, was man Vergnügun„gen der Welt und angenehmen Zeitvertreib nennet; sonst höflich durch die „Wirkung einer vortrefflichen Erziehung, aber nicht sehr galant, von einer „sanften aber melancholischen Gemüthsart, kurz, mäßig und in seiner Auf„führung ordentlich ist, u. s. w.„

Der Abt **Prevost** hat sich nicht geschmeichelt, sondern ganz getreu gemalet; man darf nur noch die Züge hinzu thun, welche seine Bescheidenheit ihn hatte unterdrücken lassen. Er war ein uneigennütziger, gründlicher, ergebener, empfindsamer Freund und von dem sichersten Umgange. Er hatte ein wahres, unverfälschetes, offenes, willfähriges, bey seiner Freymüthigkeit aber ein wenig leichtgläubiges Herz, viel natürliche Sanftmuth und Gleichheit im Geiste; alle die gesellschaftlichen Eigenschaften nebst einem großen Vorrathe von Philosophie. Es war schwer, ihn zu sehen, ohne daß man suchete, ihn kennen zu lernen, ihn zu kennen, ohne daß man ihn liebete, und ihn zu lieben, ohne daß man Ursachen fand, ihn noch höher zu schätzen. Bey einer solchen Gemüthsart konnte es ihm nicht fehlen, in der Welt an-

genehm zu seyn, für welche er mehr, als jemand, zu seyn schien. Indessen liebete er sie nicht; ein angeborener Trieb zur Eingezogenheit zog ihn unüberwindlich fort. Er hatte sich ein Haus zu Saint-Firmin bey Chantilly gekaufet; und daselbst hat er die letzten Jahre seines Lebens zugebracht. In diesem Aufenthalte starb er den 23sten Novembers 1763, ungefähr sechs und sechzig Jahre alt, am Schlage oder einem zurück getretenen Podagra.

Der Abt **Prevost** muß unter die besten französischen Schriftsteller gerechnet werden. Historien, Romanen, Tagebücher, Uebersetzungen, alle diese verschiedenen Werke entdecken Kenntnisse, welche bey wenigen Gelehrten zusammen vorkommen. Er hatte die französische Sprache gut gelernet und schrieb sie zierlich und rein. Da er aber, wie man in der Anzeige gesaget hat, mit den sanftesten Sitten begabet war, so hatte er seine Feder deren Charakter unterworfen und ihr niemals die geringste Bitterkeit erlaubet. In der großen Anzahl Bände, die er an das Licht gestellet hat, ist ihm nichts wider die guten Sitten noch wider die Religion entwichen, für die er stets die größte Ehrerbiethung hatte.

Was seinen besondern Geist anbetraf, so sieht man die Fruchtbarkeit, den Reichthum seiner glücklichen Einbildungskraft in allen seinen Romanen, worinnen er so viel Empfindung, Theilnehmung, Nachdruck, Mannichfaltigkeit, so gar vortreffliche Sittenlehre und Kunst und Witz gezeiget. Die Welt, welche sie stets liest, hat sie nicht aus dem Gesichte verloren; und die Beständigkeit ihres Geschmackes an den **Cleveland**, **Manon Lescaut** u. s. w. machet deren Lobspruch besser, als alles, was wir davon sagen könnten.

Wir wollen das Gemälde durch einen einzigen Zug der Uneigennützigkeit endigen, welcher die ganze Seele des Abtes **Prevost** schildern wird.

Als er die **allgemeine Historie der Reisen** unternahm, so erboth sich Herr **de la Boissiere**, Generalpachter, gegen ihn, er wollte die Druckkosten tragen, wodurch denn folglich aller Gewinnst auf ihn gefallen seyn würde. Dieß war für ihn in seinen Umständen ein Glücksfall. Der Abt **Prevost** schlug so großmüthige und so verführerische Anerbiethungen aus. Er wollte seinen Buchhändler, dem er gewogen war, eines ansehnlichen und beträchtlichen Gewinnstes nicht berauben; er überließ ihm seine Arbeit unter denen bloßen Bedingungen, die er fordern zu können glaubete, indem er ihn bereicherte.

Verzeichniß

der in diesem XIX Bande enthaltenen Reisen und Beschreibungen.

Besondere Geschichte von Island.

Einleitung 1 Seite.
Der I Abschnitt. Islands Lage, Größe dieses Eylandes, dessen Witterung u. d. g. 6
Der II Abschnitt. Islands Beschaffenheit, Natur seiner Gebirge und ihr Unterschied 8
Der III Abschnitt. Die merkwürdigsten Feuer speyenden Berge in Island 9
Der IV Abschnitt. Ebenen und Thäler in Island 13
Der V Abschnitt. Flüsse, süße Wasser, Brunnen, heiße Quellen in Island 13
Der VI Abschnitt. Beschaffenheit des Bodens in Island, seiner Pflanzen und Früchte 16
Der VII Abschnitt. Zustand des Ackerbaues in Island 17
Der VIII Abschnitt. Von dem, was die See hervorbringt, Wäldern, Bäumen und einem außerordentlichen Holze, welches man in der Erde bey dem Aufgraben findet 18
Der IX Abschnitt. Von den Thieren und deren Arten 19
Der X Abschnitt. Von dem zahmen und wilden Geflügel 21
Der XI Abschnitt. Die isländischen Fische 26
Der XII Abschnitt. Isländische Gewürme und kriechende Thiere 36
Der XIII Abschnitt. Stein- und Erdarten 37
Der XIV Abschnitt. Einwohner von Island, ihre Gestalt, Kleidung, Wohnungen, Städte 40
Der XV Abschnitt. Gegenwärtiger Zustand der Bevölkerung von Island 46
Der XVI Abschnitt. Beschaffenheit der Isländer; ihre Fähigkeit zu Künsten und Wissenschaften; ihre mechanischen Künste 47
Der XVII Abschnitt. Von dem isländischen Handel 50
Der XVIII Abschnitt. Von der Entdeckung und der alten Religion dieser Insel 51
Der XIX Abschnitt. Einführung der christlichen Religion in Island 56
Der XX Abschnitt. Heurathen der Isländer; Erziehung ihrer Kinder; ihre Ergötzlichkeiten; Krankheiten, denen sie unterworfen sind 59
Der XXI Abschnitt. Bürgerliches Regiment in Island; Einkünfte, welche der König in Dänemark daraus zieht 61
Der XXII Abschnitt. Gerichtsstätte in Island; Verwaltung der Gerechtigkeit; Lebensstrafen 62

Beschreibung der Insel Jean Mayen oder der Dreyeinigkeits-Insel.

Lage dieser Insel; ihre Entdeckung; merkwürdige Dinge auf derselben 64

Verzeichniß der in diesem XIX Bande

Von dem russischen Neulande oder Nova Semlja.

Verschiedene Meynungen von dem Zustande dieses Landes 66 S.
Dessen Strecke und Beschaffenheit

Reise nach Kamtschatka durch Sibirien.

Einleitung

Auszug aus dem Tagebuche des Herrn Gmelins.

Abreise der akademischen Reisegesellschafter von Petersburg
Beschreibung der Tschuwaschen und ihre Abgötterey
Ankunft des Herrn Gmelins und seiner Gesellschaft zu Casan
Gottesdienstliche Ceremonien der Tatarn
Beschreibung der Jakuten
Wohnungen, Gebräuche und Sitten der Tatarn
Beschreibung der Wotjacken
Beschreibung der Tscheremischen
Ankunft der Akademisten zu Kungur und dasige Höhle
Eintritt der Akademisten in Sibirien. Beschreibung von Catharinaburg
Ankunft des Herrn Gmelins zu Tobolsk
Tatarische Hochzeit
Schauspiele in Tobolsk
Beschreibung der Stadt und ihrer Einwohner
Ankunft zu Tara und Beschreibung dieser Stadt
Berufene Horde der Cosaken Casatschja-Horda
Salzseen in Sibirien
Charakter der tatarischen Schiffleute
Mücken und Fliegen auf dem Irtisch und Verwahrungsmittel dawider
Große Feuersbrünste in den Wüsteneyen und deren Ursache
Beschreibung der Festung Jamüschewa
Beschreibung des Thieres Saiga
Monumente zu Sempalat und Beschreibung der Festung
Kostbarkeiten, die man in den tatarischen Gräbern findet
Ueberbleibsel der Gebäude zu Ablaikit
Beschreibung der Festung Ust-Kameno-Gorskaja-Krepost
Beschaffenheit etlicher Kupfergruben
Kleidung der theleutischen Tatarn
Beschreibung eines Dorfes derselben, ihrer Religion und ihres Gottesdienstes
Wohnung und Kleidung der abinzischen Tatarn nebst ihrer Art, das Eisen zu schmelzen
Beschreibung der Stadt Kusnetzk
Beschreibung des Berges Pisanoi-Kamen und der darein gehauenen Figuren
Lage und Beschreibung der Stadt Tomsk nebst ihrem Handel
Jetzige Religion der Tatarn
Ursprung einiger Beynamen in Sibirien

Sibirische Marktschreyer	168 Seite.
Strenge Kälte in Sibirien	169
Lage und Beschreibung der Stadt Krasnojarsk	171
Beschreibung zwoer Höhlen am Jenisei	173
Kleidung der Buräten und ihres Schamans oder Zauberers	179
Sonderbare Art derselben, das Eisen mit Silber auszulegen	181
Ankunft der Professoren zu Irkutzk	182
Einige Nachricht von der Religion der Mongolen	187
Kjächta, gemeinschaftlicher Handelsort der Russen und Chinesen	190
Lage und Beschreibung der Troitzkaja Krepost	192
Beschreibung der Stadt Selenginsk und ihrer Einwohner	194
Beschreibung der Stadt Nertschinsk	200
Lage und Beschreibung der argunskischen Sawoden	205
Nachricht von einer besondern Krankheit Wolossez	212
Sonderbare Arzeneymittel eines Lama	220
Allgemeine Beobachtungen von den Tungusen	222
Beschreibung und Lage der Stadt Udinsk	224
Reicher Fang einer Art Fische, Omuli, und wie sie ziehen	225
See Baikal und Aberglauben der Schiffleute in Ansehung desselben	228
Lage und Beschreibung der Stadt Irkutzk	230
Wasserfälle der Angara und Nutzen dieses Flusses für Sibirien	237
Beschreibung von Ilimsk	239
Zobelfang und Aberglauben der Jäger dabey	254
Jagd und Eid der Tungusen	261
Beschreibung einiger Marienglasgruben	266
Religion der Jakuten und Aberglauben derselben	271
Beschreibung von Jakutzk	282
Lebensmittel der Jakuten	289
Geschichte des russischen Avantüriers, der die Gegend von Jakutzk entdecket hat	296
Abreise von Jakutzk	302
Aufenthalt des Herrn Gmelins zu Irkutzk	315
Einweihung eines Pferdes bey den Bratski	318
Ankunft und Aufenthalt zu Jeniseisk	327
Nachricht von den Mammontshörnern	331
Tatarische Gräber und Reichthümer darinnen	356
Beschreibung einer Höhle mit Götzenbildern	357
Abbildung der Tatarn	359
Hebammenfest	362
Tatarische Lieder	365
Gmelins Reise an den Ufern des Jenisei	369
Beschreibung des Argali	371
Erschreckliche Sturmwinde in diesen Gegenden	373
Frühlingsfest der Tatarn	377

Verzeichniß der in diesem XIX Bande

Beschreibung der Steinbutter 380 Seit.
Biber und deren Jagd 38[illegible]
Nachricht von dem Vielfraße 39[illegible]
Erdbeben in Sibirien 39[illegible]
Andere tatarische Lieder 39[illegible]
Erstes Bergwerk in Sibirien 39[illegible]
Ankunft des Herrn Gmelins in Tomsk 39[illegible]
Anmerkungen über einige Gebräuche und Sitten der Einwohner 4[illegible]
Nachricht von verschiedenen sibirischen Zauberern und ihren Ceremonien 4[illegible]
Besondere Landseuche an den Ufern des Tara, des Irtisch und da herum 4[illegible]
Sehr hochgeachtetes Arzneybuch unter den Tatarn 4[illegible]
Beobachtung einer besondern Lufterscheinung 4[illegible]
Anmerkungen über die Einwohner in Tara 4[illegible]
Viele Räuber in dasigen Gegenden 4[illegible]
Anmuthige und fruchtbare Gegenden um Jalutorovskoi und Isetzkoi 4[illegible]
Beschreibung der Stadt Tjumen und ihrer Gegend 4[illegible]
Tatarisches Leichenbegängniß 4[illegible]
Beschreibung des Klosters Dalmatovskoi Upenskoi 4[illegible]
Beschreibung der Festung Tschebarkulskaja 4[illegible]
Beschreibung eines großen Magnetberges 4[illegible]
Sitten und Gebräuche der Baschkiren 4[illegible]
Rückkunft des Herrn Gmelins nach Katharinenburg 4[illegible]
Beschreibung der Bergwerke um Katharinenburg 4[illegible]
Beschreibung des Asbestberges 4[illegible]
Anmerkungen von der Stadt Turinsk 4[illegible]
Beschreibung der Stadt Werchoturje 4[illegible]
Besondere Lufterscheinung 4[illegible]
Beschreibung der Stadt Solikamskaja 4[illegible]
Beschreibung der Stadt Ustjug-Welikoi 4[illegible]
Beschreibung der Stadt Totma 4[illegible]
Beschreibung der Stadt Wologda 4[illegible]
Abreise der Akademisten von da nach Petersburg 4[illegible]
Kloster Kirilovskoi 4[illegible]
Beschreibung der Stadt Alt-Ladoga 4[illegible]
Herrn Gmelins Ankunft in Petersburg 4[illegible]

Reisen, welche von den Russen versuchet worden, durch die Lena in das Eismeer und durch Nordosten nach Kamtschatka zu gehen.

Reise und Zufälle des russischen Commando unter dem Lieutenante Laffenius 4[illegible]
Reise und Begebenheiten des andern Commando unter dem Seelieutenante Prontschischtschew 4[illegible]

Neue

enthaltenen Reisen und Beschreibungen.

Neue Nachricht von Samojedien und den Samojeden.

Vorrede des Herausgebers 485 Seite.
Vorerinnerungen des Verfassers 486
Strecke dieses Landes 488
Anschweifung wegen Neu-Semlja 489
Gestalt der Samojeden, ihre Kleidung, Sitten u. s. w. 492
Ursprung ihres Namens 494
Zeit ihrer Unterwerfung unter die Russen 495
Alte Verordnungen zu ihrem Besten 496
Ihre Religion, Begriffe von der Seele und Einfalt ihrer Sittenlehre 498
Gebrauch der Rennthiere zum Tausche 500
Ihre sonderbare Unempfindlichkeit 501

Besondere Nachricht von den Ostiaken.

Lage ihres Landes, ihr Ursprung, ihre Gestalt, Kleidung u. s. w. 502
Ihre Heurathen 505
Ihre übrigen Sitten und Gebräuche 506
Religion derselben 510

Auszug aus der Beschreibung einer Reise des Herrn de Lisle, nach Berefow in Sibirien 1740.

Abreise des Herrn de Lisle mit dem Herrn Königsfeld von Petersburg 514
Anmerkungen über die Wotiaken 516
Ankunft der Astronomen zu Berefow 524
Merkwürdigkeiten zu Berefow 525
Winter in Sibirien 526
Rückkehr des Herrn de Lisle und Anmerkungen über die Gegenden, die er durchgereiset und deren Einwohner 527
Schwimmende Inseln auf dem Irtisch 534
Sitten und Gebräuche der Tatarn um diesen Fluß 535
Ankunft zu Tobolsk und ihre dasigen Verrichtungen 536
Abreise von Tobolsk 542
Salzwerke zu Solikamskoi 544
Ankunft der Astronomen zu Casan 551
Beschreibung der Tschuwaschi, ihrer Sitten, Gebräuche u. s. w. 552
Des Herrn de Lisle Aufenthalt zu Nischnoi 555
Ankunft in Moscau und darauf in Petersburg 557

Verzeichniß
der Karten und Kupfer,
nebst einer Anweisung für den Buchbinder, wo er solche hinbringen soll.

1 Karte von Island 6 Seite
2 Thiere von Island
3 Karte des Eylandes Johann Mayen [illegible]
4 Karte von Sibirien [illegible]
5 Verfolg der Karte von Sibirien [illegible]
6 Verschiedene Kleidungen der Frauenspersonen in Sibirien [illegible]
7 Andere Kleidungen der Frauenspersonen in Sibirien [illegible]
8 Grundriß der Höhle zu Kungur [illegible]
9 Grundriß von der Festung Tobolsk [illegible]
10 Ruinen von Sempalat [illegible]
11 Ruinen von Kalbassin [illegible]
12 Grundriß von den Gegenden und dem Bezirke des Tempels zu Ablakait [illegible]
13 Gemälde des Tempels zu Ablakait; Fußgestelle, worauf die Götzen gestanden und sonderbares Gefäß Ebend.
14 Vorstellung der Götzen des Tempels zu Ablakait und mongolische Schriftzüge Ebend.
15 Magische Trommeln, die den Schwarzkünstlern dienen, und Götzen, die in den tatarischen Jurten gefunden worden [illegible]
16 Gefäße, Kleinodien, und Hausgeräthe, die in den Gräbern gefunden worden [illegible]
17 Bildhauerarbeiten und Götzen, die in den Gräbern gefunden worden [illegible]
18 Falle und Selbstgeschoß [illegible]
19 Karte der Gegend Witim und Lufterscheinung [illegible]
20 Karte von den Armen des Jenisei in den Gegenden von Mangasea [illegible]
21 Grotte voller Götzenbilder [illegible]
22 Sibirische Thiere [illegible]
23 Alte Festung in dem Holze, Karaguai genannt [illegible]
24 Karte derer Länder, welche die Samojeden und Ostiaken bewohnen [illegible]
25 Gewehr der tungutischen Tatarn und Samojeden [illegible]
26 Narten, Schlitten und Pfeile der Ostiaken [illegible]
27 Schlitten, der von Hunden gezogen wird Ebend.
28 Aussicht von Samaroßkoy-Jam an dem Irtisch [illegible]
29 Aussicht von Beresow [illegible]
30 Aussicht von Beresow von der Südseite Ebend.
31 Aussicht der Sternwarte und der Kirche Spaskaia zu Beresow von der Nordseite [illegible]
32 Aussicht des Ostroges des Woywoden zu Beresow Ebend.
33 Aussicht von Schorskarskoi-Pogost [illegible]
34 Blühme und Frucht einer morgenländischen Ceder [illegible]
35 Kirche mit fünf Kuppeln zu Abalack [illegible]
36 Aussicht der Stadt Ossa von der Morgenseite [illegible]

Die auf der 45[illegible] Seite angezeigete Lufterscheinung findet sich auf der Karte der Gegend Witim Num. 19, a. d. 261 S.

Allge-

Allgemeine Sammlung
von
Reisebeschreibungen.
Fortsetzung.

Besondere Geschichte von Island.

Einleitung.

Einleitung.

Olaus Magnus. Arngrimus Jonas und Theodor Thorlacius. La Peyrere. Anderson. Horrebow.

Das in dem atlantischen Oceane freyliegende Island ist unter dem nordlichen Polarkreise zwischen unserm festen Lande und Grönland gelegen, wovon man glaubet, daß es an America hängt. Man muß also nothwendig vor Island vorbey, wenn man sich beynahe aus allen Theilen von Europa in die nordlichen Meere von Asien begeben will. Diese Insel hat über dieses stets unter einer europäischen Macht gestanden, von welcher sie die Gesetze und Religion angenommen hat. Ihre Geschichte an der Spitze dieses Bandes wird also den doppelten Vortheil haben, daß sie in der geographischen Ordnung und an ihrem rechten Orte steht.

Was die geographische Ordnung anbetrifft, so wird man gleich sehen, wenn man die Augen auf eine Landkarte wirft, daß, wenn wir von Island abreisen, unser Lauf sich natürlicher Weise nach Neu-Zembla richtet, welches die europäischen Nordmeere von Asiens nordlichen Meeren absondert. Nachdem wir nun von dieser letzten Insel alles gesammlet haben, was wir nur irgend als das Richtigste und Gewisseste in einigen neuern Reisebeschreibungen, deren der Abt Prevost sich nicht bedienet hat, haben sammlen kön-

Einleitung. nen, so sind wir nach der Mündung des Flusses Lena gekommen, von da die Russen ihren Unternehmungen abgegangen sind. Dieses setzet uns in den Stand, ihnen in diesem ganzen Theile des nordlichen Asiens zu folgen, welches Kamtschatka und Sibe ausmachet.

Es folget daraus klar, daß die Beschreibung von Island nirgend besser hinge werden konnte, als an die Spitze dieses Werkes; weil wir es dadurch werden überhe seyn können, bey Gelegenheit von Dänemark, worunter dieses Eyland steht, w zurück zu gehen: und es eines von denen Stücken ist, welche den englischen und fran sischen Verfassern der allgemeinen Historie der Reisen entwischet sind.

Nach dieser kurzen Vorerinnerung wollen wir, nach der Methode unserer Vor ger, anfänglich die Reisenden, welche Island besuchet haben, die Nachrichten, w sie davon gegeben, und die Schriftsteller, welche von dieser Insel geredet, anzei Wir wollen darauf zeigen, wie viel man auf alle diese Erzählungen bauen müsse.

Wir übergehen die alten Schriftsteller mit Stillschweigen, bey welchen, wie m glaubet, Islandes unter dem Namen Thule gedacht wird, welchen einige auf S dinavien anwenden 1). Dieses Thule, was es auch seyn mochte, wurde als eines den äußersten Enden der Welt angesehen, und die Alten haben es niemals anders unter diesem Gesichtspunkte, betrachtet, ohne es durch seine physikalische Beschaffenh oder durch die Einwohner, die es enthielt, genau bekannt zu machen.

Olaus Magnus. Olaus Magnus, Erzbischof zu Upsal, hat eine kurze Beschreibung davon ausgegeben 2), die aber voller ungereimter Mährchen ist, welche die Zeiten der U wissenheit und Leichtgläubigkeit, worinnen dieser Erzbischof schrieb, genugsam kündigen.

Arngrim Jonas und Theodor Thorlacius. Arngrimus Jonas und Theodor Thorlacius, ein Paar Isländer, hab Nachrichten von ihrem Vaterlande herausgegeben. Die Werke des ersten aber, w außerdem sehr selten sind, lehren wenig, und des letztern seine sind in Frankreich bekannt.

Pereyre. La Pereyre, der Verfasser des berufenen Buches von den Präadamiten, hat nach den isländischen und dänischen Schriftstellern einige Begriffe von dieser Insel in nem Briefe gegeben, der aus Koppenhagen 1644 an den Herrn La Mothe-le-Vaier schrieben worden. Es findet sich viel Wichtiges, aber auch viel Falsches oder Verda tiges, darinnen.

Joh. Anderson. Die Nachrichten von Island, welche vor zwanzig Jahren von dem Herrn Joh Anderson, Bürgermeister in Hamburg, herausgegeben wurden, ließen alle die al Nachrichten vergessen. Der Ruhm von der Gelehrsamkeit des Verfassers erwarb seine Werke die größte Gunst, und es zweifelte niemand, daß dieser Gelehrte nicht die Wah heit und die Richtigkeit mit der tiefsten Gelehrsamkeit verbunden hätte. Andersons Na richten von Island genossen also der größten Hochachtung, als im 1750sten Jahre Horrebow, ein gelehrter Däne, von dem Könige in Dänemark nach Island geh wurde.

1) Das Scandinavien der Alten ist die Halbinsel, welche heutiges Tages Schweden, Norwegen und Dänemark in sich schließt. Man glaubet, die Alten haben es als eine Insel angesehen, und aus dieser Ursache Ultima Thule genannt. Dieß meynet Martiniere, und der Baron von Strahlenberg, ein schwedischer Officier, welcher vortreffliche Nachrichten von dem großen Reiche und dem nordlichen Europa in Asia herausgegeben. Man sehe davon sein nord- und ost-

Einleitung.

werde, daselbst genaue und sichere Beobachtungen anzustellen, und die Irrthümer zur Richtigkeit zu bringen, welche der hamburgische Gelehrte in der Geschichte dieses Eylandes begangen hatte. Nachdem er sich die Jahre 1750 und 1751 hindurch in Island aufgehalten: so kam er wieder nach Koppenhagen, und brachte seinem Herrn das Opfer seiner Arbeiten und Beobachtungen unter dem Titel: **N. Horrebows zuverläßige Nachrichten von Island, nebst einer neuen Landkarte und zweyjährigen meteorologischen Anmerkungen.** Diese neue Beschreibung brachte die alten ganz und gar um ihr Ansehen und zerstreuete alles Vorurtheil, welches man für Andersons seine gehabt hatte. Indessen verminderte sie doch die Erkenntlichkeit nicht, welche ihm wegen der gelehrten Untersuchungen, und derer Wahrheiten, die sich darinnen befinden, so billig gebühret. Der dänische Schriftsteller erweist ihm auch die Gerechtigkeit, und glaubet, er würde sein Werk niemals herausgegeben haben, wenn er von der Falschheit derer Nachrichten überzeuget gewesen wäre, die er gesammlet hatte. Wir wollen aber Herrn Horrebowen selbst, oder wenigstens in den Worten seines Uebersetzers reden lassen. Der Leser wird dadurch schon im Stande seyn, von den Verdiensten der Schriftsteller zu urtheilen, welche Nachrichten von Island herausgegeben haben; weil der dänische Verfasser sie alle in seiner Vorrede untersuchet, und sich mit eben so vieler Bescheidenheit, als Unparteylichkeit, ihrentwegen zu erklären scheint.

„Obgleich Island, nächst Großbritannien, welches die zwey Königreiche England „und Schottland in sich fasset, die größte Insel in Europa, und also ein großes Land ist, „das wohl verdienete, daß man davon einige Nachricht hätte: so ist doch kein Land, wo„von man so wenig mit Zuverläßigkeit weis. Die Isländer selbst sind so fleißig, wie je „ein Volk auf der Welt seyn kann, gewesen, alles gar einfältig und aufrichtig aufzuzeich„nen, was ihrem Vaterlande, von dessen Erfindung an, wiederfahren, die man in das „861 Jahr, die Bebauung des Landes aber in das 874 Jahr setzet. Es wäre daher sehr „zu wünschen, daß man aus ihren Nachrichten vom ersten Anfange an eine Historie von „Island zusammen getragen hätte, da man denn einen netten Begriff bekommen würde, „wie es mit einer aufwachsenden Republik hergeht.

„So aufmerksam und fleißig aber die Isländer in Aufzeichnung ihrer Historie ge„wesen, so wenig sind sie hingegen darauf bedacht gewesen, der Welt eine rechtschaffene „Beschreibung ihres Landes zu geben. Denn die kleinen Tractate, welche von Arngrim Jonä „und Theodor Thorlacio als Disputationen herausgegeben worden, kann man nicht als „was Vollständiges ansehen, wiewohl sie übrigens sehr gut geschrieben sind. Man „hat es also an Fremde überlassen, diese Arbeit über sich zu nehmen, welche sonst die „Eingebornen des Landes am besten thun könnten. Denn für einen Fremden ist es keine „so leichte Sache, eine richtige Beschreibung von einem so großen Lande zu geben, das „zugleich von wunderbaren Dingen in der Natur so voll ist. Ja solches ist einem Frem„den ganz unmöglich, wenn er sich nicht eine ziemliche Zeit im Lande aufgehalten, die

dem Theil von Europa und Asia, 55 S. Was diese letztern Meynung vor derjenigen, welche Island zu dem alten Thule machet, viele Vortheile giebt, ist, daß Strabo im IV Buche schreibt, das Thule seiner Zeit sey ein ebenes Land, welches Getraide trage. Man wird sehen, daß diese Beschreibung durchaus nicht auf Island gehen könne, und sich vollkommen auf Scandinavien schicket.

a) Breviarium historiæ gentium septentrionalium, Lib. II. c. 2.

Einleitung. „Sprache erlernet, und sich beflissen hat, von allen Dingen richtige Kundschaft einzuziehen.

„Wie schwer aber diese Sache auch ist, so hat man doch unter Fremden solche gefunden, die gemeynet haben, daß sie im Stande wären, eine Beschreibung dieses Landes zu geben. Ihrer etliche sind eine kurze Zeit bey dem Lande gelegen, und so gar mit einer Beschreibung desselben fertig gewesen. Andere haben das Land gar nie einmal gesehen, sondern von solchen Leuten, die auf Island fahren, allerhand Nachrichten gesammlet, denen sie Glauben beygemessen, und also ihre Beschreibung darauf gegründet haben. Von der ersten Art ist der bekannte Bleskentius gewesen, der eine kurze Zeit auf einem holländischen Schiffe unter Island lag, vielleicht auch wohl ein und das andere mal an das Land gieng, aber dortige Sprache im geringsten nicht verstund, und gleichwohl nach seiner Zurückkunft eine kleine Schrift von Island heraus gab, die eben so schandlos, und der Ehre der Nation verkleinerlich, als auf alle Weise unrichtig und unwahrhaftig ist; daher ihm der gelehrte Arngrim Jonä in einem besondern Tractate unter dem Titel Anatome Bleskeniana geantwortet, und ihn widerleget hat.

„Von der andern Art ist der gelehrte und berühmte Herr Johann Anderson, Island erster Bürgermeister in Hamburg, welcher, wie er selbst in seiner Vorrede schreibt, verschiedene Schiffer und Unterkaufleute, die von Island mit Fischwaare, Thran und dergleichen nach Glückstadt gekommen, zu sich führen lassen, und bald durch mancherley Fragen, bald durch Vorzeigung verschiedener Naturalien seines Vorraths dahin angeleitet, daß sie das, was ihnen von dem natürlichen und politischen Zustande dieser Insel, sammt den auf selbiger vorgehenden Gewerbe und Handelschaften aus eigener Erfahrung bewußt, ihm richtig und umständlich erzählet haben. Was er nun von denselben solcher Gestalt herausgebracht, und was ihm auch sonst von Island auf zuverlässige Weise bekannt geworden, solches hat er aufgezeichnet, hernach in Ordnung gebracht, und es jedermänniglich in die Hände gegeben. — Er hat sich bemühet, anstatt der verstümmelten, veralteten und mit unzähligen groben Fabeln verderbeten Kundschaften etwas Neueres, Richtigers, Vollständigeres und Gründlicheres in Erfahrung zu bringen. Er hat sich aber deswegen an die unrechten Personen gewandt; also sind die alten und veralteten unrichtigen Erzählungen vom Lande nur vermehret, des Verfassers löbliche Absicht zu nichte gemacht, und das Publicum betrogen worden.

Herr Horrebow zeiget hierauf, wie die Schiffer, Unterkaufleute und dergleichen Personen, wenn sie auch gleich Verstand genug gehabt, dennoch von diesen Sachen nicht wissen können, und dem verstorbenen Bürgermeister bey seiner besten Gesinnung viel falsches erzählet haben, woraus er denn seine Schrift gemacht.

„Diese, fähret er fort, ist hernach aus dem Deutschen ins Dänische übersetzt, und in beyden Sprachen von manchem mit großem Vergnügen gelesen, da sie gänzlich glaubeten, daß man darinnen eine vollständige und zuverlässige Nachricht von dem Lande antreffen würde. So unwidersprechlich es aber ist, daß diese Schrift voller gelehrten und artigen Anmerkungen ist, die ihres Verfassers würdig sind, so gewiß ist es hingegen auch, daß die Nachrichten, worauf er sich gegründet hat, fast alle falsch und ohne Grund sind. —

Einleitung.

„Da also die von dem sel. Herrn Bürgermeister niedergeschriebenen Nachrichten von „Island so gar unrichtig geworden, und einen durchaus falschen Begriff von dem Lan„de und allem, was dahin gehöret, geben: so war es um so vielmehr nothwen„dig, daß man die wahre Beschaffenheit erführe, weil der Namen eines so gelehr„ten und berühmten Mannes seiner Schrift ein solches Ansehen zu geben schien, „daß niemand einem andern, als ihm, glauben konnte. — Damit man also aus „seinem Irrthume komme, und das Land gegen die harten und unrichtigen Be„schuldigungen verantwortet werden könne, so habe ich diese Schrift aufgesetzet. — „Die Nachrichten, welche ich darinnen von Island gebe, sind von ganz anderer Na„tur. Sie gründen sich auf das, was ich selbst gesehen und erfahren habe, da „ich mich über zwey Jahre lang dort im Lande aufgehalten habe. Was historisch „und vergangen ist, ehe ich in das Land kam, haben mir wackere und studirte Is„länder erzählet, die es selbst gesehen hatten, und davon bessern Bescheid wußten, „als die gemeinen Leute, von welchen etwan jene Schiffer und Unterkaufleute ihre Nach„richten bekommen haben mögen.

Herr Horrebow saget darauf, daß die astronomischen und meteorologischen Beobachtungen, die er in währenden seinem Aufenthalte daselbst gemacht, ihm gewisse Kenntnisse von der Höhe dieser Insel und von der Wärme und Kälte der isländischen Luft verschaffet haben; daß die im Christmonate des 1750 Jahres sich eräugete Mondfinsterniß ihm Islands Länge genau entdecket, und daß er gefunden, es liege fast vier Grad östlicher, als man bisher geglaubet hat.

„Ich habe mich bemühet, saget er zuletzt, dessen Lage und Umfang recht zu bestim„men, und ich glaube, ich könne mir schmeicheln, daß es mir darinnen geglücket sey. Wie „nun meine Schrift von ganz anderer Beschaffenheit ist, als was bisher von Island her„ausgekommen, so kann ich auch von der beygefügten Landkarte ein Gleiches sagen. Kei„ne der vorigen, am allerwenigsten aber die, welche der sel. Herr Bürgermeister Ander„son seiner Schrift vorgesetzet hat, sind zuverläßig. Die meinige ist eine richtige Copie „im Kleinen nach einer großen Originalkarte, daran königliche Ingenieurofficier, die „deßfalls nach Island gesendet waren, einige Jahre lang gearbeitet haben, da endlich „1734 der Capitän Knopf sie vollends zu Ende gebracht hat. Diese Karte ist auf al„lerhöchsten königlichen Befehl mir mitgetheilet worden, damit sie meiner Schrift folgen „könnte, da sie vorhin nie bekannt geworden und eine der allerrichtigsten ist.„

Man urtheilet also wohl, daß Herr Horrebow unser vornehmster Führer bey der Beschreibung gewesen, welche hier folgen wird. Man hat aber Sorge getragen, alles dasjenige beyzufügen, was in des Herrn Andersons Nachrichten nicht ist getadelt worden. Diese beyden zusammen gegossenen Werke geben also die genaueste, die vollständigste und neueste Kenntniß von Island, die man bisher gehabt hat, ohne daß man es verabsäumet hat, alles dasjenige zu sammlen, was man sicheres und wichtiges in denen verschiedenen Schriftstellern hat finden können, die man angeführet hat.

Beschreibung von Island.

Beschreibung von Island.

Der I Abschnitt.

Islands Lage, Größe dieses Eylandes, dessen Witterung u. d. g.

Islands Lage. Dessen Umfang; Witterung daselbst; Länge der Winternächte; Dauer der Sommertage. Nebensonnen. Orcanen.

Islands Lage. Island liegt im atlantischen Meere 3) unter dem 64 Grade 6 Minuten der Breite, 25 Grade gegen Westen von dem londonschen Meridiane 4), zweyhundert und vier Seemeilen von den norwegischen und hundert von den grönländischen Küsten. Es folglich vier Grad mehr gegen Osten, als man es glaubete 5).

Dessen Umfang. Was die genauen Ausmessungen der Insel betrifft, saget Herr Horrebow, so ist es sehr schwer, solche zu geben. Diese Verrichtung würde viele Reisen erfordern; und man könnte sich nur erst nach vielen Arbeiten, wegen einigen glücklichen Erfolges schmeicheln. Wenn man indessen, die verschiedenen Anmerkungen, die er gemacht hat, mit den Nachrichten der am besten unterrichteten Isländer vereiniget, so kann man urtheilen, daß das Land von Osten gegen Westen auf sechs und neunzig dänische Meilen hat 6). Was die Breite von Süden gegen Norden betrifft, so kann man urtheilen, daß, wenn man die kleinsten schmälsten Oerter betrachtet, sie nicht mehr als vierzig Meilen haben: es finden sich aber auch andere, die bis auf sechzig gehen. Wenn man also die Stärke und Schwäche gegen einander vergleicht, so kann man, ohne Irrthum die Breite der Insel überhaupt auf funfzig dänische Meilen setzen, oder auf hundert, zu fünf und zwanzig auf einen Grad.

„Ganz Island darf, nach Herrn Malletts Anzeige in seiner Einleitung zu der Geschichte von Dänemark, nicht anders, als ein grosses Gebirge angesehen werden, welches mit tiefen Höhlen besäet ist, und in seinem Schooße viele Mineralien, zu Glase gewordene und harzige Materialien verbirgt, und welches sich auf allen Seiten mitten aus der See erhebt, die es als einen kurzen und abgestümpften Kegel umfließt. Seine Oberfläche zeiget dem Auge nichts, als Bergspitzen, die von Schnee und ewigem Eise weiß sind, und noch tiefer unten das Bild der Verwirrung und des Umsturzes. Es ist ein ungeheurer Steinhaufen von zerbrochenen und schneidenden Felsen, die zuweilen lockericht und wie zu Kalke geworden sind, und oftmals durch die Schwärze und die Spuren des Feuers, welche noch darinnen eingedruckt sind, erschrecken. Die Spalten und Höhlungen dieser Felsen sind nur mit einem rothen, schwarzen und weißen Sande angefüllet: in den Thälern aber, welche die Gebirge zwischen sich machen, findet man weitläuftige und angenehme Ebenen, wo die Natur, welche stets einige Linderung unter ihre Plagen mischet, ein

„ersetzt

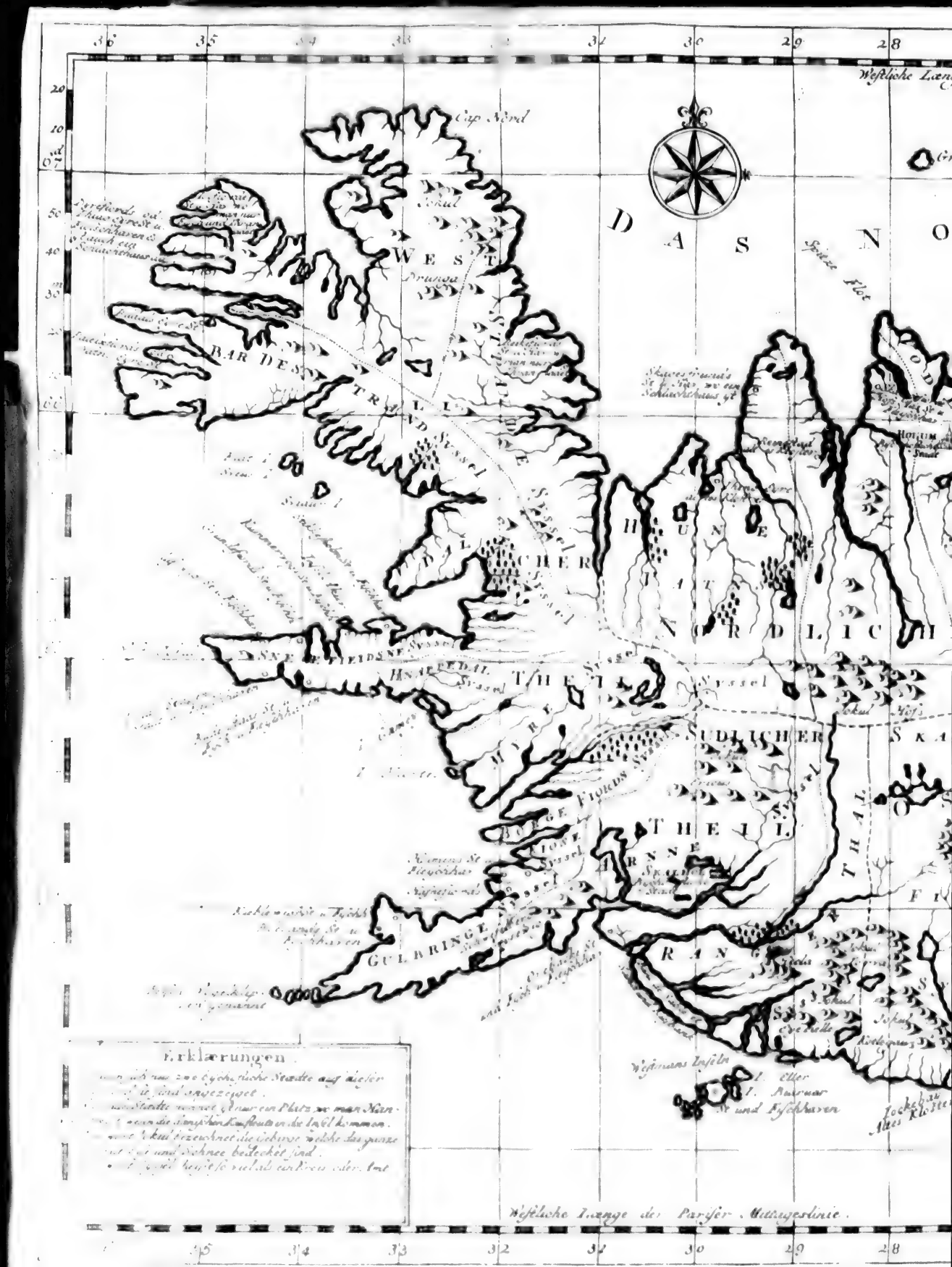
3) Man giebt diesem Namen oder den Namen des nordischen Meeres dem Oceane, welcher die Küsten der Barbarey und Europa von einander trennet, von dem Berge Atlas bis an die Inseln Holland, welche den norwegischen Küsten nahe liegen.

4) Welches auf 17 Gr. 25 Min. gegen W. von dem Pariser Meridiane ist.

5) Ein deutscher Schriftsteller behauptet zwar dieses habe sich geirret, und es sey nicht unwahrscheinlich, daß Island östlicher liege, als man glaubt.

KARTE
von JSLAND
zur Fortsetzung der allgemeinen Historie der
Reisen nach Hrn Horrebows seiner gezeichnet.
Maassstab von 25 gemeine Seemeilen
5
10
15
20
25
Ostre Spitze
Jokul
Knapa Felle
Jokul
Fe
Das wort Jokul
Jahr mit Eise
Das wort Sys
64
50
40
30
20
10
63
36
25
24
23
22

T. XIX. L.



Westliche Länge
Cap Nord
Jokul
WEST
Drunga
BAR DES
TRAND Syssel
DAS NO
Spieze Flot
HUNE
NORDLICH
THEIL
Syssel
SUDLICHER
THEIL
GULBRINGE
Westmans Inseln
Erklærungen
Westliche Länge der Pariser Mittagslinie.

Nº 1.
Westliche Länge der Pariser Mittagslinie.
Grims I.
S NORD MEER
Spitze Flot
Insel Flat
St. u. Fleischhav
Schwefelberg
FHINGOE
Krafle
NORDER
Syssel
MULE
Wapnefiords St. und Fleischhav
Skreide altes Kloster
Berefiords St. u. Fleischhav
Insein Arnar
Ostre Spitze
Jokul Hof
SKAFTE
FIELDS
Jokul Kruppa Felle
Jokul Kotlegaw
Jockebay Altes Kloster
Oye Felle
Eller
Biarnar
St. und Fischhaven
Mittagslinie.
KARTE
von JSLAND
zur Fortsetzung der allgemeinen Historie der Reisen nach Hrn Horrebows seiner gezeichnet.
Maasstab von 25 gemeine Seemeilen.
T. XIX. L.

verträgliche Zuflucht denen Menschen läßt, welche keine andere kennen, und dem Viehe eine überflüßige und sehr zarte Nahrung giebt.„

Man glaubet mit ziemlich gutem Grunde, daß der Anblick dieses Eises, womit die Spitzen der Gebirge und der gröste Theil der Küsten fast beständig bedecket sind, ihm den Namen Eisland habe geben lassen, welches man Island in einer plattern Sprache ausspricht.

Witterung daselbst.

Die Himmelsluft dieser Insel ist überhaupt mit der in Schweden und Dänemark einerley. Die meteorologischen Beobachtungen des Herrn Horrebows zeigen solches klärlich. Es erhellet aus ihrer Untersuchung, daß die vier Jahreszeiten daselbst sehr unterschieden sind, wider die allgemeine Meynung, die in Island nur zwo Jahreszeiten, Sommer und Winter, zuläßt:

Der Frühling ist daselbst lieblich und angenehm; der Sommer fällt durch die übermäßige Hitze nicht beschwerlich; der Herbst ist mit Regenwetter und schönen Tagen vermischt; der Winter fängt im Christmonat an und bringt zuweilen viel Schnee mit, die größte Kälte aber läßt sich im Hornunge oder März spüren.

Zu der Strenge des Winters gesellet sich noch die Unannehmlichkeit der kurzen Dauer der Tage. Es ist aber nicht der Wahrheit gemäß, daß die Finsterniß viele Monate lang hinter einander daselbst herrsche, wie alle Erdbeschreiber vorgeben. Anfänglich muß man wohl Acht darauf haben, daß die Tage in der ganzen Insel nicht gleich seyn können, sondern daß sie im Winter viel kürzer und im Sommer viel länger sind, nachdem die Oerter mehr gegen Norden, oder umgekehrt, liegen.

Länge der Wassernächte.

Herr Horrebow versichert uns, nach dem Zeugnisse geschickter und gelehrter Leute, welche die nordlichen Theile des Eylandes bewohnet haben, daß die Sonne an dem kürzesten Tage des Winters ungefähr eine Stunde über dem Horizonte erscheine, und daß der nächste Tag ohne Demmerung daselbst fast vier Stunden herrsche. Es kann auch geschehen, daß an den äußersten nordlichen Enden, als z. E. an der Ecke im Norderstrande und Isefiords-Syssel, die Sonne sich einige Tage lang nicht zeiget: indessen bleibt man daselbst doch nicht im Dunkeln. Vermittelst der Stralenbrechung hat man daselbst Demmerungen, welche viele Stunden lang hell machen. Sie sind um so viel merkwürdiger, beobachtet der dänische Verfasser, weil die Sonne in Island lange Zeit vor ihrem Aufgange und nach ihrem Untergange dicht unter oder neben dem Horizonte hingeht, das ist, kleinere Winkel machet, als in den weiter gegen Süden gelegenen Ländern. Man weis, daß sie bey dem Auf- und Untergehen einer Linie folget, die einer Perpendicularlinie immer näher kömmt, so wie sie gegen den Aequator zurücket, wo die Linie, welche sie beschreibt, mit dem Horizonte ganz perpendiculär ist. Aus dieser Ursache genießt man längerer Demmerungen bey den Polen, wenn unter der Linie und in den daran liegenden Ländern die Finsterniß den Augenblick ankömmt, da die Sonne den Horizont verlassen hat.

In

glaubete. S. D. Ant. Fried. Büschings neue Erdbeschreibung I Th. a. d. 367 S. der Aufl. von 1764. Er saget, es liege ungefähr hundert und zwanzig Meilen von Drontheim und sechzig Meilen von Grönland.

6) Die dänische Meile ist fünftausend Schritt; man brauchet zwölfe zu einem Grade. Sechs und neunzig dänische Meilen also machen ungefähr zweyhundert französische Seemeilen zu fünf und zwanzig auf einen Grad.

Beschreibung von Island.

In Ansehung dessen, was sich den Sommer in Island eräuget, so vergütet die Länge der Tage in dieser Jahreszeit die Kürze der Wintertage. Die Sonne bleibt nur zwo bis drey Stunden unter dem Horizonte; und von der Mitte des Mayes bis in den Herbstmonat ist keine Nacht mehr, oder sie sind wenigstens mit einer so großen Klarheit begleitet, daß man sehr leicht lesen kann. Die Nordlichter und die Nebensonnen sind Lufterscheinungen, die man in Island ziemlich oft wahrnimmt, sonderlich die ersten. Sie erleuchten fast alle Winternächte: ihre Helle aber ist selten so stark, daß man große Vortheile davon ziehen könnte. Die Reisenden allein können sich dieses Lichtes zu Nutze machen, daß sie nicht irre gehen: es würde aber nicht zureichend seyn, etwas dabey zu arbeiten.

Dauer der Tage des Sommers.

Die Nebensonnen sind wie Regenbogen gefärbte Ringe, die man um die Sonne herum wahrnimmt. Es giebt wenige Jahre, daß deren nicht in Island erscheinen, und man sieht sie da, so wie an andern Orten, als die Ankündigung des übeln Wetters und der Stürme an, welches gleichwohl nicht verhindert, daß das Gegentheil nicht oftmals geschieht.

Nebensonnen.

Die Lage von Island setzet es vielfältig der Heftigkeit der Winde aus. Man empfindet daselbst zuweilen Orcane, welche große Verheerungen allda anrichten: indessen sind sie doch nicht so gemein, als es Anderson vorgegeben hat; denn Horrebow versichert, er habe in zweyen Jahren nur zween gesehen. Im Sommer sind die Winde ein großer Beystand wider die Hitze. So oft es schön Wetter ist, so erhebt sich gemeiniglich während der Nacht ein Landwind, welcher in der ganzen Insel herrschet. Zwischen neun und eilf Uhr des Morgens folget ein kleiner Seewind, welcher bis um fünf Uhr des Abends und zuweilen auch wohl bis zu Untergange der Sonne dauret. Diese beyden Winde erfrischen die Luft sehr lieblich und bringen weder Regen noch böses Wetter.

Orcane.

Der II Abschnitt.

Islands Beschaffenheit, Natur seiner Gebirge und ihr Unterschied.

Gebirge auf der Insel. Felsen, welche Jokuls oder Jöckeln genannt werden.

Island ist in seinem ganzen Umfange sehr ungleich und von dem einen äussersten Ende bis zum andern mit Felsen und unermeßlichen Gebirgen besetzet, welche sowohl von Süden gegen Norden, als von Osten gegen Westen an einander hängen. Indessen finden sich doch zwischen diesen Bergen sehr fruchtbare Thäler von einer sehr beträchtlichen Größe. Diese Beschaffenheit des Landes hat es in achtzehn Kreise theilen lassen, welche Harden und Syssel genannt werden, deren jeder funfzehn bis zwanzig Meilen halten kann. Diese Harden werden auch durch große Meerbusen oder Flüsse abgesondert, und es sind viele darunter so weitläuftig, daß man zween Unteramtleute daselbst hat bestellen müssen.

Von allen Bergen, welche in der Mitte der Insel sind, sind die meisten unfruchtbar und unbewohnet. Es finden sich wenige, welche Weide geben. Diejenigen aber, welche nahe bey den Kreisen sind, diejenigen, welche sie absondern oder in ihrem Bezirke liegen, sind insgemein sehr fruchtbar und geben vortreffliche Fütterung für das Vieh.

Gebirge auf der Insel.

Man theilet die unfruchtbaren Berge in zweyerley Arten. Die einen sind bloße Berge von Felsen und Sande; die andern sind Felsen, welche das ganze Jahr über gänzlich, oder nur auf ihren Spitzen mit Eise und Schnee bedecket sind und Jokuls, Jöckeln

Felsen Jokuls oder Jockeln genannt.

nannt werden. Es gehen im Sommer große Bäche heraus, deren Wasser trübe, schwärzlich und meistens von sehr übelem Geruche ist. Beschreibung von Island.

Das sonderbarste ist, daß diese Jöckelen, die nicht sehr hoch sind, von vielen andern weit höhern Bergen bestrichen werden, auf welchen man indessen doch im Sommer weder Eis noch Schnee siehe. Ohne Zweifel muß man die Ursache davon in der innern Beschaffenheit dieser Felsen und in der Menge Salpeter suchen, womit sie angefüllet sind.

Die Natur dieser Jöckelen, saget unser dänischer Reisebeschreiber 7), setzet eben so sehr in Verwunderung, als die Erscheinungen, welche dabey bemerket werden. Sie gehören aber mehr zu einer physikalischen Betrachtung, als zu einer historischen Beschreibung von Island und können auch einem Naturforscher genug zu thun machen. Doch kann auch die historische Betrachtung derselben schon Anleitung geben, etwas von ihnen zu melden.

Diese Jöckelen nehmen zu, nehmen ab und verändern ihre Lage fast täglich. Wenn man z. E. Spuren im Sande sieht, daß gestern allda jemand gereiset ist, und man alsdann denselben folget, so geschieht es nicht selten, daß man mitten auf dem Jöckel dergestalt ins Eis kömmt, daß man nicht hinüber kommen kann, woraus zu schließen ist, daß dieses Eis gestern nicht da gewesen. Nimmt man alsdann den Weg unten um den Jökel, oder das Eis, eine Viertheilmeile oder weiter herum, damit man demselben vorbey komme, so wird man die Spuren der Reisenden in gleicher Linie mit den Spuren auf der andern Seite des Eises wieder finden.

Eben so trägt es sich Gegentheiles auch wohl zu, daß man nach wenigen Tagen, an einen Weg und eine Bahne antrifft, wo vorher Jöckel oder Eisgebirge waren. Wenn sich einige unvorsichtige Reisende zuweilen gewaget, über das Eis selbst zu reisen, so ist es wohl geschehen, daß sie ihr Pferd in einer Kluft zwischen dem Eise verloren haben, ohne es retten zu können. Einige wenige Tage hernach aber hat man, welches zu verwundern ist, eben das Pferd ganz oben auf dem flachen Eise liegen gefunden, daß also da, wo zuvor ein Loch wohl von etlichen Klaftern tief im Eise gewesen, es nunmehr ganz glatt und eben war.

Es giebt also zwar keine gewisse Wege bey diesen Jöckeln, aber doch allezeit eine Bahne, wobey es sich wohl zuweilen zuträgt, daß Reisende zu Schaden kommen, welches aber doch selten geschieht. Dergleichen Jöckelen giebt es nur in Skaftefields-Syssel im südlichen Theile des Landes. Die übrigen Jöckelen, als Hecla, Wester-Jöckel, Drangja und einige andere sind von einer andern Beschaffenheit und verändern ihre Lage nicht so, wie diese.

Der III Abschnitt.

Die merkwürdigsten feuerspeyenden Berge in Island.

Feuerspeyende Berge. Außerordentlicher Ausbruch des Jökels Kolegau. Der Berg Hecla. Der Berg Krafle. Feuerfluß.

Die meisten dieser Jöckel sind feuerspeyende Berge, welche von einer Zeit zur andern Feuer und Flammen von sich geben, und Erdbeben verursachen. Man zählet deren Feuerspeyende Berge.

7) A. d. 8 S. nach der deutschen Uebersetzung, welche 1753 zu Kopenhagen herausgekommen.

Beschreibung von Island.

deren ungefähr auf zwanzig in der ganzen Insel. Die Einwohner nahe um den Jö-
ckeln herum haben aus der Erfahrung gelernet, daß wenn diese Eisberge wachsen, das ist
wenn das Eis und der Schnee so hoch steigen, daß die Klüfte verstopfet werden, woraus
vorher Feuer gekommen ist, alsdann mit nächstem ein Erdbeben zu vermuthen sey, wor-
auf unfehlbar Ausbrüche von Feuer auf diesen Bergen erfolgen. Aus dieser Ursache
befürchten jetzo die Isländer, wie Horrebow saget 8,) daß das Felsengebirge, welches 1721
in Skaftefields-Syssel brannte, sich nächstens wieder entzünden werde, weil sie sehen
können, daß der Schnee und das Eis darüber gewachsen sind, und vermuthlich dessen Löcher verstopfen, wodurch die Ausdünstung gehindert wird.

Man wird sich von den erschrecklichen Wirkungen dieser Jöckel einen Begriff aus der Erzählung machen können, die wir von der abscheulichsten Verheerung geben wollen, die man jemals in Island gesehen hat, und welche sich 1721 ereignete.

Außerordentlicher Ausbruch des Jökels Kotlegau.

Der Jökul, Kötlegau genannt, im westlichen Theile des Skaftefields-Syssels gegen Süden, fünf bis sechs Meilen vom Meere ab, bey Portlandsbucht gelegen, entzündete sich nach vielen vorhergegangenen Stößen eines Erdbebens und spie viel Rauch und Feuer aus. Diese Entzündung schmelzete zugleich einige Eisklumpen von ungeheuerer Größe, woraus heftige Ströme entstunden, welche die Ueberschwemmung mit Schrecken sehr weit trieben und eine ungeheuere Menge Erde, Sand und Steine nach der See führeten. Sie machten das Erdreich, worüber sie hinführen, ganz unbrauchbar, weil die ganze obere Erdlage abgerissen wurde, so daß nichts als Sand zurück blieb. Die erschrecklich großen Eisstücken, welche mit dieser Ueberschwemmung von dem Gebirge herunter kamen, führeten einen so unbeschreiblichen Haufen Erde und Steine mit sich, daß die See draußen sehr stark mit Eise, Erde, Sande, Steinen u. d. g. angefüllet wurde, daß eine halbe Meile vom Lande gleichsam ein kleiner Berg in der See entstund, der aber doch mit der Zeit wieder abgenommen, wie wohl er 1750 noch, da Herr Horrebow in Island war, über das Wasser hervor ragete.

Zween Reisende, welche nahe bey dem entbrannten Jöckel waren und diese Ueberschwemmung von demselben kommen sahen, flüchteten sich auf einen kleinen Berg, welcher zwischen dem Felsengebirge und dem Meere lag. Die Gewaltsamkeit der Ueberschwemmung riß eine so beträchtliche Menge Erde, Sand und Steine von diesem Berge, daß die vom Schrecken befallenen Reisenden alle Augenblicke glaubeten, sie würden den ganzen Berg fortgeschleppet sehen. Nach einer Zeit von anderthalb Tagen, die sie auf der Spitze geblieben waren, reiseten sie gerade über die Gegenden, welche die Ueberschwemmung getroffen hatte. Von diesen Leuten, welche die getreuesten Augenzeugen dieser abscheulichen Begebenheit gewesen und man deswegen befragen konnte, scheint der dänische Verfasser diese Erzählung zu haben.

Er setzet hinzu, was für eine große Menge Eis, Stein, Sand und Erde durch diese Ueberschwemmung in das Meer fortgeführet worden, solches könne man daraus urtheilen, daß auf den Westmannsinseln, die ungefähr zwölf Meilen davon in der See liegen, das Meer mit einer solchen Macht so ungewöhnlich hoch stieg, daß die Fischer an der Seeküste alle Mühe hatten, ihre Böte zu retten, welche ein wenig eben auf dem Ufer stunden und die See zugleich in die am Ufer stehenden Fischerbuden hineinstürzete.

Da

8) Am angeführten Orte a. d. 38 S.

Der Rauch und die Asche, welche ein jeder Ausbruch des Jöckels ausstieß, verdunkelten die Luft dergestalt, daß man in der Gegend die Sonne einen ganzen Tag lang nicht sah. Die Asche, welche dem Striche des Windes folgete, wurde unglaublich weit geworfen, und ein Theil Heu, welches auf dem Felde lag, wie auch das Gras, ja so gar ein Theil Fische, welche hier oder dort zum Trockenen lagen, damit überstreuet. Zum guten Glücke kam nicht lange darauf ein starker Regen, welcher einen ganzen Tag dauerte, und einen Theil von der Unordnung wieder herstellete. Das Feuer aus dem Berge gab nicht stets eine sehr helle Flamme und brannte nicht immer lichterloh; sondern es kam nur zuweilen sehr heftig hervor, und eine Zeitlang hernach entstund ein starker Rauch und Dampf. Vermuthlich wurde das Feuer von Zeit zu Zeit, durch die großen Klumpen Eis und Schnee, die in den Schlund hinunter stürzeten, erstücket, da denn die Zerschmelzung derselben mehreren Rauch und Dampf verursachen müssen. Beschreibung von Island.

Diese ganze Ueberschwemmung währete drey Tage, nach welchen man wieder, wie zuvor, über die Oberfläche der Berge reisen konnte.

Was die andern feuerspeyenden Berge anbetrifft, so ist der Berg Hecla, den man Der Berg Hecla. gleichs unter die berühmtesten in der Welt wegen seiner entsetzlichen Ausbrüche gezählet hat, heutiges Tages am wenigsten fürchterlich in Island. Die Berge Kötlegau, wovon geredet worden, Oraife, und der Berg Krafle haben in den neuern Zeiten so viel Verheerungen angerichtet, als der Hecla vordem gethan hat.

Man merket an, daß dieser letzte nur zehnmal in einer Zeit von achthundert Jahren Flammen ausgespyen: nämlich in den Jahren 1104, 1157, 1222, 1300, 1341, 1362, 1389, 1558, 1636, und das letzte Mal 1693. Dieser Ausbruch fieng den 13ten des Hornungs an und dauerte bis auf den folgenden August fort. Alle andere Entzündungen haben ebenfalls immer einige Monate gewähret. Es verdienet dabey angemerket zu werden, daß der Hecla, da er in dem vierzehnten Jahrhunderte am häufigsten, nämlich zu viermalen geraset, er hingegen in dem nachfolgenden funfzehenten Jahrhunderte ganz still gewesen und hundert und neun und sechzig Jahre hinter einander kein Feuer ausgeworfen. Seit dieser Zeit hat er in dem sechzehenten Jahrhunderte nur einmal und in dem siebenzehnten zweymal Feuer gespyen, worauf er nun über siebenzig Jahre ruhig gewesen 9).

Jetzo wird auf diesem Berge wirklich weder Feuer, noch Rauch, noch Dampf gespühret; nur findet man einzig und allein in etlichen kleinen Höhlen siedend Wasser, so wie an vielen andern Orten in der Insel.

Im 1750 Jahre reiseten zween isländische Studenten von Kopenhagen, die in dieser Absicht herumzogen, seltsame in der Naturlehre einschlagende Dinge aufzusuchen, eine ziemliche Zeitlang auf diesem Berge herum: sie fanden aber sonst nichts, als Steine, Sand und Asche, hin und wieder Ritzen und Klüfte, auch einige siedende Wasser. Nachdem sie sich also sehr abgemattet hatten und bis an die Knie in Asche und Sande herum gegangen waren, so kamen sie endlich unbeschädiget, wiewohl ganz ermüdet, von dem zurück. Sie hatten nicht das geringste Zeichen von Feuer daselbst gesehen und auch nicht bis auf die Spitze des Berges kommen können, weil der Hecla, welcher einer von

9) Nach den ausländischen und französischen Zeitungen hat der Hecla 1724 Feuer ausgeworfen.

Beschreibung von Island.

den größten Bergen in Island ist, seine oberste Spitze stets mit Eise und Schnee bedecket hat. 10).

Der Berg Krafle.

Im 1726 Jahre geschahen im Norderthyssel einige Erdbeben, worauf ein großer Berg, Krafle genannt, mit erschrecklichem Krachen und Sausen anfieng, Rauch, Feuer, Asche und Steine von sich zu werfen. Dieser Felsen brannte zwey bis drey Jahre lang fort, ohne einigen Schaden zu thun, weil alles wieder auf ihn zurück oder um dessen Fuß herum fiel 11).

Gleichwohl entzündeten sich von dem starken Feuerspeyen 1728 einige da herumliegende Schwefelgebirge, welche eine Weile fortbrannten, bis von der brennenden Materie gleichsam ein Feuerfluß gesammlet wurde, welcher ganz langsam von diesem Berge hinunter gegen Süden fortfloß. Einige Einwohner um den großen See Myvatne, welcher drey Meilen davon liegt, fürchteten sich vor dem nach und nach herannahenden Feuerflusse und verließen im Frühlinge 1729 ihre Wohnungen, nahmen auch im Sommer das Holzwerk von der Kirche und ihren Häusern herunter, welche denn im Herbste durch diesen langsam fortgehenden Feuerfluß überschwemmet wurden. Er umfloß auch die Kirche, beschädigte sie aber nicht, weil sie auf einer kleinen Höhe stund. Endlich begab er sich mit einem gewaltigen Brausen in die See, welches von dem Streite dieser beyden widrigen Elemente natürlicher Weise entstehen mußte. Auf diese Art floß der dachter Feuerfluß fort bis 1730, da er von selbst aufhörete, weil die Schwefelgebirge vermuthlich keine Materie mehr hatten, ihn weiter zu unterhalten. Nach der Zeit war diese fließende Materie hart und hinterließ den ganzen Weg hindurch, wo sie geflossen war, gebrannte Steine. Der See Myvatne wurde ebenfalls damit angefüllet, und dadurch da, wo er vorhin ziemlich tief gewesen, sehr seicht gemacht. Die Fische, die zuvor häufig daselbst gefangen wurden, ließen sich in langer Zeit darinnen nicht mehr finden, sind aber jetzo wieder allda vorhanden. Dieser See hat ungefähr zwanzig Meilen im Umfange, und liegt auch zwanzig Meilen von dem Meere entfernet. Die Feuermaterie, welche so langsam floß, war wie ein dicker Brey, oder wie ein flüßiges Metall, und bestund vermuthlich aus geschmolzenem Schwefel, Steinen, Schutte und dergleichen. Auf ihrem ganzen Wege wurde nicht das geringste Stückchen Erde dadurch entzündet und man konnte sicher zu ihr hinan gehen.

Der dänische Schriftsteller saget, er habe vielmals mit einem ansehnlichen vernünftigen Manne in Island davon gesprochen, der oft bey diesem Feuerflusse gewesen und ihn versichert habe, daß er auf der Reise seine Tabackspfeife daben angezündet; so wenig gefährlich sey es gewesen, sich demselben zu nähern, und so still und gemächlich sey er fortgeflossen.

Wir wollen von den andern feuerspeyenden Bergen in Island nicht reden; es ist genug, daß wir die ansehnlichsten davon bemerket haben.

Der

10) Am angeführten Orte a. d. 54 S.
11) Ebendas. a. d. 50 u. ff. S.

Der IV Abschnitt.

Ebenen und Thäler in Island.

Beschreibung von Island.

Zwischen den Gebirgen und an den Küsten findet man Thäler, welche vortreffliche Weide geben. Die Thäler mitten im Lande sind nicht bewohnet, man treibt aber die Schafe dahin, welche das ganze Jahr auf dem Felde bleiben. Diese Thäler sind von vielen kleinen Bächen, Flüssen, und auch Seen durchschnitten, welche vortreffliches süßes Wasser haben und eine Menge Forellen und Lachse ernähren, und die Fruchtbarkeit und Anmuth über die Wiesen ausbreiten, welche sie wässern.

Die andern großen Thäler, welche bewohnet werden, sind viel niedriger, als die obern im Lande. Sie erstrecken sich gegen die Küste und längst am Meere hin. Einige darunter sind vier bis fünf Meilen breit; andere, welche sich erst viele Meilen weit zwischen den Bergen hindurch schlängeln, verlängern sich bis an die Ufer des Meeres. Diese großen Thäler machen die Kreise aus und schließen noch viele kleine Thäler in sich, welche zum Graswuchse dienen. Viele Privatpersonen haben daselbst Häuser, welche sie den Sommer über bewohnen, und worinnen das ganze Jahr hindurch Leute bleiben, welche für das Vieh sorgen, es melken, Butter machen und die Wolle einsammlen.

Der V Abschnitt.

Flüsse, süße Wasser, Brunnen, heiße Quellen in Island.

Flüsse, deren Beschaffenheit; heiße Wässer, deren Unterschied. Drey sonderbare heiße Quellen. Ihre Wirkungen. Andere heiße Quellen. Gebrauch der kochenden Wässer.

Alle die Flüsse und Bäche, welche von den Gebirgen in das platte Land herunter kommen, sind sehr fischreich. Das Meer machet auch große Busen, welche der Fischerey sehr günstig und sehr geschickt dazu sind. Es giebt noch viele Seen mit süßem Wasser, die auf sechs Meilen im Umfange haben, und andere kleinere, die ebenfalls sehr gute Fische, als Lachse, Forellen von vielerley Arten, Aale u. s. w. ernähren. Flüsse, deren Beschaffenheit.

Eben die Fische, saget Herr Horrebow 12), werden auch in einigen warmen Wässern gefunden, welche gerade in die Flüsse fallen, woraus zu schließen ist, daß kein schwefelichtes oder scharfes mineralisches Wesen in diesen warmen Wässern sey.

Man unterscheidet in Island dreyerley Arten heißer Wässer, welche insgemein Springbrunnen genannt werden. Einige sind nur mäßig heiß, welches davon herkömmt, daß sie über einen heißen Grund weglaufen; andere sind siedend heiß, welche eben solche Blasen aufwerfen, wie das kochende Wasser. Noch andere sind so übermäßig stark kochend, daß sie das Wasser, wie ein Springbrunnen, in die Höhe treiben. Diese letztern kann man wieder in zweyerley Arten theilen, indem einige ohne gewisse Zeit und Ordnung das Wasser so stark kochen, andere hingegen zu gewisser Zeit damit aufhören und in einer beständigen Ordnung das Wasser von sich hinauf werfen. Heiße Wässer, deren Unterschied.

Von dieser letzten Art ist das heiße Wasser in Hufevige Districte in Nordersyssel, welches Hver beynahe die merkwürdigste im Lande ist, und wegen ihrer wunderbaren Eigenschaften die Aufmerksamkeit der Naturforscher verdienet; daher sie Horrebow kürzlich beschrieben hat 13).

12) Ebendas. a. d. 72 S. 13) Ebendas. a. d. 65 S.

Beschreibung von Island.

Drey sonderbare heiße Quellen.

Mahe bey einem Hofe, Reykum genannt 14), liegen drey Hveren, oder heiße Quellen, die ungefähr dreyßig Klafter von einander entfernet sind. Das Wasser brichet aus denselben wechselsweise dergestalt herauf, daß, wenn die Hvere, welche an dem einen Ende ist, Wasser a sich geworfen hat, sodann die mittelste, hernach die an dem andern Ende und darauf wieder die erste ein gleiches zu thun anfängt. In dieser Ordnung fahren sie stets fort, hervor zu quellen, jede ungefähr dreymal in einer Viertheilstunde.

Diese drey Quellen sind nicht auf einem Berge, sondern auf einer Ebene von ziemlich großem Umfange, neun bis zehn Meilen von dem Berge Krafle. Sie sind alle in einem harten Steingrunde. Zwo derselben haben keine reine Oeffnung, sondern treiben das Wasser zwischen den Steinen nur gar wenig über die Erde hinauf in die Höhe, etwan eine Elle hoch. Die dritte aber hat eine ganz runde Oeffnung, als wäre sie durch die Kunst in den harten Steinklippe gemacht, die von weitem, wie ein großer Braukessel aussieht. Aus selbiger fähret das Wasser, wenn die Reihe an diese Hver oder heiße Quelle kommt, fünf bis sechs Ellen in die Höhe, worauf es wieder in sein Behältniß zwo Ellen tief hinunter sinkt. Man kann alsdann hinzutreten und es nach seiner Bequemlichkeit betrachten, auch sich bey Zeiten wieder zurückziehen, wenn das Wasser wieder herausbrechen will. Man wird davon durch drey Aufwallungen berichtiget. Durch die erste steigt das Wasser auf die Hälfte bis zum Rande; durch die zweyte vollends bis an den Rand; und bey der dritten springt es, wie gesagt, fünf bis sechs Ellen in die Höhe und sinkt sodann auf einmal wieder zwo Ellen tief in sein Behältniß hinunter. Unterdessen daß das Wasser in dieser heißen Quelle am tiefsten gefallen ist, quillt die an dem andern Ende und hernach die mittelste hervor, bis die erste wieder an die größte kömmt.

Ihre Wirkungen.

Die beständige und ordentliche Bewegung dieser drey Quellen ist nicht das Einzige, was man daran bemerket. Ihr Wasser bringt auch noch sonderbare Wirkungen hervor, welche eben so wundersam sind. Thut man Wasser aus der größten Hver oder Quelle in eine Bouteille, so wird man finden, daß es noch zwey- bis dreymal in eben dem Augenblicke überläuft, da die Quelle selbst ihr Wasser hervorschießt. So lange behält das Wasser die Gährung bey sich, nachdem es aus der Quelle herausgenommen ist; darnach aber stillet es sich und wird kalt. Stopfet man die Bouteille sogleich zu, wenn man das Wasser hineingefüllet hat, so kann man völlig versichert seyn, daß es sie bey der ersten Aufwallung der Quelle zersprengen. Herr Horrebow saget, es sey solches mit sieben Dutzend Bouteillen versuchet worden.

Wenn man zu der großen Quelle wieder hinzugehen kann, und etwas hinein wirft, es sey von welcher Beschaffenheit es wolle, auch sogar Holz, so zieht sie alles mit sich zu Grunde: sie wirft solches aber auch, Holz und Steine, wenn sie ihr Wasser wieder hervorsprudelt, ganz gewiß wieder mit aus, und kann man es alsdann einige Schuhe von ihrem Rande auf der Erde finden. Man hat zuweilen ihre Stärke versuchet und große und schwere Steine hinunter geworfen, als ein starker Mensch nur tragen kann. Sie verursacheten ein großes Lärmen und Brausen in der Hver, gaben aber der Bewegsamkeit des Aufwallens bald nach und wurden durch den starken Ausfluß des Wassers ungeachtet ihrer Schwere, allezeit wieder herausgeworfen.

Da

14) Diesen Namen haben sonst noch viele Höfe im Lande und führen solchen insgesammt von

Das Waſſer, welches dieſe Quelle heraufflößt, machet einen kleinen Bach, welcher ſich in ſeinem Laufe nach gerade abkühlet und zuletzt unweit davon in einen Fluß fällt. Dieſes Waſſer ſchmecket wenig oder gar nicht mineraliſch und iſt gut zu trinken, wenn es kalt iſt. Das ganze Erdreich in der Gegend da herum giebt ſtets ſchöne Weide, ausgenommen auf fünf bis ſechs Ellen zunächſt an den drey Hveren, ſo weit nämlich das Waſſer herumſpritzet, wo der Boden lauter Stein iſt. Beſchreibung von Island.

Ein Hof, bey welchem das laulichte Waſſer dieſer Quellen nahe vorbenfließt, läßt darinnen ſtets ſein Vieh tränken; und es iſt überall bekannt, daß dieſe Kühe reichlicher Milch geben, als andere: welches noch eine beſondere Wirkung dieſes Waſſers iſt. Uebrigens haben die drey beſchriebenen Hveren dieſe letzte beſondere und wunderbare Eigenſchaft nicht allein eigen, ſondern es finden ſich noch viele andere, die ſolche ebenfalls haben, nur daß daben keine ſolche beſtändige und ordentliche Abwechſelung iſt.

Man findet an mehr als hundert Orten in Island andere heiße Wäſſer. Weil ſie aber nichts beſonders merkwürdiges darbiethen, ſo verdienen ſie weiter nicht in Betrachtung gezogen zu werden, als wegen derer Vortheile, die ſie den Einwohnern verſchaffen. Der erſte iſt, daß ſie vortreffliche Barometer ſind. Man hat aus der Erfahrung gelernet, daß der Regen nicht weit ſey, wenn dieſe Wäſſer einen dicken Rauch geben: wenn ſie hingegen wenig rauchen, ſo iſt es die Vorbedeutung eines trockenen und heitern Wetters. Die Urſache davon begreift man leicht. Wenn die Luft feucht iſt, ſo folget nothwendig, daß ſich die Dünſte dieſer Wäſſer vermehren, weil die Ausdünſtungen beträchtlicher ſind. Wenn die Luft hingegen trocken iſt, ſo giebt ſie nur ſehr wenig Dünſte und die Ausdünſtungen ſind in kleiner Anzahl. Andere heiße Quellen.

Die Einwohner, welche ihre Wohnung nahe bey dieſen heißen Wäſſern haben, und beſonders bey denen, welche kochend ſind, bedienen ſich ihrer ſehr nützlich zu verſchiedenem Gebrauche. Sie kochen ihr Eſſen darinnen, indem ſie den Keſſel mit kaltem Waſſer und dem Fleiſche in den Beutel hängen, da denn das Eſſen ohne groſſe Mühe gekocht werden kann, ohne daß die Speiſen oder das Waſſer einen übeln Geruch davon bekommen. Die Reiſenden machen ſich dieſer Quellen ſehr zu Nutze und hängen den Theekeſſel hinein, den man auf Reiſen gemeiniglich bey ſich führet, da denn das Waſſer in weniger als einer halben Viertheilſtunde kochet. Gebrauch der kochenden Wäſſer.

Bey Krysewig iſt eine von dieſen ſtarkkochenden Quellen, bey welcher der däniſche Landvogt einen Mann ſitzen geſehen, wie er ſaget 15), welcher beſchäfftiget war, aus dem Tannholze Faßbänder zu krümmen. Er brauchete kein ander Mittel dazu, als daß er ſie Stränge in dieſes ſiedende Waſſer legete, da er ſie denn, ſo wie er wollte, mehr oder weniger zu gröſſern oder kleinern Fäſſern krümmen konnte, ob ſie gleich einen ganzen Finger dick waren. Indeſſen mußte er ſich doch, wie Horrebow anmerket, um jede andere Stunde und manchmal noch eher, ſo wie er es nöthig fand, von der Hver entfernen, damit er friſche Luft ſchöpfete. Dieſe Vorſichtigkeit wurde deswegen nöthig, weil es daherum voller Schwefel, Alaun, Salpeter und allerhand colorirte Erde iſt und davon ein erſchrecklicher ſchwefelichter und anderer übeler Geruch aus dieſer Hver aufſteigt. „Ich habe ſelbſt, ſetzet er hinzu, viele dergleichen Erde dort aufgenommen: ich konnte,

Hveren, bey denen ſie liegen; denn Reyk heißt auf Isländiſch Rauch und daher werden ſie vom Rauche und Dampfe ſo genannt der aus den Hveren geſehen wird.

15) Am angef. Orte a. d. 7 S.

Beschreibung von Island.

„konnte es aber nicht gar lange aushalten, bey dieser Hyer stehen zu bleiben; so dring„dringend war der Gestank dabey„.

Die Isländer haben noch einen andern guten Nutzen von diesen warmen Wässern. Sie bedienen sich derselben zu Bädern, deren Hitze man mäßiget, wie man will. Sie sind durchgängig dergestalt überredet, daß diese Bäder heilsam sind, und das Leben verlängern, daß diejenigen, die solche in der Nähe haben, sich ihrer zu allen Jahreszeiten fleißig bedienen.

Der VI Abschnitt.

Beschaffenheit des Bodens in Island, seiner Pflanzen und Früchte.

Landbeschäftigungen der Isländer. In Island bekannte Pflanzen. Pflanze, die zum Brodte dienet. Andere Kräuter. Küchenkräuter. Früchtebäume. Vorsichtigkeit bey Versetzung derselben in diese Insel.

Das Erdreich dieses Erlandes hat, wie in allen Ländern der Welt, viele Abwechselungen. An vielen Orten findet sich ein gutes fettes Land; an andern ist das Erdreich steinicht oder sandig; anderswo sieht man sumpfichtes Land oder Moräste, Myren genannt, welche die allerschönste Erde haben, wenn das Wasser durch Gräben und Kanäle davon geleitet worden. Torf ist allenthalben zu finden, und an vielen Orten sehr gut 16).

Landbeschäftigungen der Isländer.

Wie unterschieden das Erdreich in Island auch seyn mag, und was für Nutzen in Ansehung des Ackerbaues davon entstehen könnte: so kennen die Einwohner doch fast möglich keine andere Landesbeschäftigung, als daß sie ihre Wiesen warten, sie düngen, vor dem Viehe verwahren, und das Gras einsammlen, welches darauf wächst. Dieß macht den Reichthum der Meyerhöfe aus, und ein jeder hat seine Wiesen um sich herum, oder nicht weit davon. Das Gras wächst allda mit solcher Geschwindigkeit, daß wenn gleich der Schnee an einigen Orten kaum vor Johannis aufdauet, man doch in vierzehn, ja wohl gar nach zwölf Tagen daselbst Gras von unglaublicher Güte und einer Elle hoch hauen kann.

Bekannte Pflanzen in Island.

Man kennet bis jetzo noch keine andere Pflanzen in Island, als das löffelkraut, den Sauerampfer, die Angelik, und eine gewisse Art Mooß, welche auf den steilen und unfruchtbaren Bergen wächst; und Museus catharcticus Islandiae 17), Fiallagras, d. i. Felsengras heißt. Dieses letzte Kraut ist eine sehr gemeine Speise, und viele Einwohner bedienen sich dessen an statt des Brodtes. Diejenigen, welche nahe an solchen Orten wohnen, wo es wächst, lassen solches in großer Menge sammlen, nicht allein selbst zu verbrauchen, sondern es auch an andere zu verkaufen, die nicht in der Nähe sind, es zu sammlen. „Ich habe, setzet der dänische Schriftsteller hinzu 18), „ein sehr gesundes Essen ist, ehemals davon gespeiset, anfänglich aus Neugierde, „nach auch des guten Geschmacks und Nutzens wegen.„

Kraut welches statt des Brodtes dienet.

Andere Kräuter.

„Außer diesen vier Pflanzen aber, setzet er hinzu 19), sind dort noch viele andere „gesunde und gute Kräuter, so daß ein Kräuterliebhaber sich dort wohl so gut, als

16) Landsk. a. d. 59 S.

17) Bartholinus hat eine genaue Beschreibung davon in dem ersten Bande seiner Actor. medic. et philosoph. Hafniens. vom 167[illegible] 125 S. gegeben.

18) In seiner Nachricht a. d. 19; Seite der deutschen Uebersetzung.

„uns, ergötzen kann, weil er viele Kräuter finden wird, die hier nicht bekannt sind. Dieses aber ist es auch alles, was er uns von den wilden Kräutern berichtet. Beschreibung von Island.

Was diejenigen anbetrifft, welche man Küchenkräuter nennet, so erhellet aus seiner Erzählung, daß man solche, wenn man Fleiß anwendet, und im Gartenbaue erfahren ist, in der ganzen Insel erzielen könne, weil man in vielen Gärten Kohl, Sellery, Petersilie, Rüben, kleine Erbsen, viele andere dergleichen Hülsenfrüchte, und überhaupt alle die Pflanzen findet, welche in unsern Küchen gebrauchet werden. Küchenkräuter.

So verhält es sich aber nicht mit den Fruchtbäumen, oder Früchte tragenden Stauden. Man sieht hier nur Stachelbeersträuche, deren Früchte sehr gut reifen, und von gutem Geschmacke sind. „Ich zweifele daher nicht, schreibt unser Verfasser 20), daß allerhand Fruchtbäume fortkommen und Frucht tragen können, wenn der Sache mit vorsichtiger Ueberlegung nachgedacht würde. Die gröste Beschwerlichkeit bestehe darinnen, wie man die Bäume unbeschädigt herüber bekommen solle; denn sie müßten zur Unzeit verführet werden, weil die Schiffe nicht eher, als im Maymonate, von Kopenhagen abgehen, zu welcher Zeit die Bäume schon ausgeschlagen sind, und einige gar in der Blüthe stehen. Nichts destoweniger könnten sie doch wohl mit gehöriger Vorsichtigkeit und Obhut also nach Island kommen, daß sie sich daselbst erholen und gedeihen könnten. Fruchtbäume. Vorsichtigkeit bey Verführung derselben hieher.

Der VII Abschnitt.

Zustand des Ackerbaues in Island.

Vordem ist darinnen Ackerbau gewesen. Muthmaßungen, warum solcher verlassen worden. Es werden Ackerleute dahin geschickt. Wild. Korn.

Weil Island Gärten enthält, welche allerhand Wurzeln und Hülsenfrüchte hervorbringen: so ist es wahrscheinlich, daß es auch gleichfalls Getraide hervorbringen würde, wenn man den Boden bauete. Allein, die Isländer wissen durchaus nichts von dem Feldbaue und der Kunst zu säen. Man weis nicht, wovon diese Unwissenheit herrühren kann; denn die mündliche Sage belehret uns, das Land sey ehemals gebauet worden und es habe besäete Felder gehabt. Die Wahrheit dieser Sage erkennet man noch aus den Furchen dieser Felder und aus denen Abtheilungen, die dabey gemacht worden. Viele Meyerhöfe, ganze Ebenen und sogar einige Vorgebirge haben ihren Namen von Akre, Acker, als Akrekot, Akregierde, welche beyde nahe bey dem königlichen Gute Bessested liegen, und Akreneß, welches drey Meilen davon liegt. „Ueber dieses, saget Herr Horrebow 21), hat man das alte isländische Gesetz vor sich, wo in verschiedenen Capiteln vom Saatlande und Aeckern, samt den daher rührenden Streitigkeiten, und wie es damit gehalten werden solle, gehandelt wird.„ Vordem ist Ackerbau da gewesen.

Ob nun gleich hieraus bewiesen ist, daß der Ackerbau auf der Insel getrieben worden: so ist es doch ziemlich schwer, zu erklären, wie eine so nützliche Kunst durchgängig Muthmaßung, warum solche verlassen worden.

19) Eben daselbst a. d. 102 S.

20) Eben daselbst a. d. 109 S.

21) Am angef. Orte a. d. 118 S.

Beschreibung von Island.

sey verlassen worden; wie alle Einwohner auf einmal die Gewohnheit und die Lust, das Feld zu bauen und zu säen haben verlieren können. Man kann indessen mit ziemlicher Grunde vermuthen, daß das abscheuliche Sterben, welches gegen die Mitte des zehnten Jahrhundertes eine so große Menge Menschen in Europa, und vornehmlich in den nordischen Ländern, hinraffete, die Isländer so dünne gemacht, daß es ihnen an Leuten fehlete, das Feld zu bauen; und daß unvermerkt, bey der Leichtigkeit der Viehweide die beschwerlichern und vielfältigern Arbeiten des Feldbaues, des Säens und des Mähens seyn verlassen worden.

Seit dieser den Menschen so kläglichen Zeit findet man in den isländischen Jahrbüchern nichts, was den Ackerbau betrifft. Der dänische Verfasser berichtet uns, er habe sein König viele Bauern aus Dänemark und Norwegen nach Island hinüber gehen lassen, welche den Feldbau wieder herstellen sollen. Die Himmelsluft in dieser Insel kann dem guten Erfolge nicht zuwider seyn, welchen man sich davon zu versprechen berechtiget ist; weil man in Lapland, wo der Sommer viel kürzer ist, sehr schönes Getraide einsammlet. Sechs bis sieben Wochen sind genug, es zu säen, reif werden zu lassen und einzuärnden 22).

Wild Korn.

Wir haben mehr als eine Sache, welche beweist, daß das Getraide in Island sehr wohl fortkommen wird. Es wächst an gewissen Orten dieser Insel, vornehmlich in dem Skaftefielder Kreise, eine Art von wildem Korne, woraus man ein vortreffliches Mehl, welches die Landeseingeborenen eben so hoch schätzen, als das, was man ihnen aus Dänemark bringt. Dieses wilde Korn wächst in einem tiefen Lande, wo sonst keine andere Pflanze wächst. An einigen Orten ist es klein und dünn gesäet, an andern ist es überflüßig und sehr dick. Es säet sich jedes Jahr selbst aus. Sein Stängel, der sich drey Fuß hoch erhebt, giebt einen schönen Strohhalm mit einer langen Aehre, deren Gestalt unserer Weizenähre gleich ist. Vielleicht ist dieses Korn ein Ueberbleibsel von demjenigen, welches man vor Alters gesäet hat, und welches durch die Zeit oder den Mangel es zu bauen so ausgeartet ist, als man es jetzt siehet. Dem sey aber wie ihm wolle, so hat doch der König in Dänemark gemessene Befehle gegeben, diese Pflanze zu untersuchen und sie überall hinbringen zu lassen, wo es nur zum allgemeinen Besten der Einwohner wird angehen können.

Der VIII Abschnitt.

Von dem, was die See hervorbringt, Wäldern, Bäumen, und einem außerordentlichen Holze, welches man in der Erde beym Aufgraben findet.

Seezuckergras.

Die Seepflanzen sind nach unserm Schriftsteller in sehr großer Anzahl: er nennet aber nur das Seezuckergras, Algo marina saccharifera, wovon ein junger isländischer Arzt, wie er uns berichtet, eine schöne Abhandlung geliefert hat. Keine von diesen Seepflanzen sind den Einwohnern unnütz. Die einen dienen, das Vieh den Winter

22) Dieses ist aus einer vortrefflichen Beschreibung genommen, welche Herr Högström, ein deutscher Professor, von diesem Lande neulich herausgegeben, welches er selbst besuchet hat. Man wird die Uebersetzung davon unter den Landkarten mittheilen.

Thiere von Island.
1. der Wälder. 2. das Schaf. 3. der Rind. 4. der Fall

[illegible] zu ernähren, wenn man sonst keine Fütterung hat. Das Seezuckergras wird viel- mehr aus Lust, als aus Noth, gegessen. Es machet sogar einen Zweig der Handlung unter den Einwohnern der Küsten und denjenigen, die weiter im Lande wohnen. Der Preis dieser Pflanze ist die Hälfte von dem, was die getreugten Fische gelten. Beschreibung von Island.

Was die Bäume der Wälder anbetrifft, welche auch noch zu den Gewächsen gehören, so sind ihrer eine ziemlich kleine Anzahl in Island. Man sieht daselbst nur Birken und Weiden, deren Dicke nicht über einen Arm stark ist und die höchstens zehn bis zwölf Fuß hoch wachsen. An vielen Orten stehen die Bäume so dicht beysammen, daß sie hier und da kleine Gebüsche ausmachen: überhaupt zu reden aber kann man sagen, daß sie in Ansehung des Umfanges von Island ziemlich selten sind. Außer diesen Gehölzen giebt es Gesträuche und Stauden, welche Schatten genug geben, daß sie eine oder ein Paar Personen vor der Sonne schützen können. Der Wachholder und andere dergleichen Sträuche sind sehr gemein. Wir thun hier nur von diesen nicht sehr beträchtlichen Gewächsen deswegen Erwähnung, weil sie den Einwohnern Mittel darbiethen, Kohlen zu machen, die in den Schmieden gebrauchet werden. Die an den Ufern wohnen, haben weit sicherere Mittel dazu an dem so genannten Treibholze oder denen Bäumen, welche das Meer jährlich in großer Menge an die Küsten ihrer Insel führet. Wälder.

Wenn man die Erde aufgräbt, so findet man noch hier und da Ueberbleibsel von alten Wurzeln, welche zu erkennen geben, daß vor Zeiten an vielen Orten Wald gewesen, wo jetzt wirklich keiner mehr ist. Zuweilen trifft man eine recht seltsame Art Holz an, die man den schwarzen Brand nennet. Dieses Holz ist besonders schwer, hart und schwarz, wie unser Ebenholz. Es wird etwas tief in der Erde in breiten, dünnen und ziemlich langen Stücken, fast wie ziemliche Tischblätter, gefunden und sieht ganz undulirt aus. Es liegt allezeit zwischen großen Steinen oder Klippen, so daß eine darüber und die andere darunter ist. „Da ich es zuerst sah, schreibt Herr Horrebow, „und noch mehr, da ich von dessen Lage in der Erde hörete, so zweifelte ich fast daran, „daß es Holz wäre, und wollte es mehr zu den versteinerten Sachen zählen. Allein, da „es sich eben und glatt hobeln läßt, feine Spähne von sich giebt und sich durchaus bear„beiten läßt, so muß ich glauben, daß es Holz ist. Inzwischen ist es besonders seltsam „und einer genauern Untersuchung werth., 23).

Der IX Abschnitt.

Von den Thieren und deren Arten.

Bären, die aus Grönland kommen, Füchse von verschiedener Farbe. Hausthiere; Wilde Pferde. Hornvieh. Futter für die Kühe. Schafe von den unserigen unterschieden. Handel damit und mit deren Wolle.

Es giebt kein Wildpret in Island; es finden sich keine andere wilde Thiere darinnen, als Füchse. Man sieht einige Bären daselbst anlangen, die auf den großen Eisschollen aus Grönland kommen. Die Einwohner aber sorgen sehr dafür, daß sie nicht in Bären, die aus Grönland kommen.

23) A. d. 96 S. am angef. Orte. Es hat sehr das Anscheinen, daß dieses Holz eine Art von Fossilienholze ist, welches man sehr oft in den Torfgruben findet. Barthelin nennet es Ebenum fossile. Man sehe die Acta medica et philosophica Hafniensia, T. IV, p. 182.

Beschreibung von Island.

in das Land bringen, oder sich daselbst vermehren, wenn sie etwan hinein gekommen sind. So bald sie einen, oder nur seine Fahrten wahrnehmen, so hören sie nicht auf, ihn zu suchen, und so lange zu verfolgen, bis er getödtet worden. Zween dringende Bewegungsgründe treiben sie zu dieser Jagd. Der erste ist, daß sie denen Verheerungen vorbeugen, welche diese sehr gefräßigen Thiere in den nordlichen Ländern unter ihren Heerden machen könnten. Der zweyte ist, daß sie den für die Haut bestimmten Preis erhalten, welche bey aller Gelegenheit dem Amtmanne muß zugestellet werden, weil sie dem königlichen Fiscus verfallen ist. Diese grönländischen Bärenhäute werden für die schönsten gehalten; man hat davon weiße, graue, braune und gefleckte.

Füchse von verschiedenen Farben.

Die Füchse in Island sind beynahe von einerley Farbe mit unsern. Die Einwohner nennen solche **Morroth**. Die schwarzen sind daselbst sehr selten, und man sieht sie als Fremdlinge an, welche auf dem Eise aus Grönland in die Insel gekommen sind.

So verhält es sich nicht mit den weißen Füchsen. Sie sind sehr gemein: man sieht aber sehr wenig graublaue. Die weißen sind solches im Sommer wie im Winter, und verändern die Farbe nicht 24). Die von andern Farben behalten sie gleichfalls das ganze Jahr durch, ausser zur Zeit, wenn sie sich paaren, wo alle Thiere, wie man weis, von einer gemischten Farbe zu seyn scheinen.

Hausthiere.

Die Hausthiere in Island sind die Pferde, die Ochsen, die Kühe, die Schafe und Ziegen. Die ersten sind gemeiniglich klein, kurz und untersetzt, aber munter und stark. Die Einwohner lieben sie sehr. Sie sind so gemein, daß die Hirten ihre Heerden zu Pferde hüten, und ein jeder sich befleißiget, ihrer so viel zu halten, als er kann, welches ihnen um so viel leichter ist, weil sie nichts zu ernähren kosten, und weil man diejenigen, die man nicht brauchet, nachdem man sie gezeichnet hat, in die Gebirge treibet, wo man sie längere oder kürzere Zeit läßt.

Wilde Pferde

Wenn man sie fangen will, so bringt man Leute dahin, welche sie jagen, in einen Haufen zusammen bringen, und sie mit Stricken fangen, weil sie sehr wild geworden. Wenn einige Stuten in diesen Gebirgen Füllen bringen, so bezeichnen die Eigenthümer sie so, wie die andern, und lassen sie drey Jahre da. Diese Pferde werden gemeiniglich viel schöner, viel muthiger, und viel fetter, als alle diejenigen, welche in den Ställen erzogen worden.

Hornvieh.

Ueberhaupt haben die Ochsen und Kühe nichts in Island, was sie von unsern unterscheidet: in den mittäglichen Theilen der Insel aber sieht man viele von diesen Thieren, die keine Hörner haben. Die Isländer ziehen ihre vornehmsten Einkünfte von den Kühen durch den Handel mit Butter, die sie machen: und weil sie aus den Molken, welche übrig bleiben, wenn sie ihre Butter gemacht haben, ihr vornehmstes Getränke verfertigen pflegen. Sie geben diesem Getränke den Namen **Syre**. So wie es alt wird, wird es klar und scharf, so daß es an Stärke dem Weinessige gleicht. Weil nun nach diesem nicht mehr zu trinken ist, so mischet man viel Wasser darunter, damit man dessen Schärfe mildere.

Futter für die Kühe

In den mittäglichen Ländern, wo die Weiden, nach Verhältnisse ihrer Vermehrung, nicht sehr gemein sind, haben die Isländer einen Gebrauch, den man doch mit einigem Vortheile in allen Seeländern versuchen könnte, wo die Fütterung kostbar ist. Man füttert die Kühe mit dem Wasser, worinnen man hat Fische kochen lassen,

24) Am angef. Orte a. d. 123 u. f. S.

man mischet so gar verfaulte Fische und Gräten darunter, welche man zu einem Breye kochet. Die Kühe sind so sehr dazu gewöhnet, daß sie sehr begierig nach diesem Futter sind. Es ist so gar eine Art von Erfrischung für sie, nach welcher sie gute Milch geben, die weder einen übeln Geschmack noch unangenehmen Geruch davon annimmt.

Beschreibung von Island.

Die Ziegen, die Schafe sind eben so groß, wie die unserigen. Diese letzteren sind von den unserigen nur darinnen unterschieden, daß sie fast alle, Schöpse, Schafe, Widder, viel größere und stärkere Hörner haben, als diese Thiere bey uns führen. Es finden sich viele darunter, die drey Hörner haben, und einige haben deren so gar vier, fünf und noch mehrere. Indessen darf man doch nicht glauben, daß diese besondere Eigenschaft dem ganzen Geschlechte gemein sey, und daß alle Widder daselbst mehr als ein Horn haben. In einer Heerde von vier bis fünfhundert Schafen findet man kaum ihre drey oder vier, welche vier oder fünf Hörner haben, und wenn sich der Fall eräuget, so schicket man sie als eine Seltenheit nach Kopenhagen. Ein jedes Schaf, welches mehr als zwey Hörner hat, gilt in Island, so wie an andern Orten, viel mehr, als ein anderes, wegen seiner Seltenheit, und dieß ist ein Beweis, daß sie daselbst nicht sehr gemein sind.

Schafe von den unserigen unterschieden.

Es wird jährlich ein großer Handel mit Schafen und Wolle getrieben, welche man gesammlet hat, und die nach Dänemark geführet wird. Indessen scheint doch diese Wolle nicht besser zu seyn, als die von den Schafen dieses Königreiches. Die Wahl darunter, die Zubereitung, die man ihr zu geben weis, das sind die sichersten Mittel, die man bey Verfertigung der Zeuge anwenden muß, sie zur Vollkommenheit zu bringen; und dadurch zieht man auch einen sehr vortheilhaften Nutzen von der isländischen Wolle, welche so, wie überall, verschiedene Grade der Eigenschaft und Güte hat.

Handel mit Schafen und Wolle.

Der X Abschnitt.

Vom zahmen und wilden Geflügel.

Seltenheit des zahmen Geflügels. Ueberfluß der Wasservögel. Seevögel. Wasservögel. Flußvögel. Enten, wovon die Eiderdunen kommen. Gefährlichkeit, die Nester der Wasservögel auszunehmen. Farbe der Eyer der Wasservögel. Raubvögel. Falken in Island. Grönländische Falken. Falkenjagd. Belohnung der Falkenierer. Art, die Falken zu verführen. Andere Vögel.

Da dieses Eyland kein anderes Getraide hat, als was man aus Dänemark dahin bringt, wodurch es allezeit sehr theuer ist, so zieht man daselbst sehr wenig Federvieh auf, als Hühner, Enten, Tauben u. d. g. Es finden sich solche auch nur bey einigen begüterten Leuten, die sich bestreben, etwas zärtlich zu leben, oder bey Kaufleuten, welche Hühner aufziehen, mit ihren Eyern zu handeln.

Seltenheit des zahmen Geflügels.

Der Mangel des zahmen Geflügels wird aber durch den Ueberfluß des wilden Geflügels, und vornehmlich der Wasservögel, sehr gut ersetzet. Das wilde Geflügel besteht aus Schneppen von allerhand Art, Wachteln, Brockvögeln und Rebhühnern von einer besondern Art, die im Winter weiß, den Sommer über grau ist, und die Pfoten stets mit einem kleinen Haare bedecket hat 25), welches gemachet hat, daß die Ornithologie

Ueberfluß der Wasservögel.

25) Man sehe in *Linnaei Flora Lapponica* den 248 §. Es ist vorher schon von diesen Vögeln in dem Art. Lappland in dem XVII Bande dieses Werkes a. d. 328 S. geredet worden.

Beschreibung von Island

thologisten diesen Vögeln den Namen Lagopodes gegeben. In Deutschland und der Schweiz nennet man sie Schneehühner.

Enten.

Unter denen Vögeln, welche auf dem Wasser leben, und die an der Küste in ausser Anzahl sieht, muß man die auf den süßen Wässern von denen auf dem Meere unterscheiden. Diese letztern sind in unermeßlichen Haufen auf den kleinen benachbarten Inseln von Island, und breiten sich bis auf zwölf oder funfzehn Meilen aus. Man kann so gar bey dem Anblicke dieser Vögel an, zu erkennen, daß man sich dieser Insel nähert. Unter diesen Seevögeln findet man wieder verschiedene Arten Meven, und die meisten von denjenigen, deren Beschreibung man in dem XVII Bande dieses Werkes unter dem Artikel, Marrens Reise nach Spitzbergen, antrifft.

Flußvögel.

Unter den Flußvögeln, und denen von andern süßen Wässern, welche eßbar sind, findet man einige von auserlesenem Geschmacke. Man setzet in diese Classe die Schwäne, die Gänse, die Enten, die Täucher, die Kriechenten, und andere von der Art.

Die Schwäne und Enten bringen unter allen diesen Vögeln den Isländern durch ihre Menge, durch ihre Eyer, die eine gute Speise sind, und durch ihre Federn, womit man einen sehr einträglichen Handel treibt, den meisten Gewinnst.

Die Isländer unterscheiden zehnerley Art Enten, die sie alle durch besondere Namen bezeichnen. In dieser Anzahl finden sich nur sechserley Arten, welche gegessen werden. Die besten sind von der Größe einer Taube und schmecken eine Art Rebhünger (Kiwigen oder Kiwigeln) zu seyn *. Die allerhochgeschätzteste, die allernützlichste Art Enten ist die Eyderente, welche im Isländischen Aeder Fugl und im Lateinischen anas mollissimus genannt wird 26). Das Männchen ist beynahe von der Größe der ordentlichen Gans und hat viele weiße Federn; das Weibchen ist nicht viel größer als eine gemeine Ente und ihre Federn unter der Brust sind [illegible]. Es giebt ihrer eine große Menge in allen Theilen der Insel: die größte Anzahl hält sich an der Küste, weil sich da kleine Inseln finden, wohin sich diese [illegible]. Da die Einwohner den Nutzen erkannt haben, den sie von diesen [illegible], so haben sie viele kleine Inseln in einiger Entfernung von den Küsten [illegible] diese Vögel daselbst legten. Es findet sich auch ihrer eine unendliche Menge, [illegible] sie sich sehr vermehren. Obgleich diese Ente also gemeiniglich wüste Inseln, seine Wohnung daselbst anzustellen, so kann man sie doch mit etwas Mühe dahin bringen, auch gewöhnen, nahe bey den Wohnungen zu leben. Man weiß [illegible] Hunde noch Vieh halten. „Es ist selten, sagt Horrebow, daß ich nicht „gesehen, daß der Endervogel auch auf dem festen Lande gebaut hat, wenn „ihm die Leute Gelegenheit dazu gegeben, indem sie mit selbigem wohl umgegangen, „und ihn in Frieden verschaffet haben. In solchem Falle können die Leute zwischen „ihnen gehen, wenn sie auf den Eyern sitzen; ja, sie können gar ein oder zweymal „Eyer zur Speise von ihnen nehmen; da denn diese Vögel gleichwohl bleiben, und „Nest das drittemal mit Eyern versehen, auch Junge ausbrüten, welche künftiges „an demselben Orte bleiben und sich solcher Gestalt sehr vermehren.„

* Die [illegible] nennen sie Pericenten, weil sie sich gar bey denen Wassern aufhalten, wo viel Oerter, das ist kleine Lachse sind. Horrebow [illegible] 191 S.

Die Brust dieses Vogels ist mit denen weichen und elastischen Flaumfedern versehen, welche unter dem Namen Eiderdunen bekannt sind. Die besten sind diejenigen, welche man lebendige Dunen nennet, die sich der Vogel selbst ausrupfet, weil sie die meiste Kraft haben und auch am dauerhaftesten sind. Der Vogel rupfet sie sich aus der Brust, damit er sein Nest mache. Darauf leget er vier grüne Eyer fast so groß wie unsere Gänseeyer. Diese nimmt man ihm alsdann nebst den Federn weg. Der Vogel rupfet sich von neuem einige Federn aus, machet sein Nest wieder zu Rechte und leget andere Eyer, die man ihm abermals wegnimmt. Indessen läßt er sich nicht abschrecken. Er machet sein Nest zum dritten Male und füllet es mit Federn an. Weil aber das Weibchen alsdann schon aller seiner Dunen beraubet ist, so kömmt ihm nun das Männchen zu Hülfe und berupfet sich auch. Dieß machet, daß diese letzten Dunen die kostbarsten und weißesten sind; denn das Männchen ist weiß unter der Brust, das Weibchen aber ist braun. Es leget also nunmehr zum dritten Male Eyer. Werden ihm diese auch diese weggenommen, so leget es keine mehr und verläßt diesen Ort auf immer. Gute Haushalter sorgen also sehr dafür, daß es diesen Satz ausbrüten könne; denn sie sind versichert, daß es das folgende Jahr mit seinem Männchen und seinen Kindern wiederkömmt und an statt eines nun zwey oder drey Nester machet. Beschreibung von Island

Wenn die Jungen mit den alten Enten das Nest verlassen haben, so nimmt man die Dunen zum dritten Male weg; und auf diese Art bekommen die Einwohner zween Sätze Eyer und dreymal Dunen aus jedem Neste. Nun kann man urtheilen, was für Nutzen es denjenigen bringe, welche viele hundert solche Nester in ihrem Bezirke haben. Die Eyer haben einen sehr guten Geschmack, und geben den Hühnereyern nichts nach. Alle Dunen, welche die Isländer sammlen, werden aus dem Lande geführet, weil sie selbst solche wenig brauchen, und lieber Geld dafür nehmen. Diese Waare ist stets in einem ziemlich theuren Preise.

Ehe wir die Beschreibung desjenigen beschließen, was die Wasservögel betrifft, die man in Island sieht, so ist es gut, daß man anmerke, mit was für Fleiß und Geschicklichkeit die Einwohner deren Junge ausnehmen, ungeachtet der Gefahr, womit sie dabey bedrohet werden. „Ich habe es selbst gesehen, saget Horrebow [28]), wie sich die „Einwohner dabey verhalten, und ich muß bekennen, daß es eine recht gefährliche Ar„beit, die sie über sich nehmen, damit sie dieser Vögel mit ihren Eyern habhaft wer„den. Es hat sich auch wohl ein- oder andermal zugetragen, daß jemand aus Unvorsichtigkeit dabey zu Schaden gekommen ist.„ Eyer und

Man hat bereits gesaget, daß die Vögel die unersteiglichsten Oerter für Menschen, nämlich steilesten Felsen suchen, ihre Nester zu machen. Man sehe aber, was man für Anstalten machet, damit man diese kleinen Wohnungen glücklich angreifen könne. Sie schlagen von obenher einen Balken über die See hinaus und befestigen solchen bestmöglichst mit dem einen Ende in der Erde. Von dem andern Ende lassen sie darauf denjenigen, der die Eyer sammlen soll, mit Stricken von oben hinunter, und wenn er so viel zusammen hat, als er mit sich führen kann, hundert bis zweyhundert jedesmal, so ziehen sie denselben nach gegebenem Zeichen wieder hinauf. Er hat eine Stange bey sich, womit er gefährliche Art, die Nester der Wasservögel auszunehmen.

28) Man sehe des Wormius Museum Hafniense a. d. 302 S.

27) Am angef. Orte a. d. 195 S.

28) Am angef. Orte a. d. 207 S.

Beschreibung von Island.

er sich von dem Felsen abstoßen oder hinanziehen kann; und diese Reise währet so lan[illegible] als Eyer vorhanden sind, oder er es aushalten kann. Wenn er solcher Gestalt die N[illegible]ster angreift, so fliegen viele tausend Vögel mit jämmerlichem Geschreye aus dens[illegible] heraus. Wo die Einwohner diese Gelegenheit haben, welches nicht überall ist, da [illegible]hen sie überaus großen Nutzen aus diesem Fange. Denn außer den Eyern bekom[illegible] sie auch eine große Menge junger Vögel, deren einige zur Speise dienen und die and[illegible] eine Menge Federn geben, deren sie sich theils selbst bedienen, theils an die dänis[illegible] Kaufleute verhandeln, wie die Eiderdunen.

Farbe der Eyer der Wasservögel.

Man bemerket, daß alle diese Eyer von grünlicher Farbe mit schwarzen oder b[illegible]nen Flecken sind, wie die Eyer derer Vögel insgemein sind, welche die süßen W[illegible] bewohnen. Die Schale der erstern ist weit dicker, als bey den Eyern der Landvögel [illegible] und vermuthlich deswegen, damit sie in dieser kalten Gegend die Wärme, welche [illegible] dem Brüten des Weibchens empfangen, während der Zeit desto besser behalten, [illegible] sie bloß läßt, seine Nahrung zu suchen. Die meisten dieser Eyer sind von einem [illegible] Geschmacke und machen eine sehr gesunde Nahrung.

Raubvögel.

Die Raubvögel, welche man in Island findet, sind die vier folgenden Arten [illegible]lich der Adler, der Falk, der Habicht und der Rabe. Man sieht keine andere. [illegible] drey von diesen Vögeln nichts an sich haben, was sie von denen ihrer Art unters[illegible] die man überall kennet: so wollen wir nur den isländischen Falken kenntlich machen [illegible]cher den Ruhm hat, daß er unter allen europäischen Falken der tapferste und ge[illegible]ste zur Jagd sey.

Isländische Falken.

Man kennet hier nur eine einzige Art Falken, unter welchen es weiße, weiß[illegible] und ganz graue giebt. Man findet zuweilen in einerley Neste Junge von allen [illegible] Farben. Diese Mannichfaltigkeit der Farben und der Unterschied der Größe unt[illegible] Männchen und Weibchen, da der erste viel kleiner und nicht so hoch ist, als das [illegible] hat Anlaß geben können, zu sagen, es fanden sich da vielerley Arten.

Grönländische Falken.

Außer denen Falken, welche in Island nisten, kommen auch zuweilen im [illegible] einige aus Grönland dahin, welche fast ganz weiß sind. Diese nennet man flieg[illegible] Falken, weil sie im Lande nicht brüten.

In jedem Kreise findet sich ein oder mehr Falkenfänger, die sich so sorgfa[illegible] fleißigen, die Falken, welche solchen bewohnen, zu beobachten und ihre Beweg[illegible] auszukundschaften, daß ihnen beynahe ein jedes Falkennest im Lande bekannt ist. [illegible] Falkenfänger haben Briefe dazu von dem Amtmanne, und außer ihnen darf [illegible]mand Falken fangen. Sie müssen alle Islander seyn, und diese Beschäfftigung [illegible] einträglich, wenn man den Verstand mit dem Glücke vereiniget.

Die Art, wie man die Falken erhaschet, verdienet wegen ihrer Einfalt a[illegible] zu werden. Man schlägt zween Pfähle in die Erde nicht weit von einander und [illegible] an [illegible] Taube oder einen andern Vogel mit einem Bindfaden drey [illegible] Ellen [illegible], damit er etwas in die Höhe flattern könne. An dem andern Fuße [illegible]geis ist ein anderer Bindfaden wohl achtzig Klafter lang, welcher durch ein Loch [illegible] dern Pfahls [illegible], daß der Falkenfänger damit den Vogel von dem ersten zu [illegible]

[illegible] Man hat auch angemerket, daß die Eyer der Wasservögel vielmehr Weißes enthalten, als der andern Vögel ihre, weil das Junge [illegible] wegen der Feuchtigkeit und Kälte, womit [illegible]

dem Pfahle ziehen kann. Bey diesem Pfahle ist ein Garn aufgestellet, wie eine Fischreuse, welches mit einem großen Tonnenbande in einem halben Zirkel von drey Ellen im Durchschnitte gerade aufsteht, und wenn es niederfällt, über den andern Pfahl geht. Hierzu ist oben an dem halben Zirkel ein eben so langer Bindfaden, als der vorige, fest gemacht, welcher durch den ersten Pfahl nach dem Falkenfänger zugeht, und womit er das Garn über den Falken ziehen kann, so wie er mit dem andern den Vogel von dem ersten Pfahle zu dem andern gezogen. Diese Anstalten machen die Falkenfänger in der Nähe der Falkennester, oder da, wo sie die neuangekommenen fliegenden Falken sich haben setzen sehen. Beschreibung von Island.

Sobald der Falk den Vogel, der zur Lockspeise dienet, unten flattern sieht, so schwingt er sich einige Male in der Luft über der Stelle herum, und sieht, ob Gefahr da seyn möchte. Endlich schießt er mit aller Stärke nieder, und stößt dergestalt auf den Vogel, daß dessen Kopf so glatt abgeht, als wäre er mit einem Messer abgeschnitten. Darauf fliegt er wieder in die Höhe, um sich vorzusehen, damit er seine Beute ruhig verzehren könne. Indem er also auffliegt, zieht der Falkenfänger die Taube zu dem andern Pfahle dicht unter das Garn, aber so geschwind, daß es der Falk nicht merken kann. Wenn er nun darauf wieder herunterkömmt, seinen Raub zu verzehren, so zieht der Falkenfänger mit dem andern Bindfaden das Garn über ihn, so daß er darunter sitzt, wie in einem Käfichte. Der Falkenfänger geht, nimmt den Falken sehr vorsichtig heraus, damit er ihm keine Feder ausreiße, und setzet ihm mit Hülfe eines seiner Leute eine Kappe über die Augen. Während der Jagd hält sich der Falkenfänger ganz verborgen, oder liegt funfzig bis achtzig Klafter von dem Garne auf der Erde. Denn der Falk, welcher von Natur argwöhnisch ist und ein sehr scharfes Gesicht hat, würde sich dem Lockvogel niemals nahen, wenn er das geringste, was ihm verdächtig wäre, und vornehmlich Menschen, entdeckete.

Alle Jahre auf Johannis, begiebt sich ein jeder Falkenfänger nach Bessested, wo des Königs in Dänemark Falkenhaus ist, und der Oberamtmann wohnet. Er bringt seine Falken dahin: und der königliche Falkonirer, der auch alle Jahre in die Insel kömmt, suchet die tüchtigen aus, verwirft die untüchtigen, und läßt die erstern in sein Schiff tragen, sie mit nach Kopenhagen zu nehmen.

Auf des königlichen Falkoniers Bestätigung empfangen die isländischen Falkenfänger von dem Landvogte zu Bessested für einen weißen Falken funfzehn Rthl. für einen weißgrauen zehn und für einen ganz grauen sieben Thaler. Man giebt ihnen auch noch zwey bis vier Thaler Trinkgeld, wenn sie einen oder mehr von den beyden erstern Farben bringen, weil solche am seltensten sind. Belohnung der Falkenfänger.

Wenn das Schiff, welches die Falken wegführen soll, bereit ist, abzusegeln, so läßt der königliche Falkonier so viel Ochsen schlachten, als er brauchet, diese Vögel vierzehn Tage lang zu füttern. Er nimmt auch viel lebendige Ochsen und anderes Vieh mit sich, damit es ihm nicht an Lebensmitteln fehle, wenn die Ueberfahrt über drey Wochen oder einen Monat währete, welches die Zeit ist, die man gemeiniglich dazu anwendet; und es pflegt dieses Schiff nirgend ans Land zu fahren, wenn es nicht die dringende Noth erfordert. Art, die Falken zu verführen.

(a) mehr Zeit brauchet, zu seiner Reise zu kommen, und es folglich auch eine größere Menge Weiß- ses haben muß, welches seine Nahrung in dem Eye ist.

Beschreibung von Island.

fordert. Man wendet viel Fleiß an, daß die Falken frisch und gesund nach Dänemark kommen 30). Sie stehen zwischen beyden Verdecken auf Stangen, woran man sie gemacht, und welche mit schmalen Küssen von groben isländischem Tuche und mit ausgestopfet bekleidet sind. Die Menge Falken, welche Dänemark jährlich aus land zieht, ist nicht immer einerley: gemeiniglich aber ist die Zahl dieser Raubv hundert oder hundert und zwanzig, und zuweilen wohl mehr, als zweyhundert. diesen jungen Falken schicket der König in Dänemark jährlich welche an verschie Fürsten in Europa.

Andere Vögel.

Außer allen diesen Vögeln, wovon wir geredet haben, giebt es in Island noch nige kleine, wovon Herr Horrebow glaubet, daß sie in Dänemark unbekannt sind denen die Isländer besondere Namen geben. Einige sind so groß, wie Lerchen, and kommen den Sperlingen nahe, und alle sind sehr gut zu essen.

Der XI Abschnitt.

Die isländischen Fische.

Viele Fische. Der Hering. Wanderung der Heringe. Geschicklichkeit der Nordcaper, die Heringe zu fangen. Der Heringsfang. Nebe dazu. Zeit des Heringsfanges. Zubereitung desselben. Picklinge. Sardellen. Kabeljau. Mancherley Art ihn zuzubereiten. Steinbeißer. Wallfisch. Verschiedene Arten der Seehunde. Ihr Fang

Viele Fische.

Von allen Gattungen, welche das Thierreich in Island unter sich begreift, ma die Fische die zahlreichste, mannichfaltigste und wichtigste aus. Diese Insel vermöge ihrer Lage, mehr als irgend ein Ort in der Welt, einen unerschöpflichen berfluß an großen und kleinen Seefischen, welche noch über dieses den Vorzug haben sie von vortrefflichem Geschmacke sind. Denn, wie wir im Vorbeygehen bemerken len, die Erfahrung lehret, daß die Fische in den nächsten Gegenden am Nordpole fetter von mehrerer Güte sind, und überhaupt sind sie im Winter und so lange die größte te dauret, besser, als zu irgend einer andern Jahreszeit. Uebrigens ist es wahrschein wie Herr Anderson meynet 31), daß die unter dem Pole gelegenen unergründlichen sen die wahre Quelle der Seefische sind, daß sie hier die Nahrung finden, die ihnen zuträglichsten ist, hier zu ihrer Vollkommenheit gelangen, und daß, je weiter sie sich von entfernen, desto mehr sie von ihrer Stärke und ihrem Fette verlieren. Glenk zwingt sie ihre übermäßige Vermehrung, diesen ihren Geburtsort zu verlassen, sie sen sich auf den Küsten, welche das Meer gegen Norden umgeben, ausbreiten, und selbst denen Völkern in die Hände liefern, welche sie bewohnen, und deren Fleiß die Handlung den Mangel anderer Geschenke der Natur ersetzt, welche ihrem Clima sagt sind.

Sonderlich haben es die Isländer ihrer Lage zu danken, daß mit jedem W die Meerbusen und Fiorden ihrer Insel mit allen Arten guter Fische angefüllet wer die aus Norden kommen.

Der

30) Man kann die umständliche Beschreibung davon in Andersons Nachrichten a. d. 24 S. sehen.

31) Natürliche Geschichte von Island 1 Theil, 55 S.

32) De Harengo exercitatio medica, principis piscium exquisitissima bonitas summaque gloria asserta et vindicata, in 4. Lubec. Diejenigen, welche genaue und umständliche N

pol.

Davon sind die vornehmsten und nützlichsten, der Hering, der Torsch, die Lange, der Schellfisch, die Bütten, und die Schollen. Beschreibung von Island.

Der Hering, oder wie ihn die dänischen Fischer nennen, der Kronfisch, ist so durchgängig bekannt, daß man keine Beschreibung desselben nöthig hat, ihn von andern zu unterscheiden. Dennoch kennet man noch nicht alle Gattungen dieses Fisches genau genug, um sie unter verschiedene Abtheilungen bringen zu können. Man glaubet gemeiniglich, daß die Heringe bloß vom Schlamme im Wasser leben; und dieser Irrthum findet bey den Fischern starken Beyfall. Aber die Untersuchung ihres Mundes, in welchem man kleine Zähne findet, beweist unwidersprechlich, daß ihnen diese Zähne nicht dazu gegeben sind, bloßes Wasser zu schlurfen. Und in der That haben neugierige Leute in dem Magen dieser Fische gröbere Nahrung gefunden. Neukranz, von dem wir eine Schrift über die Heringe haben z), erzählet, er habe oft in dem Magen eines Herings mehr als sechzig kleine halbverdaute Seekrebse gefunden: und Leuwenhöck, der einige von diesen Fischen zur Zeit, wenn sie laichen, zergliederte, traf in ihren Eingeweiden eine Menge Eyer an. Hering.

Es mag aber mit den verschiedenen Gattungen des Herings, und der Nahrung, die er zu sich nimmt, beschaffen seyn, wie es will, so ist gewiß, daß sie alle Jahre, in unzählbaren Heeren auf den isländischen Küsten sowohl, als in dem übrigen nordlichen Meere, anlangen, wo verschiedene Nationen ihrer erwarten, von deren Handlung sie ein beträchtliches Stück ausmachen. Es ist kein gleichgültiges Schauspiel, die Wanderung der Heringe, und die Kriege, welche die andern Fische mit ihnen führen, zu betrachten. Anderson macht davon nach dem Neukranz eine merkwürdige Beschreibung. Von diesem Verfasser, oder vielmehr von seinem Uebersetzer und dem Journal etranger auf den Monat May 1757 haben wir folgende Umstände entlehnet.

Nachdem er durch verschiedene Beweise, die aus den Nachrichten der Reisenden genommen sind, festgesetzt hat, daß die Heringe, wie viele andere kleine Arten der Fische, als die Makreelen, Platteiße, Sardellen ꝛc. ihren gewöhnlichen Aufenthalt in den am weitesten gegen Norden gelegenen Abgründen des Meeres haben, fährt er folgendermaßen fort: „Es ist gewiß, daß die unbegreifliche Menge Eis, welche in diesen Meeren niemals schmilzt, sondern von Jahr zu Jahr dicker wird, und sich weiter ausbreitet, diesen Fischen eine sichere Zuflucht gebe, wo ihr Laich sicher liegt, und das Wachsthum ihrer Jungen befördert wird. Denn es ist augenscheinlich, daß sie in diesen tiefen mit Eis belegten Schlünden von den Meerschweinen, Stockfischen ꝛc. nichts zu befürchten haben, denen es hier zu schwer fiel, Luft zu schöpfen, als daß sie sich hieher machen sollten. Eben das gilt von den Wallfischen, deren Lunge beynahe wie bey den Landthieren gestaltet ist, daß sie beständig eine neue und frische Luft, Athem zu holen, nöthig haben. Folglich genießen hier diese kleinen Fische eine Ruhe, die weder von den größern Fischen, noch von den Fischern, die sich ihnen nicht nähern können, gestöret wird.„ Daher kömmt es, daß sie sich erstaunlich vermehren; ihre Zahl nimmt Wanderung der Heringe.

z) Wer von der Lebensart und anatomischen Beschaffenheit des Herings verlangen, finden sie in dieser angeführten Schrift, in dem Werke des Jacob Solan Dodd, eines Engländers, welcher 1750 einen Band in 8vo unter dem Titel herausgab: Essay towards a Natural History of the Herring, und in dem Journal Etranger auf den Monat May 1757.

Beschreibung von Island.

endlich so zu, daß es ihnen an Nahrung fehlet, und sie Colonien ausschicken müssen, um anderwärts zu leben. Vielleicht kehret endlich ein kleiner Ueberschuß derselben, oder wenigstens ihre junge Brut, nach langem Herumschweifen, wovon wir sogleich hören werden, wieder nach dem Pole zurück, um auch seines Ortes zur Erhaltung des Geschlechts etwas beyzutragen.

Wenn die Heringe das nordische Eis haufenweise verlassen, so werden sie sogleich von allen großen und kleinen Arten der Raubfische angefallen, die vom Hunger getrieben, und durch einen besondern Trieb geleitet, ihnen entgegen gehen, und sie immer vor sich her aus dem Eismeere in die atlantische See jagen. Die erschrockenen Heringe suchen bald die Küste, und fliehen in die Buchten, die seichten Oerter am Ufer, und selbst in die Mündungen der Flüsse, sowohl um hier eine Zuflucht vor ihren Feinden zu finden, als auch ihre Brut in Sicherheit zu bringen. So bald sie gelaichet haben, setzen sie ihren Weg fort, und eben der natürliche Trieb, welcher machte, daß sich die Alten auf die Reise begaben, bewegt ihre Kinder, ihnen, so bald sie die Stärke dazu haben, nachzufolgen. Diejenigen, welche den Netzen der Fischer entgehen, ziehen wahrscheinlicher Weise in andere Meere; denn sie verschwinden gänzlich. Doch wir wollen sie in Begleitung unsers Geschichtschreibers auf ihrer Reise nachfolgen. Wir werden ohne so viel finden, unsere Bewunderung zu erwecken, als unsere Neugier zu befriedigen.

Es geschiehet zu Anfange des Jahres, daß die unzählbare Menge Heringe das Meer unter dem Pole verlassen. Sie zeigen sich Anfangs in der Gegend des Meeres, wo es am breitesten ist, und nehmen, einem englandischen Schriftsteller 33) zu Folge, die Breite nach einen Raum ein, der wenigstens so viel beträgt, als die ganze Länge von Großbritannien und Island. Ihr rechter Flügel kehret sich gegen Abend; er trifft im März in Island ein, und hier ist es vornehmlich, wo ihr Zug erstaunlich gedrang ist. Wegen der Menge großer Fische, die ihrer erwarten, wegen der Seevögel, welche in Tausenden auf sie herabschießen, halten sie sich von allen Seiten so enge zusammen, daß man sie an der schwärzlichen Farbe des Meeres, und an der Bewegung, die sie in demselben verursachen, von weitem wahrnimmt; denn sie erheben sich oft auf die Oberfläche desselben, und thun wohl gar einen Satz in die Luft, einer dringenden Gefahr zu entgehen. Wenn man ihnen alsdenn entgegen schiffet, und mit einer Kelle, dergleichen man gebrauchet, die Segel der Schiffe zu besprengen, oder mit einem andern breiten und tiefen Gefäße aus der See schöpfet, so kann man gewiß seyn, daß man jedesmal eine große Anzahl Heringe herausziehen wird. Uebrigens weis man nicht, ob diese Colonne, ehe sie in Island anländet, einen Theil von sich nach der Bank von Terre Neuve schicke, und eben so wenig ist bekannt, was aus den übrigen wird, die längst an der Abendseite dieser Insel hinstreichen. So viel ist gewiß, daß seine großen und kleinen Buchten voller Heringe, und zugleich voller andern großen Fische sind, welche jene erwarten. Unter diesen Feinden der Heringe nimmt sich besonders der Merdcaper aus 34), der einer von den gefährlichsten, und wegen der List merkwürdig ist, die er anwendet, seinen Raub

Geschicklichkeit der Merdcaper, die Heringe zu fangen.

zu

33) In seinem See- und Handlungs-Atlas, der englandisch zu London 1728 herausgekommen ist, und von Anderson a. d. 149 S. angeführet wird.

34) Ist eine Art Wallfische, die sich von den Heringen nähret, und der die Islander den Namen Gildrek gegeben haben. Dieses Wort muß man nicht mit Herrn Anderson durch den Herrn der Heringe

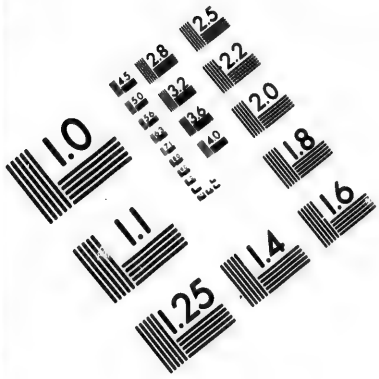
zu erhaschen. Er hält sich meistens um die äußerste Gegend von Norwegen gegen Norden auf, welche das Nordcap heißt, von dem er seinen Namen bekommen hat. Diese Stellung konnte zu seinen Absichten nicht zuträglicher seyn; denn er wird augenblicklich den Zug der Heringe gewahr, welche von Norden her, an den norwegischen Küsten hinstreichen. Wenn alle Heere von Heringen seine gewöhnliche Wohnung vorbeygezogen sind, so bringt ihn sein Vortheil in die Nähe von Island. Wenn ihn hier der Hunger drücket, so hat er die Geschicklichkeit, die zerstreuten Heringe in die Buchten dieser Insel zu treiben, und sie vor sich her auf die Küsten zu jagen. Gelingt er nun, daß er sie in großer Menge zusammengebracht hat, so schließt er sie, so enge als er kann, in eine Bay ein, und erreget durch das Schlagen seines Schwanzes einen sehr schnellen Wirbel, der so gar im Stande ist, leichte Kähne mit fort zu reißen. Dieser kleine Sturm betäubet die unglücklichen Heringe dergestalt, daß sie sich bey Tausenden in seinen aufgesperrten Rachen stürzen. Er zieht sie auch dadurch an sich, daß er mit aller Gewalt Luft und Wasser schöpfet, welches sie gerades weges in seinen Magen, wie in einen tiefen Schlund führet. Beschreibung von Island.

Von dem linken Flügel der Heringe können wir, seines Weges halber, mehr Kenntniß haben. Er geht nach Morgen; und nachdem er eine Colonne abgeschickt hat, welche die Morgen- und Abendseite von Island bestreicht, so setzet er seinen Weg aus dem Nordmeere fort, ohne daß die Meerschweine und Stockfische ihn zu verfolgen aufhören. In einer gewissen Höhe trennet er sich in zwo Abtheilungen. Der Hause gegen Morgen richtet seinen Lauf nach Norwegen, an dessen Küsten er herabzieht, und sich von neuem theilet. Eine Hälfte folget der Küste von Norwegen gerade nach, bis sie durch den Sund in die Ostsee kömmt. Die andere Hälfte hingegen geht bis an die Spitze von Jütland, wo sie sich aufs neue trennet. Die eine Colonne zieht sich an der jütländischen Küste gegen Morgen herunter, und vereiniget sich durch die Belte mit denen in der Ostsee, da unterdessen die andere die Abendseite von Jütland, und ferner an Schleswig, Holstein, Bremen, und Friesland herunterzieht, durch den Terel und in die Südersee kömmt, und nachdem sie diese durchstrichen hat, in die Nordsee zurückkehret.

Die andere von diesen großen Abtheilungen, welche gegen Abend geht, ist heutiges Tages die zahlreichste. Sie zieht unter beständiger Begleitung der Stockfische, Meerschweine und Hayfische auf die jütländischen und orcadischen Inseln los, wo die Fischer aus Holland sie zu gesetzter Zeit erwarten. Von da nähern sie sich Schottland, theilen sich in zwey Heere, wovon das eine an der Morgenküste von Schottland herunter, und bey England vorbeystreicht, auf welchem Zuge sich überall kleinere Haufen von ihm trennen, welche an die Küsten von Friesland, Holland, Seeland, Braband, Flandern und Frankreich stoßen. Das andere Heer wird den Schottländern an der Abendseite und Irländern zu Theile, die es auf allen Seiten mit Heringen umgeben sind. Alle diese Abtheilungen stoßen endlich wieder unter England zusammen; und was davon den Fischernetzen, den gefräßigen Fischen und den Raubvögeln entgangen ist, das machet noch eine erstaunliche Menge 35) aus,

Heringe, sondern Heringsjäger, übersetzen, welches Herr Horrebow anmerket, von dem wir lernen, daß solle im Isländischen jagen, verfolgen, heißt.

35) Dieser Verfasser setzet hinzu, daß nach einiger Ausrechnungen die Zahl der Heringe, die von allen Fischern gefangen werden, sich zum ganzen Haufen, wenn er aus Norden anlanget, wie Eins zu einer Million verhalte.



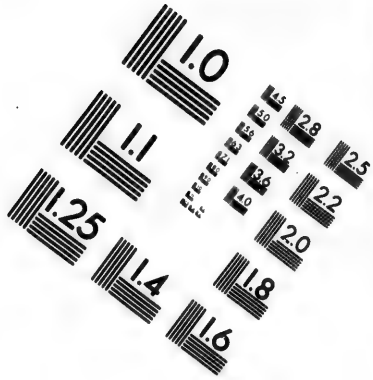
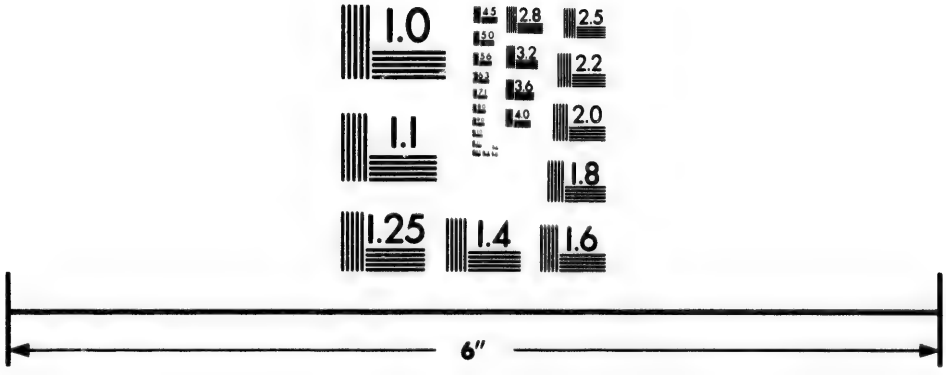
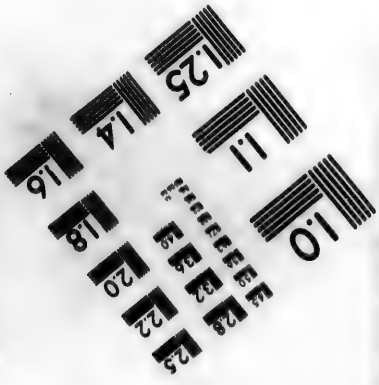


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

Beschreibung von Island.

und stürzet sich in das abendländische Meer, wo sie sich verlieren; wenigstens wird man sie weiter auf keiner europäischen Küste gewahr.

Die Heringe besuchen auch die Küsten von dem mitternächtlichen Amerika, wo sie aber lange nicht so häufig, als in Europa, angetroffen werden; und wenn man gegen Süden schiffet, so findet man sie nicht über die Flüsse von Carolina. Man weiß auch nicht, ob das Heer, welches bis nach Amerika streicht, eine Abtheilung von dem großen Schwarme aus Norden ist, oder ob sie von denen übrig sind, die durch den Canal wieder zurück kehren. „Dem sey wie ihm will, saget der englische Verfasser des See- und „Handlungs-Atlas, so findet sich doch der Hering, nach dem, was ich durch meine „Nachsuchungen entdecket habe, wenigstens nicht häufig in den mittägigen Ländern, als „Spanien, Portugall, auf den mittäglichen Küsten Frankreichs, weder auf den Küsten des abendländischen oder des mittelländischen Meeres, noch auf der Höhe von Afrika: als wenn es diesem Fische verbothen wäre, sich zu den gedachten Völkern zu begeben, „damit sie genöthiget würden, ihren Vorrath davon aus England kommen zu lassen.„

Doch so gern auch dieser Engländer, aus Liebe für sein Land, uns überreden möchte, daß seine Nation mit den Heringen einen ansehnlichen Handel treibt: so sind es doch sicherlich die Holländer, welche diesen Fisch durch ganz Europa verführen; und ihr Handel mit denselben erstrecket sich nicht nur viel weiter, als der engländische, sondern ist auch dem Handel aller andern Völker überlegen.

Der einzige Heringsfang ernähret in Holland gewöhnlicher maßen mehr als hunderttausend Menschen, die sich zum Theile dadurch sehr bereichern. Huet läßt den jährlichen Betrag dieses Fanges auf dreymal hundert tausend Tonnen steigen, die er auf fünf und zwanzig Millionen Banco-Thaler rechnet, davon siebzehn Millionen Gewinnst, und acht Millionen Unkosten ausmachen. Funk behauptet, daß die Holländer jährlich vierzehn tausend achthundert Millionen Heringe fangen. Doot versichert, daß im Jahre 1688 vierhundert und funfzig tausend Menschen wären zum Heringsfange gebraucht worden 36).

Der Heringsfang.

Alle Jahre begeben sich die Holländer um Johannis, wie wir schon angemerket haben, in zwölf oder funfzehn *) Buysen, wie die zu diesem Fange gebräuchlichen Fahrzeuge heißen, nach den hitländischen Inseln, auf die Küsten Fayrhill und Bockeneß. Wenn sie beysammen sind, stechen sie in die See, den Lauf nach Nord-Nord-West gerichtet, und werfen das erste Netz bey Fayrhill, den Abend vor Johannis, gleich nach Mitternacht aus. Der Fang geschieht niemals bey Tage, so wohl um den Strich der Heringsbank besser zu erkennen, die man an ihren glänzenden Augen und Schuppen leicht unterscheiden, und darnach die Netze aushängen kann, als auch weil der Schein der Laternen, welche die Buysen führen, den Fisch herbey locket, und ihn blendet, daß er die Netze, die man ihm stellet, nicht siehet.

Netze dazu.

Die Netze, deren man sich zum Heringsfange bedienet, haben ihre gewisse Weite, die durch Verordnungen festgesetzet sind, und die man nicht überschreiten darf. Jetzo brauchet man anstatt des Hanfes, eine grobe persianische Seide darzu; denn man hat gefunden, daß die davon verfertigten Netze aufs wenigste drey Jahre halten, anstatt daß man von denen aus Hanfe alle Jahre neue brauchet. Man hat die Gewohnheit, sie bey dem Kochen von Eichenspänen braun zu färben. Diese Netze sind tausend bis zwölfhundert Schritte

36) Man sehe das Journ. etrang. am angeführten Orte a. d. 99 S.

Schritte lang, und man ziehet sie nur einmal des Nachts. Auf einen einzigen Zug bekömmt man bisweilen drey, vier, fünf, zehn, ja bis vierzehn Lasten Heringe; die Last begreift zwölf Tonnen, und die Tonne tausend Stück Heringe. Beschreibung von Island.

Es ist nicht erlaubt, die Netze vor dem 25 Junius auszuwerfen, weil der Fisch da noch nicht zu seiner Vollkommenheit gelanget ist, und man ihn nicht würde verführen können, ohne daß er verdürbe. Alle Jahre geben die Generalstaaten aufs neue eine Verordnung deswegen heraus, und lassen Befehle öffentlich anschlagen, wo den Schiffsherren, Steuer- und Bootsleuten eidlich auferleget wird, den Fang nicht zu zeitig vorzunehmen: und bey ihrer Rückkunft müssen sie wiederum schwören, daß weder ihr Schiff noch ein anderes dieser Verordnung, wenigstens so viel sie wissen, zuwider gehandelt habe. Diesem doppelten Eide zu Folge, werden jedem Schiffe, welches neue Heringe ausführet, Beglaubigungsscheine ausgefertiget, um allen Betrug zu verhindern, und den Credit dieses einträglichen Handels aufrecht zu erhalten. Dieser Artikel ist von solcher Wichtigkeit, daß bey dem im Jahre 1606 zwischen Holland und der Stadt Hamburg erneuerten Vergleiche ausdrücklich mit eingerückt ist, man wolle auf beyden Seiten über die Verordnungen, welche diesen Fang betreffen, genaue Aufsicht halten.

In den drey ersten Wochen, welche dieser Fang dauert, das ist vom 25sten Jun. bis zum 15ten Julius, thut man alle Heringe, die man bekommen hat, unter einander in Tonnen, die nach und nach mit geschwinden Schiffen, die man Jachten nennet, nach Holland abgeschickt werden. Die ersten, welche in Holland anlangen, heißen deswegen Jachtheringe. Zeit des Heringsfanges.

Was diejenigen betrifft, die man nach dem 15ten Jul. fängt, so werden ihnen, sobald man sie an Bord gebracht hat, die Fischohren abgeschnitten, und man theilet sie sorgfältig in drey Arten, die man **Jungfernhering**, **vollen** und **leeren Hering** nennet. Jede Gattung wird eingesalzen und in besondere Tonnen gepacket. Der **Jungfernhering** (holländisch voll Haering) ist derjenige, den man zuerst fängt, und der voll Milch oder Rogen ist, daß er sich also in seiner besten Vollkommenheit befindet.

Der **leere Hering**, (holländisch holl oder schooten haering) ist derjenige, der gelaicht hat, und der **volle Hering**, der auf dem Punkte war zu laichen. Jene Gattung wird am wenigsten geachtet, und hält sich nicht so gut, als der volle Hering. Die beyden letzten Arten machen die gewöhnliche Ladung der Bussen aus, die nach und nach, wie sie befrachtet werden, oder wenn der Fang zu Ende ist, absegeln. Dieser Fang dauret gemeiniglich bis in den November, und selbst die Verordnungen der Staaten erlauben, ihn bis zu Ende des Decembers fortzusetzen.

Wenn die Heringstonnen von allen dreyen Arten in Holland angelanget sind, so werden sie nicht eher weiter geschaffet, bis man sie geöffnet, von neuem gesalzen und umgelegt hat, so daß aus vierzehn Tonnen vom Schiffe, zwölf amsterdammer Tonnen werden, welche die Schiffer eine Last nennen, oder man leget sie in kleinere Gefäße. Der beste Hering, den man in Deutschland und Frankreich hat, kömmt aus Holland über Hamburg. Wenn er in dieser Stadt anlanget, so werden die Tonnen aufs neue von geschworenen Personen geöffnet, welche ihn nochmals auf holländische Art einsalzen und umlegen, alsdann gerichtlich schätzen, und auf die neuen Tonnen gewisse Zeichen machen, die durch Zubereitung des Herings.

die

*) Hier fehlet wohl im Originale das Wort hundert.

Beschreibung von Island.

die Verordnungen bestimmt sind. Wenn der holländische Hering so vortrefflich, und von weit besserm Geschmacke ist, als derjenige, der von allen andern Nationen gefangen wird, so kömmt es daher, daß die holländischen Fischer ihm sogleich, wie sie ihn fangen, die Fischohren abschneiden, und wenn sie ihn sorgfältig zugerichtet haben, niemals ermangeln, das, was eine Nacht gefangen worden, vor Ende des Tages einzupacken. Die Tonnen, in welche man die Heringe leget, sind alle von Eichenholze, und man schichtet sie darinnen sehr ordentlich auf Lagen, von grobem spanischen oder portugiesischen Salze. Weil aber die übrigen europäischen Völker weniger Sorgfalt brauchen, so sind ihre Heringe von schlechterer Güte, und halten sich viel weniger, als die holländischen.

Es sind ungefähr dreyhundert und funfzig Jahre, daß der Gebrauch, die Heringe einzulegen aufgekommen ist. Ehe man dieses Mittel, sie zu erhalten, gefunden hatte, wurden sie vermuthlich frisch oder getrocknet gegessen. Der Zeitpunkt dieser nützlichen Erfindung wird von einigen Schriftstellern auf das Jahr 1397 von andern 1416 gesetzt. Der Erfinder hieß Wilhelm Beukels, oder Beukelsen, und war von Biervliet in Flandern gebürtig. Man erkannte in Holland den Vortheil sehr bald, den das Einsalzen brächte, sowohl den Geschmack des Heringes zu erhalten, als auch ihn überall hinzuschicken. Seit der Zeit ist diese einfältige Erfindung gleichsam der Grund des holländischen Handels; wie denn auch das Andenken des gedachten Beukels nachher so werth gehalten worden, daß im Jahre 1536 Kaiser Karl der fünfte und die Königinn von Hungarn in eigener Person sein Grab zu Biervliet besuchten, als hätten sie ihm für eine Entdeckung, die ihren Unterthanen so nützlich geworden war, noch jetzo danken wollen.

Ehe man die Heringe in Tonnen leget, werden sie eingesalzen, welches auf zweyerley Art geschieht, und daß man entweder weiß oder roth eingesalzen heißt. Die erste Art wird so zugerichtet. Sobald der Hering gefangen ist, wird er aufgeschnitten. Die Gedärme werden von der Milch oder dem Rogen abgesondert und herausgenommen. Alsdann wäscht man den Fisch in süßem Wasser, reibt ihn wohl mit Salz ab, und leget ihn in eine Lake, die aus Salze und süßem Wasser bestehe, und so stark ist, daß ein Ey sich darinnen erhält, ohne zu Boden zu fallen. Hier bleiben die Heringe vierzehn bis funfzehn Stunden, alsdenn werden sie herausgenommen, gut getrocknet und sehr gedrange in eine Tonne gelegt, die auf dem Boden mit Salze bestreuet wird, und das kömmt auch über die letzte Lage, wenn sie ganz voll ist. Hernach schlägt man die Tonne genau zu, damit die Lake nicht herauslaufe, noch die geringste Luft hinein dringen könne. Ohne diese Vorsicht würden die Heringe bald verderben. Wenn man sie hernach in andere Tonnen umleget, so muß man eben diese Sorgfalt anwenden.

Picklinge.

Mit den Heringen, die roth zugerichtet werden, verfährt man folgender Gestalt. Wenn man die Fische aus der Lake genommen hat, in der sie wenigstens vier und zwanzig Stunden gelegen hatten, so stecket man sie durch den Kopf an einen hölzernen Spieß, und hängt sie in einem dazu erbauten Ofen auf, der gemeiniglich zwölftausend enthält. Hernach zündet man darunter solches Reisholz an, das vielen Rauch und wenig Flamme giebt. In diesem Zustande läßt man sie, bis sie genug getrocknet und geräuchert sind, welches in einer Zeit von vier und zwanzig Stunden geschieht, worauf sie herausgenommen

37) Journal Etranger Mai 1757. p. 100.

38) Horrebows Beschreibung von Island a. d. 215 S. der deutschen Uebersetzung.

nen und in Tonnen gelegt werden. Ihre Güte beste[h]t darinnen, daß sie dick, fett, frisch Beschreibung von Island.
art, gut gesalzen, von einer Goldfarbe und nicht zerfleischt sind. Das sind die bekannten Picklinge, Französisch hareng fore oder foret. Jene Art heißt im Frankreich weiß Heringe 37).

Die Heringe, welche man in Frankreich ißt, lassen sich nicht alle Jahre auf den isländischen Küsten, sondern nur von Zeit zu Zeit sehen, daß also diese Fische eigentlich kein Zweig des isländischen Handels sind.

Die Art Heringe aber, welche kein Jahr ermangelt sich auf diesen Höhen zu zeigen, Sardellen.
sind die Sardellen, die mit den Stockfischen ankommen, von welchen sie verfolget werden. Der Wallfisch, der ihrer eben so wenig schonet, verschlingt oftmals die Sardellen und ihre Verfolger zugleich.

Da ein Wallfisch 38) vor Hitze und Begierde einmal auf dem Sande gestrandet war, weil er sich der Küste zu sehr genähert hatte, so wurde er sogleich von allen zusammen gekommenen Isländern aus dieser Gegend angefallen und getödtet. Ein Wallfisch war für sie ein sehr angenehmer und glücklicher Fang: aber er wurde es noch vielmehr, als man in seinem Magen mehr als sechshundert frische und lebendige Stockfische, eine große Menge Sardellen, und sogar einige Vögel fand.

Es ist ein sonderbares und angenehmes Schauspiel, (saget Herr Horrebow, der es verschiedene Male mit angesehen hat), wenn die Sardellen in großen Haufen ankommen. Indem die Wellen durch den Lauf dieser Fische, die sich in Millionen beysammen finden, bewegt werden, ist der Himmel mit einer unzählbaren Menge Vögel verfinstert, die über diesen unglücklichen Sardellen herum schwärmen, und die Luft mit einem durchdringenden Geschreye erfüllen. Jeden Augenblick machen sich einige von diesen Vögeln los, schießen wie ein Pfeil in das Wasser, in das sie ziemlich tief untertauchen, und kommen mit ihrem Raube im Schnabel wieder empor.

Ein noch viel nützlicherer Fisch für die Isländer, als die Heringe und Sardellen, sind die verschiedenen Arten Stockfische, welche sie Torschen nennen, dazu der Kabeljau, die Lange 39), der Egrefin 40) gehören und alle die Fische, welche wir im Anfange dieses Abschnittes genennet haben.

Der Kabeljau 41) ist zu bekannt, als daß man nöthig hätte, eine Beschreibung Der Kabeljau.
davon zu geben. Sein Fleisch ist von einem so vortrefflichen Geschmacke, daß er überall für ein delicates Essen gehalten wird. Die Isländer fangen diesen Fisch mit dem Hamen, an dem sie zum Köder etliche Muscheln, ein Stück Fisch oder rohes Fleisch anbinden. Man bemerket, daß er besonders leicht verdauet. Alle Fische, die er verzehret, verdauet er in weniger als vier Stunden. Die Schale der Krabben, die er verschlingt, wird in seinem Magen so roth, als wenn sie wäre gesotten worden. Sein Fang. Seine geschwinde Verdauung.

Von dem Kabeljau, den Langen und Egrefin, bereiten die Einwohner den Flackfisch und Hängfisch, zwo Arten getrockneter Fische, die man in Deutschland überhaupt Stockfisch nennet. Eine umständliche Beschreibung von der Art sie zuzubereiten, wird uns lehren, was Flackfische und Hängfische sind, und worinnen der Unterschied unter beyden besteht.

Um

39) Asellus maior vulgaris.
40) Asellus longus bey Willoughby, Egrefinus beym Bellonius, unsrenglisch haddock.
41) Asellus tertius oder eglefinus beym Rondelet.

Beschreibung von Island.

Um Flackfisch zu machen, schneidet man dem Kabeljau und andern Fischen von dieser Gattung den Kopf ab und den Bauch die Länge hinunter auf, reißt ihnen das Rückgrat aus, und leget sie zusammen, die inwendige Seite gegeneinander, wenn es trocken Wetter ist. Hernach breitet man sie auf Steine, die mit Fleiße dazu hingeleget sind, oder auf dem Sande aus, wendet sie verschiedene Male in einem Tage um, daß wechselsweise die Seite mit dem Fleische oder die mit der Haut an die Luft kömmt. Wenn das Wetter schön ist, und die Luft trocken bleibt, so sind vierzehn Tage hinlänglich, die Fische vollkommen zu dörren. Gemeiniglich aber brauchet man drey Wochen und darüber: denn es ist etwas seltenes, daß in der Jahreszeit, in welcher der Fang geschieht, nämlich den May und Junius hindurch, die trockene Witterung von keiner feuchten unterbrochen wird. Wenn der Fisch genug ausgetrocknet ist, so leget man ihn in Haufen auf eine zu dem Ende aufgeführte Mauer, so daß die Seite mit der Haut allemal auswendig bleibt. Alsdenn mag das Wetter seyn, wie es will, der Fisch leidet weiter keine Veränderung.

Mancherley Art, ihn zuzubereiten.

Was den Hängfisch anlanget, so wird er auf eben die Weise zugerichtet, nur mit dem Unterschiede, daß man den Fisch auf dem Rücken spaltet, und ein Loch durch den Bauch machet, um einen hölzernen Spieß durchzustecken, an welchen man ihn in kleinen Hütten, die zu dem Ende aufgebauet sind, aufhängt. Diese heißen in dem Lande Hiälder, und ihre Wände bestehen bloß aus Latten, die in gewisser Weite von einander angeschlagen sind, damit Luft und Wind frey durchstreichen können, und aus einem Dache, den Regen abzuhalten. Von dieser Zubereitung hat er, wie man sieht, seinen Namen. Er wird theurer verkaufet und ist in größerm Werthe, als der Flackfisch, von welchem doch weit mehr verfertiget wird. Dieser ist eigentlich die isländische Scheidemünze, und man richtet gemeiniglich hundert Pfund Flackfisch gegen ein Pfund Hängfisch zu.

Diese beyden Arten getrockneter Fische halten sich sehr lange, bis auf zehn Jahre. Gleichwohl hat man gesehen, daß kein Salz dazu kömmt, sondern er bloß der Luft ausgesetzet wird. In der Beschaffenheit dieses Elements muß man also die Ursachen suchen, warum er sich so lange hält; die Reinigkeit und Trockenheit derselben sind, dem Herrn Horrebow zu Folge, dasjenige, wodurch die Austrocknung zu Stande kömmt, wenn man noch eine mäßige und beständig gleiche Wärme, die achtzehn bis vier und zwanzig Stunden anhält, setzen kann.

Die übrigen Fische, als Schellfische, Butten, Plateiße, Schollen darf man nur nennen, so sind sie kenntlich genug. Die Isländer haben von ihnen eben den Nutzen, den sie andern Völkern verschaffen. Sie essen sie frisch, oder trocknen sie, um den Ueberfluß vorräthig aufzuheben.

Steinbeißer.

Eben das thun sie mit dem Steinbeißer, oder Meerwolfe, oder Meerhechte, mit dem Rothfische, und einigen andern Gattungen kleiner Fische, an denen nichts besonders zu merken ist.

Wallfisch.

Unter den größern Fischen hat der Wallfisch die erste Stelle. Man unterscheidet ihrer in Island verschiedene Arten, die jede ihren besondern Namen hat, aber weiter wird uns

*) Crantz beschreibt sie ausführlich in seiner Historie von Grönland a. d. 141. 152 Seite, wo er sie in fünf Classen und jede wieder in etliche Gattungen eintheilet. Und da er hierinnen vornehm-

…s von ihnen nichts bekannt gemacht *). Wir haben auch von diesen ungeheuren Thie- Beschreibung von Island.
…n, und der Art, sie zu fangen, schon in dem Artikel von Spitzbergen, im siebenzehn-
…n Bande dieses Werkes gehandelt, daß wir weiter nichts hinzusetzen wollen. Wir
…merken nur, daß die Isländer noch vor zwanzig Jahren den Wallfisch bloß mit einer Har-
…me warfen, welche derjenige, der sie warf, mit einem ihm eigenen Zeichen bemerket hat-
… Hernach erwarteten sie, was der Wurf für Wirkung hatte, und daß der Fisch auf
…ren Küsten stranden sollte. Derjenige, welchem die Harpune gehörete, erkannte dar-
…s, daß er ihn angeschossen hatte, und die Gesetze der Insel sprachen ihm einen gewissen
…heil davon zu, das übrige gehörete dem Eigenthumsherrn, auf dessen Grunde und Bo-
…n das Thier gestrandet war. Da aber der König in Dänemark im Jahre 1748 alles
…räthe zum Wallfischfange, und einen sehr geschickten Harpunierer, nach Island brin-
…n lassen: so verfährt man jetzt auf dieser Insel ungefähr auf eben die Art, die wir an-
…rswo angezeiget haben.

Die Seeochsen, Schwertfische, Seekälber und Seehunde sind gleichfalls auf die-
… Küste sehr bekannte Fische, und da man ihre Beschreibung eben da findet, wo wir
…n den Wallfischen gehandelt haben, so sind wir überhoben, hier vieles von diesen Thie-
…n zu sagen, außer daß die Isländer von den Seehunden große Vortheile ziehen.

Sie theilen sie in drey Gattungen, die **Land-Sele**, Seehunde von dem Lande, Verschiedene Arten Seehunde.
…de-Sele, Seehunde von den Inseln, und **Grönland-Sele**, grönländische See-
…nde genennet werden. Die erste Art ist die gemeinste, aber die kleinste. Ihr Name
…mmt daher, weil sie sich fast beständig nahe bey dem Lande aufhalten. Sie gehen auch
… die Fiörden und die kleinen Arme vom Meere, um die Lachse und Forellen zu jagen.
…ie Seehunde von den Inseln sind größer. Sie heißen so, weil ihr Aufenthalt mei-
…ens in den Inseln ist, welche um das feste Land herum gesäet sind, zumal in den un-
…wohnten, wo nichts ihre Ruhe störet. Der grönländische Seehund ist in der Größe,
…nd sonsten denen auf den Inseln sehr ähnlich, und vermuthlich hat man ihm nur darum
…nen besondern Namen gegeben, weil er ein Fremder ist, und alle Jahre im December
…nlanget. Er hält sich gemeiniglich an die Nordküsten der Insel, wo man diese Thiere
…is in den März sieht, in welchem sie wieder nach Hause kehren. Da sie in sehr großer
…nzahl ankommen, so kann man sie unter die Reichthümer von Island rechnen.

In den Buchten, wo sie eintreffen, stellet man zwanzig bis dreyßig Netze auf, die Seehunds-Fang.
…ngefähr zwanzig Faden lang sind, und welche durch die Krümmungen und Gän-
…e, die sie machen, ein Labyrinth bilden, aus welchem sich wenig Fische heraus-
…nden können. Nach einem oder zween Tagen ziehen die Fischer die Netze heraus, und
…aben sechzig bis zweyhundert Seehunde gefangen. Jedes dieser Thiere wird wegen sei-
…es Fettes und seiner Haut auf zween Reichsthaler geschätzt. In gewissen Gegenden von
Island werfen sie die Einwohner, an statt ihnen Netze zu stellen, mit der Harpune, wie
die Wallfische. Sie sind so geschickt, daß sie eine Harpun, an der ein langes Seil
…st, auf zwanzig und dreyßig Faden weit werfen, und ihren Wurf selten verfehlen.

Diese grönländischen Seehunde sind zwo, vier, ja sechs deutsche Ellen lang. Die
…auf den Inseln fängt man bisweilen auch in großer Menge, zumal auf den wüsten In-

…lich dem Anderson zu folgen vorzieht, aus welchem unser Verfasser auch seine Nachrichten geschöpfet hat: so kann ich nicht begreifen, warum es hier heißt, es werde von dem Unterschiede der Wallfische sonst nichts angezeiget, als daß sie verschiedene Namen hätten. Der Uebers.

Beschreibung von Island.

seln. Weil sich diese Thiere hier sicher glauben, so begeben sich die Einwohner haufenweise hin, sie auszuspüren, und wenn die Seehunde aus dem Meere aufs Land kommen, sich an die Sonne zu legen, so werden sie angefallen, und mit einer Keule, welche die Isländer führen, todtgeschlagen. Es trifft oft zu, daß sie ihrer hundert auf einmal tödten. Die Seehunde vom Lande fängt man, wie die grönländischen, mit Netzen die in ein Labyrinth gelegt sind, oder erschießt sie mit der Flinte.

Die Flußfische sind in Island nicht in so großer Anzahl. Man kennet hier nur diejenigen, von denen wir schon geredet haben, nämlich die Lachse, Forellen und Aale, und die zu bekannt sind, als daß wir uns dabey aufhalten sollten.

Der XII Abschnitt.

Isländische Gewürme und kriechende Thiere.

Keine giftige Thiere in Island. Spinnen. Mücken. Würmer.

Keine giftigen Thiere in Island.

Man sieht in Island weder Schlangen noch ein giftiges kriechendes Thier. Herr Anderson schreibt dieses dem strengen Clima zu: allein, wie Herr Horrebow anführet, die Beobachtung des Wetters zeiget, daß die Kälte hier nicht größer ist, als in Dänemark und folglich die Schlangen da eben so gut leben könnten. Ueberdieß weis man, daß die Inseln Madera und Malta, die alle beyde unter einem Himmelsstriche liegen, wo der Frost unbekannt ist, eben den Vortheil haben, daß sie kein giftiges Gewürm ernähren. Man muß daher die Ursache dieses Vorzuges in einer besondern Beschaffenheit der Luft oder des Erdreiches, suchen; vielleicht hat auch ein Zufall, als ein Erdbeben, oder eine Ueberschwemmung, mit daran Theil, welche so große Veränderung auf dieser Insel angerichtet haben, daß alle dergleichen kriechende Thiere umgekommen sind, und seitdem hat niemand welche aus [illegible] Ländern dahin bringen mögen, um die Art wieder fortzupflanzen.

Spinnen.

Es giebt nicht viel Länder, welche von Insecten weniger geplagt würden, als Island. Die gemeinsten sind sehr kleine Spinnen. Man kennet hier weder die stechenden Mücken, Moskiten genannt, noch Wespen und Bremsen. Nach den Spinnen sind gewisse große Mücken das einzige Insect, welche einigen Gegenden beschwerlich fallen, sonderlich in Nordersyssel, der kältesten Provinz des Landes. Sie halten sich besonders beym Wasser und um den See Mewatne auf, dessen Name auch von den vielen Mücken herkömmt, mit welchem seine Ufer fast das ganze Jahr bedecket sind. Sie plagen die Menschen sowohl, als die Thiere, so, daß die Reisenden, welche bey diesem See vorbey ziehen müssen, gemeiniglich einen Flor über dem Gesichte haben, um sich vor diesem Gewürme zu verwahren, dessen Stich sehr empfindlich ist.

Mücken.

An denen Orten, wo die Fischer ihre Fische ausbreiten, um Flackfisch zu machen, finden sich auch zahlreiche Schwärme Schmeißfliegen. Außerdem aber sieht man in Island kein fliegendes Insect, oder wie Horrebow saget, man kennet sie nicht.

Würmer.

Wenn nach einer großen Dürre ein starker Regen fällt, so sieht man auf dem ebenen Lande, und sonst überall, eine Menge röthlicher Würmer, die Regenwürmer heißen.

42) Man sehe hierüber Huygens vortreffliches Werk vom Lichte, wo von dem isländischen Crystalle ausführlich gehandelt wird. Leyden 1690. 4to 5. Cap. 49 Seite. Ingleichen die Fortsetzung von den

, aus der Erde hervorkommen, desgleichen andere, die ganz grün sind, und, nach Einwohner Meynung, mit dem Regen vom Himmel fallen. Diese letzten haben d die Größe und Gestalt der Seidenwürmer, wenn sie etwan halb ausgewachsen sind, d richten, wo sie erscheinen, auf den Wiesen erstaunliche Verwüstung an. Beschreibung von Island.

Der XIII Abschnitt.

Stein- und Erdarten.

ber und andere Metalle. Kupfer- und Eisen- minen. Isländischer Crystall. Erdpech. Torf. Dimsstein. Schwarzer Ambra. Schwarzer Agath. Schwefel. Art, ihn zu sammlen. Gemeines Salz.

Das Mineralreich scheint in Island sehr vieles hervorzubringen, davon aber noch nicht alle Arten bekannt genug sind. Man weis, daß viele Einwohner in den Gebirgen z gefunden, und es selbst geschmolzen haben, da man es denn als gut Silber gefun- hat: aber man weis nicht mehr, wo diese Gruben angetroffen werden. Andere, wenn sie chlüssel löten wollen, suchen auf den Bergen eine gewisse Materie, die sie auf den chlüssel legen, an welchen der Bart kommen soll. Alsdenn bestreichen sie ihn ganz mit em Teige von Thone oder Leimen, werfen ihn ins Feuer, und lassen ihn so lange darin- , bis sie glauben, daß die Materie geschmolzen sey. Darauf nehmen sie den Schlüs- heraus, brechen die irdene Rinde darum ab, und der Bart ist so gut an dem Schlüs- befestiget, als wenn sie Kupfer dazu genommen hätten, dessen man sich sonst in die- Falle zu bedienen pfleget. Vielleicht finden sich Kupfertheilchen in der Materie, sie darzu nehmen, und diese ist allem Ansehen nach ein Erz, es sey nun was für wel- es will. Silber und andere Metalle.

Alle Isländer haben von Alters her sagen hören, daß ihre Insel reiche Kupfermi- enthält: aber man hat niemals eine gesucht oder da eingeschlagen. Einige machen selber allerhand Hausgeräth von Eisen, wovon sie das Erz an verschiedenen Orten leichter Mühe finden. Der natürliche Schluß aus diesen Umständen ist also der, Island nicht allein Kupfer und Eisenerzte hat, sondern auch wohl noch kostbarere etalle in seinem Schooße verschließt. Kupfer- und Eisenminen.

Was man nach den Metallen in der Erde findet, ist Crystall, Erdpech, Torf, imsstein, Agath oder schwarzer Ambra, Schwefel und Salz.

Unter den Crystallen, welche man in Island findet, ist eine besondere Gattung selben unter dem Namen isländischer Crystall bekannt. Er hat die Eigenschaft, die inge, die man dadurch sieht, doppelt vorzustellen. Wenn man ihn in einem Schmelz- get zu Kalke brennt, so wird er blättericht, und erlanget alsdenn die Kraft, im Finstern leuchten. Herr Horrebow nennet ihn lapis specularis, aber darinnen irret er sich, wie ige andere Verfasser, welche geglaubet haben, es sey eine Art von Talkstein, weil er sich ttert. Andere haben ihn für eine Art Selenniten gehalten. Gleichwohl scheint es gemacht, daß er eine Spaatart ist, und man ihn mit andern Mineralien nicht ver- chseln darf, denen er an der rautenförmigen Figur und Durchsichtigkeit gleicht, aber in dern Eigenschaften wieder von ihnen abgeht 42). Isländischer Crystall.

Herrn Potr Lithognosie in den Memoires de T. I. p. 235. und in denen vom Jahre 1710 cademie des sciences vor dem Jahre 1699. a. d. 341 S.

Beschreibung von Island.

Das Erdpech, der Torf, der Bimsstein sind bekannt genug, daß wir nicht nöthig haben, von ihnen zu reden. Es ist genug, wenn wir bemerken, daß sie in Island häufig angetroffen werden. Das ist aber sehr natürlich, da es hier, wie wir gesaget haben, so viel feuerspeyende Berge giebt.

Erdpech, Torf, Bimsstein.

Vermuthlich entsteht durch Hülfe des Erdpeches derjenige Stein, welchen man Agatstein oder schwarzen Ambra nennet, und an verschiedenen Orten findet. Man unterscheidet zwo Arten desselbigen. Die eine, welche, wenn sie angezündet wird, wie eine Kerze brennet, ist nach dem Herrn Horrebow, ein sehr hartes Erdpech, von einer glänzenden Schwärze. Die andere, welche die Isländer Harfin Tinna, schwarzen Flintenstein nennen, brennet nicht, und ist viel härter, als die vorige. Die Dänen nennen ihn schwarzen Agath, weil er, wie der rechte Agath, Feuer giebt. Diesem kömmt eigentlich der Name Agath und lapis obsidienus zu. Er scheint nichts anders, als eine sehr reine Schlacke oder ein Glasfluß zu seyn, der fest, harzig, und durch die Wirkung eines heftigen Feuers entstanden ist 43). Und wirklich, wenn man ein Stück davon zerbricht, so springt es wie Glas. Der Berg Krafle liefert eine große Menge solcher Steine, unter welchen man Stücken von der Größe eines kleinen Tischblattes gefunden hat, welche 6 bis 8 Lispfunde 44) und darüber wogen. Der Stein, welchen die Alten lapis obsidienus nannten, wurde nach der Erzählung des Plinius 45) gebraucht, Perschafte daraus zu machen. Ein König von Dänemark ließ aus einem großen Stücke von diesem schwarzen isländischen Steine einen Napp nebst seinem Deckel verfertigen, und man giebt vor, saget Anderson 46), daß man vier Jahre gearbeitet habe, ihn zu Stande zu bringen. Gemeiniglich verfertiget man daraus Messerhefte, Halsbänder, Ohrringe und alle Arten von Schmucke, den das Frauenzimmer in der Trauer träget.

Schwarzer Ambra, eine Art Erdpech.

Schwarzer Agath.

Schwefel.

Der Schwefel findet sich an zween Orten in Island im Ueberflusse, nämlich in der Gegend Huswich, in der Provinz gegen Norden, und bey Krosiwig, im mittäglichen Theile in der Landschaft Guldbring. Diese Oerter sind trocken und hitzig, man sieht hier unaufhörlich Dünste aufsteigen, und der Schwefel findet sich fast immer in der Nähe von einer warmen Quelle. Wenn man ein Erdreich von dieser Beschaffenheit entdeckt hat, so findet man den Schwefel nicht allein auf den Felsen und Bergen, sondern auch in der Ebene, ziemlich weit von dem Fuße der Berge. Ueber dem Schwefel ist allezeit eine Lage unfruchtbarer Erde, oder besser zu sagen, von Thone oder Sande. Diese Erde ist von verschiedenen Farben, weiß, gelb, grün, roth und blau. Unter dieser Lage von Erde findet man den Schwefel, der mit Spaten und Schaufeln weggenommen wird. Oft müssen die Arbeiter bis drey Fuß tief in die Erde graben, um guten Schwefel zu finden: aber tiefer dürfen sie nicht kommen, weil die Hitze alsdenn zu groß und die Arbeit zu beschwerlich wäre; welches desto wenigern Vortheil brächte, da man ihn anderer Orten mit leichter Mühe in zulänglicher Menge gewinnen kann. An denen Orten, wo häufiger Schwefel ist, kann man in einer Stunde achtzig Pferde damit beladen, von denen jedes gerade zwölf Lispfund (hundert und zwanzig Pfund) trägt. Die Arbeiter

Art, den Schwefel zu sammlen.

43) Dieser Stein, der eine Art von Jaspis ist, scheint eben derjenige zu seyn, der bey den Alten unter dem Namen lapis obsidienus bekannt war, und von einem gewissen Obsidius, der ihn zuerst aus Aethiopien brachte, so genannt wurde. Hernach gab man ihm den Namen Glazas, ein thracischer Stein, weil er sich in Lycien in dem Flusse Sogas, bey der Stadt gleiches Namens fand. Der Herr Graf Caylus, dem die Liebe zu den Künsten und Wissenschaften einen noch größern Ruhm

Beschreibung von Island.

[illegible]n Schwefelminen finden sich auf einer kleinen Erhöhung, welche das Erdreich an den[illegible]ben Orten machet. Diese ist in der Mitte aufgesprungen, und daraus steigt ein viel [illegible]rkerer und heißerer Dampf auf, als in der Gegend umher. Diese Oerter suchet man [illegible]rzüglich auf, um Schwefel zu graben.

Hat man die oberste Erde auf so einer Anhöhe weggenommen, so findet man den [illegible]chwefel dichter, besser und in größerer Menge. Er gleicht ungefähr dem Candiszu[illegible]r. In einer kleinen Entfernung davon, findet man den Schwefel in einzelnen Stü[illegible]n, und bringt ihn in Schaufeln weg. Hingegen der auf den gedachten Hügeln ge[illegible]aben wird, ist ein viel härterer Körper, und man hat viel Arbeit, ihn loszumachen und [illegible]gzuschaffen. Der Schwefel, welchen man Klumpenweise in der Erde findet, ist auch [illegible], doch lange nicht so sehr, als der feste Schwefel, der sich an den Tufstein anhängt. So [illegible]rt man fort, die Mine auszuleeren, bis sie erschöpft ist. Alsdann suchet man eine [illegible]dere auf, und findet sie desto geschwinder, da sie an den beyden Oertern, die wir ge[illegible]mt haben, in großer Menge sind.

Wenn es warm ist, so können die Leute des Tages nicht arbeiten. Sie wählen also [illegible]u die Nächte, welche im Sommer zu dergleichen Arbeit hell genug sind. Sie brau[illegible]n auch die Vorsicht, um ihre Schuhe ein Stück Wadmal, grobes Landtuch, oder einen [illegible]dern wollenen Zeug zu wickeln; sonst wären sie in Gefahr, sich die Füße zu verbrennen. [illegible] der That, wenn der Schwefel gegraben wird, ist er so heiß, so daß man ihn kaum in [illegible] Hand halten kann, bis er nach und nach an der Luft kalt wird. Wo man ein Jahr [illegible]hwefel gegraben hat, kann man ihn auch das andere, ja wohl das dritte Jahr graben; [illegible]n die Schwefelminen sind fast unerschöpflich.

So große Vortheile der Schwefelhandel den Isländern anzubiethen scheint, so le[illegible] sie sich doch heute zu Tage wenig darauf; und es sind verschiedene Ursachen zusammen [illegible]ommen, welche gemachet haben, daß dieser Theil des Handels ganz und gar ist liegen [illegible]lieben. Die erste ist, daß einsmals ein mit dieser Waare befrachtetes Schiff un[illegible]cklicher Weise beym Auslaufen aus dem Haven strandete, und der Schwefel, der ins [illegible]ter gefallen war, die Fische von dieser Küste dergestalt vertrieb, daß viele Jahre hin[illegible]ngen, ehe man ihrer wieder fangen konnte. Dieser Zufall zog die Einwohner von [illegible]em Handel ab. Ferner war der Schwefel in den Handelsstädten der Insel so gemein [illegible]orden, daß man ihn nicht alle verkaufen konnte. Da also die, welche ihn zubereiten, ihre Mühe und Unkosten verloren, so gaben sich die Einwohner nicht mehr damit [illegible] ihn zu sammlen. Die dritte Ursache, welche dem Schwefelhandel gar ein Ende mach[illegible] war, daß derjenige, welcher in Kopenhagen das Privilegium darüber hatte, fast zu [illegible]n der Zeit starb, und sich Niemand bemühete, an seine Stelle zu treten. Seitdem [illegible] dieser Handel stets im Abnehmen geblieben.

Gemeines Salz.

Obgleich Herr Anderson behauptet, es gäbe auf dieser Insel weder Salz noch sal[illegible] Quellen: so sieht man doch aus der Erzählung des dänischen Verfassers, daß diese Ver-

[illegible], als seine Geburt, hat diesen Stein sehr [illegible] in einem Aufsatze beschrieben, welchen er in der [illegible]glichen Akademie der Aufschriften den 10ten Jun. [illegible] vorgelesen hat.

44) Das Lispfund wiegt zehn Pfund schweres Gewicht.

45) Histor. natural. lib. XXXVI. c. 26.

46) Auf der 40 Seite.

Beschreibung von Island.

Versicherung zu gewagt ist. „Ich habe zwar 47), spricht er, weder Salzquellen, noch „Steinsalz gesehen, aber ich habe ein Stück gegrabenes Salz besessen, und man hat mich „versichert, daß man dessen an verschiedenen Orten eine große Menge fände. So ist es „auch gewiß, daß es auf den Küsten und selbst mitten im Lande Salzquellen geben muß. „An vielen Orten habe ich die Felsen, an welche das Meer zur Zeit der Fluth geschlagen „hatte, mit einer Rinde von Salze überzogen gesehen, das die Sonne getrocknet hatte. „Die Einwohner, welche diesen Gegenden nahe sind, unterlassen nicht, dieses Salz zu „ihrem Gebrauche zu sammlen. Alle diese Umstände sind hinlänglich, den Schluß zu ma„chen, daß es Island nicht am Salze mangelt. Uebrigens sieht man aus alten Stif„tungen und Schenkungsbriefen von den Zeiten her, da die Insel katholisch war, daß „man in verschiedenen Gegenden, sonderlich im mitternächtlichen Theile, den Kirchen und „Geistlichen Salzkoten, und das herrschaftliche Recht gab, Salz zubereiten zu lassen. „Daraus folget unwidersprechlich, daß in diesen entfernten Zeiten Salzgruben auf der „Insel waren, und man es aus dem Meerwasser zu verfertigen wußte. Denn sollten sie „wohl die Geistlichen mit einem eingebildeten Rechte begnügt haben? Das ist keinesweges wahrscheinlich zu muthmaßen.

„Ganz neuerlich haben zween Sysselmänner versuchet, durch Hülfe des Meer„wassers Salz zu machen; und einer von ihnen hat mich versichert, er habe eine Tonne „französisches Salz in Meerwasser zergehen, hernach einige Stunden sieden lassen, und „darvon eine Tonne und ein Viertheil sehr weißes und feines Salz bekommen, so gut als „das lüneburgische. Dieser Versuch, der nur, nisi Minerva, von Leuten angestellt worden ist, die von der besten Art hierbey zu verfahren nicht unterrichtet waren, und denen es noch über dieses an dem nöthigen Gefäße fehlete, machet mich geneigt, zu glauben, „daß es in Island möglich und so gar leicht sey, sich Salz zu verschaffen.„

Der XIV Abschnitt.

Einwohner von Island, ihre Gestalt, Kleidung, Wohnungen, Städte.

Gestalt der Isländer. Isländisches Frauenzimmer. Kleidung der Männer; der Weiber. Putz der Isländerinnen. Ihr Kopfputz. Kleidung der Vornehmen; der reichen Leute. Schuhe der Isländer. Häuser der Isländer. Ihre Hausart. Ihr Hausrath. Das Aeußerliche des Hauses. Städte und Flecken sind nicht in Island. Was ein Dorf daselbst ist. Ihre Nahrung. Ihr Getränk. Gebrauch des Brotes und Handel damit.

Gestalt der Isländer.

Die Isländer sind überhaupt von mittler Größe, aber wohl gewachsen, und kommen in der Gestalt, als Gesichtsbildung, den Norwegern ziemlich ähnlich. Sie haben weiße und gesunde Zähne, daher man schließen kann, daß ihre Leibesbeschaffenheit gut, ihr Clima gesund und ihre Nahrungsmittel nicht übel sind: wie denn auch ihr Temperament munter und stark ist.

Isländisches Frauenzimmer.

Die Weibespersonen sind von leidlichem Ansehen, und ungeachtet ihre Natur nicht so stark, als bey den Männern ist: so genießen sie doch eine Gesundheit, die selten durch etwas anders unterbrochen wird, als durch solche schlimme Zufälle, welche in diesem Lande ziemlich häufig auf die Niederkunft folgen.

De

47) I. Th. 112 S. (der französischen, und a. d. 89 S. der deutschen Uebers.)

Die Kleidung der Isländer, oder des gemeinen Volkes ist der Matrosen ihrer ziemlich gleich. Sie besteht im Sommer in einer Weste und Hosen von Leinwande, die beyde im Winter von Wadmal sind. Jede Mannsperson trägt über dieß noch ein langes Kleid, das ist wie ein Ueberrock gemacht, das Hempe heißt. Man bedienet sich dessen außer dem Hause, wenn man reiset oder in die Kirche geht. Beschreibung von Island. Kleidung der Männer.

Die Weiber tragen Röcke, Camisöler und Schürzen von Wadmal. Ueber das Camisol ziehen sie gemeiniglich einen weiten Rock, welcher bis an den Hals geht, die Brust gut bedecket, und enge Aermel hat, die bis an das Gelenk der Hand reichen. Kleidung der Weiber.

Dieser Rock schleppet bey den Isländerinnen nicht auf der Erde, sondern es gehen die Kleider darunter ungefähr eine Hand breit vor. Er ist allemal schwarz, und sie nennen ihn Hempe, wie den Oberrock der Männer. Unten ist er mit einem sammeten Bande, oder mit einer Art Borten besetzt, die sie selbst verfertigen, und den Spitzen gleichen. Alles zusammen ist sehr sauber genehet, und diese Kleidung steht ihnen nicht übel.

Wohlhabende Leute tragen auf der Hempe vorn herunter verschiedene Paar silberne Schnallen, die zierlich gearbeitet, und fast allemal vergüldet sind. Sie dienen bloß zum Schmucke, und das Kleid damit zu befestigen. Die Schürzen sind auch unten mit sammetenen oder seidenen Bändern von verschiedenen Farben besetzt. Oben sind daran drey große Knöpfe von Silberdrathe, die gemeiniglich vergoldet, oder auch wohl von Kupfer sind. Sie dienen, die Schürze an einem Gürtel zu befestigen, der mit kleinen Blechen und Buckeln von Silber oder Kupfer besetzt ist, und verschiedene Knopflöcher hat. Dieser Gürtel wird vorne durch einen Haken von eben dieser Arbeit zusammengehalten.

Die Camisöler, welche stets von einerley Farbe mit der Hempe sind, und knapp an den Leib passen, mit engen Aermeln bis hervor an die Hand, sind ebenfalls vorn und an den Seiten auf allen Nähten mit sammetenen oder seidenen Bändern von allerhand Farben und vorn mit einem Stücke seidenen Zeuge von gleicher Farbe, wie die Bänder, besetzt. Jeder Aermel hat am Ende vier oder fünf silberne Knöpfe, damit man ihn zu und aufmachen kann. Diese Camisöler haben einen steifen Kragen, der drey Finger breit hoch und ein wenig absteht, worunter sich der Ueberrock genau schließt. Dieser Kragen ist gemeiniglich von einem schönen seidenen Zeuge oder schwarzen Sammete, und mit einer güldenen oder silbernen Dresse besetzt. Putz der Isländerinnen.

Der Kopfputz der Isländerinnen ist ein großes weißes Schnupftuch von grober Leinwand, und sehr steif. Darüber geht eine Binde von feinerer Leinwand, die in Gestalt einer Pyramide gebrochen ist, so daß diese Weibespersonen einen Zuckerhut auf dem Kopfe zu tragen scheinen. Um die Stirne binden sie ein anderes seidenes Schnupftuch, welches ihnen die Stirn und den Kopf drey Finger breit bedecket. Ihr Kopfputz.

Außer dieser gewöhnlichen Kleidung hat das Verlangen zu gefallen und die Eitelkeit noch andere für diejenigen Weiber erfunden, die etwas voraushaben wollen. Sie bedienen sich verschiedener kleiner Zierrathen aus Silber, die sehr sauber gearbeitet sind, zumal aus Silberdrathe und vergoldet, z. E. große Knöpfe mit Steinen von verschiedenen Farben gefaßt, oder kleine Ringe. Drey bis vier solche Knöpfe werden in Gestalt einer Aigrette auf den Kopf gesteckt, und das ist ihr reichster Kopfputz. Großer Putz der Isländerinnen.

Die Kleidung der Bräute ist sonderbar. Am Hochzeittage tragen sie kein Hempe, sondern bloß ihr Camisol, wie es oben beschrieben ist. Auf dem Kopfe haben sie eine Krone von Silber und vergoldet, die bis auf die Stirne geht. Zwo Ketten, die ebenfalls Kleidung der Verehlichten.

Beschreibung von Island.

falls von vergoldetem Silber sind, kreuzweis über das Camisol gezogen, sowohl auf der Brust als auf dem Rücken. Den Hals umgiebt eben so eine Kette, an welcher ein kleines Balsambüchschen auf die Brust herunter hängt, das sich auf beyden Seiten öffnet, und gemeiniglich die Gestalt eines Herzens oder eines Kreuzes hat. „Ich kann versichern, saget Herr Horrebow, daß der Putz der isländischen Weiber mit ziemlich gutem Geschmacke ist, und von der Anordnung, die sie darinnen zu treffen wissen, etwas angenehmes bekömmt.„ Die wohlhabendsten Frauenzimmer haben oft an Schmucke auf drey bis vier hundert Reichsthaler.

Kleidung reicher Leute.

Was die reichen Isländer anlanget, die obrigkeitlichen Personen und andere, die in öffentlichen Bedienungen stehen, so kleiden sie sich auf die in Dänemark gebräuchliche Art, und haben sehr saubere Kleider von gutem Tuche.

Schuhe der Islander.

Die Weiber verfertigen die Schuhe für sich und ihre Männer selbst. Sie sind von keiner besondern Arbeit, aus Rinds- oder Schafleder gemacht, wovon die Haare oder Wolle abgeschabet ist. Man weichet sie in Wasser ein, läßt sie hernach trocken werden, und nehet sie zusammen, daß die Schuhe genau an den Füßen anliegen, und keine Absätze haben. Sie werden durch vier schmale Riemen von Schafleder befestiget. Zween davon sind hinten am Schuhe angenehet, und werden oben auf dem Fuße zugebunden. Die beyden andern sind an den Seiten, werden um den Fuß herumgeschlungen, und gleichfalls auf dem Fußblatte zugezogen.

Der Gebrauch der Hemden ist bey ihnen wohl nicht unbekannt, aber doch nicht allgemein. Man trägt deren von leichtem Flanelle oder grober Leinwand. Wenn die Männer auf die Fischerey gehen, so ziehen sie über die gewöhnlichen Kleider andere von Fell oder Schafleder, die sie fleißig mit Fischlieber *) oder Fischthrane bestreichen, welches ihnen einen sehr widrigen Geruch giebt.

Häuser der Islander.

Ihre Wohnungen sind zwar nicht prächtig oder zierlich, aber doch bequem, und sie können sich darinnen nach den Umständen ihres Vermögens sehr wohl behelfen. Man findet bey dem dänischen Verfasser die Beschreibung eines gewöhnlichen Bauerhauses, wovon einige Umstände genug sind, zu zeigen, wie weit dieses Volk von der rohen und ungeschlachteten Lebensart entfernet ist, in welcher man sie sich gemeiniglich vorgestellet hat. Denn unserer Meynung nach, beweist nichts so sehr, daß eine Nation gesittet ist, als ihr Fleiß, sich mit so vielem Vortheile, als sie nur können, Kleider, Wohnung und Lebensmittel zu verschaffen.

Ihre Bauart.

Zuerst kömmt man in einen langen und schmalen Gang, ungefähr eine Klafter breit, der mit einem Dache bedeckt ist, das von Querbalken getragen wird. Darinnen sind in gewisser Weite, um das Licht hineinfallen zu lassen, Oeffnungen in Gestalt der Lachsenaugen angebracht, und darinnen kleine viereckichte Fenster, oder nach einer Fischreisen gesetzt, über welchen ein Pergament straff gespannet ist. Dieses Pergament wird von den Isländern selbst verfertiget; sie machen es aus der Haut, welche um den Magen der Ochsen und Kühe liegt, und die sie Zunne nennen, und sehr durchsichtig ist. Wenn es schneyet, oder stürmisches Wetter ist, so werden die kleinen Fenster mit einem Fensterladen verwahret. An dem einen Ende dieses langen Ganges ist die Hausthüre, an das andere stößt ein Zimmer, ungefähr vier und zwanzig bis dreyßig Schuh lang,

*) Die Leber ist bey den Fischen, aus denen der Thran verfertiget wird, überaus fett. z. E. Der Hayfisch

lang, und zwölf oder funfzehn in die Breite, welches dem Eingange quer entgegen stehet. Die Isländer nennen es die **Badstube**, und es ist der gemeinschaftliche Ort zum Arbeiten, wo die Weiber nehen und ihre häusliche Arbeit verrichten, wo man die Wolle zurichtet u. d. gl. Dahinter ist eine Schlafkammer für den Hausherrn und seine Frau; oben darüber liegen gemeiniglich die Kinder und die Mägde. Beschreibung von Island.

An beyde Seiten dieser Arbeitsstube stoßen vier kleine Zimmer, zwo auf jeder Seite des langen Ganges, auf welchen auch die Thüren derselben gehen. Eines davon dienet zur Küche, das andere zur Speisekammer, das dritte zum Milchhause, in dem vierten schläft das Gesinde. Man läßt auch hier die Fremden und Reisenden von derselben Gattung schlafen, und die Isländer nennen sie **Skaule**.

In dieses Gebäude, welches zusammen sechs Abtheilungen hat, kömmt man nirgends anders, als durch den langen Gang, so, daß wenn die Thüre davon verschlossen ist, die Zimmer keinen Ausgang haben. In dem Dache eines jeden Zimmers sind, wie in dem langen Gange, Oeffnungen angebracht, um ihnen durch einige Glasscheiben, oder durch einige mit Zinne überzogene Rahmen, Licht zu verschaffen. Aber die gemeinschaftliche Stube wird gemeiniglich durch ein Paar Glasfenster erleuchtet, damit der Tag desto mehr hineinfalle.

In einigen Gebäuden ist außer den sechs Zimmern noch eines an der Seite der Skaule, und dienet, die vornehmen Fremden und Reisenden aufzunehmen. Das ist eigentlich das Gastzimmer, und zugleich die Putzstube der Isländer, und hat ganz allein noch eine besondere Thüre auswärts über diejenige, welche in den Gang geht.

Gegen über, oder an der Seite der Skaule, sind andere Behältnisse, die Skiemmer heißen. Hier heben sie ihre getrockneten Fische, ihren Vorrath auf den Winter, die auch das Pferdezeug, und allen Hausrath auf.

Nahe dabey ist eine kleine Hütte, die Schmiede genannt, wo sie ihre Arbeit von Eisen oder Holze machen. Nicht weit davon stehen die Ställe oder Schäferenen, nachdem ein jeder Bauer diese oder jene Art von Viehe hält. Sie haben allemal einen Stall für die Kühe, einen für die Pferde, und einen oder etliche für die Schafe, wo die Lämmer von den alten abgesondert sind. Das Heu wird nicht in die Häuser gebracht, sondern unter freyem Himmel auf einem Platze, um den ein Graben gezogen ist, in kleinen Meulern in gewisser Weite von einander, und eine Klafter hoch, aufgesetzet. Diese Heuhaufen sind mit Rasen belegt, welche sie zugleich niederdrücken, und vor dem Regen verwahren.

Die Arbeitsstube, die Schlafkammer, des Hausherrn und das Gastzimmer, sind gemeiniglich durchaus getäfelt, und über denselben ist ein Boden geleget, wo sie ihre Kisten, Kleider und ihren Hausrath aufheben. Gemeiniglich haben eben diese Kammern kleine Fenster von fünf bis sechs Scheiben. Die andern aber haben keine andere Decke, als das Dach, und keine Fenster, als die mit Pergamente überzogenen Oeffnungen, von denen geredet worden ist.

Der Hausrath ist in diesen Häusern überhaupt nicht von großem Werthe. Betten, die aus Wadmal verfertiget, und mit Federn gestopft sind, welche die große Menge von Wasservögeln weder selten noch theuer machet; Tische, Stühle, Bänke, Schränke, Ihr Hausrath.

Haufisch, Canis carcharias, hat eine Leber, die fast Fisch groß ist, zwo Tonnen soll anfüllen können. butter Thran ist, und mit der man, nachdem der Man sehe Cranzen, a. d. 138 S. Der Ueberf.

Beschreibung von Island.

das ist beynahe alles, was man in ihren Häusern findet. Und wenn gleich dieser Hausrath nicht von der feinsten Arbeit ist, so ist er doch deswegen nicht unbequem; und die Sorge, welche die Weiber tragen, ihn reinlich zu halten, ersetzet dasjenige, was ihm an Zierlichkeit abgeht.

Uebrigens gilt das alles, was wir gesaget haben, nur von den Häusern der Bauern, welche Feldbau treiben, und von andern wohlhabenden Landleuten. Was Personen von höherem Stande, reichere Leute, anbelanget, so sind ihre Häuser mit sehr gutem Geräthe versehen, und es fehlet hier so wenig, als anderwärts, an Spiegeln, Commoden, und andern Stücken, die theils nützlich, theils bloß zum Staate sind.

Das Aeußerliche des Hauses.

Was die Bauart und das äußerliche Ansehen der Häuser anbetrifft, so sieht man wohl, daß in derselben nicht viel gekünstelt ist. Da alle Materialien dazu aus Kopenhagen kommen, und folglich in Island sehr theuer sind, so bauet man mit aller möglichen Sparsamkeit. Aus dieser Ursache haben die Häuser weder einen Grund noch Balken. Die Unterlagen, die Ecken derselben, ruhen auf großen Steinen. Die Mauern sind von Steinen, mit Erde oder Rasen darunter, aufgeführet. Sie mögen auf dem Grunde ungefähr vier Fuß in der Dicke haben, die allmählig bis auf zwey Fuß abnimmt. Die Dächer bestehen aus Brettern, welche wie die Ziegel auf einander geleget sind, und bey den Armen sind sie mit Reisige und kleinem Buschwerke, und oben darauf mit Rasen bedecket. Diese Häuser sind, wie man aus der Beschreibung sieht, im Sommer sehr kühl, und im Winter warm genug, daß sie in der Wohnstube nicht nöthig haben, Feuer anzumachen. Andere haben auch Oefen von thönernen Kacheln, oder von Ziegeln zusammen gesetzet. Und das ist die Vorstellung, die man sich von allen Bauerhöfen oder Häusern der Pächter in Island zu machen hat.

Städte und Flecken sind nicht in Island.

Es giebt eigentlich in Island weder Städte noch Flecken, man findet da bloß Dörfer, deren Häuser noch darzu abgesondert stehen. Dem ungeachtet wird der Namen einer Stadt, oder eines Handelsplatzes, oft drey oder vier Häusern, mit eben so viel dazu gehörigen Küchen- oder Vorrathsgebäuden, gegeben, welche der dänischen Compagnie gehören, die den Handel auf dieser Insel treibt. Um diese so genannten Städte, die gemeiniglich nicht weit von einem Haven erbauet sind, sieht man hier und da einige Häuser für Fischer, welche ihren Stockfisch bey den dänischen Kaufleuten umsetzen; wie denn die Küsten und Gegenden, wo sich die Compagnie niedergelassen hat, weit mehr bewohnet sind, als die Mitte des Landes.

Auf der ganzen Insel steht jedes Pachthaus, oder jeder Meyerhof, einzeln mitten auf den Wiesen, die dazu gehören. Darumen wohnen so viel Miethleute, oder Pächter, als der Besitzer haben kann, der ihnen ein Feld, oder nur ein Haus verpachtet. Bisweilen hat ein einziger Besitzer von Grundstücken fünf bis sechs Pächter um sich, welche sie verzinsen. Man nennet sie Hualeyemänner, das ist, Pachtinnhaber, und das Haus, welches sie bewohnen, heißt Hualeye. Sie unterscheiden sich von andern Miethsleuten dadurch, daß sie ein Stück Wiese inne haben, worauf sie eine oder etliche Kühe halten können.

48) Wenn es wahr ist, daß Island das Thule der Alten seyn soll, so ließe sich der Ursprung dieses wilden Korns leicht entdecken, welches allem Ansehen nach nichts anders als ein ausgerotte-

tes Korn seyn kann. Ein einziger Umstand stehet dieser Muthmaßung im Wege, nämlich die Nachricht der dänischen und isländischen Schriftsteller, welche sagen, daß Island, seitdem es entdecket wor-

den

nen, anstatt daß die andern bloß die Häuser miethen. Daher ist die ganze Insel in Kirchspiele vertheilet. Beschreibung von Island.

Diese Meyerhöfe, die abgesondert gebauet sind, und bisweilen weit aus einander liegen, machen ein Dorf aus; denn es giebt ihrer, die, wenn man die Miethleute alle rechnet, aus zwölf bis funfzig Gebäuden bestehen. Man darf übrigens diese Art, mitten auf seinen Feldern ein abgelegenes Haus zu erbauen, nicht als eine Unbequemlichkeit ansehen. Dieses erleichtert die Besorgung der Feldarbeit; man hat nicht so viel Mühe mit der Aernde, und ist vor Feuersbrünsten oder andern Schaden, der aus Nachlässigkeit der Nachbarn entstehen kann, mehr gesichert. Was ein Dorf in Island ist.

Nach denen Fischen, die entweder frisch oder getrocknet in Seewasser gekochet, und mit vieler Butter zugerichtet werden, ist die vornehmste Nahrung der Islander Kühe- oder Schafmilch. Sie kochen auch Grütze oder Roggenmehl darinnen. Suppe von Grütze, in Fleischbrühe gekochet, ist auch eines von ihren liebsten Gerichten. Da sie wenig Gewürz haben, so vertritt bey ihnen die Grütze seine Stelle, und sie nehmen sie fast zu allen Speisen. Der Braten ist ihnen nicht unbekannt, aber sie haben in Gemeinheit, alles Fleisch, das sie essen wollen, zu kochen. Selbst dasjenige, welches gebraten werden soll, welches in einer eisernen Pfanne geschieht. Uebrigens richtet sich auch jeder mit den Speisen nach seinem Vermögen, und die wohlhabenden Leute führen gar einen so guten Tisch, als anderwärts. Ihre Nahrung.

Ihr Getränk ist, wie wir schon gesaget haben, Molken. Die verfertigen sie aus frischer Milch, von welcher sie den Rohm abgenommen, und die übergebliebene Buttermilch darunter gegossen haben, und nennen es alsdann Syre. Getränk der Islander.

Man giebt in den Geographien, und selbst in den besondern Beschreibungen von Island, mit Unrechte vor, daß ihnen der Gebrauch des Brodtes fremd sey. Es ist wahr, weil der Ackerbau von ihnen noch nicht getrieben wird, so ist das Korn und alles andere Getraide hier selten, aber die Handlung ersetzet diesen Mangel. Alle Jahre wird Mehl und gebackenes Brodt in ihren Häven eingeführet, welches durch das ganze Land verkaufet wird. Es ist kein Haven in Island, wo nicht jährlich zwischen vierhundert und tausend Tonnen Mehl, und noch zwey- bis dreyhundert Tonnen Brodt eingebracht werden. Obgleich dieser Vorrath nicht so weit reichet, daß alle Islander täglich Brodt essen können: so ist es doch genug, daß man nicht sagen kann, sie wüßten gar nichts davon. Es ist gewiß, daß selbst die ärmsten Islander zu Festtagen, Hochzeiten und andern dergleichen Zusammenkünften gemeiniglich Brodt backen, und andere es das ganze Jahr durch zu ihren Speisen haben. Gebrauch des Brodtes, und Handel damit.

Das wilde Korn, wovon im Vorhergehenden ist geredet worden, giebt auch recht gutes Brodt. Zum Unglücke findet es sich in geringer Menge: aber man bekömmt davon so schönes Mehl, aus dem sich so vortreffliches Brodt backen läßt, daß die Einwohner eine Tonne desselben nicht für eben so viel dänisches Mehl vertauschen würden [48]. Man hat das Mehl von diesem wilden Korne den Fehler, daß es schwarz ist, welches da-

[48] allemal Korn aus Norwegen bekommen haben. Es käme noch darauf an, ob dieses von der Unfruchtbarkeit der ganzen Insel zu verstehen wäre. Siehe Tractatus oeconomico physicus de habitu Norwegiae ad agriculturam, auctore Claud. Verelio; Hafniae 1754. in 12. p. 14, 16. Erici Pontoppidani, Episcopi Bergensis Annales eccles. Danicae in 4to Tom. I. p. 744.

Beschreibung von Island.

her rühret, weil es den Isländern an guten Handmühlen fehlet, und damit sie dieses Korn mahlen können, es dergestalt am Feuer dörren lassen, daß es ein wenig verbrannt ist. Also giebt es ein schwarzes Mehl, fast wie Roggenbrodt; dafür aber hat man an einer Tonne von diesem Mehle ein Viertheil mehr, als an einer Tonne dänischen Mehles.

Der XV Abschnitt.

Gegenwärtiger Zustand der Bevölkerung von Island.

Zahl der Einwohner.

Man kann gewiß nicht sagen, daß ein Land sehr bevölkert sey, wenn es kaum den zwanzigsten Theil der Einwohner in sich begreift, die es ernähren könnte. Und so ist es mit Island beschaffen. Die erste Ursache dieser kleinen Anzahl von Einwohnern, wird

Allgemeine Verwüstung durch die Pest.

anfangs der schrecklichen Seuche, der schwarze Tod genannt, zugeschrieben, welche in den Jahren 1347, 1348 und 1349 ganz Norden verwüstet hat. Dabey kamen in Island so viel Leute um, daß niemand übrig blieb, der im Stande gewesen wäre, eine Beschreibung von dieser grausamen Landplage zu machen. Die isländischen Jahrbücher worinnen alles aufs genaueste verzeichnet ist, was sich nur in dem Lande begeben hat, seitdem es zuerst ist bewohnt worden, thun davon keine Meldung. Man weis es nur von Hörensagen, daß bloß eine geringe Anzahl Einwohner, die sich in die Felsen geflüchtet hatten, dieser unglücklichen Seuche entgiengen. Und eben diese mündliche Erzählung enthält auch, daß das ganze ebene Land, wo die Pest aufs heftigste wüthete, mit einem dicken Nebel bedeckt gewesen sey. Da Dänemark zu gleicher Zeit eben so entvölkert wurde, so konnte man keine Colonien nach Island schicken.

Unterdessen bevölkerten die Einwohner, welche dieser allgemeinen Verwüstung entgangen waren, das Land aufs neue, so gut sie konnten. Aber ihre unglücklichen Nachkommen sind nachmals durch nicht weniger grausame Plagen, als die Pest, aufgerieben worden.

Im 1627 Jahre 49) thaten die algierischen Seeräuber einen Einfall in die Insel, begiengen unerhörete Grausamkeiten, schlugen viele Leute todt, und führeten mehr als zwey hundert und zwey und vierzig Menschen gefangen mit sich weg.

Im 1687 Jahre landete ein türkischer Seeräuber ebenfalls in Island, und verließ sie nicht eher, bis er allerhand Waaren und ein Dutzend Menschen geraubet hatte.

Die Jahre 1697, 1698, 1699 waren für Island noch trauriger. Es starben viele Leute Hungers; und es sollen auf diese Weise mehr als hundert und zwanzig Personen in einem einzigen Kirchspiele umgekommen seyn.

Im Jahre 1707 rissen die Blattern, wozu noch eine andere ansteckende pestilenzialische Seuche kam, mehr als zwanzigtausend Einwohner hin; und bald darauf brachten die Blattern allein wieder viele Menschen ums Leben.

Jetzo rechnet man die Zahl der Einwohner von Island auf achtzigtausend, welches nicht viel sagen will, wenn man bedenket, daß diese Insel zweyhundert Meilen in die Länge, und ungefähr hundert in der Breite hat.

Da

49) Büschings Erdbeschreibung I Th 184 S.
50) Im andern Theile a d 57 und 58 S.
51) Dieser Schriftsteller hat in seiner Cimbria kurze Lebensbeschreibungen verschiedener Isländer

Der XVI Abschnitt.

Beschreibung von Island.

Beschaffenheit der Isländer; ihre Fähigkeit zu Künsten und Wissenschaften; ihre mechanischen Künste.

[illegible]haftigkeit der Isländer. Ihre innerlichen Krie[illegible]. Gelehrte Isländer. Lust zu reisen. Heimweh [illegible]r Isländer. Quelle desselben. Ihre Fähigkei[illegible]n zu den Künsten. Ihre Art zu gerben, Wolle zu spinnen und Zeuge daraus zu machen. Verschiedene Arten zu walken. Art zu waschen. Keine Uhren in Island. Ihre Art, den Tag einzutheilen.

Herzhaftigkeit der Isländer.

[illegible]ch bin oft Zeuge gewesen, saget Herr Horrebow 50), daß die Isländer keine feigen [illegible] Memmen sind, wie sie Herr Anderson beschuldiget. Man hat sie in dem Dienste [illegible] dänischen Truppen sich hervorthun gesehen, und einige sind bis zur Stufe eines Haupt[illegible]ns gelanget. Wenn man unter der dänischen Armee wenig Isländer findet, so rühret [illegible]aher, daß die Isländer wenig auswärts gehen, weil ihr Land nicht sehr bevölkert ist. [illegible] da es übrigens zu seinem Glücke weit von dem Königreiche liegt, so kömmt kein [illegible]ber in die Versuchung, eine lange und beschwerliche Reise zu unternehmen, um von [illegible] Recruten zu holen.

Ihre innerlichen Kriege.

Die isländischen Jahrbücher beweisen sonst noch, daß dieses Volk nicht furchtsamer [illegible] verzagter ist, als die übrigen Europäer. Sie haben unter sich selbst Kriege gehabt, [illegible]elchen man, wie in allen andern von dieser Art, eben sowohl Exempel der Tapferkeit, [illegible]der Wuth, gesehen hat.

Was den Dienst zur See anlanget, so kann man leicht schließen, daß sie dazu so [illegible] als auf dem Lande, müssen zu gebrauchen seyn, da sie beständig auf dem Meere her[illegible]hren, und mit diesem Elemente sehr bekannt sind.

Gelehrte Isländer.

Was die Wissenschaften betrifft, so haben sich verschiedene Isländer darauf mit [illegible]lichem Erfolge geleget. Diese Insel hat einen Snorron Sturleson, einen Sä[illegible]nder, Thormodus Thorlacius, Arnas Magnacus, Arngrim Jonas 51), und [illegible]schiedene andere ziemlich berühmte Schriftsteller hervorgebracht. Man sieht auch ge[illegible]wärtig, auf der Universität Kopenhagen Isländer studiren, welche andern nichts nach[illegible], und sie, überhaupt genommen, gemeiniglich übertreffen, da es unter den islän[illegible]en Studenten wenig mittelmäßige giebt.

Ihre Lust zu reisen.

Man sieht ferner aus ihren Jahrbüchern, was auch einige isländische Verfasser [illegible]tigen, daß vor Alters viele von ihnen stark außer Landes reiseten, in der Absicht, [illegible]mmer weiter zu unterrichten. Einer von ihren Schriftstellern hat vor einigen Jah[illegible]ine lateinische Abhandlung von den Reisen der alten nordischen Völker bekannt ge[illegible]et, in der er sich besonders bey seinen Landesleuten aufhält. Sonderlich läßt er sich [illegible]legen seyn, zu beweisen, daß sie die Vorwürfe des rohen barbarischen Lebens nicht [illegible]enen, damit man, ohne sie zu kennen, gegen sie so freygebig ist. Die Isländer, saget [illegible] Verfasser, sind zu allen Zeiten gern gereiset. Diejenigen, welche nie aus ihrer [illegible] gekommen waren, stunden bey ihren Landesleuten in Verachtung, da man hingegen

[illegible]liefert, die theils durch ihre Geburt, theils [illegible] ihre Wissenschaft sich hervorgethan haben. [illegible] sehe dieses im [illegible] der 3 S. der h[illegible]burger Ausgabe 1610, 4 Desgleichen eben desselben Specimen Islandiae historicum et chorographicum [illegible]

Beschreibung von Island.

gen die, welche von weiten Reisen wieder zurückkamen, liebete und hochschätzete. Die Beweise für dasjenige, was er behauptet, nimmt er aus verschiedenen Grundsätzen der Isländer, welche in ihren ältesten Schriftstellern zusammen getragen sind 52). Und man sieht wirklich daraus, wie sehr die Isländer überzeugt waren, daß die Reisen sehr bequem wären, junge Leute zu unterrichten, und die letzte Hand an ihre Erziehung zu legen.

Heimweh der Isländer.

Gleichwohl saget Herr Horrebow, daß er in dem Stücke einen Fehler an ihnen bemerket habe, nämlich das Heimweh, ungeachtet es in die Augen falle, daß sie überall besser und angenehmer leben können, als zu Hause. Doch man darf sich darüber nicht wundern: sie haben diese Schwachheit mit allen andern Völkern gemein. Wenn sie den nordlichen Völkern, insonderheit eigen ist, welche, wie es scheint, [illegible] wenigsten unterworfen seyn sollten, weil sie bey der Veränderung, des Clima n[illegible]g gewinnen müssen, so liegt es daran, daß ihr Land von Fremden wenig besucht wird, und sie selbst nicht viel reisen. Denn die Gewohnheit, niemanden, als seine Landesleute zu sehen, nebst der wenigen Kenntniß, die sie von andern Völkern haben, bindet sie gewissermaßen an ihr Vaterland, und erreget so viel Kränkung bey ihnen, es verlassen zu haben, daß aus der Sehnsucht, es wieder zu sehen, eine tödtliche Abmattung entstehe, wenn sie nicht geschwind wieder zurückkehren. Daher kann man schließen, daß je weniger ein Land bewohnt ist, und je weniger seine Einwohner mit andern Nationen Umgang haben, destomehr sind sie für ihr Land und Clima eingenommen, und dem Heimweh ausgesetzet.

Quelle desselben.

Ihre Fähigkeit zu den Künsten.

Was die Fähigkeit der Isländer zu den Künsten anbetrifft, so kann man nicht leugnen, daß sie sehr groß ist. Den Beweis davon sieht man unter ihnen selbst, da es viele gute Handwerker von allerhand Arten giebt, ohne daß sie jemals eine [illegible] Anweisung, als die Lust und das natürliche Geschick dazu, gehabt hätten. Verschiedene Isländer arbeiten in Golde, Kupfer, Holze; sie verfertigen alle Schmiedearbeit, [illegible] was zur Erbauung ihrer Fahrzeuge oder sonst zu den nothwendigsten Handwerken gehöret. Nichts zeiget aber mehr Geschicklichkeit an, als wenn man sich alles zu dem gewöhnlichen Gebrauche selbst verfertiget, ohne doch bessere Materialien, oder schickliche Werkzeuge zu haben.

Man bemerket auch zur Ehre der Isländer, daß nur wenige unter ihnen nicht lesen und schreiben können. Das ist eine Kenntniß, auf welche sich die ganze Nation durchgängig mit gleichem Eifer leget; und ich versichere, saget der dänische Verfasser, daß man in Island unter dem gemeinen Volke Leute findet, welche besser schreiben [illegible] in allen andern Ländern.

Ihre Art zu gerben.

Ihre übrigen Beschäfftigungen bestehen darinnen, daß sie ihr Vieh besorgen und sich alles, was sie davon ziehen, zu Nutze zu machen suchen. Die Häute dieser Thiere gerben sie zwar nicht auf das feineste, weil sie weder Loh, noch die zur Gerberey [illegible]

52) Stulti sunt qui domi educantur liberi . . . non se ab imperitiæ culpa liberabit, qui nullas præter Islandiam nostram perlustrat terras. . . . Prudenti rationis usu opus est ei, qui passim vagatur, domi contra quidlibet impune licet. Aspernabili aliorum obtutui subjicitur qui imperitus est, ubi urbanis assidet. Solus cognoscit, late proficiscitur multaque peragravit [illegible] le ingenium foveat virorum unusquisque, [illegible] rationis cura tenet. Man kann hiervon [illegible] in dieser Abhandlung finden, deren Titel [illegible] halt und die Absicht des Verfassers aus[illegible]

gen Werkzeuge haben: aber durch ihr Verfahren gewinnen sie an der Geschwindigkeit, was ihnen an der feinen Arbeit abgeht. Mit einem guten gewetzeten Messer schaben sie die Haare davon auf ihren Knien so hurtig ab, daß man sich darüber verwundern muß. Hierauf spannen sie die Häute aus, daß sie an der Luft trocknen. Nach dieser ersten Verrichtung weichet man sie hernach in Salzwasser oder Molken, und tritt sie mit den Füßen wohl durch. Sie wissen auch das Rindsleder schwarz zu machen, und verfertigen daraus Sättel und Pferdezeug, die länger dauern, als in anderen Ländern, ungeachtet sie nicht so künstlich und sauber gearbeitet sind. Beschreibung von Island.

Aber die allgemeineste Beschäfftigung, dasjenige, was alle Isländer, den ganzen Winter hindurch zu thun haben, ist, daß sie die Wolle von ihren Schafen zubereiten. Sie spinnen sie, und verfertigen Zeuge daraus, auf Werkstühlen, die so unbequem als schlecht gearbeitet sind. Sie sind nicht liegend, wie die unserigen, sondern stehen aufrechts, so daß die gezwungene Stellung, die sie beym Weben annehmen müssen, nebst dem Mangel schicklicher Werkzeuge ihnen nicht erlaubt, täglich mehr als eine halbe Elle von dem groben Tuche zu verfertigen, das sie Wadmal nennen. Das hat auch den König von Dänemark bewogen, einige geschickte Weber mit gewöhnlichen Werkstühlen auf die Insel zu schicken, und man verspricht sich davon sehr vieles, zur Verbesserung der isländischen Wollarbeit. Ihre Art, die Wolle zu spinnen, und Zeug daraus zu machen.

Da es in diesem Lande keine Walkmühlen giebt, so ist leicht zu begreifen, mit was für Mühe die Einwohner, ihre wollenen Zeuge walken müssen, oder was sie sonst daraus verfertigen, das diese Arbeit nöthig hat, z. E. Handschuhe, Camisöler, Strümpfe und dergleichen. Sie wenden dabey mehr Arbeit, als Kunst an. Nachdem sie ihr Wadmal oder was es für ein Zeug ist, verschiedene Tage in Urin eingeweichet haben, so thun sie ihn in ein Faß, das an keinem Ende einen Boden hat, und auf der Seite liegt. Zween Männer, die einander vor dem Fasse gegen über sitzen, stoßen mit ihren Füßen aus aller Macht wider das Tuch, um es zu walken, und es wird unterdessen immer wieder mit Urine angefeuchtet. Wenn es kleine Stücken sind, so werden sie auf einer Tafel gewalket, indem man sie mit der Brust presset. Aber beyde Arten sind eben so mühsam, als langweilig. Die Handschuhe ziehen diejenigen, welche zur See gehen, an die Hände, tauchen sie von Zeit zu Zeit ins Wasser, und walken sie durchs Rudern. Also haben sie dabey keine andere Mühe, als zu rudern. Verschiedene Arten zu walken.

Da, wo es warme Quellen giebt, walket man sie in dem warmen Wasser. Der Zeug wird dadurch viel geschwinder zugerichtet, und mehr erweichet, als durch den Urin geschieht. Um Handschuhe und Strümpfe zu walken, haben sie noch den Gebrauch, sich darauf zu setzen, und sich beständig von einer Seite zur andern zu bewegen. Dadurch wird ihnen diese Bewegung dergestalt zur Gewohnheit, daß sie dieselbe im Sitzen nicht lassen können, auch wenn sie nichts zu walken haben. Da der Weber, welchen der König

bet: Disquisitio historico-antiquaria, de veterum septentrionalium imprimis Islandorum peregrinationibus, in qua ex antiquorum Islandorum peregrinandi studio eorumque de peregrinationum usu et necessitate sententiis populi mores adstruuntur et Historicorum Islandorum auctoritas vetustiorum manuscriptorum fide vindicatur, per *Ioannem Erici*, Islandum, in communitate regia decanum. Lipsiæ 1775 in 8, p. 19, 25, 37 etc.

Beschreibung von Island.

nig von Dänemark nach Island geschicket hat, auch eine Walkmühle hat dahin schaffen lassen: so ist zu glauben, daß die Einwohner nach und nach ihre alte Art werden lassen lassen.

Art, die Wäsche zu waschen.

Man bedienet sich keiner Seife, die Wäsche zu waschen, weil sie hier sehr theuer und selten ist. Nur wenige, ausgenommen diejenigen, welche in Dänemark gewesen sind, kennen die Eigenschaft derselben, und lassen sie zu ihrem Gebrauche kommen. Das gemeine Volk brauchet hierzu nichts, als Urin, und zuweilen Lauge, die aus Asche gemacht wird, und doch ist das auf diese Art gewaschene Leinenzeug nicht so schlecht, als man glauben sollte.

Man weis in Island aus Kupfer, das man mit Urine beneket, Grünspan zu machen, dessen man sich sehr bey dem Färben der Wolle bedienet, aus der man gestreifte bunte Zeuge machen will.

Keine Uhren in Island.

Es ist nicht zu vergessen, daß die Isländer von Uhren oder sonst einer künstlichen Abmessung der Zeit, nicht die geringste Kenntniß haben. Sie richten sich einzig und allein nach der Sonne, nach der abwechselnden Ebbe und Fluth, und nach den Sternen, wenn die Sonne nicht sichtbar ist. Sie sind nicht gewohnt, die Stunden wie wir zu zählen; sie können diese Art kaum begreifen, sondern sie theilen die vier und zwanzig Stunden in gewisse Theile, welche ihre besondern Namen haben. Sie setzen Mittag und Mitternacht fest, und nehmen in der Zeit bis zum Mittage Theile von gleicher Größe an, denen sie in ihrer Sprache eigene Namen geben, die ungefähr mit dem übereinkommen, was wir Morgen, Vormittag ... 53) gegen Mittag nennen. Die andere Hälfte wird in Nachmittag, Abend ... Nacht und Mitternacht getheilet.

Ihre Art, den Tag einzutheilen.

Der XVII Abschnitt.

Von dem isländischen Handel.

Ihre vornehmsten Waaren. Andere Waaren. Bestimmter Preis derselben. Maaß und Gewicht. Eingeführte Waaren. Bezahlung mit Fischen.

Ihre vornehmsten Waaren.

Der vornehmste Handel der Isländer wird mit Viehe getrieben, welches sie in die Haven bringen. Hier wird es geschlachtet, und nachdem der Kopf und das Eingeweide davon genommen worden, der dänischen Handlungsgesellschaft geliefert. Die Dänen salzen es hernach ein, und schaffen es in Tonnen fort. Der Preis desselben ist einmal festgesetzet, und so auch bey den getrockneten Fischen, welches den andern, und nach jenem den wichtigsten Zweig des isländischen Handels ausmachet.

Andere Waaren

Die andern Waaren, welche aus Island geführet werden, sind Butter, Talg, Thran, wollene Arbeit, als Wadmale, grobe Camisöler und andere von mittler Gattung, Handschuhe und Strümpfe, unverarbeitete Wolle von Schafen und Lämmern, Felle, Bälge von allerhand Farben, Eiderdunen und andere Federn. Ehedem trug man auch Schwefel aus Island, aber wie wir gesaget haben, so hat dieser Handel aufgehöret.

Da

53) Es fehlen hier die Zwischenabtheilungen, weil sie der dänische Verfasser nicht auszudrücken gewußt hat.

54) Der lübische Schilling ist ungefähr [illegible] und ein halber Pfenning.

55) Ein Mark dänisch ist die Hälfte vom [illegible] lübisch; eine halbe Krone; welche auch ein [illegible]

Die Waaren, welche man dagegen in Island einführet, sind Zimmer- und Schreinerarbeit, rohes und gearbeitetes Eisen, viel Fischangeln, Hufeisen, Wein, Branntewein, Korn, Taback, Brodt, Mehl, Salz, grobe Leinwand, und etwas seidene Zeuge. Außerdem bringt man ihnen alles, was sie verlangen. Da dieser Handel einer Gesellschaft versichert ist, so kann man leicht denken, daß jede andere Nation davon ausgeschlossen sey. Die Waaren, die man aus Island bringt, sind in allen Häven des Königreichs Dänemark, und der zu dieser Krone gehörigen Ländern, von Abgaben frey. Beschreibung von Island. Eingeführte Waaren.

Alles, was die Isländer erhalten, bezahlen sie mit dem, was ihr Land hervorbringt, und das übrige mit baarem Gelde, welches doch nicht sehr gänge und gebe ist. Das in Island gebräuchliche ist Bancogeld, und besteht in dänischen Kronen. Aller Verkauf geht nach einer gewissen Anzahl trockener Fische. Die Handelsbücher werden hier folgender Gestalt geführet. Ein guter Fisch von zweyen Pfunden gilt zween lübische Schillinge 54). Also machen acht und vierzig solche Fische einen Reichsthaler Bancogeld. Eine dänische Krone 55) beträgt nach der Landtaxe dreyßig Fische, eine halbe Krone funfzehn; ein halber Thaler vier und zwanzig, ein Orts- oder Viertheilthaler zwölf Fische. Diese sind die kleinste in Island gangbare Münze, und alle isländische Rechnungen gehen nach der Zahl der Fische, die man aber nach den in Dänemark gebräuchlichen Mark und Schillingen, auch wohl nach Bancothalern berechnet. Was weniger als zwölf Fische gilt, kann in Island nicht mit Gelde bezahlet werden. In dem Falle behilft man sich der Fische selbst, oder des Tabacks, davon eine Elle für einen Fisch gerechnet wird, so, daß man den Taback und die Fische für die eigentliche isländische Scheidemünze ansehen kann. Bezahlung mit Fischen. Bestimmter Preis der Fische.

Das Gewicht wird nicht auf dänische Weise gerechnet, wo man es nach Lispfunden ansetzet. Das größte Gewicht der Isländer heißt Vetten, es ist so viel, als vierzig Fische gemeiniglich wiegen, achtzig Pfund, oder fünf Lispfund. Gleich darauf folget das Gewicht Führung oder Foringen, und hält zehn Pfund. Sie haben auch einpfündige Gewichte, deren zwey einen Fisch ausmachen. Und obgleich alle die Gewichte mit dem dänischen übereinkommen, so rechnen sie doch nicht nach Lispfunden, sondern nach Foringen und Vetten, deren Größe wir nur jetzo angegeben haben. Maaß und Gewicht.

Der XVIII Abschnitt.

Von der Entdeckung und der alten Religion dieser Insel.

Erste Entdeckung; zweyte; dritte. Sinnreiches Mittel, den Compaß zu ersetzen. Ursprung der Isländer. Zeitpunkt der Bevölkerung von Island. Götzendienst der Isländer. Menschenopfer. Alte isländische Geschichtschreiber. Isländische Mythologie. Geschichte des Odin. Sprache der Isländer.

Arngrim Jonas, ein isländischer Schriftsteller, ist der einzige, welcher diese Materien einiger maßen ins Licht gesetzet hat, dazu ihm, wie er saget, die Jahrbücher seines Vaterlandes behülflich gewesen sind. Seine Erzählung ist merkwürdig genug,

54) Mark genennet wird, ist zwey Mark dänisch, oder eine Mark lübisch; eine ganze Krone noch einmal so viel. Zu dem dänischen Gelde thut man ungefähr den vierten Theil hinzu, so hat man die Summe dessen, was es an zwey oder vier Groschenstücken, oder sächsischem Gelde beträgt, so daß ein Thaler dänisch, fast dreyßig gute Groschen ist. Büsching, I Th. 133 S.

Beschreibung von Island.

um hier eine Stelle zu finden. Er berichtet uns, daß ein gewisser **Naddock** 56), da nach der Insel Färö schiffen wollen, durch Sturm auf die Morgenseite von Island so verschlagen worden, und es wegen des tiefen Schnees, den er daselbst angetroffen, **Schneeland** genennet habe. Das war der erste Seefahrer, der in Island landete, aber er hielt sich hier nicht auf.

Erste Entdeckung.

Ein Schwede, **Gardar**, hörete von dieser Entdeckung, und machete sich auf, Island zu suchen. Hier brachte er den Winter im Jahre 864 zu, und gab ihm den Namen **Gardarsholm**, das ist Gardars Insel.

Zweyte Entdeckung.

Ein dritter, Namens **Flocko**, ein berühmter Seeräuber in Norwegen, wollte diese Insel auch kennen lernen, von der er [illegible] reden hören. Man mißt ihm eine glückliche Erfindung bey, seinen Lauf einz[illegible], da es damals an dem Compasse fehlete, weil die Magnetnadel noch unbekannt war. Da er die Inseln der Nordsee durchstreifete, ohne diejenige zu finden, die er suchte, so nahm er bey seiner Abreise von Hitland, einer cradischen Insel, drey Raben mit, und ließ einen davon fliegen, als er weit genug auf der See zu seyn glaubete. Er sah aber, daß er noch nicht so weit vom Lande wäre, als er gedacht hatte; denn der Rabe nahm seinen Weg wieder nach Hitland. Deswegen schiffete er weiter fort, und ließ hernach den zweyten Raben ausfliegen, der auf allen Seiten herumstrich, um Land zu sehen, und wieder auf das Schiff kam. Der dritte Rabe, der auf einer größern Höhe in der See losgelassen wurde, entdeckte Island und flog dahin. Flocko gab genau auf den Weg Achtung, den er in seinem Fluge nahm, folgete ihm mit den Augen und mit dem Schiffe nach, und langete glücklich an der Südseite von Gardarsholm an, wo er den Winter zubrachte. Da er sich im Frühjahre von lauter Eise eingeschlossen sah, das aus Grönland kömmt, so gab er dieser Insel den Namen Island, den sie jederzeit behalten hat.

Dritte Entdeckung.

Sinnreiches Mittel, den Compaß zu ersetzen.

Flocko brachte noch einen Winter in dem mittäglichen Theile der Insel zu: aber vermuthlich befand er sich hier nicht gar zu wohl, denn er kam nach Norwegen zurück, wo man ihn **Rafnaflocko**, das ist **Rabenflocko**, nannte, zum Andenken der Raben, deren er sich zur Entdeckung des Landes bedienet hatte.

Die isländischen Jahrbücher merken nicht an, ob diese drey Seefahrer Einwohner in Island fanden. Sie führen als den Stifter des Volkes auf dieser Insel einen gewissen **Ingolf** an, einen dänischen Grafen, der sich mit seinem Schwager **Hiorleif** auf diese Insel begab, weil er zween große Herren des Landes erschlagen hatte. Da es in Norwegen die Gewohnheit war, daß die des Landes Verwiesenen die Thüren ihrer Häuser aushoben und mit sich nahmen: so hatte Ingolf die seinigen nicht vergessen. Er warf sie also, so bald er Island im Gesichte hatte, ins Meer, mit dem Vorsatze, an gut Glück da anzulanden, wohin sie von den Wellen würden getrieben werden. Obwohl stieg er an einem andern Orte aus, und fand seine Thüren erst drey Jahre hernach, welches ihn nöthigte, seinen Aufenthalt da zu nehmen, wo sie angeschwommen waren.

Ursprung der Isländer.

Diese Ankunft Ingolfs nach Island wird auf das Jahr 874 gesetzet. Die Jahrbücher versichern, er habe diese Insel wüste und ungebauet gefunden, und an etlichen Orten Kreuzen u. d. gl. die er an den Küsten liegen gesehen, und die auf englische und irländische Art verfertiget gewesen, nur so viel abgenommen, daß ehedem Schiffer von da-

Zeitpunkt der Bevölkerung von Island.

hin

56) Man sehe seine Trimoges a. d. 9 S. und Specimen historicum etc. p. 1.

57) Man sehe die Sammlung verschiedener Stücke die natürliche und bürgerliche Historie der Nord-

Nationen hier müßten gelandet haben. Unterdessen kann man aus dieser Er-
lung noch nicht schließen, daß Island vor Ingulfs Ankunft ganz und gar nicht sey
wohnt gewesen; das gilt nur von dem Theile, in welchem er sich niedergelassen hat.
en diese Jahrbücher geben die Nachricht, daß die alten Isländer die Irländer Papa,
den gegen Abend gelegenen Theil ihrer Insel Papey nenneten, weil die Fremden
elbst, als an dem nähesten und bequemsten Orte, ans Land stiegen. Also müssen die-
lten Isländer, unter denen sich Flocko vermuthlich die zwey Jahre aufhielt, die er in
land zubrachte, als die ersten Einwohner dieser Insel angesehen werden: aber ihr Ur-
ung verliert sich in dem dunkeln Alterthume, und kömmt mit dem Ursprunge der Cel-
zusammen, von denen sie allem Ansehen nach einen Theil ausmachen 57).

Beschreibung von Island.

Aus eben diesen Nachrichten erhellet, daß sie in den entferntesten Zeiten unter an-
n Göttern den Thor und Odin anbetheten. Thor kömmt beynahe mit dem Jupiter
alten Griechen und Römer, und Odin mit dem Mercur überein. Daher heißt noch
den heutigen Isländern der Donnerstag Thorsdag, und die Mittewoche Odens-
g, welches mit dem Dies Jovis und Mercurii der Lateiner übereinstimmet. Die die-
Gottheiten gewidmeten Altäre waren mit Eisen belegt. Es brannte beständig ein hei-
s Feuer darauf, und man stellete auch ein ehernes Gefäß dahin, das Blut der Opfer
zufangen, mit welchem die Umstehenden besprenget wurden. Neben diesem Gefäße
ein silberner Ring, zwanzig Unzen schwer; dieser ward mit eben dem Blute bestri-
n, und von denen, die einen feyerlichen Eyd ablegen wollten 58), mit der Hand an-
asset. Diese Abgötter opferten ihren Götzen auch Menschen, die sie entweder auf ei-
n großen Stücke Felsen erschlugen, oder in tiefe Gruben warfen, die beym Eingange
r Tempel ausdrücklich dazu gegraben waren. Dieses Felsenstück stund, nach den is-
dischen Jahrbüchern, mitten in einer Rennbahne: und nachdem diese barbarische Ge-
hnheit war abgeschaffet worden, so behielt es noch viele Jahrhunderte die Farbe von
n darauf vergossenen Menschenblute.

Götzendienst der Isländer.

Menschenopfer.

Man stellet die alten Isländer als witzige und wißbegierige Leute vor, welche sich
mühten, das Andenken nicht nur von allem demjenigen zu erhalten, was in ihrem Lan-
vorgieng, sondern auch was sich nur in den europäischen Reichen merkwürdiges zutrug.
swegen auch ihr Landesmann Arngrim Jonas dasjenige auf sie anwendet, was He-
otus und Plato von den Aegyptern gesagt haben: ad totius Europæ res historicas lyn-
Und in der That gesteht Saxo Grammaticus, in der Vorrede seiner dänischen Ge-
chte, daß er sich der isländischen Jahrbücher dazu mit gutem Nutzen bedienet habe.
Pereyre 59), saget: Der Doctor Wormius, welcher Abschriften davon hatte, habe
verschiedene Stellen daraus erkläret, und darunter auch solche bemerken lassen, die
auf die Geschichte von Dänemark, England und den orkadischen Inseln bezögen, der-
chen die Erzählung von dem Einfalle der Normannen in Frankreich ist, von welchem
e Zeit bestimmet war. Er redet auch von der Ankunft des Ingolf. Also ist dieser
e Einfall der Sachsen, der im Jahre 845 unter Karln dem Kahlen geschah, ein neuer
weis, daß Island damals schon seit langer Zeit bewohnet war, weil es schon Ge-
chtschreiber und Dichter hatte; denn ein Theil dieser Jahrbücher ist in Versen ge-

Alte isländische Geschichtschreiber.

 schrieben,

der betreffend, vom Herrn de Keralio, Ritter
königlichen Ludwigordens, und Capitaine Aide-
or bey der Kriegsschule.

58) Man sehe seine Crimogea lib. I. p. 112.

59) In dem Briefe an La Mothe le Vayer.

Beschreibung von Island.

schrieben, und die Isländer haben allezeit bey ihren Nachbarn wegen ihrer Gedichte in grossem Ansehen gestanden.

Isländische Mythologie.

Die Isländer haben auch eine sehr alte Mythologie, wovon die Sammlung die Edda genannt wird. Perenre macht uns davon in dem angeführten Briefe folgende Vorstellung. „Nach den Verfassern der Edda ist das ewige Principium ein Riese, den „sie Jumner nennen. Kleine Menschen, wie sie aus dem Chaos hervorkamen, machten „sich über den Riesen, und hieben ihn in Stücken. Aus seiner Hirnschale machten sie „den Himmel; aus dem rechten Auge, die Sonne; aus dem linken den Mond; aus „den Schultern die Berge; aus seinen Knochen die Felsen; aus seiner Blase das Meer; „die Flüsse aus seinem Urine, und so mit allen übrigen Theilen seines Körpers. So sagen „die Poeten den Himmel die Hirnschale des Jumner nennen; die Sonne sein rechtes, den „Mond sein linkes Auge. Die Felsen und Berge, das Meer, die Flüsse haben bey ihnen keine andern Namen, als die Beine, die Schultern, die Blase und der Urin des „Jumner 60). Wormius, fährt Perenre fort, hat mir eine alte Abschrift der Edda in „isländischer Sprache und von der Hand eines Isländers selbst gezeiget, und er ist es „auch, der mir die schönen Sachen erkläret hat, die ich Ihnen jetzo geschrieben habe.„

Es mag nun an dieser Erzählung des Perenre und an der Erklärung des Wormius seyn, was da will, so hat niemand die isländische Fabellehre und besonders die Edda in besseres Licht gesetzet, als Herr Mallet, der Verfasser der besten dänischen Geschichte die wir haben. Nach seiner Einleitung in diese Geschichte folget die Edda, oder celtische Mythologie, übersetzet; und dahin verweisen wir auch diejenigen Leser, welche neugierig sind, das Werk kennen zu lernen.

Eben derselbe berichtet uns, es gäbe eine doppelte Edda, die erste und älteste von Sämund Sigfusson, mit dem Zunamen der Gelehrte, der im Jahre 1057 in Island gebohren war, in Ordnung gebracht; die andere ist ungefähr 126 Jahre hernach von Snorro Sturleson, einem berühmten Isländer gesammlet worden. Er war im Jahre 1179 aus einer der ansehnlichsten Familien in Island gebohren.

Man weis, daß die celtischen Priester, zu welcher Nation die Isländer gerechnet werden müssen, wie die alten Priester bey den Aegyptern, oder wie heutiges Tages die Bramanen der Indianer, einen doppelten Vortrag ihrer Lehren hatten. Die eine hielten sie als ein unverletzliches Geheimniß für sich, und ist auch mit ihnen untergegangen. Die andere war nichts als ein unförmlicher Mischmasch von Fabeln und politischen Regeln, welche mündlich von einem Geschlechte auf das andere fortgepflanzet wurden. Diese Verse giengen unter den Galliern und Britten bey der Aenderung ihrer Staatsverfassung verlohren: aber wahrscheinlicher Weise wurden sie von den Isländern sorgfältig aufbehalten, bis in die Mitte des eilften Jahrhunderts, zu welcher Zeit Sämund sie zuerst unter dem Namen Edda in eine Sammlung gebracht hat. Dieser Namen Edda, den man der nordischen Mythologie beylegt, hat den Wortforschern viel zuschaffen gemacht: und

60) Ein feiner Spinozist könnte in dieser Fabel, so abgeschmackt sie ist, den Samen zu dem ethisch physischen System des amsterdamer Juden finden. (Eben so beschreibt Bernis den Gott des Spinoza, in seinen Poesies divers. p. 9. Und wenn er nicht von dieser alten Erdichtung einige Kenntniß gehabt hätte, so wäre es sehr artig, daß er, um dieses ruchlose System poetisch einzukleiden, eine Vorstellung gewählt hätte, die er in den alten nordischen Dichtern nicht würde gefunden haben. Der Uebers.)

61) Man glaubet, daß die Staaten des Odins [illegible] Gesetz

Beschreibung von Island.

[illegible]e Herr Mallet bemerket, kömmt er von einem alten gothischen Worte her, welches Groß[illegible]utter bedeutet. „Es ist, saget er, der Denkungsart der alten celtischen Philosophen [illegible]emäß, das Alterthum ihrer Lehre auf diese Art auszudrücken.„

Heutiges Tages ist von der Edda nichts mehr übrig, als drey vollständige Ge[illegible]hte, und der prosaische Auszug daraus, welchen Snorro Sturleson zu Anfange des [illegible]zehnten Jahrhunderts verfertiget hat. Diese drey Gedichte sind die ältesten, die man [illegible] der gothischen Sprache übrig hat. Das eine führet den Titel Volospa, oder Wei[illegible]gungen der Sibylle; das andere Havamaal, enthält die Sittenlehre des Odin, der [illegible] den Verfasser desselben gehalten wird; das dritte hat die Ueberschrift: Runisches [illegible]pitel, und begreift eine umständliche Erzählung von Wunderwerken, die dessen Ver[illegible]er, wie er glaubete, oder andern weiß machen wollte, vermittelst der Magie, und be[illegible]ders der Runen oder runischen Schrift, für deren Enfinder man ebenfalls den Odin [illegible], zu verrichten im Stande war.

Geschichte des Odin.

Dieser Odin war, nach den isländischen Chroniken, ein asiatischer Fürst, dessen [illegible]nder zwischen dem schwarzen und caspischen Meere 61) gelegen waren.

Nachdem er durch die Waffen der Römer, welche Pompejus in diesen Gegenden an[illegible]rete, überwunden und unter ihre Bothmäßigkeit gerathen war, so nahm er seinen Weg [illegible] Norden, ließ sich anfangs in Sachsen nieder, und gieng nach und nach durch Schwe[illegible], Norwegen nach Island, wohin ihm auch die Phrygier, die er mit sich aus Asien ge[illegible]cht hatte, nachfolgeten.

Man setzet diese Reise ungefähr siebenzig Jahre nach Christi Geburt: und mit die[illegible] Zeitpunkte ändert sich der Schauplatz in den nördlichen Ländern auf einmal. Odin [illegible]chte den Gebrauch der Buchstaben mit sich; er lehrete die Poesie; er überredete die[illegible] Völker, daß er tausend zauberische Geheimnisse besäße, daß er durch gewisse Züge und [illegible]rte Streitigkeiten besänftigen, die Traurigkeit vertreiben, alle Krankheiten heilen, [illegible] Winde verschließen, ja, die Wellen erregen und stillen könne. Odin, der dieses den Scandinaviern, einem armen und wilden Volke, versagte, war mit einer zahlreichen [illegible]statt umgeben, deren Glanz sie verblendete. Er schien ihnen also nicht weniger, als [illegible] Gott zu seyn. Dieses Erstaunen wußte er vortrefflich zu nützen, um eine wunderba[illegible] Geschichte auszubreiten, die seine Dichter verfertiget hatten, und die mit den Begrif[illegible] dieser Völker übereinkam. Die Leichtgläubigkeit der Menschen ist allemal ihrer Un[illegible]nheit gemäß. Die leicht betrogenen Normänner vergötterten den Menschen, den sie [illegible] ihren Herrn angenommen hatten. Er setzete zwölf Herren von seinem Gefolge als [illegible]ter über die Nation: bald machte man so viel Götter daraus, und ihre Weiber [illegible] Kinder nahmen an eben der Ehre Theil. Nachdem man diese menschliche Gotthei[illegible] hatte sterben sehen, so fuhr man immer noch in ihrer Anrufung fort, als wenn sie den [illegible]häfften vorstünden, die sie in ihrem Leben verwaltet hatten.

Die

[illegible]nd in sich begriffen, welche jetzo Georgien [illegible]. Strabo nennet es Asien, und führet die [illegible]tstadt desselben Aspurgia, und dieser Namen [illegible]rmuthlich von dem gothischen Worte Asgard [illegible]chet, welches selbst von einem griechischen Wor[illegible]stammet, welches ein Schloß oder eine Festung bedeutet. Ptolemäus nennet die Einwohner dieser Gegenden Asioter, Plinius Aseer, welche Namen Odin und seine Gefährten behielten, da sie nach Norden giengen. Sammlung des Herrn Keralio, 85 S.

Beschreibung von Island.

Die runische Sprache und Schrift, welche Odin nach Scandinavien gebracht hatte, sind der Ursprung derjenigen, welche noch jetzo in Island geredet wird. Peringskiold ward vom Wormius versichert, das Isländische sey das reinste Runische, welches sich noch erhalten hätte. Das ist nach des Herrn D. Büschings Urtheile 62) die alte norwegische Sprache, zwar nicht mehr ganz unvermischt, hat aber doch noch großen Nutzen, die alten nordischen Sprachen zu erklären. Die Buchstaben der isländischen Sprache haben ebenfalls ihren runischen Ursprung behauptet. Es giebt hieroglyphische Züge darunter, welche ganze Worte bedeuten.

Sprache der Isländer.

Der XIX Abschnitt.

Einführung der christlichen Religion in Island.

Sie geschieht im neunten Jahrhunderte. Eine Staat von Island. Sitten und Aufführung der lutherischen Religion. Geistlicher der Geistlichen.

Sie geschieht im neunten Jahrhunderte.

Man kann nicht in Zweifel ziehen, daß Island das Licht des Evangelii im neunten Jahrhunderte erhalten hat, weil es Denkmaale versichern, die noch aus dieser Zeit sind. Dergleichen sind zum Exempel eine Urkunde von Ludwig dem Frommen vom 15ten May 834, worinnen steht, daß Jesus Christus in Grönland und Island gepredigt worden. Dieses Diploma ist dem Anogarius, einem Franken und berühmten Prälaten gegeben, den die Nordländer für ihren ersten Apostel erkennen. Der Kayser machte ihn zum Erzbischofe von Hamburg, indem er diese Gegend für ihn zum Erzbisthume erhob, dessen Gerichtsbarkeit sich über alle nordische Reiche, von der Elbe ans Eismeer und über alle Inseln in demselben erstrecken sollte. Der Brief des Kaysers ward auch durch eine Bulle Gregorius des vierten im 835 Jahre 63) bestätiget. Obgleich das Evangelium in Island war verkündiget worden, so nahm es doch anfangs die ganze Insel an. Arngrim Jonas berichtet uns, daß das Heydenthum auf denselben nicht eher, als gegen das Jahr 1000 der christlichen Zeitrechnung, sey ausgerottet worden.

Einführung der lutherischen Religion.

Da in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts Friederich, König in Dänemark die lutherische Religion in allen seinen Staaten eingeführet hatte, so wollte er dasselbe in Island thun, welches ihm als ein Stück des norwegischen Reiches gehörete, das damals mit Dänemark vereiniget war. Allein, die Reformation konnte auf dieser Insel nicht ohne Unruhe und Blut, ins Werk gerichtet werden. Ein Bischof von hohem Range, der dem römischen Hofe sehr ergeben war, und von einer mächtigen Parthey unterstützet wurde, widersetzete sich der Einführung dieses neuen Glaubens etliche Jahre mit vielem Muthe: aber er mußte die Standhaftigkeit mit seinem Kopfe bezahlen. Auf seinen Tod folgete die gänzliche Abschaffung der katholischen Religion. Seit der Zeit, von der wir das eigentliche Jahr nicht angegeben finden, ist die lutherische Reli-

62) Erdbeschreibung I Th 582 Seite. 5 Aufl.

63) Man sehe die Fortsetzung von Pufendorf. T. VIII. p 510. Pontan führet dieses Diploma von Wort zu Wort an. Von Island liest man folgendes darinnen, ideirco Dei ecclesiæ præsentibus fulcire et futuris certum esse voluimus, quatiner, divina ordinante gratia, nostris [illegible] aquilonaribus in partibus scilicet [illegible] Danorum, Suetorum, Norwegorum, [illegible] rum, Hellinglandorum, Islandorum et [illegible] septentrionalium nationum, magnam [illegible] tis prædicationis sive æquitatum [illegible]

einzige, die man in Island bekennet, jede andere wird darinnen nicht geduldet. Büsching saget in seiner Erdbeschreibung 64), daß die Unruhen, welche durch die Reformation veranlasset worden wären, von 1539 bis 1551 gedauret hätten. Beschreibung von Island.

Die geistliche Gerichtsbarkeit in Island ist unter die beyden Bisthümer Skalholt und Hoolum vertheilet. Unter das erste gehören drey Viertheile des Landes, das Süd- und Westertheil; und das Stift Hoolum besteht allein aus dem Nordviertheile. In jedem Bisthume ist eine lateinische Schule, welche ein Rector und ein unter ihm stehender Lehrer versehen, aus welcher alle Jahre Studenten fortgehen, die, wenn sie hernach Beweise ihrer Geschicklichkeit abgeleget haben, zu Pfarrern im Lande bestellt werden, ohne daß sie sich der Universität in Kopenhagen zur Untersuchung darstellen dürfen. Dem ungeachtet finden sich viele Isländer, welche nach Kopenhagen gehen, um daselbst die Theologie oder die Rechtsgelehrsamkeit zu studieren, und diese können versichert seyn, daß man sie, bey der Rückkunft in ihr Vaterland allen andern vorzieht, und ihnen die besten Pfarren giebt. Diese werden auch zu Laug- und Sysselmännern, und zu andern obrigkeitlichen Würden befördert. Geistlicher Staat von Island.

Man kann auf die isländischen Geistlichen füglich dasjenige anwenden, was man von der ersten Kirche saget: Hölzerne Kelche, goldene Bischöfe. Es sind gewiß wenig Länder, wo die Apostel so ähnliche Nachfolger haben. Als die Reformation in dieser Insel eingeführet ward, so blieb von den Gütern der katholischen Geistlichkeit nur wenig mit den Bisthümern vereiniget; das übrige ward zum Besten des Königes eingezogen, der es auch noch jetzo besitzt.

Die isländischen Bischöfe verwalten ihre Stifter selbst, aus denen sie des Jahres ungefähr zwey tausend Thaler ziehen. Aber von dieser Summe besoldet ein jeder den Rector, den andern Lehrer an der Schule, und den Prediger an der Hauptkirche, der zugleich sein Vicarius ist. Ueberdieses muß er einer gewissen Zahl Studenten Tisch und Wohnung geben. Die Unterhaltung der Kirche und aller bischöflichen Gebäude muß er auch bestreiten. Nach Abzuge alles dessen rechnet Herr Horrebow, daß ihm jährlich nicht tausend Thaler übrig bleibe. Dieses geringe Einkommen, hat den König in Dänemark vermocht, von der jährlichen Schatzung, die jeder Einwohner erlegt, und die in zehen Fischen für jede Person besteht, einen Theil an die Bischöfe abzutreten: aber sie bedienen sich dieses Rechtes nur in einigen Kirchspielen, wo sie es noch dazu nur von wenigen Personen fordern, so daß dadurch ihre Einkünfte nicht sehr vermehret werden.

Die Pfarrer, sind nach Proportion nicht viel reicher, als ihre Bischöfe. Ihr Einkommen besteht in liegenden Gründen, die zur Pfarre geschlagen sind, in Abgaben, die auf jeden Hof geleget sind, und in dem, was ihnen für gewisse Amtsverrichtungen bezahlt wird. Die besten Stellen tragen kaum dreyhundert Thaler ein. Es giebt sehr viele darunter, von welchen die Prediger so wenig Einkünfte haben, daß sie sich genöthiget sehen, zu arbeiten, um ihre Weiber und Kinder zu erhalten. Man sieht sie nun

tium. Data Idus Maji anno 421 imperii Romani Ludovici piissimi Augusti, indictione XV anno D. N. J. C. 834. Eben dieser Geschichtschreiber führet auch die Bulle Gregorius des vierten an. Rerum Danicarum historia, fol. Amsterd. 1631 p. 97. Man sehe auch Fleury Kirchengeschichte Tom. X. p. 637 der Ausgabe von 1704, und der Benedictiner Sammlung gallischer Geschichtschreiber Tom. VI p. 221.

64) a. d. 383 Seite.

Beschreibung von Island.

mit ihren Kirchkindern auf die Fischerey gehen, und also, wie der dänische Verfasser saget, dem Exempel des heiligen Paulus folgen, der, ob er gleich von seiner Hände Arbeit lebete, deswegen doch weder im Leben, noch nach dem Tode, weniger ist geehret worden.

Aus dieser Beschreibung von den Reichthümern der Geistlichkeit, kann man schliessen, daß die isländischen Kirchen nicht sehr prächtig seyn mögen. Eigentlich zu reden, sind es nur die beyden Stiftskirchen, denen dieser Namen mit Rechte zukömmt; die übrigen sind nicht vielmehr als kleine Kapellen, und wie die Bauerhöfe gebauet. Ein Altar, eine Kanzel, ein Beichtstuhl, ein Chor, Taufstein und Bänke, machen alle ihre Zierathen aus: doch sind einige davon inwendig getäfelt, und sonst ausgezieret, nachdem es das Vermögen des Kirchspieles erlaubet. Die Altarbekleidung und der Ornat der Priester richten sich auch nach dem Reichthume oder der Armuth der Eingepfarreten.

Unter den beyden Stiftskirchen ist die zu Hoolum, wegen ihrer Größe und Bauart, die ansehnlichste. Dieses Gebäude und die darzu gehörige Wohnung des Bischofs werden im Lande für ein Wunder gehalten.

Die se Kirche, saget Herr Horrebow, ist von Zimmerholze, auf dicken Mauern geführet. Sie hat ungefähr achtzig Fuß in die Länge, dreyßig in die Breite, und sechzig bis funfzig Fuß Höhe. Sie ist auf einer kleinen Anhöhe gebauet, und hat einen nicht gar zu hohen Glockenthurm. Um den Chor geht noch eine dicke Mauer von schönen gehauenen Steinen, die vor mehr als vierhundert Jahren von einem Bischofe aufgeführet worden, welcher Willens gewesen ist, die ganze Kirche auf diese Art zu bauen. Aber sein Tod hat das Vorhaben unterbrochen, und nachher ist es Niemanden eingefallen, es wieder vor die Hand zu nehmen.

Die bischöfliche Wohnung besteht aus verschiedenen Häusern, die nach der Landesart gebauet sind, ausgenommen dasjenige, in welchem sich der Prälat selbst ordentlich aufhält. Dieses ist von Eichenholze, mit einer steinernen Mauer und einem hölzernen Dache, ohne einige Bekleidung von Erde, weder auf dem Dache noch an den Seiten. Die vornehmsten Stücke dazu sind in Kopenhagen verfertiget, und hernach hieher gebracht und aufgesetzet worden. Der Bischof Gudbrander brachte diesen Bau im 1685 Jahre zu Stande, welche Jahrzahl man noch in einem Zimmer ausgehauen siehet. Ob zweyhundert Jahren hat sich dieses Gebäude sehr wohl erhalten, einige Fußstücke ausgenommen, an deren Stelle es nöthig wäre, neue zu legen.

Der dänische Verfasser tadelt den Herrn Anderson etwas heftig, daß er den isländischen Priestern so viel Böses unverdienter Weise nachgeredet habe, wenn er ihnen überhaupt eine so grobe Unwissenheit Schuld giebt, daß sie kaum lateinisch lesen können. Was ihre Sitten anlanget, so schreibt Herr Anderson, die isländischen Geistlichen führeten einen schlechten Lebenswandel, und versänken sich beständig in Branntewein, so daß man habe bisweilen gar den Hirten mit seiner Heerde so außer Stande gesehen, den Gottesdienst abzuwarten, daß man es damit bis auf einen andern Tage habe müssen anstehen lassen.

Herr Horrebow widerleget diese Anklagen ausdrücklich, durch sein eigenes Zeugniß. Er versichert, die Unwissenheit sey nichts weniger, als ein gemeiner Fehler der dortigen Geistlichkeit; es könnten zwar allerdings einige unter ihnen seyn, die es nicht weit gebracht hätten, dergleichen man an allen andern Orten ebenfalls findet: aber er habe

Beschreibung von Island.

ster Prediger unter ihnen gesehen, welche den Namen belesener und geschickter Gelehrten verdienten. Sie wären nicht nur gute Theologen, und in der Kenntniß erbaulicher Bücher wohl erfahren: sondern hätten auch die griechischen und lateinischen Dichter und andere alte Schriftsteller wohl inne. Uebrigens studiren, wie er anmerket, die meisten isländischen Priester in Kopenhagen, wo sie vorher in der Theologie examiniret werden, ehe sie zu Hause Aemter erhalten können; daraus man nothwendig den Schluß machen muß, daß die isländische Geistlichkeit nicht so unwissend seyn kann, wie Herr Anderson uns bereden will.

Sitten und Aufführung der Geistlichen.

Das ist aber noch nicht alles. Man giebt in Island auf die Prediger und alle Kirchendiener so genau Achtung, daß das kleinste Vergehen nicht unbemerket bleibt; und ein Fehler wird an ihnen sehr strenge gestrafet. Ein Prediger darf nur an einem Sonn- oder Festtage eine kleine Reise vornehmen, so wird er gewiß vor das Probstgericht gefordert, wo er entweder Strafe geben, oder einen derben Verweis annehmen muß. Aus dem nun, was auf ein so unerhebliches Vergehen folget, kann man leicht schließen, wie strenge man wider diejenigen Geistlichen verfahren würde, die ein ärgerliches Leben führeten.

Der XX Abschnitt.

Heurathen der Isländer; Erziehung ihrer Kinder; ihre Ergötzlichkeiten; Krankheiten, denen sie unterworfen sind.

Ceremonien bey dem Heurathen. Ihre Erziehung treib. Lust zum Schachspiele. Krankheiten der Kinder. Unterricht der Jugend. Druckerey in Island. Erzgebungen und Zeitver-

Ceremonien bey den Heurathen.

Die Heurathen der Isländer geschehen gemeiniglich ohne viele Weitläuftigkeiten; und der Eigennutz hat, wie an allen andern Orten, oft mehr Theil daran, als die Neigung. Eben so wenig ist es hier etwas seltenes, eine gezwungene Heurath zu sehen, welche die Aeltern allein abgeredet haben, ohne das neue Paar vorher darum zu fragen: sie werden aber doch alle auf einerley Weise vollzogen. Es ist gebräuchlich, daß der Prediger des Kirchspieles, in welchem der Bräutigam wohnet, der Braut Aeltern, oder denen, die an ihrer Stelle sind, den ersten Antrag thue. Wenn man einig ist, so werden Braut und Bräutigam von ihren nächsten Anverwandten in die Kirche zur Trauung geführet. Diese geschieht gemeiniglich Sonntags vor dem Altare, nachdem der Gottesdienst angefangen ist, und ehe der Prediger auf die Kanzel geht. Nach geendigtem Gottesdienste geht das neue Paar mit den Gästen in ein Haus, wo man ißt und trinkt, und sich lustig machet, nachdem ihr Stand und Vermögen beschaffen sind. Bisweilen giebt man jedem Gaste, wenn sie aus der Kirche gekommen sind, ein Glas Branntewein: aber Musik und Tanz haben sie niemals. Nach der Mittagsmahlzeit, die allemal sehr sparsam eingerichtet ist, begiebt sich jedermann nach Hause. Alle diese Umstände, die aus dem Horrebow genommen sind, beweisen gegen den Herrn Anderson, daß die Isländer dem Trunke nicht so ergeben sind, daß sie sich so gar dessen in der Kirche nicht enthalten könnten, wo dieser Schriftsteller selbst bey der Trauung den Priester, die Bedienung und die neuen Eheleute so lange trinken läßt, als sie nur das Glas halten und auf den Beinen stehen können.

Beschreibung von Island.

Eben dieser Geschichtschreiber ist, dem Horrebow zu Folge, von ihrer Kindert… nicht besser unterrichtet. Alles, was er davon saget, ist falsch, und zum Zeitvertre… ersonnen. Man erzieht die Kinder in Island wie an andern Orten; man hat … für sie eben die Sorgfalt, man wartet sie eben so gut, und die Quelle davon ist, … überall, die Zärtlichkeit der Aeltern, zumal der Mütter. Das einzige kann man … besonders finden, daß man den Kindern gemeiniglich mit neun oder zehen Wochen … sen und Wammes anzieht. Gleichwohl versichert Herr Horrebow, daß er unter … Isländern keinen Menschen gefunden habe, der einen Leibesgebrechen gehabt hätte, … wäre übel gewachsen gewesen.

Ihre Erziehung der Kinder.

Unterricht der Jugend.

Die Sorgfalt, den Verstand und das Herz der Kinder zu bilden, folget unmi… bar auf die Sorge für ihren Körper. Die Erziehung, die man ihnen giebt, ri… sich zwar nach dem Stande und dem Vermögen der Aeltern: der Anfang ist aber … mal, daß man sie lesen lehret, und ihnen die ersten Wahrheiten der Religion beybri… Der Catechismus des berühmten Pontoppidan, Bischofs zu Bergen in Norwegen … ins Isländische übersetzet worden; die Kinder werden darinnen nicht nur zu Haus… dern auch in der Kirche, und von den Priestern selbst unterrichtet. In Hoolum …

Druckerey in Island.

ne Druckerey, welche sich besonders mit Büchern zur Erbauung beschäfftiget. … drucket hier auch bisweilen einige juristische Schriften, und die Befehle des Königs … Dänemark, alles in isländischer Sprache.

Ergötzungen, Zeitvertreib.

Die Ergötzungen der Isländer sind so einfältig und ungekünstelt, als ihre Lebens… art. Ihr ganzer Zeitvertreib in müßigen Stunden während des Winters, bey … schem Wetter, an Sonn- und Festtagen, bestehet darinnen, daß man zu Hause zus… menkömmt, mit einander schwatzet, alte Kriegeslieder der Vorfahren singt, und … spielet. Sie haben eine große Anzahl solcher Lieder, die sie nach ziemlich schlechten … lodien singen, weil sie weder Solbenmaaß, noch Musik, noch einige Art von Instru… ten kennen. Das Tanzen ist bey ihnen ganz und gar unbekannt; sie haben auch nicht … geringste Leibesübung, die ihm ähnlich wäre, worinnen sie sich ganz besonders von … nordischen Völkern, und vielleicht von allen Völkern in der Welt, unterscheiden.

Lust der Isländer zum Schachspiele.

Die Isländer haben eine vorzügliche Neigung zum Schachspiele, und es schei… man habe sie zu allen Zeiten für sehr geschickt darinnen gehalten, wie sie denn noch in … sem Rufe stehen. Dieses Spiel ist also bey ihnen sehr gebräuchlich, und es ist nicht … Seltenes, selbst unter dem gemeinen Volke Leute zu finden, die es sehr gut spielen. … Pererre saget, es sey kein Bauer so schlecht, in dessen Hause man nicht ein Schachbr… von Fischgräten finde, das er selbst verfertiget habe. Ihre Steine sind von den … gen darinnen unterschieden, daß ihre Läufer Bischöfe sind, weil sie denken, die Ge… chen müßten am nächsten um die Person der Könige seyn. Ihre Rochen sind … Hauptleute, mit dem Degen an der Seite und dicken Backen, welche ein Horn … das sie mit beyden Händen halten. Das Schachspiel ist nicht nur bey den Isländ… sondern auch bey allen nordischen Völkern, sehr alt und gewöhnlich. Die norwegische

Chron…

65) Pererre erzählet ferner, er habe Schach gespielet auf einem Brette, von schwarzem und gelbem Ambra mit goldnen emaillirten Steinen von eben der Farbe wie das Brett, und sehr künstlicher Arbeit. Die Könige und Königinnen hätten … Thronen gesessen, mit dem königlichen … der Krone und dem Zepter. Die Bischöfe … sehr reiche Bischofsmützen aufgehabt, die … hatten

Chronik erzählet, der Riese Dreson, welcher Harald den Haarigen erzogen, habe, auf die Nachricht von den großen Thaten seines Untergebenen, ihm unter andern kostbaren Geschenken auch ein sehr schönes Schachspiel geschickt. Dieser Harald regierete gegen das 870 Jahr 65). Beschreibung von Island.

Ungeachtet des mäßigen Lebens, welches die Isländer führen, erreichen sie selten ein hohes Alter. Wenn sie über funfzig Jahre sind, so werden sie gemeiniglich von der Schwindsucht und andern Brustkrankheiten angegriffen, die sie, nach einigen siechen Jahren, ins Grab legen. Es ist kein Zweifel, saget Herr Horrebow, daß dieses frühzeitige Sterben nicht von der übermäßigen Arbeit, die sie zur See ausstehen, und zugleich davon herrühret, daß sie sich nicht im geringsten in Acht nehmen. Sie kommen vielmal von der Fischerey, wo sie durch und durch naß geworden sind, und ziehen doch keine andere Kleider an. Krankheiten der Isländer.

Sie geben den meisten Krankheiten, die unter ihnen gewöhnlich sind, den allgemeinen Namen Land-Farsock, Landfieber. Es herrschet in Island noch eine Krankheit, die sie Aussatz nennen. Sie ist gemeiniglich erblich, aber doch nicht ansteckend. Der Scharbock, alle Arten von Coliken, die hypochondrischen Krankheiten, sind hier auch sehr gemein: und da es weder Aerzte noch Wundärzte bey ihnen giebt, so werden sie gemeiniglich das Opfer der ersten Krankheit, die sie anfällt. Nichts aber verdienet mehr Mitleiden, als wenn einer einen Arm oder Bein gebrochen, oder sonst einen dergleichen Schaden genommen hat. Aus Mangel eines Wundarztes, oder anderer Hülfe, wird er der Natur überlassen, und bleibt entweder Zeit Lebens ein Krüppel, oder stirbt endlich, nachdem er lange Zeit die größesten Schmerzen ausgestanden hat. Keine Aerzte in Island.

Einige Reisende haben den isländischen Weibern fälschlich den Vorzug beygeleget, daß sie sehr leicht niederkommen, sich selbst baden, und gleich nach der Entbindung wieder an ihre Arbeit gehen. Es fehlet so viel daran, saget der dänische Verfasser, daß sie so viel Stärke haben sollten, daß vielmehr dieses die gefährlichsten Krankheiten der Isländerinnen sind, und viele über der Geburt sterben, weil sie weder Hebammen noch Mannspersonen haben, die in dieser Kunst erfahren sind.

Der XXI Abschnitt.

Bürgerliches Regiment in Island; Einkünfte, welche der König in Dänemark daraus zieht.

Das Haupt der isländischen Regierung ist gemeiniglich ein Herr vom ersten Range, der den Titel eines Stiftsamtmannes führet, und sich bey Hofe aufhält. Auf ihn folget der Amtmann, der in Island, zu Besseted, einem königlichen Hofe, wohnen muß. Hierselbst ist auch das oberste Gericht, sowohl in bürgerlichen als peinlichen Rechtssachen, in welchem der Amtmann den Vorsitz hat. Verwaltung des Regimentes.

ten auf wohlgemachten Pferden mit kostbarem Zeuge gesessen. Die Reichen wären Elephanten gesessen, welche Thürme getragen hätten, und die Bauern kleine Schützen, mit angelegtem Gewehr, als wenn sie auf Befehl warteten, Feuer zu geben. Man sehe die Reisen nach dem Nord, Erster Theil, Nachricht von Island, 50 S.

Beschreibung von Island.

Er ist aber nicht der einzige ansehnliche Beamte im Lande. Der König hält [illegible] einen Generaleinnehmer, unter dem Titel eines Landvoigtes, und zween Oberrichter, Laugmänner genannt. Des ersten Verrichtungen sind, die königlichen Einkünfte zu heben, und der Rentkammer in Kopenhagen darvon Rechnung zu thun.

Diese Einkünfte bestehen in einem gewissen Kopfgelde, das jeder Einwohner, der das zwanzigste Jahr erreichet hat, erlegen muß, und Giefgold heißt; in den Pachtgeldern von gewissen öffentlichen Gebäuden; in den Pachtgeldern von den königlichen Gütern, und in dem Gelde, welches die dänische Compagnie jährlich für die Erlaubniß allein nach Island zu handeln, erlegen muß.

Das Kopfgeld wird in der ganzen Insel durch die Sysselmänner gehoben, welchen der Landesvogt diese Schatzung, in dem Bezirke der Gerichtsbarkeit eines jeden, verpachtet, daran sie zugleich die Besoldungen für ihre Aemter haben.

Der XXII Abschnitt.

Gerichtsstätte in Island; Verwaltung der Gerechtigkeit; Lebensstrafen.

Gerichtsbarkeiten. Isländische Gesetze. Peinliches Recht. Rechtliches Verfahren. Gerichtsbarkeit.

Gerichtsbarkeiten

Obgleich der Amtmann die Gerichtsbarkeit über die ganze Insel hat, so ist sie doch darneben unter die zween Laugmänner oder Oberrichter getheilet, wovon der eine das Ost- und Südviertheil, der andere das Nord- und Westviertheil verwaltet.

Außer diesem allgemeinen Bezirke der Laugmänner, giebt es noch achtzehen andere Abtheilungen, welche Syssel heißen, und die man mit unsern Aemtern vergleichen kann. Diese Syssel haben ihre Sysselmänner oder Unterrichter, die, jeder in seinem Bezirke, alle Rechtssachen zuerst annehmen. Sie sind auch, wie wir gehöret haben, die Pachter und Einnehmer der Einkünfte des Königes. Einige Syssel von geringerm Umfange, wie Mule- und Skaftefields Syssel, haben zween Sysselmänner, und wenn man den auf den Westmanns Inseln bey Island mit rechnet, ihrer in allem drey und zwanzig sind.

Isländische Gesetze.

Es giebt verschiedene Gesetze, nach welchen in Island die streitigen Fälle entschieden werden. Das erste ist ein altes isländisches Gesetzbuch, wornach man sich in denen Streitigkeiten richtet, welche Erbschaften, liegende Gründe, mit einem Worte, alle Zwist über Mein und Dein betreffen. Was die herrschaftlichen Länderey- und Kirchengüter anlanget, so werden die Sachen nach den norwegischen Gesetzen, und denen besondern königlichen Verordnungen ausgemacht.

Peinliches Recht.

In Ansehung des Verfahrens, welches in peinlichen Fällen erfordert wird, richtet man sich essentialis nach den norwegischen Gesetzen. Verschiedene Gewohnheiten, besondere Verordnungen, und was wir bisher angeführet haben, machen das übrige Gesetzbuch der Isländer aus. Friederich der vierte, König in Dänemark [illegible] verschiedenen Rechtsgelehrten auf, ein neues Gesetzbuch für Island zu verfertigen.

67) Dieser Fürsten, der seine Regierung im 1699 Jahre antrat, und 1730 starb, setzet die Geschichte unter die besten Könige.

67) Dieser Monarch ist den 12ten [illegible] zum größten Leidwesen seiner Unterthanen

nahre dem verstorbenen Könige Friederich dem fünften 67) zu Stande gekommen ist, doch weis man noch nicht, ob es schon in Island sey eingeführet worden. Beschreibung von Island.

Alle Rechtssachen werden zuerst bey den Sysselmännern, vor dem in jedem Syssel bestimmten Gerichtsorte angebracht. Denn jeder Sysselmann hat verschiedene Gerichtsörter, wozu ein jeder Theil seines Bezirkes gehöret, und zu keinem andern. Von demselben appelliret man an das Lauggericht, welches jährlich an einem gewissen Orte seine Sitzungen hält, die den 8ten Julius anfangen, und so lange dauren, bis sich keine Rechtssachen mehr finden. Jeder Laugmann hat acht Beysitzer, mit denen er das Urtheil abfasset, die aber noch nicht völlig entscheidend sind. Man kann von da an das Obergericht appelliren, welches zu gleicher Zeit an eben dem Orte unter dem Vorsitze des Amtmanns gehalten wird. Er hat den Laugmann zur Seite, welcher nicht das Urtheil, worüber man aufs neue klaget, gesprochen hat, einige Sysselmänner, und nöthigen Falls einige Beysitzer aus dem Lauggerichte. Es sind allemal zwölf Personen, ohne den Amtmann, der Vorsitzer ist, und in seiner Abwesenheit von einem Landvogte vertreten wird. Dieses Gericht hat mit dem höchsten Gerichte in Norwegen viel ähnliches, unter andern auch darinnen, daß ein Richter wegen verweigerter richterlichen Hülfe, oder wegen anderer Fälle sein Amt betreffend, sogleich belanget werden kann. Von diesem Gerichte geht die Sache, wenn sie von Wichtigkeit und der in den Gesetzen bestimmten Beschaffenheit ist, an das höchste Gericht in Kopenhagen. Rechtliches Verfahren.

Die geistlichen Sachen werden zuerst vor das Probstgericht in jedem Stifte gebracht, welches aus dem Probste und zweenen Beysitzern besteht. Von hier gelangen sie an das Consistorialgericht, welches von dem Bischofe, dem Probste und Predigern unter dem Vorsitze des Amtmannes, oder eines andern von dem Stiftsamtmanne ernennten Beamten gehalten wird. Dieses Gericht steht unmittelbar unter dem höchsten Gerichte in Kopenhagen. In diesen geistlichen Versammlungen werden nicht nur streitige Sachen vorgenommen, sondern man untersuchet auch alles, was die Regierung der Geistlichkeit betrifft. Die Geistlichen, die ihrer Dienste Alters halber erlassen sind, und die Witwen der in demselben Jahre Verstorbenen, bekommen hier einen Gehalt. Geistliche Gerichtsbarkeit.

In ganz Island ist kein öffentlich bestellter Advocat. Die Richter ernennen sie selbst dazu, wenn man sie nöthig hat.

Es ist ein Irrthum des Herrn Andersons, daß die Sysselmänner, sowohl die civil, als peinlichen Strafen vollstreckten. Obgleich das Amt eines Scharfrichters in Island nicht schimpflicher ist, als es ehedem in Griechenland war, wo es eine obrigkeitliche Würde ausmachte 68): so werden doch Privatpersonen für die Ausübung desselben besoldet.

Es giebt keine andere Lebensstrafen für die Mannespersonen, als Köpfen mit dem Beile, und Hängen. Die Weibespersonen, die das Leben verwirket haben, werden in einen Sack gesteckt und ersäufet.

Beschrei=

67) Er mehr wie ein Vater, denn als ein Beherrscher regierte.

68) Aristotel. Politic. l. 6. c. ult. Journal de Savans de 1701. p. 85.

Beschreibung
der Insel Jean Mayen,
oder
der Dreyeinigkeits-Insel.

Die Dreyeinigkeits-Insel.

Lage dieser Insel; ihre Entdeckung; merkwürdige Dinge auf derselben.

Diese Insel, die unter dem 71 Grade der Breite und ungefähr dem 10 Grade der Länge, von dem Pariser Meridian gegen Abend liegt, ist weder durch ihre Größe noch durch dasjenige, was sie hervorbringt, beträchtlich. Wir würden ihrer [illegible] nicht gedenken, wenn sie nicht auf dem Wege läge, der uns aus Island nach [illegible] bey Nova Zembla vorbey führet.

Sie hat ihren Namen von dem holländischen Schiffshauptmanne **Johann** [illegible] **May**, der sie im 1614 Jahre entdeckte. Ihre Länge beträgt nicht mehr, als acht [illegible] Meilen, von Südwest nach Nordost. Die Breite ist in Ansehung ihrer Polhöhe [illegible] schieden. An einigen Orten ist sie zwo bis drey Meilen, an andern nur eine [illegible] meile breit, und wird immer schmäler, je weiter man von Nordost nach [illegible] west kömmt.

Diese Insel ist durchgängig mit hohen und niedrigen Felsen bedecket, die aber [illegible] entblößt und unfruchtbar sind. Ehemals war sie von den Europäern stark [illegible] che auf dieser Höhe Wallfische fiengen. Seitdem aber diese Thiere ihre Küsten [illegible] verlassen haben, so landet nur selten ein Schiff da an, wenn es nicht geschieht, sich [illegible] Sturme zu sichern, oder Mittel wider den Scharbock zu suchen.

Die Ostseite dieser Insel ist, nach den Erzählungen der Seefahrer, das ganze [illegible] durch mit Eise bedecket, welches sich auf zehen Stunden weit in die See erstrecket. [illegible] dieser Schwierigkeit, an der Küste der Insel zu schiffen, kömmt noch die Gefahr [illegible] nem erschrecklichen Winde auszusetzen, welcher von dem Bärenberge hergeht.

Sie scheint, wie Herr Anderson saget 1), ein vom festen Lande abgerissenes Stück [illegible] seyn. Vielleicht ist sie auch von unterirdischem Feuer, oder sonst einem außerordentlichen Zufalle hervorgebracht worden. Sie ist unbewohnet, und kann unmöglich bewohnet werden. In dem mitternächtlichen Theile ist der **Bärenberg**, der seinen Namen von der großen Menge Bären hat, die man zu allen Zeiten hier antrifft. Er ist so hoch, daß sich sein Gipfel in den Wolken verliert, und nach der Erzählung einiger glaubwürdigen hamburgischen Schiffer, kann man ihn bey hellem Wetter in einer Weite von zwey und [illegible] sig Meilen entdecken. Es ist ein nackender Felsen, oben stets mit Schnee und Eis [illegible] cket, und nimmt da, wo die größte Breite der Insel ist, den ganzen Raum [illegible] der Morgen und Abendseite ein.

1) Natürliche Geschichte von Island, I Theil, 10 S. der franz. Uebers.

N° 3.
Die Breite dieser Spitze ist 71 Gr. 22 Min. Nord.
Ueberaus hohes Bærengebirge
Sudostcap
Kleine Sandbay
Nord
Insel Eyer od Vogelfelsen
See
Grossholzbay
Kleinholz bay
Felsen der einem Schiffe gleicht
Felsen
Englander Bay
Rudsen
Hütten
Rovberg
Sudbay
Vogel Klippen
Guinea Bay
Sudwest Cap
Sud Spitze
Die sieben Felsen
Karte des Eylandes
Johann Mayen
zur Fortsetzung der Allgemeinen Historie der Reisen
Maßstab von 2 Seemeilen

Hier findet sich weder Gras noch Gesträucher, noch die geringste Erde, um eine Pflanze hervorzubringen. Bloß am Fuße des Bärenberges findet sich eine dünne Rinde von einer erdfarbenen Materie, die nichts anders ist, als der Mist der Raubvögel, welche sich hier in erstaunender Menge aufhalten, um die Seekrabben zu fangen, die in denen Untiefen, mit welchen die Insel umgeben ist, sehr häufig gesehen werden. Durch einen glücklichen Zufall, bringt dieser Mist Löffelkraut und andere wider den Scorbut dienliche Pflanzen hervor, welche den Schiffen, die nach Grönland hier vorbey fahren, sehr wohl zu statten kommen. Die Dreyeinigkeits-Insel.

Weil diese Insel nichts merkwürdiges hervorbringt, so wollen wir diesen Artikel mit der Erzählung eines sonderbaren Brandes beschließen, der im 1732 Jahre gesehen worden. Diese Erscheinung wird den Naturkündigern gewiß gefallen, und kann ihnen zugleich eine schöne Gelegenheit geben, ihren Witz in Muthmaßungen zu üben. Herr Anderson erzählet sie in seiner natürlichen Geschichte von Island folgender Gestalt.

Der Capitain eines hamburgischen Schiffes, Namens Johann Jacob Laab, legte sich auf seiner Fahrt nach Grönland, wegen widrigen Windes, drey Meilen von dem Bärenberge gegen Süden, vor Anker. Hier sah er den 17ten May am Fuße dieses Berges Flammen von erstaunender Länge auffahren, die sich auf allen Seiten, wie starke Blitze mit der größten Geschwindigkeit verbreiteten, wobey sich unter der Erde ein fürchterliches Donnern hören ließ. Laab konnte bey dem größten Schrecken einen Ort nicht verlassen, wo ihn der widrige Wind zurück hielt, und stund nicht geringe Furcht aus, was diese Entzündung auf sein Schiff für Folgen haben könnte. Ein dicker Nebel, der sich weit ausbreitete, schien endlich diesem Zufalle ein Ende zu machen, und die Flammen hatten nur vier und zwanzig Stunden gedauret. Der Berg öffnete sich nicht, er warf weder Steine noch eine verbrennliche Materie aus; es stieg bloß ein schwarzer und dicker Rauch von ihm auf, der bis zum 21sten dieses Monates anhielt. Da sich jetzo der Wind geändert hatte, so stach das Schiff geschwind in die See. Kaum hatten sie sich funfzehen Meilen von dieser Insel entfernet, als Laab aufs neue von einer ungeheuren Menge Asche erschrecket wurde, die der Wind hinter ihm hertrieb, und damit im Kurzen die Segel und Verdeck seines Schiffes so anfüllete, daß sie davon ganz schwarz waren. Er befürchtete anfangs, die Asche möchte einige glühende Kohlen oder Funken, von brennenden Minen bey sich führen, die das Schiff hätten können in Brand stecken. Weil sie sich aber ganz kalt anfühlen ließ, und wenn man sie ans Feuer brachte, nichts verbrennliches zeigte, so beruhigte er sich, und ließ sie mit Wasser abspühlen. Das ganze Schiffsvolk brachte mit dieser Arbeit über fünf Stunden zu, ehe man mit der Reinigung des Schiffes völlig zu Stande kommen konnte, weil sie unter dem Winde waren, und von Zeit zu Zeit ein neuer Flug von dieser Asche auf sie fiel. Herr Anderson, dem man etwas davon brachte, fand sie hellgrau, und sehr weich anzufühlen. Durch das Vergrößerungsglas war sie wie kleine Sandkörner, oder vielmehr wie ein kleinzermalmter Stein anzusehen.

Ein anderer Schiffshauptmann Alik Payens, des vorigen Landesmann, brachte vierzehen Tage an diesem Orte zu. Weil er von Laabs Begebenheit hatte reden hören, so landete er an die Insel Jean Mayen und hatte Herz genug, den Ort zu besuchen, wo die Feuersbrunst zu seyn geschienen hatte. Er bemerkete, daß der Berg keine Spalte hatte, daß er nur Asche ausgeworfen, und daß der ganze Boden auf zwo Meilen umher einen Fuß hoch damit bedecket war.

Von dem rußischen Neulande, oder Nova Semlja.

Man hat davon wenig Nachricht. Verschiedene Meynungen von dem Zustande dieses Landes. Strahlenbergs Meynung. Beweise, daß Neu-Zembla nicht an dem festen Lande hängt. Seine Strecke. Es ist den Alten bekannt gewesen. Beschaffenheit des Landes. Zembla ist unbewohnet. Falsche Nachricht eines reisenden Franzosen. Vorgegebene Wahrsagerey eines Lappen.

Neu-Semlja.

Es ist schon im XVII Bande dieses Werkes, unter dem Artikel der Reisen gegen Nord-west und Nordost von Neu-Zembla oder Zemle, wie es fälschlich geschrieben wird, da es vielmehr Nova-Semlja oder Novaja-Semla heißen sollte, geredet worden. Es ist aber ziemlich schwer, einen richtigen und genauen Begriff von seinem natürlichen Zustande und denen verschiedenen Dingen zu bekommen, die es enthält. Unser Vorgänger scheint nur im Vorbeygehen davon geredet zu haben, und bloß, weil die Nachbarn, deren Schiffahrten gegen Norden er erzählet, daselbst ans Land gestiegen waren. Damit wir also das Wenige, was er davon saget, so viel, als möglich ist, ergänzen: haben wir geglaubet, wir müßten hier alle die Beobachtungen sammlen, die bey den verschiedenen Reisebeschreibern zerstreuet sind, welche die Küsten dieses Landes besehen haben. Wenn der wenige Beystand, den wir bey ihnen finden, uns nicht erlauben eine vollständige Beschreibung davon zu geben, so können wir uns doch wenigstens schmeicheln, alle die Nachrichten davon beyzubringen, welche uns unsere Nachforschungen haben können entdecken lassen.

Man hat davon wenig Nachricht.

Verschiedene Meynungen von dem Zustande dieses Landes.

Die Reisebeschreiber und Erdbeschreiber sind wegen des wahren Zustandes von Neu-Semla unter sich nicht einig. Einige stellen es als eine von unserem festen Lande durch die Meerenge Weigatz abgesonderte Insel vor, welches auf dieser Seite sieben Eisbergen von einer erstaunlichen Höhe besetzet ist. Die andern geben dieses Land als eine Halbinsel aus, und versichern, es hänge durch eine Erdenge an der östlichen Küste von Sibirien, sehr nahe an der Mündung des Flusses Obv.

Strahlenbergs Meynung.

Der Baron Strahlenberg, ein schwedischer Obrister, welcher zwölf Jahre in diesen Ländern zugebracht, und sich beflissen hat, sie kennen zu lernen, versichert ausdrücklich, es scheine nach denen Erkundigungen, die er von Neu-Zembla eingezogen, gewiß zu seyn, daß solches auf der Ostseite bey dem Auslaufe des großen Obs und Jenisseestromes mit Sibirien theils durch beständig fest stehende Eisgebirge, theils durch eine Erdenge, zusammen hänge 2). Dieser Schriftsteller führet darauf verschiedliche Zeugnisse an, die er von verschiedenen Personen gesammlet hat, welche an dem Jenisei und ziemlich nahe an der See liegende Stadt Turochanski bewohnet haben

1) Man sehe das XV Cap. des VI Buches und zwar a. d. 115 u. f. f. und besonders 172 S.

2) Sehe dessen Nord- und Östlichen Theil von Europa und Asia, in einer historisch-geographischen Beschreibung von Philipp Johann von Strahlenberg. 4. Stockholm 1730, a. d. 17 S. Davon hat Herr Schlözer ins Französische übersetzet, und unter dem Titel: Description de

bedienet sich derselben, daraus zu schließen, daß Neu-Zembla an Sibirien hänge. Vornehmlich hat ihn ein alter Mann versichert, es wäre bey seinem Aufenthalte in Nova Mangazeia und Turochanski ein russischer Knecht, welcher seinem Herrn entlaufen, und vermeiden wollen, daß ihm solcher nicht nachsetzete, nordwärts zu Fuße dieser Erdenge gefolget, und dadurch nach Neu-Zembla gekommen, von da er um den Meerbusen Tasowskoi, nämlich auf dessen Norderseite, herum gegangen, und bey der Meerenge Weigatsch, wie das Eis noch fest gestanden, an der Mündung des Obi wieder herausgekommen. Neu-Semlja.

Allein, diesem Berichte wird durch die Erzählung der von den Russen gemachten Entdeckungen, welche Herr Müller herausgegeben hat, förmlich widersprochen z). Der Lieutenant Murawiew erhielt im 1734 Jahre Befehl, die Fahrt von Archangel bis an den Obi zu versuchen. Er kam den ersten Sommer nicht weiter, als bis an den Fluß Petschera, und brachte den Winter zu Pusto-Serskoi-Ostrog zu. Den folgenden Sommer gieng er durch die Straße Weigatsch, wobey er die Insel dieses Namens zu seiner Linken, und das feste Land zur Rechten hatte. Die andere Durchfahrt zwischen der Insel Weygatsch und Nova Semlja wurde nicht untersuchet. Eben dieser Schiffslieutenant fuhr längst gedachter Landecke bis auf 72° 30′ Breite. Die Lieutenante Malygin und Skuratow setzeten die Fahrt fort. Sie umschifften die Landecke Jalmal, und kamen 1738 in den Meerbusen des Obflusses, oder Oby. Beweise, daß Neu-Zembla nicht an dem festen Lande hange.

In eben diesem Jahre fuhren Owzin und Roschelew aus dem Ob nicht allein um die Landecke Marsol, welche dem Meerbusen des Obflusses gegen Osten liegt, herum, sondern liefen auch ohne weitere Hinderniß glücklich in den Jenisei ein. Diese Schiffarten zeigen auf eine unstreitige Art, daß Neu-Semlja eine Insel ist. Es ist also falsch, was Strahlenberg angeführet hat, der Wahrheit zuwider, was für Vertrauen auch einige europäische Erdbeschreiber auf ihn gesetzet haben.

Wenn nun übrigens die Meynungen wegen der Frage, ob Neu-Semlja eine Insel, oder eine Halbinsel ist, nicht mehr getheilet seyn können, so muß man auch einmüthig wegen seiner Größe übereinkommen. Alle Schriftsteller und Erdbeschreiber sind darinnen eins, daß sie es von dem 69sten Grade der Breite bis unter den 77sten setzen. Seine Länge ist also ungefähr zweyhundert Seemeilen, und seine Breite sechzig bis siebenzig. Seine Ausdehnung

Der Namen Nova Semlja, oder Novaja Semla, heißt, nach Strahlenberg, im Rußischen Neuland. Eben dieser Schriftsteller merket an, diese Insel sey von den Tazata, welches Plinius in das nordliche oder scythische Meer setzet. Es wurde vor Zeiten von dem Flusse Taas also genannt, welcher ziemlich groß, und für große Fahrzeuge schiffbar ist. Dieser Fluß ergießt sich Nova Semla gegen über in eben den Meerbusen, wie der Oby, ehe er in die Straße Weygatsch geht. Die Russen nennen den Meerbusen Guba Tasowskaia, das ist, den tasischen Meerbusen. Vermuthlich hatte man Es ist den Alten bekannt gewesen

z) Russien in zweenen Duodezbänden zu Paris 1737 herausgegeben.

a) Voyages et decouvertes faites par les Russ le long des Cotes de la Mer glaciale et sur l'Ocean Oriental par Mr. *Muller*. zween Duodezbände, Amsterdam 1766. bey Michael Rey. I Th. a. d. 185 S. Sie sind aus dem dritten Bande der Sammlung rußischer Geschichte genommen, wo sich das hier angeführte a. d. 145 u. f. f. Seite befindet.

Neu-Semlja.

von dem Taasstrome die Insel, welche nahe dabey liegt, Tasata, oder die Taasinsel genannt 4).

Beschaffenheit des Landes.

Es erhellet aus den Berichten aller Schiffer, welche in Nova Semla an das Land gestiegen sind, daß es das elendeste Land auf der Welt sey: ein Land voller Berge, und stets mit Schnee bedecket, und daß die einzigen Orte, welche davon befreyet seyn möchten, unzugängliche Sümpfe sind, worauf ein Mooß wächst, welcher kleine blaue und gelbe Blumen trägt, welches wahrscheinlicher Weise alles ist, was diese Insel von Gewächsen hervorbringt.

Das Thierreich ist nicht viel reicher. Es scheint nicht, daß Neu-Semla, außer Füchsen und weißen Bären, die sehr wild sind, andere vierfüßige Thiere ernähre. Was die Vögel anbetrifft, so findet man da einen Theil von denen Arten, von welchen in dem Artikel Spitzbergen geredet ist. Sie bringen aber nur acht oder neun Monate daselbst zu. Das übrige Jahr hindurch, welches die Zeit des Winters ist, wo sich die Sonne nur einige Augenblicke zeiget, oder auch gar nicht erscheint, sieht man nur Füchse. Die Bären selbst bleiben beständig in ihren Höhlen. Man findet die Beschreibung dieser Thiere, und entsetzliche Beyspiele von ihrer Stärke und ihrer Gefräßigkeit, an verschiedenen Orten des siebenzehnten Bandes dieses Werkes.

Die Beobachtungen des Hauptmannes **Wood**, eines Engländers, welche in dem Bande angeführet werden, zeigen, daß die Producte des Mineralreiches in Nova Semla noch seltener sind, als die aus den beyden andern Reichen. Man fand nur Eis, saget dieser Reisebeschreiber, wenn man auch zween Fuß tief in die Erde grub, und dieses Eis war so hart, als Marmor. Er setzet hinzu, an einigen Orten, welche durch Flüsse entblößet worden, die den Sommer über durch das Zerschmelzen des Schnees entstehen, sieht man auf einigen Gebirgen schwarzen Marmor mit weißen Streifen und Schiefer.

So schwach die Nachrichten auch seyn mögen, welche wir von Nova Semlja und dem, was da erzeuget wird, haben zusammen bringen können, so muß man doch gestehen, daß wir noch weit weniger Nachrichten von denen Einwohnern haben, die es möchte bewohnen können. Es giebt sehr wenig Reisebeschreiber, welche von den Semlanern geredet haben; und die Abschilderung, welche sie davon gemacht, ist von der Wahrscheinlichkeit so entfernet, daß ihr Daseyn nur ein Hirngespinst zu seyn scheint.

Semla ist unbewohnt.

Die größte Anzahl der neuern Schriftsteller und Reisebeschreiber geben vor, Neu-Semla habe keine ordentlichen Einwohner; und diese Meynung ist die wahrscheinlichste. Nach den holländischen Reisebeschreibern 5) und einem Manuscripte aus dem Depot de la Marine XX und XXI bezeichnet, sind die Menschen, welche man in diesem Lande findet, Samojeden, welche zu Ende des Winters hinüber gehen und sich nur den Sommer über daselbst mit der Jagd und Fischerey beschäftigen: ihre Hütten und ihre Werkzeuge aber bleiben das ganze Jahr über da; und dieß hat ohne Zweifel gemacht, daß man geglaubt, Nova Semla habe Einwohner. Die Samojeden berichteten den Holländern, es gäbe keine andere Einwohner in Nova Semla, als die von ihrer Nation, welche dahin giengen und den Winter daselbst zubrächten, wenn sie nicht wieder zurückkommen könnten. Sie sagten auch

4) Strahlenberg am angef. Orte a. d. 99 S.

5) Voyages au Nord, Tome IV p. 196, 197.

6) Wir haben eine Uebersetzung aus dem Holländischen davon, durch Johann Langen, welche zu Hamburg 1675 in 4 herausgekommen.

Neu-Semlja.

…men ihrer viele durch einen Nordwind um, welcher in sehr kurzer Zeit alle natürliche …itze auslöschete, was für Vorsichtigkeit man auch gebrauchet hätte, sich vor den Wir…ngen der Kälte zu verwahren. Dieß machet denn wahrscheinlicher Weise diese Insel …wohnbar.

Ein in Ungnade gefallener russischer Herr, welcher, nach eben dem Manuscripte, …m russischen Hofe berichtet hatte, es wären Silberbergwerke in Neu-Semla, wurde …hin geschickt, solche zu entdecken: er kam aber so wieder, wie er dahin gegangen war. …r gieng zum andern Male, mit einer großen Menge Arbeitsleute begleitet, wieder da…n: es ist aber weder er, noch einer von den Seinigen jemals wieder zum Vorscheine ge…mmen. Man muthmaßet, daß, weil sie gar zu lange am Lande geblieben wären, sie …r dem Winter nicht wegen des Eises würden haben zurückkommen können, und daß sie …le erfroren seyn würden.

Indessen saget doch ein gewisser la Martiniere, nicht der Erdbeschreiber, sondern …n Schiffschirurgus in einer neuen Reise in die nordlichen Landschaften 6), er habe Sem…er gesehen, und er machet eine Abschilderung von ihnen 7), welche der Samojeden ihrer …dähnlich ist, daß, wenn man auch annimmt, sie macheten wirklich zwo besondere Na…nen aus, die Beschreibung der letzteren, welche der Beschreibung von Sibirien folgen …rd, nothwendiger Weise auch die Beschreibung der Semlaner seyn würde, wenn es …lche gäbe. Es hat aber sehr das Anscheinen, dieser Reisende habe sich betrogen, weil …e holländische und englesche Schiffer, welche an Nova Semla angelandet sind, ausfa…n, sie haben niemals einen Landeseingeborenen gesehen. Man weis sogar in ganz Nor…n ihren Namen nicht. Man muß sich also darüber verwundern, daß die scharfsinnigen …rfasser der Naturgeschichte, auf das Wort eines einigen und mit Rechte verdächtigen …gen von Semlanern und Borandajanern geredet haben. Damit wir übrigens die Leser …n den Stand setzen, von dem Grade der Glaubwürdigkeit zu urtheilen, welche des la …artiniere Bericht verdienet, so wollen wir ein Beyspiel von seiner Art, die Sachen an…sehen und zu erzählen, mittheilen. Diese Ausschweifung wird wenigstens dienen, einige …echselung in eine Beschreibung zu bringen, welche man weder durch ihren Inhalt, …ch durch ihre Gestalt hat einnehmend machen können.

Dieser Wundarzt erzählet anfänglich sehr ernsthaft 8), als der Hauptmann seines …iffes und er in Erfahrung gebracht, daß unter den Einwohnern der Küsten des dä…chen Lapplandes Zauberer wären, welche nach ihrem Willen Winde mittheilen könn…, so wandten sie sich an den vornehmsten Schwarzkünstler eines Ortes und bathen ihn, …möchte ihnen einen Wind verkaufen, der sie nach dem Nordcap brächte, wovon sie …e weit entfernet waren. Der Lappe antwortete ihnen, er könnte ihnen nur bis an ein …usses Vorgebirge, welches er nannte, und welches ziemlich nahe bey demjenigen war, …e sie anlegen wollten, Wind verschaffen. Sie nahmen ihn also mit sich auf ihr Schiff, …e sie für ein Pfund Taback und zehn Silberkronen wegen dieses Windes mit ihm einig …rden. Der vermeynte Zauberer machete dafür an einer Ecke des Segels am Vorder…sse ein Stück Leinwand ungefähr einen Fuß lang und vier Finger breit, worein er drey

6) In dem 39sten und 40sten Cap. derselben S. 63 u. f. S.

8) Im IX Cap. seiner Reise, a. d. 12 u. f. Seite.

Neu-Semlja.

Knoten knüpfte und sagete: das würde es thun. Darauf traten diese Leute in ihr Schiff und fuhren wieder ans Land.

„Sie waren nicht so bald aus unserem Schiffe, fährt la Martiniere fort, so lösete „unser Schiffer den ersten Knoten in dem Tuche auf, und wir bekamen den schönsten West-„südwestwind von der Welt, welcher uns und unser Compagnieschiff dreyßig Meilen bis „Maelstrom 9) brachte, ehe wir den andern Knoten auflösen durften. — Als nun der „Wind sich wendete und gegen Norden lief, so öffnete unser Schiffer den andern Knoten „und bekam wieder eben so guten Wind bis an das Gebirge Rourilla. Kaum waren „wir um die Spitze hinum, so veränderte sich unser Compaß, und die Nadel wandte sich „sechs Punkte zurück, woraus wir muthmaßeten, in diesem Gebirge müßten Magneten „seyn. Wäre unser Steuermann nun nicht wohl erfahren gewesen, so würden wir uns „verirret haben: es war ihm diese Gegend aber schon bekannt, und er suchete nur nach „seinen Seekarten fortzusegeln. Indessen brachten wir doch zween ganzer Tage und Nacht „in diesem verworrenen Zustande zu. Als wir nun endlich eine gute Weite von dem Ge-„birge weggegangen waren, so kehrete die Compaßnadel wieder, nicht weit von dem Ca[illegible] „nach ihrem Mittelpunkte zurück.

„Der Wind fieng an, nachzulassen, weswegen der Schiffer den dritten und letzten „Knoten auflösete. Als solcher aufgelöset war, so entstund kurz hernach ein so grausamer „und gewaltiger Nordnordwestwind, daß wir meyneten, der ganze Himmel würde uns „auf den Kopf herabfallen und Gott aus gerechter Rache uns wegen der begangenen Sün-„de, da wir diesen Zauberern Gehör gegeben, ganz und gar vertilgen. Weil wir nun „unsere Segel nicht gebrauchen konnten, so mußten wir uns der Gnade der Wellen über-„lassen, welche uns so heftig erschütterten, daß wir nicht anders gedachten, als wir wür-„den in Trümmern gehen, und alle ersaufen. Nachdem wir drey Tage in diesem grau-„samen Zustande zugebracht, so entstund ein so gräulicher und plötzlicher Sturm, daß „er uns unter die Steinklippen vier Meilen vom Strande trieb, und an eine derselben „hart anstieß. Das Schiff bekam einen großen Riß; jedermann fieng an, zu beten, „und wir meyneten alle, dieses würde der letzte Tag unseres Lebens seyn. Aus sonder-„barer Schickung Gottes aber machete uns die Größe und Gewalt der Wellen los, und „trieb uns einen Pistolenschuß weiter von dem Felsen, ohne mecklichen größern Schaden „des Schiffes, als daß es ein wenig Wasser zog.„

Fortse

9) Der Maelstrom ist ein Wirbel bey der Insel Moskör an der norwegischen Küste, wovon er auch Moskoestrom heißt. Er wurde vordem von den Schiffern sehr gefürchtet, und man vermied ihn mit vieler Sorgfalt. Hübner versichert in seiner Geographie, er habe vier und zwanzig Meilen im Umfange. Sechs Stunden lang verschlingt er alles, was in seiner Nachbarschaft ist, die Vol-fische, das Wasser und alles, was nur darauf schwimmt; darauf giebt er in eben so vieler Zeit alles wieder von sich, was er verschlucket hat.

Eine bessere Beschreibung desselben findet man in I Th. der büschinglischen Erdbeschreibung, a. d. [illegible] u. s. f. S. der Ausgabe von 1764.

KARTE VON SIBIRIEN
und den benachbarten Lændern
zur allgemeinen Historie der Reisen
von dem HRN BELLIN.
Maaßstab von zweihundert gemeinen Seemeilen.
C. Ledenoi
C. Zelamja
Admirals Insel
I. Bieloi
Weiße Insel
Fischer Insel
I. Kandernoi
I. Kalguew
Straße
Weigatz
Polar
Weiße Meer
Archangel
Wologda
Teterburg
Molkow
Kazan
Tobolsk
Narym
Tara
Omskaya
Turkestan
Turkat
Turfan
Aktas
Astracan
CASPISCHE MEER
See Aral
TOBOLSK
JENISEI
Meerbusen Oby
Oby
Jolikamskaja
Ufa
Turken
Weisse Tataren

ller kleinen Flüsse und Bäche, wovon er redet, nicht bemerken können. Man kann von ihrer Lage aus der benachbarten vornehmsten Oerter ihrer urtheilen.
C. Zelamja
Ort wo die Holländer 1506 den Winter zugebracht.
E I S M E E R
Maasstab von Sechshundert Wersten.
I. Chrestiak
I. Tumack
I. Kinlac
Bielo
ße Insel
Zirkel
Jakutsky
Olekminskoi
Witimsk
Narym
Ilimskoi
Kirenskoi
Irkutsk
Nerczinsk
Argunskoi
Kirin Ula
Karakuran
Weisse Tataren
Pariser
Mittages

Die Halbinse
de des ru
letzten J
vor dem sechzehn
Herr Mü
Entdeckungen,
östlichen Weltm
Kamtschatka
nem blosen Ge
schaft nach Chin
noch dazu von
Karte, welche
ne Stadt, oder
Russen auf den
Eben die
man von Kam
ken, deren Ans
dahin, auf wel
begnügeten, vo

1) Sie befinde
Stücke des dritten
scher Geschichte,
Titel Voyages e
ses, wie schon oben

Fortsetzung der allgemeinen Historie der Reisen.

Reise nach Kamtschatka durch Sibirien.

Tagebuch des Herrn Gmelins.

Einleitung.

Einleitung.

Die Halbinsel **Kamtschatka** welche gegen Nordost von Asien, an dem äußersten Ende des russischen Reiches und unsers festen Landes liegt, ist bis an das Ende des letzten Jahrhunderts eben so wenig bekannt gewesen, als Ost- und Westindien vor dem sechzehnten Jahrhunderte bekannt waren.

Herr **Müller** saget in seinen Nachrichten von Seereisen und zur See gemachten Entdeckungen, die von Rußland aus, längst den Küsten des Eismeeres, und auf dem östlichen Weltmeere gegen Japon und America geschehen sind 1), man habe das Land Kamtschatka schon seit dem 1690 Jahre, zu Jakutzk in Sibirien, jedoch nur aus einem bloßen Gerüchte, gekannt. **Isbrand Ides**, welcher 1693, auf seiner Gesandschaft nach China, durch Sibirien gieng, hatte nur bloß davon reden hören, und das noch dazu von sehr schlecht unterrichteten Leuten; daher ist es geschehen, daß in der Karte, welche er der Nachricht von seiner Reise beygefüget hat, diese Halbinsel, als eine Stadt, oder ein sehr weit gegen Norden liegendes Dorf bezeichnet worden, wohin die Russen auf den Fischfang giengen.

Eben dieser Schriftsteller, Herr **G. F. Müller**, setzet die erste Kenntniß, die man von Kamtschatka eingezogen, in das 1696 Jahr. Sechzehn jakutzkische Cosaken, deren Anführer **Lucas Semönow Sin Morosko** hieß, thaten den ersten Zug dahin, auf welchem sie doch nicht ganz bis an den Fluß Kamtschatka kamen, sondern sich begnügeten, von einem kamtschedalischen Ostroge Tribut zu empfangen. **Wolodimer Atlassow**,

1) Sie befinden sich in dem ersten, 9ten und 10ten Stücke des dritten Bandes der Sammlung russischer Geschichte, und sind aus demselben unter dem Titel Voyages et decouvertes faites par les Russes, wie schon eben in der Anmerkung 3) a. d. 67 S. angezeiget worden, ins Französische übersetzet, welcher Uebersetzung man hier gefolget. Wir aber verweisen unsere Leser auf das deutsche Original, wo sie diese Anzeige auf der 72 S. finden werden.

Einleitung. Atlassow, dem insgemein die Entdeckung von Kamtschatka zugeschrieben wird, war damals Befehlshaber zu Anadirskoi Ostrog, und hatte den Morosko an die Korjäcken an dem Flusse Opucka abgeschickt, dieselben auf Tribut zu setzen. Das übrige that Morosko aus eigenem Triebe.

Das Jahr darauf, nämlich 1697, und nicht 1701, wie der Herr von Voltaire in seiner Geschichte Peters des Großen, wahrscheinlicher Weise nach dem Barone von Strahlenberg 2), bemerket hat, gieng Atlassow mit einer stärkern Macht dahin, und nahm an dem Flusse Kamtschatka, da, wo der Fluß Kamtsch in denselben fällt, durch Aufrichtung eines Kreuzes von dem Lande, im Namen des russischen Kaisers, Besitz. Nach der Zeit sind noch andere Befehlshaber nach und nach von Jakutsk dahin abgeschicket worden, diese Entdeckung vollkommen zu machen, und sie kamen in drey oder vier Jahren so weit, daß sich die Russen im 1706 Jahre, von dem mittäglichsten Theile des Landes Meister gemacht, und einen Theil der kurilischen Inseln erkannt hatten. Sie hatten aber solche nur von der äußersten Landspitze in Augenschein genommen, ohne daß sie das feste Land verlassen hatten. Der Fürst Wasilei Iwanowitsch Gagarin, Statthalter und Generalpachter von Sibirien, ließ von 1710 bis 1716 oder 1717 noch einige Reisen zu Lande und zur See nach Kamtschatka thun, und man verlor diese Halbinsel fast nicht mehr aus dem Gesichte 3).

Ein mächtiger Monarch, welcher, damit er herrschen lernete, seine wirksame Neugierde auf alles gerichtet hatte, welcher selbst lange Zeit herumgereiset war, konnte nicht anders, als die Reisen aufmuntern, wovon er schon so vielen Nutzen gezogen hatte.

Peter der Große, welcher sich unter dem strengen nordischen Himmel, kaum auf den Thron seiner Vorfahren gesetzet, hatte sich ein neues Reich, ein neues Volk erschaffen. In dem Lande der Scythen und Hunnen, hatte er nebst den Sitten des unterwiesenen und gesitteten Europa, die Künste und Wissenschaften eingeführet. Diese erworbenen Güter sah er, als seine kostbaren Eroberungen an, und war ohne Unterlaß nur mit der Sorge beschäftiget, sie immer noch weiter auszubreiten. Er befliß sich vor allen Dingen, alle Theile seiner weitläuftigen Herrschaften genau kennen zu lernen, sein Seewesen zur Vollkommenheit zu bringen, sich durch die Schiffahrt und durch die Reisen dasjenige zu Wege zu bringen, was ihm noch an denen Kenntnissen abgieng, die er selbst in verschiedenen Ländern von Europa gesuchet, wo er den unumschränkten Beherrscher verhehlet und nur den Beobachter gezeiget hatte.

Dieser Herr schickete mit dem Anfange des 1719 Jahres, zween Geodesisten, oder wie man sie auch damals nannte, Navigators, Iwan Jewreinow und Fedor Luschin, nach Kamtschatka mit einem eigenhändigen Aufsatze, worinnen er ihnen ihre Verrichtungen vorschrieb. Was es für welche gewesen, kann Herr Müller nicht sagen, weil er den Aufsatz selbst niemals gesehen. Wenn man aber ihre Bestimmung nach dem Erfolge beurtheilen darf, so scheint es, daß solche, auf die kurilischen Inseln abge-

2) Es hat das Anscheinen, daß sie die Denkart dieser Entdeckung mit der Zeit der Aufsage vermenget, welche der cosackische Officier zu Mosku in der sibirischen Prikaz gethan, und Herr Müller zeiget, wie wenig die Nachricht von Atlassow Reise, die man beym Strahlenberg findet, wenn sie gleich von ihm herführet, mit solcher Aufsage übereinkömmt.

abgesehen gewesen; und diese Verschickung bloß auf die Entscheidung der Frage abgezielet habe, ob Asien mit America zusammenhänge oder nicht 4).

Indessen wurde diese Frage keinesweges in Vergessenheit gestellet. Der Kaiser erinnerte sich derselben vollkommen, als er die Anweisung, nach welcher solche geschehen sollte, eigenhändig entwarf, und dem General-Admirale Grafen Fedor Matfeewitsch Apraxin die Besorgung der Ausführung auftrug. Nach dem Inhalte dieses kaiserlichen Befehles sollten in Kamtschatka oder an einem andern bequemen Orte ein Paar verdeckte Böthe erbauet werden, womit man die nordlichen Küsten untersuchen und sehen sollte, ob sie mit Amerika zusammenhiengen. Wenn dieses geschehen, so sollte man suchen, ob nicht irgend ein Haven den Europäern zugehöre, oder ein europäisches Schiff anzutreffen sey. So sollte man auch zu Erkundigung des Landes einige Mannschaft aussetzen, und von dem Namen und der Lage der entdeckten Küsten einige Nachricht einziehen lassen.

Zu dieser berufenen Reise, welche man als die erste sogenannte kamtschatkische Expedition ansieht, wurde der Hauptmann Vitus Beering, ein geschickter Seemann, und ein Däne von Geburt erwählet. Peter der Große starb vor seiner Abreise: die Kaiserinn Catharina aber, welche ihm gefolget war, ließ dieses Unternehmen gar nicht fahren, sondern drang vielmehr stark auf dessen Ausführung. Man gab Beeringen zween Lieutenante zu, Martin Spangenberg oder Spangberg, der ebenfalls ein Däne, und Alexei Tschirikow, der ein russischer Officier war; und sie reiseten den 5ten des Hornungs 1725 von Petersburg ab. Diese Reise daurete fünf Jahre, und der Hauptmann Beering kam mit seinen beyden Lieutenanten im März 1730 nach Petersburg zurück.

Die Kaiserinn Catharina, und Peter II, ihr Nachfolger, waren todt. Die Herzoginn von Curland, Anna Ivanovna, hatte kurz zuvor den Thron bestiegen. Diese Prinzessinn, deren Geschicklichkeit diejenigen in Verwunderung setzete, die sie vielleicht bloß in der Hoffnung, unter ihrem Namen zu regieren, zur Regierung berufen hatten, schickte sich ohne Mühe in die Absichten Peters des Großen. Als der Seehauptmann Beering sich selbst erboth, eine zweyte Reise nach Kamtschatka zu thun, so ward dessen Anerbiethen sehr wohl aufgenommen. Ein kaiserlicher Befehl, der im April 1732 an den höchsten Senat ergieng, setzte sogleich alles zu dieser neuen Expedition in Bewegung. Der Senat forderte von der Akademie der Wissenschaften eine ausführliche Nachricht von allen Kenntnissen, die man zur Zeit von diesen Gegenden und den daran stoßenden Meeren hatte. Die Akademie übertrug diese Arbeit dem Herrn de Lisle, ersten Professor der Astronomie, einem ihrer vornehmsten Mitglieder. Dieser Gelehrte entwarf eine Landkarte, die er selbst der Kaiserinn überreichte, nebst einem schriftlichen Aufsatze, worinnen er drey unterschiedene Wege angab, die man zur See nehmen müßte, wenn die noch unbekannten östlichen Gegenden von Kamtschatka entdecket werden sollten. Dem zu Folge machte man alle benöthigte Anstalten, sich diese Expedition aufs beste zu Nutze zu machen. Die Akademie bekam Befehl, einen Professor aus ihrem Mittel zu erwählen, welcher den Hauptmann Beering begleiten sollte, in der Absicht, durch astronomische Beob-

1) Man wird von allen diesen kleinen Unternehmungen in der Geschichte des Landes selbst umständliche Nachricht geben.

4) Samml. russisch. Gesch. III. Band a. d. 129 u. ff. S.

Einleitung. Beobachtungen, die Lage derer neuen Länder, die etwa entdecket werden möchten, zu bestimmen, und die Naturhistorie mit allem, was man vielleicht an Thieren, Pflanzen, Mineralien ꝛc. Merkwürdiges oder Seltenes finden würde, zu bereichern. Zwey Mitglieder der Akademie, Herr Gmelin, ein deutscher Arzt und Professor der Kräuterkunde, und Herr de Lisle de la Croyere, zweyter Professor der Astronomie, erbothen sich freywillig zu dieser Reise, und wurden vom Senate dazu angenommen. Einige Zeit hernach erboth sich Herr Müller, Mitglied der Akademie, der sich auf die Naturhistorie gelegt hatte, und ein guter Beobachter war, dieselben zu begleiten, und die Historie der Länder, durch die man reisen würde, auch die Reise selbst, zu beschreiben; und auch dieser ward angenommen.

Die akademische Kjarwane vollständig zu machen, vermehrete man selbige noch mit sechs Studenten, einem Dolmetscher, fünf Feldmessern, und einem Instrumentenmacher, insgesammt Russen, nebst einem Maler und einem Zeichenmeister, welche Deutsche waren. Als bemeldete Studenten am Geburtstage der Kaiserinn (3 Febr. 1733) das auf der Newa angestellete Feuerwerk anzusehen, mit einander ausgegangen waren, wurde einer von ihnen durch einen herabfallenden Nachtermdok getödtet. Am folgenden 21sten April, dem Tage vor dem Krönungsfeste der Kaiserinn, war der Instrumentenmacher Abends in einem Wirthshause, wo er sich mit Singen erlustigte. Ein Soldat, der dort im Quartiere lag, putzete seine Flinte auf den folgenden Tag, und das Singen dieses Mannes wurde ihm beschwerlich. Er beklagete sich darüber gegen ihn; und da dieser nicht aufhören wollte, so bedrohete er ihn etliche Male, ihn zu erschießen. Jener, weil er sich nicht vorstellen konnte, daß der Soldat es thun würde, sang immer fort. Der Soldat wurde ungeduldig, lud seine Flinte, und schoß ihn auf dem Platze todt. Die Stelle dieses Künstlers wurde durch einen Lehrburschen derselben Kunst ersetzet. Endlich, nicht lange hernach, starb einer von den fünf Feldmessern, und der geschickteste unter ihnen, an einer hitzigen Krankheit. Die Reisegesellschaft bestund also nur noch aus dreyen Mitgliedern der Akademie, aus fünf Studenten, nämlich dem Herrn Steph. Krascheninnikow, der nach der Zeit Professor bey der Akademie wurde, und den Herren Feodor Popow, Alexis Gorlanow, Lucas Iwanow, Alexis Tretjakow; ferner dem Herrn Ilia Jachontow, Dolmetscher; den vier Feldmessern, nämlich den Herren Andr. Krassilnikow, Moses Uschakow, Nikifor Tschakin und Alexander Iwanow, dem jungen Instrumentenmacher, Steph. Owsyannikow; dem Maler, Herrn Joh. Christian Berkhan, und dem Zeichenmeister, Herrn Joh. Wilh. Lürsenius. Endlich wurden den akademischen Mitgliedern auch zwölf Soldaten, nebst einem Corporale und einem Trommelschläger, mitgegeben.

Man hatte bey dieser wichtigen Reise mehr als einen Endzweck: nicht allein nach Kamtschatka zu reisen, die nöthigen Beobachtungen allda anzustellen, und von dort aus überall hin zu gehen, wo vielerley genauer erkannt und untersuchet werden sollte; sondern auch fast ganz Sibirien zu durchreisen, die Topographie dieses Landes, dessen Eigenschaften, mancherley Völker ꝛc. richtig zu kennen. Daher wurde die Expedition unter die Seeofficierer und die drey Akademisten vertheilet. Spangenberg war schon im Februar 1733 vorausgegangen: der Seehauptmann Beering, der zum obersten Befehls-

g) Man hat von diesem gelehrten Professor vortreffliche Schriften, die er noch vor seiner Reise nach Sibirien aufgesetzet hatte, und welche sich unter den Schriften der Akademie von Petersburg befinden.

Einleitung.

Befehlshaber ernennet worden war, gieng, nebſt etlichen unter ihm ſtehenden Officieren, am 18ten März ab, und die Akademiſten traten im Auguſt die Reiſe zu Lande an.

Dieſe Reiſe der drey Akademiſten in Sibirien iſt es, von der wir hier das Tagebuch beybringen, ſo wie es von dem Herrn **Gmelin**, bey ſeiner Wiederkunft in ſein Vaterland, in Deutſchland bekannt gemacht worden iſt. Ob nun wohl ſolche Beſchreibung eigentlich zu den Reiſen zu Lande gehöret, die hier noch nicht unſer Werk ſind, inmaßen ein einziger von den Akademiſten bis in das Land, welches das Ziel ihrer Expedition war, gekommen iſt: ſo dünkete es uns doch, daß die Erzählung ihrer Reiſen bis nach **Jakutks**, am äuſſerſten Ende Sibiriens, von der Hiſtorie von **Kamtſchatka** unzertrennlich wäre, und vor dieſer vorhergehen müßte.

„Man wird ſelten (ſpricht Herr **Müller**) ein Beyſpiel von einer ſo beſchwerlichen „und langen Reiſe finden, welche von allen, die dabey waren, mit mehrerem Muthe „und Zufriedenheit unternommen worden wäre. Es ſprach einer dem andern einen Muth „zu; man vernachläßigte nichts von allem, ſondern man nahm alles ſorgfältigſt in Acht, „was nur irgend ein wenig zum anbefohlenen Endzwecke beyzutragen ſchien.„ Herr Gmelin giebt in der Vorrede zu ſeiner Flora Sibirica ſeinen Reiſegefährten daſſelbe Zeugniß. Wir müſſen demnach zuvörderſt diejenigen Perſonen mehr bekannt machen, die ſo vernünftig, und einer ſo ſeltenen Eintracht fähig waren, wiewohl dieſelbe zum guten Erfolge ſolcher Unternehmungen allerdings höchſt nöthig iſt.

Joh. Georg Gmelin, geboren zu Tübingen im Jahre 1709, war Doctor der Arzneykunſt, und trieb ſelbige in ſeinem Vaterlande, als er im Jahre 1727 nach Petersburg berufen, und ihm eine Stelle in der Akademie gegeben wurde. Im Jahre 1730 ward er Profeſſor der Chymie und der Naturgeſchichte. Nachdem er aus Sibirien zurückgekommen, und wieder vier Jahre zu Petersburg gelebet hatte, ſo gefiel es ihm, in ſein Vaterland zurück zu kehren: er begab ſich 1747 nach Tübingen, und ſtarb allda 1755, als Profeſſor der Kräuterkunde und der Chymie. „Sein Tod, (ſpricht Herr „Müller, mit welchem er in genauer Freundſchaft lebete), war ein wahrer Verluſt für „die Wiſſenſchaften: denn er hatte noch lange nicht ſeine ſo zahlreichen als ſonderbaren Be„obachtungen, die er in Sibirien angeſtellet hatte, ins Reine gebracht.„

Gerhard Friedrich Müller, ein Preuße von Geburt, war ebenfalls Profeſſor der ruſſiſch-kaiſerlichen Akademie. Er hatte vor ſeiner Reiſe nach Sibirien etliche deutſche Originalſchriften, die Geſchichte **Rußlands**, **Sibiriens** und der **Tartarey** betreffend, herausgegeben. Bey dieſer Unternehmung bekam er den hiſtoriſchen Theil, nämlich die Unterſuchungen des Urſprunges, der Stiftung und der Geſchichte derer Städte, die uns in dem Tagebuche bekannt gemacht werden. So viel man weis, hat er ſich in ſein Vaterland zurück begeben *).

Louis de Liſle de la Croyere, ein jüngerer Bruder des berühmten Erdbeſchreibers, **Wilhelm de Liſle**, war der zweyte Profeſſor der Aſtronomie bey der ruſſiſch-kaiſerlichen Akademie. Er war beſtallter Adjunctus ſeines andern Bruders, Herrn Nic. de Liſle, erſten Aſtronomi des Reiches, der jetzo Dechant der königlich-franzöſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften, und erſter Aſtronomus bey dem Seeweſen iſt. Man findet weiter unten, in der Hiſtorie von **Kamtſchatka**, die umſtändliche Beſchreibung ſeiner beſon-

*) Man irret ſich; er lebet noch jetzo als ruſſiſch-kaiſerlicher Geſchichtsſchreiber, Profeſſor und Secretär der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften, zu St. Petersburg.

Einleitung. besondern Reisen, und zugleich die traurige Begebenheit, die denselben, und seinem Leben zugleich, ein Ende gemachet haben.

Jetzt benannte drey Akademisten kamen gegen das Ende des Jahres 1733 in Sibirien an. Sie trafen im Jänner 1734 den Seehauptmann Beering zu Tobolsk an. Nach vielem Hin- und Herreisen in diesem Lande, „zum großen Nutzen der Erdbeschreibung und der Naturhistorie,„ wie Herr Müller saget, verließ Herr de la Croyere in demselben 1734 Jahre seine beyden Collegen, und begleitete den Seehauptmann Tschirikow bis an die Mündung des Flusses Ilim. Allda sonderte er sich von ihm ab, gieng nach Irkutzk, und von dar durch den See Baikal nach Selinginsk, nach Nertschinsk, und auf den Fluß Argun. Die Herren Gmelin und Müller begaben sich auf dem Flusse Irtisch zu Schiffe, und giengen hinauf bis nach Ust-Kamenogorskaja-Krepost. Sie durchzogen die Gegenden an diesem Flusse, sonderlich, die am weitesten gegen Osten liegen, bis nach dem Obi, und an die Gränzen der Kalmucken, und kamen bis nach Irkutzk. Von Irkutzk begaben sie sich in die Gegenden an der andern Seite des Sees Baikal, und brachten den ganzen Sommer des 1735 Jahres mit Durchwanderung derselben zu. Im Frühjahre 1736 kamen die drey Akademisten in der Nachbarschaft des obern Lena wieder zusammen. Herr de la Croyere schiffete diesen Fluß, ohne sich aufzuhalten, bis nach Jakutzk hinab. Die Herren Gmelin und Müller thaten ein gleiches, aber langsamer, damit sie ihre Beobachtungen im Lande anstellen könnten. In der Zeit ihres Aufenthaltes zu Jakutzk, wo sie gegen das Ende des 1736 Jahres ankamen, entstund eine Feuersbrunst, bey welcher Herr Gmelin die ganze Sammlung seiner auf der Reise gemachten Anmerkungen einbüßete 6). Dieser widrige Zufall bewog ihn, nochmals den Lena hinauf zu schiffen. Dieses that er im Sommer, des Jahres 1737; da unterdessen Herr de la Croyere auf demselben Flusse hinab fuhr.

Die schlechten Gesundheitsumstände des Herrn Müllers bewogen ihn, nicht von dem Herrn Gmelin abzugehen, damit er Beystand von ihm haben möchte. Er gieng auch nicht nach Jakutzk zurück. Nach einem erhaltenen Befehle von dem Senate durfte er auch nicht bis nach Kamtschatka reisen, sondern er mußte die Gegenden in Sibirien durchziehen, wo er damals noch nicht gewesen, oder doch nur eilfertig durchgereiset war; damit nichts an der Beschreibung des Landes ermangeln möchte. Herr Gmelin suchte bald hernach auch um seine Zurückberufung an, und erhielt sie ebenfalls. Weil sie nun beyde nicht weiter, als bis Jakutzk, gekommen waren, so durchreiseten sie nur Sibirien, und dieses fast in seiner ganzen Erstreckung.

Damit die beyden Professoren den Zweck ihrer Sendung erfülleten, welcher nunmehr nur das Innere von Sibirien war, so besucheten sie im 1738 Jahre, die Landschaften an den Flüssen Angora und Tunguska. Sie vollbrachten das ganze folgende, auch das 1740 Jahr, mit Reisen an den Ufern des Jenisei oder Jenisea, damit sie zuerst das Land, wodurch er vom 51sten bis 56sten Grade der Breite fleußt, sodann aber die Länderenen zwischen bemeldetem Flusse und dem Oby kennen lernen möchten. Nachdem sie bis an den Jenisea gekommen waren, so bemerkte Herr Gmelin, wie er saget.

6) „Am meisten, spricht Herr Müller, waren „diejenigen zu bedauren, welche er in dem vorhergehenden Sommer (1736) und auf dem Flusse „Lena gemachet hatte, dessen verschiedene Gegen„den

saget, daß er sich in Asien befand. Bis dorthin hatte er noch keine Thiere, Pflanzen, noch überhaupt Naturgeschöpfe, die von den europäischen sehr unterschieden gewesen wären, angetroffen: aber nunmehr schien es ihm nicht anders, als bekäme die ganze Natur eine andere Gestalt. Im Jahre 1741 begaben sich die besagten Akademisten, in die weiten Fluren der Barabinzki und des Ischim. Sie sahen im Jahre 1742 einen großen Theil der Gegenden am Iser, bis an den Jaik, im Districte von Astracan, und alle Erzgebirge 7) allda. Im Ausgange des 1742 Jahres, verließen sie Sibirien, wo sie neun Jahre lang gewesen waren, und kamen in der Mitte des Hornungs 1743 nach Petersburg zurück.

Herr Gmelin giebt uns in der Vorrede zu seiner Flora Sibirica einen Begriff von der Art, wie sie reiseten. Sie vernachläßigten keinen Theil der Naturgeschichte: sie verließen sich nur mit der größten Behutsamkeit auf anderer Leute Erzählungen, und wollten fast alles mit eigenen Augen sehen. Sich die Arbeit auf dieser beschwerlichen und langen Reise zu erleichtern, hatten sie sehr eifrige Botanisten; einen im Bergwesen sehr erfahrenen Mann; imgleichen Jäger, welche ihnen die Thiere aufsuchen halfen. Ueberdieß stellte der Maler, Herr Berkhan, welcher viel natürliches Geschick zur Historie der Natur besaß, auch für seine Person Untersuchungen an, und machte sehr richtige Beschreibungen. Er besaß einen unermüdeten Fleiß, und dabey ein sehr sanftes Wesen; daher er auch, bald nach ihrer Rückkunft, zum Mitgliede der Akademie aufgenommen wurde. Dieser Mann und sein Gehülfe, (Herr Lürsenius,) ungeachtet aller Reisestrapazen, die sie täglich hatten, brachten alles, was ihnen aufgetragen wurde, geschwind zu Stande; und oft, wenn sie mit der Zeichnung einer Pflanze beschäftiget waren, arbeiteten sie spät in die Nacht daran, und ließen nicht ab, bis sie damit fertig waren, aus Besorgniß, sie möchte des Morgens nicht mehr frisch genug seyn, oder auch, wofern sie etwa hernach eine andere Pflanze abzeichnen müßten, mit welcher es wieder eben so alsfertig seyn könnte. Herr Gmelin hatte auch reitende Bothen, die überall alles auskundschafteten, und ihm alles, was sie aus den dreyen Naturreichen sonderbares finden konnten, überbrachten. Die kaiserliche Akademie hatte ihm im Jahre 1738 einen vortreflichen Mitarbeiter zugesandt, nämlich den Herrn Georg Wilhelm Steller, Adjunctus dieser gelehrten Gesellschaft; einen Mann, der, wie Herr Gmelin saget, zur Naturhistorie recht wie gebohren war, und welcher am Ende desselben Jahres, zu Jeniseisk, zu diesen beyden Akademisten kam. Im Jahre 1740 bekamen sie noch den Herrn Alexander Wilhelm Martinus, welcher ihre Beobachtungen abschreiben mußte. Dieser neue Gesellschafter, ebenfalls eine sehr verständige Person, war dem Herrn Gmelin in seinen botanischen Untersuchungen ungemein sehr behülflich. Sie hatten seit einiger Zeit den Herrn Kraschenninikow nicht bey sich. Als die drey Professoren, welche sich im Jahre 1737 zu Jakutsk beysammen befanden, vermerkten, theils was für Hindernisse ihnen für diesmal nicht erlaubeten, nach Kamtschatka zu gehen, theils auch, wie es nöthig war, die in Sibirien angefangenen Untersuchungen fortzusetzen: so entschlossen sie sich, mit Genehmhaltung der Kaiserinn, diesen geschickten Studenten dahin zu schicken. Es wurde dem Herrn Kraschenninikow aufgetragen,

...en er bis zum 62 Grade beschrieben hatte. Von ... hatte er schon Abschriften nach Pe...

7) Omnem tractum metallicum. *Praef. Flo...* *ra Sibir.*

Einleitung. allda eine bequeme Wohnung für die Reisegesellschafter, auch einen Gewächskeller für die Pflanzen des Landes, anlegen zu lassen, die meteorologischen Beobachtungen, insonderheit über die Ebbe und Fluth anzufangen; und alles, was er von der Nation der Kamtschatkalen erfahren könnte, genau aufzuschreiben, es möchte ihm solches aus öffentlichen Monumenten, oder auch nur durch die Erzählung der Einwohner bekannt werden. Alles dieses wurde mit der größten Klugheit ausgerichtet.

So bald die Herren Müller und Gmelin nicht mehr nöthig hatten, nach Kamtschatka zu gehen, so ließen sie es ihre einzige Beschäftigung seyn, auf ihren Zügen durch Sibirien sich alle mögliche Kenntnisse zu erwerben. Weil Herr Gmelin die mittägigen Gegenden des Oby, den District Verchoturien, und die benachbarten Gegenden nicht hatte besuchen können, so that Herr Müller solches. Diese zween Professores waren bis zum Jahre 1740 fast stets beysammen gewesen 9). Aber jetzo, da sie erwogen, wie viele Gegenden Sibiriens sie noch zu durchwandern hätten, auch, wie lange Zeit dazu erfordert würde, verabredeten sie sich: jeglicher seine Reise besonders anzustellen, damit fast keine einzige Stelle bliebe, die nicht wenigstens einer von ihnen besehen hätte. Sie waren dermaßen gute Freunde, spricht Herr Gmelin in seiner angeführten Vorrede, daß sie sich wie um die Wette bestrebeten, einander Erleichterung zu verschaffen, und ein jeder, außer seiner eigenen Arbeit, des andern [illegible] mit Vergnügen über sich nahm. Diesem Entschlusse zu Folge, begab sich Herr Müller in die Gegenden des Nieder-Oby der Ißet, in die Landschaft Verchoturie und ins Uralgebürge, wo er alles, was er an Pflanzen, Mineralien, vierfüßigen Thieren, Vögeln und seltenen oder besondern Fischen auftreiben konnte, zusammenbrachte. Als er wieder zu dem Herrn Gmelin kam, so übergab er ihm alles, nebst den Abzeichnungen davon, gab ihm auch genaue Nachrichten von denen Oertern, ja selbst von denen Tagen, an welchen ein jegliches gefunden worden war.

Herr Steller, welcher sowohl um seiner persönlichen Vorzüge willen, als wegen derer Beobachtungen, die man ihm zu danken hat, ebenfalls werth ist, hier bekannt gemacht zu werden, war aus Windsheim in Franken gebürtig, und Mitglied der kaiserlichen Akademie. Herr Gmelin machet uns eine sehr schöne Abschilderung von ihm. Es war ein Mann von guter Leibesconstitution, sehr arbeitsam, und welcher sich zu allen Verdruß und alle Strapazen der beschwerlichsten Reisen auszustehen. Er nahm alles über sich, schlug nichts ab, begehrte sogar nur die schwersten Verrichtungen, achtete alle Lüste und Bequemlichkeiten des Lebens für nichts [illegible]. Er war gesund und geduldig, wie es ein Naturforscher seyn muß, welcher lernen will, und hierzu allerley Arten von Menschen nöthig hat, auch stärker, und zu allen Strapazen abgehärteter, als irgend ein Matrose seyn kann, und überdieß sehr munter und gesund. Er erbot sich freywillig, die Reise nach Kamtschatka zu thun; und in der That schickete sich kein Mensch besser zu einer solchen Reise. Man schickte ihn im Jahre 1739 dahin ab, und schon in demselben Jahre bestätigte er die Hoffnung, die man sich von ihm gemacht hatte, durch die vielen Beobachtungen, welche er in der Gegend von Irkutsk

8) Er gab in russischer Sprache eine Beschreibung von Kamtschatka heraus, welche ins Englische übersetzet worden ist. Man findet sie unter, nach dem Tagebuche des Herrn Gmelin.

9) In eben diesem 1740 Jahre begab sich de l'Isle, erster Professor der kaiserlichen Akademie, nach Sibirien, den Durchgang des Mercurius durch die Sonne allda zu beobachten.

Einleitung.

ſtte, wo er eine eben ſo reiche Aernde, als am See **Baikal** und am Fluſſe **Barguſin**, zu halten fand. Im Jahre 1740 kam er in **Kamtſchatka** an. Die zwey folgenden Jahre brachte er beſtändig mit den Seeleuten allda zu. Als er von **Irkutsk** nach **Kamtſchatka** reiſete, ſo beobachtete er die Pflanzen an den Ufern des **Lena**, und diejenigen, welche Herr **Gmelin** allda geſammlet hatte, nebſt vielen andern, die er zwiſchen **Irkutsk** und dem Haven zu **Okkota** ſammlete. Er bereicherte auch die Naturhiſtorie von **Kamtſchatka** mit einer großen Menge Beſchreibungen, ſowohl der Gewächſe, als Fiſche und Thiere im Meere, als auch der Seltenheiten, welche die **Kamtſchadalen** und **America** betrafen. Auf ſeiner Rückreiſe durch **Sibirien** ſtellete er noch viele wichtige Beobachtungen über diejenigen an, welche die Profeſſoren allda gemachet hatten. Er gab ſich kaum die Zeit, Athem zu holen, ſpricht Herr **Gmelin**, und war ein Muſter eines guten Beobachters. Er kam nicht wieder nach **Petersburg**, ſondern ſtarb unglücklicher Weiſe unterwegens. Herr **Müller** erzählet folgende Umſtände von ſeiner Rückreiſe 11). „Bey ſeiner Zurückkunft aus **Kamtſchatka** miſchete er ſich unbedachtſamer Weiſe und ohne Noth, „obgleich aus der beſten Meynung, in Sachen, die nicht für ihn gehöreten. Dieſes zog ihm „Verdrüßlichkeiten bey der Regierungskanzelley in **Irkutsk** zu, welche darüber an den diri„girenden Senat zu **Petersburg** Berichte erſtattete. Inzwiſchen rechtfertigte er ſich „darüber zu **Irkutsk** ſo gut, daß der Statthalter ihn ſeine Reiſe fortſetzen ließ. Weil „aber die Nachricht von ſeiner Reiſe nach **Tobolsk** in **Petersburg** eher ankam, als der „Bericht, daß er ſich zu **Irkutsk** gerechtfertiget hatte, ſo befahl der Senat durch ei„nen dahin abgefertigten Curier, daß er nach **Irkutsk** zurückgebracht werden ſollte. „Als aber bald hernach die Briefe der Kanzel[illegible] von **Irkutsk** in **Petersburg** ankamen, ſo fertigte der Senat einen zweyten Curier ab, durch welchen der erſte Befehl wi„derrufen wurde. Der erſte Curier traf den Herrn **Steller** zu **Solikamsk** an, und „nöthigte ihn, nach **Tura** zurück zu reiſen. Bald hernach kam der zweyte Curier „an. Herr **Steller** trat ohne Verzug den Weg nach **Petersburg** durch **Tobolsk** an: „allein, er kam nicht weiter, als nach **Tumen**, wo er in ein hitziges Fieber verfiel, an „welchem er am zehnten Tage, den 12ten Nov. 1746, in einem Alter von ſieben und „vierzig Jahren und ſieben Monaten ſtarb, inmaßen er am 10ten März 1699 gebohren war 12).

Sibirien oder Sibirien, wie die Herren **Gmelin** und **Müller** dieſes Land, nach der Bedeutung des Wortes nennen, hat ſeinen Namen von **Sibir**, einem Fluſſe, der unterhalb der Stadt **Tobolsk**, ſich in den Strom **Irtis** oder **Irtiſch** ergeußt 13). Dieſer große Theil des ruſſiſchen Reiches erſtrecket ſich von Weſten nach Oſten, und zwar von den Gebirgen des Diſtrictes **Verchoturie** oder **Verchoturie** an, bis an das Meer von **Kamtſchatka**, und enthält, der Breite nach, alle Länder diesſeits des Eismeeres, bis an die Gränzen der **Tatarn** oder tatariſchen und **mongoliſchen Kalmucken**, und bis nach **China**. Es wird dieſes Land in zween Theile eingetheilet. Das weſtliche **Sibirien**, diesſeits des **Oby**, liegt in **Europa**, und **Tobolsk**, iſt die Hauptſtadt

11) Commodorum et deliciarum hujus vitæ contemptor ſtrenuus.

12) Neuen und Entdeckungen der Ruſſen; I Th. 135.

12) Quali ardore & ſtu, quibus perferendis habitudo ipſi erat a natura data, illam ipſam ultimam lauream mereri voluiſſet, ſetzet Herr **Gmelin** hinzu

13) Sibir bedeutet, wie andere ſagen, mittägichtiges Land.

Einleitung. stadt darinnen. Der östliche Theil, der sich jenseits des Oby am weitesten erstrecket, gehöret zu Asien. Sibirien und die Tatarey, waren bey den Alten unter dem weitschweifigen und allgemeinen Namen Asia extra Taurum bekannt. Es war das Vaterland derjenigen Scythen, die, wie Justinus 14) spricht, vielleicht älter, als selbst die Aegypter waren; und vermuthlich ist Kamtschatka eben dasselbe Land, welches das unbekannte Scythien 15) hieß. Es kamen auch aus Sibirien die Hunnen, und die meisten barbarischen Völker, die, nach dem Untergange des römischen Reiches, welches von der Vorsehung, gleich einem unermeßlichen Damme, den übrigen Völkern entgegen gesetzet gewesen war, das ganze Europa wie ein ausgetretener reißender Strom überschwemmeten und ihm ein ganz anders Ansehen gaben. Sibirien wurde im Jahre 1563 entdecket, und 1595 von den Russen unter sich gebracht.

Diese kurzen Begriffe müssen hinlänglich seyn, den Leser in den Stand zu setzen mit dem Herrn Gmelin zu reisen. Wir wenden uns also zu seinem Tagebuche.

Gmelins Reise. 1733.

Auszug

aus dem Tagebuche über die in Sibirien vom Jahre 1733 bis 1743 angestellete Reise.

Den 3ten Julius 1733 hatten die akademischen Reisegesellschafter die Ehre, bey Ihrer Majestät der Kaiserinn, indem sie ihre Abschiedsaudienz bekamen, zum Handkusse gelassen zu werden; und Tages hernach hatten sie dieselbe bey der kaiserlichen Familie.

Abreise von Petersburg.

Sie mußten etliche Tage warten, ehe die ihnen versprochenen Pferde ankamen. Sie hatten gebethen, daß man sie möchte zu Lande abreisen lassen, und der Senat hatte ihnen alle mögliche Versicherungen deswegen gegeben, aber die gemachten Anstalten wurden geändert. Sie bekamen ein Fahrzeug, welches sie bis nach Bronnitz führen sollte. Dieses Fahrzeug schien ihnen wider Wind und Wetter sehr schlecht verwahret zu seyn: sie thaten daher neue Vorstellungen. Weil der Hof nicht mehr gegenwärtig war, so bekamen nur die drey Professoren Erlaubniß, zu Lande zu reisen, und einen Feldmesser, den Maler, den Dolmetscher, nebst vier Soldaten mit sich zu nehmen. Das übriges Gefolg mußte zu Wasser abgehen, und das Fahrzeug gieng am 3ten August Nachmittags um 1 Uhr ab. Sie mußten die Neva hinauf fahren, in den Canal von Ladoga, und dann in die Wolchow, bis nach Novogrod gehen. Der Bericht über diesen Trupp ward dem Zeichenmeister Herrn Lürsenius aufgetragen, weil man ihn für den Geschicktesten dazu hielt.

Die Abreise der Akademisten verzog sich bis zum 8ten August 1733. Sie fuhren Abends um 5 Uhr aus Petersburg, und kamen, unter einem starken und anhaltenden Regen, nach Mitternacht, um halb ein Uhr zu Ischora, an der Neva an. Al-

14) Im II Buch 1 Cap.

15) Die sibirischen Alterthümer müssen die Geschichte der alten Scythen einigermaßen aufklären. An dem Ursprunge des Jenisei hat man sehr alte Gräber gefunden, worinnen sich allerley schneidende Werkzeuge von Kupfer, aber kein einziges eisernes befand. Dieses beweist, daß gleichwie in Griechenland und anderwärts das Kupfer eher, als das Eisen, und lange Zeit an Statt dieses letztern gebrauchet worden ist

da mußten sie die Thüre eines Wirthshauses durch ihre Soldaten aufschlagen lassen, und fanden darinnen, anstatt aller Lebensmittel, nichts als Wasser. Gmelins Reise. 1733.

Am 9ten fuhren sie aus dieser elenden Herberge früh um sechs Uhr ab, und langeten zu Mittage, unter einem eben so heftigen Regen, wie des vorigen Tages, in dem Flecken Sablini, in der Nacht um 11 Uhr aber in dem Flecken Tosna an.

Am 10ten begaben sie sich früh um 8 Uhr wieder auf die Reise. Unterweges wollte man sie bereden, es wäre eine Bande Straßenräuber in derselben Nachbarschaft. Sie machten alle Anstalten zur Gegenwehre; aber es ließen sich keine Räuber sehen, und sie kamen glücklich bis in das Dorf Lubani, von dar sie früh um vier Uhr wieder abgiengen.

Am 11ten erreicheten sie den Flecken Tschudowa, fuhren vollends bis zu dem Dorfe gleiches Namens, und setzten auf solchem Wege zweymal über den Fluß Keres. Bey dieser Ausspannung mußten sie des Nachts in ihrem Wagen schlafen, weil in der Herberge eine schreckliche Menge Wanzen und Tarakanen 16) waren.

Am folgenden Tage frühe um fünf Uhr, reiseten sie, bey trübem Himmel, wieder fort, und mußten in einer Weite von ungefähr einer und einer halben Werst, wieder dreymal über den Fluß Keres setzen. Sie kamen am selbigen Morgen zu Nowaja Pristan an. Ihre astronomischen Instrumente litten, wegen des heftigen und steten Rüttelns der Wagen in bösen Wegen, sehr viel. Herr Gmelin machte sich die Langsamkeit der Reise dadurch zu Nutze, daß er Kräuter aufsuchete.

Zu Nowaja Pristan machten sie sogleich Anstalt, auf der Wolchow nach Novogrod zu gehen. Sie erkieseten eines der besten Fahrzeuge mit plattem Boden, weil es auf diesem Flusse viele Untiefen giebt. Die Akademisten ließen ihre Wagen und Instrumente darauf bringen, und fuhren Nachmittags um zwey Uhr, bey schönem Wetter, aber mit widrigem Winde, ab. Weil sie den Strom hinauf fahren mußten, und das Fahrzeug langsam gezogen wurde, so kamen sie erst am dritten Tage, gegen Mittag, in das Kloster St. Anton, ein wenig unterhalb Novogrod, gegenüber. Einschiffung auf die Wolchow.

Weil die Akademisten dieses Kloster gern besehen wollten, so ließen sie sich hinüber setzen. Man führete sie zuerst in die Kirche, und zeigete ihnen unter andern den Mühlstein, auf dem der heilige Antonius von Rom nach Novogrod gereiset seyn sollte; wie auch das Grab dieses Heiligen. Sie verlangeten den Leichnam zu sehen: aber man gab ihnen zur Antwort, daß ihn niemand, als der Erzbischof und der Archimandrit, aufdecken dürfte. Der erste war in Petersburg; und der andere ließ sagen, daß er niemand vor sich ließe. Kloster St. Anton.

Nachdem sie bemeldetes Kloster verlassen hatten, so nahmen sie den Weg nach der Stadt, und kamen in Zeit von zwoen Stunden zu Weliki-Novogrod an, wo sie für gut befanden, sich aufzuhalten, damit sie von ihrem Gefolge, welches zu Wasser nachkam, Nachricht erhalten möchten. Weliki Novogrod.

Am

16) Eine Art Käfer, welche Frisch (im V Th. von den Insecten N. 4, die große Stubenschabe, und den schwarzen Mehlkäfer nennet; welchen aber Linnäus den Namen Matta in seinem Syst. Nat. läßt. Vermuthlich ist dieses Insect, von den Finnen zu den Russen gekommen. Es zieht sich wirklich immer weiter gegen Morgen, woraus sich muthmaßen läßt, daß der Namen Taraken, womit man es in Rußland beleget, aus der Finnischen Sprache herkomme.

Gmelins Reise. 1733.

Kloster St. Georg.

Am folgenden Tage, Nachmittags, ließen sie sich in das Kloster St. Georg, das am Ufer dieses Flusses liegt, führen. Der Superior nahm sie freundlich auf, setzete ihnen Aepfel, abgezogen Wasser, Bier und Meth vor. Die Zellen der dasigen Mönche sind sehr enge. Oben auf dem Kloster ist ein Speisesaal, wo stets eine gedeckte Tafel bereitet steht. Ein jeder ißt so oft, und so viel, als er will. Die Speisen bestehen in Gurken, Rüben, Kohle ꝛc.; aber es ist keinen einzigen Tag im Jahre erlaubt, Fleisch noch Milchwerk zu essen. Der bemeldete Speisesaal ist ziemlich groß, aber dunkel; es wird auch Messe darinnen gelesen. In einer Stube darneben befanden sich etwa zwanzig Knaben, deren Arbeit ist, die Mönchszellen und das Eß- und Trinkgeschirr reine zu halten: diese essen, was die Mönche übrig lassen.

Den 16ten Aug. brachte Herr Gmelin mit Kräutersuchen zu; immaßen die Wälder und Fluren um Novogrod einem Kräuterkundigen genug zu thun geben.

Am 17ten besahen die Akademisten die Hauptkirche. Unter andern Merkwürdigkeiten wies man ihnen eine aus einem besondern gelben Metalle gearbeitete Kirchthüre mit zweenen Flügeln, welche vor alten Zeiten aus Corsun dahin gebracht worden war.

Denselben Tag, Abends, bekam die Reisegesellschaft Nachricht, daß das Fahrzeug mit ihren Instrumenten und ihrem Gefolge bis nach Novaja Pristan gekommen war. Weil man zu Bronnitz einige Beobachtungen anstellen wollte, so entschloß man sich, eiligst dahin abzufahren, damit man sogleich, nach der Ankunft des Fahrzeuges, die Landreise fortsetzen könnte. Die Gesellschaft gieng also am 18ten, Abends um sechs Uhr, zu Wasser von Novogrod ab; konnte aber selbigen Tages nicht weiter, als bis zum Kloster St. Georg, kommen. Man ließ den Maler, Herrn Berkhan, zu Novogrod, damit er den Grundriß dieser Stadt zu Stande brächte.

Der See Ilmen. Mündung des Msta.

Am 19ten giengen unsere Reisenden über den Fluß Ilmen, kamen in kurzer Zeit bey der Mündung der Msta an, und liefen hinein. Sie segelten diesen Fluß hinauf, weil ihnen der Wind günstig war: aber das Segel war so schlecht beschaffen, daß sie das Fahrzeug zugleich ziehen lassen mußten. Des Nachmittags kamen sie zu Bronnitz an, und traten in dem Gasthause ein, wo der kaiserliche Hof, auf seinen Reisen, sich gewöhnlicher Weise aufhält, weswegen man ihm den Namen Dworetz beygeleget hat. Sie ließen sogleich den Aufseher über das Fuhrwesen, (Jamskoi Uprawitel), zu sich kommen, zeigeten ihm die Befehle, welche sie bey sich hatten, und verlangeten Arbeitsleute von ihm. Weil aber dieser Beamte nicht Folge leisten wollte, so sahen sie sich genöthiget, neue Befehle, um die sie bey der Kanzelley zu Novogrod hierzu angehalten hatten, zu erwarten. Endlich kam das Fahrzeug mit ihrem Gefolge noch selbigen Tages Vormittags an, und der Maler Berkhan, welcher darauf gewesen war, brachte den Befehl von Novogrod mit, worinnen dem besagten Aufseher des Fuhrwesens, oder in dessen Abwesenheit, dem Aeltesten des Fleckens 17), auferleget wurde, daß er der akademischen Gesellschaft so viele Leute, als sie ihrer nöthig hätten, geben sollte. Der erste von diesen Beamten war zu Novogrod, und es hielt hart, ehe der Aufseher des Fuhrwesens sich dazu

17) Dieses Amt führet, so wie in Deutschland, mancherley Benennungen. Es ist ein Mann, der von der Gemeine der Bauern erwählet, und von einem höheren Tribunale bestätiget wird, dem die Bauern, in Abwesenheit des obersten Befehlshabers ohne Ausnahme gehorchen müssen. Man nennet ihn an einigen Orten Starost oder den Aeltesten, weil man gemeiniglich keinen jungen Mann

dazu bequemete: endlich aber brachte er, gegen zwey Uhr Nachmittags, die erforderlichen Leute. Gmelins Reise. 1733.

Die Akademisten giengen mit ihrer Bedeckung ab, damit sie einen Berg, zwo Werste östlich vom Flecken gelegen, besichtigen möchten. Es war dieses der erste Berg, den sie auf ihrer Reise zu sehen bekamen; das übrige Land, so weit man sich allda umsehen konnte, war eine bloße Ebene. Dieser Berg ist beynahe rund; die Mjsta fleußt nicht weit davon, und das Land wird vom Ufer dieses Flusses an, bis zum Berge, immer höher. Hundert Schritte weit von dessen obersten Spitze befindet sich eine Quelle, welche wegen der Menge Steine, die darinnen liegen, nur eine Klafter tief ist. Erster Berg, welchen sie auf der Reise zu sehen bekamen.

Die Akademisten wollten die Gräber, welche allda befindlich sind, untersuchen. Sie sahen ihrer zwey, die sich vor den andern ausnahmen, gegen Nordost des Berges. Sie ließen in dem einen ziemlich tief graben, und fanden einen Leichnam, von welchem die Arbeiter versicherten, daß es der Körper eines Räubers wäre, der vor nicht langer Zeit allda eingescharret worden wäre. In der Tiefe einer Klafter fanden sie Kohlen. Weil aber die Nacht eingebrochen war, so ließ man die Arbeiter bis auf den folgenden Tag gehen. Des Morgens erwartete man sie vergebens: denn der Aufseher hatte sie aus einander gehen lassen: und ungeachtet der ausdrücklichen Befehle der Kanzelley, konnten die Akademisten ihre Untersuchungen nicht weiter treiben.

Sie mußten also ihre Reise fortsetzen. Hierzu forderten sie Pferde, aber es wußte der bemeldete Aufseher ihr Begehren durch eine Menge Ausflüchte aufzuhalten, und verursachete ihnen durch solche Weigerung viele Unkosten. Endlich reiseten sie am 27ten Abends um sechs Uhr von Bronnitz ab. Abreise zu Lande.

Am 31sten Abends kamen unsere Reisenden nach Krestenskoy-Jam 18). Nicht weit von diesem Orte sahen sie auf jeder Seite des Weges zwey Gräber auf Höhen: das zur rechten Hand war ansehnlicher, als das andere; und unten an selbigem war eine Vertiefung, worinnen ein Bettler wohnete.

Die Gesellschaft hatte den Entschluß gefasset gehabt, am 1sten September mit frühestem Morgen abzureisen: der murrische Sinn des Commandanten zu Bronnitz aber machete ihnen neuen Verdruß. Er hatte dem Staroften und dem Wuborn seinen Sinn zu verstehen gegeben, und sie macheten ihnen entsetzliche Unkosten, indem sie gehen bis zwölf Pferde mehr nehmen, und sie unglaublich theuer bezahlen mußten.

Alle diese Schwierigkeiten waren Ursache, daß sie ihren Weg erst am 2ten September gegen Abend fortsetzen konnten. Noch in derselben Nacht trafen sie zu Rogwina ein. Des folgenden Tages fuhren sie durch Ischelbiza, am Flusse Posamet; und in der Nacht des 4ten Sept. langeten sie in dem Flecken Waldey an. Das gesammte Land zwischen Bronnitz und diesem Flecken ist bergicht. Den ersten Berg sieht man bey dem Dorfe Saitza, und der viele Koth allda machet die Wege schrecklich schwer. Die übrigen Berge sind kleiner, und die Wege besser.

Mann dazu erlieset. Hier nennet man ihn Wuborn oder Erwählten. In manchen Dorfern hat man einen Staroste, und einen Wuborn, welcher unter dem ersten stehet. Beyde müssen aus dem Orte gebürtig, und vom Bauernstande seyn.

18) Jam bedeutet einen Postwechsel. Hier ist es ordentlicher Weise in einem Flecken.

Gmelins Reise. 1733.

Am folgenden Morgen kamen sie nach Simagows Jam, welches nur drey Werste von Waldey abliegt. Der Befehlshaber des Ortes wollte es, wie der zu Bronnitz machen: man bedrohete ihn aber, daß man sich den Hofe beschweren wollte.

Sie giengen noch selbigen Abend von bemeldetem Orte wieder ab, und kamen bis nach Hidrowa. Am 6ten reiseten sie durch Kuschankina, und langeten noch Vormittags zu Chotielowskoi Jam an. Es werden wenig Oerter zu finden seyn, wo es so viele Bettler, wie hier, gabe, nämlich nach Beschaffenheit der Größe des Ortes. Die Akademisten wurden von vierzig Kindern auf einmal angefallen. Die Stimme dieser Bettler war eine Art vom Gesange, und ihre Aussprache glich des Volkes zu Novgrod ihrer.

Sie verließen Chotielowskoi schon selbigen Tages, und kamen nach Mitternacht um ein Uhr zu Kolomna an, welcher Flecken von der letztern Post zwölf Werste liegt. Sie fanden allda eine sehr schlechte Herberge; und nachdem sie sich sogleich folgenden Tages, den 7ten, mit frühestem Morgen wieder aufgemacht hatten, so kamen sie Abends um sechs Uhr zu Wüschney Woloschok an.

Ihre erste Sorge allda war, wie sie ein Fahrzeug bekommen möchten, um zu Wasser nach Twer zu kommen, damit die schrecklichen Unkosten, die ihnen das Fortschaffen ihrer Geräthschaften und Instrumente machete, erspart würden. Sie fanden verschiedene von der Art, die man Barken in unsern Ländern nennet, und erwählten sich eine davon. Mittlerweile, da sie zu Rechte gemachet wurde, hatten sie Zeit, den Flecken zu besehen, welcher groß, ziemlich schön, auch wegen der Schifffahrt sehr lebhaft ist. Die Lebensmittel sind allda sehr wohlfeil zu haben: aber die Fische sind selten, weil in dem Flusse Twerza fast gar keine sind. Dieser Fluß und die Msta sind hier durch einen Canal vereiniget, vermittelst dessen die Fahrzeuge von Astrakan, Casan und Twer in die Neva gehen, immaßen, wie schon gesaget worden, die Msta sich in den See Ilmen ergießt. Die Wolchow entspringt aus eben diesem See; und dieser Fluß öffnet die Fahrt in die Neva durch die See, oder jetzo, den Canal von Ladoga.

Einschiffung nach Twer.

Die Akademisten ließen am 9ten des Abends ihre Sachen einschiffen: aber sie fanden in dem Fahrzeuge weder Steuer noch Ruder. Die Arbeiter beschäftigten sich mit Verfertigung derselben. Eigentliche Steuer haben solche Fahrzeuge gar nicht. Man befestiget nur zween sehr lange Balken daran, welche aus dem Gröbsten ins Gevierte gezimmert sind, den einen vorn, den andern hinten. Sie reichen mit einem Ende ins Wasser, das andere geht bis in die Mitte des Fahrzeuges: und nach dem das Schiff sich auf diese oder jene Seite wenden soll, so drehet man bald den einen, bald den andern Balken. Am folgenden Tage waren besagte Balken und Ruder fertig; und sie reiseten denselben Tag, den 10ten Sept., früh um acht Uhr ab. Der Wind, wenn er gleich gut gewesen wäre, hätte ihnen doch wenig helfen können: denn außer dem, daß sie keine Segel hatten, ist auch der Fluß so klein, und stecket so tief in den Wäldern, daß der Wind ihn wenig treffen kann. Sie schifften Tag und Nacht, ohne anzulegen,

Torschock.

und kamen am 12ten frühe nach Torschock. Es ist diese Stadt ziemlich groß, und mit einem Walle befestiget. Ehemals war sie mit einer Mauer umgeben, welche auf Befehl Peters des Großen, nachdem sie sehr eingenommen war, niedergerissen wurde. Alle Lebensmittel sind dort sehr wohlfeil: es war unsern Reisenden aber nicht möglich Fische zu bekommen, ob sie gleich vieles Geld dafür zu zahlen versprachen. Noch am

selbigen

selbigen Abende giengen sie wieder zu Schiffe, fuhren funfzehn Werste weit, mußten aber alsdann anlegen, damit sie nicht an den Wasserfällen, die sie schon vor sich sahen, Schaden nähmen. Denn in der vorhergehenden Nacht war ein solches Fahrzeug darauf gestoßen, wodurch sie sehr erschrecket worden waren. Zu allem Glücke war das ihrige stärker, als jenes, welches durchbohret worden war, da hingegen das ihrige keinen Schaden litt.

Leschis, wilde Menschen.

Auf ihrer Fahrt durch so viele Wälder sageten die Schiffleute den Akademisten immer vieles von den Lieschis vor, mit welchen, wie sie vorgaben, diese Wälder angefüllet wären. Sie beschrieben diese Lieschis als Wilde, ganz rauch von Haaren, und deren Leibesgröße sich nach der Größe aller derer Objecte, bey welchen sie wären, richtete. In den Wäldern z. E. würden sie so hoch, als die Bäume; im Korne nicht höher, als das Korn; im Grase würden sie so klein, wie dieses. Sie thäten niemanden Schaden, sondern lacheten die Leute nur ins Gesicht aus und kützelten sie; und wenn sie einen fänden, der sehr empfindlich dabey wäre, so kützelten sie ihn zu Tode. Sie versicherten auch, daß es männliche und weibliche Lieschis gäbe. Man versprach demjenigen eine Belohnung, welcher der Gesellschaft ein so seltenes Paar Menschen zuführen könnte, und einer von den Arbeitern versprach, daß er ein Paar durch seine Künste herden bringen wollte. Sein ganzes Geheimniß bestund, allem Ansehen nach, darinnen, daß er beständig schrie und heulete: denn er that die ganze Nacht hindurch nichts anders. Am folgenden Morgen bedrohete man ihn, daß man ihn selbst in ein Lieschi verwandeln wollte, wenn er am selbigen Tage keinen kommen lassen würde: er konnte aber nichts ausrichten, und bath zuletzt um Vergebung.

Man begab sich mit Anbruche des Tages wieder auf das Fahrzeug, und die Reisegesellschaft langete Vormittags gegen zehn Uhr im Flecken Miedna an. Allda bemerketen sie eine sonderbare Aussprache, immaßen bey den dasigen Einwohnern esch wie s lautete. Sie hielten sich ungefähr zwo Stunden allda auf, setzeten ihre Reise die ganze Nacht fort, und landeten am 14ten des Morgens gegen sechs Uhr an der Stadt Twer an. Sie hatten auf dieser kurzen Fahrt viel Sorge, wegen der großen Menge der Wasserfälle und kleinen Klippen, welche sich in der Twerza befinden.

Wasserfälle in der Twerza.

Weil die Sommerzeit schon sehr verstrichen war, so hielten die Akademisten es für nöthig, sich mit ihrer Reise nach Casan zu fördern. Sie fanden zu Twer ein Schiff, mit einem Steuermanne, einem Bootsmanne und dreyen Matrosen, welche der Schiffshauptmann Beering für sie daselbst gelassen hatte. Man richtete dieses Schiff so zu, daß es so bequem als möglich würde: man ließ etliche Kajüten darauf bauen, auch einen Camin, damit die Schiffleute sich wärmen könnten, ingleichen zween Feuerheerde zum Kochen. Man versorgete sich auch mit etlichen Ankern, Stangen und Tauen. Mittlerweile da das Schiff zu Rechte gemacht wurde, sahen die Akademisten sich in der Stadt um, welche nichts merkwürdiges enthält. Sie liegt oberhalb der Mündung der Twerza, zu beyden Seiten der Wolga, und diese beyden Theile haben durch eine Brücke Gemeinschaft mit einander. Am rechten Ufer der Wolga hat sie eine Festung, mit einem Erdwalle umgeben, worauf ehemals eine Mauer stund, von welcher aber nur noch ein Thürmchen, oberhalb des Thores an der Ostseite, übrig ist. Die Stadt ist groß genug, aber die Häuser sind schlecht gebauet. Die Lebensmittel sind nicht theuer, ausgenommen die Fische, welche schrecklich theuer sind.

Beschreibung der Stadt Twer.

Gmelins Reise. 1733.

Am 26sten des Morgens setzeten sie die Reise weiter fort, und fuhren bey den Flecken Constantinowskoi, Bolschaja-Peremiero, Wlassiewo, Jamnik, Semenowsko, Jurgewsko und Igumenka vorbey.

Bey Igumenka hielten sie sich auf, weil der Steuermann sich nicht getrauete, in der Nacht über den Wasserfall (Baran-Porog) zu fahren, und selbiger doch unvermeidlich war. Zwischen dem Dorfe Pischtschulina und dem Flecken Igumenka, etliche Werste von Twer, zur Rechten der Wolga, sieht man am Ufer dieses Stromes ungefähr dreyßig kleine Hügel, einen neben dem andern, welche ziemlich wie alte Gräber aussehen.

Am 27sten sehr früh, schiffete man weiter, und bey Fenewo-Sielzo, Goroden-Sielo, Tschelischtewa-Sloboda, und vor den Flecken Jedimonowo, Borki, Nowoje, Sucharino, Sutschcki, und Troitzkoje vorbey. Das Schiff fuhr diese ganze Nacht, und übersegelte die Flecken Chartschewo, Krewa, Nikolskoje, Dubanskoje, Ustie, Iwanowskoje, und befanden sich Frühmorgens bey Kymra. Am selbigen Tage sah man die Flecken Abramovo, Bieloje, Biel-Gorodock, Puchlino, Medwedizkoi und Romanzowo. In der Nacht legete sich das Schiff vor Anker; gieng aber mit frühestem Morgen wieder ab. Man fuhr bey den Flecken Sknietin, Nikititzkoi, Kaschintzk-Ustie, Nicolskaja-Sloboda, Sluschia-Sloboda, Gorodischtsche, Jergootzko, Wasisina, Spasnakukse, Spirowa, und Priluki vorbey, und kam am 29sten Abends vor der Stadt Uglitz an. Diese Stadt liegt am rechten Ufer der Wolga, nahe daran; hat in der Mitte eine viereckige Festung von Holzwerke, welche inwendig, und in ihren Ecken mit Thürmchen befestiget ist. Herr Müller, und hernach auch Lürsenius, Krasilnikow und der Steuermann, welchen ihnen der Schiffshauptmann Beering zurückgelassen hatte, bekamen Lust, die Stadt zu besehen. Als Abends das Signal gegeben wurde, kam Herr Müller wieder aufs Schiff; die andern blieben länger, und kamen erst spät in der Nacht wieder zur Gesellschaft. Man war von Twer bis nach Uglitz ohne Segel, bloß mit Rudern gekommen, theils wegen des niedrigen Wassers, theils auch wegen der Menge Klippen, womit das Ufer besetzet ist. Was man hier einen Wasserfall nennet, ist nichts anders als eine Stelle, wo viele Klippen sind, und wo das Wasser ein Geräusch machet: denn bey den Wasserfällen Baran, Loß, Kur, Tschernezkoi und Nikitzkoi, über die man schon weg war, hatte man selten bemerket, daß das Wasser einen Abschuß hätte: vielmehr schien es zuweilen, als flösse es langsamer, als sonst. Nicht weit von dem Wasserfalle Tschernitzkoi, mitten im Flusse, ein wenig mehr zur Rechten, ist eine kleine Insel, welche unsere Reisenden hätten sollen zur rechten Hand liegen lassen: allein, der heftige Wind nöthigte sie, zur linken zu fahren. Das Wasser war nicht über drey Fuß tief, und das Schiff, welches mehr als drey Fuß hohes Wasser erforderte, gerieth auf den Strand. Es kam aber bald wieder los; und nachdem man mit vieler Mühe die andere Seite der Insel erreichet hatte, so setzete man die Fahrt weiter fort.

Ankunft in der Stadt Uglitz.

Nachdem sie von Uglitz abgegangen waren, so fuhren sie des Nachts bey der Slobode Ribatzkaja, den Flecken Solotorutschka, Woskresenskoje, Rabanowo, Myschkina, Kriwetz, Jeremeitzowa, Gorodock, Gliebowo und Koprino vorbey. Gegen Mittag, als sie den Flecken Schumarowo vorbey gefahren waren, sahen sie die Slobode Mologa. Der Wind war damals schwach, und ihnen nicht [illegible]

gün-

günstig: Abends aber wurde er stärker, so daß das Schiff anlegen mußte, nachdem sie die Flecken Wieska, Nikulska und Kammenik hinter sich geleget hatten. Gmelins Reise. 1793.

Am folgenden Tage, nachdem man den Flecken Balobanowna hatte liegen sehen, kam man gegen Mittagszeit bey der Slobode Ribna *) an. Allda hielt man innen, damit man sich mit Lebensmitteln versorgen möchte: aber Fische waren nicht zu bekommen. Die Gesellschaft reisete den ganzen folgenden Tag, und übersegelte die Flecken Schachonskoje-Ustie, Wasiljewskoje, Semenowska, Spaskoje, Ilunskoje, Sawinska, Bogoslowskoje, die kleine Stadt Romanow, die Slobode Borisso-Glebskaja, die Flecken Petrus-Pawla, Idskoje-Ustie, Wosdwyschenie, die Slobode Narskaja und den Flecken Iwanowskoje; und am 2ten October kam sie zu Jaroslaw an.

Jaroslaw ist eine große und schöne Stadt: die Lebensmittel sind allda sehr wohlfeil: die Gewölber und Läden, im großen Kaufmannsmagazine sind überaus wohl angeleget, und sowohl mit schönen aus- als inländischen Waaren versehen. Die Akademisten mußten gienaen Nachmittags in das Kloster Spaskoi. Man zeigete ihnen in einer Capelle Knochen, von welchen man vorgab, daß es Riesengebeine wären, die an dem Orte, wo die Capelle steht, in der Erde gefunden worden wären, als man den Erzbischof von Rostow, Tryphon, hätte beerdigen wollen: allein Herr Gmelin hält dafür, es seyn Elephantenknochen. Jaroslaw.

Sie verließen Jaroslaw mit einbrechender Nacht, und giengen mit einem starken Winde unter Segel. Weil aber der Strich des Windes nicht mit dem Laufe des Flusses übereinkam, so konnte man nur vier Werste weit kommen, in welcher Zeit man bey der Slobode Korowniki, die eine Werst weit von der Stadt liegt, vorbey fuhr. Am 3ten October fuhr man, obgleich mit vieler Mühe, noch sechs Werste weiter, bis zum Flecken Oriowa: und der heftige Wind nöthigte das Schiff, wieder anzulegen, so wie es in der vorigen Nacht hatte geschehen müssen. Als der Wind sich Abends legete, so versuchete man noch weiter zu kommen. Allein, sobald man über das Dorf Tunoschna gekommen war, so mußte man stille liegen. Gegen neun Uhr gerieth das Schiff auf den Sand: und nachdem es nicht ohne viele Mühe wieder flott geworden war, so getrauete man sich nicht, weiter zu fahren. Früh um zwey Uhr wurde der Wind völlig gut, und man segelte bis über die Flecken Gorodischeschke, Meleda, und die Slobode Selischeschke. Am 3ten gegen Mittag kam man bis zur Stadt Costroma. Sie hat einen mittelmäßigen Umfang, einen Wall von Erde; und der Stadt gegenüber, am rechten Ufer, sieht man die Slobode Gorodischeschke. Oberhalb Costroma ließen unsere Reisenden zu ihrer linken Ipatskoi-Monastir liegen, und konnten sich nicht enthalten, dessen prächtiges Ansehen von weitem zu bewundern. Dieses Kloster ist mit starken Mauern und gemauerten Thürmen umgeben: es ist ein Muster eines wohlbefestigten Heiligthums. Costroma.

Weil der Wind widrig geworden war, so mußten sie bis zum folgenden Tage vor Costroma liegen bleiben. So bald aber der Wind gegen vier Uhr des Morgens sich änderte, setzte das Schiff seine Fahrt wieder fort. Sie fuhren bey den Flecken Ilunsko, Krasnaja-Poschni, Nikolsko, Siderowskoje und Sungurowo vorbey, und kamen

*) Sloboda, Slobode, ist ein nach dortiger Landesart befestigter Flecken, das heißt, mit einer hölzernen Verwachung umgeben.

Gmelins Reise. 1733.

nen gegen Mittag im Districte der Slobode Plioſſa an. Noch am ſelbigen Tage ſah man auch die Flecken Nowlensko, Wosdwiſchensko, Iwanowsko, Polu- jechtowo und Nawalki liegen: aber die Nacht durch lagen ſie ſtill. Am 7ten ruder- te man, noch über das Segeln, um geſchwinder fort zu kommen; man fuhr bey den Flecken Solpuga, Mermowo und Krwetz vorbey; und gegen Mittagszeit ſah man die Stadt Kneſchma liegen, welche nicht von Wichtigkeit iſt. Dieſen Tag und die folgende Nacht kam man vor den Flecken Nicola, Miera, Iluskoje, der Slobode Rieſchma und bey Jolnat vorbey; und des folgenden Tages, früh um ſieben Uhr, vor Jurjew-Powolski-Gorod. Der widrige Wind verſtattete nicht, weiter zu fah- ren, wiewohl auch die kleine Stadt, vor der man lag, nichts merkwürdiges verſprach.

Dieſe Stadt mag vor Zeiten wichtiger geweſen ſeyn, als ſie es jetzo iſt, denn das Ufer unterhalb und zur Rechten derſelben, iſt über die Maaße hoch. Man ſieht auch nahe dabey die Ueberbleibſel einer ziemlich großen Feſtung, deren Mauern von Ziegel- ſteinen geweſen ſind. Hier wurde mehr der Bauch unſerer Reiſenden, als ihre Neubie- gier befriediget: denn ſie bekamen um einen ſehr wohlfeilen Preis eine Gattung kleiner Störe, (Sterleder) die ſie am erſten Tage mit großer Begierde aßen, die ihnen aber am dritten faſt zum Ekel wurden. Dieſer Fiſch iſt dem bekannten Störe überaus ähnlich: er hat, an ſtatt der Gräten, nur Knorpel; aber er iſt niemals ſo groß, als der rechte Stör, und ſein Kopf iſt ſpitziger. Sein Fett machet das Fleiſch ungemein ſchmackhaft: eben das viele Fett aber machet, daß es bald Ekel erwecket.

Nachmittags verſuchete man, die Reiſe fort zu ſetzen. Allein man konnte nicht wei- ter als vier Werſte kommen, weil der Wind, bey verändertem Striche des Fluſſes, wi- drig und dabey ſehr ſtark war. Man mußte daher einige Stunden ſtill liegen. Abends als der Wind ſich legete, ſetzete man die Fahrt weiter fort, und ließ das Schiff durch ei- ne vierruderige Schaluppe fortziehen. Die Reiſenden mußten bey dieſer Gelegenheit, gleichwie bey vielen andern, von der Faulheit ihrer Führer vieles ausſtehen. Bey der mindeſten Schwierigkeit wollten ſie ſogleich Anker werfen; und wenn es auf ſie angekom- men wäre, ſo wären oft fünf bis ſechs Tage für uns verlohren geweſen, da ſie doch oft nur eine halbe Stunde zu arbeiten hatten, um einen andern Strich des Fluſſes und gu- ten Wind zu bekommen. Wir ſahen dieſes Uebel ein, und gaben dem Bootsmanne Befehl, ohne unſern Willen nicht mehr den Anker zu werfen, und er unterwarf ſich end- lich. Man bekam in der That bald beſſern Wind, und in der Nacht rückete man ein

d. 9. 11 Oct. großes Stück fort. Am 9ten wurden die Reiſenden von einem ſchrecklichen Getöſe aus dem Schlafe erwecket, weil die Wellen mit großer Heftigkeit an das Schiff ſtießen, und weil dieſes überall entſetzlich krachete. Man war auf einer Sandbank zu ſitzen gekommen, und wenn es eine ſehr finſtere Nacht war, ſo war nichts anders zu thun, als zu warten, bis es Tag würde. Man kam auch in der That bald wieder los, ſobald der Tag anbrach. Weil aber widriger Wind war, ſo mußte man ſogleich den Anker werfen. Man befand ſich damals nur ungefähr drey Werſte von dem Flecken Putſchejchk, welchen man in der Entfernung liegen ſah, und das Schiff blieb bis zum folgenden Morgen vor An- ker liegen.

Nachdem man bey den Flecken Kreſti, Katunka und Waſilewa vorbeygefah- ren war, verhinderte der heftige Wind die Reiſenden, am letztbemeldeten Orte wieder ſtill zu liegen. Ihr Schiff war durch die Gewalt der Wellen, die es unweit Putſchejchk auf

den

den Sand geschmissen hatten, beschädiget worden; zog Wasser, und in weniger als sechs Minuten stund es einen Fuß hoch darinnen. Man war sehr bekümmert, das Loch zu finden, wo es eindrang: die Arbeiter wollten es nicht suchen, oder thaten es doch nur mit Widerwillen. Endlich entdeckeren es die Matrosen, welche der Schiffshauptmann Beering unsern Reisenden gelassen hatte; worauf dem Uebel geschwind abgeholfen wurde. Bald hernach legete das Schiff ein großes Stück Weges zurück; gegen Mittag, am bemeldeten Tage, gieng es bey der Slobode Gorodez, und Abends bey Balachna vorbey, und es half ein sonderbarer Zufall nicht wenig, daß es so geschwind gieng. Man hörete, bey gar schwachem Winde, plötzlich, von Gorodez her, ein Geräusch und starkes Pfeifen über dem Schiffe. Es war eine Wolke mit Schnee, welchen der Wind heftig wider das Schiff trieb, so daß es fast augenblicklich damit bedecket war, da unterdessen der Wind gerade von hintenher das Segel aufblies, und es schnell fort trieb. Dieser Windstoß daurete nur eine halbe Stunde: aber Abends gegen fünf Uhr geschah eben dergleichen wieder. Gmelins Reise. 1733.

Die Stadt Balachna machet kein schönes Ansehen: sie ist aber sehr lang, und wegen ihres Salzwerkes berühmt. Es ist dermaßen ergiebig, daß beständig mehr, als funfzig Koten, unterhalten werden. Die Ufer des Flusses bey der Stadt sind überall voll Holzes zum Gebrauche des Salzsiedens, und es geht dessen erstaunlich viel auf. Die Arbeiter unserer akademischen Reisegesellschaft versorgeten sich damit. Es wurde viel Holz auf dem Schiffe verthan: aber man fand das meiste, dessen man benöthiget war, an den Ufern der Flüsse, gehackt und gespalten, und zum Brennen bereit. „Wir „trugen anfangs Bedenken, saget Herr Gmelin, Holz unbezahlt wegzunehmen. Weil „wir aber in den Dörfern, wo wir welches kaufen wollten, allemal zur Antwort bekamen, daß die Bauern kein Holz verkauften, so mußten wir es aus Noth stehlen.„ Balachna. Dasiges Salzwerk.

Von Balachna bis nach Nischnei-Novogrod sind nur fünf und zwanzig Werste, und unsere Reisenden waren Willens, die ganze Nacht durch zu fahren. Der Bootsmann fragete, ob er zu Nischnei vor Anker legen, oder weiter gehen sollte. Man verboth ihm, den Anker zu werfen, und wollte lieber des Vergnügens entbehren, eine gar schöne Stadt nicht zu besehen, als bey so weit verstrichener Jahreszeit die Reise verzögern. Die Akademisten mußten bey dieser Gelegenheit von den Leuten ihres Gefolges vielen Widerspruch ausstehen: einige wollten ihre Verwandten in Nischnei besuchen, andere wollten Lebensmittel darinnen kaufen. Aber jene blieben standhaft dabey; sie untersageten dem Bootsmanne, sich irgendwo aufzuhalten, und befahlen den Soldaten, keinen Menschen vom Schiffe abgehen zu lassen. Des Nachts fuhren sie bey den Flecken Saussolie, Bolschoi, Kosino, Koposſowo vorbey, imgleichen bey der Mündung des Flusses Linda. Bald hernach gerieth das Schiff am Ufer auf den Strand, und der Bootsmann behauptete, es wäre unmöglich, weiter zu fahren, so lange ihnen der Wind zuwider wäre. Nunmehr hielten die Akademisten nicht für dienlich, die Bewegungen, welche ihr Befehl schon unter den Leuten von ihrem Gefolge veranlasset hatte, aufs neue rege zu machen. Am folgenden Morgen, nachdem sie den Flecken Gordiewska und die Mündung der Oka vorbengefahren waren, langeten sie vor Nischnei-Novogrod an. Die Akademisten wurden nunmehr gewahr, daß sich ihre Leute mit dem Bootsmeister dahin verstanden hatten, daß sie bey Tage an diese Stadt kämen. Sie stelleten sich, als wüßten sie es nicht, und gaben nochmals Befehl, kei-

Gmelins Reise. 1733.

nen Menschen ohne Noth vom Schiffe abgehen zu lassen, noch sich irgendwo, es müßte denn aus dringender Nothwendigkeit geschehen, aufzuhalten. Man fuhr in den Morgenstunden vor etlichen fetten Auen vorbey, in welchen das Erdreich zum Kohlbau dermaßen gut ist, daß man zu hundert Schiffen mit einander beladt, und den Kohl an andere Oerter führet. Die Insel Duban, zwanzig Werste von Costroma, ist sonderlich wegen dieser Fruchtbarkeit sehr berühmt.

Tschnei-Novogrod ist eine große Stadt, welche ein schönes Ansehen von außen machet. Es gieng niemand hinein, als Herr Müller, der es um deswillen nöthig fand, damit er einige historische Nachrichten einziehen möchte. Die Kaufläden sind ungemein wohl angeleget, und es finden sich darinnen erstaunlich viele, sowohl fremde, als inländische Waaren. Alle Lebensmittel sind hier wohlfeil, und sonderlich ist das Mehl viermal wohlfeiler, als zu Petersburg. Herr Müller behielt das Boot bey sich, und die Reisegesellschaft fuhr bey bemeldeter Stadt, bey der Slobode Podnowna, und den Flecken Stolbischa, Krowa, Welikie Wrak und Berwodna vorbey. An diesem letztern Orte kam Herr Müller wieder aufs Schiff. Man fuhr die ganze Nacht, ließ die Flecken Radnizi, Raborki, Takmen und Jurdina hinter sich, und langete den 13ten früh um sechs Uhr bey Makariew-Monastir an. Man kam selbiges Tages bey den Flecken Prossek, Masa, Kremonki, Barmino, Sonowka, Tokmo vorbey, und in der Dämmerung befand man sich bey Wasili-Gorod: es war aber schon so dunkel, daß man nichts, als die Glockenthürme, davon sehen konnte. In dieser Nacht schiffte man noch bey dem Flecken Sumka vorbey: und den 14ten, mit anbrechendem Tage, vor der Stadt Kusina-Demiansko. Von hier kam man noch Vormittags bis fünf Werste oberhalb Ilimskaja-Pustinka, wo sie widrigen Windes halber sich aufhalten mußten.

Unsere Akademisten erfuhren, daß in diesen Gegenden viele Tschuwaschen wohneten: und weil sie, des starken Windes halber, nicht hoffen konnten, so bald wieder abgehen zu können, so entschlossen sich die Herren Gmelin und Müller, in dem Boote bis zur Stadt Tschebsarar voraus zu fahren. Sie nahmen ihren Dolmetscher, zween Bedienten und vier Soldaten mit sich. Vorher nahmen sie die Abrede, daß das Schiff selbst, so bald als möglich, nachkommen sollte: auch daß sie im Vorbeyfahren vor Tschebsarar ihnen mit etlichen Flintenschüssen ein Zeichen geben sollten, worauf sie in der Stadt antworten, und sogleich wieder an Bord kommen wollten. Nunmehr wollen wir den Herrn Gmelin selbst reden lassen.

Wir giengen, spricht er, Nachmittags um drey Uhr von unserm Schiffe ab. Wir waren kaum fünf Werste weit gefahren, so sahen wir in der Gegend von Pustinka auf einem Berge ein angezündetes Feuer. Zween von unsern Soldaten, welche selber getaufte Tschuwaschen waren, sagten uns, daß einige abgöttische Tschuwaschen eine gottesdienstliche Ceremonie anstellten. Wir kletterten, so gut, als wir konnten, den Berg hinauf, und kamen endlich zu diesem Feuer. Hier fanden wir zwey Tschuwaschen, und etliche Schritte weit von ihnen ein Pferd, an einen Baum gebunden, auf dem sie gekommen waren. Die Tschuwaschen hatten einen Schaf geschlachtet, und kocheten das Eingeweide und den Magen in einem Kessel, welche Stücke sie mit Fette, Blute und Grütze voll gestopfet hatten. Nahe dabey, gegen Morgen zu, war ein viereckichter Platz, mit Pfählen umgeben, gegen welchen sie sich wandten, und

Abgötterey der Tschuwaschen.

und ihre Gebether verrichteten. Wir bekamen von ihren Ceremonien nichts zu sehen: sie waren vermuthlich schon geendet, oder fiengen sich auch erst an, nachdem wir wieder fort waren. Was den mit Pfählen umgebenen Ort betraf, so erzählete man uns, daß es eine Art von Heiligthume oder Tempel wäre, dessen Einweihung durch einen Mann, oder eine Frau, in ihrer Sprache Jümassen, und bey den Russen Woroschei, oder Woroscheja genannt, d. i. Zauberer, Zauberinn, verrichtet würden. Nach der Beschreibung, die man uns von diesen Jümassen machete, sind es Priester, zu welcher Würde bey ihnen sowohl Männer, als Weiber, gelangen können, und deren Amtsverrichtungen in einigen Gaukeleyen bestehen. Diese Priester haben große Autorität und Macht; und es stößt einem Tschuwaschen keine Krankheit, noch sonst ein Unfall zu, der nicht Rath und Beystand von den Jümassen verlangete; und wie ich vermuthe, allemal für gute Bezahlung. Ein jedes Dorf der Tschuwaschen hat ihren Jümasse, vielleicht auch etliche. Der Jümasse, welcher um Rath gefraget wird, verordnet, von welcher Beschaffenheit das Opfer des Tschuwaschen, das er bringen muß, seyn soll. Wenn es ein Schöps ist, wie es damals einer war, so führen sie ihn an den jetzo beschriebenen Ort, schlachten ihn, stopfen den Magen voll, und essen davon so viel, als sie wollen. Hierauf thun sie ihre Gebether; und alsdann leget ein jeder, nach seinem Vermögen, ein Stück Geld in einen hohlen Baum, der einen einzigen Riß hat, und welcher innerhalb der umpfählten Verwachung steht. Was von dem Opfer übrig geblieben, das nimmt man mit sich nach Hause, und verzehret es mit seinen Freunden. Verzeiten wandten sie sich, wie man uns erzählete, bey dieser Ceremonie, gegen die Haut des geopferten Thieres, welche man in dem besagten Heiligthume aufhieng: aber es ist dieser Gebrauch abgekommen, weil sie, wie die Russen sageten, es für nützlicher befunden, die Häute zu verkaufen. Wie sie selber uns erzählten, so bethen sie einen einzigen Gott an, welchen sie Thora nennen. Sie halten die Sonne für ein Wesen der ersten Ordnung, und verehren auch diese. Sie haben noch niedrige Gottheiten, welche sie mit den Heiligen, die im Christenthume verehret werden, in Vergleichung stellen. Ein jedes Dorf hat seinen besondern Abgott, welcher seinen Sitz in einer solchen Verwachung, wie die jetzt beschriebene, hat. Der Abgott, welchen das ganze Dorf, woher diese Tschuwaschen waren, anbethete, hieß Borodon. Wir erblickten seinen kleinen Tempel, fanden aber kein geweihetes Geschirr darinnen. Wir konnten nicht erfahren, wo das Geld, welches zum Hebopfer gebracht wird, bliebe; vermuthlich dienet es zum Unterhalte der Jümassen. Nur dieses erfuhren wir, daß solches Geld, nach einer gewissen Zeit, durch einen Mann aus dem Dorfe, zu dem man ein Vertrauen hat, weggeholet wird. So ist es uns auch nicht möglich gewesen, von den Gebräuchen, Sitten und der Religion der Tschuwaschen genauere Nachricht einzuziehen. Die zween Soldaten, welche von diesem Volke waren, schienen ihm noch immer gewogen zu seyn, und bezeugeten wenig Lust, ihre Geheimnisse zu entdecken. Wir haben nach der Zeit erfahren, daß es ein sehr haushälterisches Volk, und zur Trunkenheit gar nicht geneigt ist. Man saget auch, daß sie eine besondere Gabe haben, den Russen ihre Pferde zu stehlen, und daß solches sehr oft geschieht. Des Tages hernach sahen wir zu Tscheboxar ein Paar Tschuwaschen in Ketten und Banden, weil sie dergleichen Diebstahl begangen hatten. Wir hätten sehr gewünschet, eine noch bessere Kenntniß von diesem Volke zu erlangen; aber die Nacht brach ein, und wir hatten noch zwanzig Werste weit nach

Gmelins Reise. 1733.

Gmelins Reise. 1733.

Tschebarar. Wir giengen also geschwind nach unserm Boote zurück, und bestiegen es bey Pustinka 19) wieder. Auf der Reise von diesem Orte nach Tschebarar schien es uns, als wäre der Wind für unser zurückgelassenes Schiff gut geworden, und wir hofften, es in selbiger Nacht in besagter Stadt anzutreffen. Wir kamen Abends um acht Uhr allda an. Wir übergaben unser Boot einem treuen Wächter, und giengen in die Stadt, uns eine Herberge zu suchen. Wir wurden sehr schlecht versorget; denn wir hatten zum Abendessen nichts, als Milch und Eyer, und mußten auf hölzernen Tellern, und mit dergleichen Löffeln essen. Ob wir gleich des Nachts auf hölternen Bänken schliefen, so ruheten wir doch ziemlich wohl, in Hoffnung, durch die Ankunft unseres Schiffes erwecket zu werden: aber es kam nicht. Wir waren sehr darüber bekümmert: wir hatten von Kleidung nichts, als mit Pelze gefütterte Westen, und einen Mantel, so daß wir nicht im Stande waren, uns bey Leuten sehen zu lassen. Wir giengen auf den Markt, uns Speisen zu kaufen: aber wir fanden keine Geschirre zum Kochen. Wir wurden endlich kühn, und giengen zu dem Woywoden, ihm unser Abentheur zu erzählen. Dieser nahm uns freundlich auf, und wir speiseten sehr gut bey ihm.

Im Gespräche mit diesem Beamten erfuhren wir, daß die Tschuwaschen eine sehr zahlreiche Nation ausmacheten; daß im Districte von Tscheparar ihrer mehr als achtzehen tausend wären; im Districte von Rusmadempansky mehr als zehentausend; in dem von Sirilsgorod über zwölftausend; in dem von Sovaschk über sechstausend; und in dem von Kokschaisk ungefähr vier hundert. Wir fragten den Woywoden, ob es nicht möglich wäre, diese Abgötter zum Christenthume zu bekehren. Er gab uns zu Antwort, man arbeite jetzo daran: man habe schon in allen russischen Städten dieser Districte Schulen für die jungen Tschuwaschen angeleget, dieselben im Christenthume zu unterrichten, damit sie dereinst ihre ganze Nation bekehren könnten. und dennoch sey die Sache noch nicht weit gediehen, weil es an Leuten fehle, welche den Charakter dieser jungen Proselyten recht kennen lerneten. Man habe zwar schon viele Tschuwaschen getaufet: allein die christliche Religion habe von ihnen wenig Ehre. Die meisten von ihnen hätten sich nur zum Christenthume bekannt, den Verfolgungen zu entgehen, oder auch derer Vortheile zu genießen, die solchen Neubekehrten vergönnet würden, ja sogar, derselben zu misbrauchen, indem sie sich solchen Ausschweifungen überließen, die ihnen als Heiden nicht frey stünden. Wir giengen gegen Abend wieder in unsere Herberge, und erschracken sehr, da wir von unserm Schiffe noch keine Nachricht bekamen. Wir befürchteten, es möchte selbiges in der Sonntagsnacht vorbengefahren seyn, ohne daß die an unser Boot gestellte Wache es bemerket hätte. Am folgenden Tage batten wir den Woywoden, er möchte einen reitenden Bothen nach der Seite, woher unser Schiff kommen sollte, ausschicken, damit er sich bey allen Schiffen in der Gegend von Tschebarar erkundigen möchte, ob sie etwas von unserem wüßten. Als wir wieder bey dem Woywoden speiseten, hatten wir ein ungegründetes Schrecken: denn man benachrichtigte uns, daß ein Schiff, von Ansehen wie unsers, in der Sonntagsnacht vor der Stadt vorbey gegangen war; daß man es in der Dunkelheit nicht hätte sehen können, und daß man der Schildwacht vom Borde zugerufen hätte, das Schiff wo mit

19) Pustink ist eine Einsiedelerey, worinnen ein einziger Mensch wohnet, welcher von der Welt abgesondert und vom Almosen lebet.

mit Soldaten besetzet. Diese Erzählung verdoppelte unsere Furcht. Wir wußten, daß man, wegen der Sandbänke, nicht zu beyden Seiten der Stadt vorbey schiffen konnte; daß die einzige Fahrt an der linken Seite war, welche zwo Werste von der rechten Seite entfernet war; daß folglich unser Schiff leichtlich unvermerkt hätte vorbey gehen können. Wir entschlossen uns alsobald, unser Boot überdecken zu lassen, und nach unserer Gesellschaft auszufahren. Mittlerweile da alles zu Rechte gemacht wurde, ließen wir ein Paar Tschuwaschen zu uns holen, damit wir uns, zum Zeitvertreibe, nach dem Zustande ihrer Nation erkundigen möchten. Wir thaten mancherley Fragen an sie: allein unsere Soldaten waren so schlechte Dolmetscher; und die Tschuwaschen verstunden so wenig russisch, daß unsere Neugierde nur schlecht befriediget wurde. Wir erfuhren, was ihre Feste anlanget, daß sie am Freytage nicht arbeiteten, ohne jedoch diesen Tag für heiliger als andere anzusehen; daß sie alle Jahre ein grosses Fest feyerten, und sich sodann alle an den vorhin beschriebenen vermachten Ort begäben, allda zu bethen; daß aber dieses Fest nicht unbeweglich wäre, sondern es verlegete ihr Jümasse dasselbe auf welchen Tag er wollte. Wir machten ihnen zum Abschiede ein kleines Geschenk von Corallen. Gmelins Reise. 1733.

Unterdessen war unser Boot, an der Stelle, wo wir sitzen wollten, von einem Borde zum andern mit Birkenrinden überdecket worden. Dieses Verdeck war von hinten und von vornen offen, damit der Wind nicht zu grosse Gewalt darwider hätte. Weil wir von dem reitenden Bothen, welchen der Woywod abgeschicket hatte, noch keine Nachricht bekamen, so fuhren wir am 17ten October früh um fünf Uhr, mit unserm Boote ab, hatten aber einen sehr bösen Weg, ehe wir es erreicheten. Nunmehr fragete es sich erst, welcher von uns das Steuer regieren sollte: denn es verstund keiner etwas davon, und es war doch in dieser Gegend alles voller Sandbänke. Endlich ergriff einer von unsern Leuten das Steuer auf ein Gerathewohl: kaum konnten wir vom Lande abstossen, wurden auch mehr als einmal wieder zurück getrieben. Der Wind war stark und brachte Frost; wir waren erstarret, und unsere Soldaten fiengen an, zu murren. Nachdem wir uns länger, als zwo Stunden, gequälet hatten, mußten wir im Dorfe Bereschnaja, eine halbe Werst von der Stadt austreten. Von hier schicketen wir wieder zu dem Woywoden, damit wir Nachricht von unserem Schiffe bekämen: allein, er hatte selbst noch keine. Wir blieben also bey unserm Entschlusse, weiter fort zu fahren; jedoch nahmen wir uns vor, diesen Tag nur zwanzig Werste zu fahren, und im Flecken Simdir zu bleiben, wofern wir allda nichts von unserem Schiffe erführen. Wir mietheten drey Arbeiter, die uns nach Casan führen sollten, und versprachen einem jeden vierzig Copeeken. Als der Wind sich ein wenig änderte, fuhren wir von Bereschnaja ab. Das Ufer wird von Jurjew an, bis nach Casan, immer höher; und auf einem dieser Berge liegt das Dorf, aus dem wir abgiengen. Wir waren mit vieler Mühe hinaufgestiegen, und noch schwerer wurde es uns, herab zu gehen. Die Bauern allda bemühen sich nicht mit Besserung des Weges: sie gehen auf den Höhen nach der Stadt, haben auch nicht nöthig, nach Wasser hinunter zu gehen, weil sie oben auf dem Berge eine schöne Quelle haben. Wir erreicheten den Flecken Simdir Abends um vier Uhr. Wir traten daselbst ans Land, damit wir uns nach unserm Schiffe erkundigen möchten. Wir erfuhren, daß am Montage zu Mittage eines vorben gegangen war; und wir glaubeten, nach der Beschreibung, die man uns davon machete, daß es das unsrige gewesen, und folglich schon zu Casan, oder doch in der Nähe angekommen seyn müßte.

Gmelins Reise. 1733.

müßte. In dieser Meynung bestärkete uns ein Schiff, welches die Wolga hinauf gieng: denn die Leute auf demselben versicherten uns, daß sie einem solchen Schiffe, und welches nach Sibirien gienge, begegnet wären. Gesetzt also, daß unser Schiff schon zu Casan war, so hielten wir unsere Gegenwart allda für sehr nöthig. Wir fuhren bey Rockschaisk, einem elenden Städtchen, vorbey; und Abends gegen sieben Uhr waren wir im Dorfe Kuschnikowa. Es wußte keiner von uns, die rechte Fahrt an diesem Orte, und wir waren von der Kälte erstarret: daher stiegen wir ans Land, und wollten wenigstens den Mondschein erwarten. Unser Abendessen bestund in einem Stückchen kalten Braten, welchen wir von Tschebackar mitgebracht hatten; dabey hatten wir eine Milchsuppe, und zum Getränke Qwas 20). Wir hatten die Wahl, uns über den Kachelofen, oder auf die Erde zu legen. An dem ersten Orte dünkete es uns zu warm, und an dem andern war es uns zu kalt. Die Leute im Hause lagen schon über dem Ofen. zudem stank es daselbst nach Knoblauche, Zwiebeln, Leinöle und allerley mehr, auf eine unerträgliche Weise; und überdieß war auch alles voller Wanzen und Tarakanen; so daß wir lieber der Kälte Trotz bieten und auf der Erde liegen wollten. Des Nachts um eilf Uhr traten wir unsere Reise wieder an: wir fuhren bey dem Flecken Bielowolschsk vorbey, und kamen früh um sieben Uhr zu Wjäsowie an, wo wir abermals ausstiegen, uns zu wärmen, weil die Kälte denselben Morgen um ein Großes zugenommen hatte: nach einer halben Stunde aber giengen wir wieder zu Schiffe. Um acht Uhr waren wir abermals erfroren, und hofften, daß wir uns in der Slobode Grimwa erwärmen wollten: allein, es begegnete uns ein neuer Unfall. Unser Steuermann von ungefähr, weil er vermuthlich stolz darauf war, daß er uns nicht mehr als zweymal auf den Sand gesetzet, auch nicht so viel Geschicklichkeit gehabt hatte, uns bald wieder flott zu machen, dünkte sich dennoch klug genug, ein Wagestückchen zu versuchen. Der Fluß theilete sich in zween Arme: der breiteste war zur Linken und, der andere zur Rechten. Das Erdreich dazwischen kam ihm wie eine Insel vor, und er fuhr in den engsten Arm, der, wie er vorgab, der kürzeste Weg seyn sollte. Unsere Arbeiter bemerketen gar bald, daß das Wasser nicht mehr floß, und stelleten ihm vor, daß wir in einen Zipfel stacken. Er blieb hartnäckig in seiner Meynung, und führte uns noch drey Werste weiter. Endlich aber, da er keinen Ausgang sah, gieng er ans Land und stieg auf einen Baum, sich darnach umzusehen. Als er sah, daß kein Ausgang war, so mußten wir zurückkehren. Wir fuhren bey Swiolsk-Gorod vorbey; welche Stadt in Gouvernement von Casan, und nur zwey Werste landeinwärts liegt. Etliche steinerne Kirchen machen dieser Stadt ein gutes Ansehen. Wir bekamen bald hernach die Slobode Grimwa zu Gesichte; und weil uns die Kälte fast unerträglich wurde, so liefen wir gerade darzu steuren. Kaum aber waren wir etwas weiter vorwärts gerücket, so saßen wir auf dem Sande, und befanden nachher, daß unmöglich daselbst anzulanden war. Die entsetzliche Kälte dünkete uns in diesen Umständen das allergefährlichste für uns zu seyn: daher giengen wir ans Land, und suchten uns durch Laufen zu erwärmen. Hernach brachen wir uns wieder auf unser Boot. Bald darauf kamen wir bey dem Flecken Ulon an, von da wir gerade auf die Mündung des Cassanka-Flusses zufuhren, der bey

20) Der Qwas ist ein Gattlicher Trank, aus Mehle gemacht, das man im Wasser zerläßt und gähren läßt; oder auch von ungesäuertem Brode, worüber man Wasser gießt, und welches durch

Nachmittags um halb zwey Uhr, nach vielen Widerwärtigkeiten erreicheten. Es war zu nächst an der Mündung eine Poſtiruna, zu welcher wir giengen, und uns bey ihr nach unſerem Schiffe erkundigten. Man meldete uns aber, daß ſeit dem Sonntage keines in die Caſanka eingelaufen ſey. Dieſe Nachricht befremdete uns um ſo viel mehr, da uns kurz zuvor ein Soldat aus Caſan verſichert hatte, daß er unſer Schiff die Caſanka hinauf hätte ſegeln ſehen. Wir giengen an dem Ufer dieſes Fluſſes weiter aufwärts; und weil alle unſere Bemühungen vergebens angewendet waren, ſo kamen wir ſehr betrübt in Caſan an. Gmelins Reiſe. 1733.

Wir waren hungrig, ſchläfrig und faſt erfrohren, ſo daß wir einer guten Herberge höchſt nöthig hatten. Wir hielten bey dem Statthalter, Herrn **Platon Iwanowitſch Muſchin-Puſchkin** deßwegen an. Er ließ uns eine ſehr ſchlechte Herberge anweiſen. Jedoch troſteten wir uns, weil man uns Hoffnung gemacht hatte, daß wir Wein und Branntewein zu Kaufe bekommen könnten. Es währete auch keine halbe Stunde, ſo bekamen wir für dreyßig Copeken ein **Golenok** weißen Wein, und für fünf und zwanzig Copeken ein halbes **Golenock** Franzbranntewein. Der Wein wird von **Makäriew** hierher gebracht. Er ſchmeckete faſt wie Aepfelmoſt, iſt ziemlich ſtark, jedoch gar lieblich. Der Franzbranntewein geht wohl an, und iſt nur ein wenig mit Pfeffer geſchärfet. Wir ſchätzeten uns für glücklich, daß wir einen Trank fanden, der beſſer, als **Qwas** war, mit welchem wir ſchon etliche Tage hatten fürlieb nehmen müſſen. Wir hatten des Nachts einen überaus ruhigen Schlaf: des Morgens aber gieng unſer Kummer wegen des Schiffes von neuem an. Unterdeſſen mußten wir auf einige Lebensmittel bedacht ſeyn, damit wir den Ausgang der Sachen erwarten könnten. Zu allem Glücke hatten wir noch ungefähr zehen Rubel, welche Herr **Müller**, in der Abſicht, ſchwediſche Kleider zu kaufen, mit ſich genommen hatte. Wir kaufeten uns Speiſen, einiges Geſchirr, auch ein wenig ſchlechtes Tiſchzeug. Wir mußten alles im Stubenofen kochen, und wurden beſtändig vom Rauche beſchweret. Alle dieſe Unbequemlichkeiten wurden uns ſehr zur Laſt. Ich gieng in die Stadt, Mittel und Wege ausfündig zu machen, damit wir ein wenig bequemlicher leben möchten; es gelang mir auch, einen Mann von meiner Profeſſion zu finden, ich meyne den Herrn **Speer**, welcher Stabs-Wundarzt bey der daſigen Beſatzung war. Ich ſuchete ihn durch alles, was einen Mann, der Empfindung hat, rühren kann, zu bewegen, daß er ſich unſerer annähme. Er ließ ſogleich den Herrn Müller holen, und ſetzte uns Thee vor, gab uns Abends eine gute Mahlzeit, auch des Nachts gute Betten. Weil wir uns am folgenden Morgen aufs beſte erholet hatten, ſo ſpazireten wir an dem Ufer der Caſanka; und allda erfuhren wir von einem Soldaten, daß unſer Schiff in die Caſanka wirklich eingelaufen war. Wir kehreten hierauf zu dem Stabswundarzte zurück, und nahmen ein gutes Mittagsmahl bey ihm ein. Bald hernach bekamen wir die Nachricht, daß unſer Schiff unter der Feſtung angekommen war. Wir eileten dahin, umarmeten bey unſerer Ankunft unſere Geſellſchaft, und brachten dieſen Abend höchſtvergnügt zu.

Ankunft der Herren Müller und Gmelin zu Caſan.

Die akademiſche Geſellſchaft kommt wieder zuſammen.

Wir hatten zwar, ehe noch unſer Schiff angekommen war, eine Vorſtellung wegen der uns nöthigen Herbergen und übrigen Bedürfniſſe, bey der hieſigen Regierungskanzelley

wenig Wärme in Gährung kommt. In Ermangelung des Darres trinkt man ein dünnes Bier, das man ſo gleich macht, indem man auf das ausgekochte Malz, das vom Brauen übrig geblieben, Waſſer gießt und es ein wenig gähren läßt.

Gmelins Reise. 1733.

kanzelley eingegeben: allein, da wir nunmehr mit dem Schiffe unsere Kleider wiederbekommen hatten, so giengen wir denselben Morgen selber zu dem Herrn Statthalter. Er versprach uns schleunige Beförderung, schickete auch sogleich deßhalber auf das Rathhaus: dem ungeachtet verzögerte es sich bis an den dritten Tag, ehe wir Herbergen bekamen, die uns anständig waren.

Fest zu Casan, zu Ehren der Mutter Gottes.

Am 22sten früh, ließ uns der Statthalter zu wissen thun, daß selbigen Tages der Mutter Gottes zu Casan ein Fest gefeyert werden würde, und uns zur Begehung desselben einladen. Wir verfügeten uns sogleich nach seinem Hause, trafen ihn aber schon auf der Treppe an, und es waren der Unterstatthalter und andere Vornehmsten aus der Stadt bey ihm. Er war eben im Begriffe, sich in Ceremonie nach der Hauptkirche zu begeben, und wir giengen unter seinem Gefolge mit dahin. In der Kirche vertrat der Archimandrit die Stelle des Erzbischofes, der damals in Petersburg war. Es befanden sich noch zween Aebte (Igumeni) und etliche Diaconi dabey, die wie der Archimandrit, in ihrer feyerlichen priesterlichen Kleidung erschienen. Die Geistlichkeit stellete sich hierauf in Ordnung. Das Evangelium und etliche gemalete Bilder wurden herbeygebracht, und man fieng die Procession an. Vor dem Archimandriten wurde das Evangelium und die Bilder hergetragen. Hinter der Geistlichkeit gieng der Statthalter mit seinem Gefolge, worunter auch wir waren, und die Procession gieng nach dem Frauenkloster der Mutter Gottes zu Casan. Als man am Thore dieses Klosters ankam, wurde etwas aus dem Evangelio verlesen und Räuchwerk angezündet. Hierauf kamen die Aebtissinn und etliche Nonnen mit dem Marienbilde von Casan an. Es ist auf eine hölzerne Tafel gemalet, hält das Kind Jesus in der rechten Hand, und ist mit einer Krone und einem Halsbande gezieret, deren Pracht so groß ist, daß allein die Juwelierarbeit drey hundert Rubel gekostet hat. Dieses Bild hat ein Geistlicher gemalet, dem die heilige Jungfrau im Traume erschienen ist, und deren Gestalt sich ihm so lebhaft eingeprägete, daß er im Stande war, sie am folgenden Tage mit völliger Aehnlichkeit zu malen. (Herr Gmelin meldet hier nur, was ihm erzählet worden.)

Ich muß hierbey anmerken, daß es unter der russischen Geistlichkeit allezeit Leute giebt, welche so viel von der Malerey verstehen, daß sie die zum Gottesdienste erforderlichen Bilder malen, und sich dadurch einen ziemlichen Vortheil zu machen wissen. Nachdem die Aebtissinn mit ihren Nonnen, den Magistratspersonen ihr gewöhnliches Compliment gemachet hatte, so gab man dem Marienbilde den Platz, gerade vor dem Archimandriten, vor welchem es in der Procession bis in die zum Kloster gehörige Kirche getragen wurde, worinnen dasselbige verwahret wird. Bald darauf wurde eine Predigt, nach Art einer Lobrede, gehalten. So lange als der Gottesdienst währete, wurden eine Menge Wachskerzen von allerley Größe herbeygebracht, welche angezündet, und, immer eine nach der andern, an die Stelle derer, die vorhin gebrannt hatten, gesetzet wurden; die abgenommenen aber wurden alle in eine Kiste geleget. Wie man saget, so bestehen die ganzen Einkünfte dieses Klosters in solchen Kerzen, und nach der Menge der andächtigen Seelen findet es seinen Unterhalt. Nach geendigter Predigt wurde die Liturgie gehalten, und man verrichtete die gewöhnlichen Gebether, worauf alles auseinander gieng. Beym Ausgange aus der Kirche, bath uns der Obercommissär der Admiralität zu Casan, Herr Nefet Miquitin Kudraßzow zu sich zum Mittagsessen, wohin wir uns sogleich verfügeten, weil es eben Mittag war. Wir fanden daselbst eine große Versamm-

Die Akademisten werden zu einer Gasterey, theil.

lung, welche in zween Säle vertheilet war. In dem innern waren die Frauen, und in dem äußern die Mannspersonen. Man setzete sich sogleich zu Tische. Die Speisen waren nach dem dasigen Geschmacke. Zum Trinken ward einem jeden auf sein Verlangen Bier gereichet: es wurde auch viel weißer und rother Wein getrunken: der weiße war ein guter Franzwein, und der rothe ostrakanischer, an welchem ich aber schlechten Geschmack fand. Es wurden Vocale mit Weine auf ihrer kaiserlichen Majestät und der kaiserlichen Familie Gesundheit ausgeleeret, und hernach auch aus kleineren Gläsern die Gesundheiten des Fürsten Tscherkaski, des gegenwärtigen Statthalters, und des Knäs Demitri Michaelowitz Galizin, eines Anverwandten des Statthalters, getrunken. Nach dem Essen wurde Punch, der aus gemeinem Branntweine und Citronensafte gemacht war, herumgegeben. Nach der Mahlzeit kamen die Damen zu uns und setzeten uns Bechergläser mit Punch vor; und es mußte ein jeder Bescheid thun. Unter währender Mahlzeit hatten wir eine ziemlich gute Musik gehabt; und nachdem man aufgestanden war, so fieng man an, französisch und polnisch zu tanzen. Nunmehr sahen wir alle die Schönheiten, welche vorher in dem andern Zimmer gewesen waren: aber etliche derselben waren auf eine entsetzliche Art geschminket. Die Lustbarkeit währete, wie wir am folgenden Tage erfuhren, bis um Mitternacht: wir giengen aber schon Abends um sieben Uhr weg. Gmelins Reise. 1733.

Am 23sten bezogen wir unsere Herbergen, die uns von dem Rathhause waren angewiesen worden: es waren lauter Kaufmannshäuser; und ob sie gleich voller Wanzen und Tarakanen waren, so hatten wir doch wenigstens viel Raum darinnen. Wir ließen uns eine Küche bauen, und in einer Zeit von zween Tagen richteten wir unsere Haushaltung ziemlich wohl ein.

Am 26sten fuhren wir nach dem Kloster Silandowo, welches am Ufer der Casanka, ungefähr zwo Werste von Casan liegt. Wir trafen allda einen Archimandriten an, welcher lateinisch mit uns redete, und kurz zuvor aus Kiow gekommen war, wo er Professor gewesen war. Er sah uns für Philosophen an, und sagete uns vieles von einem Magister der Philosophie, den er aus Kiow mit sich gebracht hatte. Wir trugen Verlangen, ihn kennen zu lernen; und bald hernach kam ein Mann, so dick als ein Faß, der eine schmale Stirne, eine spitzige Nase, und blasse Wangen hatte. Um ihn herum war eine starke Anzahl tschuwaßische, tscheremissische, mordunische, calmukische und tatarische Knaben, welche er in der Philosophie unterrichtete. Sie verstunden noch wenig von der russischen Sprache: aber dieser Philosoph verstund die Kunst, ihnen zugleich mit der Sprache die Philosophie beyzubringen. Mit diesen Knaben hat es folgende Bewandniß. Aufenthalt zu Casan.

Es ist in diesem Kloster, wie in vielen andern, eine Schule angeleget, in welcher die russische Sprache, die Gründe der christlichen Religion, nebst der lateinischen Sprache und der Philosophie gelehret werden. Die Knaben werden aus allen diesen Nationen von verständigen Männern ausgesuchet, und ihren Aeltern weggenommen: man sieht dabey sonderlich auf diejenigen, welche die munterſten zu seyn scheinen. Man hoffet, mit der Zeit solche Leute aus ihnen zu machen, die ihre Nationen zum christlichen Glauben bekehren können. Aus dieser Ursache werden sie niemals mit Knaben von russischer Nation zusammen gelassen; und außer denen Stunden, da sie unterrichtet werden, läßt man sie allezeit ihre Muttersprachen unter einander reden. Der

Gmelins Reise. 1733.

Archimandrit hieß sie, in unserer Gegenwart, einige Verse in russischer Sprache, hernach auch in ihren eigenen Sprachen hersagen. Sie thaten solches mit einer guten Fertigkeit. Es waren ihrer ein Paar darunter, deren Munterkeit große Hoffnung zu machen schien. Weil die Nacht einbrach, so kehreten wir nach der Stadt zurück.

In den folgenden Tagen kamen wir wenig oder nicht aus dem Hause: wir mußten warten, bis uns die Regierungskanzellen einen Dolmetscher sendete, damit wir im Stande wären, mit denen in der Stadt befindlichen Fremden Umgang zu haben. Indessen wandten wir diese Zeit an, unsere Beobachtungen in Ordnung zu bringen.

Tatarische Kirche.

Am 9ten November verfügeten wir uns Nachmittags um ein Uhr, nach einer tatarischen Mietsched oder Kirche. Es sind deren vier in der tatarischen Sloboda, welche ein wenig von der Stadt ab, und nahe am See Bulack liegt. Die Metsched, die wir besahen, und woran die Bauart mit der dort gewöhnlichen ziemlich übereinkömmt, war ein viereckichtes hölzernes Gebäude, auf welchem ein Thurm mit einer Gallerie aufgeführet ist, aber ohne Glocken und ohne Kreuze. Sie steht mit den andern Gebäuden in einer Reihe, doch ist auf beyden Seiten ein kleiner Zwischenraum gelassen. Man steigt von der Seite der Straße eine kleine Treppe von vier bis fünf Stufen hinauf, und kömmt sogleich durch eine kleine Thüre in ein Zimmer, das einen Vorsaal vorstellet. Hier legen die Tatarn ihre Schuhe ab, und gehen durch eine andere Thüre, welche der jetzt gedachten gegenüber, und von gleicher Größe ist, in die Mietsched hinein. Nachdem wir die Menge der Schuhe, und die Geschicklichkeit, sie wieder aus einander zu suchen, manchmal auch wohl anstatt schlechter gute zu bekommen, bewundert hatten, so giengen wir ohne weitere Ceremonien hinein. Es war ein viereckichtes Zimmer, welches viele Fenster und genugsames Licht hatte. Zur rechten Seite der Thüre war ein Ofen, von dem das Zimmer eine gelinde Wärme bekam, und es war mit vier Pfeilern unterstützet. Ueber der Thüre war eine kleine Emporkirche, wo die Sänger stunden. Der Thüre gegenüber, und also in der Mitte der gegenüber stehenden Wand, war ein Ort, wo der tatarische Abiß, d. i. Priester, stund, welcher das Gesicht gegen die Gemeine wandte. Ihm zur Linken, dem Ofen gegenüber, war ein erhabener Stand mit einigen Stufen: darauf stund ein Pult, auf welchem die Kirchenbücher lagen. Ueber diesem Platze war in der Wand ein Fenster, welches ein starkes Licht auf das Pult warf.

Ceremonien der Tatarn beym Gottesdienste.

Zwischen den Säulen war der Fußboden mit Tapeten belegt; so weit nämlich halten sie den Ort für heilig, und wir durften mit unsern Schuhen, die wir anbehielten, nicht dahin gehen. Die Mietsched war schon voller Leute, und die Tatarn waren schön ordentlich in Reihen gestellet. Sie saßen mit übereinander geschlagenen Füßen, nach tatarischer Art, und hatten insgesammt die Mützen auf dem Kopfe. So bald ein Tatar hineinkam, gieng er zu der nächsten Reihe, die noch nicht voll war, fiel auf die Knie nieder, und setzete sich sodann. Wir kamen hinein, indem der Abiß etwas singend redete, und stelleten uns nahe bey der Thüre, mit bedecktem Haupte. Unter währendem Lesen waren die Tatarn ganz still, und hielten die Hände stets gefalten. Bald hernach fiengen die Sänger an, zu singen, welches nicht lange dauerte und nicht übel klang. Hierauf stieg der Abiß, welcher mit priesterlichen Kleidern angethan war, auf den zur Linken für ihn errichteten Platz, und las aus einem arabischen schön geschriebenen Buche etwas ab. Ich weiß nicht, ob es ein Fehler dieser Sprache ist, oder ob dieser Priester einen Mangel an der Zunge hatte: denn er zwang die Worte dermaßen aus dem Mun-

de,

de, daß es mit Verdrusse anzuhören war. Unter währendem Lesen stieg er bald eine Stufe höher, bald wieder niedriger. Er hörete endlich auf zu lesen, und begab sich an seine vorige Stelle. Sogleich fiengen die Sänger wieder an, und die Musik währete ziemlich lange. Endlich schien die Hauptandacht ihren Anfang zu nehmen. Der Abysi murmelte einige Wörter her: und bey Vernehmung derselben machten die Tataren eine so schnelle einförmige Bewegung, als kaum die exercirtesten Soldaten zu thun fähig sind. In einem Augenblicke stunden sie so gerade wie die Kerzen da: aber hernach machten sie ihre Bewegungen nicht mehr so gleichförmig. Man bemerkete deutlich, daß sie im Gebethe begriffen waren; denn ein jeder hielt eine Art von Rosenkranz, und man hörete ein gelindes Murmeln. Bald verstopfeten sie die Ohren mit den Fingern, bald fuhren sie mit der Hand über das Gesicht, und sonderlich über den Mund: dieses thaten sie am meisten, wenn die Wörter Lailoha illalahu Mahammeden rasululla gesungen wurden. Zuweilen schien es, als wollten sie etwas von der Erde aufheben; denn sie bückten sich mit dem halben Leibe, richteten sich aber geschwind wieder auf. Zu verschiedenen Malen fielen sie gänzlich nieder, blieben eine Weile in solcher Stellung, richteten sich halb wieder auf, und fielen nochmals nieder. Sobald einer mit seinem Gebethe fertig war, gieng er sogleich fort, so daß die Kirche in einer Viertelstunde fast ganz leer war, bis auf etliche Andächtige, welche sich nach und nach rings um den Abysi seseten. Es wurde bereits sehr dunkel, und wir waren zu weit davon, als daß wir hätten unterscheiden können, was vorgieng; wir höreten nur ein Klappern der Corallen, welche sich schnell bewegeten. Wir wurden es endlich überdrüßig und giengen fort. Wir liessen uns durch die ganze tatarische Sloboda führen; und von dar durch eine russische Sloboda, welche an die erstere stößt, und nur durch Ragarten a) von ihr abgesondert ist. Wir wären gern bis zum Ende des Sees Bulak gefahren, wenn die Wege dazu geschickt gewesen wären. Wir begaben uns also gerade nach der Stadt zurück. Unterweges sahen wir noch, wie man nach tatarischer und türkischer Art die Leute zum Gottesdienste zusammenberuft. Es stund ein Mann oben auf dem Thurme der Metsched, der in der tatarischen Sprache Mazin, und nach der türkischen Minaret heißt, und schrie, oder sang vielmehr mit vollem Halse. Er hatte nicht lange geschrien, so liefen die muselmanischen Gläubigen häufig nach der Metsched. Wir erfuhren bey dieser Gelegenheit, daß die Tatarn fünfmal des Tages Gottesdienst halten: das erste Mal, wenn es Tag wird; sodann gegen zehn Uhr; hernach zu Mittage; ferner um vier Uhr Nachmittags, und zum letzten Male um sechs Uhr Abends.

Einsame Reise. 17, 3.

Am 14ten bekamen wir Gelegenheit, Jakuten zu sehen. Es waren ihrer zween; ein Mägdlein von vierzehn, und ein Knabe von eilf Jahren. Sie waren, auf Befehl des Hofes, aus ihrem Vaterlande geholet worden; sie reiseten schon gegen drey Jahre lang, und sollten zween Tage hernach nach Petersburg abgehen. An ihren Kleidern würde man sie für keine Ausländer angesehen haben; denn sie hatten sich schon zwey Jahre lang in Tobolsk aufgehalten, wo sie mit guten und in dasigem Lande gebräuchlichen Kleidern versehen worden waren. In der Gestalt des Gesichtes glichen sie den Kalmucken. Sie hatten nämlich eine platte Nase, kleine Augen, ein fast rundes Gesicht, und schwarze

Beschreibung der Jakuten.

a) Es sind Schlagbäume oder Balken, die mit hölzernen Spitzen versehen sind, womit man die Strassen zu sperren pfleget.

Gmelins Reise. 1733.

Haare. Ihr Gesicht war mit mancherley Figuren bemalet, welches sonst unter den Jakuten nicht gewöhnlich ist: aber es war an diesen um deßwegen verrichtet worden, weil man keine Tunguſen, bey welchen dieses Bemalen gebräuchlich ist, hatte bekommen können, und weil gleichwohl der Hof solche bemalte Gesichter zu sehen verlanget hatte. Die Figuren in ihren Gesichtern waren ziemlich regelmäßig, und von Farbe blaulicht. Herr de la Croyere zeigete uns bey dieser Gelegenheit an verschiedenen Stellen seines Leibes solche Figuren von gleicher Farbe, welche ihm die amerikanischen Wilden, vermittelst dreyer sehr feiner und fest zusammengepreßter Nadeln, deren Enden sie mit Schießpulver gefärbet, in die Haut bis auf das Fleisch eingeritzet hatten. Die Figuren dieser Jakuten hingegen waren, wie man uns versicherte, mit Zwirne genehet. In dem Gefolge dieser Jakuten befanden sich auch einige fremde Thiere, welche ihren ordentlichen Aufenthalt in den Gegenden von Jamyschewa haben. Wir konnten sie, wegen der Dunkelheit der Nacht, nicht deutlich genug erkennen, und hörten nur, daß sie auf Russisch Marali genennet wurden. Am 17ten ließen wir diese Thiere in unsere Herberge [illegible] Es waren in allem sieben Stücke, sechs männliche, und ein weibliches. Sie [illegible]chen ordentlich aus: in ihrer Gestalt und dem Gehörne kamen sie mit den Hirschen überein; sie waren auch in der That nichts anders.

Anwerbung der Tataren und der Wotjacken.

Am 5ten December ließ uns der Herr Major de la Noche, von dem wir während unsers Aufenthaltes in Casan viele Höflichkeiten genossen, einladen, daß wir die neu angeworbenen Tataren und Wotjacken ihren Eid schwören sehen möchten. Es wurde den Tataren der Eid in russischer Sprache von einem Schreiber vorgelesen, welcher Eid ihnen hernach von ihrem Abiß, der dieser Handlung beywohnete, erkläret wurde. Unter währendem Lesen lagen sie auf den Knien, und nach geschehener Erklärung küsseten sie den Koran, welcher ihnen von dem Abiß aufgeschlagen vorgehalten wurde. Den Wotjacken las man den Eid ebenfalls auf Russisch vor; und ihr Sotnik [illegible], der auch zugegen war, erklärete ihnen den Inhalt in ihrer Sprache: denn sie verstehen fast kein Wort Russisch, oder wollen vielmehr, aus Hartnäckigkeit, es nicht verstehen. Hierauf hielt man ihnen zween bloße Degen kreuzweis vor. Es näherte sich einer nach dem andern denselben, und man reichete einem jeden ein Stückchen viereckig geschnittenes Brodt, in Salz eingetunket, über die Degen weg, welches sie halb kniend empfingen, und verschlucketen. Die Bedeutung dieser Ceremonie ist, daß sie an diesem Bissen Brodte sterben wollen, wofern sie dem Eide nicht treulich nachkommen würden.

Am 9ten December wurden wir von dem Herrn Statthalter zu Gaste gebeten. Wir fanden bey ihm eine zahlreiche Gesellschaft, worunter auch viele Geistliche waren, gegen welche er große Hochachtung zu hegen schien. Die Tafel war mit lauter Fastenspeisen besetzet. Es wurden zwar viele Gesundheiten ausgebracht, aber doch niemand zum Trinken genöthiget. Nach der Mahlzeit trank man Punsch, von schlechtem Branntewein gemacht; und wir begaben uns zeitig weg.

Beschreibung der Stadt Casan.

Casan, die Hauptstadt in dem Gouvernement gleiches Namens, liegt am linken Ufer der Casanka, sieben Werste von ihrer Mündung, wo sie in die Wolga fließt. Sie hat eine schöne aus Steinen erbauete Festung, welche auf einem erhabenen Orte lieget.

22) Ein russisches Wort, dessen Bedeutung mit dem tatarischen Centurio fast übereinkömmt. Ein Sotnik hat den Befehl über hundert Bauern.

liegt. In dieser Festung wohnen der Statthalter und der Commandant. Dieser leßtere ist ein eifriger Lutheraner, ob er gleich keine andere, als die russische Sprache, versteht: denn er stammet nur von deutschen Aeltern ab, welche ihm aber jung verstorben sind. In der Festung ist auch die Hauptkirche, (Sobor oder Sobornaja Zerkow), wie es in allen Festungen des russischen Reiches befunden wird. Bey dem Eingange, zur linken Hand, ist ein Kloster mit seiner Kirche, welche beyde der Czaar, Iwan Wasslowitz, gestiftet hat. Man findet auch in der Festung ein gemauertes Zeughaus. Es ist jedermann erlaubt, in die Festung zu gehen, auch selbst den Tatarn: ja sie müssen zuweilen wider ihren Willen hinein, weil die Regierungskanzelley darinnen ist, vor welcher sie sich oft zu stellen haben. Es wußte keiner von denen, die wir darüber befragten, daß der Eingang in die Festung den Tatarn jemals verbothen gewesen wäre, wie Olearius vorgiebt. Gmelins Reise. 1733.

In den höchsten Theilen der Stadt befindet sich ein schönes Kaufhaus, von Steinen aufgeführet, und mit räumlichen Kramläden versehen, wo man sowohl einheimische, als ausländische Waaren, in ziemlicher Menge findet. Die ausländischen Waaren sind beynahe in eben dem Preise, wie zu Petersburg. Die Tatarn haben in dem Kaufhause ihre besondern Läden, worinnen sie persische Waaren, meistens seidene Zeuge, verkaufen. Nicht weit von den Kramläden ist ein Marktplatz, wo Aepfel, Nüsse ꝛc. wie auch Töpfergeschirr, zu haben sind; und weiter hin ist ein anderer, wo Schlitten, Wägen ꝛc. verkaufet werden. Am andern Ende der Stadt, wo fast kein Mensch wohnet, ist der Fleischmarkt. Der Heumarkt ist nicht weit von der tatarischen Slobode. An einem andern Ende der Stadt ist eine Tuchfabrike, welche von einem Russen, Namens Iwan Afanasewitz Miekleew, auf kaiserliche Unkosten ist angeleget worden. Dieser Mann hatte durch selbige Fabrike sowohl, als durch mancherley andern Handel, einen so großen Reichthum erworben, daß er eine Hauptkirche, Petri und Pauli, und sieben Pfarrkirchen, alle von Steine, auf seine Kosten aufgeführet hatte. Zum Gebrauche dieser Tuchfabrike müssen, auf kaiserlichen Befehl, alle Edelleute, die im Casanischen Güter haben, eine gewisse Menge Wolle liefern. Alles darinnen gearbeitete Tuch wird, für einen gesetzten Preis, der Krone verkaufet, welche es zur Kleidung der Soldaten anwendet. Der jetzige Besitzer dieser Fabrike, Afanassi Feodorowitz Miekleew, ist ein Vetter des vorigen.

Beynahe mitten in der Stadt ist ein von Holze erbauetes Hospital für die Besatzung in Casan, welche aus dreyen Regimentern bestehet.

Hinter der tatarischen Slobode ist der Kabans-See, von welchem der Fluß Bulak durch die Mitte der untern Stadt fließt. Man zieht dessen Wasser dem aus der Casanka weit vor; und einige behaupten sogar, daß dieses letztere Wasser sehr schädlich sey: zum wenigsten ist es zum Thee nichts nütze.

Am 12ten Dec. Abends um neun Uhr verließen wir Casan, und kamen in der Nacht um ein Uhr zu Wüschnaja-Gora an. Von da fuhren wir bis Tschurtschugi, wo wir des Morgens um sieben Uhr anlangeten. Durch Karschlina kamen wir des Abends um vier Uhr; von dar nach Kurssa; den andern Morgen um fünf Uhr nach Schicktschi; Nachmittags um zwey Uhr nach Ulga, und Abends um halb neun Uhr nach Seredni-Schim. Karschlina und die folgenden Dörfer sind alle von Tatarn bewohnet. Wir bekamen bey diesem Volke Gelegenheit, vieles, was neu für uns war, Wohnungen, Gebräuche, und Sitten der Tatarn

Gmelins Reise. 1733.

zu sehen. Sie sind der muhammedanischen Religion zugethan, und haben folglich, ein jeder, so viele Weiber, als sie ernähren können. Ihre Tracht kömmt mit der russischen überein: die Männer aber haben geschorene Köpfe, und viele unter ihnen Spitzbärte. Unser Wirth hatte vier Weiber; und weil er damals in Moscau war, so hielt es nicht schwer für uns, dieselben zu sehen zu bekommen. Sie kamen, eine nach der andern, zu uns, und erzeigeten sich überaus freundlich. Sie hätten sich gern in ein Gespräch mit uns eingelassen: aber wir hatten nicht stets unsern Dolmetscher bey der Hand. Sie nahmen aus ihren Schubsäcken Nüsse, worunter auch viele Zwiebeln waren, welches beydes ein Leckerbißchen für sie zu seyn schien. Sie macheten uns ein Geschenk damit. Wir trunken eben Thee, und macheten einer jeden ein Gegengeschenk mit Zucker, welchen sie mit großer Begierde aßen. Eine derselben war in ihrem großen Schmucke, welcher in einer mit alten Copeken und Korallen besetzten Haube, die ihr fast den ganzen Kopf verhüllete, und in einem an dem rechten Nasenläppchen hängenden Ringe bestund: die übrige Tracht war russisch. In der Gesellschaft dieser Weiber befand sich eine Dirne, welche die Haare nach russischer Mode trug. Sie waren hinten in einen Zopf zusammen geflochten, an welchem ein Band hieng, welches sich in einer Quaste mit zween Zipfeln endigte, die in die Schärpe um den Leib eingestecket waren, und vorn herunter hiengen. Ueberdieß hatte sie in beyden Ohren Ringe, welche durch die zwey Enden einer gelben mit Copeken durchzogenen Kette, die vorn weit herab hieng, mit einander verknüpfet waren. Noch war in dieser Gesellschaft des Hauswirthes Tochter, welche zu seinen Weibern zu Gaste gekommen war. Sie erzählete uns, daß ihr Mann achtzehn Rubel Kalün 23) für sie bezahlet, ihr Vater aber dieses Geld zurückgegeben hätte. Die Tatarn haben keine Stuben mit Oefen, sondern in jeder Stube sind zween Camine neben einander, in deren einem eingeheizet, und im andern gekochet wird. Diese Stuben sehen gar reinlich aus. Es sind sehr breite niedrige Bänke darinnen, worauf man allezeit einen nach dem Vermögen des Hauswirthes eingerichteten Teppich, und entweder ein Bette, oder wenigstens ein Küssen findet, damit die Fremden sich bequemlicher darauf setzen oder legen können. Anstatt der Fensterscheiben bedienen sie sich der äußersten Haut der Kälbermägen, welche sie über Rahmen ausspannen, wodurch es in ihren Stuben ziemlich helle wird.

Wir haben die Tatarn überhaupt als gute und leutselige Leute befunden, und der uns ehemals fürchterliche Namen der Tatarn kam uns nunmehr ganz anders vor. Ueberall, wohin wir kamen, fanden wir auf dem Tische Geschenke für uns, welche gemeiniglich in einer gerupften Gans und in einem Brodte, oder einer Art von Kuchen bestunden. In Ulga fanden wir noch überdieß, bey einem wohlbemittelten Sotnik, einen zinnernen Teller voll Honig, mit dreyen darein gesteckten hölzernen Spateln, und einen andern Teller voll Haselnüsse.

Die Tatarn haben ein musikalisches Instrument, das bey den Russen Gusli heißt, und einer Harfe ähnlich ist. Es ist mit achtzehen Darmsaiten bezogen, welche über einen niedrigen Steg gehen, und zunächst dahinter fest gemachet sind. Sie sind in folgender

23) Es ist dieses eine Gabe, womit der Bräutigam, oder dessen Aeltern, die Braut beschenken müssen. Dieser Gebrauch ist auch bey allen heydnischen Nationen in Sibirien, nur mit dem Unterschiede, daß sie bey diesen nicht im Gelde, sondern in Pferden, Schafen, Rindviehe, Rennthieren

gender Ordnung bestimmet. Die erste und die zweyte Saite sind um eine Quinte von einander; die dritte ist um einen halben Ton höher, als die zweyte; die vierte macht mit der zweyten eine Terzie, gleichwie auch die fünfte mit der vierten. Die sechste ist wieder einen halben Ton höher, als die fünfte; und die übrigen, bis zur achtzehenten, sind insgesammt um einen Ton von einander unterschieden. Wenn der Musikant spielen will, so setzet er sich und gebrauchet beyde Hände, die rechte zum Basse, und die linke zum Discante.

Gmelins Reise. 1733.

Wir verließen die Tatarn mit vieler Zufriedenheit, und kamen am 15ten des Morgens um sieben Uhr, nach **Bolschoi Saramak**, und denselben Nachmittag um ein Uhr, nach **Makan, Pilga**, des Nachts um ein Uhr aber nach **Kariä**. Am folgenden Tage, den 16ten, Vormittags gegen neun Uhr, erreicheten wir **Sirijes**. Diese vier Dörfer sind von **Wotjacken** bewohnet. Bey den Einwohnern derselben bekamen wir wieder mancherley Neuigkeiten zu sehen.

Beschreibung der Wotjacken.

Fast alle, sowohl Männer als Weiber, haben rothes Haar. Die Kleidung der Männer ist russisch, und sie haben kurz verschnittene Haare. Die Weibespersonen haben, nach den dreyen verschiedenen Hauptaltern, auch verschiedene Trachten. Die alten Weiber sind russisch gekleidet; die jungen haben zwar ein russisches Kleid, aber die Aermel sind, nach polnischer Art, gegen die Hälfte zu, aufgeschnitten, wodurch sie die Hände stecken; den herabhängenden Theil dieser Aermel aber stecken sie in die Schärpe, oder den Gürtel, der um den Leib geht. Auf dem Kopfe haben sie eine enge Haube von Birkenrinde; und zu beyden Seiten derselben, oben, ist eine ungefähr zween Finger breite, und nach hinten zu abhangende Schindel fest gemachet, welche zu beyden Seiten mit ausgehacktem Zeuge, oder auch mit schlechten Fransen besetzet ist. Dieser Kopfputz hat eine große Aehnlichkeit mit den Fontangen, dergleichen das europäische Frauenzimmer vor Zeiten getragen hat. Die Weibespersonen unter den **Wotjacken**, tragen auf dem Kopfe ein Käppchen, das unten herum mit sechs Reihen Bändern besetzet ist; und diese Bänder sind mit Corallen gezieret, wo zwischen silberne und zinnerne Copeken eingereihet sind. Oben läuft dieses Käppchen spitzig zu, und ist der Länge nach mit acht Bändern reihenweis herum besetzet. Ihre Haare sind nach russischer Art eingeflochten, und endigen sich in zwoen Schnüren, woran Quasten hängen. Die Weiber sowohl, als die Dirnen, sind sehr schüchtern, und wir mußten uns gar sehr ernsthaft anstellen, damit sie sich von uns betrachten ließen. Die **Wotjacken** haben fast gar keine Religion. Sie glauben zwar einen Gott, welchen sie **Jumar** nennen, und dessen Wohnung, nach ihrem Vorgeben, in der Sonne ist; aber sie dienen ihm beynahe durch nichts. Wenn sie eine Noth haben, so wenden sie sich an einen Mann, welchen sie **Dona** nennen, und der ungefähr so viel, als der Tschuwaschen **Jümasse** ist: demselben klagen sie ihr Anliegen, und erholen sich Raths bey ihm. Wir ließen einen solchen Dona zu uns kommen, und befrageten ihn über unterschiedliches, was uns zuerst einfiel. Seine Künste bestunden in nichts anderm, als daß er etwas Rauchtaback, bald trocken in der Hand, bald mit Branntweine in einer Schaale herumrührte; hernach brachte er seine Wahrsagung, so

...n, Pelzwerken ꝛc. besteht. Diese Gabe ist bald größer, bald kleiner, nach dem die Braut Vorzüge, oder ihre Aeltern Vermögen haben. Vom Zurückgeben dieser Geschenke höret man selten. Aber es sind die Tatarn in der That die höflichsten unter denen sibirischen Völkern, und die muhammedanischen wieder mehr, als die heydnischen.

Gmelins Reise. 1733.

so gut, als er sie wußte und konnte, vor. Die Wotjacken haben keine Festtage, und als ich deßwegen nachfragete, so antworteten sie mir freymüthig, es wäre bey ihnen allezeit Festtag, so oft als sie Bier und Branntewein hätten. Inzwischen wissen sie doch etwas vom Weihnachtsfeste, welches bey ihnen Roschdowy heißt; dieses einzige feyern sie, zween oder drey Tage lang, bald früher, bald später, sobald nämlich das Bier, welches sie hierzu brauen, bald eher oder später fertig wird. Uebrigens mangelt es ihnen nicht an gesundem Verstande. Ich wies ihnen eine Taschenuhr, und sagete ihnen, daß sie beständig zeigete, in welcher Stunde des Tages man wäre. Es muß also, sageten sie, eine Solnzuschka, d. i. eine kleine Sonne seyn. Sie leben in grosser Armuth, welches wir sonderlich daraus bemerketen, weil man uns nirgendwo, als zu Makanpilga, das sonst gewöhnliche Geschenk mit einer Gans machen konnte. Ihre meiste Beschäftigung besteht im Jagen. So bald ein wenig Frost kömmt, laufen sie in die Wälder, und schießen Bären, Füchse, Wölfe, Hasen, Eichhörner, einige mit Bogen und Pfeilen, andere, wiewohl wenige, mit Flinten und Büchsen.

Sibirien stellet oft einen sehr veränderten Schauplatz vor. Wir reiseten noch selbigen Tages von Sirtjes ab, und kamen Abends um vier Uhr zu Werchnoi-Polyn, einem tscheremissischen Dorfe, an, wo wir alle Leute, sowohl Manns- als Weibspersonen, besoffen antrafen. Es war an diesem Tage eine Hochzeit im Dorfe, und wir bekamen also Gelegenheit, die Kleidungen beyder Geschlechte zu betrachten. Die Mannsleute sind fast alle russisch gekleidet: aber die Weibspersonen richten sich ebenfalls wie die Wotjaken, nach den verschiedenen Altern. Die jungen kleiden sich auf zweyerley Art, doch besteht der Unterschied unter sich sowohl, als unter den alten Weibern, nur im Kopfzeuge. Einige tragen zween Ringe, deren einer den Kopf von vorn bis hinten, und der andere von oben bis unten umgiebt. Der erste Ring ist viel breiter, als der andere, und mit einer Reihe Copeken gezieret, welche sich zwischen zween fritzig zusammenlaufenden Reihen Korallen befindet. (Die umständliche Beschreibung dieser Kopfzeuge wäre dermaßen weitläuftig, daß wir den Leser nicht damit verdrießlich machen wollen). Ueber die beyderley zween Ringe tragen sie eine gerade in die Höhe stehende Mütze, die in Gestalt unserer Grenadiermützen. Die Haare gehen vorn über die Mütze hervor, und hinten sind sie rund zusammengedrehet. Eine andere junge Frau hatte ein schmales rundes Käppchen auf dem Kopfe, das ebenfalls mit Copeken und Korallen besetzet war. Dieses Käppchen endigte sich in einem Schweife, der aus einem einen Zoll breiten Bande bestund. Ein Mägdchen von ungefähr funfzehen Jahren, hatte nichts anders auf dem Kopfe, als ein Tuch, das hinten, nach Art der persischen Tapeten, geflicket war, und in ein Dreyeck ausgieng. Diese Dirne sah ziemlich wohl aus, und war eben desselben Tages von ihrem Vater zum Verheyrathen ausgeboten worden: aber es wollte keiner zum Kaufen mehr für sie geben, als fünf Rubel, und ihr Vater verlangete doch zehen Rubel: daher er sie lieber bis zu einer bessern Gelegenheit bey sich behielt. Sonst nahmen wir noch verschiedene Seltenheiten in der Tracht der Tscheremissen wahr, unter andern daß einige Weibespersonen an den Füßen kleine Schellen hatten. Wir waren sehr begierig, den Zauberer des Dorfes, welchen sie Woreschei nennen, zu sehen: aber es wurde uns gemeldet, er wäre verreiset; vielleicht wollte er auch nicht zu Hause seyn.

Beschreibung der Tscheremissen.

Des Abends um acht Uhr verliessen wir Werchnoi-Polyn, und kamen am 17ten December früh um acht Uhr zu Koschko Pilga, einem wotjackischen Dorfe an. Da

Die Worjacken kamen uns ganz anders in ihrem Umgange, als die vorhin beſchriebenen, vor. Ich weis ſie mit niemanden beſſer, als mit den finniſchen Bauern, zu vergleichen. Auf hundert Fragen antworteten ſie uns kaum ein Wort, und alle ſtelleten ſich, als ob ſie nicht Ruſſiſch verſtünden, da hingegen die vorigen alle mögliche Mühe anwandten, ſich gegen uns zu erklären; vielleicht weil ſie von den mit ihnen benachbarten Tatarn mehr geſelliges Weſen gelernet hatten. Die Tatarn ſind, wie ich bereits geſaget habe, ſehr geſprächige Leute; und die, welche über dreyßig Jahre alt ſind, ſprechen meiſtentheils ziemlich gut Ruſſiſch und Tſcheremiſſiſch. Die Tſcheremiſchen und die Worjacken reden hinwiederum Tatariſch und Ruſſiſch; aber die letzteren verſtehen, wie ſie uns ſageten, kein Wort vom Tſcheremiſſiſchen, weil ſie mit dieſem Volke ſehr wenig Umgang haben. Gmelins Reiſe. 1733.

Unter dieſen Völkern ſind die Tatarn, und nächſt dieſen die Tſcheremiſſen, die reinlichſten; die Worjacken hingegen ſehr unreinlich. Doch haben alle dieſe Völker keine Oefen, weder zum Heizen noch zum Kochen, und ihre Wohnungen gleichen den oben beſchriebenen tatariſchen. Dem ungeachtet ſind ihre Stuben, eben ſo wie bey den gemeineſten Ruſſen, voller Rauch: denn ſie brennen keine Lichter, ſondern Pergel (Lutſchinki 24). Zum Kochen und Braten bedienen ſie ſich des Fleiſches von Pferden, Kühen, Bären und Eichhörnern. Die Worjacken und die Tſcheremiſſen eſſen auch Schweinefleiſch, halten aber nur ſelten Schweine: den muhammediſchen Tatarn iſt es nach ihren Geſetzen verbothen.

Von Kötſcho-Pilga aus hatten wir zween Wege vor uns, den einen durch lauter Dörfer, bis nach Oſſa; den andern durch Sarapul. Dieſer letzte iſt ein Umweg von zehen Werſten: nichts deſto weniger erwähleten wir ihn, in der Hoffnung, daß wir von der Erbauung dieſer Stadt und den umliegenden Oertern ſichere Nachrichten einziehen würden. Wir fuhren Mittages um zwölf Uhr von Kötſcho-Pilga ab, und wiewohl wir bis Sarapul in einem fortzufahren entſchloſſen waren, ſo ſahen wir uns dennoch, wegen eines Schadens, der uns unterweges zerbrach, genöthiget, uns in dem Dorfe Bugrüſch Jeſäſchnoi aufzuhalten. Der Benname Jeſäſchnoi bedeutet, daß dieſes Dorf nicht zu den Kammergütern gehöret, wie es noch mit den meiſten Dörfern in dieſen Gegenden iſt. Eine Werſt davon liegt Bugrüſch Tſaglot, welches ein Kammergut iſt. Etliche Werſte, ehe wir nach Bugrüſch kamen, ſahen wir zween Keremets, einen worjackiſchen und einen tſcheremiſſiſchen, auf freyem Felde. Dieſe Keremets ſind geheiligte Oerter, wo beſagte Nationen ihre Religionsübungen treiben. Sie waren eben ſo beſchaffen, wie derjenige welchen wir bey den Tſuwaſchen geſehen hatten; nur haben die Keremets darinn etwas beſonders, daß dieſe auf freyem Felde und, der andern benannten Völker ihre hingegen befinden ſich in den Wäldern. Man wußte uns keine andere Urſache von dem Unterſchiede anzugeben, als daß es der Worjacken Dona, und der Tſcheremiſſen Muſchoon oder Muſchangetſch ſo verordnet hätte. Die Tſcheremiſſen haben, außer dem Muſchon, noch einen vornehmern Mann unter ſich, welchen ſie Jügetſch nennen. Sein Amt iſt, die Anſtalten zu den Opfern zu machen, die Ordnung anzugeben, wie ſie geſchehen ſollen, zu beſtimmen, bey Hochzeiten gewiſſe Gebether für dem Hauſes zu verrichten, und den Gäſten Bier und Meth zu reichen, bis ſie genug zu ſeyn deuchte.

Nach-

24) Es ſind dünne Späne von Fichtenholze.

Gmelins Reise. 1733.

Nachdem wir unsern zerbrochenen Schlitten gegen einen andern vertauschet [illegible] kamen wir den 18ten früh um drey Uhr in Sarapul Sloboda an. Nahe bey dieser Slobode ist eine kleine Stadt, oder vielmehr eine kleine Festung, welche ziemlich hoch liegt, und mit einer dicken hölzernen Wand umgeben ist. Wir trafen daselbst drey Uprawitels, eine Art von Stadtbeamten, an, von welchen jedoch zween ihr Amt niedergeleget hatten. Weil uns sogleich bey diesem Titel das viele Böse, welches uns der Uprawitel zu Bronnitz angethan hatte, in den Sinn kam, so besorgeten wir, daß ihrer dreye uns noch viel mehr, als ein einziger, plagen würden: aber wir hatten uns in unserm Vergnügen, hierinnen geirret: denn sie bemüheten sich, wie um die Wette, uns aufs beste zu empfangen. Sie zeigeten uns, indem sie uns in der Festung herumführeten, vier Canonen, womit einst die Baschkiren, die dieser Festung zu nahe gekommen waren, abgetrieben worden wären 25). Bey dem wirklich im Amte stehenden Uprawitel sahen wir einen zahm gemachten jungen Biber, der in der Stube herumlief und alles mit sich machen ließ. Der Uprawitel erzählete uns, daß dieses Thier zuweilen wohl dreyßig Werste weit herumstriche: daß es andern Bibern ihre Weiber entführete, die es mit sich nach Hause brächte, und sie wieder laufen ließe, wenn es seine Begierden gesättiget hätte.

Zahmer Biber.

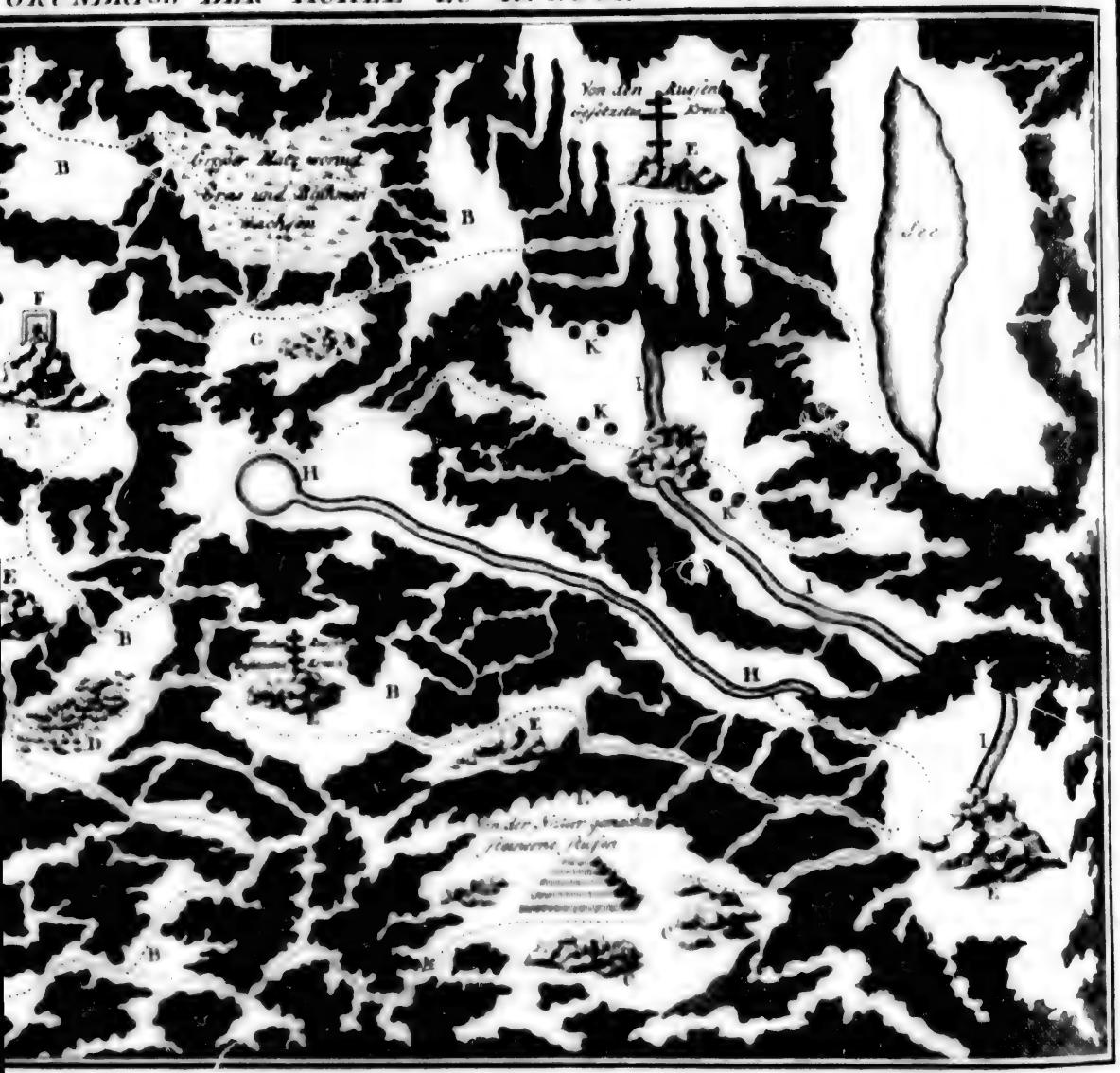
Unsere Uprawitels unterhielten uns so wohl, daß wir Sarapul erst Nachmittags um drey Uhr verließen. Durch den Flecken Nötschkina, wo wir über die Kama [illegible] ten, kamen wir des Morgens um fünf Uhr im Dorfe Saigarki an; und Abends vier Uhr bis zum Flecken Dubrowa. Es war uns zu Sarapul gerathen worden, [illegible] das Land der Baschkiren nach Kungar zu gehen, und wir waren auch dazu entschlossen, weil wir wieder Neuigkeiten zu sehen hofften: allein, die Einwohner zu Dubrowa widerriethen es uns, unter dem Vorwande, daß die Wege sehr schlecht, und an vielen Stellen gar keine Wege wären, so daß wir würden zurückkehren müssen. Wir [illegible] uns hierdurch abhalten, erfuhren aber hernach, daß es Lügen gewesen waren. Wir [illegible] setzten also über Tschastie Sloboda, nach Ossa Sloboda und erreicheten beyde Oerter des andern Tages, nämlich den zwanzigsten December, den ersten Vormittags um neun Uhr, den andern Abends um sieben Uhr. Von Casan aus, bis nach Dubrowa, hatten wir fast nichts, als Eichen, in den Wäldern gesehen: hinter diesem letzten Orte aber fanden wir keine [illegible] mehr, wovon auch der Namen diesem Flecken gegeben ist, immaßen Dubrowa [illegible] einen [illegible] Birken und Fichten vermengten Ort bedeutet. Auf dem Wege nach Ossa, fünf Werste weit davon, kamen wir zu einer Sawodi, d. i. Kupferhütte, deren Besitzer Nitikin Nitikin-Demidow hieß. Wir [illegible] ab, diese Kupferhütte zu besehen, erfuhren aber, daß sie erst neulich war angeleget worden, und weder Leute vorhanden, noch die Oefen in fertigem Stande wären. Von Tschipschugi Slobode an, hat man eine besondere Weise, die Weiten der Oerter von einander zu berechnen. Die Tatarn rechnen nach Aetschack, die Wotjacken nach Tschumkas und die Tscheremissen nach Koschna. Aber die Russen haben das wotjackische Wort Tschumkas behalten.

Dieses

25) Es war solches vor achtzehen oder wie andere sagten, vor sechs [illegible] zwanzig Jahren [illegible] schehen.

GRUNDRISS DER H

GRUNDRISS DER HÖHLE ZU KUNGUR



Erklärung
K
I
H

Dieses Maaß beträgt eine gute deutsche Meile: indessen ist es so eingeführet, daß man nicht mehr, als fünf Werste, darauf rechnet. Ich habe bey allen Orten, wo wir frische Pferde bekamen, die Weite nach der gemeinen Art, nämlich fünf Werste auf eine Tschumkas, gerechnet, da man doch billig acht Werste darauf rechnen sollte. Diesser letzteren Rechnung zu Folge, sind von Casan bis nach Ossa, sieben hundert und siebenzehen Werste. Wir hatten oft Stationen von sieben Tschumkas, wofür man beynahe sechzig Werste rechnen kann; dennoch bezahleten wir nur für fünf und dreyßig Werste. Wir sahen bey solcher Gelegenheit mit großer Verwunderung, daß die Pferde zuweilen vierzehen bis funfzehen Stunden nach einander, ohne gefüttert zu werden, aushielten, und ohne daß man eben hatte sagen können, sie wären allzu sehr abgemattet gewesen. Gmelins Reise. 1735.

Bey Ossa Sloboda liegt auch Ossa Gorod, ein sehr kleiner Ort. Wir wollten sogleich wieder fort: aber beyde, der Uprawitel und der Starost, waren sehr betrunken, und nicht im Stande, uns so geschwind fort zu schaffen. Weil wir nun zu Kungur einige Beobachtungen zu machen, und ein paar Tage daselbst zu bleiben gedachten, so fand Herr Müller nebst mir für rathsam, mit dem Maler Berkhan und etlichen Soldaten voraus zu gehen, damit wir, wenn die ganze Gesellschaft in Kungur ankame, mit unsern Beobachtungen fertig seyn, und sogleich wieder abreisen könnten. Wir übertrugen also die Aufsicht über die Geräthschaft und die Soldaten dem Zeichenmeister Lürsenius, giengen des Morgens um sieben Uhr voraus, und kamen mit unabgewechselten Pferden bis Burma, einem tatarischen Dorfe, wo wir Abends um neun Uhr anlangeten. Wir reiseten durch einen Wald, welcher vier und funfzig Werste lang war. Die Tatarn, die dieses Dorf bewohnen, sind von den kungurischen Tatarn, und haben, wie uns der Dolmetscher berichtete, einen andern Dialect, als die casanischen; es gehen auch ihre Weibesleute etwas anders gekleidet. Eine junge Frau, für welche ein Mann funfzig Rubel Kalym gezahlet hatte, trug ein langes blechernes Futteral an der Schärpe; in demselben befand sich ein Faden und eine Nehnadel. Es war an selbiges Futteral auch ein Amulet gebunden, nämlich ein Knochen aus dem Kreuze eines Pferdes: dieses tragen sie, wenn sie Schmerzen an den Füßen haben.

Am 22ten December gegen Mittag kamen wir in der Stadt Kungur an, und [illegible] recht zur glücklichen Stunde, weil wir uns mit dem Herrn de la Croyere noch [illegible] chen konnten, welcher im Begriffe war, aus Kungur abzureisen. Er gieng eine [illegible] de Stunde hernach ab, und wir bezogen dessen Herberge; womit aber der Hausherr, welcher der erste Bürgermeister allda war, nicht wohl zufrieden war, weil er befürchtete, wir möchten im Weihnachtsfeste bey ihm bleiben, so daß er nicht Raum genug haben würde, seine guten Freunde zu bewirthen.

Den Tag nach unserer Ankunft ließen wir uns zu derjenigen Höhle führen, [illegible] Strahlenberg beschreibt, und alle Reisende zu besehen pflegen. Wir hatten [illegible] der uns darinnen herumführen konnte, als einen von unsern Fuhrleuten, welcher schon mehr als einmal darinnen gewesen war. Wir begaben uns Vormittags um halb sechs Uhr hinein, und verirreten uns oft, ja zuweilen krochen wir auf allen vieren herum. Als wir vor Müdigkeit nicht weiter kommen konnten, so lagerten wir uns bey einem von den Einwohnern selbiger Gegend in der Höhle aufgerichteten hölzernen Kreuze, welches der merkwürdigste Ort darinnen ist. Man erzählete uns, daß diese Höhle ehemals von

Gmelins Reise. 1733.

Russen bewohnet gewesen, welche bey einem Einfalle der Baschkiren dahin geflüchtet wären. Wir befohlen dem Fuhrmanne, uns einen bequemen Rückweg zu suchen, und uns alsdann abzuholen. Er blieb uns aber allzu lange aus, und wir giengen durch einen kürzern und bequemern Weg, den wir ungefähr fanden, Nachmittags um zwey Uhr heraus, erfuhren aber, daß der Fuhrmann noch nicht heraus wäre. Wir riefen ihm zu: weil er uns aber nicht hörete, so ließen wir ihn, wo er war. Den folgenden Tag Abends kam er in unsere Herberge, und erzählete uns, daß er eben jetzo erst aus der Höhle käme, weil ihm die Lichter verlöschet wären, und er sich nicht hätte herausfinden können. Er war im Gesichte sehr beschädiget. Er sagete, er hätte die ganze Nacht lang ein großes Lärmen in der Höhle gehöret, welches, nach seinem Vorgeben, von einem Gespenste herrührete, und andere Leute hätten eben dergleichen schon oft gehöret. Diese natürliche Höhle besteht aus Kalksteinen; sie enthält aber bey weitem nicht so viele Merkwürdigkeiten, als die berufene Baumannshöhle auf dem Harze, oder auch als das Nebelloch im Herzogthume Würtemberg 26).

Am 24sten Dec. Abends um fünf Uhr verließen wir Kungur, und fuhren des Nachts durch zween kleine Flecken. Sodann nahmen wir einen Umweg von zehn Wersten, die irginischen Sawoden, d. i. Schmelzhütten, zu besehen. Wir kamen des Mittages daselbst an, sahen aber viel weniger, als wir gehoffet hatten. Sie waren erst neu angeleget, und noch mit schlechten Arbeitern besetzet. Für die Eisenerzte ist ein hoher Ofen, und ein Garofen; für die Kupfererzte aber sind zween Schmelzöfen, ein Garheerd, und noch ein Ofen, wo das Kupfer in Stangen gegossen wird. Das Eisenerzt bricht zwanzig Werste weit davon, und es giebt ein Zentner nur zwanzig Pfund; das Kupfererzt aber wird von Burma dahin gebracht. Auch ist allda ein Kramladen, wo allerley schlechte moscowitische Waaren, und am Orte selbst gearbeitete kupferne, [illegible] und auswendig verzinnte Gefäße, verkaufet werden. Diese Kupferarbeit ist nur [illegible] beschaffen.

Am folgenden Morgen um fünf Uhr kamen wir nach Jalúm, einem tatarischen Dorfe, das nur aus etlichen Häusern besteht. Die Tracht der Weiber hatte hier vor der, die wir bey andern Tatarn gesehen hatten, etwas Besonderes. Der Leib war zwar nach russischer Art, mit einem Kleide, das vorne Knopflöcher hat, bedecket: aber das Kopfzeug sah ganz anders aus. Von beyden Seiten hängt ein zween Finger breites Band herab, welches mit Copeken und Korallen besetzet ist; und beyde Bänder schließen sich unter dem Kinne zusammen. Der Kopf war mit einem Käppchen bedecket, das oben in der Mitte rund ausgeschnitten war; und alles war auch mit silbernen Copeken und Korallen besetzet. Es endet sich hinten mit einem Schweife, welcher beynahe so schwer ist, als das Weib, welches ihn tragt.

26) Strahlenberg, in seiner historischen und geographischen Beschreibung des russischen Reiches, im 13ten Cap. a. d. 371 S. saget von dieser Höhle bey Kungur folgendes: „Zwo Werste von dieser Stadt, an den steilen Ufern des Flusses, Sylwa genannt, welche Ufer aus einer Gattung weichen Alabasters bestehen, woraus die Russen Gips brennen, befindet sich eine Höhle, die, wie es scheint, ein Werk der [illegible] ist, wo man aber Kammern in solcher Menge ausgearbeitet hat, daß wohl hundert Familien darinnen Raum hätten; woraus zu vermuthen steht, daß diese Höhle vor Zeiten bewohnet gewesen ist. Sie ist sechs Werste, d. i. eine deutsche Meile lang, und ungefähr halb so breit. Die Wölbung besteht aus Gipssteine, welcher [illegible]

Von Jalûm an, bis nach Podglinoi-Gori, wo ein Zollhaus ist, damit kein Unterschleif beym Zolle geschehe, fuhren wir, fünf Werste weit, beständig bergab: und dieses ist das uralische Gebirge, welches, nach dem Herrn von Strahlenberg, Europa von Asia, und Rußland von Sibirien scheidet. In Werchoturien sind noch zwey andere solche Zollhäuser, wo die aus Europa kommenden fremden Waaren nur versiegelt werden. Dieses Siegel wird in den Städten erbrochen, die Waare besichtiget, und der Zoll davon entrichtet.

Gmelins Reise. 1733.

Eintritt der Akademisten in Sibirien.

Unsere Reise gieng in diesem Districte sehr langsam zu, weil wir nur selten frische Pferde bekommen konnten. Es sind dort sehr wenige Dörfer; und diese bestehen gemeiniglich nur aus einem oder zweyen Häusern, wo eine Soldatenwacht ist. Zur Noth bekamen wir in einer jeden Station sechs bis acht Pferde, so daß wir nur diejenigen, welche am allermüdesten waren, abwechseln konnten.

Am 28sten Dec. früh erreicheten wir die Schmelzhütten (Sawoden) zu Schelesnje. Hier sahen wir zween hohe Oefen, und einen Garofen. Das Erzt, welches man darinnen schmelzet, wird zwanzig Werste weit von dem Bache Schischim her gebracht. Endlich langeten wir am 29sten Dec. früh in Catharinenburg an.

Catharinenburg.

Diese Stadt ist im Jahre 1723 von Peter I angeleget, und 1726 unter der Kaiserinn Catharina vollendet worden, von welcher sie den Namen bekommen hat. Sie gehöret zu der tobolskischen Provinz, hat aber ihre besondere Gerichtsbarkeit, und steht nicht unter der sibirischen Regierungskanzelley. Sie kann als der Mittelpunkt aller sibirischen Hütten- und Schmelzwerke angesehen werden: denn allda hat das sibirische Oberbergamt seinen Sitz, und führet die Aufsicht über alle andere Bergwerke. Alle darinnen befindliche Häuser sind auf kaiserliche Kosten erbauet, und werden daher auch insgesammt von kaiserlichen Beamten, oder auch von Meistern und Arbeitern, im Berg- und Hüttenwesen bewohnet. Diese Stadt ist regelmäßig, und nach deutscher Art erbauet. Sie ist, wegen der gefährlichen Nachbarschaft der Baschkiren, mit Festungswerken versehen, und mitten durch fleußt der Iset-Strom, welcher durch Kunst so aufgeschwellet ist, daß die vielen daselbst befindlichen Schmelz- und Hammerwerke einen hinlänglichen Vorrath an Wasser haben. Die Kirche in Catharinenburg ist von Holze erbauet: aber es ist schon der Grund zu einer steinernen geleget. Der damalige Commandant war der Generallieutenant, Herr von Hennin, welcher auch zur Erbauung des Ortes das meiste beygetragen hat. Er war Präsident des Oberbergamtes; und unter ihm stund ein Beysitzer aus dem Commerciencollegio. Es ist auch in der Stadt ein Kaufhaus mit hölzernen Kramläden angeleget, worinnen aber, außer einheimischen Waaren, wenig Vorrath ist. Sonst ist noch ein Zollhaus, das unter der Regierung zu Tobolsk steht, und wo, zur Zeit des irwitischen Jahrmarktes, die

„de bedecket ist; und oben sind verschiedene Oeffnungen, und gleichsam Luftlöcher, wodurch das „Licht einfällt. In derselben sieht man einen natürlich gewachsenen Felsen; eine Gestalt des heiligen Nicolaus, welche von russischen Arbeitern „darein gesetzet worden, und ein Kreuz, ferner „einen kleinen runden Teich, woraus ein Bächlein „fleußt, welches sich in die Erde verliert; eine „Wasserquelle, die aus einem Felsen herabstürzet, „und schäumend mit einem Geräusche dahin fleußt; „einen großen Raum, wo Gras und Blumen „wachsen; eine Art von stehendem See, der länger als breit ist, auch viel kleine Vertiefungen, „wie Bilderblinden, welche sich von Natur in dem „Felsen ausgeholet haben„ ꝛc.

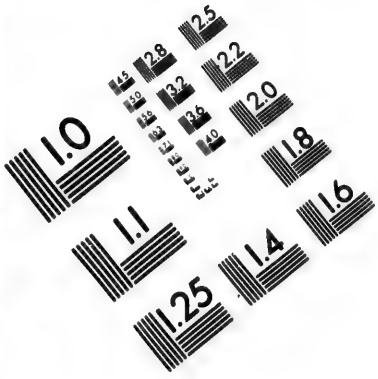
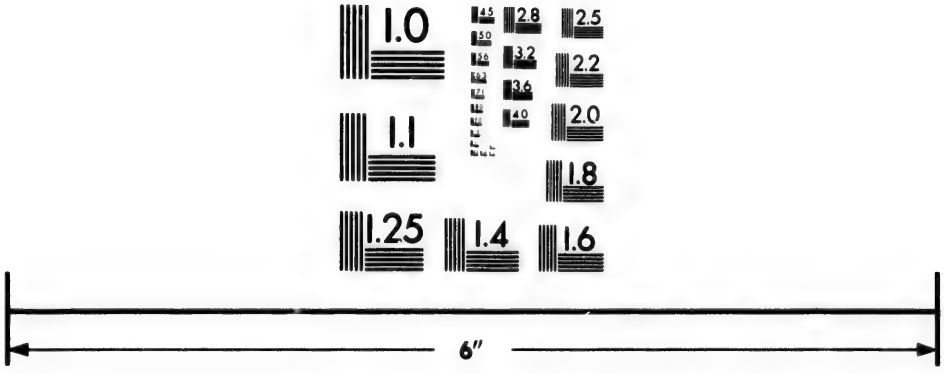
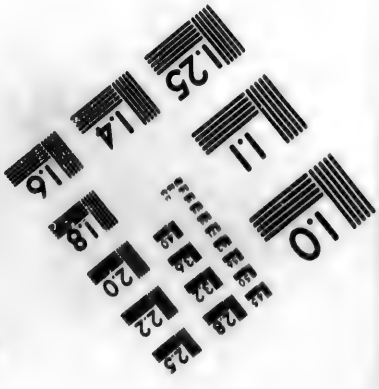


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)





Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

Einleitung Reise. 1733.

durchgehenden Waaren besichtiget werden. Es ist diese Zeit die einzige, wo es den Kaufleuten erlaubet ist, durch Catharinenburg zu gehen; und man würde auch diese Erlaubniß gern aufheben, weil man der Pässe nicht allezeit genugsam versichert ist, und leichtlich Nebenwege genommen werden können, wodurch der Zoll hintergangen wird. Allein, weil viele Kaufleute einen allzu großen Umweg würden nehmen müssen, wenn sie diesen Weg nicht reisen dürften: so zieht man hierbey das gemeine Beste vor, und giebt so genau Achtung, als es sich thun läßt.

Wenn man auf einmal einen Grund im Berg- Hammer- und Hüttenwesen legen will, so darf man nur Catharinenburg besehen. Die dasigen Werke sind alle in dem besten Stande, und die Arbeiter sehr geschickt und fleißig. Man hält allda die Arbeiter, ohne Zwangsmittel, auf folgende Weise vom Saufen ab. Es darf zu keiner Zeit, ausgenommen Sonntags, und nur Nachmittags, Branntewein verkaufet werden. Damit aber auch dieser Tag nicht entheiliget werde, so ist nur ein gewisses Maaß zu geben erlaubt: und hierüber wird scharfe Obsicht gehalten. Die Besoldungen werden richtig alle vier Monate ausgezahlet, und die Lebensmittel sind überaus wohlfeil. Wenn jemand krank wird, so hat er, in dem dazu angelegten Hospitale, worüber ein Stabswundarzt gesetzet ist, seine gute Verpflegung. In dieses Haus werden auch die Kranken aus denen in der Nähe befindlichen Werken gebracht.

In der Nacht des 31sten Dec. hatten wir Gelegenheit, eine Gaukeley, die uns aber gar nicht lustig vorkam, in unserer Herberge anzusehen. Es war unsere Stube, ehe wir es uns versahen, voll vermummeter Leute, und einer führete die Bande an. Er war ganz weiß gekleidet, und hatte eine Sichel in der Hand, welche er oft wetzete. Dieser bedeutete den Tod; und ein anderer stellete den Teufel vor. Der Tod sagete zu uns: Christus wolle haben, daß wir nicht länger leben sollten; und der Teufel wollte, wie es schien, sein Antheil auch gern an uns haben. Wir gaben ihnen ein Trinkgeld, womit sie vergnüget waren.

1734. Bergwerke zu Polewa.

Am 8ten Jänner 1734 giengen Herr Müller und ich, im Gefolge des Herrn Generallieutenants von Hennin, nach den polewaischen Kupferwerken, welche zwey und funfzig Werste von Catharinenburg entfernet sind. Wir fuhren in dasjenige Bergwerk ein, welches im Bezirke der wider die Einfälle der Baschkiren angelegten Werke ist: aber nicht durch den ordentlichen Schacht, sondern wir giengen auf einer guten Treppe hinab, so daß wir bey weitem nicht so viele Beschwerlichkeiten, wie in den deutschen Bergwerken, auszustehen hatten. Das Gebirge ist nicht sehr fest; jedoch kann es ohne Schüsse nicht wohl gewonnen werden. Das Erzt bricht nicht in Gängen, sondern nur in Nestern, und giebt, eins ins andere gerechnet, drey Pfund Kupfer vom Zentner. Es bricht in einer schwärzlichen, etwas alaunhaften Erde. Weil die Erzte nicht sehr tief fallen, so hat man selten nöthig, die Werke über hundert Faden tief zu bauen. So hat man auch keine große Beschwerung vom Wetter; und die Wasser werden durch Pumpen, welche die Polewa treibt, ausgezogen.

Von dem Bergwerke giengen wir in die Hütten, wo man alle diejenigen Oefen findet, welche Kohlen, und aus selbigem Kupfer zu machen, erfordert werden. Eben daselbst sind auch zwey Puchwerke. Alles dieses wird von gedachtem Flusse Polewa, welcher durch einen Damm aufgestauet ist, getrieben. Nachdem wir alles besehen hatten, so reiseten wir wieder nach Catharinenburg zurück.

Herr

Herr de la Croyere wollte seine Abreise nach Tobolsk beschleunigen, in der Absicht, astronomische Beobachtungen, zu Bestimmung der wahren Lage, in Ansehung der Länge und Breite dieses Ortes, allda anzustellen. Er verließ uns daher, nebst den vier Feldmessern und zween Studenten von der Gesellschaft, und reisete am 9ten Jenner von Catharinenburg ab. Herr Müller, und ich, mußten, theils wegen genauerer Nachrichten, die wir noch von den sibirischen Hütten- und Hammerwerken einzuziehen hatten, theils auch wegen verschiedener Instrumente, deren wir zu den meteorologischen Beobachtungen nöthig hatten, noch einige Tage länger in Catharinenburg bleiben. Ueberdieß waren wir Willens, im Gefolge des Herrn General Lieutenants von Hennin, noch andere sibirische Bergwerke, wie auch den Jahrmarkt zu Irbit, zu besuchen. Am vierzehenten bekam Herr Müller einen Brief von dem Seehauptmanne, Herrn Beering, worinnen dieser ihm seine bevorstehende Abreise aus Tobolsk berichtete. Und weil wir noch mancherley, wegen unserer fernern Reise, mit ihm abzureden hatten, so reisete Herr Müller, nebst dem Maler, dem Zeichenmeister, dem Dolmetscher und zween Studenten, noch selbigen Tages fort: ich aber blieb mit einem Studenten und zween Soldaten zurück.

Gmelins Reise. 1734.

Ich reisete endlich auch, am 19ten Jenner, mit meinem kleinen Gefolge ab, und begleitete den Herrn General Lieutenant von Hennin nach den übrigen Werken, die ich noch nicht gesehen hatte. Bey meiner Durchreise durch Phomino erzählete man mir, daß zwo Tagereisen davon eine große Wüstenen wäre, in welcher sich etliche Seen, einige salzige, andere aber so bittere befänden, daß selbst das Vieh nicht daraus trinken möchte; es gäbe auch darinnen wilde Pferde. Zu Pockrowskoje-Sielo, drey und siebenzig Werste, geraden Weges weit, von Catharinenburg, sah ich eine besondedere Art wilder Kirschen, welche säuerlich von Geschmacke sind, und einen länglichen Kern haben.

Abreise von Catharinenburg.

Selbigen Tages, Abends, erreichete ich die Eisenschmelzhütte zu Kamenskie, am Flusse Kamenka, welche mit einer hölzernen Wand und mit spanischen Reitern umgeben ist. Die hier befindliche Hütte ist eine der ältesten, und das allda bereitete Eisen das beste aus ganz Sibirien, immaßen es sehr faserichte und weich ist, und sich zum Stückgießen am besten schicket.

Am 22sten kam ich in der Sloboda Kamüschlowska an. Hier scheiden sich die Wege nach Irbit und nach Tobolsk. Der Weg zur Linken führet nach Irbit, und diesen erwählete ich.

Irbit, wo ich am 23sten Jenner ankam, liegt zwey hundert Werste weit von Werchoturien, und zwey hundert und acht und zwanzig Werste von Catharinenburg. Im Hineinfahren sahen wir sogleich, was für ein großer Zulauf zu der Messe war. Man konnte kaum durch die Straßen fahren; so sehr war alles mit Menschen, Pferden und Schlitten angefüllet.

Jahrmarkt zu Irbit.

Es ist fast keine einzige Stadt in Rußland und den russischen Provinzen, woraus nicht ein oder mehr Kaufleute nach Irbit kämen. Von fremden Nationen waren Griechen, allerley Tatarn, und Bucharen aus des kalmuckischen Fürsten, Galdan Ziran, Gebiethe, vorhanden. Alle diese Meßkaufleute brachten Waaren aus ihren Ländern und Fabriken dahin. Die Griechen hatten meistens ausländische Waaren von Archangel, z. E. Weine, Franzbranntweine ꝛc. Die vornehmsten Waaren der Buchaeen

Gmelins Reise. 1734.

ren bestunden in gediegenem Golde und Silber, das sie nach dem Pud (Gewicht von vierzig Pfunden) verkaufeten. Einige Russen hatten auch Silber, das in Gräbern gefunden worden war, zu verkaufen. Die Kaufleute sind schuldig, alle Waaren in dem Zollamte anzugeben, und müssen von allem, ausgenommen vom Golde und Silber, Zoll entrichten. Dieser beträgt den zehenten Theil aller Waaren, der wirklich (in natura) abgegeben wird. Außer diesem wird noch das Uebrige der Waaren geschätzet, und zehen vom Hunderte bezahlet. Wenn alles verzollet ist, so kömmt es auf den Woywoden von Verchoturien an, welcher sich zur Zeit des Jahrmarktes mit etlichen Personen von seiner Kanzelley zu Irbit aufhält, wenn er den Jahrmarkt eröffnen will. Den Kaufleuten ist daran gelegen, daß es geschwind geschehe. Wenn nun der Woywode gern Geschenke nimmt, so schiebt er den Termin so lange auf, bis er genug geschenkt bekommen hat. Die ordentliche Zeit war ehemals das Fest der heiligen drey Könige: aber damals wurde der Jahrmarkt bis zum sieben und zwanzigsten Jenner aufgeschoben. Am 20sten wurden zwar alle Buden eröffnet; aber auf Befehl bald wieder zugeschlossen: nach etlichen Stunden wurden sie wieder geöffnet, und sogleich hernach nochmals zugeschlossen, bis endlich am 27sten die völlige Eröffnung vor sich gieng. Es wurde ein Zolleinnehmer unter das Thor der Slobode gesetzet, welcher von allen eingehenden Eßwaaren, so lange der Markt währete, den Zoll einnahm. Wie es schien, kam dieser Zoll lediglich auf die Willkühr des Einnehmers an: denn ich hörete einen Bauer klagen, daß er von einem Paare Spanferkel sechs Copeken hätte bezahlen müssen, und doch nicht mehr als vier Copeken daraus gelöset hatte.

So bald die Kramläden eröffnet waren, wimmelte alles von allerley Volke. Eine Bude war mit solchen Waaren angefüllet, die man im Zollhause weggenommen hatte, und in Geld zu setzen suchete. In einer andern waren Kupfergeschirre aus Catharinenburg. Sonst wurden auch allerley Leckereyen und ungewöhnliche Getränke verkauftet. Man buch kleine Kuchen und Torten auf öffentlicher Straße. Endlich waren auch hier und da ganze Haufen Bettler, die in einem Kreise um ein Feuer herumsaßen, und geistliche Lieder sangen.

Des Abends gieng ich aus Irbit wieder ab, und zween Tage hernach kam ich in Tjumen an.

Tjumen.

Diese Stadt ist von mittelmäßiger Größe, und hat größtentheils hölzerne Häuser; wie denn auch ihre Ringmauer nur aus hölzernen Wänden besteht. Es sind darinnen neun Kirchen und zwey Klöster, deren eines ein Nonnenkloster ist. Das Mönchskloster und die Hauptkirche sind steinerne Gebäude. Ersteres liegt an dem südlichen Ufer der Tura, außerhalb der Stadt, und es muß allda im Sommer überaus angenehm zu leben seyn. Es wurde eben damals hinter dem Kloster eine neue Kirche von Steinen und eine Mauer erbauet. Die Stadt selbst liegt ebenfalls am südlichen hohen Ufer der Tura: aber sie erstrecket sich landwärts ein. Durch die Stadt fleußt ein Flüßchen, Tamenkis Klutschi oder Retschki genannt, welches sich in die Tura ergeußt. Nicht weit von dem erwähnten Mönchskloster liegt auch die Jamskaja Sloboda, und an der Nordseite des Flusses, dieser Slobode gegenüber, eine tatarische Slobode.

Es ist sonst gewöhnlich, daß man von Tjumen aus, bis Tobolsk, mit unabgewechselten Pferden reiset. Dieses wußte ich nicht; und indem ich also meine Reise fördern wollte, verzögerte ich sie mehr, weil ich oft viele Stunden auf frische Pferde warten muß-

te.

te. Am 30sten Jenner, des Morgens, kam ich zu Mirim oder Mirimovi-Jurti an. Hier wollte ich wieder die Pferde wechseln: aber die tatarischen Einwohner, welche von den Bucharen abstammen, schützeten ihre alten Privilegien vor, die ihnen von den ehemaligen Czaaren waren gegeben worden, kraft deren sie von allen Auflagen, folglich auch von der Beschwerung, Vorspannung zu thun, frey zu seyn vorgaben. Ich verlangete zwar ihren Befreiungsbrief zu sehen: allein, sie lehneten es unter dem Vorwande ab, daß derselbe in einem andern Dorfe verwahret würde. Ich bemerkete bey dieser Gelegenheit eine große Feindseligkeit zwischen den mirimovischen und den turbinischen Tatarn. Die erstern riethen mir, ich möchte die letztern zwingen, daß sie bey ihnen Pferde mietheten; die letztern hingegen gaben vor, ich sollte jener ihre Pferde mit Gewalt wegnehmen, und, wenn sich die Leute widersetzeten, sie ausprügeln lassen. Ich gab den turbinischen Tatarn gute Worte, mich weiter zu führen, und erhielt solches von ihnen. Hierüber kam es zwischen beyden Nationen beynahe zum Handgemenge. Denn als die mirimovischen Tatarn sahen, daß die turbinischen mich weiter führeten, so lacheten sie diese von dem hohen Ufer des Flusses Tobol, wo sie wohnen, höhnisch aus; und diese fiengen an, zu schelten. Jene kamen schon herunter, den Angriff wider diese zu thun: aber ich machete dem Streite ein Ende, indem ich meinen Fuhrleuten befahl, hurtig fort zu fahren. Noch am selbigen Vormittage, gegen zehen Uhr, kam ich glücklich in Tobolsk an, wo ich meine Collegen und übrige Gesellschaft bey gutem Wohlseyn antraf. Gmelins Reise. 1734.

Diese Gesellschaft war in meiner Abwesenheit mit einer Person vermehret worden, weil ihr, auf Befehl des dirigirenden Senates, von dem commandirenden Seehauptmanne Herrn Beering, ein Unterchirurgus, Namens Peter Thomas Brauner, war zugegeben worden. Ankunft des Herrn Gmelin zu Tobolsk.

Bis zum 17ten Februar fiel zu Tobolsk nichts merkwürdiges vor: die Butterwoche aber, die an dem bemeldeten Tage anfieng, machte alles in der Stadt lebhaft. Die Vornehmsten in der Stadt besucheten einander sehr oft; und der Pöbel begieng unzählige Thorheiten. Tag und Nacht war ein beständiges Lärmen von Fahren, Schreyen, Schlägereyen: man fuhr mit größter Beschwerlichkeit, wegen des großen Gedränges von Volke und Schlitten durch die Straßen. Ich fuhr einmal des Nachts bey einem Wirthshause vorbey: allda hatte man einen ungeheueren Schneehaufen aufgeworfen, auf welchem eine Menge Leute saßen, und mit Vergnügen sangen und tranken. Wenn nichts mehr zu trinken da war, so ließ man im Wirthshause mehr holen. Sie luden alle Vorbeygehenden zum Trinken ein, und es schien, als fühleten sie vom Froste nichts. Die Weibespersonen erlustigten sich mit Schlittenfahren, und es saßen ihrer zuweilen achte auf einem Schlitten, worunter nicht selten eine oder die andere besoffen war. Es verging kein Morgen, da man nicht von einem in der Nacht vorgefallenen Unglücke hätte reden hören. Unter andern wurde eine Weibesperson von einem Unterofficier des Seewesens auf der Straße halb nackend ausgezogen, und mit der Kanze 27) so schrecklich zerschlagen, daß sie etliche Tage hernach starb. Aufenthalt der Academisten zu Tobolsk.

Am

27) Ein Buschel Stricke, womit die Matrosen zur Strafe auf den bloßen Rücken geschlagen werden.

Gmelins Reise. 1734.

Am 28sten Februar bekam ich Briefe aus Catharinenburg, worinnen man mir von einer gefährlichen Krankheit des Herrn Generallieutenants von Hennin Nachricht gab, und mich bath, zu ihm zu kommen. Ich begab mich also am 1sten März auf den Weg, und reisete über alle oben genannte Oerter. Zu Pechrer gieng ich in ein tatarisches Haus. Hier bemerkete ich, daß die tobolskischen Tatarn mit den casanischen, was die Höflichkeit und Reinlichkeit anlanget, nicht in Vergleichung zu stellen sind. Die casanischen haben gemeiniglich eine besondere Stube für ihre Weiber: aber die tobolskischen leben mit ihrem Rindviehe und ihren Schafen beysammen. Die Ursache dessen liegt vermuthlich in ihrer Armuth; und eben deswegen haben sie selten mehr, als ein Weib, trinken auch nichts, als Wasser. Nichts desto weniger fand ich diese Unreinlichkeit auch bey den mirnowischen Tatarn, welche doch, weil sie fast von allen Auflagen frey sind, wohlbemittelte Leute seyn müssen. Ihre Stuben sind, wie die bey den casanischen Tatarn, angeleget. In Pechrer sah ich ein tatarisches Kind, welches drey Amulette am Halse hatte: alle drene waren in Leder eingenehet. Auf denselben stehen Sprüche aus dem Koran geschrieben, und man kaufet sie von dem Abiß. Sie werden zur Wohlfahrt des Kindes für sehr ersprießlich gehalten, und ein jedes Kind hat wenigstens eines an sich.

Am 4ten März, Nachmittages um ein Uhr, langete ich zu Catharinenburg an.

Der Herr General Lieutenant lag am Grieße krank. Es waren schon ein Paar kleine Steine von ihm abgegangen, und ich trieb ihm noch vielen Gries ab. Ich blieb so lange bey ihm, als ich ihm etwas zu nützen hoffete: und als er ziemlich hergestellet war, reisete ich wieder ab, und kam den 12ten März wieder in Tobolsk an.

Andächtige Ceremonien zu Tobolsk.

So unruhig alles in der Butterwoche zugieng, so ruhig war nunmehr die ganze Stadt. Man betete und fastete überall; und die Andacht des Volkes zeigete sich sonderlich bey einer Ceremonie, welche am 2ten März in der Cathedralkirche von dem Erzbischofe angestellet wurde. Es wurden alle ehemals verstorbenen heiligen Czaaren und Personen von der czaarischen Familie, die tugendhaftesten Patriarchen, auch viele andere Privatleute, unter welchen auch der Jermack, welcher Siberien erobert hat, begriffen war, selig gepriesen. Hernach wurde wider alle Ungläubige und Ketzer, nämlich die Muhammedaner, die Lutheraner, Calvinisten und Römischkatholischen, als welche eine Trennung in der Kirche gestiftet, der große Kirchenbann aufs feyerlichste ausgesprochen. In der ganzen Fastenzeit hörete man keine Musik, oder irgend einige Ergötzlichkeit, von keiner Trauung, Verlöbniß u. d. m. Wenn keine Tatarn hier gewesen wären, so hätte unsere Neugierigkeit nicht das mindeste zu thun gefunden.

Am 15ten März war im Dorfe Sabanaka eine tatarische Hochzeit, und wir begaben uns dahin, selbige anzusehen. Man rechnet von Tobolsk bis Sabanaka sieben alte Werste, welche ungefähr zwölf neue Werste betragen. Wir fuhren gerades Weges nach dem Hochzeithause. Man brachte uns, und etliche andere Fremde, die auch aus Neugierigkeit dahin gekommen waren, in ein besonderes Zimmer, in welchem Stühle für uns gesetzet waren.

Tatarische Hochzeit.

Die niedrigen breiten Bänke, welche wir in allen tatarischen Stuben bisher gesehen hatten, waren auch hier, und mit Teppichen bedecket. Auf dem Tische lag ebenfalls ein Teppich, und auf demselben stunden Kuchen, große Rosinen und Cedernüsse. Bey unserm Eintritte in die Stube wurden wir mit Branntewein, nach russischer Art, bedienet. Mittlerweile erzählete man uns, daß man eine Anzahl Pferde in Tobolsk zusammen gebracht, welche bis hieher um die Wette laufen würden. Es ist nämlich

nämlich ein alter Gebrauch bey allen tatarischen Hochzeiten, dergleichen Pferderennen, Gmelins
ehe die Hochzeit angeht, als ein Schauspiel anzustellen. Und damit man allezeit Leute Reise.
und auch Pferde dazu finden möge, so werden von Seiten des Bräutigams sowohl, als 1734.
der Braut, verschiedene Preise ausgesetzet, wovon derjenige, welcher zuerst das Ziel erreichet, den besten bekömmt. Hier gab der Bräutigam ein Stück rothen Kamka, einen Fuchsbalg, ein Stück grünen Cham, ein Stück weißen Tschandar, welche zwey letzten Zeuge von Baumwolle sind, und aus der Kalmucken kommen, und endlich eine rothe Pferdehaut. Die Braut gab ein Stück violfarbigen Kamka, ein Stück roth und weiß gestreifetes halb seidenes und halb baumwollenes bucharisches Zeug, Darei genannt, ein Fischotterfell, ein Stück rothen Kitaika, und auch eine rothe Pferdehaut. Es waren also überhaupt zehen Preise, welche denen gegeben werden sollten, die im Wettrennen die ersten seyn würden: und man steckete sie auf langen Stangen vor dem Hochzeithause aus.

Gegen eilf Uhr kamen drey Reiter, kleine russische Knaben, mit sehr weiten Beinkleidern. Diese trugen die ersten Preise davon. Eine lange Weile darnach kamen etliche andere, und fast insgesammt Knaben von russischer und tatarischer Nation. Die Preise wurden den zehen ersten gegeben; jedoch erfuhren wir, daß sie zuweilen ein wenig parteyisch ausgetheilet würden; welches auch sonderlich diesmal geschehen wäre. Nicht weit von den aufgehängten Preisen stunden zween Tische, und auf jeglichem ein tatarisches musikalisches Instrument, nämlich ein alter Topf, worüber ein Leder scharf ausgespannet war. Diese Musik war nicht die vortrefflichste für uns: aber die Tatarn drängeten sich dermaßen hinzu, sie zu hören, daß es erstaunlich war.

Nachdem die Preise ausgetheilet waren, giengen wir in des Bräutigams Stube, welche in dem Hofe des Hauses war, wo die Braut wohnete. Sie war voller Leute, die sich mit Trinken lustig machten. Zween tatarische Spielleute unterhielten die Lust. Der eine hatte ein bloßes Rohr das mit etlichen Löchern versehen war, wodurch er mancherley Töne zu erzwingen wußte. Das Ende, worein er blies, nahm er ganz in den Mund. Der andere spielete eine gemeine Geige. Sie spieleten uns einige Stückchen vor, die eben nicht übel klangen. Auf eines sonderlich ermahneten sie uns, wohl Achtung zu geben, welches ein Lied, oder eine Art von Romanze war, und sageten uns, es wäre zur Zeit, als Jermak Sibirien erobert hatte, gemachet worden, wodurch ihre Voraltern unter die russische Bothmäßigkeit gekommen waren.

Von hier giengen wir wieder in die erste Stube, und sahen, daß der Bräutigam, in Begleitung seiner Anwerber und Verwandten, dreymal im Hofe rings herum gieng. Als er zum ersten Male vor der Brautstube vorbeygieng, wurden aus den Fenstern der Braut viele kleine Stückchen Zeug geworfen, welche das Volk begierig auflas. Der Bräutigam hatte einen rothen tatarischen langen Rock an, woran die Knopflöcher mit Golde ausgenehet waren. Seine Mütze war rund, nach tatarischer Art, und von gleicher Farbe. Er gieng aus dem Hofe gerade die Treppe hinauf, in eine Stube, wo der Achun, ein Priester, welcher einem Bischofe an Würde gleicht, und ein Paar Abüsi oder Abisi, nebst zweenen Männern, welche die Stellen der Väter des Bräutigams und der Braut vertraten, auf einer Banke saßen. Hierbey befand sich eine große Menge Volkes, welche die Ceremonie ansehen wollten. Ehe der Bräutigam eintrat, kamen seine beyden Anwerber hinein, und erkundigten sich bey dem Achun, ob die Cere-

Gmelins Reise. 1734.

monie angehen sollte. Als dieser mit Ja antwortete, kam der Bräutigam selbst: dessen Anwerber frageten den Achun, ob er N. N. zur Ehefrau bekommen könnte? Hierauf schickete der Abiß zur Braut, und ließ sie darum befragen. Als ihr Jawort gebracht worden war, auch die Aeltern ihre Einwilligung gegeben hatten, sagete der Abiß dem Bräutigame die Gesetze des Ehestandes vor, worunter das Vornehmste war, daß er, ohne den Willen seiner ihm jetzo gegebenen Ehefrau, keine andere nehmen wollte. Der Bräutigam sagete zu allem diesem kein Wort: aber seine Anwerber gelobeten an seiner Statt, dem allen nachzukommen. Hierauf gab der Achun seinen Segen, und beschloß die Ceremonie mit lautem Lachen; welches auch etliche der Umstehenden thaten. Unter währender Ceremonie brachten die Verwandten und Freunde Zuckerhüte zum Hochzeitgeschenke; und nachdem der Segen ertheilet war, wurden diese Zuckerhüte in viele Stücken zerschlagen. Die größern Stücke wurden von den kleinen abgesondert, und jegliche besonders auf Teller geleget. Die ersteren wurden unter die Geistlichkeit, die übrigen aber unter die Anwesenden ausgetheilet, und wir bekamen ein jeder ungefähr vier Loth Zucker. Sie verließen hierauf diese Stube, und giengen zur Mahlzeit; uns aber wurde in der Stube, wohin man uns zuerst geführet hatte, Essen vorgesetzet: dieses bestund in Reiße, Erbsen, Rind- und Hammelfleische. Nachmittags um ein Uhr reiseten wir wieder nach Tobolsk, wo wir die folgenden Tage erfuhren, daß diese Hochzeit mit Essen und Trinken drey Tage lang war gefeyret worden.

Alle jetzo beschriebene Ceremonien bey den tatarischen Hochzeiten darf jedermann ansehen: aber es giebt noch andere, welche den Tag vor [illegible] Trauung bey der Braut vorgehen, wozu selten jemand, als die nächsten Verwandten und vertrautesten Freunde [illegible] werden. Herr Müller hatte dieses Glück, ein Jahr hernach (am [illegible] 1740) in der Gegend von Tobolsk; und weil es sich hier am besten anbringen läßt, so rücke ich es mit ein. Abends vor der Trauung waren im Hause der Braut eine Menge Frauen und Jungfern, die, wie es schien, die Jungferschaft begweinen wollten, wie dergleichen auch bey den Russen gebräuchlich ist. Die Stube war dermaßen voll, daß wenig oder gar kein Platz übrig blieb. Zuerst speiseten sie; bald hernach hörete man eine tatarische Geige und dergleichen Schallmey, wobey etliche Knaben tanzeten und andere sangen. Bey ihnen stund ein Mann, dem die Gäste, einer nach dem andern, etliche Copeken für die Spielleute gaben, wofür er ihre Freygebigkeit mit tiefen Verneigungen erhob. In währender Zeit saß die Braut hinter einem Vorhange, und zwar mit vielen Jungfern umgeben. Ein Geschenk von etlichen Pfunden Rosinen verschaffete ihm den Zutritt hinter den Vorhang. Hier saß die Braut auf einem für sie ausgebreiteten Teppiche, und neben ihr ein junges Mägdchen von ihren Gespielinnen: beyde waren mit einem großen weißen leinenen Tuche bedecket. Es kam eine Frau und eine Jungfer nach der andern, küsseten sich mit der Braut, und nahmen Abschied. Endlich erschienen zween Männer von des Bräutigams Seite: sie traten mitten in die Stube, und stimmeten das Brautlied an, welches aus einem ziemlich kläglichen Tone gieng, ungefähr folgenden Inhaltes. Die Braut sey bisher in ihrer Aeltern Gewalt gewesen: aber jetzo habe der Bräutigam (wiewohl er sich den ganzen Abend nicht sehen ließ) sich sie zur Ehefrau gekaufet, und müsse sie zu sich nehmen. Die Weiber und die Jungfern weineten unterdessen, und man hörete die Braut schluchzen. Als der Gesang geendet war, sprangen die beyden Sänger, und noch etliche Mannspersonen, die mit ihnen gekommen waren,

hinter

hinter den Vorhang, hoben die Braut, und ihre Gespielinn zugleich, mit dem Teppiche bedeckt, an dessen vier Zipfeln auf, und trugen sie in ein anderes Haus, aber nicht in des Bräutigams seines. Voraus wurden Lichter getragen, und die Musikanten spielten auf. In jenem andern Hause setzete man sie wieder hinter einem Vorhange auf denselben Teppich. Es war dort anderes Frauenvolk von des Bräutigams Seite, welche die Braut mit Küssen und Liebkosungen empfiengen. Allda blieb die Braut diese Nacht, und den folgenden Tag, so lange die Ceremonien währeten, bis der Bräutigam sie in sein Haus führete. Gmelins Reise. 1734.

Bis zum 14ten April hatten wir in **Tobolsk** nichts Merkwürdiges gesehen: aber an dem besagten Tage endete sich die Fasten. Die bey dem russischen Pöbel üblichen Oster-ceremonien wurden hier ebenfalls angestellet. Am 15ten sahen wir fast eben dasselbe Schauspiel, das wir zu Charlottenburg gesehen hatten, ausgenommen, daß es hier am hellen Tage geschah. Es war die Vorstellung eines geistlichen Possenspieles, nach Art der alten **Mysterien**, welches in drey Aufzüge abgetheilet war. Der erste fieng sich mit Singen an. Hierauf kam ein Knabe, welcher zum Osterfeste Glück wünschete. Nach ihm kam ein anderer, in der Gestalt des Teufels, ganz schwarz, und wie er gemalet wird. Er trieb vor sich einen alten graubärtigen Mann, welcher heftig kochete, und hiermit die gewöhnlichen Schwächlichkeiten des Alters vorstellete. Dieser sollte den alten Adam bedeuten. Der Teufel machete um ihn herum allerhand Sprünge und Gaukelpossen, und legete ihm ein Ebenbild einer ausgestopferen Schlange, die einen Apfel im Munde hielt, um den Hals; wovon der alte Adam zur Erde fiel, als ob er todt wäre. Bald hernach trat der Tod mit seiner Sense auf, und wollte den Körper abholen; worwider sich der Teufel setzete. Endlich kam Christus, in der Gestalt eines häßlichen Jünglinges, ein Kreuz in der einen, und in der andern Hand eine goldene Krone haltend. Sein Anblick setzete den Teufel in so großes Schrecken, daß er sich nicht zu bergen wußte, bis er endlich aus dem Zimmer entwischete. Die Gegenwart und Kraft des Kreuzes gaben dem alten Adam das Leben wieder; Christus hieß ihn aufstehen, und bekrönete ihn mit der goldenen Krone. Der alte Adam wußte vor Freude nicht, was er thun sollte; und Christus nahm ihn mit sich, ihn gen Himmel zu führen. Der zweyte Aufzug stellete die Gebung der zehen Gebothe vor. Mir kam hierbey nichts merkwürdiger vor, als eine alte zerfetzte Parücke, die der Patriarch Abraham aufhatte, in welcher er ein philosophisches Geschwätz von der ganzen Welt herplauderte. Im dritten Aufzuge wurde das Sacrament der Taufe auf folgende Weise vorgestellet. Es trat ein Mensch in einem zerlumpten Pelze auf, über welchen ein Netz ausgebreitet war. An der Seite hatte er einen Säbel, und einen Köcher mit Pfeilen auf dem Rücken. Dieser stellete einen ostiakischen Fürsten vor. Nachdem er von seiner Tapferkeit viel Rühmens gemachet hatte, giengen zween halb nackete Kerle auf ihn los, faßten ihn an, und zogen ihn halb nacket am Unterleibe aus; ließen einen Zober voll Wasser bringen, setzeten ihn darein, und begossen ihn mit zwey oder drey Wiedros [28]) voll Wasser: sodann mußte er seinem Pelze und allem, was er hatte, absagen. Nachdem sie ihn so wider seinen Willen getaufet hatten, giengen sie ab. Endlich ward die Komödie beschlossen, wie sie sich angefangen hatte. Der Teufel, der alte Adam, der Tod und Christus Schauspiele in Tobolsk.

28) Wiedro ist ein Maaß, das ungefähr sechs und zwanzig Pfund Wasser hält.

Gmelins Reise. 1734.

erschienen wieder; ein Knabe hielt wieder eine Rede, und die Sänger ließen sich hören. Alles war in Versen; und das einzige, was wir dabey bewunderten, war, daß die Knaben ihre Sachen mit einem rednerischen Vortrage hersageten. Die Ursache dessen mochte wohl seyn, weil diese Knaben von den Geistlichen, welchen sie untergeben sind, von ihrer zarten Kindheit an dazu abgerichtet werden *).

An eben demselben Tage war zu Tobolsk noch eine andere feyerliche Handlung zu sehen, welche Herr Müller von ungefähr mit angesehen hat. Er kam, eine Werst weit von der Stadt, an ein auf einer Anhöhe stehendes Haus, das aus einer einzigen Kammer zu bestehen schien. In dasselbe gieng er auf etlichen niedrigen Stufen hinunter. Er sah darinnen viele Särge mit todten Körpern, die man ohne Mühe eröffnen konnte. Es sind lauter Leute, die entweder eines plötzlichen gewaltsamen Todes, oder auch ohne die letzten Sacramente, verstorben sind, und deßwegen neben anderen Todten, welche die Sacramente empfangen haben, oder eines natürlichen Todes gestorben sind, nicht begraben werden können. Bey diesen Särgen war eine Menge Volkes, theils Anverwandte der Verstorbenen, theils auch unbekannte Personen, welche von den Todten Abschied nahmen. „Denn, sagen sie, ob wir gleich keine Befreundte sind, so können doch diese Todten einmal ein gutes Wort für uns einlegen„. Sie halten nämlich nicht etwa dafür, daß diese Todten, welche nicht regelmäßig aus der Welt gegangen sind, nicht selig werden könnten: denn sie bleiben nicht über ein Jahr in diesem Zustande, und einige haben sogar nicht nöthig, diese Zeit auszuwarten. Was in einem Jahre zwischen zween Donnerstagen, die zunächst vor dem Pfingstfeste sind, auf solche Weise stirbt, das bleibt bis auf den nächsten Donnerstag vor besagtem Feste in dieser Gruft unbegraben liegen. Geschieht es, daß einer an diesem letztern Donnerstage stirbt, so muß er ein ganzes Jahr auf sein Begräbniß warten; wenn er hingegen nur einen Tag vorher Todes verfährt, so wird er schon den nächstfolgenden Tag begraben. Dieser Donnerstag wird auf russisch Tulpa, von den meisten aber Sednick genannt, weil von dem grünen Donnerstage an, bis auf diesen, sieben Wochen sind. An diesem Tage hält der Erzbischof mit der Geistlichkeit eine feyerliche Procession nach diesem Todtenhause; und nachdem er gewisse Gebether verrichtet hat, spricht er sie von denen Sünden los, woran sie entweder aus Nachläßigkeit Schuld gehabt, oder die sie, wegen ihres plötzlichen Absterbens, nicht haben büßen können.

Die Osterwoche wurde mit Besuchen und Gegenbesuchen fröhlich zugebracht. Der Pöbel machte sich nach seiner Art lustig; jedoch kamen dessen Ausschweifungen denjenigen bey weitem nicht bey, welche in der Butterwoche begangen wurden. Das meiste, wovon man hörete, waren Unordnungen mit liederlichen Weibspersonen, wiewohl solche in dieser Stadt zu keiner Zeit etwas ungewöhnliches sind. Ich habe noch an keinem Orte in der Welt, so viele Leute ohne Nasen gesehen, als zu Tobolsk. Die Kälte kann hieran nicht Ursache seyn; denn es ist hier fast wärmer, wenigstens nicht kälter, als zu

Peters-

*) Hier sehen wir die ordentliche Confrerie de la Passion, vor Zeiten in Frankreich. Es ist etwas sonderbares, daß wir so weit von uns, im tiefen Norden, und bey Völkern, die wir als halbe Wilde ansehen, unsere ersten Schauspiele antreffen. Der Grund dessen ist, daß vom Anfange an alle Menschen einerley Einbildungskraft und Geschmack gehabt haben. Die Veränderlichkeiten oder die Unterschiede, welche die Natur mit einen gemachet hat, ist nichts, in Vergleichung mit denen, welche die Anlage und das Wachsthum der Gesellschaften unter ihnen hervorgebracht ha-

ben.

Petersburg, wo sich dergleichen Zufälle zwar auch ereignen, aber doch seltener, als hier. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß die Venusseuche daran Schuld ist, die hier sehr gemein ist; welches auch um so viel leichter geschehen kann, da sich nur ein einziger Feldscheerer bey der Besatzung befindet, und dieser ist nicht schuldig, die Leute in der Stadt umsonst zu curiren: aber die Armen sind nicht im Stande, ihn zu bezahlen. Das gemeine Mittel, womit sie den Tripper vertreiben, ist Vitriol. Die Hauptseuche ist bisher, wie ich erfuhr, mit Arsenik und Sublimat vertrieben worden. Es befand sich damals zu Tobolsk ein altes Weib, das in dem Rufe stund, alle, die sich in ihre Cur begeben hätten, innerhalb dreyen Wochen geheilet zu haben. Ich habe die Salbe gesehen, womit sie die Kranken schmierete: sie bestund aus Schweinfette und Queckfüber. Gmelins Reise. 1734.

Am 2ten May wurde die allda erbauete Doppelschaluppe, die durch den Obi und das Eismeer nach der Mündung des Jenisei gehen sollte, ins Wasser gelassen. Es war ein besonderer Schlitten dazu gebauet: sie lief aber nicht auf einmal ab, so daß sie flott geworden wäre, weil das Wasser das vordere Ende des Schlittens etwas gehoben hatte, und es mußte besagtes Vordertheil abgekappet werden. Ueberdieß bediente man sich dabey noch eines Ankers, den man in einiger Entfernung von dem Fahrzeuge ausgeworfen hatte; und durch das Aufwinden des Ankertaues ward das Fahrzeug fortgezogen, daß es also durch diese beyden Mittel flott wurde. Der Gestalt nach glich es einer Schaluppe, aber es war viel größer und bedecket, und führete acht Canonen. Sobald es abgelassen war, wurden aus der Festung drey Canonenschüsse gethan, und die Schaluppe antwortete mit allen ihren Canonen. Der Statthalter und der Unterstatthalter, die unter währendem Ablassen am Ufer gestanden hatten, begaben sich an Bord derselben. Für sie und ihre Gesellschaft war ein Mahl zugerichtet; und die Feyerlichkeit endete sich spät in der Nacht, nachdem unter beständiger Abfeuerung des Geschützes und dem Schalle der Trompeten, viele Gesundheiten getrunken worden waren. Der Befehlshaber darauf, war ein Seeleutenannt, Namens Owzin. Sie führete den Namen Tobol, welchen ihr der Statthalter beylegete.

Diese Schaluppe gieng am 14ten May unter Segel, und die benannten Personen befanden sich wiederum am Borde derselben. Als sie die Festung vorbey fuhr, lösete sie alle ihre Canonen, und die Festung antwortete ihr mit drey Schüssen; wobey abermals bis in die Nacht Gesundheiten getrunken und die Canonen gelöset wurden. Die Schaluppe wurde von vier Doschtschenniken, einer dort gebräuchlichen Art von Fahrzeugen, begleitet, auf welchen Proviant geladen war. Sie führete funfzig Mann Soldaten, zween Matrosen, und vier und zwanzig Arbeitsleute. Schon am folgenden Tage verlohr sie zween von den letztern, welche beym Aufnehmen der Segel ertrunken. Dieser Zufall veranlassete in Tobolsk viel Reden, und man legete ihn als eine böse Vorbedeutung aus.

Am

der: denn diese machen sie feiner, aber unnatürlicher, so wie das Pfropfen die Gattungen der Bäume, die es bessert, verändert. Vielleicht hat es auch mit gewissen Gebräuchen, welche Völkern, die jetzo schrecklich weit von einander getrennet sind, ehemals gemeinschaftlich waren, eben dieselbe Bewandtniß, wie mit denen Idiotismen, woraus die Wortforscher den ehemaligen Urforung und die Verwandtschaft der Nationen herleiten. Aber noch erstaunlicher kommt mir dieses vor, daß es noch jetzo in einigen Provinzen solche Schauspiele giebt von denen man glauben sollte, daß sie nach Sibirien verwiesen wären.

Gmelins Reise. 1734.

Am 15ten begab ich mich mit Herrn Müller an den Ort, wo, der alten Sage nach, die Stadt Sibir gestanden hat, welche der Sitz der ehemaligen Beherrscher Sibiriens gewesen seyn soll. Dieser Ort ist an dem rechten Ufer der Irtisch, achtzehen Werste weit von Tobolsk, und bey einem Flüßchen, Sibirka genannt, welches sich in die Irtisch ergeußt. Wir bemerketen allda einige Spuren von einem Walle, anders nichts.

Am 19ten gieng Herr de la Croyere mit demjenigen Seecommando ab, welches der Seehauptmann Beering hier zurückgelassen hatte. Die ganze kleine Escadre bestund aus zwölf Doschtschenniken, oder Proviantfahrzeugen.

Beschreibung der Stadt Tobolsk.

Tobolsk, die Hauptstadt in Sibirien, liegt am Flusse Irtisch, unter der Breite von 58 Graden 12 Minuten. Sie besteht aus der obern und der untern Stadt. Die obere liegt am östlichen hohen Ufer des Irtisch, und die untere auf dem Raume zwischen dem hohen Ufer und benannten Flusse. Beyde Städte zusammen machen einen ansehnlichen Bezirk, aber die Häuser sind alle von Holze. In der obern Stadt, welche eigentlich die Stadt heißt, ist die Festung, ein fast vollkommenes Viereck, und von dem ehemaligen Statthalter Gagarin steinern erbauet worden. In dieser ist ein Kaufhaus, welches sowohl als die Regierungskanzelley und der erzbischöfliche Palast, ebenfalls von Steinen aufgeführet ist. Nahe bey der Festung ist des Statthalters Haus. Außer dem bemeldeten Kaufhause ist in der obern Stadt ein Marktplatz zu Eßwaaren. Um diese ganze obere Stadt ließ damals der Statthalter, an der Landseite, einen Erdwall aufführen, welcher in kurzer Zeit zu Stande kommen sollte.

Die untere Stadt hat ihren eigenen Marktplatz, und überdieß einige Kramläden, wo allerley Kleinigkeiten zu kaufen sind. Wenn man aber, sowohl hier, als im Kaufhause der obern Stadt, etwas kaufen will, so muß man früh, oder auch Nachmittags zeitig, zu gewissen Stunden kommen; sonst findet man nichts mehr. Weil nun fast alle Leute zugleich kommen, so ist das Gedränge dermaßen groß, daß man kaum durch die Straßen kommen kann, sonderlich im Sommer, da man den Weg aus der untern Stadt in die obere, über diesen Markt nimmt.

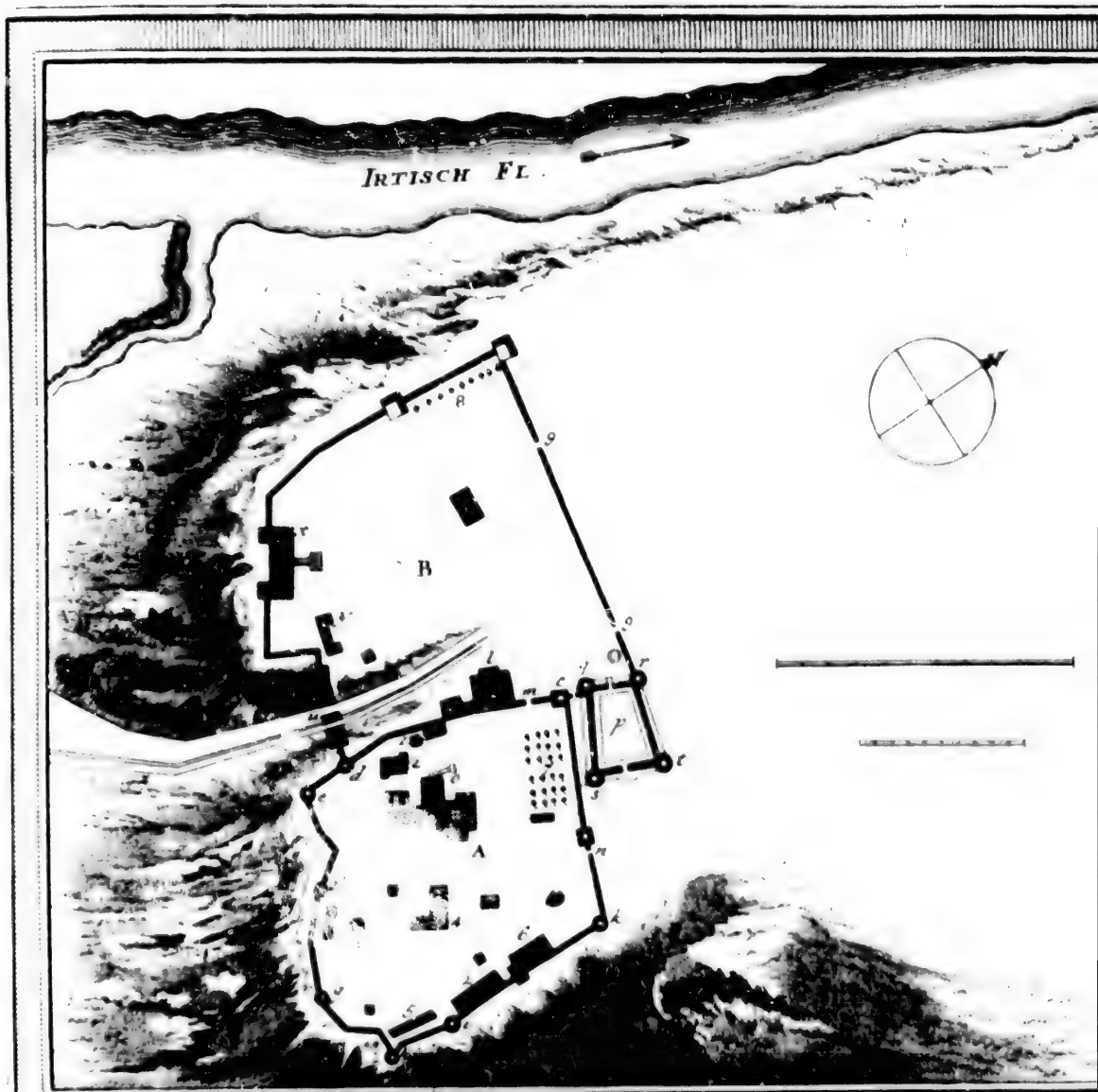
In der obern Stadt sind fünf Kirchen, wovon zwo steinerne in der Festung, und drey hölzerne außerhalb derselben stehen; überdieß noch ein Kloster, Roschdestwenskoi-Monastir genannt. Die untere Stadt hat sieben Kirchspiele und ein steinernes Kloster, mit Namen Snamenskoi.

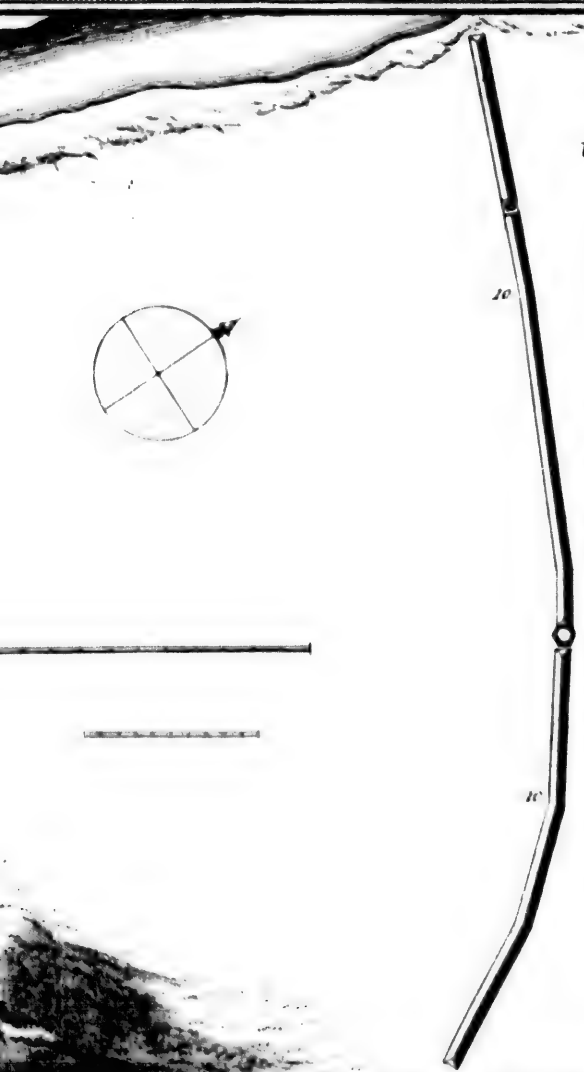
Die obere Stadt hat diesen Vortheil vor der untern, daß sie keinen Ueberschwemmungen unterworfen ist; hingegen ist dieses eine große Unbequemlichkeit für sie, daß alles benöthigte Wasser den Berg hinauf geholet werden muß. Nur der Erzbischof hat mit großen Kosten einen dreyßig Klafter tiefen Brunnen graben lassen, dessen Wasser er aber niemanden, außerhalb seinem Pallaste, zukommen läßt. Die untere Stadt hat zwar den Vortheil, daß sie ihr Wasser in der Nähe hat: aber sie ist den Ueberschwemmungen sehr unterworfen.

Es wurde uns zu Tobolsk versichert, daß alle zehen Jahre eine so starke Ueberschwemmung geschehe, welche alles unter Wasser setzte. Im vorhergehenden Jahre 1733 war wirklich nicht allein die Stadt, sondern auch die ganze niedrige Gegend um den Tobolfluß, bis an den Tjumen überschwemmet worden.

Die

GRUNDRISS
IRTIS DER FESTUNG
TOBOLSK.
Alte Festung.
Neue Festung.
f.g.h.i.k. Basteyen.
Domkirche.
Thor der Alte Festung.
Haus des Erzbischofes.
Laeden.
s.t. Thurme welche sie umgeben.
Thor an der Bergseite.
Canzeley der Regierung.
Hauptwache.
Weg der nach der Stadt fuhret.
Hockenthurm der Domkirche.
Magazine.
Capelle.
Kuchen.
Stalle.
Steinerne Hauser.
Gaerten.
Ort wo man die Stucke hinstellet.
Thor nach der Schanzseite.
Erdschanze.


IRTISCH FL.
B
A



GRUNDRISS VON DER FESTUNG TOBOLSK.

A. Alte Festung.
B. Neue Festung.
c d e f g h i k. Bastyen.
l. Domkirche.
m. n. Thor der Alte Festung.
o. Haus des Erzbischofes.
p. Laden.
q. r. s. t. Thurme, welche sie umgeben.
u. Thor an der Bergseite.
x. Kanzeley der Regierung.
y. Hauptwache.
z. Weg der nach der Stadt führet.
1. Glockenthurm der Domkirche.
2. Magazine.
3. Capelle.
4. Kuchen.
5. Stelle.
6. Steinerne Hauser.
7. Gaerten.
8. Ort, wo man die Stucke hinstellet.
9. Thor nach der Schanzseite.
10. Erdschanze.

Die beyden Städte haben durch drey verschiedene Wege Gemeinschaft mit einander: der erste, gegen den Fluß, ist der steileste; er führet gerade nach der Festung, und ist von dem ehemaligen Statthalter Gagarin angeleget worden. Man bedienet sich desselben gemeiniglich im Sommer, weil er gepflastert ist: er läuft von einem Ende der untern Stadt an, bis an das Kloster Znamenskoi, und eben, bis an das andere Ende der Stadt, wo der gedachte Erdwall ist. Es ist eine große Beschwerlichkeit in Tobolsk, anderswo, als an diesem gepflasterten Wege zu wohnen: denn weil das Erdreich durchaus leimicht ist, so entsteht daher im Frühjahre ein so tiefer Koth, daß man kaum durchkommen kann. Der andere und mittlere Weg wird weder im Sommer noch im Winter oft gebrauchet, weil er sehr steil und nicht gepflastert ist. Der dritte, welcher zur Winterszeit am meisten gebrauchet wird, ist nur wenig abschüßig, so daß er am besten zu befahren ist. Gmelins Reise. 1734.

Ich habe noch keinen Ort gesehen, wo mehr Kühe in den Straßen laufen, als zu Tobolsk. Man sieht ihrer, wo man geht und steht, allerwegen, jedoch am meisten im Frühlinge und im Sommer.

Der Hauptfluß bey Tobolsk ist der Irtisch. Er entspringt weit hinten in der Kalmukey. Nachdem er eine große Strecke Landes durchgeflossen, geht er noch in der Kalmukey durch einen auf kalmukisch Nur-Saissan genannten See; sodann, bis Tobolsk, durch ein Stück Landes von ungefähr zweytausend Werste, wo er verschiedene große und kleine Flüsse, worunter der Ischim und der Tobol die vornehmsten sind, zu sich nimmt, und endlich, vier hundert Werste unterhalb Tobolsk, bey Samarowskoi Jam, in die Obi fällt. Der Fluß Tobol hat seine Mündung, wie schon gemeldet worden, ein wenig oberhalb der Stadt, an dem westlichen Ufer. Das Wasser in dem Irtisch ist jederzeit trüb und leimicht. Die Reisebeschreiber melden, es sey das Wasser im Flusse Tobol viel klärer und reiner, und es könne fast eine Meile weit, unterhalb seiner Mündung, von dem Wasser der Irtisch unterschieden werden. Dieses stimmet mit meinen Wahrnehmungen nicht überein. Eine größere Gewißheit hiervon zu erlangen, ließ ich mir Wasser aus dem Tobol holen: es war beynahe eben so trüb, als das Wasser aus dem Flusse Irtisch, hatte auch eben dieselbe Schwere. Auch darinnen irren sich die Reisebeschreiber, daß sie dem Irtisch einen sehr schnellen Lauf zuschreiben. Zu geschweige des Eises, das bey dem Aufgehen dieses Flusses sehr langsam treibt, haben wir durch Versuche befunden, daß er in Zeit einer Stunde nicht mehr, als eine Werst, läuft. Außer diesen Flüssen, gehen noch durch die untere Stadt einige kleine Bäche, als Kurdjamka, Monastirka, Ratschalowka, Piligrimka und Solianka in den Irtisch.

Die Stadt Tobolsk ist überaus volkreich, und beynahe der vierte Theil der Einwohner besteht in Tatarn: die übrigen sind Russen, und größtentheils solche, die entweder dahin verwiesen worden, oder die von solchen Verwiesenen abstammen. Da hier alles dermaßen wohlfeil ist, daß ein gemeiner Mann des Jahres mit zehen Rubeln auskommen kann 29), so herrschet hier das Laster der Faulheit im höchsten Grade. Ob es

29) Man erwäge hierbey, daß diese Reise schon vor einer guten Anzahl Jahren geschehen ist, in welcher Zeit die Sachen sich sehr geändert haben können.

Gmelins Reise. 1734.

es gleich allerley Arten Handwerksleute giebt, so hält es doch schwer, etwas gearbeitet zu bekommen: man muß es fast allezeit mit gerichtlicher Hülfe erlangen, oder so, daß sie unter einer Wache arbeiten müssen. So bald sie etwas verdienet haben, so hören sie nicht eher auf, als bis sie aus Geldmangel wieder ein wenig arbeiten müssen. Der sehr wohlfeile Preis des Brodtes verursachet zum Theile dieses Unheil, und daß die Handwerksleute nichts zu erspahren suchen: denn in zwoen Stunden können sie so viel verdienen, als sie in einer ganzen Woche verzehren.

Unter dem Statthalter zu **Tobolsk** steht der Unterstatthalter zu **Irkutzk** nebst allen Woywoden in Sibirien: jedoch kann derselbe keinen einsetzen, auch nicht absetzen, sondern er muß sie annehmen, wie sie ihm von der sibirischen Kanzelley **Prikas**, welche ihren Sitz in Moscau hat, gegeben werden. Er bekömmt, so wie auch der Unterstatthalter und die Kanzelleybedienten, seine Besoldung von Ihrer kaiserlichen Majestät. Es sind zween Secretarien bey der Regierungskanzelley, welche ihre Bedienung beständig behalten, obgleich die Statthalter abgewechselt werden. Diese stehen in solcher Hochachtung, daß Große und Kleine ihren Schutz suchen, und sie führen beynahe ein unumschränktes Regiment.

Der Statthalter begeht alle Galatage des Hofes: er läßt an selbigen alle in kaiserlichen Diensten stehende Personen, auch die sämmtlichen Kaufleute in der Stadt zu sich einladen. Alles, was zu der nach **Kamtschatka** reisenden Gesellschaft gehörete, ward ebenfalls dazu gebethen. Wir wurden allezeit mit dem Erzbischofe, den Archimandriten und einigen andern niedrigern Geistlichen, auch den Officiren von der Besatzung an eine Tafel gezogen. Die Speisen beym Mittagsmahle waren nach russischer Art zugerichtet, und man trank dabey viel Rhein- und Muscatellerwein. Nach dem Essen, ausgenommen in der Fastenzeit, wurde jedesmal getanzet, welches gemeiniglich bis um sieben oder acht Uhr des Abends währete. Andere raucheten Taback oder spieleten im Brette etc. Solcher Gastgebothe waren in der Zeit unsers Aufenthalts zu **Tobolsk** sehr viele: denn es blieb nicht bey den Hofgalatagen, sondern es wurden auch alle Geburths- und Namenstage der sehr zahlreichen Familie des Statthalters begangen.

Diese Gastmahle, ob ihrer gleich viele vorfallen, machen dem Statthalter dennoch keine große Unkosten: denn es geht kein Kaufmann fort, ohne seinen halben oder ganzen Rubel zurück zu lassen, und einer suchet es dem andern hierinnen zuvor zu thun. Nun ist die dasige Kaufmannschaft sehr zahlreich; und weil sie die größte Anzahl der Gäste ausmachen, so können sie die Kosten leichtlich ersetzen, insonderheit wenn keine kamtschatkische Reisegesellschaft in **Tobolsk** ist, welche innerhalb zween Monaten mehr Wein zu trinken pfleget, als hundert tobolskische Kaufleute in zweyen Jahren kaum thun würden. Denn, wenn diese im Trinken zu viel thun wollen, so bekommen sie nur Meth für Wein: und sie müssen sich an der Ehre, in einem vornehmen Hause zu speisen, begnügen lassen.

Die zu **Tobolsk** wohnenden **Tatarn** stammen theils von den, vor der Eroberung **Sibiriens**, Eingesessenen, theils von **bucharischen Tatarn** her, welche nach und nach, mit Erlaubniß der damaligen Großfürsten, nicht ohne besondere Freyheiten, sich niedergelassen haben. Sie halten sich überhaupt sehr ruhig, und leben von der Handelschaft. Handwerksleute giebt es unter ihnen nicht. Die Völlerey wird bey ihnen für ein schändliches Laster gehalten. Derjenige ist unter seiner Nation sehr übel beschrieben,

welcher

welcher Branntewein trinkt. Ich hatte keine Gelegenheit, von ihren gottesdienſtlichen Ceremonien etwas zu ſehen. Sie ſind insgeſammt Muhammedaner, und können folglich ſo viel Weiber nehmen, als ſie wollen. Weil ſie aber unter Chriſten wohnen, ſo nehmen ſie ſelten mehr, als eine Frau. Herr Müller hat etlichen Beſchneidungen unter ihnen beygewohnet, und einmal fünf Knaben zugleich beſchneiden ſehen: ſie können auch von unterſchiedlichem Alter, als von ſechs bis vierzehen Jahren, ſeyn. Der Anfang wird mit einer Mahlzeit gemachet, wobey der Achun, oder in deſſen Abweſenheit, ein geringerer Prieſter den vornehmſten Platz hat. Nach ihm ſitzen die übrigen Tatarn auf breiten Bänken, und der Hof im Hauſe pfleget gemeiniglich ganz voll Leute zu ſeyn. Nach dem Eſſen wird Thee getrunken. Hernach werden die Knaben, welche beſchnitten werden ſollen, von eben ſo vielen Männern in die Stube, wo die Geſellſchaft iſt, auf den Armen gebracht. Der Abdal (Beſchneider) träget die Knaben den Umſtehenden vor, und bittet den Achun, um ſeinen Segen zur anzuſtellenden Beſchneidung. Dieſes geſchieht ſogleich, unter einem allgemeinen leiſen Gebethe der Verſammlung. Hierauf werden die Knaben in die Stube, aus der ſie gekommen, zurück getragen, auf eine breite Bank geleget, und mit einer leichten Decke zugedecket. Gemeiniglich bleibt die ganze Geſellſchaft, auch ſogar der Achun, in dem Zimmer, wo man geſpeiſet hat. Außer den Müttern der Kinder, wird ſelten eine Weibesperſon zur Beſchneidung zugelaſſen. Wenn ſie aber, aus Armuth, nur eine Stube haben, ſo iſt ſie zuweilen mit Manns- und Weibesperſonen angefüllet. Nach ertheiltem Segen nimmt der Abdal die Beſchneidung alſobald vor. Dieſer hat eine hölzerne Schüſſel in der Hand, worinnen ein kleiner hölzerner Stift, eine elaſtiſche hölzerne Kneipzange, ein altes Scheermeſſer, und ein wenig gebrannte Baumwolle, liegen. Mit dieſer Schüſſel ſtellet ſich der Beſchneider zu den Füßen des Knabens auf die Knie, entblößet ihm die Füße, und hält ſie zwiſchen ſeinen Knieen feſt, und andere Leute halten dem Knaben die Hände.

(Herr Gmelin giebt von dieſer ganzen Ceremonie eine ausführliche Beſchreibung, die man, wenn man will, im deutſchen Originale nachſehen kann. Wir glauben genug gethan zu haben, den Gebrauch des Scheermeſſers und der Kneipzange zu begreifen. Die gebrannte Baumwolle wird auf die Wunde geleget, und dienet, das Blut zu ſtillen).

Unter währender Ceremonie machen die Umſtehenden ein Freudengeſchrey, zum Zeichen, daß der Knabe anfängt, ein rechter Muſulmann zu werden. Man rühret auch eine kleine Trommel, entweder die Knaben zur Luſt aufzumuntern, oder auch zuweilen, damit man ihr Schreyen nicht höre. Einige ſind bey dem Schnitte ſehr gelaſſen und zucken kaum: andere aber bewegen ſich heftig, widerſetzen ſich ſogar, und man würde nicht mit ihnen zu Rechte kommen, wenn man ihnen nicht Gebackenes in den Mund ſtopfete, damit ſie nicht ſchreyen können. Bey dieſer Ceremonie, welche bey den Tatarn gar nicht als ein heiliges Werk, ſondern als eine gemeine Sache und ein Spiel verrichtet wird, pflegen unter bemittelten Leuten auch wohl diejenigen Luſtbarkeiten angeſtellet zu werden, die bey den tatariſchen Hochzeiten mit Pferderennen im Gebrauche ſind. Eſſen und Trinken währet bey allen etliche Tage nach einander: daher denn die Tatarn, (welche dieſe Ceremonie auf Ruſſiſch beſchreiben wollen), ſich des Wortes Swadba bedienen, welches in der ruſſiſchen Sprache Hochzeit bedeutet. Einige Zeit nach dieſem Feſte nehmen die Tatarn noch eine andere Ceremonie vor, wenn ſie ſich den Kopf ſcheeren laſſen. Weil dieſe wieder Anlaß zu Luſtbarkeiten giebt, welche den Hochzeiten

Gmelins Reiſe. 1734.

Gmelins Reise. 1734.

gleichen, so sagen sie, daß bey ihnen und einem jeden, der ein rechter Muselmann werden will, zwo Hochzeiten vor der rechten vorhergehen müssen. Ihr Ehrengetränk, womit sie einander bey dergleichen Feyerlichkeiten bewirthen, besteht in Thee. Der köstlichste Trank ist, nach ihrer Meynung, Kirpitschnoitschai 30), oder Thee-boe, welchen sie in einem großen Kessel über dem Feuer kochen, und Milch und Butter darunter rühren: diesen trinken sie mit großer Begierde. Füllenfleisch ist auch bey ihnen eine sehr leckerhafte Speise.

Bey dem Auf- und Untergange der Sonne, imgleichen wenn sie essen, verrichten sie allezeit ihr Gebeth. Ich fragete einsmals einen Tatar, der nach dem Essen bethete, warum er jedesmal, beym Ende des Gebethes, mit der Hand über den Mund führe; und er antwortete mir geschwind mit einer andern Frage, nämlich, warum ich bey dem Gebethe die Hände faltete.

Die Tatarn verändern nicht leichtlich ihre Religion. Es sind zwar einige getaufet worden, aber sie werden von ihrer Nation sehr verachtet. Es wird ihnen von diesen sogenannten Rechtgläubigen vorgerücket, daß sie es entweder aus Lust zum Saufen, oder, sich von der Knechtschaft los zu machen, thäten. Diese letztere Ursache mag wohl die vornehmste seyn. Die Tatarn haben sie schon im Ausgange des vorigen Jahrhundertes eingesehen, und sich darüber höchstens beschweret. Der damals regierende Czaar hatte hierauf zwar verordnet, daß man in Zukunft nur diejenigen Tatarn, die, nach geschehener scharfer Prüfung, von der Wahrheit der christlichen Religion wirklich überzeuget wären, frey geben sollte: aber es wird, wie die Tatarn vorgeben, nicht sehr darüber gehalten.

Anstalten zur Abreise von Tobolsk.

Die Zeit zu unserer Abreise rückete heran. Wir hatten zwey Doschtschennikken mit allen erforderlichen Bequemlichkeiten für uns zubereiten lassen. Ein Doschtschennik ist ein Fahrzeug, in Gestalt einer Barke, und kann eine bedeckte Barke genennet werden. Es ist ein Steuerruder daran, wie an andern Schiffen, wenn es den Strom hinauf gehen soll: diejenigen aber, die mit dem Strome fahren, haben anstatt dessen, so wie die Fahrzeuge auf der Wolga, hinten und vorn einen langen Balken. Auf jeglichem dieser Fahrzeuge waren zwey und zwanzig Arbeiter, insgesammt Tatarn, und überdieß zwo Canonen mit einem Canonier. Wir beyde, Herr Müller und ich, waren in dem ersten; und in dem andern befanden sich die Maler, der Dolmetscher, der Wundarzt, die Studenten, der Feldmesser, der Berghauer und der Schmid. Wir waren demnach ganz reisefertig, so daß wir am 22ten May Abends abzugehen gedachten. Allein, gegen zwey Uhr Nachmittags bekamen wir die Nachricht, daß unser zweytes Fahrzeug viel Wasser zöge. Man pumpete so stark, als man konnte: es half aber alles nichts, das Wasser nahm augenscheinlich zu, und man sah sich endlich genöthiget, es gänzlich auszuladen. Bey der hierdurch veranlasseten Verwirrung gieng vieles verloren; das meiste ward vom Wasser verderbet; und obgleich das Fahrzeug nahe am Ufer stund, so gieng es doch vor unsern Augen zu Grunde. Dieses hielt unsere Abreise auf. Der Statthalter ließ uns sogleich versichern, daß er schleunig Rath schaffen wollte. Wir mußten ein anderes Doschtschennik haben. Er ließ ein tüchtiges für uns aussuchen; und

30) Ein russisches Wort, welches Backstein-Thee bedeutet, weil der Thee in Gestalt der Backsteine zusammengepresset ist.

und am andern Morgen sehr früh wurde uns eines zugeführet, welches einem Kaufmanne in der Stadt gehörete. Es wurde geschätzet, und uns überliefert, auch sogleich die nöthigen Kajüten und alles Benöthigte darauf zu Rechte gemachet, so daß wir am 24ten abgehen konnten; welche Beschleunigung wir der unermüdeten Sorgfalt des Statthalters allein zuzuschreiben hatten. Dieses Fahrzeug war viel räumlicher, als das erste, und wir konnten gemächlicher damit fortkommen. Gmelins Reise. 1734.

Wir giengen also bemeldeten Tages gegen Abend ab. Der Anfang unserer Reise war sehr langsam, weil die Fahrzeuge gezogen werden mußten. Am 26sten früh kamen wir zu der Slobode Abalak, welche nur zwanzig Werste von Tobolsk liegt. Wir fuhren zwar Tag und Nacht, aber die großen Krümmungen ließen uns nicht weit kommen. Ehe wir zu dieser Slobode kamen, gieng ich längst dem hohen Ufer bis nach dem Dorfe Solennoje, und traf unterweges viele tatarische Begräbnisse an. Es sind kleine Plätze, die theils eine viereckichte, theils eine sechseckichte, auch andere Figuren haben: sie sind umzäunet, und enthalten zuweilen eins, zuweilen auch mehr Gräber. Inwendig sind sie meistens mit Birken besetzet. Vor einigen sind lange Stangen, wie Maibäume, aufgerichtet, woran oben ein Bogengeschütz hängt: denn diejenigen, welche unter dem russischen Kriegesheere gedienet haben, sind berechtiget, sich dieses Ehrenzeichens zu bedienen. Abreise aus Tobolsk.

Das Marienbild zu Abalak ist sehr berühmt, und es geschehen in allen Jahreszeiten eine Menge Wallfahrten dahin. Es sind an diesem Orte zwo Kirchen, eine hölzerne, die aber Alters wegen verfallen ist, die andere aber, worinnen gedachtes Marienbild steht, ist von Steinen aufgeführet.

Noch am selbigen Abende erreicheten wir Kotselan, oder Jepantschinskie-Jurki. Weil wir einen gewaltigen Sturm mit Donner und Regen bekamen, so mußten wir diese ganze Nacht und den folgenden Tag daselbst liegen bleiben. Abends giengen wir mit aufgespanntem Segel ab. Am 28sten Nachmittags fuhren wir bey der Slobode Begtschewskoi vorbey, welche eine angenehme Lage auf einem Berge am Ufer hat. Am 29sten Abends gieng ich in das Dorf Schaschina oder Ogrischkowoschanka, welches kurz zuvor erst war angeleget worden, und nur aus zwey oder drey Häusern besteht. Sie gehören Kaufleuten, die nach der Kalmuckey handeln. Die Gegend ist überaus anmuthig: das Getraide kömmt allda sehr wohl fort, und die Viehweide ist vortrefflich.

Am 5ten Jun. Abends kamen wir zu dem tatarischen großen Dorfe Utrus-Aul. Es besteht eigentlich aus dreyen Dörfern, nämlich zweyen Sommerdörfern und einem Winterdorfe. Es ist nämlich unter den dortigen Einwohnern eine allgemeine Gewohnheit, daß sie ein anderes Dorf für den Sommer, ein anderes für den Winter haben. Die Ursache ihres Umziehens ist, wie es scheint, weil von Tobolsk nach Tara im Winter ein anderer Weg, als im Sommer, genommen wird, daher denn die Winterdörfer an dem Winterwege, und die andern an dem Sommerwege angeleget sind. Die längst dem Irtisch liegenden tatarischen und russischen Dörfer werden durch die Wörter Aul und Derewna unterschieden. Aul bedeutet auf Tatarisch, und Derewna auf Russisch, ein Dorf. Die Russen nennen auch überhaupt alle tatarische Dörfer Jurti, welches Wort aber auf Tatarisch eigentlich nur ein Haus bedeutet.

Am 6ten des Morgens kamen wir an einen Ort, wo wir Tages zuvor gewesen waren: denn der Fluß machet allda eine so große Krümmung, daß er wieder an seine vorige

Gmelins Reise. 1734.

Stelle zurück kömmt. Die gerade Linie zwischen dieser Krümmung beträgt sieben gemessene Klaftern, und der Umweg zu Wasser fast funfzehn Werste. Die Tatarn hatten hier einen Canal zu graben angefangen, die Schifffahrt zu verkürzen, welcher bald fertig werden sollte.

Am 10ten langeten wir zu **Mursina Derewna** an. Dieses war das erste russische Dorf, das wir wieder jenseit **Schaschma Derewna** antrafen. Die russischen Dörfer liegen nahe bey den Städten, die tatarischen hingegen an entlegenen Oertern.

Am 11ten Abends erreicheten wir **Tscheredowa** oder **Snaminskoi Pogost**. Dieses Dorf liegt eine Werst landwärts ein, auf einem Hügel, an einem kleinen See, in einer sehr angenehmen Gegend, und ist gerades Weges sechs und vierzig Werste von Tara entfernet. Ich habe Bauerhäuser darinnen gesehen, die manchen Häusern in Städten nichts nachgaben.

Ankunft der Akademisten zu Tara.

Am 13ten Jun. Abends kamen wir vor die Stadt **Tara**. Wir fuhren in dem **Agarka** hinauf, welcher Fluß, ganz nahe bey der Stadt, auf der linken oder westlichen Seite, in den **Irtisch** fällt, und langeten bald darauf in der Stadt an. Ich hatte mich schon längst nach der Ankunft in Tara gesehnet, weil ich mich seit acht Tagen nicht wohl befand, keinen Appetit zum Essen hatte, auch vor den Mücken nicht hatte schlafen können. Meine Unpäßlichkeit schlug endlich in ein hitziges Fieber aus, das sich aber in acht Tagen endete, und keine andere übelen Folgen nach sich ließ, als daß mir alle Haare auf dem Kopfe ausfielen, wiewohl sie sich allmählig wieder einfanden. Von meinem Aufenthalte in dieser Stadt habe ich wegen meiner Krankheit nicht viel Nutzen ziehen können, daher ich keine besondere Merkwürdigkeiten von ihr anführe.

Beschreibung der Stadt Tara.

Man kann **Tara** in die obere und in die untere Stadt eintheilen. Die erstere liegt auf einer Höhe, und ist mit einem **Ostrog**, und mit spanischen Reitern, auch an der vordern Seite mit einem Erdwalle umgeben. Sie ist der Sitz des **Woywoden**, wie auch der Kanzellen. Rings herum stehen dreyßig metallene Canonen. In der untern Stadt ist eine tatarische **Slobode**, welche mit der Stadt zusammen hängt; ingleichen eine **Mersched** oder Capelle. Die Stadt ist klein, und die Einwohner sind arm. Man sieht allda kein einziges steinernes Haus, weder von öffentlichen, noch Privatgebäuden. Außer den nothwendigsten Lebensmitteln ist nichts zu haben. Sie ist auch sehr arm an Volke, welches zum Theile daher rühret, daß sieben hundert Einwohner, als sie auf Befehl **Peters des Großen** im Jahre 1722 den vorgängigen Huldigungseid wegen der Reichsfolge thun sollten, und sich dessen weigerten, auch in ihrer Widerspänstigkeit beharreten, das Jahr darauf meistentheils hingerichtet wurden. Die noch übrigen Einwohner sind dem Müßiggange sehr ergeben: denn die ganze Woche, als unsere Fahrzeuge dort lagen, stunden täglich eine große Menge Leute, alte und junge, am Ufer, welche sie ansahen. Zu allem Glücke wurden wir hier nicht von den Tarakanen gequälet, weil es allda, auch am **Irtisch** weiter hinauf, keine giebt.

Am 20sten verließen wir **Tara** um Mittageszeit, nachdem man uns eine Bedeckung von zwanzig Mann **Sluschiwie** 31), welche mit Gewehre und Pulver zur Gnü-

31) Sluschiwie bedeutet irreguläre Kriegesleute, welche zu Fuße dienen, so wie Cosaken, dergleichen Kriegesleute zu Pferde sind.

32) Knjasez ist das diminutivum von Knjas, Fürst.

33) Tatarn, welche **Jesack**, d. i. Tribut an die Krone zahlen.

ge verſehen waren, zugegeben hatte, wodurch die Bedeckung, die wir ſchon bey uns hatten, um ein groſſes verſtärket wurde. Weil in unſerm Fahrzeuge nicht Raum für ſie war, ſo wurden ſie in ein beſonderes Fahrzeug geſetzet, das mit dem unſerigen bis Omsk gehen ſollte. Am folgenden Morgen um acht Uhr fuhren wir bey der Mündung des Tara vorbey, wo er, gegen Oſtnordoſt am linken Ufer in den Irtiſch fällt. Das Waſſer des Tara iſt, in Vergleichung des Irtiſch ſeinem, ſehr hell. Dieſe Mündung iſt, nach gerader Linie zu rechnen, zwey und dreyſig Werſte von Tara entfernet, welche Stadt, nach ſibiriſchem Gebrauche, ihren Namen von ihm hat. Nicht weit von der Mündung des Tara liegt ein tatariſches Dorf, bey den Ruſſen Uſt-Tara, und bey den Tatarn Tarramak genannt. Allda wohnet ein Knjaſez 32), welche über die Jeſaſchnie-Tatari 33) der daſigen Gegend die Aufſicht hat. Damit wir ihn kennen lernen möchten, ließen wir ihn auf unſer Fahrzeug einladen. Er kam in einem ziemlich groſſen Kahne mit vier Rudern zu uns an Bord. Seine Leute ſchienen ihm groſſe Ehrerbiethung zu bezeugen. Sein Alter, ſeine Freundlichkeit und gute Kleidung gaben ihm ein ehrwürdiges Anſehen, und dabey war er ungemein geſprächig. Wir konnten aus ſeinen Reden abnehmen, daß er ein ſehr verſtändiger Mann war. Er ſah von ungefähr unſern Compaß, und zeigete, daß er ihn wohl verſtünde, erzählete auch, daß er es von einem vornehmen durchreiſenden Matroſen 34) gelernet hätte. Er ſagete, die Magnetnadel bewegete ſich ſtets gegen die groſſe eiſerne Stange, die an einem Ende der Welt wäre, und bis an einen gewiſſen kleinen Stern reichete: (ſo beſchrieb er nämlich den Polarſtern). Er that allerley Fragen wegen des Opium an uns, und wies uns etwas davon, welches aber mit einem andern Extracte verfälſchet war. Wenn man von dieſem, ſagete er, des Abends etwas äße, ſo wäre man den folgenden Tag Pochmiel 35). Er ſchenkete uns zum Abſchiede einen Hammel, und wir waren mit ſeinem Beſuche ſehr wohl zufrieden.

Gmelins Reiſe. 1734.

Beſuch eines vornehmen Tatars.

Am 24ſten von ein Uhr Nachmittages bis um drey Uhr, hatten wir zwey ſtarke Ungewitter, wobey ein heftiger Platzregen fiel. Das Waſſer drang in unſere Kajüten, und wir hatten die gröſte Mühe, unſere Bücher und Schriften in Sicherheit zu bringen. Dieſer Zufall begab ſich noch öfter: aber wir waren hernach beſſer dazu vorbereitet. Es war eine Warnung für uns, daß wir unſere Fahrzeuge hernach beſſer kalfatern ließen.

In der Gegend des Irtiſch, wo wir waren, hatten wir an deſſen öſtlichem Ufer die barabiniſche Wüſteney, und an dem weſtlichen Ufer die coſakiſche. Wir lieſſen daher gute Wache halten. Von den barabiniſchen Tatarn, als einem dem ruſſiſchen Reiche unterthänigen Volke, hatten wir eben nichts zu befürchten: aber die coſakiſche Horda pfleget dieſe Wüſteney zuweilen zu beſuchen. Zu allem Glücke verhindert ſie der Fluß, welcher dazwiſchen iſt, ſolches im Sommer zu thun. Hingegen iſt die Wüſteney, welche an ihrer Seite liegt, deſto gefährlicher: denn man kann von dem Ufer des Irtiſch in dreyen Tagen nach der coſakiſchen Horde, oder Caſatſchja Horda, wie es auf ruſſiſch heißt, kommen. Dieſes Volk ſtreifet in dieſer Wüſteney herum, und hat ſich ſehr furchtbar gemachet. Was ſie von Mannsperſonen antreffen, das ſchlagen ſie todt, und die Weibesbilder ſchleppen ſie mit ſich. Mit den Tatarn gehen ſie ein wenig gelinder

Berufene Horde der Coſaken. Caſatſchja Horda genannt. Ihre Einfälle und Grauſamkeiten.

34) So nennen die Tatarn alle Seeleute, hohe und niedrige.

35) Pochmiel iſt ein ruſſiſches Wort, und bedeutet nach dem Hopfen. Eigentlich drücket es diejenige Empfindung aus, die man hat, wenn man des Tages vorher zu viel getrunken hat.

Gmelins Reise. 1734.

gelinder um, als mit den Russen: sie führen sie eine Weile mit sich, prügeln sie derb aus, und lassen sie wieder laufen. Ehemals führeten sie die Russen mit sich in die Sclaverey: ich habe ihrer etliche gesehen, die daraus losgekommen waren, und sie konnten von den erlittenen Grausamkeiten nicht genug erzählen.

Wie fürchterlich nun diese Vorstellungen waren, so wenig machten sie doch Eindruck bey uns, weil wir uns darauf verließen, daß der Fluß keine Krümmungen mehr tief ins Land machete, auch der Wind dermaßen gut war, daß wir [illegible]nell segelten. Am 27sten des Abends, nachdem wir mehr als einmal auf dem S[illegible]sitzen geblieben waren, erreichten wir die Mündung des Flusses Om. Wir fuhren in ihm hinauf, bis an eine darüber geschlagene Brücke, und legeten bey Omskaja-Krepost an. Der Om läuft von der rechten Seite, südwestwärts, in den Irtisch, und sein Wasser sieht, gegen des letztern seines, schwarz aus, weswegen er von einigen Tschorna-Reka schwarzer Fluß, genennet wird. Man kann diese Farbe, den Irtisch weit hinab, unterscheiden, und beyde Wasser vermengen sich erst eine Werst weit unterhalb der Mündung. Auf der linken Seite liegt die neuere Krepost, wo der Hauptmann der Besatzung wohnet: sie besteht aus Häusern, welche mit einem Ostrog, einem kleinen Graben und spanischen Reitern umgeben sind. In dem Ostrog (Schanze) befinden sich etliche wenige Canonen. Der Irtisch hat seinen Lauf an der westlichen Seite der Festung. Unterhalb derselben stehen noch verschiedene Häuser, fast bis an die Mündung des Om; und über diese Mündung hinaus ist eine Slobode.

Hier wurden unsere tatarischen Sluschiewie durch andere abgelöset. Weil aber kein Fahrzeug, wie in Tara, für sie vorhanden war, so nahmen wir ihrer zehen auf unsere beyde, und die übrigen zehen bekamen Pferde, damit sie stets an dem östlichen Ufer neben den Doschtschenniken her reiten könnten. Wir giengen am 28sten Nachmittags um vier Uhr ab. Weil von hier aus, bis Scheleſinskaja-Krepost kein einziges Dorf liegt, so versorgeten wir uns mit einem Ochsen und etlichen Hühnern. Wir hatten die schon erwähnte Wüsteney noch immer auf beyden Seiten, immaßen sie sich bis nach Sempalatni erstrecket. Von hier aus sind keine Dörfer mehr, wornach man den Weg angeben könnte, sondern man rechnet nach Plóssen. Eine Plóssi heißt ein Strich, welchen der Fluß in einerley Richtung fortgeht: so bald dieser sich krümmet, so geht eine neue Plóssi an. Wenn ich also fragete, wie weit es nach Scheleſinska wäre, so antwortete man, so oder so viele Plóssen.

Am 29sten des Morgens fuhren wir bey dem Flusse Solonowska-Retschka vorbey, welcher aus einem in der Wüsteney befindlichen Salzsee entspringt. Es sind viele dergleichen Salzseen auf beyden Seiten der Wüsteney, sonderlich auf der Seite der Cosaken. Nicht weit von dem Irtisch, sechs und sechzig Werste oberhalb Omsk sind ihrer viele beysammen. Wir waren Willens, dahin zu gehen und sie zu besehen. Allein, da wir am 30sten des Morgens aufstunden, so erfuhren wir, daß wir schon vorbey gefahren waren. Das Wasser in diesen Seen soll sehr bitter seyn, so daß sie einer weitern Untersuchung werth wären. Ich bekam viele Jahre hernach von einem Bergbeamten, welcher sich in den Gegenden der Bergwerke zu Kolywa aufgehalten hatte, einiges Salz aus diesen Seen, welches er durch Auflösen und Crystallisiren gereiniget hatte: es kömmt dem glauberischen Wundersalze in allem gleich, und die Bergleute gebrauchen es, wie das englische Purgiersalz, mit gutem Erfolge.

An

Am 30sten, als wir zu Mittage speiseten, wurden wir in ein plötzliches Schrecken gesetzet. Unser Fahrzeug ward leck, und das Wasser nahm alle Augenblicke darinnen zu. Weil uns nun der tobolskische Zufall noch in frischem Andenken schwebete, so ließen wir das Wasser mit aller Macht auspumpen und schöpfen. Als es aber dennoch nicht abnehmen wollte, so ließen wir unsere Sachen in größter Geschwindigkeit auf das Verdeck des Fahrzeuges bringen, und es ans Land rücken. Wir waren kaum ausgestiegen, so minderte sich das Wasser, und man sagete uns, daß man das Loch gefunden hätte. Wir zogen sogleich wieder in unsere Kajüten ein: aber unsere Freude währete nicht lange; denn man meldete uns bald hernach, es ließe sich das Loch nicht anders verstopfen, als wenn das Fahrzeug aufs Trockene gebracht und gänzlich ausgeladen würde. Wir mußten es uns also gefallen lassen: es vergiengen aber ein Paar Stunden, ehe man einen bequemen Ort dazu fand. Indessen war es noch ein Glück für uns, daß nur etwas weniges von unsern Lebensmitteln verdorben war. Weil wir auch sehr gutes Wetter hatten, so war das Fahrzeug Abends gegen sieben Uhr völlig ausgebessert. Wir fuhren also wieder ab, und am 4ten des Julii kamen wir glücklich in Schelesinskaja-Krepost an. Wir hatten, zween Tage vorher, Leute dahin geschicket, damit wir, bey unserer Ankunft, alles bereit finden möchten: daher wir uns denn nicht länger allda aufhielten, als es nöthig war, von der Beschaffenheit des Ortes etwas in Erfahrung zu bringen. Die Festung ist so, wie alle andere, die wir bisher gesehen hatten, gebauet, und ziemlich weitläuftig: sie liegt am östlichen Ufer des Irtisch, welches allda gar hoch ist. Es sind bey dieser Festung Casernen angeleget. Der Commandant war ein Lieutenant, ein Schwede von Geburt, welcher in Tobolsk den russischen Glauben angenommen hatte. Die Besatzung bestund aus siebenzig Mann, und die Festung war mit vier Canonen besetzet. Außer diesen Soldaten, und noch hundert Sluschtwie, sind allda keine Einwohner; es wird auch kein Ackerbau getrieben, sondern alles aus Omsk, Tara und Tobolsk dahin gebracht. Es hielt sehr schwer, ehe wir nur einen Hammel bekamen, und man führete zur Ursache dessen an, daß kurz vorher mehr als hundert Schafe sich in der Wüsteney verlaufen hätten. Dieser Unfall geschieht dort oft, weil die Schafe von dem Wilde leichtlich verscheuchet werden, so daß sie sich zerstreuen und oft gänzlich verlieren. Ihre meiste Nahrung besteht daher in Wilde, und sie trocknen es, zum künftigen Gebrauche, an der Sonne. Die Häuser in dieser Festung sind oben alle mit Erde überschüttet, und haben kein Dach, damit das Feuer sie nicht so leichtlich angreifen möge.

Gmelins Reise. 1734.

Von diesem Orte an zählet man, wenn man zu Wasser reiset, nicht nach Werften, sondern nach Rüschken, welches Wort ein hohes steiles Ufer bedeutet. Weil nun der Fluß, an der östlichen Seite nicht überall dergleichen Ufer hat, sondern diese Höhe, wegen der Krümmungen desselben, oft weit ins Land hinein von dem Flusse abstehet, so fängt man von einem hohen Ufer bis zum andern an, zu zählen, und das heißt die erste Rüschka u. s. w. Ich werde mich aber, obgleich Herr Müller sie alle genau messen ließ, nicht darnach richten, sondern die Länge des Weges, nach der Entfernung der Flüsse, die in den Irtisch fallen, berechnen.

Am 5ten Vormittags, giengen wir bey Schelesinska-Retschka vorbey, welches an einem Bache liegt, der, wie uns gesaget wurde, überaus fischreich ist, weßwegen wir etliche Leute an dessen Mündung schicketen, und das Netz auswerfen ließen. Sie

Gmelins Reise. 1734.

thaten solches zweymal, und wir bekamen einen ganzen Kahn voll Hechte, Bärsche und Kaulbärsche. Es waren einige Hechte anderthalb russische Ellen lang. Wir theileten sie alle unter unsere tatarischen Sluschiwie und Soldaten aus. Da ihrer so sehr viele waren, so wollten sie ein Theil derselben an der Luft trocknen, damit sie etwas im Vorrathe behielten. Weil aber das Wetter sehr heiß war, so gaben diese Fische einen so unerträglichen Geruch von sich, daß wir den Leuten befehlen mußten, sie entweder alle ins Wasser zu werfen, oder sie noch an selbigem Tage zu verzehren. Zu allem Glücke waren ihre Mägen so gut, daß am andern Morgen kein einziger Fisch übrig war.

Am 6ten des Abends, kamen wir an das Ende der achten und letzten Rüschka, wo ein kleiner Bach, der aus dem See Kriwoje-Osero kömmt, und in den Irtisch fällt. Von Schelesinsk bis zu diesem Bache ist es ein und funfzig Werste weit. Hier höret die Rechnung nach Rüschken auf, weil die Beschaffenheit des Ufers weiter hin nicht mehr bequem dazu ist. Man behilft sich mit gewissen besondern Merkmaalen, welche dort Urorschitschtsche heißen, d. i. Oerter, die etwas kenntliches an sich haben. z. E. ein Kreuz, das am Ufer steht, u. d. m.

Als wir am 7ten von dem Gestanke der Fische befreyet waren, so bathen uns unsere Leute des Abends um Erlaubniß, daß sie fischen dürften. Sie hatten sich einen See, nicht weit vom Irtisch, Gluchoje-Osero genannt, dazu ausersehen. Es gieng uns schwer ein, es ihnen zu erlauben, damit wir nicht wieder den Verdruß, wie am 5ten ausstehen dürften. Wir verstatteten es ihnen endlich, jedoch mit dem Bedinge, keine große Menge Fische zu fangen. Sie kamen bald, voller Freuden, mit einem Kahne voll Karauschen wieder, unter welchen manche eine halbe russische Elle lang waren. Als wir sie fragten, warum sie wieder unsern Befehl gehandelt hätten? so sageten sie, sie hätten sich ja dem Willen Gottes nicht widersetzen können, der ihnen Fischzug so gesegnet hätte. Damit nun dieser göttliche Segen keine übelen Folgen für uns nach sich ziehen möchte, so erlaubeten wir ihnen, diese ganze Nacht stille zu liegen, damit sie schmausen könnten. Unser Zweck wurde völlig erreichet: sie gedachten an kein Schlafen, sondern fraßen die ganze Nacht durch, bis kein einziger Fisch mehr zu sehen war.

Wir giengen am 8ten mit vieler Mühe und sehr langsam fort, wie solches schon seit einiger Zeit geschehen war: denn es waren die Ufer überall mit großen Weyden und Pappelbäumen bewachsen, auch mit vielem alten Holze, das die Ueberschwemmungen im Frühjahre dahin führen, bedecket. Von Schelesinsk an, hatten wir keinen Wind gehabt; die Leute waren also von dem langen Ziehen wider den Strom müde: aber jetzo mußten sie nicht allein ziehen, sondern sich auch mit der größten Beschwerlichkeit überall durch das Holz durcharbeiten. Wir trafen am selbigen Tage, an dem westlichen Ufer, etliche Fischerwohnungen an. In der letzten, welche wir Abends erreicheten, wohnete eine Gesellschaft von fünf bis sechs Leuten, welche sich zusammen begeben hatten, Fische zu fangen, Wild zu jagen, und den Gewinn davon unter sich zu theilen. Dergleichen Leute heißen dort Promyschlenna. Die, welche wir antrafen, waren aus Tara, und hatten sich zu dieser Nahrung um deßwillen entschlossen, weil sie, nach ihrem Vorgeben, die Kopfgelder, welche die Krone jährlich von ihnen fordert, auf keine andere Art bezahlen könnten. Die Störe, Hechte, Schleyen, Jassi 36), welche von ihnen gefangen

36) Es gehöret dieser Fisch zum Geschlechte des Cyprini Arredi, und kömmt demjenigen am nächsten

gefangen werden, trocknen sie an der Sonne: die Barsche und Karauschen aber, weil sie nicht zum Trocknen taugen, werfen sie wieder in den Fluß. Das Wild, welches sie fällen, trocknen sie ebenfalls; und es ist allda etwas sehr gewöhnliches, dergleichen Fleisch zu essen. Im Herbste gehen sie mit ihrem Vorrathe nach Tara und verkaufen ihn. Im Winter kehren sie entweder nach ihrer alten Jsbuska, d. i. eine kleine Hütte, die aus einer einzigen Stube besteht, oder sie beziehen eine andere an der östlichen Seite des Flusses, und stellen dem Wilde nach. Gmelins Reise. 1734.

Die große Menge der im Flusse liegenden Bäume, machet die Fahrt zwischen Schelesinsk und Jamúschewa-Krepost höchst beschwerlich und gefährlich, sonderlich wenn man Tag und Nacht schiffet, wie wir bisher gethan hatten. Es giebt in dieser Gegend sehr viele wilde Schweine, so groß, als man sie irgendwo findet, und dennoch sind allda keine Eichen: man sieht nichts als schwarze und weiße Pappelbäume und Weyden, welche den Säuen keine Nahrung geben. Wie man uns sagete, so fressen sie nichts als Gras und Wurzeln. Des Winters wühlen sie unter dem Schnee ein gewisses Gras hervor, welches in der Sprache des Landes Kundurück heißt; und von diesem erhalten sie sich.

Weil unsere Reise bisher sehr langsam gegangen war, auch unsere Leute uns sageten, daß, wenn der widrige Wind anhielte, oder auch gar keiner wäre, wir Jamúschewa in acht Tagen noch nicht erreichen würden: so zogen wir unsere auf diesen Sommer beschlossene Reise und die anzustellenden Wahrnehmungen in Erwägung, und schicketen daher etliche von unseren Slusschiwie am 12ten nach Jamúschewa, und ersucheten den dasigen Commandanten, daß er uns etliche Pferde senden möchte, um dahin voraus zu gehen, und in Erwartung, daß das Fahrzeug ankäme, dasjenige in Augenschein zu nehmen, was uns merkwürdig zu seyn dünken würde. Die Pferde kamen am 12ten Abends bey uns an, als wir noch sechs und sechzig Werste von Jamúschewa entfernet waren. Wir ließen also unser Fahrzeug still halten, und packeten dasjenige, was wir mitzunehmen nöthig hatten, auf Karren. Herr Müller und ich, der Maler Berkhan, der Unterwundarzt und der Dolmetscher, verließen das Fahrzeug des Nachts um halb ein Uhr, und setzeten uns zu Pferde.

Bisher war unsere Schiffahrt auf dem Jrtisch, die Langsamkeit der Fahrt und die erwähnten Zufälle ausgenommen, recht glücklich gewesen. Wir konnten mit unsern Schiffleuten, die wir zu Tobolsk bekommen hatten, überaus wohl zufrieden seyn. Es waren stille, dienstfertige und willige Leute. Wir sahen oft mit Erbarmung an, wie sie schwitzeten und arbeiteten, und weder Tag noch Nacht Ruhe hatten; und dennoch habe ich sie niemals murren gehöret. Der erwähnte Zufall an unserm Schiffe gab uns den besten Beweis von dem guten Willen dieser Tatarn. Wir hatten viel geräuchertes Schweinefleisch bey uns; und selbiges anzurühren, ist bekannter maßen den muhammedanischen Tatarn ein Gräuel. Weil nun die Noth da war, und das Fahrzeug geschwind ausgeladen werden mußte, so trugen sie kein Bedenken, obgleich mit zitternden Händen, selbiges Fleisch aus dem Fahrzeuge zu tragen. Ja, als uns eines Males ein Spanferkel aus dem Fahrzeuge in das Wasser fiel, sprang ein Tatar geschwind hinein, und brachte es uns wieder. Ihre Menschenliebe gegen einander haben wir auch oft deutlich erkannt. Zwischen Character der tatarischen Schiffleute

sten, welchen Gesner in seinem Fischbuche, Zürich 1575 Rottelen, Rotte ꝛc. und latemisch Rutilus oder Rubellus nennet.

Gmelins Reise. 1734.

Schelesinskaja-Krepost und Jamüschewa mußten sehr oft drey bis vier Tatarn entweder schwimmend, oder im Wasser gehend, die Tiefe des Flusses untersuchen, damit unsere Fahrzeuge nicht so oft auf dem Sande sitzen blieben. Eines Males gerieth einer von ihnen, der, wider die Gewohnheit dieser Leute, nicht gut schwimmen konnte, an einen tiefen Ort, wo er beynahe ersoffen wäre. So bald die Tatarn auf dem Fahrzeuge es sahen, sprangen ihrer etliche zugleich ins Wasser, und retteten ihn. Wir haben niemals einigen Diebstahl an ihnen bemerket: sie werden auch überhaupt als treue Leute gerühmet. Ihre Redlichkeit ist so bekannt, daß man keinen Eid von ihnen begehret, von dem sie auch unter sich nichts wissen, sondern es gilt bey ihnen ein Handschlag mehr, als viele Schwüre bey den meisten Christen. Uebrigens sind sie, nach ihrer Art, ungemein gottesfürchtig. Ich habe sie niemals essen sehen, da sie nicht ihre Gebether vor und nach dem Essen verrichtet hätten. Sie zogen niemals die Segel auf, ohne dabey Segenswünsche für eine glückliche Reise zu thun.

Große Eßbegierde und Unreinlichkeit der Tatarn.

Diese Tatarn sind fast alle hager, ausgedorret, braun von Gesichte, und haben schwarze Haare. Sie sind starke Esser, und wenn sie genug in Vorrathe haben, so essen sie des Tages viermal. Ich habe bereits oben erzählet, daß sie einst eine ganze Nacht nicht aufhöreten, zu fressen. Ihr gewöhnliches Gericht ist Gerste, die sie ein wenig rösten, und in ihrer Sprache Kurmatsch nennen. Diese essen sie entweder roh, oder, wenn sie sich etwas zu gute thun wollen, so rösten sie solche nochmals in einer Pfanne mit einem wenig Butter. Von allerley Fleische halten sie zwar das Füllenfleisch für das beste: aber bey uns mußten sie sich mit dem, was wir hatten, begnügen, und sie thaten es willig. Ich habe sie oft Stücken Fleisch ans Feuer legen sehen, die fast gänzlich verfaulet waren, und welche sie doch mit großer Begierde verzehreten. Zu Tara, zu Omsk, auch oft unterweges, macheten sie sich ein Gericht, welches sie Büschbarmak nenneten. Von Worte zu Worte übersetzet, heißt es Fünffingergericht. Es kann von allerley lebendigen Thieren gemachet werden: aber das Thier, welches dazu gebrauchet wird, muß auf einmal ganz verzehret werden. Wir kauften, um alles, was dabey vorgeht, genau zu sehen, zu Schelesinsk einen Hammel. Diese Mahlzeit hatte, wie es schien, etwas Religiöses an sich, und kam dem jüdischen Passa fast gleich. Drey Tatarn verrichteten die Ceremonie, und einer derselben vertrat die Stelle des Schlächters. Sie banden dem Hammel die Füße; alsdann trugen sie ihn auf die Seite des Fahrzeuges, welches gegen Mittag, (nach Mecca zu), war, und wandten vornehmlich dessen Kopf dahin. Sie selber kehreten sich auch nach dieser Gegend, und verrichteten ihre Gebether. Hierauf schnitt der Schlächter dem Hammel die Gurgel ab, und ließ das Blut ins Wasser laufen. Als der Hammel todt war, so goß er in die Wunde ein wenig Wasser, und spühlete sie aus. Sodann legeten sie ihn auf den Boden, und der Schlächter zerlegete ihn. Nachdem er gänzlich, und in viele Stücke zerleget war, so fielen sie haufenweise über die Stücke her, sonderten das Fleisch von den Knochen ab, kocheten jedes besonders; und nach verrichtetem Gebethe aßen sie alles ohne Messer und Gabeln, mit bloßen Händen. Es war eine Lust, zu sehen, wie sie mit ihrem Hammel so geschwind fertig wurden. Vormittags gegen zehn Uhr fiengen sie das Schlachten an, und um zwey Uhr Nachmittages war nicht ein Bissen mehr übrig. Die Tischgesellschaft bestund aus zwanzig Personen. Es scheint übrigens die Hauptsache dieser Mahlzeit darinnen zu bestehen, daß das Thier mit bloßen Händen, ohne Messer und

Ceremonien mahlzeit der Tatarn.

Löffel,

löffel, verzehret werden muß; daher denn das dabey vorkommende einzige Gericht den Namen Fünffingergericht hat. Gmelins Reise. 1734.

Unsere gröste Beschwerlichkeit auf dieser Reise, und dem durch nichts abzuhelfen war, bestund in den Mücken, deren es überall, wohin wir kamen, eine unaussprechliche Menge gab. Sie setzen sich an allen Stellen, wo sie bloße Haut finden, an, bohren mit ihren Rüsseln tief hinein, und fliegen nicht eher fort, als bis sie dick sind. Wenn man ihnen den Willen läßt, so bedecken sie die ganze Haut, und verursachen unerträgliche Schmerzen. Zu Ilimsk sollen sie die Kühe zuweilen dermaßen quälen, daß sie todt niederfallen. Diese Mucke ist übrigens von sehr zärtlicher Natur: man kann sie kaum anrühren, so ist sie schon todt. Thut man solches, so lange sie auf der Haut sitzt, so bleibt etwas von ihrem Stachel darinnen, und der Schmerz ist noch viel empfindlicher. Ihr Stich verursachet bey einigen, daß die Haut aufläuft, bey andern machet er nur rothe Flecken, wie die Brennnesseln. Das gewöhnliche Mittel dawider ist, dort zu Lande, daß man eine Haube, in Gestalt eines Siebes, über dem ganzen Kopfe trägt, durch welche man ungehindert sehen kann. Um die Betten hängt man Vorhänge von einer gewissen durchsichtigen Leinwand, Bryanoscholst genannt. Wir bedieneten uns beyder Mittel, aber wir fanden bey beyden Unbequemlichkeit. Bey dem ersten war die Hitze, welche man empfand, weil man keine freye Luft hatte, sehr beschwerlich. Das andere wollte anfangs gar nicht helfen: unsere Betten waren voller Mücken, und wir konnten etliche Nächte fast gar nicht schlafen. Wegen des erstern entschloß ich mich, die Mücken lieber auf der Haut sitzen zu lassen, als den Kopf stets einzuhüllen; und überdieß war es auf dem Fahrzeuge noch ziemlich auszustehen, sonderlich oben, wenn die Luft sehr kühl, oder auch sehr heiß war: aber, wenn es ein wenig regnete, oder der Himmel nur etwas trübe wurde, so waren die Mücken ganz rasend. Wollte man sie todt schlagen, so war das Gesicht augenblicklich voll Blut, und es schmerzete überall; aber sie stechen zu lassen, war ebenfalls unerträglich, und es blieb alsdann kein anderes Mittel übrig, als sich der Haube in Siebesgestalt zu bedienen. Die Hände und die Beine verwahreten wir uns mit Handschuhen und ledernen Strümpfen. Es giebt am Ufer viel mehr solcher Mücken, als auf den Fahrzeugen, und man wehre sich ihrer, wie man will, so sitzt doch alles ganz voll. Ich wagete es einmal, mit bloßen Händen und Gesichte an das Ufer zu gehen: aber ich kann die Pein, die ich ausstund, nicht genugsam beschreiben. Es waren Hände und Gesicht alsobald mit kleinen Beulen bedecket, die mir ein unabläßiges Jücken verursacheten. Ich begab mich geschwind wieder auf das Fahrzeug, und verschaffete mir bald eine gute Linderung, als ich mich mit Essige wusch. Endlich bemerketen wir, daß die Mücken, womit wir des Nachts geplaget waren, nicht durch die Vorhänge kamen, sondern sich von unten hinauf, zwischen dem Bette und den Vorhängen, zogen. Dieser Zugang war leicht zu versperren. Wir stecketen die Vorhänge fest in die Bettstätte hinein, und so schliefen wir hernach gar ruhig. Wollten wir uns bey Tage in den Kanten ohne Hauben aufhalten, so mußten wir einen unaufhörlichen Rauch machen. Wenn es windig war, so stunden wir bey weitem nicht so viel aus, wenn wir nur die Fenster aufthaten: denn sie können den Wind nicht vertragen; und weil es denn oben auf dem Schiffe immer ein wenig windig war, so wichen sie alda weg. Je näher wir gegen Jenisseisk kamen, desto weniger wurden wir von diesem Ungeziefer geplaget; und wenn kaltes Wetter einfiel, so war gar keines zu sehen.

Mücken und Fliegen auf dem Irtisch.

Verwahrungsmittel dawider.

Gmelins Reise. 1734.

sehen. Sie blieben zwar in den Kajüten, aber sie hiengen an den Wänden wie todt: jedoch, so bald es wieder warm wurde, war alles wieder lebendig. In der Gegend von Jamüschewa bekamen wir, anstatt dieser Mücken, eine Art sehr kleiner Fliegen, Moschki 37) genannt, welche sich sonderlich an morastigen Oertern in großer Menge befinden. Diese saugen ebenfalls das Blut aus der Haut, und kaum haben sie sich gesetzet, so sind sie schon voll. Sie sind, wie die beschriebenen Mücken, von sehr zärtlicher Natur, und die mindeste Berührung tödtet sie.

Reise zu Lande.

Ich komme endlich zu unserer Landreise. Wir setzeten uns, wie oben erwähnet worden, mit einem kleinen Gefolge zu Pferde, und nahmen die Hälfte der uns zu Schelesinskaja Krepost gegebenen Bedeckung mit uns. Unser Weg gieng gerade durch die Wüsteney, welche überall eben ist. Wir sahen in der Ferne an etlichen Orten Feuer, dergleichen wir schon einige Nächte zuvor wahrgenommen hatten; und unsere Sluschiwie sageten uns, daß es in der Wüsteney brenne.

Ankunft der Akademisten zu Jamüschewa.

Am folgenden Tage, früh um sechs Uhr, hatten wir die Hälfte des Weges zurückgeleget, und ließen unsere Pferde ein wenig ruhen und Gras fressen, worauf wir die Reise fortsetzeten: aber sie wurde uns sehr beschwerlich, ehe wir Jamüschewa erreicheten. Es war die Hitze so unerträglich, daß wir meyneten, wir müßten umkommen. Obgleich der Wind wehete, so war er doch dermaßen heiß, als ob er aus einem Backofen käme. Wir hatten fast in sechs und dreyßig Stunden nicht geschlafen; der Sand und der Staub benahm uns das Gesicht beynahe gänzlich, und wir kamen Nachmittags um ein Uhr in Jamüschewa-Krepost höchst ermüdet an. Auch hier empfanden wir noch die Hitze dermaßen, daß wir nicht glaubeten, sie viele Tage ausstehen zu können. Wenn wir aßen, waren alle Speisen voll Sand, welche der Wind, durch die Fensterlöcher hinein wehete: denn es waren in unserer Stube anstatt der Fenster, nur die Oeffnungen dazu. Ich gieng zum Flusse und badete, wodurch ich wie neu gebohren wurde.

Große Feuersbrunst in der Wüsteney.

Kaum war ich in meine Herberge zurückgekommen, so wurde von der Besatzung das Spiel gerühret, zum Zeichen, daß Feuer sey. Wir erfuhren, daß es in der Wüsteney war, wo es große Verwüstung anrichtete. Der Wind trieb es heftig gegen die Festung zu, und wir sahen es, sobald wir auf die Straße giengen. Es noch deutlicher zu sehen, giengen wir auf die Festungswerke, wo wir an verschiedenen Oertern große Feuer erblicketen, welche ein helles Licht macheten. Einige gaben das Ansehen, als ob eine lange Reihe Häuser erleuchtet wäre. Es war dem Commandanten in der Festung nicht wohl dabey zu Muthe; denn das nächste Feuer war nicht über fünf Werste von der Festung entfernet. Alle Weiber in derselben mußten, jegliche ein gewisses Maaß Wasser in ihre Häuser tragen; und eine Anzahl Männer wurden ausgeschickt, Gräben aufzuwerfen, und dem Feuer den Fortgang gegen die Festung zu wehren. Dießmal waren diese Anstalten vergebens gemachet; denn das Feuer verlöschete meistens von sich selbst. Diese Wüsteney sieht wie ein Acker voll Stoppeln aus, so dürr und unfruchtbar ist sie. Das dürre Gras brennt darauf geschwind, ist aber auch bald verzehret. Der Wind kann durch verwehete Funken keine andere Oerter anzünden, sondern es muß alles nur in einem Stücke ununterbrochen fortbrennen. Nun sind in diesen Wüsteneyen im Frühjahre viel

37) Linnäus zählet die Moschki, gleichwie auch die vorhergehenden Mücken, unter das Geschlecht der Schnacken. Die letztern hat er in seiner Fauna Suecica n. 1118 unter dem Namen Culex niger,

viel Sümpfe, im Sommer aber ganz dürre Stellen, wo nicht das mindeste Gras wächst; überdieß giebt es auch darinnen viele Seen und einige Wege: an allen diesen Oertern bleibt das Feuer stehen, und kann nicht weiter, so daß es verlischt. Es ist dieses Brennen der Wüsteney nichts seltenes: wir haben es sehr oft gesehen, und die dasigen Einwohner versichern, daß es meistens alle Jahre geschieht. Man giebt zweyerley Ursachen an: die erste ist, weil die Reisenden an Stellen, wo sie essen oder auch die Pferde füttern, Feuer anmachen, und oft weggehen ohne es auszulöschen. Die andere Ursache suchet man in den häufigen Donnerwettern, bey welchen der Blitz das Feuer erregen soll. In den letzten acht Tagen, die wir auf unserm Fahrzeuge zubrachten, hatten wir fast täglich zwey oder drey Donnerwetter; und wenn in den folgenden Tagen keine Donnerwetter waren, so blitzete es doch gemeiniglich. Mich dünket aber doch, daß die meisten von diesen Feuersbrünsten aus der ersten Ursache herrühren: denn auf der cosakischen Seite, die bloß von Promyschlenniken, von Reisenden aber zur Sommerszeit niemals besuchet wird, sahen wir nur ein einziges Mal, und nur an einer Stelle Feuer, anstatt daß wir auf der andern Seite, nämlich am östlichen Ufer, viele Tage lang, zu unterschiedenen Zeiten und an vielen Stellen, brennen sahen: und dieses ist eben diejenige Seite, auf der jedermann reiset.

Einelins Reise. 1734.

Ursachen der Feuersbrünste in den Wüsteneyen.

Den Tag nach unserer Ankunft in Jamúschewa verfügeten wir uns des Morgens mit einer kleinen Bedeckung nach dem berühmten Salzsee Jamúscha, von dem die Festung ihren Namen hat, und welcher sechs Werste davon gegen Osten liegt. Dieser See ist ein Wunder der Natur zu nennen. Er hat neun Werste im Umkreise, welcher fast rund ist. Seine Ufer sind voller Salz, und sein Grund ist vom Salze wie crystallisiret. Das Wasser ist im höchsten Grade salzig, und sieht, wenn die Sonne scheint, so roth wie die Morgenröthe aus. Das Salz ist schneeweiß und besteht aus lauter cubischen Crystallen. Es ist dessen eine solche Menge, daß man in kurzer Zeit viele Schiffe damit beladen könnte; und an denen Stellen, wo man welches weggenommen hat, findet man nach fünf bis sechs Tagen wieder neues. Die tobolskische und jenisejische Provinzen werden reichlich damit versorget, und es könnten wohl noch funfzig solche Landschaften damit versorget werden. Die Krone hat sich den Handel damit, so wie alles Salzwesen, zugeeignet. Nicht weit von dieser See, steht auf einer ansehnlichen Höhe eine Postirung von zehen Mann, welche Achtung geben muß, daß niemand, außer denen, die von der Krone Befehl dazu haben, Salz wegholе. Uebrigens ist dieses Salz von vortrefflicher Güte: an Weiße übertrifft es alles andere: und zum Einsalzen des Fleisches kann man kein besseres finden.

Salzsee bey Jamúschewa.

Weil unsere Fahrzeuge am folgenden Morgen früh nachkamen, auch die Hitze nachgelassen hatte, und der Wind kühl wehete, so dachten wir an unsere baldige Abreise. Das, worauf ich mich nebst Herrn Müller befand, war wegen Alters unterweges baufällig geworden, so daß wir es nicht wagen wollten, weiter damit zu gehen. Wir ließen es also auspacken, und gaben es an die Festungscanzellen ab, mit dem Entschlusse, daß wir mit eben dem Gefolge, das wir bis nach Jamúschewa bey uns gehabt hatten, nach Sempalatnaja-Krepost zu Lande reisen wollten. Das andere Fahrzeug aber, worauf

ger, alis aqueis, pedibus nigris, annulo albo; die erstern, n. 1116 unter dem Namen Culex cinereus, abdomine annulis sex albis octo.

Gmelins Reise. 1734.

worauf die übrigen von unserer Gesellschaft waren, ließen wir mit neuen Arbeitsleuten und einer neuen Bedeckung versorgen. Es wurde mit dreyßig Arbeitern, sechs Mann zur Bedeckung und zweenen Lotsen (auf russisch Prewodnicki) besetzet; und diejenigen vier Mann, die von unserer ordentlichen Bedeckung darauf waren, ließen wir auch darauf. Die Oberaufsicht auf dem Fahrzeuge übergaben wir wieder dem Zeichenmeister Lürsenius. Das Fahrzeug gieng am 19ten Julius mit Anbruche des Tages ab.

Beschreibung der Festung Jamúschewa.

Jamúschewa-Krepost liegt an dem östlichen Ufer des Irtisch, welches Ufer allda sehr hoch ist. Die erste Festung an diesem Orte ist, bey Gelegenheit einer gewissen geheimen Unternehmung, durch den Obristlieutenant Buchholz im Jahre 1715 angeleget, aber durch eben denselben Officier noch im selbigen Jahre, wegen des Einfalles der Calmucken, wieder geschleifet worden. Sie war zunächst oberhalb der jetzigen Festung angelegt, wo man noch die Ueberbleibsel sieht, und hatte einen sehr kleinen Umfang. Im Jahre 1717 wurde durch den Major Stupin, auf Veranstaltung des damaligen sibirischen Statthalters, Knjäs Gagarin, die Festung an dem Orte, wo sie jetzo steht, angeleget. Sie ist von Holze erbauet, und hat Bastionen, wie auch Schießthürme. Sie hat zu ihrer Beschützung eilf Canonen, welche so eingerichtet sind, daß man in der Geschwindigkeit an alle Oerter der Festung sie führen kann. In den Mauern sind Casernen angebracht. Auf der östlichen und der südlichen Seite ist eine Slobode angeleget, welche äußerlich, an eben diesen Seiten mit einem Ostrog, spanischen Reitern und Dolobi umgeben ist. In der Festung ist ein Major Commandant, und unter ihm stehen die Festungen Schelesinsk, Sempalat und Ust-Kamenogorsk. Die Gegend um Jamúschewa ist eine der unangenehmsten, die ich an dem Irtisch gesehen habe. Auf der ganzen Seite des Flusses, wo die Festung steht, ist nichts als Wüsteney, ausgenommen ein kleiner Strich am Ufer des Presnaja-Retschka, welcher Fluß oberhalb der Festung in den Irtisch fällt, wo ein gutes Erdreich, auch ziemliche Waldung ist. In der Festung giebt es so wenige Lebensmittel, daß ein Reisender sich kaum des Hungers erwehren könnte, wofern er nicht das meiste zu seiner Nahrung mit sich brächte. Sie liegt zwar an einem sehr fischreichen Flusse, und gleichwohl haben wir, in der ganzen Zeit unsers Aufenthaltes allda, keinen Fisch zu sehen bekommen. Die Einwohner schoben die Schuld auf den Commandanten, und sageten, daß er ihnen nur selten erlaubete, in ihren eigenen Angelegenheiten, aus der Festung zu gehen. Es ist hier noch eine Unbequemlichkeit, die ich noch nirgendwo so stark befunden: es sind alle Häuser voller Ohrwürmer, und der Fliegen kann man sich kaum erwehren.

Wir giengen am 21sten Abends, mit einer Bedeckung von zwanzig Mann, unter einem Fähnriche und Corporale, wieder ab. Weil wir bis Sempalat mit eben denselben Pferden reisen mußten, so sahen wir uns genöthiget, alle zwanzig oder dreyßig Werste weit zu füttern. Hierzu wählet man sich gemeiniglich Oerter, die am Flusse liegen und gutes Gras haben, und diese Oerter werden Kormowitschetsche (Futterplätze) genennet. Außer diesen Stellen gieng unser Weg über lauter wüstes und dürres Land, wo wir fast stets des Nachts solche Feuer, wie ich bereits beschrieben habe, erblicketen. Am 22sten Nachmittags, ungefähr acht und funfzig Werste weit von Jamúschewa, kamen wir an einem See vorbey, der damals gänzlich ausgetrocknet lag, und nur im Frühjahre Wasser hat. Er sah ganz weiß aus, von einem bitterlichen Salze, das sich in seinem Bette und an den Ufern ansetzet. Wir hatten schon mehr solche Seen zwischen

Tara

Tara und Omsk angetroffen, fanden auch hernach, auf dem Wege nach Sempalat andere von gleicher Beschaffenheit. Am 23sten in der Nacht kamen wir an die fünfte Kormowischetsche, wo wir den halben Weg zurückgeleget hatten. Hier bemerketen wir eine sehr große Veränderung im Erdreiche: vorher war lauter Sand; von Scheleſinsk an hatten wir, außer weißen und schwarzen Papel- und großen Weiden, fast gar kein Holz gesehen: aber nunmehr sah die Erde schwarz, und nicht mehr dürr aus; sie war mit vielen kleinen Kieselsteinen vermenget, und sowohl auf dem wüsten Lande, als am Ufer des Flusses, befanden sich viele Fichten und Birken. Unter den Kräutern fiel uns sonderlich die Salbey in die Augen, welche hier in großer Menge zu wachsen anfieng, anstatt daß wir vorher nirgendwo welche gesehen hatten. Am 24sten bathen uns etliche von unsern Sluschiwie um Erlaubniß, auf die Jagd zu gehen, weil sie jenseits des Flusses eine große Menge Saigi gesehen hatten. Saiga ist ein Thier, einer Gemse nicht unähnlich, nur daß die Hörner keine Zacken haben, sondern gerade sind. Man weiß in ganz Sibirien von diesem Thiere nichts, als bloß in dieser Gegend: denn dasjenige Thier, das in der irkutzkischen Provinz Saiga heißt, ist das Muscusthier. Diese Art wilder Ziegen wird dort zu Lande häufig gegessen: aber unsere Gesellschaft wollte nicht davon essen, vermuthlich weil sie nicht dazu gewöhnet war. Es ist auch nicht ohne Ekel anzusehen, daß dieses Thier, wenn es noch lebet, zwischen der äußersten und der fleischichten Haut eine Menge Würmer in sich hat. Diese Würmer sind weiß, ungefähr dreyviertheil Zoll lang, sehr dick und an beyden Enden zugespitzet. Fast ähnliche findet man in den Elendthieren, Rennthieren und Rehen. Der Geschmack seines Fleisches ist, wie man uns sagete, fast völlig wie des Rehfleisches seiner. Unsere Sluschis wie wollten, wie gesaget, gern etliche schießen. Die größte Schwierigkeit war, über den Fluß zu kommen: denn kleine Fahrzeuge waren nicht vorhanden. Wir hatten ihnen kaum die Erlaubniß gegeben, so baueten sie sich in einer Viertelstunde eine Art von Floße aus zweenen zusammengebundenen Bäumen, mit einem daran befestigten Stücke Holz, das ihnen zum Steuer und Ruder zugleich dienete, und so fuhren sie dahin. Sie wurden zwar vom Strome ziemlich unterwärts getrieben; jedoch kamen sie glücklich hinüber, und nach etlichen Stunden mit drey Saigi wieder zu uns.

Gmelins Reise. 1734.

Beschreibung des Saiga.

Am 26sten Julius des Morgens kamen wir in Sempalatnaja-Krepost an. Ehe wir allda anlangeten, kamen ein Paar von unseren Soldaten, die wir wegen unserer Herbergen voraus geschicket hatten, uns mit der fürchterlichen Nachricht entgegen, daß vorigen Tages auf der cosakischen Seite, ein Soldat aus der Festung von den Kalmucken getödtet, und ein anderer tödtlich verwundet worden wäre. Wir waren hierüber nicht wenig bekümmert, weil wir bisher, wofern wir Kalmucken gesehen hätten, uns vor ihnen, als vermeynten Freunden, nicht würden gefürchtet haben. Bey unserer Ankunft in der Festung wurde uns von dem darinnen commandirenden Hauptmanne noch mehr Angst gemacht, weil er uns frey sagete, daß er einen Einfall der Kalmucken befürchtete. Er erzählete uns, daß vor kurzem ungefähr hundert Kalmucken in der Festung gewesen wären und sich nach der Gesundheit der Kaiserinn erkundiget, zugleich aber, auf Befehl des Galdanzir, gemeldet hätten, daß noch tausend Kalmucken in der Nähe wären, die aber nichts übels wider Rußland im Sinne hätten, sondern wider die Casatschi-Horda zu Felde zögen. Der russische Hauptmann sah dieses als eine Kriegeslist an, und meynete, es wäre wider seine Festung abgezielet. Ich begab

Gmelins Reise. 1734.

mich sogleich zu dem verwundeten Soldaten, wenn er etwa meiner Hülfe benöthiget wäre. Dieser sagete, daß er von ungefähr hundert und funfzig Kalmucken zu Pferde plötzlich überfallen worden: er hätte sich sogleich in den Fluß geworfen, um hinüber zu schwimmen; die Kalmucken hätten aus ihren Turki 38) nach ihm geschossen; etliche wären ihm nachgeschwommen, und einer wäre ihm so nahe gekommen, daß er ihm seine Lanze in den Rücken gestoßen; doch endlich wäre er ihm entkommen und habe das Ufer erreichet. Seinen Kameraden, der sich von ihm entfernet gehabt, hätten sie ergriffen und niedergehauen; zuerst das Brodt, welches er bey sich gehabt, gefressen, und hernach dessen Kleider in viele Stücken zerrissen und unter sich getheilet. Er setzte hinzu, es wären die Kalmucken in ihren Ueberfällen so schlau, daß sie nichts eher von ihnen bemerket hätten, als bis sie von denselben wären angegriffen worden. Daß aber dieser Soldat vieles in seiner Erzählung vergrößert hatte, konnte ich hernach deutlich daraus abnehmen, daß man an dem Orte, wo es geschehen war, nur die Spuhr von siebenzehen Pferden sah. Hierdurch wurde unsere Furcht sehr gemindert, und wir hielten dafür, es müßten diese siebenzehen Leute kalmuckische Straßenräuber gewesen seyn. Wir setzeten hierauf unsere Reise fort. Wir kamen zuerst durch einen bergichten und sandigen Weg, der für unsere Pferde sehr beschwerlich war, auch durch ein Stück der Wüsteney, und endlich in Sempalat an, welcher Ort ungefähr sechzehen Werste von der Festung entfernet ist, und nahe am Flusse in der Wüsteney liegt. Der Namen Sempalat ist ihm von den Russen gegeben worden, welche zuerst allda angekommen sind, weil noch die Ueberbleibsel von sieben alten steinernen Gebäuden zu sehen waren: denn Palati heißen im Russischen steinerne Gebäude, sie mögen prächtig oder schlecht aussehen. In der kalmuckischen Sprache heißt dieser Ort Darchan-Zordschi-Kit, d. i. ein Kloster des Darchan-Zordschi, oder, welches der kalmuckische Götzendiener Darchan-Zordschi erbauet, und worinnen er gewohnet hat. Diese alten Gebäude stunden ohne Ordnung bey einander, und von den meisten waren nur noch die Wände übrig. In einem stunden noch zwey hölzerne Götzenbilder in Gestalt der Bären. In einem andern waren die Wände mit Menschengestalten auf Gips bemalet: die Arbeit daran war schlecht, und das Alter hatte vollends alles unkenntlich gemachet. Alle diese Gebäude, ein einziges ausgenommen, waren von ungebrannten Ziegeln aufgeführet.

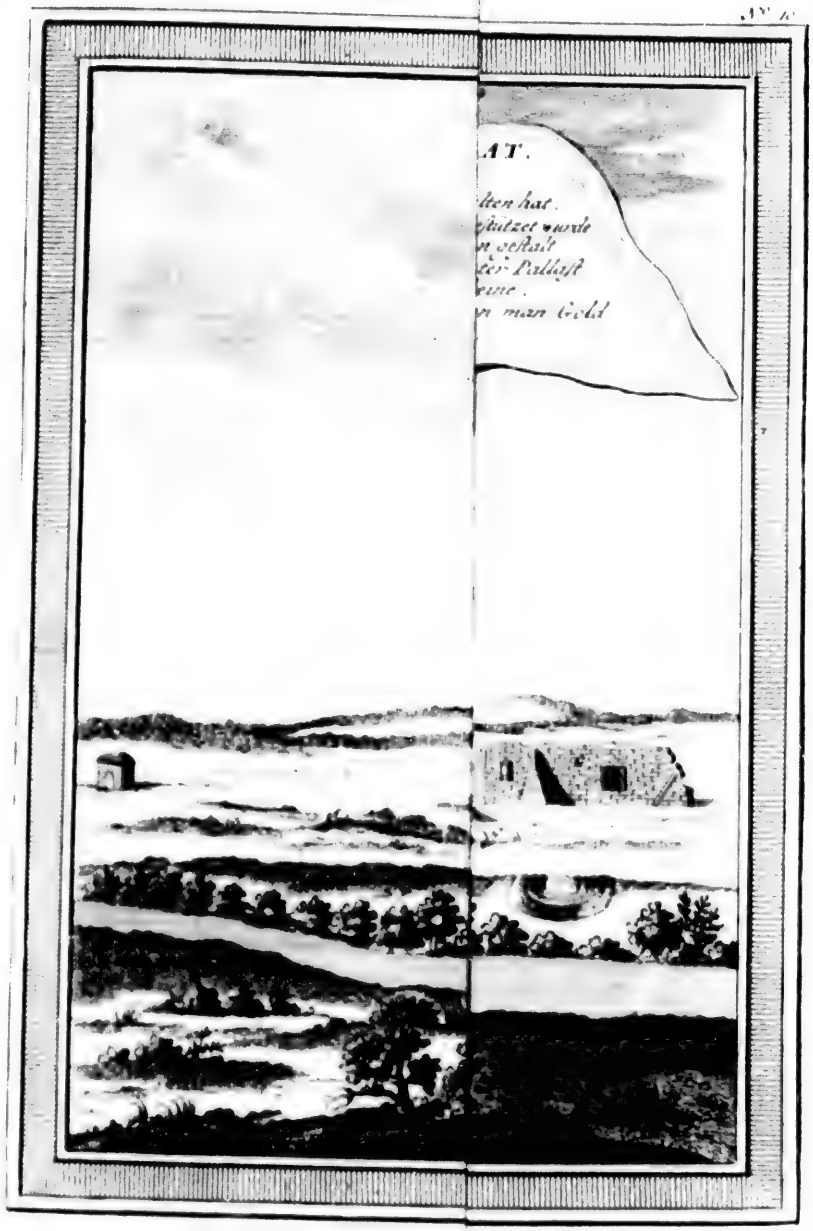
[Die umständlichste Beschreibung würde unsern Lesern nicht so viel nützen, als es das bloße Anschauen dieser Monumente thun wird. Wir stellen sie hier nach denen Kupferstichen vor, welche sich am Ende der Dissertation des Herrn Müllers de Scriptis Tartaricis in Sibiria repertis 39) befinden, wozu die Zeichnungen nach der Natur gemachet worden sind.]

Auf dem Erdreiche, wo die Gebäude stehen, fanden wir hin und wieder kleine Stücken von gemeinem Porcellane. Wir sahen auch neben dem Gebäude eine große Grube, woraus man kurz zuvor ungefähr vier Loth sehr blasses Gold ausgegraben hatte.

Weil

38) Turki sind im russischen Büchsen, deren sich die Kalmucken und die benachbarten Völker bedienen. Das Pulver wird mit einer Lunte angezündet, weil weder Schloß noch Feuerstein an diesem Gewehre ist.

39) Commentar. Academ. Petropol. Tom. X. p. 431-439.



Ruï

RUINEN VON SEMPALAT.
a Fluss Irtisch.
b Pallast, der sich am meysten erhalten hat.
c Gebæude, dessen Dach von Sæulen gestutzet wurde
d Gebæude von einer Pyramiden gestalt.
e Ganz zu Grunde gestürzeter Pallast.
f Zerbrochene Grabsteine.
g Offenes Grab, worinnen man Gold gefunden hat

Weil wir
hieher wäre, so
zahl der Arbeits
des Ortes, daß
folgenden Morg
ses ist ein klein
sich dessen in der
im Jahre 1720
lete. Denn a
kommen konnte
nicht taugeten,
dem Kriegesvor
gebliebenen Fah
man sie sehr bec
Zuges auf solche
ckisch See der

Am 28sten
von dem Zeichen
nach unsäglichen
über hundert W
allzu seichten W
und weitere Ve
sam erkundiget
Schwierigkeiten
maßen schon m
wenn wir unsere
meiden sucheten
alles Mögliche
nicht möglich w

Es vergie
men. Am 3ten
zig Werste von
zwischen zween
ren. Die Leute
welche mitbring
stung nahe war

Die Festu
tisch angeleget
zu Zeit wegspüh
sen, so daß sie
befürchten, we
mes dienet, un
Festung eine an
im Lande, daß

Weil wir gehöret hatten, wie beschwerlich die Wasserreise von Jamüschewa bis hieher wäre, so befanden wir für dienlich, zu Fortbringung unseres Fahrzeuges die Anzahl der Arbeitsleute zu verstärken, und bathen daher den commandirenden Hauptmann des Ortes, daß er denselben zwanzig Mann entgegen senden möchte. Diese wurden am folgenden Morgen auf einem Saissanka, nebst einem Corporale abgefertiget. Dieses ist ein kleines Fahrzeug, nach Art einer Schaluppe gebauet, und man bedienet sich dessen in den hiesigen Gegenden, seit der Zeit, als der Generalmajor Licherow im Jahre 1720 eine Schifffahrt nach dem Nurr-Saissan in der Kalmuckey anstellete. Denn als er, wegen des seichten Stromes, nicht mit großen Fahrzeugen dahin kommen konnte, die dort gewöhnlichen Kähne aber zur Fortbringung schwerer Sachen nicht taugeten, so ließ er diese Art Schaluppen bauen, auf welchen er alles Volk, nebst dem Kriegesvorrathe und Geschütze dahin führete. Dieser von bemeldeter Zeit her übrig gebliebenen Fahrzeuge bedienet man sich noch jetzo in den dasigen Gegenden; und weil man sie sehr bequem befindet, so bauet man ihrer jährlich neue. Zum Andenken dieses Zuges auf solchen Fahrzeugen nach dem Nurr-Saissan, (welches Wort auf Kalmuckisch See der Edelen bedeutet), werden sie noch immer Saissanki genennet. Gmelins Reise. 1734.

Am 28sten des Morgens kamen zween von unseren Sluschiwie mit einem Briefe von dem Zeichenmeister Lürsenius an, worinnen er uns meldete, daß unser Fahrzeug, nach unsäglicher Beschwerlichkeit, endlich an einem Orte angelanget wäre, der noch über hundert Werste von uns entfernet war; daß man wegen verborgener Klippen und allzu seichten Wassers unmöglich weiter kommen könnte, so daß er dort liegen bliebe, und weitere Verordnung von uns erwarten müßte. Nachdem wir uns deswegen genugsam erkundiget, und erfahren hatten, daß durch eine hinlängliche Menge Arbeiter die Schwierigkeiten der Fahrt zu überwinden seyn würden, (und wir hatten ihrer gedachter maßen schon mehr dahin geschicket); und weil wir überdieß die große Beschwerlichkeit, wenn wir unsere Geräthschaften und Instrumente zu Lande fortschaffen ließen, zu vermeiden suchten: so fertigten wir geschwind einen Sluschiwie ab, mit Verordnung, alles Mögliche zu versuchen, die Wasserfahrt fortzusetzen; widrigenfalls aber, wenn es nicht möglich wäre, uns neue Nachricht zu geben.

Es vergiengen sechs Tage, ehe wir wieder Nachricht von unserm Fahrzeuge bekamen. Am 7ten August kam ein Bothe, und meldete, daß es nur noch acht und zwanzig Werste von uns entfernet war. Es hatte die größte Gefahr ausgestanden, weil es zwischen zween langen Klippen hatte durchgehen müssen, wobey alle Taue zerrissen waren. Die Leute auf demselben hatten keine Lebensmittel mehr, und dieser Bothe sollte welche mitbringen. Am 4ten wurden wir benachrichtiget, daß das Fahrzeug der Festung nahe war; und am 5ten des Morgens langete es glücklich an.

Die Festung Sempalat ist im Jahre 1718 ganz nahe am östlichen Ufer des Irtisch angeleget worden. Weil aber das Wasser auf dieser Seite das Erdreich von Zeit zu Zeit wegspülete, so hat man die Festung immer weiter ins Land hinein rücken müssen, so daß sie jetzo auf ihrer vierten Stelle steht. Dieser Zufall ist jetzo nicht mehr zu befürchten, weil eine oberhalb der Festung allmählig entstandene Insel statt eines Dammes dienet, und die Strenge des Stromes bricht. Aber es ist aus der Versetzung der Festung eine andere große Unbequemlichkeit entstanden: denn diese liegt nunmehr so weit im Lande, daß sie von denen gegen Osten dabey liegenden Bergen beschossen werden kann, Beschreibung der Festung Sempalat.

Gmelins Reiſe. 1734.

auch daß ſie nicht mehr ein ſo reguläres Viereck iſt, wie ſie es ſonſt war. Sie iſt mit Gräben, Ragatten und Dolobi umgeben. Zwiſchen dem Graben und den Ragatten ſtehen die Häuſer der Einwohner, welches Sluſchiwie und Promüſchtennıki ſind. In der Feſtung wohnet der commandirende Hauptmann, nebſt denen unter ihm ſtehenden Officieren, nämlich ein Lieutenant und ein Fähnrich; die Soldaten wohnen in den Caſernen, welche in den Wänden der Feſtung ſind. Die Gegend um Sempalar iſt überaus angenehm, ſcheint auch ſehr fruchtbar zu ſeyn: dem ungeachtet werden keine Feldfrüchte allda gebauet. In den Gärten wächſt eine Art von Melonen, die man kalmuckiſche Gurken nennet: wenn ſie reif ſind, haben ſie den lieblichen Melonengeruch, und ſie ſchmeckten mir beſſer, als allerley andere Melonen 40). Das kalmuckiſche Schöpſenfleiſch iſt auch beſonders ſchmackhaft, und man hat allda mehr kalmuckiſche, als ruſſiſche Hammel. Die Häuſer ſind, wie in Jamüſchewa, ohne Dächer, und ſehr unbequem. Die Fenſter ſind nur mit Papiere überzogen; ja ſelbſt in der Kanzeley, wo wir unſere Herberge bekamen, war auch dieſes nicht, ſondern es mußte erſt gemachet werden. Wenn der Wind nicht gieng, nahmen wir ſie lieber ab, weil das Papier die Stuben zu dunkel machete.

In Toboisk waren wir Willens geweſen, nur bis nach Sempalar auf dem Irtiſch zu reiſen: hier aber wurden wir anderes Sinnes. Weil die Jahreszeit noch gut war, und wir eine ſo ſichere Bedeckung bey uns hatten, ſo entſchloſſen wir uns, noch bis nach Uſt-Kameno-Gorskaja-Krepoſt hinauf zu ſchiffen. Allein, es fiel ein neuer Zweifel vor. Man ſtellete uns die Wege ſo böſe vor, daß man weder mit Wagen noch mit Karren fortkommen könnte, und dieſes wegen der vielen Flüſſe und Berge, über welche man fahren müßte. Andern Theils ſorgeten wir wegen unſerer Geräthſchaft und Inſtrumente; und überdieß waren wir ſo ſchlechte Reiter, daß wir nicht wußten, ob wir eine lange Reiſe zu Pferde würden aushalten können. Dem allen ungeachtet entſchloſſen wir uns zu dem letztern, weil es in unſerem Willen ſtund, die Reiſe langſam oder geſchwind zu thun. Wegen unſerer Geräthſchaft aber erachteten wir es für nöthig, unſere Geſellſchaft zu theilen. Wir, der Maler, der Dolmetſcher, der Unterwundarzt, der Berghauer, und viere von unſern Soldaten, nebſt dem Corporale, wollten zu Pferde nach Uſt-Kameno-Gorsk gehen. Weil wir aber auch die Lebensmittel mit uns führen mußten, ſo nahmen wir vier Karren mit uns, und traten am 7ten Aug. Nachmittags um drey Uhr, mit einer Bedeckung von zwanzig Mann, unter einem Lieutenante, die Reiſe an. Zu gleicher Zeit fertigten wir den Feldmeſſer, die drey Studenten, und den Schmid, nebſt den vier übrigen Soldaten, dem Trommelſchläger, zehen Mann zu Pferde, und eben ſo viel andern bey den Karren mit unſerer Geräthſchaft ab. Bis an den Bach Schulba ſollten ſie unſern Weg nehmen, ſodann aber gerade nach Kolübanskie-Sawodi abgehen, wo wir ſie nach vierzehn Tagen anzutreffen gedachten. Weil aber, nach der Ausſage der Einwohner, auf dem Wege nach dem Schulba-Retſchka mit beladenen Karren, wegen der vielen Berge, faſt unmöglich fortzukommen war: ſo wurde beſchloſſen, alle Geräthſchaft auf fünf Saiſſanki nach dem Schulba-Retſchka zu

40) D. Amman beſchreibt ſie in dem Buche, das er unter dem Titel Stirpium rariorum in Imperio Ruthenico ſponte provenientium Icones et Deſcriptiones zu Petersburg 1739 herausgegeben, und ſie heißt bey ihm melo rotundiſolius, fructu longiſſimo, teretı, non ſulcato; und melo

Ruinen von Kalbassin
bey denen von Sempolat

zu Waſſer zu bringen, die Karren aber leer dahin zu ſchicken, und die dabey befindliche Bedeckung zu Pferde bis an den gedachten Fluß gehen zu laſſen, wo die Saiſſanki ausgeladen, die Geräthſchaft auf die Karren gepacket, und alles zuſammen von dar gerades Weges nach den Berghütten geführet werden ſollte. Zu dieſem Ende ließen wir die Saiſſanki zugleich mit uns abgehen. Gmelins Reiſe. 1734.

Eine ſolche Reiſe konnte nicht anders, als ſehr beſchwerlich ſeyn. Wir ritten den erſten Tag bis Abends um acht Uhr durch tiefen Sand, ſetzeten über viele Bäche, und kamen doch nur achtzehn Werſte weit. Kaum waren wir zehen Werſte von der Feſtung, ſo wollten die Pferde vor den Karren nicht weiter fort, ſo daß wir gezwungen waren, noch ein Paar Pferde holen zu laſſen; und gleichwohl waren auf einem ſolchen Karren nicht mehr, als höchſtens acht Pud geladen: denn dieſe Karren gleichen zwar denen in Deutſchland, aber ſie ſind viel kleiner.

Vierzig Werſte weit von Sempalat ſahen wir in der Wüſteney die Ueberbleibſel von einer ehemaligen Wohnung eines kalmuckiſchen Götzenprieſters. Sie beſtunden in dem Grunde eines Hauſes, welcher in ſechs Kammern von Lehmwänden abgetheilet geweſen war. Auf dem Felde daneben ſah man einige Rinnen im Erdreiche, vermittelſt deren die Bucharen, welche dort gewohnet haben, vermuthlich ihre Aecker gewäſſert haben. Dieſe Völker ſind ehemals von dem Buſtachan, wie aus den Geſchichten bekannt iſt, nach Eroberung der kleinen Bucharey, allda weggebracht, und zu Gefangenen gemachet worden; man weis auch, daß die ganze Gegend, von Omsk an, bis an den Irtiſch, ehemals von den Kalmucken beſetzet geweſen. Nun haben die Kalmucken gar keinen Ackerbau, und ernähren ſich bloß von ihrer Viehzucht 41). Selbſt ihr Beherrſcher hat keinen beſtändigen Sitz, ſondern er zieht ſowohl, als ſeine Unterthanen, herum, ſo daß ſie ſelten einen ganzen Tag an einem Orte bleiben. Jedoch haben ſie einen gewiſſen Bezirk, welchen ſie nicht überſchreiten. Die Haupturſache deſſen iſt vermuthlich, weil ſie immer neue Weide ſuchen müſſen, wenn an dem Orte ihres Aufenthaltes alles aufgezehret iſt. Ihr Vieh kann, wie man verſichert, ſelbſt im Winter weiden, weil in der Kalmucken ſehr wenig Schnee fällt. Wenn alſo dieſe Leute nur ihr Vieh unterhalten, ſo brauchen ſie nichts mehr, und bekümmern ſich nicht um den Ackerbau.

Drey Werſte weiter hin ſahen wir einen Fluß, der von der weſtlichen Seite in den Irtiſch fällt, und in der kalmuckiſchen Sprache Zaar-Gurban, d. i. drey Ochſen, heißt. Längſthin an dieſem Fluſſe, welcher zwiſchen Bergen fließt, und worinnen viele Biber und Fiſchottern ſind, gehen die Kalmucken gemeiniglich nach Rußland.

Wir verließen noch ſelbigen Abend dieſen Weideplatz, der, weil ehemals Theer allda geſotten worden, Smolnich-Jam, Theer-Station, genennet wird.

Weil der Lieutenant, der unſere Bedeckung commandirete, ſah, wie ſchwerlich unſere Karren auf dieſem Wege fortkamen, ſo war er darauf bedacht, uns einen beſſern auszuſuchen. Er fand nicht weit von dem Uba einen Promyſchlennik aus Kusnetz, der ſich getrauete, uns einen andern und viel beſſern Weg zu führen. Dieſem folgeten

melo rotundifolius, fructu oblongo, tereti, non ſulcato, flavo & viridi colore vario. Seite 8 und 9 und n. 12. und 13.

41) Man ſehe hiervon die angeführte Diſſertation des Herrn Müllers, S. 439.

Gmelins Reise. 1734.

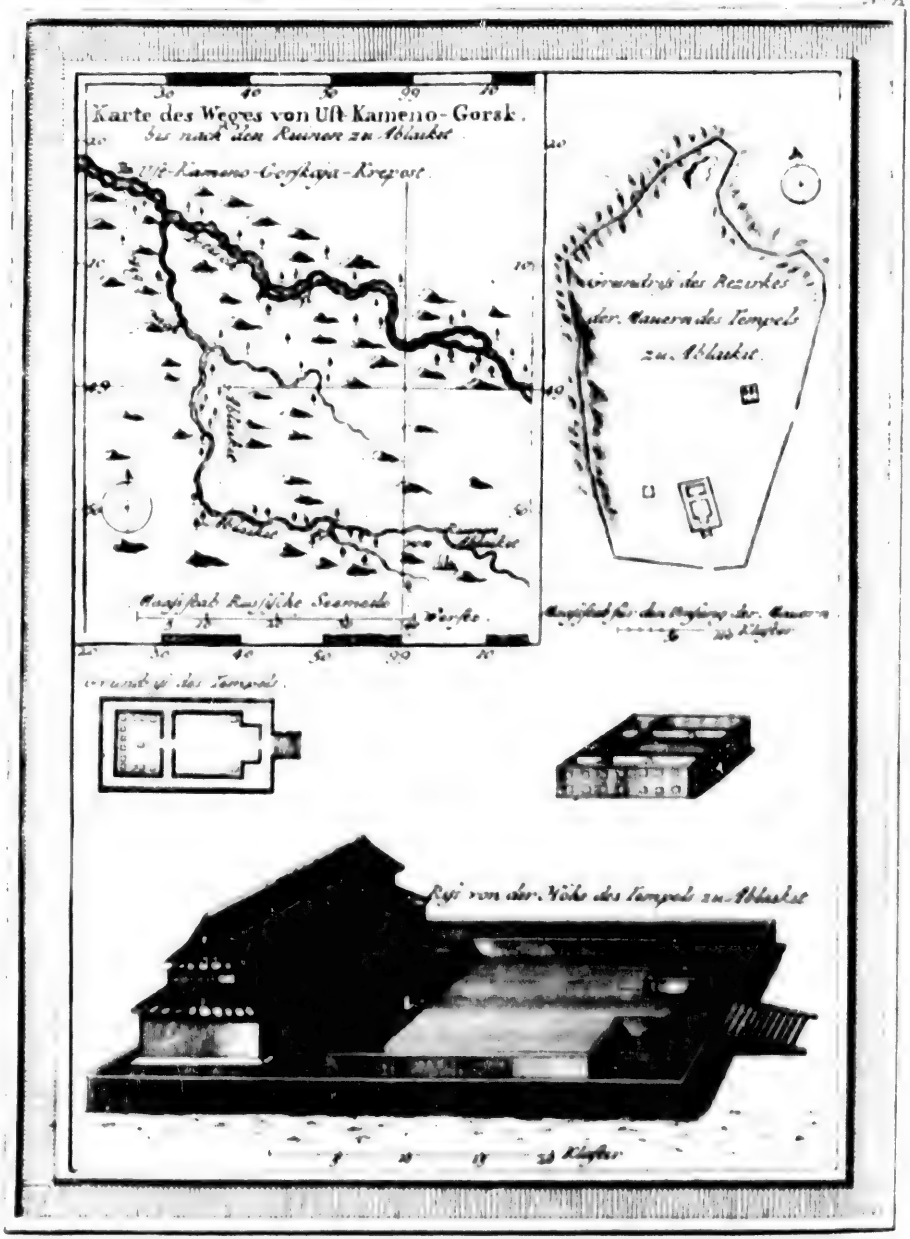
wir: aber wir waren nicht weit geritten, als es uns, wegen eines heftigen Nordostwindes, sehr zu frieren anfieng. Wir waren schon ziemlich weit in die Wüsteney hinein, und wollten nicht gern den Rückweg nehmen; daher setzeten wir unsere Reise fort. Die Kälte wurde immer stärker, und es war uns übel dabey zu Muthe. Endlich bemerketen wir, daß wir gerade gegen Norden ritten, und glaubeten daher, unser Wegweiser wisse entweder den Weg selbst nicht, oder er führe uns zurück, anstatt uns vorwärts zu führen. Es entgieng uns aller Muth. Wir mußten beständig bergan und wieder bergab reiten; und wenn der Wegweiser uns sagete, wir würden an einen Bach kommen, wo wir füttern könnten, so fanden wir dennoch keinen. Zwar sah man zuweilen, daß ehemals Bäche hier und da geflossen waren, sie waren aber, wie uns gesaget wurde, ausgetrocknet; und weil der Wegweiser diesen Weg seit vielen Jahren nicht gereiset war, so konnte er solches nicht wissen. Wir ritten bis des Nachts um ein Uhr; und ob wir gleich kein Wasser fanden, so konnte uns doch das Holz, das vorhanden war, zur Wärme dienen. In der Meynung, daß wir zurück geritten wären, lagerten wir uns voller Unmuth an diesem Orte, welcher, nach des Promyschlennik's Vorgeben, dreyßig Werste von unserer vorigen Station entfernet war. Wir erwärmeten uns an einem Feuer, und legeten uns daneben schlafen, hatten aber nichts, als Kopfküssen bey uns.

Am 10ten August des Morgens um sechs Uhr reiseten wir weiter, und nachdem wir mit großer Beschwerlichkeit über etliche Berge geritten waren, kamen wir an den Bach Beresowka, welcher von der letztern Station fünf und zwanzig Werste entfernet ist. Wir trafen, wie auf der ganzen Reise am Irtisch, so auch auf diesen Bergen, sehr viele Gräber an, welche als Ueberbleibsel des ehemaligen Wohnsitzes der Kalmücken oder der Bucharen anzusehen sind. Aber unter allen denen, die wir bisher gesehen hatten, war kein einziges, das nicht aufgegraben gewesen wäre: denn es ist seit geraumer Zeit eine gute Beute für die Einwohner gewesen, daß sie dergleichen Gräber durchsuchet haben, worinnen sie Gold und Silber, und oft in großer Menge gefunden haben. Es bestehen diese gearbeiteten Metalle in Pferdeschmucke, großen Insiegeln, Armbändern, und zuweilen in ganzen Götzenbildern. Jedoch ist eben nicht alles, was gefunden wird, Silber und Gold: vieles ist nur von Eisen, Kupfer oder Messinge. Der Zeugmeister Lürsenius fand in einem Grabe zwischen Jamüscherwa und Semipalat etliche kleine viereckicht und in Pyramidengestalt zugespitzete Meissel. Die, welche zur die Gräber durchsuchen, haben die übele Gewohnheit, daß sie, zum großen Nachtheile der Historie, das Gold und Silber schmelzen, das Kupfer und Eisen aber wegwerfen. Nahe bey Ust-Kamenogorskaja-Krepost sind noch einige Gräber verschonet geblieben. Wir hätten gern darinnen graben lassen: aber die Zeit und Umstände wollten es damals nicht zulassen.

Kostbarkeiten, die man in den tatarischen Gräbern findet.

Diese Gegend am Bache Beresowka war dermaßen anmuthig, daß sie vermögend gewesen wäre, einen Dichter zu begeistern. Der Bach selbst war so hell wie Crystall. Längst an seinen Ufern stunden Birken, wovon er auch seinen Namen hat, und alles war mit Grase und Blumen bedecket. Der Irtisch und die großen Gebürge stelleten dem Auge eine vortreffliche Aussicht dar, und der Gesang der Vögel, worunter zwar die Dolen den ersten Rang hatten, machete die Annehmlichkeit vollkommen. Hier vergiengen uns die traurigen Gedanken, und wir bemerketen wohl, daß wir uns in der vorigen Nacht nicht verirret hatten. Nach dem Mittagessen that ich einen Spazier-

GRUNDRISS VON DEN GEGENDEN UND DEM BEZIRKE DES TEMPELS ZU ABLAIKIT.



GEMELDE DES TEMPELS ZU ABLAIKIT FUNSGESTELLE, WORAUF DIE GOTZEN GESTANDEN UND SONDERBARES GREAESS

ſamm
eyen in
ber-
n der
de zu
t.

T. XIX. D.

Spatziergang auf den höchsten Berg in der Gegend. Ich kletterte mit vieler Mühe hinauf: wobey mir die häufigen Sevenbäume, womit die Klippen eingefasset sind, wohl zu Statten kamen. Ich kam mit Vergnügen wieder zu meiner Gesellschaft, und wir reiseten beym Untergange der Sonne weiter, und kamen gegen zehen Uhr bey dem Bache Gluboka an, welcher drenzehen Werste von dem letzten Weideplatze Kurmoschirsche, entfernet ist. Gluboka bedeutet im Russischen tief. Am folgenden Morgen reiseten wir wieder ab, und kamen durch schön bewachsene Thäler zu Ast-Kamenoi Gorokaja-Krepost an. Gmelins Reise. 1734.

Es hatte uns diese Reise so wenig ermüdet, daß wir Willens waren, sogleich am folgenden Tage nach Ablaikit abzugehen, welcher Ort erst seit weniger Zeit ziemlich berühmt geworden ist. Ungeachtet aller zu dieser Reise gemachten Anstalten aber, ließen es die Umstände dennoch nicht zu, sie zu unternehmen, und wir fasseten den Entschluß, nur einige von unserer Mannschaft dahin zu schicken. Von unserer Gesellschaft wollten wir, weil wir nicht selber hingiengen, keinen schicken, indem diese Reise wegen der Ueberfälle der Kasatschia-Horde sehr gefährlich ist; und also schicketen wir unsern Corporal mit zweenen Soldaten und dreyßig Mann von der Bedeckung dahin ab, gaben ihnen auch einen Schreiber aus der Festung mit. Diesem letztern trugen wir auf, das Merkwürdigste zu Ablaikit aufzuschreiben; dem Corporal aber, alles, was sie fortbringen könnten, mitzunehmen.

Sie traten am 12ten August beym Untergange der Sonne ihre Reise an, und am 13ten früh um acht Uhr kamen sie wieder. Der Schreiber und der Corporal gaben uns folgenden Bericht. „Sie waren ungefähr fünf und siebenzig Werste weit in der Wüste „nach auf der westlichen Seite des Irtisch, und fast stets längst dem Bache Ablaikit „geritten, welcher bald gegen Süden bald gegen Osten läuft; da sie sodann nach Ablaikit, oder wie die Kalmucken es aussprechen, Ablaunkit gekommen waren, welcher „Ort eine Werst weit von dem benannten Bache abliegt. Der Ort besteht aus dreyen Häusern, und noch aus einem vierten, der einer Küche gleicht, und in dessen Mitte man „die Ueberbleibsel von einem Feuerherde sieht. Die Hauser sind mit einer Mauer von „Felsensteinen umgeben, welche ein längliches Viereck vorstellen, und ein Thor an der „mittägigen, ein anderes aber an der östlichen Seite hat. Diese Mauer ist zwar nicht „rings herum geführet, sondern an einer Seite durch Felsen unterbrochen, welche anstatt „der Mauer dienen. Das südliche Thor der Mauer führet gerade zu zweenen Gebäuden, „deren Grundlage hoch über der Erde hervorsteht. Das erste Gebäude hat nichts als „einen großen Saal, worinnen zween seltsam gestaltete Oefen stehen, unten mit einer Oeffnung, durch welche etwas ausfließen kann, und mit noch einer andern, wo ein Blasebalg anzubringen ist. In den nächst hinter diesem stehenden Gebäude ist ebenfalls ein „großer Saal, worinnen ehemals auf einem Fußgestelle ein großer aus Erde geformter „Götze, und um ihn herum sechzehen kleinere gestanden. Hinter diesen Fußgestellen, „welche noch stehen, sind an den Wänden viele seltsame Malereyen zu sehen, welche, nach „der uns gemachten Beschreibung den alchymistischen Vorstellungen gleichen.„

Seltsame Malereyen in den Ueberbleibseln der Gebäude zu Ablaikit.

Eines von diesen Gemälden, und wir lassen es bey diesem einzigen bewenden, stellet einen Mann mit zweenen Köpfen und vier Armen vor, welcher eine Weibesperson umarmet, und sie mit einem seiner Köpfe küsset. In eben diesem Gebäude ist ein großer Schrank mit vielen Fächern, worinnen bey der ersten Entdeckung dieses Ortes viele Schriften

Gmelins Reise. 1734.

gelegen haben, welche nun in dem ganzen Gebäude zerstreuet sind. Alle diese Gebäude sind von gebrannten Steinen aufgeführet, und haben einige Fensteröffnungen, worinnen aber keine Spuren von Fenstern zu sehen sind. Unsere Leute brachten uns eine große Menge tangutischer und kalmuckischer Schriften von allerley Form und mit verschiedenen Buchstaben geschrieben. Die tangutischen sind meistentheils auf blaues glattes Papier, entweder weiß, oder mit Goldfarbe, wie gemalet; die kalmuckischen aber alle auf weißes Papier mit schwarzer oder rother Tinte geschrieben. Außer diesen brachten sie noch andere kleine Schriften, denen man es deutlich ansieht, daß sie gedruckt sind. Unter diesen Seltenheiten befanden sich auch längliche Letterformen, in Holz geschnitten, welche mongalische Buchstaben vorstellen. Ob wir gleich aus ihrer Schwärze erkannten, daß Druckerfarbe darauf gewesen war, so fanden wir doch unter allen mitgebrachten Papieren keines, das damit gedruckt worden wäre. Sie brachten uns ferner einige mit Wasserfarben auf Holz schlecht gemalte Bilder, aber wohl erhaltene Stücke, worauf eine Art von Heiligen zu sehen waren. Wir bekamen in Ust-Kamenogorsk ein solches Bild auf Papier, das viel besser gemalet war, welches ebenfalls aus Ablaikit kam, und es sollen viele dergleichen allda gefunden worden seyn. Etwas merkwürdiges bey diesen Bildern war, daß die Köpfe mit einem goldenen Ringe oder einer Glorie umgeben waren, so wie in der katholischen Kirche die Heiligen abgebildet werden. Es waren auch diese Figuren fast alle mit kreuzweis überschlagenen Füßen sitzend gemalet. Die Schriften anlangend, so liegen, wie unsere Leute außageten, noch eine solche Menge allda, daß man wohl zwanzig Karren damit beladen könnte. Ob wir nun gleich mit dem, was sie uns mitbrachten, sehr vergnügt waren, so that es uns doch Leid, daß wir nicht selber dahin gereiset waren, zumal da selbige Reise nicht so sehr weit ist, als wir vermeynet hatten. Ablaikit ist so viel als der Götzentempel des Ablai, eines kalmuckischen Fürsten aus dem Stamme Choschot, der um die Mitte des siebenzehenten Jahrhundertes lebete, und in den innerlichen kalmuckischen Kriegen, im Jahre 1671 aus seinem Sitze vertrieben wurde.

Tangutische und kalmuckische Schriften, und mongalische Buchstaben in denselben Ueberbleibseln.

Bilder von Heiligen oder Götzen aus eben demselben Orte.

Alle Nächte, die wir in Ust-kamenogorsk zubrachten, sahen wir gegen Osten einen hellen Schein am Himmel, welcher von einem Brande in der Wüsteney hinter den Bergen herrührete. Die Kalmucken haben, wie man uns sagete, den Gebrauch, die Wüsteney anzuzünden, damit sie die Caschatschias-Horda von sich abhalten. Denn indem sie das Futter für die Pferde abbrennen, so suchen sie dadurch die Cosaken, welche ihre Streifereyen allezeit zu Pferde verrichten, außer Stand zu setzen, sie zu überfallen.

Ust-Kamenogorskaja-Krepost hat den Namen von dem Gebirge, welches am Irtisch allda seinen Anfang nimmt. Es liegt diese Festung an einem seichten Arme dieses Flusses, auf einer ziemlich großen Ebene, und hat das Gebirge auf der östlichen Seite. Sie ist nicht groß im Umfange, daher man sie auch fast nicht eher sieht, als bis man darinnen ist. Sie formiret ein regelmäßiges Viereck mit zweyen Thoren, aber es wird nur eines offen gehalten. An zween Seiten sind Casernen, und an den beyden übrigen Officiershäuser und die Hauptwache. Die Kirche steht in der Mitte der Festung. Der Commandant, ein Lieutenant, hat zur Besatzung hundert und funfzig Mann Soldaten und Stuschwie. Außerhalb der Festung, und an eben demselben Arme des Irtisch, stehen noch etliche Häuser, welche von verheuratheten Leuten unter der Besatzung an-

Beschreibung der Festung Ust Kamenogorskaja-Krepost.

aufgebauet worden sind. Die Festung ist ringsum mit spanischen Reitern, und noch überdieß da, wo die Slobode ist, mit Dolobi umgeben: dieses ist eine Art von Befestigung, die nur zur Abhaltung der dasigen feindlichen Völker, welche nicht anders als zu Pferde dienen, angeleget wird, und in andern Gegenden nicht gebräuchlich ist. Sie besteht aus zween Reihen Balken, welche in die Quere auf Pfeilern eines halben Mannes hoch liegen, und durch kleine Querbalken hin und wieder mit einander verbunden sind. Der Wall der Festung ist von Erde, und wegen der dort gewöhnlichen Wirbelwinde, welche einen bloßen Erdwall leichtlich umwerfen könnten, mit Faschinen durchflochten. An dem innern Theile des Walles sind ringsherum Pfähle eingesetzet, und von außen ist ein ziemlich tiefer Graben. Das Erdreich um diese Festung ist nicht so gut, wie das zu Sempalat; auch ist die Gegend wegen des großen Gebirges viel wilder. Wir gedachten, hier kalmuckische Gurken in Menge anzutreffen; und weil dieser Ort weiter gegen Süden liegt, so zweifelten wir nicht, dieselben reif zu finden: aber wir fanden nur wenige, und die noch unreif waren, weil man sie spät gesäet hatte. Salbey und Hopfen wachsen hier in großer Menge. Es giebt auch einen Ueberfluß an Wilde. Man hat Hirsche, (Marali) Rehe, (Kosli,) zweyerley Arten wilder Ziegen, wovon einige von den Saigi wenig unterschieden sind, und auf Kalmuckisch Argali genennet werden; Eisenthiere, (Sochari) und wilde Schweine (Kabani). Seitdem ein kaiserlicher Befehl dahin ergangen, daß man sich bemühen sollte, Marali und Argalis zu fangen, und sie nach Petersburg zu senden, so richtet man solches auf eine leichte Art ins Werk. Man machet Gruben (Jami), welche ungefähr die Länge und Breite des Thieres haben, welches man fangen will. An der einen Seite der Gruben machet man einen langen Zaun, welcher an dem Orte, wo der Zugang zur Grube ist, offen bleibt. Die Grube wird oben mit Rasen, der auf dünnen Stäben liegt, bedecket, so daß nichts davon zu sehen ist. Wenn das Wild dahin kömmt, so läuft es, indem es nirgendwo als bey der Grube einen Eingang findet, hinein: alsobald bricht der Rasen unter ihm, und es fängt sich. Man erzählete uns, daß zuweilen große und muthige Hirsche auf diese Art gefangen werden, daß es unmöglich wäre, sie zu bändigen, sondern man müsse sie todt schießen. Die kaiserliche Casse zahlet für einen Argali drittehalb Rubel. Allem Ansehen nach haben sowohl die Officier, als die Promyschlenniki, ihren Vortheil dabey: denn weil die Thiere, welche unterweges sterben, sowohl als die lebendigen bezahlet werden, so ist es leicht, in einer solchen Entfernung, eine Anzahl gestorbener anzugeben. So viel ist gewiß, daß alle Jäger (Promyschlenniki) in der dasigen Gegend bey gutem Vermögen sind, und ich habe an keinem Orte vermögendere angetroffen.

Gmelins Reise. 1734.

Der Irtisch in dieser Gegend ist so seicht, daß selbst die kleinesten Fahrzeuge kaum darauf fortkommen können.

Herr Müller ließ etliche noch unteröffnete Gräber eröffnen, und befand sie folgender Gestalt. Der Todte lag bloß in der Erde, und der Kopf war gegen Osten gerichtet. Die übrigen Knochen befanden sich alle in ihrer natürlichen Lage, waren aber sehr mürbe. Zwischen diesen Knochen lagen einige kleine verrostete Stückchen Eisen, von welchen sich nicht errathen ließ, wozu sie gedienet hatten. Die Höhle des Grabes war mit nichts als Kieseln, dergleichen dort an den Bächen und Flüssen liegen, ausgefüllet.

Gmelins Reise. 1734.

Am 16ten des Abends reiseten wir von Ust-Kamenoi-Gorsk ab. Zwischen den Bächen Glubocka und Bereſowka trafen wir eine beſondere Art kleiner Mandeln 42) an, wovon ich einige Bäume an das Ufer des Bereſowka mitnahm, und ſie, um ſeine Anmuth zu vermehren, allda pflanzete.

Am 18ten des Morgens kamen wir an dem Bache Uba an, deſſen linkem Ufer wir ſchon fünf Werſte weit gefolget waren. Es gieng ein ſehr ſtarker Wind, welcher verdrießliche Folgen für uns nach ſich zog. Unſere Leute machetea, wie gewöhnlich, Feuer an, etwas zu kochen: aber kaum war es angegangen, ſo ergriff es das herumſtehende Geſträuche, ohne daß es uns möglich war, es zu löſchen. Es währete kaum eine Viertelſtunde, ſo ſtund der umliegende Wald in vollem Feuer, und wir mußten in größter Eilfertigkeit alle unſere Sachen nahe an den Fluß bringen laſſen, damit ſie nicht von dem Feuer ergriffen würden. Es hätte dieſer Brand lange Zeit währen können: aber es fiel bald hernach ein Regen, wodurch er größtentheils gedämpfet wurde.

Funfzehen Werſte weit davon iſt ein Berg, Ploskaja-Gora, der platte Berg genannt, aus welchem das Erzt für die Kupferhütte zu Kolywan gefördert wird. Ueber dieſen Berg konnten wir nicht reiſen, weil es ein zu großer Umweg geweſen wäre, auch unſere Karren über die hohen Gebirge nicht hätten fortkommen können. Wir wollten gleichwohl die Gelegenheit nicht vorbey laſſen, eine Grube zu befahren: daher entſchloſſen wir uns, mit einer Bedeckung von ſechs Mann nach dem Berge zu gehen, unſere übrigen Leute aber den gewöhnlichen Weg nehmen zu laſſen. Wir nahmen mit ihnen die Abrede, daß wir Abends bey dem Bache Alai wieder zuſammenkommen wollten. Wir kamen Nachmittages um drey Uhr auf den Ploskaja-Gora, wo wir das Erzt gleich am Tage neſterweiſe liegen ſahen; da wir denn in die Grube, welche kaum acht Lachter tief iſt, einfuhren. Es arbeiteten allda dreyßig Bergleute, welche täglich ein bis zwey hundert Pud Erzt fördern konnten. Es iſt ziemlich reichhaltig: aber man kann wegen der Streifereyen der Coſaken-Horde nur in dreyen Sommermonaten arbeiten: denn im Frühlinge und im Herbſte ſtünden die Bergleute in Gefahr, getödtet oder doch weggeführet zu werden; im Winter hingegen führet der Wind zuweilen in einem Tage ſo hohe Schneeberge zuſammen, daß die Wege gänzlich unbrauchbar werden. Zwo Wochen hernach ſollte der Bergbau eingeſtellet werden. Die Bergleute wohnen unten am Berge, wo die Uba fließt, in Hütten, welche mit Birkenrinde gedecket ſind.

Abends um acht Uhr kamen wir an dem Bache Alai an, welcher Bach der erſte iſt, der nicht mehr in den Irtiſch, ſondern in den Ob oder Oby fällt: denn jener war nunmehr gänzlich vorbey. Als wir von den Pferden abgeſtiegen waren, wurde uns gemeldet, daß unſere Karren nicht, wo wir waren, ſondern ein wenig weiter unterhalb angekommen wären. Niemand von uns wußte den Weg dahin; wir hatten ſehr wenig zu eſſen, auch nichts als Flußwaſſer zu trinken, und dieſes mußten wir entweder aus den Trinkgeſchirren unſerer Sluſchiwie, oder aus der Hand trinken. Ueberdieß hatten wir nichts, womit wir uns in der Nacht bedecken konnten, und unſere Pferde waren ſchon viel zu ſehr abgemattet, als daß wir an Fortſetzung der Reiſe hätten denken dürfen. Wir mußten uns alſo in die Geduld ſchicken. Wir aßen ein wenig, und legeten uns ſodann beym Feuer

42) Amygdalus foliis petiolatis, baſi attenuatis Linn. H. Cliff. p. 186. Upſal. 124 n. 3. Amygdalus indica nana Pluk. Alm. 28 t. II. f. 1. Armeniaca Perſicæ foliis, fructu exſucco, vil-loſo,

Feuer schlafen. In der Nacht gieng ein sehr kalter Wind, und wir stunden viel dabey aus. Gmelins Reise. 1734.

Am folgenden Morgen, um vier Uhr, seseten wir uns zu Pferde, und kamen um halb acht Uhr zu Pichtowa an. Wir nahmen unsere Herberge bey dem Steiger, einem Deutschen, und bekamen bey ihm Quas zu trinken, und frisches Rindfleisch zu essen, welches uns neue Kräfte gab. Zwo Stunden hernach kamen, wider unser Vermuthen, unsere Karren bey uns an, bey deren Ankunft wir aller Widerwärtigkeiten der vorigen Nacht vergaßen. Pichtowa-Gorra hat seinen Namen von dem Holze Pichta, d. i. weiße Tanne, welches auf diesem Berge in Menge wächst. Es sind allda fünf Gruben, die wir insgesammt befuhren. Die Ausbeute daraus ist beträchtlich, weil sich das Erzt in keiner großen Teufe findet: die tiefste Grube ist von funfzehen Lachtern. Das meiste Erzt bricht in mächtigen Gängen, und giebt zwölf pro Cent reines und gutes Kupfer. Man hat allda nicht nöthig, die Gänge zu erschürfen; denn man geht nur den Schürfen nach, die von den ehemaligen Einwohnern gemachet worden sind. Wer diese gewesen sind, ist schwer zu sagen. Kalmucken können es nicht gewesen seyn, weil diese noch heutiges Tages nichts anders, als Eisen, zu schmelzen wissen. Eine Werst südwärts von Pichtowa-Gora liegt ein anderer Berg, in welchem man auch einige Schürfe findet. Das Werk ist oben mit einer Mauer aus Felsensteinen umgeben, und es läßt sich hieraus muthmaßen, daß ehemals eine Schmelzhütte allda gewesen seyn muß. Es ist in diesen gebirgichten Gegenden fast kein einziger Berg zu finden, worinnen man nicht alte Schürfe anträfe, aber auch fast nichts anders vom Bergbaue, als Schürfe. Etliche wenige Stellen sind ungefähr acht Lachter tief gegraben: aber sie befanden sich in einem weichen Erdreiche, welches sich leicht mit Hämmern zwingen läßt; woraus abzunehmen ist, daß die damaligen Berghauer nichts vom Pulver gewußt haben. Beschaffenheit etlicher Kupfergruben.

Von Pichtowa reiseten wir nach Kolywano-Woskresenskis-Sawodi, und trafen allda den von Sempalat abgelassenen Theil unserer Gesellschaft an, welcher sich seit dem siebenzehenten August hier aufgehalten hatte. Diese Leute erzählteten uns, daß ihre Wasserreise bis zu dem Schulba sehr beschwerlich gewesen war, und daß sie ihre Lastschiffe, wegen des sehr seichten Wassers, oft gleichsam hätten tragen müssen. Ihre Reise zu Lande war zwar besser von Statten gegangen: weil sie aber keinen Wegweiser gehabt, der den kurz zuvor angelegten neuen Weg gewußt hätte, so wären sie beynahe funfzig Werste weit umgereiset.

Am zwanzigsten August des Abends langete hier eine kleine Karawane von Urumgai-Kalmucken an. Es sind kalmuckische Bauern, die nicht Kriegesdienste thun. Sie stehen unter einem kleinen Fürsten, welchen sie Umba nennen; und sie sind ehemals in dieser Gegend wohnhaft gewesen. Als die Kupferhütten allda zuerst angeleget wurden, kamen sie, ihre Beschwerden dawider anzubringen; sie haben sich nach der Zeit von hier weggezogen, weil die cosakische Horde sie zweymal überfallen und ausgeplündert hatte. Sie wohnen jetzo an dem Ursprunge des Flusses Tscharüsch, und haben schon längst ihre Ansprüche fahren lassen. Sie haben sich bisher, wie alle übrige Kalmucken, sehr friedlich gegen Rußland verhalten, auch sogar im Jahre 1733, als sie von den Strei-

loso. Tab. XXX. Amman. Stirp. rar. in Imper. Ruth. sponte proven. icon. et descript. 1739. p. 194 n. 278.

Gmelins Reise. 1734.

ferenen der Cosakischen Horde Nachricht hatten, die hiesigen Einwohner davor gewarnet. Es war ihre Nachricht nicht ungegründet: denn die Cosaken unterstunden sich, bis nahe an die Festung zu kommen. Weil man nun wider sie auf der Hut stund, so bekam man einen gefangen, und die übrigen wurden verjaget. Wir ließen am folgenden Tage die erwähnten Kalmucken zu uns kommen. Sie hatten fast insgesammt rothe, runde, mit Pelzwerke verbrämte Mützen auf, woran eine gelbe Quaste hieng; sie waren klein von Leibe, hatten kleine Augen, dicke Backen und ein langes Kinn; sie trugen lange Röcke; der Kopf war gänzlich geschoren, ausgenommen hinten, wo sie nur so viele Haare hatten, als zu einem Zopfe nöthig sind. Sie kamen, Lebensmittel für sich einzukaufen. Nachdem wir einige Gespräche mit ihnen geführet hatten, so ließen wir sie mit ihren Pfeilen, welche breit und stumpf waren, nach einem Ziele schießen: sie trafen, in einer Weite von sieben bis acht Faden, das Ziel insgesammt. Hernach wurden allerley Ziele aufgestellet, bey welchen sie in vollem Laufe vorbeyreiten, und in währendem Rennen nach jeglichem Ziele schießen sollten. Dieses thaten sie mit einer so bewunderungswürdigen Geschicklichkeit, daß kaum ein einziger sein Ziel verfehlete; und gleichwohl waren es, wie gesaget, Bauern, die niemals zu ritterlichen Uebungen angeführet worden waren. Diese Kalmucken sitzen sehr kurz zu Pferde, haben auf der rechten Seite den Köcher, und an der linken den Bogen. Sie wiesen uns auch einige Kriegespfeile, welche viel schärfer und spitziger waren, und deren sie sich nur bedienen, wilde Thiere zu erlegen.

Am 23sten ritten wir auf den Kolywanka-Gora, kolywankischen Berg. Dieser liegt den Kupferhütten meistens gegen Süden, ein wenig westlich, und ist der erste Berg, auf welchem Akinfi Nikitin Demiedow hat graben lassen. Es ist auch im Jahre 1728 am Fuße desselben die erste Schmelzhütte, nebst einem Ostrog angeleget worden, wovon nur noch die Ueberbleibsel zu sehen sind, weil man sie schon im folgenden Jahre hat eingehen, und an dem Orte, wo sie jetzo steht, bequemlicher anlegen lassen. Oben auf dem Berge sieht man die Ueberbleibsel eines siebenzehen Lachter tiefen Schachtes; und man erblicket sogleich einen fünf Schuh mächtigen Gang, dessen Erz blau und grün aussieht. Es giebt vier und zwanzig pro Cent, und ist das reichhaltigste in dieser Gegend. Dennoch hat man seit dem Jahre 1732 kein Erz mehr allda gefördert, weil in selbigem Jahre alle Gruben in dieser Gegend, durch eine Feuersbrunst, die sich vom Irtisch an bis an den Ob erstreckete, ausgebrannt sind. Etliche Werste weit von diesem Berge, gegen Süden, liegt ein anderer, Sinaja-Sopka genannt. Sopka heißt in Sibirien ein jeder einzelner Berg, welcher frey steht; und weil er vom weiten blau erscheint, so hat er den Beynamen Sinaja, blau, bekommen. Er ist so hoch,

41) Seit der Zeit, da Herr Gmelin seine Reise gethan hat, ist dieses Hüttenwerk zu Kolywanka-Gora eines der ansehnlichsten in Europa geworden. Erfahrene Männer haben mancherley Versuche dort angestellet, und befunden, daß die daßigen Erze, da sie schon an sich sehr ergiebig sind, auch vieles Silber führen, selbiges Silber aber so vieles Gold hält, daß die Kosten des Scheidens reichlich bezahlet werden. Man hat daher Seigerhütten angeleget, welche großen Nutzen bringen. Man hat überdieß einen Berg entdecket, der Schlangenberg genannt, weil schrecklich viele Schlangen darauf sind, der so voll reicher Silber- und Kupfererze ist, daß man nur zwey bis drey Fuß tief unter der Erde Gänge findet, welche mehr als eine deutsche Meile lang sind. Diese Erze halten auch gediegenes Gold, bald in kleinen Adern, bald in Körnern, oft sogar in dünnen Blättern, welche die ausgebrochenen Erze überdecken, endlich auch in den Erzten selbst, wo durch

hoch, daß er bey hellem Wetter von Ust-Tschumüsch aus, eine Weite von hundert und funfzig Werſten, geſehen werden kann: daher iſt er in dieſen Gegenden ſehr berühmt, und dienet den Reiſenden gleichſam zum Wegweiſer. Man findet auf dieſem Berge eine Gattung kleiner, ſchwarzer, kurzharichter Zobel, welchen aber nicht nachgeſtellet werden darf, damit nicht die Hüttenarbeit darunter leide. Eben dieſe Gattung Zobel, findet ſich auch bey den Urungai-Kalmücken, deren ich oben erwähnet habe: ſie ſind unter dem Namen der kangaragaiſchen Zobel bekannt.

Von dieſen Bergwerken bringen wir folgende hiſtoriſche Nachricht bey. Im Jahre 1725 brachten etliche verlaufene Bauern, die ſich am Ob niederließen, dem vorhin benannten Demiedow, einem Ruſſen, die erſten Proben von Erzſtufen, die ſie, indem ſie Wild jageten, gefunden hatten. Dieſer Demiedow erhielt vom Oberbergcollegio die Erlaubniß, einſchlagen und Hütten anlegen zu laſſen, und bauete an dem Kolywanka-Gora eine Savode, Schmelzhütte. Sie liegt in dem Gebirge, und hat zu ihrer Vertheidigung einen Erdwall mit vier Baſtionen und einen Graben um ſich. In dieſer Befeſtigung wohnen die Officier und Hüttenarbeiter. Die meiſten Arbeiter in den Gruben ſind Bauern aus verſchiedenen Gegenden, welche dahin gehen, um ihre der Krone ſchuldigen Kopfgelder zu verdienen; daher ſie auch gemeiniglich, wenn ſie ſo viel verdienet haben, wieder nach ihrer Heimath gehen, ſo daß die Arbeit in der Hütte dabey leidet. Demiedow hatte zwar an dem Tscharüſch etliche Dörfer angeleget: aber ſie liefern kaum funfzig Arbeiter, anſtatt daß man ihrer acht hundert nöthig hätte 43). Zur Beſchützung des Ortes werden aus Kusnezk hundert Sluſchiwie dahin abgegeben, welchen Demiedow den gewöhnlichen ruſſiſch-kaiſerlichen Sold zahlen läßt.

Es gehöret zu dieſem Hüttenwerke keine öffentliche Kirche: denn die meiſten Arbeiter in derſelben ſind von den ſogenannten Starowerzi oder Raskolſchtſchiki, d. i. welche ſich von der ruſſiſchen oder griechiſchen Kirche abſondern. Sie haben ihre beſondern Lehrſätze, wovon es aber ſchwer iſt, etwas Richtiges in Erfahrung zu bringen. So viel iſt gewiß, daß ſie ſehr abergläubiſch ſind; denn ſie eſſen und trinken aus keinem Gefäße, das einem rechtgläubigen Ruſſen zu ſolchem Gebrauche gedienet hat; ſie gehen in keine ruſſiſche Kirche, enthalten ſich alles Branntweines, und machen das Zeichen des heiligen Kreuzes nur mit zweenen Fingern, nach Art der Geiſtlichen unter den rechtgläubigen Ruſſen, wenn ſie dem Volke den Segen ertheilen. Ihre Lehrſätze ſcheinen übrigens ſehr verwirret zu ſeyn. Es befragete mich einer wegen einer Krankheit um Rath. Ich wollte ihm eine Arzeney geben, aber er wollte ſie nicht annehmen, und gab vor, als würde er ſich dadurch ſehr verſündigen. Ich wollte ihn des Gegentheiles überführen,

durch der Preis des Silbers ſehr erhöhet wird, welches ſchon an ſich ſelbſt viel Geld fodert. Selbſt reiche Erze finden ſich nicht allein in dem Schlangenberge, ſondern auch faſt in allen nach der Zeit entdeckten Bergwerken, welche ſich bis an den Fluß Buckturma, der in den Irtiſch läuft, erſtrecken: daher man Urſache hat, zu vermuthen, es ſey die ganze Gegend zwiſchen dem Irtiſch und dem Ob voll reicher Erze, welche ſo bald nicht zu erſchöpfen ſeyn werden. Ein ſehr groſſer Vortheil bey dieſen Bergwerken iſt dieſer, daß man keinen Bau zum Ausſchöpfen des Waſſers führen darf: denn die Gänge ſtreichen ſehr ſeicht unter der oberſten Erde, und man findet ihrer wenig, die mehr als zehen Lachter tief ſtreichen. Wenn die Bergwerke in Deutſchland und andern europäiſchen Ländern von gleicher Beſchaffenheit wären, ſo würde alles durchwühlet ſeyn, ſo daß man kaum auf dem Erdboden gehen könnte. Aber die Vorſehung hat ſowohl dem Geize Einhalt zu thun, als die Trägheit aufzumuntern, gewußt.

Gmelins Reise. 1734.

weil Gott selbst den Gebrauch der Arzeneyen anbefohlen habe; und er befürchtete dagegen, es würden ihn seine Glaubensgenossen darüber anfeinden. Ich rieth ihm, er sollte die Arzeney heimlich einnehmen, und erboth mich, ihn zu diesem Ende in meiner Herberge zu behalten, welches er sich endlich gefallen ließ. Der Vornehmste unter den Roskolschtschiki war ein Rudolschtschik, ein Erztschürfer, mit Namen Rudrauzow, welcher am Ufer des Tscharüsch wohnete. Er war ein gemeiner Bauer: aber man kann an dessen Beyspiele sehen, daß die feine Betrügerey sich bey allerley Stande findet. Er wußte es von andern Bauern auf mancherley Art, und sonderlich mit großen Versprechungen, heraus zu locken, wenn sie einen erzhaltigen Ort entdecket hatten: sodann gieng er zum Demiedow, nahm eine gute Belohnung dafür, und gab denen, welche die Entdeckung gemacht hatten, nichts davon.

Am 29sten Aug. begaben wir uns wieder auf den Weg, und giengen in Begleitung von zwanzig Sluschiwie, welche uns aus der Hütte mitgegeben wurden, ab, nahmen auch noch funfzehn andere von denen aus Sempalat mit, weil es eben diejenige Jahreszeit war, in welcher die Cosaken die meisten Streifereyen unternehmen.

Am 31sten Vormittags erreicheten wir den Bach Alai. Allda fanden wir schon frische Pferde für uns, welche man in den herumliegenden Dörfern zusammengebracht hatte. Weil wir stets so glücklich gewesen waren, daß wir nichts von der cosakischen Horde gesehen hatten, so ließen wir den Corporal aus Sempalat mit seinen Sluschiwie dahin zurückgehen.

In der ganzen Sommerszeit hatten wir sehr wenige Wälder gesehen: aber nun mehr, als der Herbst angieng, fanden wir Fichten- und Birkenwälder.

Am 1ten September kamen wir an dem Flusse Ob, oder Obi, an, und ließen unsere Geräthschaft in einem großen Fahrzeuge darüber setzen. Der Obi ist einer von den größten Flüssen in Sibirien, und hat seinen Ursprung in der Monguley. Die zween Hauptflüsse, aus welchen er entsteht, heißen Bija und Katuna; er bekömmt den Namen Ob erst da, wo diese beyden Flüsse in einander laufen, welches bey Biisk oder Bikatunskaja Krepost geschieht. Von dieser Festung an sind die am Fluß liegenden Gegenden bewohnet, und es liegen viele Sloboden an dessen Ufern. Biisk ist eine Gränzfestung wider die Kalmucken, von welchen sie zwanzig Jahre vorher zerstöret worden war. Es ist in dieser Gegend jetzo so sicher zu reisen, daß man keiner Bedeckung nöthig hat, und wir wollten also die unserige abgehen lassen. Aber der Oberste der Demiedowischen suchete, uns eine Ehre zu erzeigen, daß er sie bis nach Kusnezk mit uns gehen ließ.

Am 4ten Sept. des Abends erreicheten wir das Ufer des Tschumüsch, und unsere Leute erwarteten uns am andern Ufer, weil sie sich mit der Geräthschaft schon gestern hinüber setzen lassen. Es ist hier keine ordentliche Ueberfahrt, daher mußte in der Eile eine kleine Schiffbrücke gebauet werden, wozu etliche Fischerkähne, Lotki, gebraucht, und mit Querbalken verbunden wurden, auf welchen wir bequemlich hinüber kamen. Am Tschumüsch wohnen viele Tataren, meistens theleutische; es haben ihrer auch ehemals viel mehr allda gewohnet, sie sind aber wegen der Einfälle der Kalmucken von da weg, und tiefer in Sibirien gegangen; jedoch kamen ihrer viele nach und nach wieder in ihre alte Heimath zurück.

Am

Am 5ten kamen wir nach dem Dorfe Onisima oder Ulibert, am Bache Ulibert. Ich muß hierbey anmerken, daß die meisten Dörfer in Sibirien ihre Namen von denjenigen Bauern bekommen, die sie zuerst anbauen; und die wenigsten werden nach den Bächen, an welchen sie liegen, genennet. Viele haben zweyerley Namen, wie das jetzt benannte: aber es ist allezeit der Namen, den es von seinem Erbauer hat, bey dem gemeinen Volke der gewöhnlichste. Tages vorher waren wir bey einem Wirthe im Dorfe Roschgarai eingekehret, welcher dasselbe zuerst angeleget hatte. Wir fragten ihn nach seinem Namen, und er sagete uns, daß er Kolesnikow hieße. Dieses russische Wort bedeutet überhaupt einen Radmacher, und ins besondere, einen Mühredmacher; er führete den Namen von seinem Handwerke, und hatte keinen andern. Dieser Mann war überaus spaßhaft. Er verfiel sogleich auf die Gedanken, daß wir uns wunderten, warum das Dorf nicht Kolesnikowa hieße. Ja, sagete er, die Leute im Dorfe sind so schlimm und hochmüthig, daß sie mir diese Ehre in meinem Leben nicht erzeigen wollen. Gmelins Reise. 1734.

Am 8ten, nachdem wir durch einen Wald, der fast aus lauter Lerchenbäumen bestund, gereiset waren, kamen wir Abends in das Dorf Kaltirack, am Bache gleiches Namens. Es ist ein tatarisches Dorf, und es sind nur vier Häuser darinnen von Russen bewohnet. Die dasigen Tatarn sind von verschiedlicher Art: die meisten sind theleutische und kischemische. Viele derselben sind bey Gelegenheit der apostolischen Reise, des tobolskischen Erzbischofes Philopbei, welche er zu den Ostiaken that, getaufet worden: sie bekümmern sich aber sehr wenig um das Christenthum. Denn eines der wesentlichsten Stücke des Christenthums, in den dasigen Gegenden, ist das Kreuz, welches ihnen bey der Taufe ist gegeben worden: dieses tragen sie nicht, und geben vor, sie hätten es zu Hause aufs beste verwahret. Sie scheuen sich auch nicht, öffentlich zu bekennen, daß sie zu der Taufe gezwungen worden, und daß sie sich mit ihrem guten Willen niemals dazu würden bequemet haben. Inzwischen können sie das gewöhnliche Zeichen des Kreuzes mit guter Fertigkeit machen, und thun es so oft, als man es von ihnen verlanget. Sie bedienen sich auch der christlichen Religion, wenn sie in die Ehe treten, und besuchen sogar zuweilen die russischen Kirchen. Wir giengen in einige ihrer Häuser, und befanden, daß ihre innere Einrichtung von andern tatarischen Wohnungen wenig unterschieden war. Wir ließen eine Frau und eine Dirne, von den theleutischen Tatarn, zu uns kommen, damit wir ihre Kleidung besehen möchten. Die Frau war eine schöne Person, schwarz von Haaren, weiß und lieblich von Gesicht, freundlich, und von sehr guter Leibesgestalt. Sie hatte ihren Mann bey sich, der an dem einen Auge blind war. Wir fragten sie, ob ihr dieser Mann gefiele, und ob sie nicht lieber einen mit zweyen gesunden Augen zu haben wünschete. Sie antwortete, daß sie solches allerdings gern sehen würde: aber jetzo, da Gott es so gefüget habe, sey sie mit ihm zufrieden. Sie sprach ziemlich gut russisch, und alles mit anmuthiger Art. Ihre Kleidung war ein langer Rock von rothem seidenem Zeuge, und unter demselben ein wollenes Hemde: dabey hatte sie, wie alle tatarische Weiber, leinene Beinkleider an. Der Halskragen des Hemdes war ringsherum mit chinesischen Perlen besetzet; das Hemde aber vorn, längst herab, wie ein Mannsrock offen, und mit Knöpfen und Knopflöchern versehen. Sie trug eine tatarische mit Zobel bebrämete Mütze, die ihr sehr gut stund. Ihr Haar war in zwey Zöpfe geflochten, deren jeder auf beyden Seiten des Halses, fast einen Schuh lang, vorn

Kleidung der theleutischen Tatarn.

Gmelins Reise 1734.

vorn herab hieng, und sich auf die Schulter zurück schlug, wo ihre beyden Enden zusammengeknüpfet waren. Sie hatte in jedem Ohre zween silberne Ringe, einen grossen und einen kleinen. Das Mägdchen war auf gleiche Weise gekleidet, nur waren ihre Kleider geringer, und die Haare in einen einzigen auf dem Rücken abhangenden Zopf geflochten. Wir übernachteten in diesem Dorfe, und reiseten mit anbrechendem Tage weder ab.

Ich erfuhr selbigen Tages, daß wir, zehen Werste weit von dem Dorfe Kalterack, über eine Stelle gereiset waren, welche vormals ein See gewesen war, wo sich aber seit fünf Jahren das Wasser verloren hat, und ein beständiger Rauch aufsteigt. Ich schloß anfangs hieraus, es müsse ein brennendes Feld seyn, dergleichen man bey Baku am caspischen Meere sieht. Ich ließ mir geschwind ein Pferd satteln, und ritt mit einem Soldaten dahin. Ich entdeckte die Ursache des Rauches, den man an vielen Stellen aufsteigen sah, ohne viele Mühe. Es ist ein Torfland, welches brennet. Vorher ist es ein Morast gewesen, worinnen das Moos in vielen Jahren sich dergestalt angehäufet hat, daß es über das Wasser gewachsen ist. Dieses Moos brannte, und war vermuthlich entweder durch den Blitz, oder auch durch Leute, die allda Feuer angemacht hatten, angesteckt worden; und weil niemand es zu löschen begehrete, so brannte es stets fort. Ich nenne diese Stelle ein Torfland, weil der Rauch eben denselben Geruch, wie der feine holländische Torf, hat.

Ankunft der Akademisten zu Kusnezk.

Am 11ten September setzeten wir auf Flößen, die wir machen ließen, über den Fluß Tom, und kamen Abends in der Stadt Kusnezk an. Wir wandten die Zeit unsers Aufenthaltes allda an, unsere Neugierigkeit, in Ansehung der dasigen Tatarn zu stillen.

Beschreibung eines Dorfes der theleutischen Tatarn.

Am 16ten begaben wir uns nach einem Dorfe, welches drey Werste weit von dieser Stadt liegt, und mit theleutischen Tatarn besetzet ist. Dieses Dorf besteht aus zweyerley Arten von Häusern oder Jurten; in den einen wohnen sie des Sommers, in den andern des Winters. Die Winterhäuser gleichen denen, die wir in Kalterack gesehen hatten. Die Sommerhütten sind rund, und oben zugespitzet: sie halten unten im Durchmesser ungefähr drey Klastern. Ein kleines an der östlichen Seite angebrachtes Loch dienet ihnen zum Eingange. Sie sind aus Schilfe über Stöcke zusammengeflochten. Damit der Regen nicht durchschlage, stecken sie zwischen dem Schilfe und den Stöcken Birkenrinden ein. Wir kamen in eine Jurte, wo Branntewein distilliret wurde. Es geschah solches auf dem gewöhnlichen Kochplatze. Auf einem Dreyfuße stund ein eiserner Kessel, der mit einem hölzernen Deckel, welcher in der Mitte und auch an der Seite ein Loch hatte, zugedecket war. Das mittlere Loch war zugestopfet. In das Loch an der Seite fügete sich eine hölzerne krumme Röhre, deren anderes Ende in ein kleines Gefäß hieng, welches in einem anderen, fast wie unsere Schweintröge gestalteten Gefäße stund, das mit Wasser angefüllet war. Der Branntewein wird aus Pferdemilch gemacht, welche sie vorher in einem ledernen Schlauche säuern lassen: es geht alles wie säuisch dabey zu; und obgleich dieser Branntewein sehr stark ist, so hat er doch einen sehr übeln Geruch. Sie rühmen von diesem Branntweine, daß, wenn man sich damit betrinkt, einem der Kopf nicht weh thue, welches von Kornbranntewein ebenfalls nicht geschehen soll, dahingegen der aus Weine gebrannte diese gute Eigenschaft nicht hat.

Ihre Religion und ihr Gottesdienst.

Diese Tatarn sind nicht Muhammedaner: ihre Religion hat keine gewisse Form, und es scheint, daß sie selber nicht recht wissen, was sie glauben. Inzwischen haben sie doch eine

eine Art der Verehrung Gottes, die aber sehr einfach ist: denn sie kehren sich alle Morgen gegen den Aufgang der Sonne, und sprechen dieses kurze Gebeth: Tödte mich nicht! Ihre Sprache ist von der gemeinen tatarischen unterschieden. Bey ihrem Dorfe sieht man etliche Plätze, welche sie Taúlga nennen. Es sind vier in einem Vierecke, einer Klafter weit von einander gesteckte birkene Pfähle, bey welchen sie jährlich ein- oder zweymal folgende Ceremonie verrichten. Sie schlachten ein Pferd, ziehen ihm die Haut ab, und verzehren das Fleisch nahe bey dem Taúlga, wo sie im Kreise herum sitzen. Die Haut stopfen sie aus, und setzen das ausgestopfete Pferd oben auf den Taúlga, dessen Pfähle mit Querstöcken belegt sind. In das Maul stecken sie ihm ein Paar Birkenreise mit Blättern, und es sieht gegen Osten. Zur Seite des Taúlga sahen wir noch zween andere Birkenstöcke, woran Hasen- und Hermelinfelle angebunden waren. Wir frageten sie, ob auch andere Thiere zu dieser Ceremonie dieneten; aber wir bemerketen aus ihrer Antwort, daß sie nur diese Thiere hierzu für heilig hielten. Sie sageten, der Fuchs tauge nicht dazu, weil er in der Erde wühle. Es ist ihr Taúlga ein geheiligter Ort für sie, weil die Felle, die sie dahin legen, als ein Opfer, das sie Gott bringen, angesehen werden. Ihr Priester heißt in ihrer Sprache Kam, und dieser ordnet die ganze Ceremonie an. Sie geben vor, daß dieser heilige Mann zuweilen ganze Nächte auf dem Felde zubringe, und nachsinne, was er ihnen anbefehlen solle. Dieser Priester kann, so wenig als sie alle, weder schreiben noch lesen: und die Merkmaale, nach welchen er zu diesem Amte für tüchtig erkennet wird, bestehen in allerley Gebärdungen und tollen Stellungen des Leibes. Nach solchen Verzuckungen saget er, daß ihn Gott zum Priester verordnet habe; und dieses glauben sie ihm auf sein Wort. So bald er Priester ist, so kann er auch zaubern. Er hat eine Zaubertrommel, durch die er das Verlorene wiederschaffen, Kranke heilen und vieles prophezeyen kann. Jedoch gestehen sie es, daß seine Wahrsagungen und Curen zuweilen fehlen. Wir hätten gern etwas von seinen Zaubereyen gesehen: aber sie waren so witzig, daß sie sageten, es wäre in diesem Dorfe kein Kam. Diese halben Christen und halben Götzendiener, haben die Vielweiberey im Gebrauche; sie essen kein Schweinfleisch, trinken aber Branntewein, und besaufen sich nicht selten darinnen. Ihre Weiber sind nichts weniger, als angenehm, und dabey rauchen sie Taback. Als eine Frau mich rauchen sah, so zog sie geschwind ihre Tabackspfeife aus der Tasche, und sprach mich um Taback an. Sie zündete sie an, und verschluckete allen Rauch; hernach gab sie sie einer andern, welche es eben so machete. Die Mannsleute, alte und junge, thaten ein gleiches, und die Weise, den Tabacksrauch einzuschlucken, ist bey ihnen allgemein. Einige verbrennen ihre Todten, andere begraben sie.

Ich und Herr Müller bekamen Lust, einen feuerspeyenden Berg zu besehen. Nach einigen geschriebenen alten Nachrichten soll bey dem Flusse Tom einer seyn. Wir ritten am 17ten des Morgens dahin, und wir fanden diesen Berg ganz nahe am Tom. Als wir in der Nähe dabey waren, sahen wir an etlichen Stellen des Berges einen Rauch aufsteigen, welcher einen widrigen Geruch gab. Wir giengen zu den Feuerstellen hin; und nachdem wir alle Umstände genau betrachtet hatten, so entdecketen wir, daß aller dieser Rauch bloß von einem brennenden harzigen Erdreiche herrührete, welches sich nicht tief erstreckete, und, wenn man wollte, leichtlich hätte gelöschet werden können. Nach dieser gemachten kleinen Entdeckung, aus der man sehen kann, wie wenig man sich auf gemeine Erzählungen zu verlassen hat, kamen wir Abends nach Kusnezk zurück.

Gmelins Reise. 1734.

Am folgenden 18ten September wollten wir wieder eine Spazierreise vornehmen. Wir ließen uns, nahe bey der Stadt, über den Tom setzen, und giengen, ungefähr eine Werste weit, nach einem kleinen Dorfe, worinnen abinzische Tatarn wohnen. Ihre Hütten sehen sehr elend aus, und stehen halb in der Erde. Sie sind meistens von Erde aufgeführet, oben mit Querstangen beleget, und mit Erde überschüttet. Ihre innere Bauart ist wie bey den theleutischen Tatarn, ausgenommen, daß es unreinlicher darinnen aussieht. Wir trafen im ganzen Dorfe eine einzige Mannsperson an: die Weiber waren allein im Besitze geblieben, weil die Männer auf den Ackerbau ausgegangen waren. Wir konnten also nichts von ihrer Religion und ihren Gebräuchen erfahren; nur dieses sagete man uns, daß sie mit der theleutischen Tatarn ihren übereinkämen. Wir frageten nach ihrem Kam, damit wir etwas von ihren Zaubereyen sehen möchten: aber er war vor zween Monaten gestorben. Wir wollten dessen Hütte besehen: allein, man antwortete uns, sie wäre zerstöret, und man wies uns den Schutt davon. Wir erfuhren bey dieser Gelegenheit, daß der allgemeine Gebrauch bey diesem Volke es mit sich bringt, die Hütten der Verstorbenen zu zerstören. Wir frageten weiter, wo seine Zaubertrommel geblieben wäre; und man gab uns zur Antwort, daß man sie dem Kam mit ins Grab gegeben hätte. Die Hauptstücke der weiblichen Kleidung sind beynahe dieselben, wie bey den theleutischen Tatarn: nur sind ihre Haare in vier bis fünf Zöpfe abgetheilet, welche mit sogenannten Porcellanmuscheln besetzet sind; und am untersten Ende hängen Putschierringe, dergleichen in den russischen Kramläden verkaufet werden. Einige tragen eine Stirnbinde, mit eben solchen Muscheln besetzet.

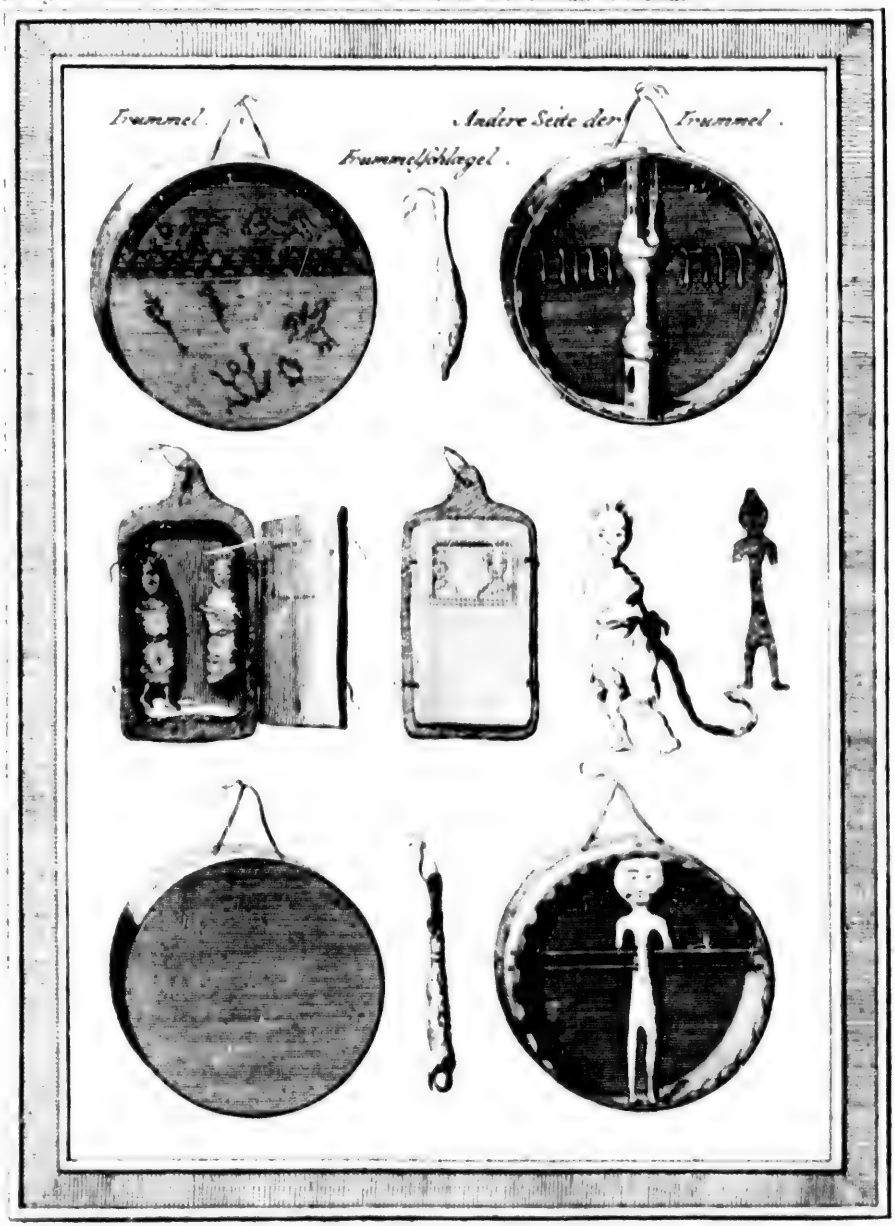
Wohnungen und Kleidungen der abinzischen Tatarn.

Am 19ten nahmen wir wider eine Spazierreise vor. Wir hatten gehöret, daß viele an den Flüssen Kondoma und Mrass wohnende Tatarn das Eisen aus dem Erze zu schmelzen verstünden, auch daß man in diesen Gegenden kein anderes Eisen hätte, als welches man von diesen Tatarn erhielte. Daher bekamen wir Lust, eine von ihren Schmelzereyen zu besehen, welche nicht weit von uns waren. Wir erwählten die nächste von allen, von der man uns gesaget hatte, daß sie in dem Dorfe Gadówa wäre, und schickten jemanden voraus, der ihnen befehlen sollte, alles bereit zu halten.

Wir reiseten am folgenden Morgen ab. Wir kamen durch verschiedene russische und tatarische Dörfer, mußten zweymal über die Kondoma setzen, und fanden jenseits am Ufer das Dorf Gadówa. Unser erstes war, uns nach der Eisenhütte umzusehen: aber es war kein Gebäude, das so ausgesehen hätte. Es sah alles nicht anders aus, als wie in dem abinzischen Dorfe, wo wir Tages vorher gewesen waren. Man führete uns endlich in eine Jurte, in deren Eingange wir sogleich den Schmelzofen zu sehen bekamen. Wir sahen alsobald aus seiner Bauart, daß hierzu keine besondere Jurte nöthig war, sondern daß sich eine jedwede dazu schickete. Die Arbeit hinderte so gar die Leute nicht, in eben derselben Jurte zu wohnen. Der Ofen stund an der Kochstelle, und die Erde war allda ein wenig ausgehöhlet. Diese Höhlung, welche in allen tatarischen Jurten zum Kochen angeleget ist, war ein Hauptstück des Schmelzofens. Eine Stürze von Thone oder Leimen, von kegelförmiger Gestalt, unten ungefähr einen Fuß im Durchmesser, und oben enge, machete nebst der ausgehöhleten Erde den ganzen Schmelzofen aus. Zween Tatarn verrichteten die ganze Arbeit: der eine trägt Kohlen und ein wenig Erzt wechselsweise ein, welches letztere klein geschlagen ist; der andere besorget das Feuer, und bläst beständig mit zweenen Blasebälgen. So bald

Art, das Eisen zu schmelzen.

MAGISCHE TRUMELN, DIE DEN SCHWARZKÜNSTLERN DIENEN, UND GÖTZEN
N°. 25. DIE IN DEN TATARISCHEN JURTEN GEFUNDEN WORDEN.



bald die Kohlen sich ein wenig gesetzet haben, werden wieder Kohlen und Erzt nachgetragen, und dieses so lange, bis ungefähr drey Pfund Erzt eingetragen sind: mehr können sie auf einmal nicht schmelzen. Von drey Pfund Erzt bekommen sie ungefähr zwey Pfund Eisen, welches zwar noch gar unrein aussieht, aber doch gut ist. In anderthalb Stunden hatten wir alles gesehen. Gmelins Reise. 1734.

Unter währendem Schmelzen ließen wir den Kam des Ortes zu uns kommen, damit er uns seine Zauberkünste sehen ließe, welches bey ihnen Kamlat machen heißt. Er ließ sich seine Zaubertrommel bringen, welche die Gestalt eines Siebes, oder vielmehr einer Mohrentrommel hatte, wo nur auf einer Seite ein Fell ausgespannet ist. Auf der hohlen Seite lag mitten durch ein Querholz, das in der Mitte am dünnesten war, an welcher Stelle der Kam es hielt. An beyden Enden war das Holz viel dicker, und wie ein Becher ausgehöhlet, wodurch der Schall vermehret wird. Quer durch dieses Holz gieng ein eisernes Stäbchen, woran neun eiserne Röhrchen hiengen. Diese Trommel wurde nur mit einem Stocke geschlagen. Der Kam nahm die Trommel in die Hand, sprach bald etliche tatarische Wörter, brummete bald wie ein Bär; dann lief er, bald setzete er sich, machete fürchterliche Gebärden und Stellungen, verkehrete die Augen, und schloß sie zuweilen zu, als ob er unsinnig wäre. Nachdem er ungefähr eine Viertheilstunde dieses Spiel getrieben hatte, nahm ihm ein anderer die Trommel weg, und die Zauberey war zu Ende. Wir frageten, was dieses alles zu bedeuten habe, und er antwortete uns, daß, wenn er den Teufel um künftige Dinge befragen wollte, er es auf diese Art anfienge; daß er aber dießmal den Teufel nicht gesprochen, sondern alles nur uns zum Vergnügen gethan habe. Durch mehrere Fragen brachten wir so viel heraus, daß die Leute ihre Zuflucht zu diesem Manne nehmen, wenn sie etwas verloren haben, oder auch, wenn sie Nachricht von ihren abwesenden Freunden haben wollen. Alsdann bedienet sich der Kam eines Bündels von neun und vierzig Stäbchen, wie Schwefelhölzchen. Er zieht fünf solcher Stäbchen heraus, und leget sie besonders: mit den übrigen spielet er, und wirft sie mit allerley tollen Gebärden hin und her; hernach giebt er eine Antwort, so wie sie ihm einfällt. Die tschoremischischen und wotjakischen Tataren bedienen sich hierzu einer gleichen Anzahl Bohnen, wenn sie ein Unglück oder eine Krankheit haben. Der Kam überredet sie, daß er mit seinen Zauberey den Teufel bannet, welcher allemal von der Abendseite, in Gestalt eines Bären, kömmt, und ihm alles, was er antworten soll, eingiebt. Er giebt auch vor, daß ihn der Teufel manchmal grausam quäle, auch selbst im Schlafen keinen Frieden läßt. Die Leute von seinem Verständnisse mit dem Teufel noch mehr zu überführen, stellet er sich, als wache er oft plötzlich mit Schrecken auf, und schreyt wie ein rasender Mensch. Als wir ihn frageten, warum er sich nicht lieber zu Gotte, dem Geber alles Guten, wendete, so gab er zur Antwort, daß er und alle seine Mitbrüder nichts anders von Gotte wüßten, als daß er allen, selbst denen, die ihn nicht darum bitten, Gutes thue; deswegen hätten sie nicht nöthig, ihn darum anzurufen; hingegen müßten sie den Teufel verehren, damit er ihnen nicht Schaden thäte, weil er stets darauf bedacht wäre, den Menschen Böses zu thun. Nach so feinen Grundsätzen bringen sie dem Teufel gewisse Opfer. Sie brauen zuweilen große Tonnen Bier, welche sie in die Luft, oder auch an die Wände spritzen, dem Teufel damit zu dienen. Wenn sie dem Tode nahe sind, so sorgen sie nur, es möchte ihre Seele dem Teufel zu Theile werden. Alsdann muß ihr Kam die

Gmelins Reise. 1734.

Trommel rühren, und ihn mit vielen Liebkosungen zu besänftigen suchen. Was ihre Seele sey, und wohin sie komme, wissen sie nicht; nur dem Teufel soll sie nicht in die Klauen gerathen. Sie begraben oder verbrennen ihre Todten, oder legen sie auch auf einen Baum, wo sie den Vögeln zur Nahrung dienen.

Die Werkzeuge, womit sie das Feld bestellen, machen sie sich aus dem Eisen, dessen ich vorhin gedacht habe. Es ist eigentlich ein einziges Werkzeug, und besteht aus einem in Form eines halben Zirkels geschmiedeten scharfen Eisen, woran sie einen Stiel befestigen, der mit der Fläche des Eisens einen rechten Winkel machet. Sie arbeiten damit, wie man bey uns in Gärten mit der Haue arbeitet, und können das Erdreich etliche Zolle tief umkehren. Das Korn mahlen sie durch Menschenhände zwischen zweenen Steinen zu Mehle.

Ihr Erzt, welches an dem Flusse Kondoma, vierzig Werste oberhalb, wo der Bach Mandabasch einfällt, bricht, fördern sie theils mit dem jetzt gedachten Werkzeuge, womit sie zwar nur die oberste Erde ausheben, theils mit einem andern, welches wie eine Art gestaltet ist, nur daß das Eisen länger und schmäler, auch sehr scharf ist. Mit eben demselben Werkzeuge schneiden sie auch Holz, und brauchen es zu vielen andern Verrichtungen.

Ihre Kleidung unterscheidet sich von der theleutischen Tatarn ihrer nur darinnen, daß auch die unverheuratheten Mannspersonen ein Zeichen ihrer Freyheit, wie die Dirnen, tragen müssen. Sie haben, nach Art der Chineser und der urungaischen Kalmucken, die Haare hinten in einen Zopf zusammengeflochten.

Herr Müller bemühete sich, die Zaubertrommel von ihnen zu bekommen. Der Kam stellete sich darüber sehr betrübt an; und nachdem wir ihm auf alle seine Einwendungen geantwortet hatten, so bath die ganze Dorfschaft, daß wir nicht länger darauf bestehen möchten, weil sie sonst alle mit ihrem Kam unglückliche Leute seyn würden. Um ihrer elenden Ausflüchte willen bestunden wir immer mehr darauf, und wir bekamen endlich die Trommel. Jedoch hatte der schelmische Kam, seinen Leuten ein Blendwerk zu machen, und damit ihnen dieser Verlust nicht zu nahe gehen möchte, ein Paar eiserne Klappen, die in die Trommel gehören, herausgenommen. Am folgenden Tage liessen wir einen andern sehr berühmten Kam zu uns kommen, und dieser gab uns Beweise von seiner Unwissenheit, so schön, als wir sie wünschen konnten: denn er beantwortete uns Fragen, wovon wir die Wahrheit besser, als er, wußten. Er war ein Krüppel, und gab vor, es habe ihn der Teufel so übel zugerichtet.

Beschreibung der Stadt Kusnezk.

Kusnezk liegt in einem Striche Landes, wo ehemals kirgisische Tatarn gewohnet haben, welche sich aber allmählig gegen die kalmuckischen Gränzen gezogen haben. Diese Stadt ist vor mehr als hundert Jahren erbauet worden, und es sind Colonien aus den Districten Tomsk, Werchoturien und Welikie Novogrod dahin geschaffet worden. Sie hat ihren Namen von den ehemaligen Einwohnern dieser Gegend, welche Eisen schmelzeten und schmiedeten: denn ein Eisenarbeiter heißt auf Russisch Kusnez. Diese Stadt liegt an dem östlichen Ufer des Tom. Sie besteht aus dreyen Theilen, dem obern, mittlern und untern. Der obere und der mittlere Theil liegen auf dem hohen Ufer, dessen unteres Stück, auf welchem der mittlere Theil erbauet ist, hervorsteht. Der unterste Theil liegt auf einem ebenen Felde, welches sich zwischen dem Tom und dem Ufer befindet, und am meisten bewohnet ist. Auf dem obersten Theile steht eine kleine Fe-

zerne

zerne Citadelle, in welcher eine Capelle ist. In dem mittlern Theile befindet sich ein Ostrog, und in demselben das Haus des Woywoden und die Kanzelley. Die Anzahl der Häuser in allen dreyen Theilen beträgt ungefähr fünfhundert. Gmelins Reise. 1734.

Die Einwohner sind dem Müßiggange sehr ergeben, und man findet wenig Leute darinnen, die für Geld arbeiten wollten. Der Tom ist ziemlich fischreich, und dennoch sieht man wenig oder gar keine Fische auf dem Markte. Von Gartenfrüchten sieht man ebenfalls nichts: man kann nichts als Brodt und Fleisch haben. Das Getraide, das sie zum Brodte brauchen, bauen sie selber; und dieses ist ihre einzige Beschäfftigung. Das Ackerland befindet sich auf Bergen, keines in Thälern, und sie geben zur Ursache dessen an, weil es in den Thälern viel kälter, als auf den Bergen, sey. Von Wildprete findet sich jetzo nichts mehr allda. Im Anfange, als die Stadt angeleget worden, soll dort herum eine große Menge Zobel, Eichhörner, Marder, Hirsche, Rehe, Elendthiere ꝛc. ꝛc. gewesen seyn: aber nach dieser Zeit soll sich alles dieses Wild nach anderen Oertern, wo keine Menschen sind, gezogen haben. Anstatt daß in den meisten sibirischen Städten guter Handel getrieben wird, ist hier gar keiner. Taback und Pferde aus Tscherkassien sind die einzigen Sachen, womit hier Handel getrieben wird: denn es geht schon seit vielen Jahren keine Carawane mehr durch Kusnezk, daher der Handel so eingerichtet seyn muß, daß die Waaren bey den Einwohnern, oder doch in der Nähe, vertrieben werden können.

Wir bestimmeten endlich den Tag unserer Abreise; und damit wir im Stande wären, desto mehr nützliche Bemerkungen zu machen, theileten wir hier wieder unsere Reisegesellschaft. Herr Müller gieng mit unserm und einem tatarischen Dolmetscher zu Lande, und ich mit der übrigen Gesellschaft und einem andern tatarischen Dolmetscher zu Wasser ab. Herr Müller begleitete mich bis nach Krasnojarskoje-Sielo zu Wasser, und ließ seinen Wagen bis dorthin leer gehen. Auf unsern Fahrzeugen war sehr wenig Bequemlichkeit: es waren Kähne, die ein wenig größer, als die gemeinen, und mit Birkenrinde überdecket waren. Folglich konnten wir keinen Feuerherd darauf anlegen, auch unter den Verdecken nicht aufrecht gehen; und größere Fahrzeuge konnten in der damaligen Jahreszeit, da das Wasser sehr seicht war, nicht gebrauchet werden: aber im Frühjahre, wenn das Wasser hoch ist, fährt man in Doschtschenniken. Wir waren sehr durchfroren, als wir Abends zu Krasnojarskoje-Sielo ankamen. Nach einem kurzen Aufenthalte allda, traten wir jeder seine Reise besonders an.

Ich hatte auf dieser Wasserfahrt von den Arbeitsleuten großen Widerspruch auszustehen, weil sie die Gefahr, auf seichte Stellen zu gerathen, befürchteten. Weil wir aber volles Mondenlicht hatten, so hielt ich ihre Furcht für ungegründet. Es geschah aber dennoch, daß wir am folgenden Morgen um vier Uhr sitzen blieben, und es kostete vier Stunden Arbeit, ehe wir wieder los kamen.

Noch am selbigen Abende kamen wir zu dem Dorfe Mamüschewa, wo ein einziger russischer Bauer, und acht bis zehen tubibertische Tatarn wohneten. Die Kälte nöthigte uns, daselbst anzulegen: aber ich konnte kein einziges Haus finden, das mir zur Herberge angestanden hätte. In allen tatarischen Stuben war ein abscheulicher Gestank, und des Russen seine war so elend, als ich jemals eine gesehen habe. Ich erwählete dennoch diese, weil ich mich wenigstens darinnen erwärmen konnte. Ich erfuhr, daß alle tatarische Weiber und Dirnen, als sie unsere Ankunft gehöret hatten, wie vor

Gmelins Reise. 1734.

Feinden vor uns geflohen waren, obgleich seit fünf und zwanzig Jahren in den dasigen Gegenden kein feindlicher Einfall geschehen war. Hier hatte ich wieder Noth, ehe ich weiter kam. Der Lotsmann machte viele Schwierigkeiten und sagete, daß er außer Verantwortung seyn wollte, wenn die Fahrzeuge scheitern würden. Weil ich mich aber immer auf das helle Mondenlicht verließ, so kehrete ich mich an seine Einwürfe nicht. Wir blieben zwar etliche Male auf dem Sande sitzen, aber sonst wiederfuhr uns nichts übels. Der Kahn, auf dem ich mich befand, war unten platt, und ich erkannte es, wie zuträglich solches war, weil ich nur selten mit ihm sitzen blieb. Inzwischen gieng unsere Fahrt sehr langsam zu, weil ich auf meine Gesellschaft warten, auch oft mit den Leuten auf meinem Kahne zu Hülfe kommen mußte.

Am 30sten des Morgens kamen wir zu Sustanokowis Jurti an, in welchem Orte kistimmische und tulibertische Tatarn wohneten. Ich ließ daselbst anhalten, und es kamen mir viele von diesen Tatarn entgegen. Sie haben mit den theleutischen Tatarn viele Gebräuche gemein. Sie opfern Gotte jährlich einen Hasenbalg, mehr nicht. Ich fragete sie, wo nach ihrer Meynung Gott wohne, und sie antworteten mir, er wohne in der Nachbarschaft des russischen Gottes, und stehe in so gutem Vernehmen mit diesem, daß sie einander fleißig Besuche gäben. Was ihren Teufel anlanget, so sagten sie, daß sie ihm zuweilen nur etliche Tonnen Bier opferten, damit sie sich, durch Vermittelung ihres Kam, in besondern Vorfällen seines Rathes bedienen könnten. Als ich sie fragete, warum sie nicht lieber ihr Vertrauen auf Gott setzeten, so bekam ich zur Antwort, sie glaubeten zwar, daß Gott die Macht habe, ihnen in allen Dingen zu helfen: aber, da er so hoch oben im Himmel wohne, wie könnten sie sich bey ihm Raths erholen; hingegen wäre es ihnen etwas leichtes, sich an den Teufel zu wenden, weil er, wie sie, auf der Erden wohne. Ich kam noch am selbigen Abende nach Mungatskoi Ostrog, welcher Ort am linken Ufer des Tom liegt, und von einer kleinen Anzahl Sluschwie bewohnet wird, welche unter dem allda befindlichen Commandanten stehen. Hier bekam ich, weil schon im voraus von Kusnezk aus Befehl deßwegen ergangen war, neue Arbeitsleute. Ich fuhr am folgenden Morgen, den ersten October sehr früh ab, und kam um sieben Uhr an den Wasserfall Porüwey-Porog. Er hat seinen Benamen von dem Entsetzen, das er den Einwohnern dieser Gegend verursachet. Er war mir schon von dem Commandanten in dem Ostrog so fürchterlich beschrieben worden, daß ich aus Sorge für mein Leben an das Ufer gieng und das Fahrzeug innen halten ließ. Es waren alle dort herum wohnende Bauern aufgeboten worden, mit Befehle, daß sie sich zur Arbeit bey unserer Durchfahrt fertig halten sollten, weil man die Fahrzeuge mit Seilen herab zu lassen pflegete. Nachdem ich den Wasserfall genau betrachtet hatte, so konnte ich mir kaum vorstellen, daß er derjenige wäre, welchen man mir so gefährlich beschrieben hatte. Es war kaum zu sehen, daß das Wasser einen Fall hatte, und es verursachten nur die im Grunde liegenden Felsenstücken, daß die Fahrt eng war, und ein starkes Rauschen gehöret wurde. Ich ließ durch ein vorausgeschicktes kleines Boot die Tiefe überall untersuchen; und nachdem ich genugsam versichert war, daß es keine Gefahr hatte, so ließ ich ein Fahrzeug nach dem andern, ohne Seile und ohne Beyhülfe anderer Leute, als meiner ordentlichen Arbeiter, nahe am Ufer über den Wasserfall führen. Des Abends ließ ich bey dem Dorfe Borodina anlegen, welches von Russen und jerschinskischen Tatarn bewohnet wird. Seinen Namen hat es von einem ehe-

Wasserfall Porüwey-Porog.

mals

mals daselbst wohnhaften Russen bekommen, welcher einen ausserordentlichen ansehnlichen Bart gehabt hat. Die Tatarn in diesem Dorfe, waren vor ungefähr dreyzig Jahren, auf deßhalber aus Tobolsk ergangenen Befehl, von dem dasigen russischen Popen getaufet worden. Sie scheinen ihrer neuen Religion eifriger, als die kalmakischen Einwohner, zugethan zu seyn: denn sie tragen nicht nur Kreuze, sondern haben auch Bilder der Heiligen in ihren Stuben, vor welchen sie gewöhnlicher Maßen das Zeichen des Kreuzes machen. Gmelins Reise. 1734.

Am folgenden Morgen, den 2ten October, erreicheten wir Werchno-Tomskoi-Ostrog, welcher Ort am linken Ufer des Flusses liegt. Ich hatte schon von Nunzgat aus einen eigenen Bothen an den dasigen Commandanten abgeschicket, und schriftlich von ihm verlanget, daß er uns frische Arbeiter geben und sie bereit halten möchte. Eben dergleichen that ich wieder an den Commandanten um Sosnowskoi-Ostrog, und kam Abends um sechs Uhr bey dem Berge Pisanoi-Kamen an. Es liegt dieser Berg nahe am Ufer des Flusses, und hat seinen Namen von gewissen Figuren, die in denselben eingehauen sind. Ich ließ aus dem zunächst oberhalb des Berges gelegenen Dorfe große Pergel holen, und kletterte mit solchen angezündeten Hölzern den Berg hinan. Weil aber das Licht, welches sie gaben, zu schwach war, die vielen eingehauenen Figuren recht zu erkennen, so blieb ich daselbst mit dem Fahrzeuge die Nacht liegen. Berg Pisanoi-Kamen, in welchen Figuren eingehauen sind.

Dieser Berg besteht aus einem grünen kalkartigen Schiefer, und ist hin und wieder von einem noch mehr kalkichten mit Quarze vermischten Schiefer durchschnitten. Die Höhe des Berges schätze ich in allem auf zehn Faden. Der Ort, wo die Figuren zu sehen sind, steht etwas hervor, und liegt gerade gegen Süden. Von dieser Stelle an, bis an den Fuß des Berges, der bis an den Fluß reichet, ist es ungefähr zween Faden hoch. Der Weg nach den Figuren ist sehr beschwerlich. Von diesen Figuren steht der Berg unterhalb um einen halben Faden vor, so daß man allda bequem stehen und die Figuren anschauen kann. Sie stehen auf einer Wand oder senkrechten Fläche des Berges, welche drey Faden hoch, und von Natur durch bemeldeten mit weißem Quarze vermischten Schiefer unterschieden, und in zwo solche Wände abgetheilet ist. Die Figuren stellen Hirsche, Rehe, Pferde, Elendthiere, Fische und Menschen vor. Die, welche auf der obern Wand stehen, sind viel besser, als die andern, erhalten worden, weil man nicht hinzu kommen kann. Dieser Wand zur Linken, sieben Faden weit davon, ist eine andere solche Wand, eines Fadens hoch, worauf eben dergleichen Gestalten zu sehen sind. Zwischen diesen beyden Wänden, zwischen zween Schieferschichten, ist eine Ritze, durch die man zu einer dritten etliche Faden hohen Wand klettern kann, auf welcher die Figuren noch besser erhalten sind. Hier werden zusammen gebundene Thiere, welche ein Mensch leitet, vorgestellet. Sie sind um deßwillen sehr deutlich zu sehen, weil der Schiefer, worein sie eingehauen sind, von außen gelblich aussieht, in den Vertiefungen hingegen seine grünliche Farbe behalten hat. Beschreibung dieses Berges.

Nachdem ich meine Neubegier gestillet hatte, gieng ich mit dem Fahrzeuge am 3ten October wieder ab. Nachdem wir sehr oft auf dem Sande sitzen geblieben waren, langeten wir am 4ten October des Morgens bey Sosnowskoi-Ostrog, welches am linken Ufer dieses Flusses liegt, an: aber die Unterseen nöthigten uns, an die andere Seite des Flusses zu fahren, wo wir in einem Dorfe des Nachts herbergeten. Bald nach meiner

Gmelins Reise. 1734.

ner Ankunft brachte der Befehlshaber des Ostrog die verlangten Arbeitsleute, welche halb russischer halb tatarischer Nation waren.

Nachmittags setzeten wir unsere Reise fort. Ob wir gleich vielmal wieder auf dem Sande sitzen blieben, so bekümmerten wir uns doch wenig mehr darum, und wandten nur alle Kräfte an, bald nach Tomsk zu kommen, welches wir am 5ten October erreicheten. Hier traf ich meinen Collegen, Herrn Müller an, welcher schon am ersten des Monates allda angekommen war.

Der Grund zu dieser Stadt ist unter der Regierung des Czaars Feodor Iwanowitz, zwanzig Jahre vor Erbauung der Stadt Kusnezk, geleget worden. Es war im Anfange nur eine Festung, (Ostrog,) wider die benachbarten Völker. Nachdem aber dieselben bezwungen waren, so haben sie sich allda versammlet, und es ist allmälig eine Stadt daraus geworden, welche aus mehr als zwey tausend Häusern bestehet. Sie ist, nach Tobolsk, die ansehnlichste Stadt in Sibirien. Mitten durch Tomsk fließt der Bach Uschaika, welcher an dem nordlichen Ende der Stadt in den Tom fällt.

Lage und Beschreibung der Stadt Tomsk.

Man kann sie in die obere und die untere Stadt eintheilen. In der obern Stadt befindet sich eine kleine von Holze erbauete Festung, welche gegen Westen, in einer Weite von einer halben Werst, den Tom hat: nahe an der südlichen Seite aber fließt unten am Berge, auf dem die Festung stehet, der Uschaika, welcher ein wenig weiter hinauf eine Mühle treibt. An ihren vier Ecken und zweyen Thoren, welche an der nordlichen und südlichen Seite sind, hat sie hölzerne Thürme, und ist mit vierzig Canonen besetzet. In der Festung ist eine Cathedralkirche von Holze, das Haus des Wowoden, die Kanzellen, und ein Zeughaus. Auf dem Glockenthurme dieser Kirche ist eine Schlaguhr, welche die Stunden, nach altem Gebrauche vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne anschlägt. Ausserhalb der Festung, gegen Norden, stehet eine Tschassowna, (Capelle), und gegen Süden noch eine Pfarrkirche; überdieß stehen an diesen beyden Seiten viele Bürgerhäuser.

Die untere Stadt ist am meisten bewohnet, und weil der Bach Uschaika mitten durchfließt, so theile ich sie in die rechte und linke Seite ein. In dem Theile zur Linken stehen zwey Klöster, deren eines mit Nonnen, das andere mit Mönchen besetzet ist, eine Kirche und eine tatarische Slobode. In dem Theile zur Rechten befinden sich drey Pfarrkirchen und ein großes Kaufhaus, (Gostinoi Dwor), welches ungefähr fünf und vierzig Kramläden in sich hält. Man findet darinnen die Waaren zu einem nicht viel höhern Preise, als zu Petersburg, sonderlich allerley Pelzwerk, was man verlanget, aber kein verarbeitetes. Auf den Märkten findet man im Winter nur etwas von neun Uhr an, bis zu Mittage, etwas; auch selbst im Sommer des Nachmittages nichts.

Sie ist zur Handlung wohl gelegen.

Die Lage dieser Stadt ist zur Handlung so bequem, als irgend eine in Sibirien sein kann. Von Tobolsk aus kann man im Sommer auf dem Irtisch, dem Ob und dem Tom gemächlich dahin kommen. Der Landweg von Jenisseisk und allen sibirischen Städten, die weiter gegen Osten und Norden liegen, gehet über Tomsk. Es kommen nicht nur jährlich ein paarmal Carawanen aus der Kalmukey dahin, sondern es reisen auch alle aus China, und nach China aus Rußland gehende Carawanen durch diese Stadt. Ueberdieß wird auch in der Stadt selbst eine starke Handlung getrieben, und es führet eine besonders dazu angeordnete Obrigkeit die Aufsicht darüber.

Ein

Ein groſser Theil der Einwohner in Tomsk sind Altgläubige, oder gleichsam Non-Conformisten, (Starawierzi), und, wie man saget, ist ganz Sibirien mit solchen Leuten angefüllet. Sie halten dergestalt über ihre alten Gebräuche, daſs seit dem der Befehl ergangen ist, keine langen Bärte zu tragen, einige für die Erlaubniſs, ihren Bart zu behalten, jährlich funfzig Rubel in die Kanzelley bezahlen. Es fügete sich, daſs einer von unserer Gesellschaft in eines solchen Mannes Badstube badete: aber so bald jener aus seinem Hause war, zerschlug dieser alle Gefäſse, die jener gebrauchet oder nur berühret hatte. Gmelins Reise. 1734.

Die Lebensmittel sind hier dermaſsen wohlfeil, daſs ein Arbeiter des Tages für eine halbe Kopecke leben kann. Dieses machet sie eben faul, und sie arbeiten nicht anders, als aus dringender Noth; und so bald sie vier Kopecken verdienet haben, so saufen sie und leben mit liederlichen Weibesbildern. Dieses letztere Laster wird so weit getrieben, daſs die meisten Einwohner mit unreinen Krankheiten angesteckt sind.

Ihre Trägheit ist dermaſsen groſs, daſs, als ein Jahr zuvor die Viehseuche alle Kühe, bis auf zehen Stück, und wenigstens zwey Drittel der Pferde, weggenommen hatte, dennoch niemand das mindeste Mittel dawider zu brauchen gesuchet hat. Zur Ursache dessen wandten sie vor, es hätten auch ihre Vorältern niemals etwas wider die Viehseuche gebrauchet.

Von Ratten weiſs man in dieser Stadt nichts: aber die schreckliche Menge der Mäuse kann als eine beständige Landplage angesehen werden. Sie brauchen dawider weder Mäusefallen, noch Gift, sondern überlassen es den Katzen, die Anzahl derselben zu mindern.

Weil gute Schlittenbahne war, so entschloſs ich mich nebst Herrn Müller, nach dem Flusse Ob zu fahren, um zu sehen, wie man an einigen Orten an dessen Ufern das Eisen schmelze. Wir giengen am 21sten October ab; und nachdem wir folgenden Tages über bemeldeten Fluſs gegangen waren, so kamen wir nach Bogorodskoje-Sielo, welches jenseits liegt.

Es ist bey der Kirche dieses Fleckens ein berühmtes Marienbild, welches den Beynamen Odejitria führet. Dasselbe wird alle Jahre in Procession nach Tomsk getragen, so wie das Abalatskische nach Tobolsk; und der Woywode nebst den Vornehmsten der Stadt holen es zu Fuſse ab. Mit eben denselben Ceremonien wird es, nachdem es einige Tage daselbst geblieben, wieder zurück gebracht. Die Art und Weise, wie dieses Marienbild dahin gekommen ist, erzählet die Andacht folgender Gestalt. Der Ort, wo dieser Flecken jetzo steht, war ehemals von Tatarn bewohnet. Diese hatten oft einen Schall gehöret, als ob mit Glocken geläutet würde, und erzähleten solches den Einwohnern in Tomsk. Weil nun diese etwas göttliches darunter vermutheten, so lieſsen sie zu Tobolsk ein Marienbild malen. Der Maler war ein Küster, welcher es einsegnete und ihm den Rath gab, daſs es sich selbst einen Wohnsitz suchen möchte. Es gieng von Tobolsk zu Wasser ab, und that unter vielen andern Wundern auch dieses, daſs überall, wo es vorbey gieng, die Glocken von sich selber läuteten. Man lieſs also eine Tschassowoja (Capelle) für dasselbe erbauen. Nicht lange hernach erschien es einem frommen Manne im Traume, und befahl ihm, anstatt der Capelle eine Kirche zu erbauen. Der groſse Zulauf, der alle Jahre einmal in diesem Flecken ist, hat ihn in gutes Aufnehmen gebracht.

Gmelins Reise. 1734.

Indem die Anstalten zum Eisenschmelzen gemacht wurden, begaben wir uns auf den Ob, damit wir sähen, wie die Muxun, eine Gattung Forellen, die keine Zähne hat, gefischet werden. Die Kälte war sehr groß, und wir mußten für unsere Neugierigkeit viel ausstehen.

Wir giengen von dem Fischfange nach der Eisenhütte. Sie bestund aus vier Wänden und einem Dache, das man aus einander nehmen konnte. Es waren darinnen zween Oefen, eine Elle tief und eine halbe Elle breit. Das Heerd- und das Blasebalgloch sind beyde nur eines. Nachdem man etwas aus Kohlenstaube in den Ofen geschüttet, und die thönerne Röhre, worein die Blasebälge gerichtet werden, eingesetzet hat, vermachet man das ganze Loch mit Backsteinen, und die Fugen schüttet man mit getrocknetem und gestoßenem Leimen zu. Das Erzt sammlen sie in kleinen Stücken an dem Ob, und es ist sehr derb, von außen gelb und inwendig braun. Funfzehen Werste weit von diesem Orte ist ein Berg, der aus lauter Eisenerzte besteht: es ist beynahe von gleicher Farbe, aber nicht so derb, und sie brauchen es nur, wenn sie von dem andern nicht genug haben, weil sie aus der Erfahrung wissen, daß das am Flusse gesammlete viel besseres Eisen giebt. Sie rösten alles Erzt, ehe sie es schmelzen, zwischen Holze, wovon es roth und mürbe wird. Alsdann schütten sie es in einen langen schmalen Trog, in welchem es ein Arbeiter mit einem großen Hammer pochet. Nach diesen Zubereitungen wird der Ofen mit Kohlen angefüllet und Feuer angeblasen; und zu gleicher Zeit wird ein Stück des Daches abgenommen, damit der Rauch hinaus ziehen könne. Alsdann wird etwas von dem gepochten Erzte auf die Kohlen aufgetragen. Ihre Art zu verfahren ist eben dieselbe, wie ich bereits von den Barsajacken gemeldet habe, nur mit diesem Unterschiede, daß, weil der Ofen hier größer ist, sie auch das Erzt in größerer Menge eintragen können. Sie schmelzen Gritzen von zwey Pud, und verkaufen das Pud zu funfzehen bis zwanzig Kopecken. Das Eisen ist vortrefflich, und vielleicht das weicheste in ganz Sibirien.

Wir reiseten gegen Mittagszeit wieder fort, und kamen auf dem vorigen Wege Abends nach Tomsk zurück.

Am 14ten November geht die Fasten vor Weihnachten an, und wird, weil sie mit dem Tage Philippi des Apostels den Anfang nimmt, die Fasten St. Philippi (Philipowo-Post) genannt. In dieser Zeit darf keine Hochzeit gehalten werden; daher man sie fast alle vorher anstellet. Die Ceremonien, welche dabey üblich sind, verdienen, erzählet zu werden. Wenn die Heurath beschlossen ist und die Aeltern darein gewilliget haben, so gehen der Bräutigam und die Braut, mit ihrer Anwerberinn Schwacha und Brautmutter, auch etlichen Verwandten und dem Einlader Druschka zu denen, die sie zur Hochzeit einladen wollen. Sie bringen Branntewein mit, und trinken es ihnen zu: hernach bringen sie ihre Worte an, und sagen, wenn die Trauung vor sich gehen soll. Anstatt der Antwort wird ihnen wieder Branntewein zugetrunken, und die Weiber saufen so gut, als die Männer.

Am Tage der Trauung geht das Brautpaar in seidenen Mänteln, vorn mit goldenen Tressen, und unten mit Zobel besetzet, in die Kirche. Sie treten vor den Altar, und der Bräutigam steht der Braut zur Rechten. Der Priester, welcher mit seinen Amtskleidern angethan ist, löset der Braut die gebundenen Haare auf, wobey ihm die Schwacha behülflich ist. Er giebt dem Bräutigame und der Braut brennende Kerzen in die Hand, liest die gewöhnlichen Kirchengebethe; und sodann wird ein Tuch gebracht, auf

Trauungsceremonien.

auf welches sie treten. Der Priester läßt sich die Ringe geben, spricht wieder gewisse Gebethe, und giebt sie ihnen verwechselt wieder. Hernach bringt er ein heiliges Bild, anstatt des sonst gewöhnlichen Kranzes, läßt es küssen, hält es dem Bräutigame auf den Kopf, und fraget ihn, ob er gegenwärtige Weibesperson zur Frau haben wolle. Nachdem dieser es bejahet hat, so ergreift der **Druschka** das Bild, und hält es ihm beständig über den Kopf. Der Priester selbst bringt ein anderes und machet eben dieselben Ceremonien. Die **Schwacha** ergreift dieses Bild, und hält es der Braut über den Kopf. Hierauf nimmt der Priester den Bräutigam, und dieser die Braut bey der Hand, und der Priester führet sie, nachdem das Tuch weggenommen worden, auf dem Platze, wo es gelegen hatte, in die Runde herum. Endlich läßt er das getrauete Paar, zur Bestättigung ihres Bundes, die heiligen Bilder, welche man ihnen über die Köpfe gehalten hatte, nochmals küssen, und machet hiermit der ganzen Handlung ein Ende. Die Versammlung geht aus einander, und der Tag wird mit Schmausen zugebracht.

Zwischen dem 17ten und 21sten November, kam in **Tomsk** eine Carawane aus der Kalmucken an, welche aus **Russen**, **tatarischen** und **cajanischen Tatarn** und **Bucharen** bestund. Die **Kalmucken** hatten sich bey Sempalat von ihnen getrennet, und waren nach **Jamüschewa** gegangen. Die Carawane war über zwey hundert Kameele stark. In dem **Gustinnoi-Dwor** wurden sie abgeladen, und die Gewölber, wohin die Waaren geleget waren, wurden von einem Zollbedienten versiegelt. Ich muß hierbey sagen, daß zwischen dem russischen Gesandten und dem **Galdan-Zir** ein Vertrag gemacht worden, kraft dessen beyde Nationen, ohne Zoll zu bezahlen, mit einander handeln dürfen. Dieser Vergleich wird von beyden Seiten gehalten: aber von russischer Seite wird der Zoll den Käufern abgefordert. Damit nun kein Unterschleif vorgehe, so ist die Verfügung getroffen, daß die Waaren der **Kalmucken** und **Bucharen** schon zu **Sempalat** durchsuchet und versiegelt werden. Nach ihrer Ankunft zu **Tomsk**, wird von allen diesen Waaren ein genaues Verzeichniß errichtet, und den Kaufleuten wird angedeutet, daß sie alle, die etwas von ihnen kaufen, in der Kanzelley angeben sollen, und daß, wofern sie solches nicht thun, der Zoll ihnen selber abgefordert werden solle. Es beträgt dieser Zoll den Zehnten von allen Waaren, ausgenommen vom Golde, Silber und von den Edelgesteinen.

Die Waaren, welche diese Carawane brachte, bestunden in Cattune, **Tschandar**, eine Art gemeinen weißen baumwollenen Zeuges, **Cham** und persischen Tapeten, welche durch die **Bucharey** zu den **Kalmucken** geführet, und deswegen von dort her so theuer, als aus Rußland erhalten werden. Von Pelzwaaren brachten sie **Stepni-Lisizi**, d. i. Füchse aus der Wüsteney, welche nicht sehr roth aussehen und selten so groß, als die gewöhnlichen Füchse sind; **Korsocki**, eine sehr kleine Art Füchse, schwerze **Merluschki**, Felle von ungeborenen **Lämmern**, **Stepni-Wolki**, Wölfe aus der Wüsteney; **Stepni-Medwiedie**, Bären aus der Wüsteney. Uebrigens werden auch Tiger- und Panterhäute aus der Kalmuckey gebracht. Der Balg eines Fuchses aus der Wüsteney gilt sechzig bis siebenzig Kopecken; und zween **Korsock-Bälge** werden für einen vorhergenannten gerechnet. Das Fell eines ungeborenen Lammes wird für zehen Kopecken verkaufet. Es befand sich auch unter diesen Waaren eine kleine Quantität rohe Baumwolle, wovon das Pfund zehn Kopecken gilt.

Gmelins Reise. 1734.

In der Zeit unsers Aufenthaltes zu **Tomsk** kamen wir mit einem geschickten Cosaken, der ein Liebhaber der natürlichen Wissenschaften war, in Bekanntschaft. Es war uns solches sonderlich um deswillen angenehm, weil wir Befehl hatten, allerwegen, wo es sich thun ließe, Briefwechsel anzufangen. Wir bathen uns von der Kanzellei die Erlaubniß für ihn aus, meteorologische Beobachtungen anzustellen. Wir unterrichteten ihn und ließen ihm die dazu benöthigten Werkzeuge, wie wir bereits in **Casan**, **Tobolsk** und **Jamüschewa** gethan hatten. Die Absicht der Akademie der Wissenschaften war, nicht nur zuverlässige Nachricht von der gewöhnlichen Witterung in Sibirien zu erhalten, sondern auch ungefähr die Berechnung der Höhe des Erdbodens allda, in Ansehung des Meeres, anstellen zu können. Dieser **Cosake** hatte schon vor unserer Ankunft, nämlich am 30sten September, Vormittags zwischen acht und zehen Uhr, eine Beobachtung gemachet. Die Sonne stund östlich; um dieselbe war 1) ein Ring, der von außen roth, von innen grün, und in der Mitte gelb aussah, dessen Mittelpunkt die Sonne war, der halbe Diameter aber ungefähr funfzehen Diameter der Sonne betrug. Gegen den Horizont war der Himmel wölkicht, so daß man den Ring nicht ganz sehen konnte. 2) Ein anderer sehr großer heller Ring, dessen converer Theil unten, und der concave oben war, gieng durch den Mittelpunkt der Sonne; sah inwendig gelb, und von außen roth aus, und an dessen südlichem sowohl als nördlichem Ende war eine Nebensonne zu sehen. 3) Ein etwas kleinerer, aber in Ansehung des ersten, großer Ring, von außen weißlich, inwendig blaulich, gieng mit seinem untern Ende ebenfalls durch die Sonne. Diese drey Ringe durchschnitten sich an beyden Seiten der Sonne; und in den Punkten des Durchschnittes war wieder zu beyden Seiten eine etwas größere Nebensonne, als die erst beschriebenen. Ueber dem letzt gedachten Ringe war, gegen den Zenith, ein Bogen, mit den Hörnern nach oben gekehret, inwendig grün, von außen roth, in der Mitte gelb, und eben ein solcher Bogen stund auch über dem erst beschriebenen Ringe *).

Abreise von Tomsk.

Am 26sten des Abends um sechs Uhr, reiseten wir von **Tomsk** ab. Am 27sten des Morgens um zwey Uhr erreicheten wir das Dorf **Semiluschki**, und Abends um sechs Uhr **Spaskoje-Sielo**. Ehe wir von Tomsk abgiengen, war nichts als Sturm und dunkeles Wetter: aber sogleich am folgenden Tage nach unserer Abreise, fiel stilles und helles Wetter ein, welches auch in der ganzen Zeit unserer Reise anhielt. Am 28sten zu Mittage kamen wir zu **Süranskoje-Sielo** an; und des Abends um zehen Uhr zu **Tschirdats-Aul**. Hier fanden wir lauter Tatarn. Am 29sten Vormittags um neun Uhr, erreicheten wir **Casanowü-Jurti**; Abends um sieben Uhr **Kamüschanowü**, ehemals **Dasiratschi-Jurti**; am 30sten früh um sieben Uhr **Sarbatschakowü-Jurti**; früh um ein Uhr **Tutalskago-Kusösa-Jurti**; am ersten December Vormittags um zehen Uhr **Tubanowü-Jurti**; um acht Uhr Abends **Kusemotschowi-Jurti**; am andern December früh um vier Uhr **Kulpiskewü-Jurti**; um zehen Uhr Abends **Meleskor-Ostrog**. Diese Festung war noch vor Erbauung der Stadt **Tomsk** wider die tschulümschen Tatarn angeleget worden, und man hat sich dadurch den Weg zu weitern Eroberungen gebähnet. Der Officier, welcher von den dort herum

*) Die Beschreibung einer ähnlichen Lufterscheinung findet sich in der Histoire de l'Academie Roy. des Sciences de Paris, 1699 S. 109 nach der holländischen Ausgabe. Es war selbige von dem

um wohnenden Tatarn den Tribut einnimmt, hat allda seinen ordentlichen Sitz. Am 7ten December kamen wir in Ust-Kemtschuck an. Am Gmelins Reise. 1734.

Von Tschirdat an bis hieher, ausgenommen in dem Ostrog, welcher mit Russen besetzet ist, waren lauter Tatarn, und zwar solche, welche sechzehn Jahre vorher, wie ich bereits erwähnet habe, von dem Erzbischofe Philophei getaufet worden waren. Ihre ehemalige Religion kam mit der übrigen heydnischen Tatarn ihrer fast überein. Sie wußten von Gotte nichts, außer daß sie, wenn ihnen etwas war gestohlen worden, zu sagen gewohnt waren: Gott wird den Dieb finden. Wenn jemand unter ihnen gestorben war, so frassen sie dessen Pferd, und opferten die Haut dem Teufel. Sie begruben ihre Todten: und alle diejenigen, welche bey der Beerdigung gewesen waren, sprangen, wenn sie von dem Grabe weggiengen, durch ein mit Fleiße hierzu angelegtes Feuer, damit ihnen der Tod nicht nachkommen möchte, weil er sich vermuthlich vor dem Feuer fürchtete. Zur Heilung der Kranken bedieneten sie sich ihres Kam. Diese Kame hatten ein allgemeines Arzeneymittel wider alle ihre Krankheiten. Es bestund solches gemeiniglich in einem Hermelinfelle, worein Augen von Metalle gesetzet waren, und welches der Kam in Gegenwart des Kranken sich um den Hals legete, und dabey seine Zaubertrommel rührete. Ihre Häuser waren elende Hütten, und der Eingang bey allen gegen Morgen. Jetzo fangen einige an, Stuben mit Oefen und Feuerheerden anzulegen; sie legen auch den Eingang nicht allezeit gegen Morgen an. In einigen Jurten war hinter dem Kamine, nach einem uralten Gebrauche, ein Kalb angebunden. Die Fensterlöcher waren mit Eise zugefroren, so wie man an andern Orten die Kellerlöcher zufrieren läßt.

Als der Erzbischof Philophei in diese Gegenden kam, ließ er alle Tatarn zusammen suchen, deren einige freywillig kamen, die meisten aber von den Dragonern, die er mit sich brachte, herbey geschleppet wurden. Weil alle diese Tatarn an dem Tschulim wohnen, so war diese Gegend zur Taufe sehr bequem 44): denn diejenigen, welche sich nicht willig taufen liessen, wurden mit Gewalt in den Fluß gejaget; und wenn sie wieder herauskamen, so hieng man ihnen ein Kreuz an den Hals: alsdann hießen sie getaufet. Damit nun diese Leute in ihrer neuen Religion erhalten werden möchten, so ward im folgenden Jahre in Sarbarschakowü-Jurti eine Kirche erbauet und mit einem russischen Popen versehen. Diejenigen aber, welche weiter hinauf am Tschulim wohnen, wurden an die Kirche in Meleskoi-Ostrog gewiesen. So viel ist gewiß, daß diese Leute nicht den mindesten Grund in der christlichen Religion haben. Sie glauben, es bestehe das Wesentliche dieser Religion darinnen, daß sie das Kreuz tragen, das gewöhnliche Zeichen des Kreuzes machen, in die Kirche gehen, ihre Kinder taufen lassen, nicht mehr als ein Weib nehmen, sich aller derer Speisen enthalten, die sie vorher gegessen hatten, z. E. des Pferd- und Eichhornfleisches, und die russischen Fasten halten. Sie haben auch jeglicher in seiner Jurte ein heiliges Bild, vor dem sie die gewöhnliche Andacht mit Aussprechung dieser Wörter Gospodi pomilui, Herr, erbarme dich, verrichten. Ein mehreres kann kaum von ihnen gefordert werden, weil die russischen Popen, welche sie unterrichten sollten, ihre Sprache nicht verstehen. Uebrigens liegt es auch daran, daß man keine gute Wahl unter den Popen trifft: denn sie geben diesen Tatarn mit ihrem

Auf welche Weise die Tatarn getaufet worden sind, und wie jetzige Religion beschaffen ist.

dem Herrn Chazelles und dem P. Feuillee beobachtet worden.

44) Die Taufe geschieht bey den Russen durch Eintauchen.

Gmelins Reise. 1734.

ihrem Lebenswandel ein schlechtes Beyspiel. Es ist genug, daß es so weit gekommen ist, daß sie Christen heißen: vielleicht füget es Gott so, daß sie lernen, was ein Christ ist.

Alle Oerter, durch die wir von Tscherdat-Aul an, bis nach Ust-Kemtschuck reiseten, liegen an dem Tschulúm, einem der Hauptflüsse, die in den Ob fallen. Seine Mündung ist bey Tscherdat-Aul. Das Dorf Ust-Kemtschuck liegt zwo Werste weit oberhalb der Mündung des Flusses Kemtschuck, der in den Tschulúm fällt. Von hier an verließen wir den Tschulúm. Man hatte uns in Tomsk gesaget, es friere dieser Fluß unter allen am spätesten zu, weil er einen sehr schnellen Lauf habe: die Tatarn aber sageten, es sey mit ihm wie mit allen andern Flüssen in Sibirien beschaffen: er wachse im Frühjahre stark an und laufe schnell: aber im Sommer und im späten Herbste fließe er nur langsam. Im übrigen kann man mit Kähnen auf ihm fahren.

Die Pocken giengen damals unter diesen Tatarn herum. Diese Krankheit findet sich dort nicht zu allen Zeiten. Es vergehen zuweilen zehen Jahre, ehe sie sich einstellet, und alsdann währet sie zwey bis drey Jahre lang.

Am 7ten December früh um neun Uhr kamen wir in einer Simowje an, wo wir Mittags speiseten und die Pferde füttern mußten. Weil wir dieses vorher gewußt hatten, so hatten wir schon von dem Ostrog aus unsere meisten Leute mit der Geräthschaft vorausgeschicket, indem es nicht möglich gewesen wäre, daß wir uns alle in einer einzigen kleinen Stube hätten behelfen können. Sobald wir ankamen, fuhren unsere Leute fort. Die Tatarn von Ust-Kemtschuck besolden einen Mann, daß er im Winter allda wohne, und so viel Holz und Heu zuführe, als für die Reisenden nöthig ist. Der ganze Sold besteht in zween Rubeln. Wir hatten nicht Lust, in diesem elenden Neste lange zu bleiben, fuhren also, sobald wir gegessen hatten, fort, und kamen Abends um acht Uhr zu Malakeska-Slobode an, nachdem wir über den kleinen Fluß Ker gegangen waren.

Wir ließen hier wieder einen Theil unsers Gefolges vorausgehen. Wir selber giengen um Mitternacht ab, und langeten des Morgens um vier Uhr in der ersten Simowje an. Der Wärter in dieser Simowje Simowschtschiki war stumm, und der in der vorhergehenden war taub. Wir hielten uns nicht lange auf, und kamen um eilf Uhr in die Simowje. Diese hatte ein viel besseres Ansehen, als die vorigen, und es waren darinnen zween Simowschtschiki, von welchen einer blind war, so daß es schien, als wenn nur presthafte Leute in die Simowjen verdammet wären. Nicht weit davon, ehe wir dahin kamen, giengen wir über den großen Ker. Abends um neun Uhr kamen wir in Bielskoi-Ostrog an. Von Ust-Kemtschuck an waren wir fast stets durch dicke Wälder gereiset, welches Ursache war, daß wir, außer zu Mala-Kerkaja-Slobode in keinem Dorfe hatten bleiben können: denn man sieht in den Gedanken, daß das Erdreich allda zum Ackerbaue untüchtig sey. Am 9ten December des Morgens um sieben Uhr, erreicheten wir Tschalbúschewa-Pagost. Wir wollten gern des Morgens in Jenisesk ankommen, damit wir uns vor der Nacht Herbergen aussuchen und sie bezahlen könnten: deswegen blieben wir hier bis Nachmittags um ein Uhr. Des Nachts um acht Uhr kamen wir in das Dorf Mardowska. Der gewöhnliche Weg gehe sonst über das Dorf Jelanskoi: allein der Befehlshaber in dem vorigen Dorfe versicherte uns, der Weg über dieses Dorf wäre nicht nur besser, sondern auch kürzer; dennoch haben wir auf dieser ganzen Reise keinen schlimmern gehabt. Wir fuhren fast durch lauter Waldung, wo die Wege bald zu enge, bald mit Bäumen verleget waren. Wir giengen früh um

um vier Uhr von Mordowska mit frischen Pferden ab, und kamen um sieben Uhr in Jeniseisk an. Daß unsere Reise so langsam von Statten gegangen war, rührete daher, daß wir überall schlechte Pferde gehabt hatten, auch nicht so oft, als es nöthig gewesen wäre, frische hatten bekommen können; so daß wir zuweilen hundert Werste mit abgematteten Pferden thun mußten. Gmelins Reise. 1734.

Die Stadt Jeniseisk liegt am linken oder westlichen Ufer des Flusses Jenisei, welcher hier fast anderthalb Werste breit ist. Er entspringt in der Mungaley; und nachdem er ungefähr drey tausend Werste weit geflossen, so ergießt er sich in das Eismeer. Die Stadt ist nicht so alt, als Kusnetzk. Zuerst wurde an dieser Stelle ein Ostrog, wie bey den meisten sibirischen Städten, angeleget, welcher aber wegen der sehr bequemen Lage des Ortes bald hernach in eine Stadt verwandelt wurde. Sie ist viel länger, als breit, und hat ungefähr sechs Werste im Umfange. An öffentlichen Gebäuden befinden sich hier, die Hauptkirche, das Woywodenhaus, die alte und die neue Kanzelley, ein Zeughaus, und etliche kleine Hütten. Diese stehen alle in dem Ostrog, der noch von der ersten Anlage an übrig, aber größtentheils verfallen ist. In der Stadt sind sieben hundert und vier Privathäuser, drey Pfarrkirchen, zwey Klöster, eines für Mönche, das andere für Nonnen, ein Pulvermagazin, und ein Provianthaus; diese beyden letztern sind mit einem besondern Ostrog umgeben. In dem Mönchskloster wohnet der Archimandrit. Fast mitten in der Stadt fließt ein kleiner Bach, der Mühlbach, Mukinischnaja Rietschka genannt, weil ehemals eine Mühle daran gestanden hat. Zunächst oberhalb der Stadt, ist ein Klosterhof, Dworez, welcher zu dem nazaretischen Troitzkoi-Kloster gehöret. Sonst ist diese Stadt, nach Tjumen, die erste, in Sibirien, die wir auf der Ebene, nicht auf Bergen, gesehen haben. Lage und Beschreibung der Stadt Jeniseisk.

Die Einwohner sind meistens Kaufleute, die einen sehr guten Handel treiben könnten: allein die Völlerey und der Müßiggang sind hier eben so gewöhnlich, als in den übrigen beschriebenen sibirischen Städten; und die Venusseuche wüthet hier ebenfalls im höchsten Grade. Sie werden für schlaue und betrügerische Leute gehalten, weswegen sie den Beynamen Skwosnicki bekommen haben, welches Leute bedeutet, die eine Sache durch und durch sehen können. Die Einwohner der Städte in diesen Gegenden pflegen sich auch unter einander gewisse Beynamen zu geben. Also heißen die Tobolsker Jassowicki, von einer Art Rothaugen, Jassi, die es daselbst häufig giebt. Die Einwohner zu Tara heißen Rookolschtschiki und Kolowitschi: das erstere, weil viele Abtrünnige oder Altgläubige unter ihnen sind; das andere, weil ihrer viele bey der ehemaligen grossen Hinrichtung gespießet worden sind. Die Kusnetzker führen den Beynamen Surki, weil sie viele kleine Pelze von einer kleinen Art Murmelthiere, Surki genannt, tragen. Die Tomsker heißen Ojontitschi, von einer ehemals wegen ihrer außerordentlichen Stärke berühmten Frau, Namens Ojona, und Buligi, welches einen Praler bedeutet. Die Einwohner von Surgut nennet man Growije, weil die meisten schielen. Die Beresower werden Bielkojedi genannt, weil sie Eichhörner essen sollen. Die Mangaseer führen den Beynamen Swieltlolobi, d. i. die eine helle Stirne haben; wovon ich den Grund nicht anzugeben weiß; und Porsowicki, weil sie getrocknete und zerbröckelte Fische 45) anstatt Brodtes essen. Die Einwohner zu Krasnojarsk, heis- Ursprung der Beynamen der Einwohner zu Jeniseisk.

sen

45) Porsa bedeutet getrocknete und zerbröckelte Fische.

Gmelins Reise. 1734.

sen **Bontowschicki**, weil sie sich oft wider ihre Woywoden empöret haben. Die Jukziker nennet man **Jwani**, wovon mir der Grund unbekannt ist; die **Udinsker** Udinskaja **Sascha**, weil es in ihren Häusern sehr rußicht aussieht; die **Selenkinsker Pessoschniki**, von dem vielen Sande in ihrer Gegend; die **Nertschinsker Tumaki**, wegen ihres starken Umganges mit den **Tungusen**. So heißt auch ein Kind, das ein Russe mit einer **Tungusinn** erzeuget, **Tumack**. Die **Jlimsker** heißen **Jlimskajas Moschka**, von den vielen Mücken **Moschki** daselbst; die **Jackuten Korkojedi**, weil sie gewisse Baumrinden essen.

Sibirische Marktschreyer.

Wir waren kaum in Jeniseisk angekommen, so höreten wir überall **Schiwaja-Woda**, lebendiges Wasser ausschreyen; und erfuhren, daß diese Leute von einem Cosacken-Obersten **Cosarschi-Golowa** ausgesandt wären, welcher kurz vorher von einem gewissen Fähnriche der tobolskischen Besatzung das Geheimniß gelernet hatte, ein Wasser zu distilliren, das, nach seinem Vorgeben, alle Wunden, sie mochten so tödtlich seyn, als sie wollten, in einer Minute heilen sollte. Der Vortrag war marktschreyerisch genug, die Sache nicht zu glauben. Dem ungeachtet wußten mir Personen, die gar nicht leichtgläubig zu seyn schienen, so viele Wundercuren, die dieses Wasser verrichtet haben sollte, anzuführen, daß ich schweigen mußte. So, wie **Dippel** ehemals seinen Wunderbalsam mit der wunderthätigen Cur eines **Hundes**, dem er einen **Nagel** durch den Kopf schlug, in Ansehen zu bringen wußte: fast eben so machete es auch dieser **Golowa**, mit einem Huhne, dem er einen Nagel oder ein Federmesser bis in das Gehirn schlug; hernach begoß er die Wunde mit seinem Wasser, schüttete auch dem Huhne davon ins Maul, worauf es sich in kurzer Zeit erholete und munter fort lief.

Chirurgische Versuche mit einem Heilmittel.

Ich stellete mich also, als hielte ich alle diese Erzählungen für lauter Wahrheiten, nahm mir aber vor, mich nach allen Umständen bey diesem Lebenswasser zu erkundigen, und selbst Proben damit anzustellen. Auf solche Weise habe ich nicht nur völlige Gewißheit von der Wirkung der Arzeney erlanget, sondern auch das ganze Geheimniß ausgeforschet. Ich hatte schon von dem Stabeswundarzte der kamtschatkischen Expedition durch Briefe Nachricht, daß er die Versuche mit dem Huhne vermittelst des Spiritus nitricalis sowohl, als des gemeinen Wassers, auch selbst ohne einige Hülfe, eben so glücklich verrichtet, als dieser Golowa mit seinem Lebenswasser; daß ihm aber der Versuch, als er ihn an dem Hintertheile des Kopfes angestellet, auf keine Weise hätte gelingen wollen. Der **Golowa**, weil er an mir einen gewissen Vertheidiger seiner Arzeney zu haben meynete, beschenkete mich mit einer Flasche voll solchen Wassers, womit ich folgende Versuche angestellet habe. Ich stach 1) dem Huhne ein kleines Federmesser in den Kopf, bis ich glaubete, daß ich das Gehirn weit hinunter, und bis in das Hinmark verletzet hätte. Ich goß darauf Lebenswasser in die Wunde, auch dem Huhne in den Mund. Das Huhn lag anfangs wie todt da, lief aber in einer Viertelstunde wieder fort, und befand sich vierzehn Tage, so lange ich es unter meiner Aufsicht behielt, recht wohl. Nachdem ich es hatte schlachten lassen, sah ich, daß ich das Gehirn quer, und über die Hälfte tief, verletzet hatte, wovon noch ein kleines Merkmaal zu sehen war; aber von geronnenem Geblüte war nichts zu sehen. 2) Ich bohrete einem andern Huhne mit einem etwas dickern Messer, und tiefer, eine Wunde in das Gehirn, und verfuhr wieder wie erst: aber das Huhn starb in einer Zeit von fünf Stunden. Nach geschehener Eröffnung befand ich, daß ich den linken Theil des Gehirnes bis ins Innerste verletzet

hatte

hatte; es war auch unter der Hirnschale und in der Wunde des Gehirnes viel geronnenes Blut. Dieser letzte Versuch hielt mich ab, noch mehrere anzustellen, weil ich den richtigen Schluß daraus zu machen glaubete, daß, wenn dieses Lebenswasser eine Wunde des Gehirnes nicht heilete, es noch viel weniger eine Wunde des Hirnleins heilen könnte. Gmelins Reise. 1734.

Die Hauptmaterie zu diesem Lebenswasser ist dasjenige Kraut, welches bey den Kräuterkundigen Anacampseros purpurea heißt, und schon von alten Zeiten her als ein gutes Wundkraut bekannt ist. Die Aerzte zu Jenisseisk schneiden es klein, füllen damit die Hälfte eines Fasses an, gießen Wasser darauf, spünden das Faß fest zu, und lassen es an einem warmen Orte ungefähr acht Tage lang gähren; hernach distilliren sie es. Das übergehende Wasser ist dieses berufene Lebenswasser. Die Luft der Jenisseer zur empirischen Arzeneykunst rühret, wie ich glaube, von den angeblichen Wundercuren dieses Wassers her, auf welches sie unglaublich viel halten. Wie obiges Heilmittel zubereitet wird.

Wir fanden in dieser Stadt noch einen andern Menschen, dem man große Geheimnisse zuschrieb, die er in der Kräuterkenntniß besitzen sollte. Er hatte das Ansehen eines Kam oder Schaman der sibirischen Nationen, und seine Gesichtszüge verriethen schon den Betrüger. Seine meisten Curen bestanden darinnen, daß er den Teufel vertrieb. Denn er glaubete, daß, gleichwie der Teufel der Urheber alles Bösen sey, er also auch die Krankheiten verursachen müsse: daher waren die meisten Kräuter, die er brauchete, dienlich, den Teufel zu vertreiben. Er nannte mir auch ein Kraut, vermittelst dessen man das Wasser theilen könne, wie ehemals Moses das Wasser im rothen Meere getheilet hat.

Der Wonwode zu Jenisseisk duldete die Völlerey nicht: daher gieng es in den Weihnachtfeyertagen ziemlich ruhig zu; nicht zwar, als ob man sich gar nicht mit Trinken erlustiget hätte, sondern weil die Freudensbezeugungen nicht so öffentlich geschahen, noch wie es in andern sibirischen Städten an den hohen Festen zu geschehen pfleget. Ich sah hier etwas, das demjenigen ähnlich war, was in Deutschland gebräuchlich ist, nämlich, wenn die verkleideten heiligen drey Könige mit ihrem Sterne in den Straßen herumziehen. Es giengen drey Sänger mit einer sehr großen Laterne herum, welche zwo Abtheilungen hatte, in deren jede man durch Thürlein sehen konnte. In der obersten Abtheilung sah man das Kind Jesus in der Krippe, wobey auch der Ochs und der Esel nicht vergessen waren. Maria und Joseph wurden als Zuschauer vorgestellet. Die untere Abtheilung zeigete die heiligen drey Könige, die Hirten auf dem Felde, Ochsen, Pferde, Kameele, Esel ꝛc., und vor ihnen war ein Stern zu sehen. Der untere Theil der Maschine wurde mit einer Handhabe gedrehet, so daß sich alle Figuren im Kreise herumbewegten, und hinter einander herzogen. Die Sänger sangen, und hielten unter währender Vorstellung Reden.

Wir erfuhren hier zuerst, daß es nicht übertrieben ist, was verschiedene Reisebeschreiber von der strengen Kälte in Sibirien melden: denn in der Mitte des Decembers fiel eine so entsetzliche Kälte ein, daß die Luft wie gefroren zu seyn schien. Der Nebel ließ den Rauch aus den Schornsteinen nicht in die Höhe gehen. Die Sperlinge und die Heher (Pica varia caudata) fielen wie todt aus der Luft, starben auch wirklich, wenn sie nicht geschwind in eine warme Stube gebracht wurden. Ein beschwerliches Uebel hierbey war dieses: sobald der Ofen warm geworden war, fühlete jedermann heftige Kopfschmerzen, und die gewöhnlichen Wirkungen des Schwefeldunstes, den man auf russisch Strenge Kälte in Sibirien.

Emelins Reise. 1734.

Tschad oder Ugar nennet. Wir hatten eines der besten Häuser in der Stadt innen; und obgleich der Ofen von aussen geheizet wurde, und wir alle mögliche Vorsicht brauchten, so mußten wir dennoch viel leiden. Die Fenster waren innerhalb vier und zwanzig Stunden einen Viertheilzoll dick mit Eise beleget. Bey Tage, wie kurz er auch war, sah man beständig Ringe und Nebensonnen, und zur Nachtzeit Nebenmonde und Ringe um den Mond. Das Quecksilber fiel, nach Fahrenheits Eintheilungstafel hundert und zwanzig Grad tief, und folglich mehr, als es bis dahin in der Natur beobachtet worden war.

In unserer Herberge hieng ein Bild welches die heilige Dreyeinigkeit vorstellen sollte. Die Figur hatte einen Hals, auf welchem drey Köpfe mit vier Augen, dreyen Nasen, dreyen Bärten und zweyen Ohren stunden. Bey diesem Gemälde erinnerte ich mich eines andern, das ich zu Tobolsk gesehen hatte, worauf Christus als Ueberwinder des Satans vorgestellet wurde. Er saß zu Pferde, mit Pfeile und Bogen, und der Satan lag in Gestalt eines Drachen dem Pferde zu Füßen. Christus schoß einen Pfeil nach ihm ab: aber die Zeichnung war so unglücklich gerathen, daß der Pfeil nicht zu treffen schien.

Bey dem Woywoden in dieser Stadt sah ich einen Zwerg, funfzig Jahre alt, der nur eine Arschin hoch war, und schon die zweyte Frau, und fünf Kinder am Leben hatte.

In dem jenisseischen Districte befinden sich zweyerley Arten Ostiacken, Tatarmische und Jenisseische; ferner Tungusen, welche an den Flüssen Tunguska und Tschum wohnen; und endlich assanische Tatarn, die sich an den Flüssen Ussolka und Ona aufhalten. Die Ostiaken und die assanischen Tatarn leben in der äussersten Armuth: die erstern sind alle getaufet. Von den assanischen Tatarn waren nicht mehr als ungefähr zwölfe übrig, von welchen nur noch zween oder drey ihre Sprache wußten. Vor diesem war es ein volkreicher Stamm. Die Tungusen haben bisher auf keinerley Weise zum christlichen Glauben gebracht werden können. Sie sind ziemlich begütert, und ihr Vermögen besteht in Viehe. Sie haben den Gebrauch, in ihre Gesichter Figuren zu nehen, welche blau und schwärzlich aussehen; jedoch ist dieser Gebrauch nicht allgemein.

Die Geschäffte, welche wir vorhatten, verstatteten uns nicht, so zeitig abzureisen, daß wir am Feste der heiligen drey Könige zu Krasnojarsk hätten eintreffen können, wohin verschiedene Nationen des krasnojarskischen Districtes am bemeldeten Tage kommen, und ihren Tribut vom vorigen Jahre abtragen. Wir schickten also am 7ten Januar 1735. 1735 die Hälfte unserer Geräthschaft dahin voraus, und ersuchten die Kanzelley darum, daß sie von jeglicher Nation ein Paar bis zu unserer Ankunft aufhalten möchte. Hernach blieben wir noch bis zum 12ten in Jenisseisk. Abends um sechs Uhr reiseten wir ab, und hielten uns in dem nahe bey dieser Stadt gelegenen Dworez des Klosters zu Maria gasea auf, wo der Archimandrit uns freundlich aufnahm und wohl bewirthete. Weiterhernach kamen wir nach Werchnoja-Derewna, wo wir frische Pferde bekamen. Des Morgens um vier Uhr erreicheten wir Markowo-Gerodutschetsche, welches ein ziemlich großer Flecken ist.

Am 11ten des Vormittages, nachdem wir durch viele kleine Dörfer gefahren waren, kamen wir nach Ust-Tunguskoi-Pogost, einen überaus feinen Flecken, sieben Werste

oberhalb

oberhalb der Mündung des Tunguska. Hier speiseten wir Mittages, und kamen Abends nach Rütschkowa oder Krwoluzkaja-Derewna, wo wir den Pferden ein Futter geben ließen: denn obwohl Dörfer genug vorhanden waren, in welchen uns frische Pferde hätten gegeben werden können, so waren doch die Anstalten so schlecht, daß es nicht überall geschah. Am 14ten früh um sechs Uhr erreichten wir Kasatscheï-Lug-Pogost, wo wir wieder frische Pferde bekamen, und trafen Vormittages um eilf Uhr zu Mokro-Slobodskaja-Derewna ein. Des Abends um vier Uhr waren wir in Bolschaja-Jelan-Derewna; um halb sieben Uhr in Bobrowskaja-D. und gegen Mitternacht zu Tolowka-D. Den andern Morgen am 15ten Januar um vier Uhr, kamen wir nach Kantak-D. Bolschaja-Jelon ist das erste Dorf des krasnojarskischen Districtes. Vormittages um halb neun Uhr, erreicheten wir Mischnaja-Murtuskaja D., und um halb zwölf Uhr Jureewskaja-D. Des Abends um sechs Uhr, waren wir in Pawlowskaja-D. Hier fanden wir in dem Hause, wo wir einkehreten, ein ziemlich gesprächiges Weib. Sie erzählete uns unter andern, es hätten die Pocken in dieser Gegend viele Menschen weggenommen: aber sie würden nun schon in Irkutzk und Jakutzk seyn: denn sie stund in der Meynung, es führete die kamtschatkische Mannsgesellschaft die Pocken mit sich; und weil schon ein großer Theil dieser Gesellschaft nach Irkutzk und Jakutzk abgegangen war, so glaubete sie, es müßten auch die Pocken schon an diesen Orten seyn. Zu Bolschaja-Tachwalnaja-D. bekamen wir frische Pferde, und kamen in der Nacht um halb eilf Uhr nach Busimskoje-Sielo; am 16ten Januar des Morgens um drey Uhr nach Chlopunowskaja-D. und um halb neun Uhr nach Schwerskaka D. wo wir zu Mittage speiseten. Wir giengen ferner über Tschasto-Ostrowskaja-D. und erreicheten Nachmittags gegen ein Uhr Jesaulowo-Sielo. Dieses ist ein schöner Flecken, und die Einwohner sind, wie die meisten in dieser Gegend, wohlbegütert. Endlich fuhren wir durch die Dörfer Berosowskaja und Lodjeiki, und kamen Abends um fünf Uhr glücklich in der Stadt Krasnojarsk an.

Gmelins Reise. 1735.

Diese Stadt ist jünger, als Jenisseisk, und von Moscau aus erbauet worden. Sie liegt an dem linken Ufer des Jenisei. An ihrem untern Ende hat sie den Fluß, Katscha, dessen eine Mündung zunächst unterhalb der Stadt ist. Ihr Anfang ist, wie bey den übrigen sibirischen Städten, ein Ostrog gewesen, woraus allmählig eine Stadt entstanden ist. Der Ostrog liegt an der Nordseite der Stadt, und man sieht darinnen eine Kirche, die Kanzelley, das Haus des Wojwoden, etliche Hütten mit einer einzigen Kammer, ein Pulvermagazin ꝛc. Die Stadt erstrecket sich von dem Ostrog gegen Süden, und hat drey hundert und funfzig Häuser. Die öffentlichen Gebäude bestehen in einer Kirche, einem Rathhause und etlichen Hütten mit einer einzigen Kammer. An der Kirche ist ein Glockenthurm, durch welchen man, wie durch ein Stadtthor, in die Stadt fährt.

Lage und Beschreibung der Stadt Krasnojarsk.

Die Einwohner der Stadt sind größtentheils Sluschiwie: denn man hatte bey Anlegung derselben die Absicht, die dasige Gegend wider die Anfälle der kirgisischen Tatarn sicher zu stellen: aber seit etlichen Jahren haben sich diese gegen die kalmuckischen Länderenen gezogen. Seit dieser Zeit haben die Sluschiwie von der ganzen Gegend Nachricht eingezogen. Sie fanden einen ziemlich geraden Weg durch die Wüstenenen, Steppen von Krasnojarsk an, bis nach Irkutzk und Tomsk, auf welchem sich sonderlich im Sommer bequemlich reisen läßt, weil man überall Wasser und gutes Futter

Gmelins Reise. 1735.

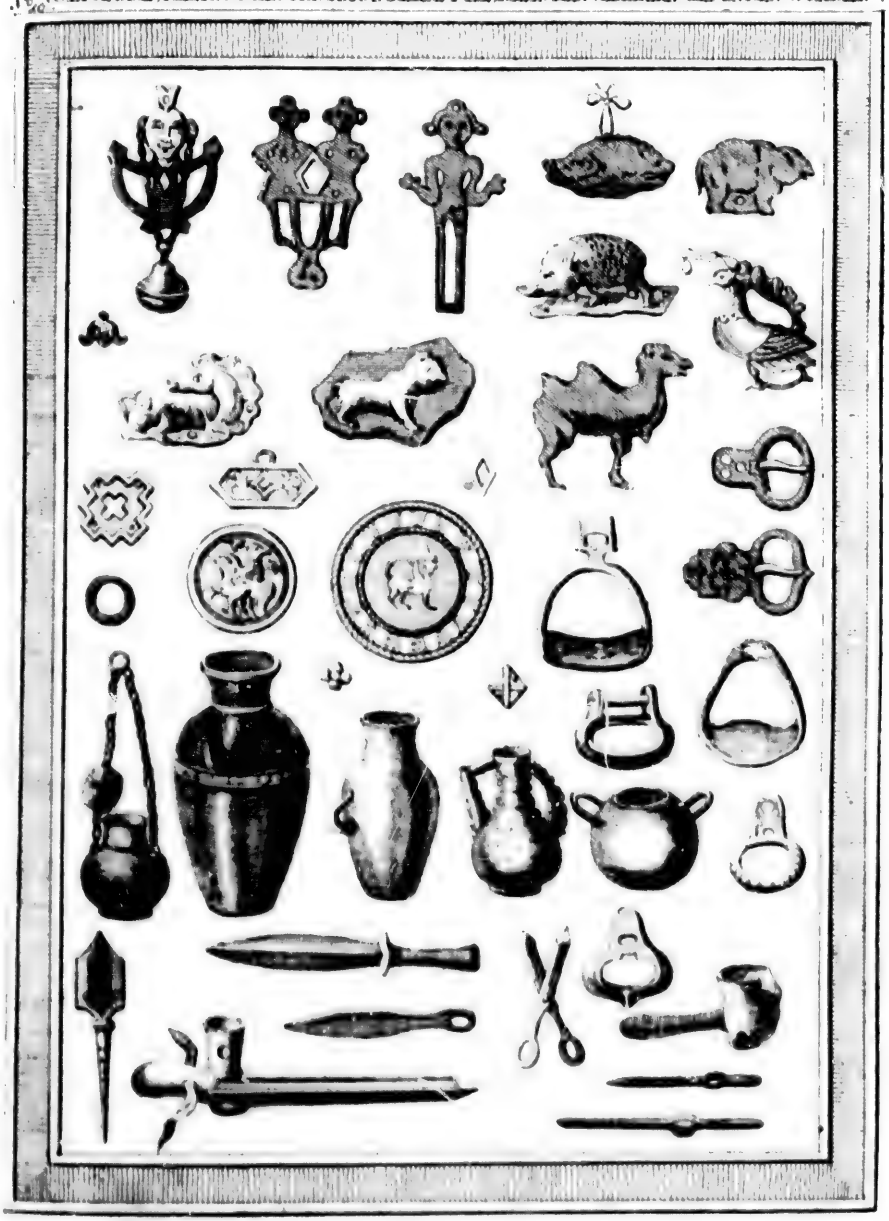
findet. Wenn allda Dörfer wären, so würde es auch im Winter der bequemste Weg seyn. Der Weg von Tomsk nach Irkutsk, durch Krasnojarsk, ist hundert und mehr Werste näher, als über Jeniseisk, den Kunguska hinauf. Die, welche auf Kosten der Krone reisen, nehmen allezeit diesen Weg, wodurch die kaiserliche Casse viele Unkosten erspäret. Die Kaufleute gewinnen ebenfalls vieles dabey: daher ist die Stadt Krasnojarsk jetzo in besserm Aufnehmen, als ehemals, und wird immer mehr in Flor kommen.

Die Sluschiwie haben hier ein gutes Leben, und sind meistentheils wohlbegütert. Ihr Vermögen besteht in Pferden und Rindvieh, die ihnen wenig zu erhalten kosten. Sie lassen ihr Vieh auf den Steppen weiden: denn selbst im Winter findet sich wenig Schnee darinnen; und wenn auch Schnee liegt, so gräbt es doch so viele Wurzeln und verfaulte Kräuter heraus, daß es nicht Hungers stirbt. Doch allerdings zieht ein russisches Pferd mehr, als drey solche Pferde, und eine Kuh giebt mehr Milch, als zwanzig hiesige. Man bauet hier Getraide, und das Land ist so fruchtbar, daß es nur obenhin gearbeitet werden darf, und dennoch ohne Dünger fünf bis sechs Jahre nach einander besäet werden kann. Wenn hernach das Getraide nicht mehr wohl fortkömmt, so ist wüstes Land im Ueberflusse da, das man von neuem aufreißt: und dieses kömmt der Faulheit der Einwohner überaus wohl zu Statten.

Sie haben noch ein anderes Mittel, sich zu bereichern, obgleich zum grossen Nachtheile der kaiserlichen Casse. Die hier herum wohnenden Tatarn sollen ihren Tribut in Zobeln, Füchsen und andern Pelzwerken liefern. Im Falle aber, daß sie nicht so vieles Pelzwerk zusammen brächten, so ist auf jede Gattung ein gewisser Preis gesetzet, welcher an Gelde bezahlet werden soll. Im Anfange, als ihnen dieser Tribut aufgelegt wurde, brachten sie das Pelzwerk, wie sie es gefangen hatten, und es waren oft sehr kostbare Zobel darunter. Aber die Einwohner der Stadt haben diesen Tatarn die Augen geöffnet, und kaufen jetzo die besten Pelze für einen Preis, auf welchen sie gemeiniglich viersachen Profit haben. Wie geringe aber auch der Preis ist, was nämlich den wahren Werth anlanget, so beträgt er doch allezeit mehr, als einen Rubel. Die Tatarn nehmen also von dem gelösten Gelde einen Rubel, zahlen ihn in die kaiserliche Casse, und behalten das Uebrige für sich; so daß fast nichts mehr, als baares Geld, einkömmt. Und damit der Betrug geheim bleibe, so geben sie vor, es sey jetzo nicht viel Pelzwerk mehr zu finden.

Die Alterthümer, welche man hier findet, sind aus den alten Gräbern, deren sich bey Abakansk und Sajansk viele finden, ausgegraben worden. Man hat ehemals so vieles Gold darinnen gefunden, daß die Einwohner zu Krasnojarsk sich erinnern, wie man ein Solotnik Gold für einen halben Rubel hat kaufen können. Auch Silber ist oft gefunden worden. Von silbernen Gefäßen habe ich bey dem damaligen Wojewoden eine Art von Präsentirteller und einen kleinen Topf, beyde vergoldet, gesehen: auf dem erstern sah man Figuren von getriebener Arbeit, wie man den Vogel Greif bildet. Von Kupfer findet man noch oft Messer, kleine Hämmer von allerley Gestalt, Beschläge zu Pferdegeschirren ꝛc. ferner eine Art von Glockenspeise und chinesischem falschen Silber. Aus dem erstern Metalle sind gemeiniglich Argalis gegossen, welche theils ein hohles Fußgestelle haben, theils auch auf einer Spitze stehen. Diese gar seltsamen Figuren haben vermuthlich denen Völkern, von welchen sie herkommen, zu Götzenbildern gedienet.

Von



Von falschem S
worden sind, w
noch niemals d
handen ist.

Außer me
Flusse Jenisei b
tatarischer Art b
te ich nebst Her
päßlichkeit zurü

Am ersten
schwie an besa
fern, und die b

Am 2ten
ten der Akadem
weil wir befürch
und Sachen Ps

Am 4ten
nius, und des
Höhlen und dem
und um halb ne
chete, in eine B
Flusses ist. D
bergicht ist, so f
der Grotte war
ein, welcher br
maleten Felsen v
da ich, den Jen
le Wrechnaja
des Flusses.
noch viele Stufe
der Höhle funfzi
uns alle eine W
ckeln an, und g
ziemlich abschüß
tes) der wie ein
Oben hiengen E
gab daran einen
Uhr kamen wir

Nunmehr
se ist, besehen.
meinem Vorsatz
die Grotte zu ko
Ich gieng demn
Berge am rechte

Von falſchem Silber finden ſich allerley Gefäße, mit welchen ſchon viele Käufer betrogen worden ſind, welche es erſt lange Zeit hernach bemerket haben. Von Eiſen hat man noch niemals das mindeſte gefunden, obgleich in dieſen Gegenden vieles Eiſenerzt vorhanden iſt. Gmelins Reiſe. 1735.

Außer meinen gewöhnlichen Verrichtungen an dieſem Orte ſollte ich die an dem Fluſſe Jeniſei befindlichen unterirdiſchen Höhlen beſichtigen. Und weil auch ein nach alter tatariſcher Art bemaleter Felſen Piſanoi Kamen an eben demſelben Wege ſteht, ſo wollte ich nebſt Herrn Müller dahin reiſen; er mußte aber wegen einer ihm zugeſtoßenen Unpäßlichkeit zurückbleiben.

Am erſten Februar fertigte ich den Studenten Kraſchenimikow mit dreyßig Sluſchwre an beſagte Oerter voraus, damit er die Wege zu den Höhlen ein wenig ausbeſſern, und die benöthigten Leitern herbeyſchaffen laſſen möchte.

Am 2ten Februar ſendeten wi den Studenten Tretjackow mit den Inſtrumenten der Akademie und einem Theile unſerer eigenen Geräthſchaft nach Irkutk voraus, weil wir befürchteten, daß es auf dieſer Reiſe ſchwer halten möchte, für alle unſere Leute und Sachen Pferde zu bekommen.

Am 4ten des Morgens um ſechs Uhr trat ich, in Begleitung des Malers Lürſenius, und des Feldmeſſers Alexander Iwanows, die Reiſe nach den unterirdiſchen Höhlen und dem bemaleten Felſen an. Der Weg gieng allezeit den Jeniſei aufwärts, und um halb neun Uhr kam ich nach Owſianka Derewna, wo ich ſogleich Anſtalt machete, in eine Berghöhle zu gehen, welche dem Dorfe gegenüber, am rechten Ufer des Fluſſes iſt. Der Weg dahin war leicht; denn wiewohl das ganze Ufer an dieſer Seite ſteinicht iſt, ſo ſind doch die Berge nicht ſteil. Dieſes war ein Glück für uns; denn an der Grotte war nicht viel merkwürdiges: es iſt nichts als ein Gang, ſieben Faden tief hinein, welcher breit und hoch iſt. In der Mittagsſtunde reiſete ich weiter, kam den gemaleten Felſen vorbey, und erreichete Abends um vier Uhr das Dorf Birgſinſka, von da ich, den Jeniſei aufwärts, noch am ſelbigen Abende nach der ſo genannten obern Höhle Wrechnaja Peſchterſchora fuhr. Sie befindet ſich in einem Berge am rechten Ufer des Fluſſes. Es waren ſechs Leitern den Berg hinauf angeſchlagen, zwiſchen welchen noch viele Stufen in den Schnee ausgegraben waren, und ich hatte bis an die Mündung der Höhle funfzig Faden zu ſteigen. Wir waren alle ſo ſehr ermüdet worden, daß wir uns alle eine Weile in die Höhle ſetzen mußten, um auszuruhen. Wir zündeten die Fackeln an, und giengen hinein. Sie iſt geräumlich und geht ſechzehen Lachter weit, ziemlich abſchüſſig in den Berg. Die Wände waren häufig mit Milchſteinen (Galaktiten) der wie ein Steinſchwamm ausſah, bekleidet, aber das Geſtein ſelbſt war Kalkſtein. Oben hiengen Eszapfen von einem ſehr hellen Waſſer, und das Licht von unſern Fackeln gab daran einen ſo ſchönen Wiederſchein, als ob es Diamanten wären. Abends um acht Uhr kamen wir in unſer Dorf zurück. Beſchreibung zweyer Höhlen am Jeniſei.

Nunmehr wollte ich auch die untere Höhle, welche drey Werſte weit von dem Dorfe iſt, beſehen. Jedermann ſtellete mir die Sache als unmöglich vor. Weil ich aber auf meinem Vorſatze beharrete, ſo meynete man, es würde möglich ſeyn, von oben her in die Grotte zu kommen; denn von der Seite des Fluſſes her war ihr nicht beyzukommen. Ich gieng demnach am folgenden Morgen, mit meiner Geſellſchaft, zu Pferde über die Berge am rechten Ufer des Jeniſei, und ließ auf bedürfenden Fall ein Paar Leitern da-

Gmelins Reise. 1735.

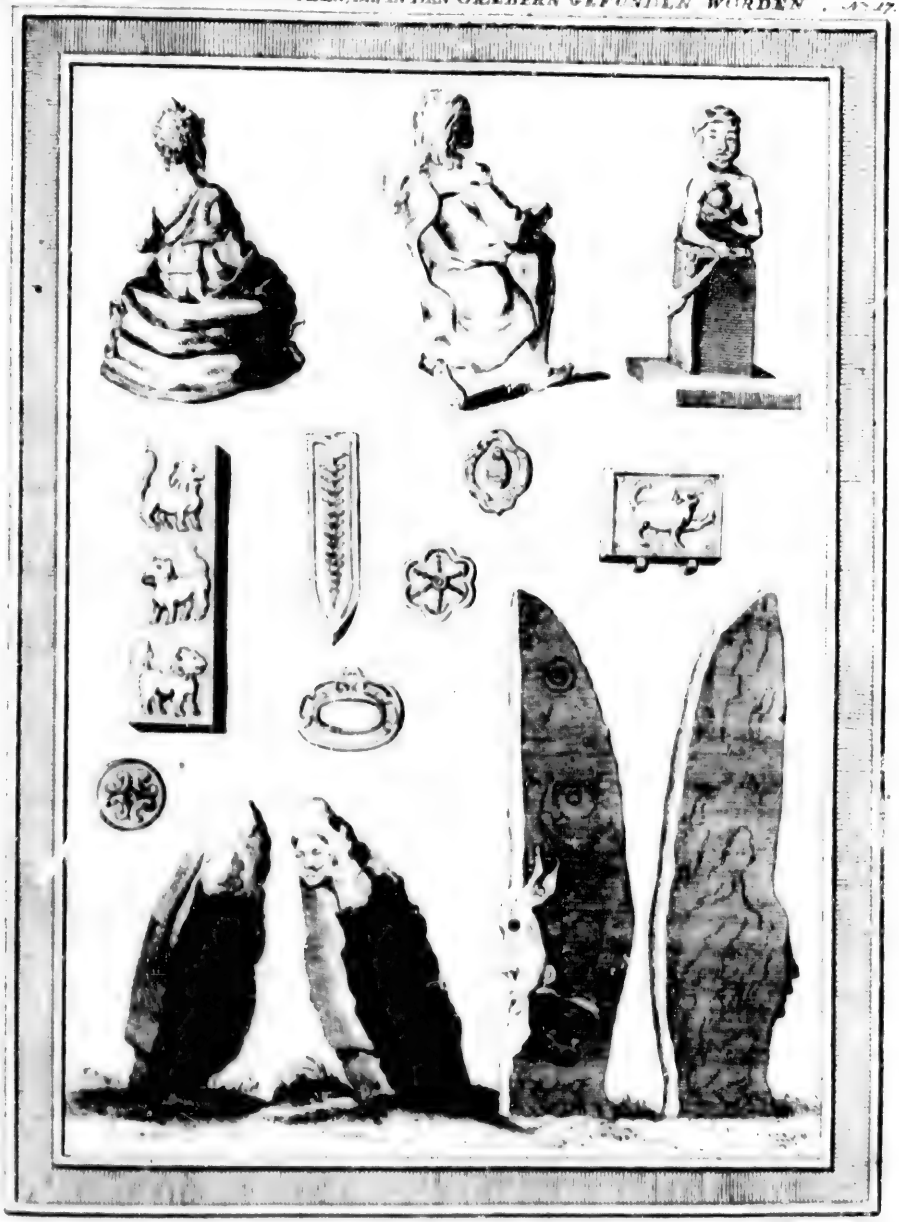
hin bringen. Wir erreicheten ohne alle widrige Zufälle, jedoch auf einem beschwerlichen Wege, eine Mündung der untern Höhle, Nieschnaja-Peschtschora, aber nicht die nige Mündung, welche gegen den Fluß sieht. Ich gieng hinein, und stieg ziemlich schief bergab. Sieben Faden weit hinten ist zur linken Hand eine andere Mündung, und von dieser erstrecket sich ein Canal senkrecht in die Tiefe. Wir giengen in dem ersten Gange zur Linken fort: und weil er sehr steil war, so stiegen wir auf zwoen Leitern hinab, und kamen in diejenige Höhle, deren Mündung an der Seite des Flusses zu sehen ist. Diese Höhle ist sehr weit, und neben dem Gange, durch welchen wir hinunter gestiegen waren, zur Linken, ist die Mündung des senkrechten Canales zu sehen, von welcher Seite an die große Höhle sich etwa sieben Faden lang weiter unterwärts erstrecket, wo sie wieder enger wird. Der Stein, woraus diese Höhle besteht, ist Kalkstein: aber an vielen Stellen befinden sich steinschwammförmige Anwüchse. Wir fanden in dieser Höhle nichts, als ein verfaultes Netz, und einen Zahn von einem männlichen Biesamthiere.

Gegen Mittag kamen wir an den bemaleten Felsen, der am rechten Ufer des Flusses liegt, und nur sieben Faden hoch ist. Ob man gleich die Figuren von dem Flusse ziemlich wohl erkennen konnte, so ließ ich dennoch eine Leiter bringen, damit ich sie noch deutlicher sehen könnte. Die Stellen, wo die Figuren stehen, schienen behauen und mit Gipse überstrichen zu seyn, der aber größtentheils abgefallen ist, so daß man nur wenige Spuren davon sah. Die rothe Farbe, womit einige Figuren ausgemalet sind, ist gebrannter Ocker zu seyn. Die Figuren stellen Menschen und Thiere vor: eine Figur, die einen Reuter vorstellet, hat sich am besten erhalten; die übrigen alle sind verstümmelt. Die Zeichnung der Figuren ist wie bey dem bemaleten Felsen zwischen Kusnezk und Tomsk, deren ich bereits gedacht habe, und wie sie ein jeder Bauer machen kann.

Die Felsenwand, worauf die Figuren stehen, sieht gegen Westen zu Norden, und fast dieselbe Richtung wie der Fluß. Ich ließ den Felsen und die Figuren ab[illegible] um auf dem vorigen Wege, Abends um fünf Uhr, nach Krasnojarsk zurück.

Am folgenden Tage that ich mit Herrn Müller eine Spazierfahrt zu den Tataren in dieser Gegend, damit ich sie in ihren Jurten sehen und einige Kenntniß von ihrer Lebensart erlangen möchte. Wir erkieseten die nächste [illegible], und fuhren an dem Fluß Katscha hinauf, nach dem tatarischen Uluß, Mungat genannt. Dieser Uluß[45] stund aus sechs oder sieben Jurten, welche alle von eben derselben Beschaffenheit waren, wie ich sie bey den Kusnezkischen Tatarn beschrieben habe. Der Bauzeug derselben besteht in Stöcken, welche durch Querstäbe verbunden und mit Birkenrinde überzogen sind. Die Jurten derer, die am begüterten sind, sind auch an vielen Stellen mit Rehhäuten überzogen. Sie haben zwo Oeffnungen, eine oben, wo der Rauch ausgehet, und eine andere unten, gegen Osten, zum Eingange: und vor dieser Oeffnung hängt gemeiniglich eine Rehhaut, anstatt des Thürflügels. Wir giengen in etliche, und es brannte in jeglicher in der Mitte ein Feuer, um welches Mann, Frau und Kinder herumsaßen. Ihre Jagdhunde leisteten ihnen dabey treue Gesellschaft. Aus Furcht, zu ersticken, mußten wir aus der Stube eilen: aber diese Tatarn sind dazu gewöhnet. Die Reichesten unter ihnen haben besondere Stuben mit Oefen, wo sie im Winter wohnen: aber im Som-

45) Uluß ist ein tatarisches Wort: es bedeutet etliche Hütten beysammen, oder ein Dorf.



Tab. XIX. F

Sommer leben
ten, bewohnete
im Winter wa
Pferde-Rind-
was ihnen vork
demilch. S
Nahrung. C
gewisse kleine E
che Erdnüsse 47
farbigen türkisch
te trafen wir ei
zu seyn schien.
alles, was wir
dünkete.

Diese Leu
und weil sie vie
russischen Kirch
der Stille wend
Religion noch n
diese, 1) daß ihn
diese Religion a
der Fastenzeit so
sie die russische
glückselig an; u
wünschen wollen
ben müßtest!

Außer dies
re fremde Volk
ehedem einen Ha
nen, von welche
wohnen in der
Mana und dem

Mit dem
Lustbarkeiten an.
giengen zu Fuße
Die Kinder such
und fuhren dam
macheten sie sich.
sammen, wobey
giengen unzählig

47) Terræ glar
Lathyrus a

Sommer leben sie, wie andere, in den Jurten. Auch die, bey welchen wir herbergeten, bewohneten schon wieder ihre Jurte, weil die Kälte nicht mehr so groß, wie mitten im Winter war: aber für uns war sie noch groß genug. In einer Jurte bot man uns Pferde- Rind- und Hammelfleisch an: aber wir hatten zu allen kein Belieben. Sie essen was ihnen vorkömmt, und trinken bald Wasser, bald Kumúß d. i. Molken von Pferdemilch. Sie bauen auch das Feld, und bedienen sich der erbauten Früchte zu ihrer Nahrung. Sie essen auch, wie andere Nationen in der Gegend um Krasnojarsk, gewisse kleine Erdäpfel, oder vielmehr die Wurzeln derselben, die in der russischen Sprache Erdmüsse 47) heißen, imgleichen die Zwiebeln des gemeinen sowohl, als des zinnoberfarbigen türkischen Bundes, wie auch einer andern Art Lilien. In eben derselben Jurte trafen wir ein blindes Weib an, welche am Rocken spann, und Meister in der Jurte zu seyn schien. Sie war neugierig, that vielerley Fragen an uns, und beantwortete alles, was wir ihren Mann fragten, vermuthlich, weil sie sich klüger, als er, zu seyn dünkete.

Diese Leute haben wenig von äusserlicher Religion: sie glauben aber doch einen Gott; und weil sie vielen Umgang mit den Russen haben, so bringen sie zuweilen Lichter in die russischen Kirchen, damit sie sich den Gott der Russen zum Freunde behalten mögen. In der Stille wenden sie sich an ihren Kam, und sie scheinen überhaupt von der christlichen Religion noch weit entfernet zu seyn. Ihre Einwürfe, wenn man davon spricht, sind diese: 1) daß ihre Voreltern ohne die christliche Religion sehr wohl gelebet haben; 2) daß diese Religion allzu eingeschränket sey: denn man dürfe kein Pferdefleisch essen, und in der Fastenzeit solle man Speise essen, die man nicht bekommen könne. Ueberdieß sehen sie die russische Lebensart, ausser welcher und ihrer eigenen, sie keine kennen, als sehr unglücklich an; und man erzählete uns, daß, wenn sie einander in ihren Jurten Böses anwünschen wollen, sie sich dieses Ausdruckes bedienen: daß du doch nach russischer Art leben müßtest!

Ausser diesen tatarischen Nationen sind im Districte von Krasnojarsk noch andere fremde Völker, als Arinzi, Kotowzi und Kamarschinzi. Die Arinzi, die ehedem einen Hauptstamm ausgemachet haben, bestunden kaum noch aus zehen Personen, von welchen die wenigsten ihre ursprüngliche Sprache verstunden. Die Kotowzi wohnen in der Gegend von Abakansk und Kansk; und die Kamarschinzi an dem Mans und dem Ursprunge des Flusses Kan.

Mit dem neunten Februar, als dem Anfange der Butterwoche, fingen sich die Lustbarkeiten an. Die Mannsleute ergötzten sich mit Reiten, und die Weibespersonen giengen zu Fusse in den Strassen herum. In der Nacht hörete man allerwegen Geschrey. Die Kinder suchten sich abschüssige Oerter, trugen ein Fell hinauf, setzeten sich darauf und fuhren damit hinunter. Je näher das Ende der Woche herbey kam, desto lustiger machten sie sich. In den letzten dreyen Tagen waren oft dreyßig besoffene Reuter beysammen, wobey auch zuweilen eine Bande kleiner Jungen war, und alle zusammen begiengen unzählig viele Thorheiten.

Ich

47) Terra glandes. *Dod. Pempt.* 150.
Lathyrus arvensis repens tuberosus. *Bauh. pin.* 344.

Gmelins Reise. 1735.

Ich wollte aus Neubegier eine Lustbarkeit mit ansehen, wozu mir der Wonwode selbst Gelegenheit gab. Ich reisete am 15ten Februar als dem letzten Tage in der Butterwoche, mit ihm nach dem fünf Werste von der Stadt entlegenen Dorfe Torgutschina, wohin er von dem Branntweinpachter zu Krasnojarsk, welcher seine Brennerey in diesem Dorfe hatte, war eingeladen worden. Wir reiseten mit einer starken Cavalcade: es ritten neben unserm Schlitten mehr als sechzehen Mann, welche Bogen und Pfeile führeten, und sich unterweges mit Pfeilschießen übeten. Sie schossen zuerst einen Pfeil in die Erde, und nach diesem schossen sie alle in vollem Rennen, wie nach einem Ziele. Wir setzeten über einen kleinen Fluß, der in den benachbarten Bergen entspringt, und niemals zufriert: er treibt, nicht weit von seinem Ursprunge, zehen kleine Kornmühlen nach einander, verliert sich aber bald hernach unter der Erde. Als wir in dem Dorfe angekommen waren und uns in der Stube gesetzet hatten, so kam ein Bauer nach dem andern, welche zuerst dem Wonwoden, hernach seiner Gemahlinn, auch zum Theile ihrem Sohne, etwas in Papier eingewickeltes hinlegeten. Der Wonwode öffnete in meiner Gegenwart etliche solche Papiere, und es waren in jeglichem zehen Copecken. Die Wonwodinn bekam allezeit halb so viel. Jetzo begriff ich, warum der Wonwode die ganze Butterwoche hindurch, mit seiner Gemahlinn in die benachbarten Dörfer spazieren gefahren war, nämlich, die gewöhnlichen Geschenke einzusammlen. Auch vorher hatte ich schon bemerket, daß alle, die vom Lande zu ihm kamen, etwas in Papier auf seinen Tisch legeten, welches ohne Zweifel auch eine Art von Tribut für ihn war. Es war indessen gewiß: wenn ein Wonwode viele Geschenke bekommen will, so muß er mit den Bauern wie mit seines gleichen leben und zuweilen mit ihnen trinken. Man sagete mir auch, das allerbeste Mittel, viel Geschenke zu bekommen, sonderlich im Distrikte von Krasnojarsk, sey dieses, daß man die Leute wohl betrunken von sich gehen lasse, denn es geschehe oft, daß einer, der sich auf die Jagd leget, sich so lange bey einem verhält, bis er seinen letzten Zobel hergegeben habe.

Abends stelleten die Stuschiwie ein Lustgefecht an. Es waren auf dem Felde zwo Wände von Schnee aufgeführet, und oben mit einem Querbalken von Schnee verbunden. Dieses Gebäude sollte eine Festung vorstellen. Rings herum in dieser Festung stunden eine Anzahl Stuschiwie mit langen Stöcken, und andere Stuschiwie zu Pferde sollten die Festung berennen. Es geschah alles in der größten Unordnung. Es kamen allezeit nur zween bis drey Reiter, oft auch ein einziger, in vollem Galoppe auf die Festung los. Sie wurden aber mit Prügeln so übel empfangen, daß sie geschwind wieder eileten. Ein Paar derselben fielen sogar von den Pferden und wurden übel zugerichtet. Sie geriethen hierdurch in solche Wuth, daß sie mit Pfeilen wider die Besatzung schossen wollten: allein der Wonwode geboth Frieden, und die Festung wurde nicht erobert. Das war ein Probchen von ihrer Kriegskunst. Gleichwohl sollen die Stuschiwie vor Zeiten ein fürchterliches Ansehen gemachet haben. Sie hatten zweyerley Harnische, die beyde den Leib bedecketen. Der eine Harnisch bestund aus lauter kleinen Ringen, der andere aus dünnen eisernen Blechen. Diese letzte Art, welche leichter, als die erste zu tragen war, bedeckte die Brust, den Bauch, den Rücken und die Arme. Ueberdieß trugen sie eine Haube, die oben mit Eisen gefüttert war. Ich habe beyderley Harnische gesehen: aber sie sind nicht mehr im Gebrauche.

Da

Das Wetter war indessen zu unserer Abreise bequem geworden; und wir reiseten am 18ten Februar von Krasnojarsk ab. Als wir durch das Dorf Ladaika gefahren waren, so bemerkete ich ein hölzernes Kreuz, das ich auf der Hinreise nicht wahrgenommen hatte. Auf meine Frage, was solches bedeutete, sagete man mir, es sey an diesem Orte unsicher, weil die eben, bey der Wasserreise auf der Twerza erwähnten Waldteufel, Lieschi genennt, allda regierten. Viele Kinder aus dem Dorfe, wenn sie zuweilen bahn spielen gegangen, haben sich allda verirret, und sind entweder von diesen Lieschi erhaschet worden, oder auch erst nach einer Zeit von vierzehen Tagen wieder heimgekommen. Diesen Waldteufeln nun zu steuren, war Jahres vorher dieses Kreuz aufgerichtet worden. Es ist übrigens wahr, daß der Wald sehr dick ist, und daß man sich leichtlich darinnen verirren kann; und es wäre gut, daß viele Kreuze darinnen aufgerichtet würden, damit sie den Leuten zu Wegweisern dieneten.

Gmelins Reise. 1735.

Abreise von Krasnojarsk.

Bis hieher war unsere Reise, wegen der öftern Abwechslung der Pferde, geschwind vor sich gegangen: und wenn es nicht Winter gewesen wäre, so würden wir mit viel minderer Annehmlichkeit gereiset seyn: denn der nächste Weg nach Irkutsk geht gerade über die Wüsteney (Steppe), auf welchem man aber im Winter nicht fortkommen kann. In Baltschuk hielt es schwer, die benöthigte Anzahl Pferde zu bekommen. Nachdem wir uns allda sechs Stunden aufgehalten hatten, so mußten wir wider den Unterschulzen (Sakaschtschik), denn der Schulze (Prikaschtschik) hatte sich versiecket, Gewalt brauchen. Die Fuhrleute mußten zwanzig Handpferde, und Futter für alle Pferde, mitnehmen, und wir giengen mit einem Zuge von achtzig Pferden ab. Wir brachten beynahe sechs Stunden zu, ehe wir zehn Werste zurücklegeten; so sehr schlecht war der Weg. Es war überall Wald, und die große Menge Baumwurzeln auch umgefallener Bäume machten den Weg höchst beschwerlich. Die Bauern hätten uns stets auf dem zugefrornen Kan fahren können, an welchem Flusse Baltschuk liegt: allein sie hatten daran nicht gedacht. Nachdem wir in allem ungefähr vier und zwanzig Werste gefahren waren, so fütterten wir, und aßen unter freyem Himmel, auf dem Flusse Kan, wohin wir doch endlich kommen mußten. Bis Abends um acht Uhr legeten wir noch zwanzig Werste zurück, und brachten die Nacht auf dem Flusse zu, aber mit großer Unbequemlichkeit, weil der Wind heftig wehete. Zu allem Glücke hatten wir Holz genug, uns zu erwärmen, immaßen das rechte Ufer dicht mit Fichten bewachsen ist. Wir würden wohl gethan haben, wenn wir uns mit Schaufeln versehen gehabt hätten, den Schnee von der Seite, woher der Wind kam, aufwerfen zu können. Am 20sten früh um drey Uhr erreicheten wir Barginska-Derewna, wo wir etliche der müdesten Pferde abwechselten, und Nachmittags um ein Uhr kamen wir nach Kirutschinskaja-D. In dieser Gegend sah das Gebirge sehr wild aus, und man sagete uns, daß etliche Werste weit von diesem Dorfe ein Wasserfall wäre. Abends um neun Uhr erreicheten wir Kanskoi-Ostrog. Hier mußten wir den ganzen folgenden Tag (21sten Febr.) stille liegen: denn ungeachtet aller unserer Vorsicht, daß wir alles bereit finden möchten, waren dennoch wenige Anstalten gemachet: wir würden auch vielleicht keine Pferde bekommen haben, wenn wir nicht wieder, wie in Baltschuk, den Unterschulzen hätten gefänglich einziehen lassen. Inzwischen brachten wir die Zeit unserer Verweilung in diesem Ostreg vergnügt zu. Wir ließen etliche Tatarn beyderley Geschlechtes zu uns kommen. Sie sind überhaupt sehr arm. Sowohl Männer, als Weiber, tragen die Röcke auf dem bloßen

Gmelins Reise. 1735.

Leibe, und haben niemals Hemden gehabt: nur diejenigen, welche getaufet sind, machen hierinnen eine Ausnahme: aber es sind ihrer sehr wenige. Sie sehen alle sehr unsauber aus, weil sie sich niemals waschen: und wenn man sie fraget, warum sie solches unterlassen, so berufen sie sich auf ihre Voraltern, die sich auch niemals gewaschen, und doch gut genug gelebet hätten. Wenn sie faullenzen oder schlafen wollen, so legen sie sich in ihrer Jurte auf eine lacherliche Weise rings um das Feuer herum: ihrer zween legen sich mit dem Rücken an einander, und einer stecket die Beine zwischen des andern seine. Wenn sich nun einer auf die andere Seite wendet, so thut der andere es auch, damit sie in ihrer gewöhnlichen Lage bleiben; und diese Wendung geschiehet sehr schnell und regelmäßig. Diese Tatarn bedienen sich, anstatt des Brodtes, der Zwiebeln vom türkischen Bunde, oder andern Zuen, und wollen sich noch nicht zum Ackerbaue bequemen. Ihre einzige Beschäfftigung ist der Zobelfang, welchen sie auf mancherley Art treiben. Wenn der Zobel keine andere Zuflucht mehr weis, so steigt er auf einen hohen Baum: alsobald zünden sie den Baum an. Weil nun das Thier den Rauch nicht vertragen kann, so springt es herunter, und wird in den herum gelegten Netzen verwickelt und todtgeschlagen.

Kansk ist wegen der großen Geschicklichkeit, welche die Tatarn in dieser Gegend zum Zobelfange haben, einer der besten Oerter, wo Zobel zu kaufen sind; daher halten sich die nach den chinesischen Gränzen reisenden Kaufleute gemeiniglich eine Zeitlang allda auf. Wer aber auf Befehl des Hofes dahin reiset, der findet selten Zobel zu Kaufe: denn weil diese Herren gern ohne Geld kaufen, so hüten sich die Einwohner, ihnen ihr Pelzwerk zu zeigen. Es gehöret diese Stadt unter den District des Wovwoden zu Krasnojarsk, und sie bringet ihm am meisten ein. Ein Tributeinnehmer zu Kansk kaufet seine Bedienung für vieles Geld.

In der Nacht um zehn Uhr ließen wir unsere Gerätschaft abgehen, und wir selber folgeten früh um zwen Uhr nach. Um zehn Uhr, nachdem wir dreyßig Werste gefahren waren, hielten wir in einem Fichtenwalde, wo auch einige Cedern stunden, still, unsere Pferde zu füttern. Acht Werste weiter hin setzeten wir über den Fluß Pojam, und kamen hernach, bergauf und ab, bald durch Fichten- bald durch Birkenwälder, mit Lerchenbäumen untermischet. Die meiste Waldung, durch die wir hernach fuhren, bestund aus Lerchenbäumen. An dem Flusse Tumanetschet, über welchen wir giengen, stunden hohe Ellern und schwarze Vogelkirschbäume (Padus). Am 24ten Febr. früh um sieben Uhr kamen wir an eine Simowje, worinnen kein Mensch wohnete, ob sie gleich vor nicht langer Zeit erbauet war. Sie sah inwendig so schwarz aus, daß wir bey dem schönen Wetter, das wir hatten, lieber unter freyem Himmel essen und füttern wollten, wozu wir schon ziemlich gewohnt waren. Der Wald, durch welchen wir fuhren, war nicht sehr dick, und wir sahen hier Auerhähne. Am 25sten Abends um sieben Uhr sahen wir einen Hof um den Mond, auch zween Nebenmonde. Noch am selbigen Tage fuhren wir über einen Bach, Solannaja-Rietschka genannt, welcher im Winter niemals zufriert, und in dem Gebirge, das uns gegen Osten lag, entspringt. Sein Wasser hat einen angenehmen mineralischen Geschmack. Die Waldung von diesem Bache an, bis zu dem nächsten Futterplatze, welchen wir Nachmittags um drey Uhr erreicheten, bestund aus Espen oder Pappelbäumen. Am 26sten des Morgens um acht Uhr fütterten wir an dem Türbür-Rietschka, an dessen Ufern viele Cedern stunden. Von

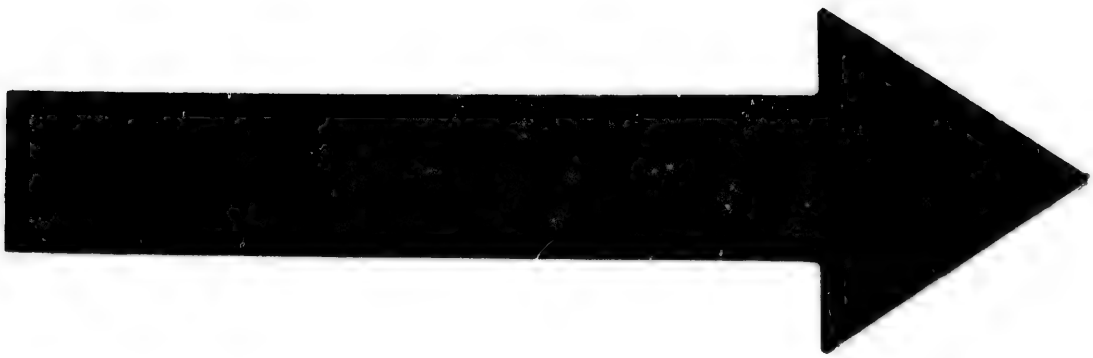
hier

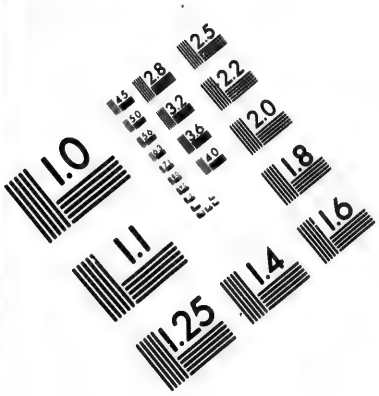
hier an hatten wir einen sehr schlechten Weg, bergan und wieder bergab, welches in Gegenden, wo die Pferde nicht beschlagen sind, sehr beschwerlich ist. Uebrigens war auf diesem Wege überall schöne Waldung, welche aus Cedern, zweyerley Arten von Tannen, Espen, Fichten, Lerchenbäumen und Birken bestund. Wir kamen noch an einen Bach, dessen Wassers wir uns aber nicht bedienen konnten, weil er gänzlich durchgefroren war. Im Winter ist hier der Mangel an Wasser eben nicht die gröste Noth, weil man überall Schnee findet, und die Pferde sowohl, als die Menschen, den Durst damit zu löschen wissen. Die Pferde wissen auch den Schnee mit den Füßen weg zu scharren, und verdorrtes Gras hervor zu suchen, so daß die Fuhrleute gemeiniglich nur Brod mit sich nehmen, wovon sie ihnen, so oft, als sie aufhalten, ein Stückchen zu fressen geben: für das übrige mag der Himmel sorgen. Am 27sten Vormittags um eilf Uhr kamen wir nach **Udinskoi Ostrog** und **Derewna.** Gmelins Reise. 1735.

Dieser Ostrog ist schon im Jahre 1644 angeleget worden, wie solches aus einem daben aufgerichteten Kreuze zu ersehen ist. Er ist sehr klein, und es ist nur ein Wachthaus, nebst etlichen hölzernen Kammern, darinnen. Der Commandant hat seine Wohnung an einer Seite des Ostrogs, und nahe daben ist ein hölzernes Gebäude, in welchem das Pelzwerk, das zum Tribute geliefert wird, aufbehalten zu werden pfleget. Das Dorf bey dem Ostrog besteht nur aus vier Häusern; und in diesen mußten wir herbergen, bis die Pferde, so viele wir deren nöthig hatten, beysammen waren. Unterdessen machten wir uns einen Zeitvertreib mit den **Burâten**, deren es hier viele giebt, und welche auf Russisch **Bratski** genannt werden. Wir ließen Männer, Weiber und Dirnen zu uns kommen, und besahen sie in ihrem Staate. Die Männer haben meistens geschorene Köpfe, aber ihre Kleidung hat von der gemeinen russischen wenig unterschiedenes. Der gröste Zierrath der Weiber besteht in den Haaren: sie flechten sie in zween Zöpfe, welche vorne über den Achseln herab hangen; sie mischen auch zuweilen Pferdehaare darunter, damit die Zöpfe dicker und länger werden. Ueberdieß tragen sie eine Stirnbinde, welche am Nacken zusammengeknüpfet ist. Von dieser Binde hängt ein breites Halsband von eisernen Ringen herab, welches unter dem Kinne liegt. Ihre Kleidung besteht aus einem langen Pelze, über welchem sie noch einen Rock von gefärbtem Leder und **Kitaika** *), ohne Aermel, und vorne offen stehend, tragen. Ihre Ohrringe sind bis zween Zoll im Durchmesser breit. Es wurde eine der vornehmsten jungen Burâtinnen vor uns gebracht. Diese hatte am Rücken fünf Glöckchen hängen, welche wir vom weiten klingen hereten. Sie trug einen breiten Gürtel von Porcellanmuscheln, der mit eisernen Blechen bedecket, und mit vielen messingenen Ringen behängt war. Diese beyden Stücke, die Glöckchen und den Gürtel, muß sie ablegen, wenn sie an einen Mann abgegeben wird: aber dieses Abgeben geschieht hier, wie bey den Tatarn, für eine gewisse Summe Geldes oder Anzahl Viehes. Wenn der Vater mit dem zukünftigen Schwiegersohne des Handels einig geworden ist, so kann dieser bey der Dirne schlafen: aber der Vater läßt sie nicht eher aus seiner Jurte, als bis der junge Mann alles völlig bezahlet hat.

Hernach ließen wir drey **Schamanen**, d. i. Zauberer, in der burâtischen Sprache **Bö** genannt, zu uns kommen. Ihre Kleidung gab ein wunderliches und fürchterli-

*) Ein gewisser baumwollener Zeug.




1.0
1.1
1.25
1.4
1.6
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
5.6
6.3
7.1
8.0
9.0
10.0
11.0
12.5
14.0
16.0
18.0
20.0
22.0
25.0
28.0
32.0
36.0
40.0
45.0
50.0
56.0
63.0
71.0
80.0
90.0
100.0
110.0
125.0
140.0
160.0
180.0
200.0
220.0
250.0
280.0
320.0
360.0
400.0
450.0
500.0
560.0
630.0
710.0
800.0
900.0
1000.0
1100.0
1250.0
1400.0
1600.0
1800.0
2000.0
2200.0
2500.0
2800.0
3200.0
3600.0
4000.0
4500.0
5000.0
5600.0
6300.0
7100.0
8000.0
9000.0
10000.0
11000.0
12500.0
14000.0
16000.0
18000.0
20000.0
22000.0
25000.0
28000.0
32000.0
36000.0
40000.0
45000.0
50000.0
56000.0
63000.0
71000.0
80000.0
90000.0
100000.0
110000.0
125000.0
140000.0
160000.0
180000.0
200000.0
220000.0
250000.0
280000.0
320000.0
360000.0
400000.0
450000.0
500000.0
560000.0
630000.0
710000.0
800000.0
900000.0
1000000.0
1100000.0
1250000.0
1400000.0
1600000.0
1800000.0
2000000.0
2200000.0
2500000.0
2800000.0
3200000.0
3600000.0
4000000.0
4500000.0
5000000.0
5600000.0
6300000.0
7100000.0
8000000.0
9000000.0
10000000.0
11000000.0
12500000.0
14000000.0
16000000.0
18000000.0
20000000.0
22000000.0
25000000.0
28000000.0
32000000.0
36000000.0
40000000.0
45000000.0
50000000.0
56000000.0
63000000.0
71000000.0
80000000.0
90000000.0
100000000.0
110000000.0
125000000.0
140000000.0
160000000.0
180000000.0
200000000.0
220000000.0
250000000.0
280000000.0
320000000.0
360000000.0
400000000.0
450000000.0
500000000.0
560000000.0
630000000.0
710000000.0
800000000.0
900000000.0
1000000000.0
1100000000.0
1250000000.0
1400000000.0
1600000000.0
1800000000.0
2000000000.0
2200000000.0
2500000000.0
2800000000.0
3200000000.0
3600000000.0
4000000000.0
4500000000.0
5000000000.0
5600000000.0
6300000000.0
7100000000.0
8000000000.0
9000000000.0
10000000000.0
11000000000.0
12500000000.0
14000000000.0
16000000000.0
18000000000.0
20000000000.0
22000000000.0
25000000000.0
28000000000.0
32000000000.0
36000000000.0
40000000000.0
45000000000.0
50000000000.0
56000000000.0
63000000000.0
71000000000.0
80000000000.0
90000000000.0
100000000000.0
110000000000.0
125000000000.0
140000000000.0
160000000000.0
180000000000.0
200000000000.0
220000000000.0
250000000000.0
280000000000.0
320000000000.0
360000000000.0
400000000000.0
450000000000.0
500000000000.0
560000000000.0
630000000000.0
710000000000.0
800000000000.0
900000000000.0
1000000000000.0
1100000000000.0
1250000000000.0
1400000000000.0
1600000000000.0
1800000000000.0
2000000000000.0
2200000000000.0
2500000000000.0
2800000000000.0
3200000000000.0
3600000000000.0
4000000000000.0
4500000000000.0
5000000000000.0
5600000000000.0
6300000000000.0
7100000000000.0
8000000000000.0
9000000000000.0
10000000000000.0
11000000000000.0
12500000000000.0
14000000000000.0
16000000000000.0
18000000000000.0
20000000000000.0
22000000000000.0
25000000000000.0
28000000000000.0
32000000000000.0
36000000000000.0
40000000000000.0
45000000000000.0
50000000000000.0
56000000000000.0
63000000000000.0
71000000000000.0
80000000000000.0
90000000000000.0
100000000000000.0
110000000000000.0
125000000000000.0
140000000000000.0
160000000000000.0
180000000000000.0
200000000000000.0
220000000000000.0
250000000000000.0
280000000000000.0
320000000000000.0
360000000000000.0
400000000000000.0
450000000000000.0
500000000000000.0
560000000000000.0
630000000000000.0
710000000000000.0
800000000000000.0
900000000000000.0
1000000000000000.0
1100000000000000.0
1250000000000000.0
1400000000000000.0
1600000000000000.0
1800000000000000.0
2000000000000000.0
2200000000000000.0
2500000000000000.0
2800000000000000.0
3200000000000000.0
3600000000000000.0
4000000000000000.0
4500000000000000.0
5000000000000000.0
5600000000000000.0
6300000000000000.0
7100000000000000.0
8000000000000000.0
9000000000000000.0
10000000000000000.0
11000000000000000.0
12500000000000000.0
14000000000000000.0
16000000000000000.0
18000000000000000.0
20000000000000000.0
22000000000000000.0
25000000000000000.0
28000000000000000.0
32000000000000000.0
36000000000000000.0
40000000000000000.0
45000000000000000.0
50000000000000000.0
56000000000000000.0
63000000000000000.0
71000000000000000.0
80000000000000000.0
90000000000000000.0
100000000000000000.0
110000000000000000.0
125000000000000000.0
140000000000000000.0
160000000000000000.0
180000000000000000.0
200000000000000000.0
220000000000000000.0
250000000000000000.0
280000000000000000.0
320000000000000000.0
360000000000000000.0
400000000000000000.0
450000000000000000.0
500000000000000000.0
560000000000000000.0
630000000000000000.0
710000000000000000.0
800000000000000000.0
900000000000000000.0
1000000000000000000.0
1100000000000000000.0
1250000000000000000.0
1400000000000000000.0
1600000000000000000.0
1800000000000000000.0
2000000000000000000.0
2200000000000000000.0
2500000000000000000.0
2800000000000000000.0
3200000000000000000.0
3600000000000000000.0
4000000000000000000.0
4500000000000000000.0
5000000000000000000.0
5600000000000000000.0
6300000000000000000.0
7100000000000000000.0
8000000000000000000.0
9000000000000000000.0
10000000000000000000.0
11000000000000000000.0
12500000000000000000.0
14000000000000000000.0
16000000000000000000.0
18000000000000000000.0
20000000000000000000.0
22000000000000000000.0
25000000000000000000.0
28000000000000000000.0
32000000000000000000.0
36000000000000000000.0
40000000000000000000.0
45000000000000000000.0
50000000000000000000.0
56000000000000000000.0
63000000000000000000.0
71000000000000000000.0
80000000000000000000.0
90000000000000000000.0
100000000000000000000.0
110000000000000000000.0
125000000000000000000.0
140000000000000000000.0
160000000000000000000.0
180000000000000000000.0
200000000000000000000.0
220000000000000000000.0
250000000000000000000.0
280000000000000000000.0
320000000000000000000.0
360000000000000000000.0
400000000000000000000.0
450000000000000000000.0
500000000000000000000.0
560000000000000000000.0
630000000000000000000.0
710000000000000000000.0
800000000000000000000.0
900000000000000000000.0
1000000000000000000000.0
1100000000000000000000.0
1250000000000000000000.0
1400000000000000000000.0
1600000000000000000000.0
1800000000000000000000.0
2000000000000000000000.0
2200000000000000000000.0
2500000000000000000000.0
2800000000000000000000.0
3200000000000000000000.0
3600000000000000000000.0
4000000000000000000000.0
4500000000000000000000.0
5000000000000000000000.0
5600000000000000000000.0
6300000000000000000000.0
7100000000000000000000.0
8000000000000000000000.0
9000000000000000000000.0
10000000000000000000000.0
11000000000000000000000.0
12500000000000000000000.0
14000000000000000000000.0
16000000000000000000000.0
18000000000000000000000.0
20000000000000000000000.0
22000000000000000000000.0
25000000000000000000000.0
28000000000000000000000.0
32000000000000000000000.0
36000000000000000000000.0
40000000000000000000000.0
45000000000000000000000.0
50000000000000000000000.0
56000000000000000000000.0
63000000000000000000000.0
71000000000000000000000.0
80000000000000000000000.0
90000000000000000000000.0
100000000000000000000000.0
110000000000000000000000.0
125000000000000000000000.0
140000000000000000000000.0
160000000000000000000000.0
180000000000000000000000.0
200000000000000000000000.0
220000000000000000000000.0
250000000000000000000000.0
280000000000000000000000.0
320000000000000000000000.0
360000000000000000000000.0
400000000000000000000000.0
450000000000000000000000.0
500000000000000000000000.0
560000000000000000000000.0
630000000000000000000000.0
710000000000000000000000.0
800000000000000000000000.0
900000000000000000000000.0
1000000000000000000000000.0
1100000000000000000000000.0
1250000000000000000000000.0
1400000000000000000000000.0
1600000000000000000000000.0
1800000000000000000000000.0
2000000000000000000000000.0
2200000000000000000000000.0
2500000000000000000000000.0
2800000000000000000000000.0
3200000000000000000000000.0
3600000000000000000000000.0
4000000000000000000000000.0
4500000000000000000000000.0
5000000000000000000000000.0
5600000000000000000000000.0
6300000000000000000000000.0
7100000000000000000000000.0
8000000000000000000000000.0
9000000000000000000000000.0
10000000000000000000000000.0
11000000000000000000000000.0
12500000000000000000000000.0
14000000000000000000000000.0
16000000000000000000000000.0
18000000000000000000000000.0
20000000000000000000000000.0
22000000000000000000000000.0
25000000000000000000000000.0
28000000000000000000000000.0
32000000000000000000000000.0
36000000000000000000000000.0
40000000000000000000000000.0
45000000000000000000000000.0
50000000000000000000000000.0
56000000000000000000000000.0
63000000000000000000000000.0
71000000000000000000000000.0
80000000000000000000000000.0
90000000000000000000000000.0
100000000000000000000000000.0
110000000000000000000000000.0
125000000000000000000000000.0
140000000000000000000000000.0
160000000000000000000000000.0
180000000000000000000000000.0
200000000000000000000000000.0
220000000000000000000000000.0
250000000000000000000000000.0
280000000000000000000000000.0
320000000000000000000000000.0
360000000000000000000000000.0
400000000000000000000000000.0
450000000000000000000000000.0
500000000000000000000000000.0
560000000000000000000000000.0
630000000000000000000000000.0
710000000000000000000000000.0
800000000000000000000000000.0
900000000000000000000000000.0
1000000000000000000000000000.0
1100000000000000000000000000.0
1250000000000000000000000000.0
1400000000000000000000000000.0
1600000000000000000000000000.0
1800000000000000000000000000.0
2000000000000000000000000000.0
2200000000000000000000000000.0
2500000000000000000000000000.0
2800000000000000000000000000.0
3200000000000000000000000000.0
3600000000000000000000000000.0
4000000000000000000000000000.0
4500000000000000000000000000.0
5000000000000000000000000000.0
5600000000000000000000000000.0
6300000000000000000000000000.0
7100000000000000000000000000.0
8000000000000000000000000000.0
9000000000000000000000000000.0
10000000000000000000000000000.0
11000000000000000000000000000.0
12500000000000000000000000000.0
14000000000000000000000000000.0
16000000000000000000000000000.0
18000000000000000000000000000.0
20000000000000000000000000000.0
22000000000000000000000000000.0
25000000000000000000000000000.0
28000000000000000000000000000.0
32000000000000000000000000000.0
36000000000000000000000000000.0
40000000000000000000000000000.0
45000000000000000000000000000.0
50000000000000000000000000000.0
56000000000000000000000000000.0
63000000000000000000000000000.0
71000000000000000000000000000.0
80000000000000000000000000000.0
90000000000000000000000000000.0
100000000000000000000000000000.0
110000000000000000000000000000.0
125000000000000000000000000000.0
140000000000000000000000000000.0
160000000000000000000000000000.0
180000000000000000000000000000.0
200000000000000000000000000000.0
220000000000000000000000000000.0
250000000000000000000000000000.0
280000000000000000000000000000.0
320000000000000000000000000000.0
360000000000000000000000000000.0
400000000000000000000000000000.0
450000000000000000000000000000.0
500000000000000000000000000000.0
560000000000000000000000000000.0
630000000000000000000000000000.0
710000000000000000000000000000.0
800000000000000000000000000000.0
900000000000000000000000000000.0
1000000000000000000000000000000.0
1100000000000000000000000000000.0
1250000000000000000000000000000.0
1400000000000000000000000000000.0
1600000000000000000000000000000.0
1800000000000000000000000000000.0
2000000000000000000000000000000.0
2200000000000000000000000000000.0
2500000000000000000000000000000.0
2800000000000000000000000000000.0
3200000000000000000000000000000.0
3600000000000000000000000000000.0
4000000000000000000000000000000.0
4500000000000000000000000000000.0
5000000000000000000000000000000.0
5600000000000000000000000000000.0
6300000000000000000000000000000.0
7100000000000000000000000000000.0
8000000000000000000000000000000.0
9000000000000000000000000000000.0
10000000000000000000000000000000.0
11000000000000000000000000000000.0
12500000000000000000000000000000.0
14000000000000000000000000000000.0
16000000000000000000000000000000.0
18000000000000000000000000000000.0
20000000000000000000000000000000.0
22000000000000000000000000000000.0
25000000000000000000000000000000.0
28000000000000000000000000000000.0
32000000000000000000000000000000.0
36000000000000000000000000000000.0
40000000000000000000000000000000.0
45000000000000000000000000000000.0
50000000000000000000000000000000.0
56000000000000000000000000000000.0
63000000000000000000000000000000.0
71000000000000000000000000000000.0
80000000000000000000000000000000.0
90000000000000000000000000000000.0
100000000000000000000000000000000.0
110000000000000000000000000000000.0
125000000000000000000000000000000.0
140000000000000000000000000000000.0
160000000000000000000000000000000.0
180000000000000000000000000000000.0
200000000000000000000000000000000.0
220000000000000000000000000000000.0
250000000000000000000000000000000.0
280000000000000000000000000000000.0
320000000000000000000000000000000.0
360000000000000000000000000000000.0
400000000000000000000000000000000.0
450000000000000000000000000000000.0
500000000000000000000000000000000.0
560000000000000000000000000000000.0
630000000000000000000000000000000.0
710000000000000000000000000000000.0
800000000000000000000000000000000.0
900000000000000000000000000000000.0
1000000000000000000000000000000000.0
1100000000000000000000000000000000.0
1250000000000000000000000000000000.0
1400000000000000000000000000000000.0
1600000000000000000000000000000000.0
1800000000000000000000000000000000.0
2000000000000000000000000000000000.0
2200000000000000000000000000000000.0
2500000000000000000000000000000000.0
2800000000000000000000000000000000.0
3200000000000000000000000000000000.0
3600000000000000000000000000000000.0
4000000000000000000000000000000000.0
4500000000000000000000000000000000.0
5000000000000000000000000000000000.0
5600000000000000000000000000000000.0
6300000000000000000000000000000000.0
7100000000000000000000000000000000.0
8000000000000000000000000000000000.0
9000000000000000000000000000000000.0
10000000000000000000000000000000000.0
11000000000000000000000000000000000.0
12500000000000000000000000000000000.0
14000000000000000000000000000000000.0
16000000000000000000000000000000000.0
18000000000000000000000000000000000.0
20000000000000000000000000000000000.0
22000000000000000000000000000000000.0
25000000000000000000000000000000000.0
28000000000000000000000000000000000.0
32000000000000000000000000000000000.0
36000000000000000000000000000000000.0
40000000000000000000000000000000000.0
45000000000000000000000000000000000.0
50000000000000000000000000000000000.0
56000000000000000000000000000000000.0
63000000000000000000000000000000000.0
71000000000000000000000000000000000.0
80000000000000000000000000000000000.0
90000000000000000000000000000000000.0
100000000000000000000000000000000000.0
110000000000000000000000000000000000.0
125000000000000000000000000000000000.0
140000000000000000000000000000000000.0
160000000000000000000000000000000000.0
180000000000000000000000000000000000.0
200000000000000000000000000000000000.0
220000000000000000000000000000000000.0
250000000000000000000000000000000000.0
280000000000000000000000000000000000.0
320000000000000000000000000000000000.0
360000000000000000000000000000000000.0
400000000000000000000000000000000000.0
450000000000000000000000000000000000.0
500000000000000000000000000000000000.0
560000000000000000000000000000000000.0
630000000000000000000000000000000000.0
710000000000000000000000000000000000.0
800000000000000000000000000000000000.0
900000000000000000000000000000000000.0
1000000000000000000000000000000000000.0
1100000000000000000000000000000000000.0
1250000000000000000000000000000000000.0
1400000000000000000000000000000000000.0
1600000000000000000000000000000000000.0
1800000000000000000000000000000000000.0
2000000000000000000000000000000000000.0
2200000000000000000000000000000000000.0
2500000000000000000000000000000000000.0
2800000000000000000000000000000000000.0
3200000000000000000000000000000000000.0
3600000000000000000000000000000000000.0
4000000000000000000000000000000000000.0
4500000000000000000000000000000000000.0
5000000000000000000000000000000000000.0
5600000000000000000000000000000000000.0
6300000000000000000000000000000000000.0
7100000000000000000000000000000000000.0
8000000000000000000000000000000000000.0
9000000000000000000000000000000000000.0
10000000000000000000000000000000000000.0
11000000000000000000000000000000000000.0
12500000000000000000000000000000000000.0
14000000000000000000000000000000000000.0
16000000000000000000000000000000000000.0
18000000000000000000000000000000000000.0
20000000000000000000000000000000000000.0
22000000000000000000000000000000000000.0
25000000000000000000000000000000000000.0
28000000000000000000000000000000000000.0
32000000000000000000000000000000000000.0
36000000000000000000000000000000000000.0
40000000000000000000000000000000000000.0
45000000000000000000000000000000000000.0
50000000000000000000000000000000000000.0
56000000000000000000000000000000000000.0
63000000000000000000000000000000000000.0
71000000000000000000000000000000000000.0
80000000000000000000000000000000000000.0
90000000000000000000000000000000000000.0
100000000000000000000000000000000000000.0
110000000000000000000000000000000000000.0
125000000000000000000000000000000000000.0
140000000000000000000000000000000000000.0
160000000000000000000000000000000000000.0
180000000000000000000000000000000000000.0
200000000000000000000000000000000000000.0
220000000000000000000000000000000000000.0
250000000000000000000000000000000000000.0
280000000000000000000000000000000000000.0
320000000000000000000000000000000000000.0
360000000000000000000000000000000000000.0
400000000000000000000000000000000000000.0
450000000000000000000000000000000000000.0
500000000000000000000000000000000000000.0
560000000000000000000000000000000000000.0
630000000000000000000000000000000000000.0
710000000000000000000000000000000000000.0
800000000000000000000000000000000000000.0
900000000000000000000000000000000000000.0
1000000000000000000000000000000000000000.0
1100000000000000000000000000000000000000.0
1250000000000000000000000000000000000000.0
1400000000000000000000000000000000000000.0
1600000000000000000000000000000000000000.0
1800000000000000000000000000000000000000.0
2000000000000000000000000000000000000000.0
2200000000000000000000000000000000000000.0
2500000000000000000000000000000000000000.0
2800000000000000000000000000000000000000.0
3200000000000000000000000000000000000000.0
3600000000000000000000000000000000000000.0
4000000000000000000000000000000000000000.0
4500000000000000000000000000000000000000.0
5000000000000000000000000000000000000000.0
5600000000000000000000000000000000000000.0
6300000000000000000000000000000000000000.0
7100000000000000000000000000000000000000.0
8000000000000000000000000000000000000000.0
9000000000000000000000000000000000000000.0
10000000000000000000000000000000000000000.0
11000000000000000000000000000000000000000.0
12500000000000000000000000000000000000000.0
14000000000000000000000000000000000000000.0
16000000000000000000000000000000000000000.0
18000000000000000000000000000000000000000.0
20000000000000000000000000000000000000000.0
22000000000000000000000000000000000000000.0
25000000000000000000000000000000000000000.0
28000000000000000000000000000000000000000.0
32000000000000000000000000000000000000000.0
36000000000000000000000000000000000000000.0
40000000000000000000000000000000000000000.0
45000000000000000000000000000000000000000.0
50000000000000000000000000000000000000000.0
56000000000000000000000000000000000000000.0
63000000000000000000000000000000000000000.0
71000000000000000000000000000000000000000.0
80000000000000000000000000000000000000000.0
90000000000000000000000000000000000000000.0
100000000000000000000000000000000000000000.0
110000000000000000000000000000000000000000.0
125000000000000000000000000000000000000000.0
140000000000000000000000000000000000000000.0
160000000000000000000000000000000000000000.0
180000000000000000000000000000000000000000.0
200000000000000000000000000000000000000000.0
220000000000000000000000000000000000000000.0
250000000000000000000000000000000000000000.0
280000000000000000000000000000000000000000.0
320000000000000000000000000000000000000000.0
360000000000000000000000000000000000000000.0
400000000000000000000000000000000000000000.0
450000000000000000000000000000000000000000.0
500000000000000000000000000000000000000000.0
560000000000000000000000000000000000000000.0
630000000000000000000000000000000000000000.0
710000000000000000000000000000000000000000.0
800000000000000000000000000000000000000000.0
900000000000000000000000000000000000000000.0
1000000000000000000000000000000000000000000.0
1100000000000000000000000000000000000000000.0
1250000000000000000000000000000000000000000.0
1400000000000000000000000000000000000000000.0
1600000000000000000000000000000000000000000.0
1800000000000000000000000000000000000000000.0
2000000000000000000000000000000000000000000.0
2200000000000000000000000000000000000000000.0
2500000000000000000000000000000000000000000.0
2800000000000000000000000000000000000000000.0
3200000000000000000000000000000000000000000.0
3600000000000000000000000000000000000000000.0
4000000000000000000000000000000000000000000.0
4500000000000000000000000000000000000000000.0
5000000000000000000000000000000000000000000.0
5600000000000000000000000000000000000000000.0
6300000000000000000000000000000000000000000.0
7100000000000000000000000000000000000000000.0
8000000000000000000000000000000000000000000.0
9000000000000000000000000000000000000000000.0
10000000000000000000000000000000000000000000.0
11000000000000000000000000000000000000000000.0
12500000000000000000000000000000000000000000.0
14000000000000000000000000000000000000000000.0
16000000000000000000000000000000000000000000.0
18000000000000000000000000000000000000000000.0
20000000000000000000000000000000000000000000.0
22000000000000000000000000000000000000000000.0
25000000000000000000000000000000000000000000.0
28000000000000000000000000000000000000000000.0
32000000000000000000000000000000000000000000.0
36000000000000000000000000000000000000000000.0
40000000000000000000000000000000000000000000.0
45000000000000000000000000000000000000000000.0
50000000000000000000000000000000000000000000.0
56000000000000000000000000000000000000000000.0
63000000000000000000000000000000000000000000.0
71000000000000000000000000000000000000000000.0
80000000000000000000000000000000000000000000.0
90000000000000000000000000000000000000000000.0
100000000000000000000000000000000000000000000.0
110000000000000000000000000000000000000000000.0
125000000000000000000000000000000000000000000.0
140000000000000000000000000000000000000000000.0
160000000000000000000000000000000000000000000.0
180000000000000000000000000000000000000000000.0
200000000000000000000000000000000000000000000.0
220000000000000000000000000000000000000000000.0
250000000000000000000000000000000000000000000.0
280000000000000000000000000000000000000000000.0
320000000000000000000000000000000000000000000.0
360000000000000000000000000000000000000000000.0
400000000000000000000000000000000000000000000.0
450000000000000000000000000000000000000000000.0
500000000000000000000000000000000000000000000.0
560000000000000000000000000000000000000000000.0
630000000000000000000000000000000000000000000.0
710000000000000000000000000000000000000000000.0
800000000000000000000000000000000000000000000.0
900000000000000000000000000000000000000000000.0
1000000000000000000000000000000000000000000000.0
1100000000000000000000000000000000000000000000.0
1250000000000000000000000000000000000000000000.0
1400000000000000000000000000000000000000000000.0
1600000000000000000000000000000000000000000000.0
1800000000000000000000000000000000000000000000.0
2000000000000000000000000000000000000000000000.0
2200000000000000000000000000000000000000000000.0
2500000000000000000000000000000000000000000000.0
2800000000000000000000000000000000000000000000.0
3200000000000000000000000000000000000000000000.0
3600000000000000000000000000000000000000000000.0
4000000000000000000000000000000000000000000000.0
4500000000000000000000000000000000000000000000.0
5000000000000000000000000000000000000000000000.0
5600000000000000000000000000000000000000000000.0
6300000000000000000000000000000000000000000000.0
7100000000000000000000000000000000000000000000.0
8000000000000000000000000000000000000000000000.0
9000000000000000000000000000000000000000000000.0
10000000000000000000000000000000000000000000000.0
11000000000000000000000000000000000000000000000.0
12500000000000000000000000000000000000000000000.0
14000000000000000000000000000000000000000000000.0
16000000000000000000000000000000000000000000000.0
18000000000000000000000000000000000000000000000.0
20000000000000000000000000000000000000000000000.0
22000000000000000000000000000000000000000000000.0
25000000000000000000000000000000000000000000000.0
28000000000000000000000000000000000000000000000.0
32000000000000000000000000000000000000000000000.0
36000000000000000000000000000000000000000000000.0
40000000000000000000000000000000000000000000000.0
45000000000000000000000000000000000000000000000.0
50000000000000000000000000000000000000000000000.0
56000000000000000000000000000000000000000000000.0
63000000000000000000000000000000000000000000000.0
71000000000000000000000000000000000000000000000.0
80000000000000000000000000000000000000000000000.0
90000000000000000000000000000000000000000000000.0
100000000000000000000000000000000000000000000000.0
110000000000000000000000000000000000000000000000.0
125000000000000000000000000000000000000000000000.0
140000000000000000000000000000000000000000000000.0
160000000000000000000000000000000000000000000000.0
180000000000000000000000000000000000000000000000.0
200000000000000000000000000000000000000000000000.0
220000000000000000000000000000000000000000000000.0
250000000000000000000000000000000000000000000000.0
280000000000000000000000000000000000000000000000.0
320000000000000000000000000000000000000000000000.0
360000000000000000000000000000000000000000000000.0
400000000000000000000000000000000000000000000000.0
450000000000000000000000000000000000000000000000.0
500000000000000000000000000000000000000000000000.0
560000000000000000000000000000000000000000000000.0
630000000000000000000000000000000000000000000000.0
710000000000000000000000000000000000000000000000.0
800000000000000000000000000000000000000000000000.0
900000000000000000000000000000000000000000000000.0
1000000000000000000000000000000000000000000000000.0
1100000000000000000000000000000000000000000000000.0
1250000000000000000000000000000000000000000000000.0
1400000000000000000000000000000000000000000000000.0
1600000000000000000000000000000000000000000000000.0
1800000000000000000000000000000000000000000000000.0
2000000000000000000000000000000000000000000000000.0
2200000000000000000000000000000000000000000000000.0
2500000000000000000000000000000000000000000000000.0
2800000000000000000000000000000000000000000000000.0
3200000000000000000000000000000000000000000000000.0
3600000000000000000000000000000000000000000000000.0
4000000000000000000000000000000000000000000000000.0
4500000000000000000000000000000000000000000000000.0
5000000000000000000000000000000000000000000000000.0
5600000000000000000000000000000000000000000000000.0
6300000000000000000000000000000000000000000000000.0
7100000000000000000000000000000000000000000000000.0
8000000000000000000000000000000000000000000000000.0
9000000000000000000000000000000000000000000000000.0
10000000000000000000000000000000000000000000000000.0
11000000000000000000000000000000000000000000000000.0
12500000000000000000000000000000000000000000000000.0
14000000000000000000000000000000000000000000000000.0
16000000000000000000000000000000000000000000000000.0
18000000000000000000000000000000000000000000000000.0
20000000000000000000000000000000000000000000000000.0
22000000000000000000000000000000000000000000000000.0
25000000000000000000000000000000000000000000000000.0
28000000000000000000000000000000000000000000000000.0
32000000000000000000000000000000000000000000000000.0
36000000000000000000000000000000000000000000000000.0
40000000000000000000000000000000000000000000000000.0
45000000000000000000000000000000000000000000000000.0
50000000000000000000000000000000000000000000000000.0
56000000000000000000000000000000000000000000000000.0
63000000000000000000000000000000000000000000000000.0
71000000000000000000000000000000000000000000000000.0
80000000000000000000000000000000000000000000000000.0
90000000000000000000000000000000000000000000000000.0
100000000000000000000000000000000000000000000000000.0
110000000000000000000000000000000000000000000000000.0
125000000000000000000000000000000000000000000000000.0
140000000000000000000000000000000000000000000000000.0
160000000000000000000000000000000000000000000000000.0
180000000000000000000000000000000000000000000000000.0
200000000000000000000000000000000000000000000000000.0
220000000000000000000000000000000000000000000000000.0
250000000000000000000000000000000000000000000000000.0
280000000000000000000000000000000000000000000000000.0
320000000000000000000000000000000000000000000000000.0
360000000000000000000000000000000000000000000000000.0
400000000000000000000000000000000000000000000000000.0
450000000000000000000000000000000000000000000000000.0
500000000000000000000000000000000000000000000000000.0
560000000000000000000000000000000000000000000000000.0
630000000000000000000000000000000000000000000000000.0
710000000000000000000000000000000000000000000000000.0
800000000000000000000000000000000000000000000000000.0
900000000000000000000000000000000000000000000000000.0
1000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
1100000000000000000000000000000000000000000000000000.0
1250000000000000000000000000000000000000000000000000.0
1400000000000000000000000000000000000000000000000000.0
1600000000000000000000000000000000000000000000000000.0
1800000000000000000000000000000000000000000000000000.0
2000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
2200000000000000000000000000000000000000000000000000.0
2500000000000000000000000000000000000000000000000000.0
2800000000000000000000000000000000000000000000000000.0
3200000000000000000000000000000000000000000000000000.0
3600000000000000000000000000000000000000000000000000.0
4000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
4500000000000000000000000000000000000000000000000000.0
5000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
5600000000000000000000000000000000000000000000000000.0
6300000000000000000000000000000000000000000000000000.0
7100000000000000000000000000000000000000000000000000.0
8000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
9000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
10000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
11000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
12500000000000000000000000000000000000000000000000000.0
14000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
16000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
18000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
20000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
22000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
25000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
28000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
32000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
36000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
40000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
45000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
50000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
56000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
63000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
71000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
80000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
90000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
100000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
110000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
125000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
140000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
160000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
180000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
200000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
220000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
250000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
280000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
320000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
360000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
400000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
450000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
500000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
560000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
630000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
710000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
800000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
900000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
1100000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
1250000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
1400000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
1600000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
1800000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
2000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
2200000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
2500000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
2800000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
3200000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
3600000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
4000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
4500000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
5000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
5600000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
6300000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
7100000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
8000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
9000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
11000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
12500000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
14000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
16000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
18000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
20000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
22000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
25000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
28000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
32000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
36000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
40000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
45000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
50000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
56000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
63000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
71000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
80000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
90000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
110000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
125000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
140000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
160000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
180000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
200000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
220000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
250000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
280000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
320000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
360000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
400000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
450000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
500000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
560000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
630000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
710000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
800000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
900000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
1100000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
1250000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
1400000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
1600000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
1800000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
2000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
2200000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
2500000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
2800000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
3200000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
3600000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
4000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
4500000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
5000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
5600000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
6300000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
7100000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
8000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
9000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
11000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
12500000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
14000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
16000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
18000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
20000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
22000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
25000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
28000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
32000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
36000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
40000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
45000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
50000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
56000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
63000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
71000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
80000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
90000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
110000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
125000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
140000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
160000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
180000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
200000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
220000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.0
250000000000000000000000000000000000000000000000000000000000.

Gmelins Reise. 1735.

ches Ansehen. Sie bestund aus einem Rocke, der mit Adlern und Eulenklauen, und überall mit kleinem Eisenwerke behängt war, wodurch er eine schreckliche Schwere bekam, und, wenn der Zauberer gieng, ein abscheuliches Getöse machete. Die Mütze eines solchen Mannes ist, wie eine Grenadiermütze, oben zugespitzet, und ebenfalls mit Adlers- und Eulenklauen behängt. Sie kamen alle dreye zugleich, und zwar Abends, weil, ihrem Vorgeben nach, die Zauberey bey Tage nicht geschehen können. Zum Zauberplatze erwähleten sie sich den Hof im Hause, wo ein Feuer angemachet war. Wir verlangeten, daß sie ihre Kunststückchen alle dreye zugleich machen möchten: sie sagten aber, es sey solches unmöglich, und wir mußten ihnen also ihren Willen lassen. Die Ceremonien waren eben dieselben, die wir bereits gesehen hatten, und der Ausgang ebenfalls, ich will sagen, es bestund in den gröbsten Betrügereyen. Wir fragereen sie unter andern, ob einer von unsern Bekannten in Moscau noch am Leben wäre: die Antwort war, es könne der Teufel keinen so weiten Weg in wenigen Augenblicken thun: (denn dieser saget ihnen, nach ihrem Vorgeben, alles, was sie wissen wollen). Inzwischen ist es für diese Leute keine leichte Arbeit, ihre Hexereyen zu machen: sie springen und machen in ihrer schweren Kleidung so heftige Bewegungen des Leibes, daß sie schwitzen und schäumen. Alles dieses thun sie sonst für gute Bezahlung: aber uns mußten sie es diesmal umsonst thun.

Am 28sten besahen wir das Pelzwerk, welches damals im kaiserlichen Magazin vorräthig war, und aus Füchsen, Bären, Wölfen, Zobeln und Eichhörnern bestund. Unter den Zobeln waren vortreffliche Stücke, wie auch unter den Füchsen. Von diesen letztern waren ein Paar fast gänzlich schwarz, ausgenommen an etlichen Stellen, die bey dem einen graulich, bey dem andern weißgelblich aussahen. Am Abende setzten wir unsere Reise weiter fort, und am 3ten März erreichten wir Burtinskaja Derewna, am Flusse Burjar. Nahe bey diesem Dorfe stehen etliche buratskische Jurten, die wir zu besehen ausgiengen. Die Bauart derselben ist beynahe wie der Buräten ihre zu Udinsk: sie sind sechseckig, und bestehen aus Querbalken, die etwas über einen halben Faden hoch auf einander geleget sind; alsdann liegen Stangen schräg an, welche in eine Spitze zusammen laufen. Der Eingang ist gegen Osten, und es steht an jeder Seite eine Birke: diese zween Bäume sind mit einem Querstricke verbunden, woran Bänder und Felle von Hermelinen und Wieseln hängen. Vor diesen Lappereyen bücket sich ein jeder Burät des Morgens und des Abends zwey oder dreymal mit Auflegung zweyer Finger, nach Art der Morgenländer.

Am 4ten März sahen wir die Ufer des Flusses Angara, welcher hier fast eine Werst breit ist; hernach kamen wir nach Schwerskaja Derewna. Es war in diesem Dorfe fast keine einzige Mannsperson zu sehen, weil sie Lebensmittel für die kamtschatkische Reisegesellschaft nach Jlimsk hatten fahren müssen: daher bekamen wir wenige russische Pferde; hingegen wurden etwa hundert Pferde von den Bratskis herbeygetrieben, unter welchen wir die besten auslasen, obgleich alle wenig taugeten, weil in dieser Gegend schlechte Weyde ist. Von hier an fuhren wir mit unseren Schlitten meistens auf dem Angara. Abends um neun Uhr kamen wir nach Balachanskoi-Ostrog, welcher an diesem Flusse liegt. Es ist derselbe schon vor Erbauung der Stadt Irkutsk angeleget worden, und einer der ansehnlichsten, die wir auf dieser Reise gesehen haben. In demselben befinden sich die Kanzelley, die Wohnung des Prikaschtschick, eine Kirche, etliche

etliche Hütten, und zwo metallene Canonen. Außerhalb dem Ostrog, an der Landseite stehen ungefähr sechzig Häuser, welche theils von Stuschiwie, theils von Kaufleuten bewohnet werden. Es sind mehrentheils ansehnliche Häuser mit ziemlich hohen Fenstern und hellen Stuben. Die Kaufleute sind, wie die meisten dasigen Einwohner, wohl bemittelt. Weil die Reise zu Wasser im Sommer viele Kaufleute nach Irkuzk bringt, so ist nahe am Flusse ein Haus mit vielen Krambuden angeleget, welche aber nur eröffnet werden, wenn diese vorbeyreisenden Kaufleute einige Waaren absetzen wollen. Gmelins Reise. 1735.

In der Gegend dieses Ostrogs wohnen viele Burâten, die aber keinen Ackerbau treiben, sondern bloß von ihrer Viehzucht, und dem Handel mit Viehe leben. Die Ochsen aus dieser Gegend sind sehr berühmt. Unter den Bratski wird, wider die Gewohnheit der dasigen Ungläubigen, eine Kunst getrieben, worinnen sie es ziemlich weit gebracht haben. Sie wissen nämlich das Eisen so fein mit Silber und Zinne auszulegen, daß es wie damascirte Arbeit aussieht. Die meisten Pferdegeschirre, Gürtel u. d. m. auch Löffel ꝛc. sind von solcher Arbeit. Damit wir sähen, wie diese Arbeit gemacht würde, so ließen wir dergleichen Handwerksleute zu uns kommen, und etwas zur Probe bey uns machen. Wir gaben ihnen die Form von einer Platte, worauf sie den Namenszug Ihrer kaiserlichen Majestät vorstellen sollten. Sie schmiedeten zuerst ein Eisen nach der gegebenen Form. Alsdann machten sie das Eisen nochmals glühend, und ließen es kalt werden. Ferner behauetem sie es über und über mit einem scharfen Meißel, dreymal nach einander, und so, daß die Einschnitte nach verschiedenen Richtungen geschahen und einander durchkreuzeten. Sie besahen die Einschnitte sehr oft genau, damit sie überall einander gleich würden. Nachdem dieses geschehen war, ließen sie die eiserne Platte blau anlaufen, und brachten es damit so weit, daß sie den vorgezeichneten Namenszug darauf tragen wollten. Das Silber, dessen sie sich zu dieser Arbeit bedieneten, war dünner Draht, von zweyerley Dicke, und sehr dünne Platten. Sie fiengen an, daran zu arbeiten, konnten aber nicht damit zu Rechte kommen. Wir zeichneten ihnen den Zug auf der Platte selbst vor, und darauf kamen sie damit zu Stande. So wie die Zeichnung gieng, legeten sie am Ende einer jeden Linie des Zuges einen silbernen Draht ein, und schlugen ihn fest. Mit eben diesem Drahte folgeten sie der Linie bis an das andere Ende, schlugen ihn seiner ganzen Länge nach fest, und kneipen ihn zuletzt ab. Eben so verfuhren sie mit allen Linien, bis der Zug fertig war. Weil aber der Drahe noch nicht allerwegen fest hielt, so schlugen sie auf denselben über die Platte her so lange, bis er sich recht fest in die eingehauenen Ritzen eingesetzet hatte. Wenn sie eine ganze Platte mit Silber überziehen wollen, so schneiden sie ihr geschlagenes Silber in die Form, die es auf dem Eisen haben soll, und schlagen es auf die vorhin beschriebene Weise mit dem Hammer ein. Zu dieser ganzen Arbeit bedienen sie sich eines einzigen Hammers. Dieser ist an seinen beyden Enden breit: aber ein Ende ist geglättet, das andere scharf eingehauen und rauh. Das Eisen einzuhauen, brauchen sie keines von dessen beyden Enden, sondern sie fassen den Hammer in der Breite, und schlagen mit der Mitte desselben auf den Meißel. Wenn sie das Silber einschlagen wollen, so brauchen sie dazu das rauhe, zum Poliren aber das glatte Ende. Die Weise, wie sie den Silberdraht ziehen, ist fast eben dieselbe, wie bey uns. Sie schlagen auch das Silber selbst, und man siehet es ihm an, daß es durch keine Walze gegangen ist. Sie schmelzen das Silber in eisernen Gefäßen, weil sie von irdenen Schmelztiegeln nichts wissen.

Gmelins Reise. 1735.

Am 7ten März kamen wir in die Slobode Olonki, welche aus zweyen eine Werst weit von einander entlegenen grossen Dörfern besteht. Bis hieher waren wir, von Balachansk an, fast stets auf der Angara in Schlitten gefahren. Weil aber das Eis schon an vielen Stellen Risse bekam, und also die Fahrt auf demselben gefährlich wurde, so hielten wir uns in dieser Slobode eine geraume Zeit auf. Die Gegend dort herum ist überaus angenehm, und das Erdreich zum Ackerbaue sehr geschickt. Bey unserer Abreise wichen wir von dem Flusse ab, und kamen bey sehr schönem Wetter durch eine dünne Waldung von Birken und Fichten, Abends um neun Uhr in dem Dorfe Basle, welches an der Angara liegt, an. Es wohnen hier lauter Sluschiwie. Um Mitternacht fuhren wir fort, und erreichten früh um drey Uhr die Slobode Urik, welche aus mehr als funfzig wohlgebaueten Häusern besteht. Sie hat den Namen von dem Flusse Urik, an welchem sie liegt, welcher in die Kuda, gleichwie diese in die Angara fälle. Nach einem Aufenthalte von ungefähr zween Stunden fuhren wir wieder ab. Wir mußten einen steilen Berg hinabfahren, wo unbeschlagene Pferde, wie unsere waren, nicht hätten fortkommen können, wenn nicht die Fuhrleute aus der Landstraße gewichen und durch Oerter gefahren wären, wo noch viel Schnee lag. Vermittelst unserer geschwinden Schlittenreise kamen wir am 8ten März früh um sieben Uhr in Irkutsk an. Unsere von Balagansk vorausgeschickte Geräthschaft, war schon Abends vorher angekommen; und unsere übrigen Leute, die wir von Krasnojarsk voraus geschicket hatten, waren schon seit zehen Tagen in Irkutsk.

Ankunft der Akademisten zu Irkutsk.

Den Herrn la Croyere trafen wir, wider unser Vermuthen, hier nicht an, sondern fanden nur einen zurückgelassenen Brief von ihm, in welchem er uns anzeigete, daß er schon im Monate Jänner nach Nertschinsk und den argunischen Silberbergwerken abgereiset war, und daß er auf dem Winterwege nach Irkutsk zurück zu kommen hoffete. Weil die Umstände unserer Reise uns erlaubeten, noch ein ganzes Jahr in diesen Gegenden zu bleiben, so fasseten wir bald nach unserer Ankunft in dieser Stadt den Entschluß, auf den Winterwegen zuvörderst bis nach Selenginsk, und hernach von da auf den Sommerwegen weiter zu gehen. Weil uns aber die Reise, die wir uns zu thun vornahmen, dermaßen beschwerlich beschrieben wurde, daß man sie nicht anders, als zu Pferde, thun könnte, so fanden wir für nöthig, uns nicht mit vielem Reisegeräthe zu belästigen, und ließen einen guten Theil desselben in Irkutsk. Wir hatten in allen sieben und dreyßig Fuhren, und dazu pfleget man in Rußland eben so viele Postpferde zu geben. Nach dieser Ordnung befahl die Kanzelley in Irkutsk, uns nur sieben und dreyßig Pferde zu geben, obgleich die erste Station, wo wir erst andere Pferde bekommen sollten, über zweyhundert Werste von Irkutsk entfernet war. Der Unterstatthalter wollte keine Vorstellungen dawider annehmen; und überhaupt war die Kanzelley unwillig, daß wir so viele Nachrichten wegen der Historie und Topographie dieser Gegenden verlangeten; und daß wir, ungeachtet ihr Vorgesetzter viele Schmähreden deßwegen gegen uns ausstieß, sie dennoch, durch Vorzeigung der kaiserlichen Befehle, die wir bey uns hatten, zu ihrer Pflicht antrieben. Sie fanden aber Mittel und Wege, uns auf mancherley Art Verdruß zu machen. Es kam so weit, daß wir der Kanzelley die Erklärung thaten, ein Jahr und länger auf ihre Unkosten in Irkutsk zu bleiben, wofern uns nicht eine größere Anzahl Pferde gegeben würde. Es wollte solches im Anfange nichts heißen: allein, wir erfuhren am folgenden Tage, daß deßwegen neue Befehle waren gegeben worden.

Weil

Weil nun schon alles zur Reise veranstaltet und unsere Geräthschaft aufgeladen war, so ließen wir am drey und zwanzigsten März Vormittages alle unsere Leute abgehen. Wir schickten auch zween Schützen, mit welchen unsere Reisegesellschaft vermehret worden war, voraus: wir selber aber blieben zurück, bis die übrigen Pferde ankämen. Es wurden zwar gegen Abend noch etliche gebracht; weil ihrer aber noch nicht genug waren, und wir nicht länger warten konnten, indem wir leichtlich die Winterreise über den Baikal hätten versäumen können, so entschlossen wir uns endlich, am folgenden Tage auf den Markt zu schicken, und die ersten die besten Pferde durch unsere Soldaten wegnehmen zu lassen. Hierdurch erhielten wir endlich die benöthigte Anzahl Pferde, so daß wir am 24sten März Vormittags gegen eilf Uhr aus der Stadt abfuhren. Unsere Geräthschaft ließen wir mit Schlitten fortbringen: wir selber aber giengen mit Wagen ab. Wir fuhren ungefähr sechs und zwanzig Werste weit beständig auf der Angara: weil aber das Eis immer mehr unsicher wurde, so wandten wir uns nach einem Walde, durch welchen wir bis nach Molodowa Simowje fuhren. In dieser Gegend war die Angara schon völlig aufgegangen. Am 25sten des Morgens gegen drey Uhr kamen wir in Nikolskaja Sastow, und eine Stunde hernach in Lytwinischnoje Simowje an. Weil der Weg von einem dieser Orte zum andern an dem Ufer der Angara hingeht, welcher Fluß hier aus dem Baikal ausläuft, so war diese Ueberfahrt sehr gefährlich und fürchterlich. Nikolskaja Sastawa hat nichts besonders, als daß es daselbst eine große Menge allerley Arten wilder Enten giebt. Ob wir aber gleich unsere Schützen dahin voraus geschicket hatten, so fanden wir dennoch nicht ein Stück Federwildpret. Sastawa bedeutet in Sibirien einen Platz, wo Zoll eingenommen wird. Das dasige Zollhaus hebt den Zoll von allen Waaren, die von der chinesischen Gränze kommen, und welche schwerlich einen andern Weg nehmen können. Weil nun solcher Waaren viele sind, so ist hier der Dienst des Zolleinnehmers sehr einträglich, und bereichert seinen Mann schon in Jahresfrist. Der Statthalter vergiebt diese Stelle, und die Competenten müssen ihm dafür opfern: das gewöhnliche Geschenk, welches sie ihm machen, beträgt, wie man saget, dreyhundert Rubel. Man erzählete uns, daß, als diese Bedienung kurz zuvor erlediget gewesen, sich ihrer dreye um dieselbe beworben, auch insgesamt das Versprechen zur Beförderung erhalten hätten, daß endlich der Statthalter alle dreye dazu ernannt hätte, und von jeglichem drey hundert Rubel erleget worden wären; und daß sie dennoch sehr wohl dabey ausgekommen wären.

Einelins Reise. 1735.

Als wir bey der gedachten Simowje anlangeten, so waren wir an dem See Baikal, auf welchem das Eis noch fest stund. Wir fuhren auf diesem See beständig an seinem nördlichen Ufer fort, und kamen Nachmittages um ein Uhr in die Simowje Gosluona. Hier hatte unser bratskischer Dolmetscher fast hundert und funfzig Pferde, die in der Gegend wendeten, zusammen getrieben: unter diesen lasen wir die besten aus, ließen eine Anzahl russischer Pferde, die am meisten abgemattet waren, zurück, und begaben uns Abends wieder auf den See, über welchen wir bis hinüber an das südliche Ufer fuhren. Die Reise auf diesem See gab uns zur Kurzweile Anlaß; und die Gelegenheit hierzu war folgende.

Es ist bey den Völkern in dieser Gegend gleichsam ein Glaubensartikel, den See Baikal ein Meer, nicht einen See, zu nennen: denn er hält sich es, wie sie sagen, für einen Schimpf, nur ein See zu heißen, und rächet sich allezeit dafür. Sie glauben nämlich,

Gmelins Reise. 1735.

nämlich, daß er etwas göttliches an sich habe: daher nennen sie ihn Swjatoje-More, d. i. das heilige Meer. Wenn man es ihnen nicht glauben will, so wissen sie allerley lächerliche Histörchen zu erzählen, welche sie auch uns mittheileten. Aber wir zeigeten unsern Fuhrleuten, daß man sich bey stillem Wetter keiner Gefahr bloß stellete, wenn man einen See einen See hieße, und verspotteten sie mit ihrem Aberglauben. Die gröste Gefahr in Winterszeit, für Schlittenfahrer, ist diese, daß sich an vielen Stellen Eis aufwirft, zwischen welchen offene Löcher sind, vor welchen man sich sehr in Acht nehmen muß. So oft wir an solche Stellen kamen, so ließen wir einen andern Weg suchen: aber die Fuhrleute wußten uns solches wenig Dank.

Dieser See erstrecket sich sehr weit von Westen nach Osten. Auf allen Landkarten, die wir gesehen hatten, waren seine östlichen Gränzen nicht angezeiget, vermuthlich, weil noch niemand dahin gekommen war. Man schätzet die Länge gemeiniglich auf fünf hundert Werste; die Breite hingegen beträgt von Norden nach Süden nicht viel über fünf und zwanzig bis dreyßig Werste, ja an manchen Stellen nur funfzehen Werste. Er ist rings herum mit einem hohen Gebirge umgeben, auf welchem aber damals wenig Schnee mehr lag. An diesem See ist auch merkwürdig, daß er erst gegen Weihnachten zufriert, und im Anfange des Mayes erst aufthauet. Von diesem letztern Monate an bis zum Ausgange des Augustmonates verunglücken, wie man uns sagete, nur wenig Fahrzeuge auf ihm: aber im September werden die Winde heftig, und in den folgenden Monaten immer mehr, so daß man in solcher Zeit von vielen Schiffbrüchen höret. Man hat sich bisher zur Fahrt auf demselben nur der Doschtschennicken bedienet: und weil diese Fahrzeuge nicht anders, als vor dem Winde, gehen können, so müssen die Reisenden oft viele Tage auf den benöthigten Wind warten. Es soll auch die Fahrt von Irkutsk aus leichter seyn, als dahin, weil dort die Nordwestwinde die gemeinesten sind.

Nach vollbrachter Reise über diesen See kamen wir am 28sten März zu Posolskoi-Monastir an. Es ist dieses Kloster nur von Holze erbauet: es machet aber von der Seite des Sees, an dessen Ufer es liegt, ein gutes Ansehen. Rings um dasselbe stehen eine Anzahl Häuser, worinnen die Klosterbauern wohnen. Von hier an fuhren wir ein Stück Weges auf dem Flusse Selenga, wo wir die Ausflüsse eines Gebirges bekamen, und wir erreicheten Abends um fünf Uhr Rabanskoi-Ostrog, welcher an Bache Rabana liegt. Dieser Bach soll seinen Namen von der Menge der wilden Schwane haben, welche sich zur Zeit der Erbauung der Stadt Selenginsk in dieser Gegend aufhielten.

Hier äußerte es sich, daß in diesen Gegenden die Lebensmittel viel seltener und theurer sind, als in andern sibirischen Landschaften, durch die wir gereiset waren. Denn obgleich Ackerland und eine gute Viehzucht allda zu finden ist, so pflegen doch die Einwohner nichts, als um einen übermäßig hohen Preis, zu verkaufen. Man forderte für ein Huhn funfzig Kopecken. Wir wollten ein Kalb kaufen: aber es war keines zu bekommen. Man gab vor, daß, wenn das Kalb wegkäme, die Mutterkuh keine Milch mehr geben würde. Dieses sagen die Bauern in ganz Sibirien. Wenn ein Kalb stirbt, oder auch zuweilen verkaufet wird, so spielen sie der Kuh folgenden Betrug. Sie stopfen ein Kalbfell aus; und wenn sie von der Kuh Milch haben wollen, so zeigen sie ihr das ausgestopfte Kalb: alsdann giebt sie Milch, sonst aber nicht.

Wir

Wir mußten hier alle unsere Geräthschaft auf Karren laden, weil der Schnee sich immer mehr verlohr. Bald nach unserer Abreise bekamen wir zwey Gebirge zu sehen, wo die Selenga durchfließt, und zwischen welchen wir durchfahren mußten. Wir hatten noch ein Paar Tage eine sehr beschwerliche Reise, bald über Berge und wieder durch sumpfige Tiefen, bald auf der Selenga, bald auch durch dürre Heiden, Steppen, sonderlich auch um deßwillen, weil es so schwer hielt, ehe wir Pferde bekamen, und dieses wegen der angebohrnen und berufenen Bosheit der dasigen Einwohner. Wir fuhren durch Jlunskoi-Ostrog oder Bolschaja-Samka; durch Troizkoi-Monastir, ein schönes, altes und reiches Kloster, wo wir eine Anzahl frischer Pferde bekamen; durch Polowinnoje-Simowje, welches auf dem halben Wege zwischen Jlunks und Udinsk liegt; und endlich nach Udinsk-Prigorod, am rechten Ufer der Selenga. In diesem Städtchen bekamen wir wieder so viele frische Pferde, daß ich nebst Herrn Müller mit etlichen unentbehrlichen Fuhren vorausgehen konnte. Unsere Leute und übrigen Sachen ließen wir zurück, und befahlen ihnen, so bald als möglich, nachzukommen. Wir waren kaum sechs Stunden gefahren, so konnten unsere Pferde vor Müdigkeit nicht weiter fortkommen, obgleich der Weg über eine sehr ebene Heide, Steppe, gieng. Wir mußten daher auf freyem Felde still halten, die Pferde ruhen zu lassen, und wir hatten doch weder Holz, noch Wasser, noch Schnee, noch Futter. Ueberdieß gieng der Wind so heftig, daß wir uns nicht getraueten, aus dem Wagen zu steigen. Nach einem kurzen Aufenthalte fuhren wir weiter, und erreicheten mit großer Noth zu Mittage eine Simowje, die mitten in der Heide am Bache Prongoi angeleget ist. Von hier schicketen wir unsern bratskischen Dolmetscher voraus, damit er eine Anzahl frischer Pferde für uns bereit halten möchte. Zu gutem Glücke fanden wir fünf hundert bratskische Pferde, die hieher getrieben waren, unter welchen wir die benöthigten auslasen, und so viele, als unsere Leute brauchten, zurückließen. Die Burâten in diesen Gegenden, ob sie gleich nur von der Viehzucht leben, und keine Handwerke, wie die Balachansker, treiben, sind dennoch bey guten Mitteln, und es giebt einige darunter, die ihre tausend Stück Schafe, und eine Menge Ochsen und Pferde haben. Ihre Schafe haben alle sehr breite Schwänze, wie die kalmuckischen. Die Burâten reiten auf Pferden, Ochsen und Kühen, was ihnen zuerst bey der Hand ist, und leben übrigens eben so unreinlich, wie andere heidnische Nationen in Sibirien. Am dreyßigsten März, des Morgens um drey Uhr, kamen wir in dem Dorfe Sut an, welches nahe am linken Ufer der Selenga liegt; und um neun Uhr Vormittages langeten wir in der Stadt Selenginsk an. Wir fanden hier den Herrn de la Croyere, welcher vier Tage zuvor von seiner nertschinskischen Reise zurückgekommen war. Unser übriges Gefolge kam mit der Geräthschaft erst am folgenden Tage, vier und zwanzig Stunden nach uns an.

Gmelins Reise. 1735.

Etliche Tage nach unserer Ankunft in Selenginsk erfuhren wir, daß in der Nähe, am Flusse Tschikoi, ein Taischa, oder Prinz von mongolischer oder dalai-lamaischer Religion, sich befände, welcher ehedem selbst ein Priester dieser Religion gewesen wäre. Weil wir nun von ihm etwas umständliches von der mongolischen Religion zu erfahren hofften, so entschlossen wir uns, ihn zu besuchen; und ich trat nebst Herrn Müller am eilften April die Reise zu ihm an. Wir nahmen auch einen russischen und einen mongolischen Dolmetscher mit uns.

Gmelins Reise. 1735.

Wir reiseten längst am Selinga bis an die Mündung des Flusses Tschikoi. Hier wandten wir uns zur Linken und traten den Weg über Sandberge an. Unterweges kamen wir an zwo bratskische Jurten, welche beyde einem Manne gehöreten. In der besten wohnete dieser Mann mit seiner Familie, und in der andern sein Hausgesinde. Beyde waren rund, und mit weissen **Woelocken**, die diese Leute selbst machen, überzogen. Diese **Woelocken** bestehen aus dünnen quer über einander genagelten Stänglein, nach Art eines Gitters. Die Jurte bestund aus vielen solchen Gittern, welche neben und über einander gesetzet waren. Wenn sie die Jurte von einem Orte zum andern bringen wollen, so legen sie die Stänglein, welche vorher unten schief lagen, alle gerade zusammen, und ein jedes Gitter nimmt einen kleinen Raum ein. Man nimmt die Woelocken ab, leget die Gitter zusammen, packet alles auf Pferde oder Ochsen und reiset damit fort. Ihr Ausziehen ist leicht gethan: denn ausser der Jurte haben sie nur ein Paar Kästchen fort zu bringen, weil fast alles, was sie haben, in Pferden, Ochsen, Schafen und Ziegen besteht. Ein **Burät** bleibt nicht länger, als etliche Wochen, an einem Orte: so bald sein Vieh das Futter in der Gegend aufgezehret hat, so suchet er sich einen andern Ort aus. Wir giengen in die beste Jurte, und fanden darinnen einen Buräten mit seinem Weibe, zwo Dirnen, die seine Verwandten waren, ein Kind, ein Lamm von dreyen Tagen, drey Kälber und einen Hund, welche zusammen gleichsam seine Familie ausmacheten. Die Frau hatte in ihrer Kleidung nichts besonders, und es sah alles an ihr sehr unsäthig aus. Die Dirnen hatten Halsbänder von etlichen Reihen grober Korallen, und etliche Haarzöpfe über den Schultern herabhängen. Bey dem Eingange der Jurte lag ein viereckter Stock von Woelocken, und auf demselben ein Idol; daran war ein drey Zoll [illegible], Götzenbild, von dünn geschlagenem Messinge angeheftet. In dem Sacke waren noch viele andere **Onchonen**, von welchen die meisten aus **Solonka**, einem chinesischen Zeuge mit metallenen Fäden durchwirkten Zeuge, bestunden. Auf diesen Zeug waren einige schlechte Züge mit brauner Farbe geschmieret, welche Gesichter vorstellen sollten, und anstatt der Augen hatte man ein Paar bleyerne Kügelchen eingesetzet. Um diese Jurten lief das Vieh frey herum, und mitten darunter sahen wir einen Jungen, der auf einem Ochsen ritt, welchen er mit einem durch die Nasenlöcher gezogenen **Stricke** regierete. Ungefähr anderthalb **Meilen** weit von dieser Wohnstätte kamen wir an einen kleinen See, dessen Ufer voller **Schwäne**, Gänse, Turpanen und Schnepfen waren. Es entstund aus dem vermischten Geschreye dieser Thiere eine Art von Musik, die uns ergötzete, weil sie natürlich war. Der Laut, welchen der **Turpan** 48) von sich giebt, gleicht dem Laute einer Schallmeye: hier war er gleichsam der Baß zu der Musik. Von dieser See gieng der Weg über ein hügelichtes und sandichtes Erdreich, hernach wieder über eine **Steppe**, und sodann kamen wir auf einen niedrigen Grund, den man **Carawanois Lug** nennete, weil die nach China gehenden Karawanen hier ihre Heuschläge haben. In dieser niedrigen Gegend giengen wir über etliche schnell fließende Bäche, und kamen Abends um acht Uhr in einer **Simowje** an, welche an dem **Tschikoi** liegt, wo ein getaufter **Burät**, (dergleichen Leute in der dasigen Sprache **Karimmi** heißen), seinen Wohnplatz hatte. Unsere Müdigkeit, und die Beleg-

48) Der **Turpan** gehöret zu dem Enten- oder Gänsegeschlechte; er ist meistens fuchsroth, hat aber viel Schwarzes an den Flügeln und bey dem Bürzel.

Besorgniß, es möchten unsere Wagen gar zu lange zurückbleiben, nöthigten uns, hier das Nachtlager zu halten. Die Stube des Buräte war ziemlich bequem, aber es fand sich nicht das geringste zu essen und zu trinken. Wir waren der Gerichte der Bratski und ihres Thees noch nicht so gut gewohnt, als daß wir nicht lieber bis auf den folgenden Tag hätten hungern und dursten wollen. Wir legeten uns auf die hölzernen Bänke nieder: und als wir im besten Schlafe waren, so kamen unsere Wagen früh um ein Uhr an, und wir hielten nunmehr unsere versäumte Abendmahlzeit. Des Morgens nach vier Uhr fuhren wir wieder ab, und kamen durch einen dünnen Fichtenwald auf eine Steppe, wo uns der Taischa, im Gefolge seines Gelün (Priesters) und zweener von seinen Anverwandten, entgegen kam. Vor ihm her ritten drey Leute mit Bogen und Pfeilen, von welchen der mittlere eine rothe Fahne trug. Der Graf Sawa Wladislawitz Raguſinski hatte, als er sich in diesen Gegenden als russischer Gesandter aufhielt, ihm diese Fahne geschenket. Auf jeder Seite der Fahne stund eine Sonne, und dabey diese russische Ueberschrift: Nikomu ne ustupajet: d. i. weicht keinem. Unten stund: Vivat semper Augustus Peter Phtoru-Wserossiskoi Imperator, 1727 Goda. (Peter der zweyte, russischer Kaiser 1727). Wir stiegen aus dem Wagen, und ritten mit dem Taischa noch etliche Werste weit; da wir endlich Vormittags um elf Uhr in seine Sommerjurten kamen, welche in einem niedrigen Grunde der Steppe angeleget waren. Gmelins Reise. 1735.

Der Taischa führete uns zuerst in die Jurte des Gelün, welche am nächsten war. Die Bauart derselben war, wie bey andern bereits beschriebenen, beschaffen: aber es sah reinlicher darinnen aus. Sie war inwendig rings herum mit türkischen Tapeten beleget, und wir mußten uns darauf setzen. In einer Ecke stund ein Aufsatz von etlichen lackirten Kistchen, worauf etliche silberne inwendig vergoldete Theeschalen, und eine brennende Lampe, stunden. Ueber der Lampe, auf einem Kistchen, stund ein von gelbem Metalle gegossener Burchan, (Götzenbild), der über einen halben Schuh hoch, und auf sein dem Kopfe und der rechten Brust, welche man bloß gelassen hatte, mit seidenem Zeuge umwickelt war. Man erlaubete uns, den ganzen Burchan zu entblößen, um ihn genauer zu besehen. Er schlägt die Füße, nach bratskischer Art, über einander. Zur Seite, neben den Kisten, hieng an der Wand der Jurte ein viereckichtes Stück Solomjanka, auf welchem ungefähr funfzehn von ihren Halbgöttern (oder gleichsam Heiligen) gemalet stunden.

Wir hatten mit diesem mongolischen Priester (Gelün) allerley Unterredungen, die seine Religion betrafen. Er war nur von der geringern Gattung der Priester, und man konnte daher vermuthen, daß er vielleicht selbst nicht alles recht aus dem Grunde gewußt hätte. Wie es scheint, so ist die mongolische oder dalai-lamaische Religion ein unächter Zweig der alten christlich-katholischen Religion. Von dem vorhin beschriebenen Götzenbilde gab er uns folgenden Bericht. Es stelle den Sohn des wahren Gottes vor, der in die Welt gekommen, die Menschen zu unterrichten, und hernach wieder in den Himmel gefahren sey. Die volle Schüssel, welche dieser Götze im Schooße hält, bedeutet, wie er sagete, daß, weil dieser Gottessohn in der Zeit seines Aufenthaltes auf der Erde von den Wohlthaten der Menschen habe leben müssen, er allen denen Güter im Ueberflusse versprochen habe, die ihm seine Schüssel anfülleten. Er hat (fuhr der Gelün fort) eine Mutter, welche allen denen, die ihr Bildniß bey sich tragen, insonderheit

Gmelins Reise. 1735.

derheit den Reisenden, Beystand leistet. Er zeigete uns ein solches Bild, welches in eine Art von Terra sigillata eingedrücket war. Es war mit Goldblättern bedecket, in Baumwolle eingewickelt, und in ein kupfernes Futteral eingeschlossen. Er schenkete dem Herrn Müller ein solches Bildniß der Mutter Gottes, nachdem er versichert worden war, daß er es nicht misbrauchen wollte. Nach seinem Vorgeben hat dieser Gottessohn nicht nur einen Vater, sondern auch einen Grosvater: und dieser letztere ist der Vornehmste. Uebrigens erkennen sie, (wie er sagete), keine andern Götter; aber sie verehren, als Götter, die Lamas, d. i. diejenigen, welche einen frommen Wandel geführet, und Fürsten, welche gerecht regieret haben. Es war eben damals, als wir unsern Besuch ablegeten, ein Tag, (der erste eines Monates), an welchem sie ihre Andachten verrichten: und deswegen brannte die Lampe: aber der Gottesdienst war schon vorbey, als wir ankamen; denn er wird sehr früh gehalten. Wenn die Leute sich zum Gottesdienste versammlen sollen, so läßt der Priester durch die Kirchendiener auf einem Instrumente blasen. Dieses hat die Gestalt einer Schallmey, und ist mit dreyen Löchern versehen, wodurch die verschiedenen Töne hervorgebracht werden. Das Mundstück besteht aus Messinge: aber das Instrument läßt sich nicht anders, als vermittelst eines in das Mundstück gesteckten dünnen Schilfrohres, blasen. Unter währendem Gottesdienste klingelt der Priester zuweilen mit einem Glöckchen, welches er in der linken Hand hält. Es wird auch dazwischen eine Trommel gerühret, welche den Zaubertrommeln der heidnischen Nationen in Sibirien ähnlich sieht. Die feyerlichsten Wörter, die beym Gottesdienste ausgesprochen werden, sind: Ommani podmuchum, d. i. Herr, erbarme dich! und sie kommen mit dem russischen Gospodi pomilui überein. In der Todesstunde geben die Priester den Kranken eine Art Pillen, welche unser Dolmetscher mit dem heiligen Abendmahle der Christen verglich. Sie haben auch eine besondere Art Weihrauch, wovon sie etwas auf Kohlen verbrennen. Ein jeder eifriger Mongol nimmt diese Sachen, wenn er verreiset, auf einen Nothfall in silbernen Büchschen mit sich. Die Priester unterscheiden sich von ihren Religionsverwandten durch die Kleidung. Sie tragen keine Quaste auf der Mütze, sondern es ist ihre Mütze oben platt. Sie flechten auch ihre Haare nicht in Zöpfe, wie die meisten Mongolen thun. Sie tragen eine Art von Rosenkranze am Halse, und sonderlich ist dieser ein Kennzeichen der mongalischen Mönche und Nonnen. Denn ihre Religion kömmt auch hierinnen mit der römischkatholischen überein, daß einige Personen sich des Ehestandes enthalten, kein Fleisch essen, und mehr als andere beten.

Die Mongolen haben auch, wie die Römischkatholischen, verschiedene Stufen der Geistlichkeit. Der Dalai-Lama ist bey ihnen, was der Papst in seiner Kirche ist: er hat aber das geistliche und das weltliche Regiment beysammen. Er hat einen Amtsgenossen, welcher Kutachta genannt wird, ihm aber unterworfen ist. Von ihrem Dalai-Lama geben sie nach alter Sage vor, daß er unsterblich sey, d. i. daß seine Seele in seinen Nachfolger fahre. Das Geheimniß dieser Seelenwanderung soll im folgenden bestehen. Die Tanguten, bey welchen der Sitz der morgenländischen Weisheit ist, erziehen Kinder, welche sie durch eine gehörige Erziehung zu der Würde eines Dalai-Lama geschickt machen. Wenn nun ein Dalai-Lama stirbt, so muß einer von diesen Lehrlingen, welchen sie für den tüchtigsten halten, vorgeben, es sey die Seele des verstorbenen Dalai-Lama in ihn gefahren. Diesem jungen Weisen glaubet man auf

sen Wert, und er wird zu solcher Würde erhoben. Jedoch finden sich auch, wie man uns sagete, andere, die wider der Tanguten Willen solches vorgeben; und alsdann entstehen große Streitigkeiten. Wegen eines solchen vorgefallenen Zwistes, da sich ihrer zween für den Dalai-Lama ausgegeben, hatten damals die Mongolen keinen Dalai-Lama, sondern nur einen Kutuchta, welcher sich aber durch seine Geschicklichkeit nach und nach zur Unsterblichkeit erhoben hatte. Weil er sah, daß die Mongolen ihm zugethan waren, so hatte er, um selbst das Oberhaupt zu bleiben, es so zu vermitteln gewußt, daß keiner von beyden Concurrenten war angenommen worden, und er selbst war anstatt des Dalai-Lama. Der Gelûn berichtete uns auch, daß die Mongolen die Buräten nicht für Rechtgläubige, sondern für solche Leute hielten, die allein dem Teufel anhiengen, und nach Gotte nichts fragteen. Denn, sagete er, obgleich die Tanguten ebenfalls ihre Schamanen oder Zauberer haben, so ist doch das Werk eines Schaman etwas, das keinesweges zur Religion gehöret, und ein Rechtgläubiger verachtet dasselbe. In der That sind die Buräten völlige Heyden; aber ihre Sprache ist mongolisch: daher können die mongolischen Priester sich mit ihnen unterreden, und bringen zuweilen einige Buräten zu ihrem Glauben, so daß sie Rechtgläubige nach ihrer Art werden. Gmelins Reise. 1735.

In der Jurte des Gelûn, wo wir diese Nachrichten bekommen hatten, brannte ein Feuer, worüber ein großer eiserner Kessel stund, welcher ungefähr funfzig Pfund Wasser hielt, und mit zubereitetem Thee, der auf Bratskisch Saturan heißt, angefüllet war. Sie wollten uns dergleichen Thee vorsetzen, und fülleten deswegen hölzerne Schalen damit an: aber wir bathen, daß wir Thee nach unserer Art und aus unsern Schalen trinken dürften, welches sie uns bewilligten. Wir giengen sodann in die Jurte des Taischa, welche ebenfalls sehr reinlich aussah, und tranken allda unsern Thee. So bald wir hinein getreten waren, wollte uns der Taischa mit gemeinem Branntweine bewirthen, welchen er in einem benachbarten russischen Dorfe hatte holen lassen. Wir nahmen diese Ehre wieder nicht an: aber der Taischa trank ihn mit seinen Leuten aus großen Bechern. Wir aßen zu Mittage in der Jurte: und obgleich der Taischa uns in seinen Ostreg, etliche Werste weit von den Jurten, einlud, so entschlossen wir uns doch, die Rückreise anzutreten. Der Gelûn war, so lange wir uns bey dem Taischa aufhielten, bey uns: und als wir Abends um sechs Uhr Abschied nahmen, so hatten sie die Höflichkeit, uns mit eben den Ceremonien, wie sie uns eingeholet hatten, zu begleiten. Wir fuhren bis Nachts um zwölf Uhr, und übernachteten an einem kleinen Bache. Früh um fünf Uhr reiseten wir wieder fort, giengen wieder über den Turpan-Ossoro; und kamen um neun Uhr bey der bratskischen Jurte an, wo wir Abends vorher gewesen waren. Wir fanden den Wirth noch eben so freundlich, als wir ihn verlassen hatten. Herr Müller bekam von ihm alle die seidenen Götzen, die wir auf der Hinreise gesehen hatten; er nahm auch kein Geld dafür an, weil er, wie er sagete, von einem Lama für ein Paar Hammel, so viel als er wolle, wieder bekommen könnte. Die Weibespersonen in dieser Jurte vertrieben sich die Zeit wechselsweise mit Nehen und mit Tabackrauchen. Anstatt des Fadens, den Kiraika zu nehen, bedieneten sie sich Pferdehaares. Nach dem Mittagessen reiseten wir nach Selenginsk zurück, wo wir Abends um sechs Uhr ankamen.

Gmelins Reise. 1735.

Nunmehr waren wir auf unsere Reise nach der chinesischen Gränze bedacht, und warteten nur, bis der Tschikoi, über welchen Fluß wir gehen mußten, aufbrechen würde. Am 19ten April trieb das Eis, und am 20sten war der Fluß schon rein. Herr de la Croyere gieng am 21sten Abends um sechs Uhr aus Selenginsk ab, und wir folgeten ihm Tages hernach. Abends gegen acht Uhr befanden wir uns Strielki oder Petrs-Pawloskaja-Krepost gegenüber, und setzeten mit unsern Leuten und Sachen über den Tschikoi. Die ganze Ueberfahrt wurde mit einem einzigen Kahne verrichtet. Man nahm von unserm Reisewagen die Vorderräder ab, und setzete ihn so auf den Kahn, daß die Hinterräder im Wasser waren. Ein jeder Karren wurde so, wie er war, auf den Kahn gesetzet: aber die Pferde ließ man nach sibirischer Art hinüber schwimmen. Man hat schon längst, weil hier eine starke Ueberfahrt ist, eine Brücke anlegen, oder wenigstens Flößen für die Reisenden bereit halten wollen: allein, wegen des sehr schnellen Stromes ist es nicht möglich gewesen. Aus eben dieser Ursache waget man es auch selten, bey starkem Winde über zu setzen. Die Breite des Flusses, wo wir überfuhren, beträgt nicht über sechzig Faden. Wir hielten uns zu Strielki ein Paar Stunden auf, damit unsere elenden Pferde, die von dem Zuge über die Sandberge sehr ermüdet waren, sich erholen möchten, und setzeten alsdann unsere Reise fort.

Am 24sten April, früh um sieben Uhr, kamen wir in Kjächta an, wo Herr de la Croyere Tages zuvor mit seinem Gefolge angekommen war. Wir alle fühleten drey Tage lang eine grose Mattigkeit; einige klageten über Kopfschmerzen, und zween von unsern Leuten bekamen ein hitziges Fieber, wovon sie jedoch bald wieder hergestellet wurden. Wir sahen vermittelst des Barometers, daß die Luft sich hier leichter, als an irgend einem Orte, wo wir durchgereiset waren, befand; jedoch will ich nicht für gewiß sagen, daß solches die Ursache unsers Uebelbefindens gewesen sey.

Kjächta, oder Kjächtinskoi, oder auch Kjächtinskaja-Torgowa-Sloboda, liegt an der Gränze von China, gegen Süden, so wie der Graf Sawa Wladislawitz Raguſinski, als russisch-kaiserlicher Commissarius, im Jahre 1727 diese Gränze festgesetzet hat. Vormals gieng die Gränze, für Rußland, weiter hinaus, bis an den Fluß Bura, ungefähr acht Werste mehr südlich; und allda hatten die Chinesen die russischen Gesandtschaften empfangen. Es war auch diese Gränze dem russischen Rechte viel vortheilhafter, als die neue es ist, da diese bloß willkührlich, und quer durch die Steppe über Berge gezogen ist, wo keine andere Merkzeichen, als aufgerichtete Steine Majacka genannt, welche mit Zahlen bezeichnet worden, zu sehen sind. Man hat an dieser Gränze zwo Sloboden, eine russische und eine chinesische, und zwar auf denen Stellen der wüsten Steppe, angeleget, so daß man kaum die Pferde füttern und tränken kann. Daher ist hier alles außerordentlich theuer. Ein Huhn kostet zuweilen Kopecken, ein Lamm hundert und zwanzig u. s. w. Durch diese Veränderung der Gränze ist den Russen auch ein groser Vortheil entgangen. Man hat sich in allen diesen südlichen Gegenden viele Mühe gegeben, ein gutes Eisenbergwerk zu finden, aber vergebens; hingegen befinden sich an dem Bura ganze Berge voll Eisenerztes, welches nicht allein sehr reichhaltig ist, sondern auch vortreffliches Eisen giebt.

Die Sloboden sind im Jahre 1727 erbauet worden: die russische liegt nördlich, und die chinesische südlich; beyde sind nur hundert und zwanzig Faden von einander entfernet. Zwischen denselben, doch näher an der chinesischen Slobode, stehen zwo hölzer-

nt Säulen, ungefähr anderthalb Faden hoch. Auf der einen, die nämlich dieſſ[illegible] ſteht, lieſt man Roſſiskoi Kraitorgowoi Slobodis, d. i. der ruſſiſchen Gränze Handlungs-Slobode. Auf der andern, nur einen Faden weit davon, ſieht man einige mandſuriſche und chineſiſche Character. Gmelins Reiſe. 1735.

Zwiſchen beyden Sloboden, in den Bergen, ſind Gränzwachten, welche Achtung geben, daß niemand die Rechte der Gränze übertrete.

Die ruſſiſche Slobode iſt ins Viereck gebauet, und mit einem Oſtreg von Palliſaden mit ſechs Baſtionen, auch einem Graben umgeben. Sie hat ein Thor an der nördlichen, und eins an der ſüdlichen Seite; an der Weſtſeite aber, gegen den Bach Kjächta, an welchem beyde Sloboden liegen, drey Pförtchen. Bey dem erſten Thore ſieht man noch alte Caſernen; und an der Südſeite funfzehen im Jahre 1733 erbaute Caſernen, welche viel bequemer ſind. Die ruſſiſchen Kaufleute haben keine andere Plätze zu Herbergen, als dieſe. In der Mitte der alten Caſernen iſt ein Kaufhaus, drey und vierzig Faden lang, und acht und vierzig breit. Sonſt iſt in dieſer Slobode nichts, als noch ein Proviauthaus, ein Bier- und Branntweinkeller, zwo gemeine Badſtuben, ein Brauhaus und eine Schenke.

Die chineſiſche Slobode iſt mit einem bloßen Oſtrog umgeben. Sie hat, an der nördlichen und ſüdlichen Seite, zuſammen drey Thore; gegen den Kjächta zwey, und an der Oſtſeite ein Pförtchen. Der Länge nach hat ſie drey Straßen, und eine vierte läuft quer durch. Die Häuſer ſind in geraden Linien angeleget, ſehr niedrig, von Lehme und Holzwerke erbauet. Ein jedes Haus hat einen beſondern Oſtrog, und zwo Kammern, von welchen eine zur Niederlage für die Waaren, die andere aber zur Wohnung dienet. Die Wohnſtube der Kaufleute iſt ſehr klein; und es nimmt eine breite niedrige Bank den meiſten Raum darinnen ein, ſo daß nur ein ſchmaler Gang übrig bleibt: ſonſt ſieht alles überaus reinlich darinnen aus. Es ſteht kein Ofen darinnen, ſondern vor der Kammer ſind drey oder vier Vertiefungen, faſt wie Kamine; in dieſen wird Feuer angemachet, und es gehen daraus Röhren, die ſich mit verſchiedenen Krümmungen unter der Bank herumſchlingen. Dieſe Röhren erwärmen die Kammer, und auf der Bank ſitzen, ſchlafen und verrichten die Chineſer alles. Sie haben darinnen ſtets glühende Kohlen, den Taback anzuzünden: aber es ſind dieſelben ſo gut gebrannt, daß man niemals ſtinkende Brände darunter findet: auch halten dieſe Kohlen ſehr lange Feuer, weil ſie nur von Birkenholze gebrannt ſind. Sie haben in ihren Kammern gemeiniglich einen gemaleten oder geſchnitzten Götzen, der eine abgeſchmackte Geſtalt hat. Es iſt in dieſer Slobode kein Götzentempel, aus dem man etwas zuverläßiges von ihrer Religion abnehmen könnte. Die Chineſer an dieſem Gränzorte feyren keinen andern Tag im Jahre, als den iſten Februar, an welchem ſich ihr Jahr anfängt, daher ſie dieſen Monat den weißen genannt haben. An ſelbigem Tage kleben ſie den neuen Calender an ihre Hausthüre, und nehmen den alten weg. Auf den Häuſern richten ſie lange Stangen mit Laternen auf, worinnen des Nachts Licht brennet, machen auch allerley andere Erleuchtungen. Dieſen ganzen Monat hindurch ſaufen ſie, und erluſtigen ſich auf mancherley Weiſe. Ihre gewöhnlichen Spiele ſind das Schach- und Kartenſpiel, worinnen ſie zuweilen ſo ausſchweifen, daß mancher Kaufmann ſich arm ſpielet. Die Einrichtung ihrer Karten hat etwas ſeltſames an ſich: die Räder drehen ſich um eine bewegliche Axe, welche zugleich mit ihnen umläuft. Anſtatt der Speichen haben ihre Räder nur zwey

Quer-

Gmelins Reise. 1735.

Querhölzer, welche einander durchkreuzen und in der Mitte der Axe befestiget sind. Die Karren sind aus Eichenholze gemachet.

Ich komme endlich auf den russischen Handel. Die russischen Kaufleute haben Tuch, Leinwand, Juchten, zinnernes Geschirr, auch Pelzwerk, welches sie aber nur heimlich verkaufen. Die Chineser, welche von den Russen Naimantschin d. i. Kaufleute genannt werden, bringen verschiedene Seidenzeuge, z. E. allerley Damast, Satin, Schagrin, Flor, Krepp, einen gewissen dünnen seidenen Zeug, auf welchem vergoldete Fäden aufgeleimet sind, und welcher von den Geistlichen und Komödianten getragen wird; ferner allerley baumwollene Zeuge, Leinwand, Sammet, chinesischen Taback, Porcellan, Thee, Puderzucker, Zuckerkand, eingemachten Jngwer, eingemachte Pommeranzenschalen, Steernanis; endlich auch Tabackpfeifen, Blumen von Papier und Seide, Nähnadeln mit runden Oehren, Puppen von Seidenzeuge und von Porcellane, hölzerne Kämme, allerhand Tändeleyen für die Bratski und Tungusen; Zenzoing, eine chinesische Arzney, chinesische Bibeln, deren einige auf Seidenzeug gedruckt, andere mit Elfenbeine ausgeleget sind, seidene Gürtel, Scheermesser, Perlen, Branntewein, Weizenmehl, Messer und Gabeln, chinesische Kleider, Fächer ꝛc. 49).

Mit diesen Waaren wird nun an dieser Gränze Handel getrieben; und man siehet leichtlich, daß der chinesischen Waaren viel mehr, als der russischen, sind. Die chinesischen Kaufleute übertreffen auch hier die russischen an List: denn weil sie wissen, daß die Russen, welche nach dieser Gränze handeln, ihre Waaren gern bald verkaufen wollen, damit sie geschwind wieder heimreisen können, so warten sie, bis ihnen die Zeit lang wird, da sodann die Russen ihre Waaren für Preise, wie sie den Chinesern anständig sind, losschlagen müssen. Ich gab mir viele Mühe, etwas von ihren Arzeneyen zu bekommen, aber vergebens. Man kann auch durch Fragen wenig oder nichts von ihrem Lande erfahren: denn diejenigen Chineser, die nach Kjächta reisen, sind von dem geringsten Stande, und wissen von nichts, als was zu ihrem Handel gehöret: in ihrem Umgange gleichen sie den gröbsten Bauern. Sie haben in ihrer Slobode einen Mann über sich, Surgutschei genannt, welches so viel als Secretarius bey uns ist: dieser wird von dem Collegio der ausländischen Angelegenheiten dahin geschicket, und alle zwey Jahre abgewechselt. Er hat nicht allein die Streitigkeiten der Chineser abzuthun, sondern auch diejenigen, welche unter den chinesischen und russischen Kaufleuten vorfallen, und alsdann handelt er mit dem russischen Commissario gemeinschaftlich.

Am 27sten April wurden wir von dem Hauptmanne und Commandanten zu Troitzkajas Krepost zu Gaste geladen, und giengen zu Pferde dahin. Diese Festung ist drey und einen halben Werste von der Gränz-Sloboda, an dem Bache Kjachta. Sie ist bey Gelegenheit der Gesandtschaft des Grafen Sawa Wladislawitz Raguinskji angeleget worden, welcher den Ort ausgesuchet, und den Platz zu dessen Befestigung angegeben hat. Der Bach, welcher mitten durch die Festung fließt, ist im Winter, weil er kein Wasser hat, und im Sommer, weil solches ganz kothig ist, für die Einwohner von schlechter Nutzbarkeit. In der Festung, wo er durch einen Damm aufgestauet ist, treibt er eine Mühle. Die Festungswerke bestehen in einem viereckigten Pfahl-

49) Hier Gmelin hat seine Sorgfalt und Genauigkeit so hoch getrieben, daß er die russischen und chinesischen Namen dieser Waaren angiebet, auch ein Verzeichniß der Preise derselben mit

Ostrog von neunzig Faden in der Länge, und sechzig in der Breite, mit vier Bastionen und zweyen Thoren, auch spanischen Reitern. Die Gebäude in der Festung sind, außer einer Kirche, eine Anzahl Officierhäuser, Casernen, Aubaren, d. i. Hütten mit einer einzigen Kammer, ein Artilleriehaus, ein Stall und eine Badstube. Außerhalb der Festung stehen Soldatenhäuser und eine Schenke; und eine halbe Werst weit davon ist ein umzäunter viereckichter Platz, worinnen Casernen für diejenigen Soldaten sind, welche die Wache auf der Gränze haben. Hier müssen alle hin und her reisenden Kaufleute ihre Waaren verzollen, wenn sie sich nicht gewisser Nebenwege, die es allda giebt, bedienen wollen. Gmelins Reise. 1735.

Etliche Tage vor unserer Abreise zog sich ein russischer Kaufmann, welcher eine Zeitang das Fieber gehabt, und zu Vertreibung desselben Arsenik gegessen hatte, einen schleunigen Tod zu. Man sagete mir, es sey dieses hier das gewöhnliche Hülfsmittel wider das Fieber, und es würde auch diesem Manne geholfen haben, wofern er nicht zu viel Arsenik zu sich genommen hätte.

Den 6ten May gieng Herr de la Croyere mit seinem Gefolge ab: und wir folgeten ihm am 7ten früh um sechs Uhr, und kamen Tages hernach in Strielki an. Dieser Namen kömmt da her, weil es auf einer Spitze Landes zwischen dem Tschikoi und dem Selenga liegt, immaßen das Wort Strielka eine Spitze bedeutet. Es ist hier eine der besten Gegenden zum Ackerbaue, weßwegen schon seit langen Jahren Bauern allda gewohnt haben. Die schon gedachte Festung Petro-Pawlo-Krepost, oder Tschikoiskaja-Strielka ist ebenfalls von dem Grafen Sawa Wladislawitz angeleget worden. Sie liegt am linken Ufer des Tschikoi, an einem Arme desselben, und besteht in einem verpallisadirten Vierecke, welches hundert und funfzig Faden lang und hundert und vierzig Faden breit ist. Sie hat vier Thürme, wovon zween innerhalb der Pallisaden an dem Flusse stehen, und durch spanische Reiter mit einander verbunden sind; die andern beyden Thürme stehen an der Bergseite, den beyden erstgedachten gegenüber. In der Festung befinden sich zwo Kirchen, eine für die Besatzung und Einwohner, die andere für die Karawanen. Die chinesische Karawane hat auch innerhalb der Festung ihre Wohnungen, und die Soldaten haben ihre Casernen. Ferner findet man hier ein Packhaus für die Karawanengüter, und ein Wachthaus dabey, ein Pulvermagazin, ein Artilleriehaus und einen Schoppen für die Karren der Karawanen. Die Wohnhäuser der Officiere, der Soldaten und anderer Einwohner stehen außerhalb der Festung. Die Officierhäuser sind auf kaiserliche Kosten erbauet, und vielleicht die besten Gebäude in Sibirien. Strielka leidet oft sehr von den Ueberschwemmungen des Tschikoi, die Festung ausgenommen, welche höher liegt. Es soll hier, zur Sicherheit der Gränze, ein ganzes Regiment Soldaten liegen: aber damals waren ihrer nicht mehr, als zwey hundert und funfzig Mann, weil die übrigen an andere Oerter verschicket waren. Lage der Festung und des Ortes Strielka.

Wir hielten in Strielka unsere Mittagesmahlzeit, und nachdem wir, wie auf der Hinreise, über den Tschikoi mit Kähnen gesetzet hatten, kamen wir Abends um fünf Uhr in die Stadt Selenginsk zurück.

Diese

sie im Jahre 1735 waren, beygefüget hat. Weil aber diese Preise, wie er selbst hernach meldet, sehr veränderlich sind, so konnten sie dem Leser nichts nützen.

Gmelins Reise. 1735.

Beschreibung der Stadt Selenginsk.

Diese Stadt liegt an dem östlichen Ufer des Selenga, und ist im Jahre 1666, nach dortigem Landesgebrauche, anfänglich als ein bloßer Ostrog angeleget worden. Ungefähr zwanzig Jahre hernach wurde die Festung, die noch jetzo stehet, erbauet, und derselben hat die Stadt ihre fernere Aufnahme zu danken. Sie erstrecket sich längst am Flusse hin, und ist ungefähr zwo Werste lang, aber schmal. Die Festung liegt innerhalb derselben, und hat hölzerne Wände um sich: sie hält etwa funfzig Faden ins Gevierte. An der Seite des Flusses, der Kanzellen gegenüber, ist ein Schießthurm. An der Bergseite, welche der Seite am Flusse gegenüber ist, sind in beyden Winkeln Schießthürme. Unter den Gebäuden der Festung befinden sich noch fünf Kornhäuser, ein Pulvermagazin, zwey Häuser zu der Tributcasse, und unter demselben noch ein Pulvermagazin, ferner ein Zeughaus, worinnen fünf metallene Canonen sind, wovon drey in die Stadt, zwo aber dem Regimente gehören, und außer diesen noch fünf eiserne Canonen. Außerhalb der Festung sind an öffentlichen Gebäuden zwo Kirchen von Holze, des Brigadiers Haus, die Hauptwache, die Regimentskanzellen, das Spital, eine Pulverkammer für das Regiment, zwey Kornhäuser, ein Branntweinkeller, einige Kaufmannsläden und zwo Schenken.

Der Fluß ist bey der Stadt ungefähr zwey hundert Faden breit, und hat etliche Inseln, auch Untiefen. Die Gegend um die Stadt ist sehr bergicht und unfruchtbar: aber funfzehen Werste weit unterhalb derselben ist guter Ackerbau. Fast nirgendwo bey der Stadt ist Platz, wo die Pferde weiden, oder Gartenfrüchte gebauet werden könnten. Eine Insel oberhalb der Stadt, Konny-Ostrow genannt, ist der einzige Ort, wo dergleichen wächst. Weil aber diese Insel nicht selten überschwemmet wird, so geht auch oft die Hoffnung des Jahres verloren: denn es ist in Sibirien nicht der Gebrauch, daß man schlechtes Land durch die Düngung oder Anführung guter Erde zu verbessern suchet. Wer nicht ein Stück Landes besitzt, das keiner solchen Verbesserung nöthig hat, der lebt lieber in Bedürfniß, als er sich etwas, das ihm Gott, wie sie sagen, nicht beschert, durch seiner Hände Arbeit zu verschaffen suchen wollte. Doch alles dieses ist mehr Faulheit, als fromme Genügsamkeit. Sie wissen sogar nichts von dem Gebrauche, eine Quittung über eine bezahlte Schuld zu geben, oder auch die Schuldverschreibung wieder auszuhändigen; sondern die Gläubiger pflegen nach einiger Zeit sie noch ein- und mehrmal wieder zu fordern: und dann kömmt es auf den Richter an, was für einen Ausspruch er thun will. Kurze Zeit vorher hatte ein bargusinischer Bauer einen andern wegen einer Schuld todtgeschlagen, die er dem Erschlagenen schon zweymal bezahlet, und noch zum dritten Male hatte bezahlen sollen, weil er in Furcht gestanden hatte, er möchte ihm, wenn dieser am Leben bliebe, die Schuld noch öfter bezahlen müssen. Ueberhaupt sind die Sibirier zur Betrügerey sehr geneigt, und ziehen ein so geschwindes und leichtes Mittel dem Verdienste, welchen die Arbeit giebt, so oft als sie können vor. Uebrigens ist die Lebensart der Selenginsker von der Bratskischen ihrer nur wenig unterschieden. Sie essen was ihnen vorkömmt, und trinken sonderlich viel Thee, auch nach bratskischer Art. Der Selenga ist nicht sehr fischreich: man hat zwar Stöhre, Lachsforellen und eine andere Gattung Forellen, Lenki genannt, wie auch Gründlinge: aber alle in geringer Menge. Was man von Fischen am häufigsten allda findet, sind die Omuli, eine Gattung Weißfische, welche zu Ende des Augustmonates in großer Menge aus dem See Baikal aufsteigen, und womit sich die Einwohner auf das ganze Jahr versorgen.

In

In der ganzen Zeit unsers Aufenthaltes in dieser Stadt hielt es sehr schwer, zuweilen Milch zu unserm Thee zu bekommen. Diese Leute sind viel zu faul, als daß sie so viel Futter sammlen wollten, daß sie einiges Vieh in der Stadt damit ernähren könnten: Sie lassen es lieber im Sommer und im Winter herumlaufen, sich Futter zu suchen. Es sind in der Stadt einige Kaufläden: aber es ist wenig oder nichts zu bekommen. Sie liegen lieber ein und funfzig Wochen im Jahre hinter dem Ofen, als daß sie sich um Verdienst bemühen wollten: endlich in der zwey und funfzigsten reisen sie nach Kiächta, und allda verdienen sie so viel, daß sie wieder ein Jahr lang davon leben können. Gmelins Reise. 1735. Faulheit der Einwohner.

Wir hatten in Selenginsk fast beständige und heftige Nordwinde, auch zuweilen Regen; welches letztere die Einwohner für etwas ungewöhnliches ausgaben, indem es sonst vor dem Augustmonate wenig regnet.

Nachdem die Witterung anfieng, gut zu werden, und wir schon längst gewünschet hatten, nicht lange mehr in Selenginsk müßig zu liegen: so luden wir unsere Geräthschaft auf zwey Fahrzeuge, welche uns von dem Brigadier Buchholz, dem sie gehöreten, in Ermangelung anderer, zur Reise gegeben wurden, und giengen damit am zisten May um Mittagszeit ab. Wir ließen den Studenten Tretjackow in Selenginsk zurück, damit er allda, in unserer Abwesenheit, meteorologische Beobachtungen anstellen möchte. Wir fuhren bis an das Dorf Sui, welches sechzehen Werste unterhalb der Stadt liegt, und wo wir Mittags aßen. Wegen eines heftigen Nordwindes konnten wir am selbigen Tage nicht weiter fahren. Nach dortigem Gebrauche hatten unsere Fahrzeuge kein anderes Steuer, als einen Balken, mit welchem man nur bey sehr stillem Wetter fortkommen kann. Wir mußten also bis zum folgenden Tage still liegen, an welchem wir bey dem Dorfe Kiballina, am östlichen Ufer der Selenga, ankamen, wo wir das Mittagsmahl hielten. Hernach sahen wir uns genöthiget, einem jähen und wilden Felsen am Ufer gegenüber, Baran genannt, Halte zu machen. Abends um sieben Uhr legete sich der Wind; wir fuhren weiter, kamen bey Aransina Derewna vorbey, und um neun Uhr legeten wir wieder an, weil unsere Leute, was wir auch darwider sagen mochten, wegen einfallender Nacht nicht länger fahren wollten. Am fünf und zwanzigsten May fuhren wir weiter, und kamen, nachdem wir den Fluß Uda etwas aufwärts gegangen waren, um Mittagszeit nach der Stadt Udinsk, wo wir zur Landreise Anstalt machten und ein Paar Tage stille lagen. Auf dieser Wasserreise waren wir bey sehr vielen Dörfern und Simowjen, welche meistens an dem westlichen Ufer des Selenga liegen, vorbeygefahren. Am sechs und zwanzigsten May kam Herr de la Croyere ebenfalls zu Udinsk an, und setzete, nach einem Aufenthalte von etlichen Stunden, seine Reise nach Irkutsk fort, wo er den folgenden Sommer zu bleiben Willens war. Er eilete so sehr, daß wir von seiner Ankunft nichts erfuhren, als bis er schon wieder abgereiset war. Am sieben und zwanzigsten waren so viele russische und bratskische Pferde zusammengebracht, daß wir mit Untergange der Sonne abreisen konnten. Weil die bratskischen Pferde nicht gewöhnet waren, im Karren zu ziehen, so gieng das Fuhrwerk schlecht von Statten, und wir kamen denselben Abend nicht über zehen Werste weit. Erst am folgenden Morgen, um sieben Uhr, erreicheten wir den Bach, auf Bratskisch Nochoi-Gorochon genannt, zu dem wir durch einen Weg über eine Steppe kamen. Seine Ufer, an welchen niedrige Weiden stehen, sind beynahe nur so hoch, als das Wasser

Gmelins Reise. 1735.

stehet. Wir hielten hier unser Mittagesmahl unter einem Zelte, und schicketen die bratskischen Pferde zurück, damit wir in der Reise nicht aufgehalten würden. Abends um fünf Uhr kamen wir an den Bach Kurba, nachdem wir über viele andere schnell fließende Bäche gegangen waren, die alle aus dem Gebirge, das uns zur Linken lag, entsprungen, und an welchen nur dünne Weiden stunden. Von Udinsk an fuhren wir über eine ebene Steppe, welche mit niedrigem Grase bewachsen war.

Der Kurba, über welchen wir hier gehen sollten, war ungefähr funfzehen Faden breit, aber so tief und reißend, daß weder die Karren noch unsere ordentlichen Reisewagen durchfahren konnten. Kähne waren nicht vorhanden, und also mußten wir eine Flöße bauen, wozu aber das Holz zwo Werste weit herbengeholet werden mußte. Wegen des reißenden Stromes sahen wir uns auch genöthiget, zusammengebundene Stricke mit einem Ende an die Flöße zu befestigen, und am andern Ende von vielen Leuten halten zu lassen, wodurch die Flöße an den verlangeten Ort gebracht werden konnte. Diese Arbeit kam erst am 29sten zu Ende. Die Pferde ließen wir, nach dasigem Gebrauche, hinüber schwimmen. Wir fuhren noch selbigen Tages fünf Werste weiter, und hatten alsdann zur Rechten einen ausgetrockneten See, in der bratskischen Sprache Ummuke-Nor, d. i. der stinkende See genannt. Er war weiß von Farbe, und dieses Weiße schmeckete salzig. Die Bratski nennen es Gatschi, und gebrauchen es zu ihrem Theekochen, weil es den Thee dicker, und nach ihrem Urtheile schmackhafter machet. Es enthält ein erdiges Wesen, welches mit einem laugenhaften Küchensalze und Schwefel vermenget ist. Bald hernach erreicheten wir den Kurbinskoi-Bor, durch welchen wir sieben Werste lang fuhren. Von da giengen wir meistens über ebene Steppen, und setzeten über etliche Bäche und Arme des Uda. Des Abends um neun Uhr kamen wir an diesem Flusse selbst an, und hatten zur Linken einen Berg, in burätischer Sprache Turchaitus Chadda genannt. Hier übernachteten wir, ob wir gleich kaum so vieles Holz, als uns nöthig war, fanden. Wir sahen in der Nacht ein Feuer in der Ferne, und wurden am folgenden Tage benachrichtiget, daß schon seit dreyen Jahren an dieser Stelle bey Nachtzeit ein Feuer, und bey Tage ein Rauch zu sehen gewesen sey. Es war nichts anders, als ein brennendes Torfland, dergleichen es in diesen Gegenden viele giebt. Wir sahen auch in der Nähe etliche Hammel auf Pfählen aufgesteckt, woraus wir schlossen, daß wir nicht weit von den Bratskis entfernet wären.

Stinkender See.

Am folgenden Morgen giengen wir über eine dürre Steppe, und sahen auf derselben etliche noch nicht eröffnete alte Gräber, um welche rings herum große aufgerichtete Feldsteine stunden. Wir kamen auch an einen See, Kolpinnoje-Ozero, oder Narang-Nor genannt, welchen wir zur linken Hand ließen, und man sagete uns, daß noch ein Paar andere solche Seen, gleiches Namens, weiter von dem Wege ab, auf eben derselben Seite lägen. Sodann giengen wir über etliche kleine Bäche, und über einen Arm des Uda; und um zehen Uhr hielten wir bey einem Berge still, wo wir die Pferde fütterten, welcher Berg Sannoi-Muis, oder auf Bratskisch Zürckum, Rehberg, genannt wird. Von hier schicketen wir jemand zu dem Taischa Ermine voraus, ihm unsere Ankunft wissen zu lassen, und setzeten sodann unsere Reise fort. Wir waren etwan

50) Woelok ist ein starker Zeug, welchen die Hausmutter in Sibirien aus Kuhhaaren verfertigen. Die heydnischen Sibirier, welche Kameele aufziehen, machen dergleichen aus Kameelhaaren. Man

etwan zwölf Werste gereiset, so kam der Taischa, im Gefolge etlicher mit Bogen und Pfeilen gewaffneter Buräten, uns zu Pferde entgegen. Er führete uns nach seinen Jurten, um welche Stangen stunden, woran Hämmel zum Opfer aufgesiecket waren. Von diesen Thieren war das Fell abgezogen und das Eingeweide herausgenommen. Wir giengen zuerst in die Jurte, in welcher der Taischa wohnete. Er zeigete uns seine zwo Frauen, wußte uns aber mit nichts zu bewirthen. Wir verlangeten solches auch nicht, weil wir aus einer ganz andern Absicht zu ihm gereiset waren. Wir hatten schon in Selenginsk gehöret, daß dieser Taischa eine Großmutter hätte, welche schon seit vielen Jahren das Handwerk einer Zauberinn getrieben, und es endlich so weit gebracht hatte, daß die Bratski sie wie eine Göttinn verehreten: diese Frau wollten wir gern sehen. Sie hatte sich eine küpferne Statue, einen Fuß hoch, angeschaffet, welche eine menschliche Gestalt vorstellete, und so fein poliret war, daß sie, wenn die Sonne darauf schien, einen sehr hellen Glanz gab. Hierauf verkündigte sie den Bratkis, daß sie eine Offenbarung gehabt habe, wodurch ihr sey angezeiget worden, daß Gott in kurzer Zeit sich auf der Erde sehen lassen werde. Zween Tage hernach bestimmete sie die Zeit und den Ort, wo er erscheinen würde. Sie trug dieses alles mit solcher Beredsamkeit vor, daß sich eine große Menge Bratskis bey ihr einstelleten. An dem bestimmeten Tage begab sie sich mit der ganzen Menge der Bratskis an den angezeigeten Ort. Indem die Sonne bald aufgehen wollte, schrie sie, jetzo werde Gott sich sehen lassen, und wer ihn sehen wollte, der solle sich mit Gaben bey ihr einstellen. Hierauf brachte ihr einer einen Zobelpelz, der andere ein Stück seidenes Zeuges, Kitaika u. d. m. So bald sie ihre Hebopfer eingesammlet hatte, so zeigete sie auf dem Berge ihre polierte küpferne Statue, welche sie in der vorigen Nacht dahin gestellet hatte. Weil nun die Sonne einen hellen Wiederschein darauf gab, dergleichen dieses Volk niemals gesehen hatte, so fielen sie in tiefster Ehrfurcht vor dem vermeynten Gotte nieder. Das schlaue Weib gieng mit ihren vielen Geschenken in ihre Jurte. Ein gewisser Alexis Popow, der ihr diese Statue verkaufet hatte, entdeckete zwar einige Zeit hernach den Betrug: aber es schadete ihr solches nichts an ihrer Ehre.

Wir sahen schon in der Jurte des Taischa vieles, was wir in andern nicht gesehen hatten. Es hiengen darinnen eine Menge Tändeleyen, welche zu Bekleidung der Götzenbilder und der Kama dieneten. Es waren keine vollständigen Kleider, sondern allerley Behängsel um den Leib, von welchen die meisten etwan anderthalb Arschin lang, und einen halben breit waren. Wir ließen uns einen Kasten, der in der Jurte stund, öffnen, in demselben lagen viele Lumpen, und darein gewickelte Werkzeuge ihrer Gaukeleyen, als Feuersteine, kleine Stücken Blutstein, schwarze Steinchen, welche sie Donnerkeile nennen; und gewisse kleine rothe Pillen, die, wie es schien, aus Wachse bestunden. Wir besahen auch einen Sack voll Woloken 50), der in einem andern Winkel stund. Derselbe war voller woelokenen Götzen von allerley Gattung, sehr grob ausgeschnitzet. Ein solches Götzenbild zu machen, schneidet man ein Stück Woelok oben rund, hernach etwas schmäler und länglicht. Die oberste Rundung bedeutet den Kopf; und damit die

50) Man bedienet sich derselben in Rußland gemeiniglich bey strenger Kälte, die Fußböden damit zu belegen, und das gemeinste Volk schläft darauf. Die heydnischen Einwohner bedecken damit im Winter ihre Hütten.

Gmelins Reise. 1735.

Beine heraus kommen, so schneidet man unten eine Spitze heraus: alsdann ist der Götze fertig.

Hernach ließen wir uns in die Jurte der Großmutter des Taischa führen. Hier sahen wir eine Frau von achtzig Jahren, die von abscheulicher Gestalt war. Wir ersuchten sie, daß sie uns ihre Künste ein wenig sehen lassen möchte: aber sie sagete, seitdem Scholubow sie hätte nach Irkutzk holen lassen, hätte sie ihre Kunst nicht mehr getrieben, und es wären auch ihre Kräfte zu schwach dazu. Sie war auf keinerley Weise zu überreden; sie wollte sich auch wegen ihrer Curen, wovon man in der ganzen Gegend Wunder erzählete, in kein Gespräch einlassen. Weil man uns sagete, daß die Burchanen (Götzen) eine besondere Jurte hätten, so besahen wir auch diese. Die Jurte war wie die andern beschaffen: der Unterschied war, daß in einem Winkel zween große silberne Burchanen stunden, welche der dasige Gränzcommissarius für diese alte Zauberinn gekaufet hatte. Es sahen dieselben den chinesischen Puppen nicht unähnlich. Herr Müller erhielt durch vieles Bitten noch etliche woelokene Götzen, und etliche solche Lappen, dergleichen ich vorhin beschrieben habe. Wir hielten es nicht für nöthig, uns länger allda aufzuhalten, und reiseten wieder fort. Nachdem wir über etliche dürre Steppen und durch Wälder von Lerchenbäumen und Birken gereiset, und längst an den Flüssen Ona, Uda, und dem Bache Domna, bisweilen auch über dieselben gegangen waren, wobey unser Weg stets zwischen zweyen Gebirgen gieng, welche sich gegen Ost und Ostnordost erstrecken: so kamen wir Abends um neun Uhr in Jerawinskoi Ostrog an.

Beschreibung des Jerawinskoi Ostrog.

Dieser kleine Ort liegt an dem östlichen Ufer des Sees Malaja-Jerawna, welcher sehr fischreich ist, und sich ungefähr acht Werste in die Länge und Breite erstrecket. Außerhalb der Festung sieht man eine Kirche, eine Schenke und sechzehn Häuser. Die dasigen Einwohner wissen nichts vom Ackerbaue: sie leben meistens nach Art der Bratski. Weil sie das Fleisch, vermittelst der guten Weideplätze, ohne Mühe bekommen, der Fischfang hingegen Netze und Kähne erfordert, welche sie erst machen müßten, so hatten sie lieber die Fasten der russischen Kirche nicht, als daß sie sich Mühe machen wollten. Daher hielt es auch sehr schwer, ehe sie uns einige Fische mit der Angel fiengen.

Wir mußten hier die Pferde wechseln: und weil in dem Ostrog nicht mehr als dreyßig aufzubringen waren, so mußten die übrigen von den Tungusen herbey geholet werden. Dieses war Ursache, daß wir hier bis zum 3ten Junius stille lagen. Nachmittags um drey Uhr giengen wir ab. Wir reiseten den ganzen Tag theils über eine Steppe, theils auch durch dünne Waldung; und wir mußten, in einer Weite von zehn Werste, siebenmal über den Bach Domna gehen. Abends um zehn Uhr kamen wir nach Udinskie-Werschini, wo etliche kleine Quellen sind, welche zu dem Uda das Ihrige beytragen: die Hauptquelle aber ist sechs Werste weiter hin gegen Osten. An diesem Orte hielten wir unser Nachtlager. Den folgenden Tag giengen wir über den kleinen und den mittlern Ronda, und hatten einen sehr schlechten Weg; denn er gieng durch steiniches und sehr unebenes Land, welches bald bergicht, bald tief und morastig war, wobey unser Fuhrwerk viel auszustehen hatte. Des Morgens um neun Uhr erreicheten wir den großen Ronda, wo wir fütterten. Ob gleich die Quelle dieses Flusses nicht an diesem Orte, sondern siebzehn Werste weiter hin gegen Süden ist, so wird derselbe dennoch gemeiniglich

meiniglich **Kondinski-Werschini** genennet. Der **Konda** fällt zweyhundert Werste weit von hier in den **Witim**. Hernach kamen wir durch sehr schlechte Wege an den See **Schackscha-Osero**, an dessen Ufer wir sechs **Werste** weit fuhren, und kamen Abends um sieben Uhr an einen Hof, (Vorwerg), welcher zu dem nertschinskischen Kloster **Uspenskoi** gehöret. Es liegt dieser Klosterhof an dem östlichen Ufer des bemeldeten Sees, und besteht nur aus einem Wohnhause und einer Kapelle. Hier brachten wir die Nacht zu. Das dazu gehörige Dorf liegt anderthalb Werste weit davon, und wiewohl es an dem See Arachlei liegt, so heißt es doch **Schakfinskaja-Derewna**. Die Bauern sowohl, als die Vorgesetzten des Klosters, leben sehr gut, ob sie gleich keinen Ackerbau treiben. Wenn man sie fraget, wovon sie ihren Unterhalt haben, so antworten sie: Wir haben Kühe, Milch, Butter von der Mutter Gottes. Diese giebt ihnen alles. Die beyden Seen, **Schackscha-Osero**, an welchem der Klosterhof liegt, und **Arachlei-Osero**, welcher nicht weit von jenem ist, sind an Barschen, Brassen, Hechten ꝛc. so reich, daß man niemals vergebens fischet. Und wenn sie allenfalls aus denselben nicht genug Vorrath an Fischen bekommen, so sind noch drey andere fischreiche Seen in der Nähe, nämlich der **Irginskoi** zur Rechten, und der **Iwan** und der **Tasseewo** zur Linken. Acht Jahre vorher haben noch alle diese fünf Seen durch kleine Ausflüsse zusammengehangen: und weil auch damals von dem **Irginskoi-Osero** ein Ausfluß in den **Chilok** gieng, so konnte man von **Selenginsk** in diese Gegend zu Wasser reisen. Aber in etlichen dürren Jahren, welche eine große Theurung in diesen Landschaften verursachet hatten, sind alle diese Ausflüsse vertrocknet, welche sich vermuthlich in nassen Jahren wieder einfinden werden.

Gmelins Reise. 1735.

An den Ufern des **Schackscha-Osero** findet man viele Stücken reichhaltiges Eisenerzt.

Wir waren kaum von diesem Klosterhofe abgereiset, so sahen wir zu beyden Seiten eine große Menge meistentheils verdorreter Lerchenbäume, auf deren jedem, hoch oben, etliche große Vogelnester, eins unter dem andern, angesetzet waren. Die Vögel, welche sie bauen, heißen **Baklan** 51), und sind eine Art von Wasserraben. Die Einwohner dieser Gegend sageten uns, es möchte ein solcher Baum noch so frisch seyn, so verdorre er doch, wenn der **Baklan** sein Nest darauf baue. In der That waren alle diese Bäume theils verdorret, theils dem Verderben nahe. Es wäre aber wohl zu untersuchen, ob nicht diese Vögel ganz oder halb dürre Bäume zu ihren Nestern suchen: da denn das Wunderbare wegfiele. Mit Anfange des Winters ziehen diese Vögel nach der See **Baikal**, und kommen erst im Frühjahre wieder.

Unsere Reise gieng acht Werste über eine **Steppe**, bis wir an ein Gebirge, **Jablonnoi-Chrebet** genannt, kamen, über welches wir reisen mußten. Der Weg über dasselbe war nicht sehr steil: aber es war alles voller großer Steine, welche **Jabloki** heißen; und wovon dieses Gebirge seinen Namen hat. In den niedrigen Gründen zwischen diesem Berge wächst eine Gattung Bäume häufig, bey den Russen

51) Corvus lacustris aquaticus. *Gesn.* Mergus magnus niger. *Nonn.* Gulo. *Schwenkf.* Phalacrocorax. *Var.* Corvus aquaticus. *Maxill. Charlet. Albin.*

Gmelins Reise. 1735.

Russen Aepfelbäume 52) genannt. In diesem Gebirge entspringen etliche Flüsse, der Tschikoi, der Ingoda, der Tschita. Es ist auch fein mit Holze bewachsen, welches ihm ein schönes Ansehen giebt. Die ganze Gegend, welche jenseits des Gebirges liegt, wird Daurien genannt. Abends um zehn Uhr kamen wir in das Dorf Serkowa, welches an dem Bache Domna liegt, wo wir diese Nacht, und bis zum folgenden Mittage, blieben. Von hier reiseten wir über eine etwas bergichte, jedoch ziemlich bewachsene, Steppe, und kamen Abends um vier Uhr in Tschitinskoi-Ostrog oder Plotbischtscha an. An der andern Seite des Flusses erblicketen wir ein weißes Ufer, das aus einem weißen Leimen besteht, welcher in diesen Gegenden zu Schmelztiegeln gebrauchet, und Bieloi-Jar genannt wird.

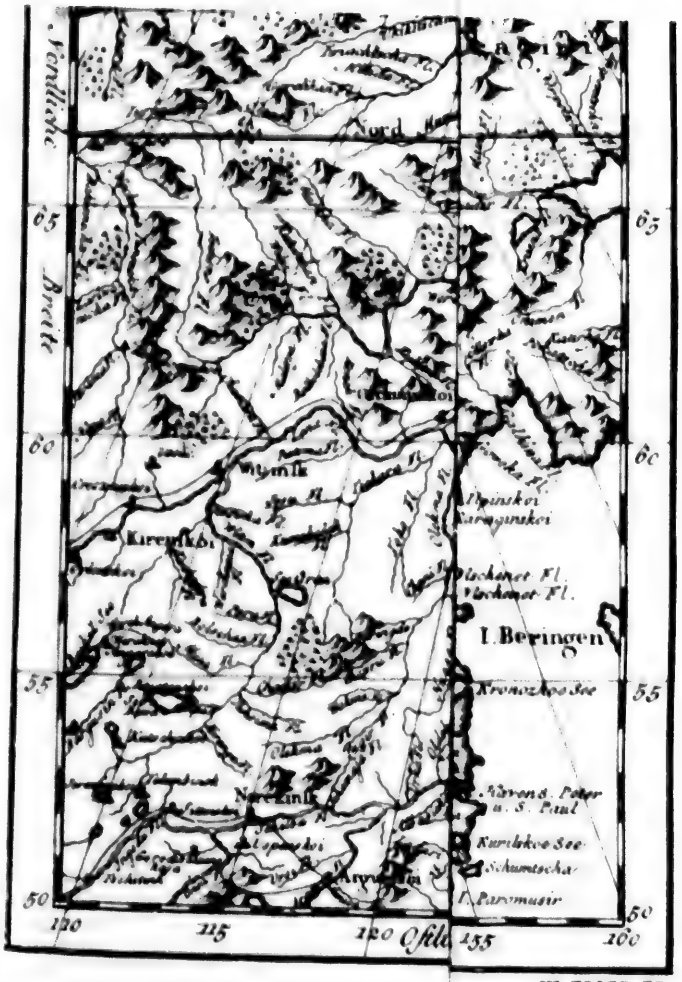
Tschitinskoi-Ostrog liegt an dem linken Ufer des Baches Tschita, etwa eine Werst unterhalb seiner Mündung in den Ingoda. Es sind darinnen zwo Kirchen, eine für den Sommer, die andere für den Winter, acht Wohnhäuser für die Stuschwre, und noch drey andere an dem Ingoda, eine halbe Werst weit von dem Ostrog. Es wurden allda Flöße gebauet, um auf dem Ingoda nach Nertschinsk zu fahren. Es waren ihrer achte für unsere Gesellschaft fertig; und ob uns gleich diese Fahrzeuge nicht sehr anständig waren, so mußten wir uns dennoch dazu bequemen, weil die Reise zu Lande allzu beschwerlich gewesen wäre.

Wir giengen am 8ten Jun. mit anbrechendem Tage ab. Wir fuhren den Ingoda hinab, und unterwegens giengen einige Flöße entzwey, welche mit vieler Mühe ausgebessert werden mußten. Wir fiengen vortreffliche Krebse, vor deren Gestalt unsere Arbeiter sich sehr entsetzeten. Wir giengen bey vielen Dörfern vorbey, unter welchen die besten folgende waren. Polowinnoi-Mus; Anadsikanskaja, von welchem Orte zwey Werste weit ein Wasserfall ist; Kailodowa, Subarowa-Saimka, Worowskaja-Pad-Derewna, wo nicht weit davon der Onon am rechten Ufer in den Ingoda fällt, welcher aber von hier an der Schilka genennet wird; und Sawatejewa-Derewna. Hier ist die Mündung des Baches Nertscha, an welchem Nertschinsk liegt, wo wir am 17ten Jun. des Abends ankamen. Die Ufer des Ingoda oder Schilka sind fein mit Holze bewachsen; auch sind sie an manchen Orten mit schönen Wiesen, auch mit gutem Ackerlande umgeben.

Beschreibung der Stadt Nertschinsk.

Die Festung, welche dieser Stadt den Anfang gab, ist im Jahre 1658 am linken Ufer der Nertscha erbauet worden. Sie ist fünf und achtzig Faden lang, und funfzig breit. Ob sie wohl sehr verfallen war, so erwartete man doch eben damals den Befehl, eine andere, und an einem Orte, wo sie den Ueberschwemmungen nicht so sehr bloß gestellet wäre, anzulegen. Das Innerste der Festung war noch in gutem Stande. Es befinden sich darinnen die alte und die neue Kanzelley, das Haus des Woywoden, die Casse, ein steinernes Pulvermagazin, ein Stückhaus, ein Wachthaus, ein Salzmagazin, sechs Proviantháuser, und ein Zeughaus. Das zur Festung gehörige Geschütz besteht aus zwey und dreyßig metallenen Canonen von verschiedener Größe, und zweenen Mörsern. Die Festung selbst hat keine Kirche: aber ausserhalb derselben, in der Stadt, sind zwo Kirchen, deren eine gemauret, die andere hölzern ist. Es befinden sich darinnen

52) Crataegus cerasi foliis, floribus magnis. *Amm.* stirp. rar. Imper. Ruth. icon. et descript. No. 275 p. 195 Tab. XXXI.


Nordliche
Breite
Nord
65
60
55
50
110
115
120
155
160
Ostl.
Kirenskoi
Ilpinskoi
Karaginskoi
Olschenet Fl.
Olschenet Fl.
I. Beringen
Kronozkoe See
Narekinsk
Kurilskoe See
Schumtscha
I. Paromusir

T. XIX. K.

Verfolg der Kar
SIBIRI
und des Landes K
Zur Allgemeinen Histori
Maaßstab von 150 Gemeinen
Maaßstab von 800 Wer
DAS
I. Chrestiak
Olenek
Siktak
Nord
Pols
Werchjans
Jukagiri
Schanskoe
Witimsk
Kirenskoi
Nerczinsk
Inseln Schantar
VON OC
Östliche Länge nach der Pariser Mittages

Verfolg der Karte von
SIBIRIEN
und des Landes Kamtschatka
Zur Allgemeinen Historie der Reisen.
Maaßstab von 150 Gemeinen Seemeilen.
Maaßstab von 800 Wersten.
EISMEER
Jukagiri
Tukagiri
Schanskoe
Saschiwerskoi
Pols
Zirka
Penschinskaja Guba
MEER
VON OCHOZK
Kamtschaka
I. Beringen
Inseln Schantar
I. Sagalin
Kronozkoe See
Kurilskoe See
Schumtscha
I. Paromusir
Pariser Mittages linie

T. XIX. K.

nen von öffentlichen Gebäuden auch etliche Kaufmannsbuden, ein Rathhaus, ein Zollhaus, zwey Backhäuser, und ein Brauhaus. Die Anzahl der Bürgerhäuser beläuft sich auf hundert und funfzig; aber sie sehen wie schlechte Bauerhäuser aus. Nachdem etwan dreyßig Jahre zuvor der Befehl ergangen war, daß die Karawanen nicht mehr durch Nertschinsk gehen sollten, so hat diese Stadt keine Handlung noch Nahrung. Das Sausen und Huren gehe allda so sehr im Schwange, daß es die einzige Arbeit der Einwohner zu seyn scheint. Wenn jemand ein Haus durch Feuer verliert, so bauet er es nicht wieder auf; wenn eins baufällig wird, so denket er an kein Ausbessern, sondern verläßt es lieber. Es sind wenige Häuser in der Stadt, wo nicht die Venusseuche wäre; und weil diese Leute keinen Beystand von Aerzten oder Wundärzten haben, so sind einige so erbärmlich zugerichtet, daß man sie lebendig todt nennen kann. Die Woywoden bekümmern sich wenig darum, sondern nur, wie sie in ihrem Amte reich werden wollen. Es war einst einer ausgereiset, seinen District zu besehen, und er hatte tausend Schafe, hundert Pferde, und achtzig Kameele mitgebracht, welche er seinen Untergebenen abgepresset hatte. Es trug sich in einem Dorfe eben dieses Districtes zu, daß ein Sluschiwie einem durchreisenden Kaufmanne ein Kameel stahl. Dieses both er dem Woywoden an, mit dem Bedinge, daß er ihn zum Befehlshaber eines Dorfes machen möchte. Der Woywode gieng den Handel ein. Ein Paar Tage hernach kam der Kaufmann zu dem Woywoden, und bewies durch Zeugen, auch einige auf das Kameel gebrannte Merkzeichen, daß es das seinige war: allein, der Woywode behielt das Kameel, und der Sluschiwie blieb Befehlshaber. Diejenigen Woywoden, welche gebohrne Russen sind, verfahren am schlimmsten, weil sie sich auf ihre Gönner und Verwandten in Moskau verlassen; dahingegen die von sibirischer Nation, weil sie selten von guter Familie sind, und wenige oder keinen Gönner haben, sich ein wenig mehr mäßigen. Gmelins Reise. 1735.

Der commandirende Seehauptmann Beering hatte im vorhergehenden Jahre zween Feldmesser nach Nertschinsk geschicket, welche von hier aus, durch lauter russisches Gebiethe, ohne die chinesischen Gränzen zu berühren, einen Weg zu Lande bis an den Ursprung des Uda suchen sollten. Weil sie nun hierzu Leute nöthig hatten, welchen die Gegend, wo dieser Fluß entspringt, bekannt wäre, es ihnen aber nicht möglich war, dergleichen Leute von der Kanzelley zu Nertschinsk zu bekommen, (weil nämlich diese Sache dem Woywoden nichts eintrug,) so blieben sie allda, ohne das mindeste auszurichten, bis zum Anfange dieses Jahres (1735), zu welcher Zeit Herr de la Croyere dahin kam. Weil sie ihm nun die Umstände entdecketen, und er auch selbst durch alle seine Vorstellungen bey der Kanzelley nichts ausrichten konnte, so rieth er den Feldmessern, wieder abzugehen. Es fügete sich aber, daß Josophei Firsow zu Selenginsk dem Herrn Müller einen Menschen anzeigete, welcher der dortigen Gegenden völlig kundig war. Dieser Mensch wurde aufgesuchet, und an die Feldmesser wurde Befehl geschicket, wieder nach Nertschinsk zu kommen. Sie waren eben ein Paar Tage vor uns angekommen. Wir selber hatten unterweges auch einige Leute aufgetrieben, welchen die besagten Gegenden bekannt waren; und auch die Feldmesser brachten einen Mann mit, der alle Gegenden um den Fluß Uda kannte, so daß dieses vorher schwere Unternehmen keine Hindernisse mehr hatte. Endlich fanden sich selbst in Nertschinsk, nachdem es bekannt geworden war, daß diese Reise auf unsere Veranstaltung geschah, etliche Leute, die sich freywillig dazu anbothen. Diese waren uns um deswillen am nützlichsten, weil

Gmelins Reise. 1735.

sie dieselben Gegenden am besten kennen mußten. Denn das Gebirge, wo der Ursprung dieses Flusses zu suchen war, konnte kein anderes, als Stanowoi-Chreber, seyn, welches zwischen den Flüssen Lena und Amur liegt: und dieses Gebirge ist wegen des Zobelfanges das berühmteste, und wird von den Nertschinskern am meisten besuchet.

Man kann leichtlich erachten, daß es eine weite Reise war, und wozu Leute gehörten, welche gesund und stark genug waren, alle Beschwerlichkeiten auszustehen, ihre nöthigen Geräthschaften mit sich zu schleppen, sich an so unbewohnten Oertern mit wenigem zu begnügen, auch allenfalls ein Paar Tage Hunger zu leiden. Die Gesellschaft mußte auch sehr einig mit einander leben, und insonderheit der Anführer derselben sich so zu verhalten wissen, daß er seine Leute noch mehr mit Liebe als mit Furcht regierete. Endlich mußte auch die Hoffnung zu einer großen und gewissen Belohnung den Leuten Muth einsprechen, damit die Betrachtung derselben den sich eräugenden Beschwerlichkeiten und Unfällen stets das Gewicht halten, und ihre Bitterkeit versüßen könnte. Eine Gesellschaft, die auf den Zobelfang ausgeht, besteht aus Leuten, die einander gleich sind: sie erwählet sich einen Anführer, dem sie alle zu gehorchen angeloben. Dieser saget ihnen gewisse Gesetze vor, die sie beobachten müssen, und kündiget ihnen die Strafen an, welche die Uebertreter zu erwarten haben, und die durch einen langen Gebrauch unter ihnen festgesetzet sind. Ein solcher Anführer hat sich durch eine lange Erfahrung eine Kenntniß von den meisten Beschwerlichkeiten der Reise, und eben hierdurch auch eine Hochachtung bey seinen Reisegefährten erworben, welches der Grund seines Ansehens ist. Er weis mit seinem und ihrem Vorrathe so klüglich hauszuhalten, daß sie niemals in die äußerste Noth gerathen. Er bestrafet, so oft als es nöthig ist, worinnen ihm seine ganze Gesellschaft hilft, weil ihr an Beobachtung der beliebten Gesetze selbst gelegen ist. Kurz, ein gemeinschaftlicher Gewinn treibt sie insgesammt an, alles mögliche zu thun, das gemeine Beste zu erreichen. Zwischen einer solchen und einer geographischen Gesellschaft ist, wie man leicht sieht, ein großer Unterschied. Diese letztere hat nicht Zeit, Zobel zu fangen; also fällt dieser Gewinn weg. Die Gesellschaft muß den Landmessern gehorchen, und messen, wo diese es befehlen. Der Antrieb zum Gehorsame muß also nur eine ansehnliche Belohnung nach vollendeter Reise seyn. Die Landmesser müssen ihres Theiles die Leute von ihrer Gesellschaft, welche das Land kennen, anhören, gelinde mit ihnen umgehen, und ihrer Gemüthsart nachgeben. Alle diese Umstände machen die Sache schwer. Ein sibirischer Woywode, welcher Befehl bekömmt, eine solche Gesellschaft zusammen zu suchen, schiebt es so lange auf, als er kann: er läßt sie in der Stille warnen, sie möchten sich vor den Anführern der Unternehmung hüten; und solcher Gestalt ist alles, was deßhalber aus der Kanzellen bekannt gemachet wird, gemeiniglich vergebens. Wir hingegen waren, wie gesaget, hierbey glücklicher, weil wir uns schon ein gutes Vertrauen bey den Einwohnern erworben hatten. Wir versahen also die Landmesser mit einem ausführlichen Unterrichte, was sie zu thun hatten. Wir gaben ihnen die gehörigen Leute mit dem Viehe und anderm Vorrathe mit, und setzeten ihre Abreise auf den 1sten August fest, um welche Zeit man in diesen Gegenden auf den Zobelfang ausgeht, weil alsdann die große Hitze nachläßt.

Weil die völlige Abfertigung viele Zeit erforderte, auch Herr Müller mit Durchsuchung des nertschinskischen Archivs noch nicht zu Ende gekommen war, und wir überdieß

dieß befürchteten, daß unsere Rückreise zu spät erfolgen würde, wenn wir noch nach den argunskischen Silberbergwerken reisen und alles nöthige allda ausrichten wollten: so beschlossen wir, daß Herr Müller, bis er seine Arbeit vollbracht hätte, noch in Nertschinsk bleiben, ich aber mit weniger Geräthschaft nach Argunsk vorausgehen, und daselbst bis zu seiner Ankunft alle nöthige Nachrichten sammlen sollte. Gmelins Reise. 1735.

In der Zeit unsers Aufenthaltes zu Nertschinsk wurde ein Theil dieser Stadt unter Wasser gesetzet. Die Nertscha, welche bey unserer Ankunft, sehr klein gewesen war, war von dem häufig gefallenen Regen stark angewachsen, und floß so schnell wie ein Pfeil. Dennoch war es, wie man uns sagete, noch nichts, in Vergleichung mit andern ehemaligen Ueberschwemmungen, da nicht nur die ganze Stadt, sondern auch alles Land, dießeits der Nertscha, bis an die benachbarten Berge überströmet worden war.

Vor meiner Abreise hatte ich noch das Vergnügen, die Gaukeleyen eines tunguſischen Schaman aus dieser Gegend zu sehen. Er führete uns in der Nacht um zehen Uhr auf das Feld und zündete allda ein groſses Feuer an, um welches herum wir uns in einem Kreise setzen mußten. Er zog sich nackend aus, und seinen ledernen Schamansrock an, welcher mit allerley Eisenwerke behänget war. Auf jeder Schulter stund ein eisernes zackichtes Horn, damit der Anblick noch schrecklicher würde. Er hatte keine Trommel, weil ihm der Teufel, wie er sagete, noch nicht Befehl gegeben, sich einer zu bedienen; und dieses thut er nicht eher, als bis er mit dem Schaman recht vertraut umzugehen entschlossen ist: und zwar ist es der oberste der Teufel, der solches anbefehlen muß. Denn diese Leute glauben eine Hierarchie der Teufel, deren einige sehr mächtig, andere nur schwach sind. Ein jeder Schaman hat die seinigen, und wer ihrer die meisten hat, der vermag am meisten. Ein ganzes Heer kleiner Teufel soll nicht so viel Vermögen besitzen, als in dem kleinen Finger des obersten Teufels stecket. Dieß war der Eingang, womit der tunguſische Zauberer seine Künste anfieng. Hernach lief er innerhalb des Kreises, den wir schlossen, längst dem Feuer und um dasselbe, und stimmete durch das Rasseln seines Eisenwerkes eine höllische Musik dazu an. Ehe er zum Hauptwerke schritt, suchete er uns einen Muth einzusprechen, und bath uns, dasjenige fest zu glauben, was er uns auf unsere Fragen antworten würde, und versicherte uns, daß ihn der Teufel noch niemals belogen hätte. Wir fürchten uns eben nicht vor seinen Teufeln, sondern nur vor dem eisernen Geschleppe, das er an sich hatte, und bathen ihn, daß er es uns nicht zu nahe an die Köpfe fliegen lassen möchte. Er fieng endlich an zu springen und zu schreyen, und bald darauf höreten wir Stimmen, die einen Choral mit ihm machten. Er hatte ein Paar von seinen Spießgesellen mit sich gebracht, die sich in unsern Kreis eingeschlichen hatten und mit ihm sangen, damit der Teufel es besser hören möchte. Nach vielen Gaukeleyen wollte er uns überreden, daß die Teufel angekommen wären, und fragete, was wir zu wissen begehreten. Wir legeten ihm, wie wir es schon bey andern solchen Herenmeistern gethan hatten, einige erdichtete Fragen vor, und wurden aufs neue überzeuget, daß alles nichts, als dumme Betrügerey war. Wir hätten gewünschet, daß wir ihn mit uns in die argunsischen Bergwerke nehmen, und ihn zu der schwersten Arbeit darinnen verdammen dürften.

Gmelins Reise. 1735.

Ich erwählete den kürzesten Weg nach diesen Silberbergwerken, und mußte mich daher entschließen, zu Pferde zu gehen, auch alles benöthigte auf Pferde zu packen. Ich nahm den Maler Berkhan, einen Studenten, zween Bergbediente, zween Schützen und zween Soldaten mit mir, und gieng am 29sten Junius gegen Mittageszeit mit ihnen aus Nertschinsk ab. An der Mündung des Nerrscha ließen wir die Pferde abpacken und sie über den Schilka schwimmen: ich aber gieng mit den Leuten und Sachen in einem Kahne über diesen Fluß. Von hier gieng der Weg über ein ebenes Feld, wo ich ein schönes Kloster mit einer steinernen Kirche sah, welches an einem Arme des Schilka liegt. Auf eben dieser Fläche kam ich an eine Mühle, welche der Schilka treibt. Längst an diesem Flusse ritt ich stets über Berge durch dicke Waldung von Lerchenbäumen, wo an vielen Stellen kaum ein Pferd durchgehen konnte, ungefähr funfzehen Werste weit; und weil die Hitze sehr groß war, so ruhete ich von Zeit zu Zeit aus. Endlich kam ich mit meinem Gefolge zu dem Udinskoi-Chrebet, wo der Weg noch nicht besser wurde; ja, wir trafen selbst auf der Höhe des Berges Moräste an. Wir kamen indessen noch glücklich genug über den Berg, und beym Ausgange aus dem Walde sahen wir das Dorf Liefowka vor uns liegen. Wir ritten vorbey und kamen durch ein schönes Thal und einen guten Weg Abends um acht Uhr in die Slobode Undinskaja, am rechten Ufer des Unda. Am folgenden Morgen um sechs Uhr giengen wir mit frischen Pferden wieder ab; und nachdem wir zwo Werste lang an diesem Flusse gereist waren, so setzeten wir über denselben. Hier fanden wir einen Weg gegen Süden, der nach Jurachaitu führet. Wir blieben noch immer an dem linken Ufer des Unda, bis an den Bach Oeggio, durch welchen wir ritten, und an dessen Ufer wir noch ein Stück Weges, und dann an dem rechten Ufer des Unda reiseten. Wir kamen durch zwey Dörfer, und Vormittages um eilf Uhr in das Dorf Scholopugina, das zu den argunskischen Sloboden gehöret. Der Weg gieng stets durch eine schöne Ebene. Die Hitze war noch größer als Tages vorher; dem ungeachtet, nachdem ich die müden Pferde hatte abwechseln lassen, setzete ich die Reise weiter fort. Ungefähr zwey hundert Faden weit von dem bemeldeten Dorfe, gieng ich zum letzten Male über den Unda, und verlohr ihn bald völlig aus dem Gesichte. Etliche Werste weiter hin setzete ich über den Turow, und in einer Weite von sechs Werste viermal über den Alaschir. Dieser Weg gieng über ein sehr morastiges Torfland. So dann kamen wir durch einen sehr dichten Wald von Lerchenbäumen, wo man kaum zehen Schritte reiten konnte, ohne quer über liegende Bäume anzutreffen. In der Abenddemmerung erreicheten wir das Ende desselben. Beym Ausgange aus dem Walde hatten wir zur Rechten den Bach Bunni, längst welchem wir in der Nacht über eine schöne Flur ungefähr siebenzehen Werste zurücklegten. Darauf giengen wir über diesen Bach, und kamen um Mitternacht in Bunskaja Derewna an, welches an den Bächen Bunni und Gasimur liegt. Wir giengen am folgenden Morgen über ein erhabenes schönes Feld bis nach Igdortscheskaja-Derewna, das seinen Namen von dem Bache Igdortscha hat, welcher allda in den Gasimur fällt. Eine kleine Strecke weiter hinaus gieng ich über den Gasimur, welcher hier funfzehn bis zwanzig Faden breit ist, und kam durch eine bald morastige bald dürre Steppe, Vormittages gegen zehen Uhr in Taina-Sajmka an. Es waren nicht weit davon ein Paar tunguſische Jurten, wohin ich mich begab. Meine Absicht war, zu erfahren, was für eine Wurzel es wäre, welche von den Tungusen am Gasimur gegessen und Nuka genannt

genannt wird. Man brachte mir sogleich getrocknete, und bald hernach auch frische, und ich erkannte bald, daß es eine Gattung von Bistorta 53) war. Sie sageten dabey, daß sie sich nicht die Mühe macheten, die Wurzel auszugraben, sondern um die Herbstzeit nur auf die Steppe giengen, Murmelthierlöcher zu suchen, in welchen sie diese Wurzel, wie auch die Sarana, in Menge fänden, weil diese Thiere sich auf den Winter damit versorgeten. Nachmittags um ein Uhr reisete ich von Taina-Saimka wieder ab, und ritt neun Werste weit über ein ebenes Feld, und wieder ungefähr so weit über einen Berg, mit Waldung von Lerchenbäumen und Birken bewachsen, wo ein sehr beschwerlicher Weg war, weil er überall mit Bäumen verleget war: ferner über etliche kleine Bäche und eine schöne beblümte Flur, bis ich zu dem Bache Orkija oder Solonnischnaja kam, über welchen ich gieng, nachdem ich ein wenig ausgeruhet hatte. Abends um sieben Uhr ritt ich wieder fort. Ich kam durch ein ebenes Feld, welches ein wenig morastig war, und an der linken Seite Berge hatte, auch durch einen kleinen Birkenwald, und langete Abends um zehen Uhr in Serentui-Saimka an. Von Solonnischnaja an bemerkete ich, daß wir alle bald eine starke Kälte, bald wieder Wärme spühreten. Der Weg, den ich bisher genommen hatte, war von einer Werst zur andern mit Wegsäulen besetzet. Nunmehr ließ ich diesen Weg zur Rechten liegen, gleichwie auch das Dorf Serentui, wo ich mir frische Pferde geben ließ. Der Weg gieng noch immer über ein ebenes Feld. Nach ungefähr sechzehen Werſten kam ich zu dem Bolschui-Serentui, wo ich etwas still hielt. Von hier aus ritt ich noch etwa acht Werste weit in ebenem Felde; hernach wurde der Weg bergicht, war aber mit schönen Birken und Blumen bewachsen. Beym Ausgange aus dem Walde hatte ich noch ungefähr vier Werste bis zu den Bergwerkshütten, Sawoden, wo ich gegen Mittag ankam. Die ganze Reise von Nertschinsk aus bis hieher, gieng süd- und südostwärts. Gmelins Reise. 1735.

Die argunskischen Sawoden liegen an dem Bache Tusarschi, der vierzehen Werste weit von dem Flusse Argun, und sechs und eine halbe Werste von dem Bache Serebrenka aus einem Quellwasser entspringt, und zwar in einem Thale zwischen zweyen Gebirgen, welche von Westen nach Osten streichen. Lage und Beschreibung der argunskischen Sawoden.

Zu den Sawoden gehören folgende Gebäude: 1) eine große Schmiede, worinnen ein Handofen zum Eisenschmelzen ist; 2) die alte Schmelzhütte, worinnen sechs hohe Oefen und die Ueberbleibsel von sechs andern zu sehen sind: in zweenen der ersten werden Blasbälge durch Pferde in Bewegung gesetzet. Die Bauart dieser Oefen ist halb nach deutscher halb nach griechischer Art eingerichtet: denn sie sind höher, als die griechischen, und niedriger, als die deutschen. 3) Die Gahrhütte: in dieser ist ein runder Herd, nach deutscher Art oben gewölbet und mit einem Deckel versehen. Der Herd hält drittehalb Arschine im Durchmesser, und nebst den Mauern vier Arschinen. Man kann darinnen sechzig bis siebenzig Pud Werkbley auf einmal abtreiben. Noch ist allda ein anderer Herd nach griechischer Art, ohne Verdeck, von ovaler Figur, zwo Arschinen lang und fünf Viertheil Arschinen breit, und unterwärts abhängig, damit die Glötte abtreiben kann. Man treibt darinnen zwanzig bis fünf und zwanzig Pud Werkbley ab. An einer Seite der Hütte ist eine Mauer aufgeführet, auf welcher drey kleine Herde, Brandsilber zu

53) Bistorta foliis ad oram nervosis, inis ovatis, superioribus linearibus, semine gigantino. *Hall.* Helv. 179. Bistorta montana minor &c. *Mess.* Xen. Ind. Sib. 243. p. 169.

Gmelins Reise. 1735.

machen, und ein kleiner Schmelzofen zu Kupferproben angeleget sind. In dieser Hütte wird auch das Werkbley, und das vorräthige Erzt aufgehoben. 4) Vier Röstheerde unter freyem Himmel, deren jeder einen halben Faden ins Gevierte hält, und welche mit einer Mauer umgeben sind, ausgenommen daß in der Mitte der einen Seite eine Oeffnung gelassen ist, Holz und Kohlen durchzuschieben. 5) Die neue Schmelzhütte. In dieser befinden sich zween hohe Oefen, nach deutscher Art gebauet, in welchen beyden geschmelzet wird. Die Bälge werden hier ebenfalls durch Pferde getrieben. Ueberdieß sieht man allda eine Kirche, eine Kanzelley, ein Haus für den Silber- und Bleyvorrath, welcher der Krone gehöret, auch für allerley Materialien; endlich noch etliche Häuser für die Meister, welche zu den Hütten gehören.

Obgleich die Kanzelley zu Nertschinsk schon im Jahre 1677, durch einen kalmukischen Gesandten von dem Silbererzte in dieser Gegend Nachricht bekommen hatte, auch die Sache in eben demselben Jahre untersuchet und wahr befunden worden war: so ist doch der rechte Grund zu den Sawoden erst 1704 durch drey Griechen geleget worden, welche die Erzte zu schmelzen unternahmen. Zuerst giengen sie den Schürfen nach, wovon die alten Spuren zu sehen waren. Man fand in einem Berge, der den jetzigen Hütten gegen Westen, und etwa hundert und funfzig Faden weit davon liegt, eine große Kluft, und über derselben ein Querband, das aus lauter köstlichem Glanzerzte bestund, welches die Alten wohlbedächtlich hatten stehen lassen, den Fall der Berge, die es zusammenhielt, zu hindern. Sie hatten vermuthlich aus dieser Kluft schon vieles Erzt gefördert; denn in der ganzen Gegend findet man keine andere Schürfe, und doch eine große Menge Schlacken. Ein wenig oberhalb dieses Querbandes war ein Schacht; und in demselben waren einige auf der Sohle liegende Erzte zu sehen. Man nahm das, was am meisten in die Augen fiel, zuerst vor. Man brach das Band durch, und die Berge fiengen an zu fallen. Man vermuthete, unter diesem Bande noch mehr Erzt zu finden: aber wegen des Einfalles des Berges konnte man nicht dazu kommen. Man senkete hier und da in der Nähe Schächte von Tage ein, und schürfete an vielen Stellen, sonderlich in einer Grube, der man den Namen Troitzkaja-Jama gegeben; und da ergeten sich reiche Anbrüche, aus welchen man bisher so vieles Erzt gefördert hat, daß die Unkosten, welche die Anlegung dieser Hütten der kaiserlichen Casse gemachet, ziemlich erhet worden sind. Die Griechen legeten die Hütten nach griechischer Weise an, schmelzten auch die Erzte nach ihrer Art. Ihre Schmelzöfen waren niedrig, und ihre Gebäude ohne Verdecke, die Bälge von Leder, und wurden von Menschen getrieben. Indessen haben sie in manchem Jahre zehn bis funfzehen Pud Silber geschmelzet. Es verstund niemand recht gründlich, mit diesem Erzte umzugehen, und die Berichte der Griechen waren so beschaffen, daß man sie nicht völlig verstehen konnte. Ihr Schmelzen geschah fast auf eben diese Weise, wie ein sibirischer Schmid, der niemals dergleichen Arbeit im Großen gesehen hat, das Eisen schmelzet. Im Jahre 1716 fand der damalige Statthalter in Sibirien, Fürst Gagarin, unter den schwedischen Gefangenen einen Bergverständigen, Namens Peter Daniel, welchen er wegen der Kupfererzte, die an der Gasimur gefunden worden waren, hieher schickete. Dieser Schwede nahm sich zugleich der Silberbergwerke an: er untersuchete alle bisherige Arbeit, und schickete an das in dieser Zeit errichtete Bergcollegium einen ausführlichen Bericht, und sein Gutachten, wie man in Zukunft zu verfahren habe. Er glaubete, daß die Erzte, wie anderwärts, in

in der Tiefe veredeln würden, und that in dieser Meynung gute Vorschläge, welche das Bergcollegium gut hieß. Er trieb Stollen, Schächte und Oerter in Menge, und auf allerley Art, bis er auf die Wasser kam: aber alsdann sah er, daß die dortigen Erzte nicht so, wie die in Schweden und Deutschland, brächen. Mittlerweile kam ein aus den Sawoden zu Ust-Tuß abgeordneter Commissarius, Namens Burzow, dahin, welcher den Vorschlag that, den Bruch des Berges mit Kasten zu halten, und die Arbeit wieder vom Tage an hinein zu treiben: denn man sah wohl, daß man hier die Erzte mehr zuoberst, als in der Tiefe suchen müßte. Die Kasten haben dem im Berge verursachten Bruche keinen weitern Einsturz verstattet; man hat auch daselbst wieder arbeiten können und fördert noch jetzo einiges Erz, das in einem weichen Mulme bricht, aber nicht reich am Gehalte ist. Ob nun gleich die Gruben in schlechtem Zustande waren, so waren doch die Hütten sehr wohl beschaffen. Dames verbesserte alles; und man erkannte durch angestellte Proben, daß die deutsche Art des Schmelzens besser sey, als die griechische war. Weil man sich noch immer Hoffnung machete, reichere Anbrüche zu finden, so gab das Oberbergamt in Catharinenburg Befehl, sechs und dreyßig Werste weit davon, an dem Iskaga, bey seiner Mündung in den Argun eine Wasserkunst anzulegen, wodurch die beym Schmelzen nöthigen Blasbälge getrieben werden könnten. Indem der Anfang dazu gemachet war, so kam ein deutscher Bergmeister, Namens Heidenreich, welcher dahin geschicket worden war, die Werke in Augenschein zu nehmen, und sie, so viel als möglich, in guten Stand zu setzen. Dieser Bergmeister urtheilete nach Beobachtungen, die er in Deutschland angestellet hatte, und gab das Gutachten, daß keine Hoffnung zu neuen Anbrüchen wäre; daß man den Vorrath an Erzten schmelzen und hernach die Hütten eingehen lassen müßte. Dem zu Folge stellete man die Arbeit bis auf weitern Befehl ein, und in den Jahren 1731, 1732, auch einem Theile des 1733sten, war nichts gearbeitet worden, außer was man aus den Heerden der Alten ausgeschmelzet hat, deren man mehr als tausend in dasiger Gegend gefunden: aber alle waren mit Erde zugeschüttet. Im Jahre 1733 schickete das Oberbergamt neue Befehle, die Arbeit wieder fortzusetzen. Indessen war alles in Unordnung gekommen; der angefangene Damm von dem ausgetretenen Wasser des Argun eingerissen, und aus den Stollen der Grube zu Troitzki hatte man Vorrathskeller für Fleisch und Milch gemachet, weil auch bey der heißesten Witterung eine große Kälte darinnen ist. Nach der Zeit hat man aufs neue geschürfet, und das Erz in derbem Gesteine nur eingesprengt gefunden, weswegen man davon abgegangen ist. In eben dieser Gegend hat man zur Zeit meines Aufenthaltes allda einen neuen Schurf aufgeworfen, wo das Erz sich besser anläßt, weil es in einem Mulm bricht, wie die guten Silbererzte in diesen Gegenden alle thun. Hierauf beruhet nun die Hoffnung der künftigen Jahre. Die Natur ist, wie es scheint, mit Hervorbringung der unterirdischen Schätze hier eben so günstig, als im Districte von Kolyban, umgegangen. Die Erze liegen unmittelbar unter der äußersten Schale der Erde, und streichen selten tief: man findet sie oft in großen Haufen, oder nach bergmännischer Redensart, nesterweise beysammen. Ja, man darf sie nicht allezeit in Bergen suchen: sie liegen oft im ebenen Lande, gleichen den Bergen, wiewohl man hier viel vom Wasser leidet. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß man in einer so erzhaltigen Gegend niemals Mangel an Erzten haben würde, wenn man fleißiger schürfen ließe. Es könnte auch solches keine große Unkosten verursachen, weil man nicht über zween Fuß tief gehen darf, um Erzadern anzutreffen, welche

Gmelins Reise. 1735.

Gmelins Reise. 1735.

welche hier nicht etwa nur Zolldick, wie in andern Ländern, sondern oft ganzer Lachter dick gefunden werden. Daher habe ich meine Meynung gehörigen Ortes angezeiget, und den Rath gegeben, die Arbeit in den Hütten nicht eingehen zu lassen, auch vorhergesaget, daß, wenn man nach meinen angegebenen Grundsätzen arbeitete, die Hütten allezeit mit einem, obwohl nicht allzu großem Gewinnste, unterhalten werden könnten, und daß es ihnen nicht leichtlich an Erzten mangeln würde 54). Ich habe den Gewinn nicht allzu groß angeben mögen: denn in der That ist in diesen Gegenden ein Mangel an schönem Gebirge, welches für häufige und dauerhafte Erzeugungen der Metalle immer vortheilhafter ist, als eine kleine niedrige mit Hügeln bedeckte Gegend, die sich nicht über eine Meile erstrecket. Eine andere Beschaffenheit hat es an dem Schilka, unterhalb Nertschinsk: das Gebirge ist allda besser; man hat auch daselbst einige Erzte gefunden, aber noch nicht hinlängliche Anzeichen, daß sie häufig brechen. Hingegen in der Gegend des Argun, wo häufige Erzte sind, ist nirgendwo ein hohes oder streichendes Gebirge.

Es sind drey Wege, auf welchen man von Nertschinsk hieher reisen kann: einer ist der, welchen ich zu Pferde gieng, und wo man nur im Winter mit Schlitten fähret; der

54) Der Erfolg hat gezeiget, daß meine Vermuthung guten Grund gehabt. Man hat bis zu den Jahren 1741 und 1742 stets Erzt zum Schmelzen bekommen; worunter ein merkwürdiger Bleyocker ist, welchen man anfänglich als eine unnütze gelbe Erde wegwarf. Endlich fand man darinnen feste Kerne von eben solcher, aber röthlicherer, festerer und schwererer Erde, welche man der Feuerprobe würdig hielt. Sie zeigete sich nicht nur von gutem Bley- und Silber-, sondern auch Goldgehalte. Alsdann probirete man auch die leichtere gelbe Erde, die man als gänzlich unnütz weggeworfen hatte, und man befand sie von gleichem, obwohl viel geringerm Gehalte. Aus dieser Ursache hat man dieses Mineral Sumnitelnaja Ruda, d. i. das zweifelhafte Erzt genannt. Ich geschweige den geringen Gehalt von Eisen, der sich in dieser Erde deutlich zeiget. Vielleicht enthält sie auch Spießglas, aber in so geringer Quantität, daß es schwerlich erwiesen werden kann. Es giebt diese Erde ein sehr sprödes Bley, das ohne Zusatz von Silberglöte auf dem Test nicht abgeht, sondern einen großen Rand machet, und den Test fast gänzlich zerfrißt. Wenn man es auch in vier Feuern röstet, so wird es dennoch nicht anders. Dieses habe ich dem Freunde, der mir die erste Nachricht davon gab, gemeldet, und dabey gesaget, daß ich glaubete, es sey Spießglas darunter, weil der Spießglaskönig, sowohl unter Silber, als Golde, eben dergleichen Wirkung auf den Capelle thut. Dieser Freund hat mir gemeldet, daß man in dieser Grube nach der Zeit wirklich Spießglas mit eingesprengeten Goldkörnern in einem weißgelblichen Quarze gefunden, wovon er mir eine Stufe geschicket hat. Der Gehalt des Goldes in diesem Minerale ist so reich, daß die Kosten des Scheidens wohl bezahlet werden: denn ein Pfund fein Silber hält dritthalb Ducaten Gold, von hoher Farbe und guter Geschmeidigkeit. Außer diesem reichhaltigen Erzte haben sächsische Bergleute, etliche Werst weit von der alten Grube bey Ildikun, einen neuen Gang schönen derben Bleyglanzes mit etwas Kiese entdecket, welcher vier Loth Silber und mehr als funfzig Pfund Bley hält. Im Anfange des Jahres 1742 hatte man schon über sechs Faden abgeteufet. Man hat auch die alte Grube bey Ildikun, von der ich bey meinem Daseyn nichts gehöret hatte, und welche gänzlich vergessen war, neu aufgeschürfet; und wiewohl man bis zum bemeldeten Jahre 1742 noch nichts, als gemeine Erde, und kein Gestein gefunden hatte, so findet man doch darinnen zuweilen derbe runde Stufchen Glanzerzt, die ohne Zweifel von dem Wasser dahin geschwemmet worden sind. Dieses Erzt hält sechs Loth Silber und vier und siebenzig Pfund Bley; jedoch ist es im Probiren fast eben so streng, als der vorhin erwähnte gelbe Ocker. Aber auch dieser Glanz hält auf jedes Pfund Silber mehr als einen Ducaten Gold. Bis zum Jahre 1747 als ich Rußland verließ, ist, wie ich erfahren habe, kein Mangel an Erzte gewesen. Als im Jahre 1718 Peter Dames verstorben war, so schickte man neue sächsische Bergleute dahin, besonders 1740 den Marksheider Johann Conrad John, welcher im Probiren der Erzte und ihrer Bearbeitung große Kenntniß besaß. Er führete vornehmlich das

Wasch-

der andere ist der alte Karawanenweg, und ist nicht viel von dem ersten unterschieden; nur kann man auch zur Noth auf demselben mit Karren reisen. Man geht von Nertschinsk über Uspenskoi-Monastir, Schitzinskaja-Derewna, Borschowskaja-D., Lukina-D. und Kolobowaja-D., zusammen zwey und funfzig Werste, wo man über den Uda setzet. Ferner dreyßig Werste über die Dörfer Dimowa und Schelopugina. Noch drey und zwanzig Werste weiter hin geht man zum zweyten und letzten Male über den Uda; und von hier an hat man wieder neun und vierzig Werste bis zu dem am Gasimur liegenden Dorfe Korkowa. Vier Werste weit davon geht man über den Gasimur; und acht Werste weiter hin liegt Krasnojarskaja oder Kalmakowa-Derewna, wo man von dem Gasimur abgeht. Nach einer Weite von sechs Werſten kömmt man nach Masjukowa-Derewna, und von da, nach sechzig Werſten, nach Serentinskaja-D. Der ganze gemessene Weg bis zu den Berghütten beträgt also zweyhundert und acht und siebenzig Werste. Herr Müller erwählete den dritten Weg, welchen man Solonnaja-Doroja (Salzweg) nennet, weil er bey einem Salzsee vorbey geht. Er ist ungefähr noch einmal so lang, als der, den ich nahm: aber

Gmelins Reise. 1735.

Waschen der Erze ein, wovon man vorher dort nichts gewußt hatte, ob es gleich für manche Erze überaus vortheilhaft ist. Es ist schon gesaget worden, daß Peter Dames in der griechischen Art, Erz zu schmelzen, vieles verbessert hatte, und daß die großen Oefen, die er deßhalber anlegete, zu dieser Arbeit viel zuträglicher waren: aber er wußte von den krummen Oefen noch nichts. Der Unterschied zeigete sich bey den sächsischen Hüttenverständigen bald. In vier kleinen Schmelzofen, welche die Sachsen, bey ihrer Ankunft in den Hütten fanden, wurden mit zwey und dreyßig Pferden und vier Maschinen alle Wochen ungefähr tausend Pud Erz durchgesetzet. Die Sachsen bauten anstatt dieser vier Oefen zween Krummöfen, und schmelzeten wöchentlich mit sechzehen Pferden und zween Maschinen zwölf hundert Pud Erz. Dames hatte auch einen Heerd nach deutscher Art anlegen lassen, auf welchem die Werkbleye konnten abgetrieben werden: aber er war doch mehr der griechischen Weise gefolget, und man hatte dieselbe, bis zur Ankunft der Sachsen beybehalten. Er selbst gab zur Ursache dessen an, weil der deutsche Heerd allzu groß wäre, eine nicht gar große Menge Silber abzutreiben, die griechischen hingegen hierzu eben recht waren. Ein griechischer Heerd ist nichts anders, als ein Loch, das in die Erde gemachet und mit Asche ausgefüllet wird, worüber man birkene runde Kloppel leget, und mit zween kleinen Handblasebälgen das Feuer anbläst, bis das Silber zum Blicke kömmt. Man konnte auf einmal dreyßig Pfund Werkbley, auch etwas mehr, auffsetzen, und man brauchete hierzu zwölf Stunden Zeit. Die Arbeit für die Leute war mühsam und schwer, weil der stinkende Dampf, welcher bey dem argunskischen Werkbleye außerordentlich stark ist, wie auch das beständige Feuer, die armen Arbeiter nicht nur den ganzen Tag quälete, sondern auch betrübte Folgen für ihre Gesundheit nach sich zog. Die Sachsen bauten einen Treibheerd nach ihrer Art, zu welchem sie, vermittelst einer von Pferden getriebenen Maschine, achtzig bis hundert Pud auf einmal aufsetzeten, und das Silber in vierzehn oder höchstens sechzehn Stunden zur Gahre trieben, und dennoch weniger Holz dabey verbrannten. Da sie auch befanden, daß eine große Menge Frischbley im Vorrathe da lag, welche Waare dort zu Lande keinen Abgang findet, weil die daraus gegossenen Kugeln, wegen ihrer Sprödigkeit, die beynahe dem Eisen gleich komme, das Gewehr verderbet, auch sonst aus eben dieser Ursache nichts daraus zu verarbeiten ist, so machten sie damit eine Probe, und befanden, daß dieses Bley noch ziemlich silberhaltig war. Sie ließen daher alles nochmals abtreiben, und bekamen daraus sechzehen Pfund reines Silber, worinnen dreyzehen Loth fein Gold waren. Nach dieser Probe war das Bley weich und mild, und sowohl zu Flintenkugeln, als andern Sachen, zu gebrauchen. Auf solche Weise wurden in den Jahren 1740 und 1741 aus der argunskischen Silberhütte sechs und zwanzig Pud und etliche Pfund Silber, und in denselben mehr als sieben und zwanzig Pfund fein Gold, nach Petersburg für die Krone geliefert.

Gmelins Reise. 1735.

aber er ist sehr gut zum Fahren. Herr Müller gieng am 4ten Jul. Nachmittages um vier Uhr aus der Stadt, und übernachtete zu Sabateewa-Derewna, an dem südlichen Ufer des Schilka, zehn Werste oberhalb Nertschinsk. Am 6ten des Mittags war er in Olenguiskaja-Sloboda, am Flusse Olengui, welcher in den Schilka fällt, und bekam allda frische Pferde. Er reisete noch an selbigem Tage bis Makarewa-Derewna, am Bache Makarewa, welcher in den Onon fällt, wo er wieder frische Pferde bekam. Am 7ten gegen Mittag kam er an den Fluß Unda; in der Nacht blieb er an dem Gurban-Guruchai-Nor, (drey Seen am Wege), an dem südlichen Fuße des Laparoschnoi-Chrebet, und versorgete sich allda mit Holze, weil es der Anfang der Steppe war. Am 8ten früh um sechs Uhr erreichete er den Fluß Turga, welcher in den Onon fällt, und bekam von den Tungusen frische Pferde. Zu Mittage langete er bey den Tschastie-Osera (häufige Seen) an, wo sechzig Seen beysammen seyn sollen. Er übernachtete an dem Flusse Borsa, welcher in den Onon fällt, und bekam abermals frische tungusische Pferde. Die Geschlechter der Tungusen in dieser Gegend nennen sich Namjäti und Doloti. Am 9ten Jul. des Morgens gieng er über den Berg Uralenguskoi-Chrebet, wo er sich wieder mit Holze versorgete, und kam Mittages am östlichen Fuße dieses Berges zu Jike-Bulak an. Er übernachtete zu Jagan-Nor. Am 10ten zu Mittage gieng er über den Bach Urulengui, und Nachmittages über den Bach Kurkira, welcher in den erstern fällt. Hier bekam er wieder Vorspann von den Tungusen. Er setzete noch an selbigem Abende die Reise an dem Kurkira hinab fort, und übernachtete an diesem Bache. In dieser Gegend ist das Geschlecht der argunischen Namjäti, welche sich durch ihre Hartnäckigkeit berühmt gemacht, und Anlaß gegeben haben, Argunskoi-Ostrog anzulegen. Am 11ten Jul. gegen Mittageszeit kam er zu dem Bache Nortu, welcher in den Werchnei-Borsa fällt. An diesem Flusse, nicht weit von seiner Mündung in den Argun, übernachtete er, und bekam daselbst frische tungusische Pferde. Am 12ten Mittages war er an dem Serednoi-Borsa, welcher Bach ebenfalls in den Argun fällt, bekam wieder neuen Vorspann, und gieng noch selbigen Abend bis an den Bach Kilgi, unweit und oberhalb dem Jaschma-Gora. Endlich, am 13ten Jul. kam er in den Berghütten an. Von dem Unda bis an den Kilgi gieng er stets über Steppen: aber weiter hin, bis zu den Hütten, war die Gegend gar bergicht.

Nachdem wir wieder beysammen waren, brachten wir die Zeit mit den noch nöthigen Untersuchungen zu. Am 16ten Jul. fertigten wir den Studenten Gorlanow über Nertschinsk nach Gorodischtsche-Derewna ab. Ich habe schon oben gesaget, daß in der Nähe dieses Ortes, auf der andern Seite des Flusses, viele noch nicht eröffnete Gräber waren. Wir hofften, durch Graben in selbigen in der Historie der ehemaligen Einwohner dieser Gegenden vieles Licht zu bekommen, und befahlen ihm daher, viele von diesen Gräbern eröffnen zu lassen, und ihre innere Beschaffenheit aufs genaueste zu beschreiben, sodann aber uns in Tschitinsk zu erwarten. Wir selber traten mit unserm Dolmetscher und dem Maler Berkhan um Mittageszeit die Reise nach Argunskoi-Ostrog an, und ließen die übrigen unsers Gefolges in den Hütten zurück. Sechs und eine halbe Werst weit von den Hütten ritten wir über den Bach Serebrenka, und kamen

55) Es ist Rhamnus ramis spina terminatis, floribus quadrifidis, divicis. *Linn.* Hort. (

men durch schöne Fluren und Thäler nach Onochoskaja und Olotschinskaja, welche beyde Dörfer an dem Argun liegen, und viele Wohnhäuser haben. Von dem letztern Dorfe fuhren wir in einem Kahne über den Argun, und ließen die Pferde überschwimmen. Wir ritten eine Strecke landwärts ein, die dort in Menge wachsenden Haselnüsse zu besehen, welche auf viel niedrigern Stauden, als die bey uns gewöhnlichen, wachsen. Die Haselnüsse wachsen sonst in Sibirien nicht; und weil die Stauden so sehr niedrig sind, so gedachte ich, ich würde eine neue Pflanze finden. Aber es war eben dieselbe, wie in Rußland und in Deutschland. Sodann kehreten wir nach dem Dorfe zurück. Nach einer Reise von neun Werſten erreicheten wir Kljutschewskaja-Derewna, wo wir frische Pferde bekamen. Hernach giengen wir durch die Dörfer Lugowskaja und Jschaginskaja, wo wir die Ueberbleibsel des für die Hütten zu bauen angefangenen Wasserwerkes sahen; ferner durch Musirantowa; und, nachdem wir einen steilen, aber nicht hohen Berg hinab geritten waren, kamen wir Abends um sieben Uhr nach Surowaja-Saimka. Dieses Dorf gehörete dem Hüttenverwalter, Peter Dames, welcher es angebauet hatte, und wohin er uns, die Nacht zu bleiben, einlud. Die übrigen Dörfer liegen alle längst dem Argun, und gehören zu dem Hüttendistricte: sie sind insgesammt schön und groß. Die Saimka des Hüttenverwalters liegt zwo Werſte von dem Argun, an dem Bache Surowa, in einer angenehmen Gegend, welche hoch genug ist, daß sie von dem Flusse nicht überschwemmet werden kann. Es ist derselbe bey dem Ostrog nicht über sechzig Faden breit: aber zuweilen läuft er vom Regen dermaßen an, daß er, wie im Jahre 1718, alles umliegende Feld überschwemmet: zu anderer Zeit trocknet er so sehr aus, daß man hindurch reiten kann, wie solches im Jahre 1731 geschehen ist. Im Winter friert er oft fast gänzlich aus; und das wenige Wasser, welches darinnen bleibt, sieht wie gekocheter Theeboe aus. Es hat einen säuerlichen Geschmack, und kann nur zu Speisen, und das Vieh zu tränken, gebrauchet werden. Gmelins Reise. 1735.

Am 17ten Jul. des Morgens gieng Herr Müller nach dem Ostrog, ich aber blieb in der Saimka, wo ich mich mit Kräutersammlen beschäfftigte. Ich fand in dieser Gegend viele sogenannte schwarze Birken, deren Blätter an Farbe und Adern der Stemeichen ihren ähnlich sind, ausgenommen daß sie am Rande nicht so zackicht sind. Ihre Rinde sieht wie an den Fichten aus. Sie erreichen die Höhe der gemeinen Birken, und sind auch in der That keine besondere Art, wie man sie denn auch zuweilen in andern Ländern findet. An der andern Seite des Flusses ist eine andere Art Bäume, die diesen Gegenden besonders eigen ist. Sie gleichen den schwarzen Vogelkirschbäumen, und wachsen auch unter denselben; aber ihre Blätter sind länger und dunkeler, und haben fast so starke Adern, als die Citronenblätter. Es wachsen auf diesen Bäumen Beeren, welche aber damals noch nicht reif waren. Das Holz sieht röthlich aus, weßwegen die dasigen Einwohner diesen Baum Krasnoje-Derewo (rothen Baum), auch Santal nennen. Sie gebrauchen es, wegen seiner Härte, zu Messerheften 55). Ich fand auch eine Staude, welche von weitem wie eine junge Birke aussah, und eine Frucht trägt, die unserer Apricose gleiche: aber ihr Fleisch wird, wenn sie reif ist, hart, und ist nicht zu genießen.

70 *Roy.* Lugdb. 224. Rhamnus catharticus. *Bauhin.* Pin. 478. Cornus foliis citri angustioribus. *Amm.* l. c. n. 178 p. 200 Tab. XXXIII.

Gmelins Reise. 1735.

Die Russen in diesen Gegenden nennen sie Tschernoslyw (Zwetschen 56)). Gegen Mittagszeit ritt ich auch nach dem Ostrog, und kam durch ein ebenes Feld, an dessen linker Seite Berge sind, daselbst an.

Ich war kaum in dem Ostrog angekommen, so überlief mich, auf Anstiften des Hüttenverwalters, eine große Menge Kranke. Ich konnte hier geschwind alle Hauptkrankheiten dieser Gegenden wahrnehmen, nämlich die fallende Sucht, die Venusseuche, und eine besondere Krankheit, welche Wolossez genannt wird, und die Russen sowohl, als die Tunguſen, oft angreift. Was die fallende Sucht anlanget, so sieht man dort in der Meynung, daß, wenn ein Kind das erste Mal davon befallen wird, man dasselbe nicht anrühren, sondern nur warm zudecken dürfe, so werde es diese Krankheit niemals wieder bekommen; wenn es aber angerühret werde, so sey das Uebel unheilbar. Zwar sterben, wie man sagete, wenige Kinder daran: aber sie behalten es Zeit ihres Lebens. Die Venusseuche richtet mehr Schaden an. Ich habe Manns- und Weibespersonen, auch Kinder gesehen, die einen entsetzlichen Anblick gaben. Der ganze District von Argunsk ist mit solchen Elenden dermaßen angefüllet, daß man mit Schrecken an die künftigen Folgen denket. Sie wissen keine andere Cur, als daß sie die Rinde von weißen Eiben, oder Pappelbäumen, mit Alaune kochen, und das Decoct trinken. Weil nun hierdurch das Uebel nothwendig in den Leib getrieben wird, und die inneren Theile eher angegriffen werden, so sterben sehr viele daran: diejenigen aber, welche nicht daran sterben, führen ein so elendes Leben, das bitterer, als der Tod, ist. Wiewohl also dieses Land eines der fruchtbarsten und gesundesten Länder ist, so sterben dennoch die dorthin versetzten Bauren nach und nach aus, die übrigen aber sind zur Arbeit untüchtig, und sie werden so gar Hungers sterben müssen, da ohnedieß zuweilen unfruchtbare Jahre kommen, wie schon gesaget worden ist. Wäre nicht der Handel mit den Chinesern, so würden sie schon in manchem Jahre schlecht ausgekommen seyn.

Wolossez, eine besondere Krankheit.

Wolossez ist eine Krankheit, die sich als ein Geschwür äußert, dessen Materie in Würmern wird, welche so dünne wie Haare sind. Nach anderer Meynung kommen diese Würmer aus dem Wasser, welches damit angefüllet ist. Sie setzen sich, spricht man, den Leuten, die sich baden, überall an, und dringen durch die Haut, wo sie hernach das Fleisch anfressen: hieraus entsteht zuerst eine Geschwulst mit heftigen Schmerzen, und sodann ein Geschwür, aus welchem alle Würmer herausgebracht werden müssen, wofern diese Krankheit geheilet werden soll. Die Cur, welche sie darwider brauchen, ist eben so sonderbar, als die Krankheit. Sie setzen den Kranken früh und Abends warme Lauge, worein man Gänserichkraut geleget hat: hiervon sollen die Würmer absterben; aber der Kranke muß sich sehr in Acht nehmen, daß er diese Würmer nicht sehe, weil sonst die Cur nichts hülfe. Die Probe, daß man genug gebadet habe, ist, wenn man keine Schmerzen mehr in der Geschwulst fühlet. Diejenigen, die diese Cur nicht zeitig genug vornehmen, bekommen, wie man sagete, gefährliche Geschwüre, die wie der Krebs um sich fressen. Unter allen denen Kranken, die zu mir kamen, war nur einer, der diese Krankheit hatte, und ich sah nichts, als das Geschwür, an ihm. Weil er zugleich die Masern hatte, so konnte er nicht in die Lauge gesetzet werden, ohne welche die beissenden Würmer

56) D. Amman nennet sie l. c. n. 272 p. 192 Armeniacam betulæ folio & facie fructu exsuccо, und giebt Tab. XXIX. die Zeichnung derselben.

Würmer nicht abgehen. Er war schon seit dreyen Jahren mit diesem Uebel behaftet; und die russischen und tungusischen Aerzte hatten ihm stets gesaget, daß Würmer heraus giengen: aber er hatte sie niemals ansehen dürfen. Ich habe diese Würmer genau betrachtet: sie bewegen sich im Wasser sehr schnell, können sich sehr zusammenziehen, auch wieder ausdehnen. Sie sehen wie belebte Haare aus: aber wenn man sie genau betrachtet, so sind es Würmer, welche aus unzählig vielen Ringen bestehen, wiewohl man hierzu eines sehr guten Vergrößerungsglases nöthig hat. Das Ende, gegen den Kopf zu, scheint spitziger und dünner zu seyn, als der übrige Leib, welcher doch so dünn ist, daß er ein starkes Haar wenig übertrifft. Ihre Länge beträgt gemeiniglich fünf bis sechs Zoll. Ihre Farbe ist weißgelblich; sie haben längst dem Rücken einen braunen Streif, und an beyden Enden sind sie schwärzlich. Die Gestalt ihres Mundes schien wie bey der Blutegel zu seyn. Bmelins Reise. 1735.

Wir waren begierig, die Gränzsäulen zu sehen, welche die Chineser alle Jahre an dem Argun auf ihrer Seite setzen. Es werden jährlich aus der Stadt Nergen etliche Officier, und etliche andere aus Peking abgeschicket, welche die Gränze besichtigen müssen. Die aus Peking kommen bey Zuruchaitu, und die aus Nergen bey Argunskoi-Ostrog an, und es ist ihre Reise so eingerichtet, daß sie beynahe zu gleicher Zeit eintreffen. Alsdann kommen sie zusammen, und richten jedesmal zwo neue Säulen auf: jede Parten setzet eine Aufschrift darauf, vermuthlich zum Zeichen, daß sie da gewesen sind. Wir giengen mit Kähnen über den Fluß, und ritten etwa drey Werste weit an dessen Ufer hinauf. Wir fanden acht solche Säulen, jede einen Faden lang, deren etliche umgestürzet lagen. Unter denen, die noch stunden, waren zwo, die erst in demselben Jahre gesetzet worden waren. Die Aufschriften bestunden aus mansurischen Characteren, und waren mit Tusche geschrieben. Ungefähr hundert Faden weiter hin sahen wir die Stelle, wo vor Zeiten der argunsche Ostrog gestanden hatte, bevor der russische Gesandte Fedor Alexiewitsch Golowin, im Jahre 1689 den Friedenstractat mit den Chinesern geschlossen hatte. Man siehe die Gestalt, welche er gehabt hat, noch jetzo deutlich: denn er ist, nach geschlossenem Vergleiche, so wie er gewesen, an den Ort, wo er jetzo steht, gebracht worden. Er war ins Gevierte gebauet, und ungefähr so groß, als Jerawinskoi-Ostrog. Er hatte an der Wasserseite, anstatt einer Mauer, die Kanzellei und eine Wachtstube. Man hat angefangen, ihn sowohl in der Länge, als Breite, zu erweitern. Außerhalb dem Ostrog sieht man eine tüchtig gebauete hölzerne Kirche, und ungefähr zwanzig Wohnhäuser. Die Kälte ist in diesen Gegenden zuweilen selbst im Sommer, sehr groß, welches sich daraus abnehmen läßt, weil die Erde an vielen Stellen nicht über anderthalb Arschinen tief aufthauet. Wenn vom zwanzigsten Julius an, bis zum sechsten August, alle Tage ein Nebel aufsteigt, so ist kein für die Aernde verderblicher Frost zu befürchten: wenn hingegen dieser Nebel ein einziges Mal ausbleibt, so ist Gefahr vorhanden. Man grub in einem Hause des Argunskoi Ostrog, das etwas weit vom Flusse abstund, einen Brunnen, und man thauete in dieser Absicht die Erde nach und nach etliche Faden tief auf: man war schon anderthalb Faden unter die Wasserhöhe des Argun gekommen: aber es war kein Wasser zu bekommen. Am 17ten Julius stund nach meinem Thermometer die Kälte beynahe noch auf dem Gefrierpunkte.

Der District am Argun ist ordentlicher Weise alle Frühjahre, wie auch im Anfange des Winters, einem gelinden Erdbeben unterworfen. Die Erde hebt sich, wie man

Gmelins Reise. 1735.

saget, bey dem letzten ganz gelind, bis zum Monate November, zu welcher Zeit sie ein Viertheil Arschin höher, als sonst, seyn soll: aber im Frühjahre setzet sie sich allmählig wieder. Es muß eine so ausserordentliche Erscheinung durch die genaueste Wahrnehmungen bestätiget werden, ehe man die Ursache derselben beurtheilen kann. Man versichert, daß vor vielen Jahren eine russische Karawane, die nach China gieng, sich zur Zeit eines solchen Erdbebens in der Gegend der chinesischen Stadt Naun befand, und daß sie vieles Wasser, so dünn als Staub, aus der Erde mit Gewalt dringen sah.

Vor unserer Abreise brachte man uns eine Art wilden Buchweizen, die in dieser Gegend häufig wächst, und von dem ordentlichen Buchweizen nur in der Größe und der Figur des Samens unterschieden ist 57). Weil wir in Surowaja-Saimka ein besseres Quartier hatten, als in dem ganzen Ostrog zu finden war, so giengen wir bey spätem Abende dahin zurück, und übernachteten daselbst. Am folgenden Tage begaben wir uns wieder nach den Hütten, wo wir Abends um sechs Uhr ankamen.

Am 20sten fertigten wir den Feldmesser, Alexander Iwanow, und den Studenten Stephan Krascheninnikow ab, ein warmes Bad zu untersuchen, welches an dem Flusse Onon, nahe bey dem nordwestlich darein fallenden Bache Kira, in Gestalt eines Baches aus einem Berge entspringt. Wir gaben ihnen den hierzu nöthigen Unterricht, auch Werkzeuge und Leute, einen Wegweiser, einen tungusischen Dolmetscher, einen Soldaten, einen Schützen und einen Berghauer mit.

Am 24sten Julius Abends um vier Uhr verließen wir die Hütten, richteten unsere Reise nach Südost, und kamen durch eine angenehme obgleich bergichte Gegend Abends um neun Uhr an dem Bache Kilgi an. Vier Werste weit vorher wichen wir seitwärts zur Linken ab, und kamen zu der südlichen Seite des Jaschma-Gora, Jaspisberg, welcher an einem blinden Arme des Argun liegt. Wir erstiegen diesen Berg mit vieler Mühe, weil er sehr steil ist. Er besteht aus lauter schönem Jaspis, der jedoch mit vielem wilden Gesteine vermischet ist, und man findet selten Stücke von drey Pfund schwer, die ohne Risse und rein sind. Denn ob man gleich zuweilen Stücke von ein bis zwey Pfund findet, so spalten sie sich doch, wenn sie etliche Tage liegen, in die Länge und in die Quere; und man hat sich bis jetzo [illegible]gebens bemühet, große Stücke zu Säulen, Tischen u. d. g. zu finden. Man sieht auf dem Berge allerwegen Gruben, aus welchen vor Zeiten eine Menge solcher Steine gehauen worden sind.

Am folgenden Tage, früh um sieben Uhr, nachdem wir über den Nischnaja-Borsa gegangen waren, erreicheten wir den Serednija-Borsa. Abends um acht Uhr kamen wir zu dem Werschnaja-Borsa, und übernachteten daselbst. Wir fanden hier drey Zauberer und eine Zaubererinn, welche Herr Müller auf seiner Durchreise nach den Hütten hieher bestellet hatte. Einer derselben war kurz zuvor von dem nertschinskischen Woywoden zum Saissan 58) des Geschlechtes Konot ernannt worden. Diese Schamanen

57) Man hat diese Art Buchweizen auch in dem Districte von Krasnojarsk, wohin sie ehemals aus der Kalmuckey gebracht worden seyn soll. Man bauet ihn jetzo bey Krasnojarsk, und die daraus gemachte Grütze giebt der gewöhnlichen am Geschmacke nichts nach. Ich habe auch zu Catharinenburg in einem Garten dergleichen gesehen, dessen Besitzer den Samen aus der Kalmuckey gebracht hatte. Es ist das Fagopyrum fructu aspero, *Amman.* l. c. n. 142. p. 163. Helxine caule erectiusculo, foliis cordato-sagittatis, semimbus subdentatis. *Linn.* H. Upf. p. 96. n. 1. Die Ein-

manen hatten, wie der zu Nertschinsk, eine Kleidung, welche mit ledernen Riemen, eisernen Ringen, Glöckchen, und allerley Eisenwerke behänget war. Die Schamanka Zaubererinn unterschied sich von ihnen in der Kleidung: denn es hiengen viele messingene Bleche daran. Am Rücken trugen sie etliche lange Bänder, und ein großes verrostetes eisernes Vorlegeschloß. Sie hatte auch eine Zaubertrommel, dergleichen die Zauberer nicht hatten. Gmelins Reise. 1735.

Der Saissan des Geschlechtes Namjeti, welcher unter seinen Mitbrüdern ein starker Geist zu seyn schien, trieb uns an, daß wir die Zauberer ihre Künste machen sehen möchten. Wir ließen es uns gefallen, und befrageten sie über die Krankheit einer Person von unserm Gefolge, welche nichts weniger als krank war. Hierauf fiengen sie an, zu toben, zu schreyen und wider einander zu springen, als ob sie sich fressen wollten. Unterdessen trommelte das Weib. Sie wollten uns überreden, daß ein ganzes Heer von Teufeln um uns herum wäre. Dieses alles war nur ein Vorspiel, um zu sehen, wessen Teufel die stärksten wären. Das loos fiel auf einen alten Zauberer von siebenzig Jahren, welcher ein kurzer untersetzeter Kerl war, und sich zuweilen auf einen Stock stämmete. Er war schon seit vielen Jahren für den größten Zauberer in diesen Gegenden gehalten worden, und hatte sein Handwerk seit mehr als funfzig Jahren getrieben. Er rühmete sich, daß ihm in seinen besten Jahren bis auf hundert und zwanzig Teufel beständig zu Diensten gestanden, daß er aber jetzo in seinem hohen Alter ihrer sehr wenige mehr hätte, weil er ihre Liebkosungen nicht mehr ausstehen könnte. Nach diesem Vorspiele nahm er die gegenwärtige Sache vor, nämlich, was die Person, deren Krankheit bloß in unsern Gedanken bestund, für eine Krankheit habe, und ob ihr zu helfen stehe. Der alte Zauberer fieng an, allerley Gaukeleyen zu machen, gieng hierauf zu dem angeblichen Kranken, streckte bald die eine bald die andere Hand gegen ihn aus, und that endlich den Ausspruch, es käme die Krankheit von dem Clima her, und es könnte ihm durch gewisse Kräuter geholfen werden. Hernach machete auch die Schamanka ihre Gaukeleyen, sah ihm in die Hand, und sagete endlich, sie sähe keine Krankheit an ihm. Ein anderer Schaman begriff ihn ebenfalls etlichemal: aber nachdem der Schalk vielerley Possen gemachet hatte, so konnte er sich, gleich als hielte er sich selbst für einen Betrüger, des Lächelns nicht enthalten, und sagete, was die Zauberinn gesaget hatte. Weil es spät wurde, so ersparten wir dem dritten Schaman eine unnütze Mühe. Aber dieses hätten wir gern noch gesehen, wie der alte Hexenmeister sich, wie uns von ihm erzählet worden war, Pfeile durch den Leib zöge. Aber als es dazu kommen sollte, so sagete er in Gegenwart einer großen Menge Tunguſen, daß er sie bisher nur damit betrogen, und sich niemals einen Pfeil durch den Leib, sondern nur durch die Kleider gestecket hätte, und daß es seine Schuld nicht wäre, wenn seine Mitbrüder so dumm wären und alles glaubeten. „Denn sagete er, wenn ich dieses „Kunststückchen mache, so steche ich den Pfeil an einer Seite des ledernen Rockes durch, „schrumpfe

Einwohner am Araun nennen ihn Dikusch; und dieß Krasnojarsk auf Kalmuckisch oder Tatarisch Krelyk.

ii) Saissan bedeutet auf Kalmuckisch und Mongolisch einen Edlen; hier aber einen Oberaufseher über ein Geschlecht. Dieses Amt giebt ihm das Recht, geringe Streitigkeiten, die etwa in seinem Geschlechte vorfallen, zu schlichten. Der Woywode sah diese Leute, wie es mir schien, als Philosophen an: zum wenigsten sind sie die geschicktesten unter ihrer Nation, auch vermuthlich die bemittelten.

Gmelins Reise 1735.

„schrumpfe den Leib so sehr, als ich kann, zusammen, stoße den Pfeil darneben hin, und ste„che ihn an dem andern Ende des Rockes wieder durch: an dieser Seite halte ich mit der „Hand eine Blase, worinnen Blut ist; und indem ich den Pfeil durchstoße, lasse ich et„was von dem Blute laufen, und die dummen Tungusen bilden sich ein, es komme aus „meinem Leibe.„ Er bestätigte seine Aussage durch eine Probe, die er machete. Weil er einen so guten Anfang mit Entdeckung seiner Betrügereyen gemachet hatte, so gedachten wir, ihn auch zu bewegen, daß er ein öffentliches Bekenntniß von der Nichtigkeit seiner Zaubereyen, und daß der Teufel nichts dabey thue, ablegen möchte: aber dieß war seinem Nutzen zuwider, und er blieb dabey, daß ihm eine Anzahl Teufel zu Gebothe stünde. Das Ende aller dieser Possen war, daß uns die drey Zauberer und die Zaubererinn versprachen, ihr Handwerk fahren zu lassen; und zur Bestätigung dessen bothen sie uns ihre Zauberkleider an, welche wir gegen gute Bezahlung annahmen.

Ich hatte schon in den Berghütten von einem gewissen Quellwasser gehöret, das in diesen Gegenden seyn sollte, und dem man sehr sonderbare Eigenschaften zuschrieb, nämlich daß die Menschen sich davon brechen müßten, das Vieh aber gar nicht davon trinken wollte. Weil ich nun einen Tungusen fand, der mich dahin führen wollte, so reiste ich mit einem Dolmetscher und einem Soldaten zu Pferde ab. Ich sah diesen Quell, welcher einen Bach machet, der sich drey Werste davon wieder verliert. Ich stellete die gehörigen Proben mit dem Wasser an, und befand, daß es sehr vielen Eisenvitriol führete. Ich kam Abends in Zuruchaitu wieder zu meiner Gesellschaft, welche schon vor einer Stunde allda angekommen war.

Zuruchaitu, welches Wort in der tungusischen Sprache Hecht bedeutet, und es ist diese Gegend des Flusses Argun wegen der Hechte sehr berühmt, ist, so wie Kjachta im Jahre 1728, als eine Gränz-Slobode angeleget worden: aber sie liegt in einer Gegend, die kaum unfruchtbarer seyn könnte. Das Holz muß fünf und vierzig Werste weit herbey geholet werden, und sobald der Argun ein wenig anläuft, so steht die ganze Gegend unter Wasser. Es war auch damals noch nichts als ein Haus für den Hauptmann gebauet; die Sluschwie wohneten in elenden Hütten, die von Weiden zusammengeflochten waren, dergleichen der Tungusen ihre sind, und im Winter begaben sie sich in die benachbarten Dörfer. Im Frühlinge hingegen treiben sie mit den Chinesern einigen Handel, weil sie von den Tungusen allerley Pelzwerk sehr wohlfeil einkaufen.

Die Chineser, ob sie gleich nach Inhalte des Gränztractates dazu berechtiget sind, haben noch nicht Lust gehabt, eine Slobode in dieser Gegend anzulegen.

Am 27sten Julius nahm ich nebst dem Herrn Müller, dem Maler Lürsenius und einem Dolmetscher, eine kleine Reise vor, die Ueberbleibsel einer alten längst verlassenen Festung zu besehen. Wir nahmen den Weg an dem Ufer des Argun hinab, bis wo der Fluß Gan darein fällt. Von da reiseten wir zehen Werste gegen Nordost über eine Steppe, und kamen endlich an einen Berg, wo am Fuße desselben diese Ueberbleibsel zu sehen sind. Sie bestehen in dreyen Wallen hinter einander, wovon der äußerste dreyhundert Faden ins Gevierte hält, und sechs Bollwerke hat. Nachdem wir alles besehen hatten, so wollten wir an die eigentliche Gränze reisen: weil man uns aber sagete, daß kein rechter Weg von hier nach Tschitinsk gienge, und man drey Tage lang kein Wasser fände, so sahen wir uns genöthiget, nach Zuruchaitu zurück zu gehen.

W

Wir reiseten schon am selbigen Abende ab, und nahmen Holz mit uns. Wir hatten den Argun stets zur Linken. Am folgenden Morgen verweileten wir uns an etlichen kleinen Seen, Norki genannt; und des Abends kamen wir nach Kailassurinskoi-Majack, wo eine Gränzsäule steht; und eine Werst weiter hin, nach Kailassurinskoi-Karaul, wo, seit dem die Gränzen fest gesetzet sind, eine beständige Wacht gehalten wird. Es bestehet selbige aus zweenen Sluschiwie und fünf Tunguſen, welche aus Nertschinsk dahin abgeordnet werden, und allda ein elendes Leben führen. Längst am Argun hatten wir etliche kleine verlassene Festungen angetroffen, welche in tungusischer und mongolischer Sprache Kirim genannt werden. Gmelins Reise. 1735.

Abends sahen wir die Tunguſen Branntewein distilliren. Obgleich solches auf eine etwas andere Weise geschieht, als oben bey der Reise nach Kusnezk beschrieben worden, so übergehen wir doch die ausführliche Beschreibung desselben. Wir kosteten diesen Branntewein, und befanden ihn sehr stark, so daß er sich anzünden ließ.

Bey anbrechendem Tage setzeten wir unsere Reise weiter fort, und kamen durch eine dürre Steppe früh um acht Uhr bey der äußersten Gränzwacht an, die sich in der Gegend des Berges Abagaitu befindet. Die Reise von Zuruchaitu bis hieher gieng stets südwestlich, zwischen zweyen Gebirgen. In etlichen niedrigen Stellen der Steppe fanden wir weiße milchfarbige, gelbliche und röthliche halb durchsichtige Steine, welche dem Agathe glichen. Die Wacht an diesem Orte bestehet aus dreyen von Nertschinsk abgeordneten Sluschiwie und zehen Tunguſen, deren Lebensart mit der Tunguſen von Kailassurinskoi ihrer übereinkömmt. Nachmittages ritten wir nach den zwoen Gränz-Majacken, welche ungefähr zwo Werste weit davon liegen. Es sind zween von kleinen Steinen zwey Faden hoch aufgeworfene Hügel, die sich in einer Linie von Süden nach Norden erstrecken, deren einer die russische, der andere die chinesische Gränze anzeiget. In der chinesischen Majacke waren viele Stücken Zeuges an Stöcke, wie Fahnen, angehängt, und mit tangutischen und indianischen Buchstaben beschrieben. Die Mongolen kommen, wie man uns sagete, alle Jahre mit etlichen Lamas dahin, und verrichten allda ihren Gottesdienst, wozu sie das benöthigte Vieh mitbringen. Nach geendigter Ceremonie theilen die Lamas diese Stücken Zeuges unter die Mongolen aus, welche sie an Stöcke binden, und in Gestalt der Fahnen aufstecken. Herr Müller las darauf diese Worte: Herr, erbarme dich meiner, welche oft wiederholet waren. Wir giengen von der ostwärts, den Berg hinab, zu der Katerskie-Ustie und dem Anfange des Flusses Argun. Diese ganze Gegend, bis an den Dalai-Nor, ist voller kleinen Seen, und wenn viel Regenwetter einfällt, so ist alles zusammen ein einziger See. Der Kailar, welcher von Osten herkömmt, theilet sich hier in drey Theile: einer ergießt sich in den Dalai-Nor; der andere in einen der erwähnten stehenden Seen, und der dritte in den Argun.

Nachdem wir dieß alles besehen hatten, so reiseten wir nach Zuruchaitu zurück. Die einzige Unbequemlichkeit auf dieser Reise waren die vielen Mücken, die uns bey Tage und bey Nacht, wie ehemals an dem Irtisch, quäleten. Auf der Steppe, durch die wir reiseten, fanden wir fast kein anderes Kraut, als wilden Knoblauch und Schnittlauch.

Wir verweileten uns in Zuruchaitu nicht länger, als bis zu Mitternacht, um welche Zeit wir bey Mondenscheine abreiseten. Des Morgens um acht Uhr kamen wir durch eine ziemlich gute Steppe an den Urulenguir, wo wir gar schlechtes Wasser hatten,

Gmelins Reise. 1735.

weil dieser Bach mit vielem Grase bewachsen ist. Nach zurückgelegten acht Werſten kamen wir in den Weg, welcher von Nertschinsk nach den argunskischen Sawoden führet; und Abends um neun Uhr hielten wir an dem Bache **Kurkira** still, und setzeten sodann über, nachdem wir schon funfzehen Werste weit an dessen linken Ufer gereiset waren. Hier sahen wir zuerst wieder einige Weiden, und zur Rechten in den Bergen große Wälder, woraus wir uns wieder mit Holze versahen. In diesen Steppen giebt es eine Gattung Rehe, die man in der Landessprache **Dsheron** nennet. Dieses Thier gleicht einem Rehe, ausgenommen daß es Hörner wie der Steinbock hat, welche es niemals abwirft. Je älter es wird, desto mehr nimmt der Knochen an der Gurgel, Adamsapfel, zu, und er gleicht zuletzt einer großen Geschwulst oben am Halse. D. **Messerschmid** saget, daß diese Art Ziegen einen Abscheu vor allem Wasser habe; hingegen versicherten mich die Tunguſen, daß diese Thiere, wenn sie auf der **Steppe**, wo sie heerdenweise laufen, verfolget werden, oft durch das Wasser giengen. Es erzählete mir auch der Brigadier **Buchholz**, zu Selenginsk, daß er ein solches Thier erzogen und es so zahm gemachet hätte, daß es einem seiner Diener, der oft auf eine Insel in Selenga geschicket worden, freywillig nachgeschwommen wäre: es kann folglich keinen natürlichen Abscheu vor dem Wasser gehabt haben.

Am folgenden Morgen um **sechs Uhr kamen wir wieder an den Fluß Urulengui**, welcher daselbst zwischen zween Bergen, **Murguzäcki genannt, durchfließt**. Von hier reiseten wir durch eine trockene und salzige **Steppe**, bis zu dem **Zagan-Nor**, d. i. **weißen See**. Er führet diesen Namen mit Rechte, weil er von weitem schneeweiß aussieht. Es ist wenig Wasser darinnen, und das Salzwasser, welches er führet, gleicht dem glauberischen Wunderſalze. Von **Zuruchai**, bis hieher, giengen wir meistentheils **westwärts**. Mit Sonnenuntergange kamen wir an eine **steinichte Steppe**, voller weißen Quarzes. Den folgenden Vormittag erreicheten wir den **Bach Borosja**, welcher sieben und eine halbe Werst weit südlich von dem in dieser Gegend berühmten Salzsee fließt. Hier fasseten wir den Entschluß, uns aufzuhalten, theils, diesen See zu besehen, theils auch, eine Jagd der Tunguſen, welche sie wider die wilden Maulesel anstellen wollten, mit anzusehen. Dieser Salzsee erstrecket sich ungefähr drey Werste im Umfange, von Norden gegen Süden. Wir sahen das Salz nur wie ein dünnes Häutchen auf dem Wasser schwimmen: aber es entsteht solches in sehr kurzer Zeit: denn der Feldmesser und der Student, welche wir acht Tage zuvor nach dem warmen Bade abgeschicket hatten, hatten kein Salz darauf gefunden, weil entweder die Salzfahrer von Nertschinsk und Tschitinsk es weggeholet hatten, oder auch weil zu viel Regen gefallen war. Uebrigens ist dieses Salz gut und hat alle Eigenschaften eines gemeinen Küchensalzes. Nicht weit von diesem See, weiter gegen Süden, ist noch ein anderer See, dessen Wasser auch sehr salzig schmecket, ob gleich kein Salz darauf angeschossen war.

Wir blieben daselbst den folgenden Tag, und erwarteten die Leute, welche wilde Maulesel bringen sollten. Sie kamen am folgenden Morgen, hatten aber kein solches Thier zu sehen bekommen, ob sie gleich bis an die chinesische Gränze gegangen waren. Sie sageten uns, die Steppe sey zuweilen, sonderlich in trockenen Jahren, so voll von

solchen

59) **Zaar** bedeutet in der alten russischen Sprache einen Konig, oder einen Herrn, der über Fürsten zu befehlen hat. **Kotschewny** aber ist ein Fürst, der keine bleibende Stätte hat, sondern nach Art des kalmuckischen Cham, oder der mongolischen Fürsten, sein Lager oft andert.

solchen Thieren, daß man sie heerdenweise laufen sehe, weil sie alsdann aus der Mongoley, ihrem Vaterlande, wegen Mangel an Wasser, hieher kämen. Ich habe zwey Jahre hernach dergleichen Thiere zu Irkutzk gesehen. Sie sehen den Pferden ähnlich: aber ihr Schwanz gleicht einem Kuhschwanze. Die Ohren sind sehr lang, und die Farbe des Haares ist lichtbraun. Sie können sehr schnell laufen. D. Messerschmid nennet sie fruchtbare Maulesel, damit er sie von den eigentlichen Mauleseln unterscheide. Gmelins Reise. 1735.

Am 5ten Aug. setzeten wir unsere Reise fort. Wir giengen gleich anfangs über den Borsja, und kamen in den Solsanaja-Doroga (Salzweg), welcher uns, längst am Borsja hinab, fünf und zwanzig Werste weit führete. Alsdann verließ ich, nebst Herrn Müller, unsere Reisegesellschaft, und wir befahlen ihnen, selbigen Abend bis an den Onon zu gehen: wir aber wollten eine unterirdische Höhle besehen, welche zwanzig Werste davon entfernet war. Diese Höhle ist um deßwillen in dieser Gegend berühmt, weil viele Leute darinnen nachgesuchet haben, in Hoffnung, die großen Schätze, welche ein gewisser Jaar 59), sechzig Jahre zuvor, darinnen soll haben vergraben lassen, zu entdecken. Wir zogen alle benöthigte Nachrichten von dieser Höhle ein, welche mit vielen Fabeln vermenget waren, und begaben uns sodann auf den Weg. Wir fanden, als wir auf der Höhe des Berges angekommen waren, anstatt einer, zwo Höhlen. Sie waren von außen fürchterlich anzusehen. Die Oeffnungen derselben sind fast rund, und ungefähr acht Faden im Durchmesser.

Wir giengen zuerst in die südwärts gelegene Höhle, in die wir durch einen sehr steilen Weg, der voller sehr brennender Nesseln 60) war, hinab stiegen. Wir meyneten anfänglich nicht, daß wir weit hineinkommen würden; denn auf einer Seite war ziemlich tiefes Wasser, und auf der andern Seite Eis, welches unter unsern Füßen krachete. Jedoch, nachdem wir das Eis ein wenig untersuchet hatten, giengen wir darüber hin. Als wir ungefähr sechs Lachter weit gegangen waren, so wurde die Höhe plötzlich so enge, daß sie nur gegen Südsüdwesten, wohin sie sich erstrecket, eine sehr kleine Oeffnung hatte, durch welche aber niemand von uns gehen konnte. Die Wände dieser Höhle, gleichwie auch der ganze Berg, bestunden aus weißem Kalksteine, welcher von dem oben herab träufelnden Wasser ganz glatt war.

Wir blieben in dieser Höhle länger, als es zu Stillung unserer Neubegier nöthig gewesen wäre, weil eine angenehme Kühlung darinnen herrschete, die uns nach den Beschwerlichkeiten unserer Reise ungemein erfrischete. Wir giengen sodann nach der nordwärts gelegenen Höhle. Aber, wie gern wir auch hinein gegangen wären, so wenig war uns solches möglich, ohne uns in Lebensgefahr zu setzen. Der Gang, durch welchen man hinunter gehen kann, ist dreyßig Lachter tief, und viel steiler, als in der erstbeschriebenen; es schien auch die ganze Höhle voller Wasser zu seyn: denn die Steine, die wir hineinwarfen, zeigeten solches deutlich an. In beyden Höhlen flog eine kleine Art wilder Tauben herum, die, wie es schien, darinnen nisteten.

Des Abends kamen wir, an dem Ufer des Onon, wieder zu unsern Leuten, und zwar da, wo der Borsja in diesen Fluß fällt. Ob wir gleich schon zween Tage vor-

60) Urtica foliis oppositis, tripartitis, incisis. *Linn.* H. Upsal. 282 n. 1. Urtica foliis profunde lociniatis, semine lini. *Amman.* Ruth. p. 171 n. 249 T. 25.

Gmelins Reise. 1735.

her Leute dahin abgeschicket hatten, welche Flöße zu unserer Uberfahrt machen mußten; so brachten wir doch, weil der Fluß hoch angelaufen war, einen ganzen Tag lang zu, ehe wir übersetzen konnten. Eine aus China kommende russische Karawane hatte das Jahr vorher in der Geschwindigkeit Kähne von Ochsenhäuten zusammengesetzet: aber wir konnten solches nicht thun. In der Zeit, da unsere Leute und Sachen übergesetzet wurden, besprachen wir uns mit einem Lama, welcher in diesen Gegenden für einen großen Arzt und Wundarzt gehalten wurde. Aber seine ganze Kunst bestund bloß darinnen, daß er auf eine ungeschickte Weise schröpfete, daß er den Staar stach, und andere Augengebrechen heilete. Er hatte einen großen Schröpfkopf von Kupfer, welcher wohl sechzehn Unzen hielt: diesen legete er, nachdem er die darinnen befindliche Luft mit Feuer sehr verdünnet hatte, an dem Orte, wo er schröpfen wollte, an. Wider die Krätze und allerley Ausschlag bedienete er sich folgenden Mittels. Er schmelzete Bley in einem eisernen Löffel, und mischete eine gleiche Quantität Queckſilber darein. Hierunter streuete er, bey beständigem Umrühren, eben so viel zu Pulver gestoßenen Schwefel, bis die Masse zu einer Asche wurde, welche er mit Thee anfeuchtete, und auf die leidenden Theile schmierete. Seine Arzneymittel für die Augen bestunden in zweyen Pulvern, deren eines braunröthlich, das andere weiß aussah. Das erste war nichts anders, als lamellirtes Kupfer, mit Schwefel zu einem Kalke gebrannt. Das andere bestund aus zweyen Drittheilen Silber, und einem Theile Glockenspeise, die in einem eisernen Löffel zusammengeschmelzet wurden; und wenn die Materie genugsam erhitzet war, daß sie eine gewisse hineingeworfene Wurzel anzündete, so rührete er die Masse mit einem eisernen Stängelein beständig um, bis alles in Asche verwandelt war. Diese Pulver gebrauchete er folgender Gestalt. Das erste zerließ er in Thee, und tröpfelte etwas davon in das kranke Auge. Das andere, weil es weiß war, zerließ er in Weibermilch. Vor dem Kupferkalke gab er vor, daß kein besseres Mittel wäre, die Pocken heraus zu treiben: er sollte auch wider alle innerliche Krankheiten dienen, und alle schädliche Materie bald durch Brechen, bald durch den Stuhlgang, bald auch durch unsichtbare Wege abführen. Zum Staarstechen hatte er dreyerley Werkzeuge: einen Haken, eine gerade Nadel, und ein Eisen, das fast wie ein Aderlaßeisen für Pferde gestaltet war. Mit dem ersten faßete er das Häutchen an; mit dem andern durchstach er es; und mit dem dritten löste er es ab. Wie er sich alle seine Arzneyen selbst machete, so verfertigte er sich auch alle chirurgische Werkzeuge: er war also zugleich Arzt, Wundarzt, Apotheker und Schmid. Dieser Lama (wiewohl er sein Priesterhandwerk schon längst niedergeleget hatte), war verheurathet, trank auch viel Branntewein, welches beydes keinem Lama erlaubet ist. Er war der indianischen Religion zugethan, und hielt es folglich für eine große Sünde, Rindfleisch und Fische mit rothen Schwänzen zu essen. Er schenkete dem Herrn Müller ein indianisch geschriebenes Buch, und ein mit Götzenbildern bemaltes Tuch.

Er begleitete uns bis zum Arnibulak, einer Quelle diesseits des Gebirges, wo er Abschied von uns nahm. Am folgenden Tage kamen wir durch eine hügelichte Steppe, und durch einen kleinen Birkenwald, an dem Bache Aga an, durch welchen wir fuhren. Dieser Bach fließt von Westen gegen Osten, und ergießt sich, ungefähr hundert Werste weit von diesem Orte, in den Onon. Von dessen Mündung an, bis ungefähr vierzig Werste südwärts, findet man viele von den ehemaligen Einwohnern und den Russen gemachte Schürfe, in welchen die köstlichsten lazur- und grünen Kupfererzte am Tage liegen.

gen. Die russischen Schürfe sind zu verschiedenen Zeiten, die neuesten aber im Jahre 1733 gemachet worden: allein, nach der Zeit sind sie wieder verlassen worden. Denn obgleich die Erzte überaus schön sind, und in mächtigen Gängen brechen, so setzen sie doch nicht in die Tiefe fort. Und überdieß mangelt hier alles zum Bergbaue nothwendige, Holz, Wasser, Dörfer, auch Gelegenheit, neue anzulegen.

Gmelins Reise. 1735.

Endlich, wofern auch alle diese Umstände günstig wären, was für ein Nutzen würde hier von Kupferbergwerken zu erwarten seyn? Es giebt in diesen Gegenden keine Manufacturen, die Kupfers benöthiget wären. Die Tungusen und die Russen, ob sie sich schon, anstatt ihrer eisernen Geschirre, küpferne anschaffen wollten, würden dennoch nicht den hundertsten Theil eines reichen Bergwerkes verbrauchen können. Wollte man aber das hier geschmelzete Kupfer in die mehr bewohnten Gegenden von Sibirien, oder selbst nach Rußland führen, so würde es damit ergehen, wie mit dem Bleye, mit dessen Verführung von Argunsk nach Irkutzk man einen Versuch gemachet hatte: denn bey diesem befand man, daß es eben so hoch zu stehen kam, als dasjenige Bley, das vorher von den russischen Kaufleuten nach Irkutzk gebracht worden war.

Von dem Flusse Onon an hatten wir zu Fuhrleuten Tungusen von den Geschlechtern der Namjäti, Ulgäti und Balikagiri gehabt; aber hier wurden sie von andern aus den Geschlechtern der Potschegirski, Kattagiri und Guidselik abgelöset, von denen die meisten Mützen vom Felle eines Rehkopfes, woran noch die Hörner waren, trugen. Wir reiseten am 9ten Aug. früh um drey Uhr ab. Unser Weg gieng ungefähr fünf und zwanzig Werste weit beständig durch eine ziemlich ebene Steppe, bis wir an ein Thal kamen, welches den Namen Argal (Pferdemist) führet. Allda fängt sich ein Berg an, über welchen wir fahren mußten. An dem nördlichen Fuße dieses Berges, zehn Werste weit von dem Anfange des Berges, kamen wir an den Bach Tschjukioß; sodann an den Bach Argal, über welchen wir zweymal giengen, ehe wir an den Bach Tura kamen, welcher voller Krebse ist, und in die Ingoda fällt. Allda fütterten wir, und kamen hernach über eine bergichte Steppe, und über die Bäche Sagaldsur und Anadsiken, nach Anadsikanskaja oder Usutuewna-Derewna, welches an dem südlichen Ufer des Ingoda liegt. Auf diesem Wege war es eine Lust, die zahlreichen Heerden Rehe laufen zu sehen. Wir sahen auch, von dem Onon an, viele Gräber mit umher aufgerichteten großen Steinen, welche vom weiten wie Schlösser aussahen. Damit wir uns am folgenden Tage nicht zu lange aufhalten möchten, so schicketen wir unsere Leute und Geräthschaft noch an selbigem Abende auf besonders hierzu erbaueten Flößen über den Ingoda.

Am zehenten August mit anbrechendem Tage fuhren wir nach, und es gieng unsere Ueberfahrt, weil die Flößen von Pferden gezogen wurden, geschwind von Statten. Nach zurück gelegten sieben Wersten, meistens durch Fichten- und Lerchenbaumwald, langeten wir früh um sechs Uhr zu MackäwaSaimka an. Wir giengen zehen Werste weit, an dem Ingoda hinauf, durch eine bequeme Steppe, wo wir abermals viele alte Gräber sahen, bis nach Lewontiewa-Saimka oder Krutschinskaja-Derewna, wo wir Mittageslager hielten. Von hier reiseten wir durch beständige Fichtenwälder und steinichtes Gebirge, das sehr unwegsam war, längst dem Ingoda, und kamen Abends um sechs Uhr in Tschitinsk an, wo unsere ganze Reisegesellschaft wieder zusammen kam. Die zween Studenten, Gorlarow und Krascheninnikow, und der Feldmesser Iwanow,

Gmelins Reise. 1735.

now, waren schon sechs Tage zuvor allda angekommen. Der erste, **Gorlanow**, welchen wir abgeschicket hatten, die alten Gräber zu durchsuchen, hatte ihrer viele eröffnen lassen, aber nichts, als Pferdeknochen, darinnen gefunden. Der Feldmesser und der Student **Kraschenninikow** hatten ihre Sachen nach Wunsche ausgerichtet, und brachten uns eine ausführliche Beschreibung des warmen Bades mit. Die Wärme desselben ist so beschaffen, daß man sich dessen, so wie es quillt, bedienen kann. Die Tungusen der dortigen Gegenden gebrauchen es zu allerley sowohl innerlichen als äußerlichen Krankheiten; und die **Lamas**, die sie mit sich dahin nehmen, sagen ihnen, wie sie sich dessen bedienen müssen, es sey zum Baden oder zum Trinken. Beyde Geschlechter haben jegliches sein eigenes Bad. Die dasige Gegend ist sehr bergicht, und die Reise nach dem Bade höchst beschwerlich.

Weil ich von den **Tungusen** hernach wenig oder nichts mehr sagen werde, so finde ich für nöthig, alles noch beyzubringen, was ich von ihnen angemerket habe. Die verschiedlichen Thiere, mit welchen sie zur Zeit, als sie unter russische Bothmäßigkeit gebracht wurden, herumzogen, haben Anlaß gegeben, sie **Pferd-Rennthier-** und **Hundes-Tungusen, Konnie-Olenni-** und **Sabatschi-Tunguſi**, zu nennen. Aber jetzo, nachdem ihre Rennthiere gänzlich ausgestorben sind, und sie sich nur der Pferde bedienen, werden sie **Konni-Tunguſi** genannt. Mit diesen sind wir von den argunskischen Silberbergwerken bis nach **Tschitinsk** gereiset. Sie gleichen den **Kalmucken** sehr, obgleich ihre Gesichter nicht so sehr breit sind; auch sind die meisten nur klein von Person. Sie haben alle schwarzes Haar, und tragen es, wie die Chineser, hinten in einen Zopf geflochten: jedoch ist dieser Gebrauch nicht allgemein; denn einige lassen im heißen Sommer nur vorn an der Stirne ein Paar Schöpse stehen. Sie haben wenig Bart: sobald er anfängt, zu wachsen, so raufen sie sich die Haare so lange aus, bis keine mehr nachwachsen. Ihre Kleidung besteht in einem Pelze, der bey Reichen mit Kitaika oder auch mit Seidenzeuge überzogen ist, einer Mütze, Hosen und Stiefeln. Sie tragen den Pelz auf der bloßen Haut, aber in warmen Sommertagen legen sie ihn ab; und in ihren Juften haben sie nichts, als die Hosen, an. Wenn sie sich des Nachts, es sey zu Hause oder im Felde, um das Feuer schlafen legen, so ziehen sie den Pelz ebenfalls aus, und bedecken sich damit nur diejenige Seite des Leibes, welche vom Feuer abgewandt ist. Weil sie aber nicht auf einer Seite liegen bleiben, sondern sich oft umwenden, so thun sie es mit solcher Behendigkeit, daß der Pelz allezeit auf die Seite, wo kein Feuer ist, zu liegen kömmt. Die Mütze ist gemeiniglich roth, und mit Pelze bebrämet. Um den Pelz tragen sie einen Gürtel von bratskischer Arbeit, woran ihr Feuerzeug, der Tabacksbeutel und die Pfeife hangen. Die Weiber tragen zum gewöhnlichen Zierrathe Ohrringe, und Korallen am Halse. Sie essen alles, was sie finden: Zwiebeln vom türkischen Bunde und von andern Feldlilien, die Wurzel der Bistorte, Milch, Käse, Rind- Pferde- Schöpsenfleisch, allerley Wild, als Rehe und Hirsche, Wölfe, Füchse, Bären, auch Murmelthiere. Von zahmen Thieren schlachten sie selten etwas, und essen sie nur, wenn sie natürlich gestorben sind; welches nach ihrer Art zu denken, eine Leutseligkeit ist. Brodt essen sie mit großer Begierde, und sie pflegen Reisende darum anzusprechen, welches sie ihren Kindern als ein Leckerbißchen geben. Ihr Getränk ist Thee, welchen sie mit Milch und Butter kochen, auch saure Milch, Kumüß; und im Sommer trinken sie Branntewein, welchen sie aus Milch distilliren. Sie halten große Heerden von Rindvieh, Pferden,

Pferden, Schafen und Ziegen: mancher Tunguse hat bis auf fünf hundert Pferde, und die reicheſten unter ihnen haben auch Kameele. Von ihrem Viehe verkaufen ſie alle Jahre ſo viel, als ſie zu Entrichtung ihres Tributes, auch zu ihrer Kleidung brauchen. Die weißen Pferde und die Schafe mit ſchwarzen Köpfen verkaufen ſie nicht gern. Wenn ſie nichts mehr zu eſſen haben, ſo gehen ſie auf die Jagd, und ehe das erlegete Wild verzehret iſt, denken ſie an keinen neuen Vorrath. Sie verfolgen die Murmelthiere gemeiniglich bis in ihre Höhlen, legen Feuer in den Löchern an, und verſtopfen ſie hernach feſt, damit der Rauch hinein ziehe. Wenn nun das Thier, aus Furcht zu erſticken, heraus kömmt, ſo ſchlagen ſie es todt. Sie ziehen aus einer Gegend in die andere, und führen ihre Jurte und alles Hausgeräth auf Pferden fort, wie ich ſolches bereits anderwärts beſchrieben habe. Sie haben die alte heidniſche Religion, welche vor Zeiten in Sibirien allgemein geweſen iſt: nach derſelben dürfen ſie ſo viele Weiber nehmen, als ſie wollen; jedoch giebt es ihrer wenige, die mehr als zwey Weiber haben, und dieſe müſſen ſie kaufen. Ihre Götzen, welche ſie Schewicki nennen, ſind von Holze oder auch von Kupfer. Von ihnen Beyſtand und Hülfe zu haben, füttern ſie ſie, indem ſie ihnen ein wenig Milchrohm oder ſonſt etwas an das Maul ſtreichen: ſie thun ſolches auch zuweilen aus Dankbarkeit, wenn ſie eine gute Jagd gehabt haben. Sie bethen auch die Sonne an: aber in ihren wichtigſten und ſchwereſten Angelegenheiten nehmen ſie ihre Zuflucht zu ihren Schamanen. In ihren Krankheiten wenden ſie ſich an die mongoliſchen Lama, welche bey dieſer Gelegenheit oft Proſelyten aus ihnen machen. Gmelins Reiſe. 1735.

Uebrigens leben ſie friedlich unter einander, und ſie verklagen ſich ſelten bey den ruſſiſchen Obrigkeiten, weil ſie ihre Streitigkeiten, die ohnedieß von keiner Erheblichkeit ſind, gemeiniglich unter ſich abthun. Sie ſind in Geſchlechter abgetheilet: über eine gewiſſe Anzahl ſolcher Geſchlechter iſt ein Saiſſan geſetzet, der wieder einen Schulunga unter ſich hat; alle zuſammen ſtehen unter einem Taiſcha. Dieſe dreyerley Beamten, welche allezeit von tunguſiſcher Nation ſind, werden von Ihrer kaiſerlichen Majeſtät verordnet und beſoldet. Ihre Pflicht iſt, alle kaiſerliche Befehle in ihren Diſtricten bekannt zu machen, und darüber zu halten, auch überhaupt Ordnung und Gehorſam unter den Tunguſen zu erhalten. Sie haben auch Gewalt, kleine Streitigkeiten zu ſchlichten, aber nur geringe Strafen aufzulegen. Indeſſen ſcheinen alle dieſe Völker mit der ruſſiſchen Regierung ſehr zufrieden zu ſeyn: man höret nicht, daß einige in die Mongoley flüchten; da hingegen die Mongolen ſich gern alle unter ruſſiſchen Schutz begäben, wenn man ſie nur annehmen wollte. Gegen uns haben ſie ſich ſtets überaus willig aufgeführet, und wir haben niemals die mindeſte Gewalt wider irgend einige anzuwenden nöthig gehabt. Sie ſind nicht gewohnt, mit Wagen oder Karren zu fahren, und wiſſen kein Pferd anzuſpannen: deßwegen hatten wir aus dem Argunskoi-Oſtrog zehen ruſſiſche Fuhrleute mit uns genommen, welche bis nach Tſchitinsk bey uns bleiben und die Tunguſen anweiſen muſten. Weil ſie ſelten etwas ruſſiſches verſtehen, ſo mußte bey einem jeden Wagen ein ruſſiſcher Fuhrmann ſeyn, um ihnen zu ſagen, wie ſie fahren ſollten: denn die Ruſſen, welche in dieſen Gegenden wohnen, reden alle Tunguſiſch oder Mongoliſch.

Am 11ten Auguſt, Abends um vier Uhr, verließen wir Tſchitinsk. Zwölf Werſte von dem Oron ſahen wir auf einem hölzernen Geſtelle ein Pferd liegen, welches drey Wochen vorher vom Donner war erſchlagen worden. Weil nun die Buraskis in der Meynung ſtehen, daß der Teufel den Donner in ſeiner Gewalt habe, und daß er das, was

Gmelins Reise. 1735.

was er trifft, zum Opfer begehrt, so opfern sie ihm das Erschlagene, es sey Mensch oder Vieh. Vier Werste vor Schibetus Chadda sahen wir sehr viele alte Gräber. Und weil die Untersuchung solcher Gräber, die wir kurz zuvor bey dem Dorfe Gorodischtsche hatten anstellen lassen, so fruchtlos abgegangen war, wir auch an der gehörigen Sorgfalt unserer Abgeordneten zweifelten, so versorgeten wir uns zu Jeranma mit Schaufeln, damit wir selber nachgraben lassen könnten. Diese Gräber hatten, wie alle andere in diesen Gegenden, die Gestalt eines länglichten Viereckes, und um dieselben waren große Feldsteine aufgerichtet. Die ansehnlichsten waren ungefähr drey Faden lang, und einen Faden breit. An der östlichen Seite stunden überall zween sehr große Steine, welche die übrigen an Höhe und Breite übertrafen. Die Gräber erstreckten sich der Länge nach von Osten nach Westen, jedoch nicht genau. Wir ließen ihrer zwey eröffnen, und fanden nur einzelne Pferdeknochen. Unter diesen Knochen hatten wir noch eine Arschin tief Steine wegzuräumen. Am Ende der östlichen Seite lag ein ungeheurer Stein in die Quere, welcher uns viele Arbeit machete, und wir mußten ihn endlich in Stücke zerschlagen. Unter diesem Steine lag ungefähr zween Zoll hoch aufgeschüttete Erde, und unter dieser lagen Menschenknochen, welche noch ziemlich hart waren: aber von einem Kopfe war nicht das mindeste zu finden, auch selbst kein Zahn, obgleich die Zähne, wie bekannt, nicht verwesen. Wir ließen noch tiefer graben, bis wir auf die natürlichen Erdschichten kamen, fanden aber nichts mehr. Wir setzten also unsere Reise weiter fort, und kamen am achtzehenten des Abends zu **Udinsk** an.

Beschreibung und Lage der Stadt Udinsk.

Um das Jahr 1670 wurde an dieser Stelle ein Ostrog angeleget. Der Gesandte **Feodor Alexiewitsch Golowin** bauete, bey seiner Gegenwart in dieser Gegend, im Jahre 1686 eine Festung dazu. Hieraus ist allmählig die Stadt erwachsen. Sie liegt an dem Flusse **Uda**, welcher aus Osten kömmt und bey der Stadt ungefähr dreyßig Faden breit ist. Ein wenig unterwärts derselben nimmt er einen Arm des Selenga zu sich, und vereiniget sich eine halbe Werst weiter hinab, mit diesem Flusse. Die Festung liegt an der östlichen Seite auf einer Höhe, neben welcher die **Uda** fließt, und ist ins Gevierte vom Holze erbauet. Sie hat an allen vier Ecken Schießthürme, und in der Mitte der westlichen Seite einen größern Thurm, durch welchen der Eingang in die Festung gehe. An Gebäuden sieht man ein Wachthaus, ein Pulvermagazin, drey Kornhäuser und ein Zeughaus. Der Festung gegen Westen liegen in einer Ebene die Wohnhäuser der Stadt, deren an der Zahl hundert und sechzehen sind. Sie sind nach keiner Ordnung angeleget, und machen also sehr unordentliche Strassen. In der Stadt sind drey Kirchen, aber es wird nur in einer Gottesdienst gehalten; ferner eine Kanzelley, eine Schenke, ein Brauhaus und etliche Kramläden. Von der nördlichen Seite der Festung

61) Dworjanin ist ein Mann von guter Familie, der einige besondere Verdienste entweder von der Geburt besitzt, oder sie selbst erworben hat. Es ist eine Art von Adel, welcher der Patricien in Deutschland ihrem gleicht. In Rußland und Sibirien schreiben sie sich von denen Städten, in welchen sie Dworjanin sind. z. E. mozowischer, tobolskischer, urluzkischer Dworjanin. Sie bezahlen keine Abgaben an die Krone, sondern bekommen gewöhnlich einen Gehalt von derselben, sind aber verbunden, sich zu Gesandtschaften und allerley bürgerlichen Bedienungen z. E. bey den Zöllen, oder als Amtleute, Woywoden ꝛc. gebrauchen zu lassen. In alten Zeiten sind sonderlich die Gesandten nach China aus diesem Stande erwählet worden.

Dieti-Bojarski heißen eigentlich der Bojaren Kinder; und Sin-Bojarskoi ist der Nominativus

stung sind um die Stadt herum, bis an den Fluß Palissaden gesetzet; die Seite an dem Flusse aber ist frey, und in der Ecke, welche die östliche und die nördliche Seiten der Palissaden machen, ist eine Batterie aufgeworfen, und vor derselben liegen spanische Reiter. Jenseits des Uda stehen noch eine Anzahl Häuser, welche zur Stadt gehören. Die Einwohner der Stadt sind irkutzkische Dworjanini, Djeti-Bojarskie, Cosacken, Kaufleute, Karawanen-Bediente und Carimmi-Jasaschnie 61). Die Stadt hat keinen Woywoden, sondern nur einen Prikaschtschick, welcher unter Selenginsk gehöret.

Gmelins Reise. 1735.

Die Gegend der Stadt ist überaus angenehm, und die umliegenden Felder sind zum Ackerbaue sehr geschickt. Sie hat schöne Viehweiden, und Holz im Ueberflusse, welches um so viel zuträglicher ist, da sie an einem schiffbaren Strome liegt, und der Weg sowohl nach der südlichen, als östlichen Gränze von China durch diese Stadt genommen werden muß. Daß sie in den vorigen Zeiten von vielen reichen Leuten müsse bewohnt gewesen seyn, solches sieht man aus der Menge der guten Wohnhäuser, die darinnen sind. Aber seit dem die chinesische Karawane ihren Weg über Selenginsk nimmt, ist Udinsk etwas in Abnahme gekommen, und noch mehr, seit dem Kjächta angeleget worden ist. Denn vor diesen Veränderungen war sie gleichsam der Stapel, wo sich alle sowohl nach China gehende, als daher kommende Kaufleute und Waaren versammlen mußten. Sie verdienet in der That, ihrer Lage halber, zu ihrem ehemaligen Ansehen zu gelangen, welches auch leichtlich geschehen kann.

An Lebensmitteln ist in dieser Stadt kein Mangel; und weil das Erdreich zu den Gartenfrüchten gut ist, so hat man allerley Gewächse und Hülsenfrüchte im Ueberflusse. Fische hat man zur Sommerszeit in solcher Menge, daß man sich auf das ganze Jahr damit versorgen kann, wie wir solches selbst gesehen haben. Als man am 26sten August erfuhr, daß die Omuli schon bey Bolschnaja-Saimka angekommen wären, so macheten die Einwohner in Udinsk ihre Netze geschwind zu Rechte, und zwischen dem 27sten und 28sten war der Selenga, zunächst unterhalb der Stadt, so voll von diesen Fischen, daß man das Netz nur auswerfen und sogleich wieder ziehen durfte, da man denn versichert seyn konnte, auf jeden Zug wenigstens vier tausend Stück zu fangen. Dieses währete drey Tage: aber zwischen dem 30sten und 31sten zogen sich diese Fische weiter. Sie kommen alle Jahre ordentlich gegen das Ende des Augustmonates bey Udinsk an, und nicht im Junius, wie Jobrand Ides im neunten Capitel seiner Reisebeschreibung meldet. Es scheint, beyläufig zu sagen, als habe dieser Schriftsteller vieles nur nach Hörensagen hingeschrieben, aber selbst wenig gesehen, vieles auch, nach geendigter Reise, aus dem Gedächtnisse aufgezeichnet, welches ihm aber oft untreu gewesen seyn muß. Er erzählet

Reicher Fang einer Art Fische, Omuli genannt, und wie sie ziehen.

vus davon. Diese sind etwas geringer, aber ebenfalls als Kronbedienten anzusehen, und werden zu geringern Bedienungen in den Städten und auf dem Lande gebrauchet.

Karawanen-Bediente heißen, seit dem die chinesische Karawane auf Kosten der Krone reiset, Bediente bey derselben, und sie stehen in kaiserlicher Besoldung.

Carim bedeutet einen Bratski, der eine Russinn geheurathet hat, folglich auch ein Christ geworden ist. Carim-Jasaschnoi oder Jesaschnoi ist ein Carim, welcher Tribut an die Krone bezahlet.

Gmelins Reise. 1735.

zählet auch bey Gelegenheit dieser Omuli, daß die Einwohner sie mit Säcken, Hemden und Bettlacken fiengen, welches wohl niemals geschehen ist; zu geschweigen des frischen Kalkes, den der Befehlshaber des Ortes, wie er erzählet, in den Fluß hat werfen lassen, und welcher vor dem Gedränge dieser Fische nicht hat untergehen können. Der Omul ist eine Art von Weißfischen, (Coregonus Artedi,) und kömmt mit dem Heringe bloß darinnen überein, daß er glänzende Schuppen hat. Witsen hat in seiner Nord- und Ost-Tatarey diesen Fisch richtiger mit dem Schellfische verglichen, nur daß er kleiner, als der Schellfisch, ist. Er ist gemeiniglich einen Fuß lang: aber in dem Tschiwirkui und Jenisei soll er größer, und oft eine Elle und länger seyn. Man findet ihn nicht nur in dem See Baikal, und in den darein fließenden Bächen, oder in den Busen, die sich in das Land erstrecken, sondern auch in dem See Sor, welcher sich bey dem Kloster Posolsk, längst am südöstlichen Ufer des Baikal, gegen Südwest erstrecket, und an zween Orten mit diesem zusammenhängt. Er befindet sich auch in dem Eismeere, aus welchem er im Herbste in den Jenisei geht, wo er, bevor der Frost einfällt, bey Mangasea ankömmt. Man hat mich auch versichert, daß dieser Fisch in den Fluß Petschora, und bis nach Pustoserskoi-Ostrog, auch noch weiter hinauf gehe. Er geht auch in dem Chatanga und Indigirka hinauf. Daher ist es schwer, zu begreifen, warum er weder im Taß, noch im Ob, noch auch im Lena gefunden wird, wie mich Leute, welche in diesen Gegenden wohl bekannt waren, versichert haben. Ein surgutischer Ostiack hat mir gesaget, daß er sich auch im Flusse Kasür befinde. In dem Ostrog Bargusinsk gehen viele Leute nach dem Tschiwirkui auf die Fischerey der Omuli aus. Sie finden sich allda selten vor dem October, wovon die Fischer diesen Vortheil haben, daß sie diese Fische nicht erst einsalzen dürfen, sondern sie frieren lassen, und gefroren weiter führen, so daß sie dieselben frischer zum Verkaufe bringen und wohlfeiler geben, folglich geschwinder und mit besserm Vortheile absetzen können. Es hat aber mit dem Zuge dieser Fische aus dem See Baikal folgende Bewandtniß. In der Mitte des Augustmonates beginnen sie auszuziehen. Sie vertheilen sich, gehen in die Flüsse Selenga und Barguſin, und in einen großen Busen, welchen der See Baikal machet, Tschiwirkui genannt, und von da in einen Bach gleiches Namens, wie auch in den Werchnaja-Angara. In diesen Flüssen gehen sie so lange aufwärts, bis sich Eis darinnen zeiget; alsdann begeben sie sich wieder in die See. Sie gehen nicht unabläßig fort, sondern halten ordentliche Ruhetage, und allezeit an Stellen, wo der Strom am schwächesten ist. Die, welche in den Selenga gehen, laufen, ehe sie an den Tschikoi kommen, in keinen andern Fluß ein, wie sie denn auch den Uda nicht berühren. Wenn sie an den Tschikoi kommen, so geht ein Theil hinein, und der andere bleibt in dem Selenga. Wenn diese letztern an den Dschida kommen, so vertheilen sie sich wiederum. Die Einwohner in Udinsk erinnern sich nur zweyer Jahre, da diese Fische die jetzo beschriebene Ordnung nicht beobachtet haben, sondern plötzlich bey Bolschnaja-Satmka stehen geblieben, und nicht weiter gegangen sind, so daß die Selenginsker und Udinsker dahin haben reisen müssen, den ihnen nöthigen Vorrath zu fangen.

Die Luft um Udinsk ist überaus rein, und ich habe in der Zeit unseres Aufenthaltes darinnen von keinen beträchtlichen Krankheiten etwas gehöret. Indessen geht hier zuweilen eine gewisse Krankheit, Smejowitsch genannt, im Schwange, welche auch in Rußland unter diesem Namen bekannt ist. Die Leute bekommen an einem Fin-

ger

ger ein Geſchwür mit grauſamen Schmerzen: dieſes Geſchwür geht endlich auf, und iſt ſehr langſam und ſchwer zu heilen, wenn nicht folgendes Mittel dawider gebrauchet wird. Man nimmt eine Unze Schweineſchmalz, ein Pfund Tannenharz, Grünſpan und cypriſchen Vitriol, von jedem zwo Drachmen, eine halbe Unze Alaune, und zween Scrupel Sublimat, und machet daraus eine Salbe, womit man, ob gleich das Geſchwür noch nicht ausgebrochen wäre, den Finger beſchmiert, weil ſie die Reifung deſſelben befördert. Wenn das Geſchwür ſchon heraus iſt, ſo thut dieſe Salbe eine ſo geſchwinde Wirkung, daß es in ungefähr zweenen Tagen rein wird, und die Wunde ſogleich hernach zugeht. Gmelins Reiſe. 1735.

Unſer Aufenthalt in **Udinsk** dauerte bis zum 12ten September, da wir uns Abends auf zwey Fahrzeuge (**Doſchtſchenniki**) begaben, und am folgenden Morgen um ſechs Uhr abfuhren. Kurz vor Mittage giengen wir bey **Iranzinskoi-Oſtrog** vorbey, welchen die Einwohner zu **Nertſchinsk** erbauet haben, daher er, ob er gleich mitten im Diſtricte von **Selenginsk** liegt, doch noch jetzo nach **Nertſchinsk** gehöret. Der Selenga, welcher von **Selenginsk** bis nach **Udinsk** ſeinen Lauf nordoſtwärts hat, läuft hernach, bis nach **Iranzinsk**, nordwärts. Von hier wendet er ſich nach Weſten, und behält dieſe Richtung bis an den See **Baikal**. Wir hielten uns an keinem Orte auf, und kamen um ein Uhr bey **Bolſchnaja-Saimka** vorbey, ließen es aber linker Hand liegen, weil der Hauptfluß, der noch vor zehn Jahren nahe an dieſer Saimka vorbey lief, ſich weit gegen Norden gezogen hat. Des Abends, ehe wir noch die **Troiskowskaja, oder Archangelskaja-Sloboda** erreicheten, geriethen wir auf den Sand, von welchem wir erſt in ſpäter Nacht loskamen; und wiewohl wir nur noch ungefähr drey Werſte weit nach dieſer Sloboda hatten, ſo wageten wir es, wegen des ſeichten Waſſers, dennoch nicht, weiter zu gehen; wie wir denn auch am folgenden Morgen, ehe wir um acht Uhr vorbey fuhren, wieder zu verſchiedenen Malen ſitzen blieben. Nach etlichen dergleichen Zufällen langeten wir gegen eilf Uhr bey **Mokjeewa-Saimka** an, wo wir wegen ſtarken widrigen Windes und heftigen Regens liegen blieben. Gegen Abend legete ſich der Wind, ſo daß wir noch vor **Rabanskoi-Oſtrog**, und bis nach **Koleſnikowa-Sloboda** kamen. Von hier rechnet man noch dreyßig Werſte bis an die Mündung des **Selenga**; und an dieſem Orte läßt man gemeiniglich die Anker und das Geräth, welches zur Schifffahrt auf dem See nöthig iſt, im Hinaufgehen des Stromes zurück, und nimmt im Hinuntergehen daſſelbe wieder ein. Wir veranſtalteten die Sachen ſo, daß wir ſchon Abends alles aufgeladen hatten, und am folgenden Morgen weiter gehen konnten. Wir fuhren bey den Dörfern **Charitonowa** und **Twarogowa** vorbey. Drey Werſte unterhalb dieſem letztern Dorfe theilet ſich der Fluß in zween Arme; der zur linken geht gerade nach dem See zu, und wird **Niſchneje-Uſtie** (die untere Mündung) des **Selenga** genannt; der rechte theilet ſich, etliche Werſte weiter hinab, wieder in zween Arme, wovon der zur Rechten, unter dem Namen **Werchneje-Uſtie** (obere Mündung) ſich in den See ergießt; der zur Linken aber, ohne weitere Zertheilung, ebenfalls in den See läuft, und den Namen **Serednije-Uſtie** (die mittlere Mündung) führet. Bey der untern Mündung iſt eine Kapelle, und bey einer jeden eine Simowje (Winterherberge). Wir giengen in die mittlere Mündung, weil die untere viele Untiefen hat, die obere aber den Weg verlängert hätte.

Fmelins Reise. 1735.

Nachmittages erhob sich ein starker Westwind, welcher den folgenden Tag mit gleichem Ungestüme anhielt. Unsere Arbeiter versprachen dem See, welchen sie, wie ich schon oben erzählet habe, das heilige Meer nennen, goldene Berge, wenn er würde aufhören zu toben: der eine gelobete ihm eine Anzahl Kopeken, der andere eine Menge Brodtes; noch andere gelobeten dem heiligen Nicolaus, dem zu Ehren an der Mündung des Angara eine Kapelle erbauet ist, eine Anzahl Messen, wenn er uns guten Wind geben würde. Am 17ten Sept. war klares Wetter, weil der Wind aus Osten gieng. Diese zween Umstände sind fast allezeit beysammen, und die Schiffleute geben genau darauf Achtung. Ob gleich der Wind östlich ist, wenn sie Gewölke am Himmel sehen, so getrauen sie sich dennoch nicht, abzufahren; denn sie sagen, es sey solches Gewölk ein Merkmaal, daß der Wind sich bald ändern werde. Tages zuvor kam der Wind aus Osten, und wir verlangeten abzufahren: aber weil es wölkicht war, so konnten wir die Schiffleute nicht dazu bewegen: und in der That wurde auch der Wind bald darauf westlich. Wir fuhren am 17ten des Morgens, kurz vor Sonnenaufgange ab, und mußten uns fast fünf Werste weit durch Sandbänke arbeiten. So bald das Segel aufgespannet und das gewöhnliche Geschrey gemachet worden war, so fiengen unsere Leute an, dem See oder heiligen Meere ihre Gelübde abzutragen. Er bekam ungefähr zwanzig Kopeken und ein ganzes sechs- bis achtpfündiges Brodt. Dem ungeachtet wurde der Wind sehr stark, und die Schiffleute arbeiteten aus allen Kräften, bald über den See zu kommen. Sodann fuhren wir längst an dessen südlichem Ufer hin. Bald hernach bekamen wir einen Sturm aus Ostnordost, welcher zwar unsere schlechten Fahrzeuge sehr wankend machete, aber uns doch geschwind forthalf. Wir fuhren bey den Perschetschannis Gudi (sandichten Buchten), bey der Golonosoje-Simowje, Kadilnoje-Simowje und Sobolew-Ostroi vorbey, und segelten so schnell, daß wir die Mündung des Angara bald zu erreichen hofften. Aber Abends gegen vier Uhr wendete sich der Wind. Der bisherige ostnordöstliche Sturm hörete auf, und etliche Minuten darauf erhob sich ein anderer aus Nordwest, mit einem starken Regen. Weil wir nun nicht weit vom Ufer entfernet waren, so setzeten wir unsere äußersten Kräfte mit Rudern an, es zu erreichen; aber es fand sich nirgendwo Ankergrund, so daß wir uns genöthiget sahen, die Fahrzeuge mit größter Mühe bis nach Sobolew-Ostroi, wo wir schon vorbey gegangen waren, zurück zu ziehen. Ostroi werden alle diejenigen Oerter genannt, wo Ankergrund ist, und wohin man sich im Sturme retten kann. Die Perschetschannis Gudi, deren ich vorhin erwähnete, haben auch zween solche Ankerörter. Ein Fahrzeug, das sich an einem solchen Orte wegen Sturmes aufhalten muß, läßt gemeiniglich ein Andenken daselbst zurück. Man richtet am Ufer ein hölzernes Kreuz auf, und die Vornehmsten, die sich im Fahrzeuge befinden, schreiben ihre Namen, und die Zeit, wenn es geschehen ist, auch wie lange sie da gelegen haben, darauf. Wir kamen mit einbrechender Nacht dahin, und warfen zween Anker aus, befestigten auch noch überdieß die Fahrzeuge auf dem Lande mit etlichen Tauen, um dem gewaltigen Sturme genugsam zu widerstehen, welcher sie nach der südlichen Seite des Sees trieb. Es war finstere Nacht, als wegen der beständigen Schwankung der Fahrzeuge ein Anker von dem, worauf wir waren, losgieng, und gleich darauf das Ankertau zerriß. Dieser Zufall machete uns sehr bekümmert, und ob wir wohl alle Anstalten dawider vorkehreten, so hinderte uns doch die Nacht, es schleunig genug zu thun. Das zu unserm Fahrzeuge

Sturm auf dem See Baikal.

gehörige

gehörige Boot war vom Sturme ganz zerscheitert; und wir mußten des andern Fahrzeuges seines erwarten, um Leute ans Land zu setzen. Indessen, ehe das Boot ankam, wurde auch der andere Anker locker, und unser Fahrzeug stund in Gefahr, in den See getrieben zu werden. Die Taue, womit es auf dem Lande befestiget war, hielten es zwar noch ein wenig: allein, es wurde doch schon weit in den See getrieben. Es war ein Unglück für uns, daß wir keinen einzigen erfahrenen Seemann bey uns hatten, so daß, wenn das Fahrzeug in der finstern Nacht in den See wäre getrieben worden, wir in äusserster Gefahr stunden, an einem Felsen des südlichen Ufers zu scheitern. Ich fassete also, nebst Herrn Müller, den Entschluß, auf dem elenden Kahne von dem andern Fahrzeuge ans Land zu fahren, und uns zu retten. Wir befahlen auch den Studenten, die auf dem andern Fahrzeuge waren, ans Land zu gehen. Hiervon hatten wir den Nutzen, daß wir die Leute fleißig zur Arbeit antreiben konnten, welche endlich mit unglaublicher Mühe das Fahrzeug näher an das Ufer brachten, und den einen Anker, der noch nicht gänzlich los war, wieder befestigten. Wir traueten aber der Sache nicht, sondern blieben am Lande: und weil es sehr kalt war, so baueten wir uns eine Hütte, und legeten ein Feuer davor an. Das Sturmwetter dauerete den folgenden Tag noch; und obgleich unsere Fahrzeuge fest stunden, so blieben wir dennoch am Lande: wir ließen uns aus dem Fahrzeuge einige Sachen zu unserer Bequemlichkeit bringen, und erwarteten in Gelassenheit das Ende des Sturmes. Unsere Leute fanden den in der vorigen Nacht verlorenen Anker wieder. Des Abends legete sich der Sturm, so daß wir Hoffnung hatten, am folgenden Tage unsere Reise fortsetzen zu können: daher begaben wir uns des Nachts wieder auf unser Fahrzeug. Gmelins Reise. 1735.

Am folgenden Morgen gieng der Wind zwar aus Norden, aber so schwach, daß, weil wir vom Ufer geschützet waren, wir den Entschluß fasseten, uns durch Rudern und Ziehen fortzuhelfen. Wir giengen also früh um sieben Uhr ab, und kamen nach zurückgelegeten sechzehn Werften zu dem Gratuja-Guba, welchen man für den besten Haven in diesem See hält, weßwegen auch mehr als dreyßig aufgerichtete Kreuze am Ufer zu sehen waren. Die Tischerwenn schnoje Simowje ist nur sechs Werste davon entfernet; wir erreicheten dieselbe Abends um halb vier Uhr, und nahmen daselbst einen Wegweiser, der uns durch die Mündung des Angar führen sollte. Um vier Uhr waren wir in dieser Mündung. Dieselbe ist voller Klippen, die Fahrt sehr enge, und der Strom ungemein schnell. Eine Viertelstunde hernach kamen wir bey Nikolskaja Sastawa an, wo etliche von unsern Leuten uns um Erlaubniß bathen, auszusteigen, und ihren Gelübden genug zu thun. Wir trugen Bedenken, es ihnen abzuschlagen, weil sie ohnedieß sehr unwillig wider uns waren: denn sie gaben vor, daß wir uns den Sturm selber zugezogen hätten, weil wir, zum Scherze, diesen See allemal einen See, nicht ein Meer, hießen. Bald sageten wir, sie sollten nicht bange seyn, weil es doch nur ein See, kein groses Meer, wäre; bald schalten wir den See selbst aus, daß er sich nicht anders, als ein Meer, gebärdete. Dieß alles gab unsern Leuten ein großes Aergerniß, und sie sahen, nach ihren Vorurtheilen, klar und deutlich, auch selbst in den günstigsten Umständen, daß der See Rache ausübete. Abergalaube der Schiffleute, in Ansehung des Sees Baikal.

Das nördliche Ufer ist fast allerwegen mit Kiesel- oder Pflastersteinen bedecket; das südliche hingegen an vielen Orten sandig, daher auch die Gefahr nicht so groß ist, wenn man an das südliche Ufer geworfen wird, weil man gemeiniglich nur sanft; da gegen-

Gmelins Reise. 1735.

theils an dem nördlichen nur vier Stellen sind, wo man ankern kann, und keine einzige, wo man bey einem Sturme ohne Gefahr anhalten könne. Beyde Ufer sind sehr bergicht, und bestehen aus sehr hohen Felsen, welche an manchen Stellen senkrecht stehen. Diese Berge sind hin und wieder mit Wäldern von Fichten und Lerchenbäumen bewachsen, worunter sich auch einige Birken finden. Die Berge an der Südseite sind gegen das Wasser zu fast den ganzen Sommer mit Schnee bedecket: daher kömmt es, daß einige Reisebeschreiber ein Schneegebirge daraus gemachet haben. Uebrigens hat man noch nicht wahrgenommen, daß dieser See irgendwo verborgene Klippen hätte: denn, ungeachtet der schlechten Beschaffenheit der Fahrzeuge, welche auf ihm gehen, hat man noch kein Exempel, daß Schiffe anderswo, als an dem Ufer, zerscheitert wären, so daß man nicht mit Gewißheit sagen kann, ob jemand in ihm umgekommen sey. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß, wenn man größere Schiffe, von gewöhnlicher Bauart, anstatt der hier gewöhnlichen Doschtschenniki, hätte, man vermuthlich niemals von Schiffbrüchen auf diesem See hören würde. Er friert gemeiniglich gegen Weihnachten zu, und geht im Anfange des Mayes wieder auf. Weil die letzten vier Monate des Jahres insgemein stürmisch sind, so waget man sich in solcher Zeit nicht gern auf diesen See, wofern man nicht die wichtigsten Ursachen dazu hat; jedoch geschieht es zuweilen noch im December, obgleich der Selenga alsdann zugefroren ist, und sich an das Ufer des Sees so vieles Eis angeleget hat, daß man mit großer Mühe durcharbeiten muß, ehe man in den See kömmt.

Weil das Wetter noch immer gut blieb, und der Fluß einen schnellen Lauf hat, so fuhren wir noch am selbigen Abende von Nikolskaja-Sastawa bis nach Molobowo-Simowje. Hier lagen wir diese Nacht stille, damit unsere durch Rudern und Ziehen sehr abgematteten Arbeiter Ruhe hätten, und schliefen auf unsern Fahrzeugen. Der Zug des Wassers in dem Angara ist an seiner Mündung überall sehr schnell: aber hier waren sonderlich zwo Stellen, die man nicht ohne einen guten Wegweiser befahren konnte; die eine ist bey Chomutowa-Simowje, in der Landessprache Sabarschina-Dira (Hundeloch) genannt; die andere ein wenig weiter hinab, welche den allgemeinen Namen Schiwera 62) führet. Wir waren zwar entschlossen gewesen, mit anbrechendem Tage abzugehen: wegen eines dicken Nebels aber, vor dem man die gefährlichen Stellen nicht hätte sehen können, konnten wir es nicht eher, als um halb neun Uhr, thun. Wir fuhren zuerst über eine Schiwera; hernach bey Chromowo-Simowje, Michailowa-Saimka, Dolganowa-Simowje, Schtschukina-Derewna, Krjaschanowskaja-Der., Jerschowa-Der., Bolschaja-Roswodnaja oder Werch-Angarskaja-Der., Malaja-Roswodnaja oder Werch-Angarskaja-Der., Rusmichina-Der. und Glaskowa-Der. vorbey, und kamen Nachmittages um zwey Uhr bey der Stadt Irkutzk an, wo wir unsern dritten Collegen, Herrn de Lisle de la Croyere, in gutem Wohlseyn antrafen.

Lage und Beschreibung der Stadt Irkutzk.

Die Stadt Irkutzk ist im Jahre 1661 angeleget worden, und ist, nach Tobolsk und Tomsk, eine der größten und ansehnlichsten Städte in Sibirien. Sie liegt an dem östlichen Ufer des Angara, in einer schönen Ebene, der Mündung des Flusses Irkutz gegenüber, woher sie ihren Namen bekommen hat. Es sind darinnen mehr als

62) Schiwera heißt eine Stelle voller Klippen, wo folglich das Wasser sehr seicht ist.

als neunhundert Häuser von ziemlich guter Beschaffenheit: denn fast in allen ist, außer der Stube mit Koch- und Feuerstellen, noch eine andere Stube ohne Rauch, worinnen die Familie wohnet; jedoch sind alle Häuser nur von Holze erbauet. Der Graf Sawa Wladislawitz hat diese Stadt, wie die übrigen in diesem Districte, mit Palissaden ins Gevierte umgeben lassen, ausgenommen die Seite an dem Flusse, welche von Natur fest ist. Der ganze Raum, worauf die Palissaden stehen, enthält tausend zweyhundert und sieben und siebenzig Faden oder Klaftern. Um die Palissaden ist ein Graben, und um diesen sind spanische Reiter. Innerhalb den Palissaden sind vierzehn kleine Schanzen aufgeführet. Eine jede Seite der Palissaden hat ihr Thor. Die eigentliche Festung befindet sich an dem Ufer des Angara. Sie hat hölzerne Wände, neunzig Faden in der Länge, und siebenzig in der Breite. An dreyen Winkeln hat sie Schießthürme, und an der Wasserseite Thore und Wachthürme. An eben dieser Seite der Festung sieht man die Kanzelley, von Mauerwerke aufgeführet, die alte von Holze erbauete Kanzelley, und das Haus des Unterstatthalters, welches ebenfalls hölzern ist. Auf der gegenüber stehenden Seite ist eine steinerne Hauptkirche mit einem Glockenthurme und einer Schlaguhr. Sonst sind noch hinter den Wänden der Festung einige Zimmer, und unter den erwähnten Gebäuden verschiedene Keller und Magazine. Innerhalb der Festung findet man ein Pulvermagazin, eine Hauptwache und eine alte Rechnungskammer. Das Geschütz der Festung besteht aus drey großen metallenen, zwo eisernen, und noch eilf kleinen eisernen Stücken. Zunächst oberhalb der Festung steht noch eine andere Hauptkirche von Steinen, mit eben dergleichen Glockenthurme; und an verschiedenen Orten der Stadt sind vier hölzerne Pfarrkirchen. Außerhalb der Stadt ist noch eine fünfte, ebenfalls von Holze; und nicht weit davon ein Jungfrauenkloster, und im Bezirke desselben eine hölzerne Kirche. Zwischen diesem Kloster und der Stadt nimmt der Angara den Bach Uschakowka oder Ida zu sich, an welchem drey Mühlen angeleget sind. Die öffentlichen Gebäude in der Stadt sind das Rathhaus, das Kaufhaus, das Zollhaus, ein Branntweinkeller, der Fleischmarkt, der Trödelmarkt, das Regimentshaus (Casernen), das Polizeyhaus, das Gefängniß, das Pulvermagazin, welches mit einer hölzernen Wand umgeben ist, ein Brauhaus, eine Bierschenke, zehen Branntewein- und Methschenken, eine Badstube für die Kaufleute, und drey Salzböden.

Die Einwohner dieser Stadt sind Kaufleute, Sluschiwie, Dieti Bojarski, Dworjänins und allerhand Handwerker. Die meisten davon sind aus andern Landschaften entlaufen, und fast ganz Sibirien hat keine andere russische Einwohner. Hier sind sie auch, wie in den meisten Städten dieses weitläuftigen Landes, der Trunkenheit, dem Müssiggange, der unmäßigen Wollust, ergeben.

Die Stadt Irkutzk hat einen Unterstatthalter, dem die ganze Provinz unterworfen ist. Unter ihm stehen die Woywoden von Selenginsk, Nertschinsk, Jlimsk, Jakutzk, und die Befehlshaber von Ochotzk und Kamtschatka. Seine Einkünfte sind weit ansehnlicher, als des Statthalters von Tobolsk, unter dem er steht, und die jährlichen Vortheile, die er sich jedes Jahr außer seinem Gehalte machet, betragen nicht viel weniger, als dreyßig tausend Rubel. Er erhält die unter ihm stehenden Woywoden in Furcht, und fürchtet nicht leicht, daß man ihm Verdruß machen werde, weil er von Tobolsk zu weit entlegen ist.

Irkutzk

Gmelins Reise. 1735.

Irkutzk hat einen Bischof, der aber nicht hier, sondern in einem Kloster seinem Sitz hat, welches fünf Werste davon, an der Abendseite der Angara erbauet ist. Doch stehet es darauf, daß ein Haus für ihn in der Stadt soll aufgeführet werden. Unter ihm stehen alle geistliche Stiftungen in der ganzen Provinz Irkutzk, und alle Bediente derselben.

Die Polizey ist in dieser Stadt gut eingerichtet. Alle Hauptstraßen sind mit spanischen Reitern versehen, und haben ihre Nachtwächter. Ueberdieß gehen die Polizeybedienten des Nachts herum, halten alle Leute an, die auf den Straßen Ausschweifungen begehen, und untersuchen von Zeit zu Zeit verdächtige Häuser. Unterdessen trägt es sich doch oft zu, daß die Schenken die ganze Nacht voller Leute sind, ungeachtet der ausdrücklichen Verordnungen, die deswegen in ganz Rußland ergangen sind.

Die Gegend um die Stadt ist zwar hergicht, aber doch angenehm. Sonderlich giebt es auf der Abendseite der Angara schöne Wiesen. Um die ganze Stadt wird kein Korn erbauet, sondern alles, was man hier verzehret, wird aus den Ebenen an der Angara, aus den Sloboden an dem Jekut und Konda, und aus dem ilimskischen Gebiethe herzugeschaffet. Am Wilde ist hier kein Mangel; man hat Elende, Hirsche, wilde Schweine und Rehe. Von Federwiehe hat man Auerhähne, Birk- Reb- und Haselhühner. Die Angara ist nicht sehr fischreich, aber der See Baikal ersetzet dieses reichlich. Ueberwesses bringt man von Udinsk, von den Flecken und Dörfern, die am Selenga liegen, eine solche Menge Omuli, daß das gemeine Volk sie um einen geringen Preis im Ueberflusse kaufen kann. Seitdem die Chineser das Vieh nicht mehr so häufig auftreiben, ist auch das Fleisch sehr wohlfeil; daß man damals ein Pud Rindfleisch für funfzig Kopeken haben konnte. Von ausländischen Waaren sind die chinesischen hier nicht viel theurer, als in Kiächta, und überhaupt genommen ist hier bisweilen alles, zumal im Frühjahre, wenn das Eis aufgegangen ist, fast so wohlfeil, als in Moskau und Petersburg. Der chinesische Handel zieht die Kaufleute aus allen russischen Städten hieher. Sie kommen zu Anfange oder in der Mitte des Winters, und handeln den ganzen Winter hindurch mit den Chinesern. Haben sie nun in dieser Zeit nicht alles verkaufen können, so schlagen sie mit ihren Waaren los, weil sie, so bald die Flüsse aufgegangen sind, zurückreisen müssen, und da geben sie oft wohlfeiler, als man die Sachen zu Moskau oder Petersburg bekömmt. Was sie noch mehr zum Verkaufe nöthigt, ist, daß sie auf der Rückreise Geld nöthig haben, die Zölle und die Arbeitsleute auf ihren Fahrzeugen zu bezahlen, so daß sie, um Geld aufzutreiben, die Waaren, die sie nicht an die Chineser verkauft haben, hier einem Gevollmächtigten zurück lassen, der sie in seinem Kramladen verhandelt, so gut er kann. Doch gehen einige von ihnen mit denen Waaren, die sie von den Chinesern genommen haben, bis nach Jakutzk, und suchen sie da anzubringen. Solcher Gestalt thut ein russischer Kaufmann bisweilen eine sehr weite Reise, ehe er wieder nach Hause kömmt. Er geht im Frühjahre von Moskau ab, kömmt im Sommer auf den Jahrmarkt zu Makari, und zu Anfange des folgenden Jahres auf den zu Irbit. Auf dem ersten suchet er, einen Theil seiner Waaren gegen solche umzusetzen, von denen er zu Irbit mehr Vortheil hat. Hingegen hier hat er seine Absichten auf den chinesischen Handel gerichtet. Bleibt ihm eine Waare übrig, die er zu Irbit nicht gut anbringen kann, so suchet er sie den Winter über zu Tobolsk los zu werden. Aus dieser Stadt reiset er im Frühlinge ab, treibt seinen Handel durch ganz Sibirien, und kömmt im Herbst nach

Weite Reisen der russischen Kaufleute.

nach Irkutzk, oder, wenn er vor dem Eise nicht so weit kommen kann, so langet er doch unfehlbar mit angehendem Winter hier an. Alsdann geht er nach Kjächta, und das Frühjahr darauf nach Irkutzk, von welchem Orte er hernach mit offenem Wasser noch sechs bis sieben hundert Werste zurück zu gehen suchet, und er reiset auf Schlitten gerade nach Kjächta, wo er seine jakutzkischen Waaren abzusetzen sich bemühet. Das Frühjahr kömmt er nach Irkutzk, und den Herbst nach Tobolsk. Den Winter und Sommer darauf besuchet er die Märkte zu Irbit und Makari. Endlich nach einer Reise von fünftehalb Jahren kömmt er wieder nach Moskau, und hat, wenn er den Handel versteht, und nur einiger Maßen glücklich ist, wenigstens drey hundert pro Cent gewonnen. Gmelins Reise. 1735.

Während unserm Aufenthalte allhier fiel nichts merkwürdiges vor. Unsere Zeit wurde meistens dazu angewandt, die Wahrnehmungen in Ordnung zu bringen, die wir den vorhergehenden Sommer gemachet hatten. Den 21sten December schicketen wir den Feldmesser, Alexander Iwanow, nach Tunkinskoi Ostrog ab, die nordliche Breite dieses Ortes wahrzunehmen, weil Herr Professor Müller muthmaßete, daß er in den Charten zu weit nach Norden gesetzt wäre. So wurde ihm auch aufgetragen, eine genaue Beschreibung der Gegend um den Fluß Irkut, und der heydnischen Völker, die sie bewohnen, zu verfertigen. Diese Reise hatte ihren Nutzen. Tunkinskoi-Ostrog liegt 51 Grade 15 Minuten. In der Gegend desselben trifft man eine Art heydnischer und herumschweifender Tatarn an, die Sojoti heißen, und mit den krasnojarskischen Tatarn einerley Sprache haben. Die Burâten, ein armes Volk, wohnen am Ufer des Irkut. Zwischen Tunkinsk und Irkutzk ist ein großer Felsen, der aus einem weißen Sandsteine bestehet, vor welchem die Burâten eine solche Furcht haben, daß sich ihm keiner auf funfzig Schritte nähert, wenn er nicht eines großen Verbrechens beschuldiget worden. Denn in dem Falle giebt es keine so sichere Zuflucht für ihn, als auf diesen Berg zu steigen, wiewohl er um deswillen von seinen Landesleuten verachtet wird. Der Weg von Irkutzk nach Tunkinsk ist nicht gemessen: unser Feldmesser aber schätzete ihn auf zwey hundert Werste.

Den 28sten December fuhr ich mit dem Herrn Professor Müller nach einer Kaschtak oder Branntweinbrauerey, die sechs Werste von Irkutzk liegt, und sieben und dreyßig Distillierkessel hat. Es sind drey dergleichen Branntweinbrauereyen, welche der Krone gehören, und das ganze Gebieth von Irkutzk, Ilimsk und Selenginsk versehen. Diejenige, welche wir besucheten, heißt Perwoi-Kaschtak; die weiter gelegene, die drey und funfzig Kessel hat, Serednoi; die dritte, wo sechzig Kessel sind, Posliednoi. Vor diesem brannten Privatpersonen Branntewein, den sie für ein gewisses Geld der Regierung lieferten. Allein, die Kanzelleyen, die Woywoden, und selbst diese Privatleute gewannen dabey zu viel. Und obgleich die Casse nichts dabey verlohr, so litte doch das Volk darunter, weil der Branntewein öfters noch einmal so theuer war, als er hätte seyn sollen. Gegenwärtig hat das Rathhaus die Aufsicht darüber, und muß ihn um einen billigen Preis an die Casse liefern, woraus er hernach in die Schenken verführet wird.

Wir kamen durch einen andern Weg nach Irkutzk zurück, bey einer Mühle vorbey, welche das Wasser des Uschakowka treibt, und langeten von dieser Seite her in der Stadt an.

Gmelins Reise. 1736.

Weil wir erfahren hatten, daß ungefähr zehen Werste von dem See Baikal ein warmes Bad wäre, so schicketen wir den Feldmesser, Alexander Iwanow, und den Studenten Kraschenninnikow dahin, um mit dem Wasser Versuche anzustellen, die Gegend zu beschreiben, und einen Grundriß davon aufzunehmen. Zu gleicher Zeit schicketen wir einige Personen unsers Gefolges durch Irazinskoi-Ostrog, gerade nach Bergusin, um die Archive zu durchsuchen, und von da nach Werchholensk zu gehen, und daselbst, bis wir ankämen, das Wetter zu beobachten.

Indem sie auf der Reise waren, beschlossen Herr Professor Müller und ich, durch Balaganskund Bratskoi-Ostrog nach Ilimsk, und weiter bis an die Lena zu gehen. Deswegen schicketen wir den 24sten Januar 1736 unsere Geräthschaften, unter der Aufsicht des Studenten Gorlanow, voraus. Den 26sten brachen wir um zehen Uhr Vormittages von Irkutzk auf. Herr Professor de la Croyere nahm den folgenden Tag seinen Weg über Udinsk und Selenginsk nach Kjächta, in der Absicht, die Beobachtungen wieder anzustellen, die er das vorige Jahr, der stürmischen Witterung wegen, hatte abbrechen müssen. Er rechnete noch, durch den Winterweg nach Irkutzk zu kommen, und sich im Frühjahre bey uns an der Lena einzufinden.

Herr Professor Müller und ich kamen um ein Uhr Nachmittages in Urikowskaja Sloboda an. Von da giengen wir über Balei oder Baleiskaja D. nach Olonki, oder Olonskaja Sloboda, wo wir den 27sten früh ankamen. Wir fuhren bey den Eisenhütten vorbey, welche hier im Anfange des Jahres 1733 auf Angeben des Commissärs Timophei Burzow angeleget worden. Sie sind zwo Werste von dem Ufer der Angara an einem Bache Telma erbauet. Das Eisen wurde hieselbst nur in Handöfen geschmolzen, und man würde größere Anstalten gemacht haben, wenn das Erzt ergiebiger gewesen wäre. Allein, seit dem Herbste 1736 hat man alle Arbeit liegen lassen, weil man das Erzt dazu auf achtzig Werste weit herbringen mußte. Denn achtzehen Werste unter Kamenka muß man durch das Dorf Bumaschkina, am rechten Ufer der Angara, gehen, und alsdenn ist es noch fünf Werste ins Land hinein, wo man den Berg antrift, in welchem das Erzt gefunden wird. Seit undenklichen Zeiten haben die Bratski in dieser Gegend, und seit zwanzig Jahren die Russen daher Erzt im Ueberflusse erhalten. Der Berg ist eine Arschin hoch mit Erde bedeckt, und der Felsen darunter enthält das Eisenerzt, welches sich auf vier, fünf, sechs bis sieben Lachter in die Tiefe erstrecket. Dasselbe bricht meistens als ein gelber Mulm, zwischen welchem derbe braune Schichten laufen, alles aber ist wie mit runden erbsenförmigen Kügelchen durchsäet. Das gebrannte Erzt hat eine rothe Farbe, und giebt den vierten, dritten und bisweilen halben Theil Eisen.

Acht Werste unter gedachten Eisenhütten sind zwo Salzkothen, davon die eine dem Kloster Wosnesensk, die andere Privatpersonen in Irkutzk gehöret. Sie sind auf einer Insel der Angara, funfzig Faden von einander gelegen, und geben so viel Salz, daß man jährlich das ganze irkutskische Gebieth jenseits des Sees Baikal, und einen Theil des ilimskischen damit versehen kann.

Von Olenki kamen wir gegen Mittag nach Burezkaja D. Es sind vier Dörfer hinter einander, welche einerley Namen führen. Des Abends um sieben Uhr erreicheten wir Kamenka D., woselbst wir des Nachts und den folgenden Tag über blieben. Die Einwohner haben viel Vieh.

Wir

Wir reiseten den 29sten um sieben Uhr des Morgens ab, und giengen durch das Dorf Bumaschkina, wo wir erfuhren, daß es daselbst einige Schmelzöfen gäbe, hielten es aber nicht für nöthig, uns ihrentwegen lange aufzuhalten. Man sagete uns auch, es gäbe einen Ofen in der Gegend des Bielskei-Ostrog, worinnen die Einwohner Erz schmelzeten, welches man am Flusse Bielaja findet, der unter dem Telma in die Angara fällt. Wir aßen zu Mittage in Pawlowa-Derewna, welches Dorf auch Kulakowa, ingleichen Serodkina und Sorogina heißt; denn die meisten Dörfer in dieser Gegend haben viele Namen. Wenn der Bauer, von dem es den Namen hat, stirbt, so giebt man ihm gleich einen andern. Die Bratski in dieser Gegend sind nicht so reich an Viehe, als diejenigen, welche jenseits des Baikal wohnen; deswegen giebt es ihrer viele, die sich taufen lassen. Die, welche um den Ostrog wohnen, fangen an, das Feld zu bauen. Sie haben keine Götzen, wie ihre Brüder, die auf jener Seite des Sees herumziehen, und kommen hierinnen mit den heydnischen Tatarn in dem Gebiethe von Krasnojarsk, Tomsk und Kusnezk überein. Ihre Götter, die sie verehren, sind der Himmel und der Teufel, und ihre Zauberer sagen ihnen, welchem von beyden sie in dem oder jenem Falle opfern sollen. Alle Opfer, die sie wegen des Zukünftigen bringen, geschehen dem Himmel zu Ehren: wollen sie aber ein Uebel von sich abwenden, so müssen sie dem Teufel opfern. Dem Himmel opfern sie allezeit in freyer Luft, und die ganze Ceremonie besteht darinnen, daß sie das Fleisch des Thieres verzehren, die Haut aber und das Gerippe auf ein Gerüst aufsetzen. Meistens spannen sie ein Seil zwischen zwo Stangen, und behängen es mit allerhand Thierfellen, Stücken von Kitaika und anderm Zeuge, wie es ihr Schaman befohlen hat. Bey den meisten Opfern, die im Sommer geschehen, brauchen sie ihren Milchbranntewein, davon der Schaman etwas in die Luft spritzet, und das übrige mit der Gemeine austrinkt. Wenn sie aber dem Teufel opfern, so thun sie es allezeit in ihren Jurten. Der Schaman hält eine Rede, gegen Westen gerichtet; derjenige, welcher das Opfer bringt, setzet das Gerippe auf ein Gerüst aus, und behält die Haut zu seinem Gebrauche. Haben sie Branntewein zu dem Opfer, so spritzet der Schaman etwas davon gegen die Abendseite der Jurte, und trinkt das übrige. Hierauf berichtet er demjenigen, der ihn um Rath gefragt hat, was er noch außerdem an Thierfellen oder Lappen von Zeugen opfern soll. Davon machet der Bratski einen Pack, umnehet ihn mit Woelocken, und hängt ihn gegen Abend in der Jurte auf. Diese Opfer werden so oft wiederholet, als sie es nöthig zu haben glauben, und deswegen findet man oft funfzehen bis zwanzig dergleichen Säcke in einer Jurte hängen. Sie glauben auch, daß ihre Schamane sie nach dem Tode beunruhigen könnten, deswegen opfern sie, um ihren Unwillen abzuwenden.

Gmelins Reise. 1736.

Den 1oten Februar verließen wir um acht Uhr des Morgens Balagansk, und kamen um eilf Uhr nach Taschlükowa-Derewna, und um fünf Uhr gegen Abend nach Schiwerskaja. Wir giengen Swietlorobich vorbey, und kamen um Mitternacht gen Jekimowa Semenowskaja oder Seminichna. Wir reiseten die ganze Nacht durch, und befanden uns um sieben Uhr des Morgens bey Jendenskoi. Dieser Ostrog wurde mit dem ilimskischen zu gleicher Zeit, um der Bratski willen, erbauet, die in der Gegend wohnen: da sie sich aber zurück gezogen haben, ist er fast zu nichts mehr nothwendig.

Gmelins Reise. 1736.

Wir kamen um zehen Uhr des Abends nach Roscharowa oder Rosboinikowa-Der. und blieben einige Stunden liegen, damit unsere Leute ausruhen konnten. Den andern Morgen früh um acht Uhr waren wir in Rasputinas-D. und fünf Werste weiter in Podwoloschnaja. Von hier erreicheten wir ziemlich ermüdet Malolietnich-Der., hielten uns aber nicht auf, sondern giengen bis nach Suworobas-Der. woselbst wir abtraten. Weil wir hier keine frische Pferde fanden, so macheten wir uns den 12ten um zwey Uhr des Morgens wieder auf den Weg, und langeten um zehen Uhr in Gromu oder Gromoskaja-Der. an, nachdem wir einen Birkenwald, und nahe bey dem Dorfe einen Bach, der im Winter nicht zufriert, und zwo Mühlen treibt, vorbeygefahren waren. Hier wechselten wir Pferde, und erreicheten Abends um zehen Uhr Anamurskaja oder Podwoloschnaja Derewna. Wir fuhren bey zween Inseln vorbey, die mit lauter Tannen bewachsen waren: das sind die einzigen Bäume, die man auf den Inseln der Angara sieht. An diesem Flusse giengen wir herunter, und waren des Abends um acht Uhr zu Reschemskaja-D. Dieß ist eines der größten Dörfer in dieser Gegend, wo man schon eine Kirche erbauet hat, an welcher ehestens ein Priester sollte gesetzet werden. Von hier giengen wir durch andere ansehnliche Dörfer, und kamen um drey Uhr Nachmittages nach Bratskoi Ostrog, wo der Student Tretjakow bald darauf anlangete, den wir das Jahr vorher in Selenginsk gelassen hatten. Dieser Platz, der nach Ilimsk gehöret, liegt an dem linken Ufer der Angara, welcher Fluß hier nach Abend zu läuft, und den Ocka aufnimmt. Dieser kömmt aus Südwest, und theilet sich sieben Werste über dem Ostrog in zween Arme, deren jeder seine eigene Mündung hat. Der untere Arm ergießt sich zunächst oberhalb des Ostrogs, der andere etliche Werste weiter oben. Von dem untern Arme geht zunächst oberhalb seiner Mündung noch ein anderer kleiner Arm gerade in die Angara.

Ehe der Woywode von Jeniseisk, Paschkow, dieses Land einnahm, schickete er im Jahre 1652 den Sinbojarski Dunajew mit hundert und fünf Sluschiwie zu Wasser ab, welche zuerst an dem großen Wasserfalle Padun, der dreyßig Werste unter dem Ostrog ist, eine Simowje baueten. Der Sinbojarski gieng mit funfzig Mann die Angara und den Ocka hinauf, bis an einen kleinen Bach, der von dem Orte, da sich die Ocka vertheilet, ein Paar Werste höher liegt, und von ihm noch jetzt Dunajewa heißt. Hier setzete er mit seinen Leuten an das Land, um die Gegend und ihre Einwohner zu erforschen, ließ sich aber von einem großen Schwarme Burätен überfallen, und wurde mit seinem ganzen Gefolge erschlagen. Da die zurückgebliebenen diesen Unfall erfuhren, giengen sie gerade in den obern Arm der Ocka, und baueten ein Paar Werste weit über seinem Einflusse einen Ostrog. Die Bratski unterwarfen sich zum Scheine, und erbothen sich, Tribut zu erlegen, bedungen sich aber zugleich, ihn an einen neutralen Ort zu liefern, und schlugen dazu die große Insel vor, welche die beyden Arme der Ocka machen, welches ihnen auch bewilliget ward. Aber die Bratski nahmen erst die Sluschiwie freundlich auf, griffen sie hernach an, verfolgeten sie bis an den untern Arm, wo sie alle erschlagen wurden, und der daher Krowowaja Protoka, blutiger Arm, heißt, und verbrannten den Ostrog. Doch drey Jahre hernach, 1655, schickete man wieder eine Anzahl Sluschiwie von Jeniseisk hieher, welche den jetzigen Ostrog bauten, und so auf ihrer Hut waren, daß alles glücklich gieng. Paschkow kam dieses Jahr selbst in dem Ostrog an, und brachte hier den Winter zu. Das folgende Jahr gieng er

die

die Angara hinauf, über den See Baikal, durch den Selenga und Chilok, bis an den Irgen Osero, und überwinterte in einem Ostrog, der an dem Chilok, nicht weit von dem See lag. Dieser Ostrog ward nach der Zeit verlassen, und gieng bey einem Brande in der Steppe vollends darauf. Im folgenden Jahre 1657 gieng er weiter, und legete Nerrschinsk an. Gmelins Reise. 1736.

Bratskoi-Ostrog hält dreyßig Faden ins Gevierte. Auf der Seite gegen die Oka hat er einen großen, und nach der Angara einen kleineren Eingang. Die Gerichtsstube (Prikasnaja Isba) ist zur rechten des großen Einganges. Auf der andern Seite gegen über steht in jedem Winkel des Ostrogs ein Thurm, worunter alte verfallene schwarze Stuben sind. In dem Ostrog ist eine Kirche, einige Vorrathshäuser nebst einem Pulver- und Branntweinkeller. Außer dem Ostrog sind funfzig Häuser, und fünf Werste hinauf steht ein Kloster, Spaskoi genannt, welches zu dem Kloster Wosnesensk zu Irkutzk gehöret.

Die Einwohner haben viel Vieh, und versorgen damit die Stadt Ilimsk: gleichwohl konnten wir für alles Geld kaum so viel von ihnen erhalten, als nöthig war, um nicht Hungers zu sterben.

Die Bratski, welche die Erbauung dieses Ostrogs veranlasset haben, sind fast alle von hier weggezogen; hingegen halten sich die Tungusen in dieser Gegend häufig auf. Sie haben kein Vieh, leben in Wäldern, und sind so arm, daß viele nicht einmal Rennthiere haben, auf die Jagd zu gehen. Diese Armuth nöthiget sie, viel mit den Russen umzugehen, deren Sprache sie fast alle verstehen. Sie haben ihre Schaman, wie andere heydnische Völker: doch hat man ihrer eine große Anzahl getauft.

Wir hatten uns fast entschlossen, Herr Professor Müller und ich, von hier bis an die Mündung des Ilim, woselbst der Tungunska anfängt, zu gehen, von da den Ilim hinauf zu schiffen, um die Wasserfälle der Angara zu besehen, und zu messen. Da wir aber erfuhren, das Eis hätte sich unter denselben so aufgehäuft, daß man sie kaum könne gewahr werden, so änderten wir diesen Entschluß, und wollten unsern Weg nach dem ersten Entwurfe fortsetzen. Es sind fünf Wasserfälle der Angara. Der stärkste heißt Padun, und besteht aus vier Absätzen, die zusammen fünf Faden ausmachen. Ein anderer heißt Schamanskoi, und ist sehr gefährlich zu befahren, zumal wenn man hinauf geht, weil er sehr schnell ist, und die Taue, womit man die Fahrzeuge zieht, leicht reißen, da denn diese an den Felsen zerschmettert werden. Ein anderer ist sehr lang, bis auf zehen Werste und heißt Dolgoi-Porog. Bey dem Padun und Schamanskoi-Porog muß man die Waaren gemeiniglich ausladen, und am Ufer fortbringen: aber im Hinunterfahren geschieht das selten, selbst bey Schamanskoi. Es sind Leute, welche die Fahrt über diese Fälle sehr gut wissen, und das vermindert die Unglücksfälle, die sonst hier sehr häufig seyn würden. Wasserfälle der Angara.

Ungeachtet dieser Hindernisse verschaffet die Angara Sibirien große Vortheile, weil sie mit dem Jenisei und dem See Baikal zusammen hängt. Daher kann man von Tobolsk zu Wasser bis nach Selenginsk kommen, einen Strich von drey und neunzig Werften ausgenommen, zwischen den Flüssen Jenisei und Ket, Muskowski Molok genannt, wo man zu Lande reisen muß. Ungeachtet die Angara zwischen Bergen fließt, so findet man doch von ihrem Ausflusse aus dem See Baikal bis an die Tungunska und selbst bis an die Mündung dieses Flusses, fruchtbare und zum Ackerbaue dienliche Nutzen der Angara für Sibirien.

Gmelins Reise. 1736.

liche Felder, zumal auf den Inseln. Die Fichten und Lerchenbäume finden sich häufig am Ufer, und die Inseln sind mit Fichten besetzet. Er wirft viele Muscheln aus, in denen sich bisweilen gute Perlen finden sollen, und alte Leute geben vor, es sey vor diesem unter Bratskoi-Ostrog ein eigentlicher Perlenfang gewesen. Zwar ist er nicht sehr fischreich, aber nach seiner Vereinigung mit dem Jlim, wo er den Namen Tunguska annimmt, ist er so voll von Stören und Sterleden, daß er nicht nur diejenigen, welche an den Ufern wohnen, sondern auch das ganze ilimskische Gebiethe und einen Theil des jeniseiskischen und irkutskischen das ganze Jahr lang damit versieht. Aber die Störe und Sterleden sind nur für wohlhabende Leute. Man fängt sie im Winter, wenn der Fluß mit Eise belegt ist, worunter sie sich verbergen: aber selbst ihre List bringt sie in Gefahr, weil sie den Fischern den Ort verräth, wohin sie ihre Zuflucht genommen haben.

Fang der Störe.

Man nimmt zu diesem Fange eine hölzerne Stange, fünf bis sechs Faden lang, an deren Ende ein Eisen festgemacht wird, welches zween krumme Arme oder Klammern hat, die beynahe rund und etwan einen Finger dick sind. Diese stehen in ihrer größten Weite, welche oben ist, ungefähr einen halben Schuh von einander, sind etwan um zween Zoll länger, und an den Enden spitzig. Zwischen ihnen raget von unten ein Eisen hervor, welches an seinem Ende ein Paar Messerrücken breit ist, und noch einen spitzigen Zacken in Gestalt eines Nagels hat, welcher zur Befestigung der Schnur zu dienen scheint, womit dieses ganze mittlere Eisen, um die Stange desto mehr zu befestigen, umwunden wird. Man hauet das Eis auf, und untersuchet, ob Fische da sind; doch mit der Vorsicht, daß man allemal unten am Flusse anfängt, weil es nicht möglich ist, diese Fische zu bekommen, ohne sie zu verwunden, und die andern, wenn sie das Blut sähen, fliehen würden. Hat man Fische angetroffen, so stößt man die Stange so gerade hinein, als möglich. Der Fisch geht alsdenn von sich selbst zwischen die Klammern: und die Mühe, die er sich giebt, wieder loszukommen, giebt dem Fischer vom Fange Nachricht, daß er ihn herausziehe. Er stößt so gleich an selbiger Stelle wieder hinein, und fähret damit so lange fort, bis er keinen Fisch mehr findet, welches ihm zum Zeichen dienet, daß er alle Fische, die in einer Breite des Flusses liegen, weggefangen habe. Denn ob er gleich beständig an einen Ort gestoßen hat, so will er doch aus der Erfahrung wissen, daß alle die, welche in einer Breite liegen, in sein Eisen nach und nach gekommen sind; deswegen auch die Löcher niemals nach der Breite sondern nach der Länge des Flusses gemacht. Ist eine Reihe ausgefangen, so geht er mit seinem Eisen den Fluß ein wenig weiter hinauf, und verfähret eben so, bis die noch übrigen wenigen Fische, vielleicht weil sie merken, daß ihre Anzahl um ein merkliches abgenommen hat, den Fluß weiter hinauf ziehen. Man fängt wenigstens hundert bis zwey hundert Störe auf einmal, und bisweilen liegen ihrer tausend an einer Stelle beysammen.

Den 25sten ließen wir vor Tage unsere Geräthschaft abgehen, wir aber folgeten gegen Mittage, und kamen um vier Uhr nach Reschinskaja, und Abends nach Anamuraskaja Derewna.

Die Bauern in dieser Landschaft stehen nicht übel; sie haben Wild im Ueberflusse, und die Feldfrüchte gerathen hier auch sehr wohl. Was sie am meisten jagen, sind der Rossomak oder Vielfraß, und der Fuchs, die beyde gutes Pelzwerk haben, doch giebt es meistens nur rothe Füchse. Die beste Art, sie zu fangen, ist, daß man ihnen ein Stück Fleisch mit etwas Sublimat in die Wälder leget; denn so bald sie davon fressen, sollen sie

nicht

nicht weiter, als zehen bis zwölf Schritte, gehen können. Wie man saget, sollen sie bisweilen so schlau seyn, daß sie nur das Fleisch fressen, ohne den Sublimat anzurühren. Das Fell von diesen Füchsen ist eben so gut, und die Haare stehen eben so fest, als bey denjenigen, die man mit der Büchse geschossen hat. Gmelins Reise. 1736.

Wir verließen diesen Ort gegen Mitternacht, und kamen durch den Wolock 63) um acht Uhr des Morgens in einem wegen der Winterreisen gebaueten Hause (Simowje) an dem Bache Widin an, der in die Angara fällt. Nicht weit davon hatten wir über einen beschwerlichen Berg zu fahren. Nach einem Wege von achtzehen Werſten fanden wir einen Baum, in den man ein Paar Kreuze geschnitten hatte, zum Zeichen, daß hier der halbe Weg von Anamirska bis Jlimsk sey. Abends um sechs Uhr waren wir bey Tschornaja R. einem schlechten und fast gänzlich trockenen Flusse, an dem eine Simowje sollte gebauet werden. Den andern Morgen um acht Uhr kamen wir mit vieler Mühe in Jlimsk an. Alle Waldungen, durch die wir gereiset waren, bestunden aus Cedern, Lerchenbäumen, weißen und gemeinen Tannen, Fichten, und hin und wieder aus Fichten und Espen. Wir sahen hier und da Spuren von den Tungusen, welche Eichhörner zu fangen ausgegangen waren. Sie gehen auf Lischi, welches eine Art Schlittschuhe ist, die unten sehr breit sind, und womit sie über den Schnee hinglitschen, er mag noch so tief seyn, ohne hinein zu fallen. Man findet hier viele Hermeline und Füchse, Rennthiere, Elende, Bären und Muskusthiere, welche die Russen Saigi, die Tungusen aber Mikitschan nennen, sind auch im Ueberflusse da.

Die Stadt Jlimsk liegt am nordlichen Ufer des Jlim, der hier vierzig bis funfzig Faden breit ist, in einem Thale, das von hohen Bergen eingeschlossen ist, die sich von Morgen nach Abende erstrecken. Das Thal ist so schmal, daß es, den Fluß mit darzu gerechnet, nicht hundert Faden in der Breite hat. Seine Länge beträgt etwan eine Werst. Fast mitten in der Stadt ist ein hölzerner Ostrog hundert und zwanzig Faden lang, und vierzig Faden breit, der mit Wach- und Schießthürmen befestiget ist. In der Festung ist eine Kirche, die Kanzelley, ein Haus für den Befehlshaber, das Zollhaus, das Packhaus, eine Branntweinschenke, eilf Kramläden, ein Salzmagazin, ein Haus zu der Geld- und Tributcasse, ein Branntweinkeller, ein Malzhaus, ein Wachthaus ꝛc.

Die Wohnhäuser sind ober- und unterhalb der Festung gebauet, und ihre Anzahl beläuft sich auf sieben und siebenzig. Von öffentlichen Gebäuden ist unter demselben eine Kirche, zwo Schenken und sechs Kornhäuser. An einem Ende der Stadt ist eine Mühle, die von dem kleinen Bache Mikitina, welcher daselbst in den Jlim fällt, getrieben wird. Die Häuser der Einwohner sind alle sehr schlecht: man darf sich aber nicht wundern, hier ist der Sitz der Faulheit. Man thut nichts, als trinken und schlafen. Die ganze Arbeit dieser Leute besteht darinnen, daß sie für die kleinen Thiere Fallen stellen, für die großen Gruben machen, oder für die Füchse Sublimat legen: denn sie sind viel zu faul, auf die Jagd zu gehen. Einige ernähren sich bloß von einer kleinen Viehzucht, die ihnen ihre Väter hinterlassen haben, und nehmen sich sehr in Acht, das Feld zu bearbeiten, sondern miethen dazu die ins Elend hieher geschickten Russen oder auch Tungusen, welche letztern sie gemeiniglich um ihren Lohn betriegen. Die meisten sind Slu-

schwie,

63) Wolok bedeutet das Land zwischen zween Flüssen, und öfters einen unbewohnten waldichten Weg. Wenn der Weg durch unbewohnte Felder geht, so nennet man ihn Stepp.

Gmelins Reise. 1736.

schiwie, die aber wenig Dienste selbst verrichten, und sich leicht bey ihrem Befehlshaber davon loskaufen, oder die Erlaubniß erhalten, zu den vorfallenden Ausrichtungen jemand anders zu schicken. Wenn sie Postpferde schaffen müssen, so fahren sie nicht selbst, sondern miethen verwiesene Russen, thun aber in der Stadt nichts anders, als daß sie die Schenke besuchen, die deswegen zu aller Zeit, und selbst in der Fasten, von Leuten voll ist. Zu ihrem Glücke sind die Lebensmittel nicht theuer. Denn die obere Gegend des Jlim hat gutes Ackerland, und die Stadt wird noch über dieses mit Korne und Viehe von der Gegend des Bratskoi-Ostrogs, und mit Fischen von der Tunguska reichlich versorget.

Die Verrichtungen des Herrn Professor Müllers nöthigten uns, lange zu Jlimsk zu bleiben. Ich brachte meine Zeit zu, die Tunguſen kennen zu lernen, die sich in dieser Gegend sehr häufig finden.

Ihre Jurten sind fast alle denen ähnlich, die ich schon beschrieben habe. Sie bestehen aus Stangen, die in die Runde gesetzet, und mit zusammen genäheten Birkenrinden bedecket sind. An der Spitze ist eine Oeffnung von ungefähr zween Schuhen, wodurch der Rauch seinen Ausgang findet. Der Eingang ist in den Wäldern gemeiniglich gegen den Weg, und in der Ebene gegen den Fluß gerichtet und mit Thierfellen behangen. Wenn sie das Land verlassen, so nehmen sie nichts, als die Birkenrinde, mit sich. Sie sehen von Gesichte den Bratski und Tunguſen von Meltschinsk sehr gleich; vielen derselben aber sind überdieß im Gesichte mit drey bis vier blauen Strichen ausgezieret, die von dem äußern Augenwinkel bis an den Mund gehen, und mit andern, die queer über die Stirne gezogen sind. Diese Zierrathen zu verfertigen, erfordert eine gewisse Geschicklichkeit, die nur wenige unter ihnen besitzen.

Die ilimskischen Tunguſen sind ein unreinliches grobes Volk. Sie haben nicht viel Laster, aber mehr deswegen, weil sie das Böse nicht kennen; denn wenn sie in die Städte kommen, so besaufen sie sich so arg, als die Russen. Von diesen werden sie für dumm gehalten: aber ich habe gefunden, daß es ihnen nicht an Geschicke fehlet, sich alles Nothwendige zu verschaffen.

Sonst leben die Tunguſen im Winter allein von der Jagd, und das ist die Ursache, warum sie ihre Wohnung so oft ändern. Alsdenn gebrauchen sie die Rennthiere, entweder ihr Geräth zu tragen, oder spannen sie vor einen leichten Schlitten. Sie legen ihnen ein Stück Woelock auf den Rücken, und darüber ein Paar schmale Bretter ungefähr anderthalben Schuh lang, die unter sich mit einem dünnen Knochen, welcher fast wie der Steg an einer Geige ausgeschnitten ist, und etwan vier Zoll in die Höhe steht, verbunden sind. Hierauf binden sie entweder ihr Geräth, oder lassen die Kinder und kranken Weiber darauf sitzen. Man darf die Rennthiere nicht sehr beladen, aber sie gehen geschwind. Der Zaum besteht aus einem Riemen, der um den Hals des Thieres geht: und der Schnee mag so tief seyn, als er will, so fallen sie nicht hinein; welches zum Theile daher kömmt, daß sie ihre Klauen im Gehen weit auseinander dehnen, theils daß sie dieselben etwas in die Höhe halten, und auf den Schnee schief auftreten. Langen die Rennthiere nicht zu, alles zu tragen, so spannet sich der Tunguſe selbst vor einen leichten Schlitten. Sind sie an dem Orte angekommen, den sie eine Zeitlang bewohnen wollen, so richten sie ihre Hütten auf, und gehen auf breiten Schlittschuhen auf die Jagd. Finden sie kein Wild mehr, so begeben sie sich mit ihrer Familie in eine andere Gegend, und so

so leben sie den ganzen Winter durch. Die beste Zeit zur Jagd ist vom Anfange des Jahres bis zum März, weil alsdenn wenig Schnee fällt, und die Fußtapfen der Thiere darauf länger zu sehen sind. Im Sommer und Herbste ernähren sie sich fast allein mit Fischen, und schlagen zu dem Ende ihre Jurten an den Flüssen auf. Dabey lassen sie die Jagd nicht ganz liegen, sondern lauren vielmehr dem Wilde in denen Gegenden auf, wo es Salzbluhmen giebt, weil sie wissen, daß sie sich da gern finden lassen. Gmelins Reise. 1736.

Sie richten sich selbst Kähne zu, die nach dem Verhältnisse ihrer Länge sehr schmal, und an beyden Enden spitzig sind. Die größten sind kaum viertehalb Faden lang, und betragen in ihrer größten Breite, die in der Mitte ist, ein Arschin. Ihre kleinen Barken sind ungefähr einen Faden lang, und haben sechs Werschok 64) in der Breite. Sie sind von zusammen geneheten Birkenrinden gemacht, und damit sie nicht Wasser schöpfen, an den Näthen, und überall, wo Risse sind, mit Theere bestrichen. Der Rand ist mit solchem Holze, wie man zu Reifen brauchet, eingefasset. Dergleichen Reifen kommen auch in die Breite des Kahnes, und andere, die diese durchschneiden, liegen in der Länge, zu mehrerer Befestigung, hart an einander. In den größten Kähnen können vier Personen sitzen, in den kleinen nur eine. Sie fahren darinnen die Flüsse mit erstaunender Geschwindigkeit auf und ab: und wenn sie Lust haben, in einen benachbarten Fluß in der Nähe zu gehen, so nehmen sie den Kahn auf die Schultern, und tragen ihn zu Lande, bis es ihnen gefällt, sich wieder ins Wasser zu lassen. So viel der Kahn Leute hat, so viele Ruder hat er auch. Diese sind an beyden Enden breit, denn man rudert und steuret damit, und folglich muß man sie bald auf einer, bald auf der andern Seite anlegen. Sie bedienen sich gewöhnlicher Netze, und bey ihrem Fischfange ist nichts besonderes zu merken.

Die ilimskischen Tunguſen sind meistens sehr arm. Wenige haben mehr, als sechs Rennthiere, und wer ihrer funfzig besitzt, wird für sehr reich gehalten, weil hierinnen ihr ganzes Vermögen bestehet. Ihre Kleidung ist ganz ungekünstelt. Sie tragen beständig einen Pelz von Rennthierfellen auf dem bloßen Leibe, davon das Rauche auswendig gekehrt ist, und der ein wenig über die Knie geht. Vorn ist er mit Riemen zugebunden. Die Weiber tragen dergleichen, nur daß das Rauche inwendig ist. Wenn sie sich putzen wollen, so haben sie noch einen Oberrock von Rehfellen, das Rauche auswärts, der nur bis an die Hüften reichet, und auf der Brust offen ist.

Ihre Religion erlaubet die Vielweiberey, aber die Armuth hindert sie, mehr als eine Frau zu nehmen. Der Gebräuche bey ihren Heurathen sind wenig. Der Tunguſe schenket den Aeltern der Braut, wenn er um sie wirbt, eine gewisse Anzahl Rennthiere oder Felle, nach seinem Vermögen. Werden diese angenommen, so führet er die Braut nach Hause. Ihre Weiber müssen für die Rennthiere sorgen, sie in den nöthigen Fällen vom Felde herholen, und die Wirthschaft führen, wenn der Mann auf der Jagd ist.

Sie setzen ihre Todten an einem abgelegenen Orte auf einen Baum, oder bloß auf die Erde: wenn sie ihm aber die größte Ehre erzeigen wollen, auf ein hölzernes Gerüst. In allen diesen Fällen bedecken sie den Leichnam mit Holze und Gesträuche,

64) Ein Werschok ist der sechzehente Theil von einem Arschin.

Gmelins Reise. 1736.

sträuche, damit er nicht den Vögeln zum Raube werde, und legen seinen Bogen, seine Pfeile, nebst anderem Geräthe, darneben.

Ihre Religion ist von den Tungusen bey Nertschinsk darinnen unterschieden, daß jene von den Bratski und Mongolen vieles angenommen haben, welches diesen ganz unbekannt ist. Sie haben hölzerne Götzen, die sie selbst schnitzen, so gut sie können, und die oft einen halben Arschin lang sind. An diese richten sie Abends und früh ihr Gebeth, um eine glückliche Jagd oder reichen Fischzug zu erhalten, welches ihr ganzer Wunsch ist. Sie opfern dem Teufel das erste Thier, welches sie auf der Jagd erlegt haben, indem sie das Fleisch auf der Stelle fressen, die Haut zu ihrem Gebrauche behalten, und die Knochen, als des Teufels Antheil, auf ein Gerüst aussetzen. Man muß gestehen, daß sie nicht dumm sind, und den Teufel bewirthen, wie er es verdienet. Ist die Jagd glücklich, so statten sie bey der Rückkunft in ihre Jurten ihrem Götzen Dank ab, liebkosen ihn, und geben ihm von dem Blute der erbeuteten Thiere zu kosten. Ist aber die Jagd nicht glücklich ausgefallen, so muß er dafür büßen, und sich mit Unwillen aus einem Winkel der Jurte in den andern werfen lassen. Bisweilen läßt man ihn eine lange Zeit ohne die geringste Verehrung, und sind sie sehr auf ihn erzürnt, so wird er ins Wasser getragen und ersäuft.

Im Jahre 1641 oder 1642 baueten die Einwohner von Jenisetsk den ersten Ostrog etwas über dem gegenwärtigen. Er lag am Flusse, in einer so schmalen Gegend, daß vom Fuße des Berges bis an den Ilim nicht mehr als zehen Faden waren. Wegen dieser unbequemen Lage ward er im Jahre 1647 wieder verlassen, und dafür die Stadt Ilimsk gebauet. Es ist von dem ersten Ostrog nichts, als eine Kirche und sieben Häuser, übrig geblieben, welche ein Dorf ausmachen, durch das wir den 24ten März bey unserer Abreise aus Ilimsk giengen. Am Ende dieses Dorfes lenketen wir uns linker Hand, um durch die Waldung auf die Berge zu kommen, die denen, durch welche wir bisher gereiset waren, ganz ähnlich waren.

Denselbigen Tag erreicheten wir um sieben Uhr Abends die erste Simowje die nicht weit von der Quelle eines Baches liegt, welcher in die Muka fällt. Hier brachten wir die Nacht zu. Der Bauer, der darinnen wohnete, trieb keinen Feldbau, weil die Sibirier ein Bedenken tragen, eine Waldung in Ackerland zu verwandeln. Den 25sten um zehn Uhr kamen wir bey Mugkoi-Plotbischtsche-Simowje an, die an der Muka liegt, welche nicht weit von hier in die Kupa fällt. Hier sind sonst die Fahrzeuge und Flöße gebauet worden, mit denen man Mehl und Korn an die Lena schaffet: und daher kömmt der Name Plotbischtsche. Jetzt werden sie an dem Lena selbst verfertiget, weil man sie auf den kleinen Flüssen zu mühsam fortbringen mußte. Wir folgeten dem Ufer der Kupa zehen Werste lang, bis an ihren Einfluß in den Kuta, und kamen in das Dorf Raimonowskaja, nachdem wir mit dem gefrorenen Quellwasser viel Beschwerlichkeit gehabt hatten.

Den 26sten setzeten wir mit frühem Tage unsern Weg längst an dem Ufer des Kuta fort, und kamen Nachmittages an die Salzquellen, welche das ganze ilimskische Gebieth versehen. Es sind ihrer zwo, nicht weit von einander. Die unterste heißt Oserko, und ist anderthalb Faden im Durchschnitte; die andere aber hält nur einen Arschin in der Breite. So oft der Oserko stark fließt, ist die andere Quelle schwach, und so umgekehrt, woraus man vermuthen kann, daß sie unter sich zusammen hängen. Ich konnte

die

die kleine Quelle nicht sehen, weil sie ganz mit Schnee bedeckt war. Der kleine See um die große Quelle war auch gefroren. Ich versuchete das Wasser, und fand, daß ein Pfund nicht viel über drey Loth Salz hielt. Ueber die große Quelle ist ein Kasten, durch welchen das Wasser heraufgezogen wird. Von da geht eine Rinne bis in die Kote, die ungefähr zehen Faden davon liegt, in welche das aufgezogene Wasser eingegossen wird, und von da läuft es gerade in die Salzpfanne. Diese ist von Eisen, hängt an großen Balken, und darunter wird Feuer von Holze angelegt. Die beyden ersten Male, wenn man in einer neuen Pfanne kochet, wird das Salz grau, und man bekömmt alsdenn gemeiniglich in vier und zwanzig Stunden nicht über zwanzig bis fünf und zwanzig Pud Salz, weil die Pfanne, die nicht über sechs Jahre dauret, anfangs läcket. Wenn aber alle Oeffnungen verstopfet sind, und sich in der Pfanne eine Rinde Salz angeleget hat, so wird das Salz schneeweiß, und man bekömmt in vier und zwanzig Stunden wenigstens sechzig Pud, in welcher Zeit zum wenigsten acht hundert und sieben vierzig Wiedro Wasser eingekocht werden müssen; denn es setzet sich jedesmal im Grunde eine Art von weißem Sande, der zwar noch salzig ist, aber als unnütz weggeworfen wird. Dieser Sand setzet sich bey jedesmaligem Kochen eines Fingers dick, und man brauchet ihn in den Kupferwerken bey Selenginsk, um die strengen Erzte zu bändigen. Dieses Salz wird auf der Stelle, zu Ilimsk und in der ganzen Gegend, von der Krone verkauft. Die Salzquellen sind mit überflüßigem Holze umgeben, welches zur Förderung des Salzes sehr vortheilhaft ist. Und weil daselbst auch gutes Ackerland ist, so hat man zunächst unter der Kote ein Dorf angelegt, Ussolskaja-Derewna, das stark bewohnt ist. Von da reiseten wir noch ein Paar Werste an der Kuta, und erreicheten gegen Abend Ust-Kutskoi-Ostrog, gemeiniglich Ust-Kut genannt, welches an den Flüssen Kuta und Lena erbauet ist. Die Flüsse, über welche wir fuhren, waren schon an vielen Orten offen, so daß wir uns bey Nacht nicht darüber getraueten. So gern wir auch einige Tage ausgeruhet hätten, so erlaubete es doch die Jahreszeit nicht, die schon zu weit verflossen war. Wir hielten es für dienlich, den Lena wieder hinauf zu gehen, weil wir nicht wußten, ob wir bey unserer Rückreise diese Oerter wieder vorbey kommen würden.

Gmelins Reise. 1736.

Ust-Kutskoi-Ostrog war sonst der Hauptort, durch welchen die Gemeinschaft zwischen Jakutzk und den mehr westlichen Theilen Sibiriens unterhalten wurde. Es war der Stapel, wohin alle Waaren sowohl von Jakutzk nach Ilimsk, als von Ilimsk nach Jakutzk gebracht wurden. Daselbst allein wurden die Schiffe, die man zur Reise auf dem Lena brauchet, verfertiget. Es ist auch noch der kürzeste Weg von Jenisseisk aus; denn man geht die Tunguska bis an die Mündung des Ilim hinauf, von da bringt man die Waaren in Kähnen bis nach Ilimsk. Im Winter geht man mit Schlitten hierher, und mit aufgehendem Wasser bis nach Jakutzk. Die Hauptleute, Herr Spangenberg und Tschirikow, nahmen diesen Weg in den Jahren 1734 und 1735. Seitdem aber Irkutzk gebauet ist, geht man von dort gerade nach dem Lena, welches zu Lande nicht viel über zweyhundert Werste austrägt, und der Weg ist meistens eben und bequem, folglich werden jetzo fast eben so viel Schiffe zu Katschega, Wercholensk und Tutura-Slobodskaja, als zu Ust-Kut, erbauet. Die Kaufleute wählen auch meistens diesen Weg nach Jakutzk, weil sie vorher nach Kjächta, und von da auf Winterwegen über das baikalische Gebirge gerade nach Katschega reisen. Sie finden es nützlicher, den meisten

Gmelins Reise. 1736.

Theil ihrer Waaren vorher in Kjächta abzusetzen, und mit dem Ausschusse nach Jakutzk zu reisen, den sie daselbst eher, als an andern Orten, los werden, wo auch gute Waaren zu haben sind. Der Ostrog Ust-Kut ist ein bloßer Zaun, etwan funfzehn Faden ins Gevierte, in dessen Mitte eine Kirche steht.

Wir blieben den 27sten hier liegen, und ließen den Studenten Trefjakow zurück, um das Wetter zu beobachten. Den 28sten gegen Mittag reiseten wir ab, und fuhren beständig auf dem Lena. Wir giengen drey Dörfer vorbey, die aber alle nicht mehr, als zwey oder drey Häuser, hatten, weil kein Ackerland für mehrere Häuser vorhanden ist. Das letzte von diesen dreyen Dörfern, welches sieben und vierzig Werste von Ust-Kut liegt, heißt Riga, wie die Stadt in Liefland. Des Abends um neun Uhr kamen wir nach Smuschkina-Derewna, wo wir übernachteten. Den folgenden Tag kamen wir bey eben so schlechten Dörfern, als die vorigen, vorbey, und erreicheten um eilf Uhr Mittages Skoknina-Derewna, wo wir Pferde wechselten. Nachmittages sahen wir noch drey Dörfer, wovon das letzte fünf und zwanzig Werste von Skoknina, Karassowa oder Wassokùch heißt, und aus sechs Häusern besteht, die alle von einem einzigen Bauer für sich, seine Kinder und Enkel, erbauet sind. Gegen sieben Uhr des Abends kamen wir nach Orlenskaja Sloboda, die ihren Namen von dem Flusse Orlenga hat, welcher hier in den Lena fällt. Den andern Tag waren wir nicht lange gereiset, so zeigete man uns an dem östlichen Ufer des Lena eine Hütte, die man Plawilnoi-Sarai (Schmelzhütte) nennet. Wir fanden, als wir dahin ritten, eine Hütte, die mit Birkenrinden bedeckt war. In derselben war ein Ofen, an Gestalt und Größe, wie der griechische Ofen zu Argun, gebauet. Ein anderer kleinerer stund darneben, wie die Herdöfen, worinnen die sibirischen Schmiede Eisen schmelzen. Das Erzt, welches darinnen probiret wurde, lag in der Hütte in kleinen Haufen herum. Das eine sollte ein Silbererzt seyn, und sah einem eingesprengeten Glanze gleich, hielt aber nichts anders, als auf den Zentner ein Paar Loth Eisen, welches jedoch von ungemeiner Güte seyn soll. Das andere war ein armes Kupfererzt, und keines von beyden verdienete, gefördert zu werden. Wir holeten bald unsere Gesellschaft ein, und kamen endlich den Abend um acht Uhr nach Tomschtschimich. Den folgenden Tag um zehn Uhr des Morgens kamen wir nach Borowskaja-Derewna, wohin uns aus Ust-Ilga und einigen andern Orten Pferde entgegen geschickt wurden. Des Abends um neun Uhr, nachdem wir vorher etliche Werste durch einen dünnen Birkenwald und über Felder gegangen waren, kamen wir in Ust-Ilginskaja-Derewna an. Der Fluß Lena, auf welchem wir von Ust-Kut an beständig gefahren waren, war schon an vielen Orten offen; je höher wir aber kamen, desto schlimmer ward die Fahrt.

Wir fuhren von Ust-Kut an meistens zwischen West- und Südwesten, an einigen Orten aber hatte der Fluß starke Krümmungen. Unterwegens ließen wir ziemlich viel Dörfer liegen, die zum Theile nur aus einem einzigen Hause bestunden; denn die Berge lagen meistens dicht an dem Ufer, und an einigen Stellen, wo sie keine Berge fanden, war starke Waldung. Kein sibirischer Bauer aber trauet sich, Ackerland anzulegen.

66) Das ist der Polatuche oder Polatacha der Russen, welchen Herr Büffon in seiner Geschichte der Natur beschreibt, T. XX. der Ausgabe in 12 p. 124.

legen, wo er es von der Natur nicht schon gemacht findet. Es muß ein freyes Feld mit guter schwarzer Erde da seyn, oder die Bäume darauf sehr dünne stehen. Nur an solchen Stellen trifft man Dörfer an, und da es ihrer wenig giebt, die mehr als einen Bauer mit seiner Familie ernähren können, so bestehen die Dörfer gemeiniglich nur aus einem Hause. Gmelins Reise. 1736.

In allen Dörfern, durch die wir giengen, sahen wir die Bauern sehr mit dem Eichhörnerfange beschäfftiget, die in dieser Gegend häufig sind. Sie bedienen sich darzu einer Falle, die sie **Plaschka** nennen. Sie wird auf den Baum gesetzt, und ein Stückchen gedörreter Fisch zur Lockspeise daran gebunden. Denn weder Fleisch, noch frischer Fisch, dienet dazu. Mancher Bauer hat tausend dergleichen Fallen, und der Hauptfang geschieht vom Anfange des Märzes bis in die Mitte des Aprils. Zu solcher Zeit halten sich die Bauern stets in den Wäldern auf, um auf ihre Fallen Achtung zu haben. Die sich aber mit wenigern begnügen lassen, sonderlich, wenn ihre Fallen in der Nähe sind, gehen alle fünf bis sechs Tage einmal aus ihrem Dorfe, um ihre Fallen zu besehen, und wieder zu stellen. Man kann denken, wie einträglich diese Jagd ist, da sich manche Arbeitsleute von den Bauern auf ein Jahr miethen lassen, und mit dem dritten Theile des Fanges zufrieden sind, oder dafür fünf und zwanzig Rubel jährlich, nebst der Kost, bekommen. Obgleich die Eichhörner in dieser Gegend nicht die besten sind, so suchen sie doch die Kaufleute aus Irkuzk einander wegzunehmen. Man fängt auch oft in diesen Fallen fliegende Eichhörner. Beyde Arten haben nichts Aehnliches, als den Namen und die Gewohnheit, auf die Bäume zu klettern. Die Gestalt des Leibes ist bey ihnen ganz verschieden. Das fliegende Eichhorn 65) gleicht mehr einer Ratte. Darinnen sind sie hauptsächlich unterschieden, daß sie zwischen den vordern und hintern Füßen zu beyden Seiten ein starkes Fell haben, welches sie ausspannen oder nachlassen, und dadurch ein wenig fliegen können. Ihr Schwanz ist auch von dem eigentlichen Eichhorne verschieden, zumal in der Farbe.

Wir entschlossen uns, in Ust-Ilga das Aufgehen des Flusses zu erwarten, und hofften die Feldmesser, **Swystunow** und **Krassilnikow**, hier zu finden, welche, zu Folge der ihnen vom Herrn Professor de la **Croyere** gegebenen Anweisung, hier seyn sollten: aber sie besucheten uns erst drey Tage nach unserer Ankunft. Sie hatten Ilgimskoi Ostrog, welches etliche und dreyßig Werste von hier an der Ilga liegt, zu ihrer Wohnung bequemer gefunden, und reiseten auch den 2ten April wieder dahin. Das Dorf, wo wir unsern Aufenthalt nahmen, hatte ungefähr funfzehn Wohnhäuser, und meistens solche schwarze Stuben, welche die besten Quartiere in Ilimsk übertreffen. Die Einwohner leben von der Viehzucht, dem Ackerbaue, und dem Fange der Eichhörner, Rehe und Bisamthiere. Zu den Eichhörnern bedienen sie sich der jetztgedachten Fallen. Die beyden letztern jagen sie mit Hunden, und suchen sie in enge Thäler zu treiben, allwo sich diese Thiere in denen von ihnen gelegeten Schlingen verwickeln. Im Sommer stellen sie ihnen an solchen Oertern nach, wo es Salz giebt, wovon diese Thiere große Liebhaber sind, oder fangen sie auch in Fallen 66). Zur Lockspeise gebrauchen die Jäger für die Hasen Espensträuche, für die Auerhähne die Beeren des Wachholders, oder auch

66) Herr Gmelin beschreibt hier diese Fallen sehr umständlich. Wir haben geglaubt, unsere Leser würden diese weitläuftige Beschreibung, in der alle Kleinigkeiten angeführet sind, nicht vermissen. Wer ein Liebhaber von Maschinen ist, wird sie in dem Originale suchen.

Gmelins Reise. 1736.

Kräuselbeeren 67); für die Füchse wird hier und da Fleisch aufgehangen; den Biesamthieren legen sie eben den Moos, den die Rennthiere fressen, oder die Tannensträuche, woran er wächst.

Die Tunguſen fangen die Rehe und Biſamthiere noch auf eine andere Art. Die Jungen derſelben geben, wenn ſie ſich verlaufen haben, einen beſondern Ton von ſich, ihre Mütter zu rufen. Das machet es den Tunguſen leicht, ſie zu fangen, wenn es nämlich im Sommer iſt. Sie wiſſen mit einem Stücke zuſammengelegeter Birkenrinde dieſen Ton ſo nachzumachen, daß die Thiere darnach laufen, als wenn er natürlich wäre, und dann iſt es ihnen leicht, ſie mit Pfeilen zu ſchießen. Noch einer Art bedienen ſie ſich zu allen Zeiten, und vornehmlich in engen Thälern; es ſind Bogen, die von ſich ſelbſt ſchießen. Der Bogen, der von einem gewöhnlichen nicht unterſchieden iſt, ruhet auf einem plattgeſchnittenen Holze, deſſen Schärfen über und unter ſich ſtehen. Es iſt mit einem ausgeſpanneten Pfeile verſehen, der mit Pferdehaaren ſo geſtellet iſt, daß wenn das Thier noch ſo wenig an ein Haar rühret, das es kaum ſehen kann, ſo gehet der Pfeil los, und trifft es an den Kopf.

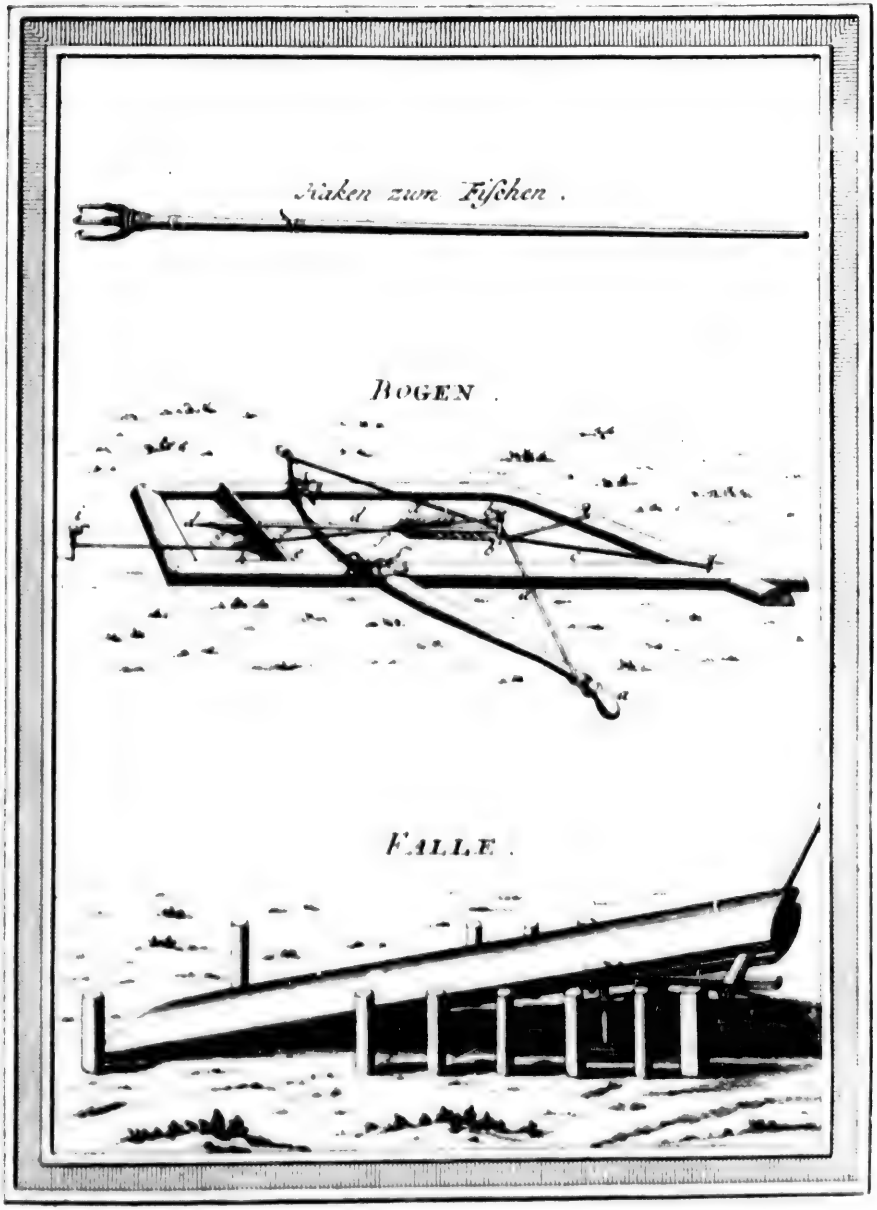
(Die beygefügte Figur 68) wird dieſe Selbſtſchüſſe begreiflicher machen, als die lange und ermüdende Beſchreibung des Herrn Gmelin, womit wir dem Leſer nicht beſchwerlich fallen wollen).

Die Ruſſen dieſer Gegend haben dieſe Art von den Tunguſen auch angenommen, aber mit einigen Veränderungen, die nicht ſehr vortheilhaft ſind, weil ihre Maſchine mehr Bewegung nöthig hat, als der Tunguſen ihre, und das Thier mehr in den Leib, als an den Kopf getroffen wird.

Während unſeres Aufenthaltes in Uſt-Ilgа gieng nichts Merkwürdiges vor. Wir ſahen, daß die in allen Städten Sibiriens gemeine Lebensart auch hier herrſchete. Der Branntewein, der hier verkaufet wird, kömmt von Ilginskoi-Oſtrog, und iſt deswegen nicht allemal zu haben; und alsdenn muß man warten, bis es dem über den Branntewein geſetzten Commiſſar gefällt, welchen zu ſchicken. So bald er aber ankömmt, iſt die Schenke voll, und wird ſelten eher leer, als bis alles ausgetrunken iſt. Zuweilen wird auch in eben der Schenke Bier gebrauet: und wenn es nur einen halben Tag alt iſt, ſo kann die Schenke nicht eher zugeſchloſſen werden, als bis es aus iſt. Bisweilen giebt es Gelegenheiten zu trinken, wo weder Bier noch Branntewein in der Schenke iſt, wie hier am 1ſten April geſchah. An dieſem Tage droſchen die Bauern ihr Korn vom vorigen Jahre, weil der Fluß nicht länger würde ſeyn zugefroren geblieben. Denn ſie dreſchen alles auf dem Fluſſe, der am ebenſten iſt, und laden alle Vorbeygehende ein, ihnen zu helfen. Nun iſt der Gebrauch, die geholfen haben, Abends mit Biere zu bewirthen. Daher brauet ein jeder Hauswirth um dieſe Zeit, und die Helfer können trinken, ſo viel als ſie immer wollen, ſo daß man alsdenn ſelten einen nüchternen Menſchen ſieht. Die Soldaten, die wir zur Bedeckung bey uns hatten, macheten es eben ſo, und es währete wohl drey bis vier Tage, ehe wir die Leute wieder zur Vernunft bringen konnten. Denn einmal iſt es gewiß, daß ein Sibiriak keine Gelegenheit zu ſaufen vorbey läßt,

67) Vaccinium foliis perennantibus obverſe ovatis. *Linn. flor. Lapp.* 144. *Oeff.* 148. *Roy.* p. 239.

68) a a a iſt der Bogen mit ſeiner Sehne. b ein Knebel, mit dem man den Bogen ſpannet. c die Schnur, woran der Knebel hält; dd der Pfeil; ee ein


Haken zum Fischen.
BOGEN.
FALLE.

läßt, und wenn er auch deswegen zu seinem ärgsten Feinde gehen sollte. Man hat mich versichert, daß, da die Dreſcher kein Bier mehr gehabt hätten, ſo hätten ſie noch die Hefen mit größter Begierde eingeſchluckt; denn ihnen ekelt vor nichts, wenn ſie nur voll werden. Gegen die Oſterfeyertage waren die Bauern ſehr bekümmert, daß kein Branntewein in der Schenke war. Der Fluß war noch nicht offen; man konnte ihn auch nicht mehr mit Schlitten befahren: folglich blieb kein ander Mittel übrig, als den Branntewein zu Pferde mit großer Mühe längſt dem Ufer des Ilga herzubringen. Weil nun der Commiſſarius dieſes auf kaiſerliche Unkoſten nicht thun wollte, ſo entſchloſſen ſich einige Bauern, ihn ſelbſt auf ihre eigenen Unkoſten holen zu laſſen. Zu gleicher Zeit hatte auch jeder Hauswirth wieder Bier gebrauet, und das Saufen nahm den Oſtertag früh um acht Uhr ſeinen Anfang. Das Dorf hat keine Kirche, ſondern nur eine Kapelle, die ein Djatſchok verſieht, welches ein Kirchendiener unter dem Prieſter iſt. Weil dieſer eben ſo begierig zu ſaufen war, als die andern, ſo ließ er den Gottesdienſt, der erſt um acht Uhr angehen ſollte, um ſechs Uhr anfangen. Dieſes Saufen daurete fünf bis ſechs Tage in einem fort, und da war kein Einhalt zu thun. Wir ſahen auch bey unſerer Mannſchaft ärgerliche Folgen davon; denn weder Strafen noch Warnen hilft etwas. Aber ſo wie es in Uſt-Ilga gieng, ſo machete man es in dem Oſtrog noch weit ärger, weil man da den Branntewein näher hatte. Die Bauern ſoffen, ſpieleten in der Karte, und da ſoll es ſich öfters zutragen, daß einer ſein letztes Mehl, und endlich auch den Rock, den er auf dem Leibe hat, verſpielt.

Gmelins Reiſe. 1736.

Den 30ſten April gieng der Ilga, und den 4ten May der Lena auf. Wir erwarteten nun mit Schmerzen diejenigen von unſerer Geſellſchaft, die wir in Werchoſenſk und Katſchega zurückgelaſſen hatten, damit wir die Zeit zu reiſen nicht verſäumeten. Die Einwohner wiſſen ſie wohl in Acht zu nehmen. Die beſte Zeit iſt gleich nach dem Aufgehen des Fluſſes; denn das Eis, welches darauf herunterwärts treibt, verſtopfet hin und wieder den Weg, und davon ſchwellen die Waſſer in den obern Gegenden ungemein auf. Es geſchieht dieſes alle Jahre, doch ein Jahr mehr, als das andere; ja zuweilen werden dadurch große Ueberſchwemmungen verurſachet. Wenn dieſe Zeit vorbey iſt, ſo wächſt das Waſſer von dem Schnee, der auf den Bergen ſchmilzt, oder von dem Regen, der alsdenn nicht ungewöhnlich iſt, wiederum ſehr ſtark an. Solcher Geſtalt iſt die Fahrt den ganzen May hindurch ziemlich bequem, vornehmlich aber im Anfange des Monates, weil die Waſſer einen deſto ſchnellern Lauf haben, je mehr ſie zunehmen. Wir machten alſo alle Anſtalten zu einer ſchleunigen Abreiſe, da unterdeſſen die Kanzelley, welche ſcharfe Befehle hatte, uns fort zu bringen, ſich faſt nicht die geringſte Mühe gab.

Der Feldmeſſer Kraſſilnikow kam den funfzehenten May aus Ilginskoi-Oſtrog, und den 17ten auch der andere, Swistunow. Sie brachten drey Fahrzeuge mit, die dort für unſere Geſellſchaft waren gebauet worden. Den 22ſten kam auch Herr la Croyere von Katſchega und Werchoſenſk, mit unſerm übrigen Gefolge, ſo daß die ganze akademiſche Geſellſchaft beyſammen war, nebſt den für ſie verfertigten Fahrzeugen. Dieſe beſtunden in ſechs Doſchtſchennikon und ſechs Kajücken, welches kleinere Doſchtſchennik

e ein Stück Holz, auf welchem der Bogen liegt; f das Haar, welches den Knebel vor ſich zieht; g das Holzchen, durch welches das Roßhaar gezogen wird; h ein Hölzchen mit einem Roßhaare i, welches über den Weg geſpannet iſt.

Gmelins Reise. 1735.

schenniken sind. Nur fehlete es noch an Leuten, die sie führen sollten. Das See-Commando, welches im vorigen Jahre abgegangen war, hatte zu jeder Dojchetschennike zwölf Arbeiter und zween Steuermänner, und zu jeder Kajucke sechs Arbeiter und zween Steuermänner gehabt, und hiernach mußten wir unerfahrenen Seeleute uns richten. Die irkutzkische Kanzelley meldete uns zwar, daß sie uns sechs und neunzig Mann geschickt hätte: aber drey und zwanzig dasige Sluschiwie, die unter der Zahl seyn sollten, haben wir nie gesehen. Wir waren also gezwungen, diese, und die übrigen Leute, welche uns fehleten, mit Bauern zu ersetzen, welches wir sehr ungern thaten: denn diese Gegenden sind noch nicht so bevölkert, daß funfzig Mann weniger nicht darinnen eine große Lücke machen sollten. Wer bauet das Land, wenn die Bauern zu andern Diensten gebraucht werden? Die Krone hält die Sluschiwie zu dergleichen Arbeiten und Verschickungen: aber sie kaufen sich davon los, und gehen nur dahin, wo etwas zu gewinnen ist, welches ihnen ihre Befehlshaber leicht erlauben, die keine andere Absichten haben, als sich zu bereichern.

Wir sahen, seitdem das Wasser aufgegangen war, täglich viele Flöße Ust-Jansvorben gehen. Die Leute sind hier viel zu faul, als daß sie Fahrzeuge bauen sollten. Sie pflegen alle Jahre eine Menge Mehl nach Jakutzk zu führen, weil es daselbst theuer verkauft werden kann. Ein Floß zu bauen, kostet den Bauern wenig: denn das Holz wächst ihnen vor der Thüre, und die Arbeit verrichten sie selbst. Sie können auf einem Floß tausend bis zweytausend Pud Mehl laden, nachdem sie es groß bauen. Diese aber laden sie nicht in Säcken auf, sondern machen bloß in der Mitte eine Hütte von Brettern, in welche sie alles Mehl schütten. In Jakutzk verkaufen sie nicht nur das Mehl, sondern auch das Floß, welches die Einwohner zu Brennholze gebrauchen, und weil sie frühe abfahren, so kommen sie noch selbigen Sommer zurück. Bisweilen wird zu Jakutzk nicht alles Mehl gekauft, weil sie dessen zu viel gebracht haben, und dann kaufet es die Kanzellen aus der Casse um einen billigen Preis, damit die Bauern nicht abgeschreckt werden, inskünftige wieder zu kommen. Sie kommen also allezeit mit einem guten Gewinne zurück, und da sie auch durch den Vertrieb der Eichhörner vieles verdienen, so stehen die Bauern an dem Lena sehr gut; wie denn ihre Weiber, wenn sie Staat machen, in Seide gehen. Die vielen Flöße, die wir sahen, kamen theils von dieser Gewohnheit her, Mehl nach Jakutzk zu führen, theils von der kamtschatkischen Reise: denn weil es in Jakutzk nicht Proviant für alle dahin gehende Personen gab, so mußte dieses Jahr vieles dahin gebracht werden, und man bediente sich der Flöße aus Sparsamkeit. Um dieselben am Lande anzuhalten, gebrauchet man keine aus Hanfe gemachte Taue, sondern flicht sie aus dünnen Reisern mehr als Arms dick zusammen, welche man viel besser zu seyn schienen, als alle, die man aus Hanfe verfertiget.

Den 27sten May waren unsere Fahrzeuge in gehörigem Stande, und die Arbeiter alle beysammen. Wir reiseten um fünf Uhr des Abends ab, und erreicheten um neun Uhr Grusnich-Derewna, wo wir die Nacht blieben. Denn weil der Lena in diesen Gegenden sehr seicht ist, so unterstehen sich die Leute nicht, des Nachts zu schiffen. Die Art, wie man die Fahrzeuge regieret, ist hier etwas bequemer, als an andern Orten Sibiriens und auf der Wolga. Man leget an dem Hintertheile des Fahrzeuges in der Mitte einen langen Balken an, der mit einem Ende, an dem er wie ein gemeines Schiffruder beschaffen ist, ins Wasser geht. Stößt man ihn auf die eine Seite, so geht das Schiff auf die andere

re, und so behilft man sich damit auf dem Lena sehr gut, wo es keine gefährliche Stellen giebt, da man das Schiff in einer geringen Weite bald auf diese bald auf jene Seite zu lenken hätte. Wider den Strom aber kann man mit einem solchen Ruder nicht fortkommen, und man bedienet sich alsdenn eines gewöhnlichen Steuerruders. Gmelins Reise. 1736.

Wir setzeten unsere Reise mit anbrechendem Tage fort, und kamen um acht Uhr des Morgens bey Schamanowa-Derewna an. Hier hielten wir wegen einiger Arbeiten in Bergwerken stille, die man im Jahre 1732 hier angefangen hat. Es waren zween Anbrüche nicht weit auseinander. Die eine Stelle war nur aufgeschürft, weil sich die Erzader gleich verlohr: die andere aber wurde zu bauen angefangen. Das Erzt war grünlich in einem harten Berge, und nicht anders, als mit Feuer, zu zwingen. Es hielt sehr wenig Kupfer, aber man hoffete, der Gang würde sich veredeln. Er strich von Osten nach Westen, und hatte wenig Tiefe. Die Arbeit währete bis 1734, und die Grube war alsdenn auf zwölfthalb Faden getrieben. Mittlerweile wurde auch die ganze umliegende Gegend untersucht, ob nicht irgendwo ein derberer und breiterer Gang anzutreffen sey. Aber nach vieler vergeblichen Arbeit, und auf verschiedene Berichte an das Oberbergamt von Sibirien von dem schlechten Erfolge, kam im October 1734 Befehl, daß die Arbeit aufhören, und die Bergleute nach Catharinenburg zurück gehen sollten. Um drey Uhr Nachmittages kam ich zu unseren Fahrzeugen zurück. Wir fuhren eine Stunde hernach ab, und landeten des Abends nach neun Uhr etwas unter dem Dorfe Sakobenina, woselbst wir übernachteten.

Des folgenden Tages gegen neun Uhr des Morgens, erreicheten wir Tschudinowa Samka. Ich wußte, daß man sonst hier viele Untersuchungen, an dem östlichen Ufer des Lena angestellet hatte, um Silbererzt zu finden; deswegen gieng ich von dem Fahrzeuge in einem Kahne ab, und bestieg den Berg, wo die Arbeit geschehen war. Der Berg liegt über dem Einflusse des Orleng.a an dem östlichen Ufer des Lena, und ist leicht zu besteigen. Ich sah fast in der Mitte des Berges eine Kluft, und von derselben zwo in den Berg flach hineingetriebene Gruben, eine nach Südosten, die andere nach Südwesten. Das Gebirge streicht in diesen Gegenden nicht anders, als beynahe horizontal, und so streichen auch die Adern. Ich sah hier eine, in welcher Bleyglanz eingesprenget schien, aber ohne einige Anzeichen von Silber, weswegen man sie wieder verlassen hat.

Um ein Uhr Nachmittages kam ich wieder zu den Fahrzeugen, die bey Orlenskaja Sloboda gehalten hatten. Wir hatten hieher schon von Ust-Jiga vorausgeschicket, daß gegen unsere Ankunft einige Bauern bereit gehalten würden, welche die Bauschen, oder wenigstens einen Theil davon, ablösen könnten. Allein, wir fanden nur sechs Leute, und konnten also nicht weiter gehen. Herr Professor la Croyere aber, der sich vorgesetzet hatte, seine Reise auf alle Weise zu beschleunigen, begnügete sich daran, und gieng des Abends um vier Uhr mit seinem Gefolge weiter.

Der Untersteiger, den wir bey uns hatten, erzählete mir, daß er bey seinem Aufenthalte in dieser Gegend einmal von ungefähr, in einem harten Gesteine, unterhalb der Mündung des Orleng.a, einige Steine von sonderbarer Gestalt gefunden hätte, die aber so fest an dem Felsen gesessen, daß er sie nicht herauszubringen vermögend gewesen. Nach seiner Beschreibung glaubete ich, daß es figurirte Steine wären, ließ mir also den Ort weisen, und gieng dahin. Es waren versteinerte Kammfische, (Pectunculitæ) ungefähr einer Ha-

Gmelins Reise. 1736.

felnuß groß oder etwas darüber, die hin und wieder in einem grauen, kalkichten und sehr harten Steine eingemischet waren. Wir zerschlugen viel Stücke, und gaben uns viele Mühe, noch andere Versteinerungen zu entdecken: aber es war vergebens, und die einbrechende Nacht nöthigte uns, nach unseren Fahrzeugen zurückzukehren. Man sieht wenig versteinerte Dinge in Sibirien; ich weiß nicht, ob man zu wenig nachsuchet, oder ob sie hier in der That selten sind. Ich finde zwar im Witsen, daß es an der Tura einige versteinerte Hayenzähne (Glossopetræ) geben soll: aber ich habe in ganz Sibirien nichts davon gehöret. Es ist zwar an dem, daß besonders im Anfange, da wir nach Sibirien kamen, die Leute alle merkwürdige Sachen vor uns sorgfältig-verschwiegen: aber wir fanden doch auch dann und wann einen Befehlshaber, der sich ein Vergnügen daraus machte, uns dergleichen Dinge zu offenbaren, und der Umgang mit dem gemeinen Manne brachte uns hernach allerley Nachrichten zuwege, so daß uns nicht leicht etwas verhalten ward. Ich habe außer den gedachten Kammfischen, deren Muschel inwendig sehr fischig war, nichts mehr von dieser Art in Sibirien gesehen, als ein großes Ammonshorn, welches ich in Jeniseisk von dem Kosakenobersten geschenkt bekam, von welchem ich schon oben auf der 167sten Seite geredet habe. Er sagete mir, es wäre von einem jeniseiskischen Kosaken unter Dubrscheskaja-Slobota, am rechten Ufer des Jenisei in einem Berge gefunden worden; und dieser hätte es ihm als ein Mittel, die Geburth zu befördern, angepriesen, wenn man es ein Paar Stunden in Branntewein legete, und denselben hernach tränke.

Den 31sten reiseten wir mit anbrechendem Tage ab. Um zehen Uhr des Morgens vermisseten wir eines unserer größten Schiffe, welches auf eine Sandbank gerathen war. Um es zu erwarten, und ihm, wenn es nöthig wäre, Hülfe zu schicken, landeten wir auf Werste unter Skolmna-Derewna. Hier lagen wir bis drey Uhr Nachmittages, und um acht Uhr Abends stiegen wir bey Simuschkina-Derewna aus, und übernachteten daselbst.

Den folgenden Tag, am ersten Junius, kamen wir um zehen Uhr Vormittages an einem Bache, zwo Werste unterhalb Turukinskaja-Derewna. Das Land schien daselbst fruchtbar an Kräutern und angenehmer zu seyn, als es sonst die Gegenden an dem Lena sind. Wir wollten uns dieses zu Nutze machen, und blieben bis den 3ten hier, an welchem Tage wir Abends um fünf Uhr abfuhren, und zwo Stunden hernach nach Ust-Kut kamen. Wir giengen in einem Arme des Kuta, und landeten dem Ostrog gegen über. Herr la Croyere hatte sich bisher da aufgehalten, um die Arbeitsleute abzuwarten. Das geschah noch denselbigen Abend, und er reisete den andern Tag zu Mittage ab. Die unsers Ortes wünscheten nichts mehr, als der Dienste dieser Bauern an dem Lena-Ufer überhoben zu seyn, und hatten deswegen an die Kanzelley zu Jlimsk geschrieben, um Verwiesene 69), oder Leute von allerhand Ständen, zu Arbeitern auf den Schiffen zu senden. Weil aber der Bothe noch nicht zurückgekommen war, so mußten wir uns an diesem Orte aufhalten. Endlich kam er den sechsten Junius, ohne uns einen einzigen Mann mit zubringen, sondern eine Verweisung der Kanzelley an die Schmiedeleute zu Orlenga, Jlga, Tuturska und Nowo-Udinsk, welche uns die verlangete Anzahl von

69) Sie heißen Ssilnie oder Prissilnie, und sind meistens gemeine Leute, die wegen wichtiger Verbrechen aus russischen Städten hieher geschicket worden, und allerley Arbeit zu verrichten haben, die ihnen der Befehlshaber anweist, als in den Bergwerken, auf Schiffen, beym Festungsbau

Da

von Leuten liefern sollten. Wir waren begierig, den Ausgang dieser Verweisungen zu sehen, und verlangeten die Leute von ihnen, den letzten ausgenommen, der uns zu weit entlegen war. Gmelins Reise. 1736.

Bey unserm Aufenthalte zu Ust-Kut, besahen wir auch die in der Winterreise beschriebenen Salzquellen, theils die Wahrheit der davon gemachten Erzählungen zu erforschen, theils das hier gebräuchliche Salzkochen zu sehen. Die Hitze war in der Kote unerträglich; man konnte es nicht über zwo Minuten darinnen ausdauern. Man bediente sich hier keines Mittels, um das Salz eher dick zu erhalten. Das Holzfeuer zwingt es genug; und überdem ist es in Sibirien nicht gebräuchlich, ausser dem Herbste Vieh zu schlachten. Wo sollte man also zu einer andern Zeit das Blut hernehmen? Man war damals sehr bekümmert, weil sich die beyden Salzquellen zu verstopfen anfiengen. Die gröste Quelle fließt in die Kuta, an dessen beyden Seiten, wie auch um die Quelle, das an salzichten Seen gewöhnliche Kraut Kali 70) wächst. Wir sahen nahe bey dem Dorfe ein Floß mit Salze beladen, welches dieses Jahr nach Tscherschnis-kois Ostrog gehen sollte, aber wegen des niedrigen Wassers nicht die Kuta hinunter kommen konnte. Ein Bauer des Ortes hatte sich anheischig gemachet, es der Krone für einen gewissen Preis zu liefern. Das Salz war bloß mit Birkenrinden bedecket, die es vor dem Regen nicht verwahreten. Doch das sahen die Salzpachter nicht ungern, weil das Salz von der Feuchtigkeit am Gewichte zunimmt. Sie verstehen ihre Kunst schon, daß das Salz nicht gar schmilzt. Die Krone verliert auch dabey nichts: denn der Schultheiß, der das Salz nach dem Gewichte bekömmt, muß auch nach dem Gewichte bezahlen. Trocknet ihm hernach das Salz aus, so weiß er sich schon beym Verkaufe in Acht zu nehmen, daß er keinen Schaden davon hat.

Auf dem Rückwege giengen wir in eine Branntweinbrennerey, die am linken Ufer der Kuta ist. Sie hatte sechs Brennkessel, die nicht einmal bedeckt genug waren. Wir fanden auch nur einen einzigen Mann schlafend dabey, der, da wir ihn mit vieler Mühe geweckt hatten, kaum auf den Beinen stehen konnte. Die gemeine Rede ist hier, daß man im Winter viel weniger Branntewein bekäme, als im Sommer, aber die Leute verstehen das Branntweinbrennen nicht.

Mit Untergange der Sonne, kamen wir wieder nach Ust-Kut, und fanden den Mann, den wir an die obern Ostroge und Sloboden des Lena, abgeschicket hatten. Ihm folgeten des andern Tages zwölf Arbeiter, die er in Orlenga, von Verwiesenen und Leuten von allerley Gattungen, zusammen gebracht hatte. Er machete uns auch zu mehreren Hoffnung, die aus dem Ostrog Ilga kommen sollten. Ausserdem hatten wir noch sechs Mann in Ust-Kut angehalten, so, daß wir glaubeten, wir könnten bey der kleinen Verstärkung aus Ilga, der Bauern entrathen. Doch hielten wir es nicht für rathsam, darauf zu warten, sondern reiseten den 18ten um zwey Uhr Nachmittage ab, und schicketen einen Soldaten zurück, der die Leute, wenn er sie anträfe, annehmen, und geschwind zu uns bringen sollte. Also mußten wir noch einige Bauern von Ust-Kut, zu Hülfe nehmen. Wir kamen Abends nach Polowinnoje-Simowje, welche

Dafür bekommen sie den Unterhalt, und täglich etwas an Gelde.

70) Salicornia et Chenopodium, Kali minus album dictum.

Gmelins Reise. 1736.

che unter Polowinnaja-Rietschka liegt. Hier und vorher schon an vielen Orten, sahen wir ganze Wälder brennen. Die Leute an dem Lena stecken sie mit Fleiße an, um mehrere Stellen zum Wiesewachse zu bekommen. Denn es giebt ihrer wenig um diesen Fluß, und man brauchet das vorhandene Land zum Ackerbaue. Da aber die Menge des Viehes zunimmt, so ist jetzo mehr Heu, als sonsten, nöthig. Der geringe Vorrath von Ackerlande ist auch daraus abzunehmen, daß die lenischen Bauern ihre Aecker düngen, um sie alle Jahre nutzen zu können, welches in Sibirien unerhört, und gleichsam wider die Natur ist, die sich hier ohne menschlichen Fleiß zeiget.

Mit anbrechendem Tage giengen wir weiter, und kamen gegen Mittage bey Tajurskaja-Derewna an; einem Dorfe an dem Tajura, welcher Fluß dem Ilim nichts nachgiebt, und fruchtbare Ufer hat. Des Abends um neun Uhr fuhren wir Glatkoi-Nins vorbey, und hielten zwo Werste weiter unten an. Wir hatten noch sechs Werste, bis nach dem Dorfe Nasarowa; weil aber der Fluß von Tajurskaja an, sehr langsam fließt, daß wir vor Mitternacht nicht hinkommen konnten, so giengen wir nicht weiter. Wir fuhren den folgenden Morgen desto früher ab, aber nachdem wir bis um ein Uhr gefahren waren, befanden wir uns erst bey Tiraskaja-Derewna am Flusse Tira, dessen Ufer so fruchtbar, als die am Tajura sind. Dieser Fluß machet die Gränze zwischen dem uskutischen und krimolukischen Gebiethe. Ulkanskaja-Derewna am Flusse Ulkan, achthalb Werste von Tiraskaja-Derewna ist das erste krimolukische Dorf, welches wir des Abends vorbey giengen. Des Nachts um zehen Uhr hielten wir bey Krasnojarskaja-Derewna still. Wir hatten den ganzen Tag einen starken und widrigen Nordwind gehabt, der uns sehr aufgehalten hatte. Abends fiel ein starker Regen, der uns an die Reise auf dem Irtisch erinnerte. Wir hatten das üble Wetter vorher gesehen, und um uns davor zu verwahren, verlanget, daß man doppelte Bretter legen sollte: aber man schwor uns zu, die Schiffe wären dergestalt gebauet, daß der Regen unmöglich durchdringen könne. Ja weil man uns nicht für sehr leichtgläubig ansah, so sollten wir augenscheinlich überführet werden, deswegen goß man Wasser aufs Verdeck, und zeigete uns, daß nichts in die Kajüten liefe. Wir würden jedoch allen Betheurungen, und der angestelleten Probe nicht getrauet haben, wofern wir nicht bey andern überhäufeten Geschäfften, die Sache endlich vergessen hätten. Die Beschwerlichkeit war also eben so groß, als auf dem Irtisch, wo mußten alle Papiere wegräumen, und die Schiffe von neuem verschlagen lassen. Zu diesem Uebel gesellete sich auch noch die Mücken, die durch ihre unbeschreibliche Menge uns noch besser an die vorige Reise erinnerten.

Den folgenden Tag, Nachmittages um ein Uhr, hatten wir verschiedene Dörfer zurückgeleget. Bey einem darvon, welches einem Kloster gehöret, machet der Fluß eine merkliche Krümme, und hernach kamen wir nach Skobelska-Derewna. Wir reiseten um fünf Uhr des Morgens ab, und nach einem Wege von zwölfthalb Werften, kamen wir nach Saborskaja-Derewna. Hier lief der Fluß sehr krumm, und das dauerte bis nach Wologda-Derewna, wo wir die Nacht zubrachten. Der gerade Weg von Saborskaja bis nach Wologda, ist dritthalb Werste, und zu Wasser sechs Werste. Bey dieser Krümme lief der Fluß überaus langsam, und wir verspüreten diese Langsamkeit des andern Tages noch mehr. Wir setzeten unseren Weg um zwey Uhr des Morgens fort, und kamen unter beständigem Rudern, erst nach vier Stunden bey Lasurewskaja-Derewna an, welches doch nicht mehr, als acht Werste, von unserm Nachtlager entfernet ist. Man kann die

Krümme

Krümme des Flusses daraus abnehmen, daß man von dem gedachten Klosterdorfe, einen Landweg bis hieher über die Berge hat, der nicht mehr als acht Werste ausmachet, da es zu Wasser sechs und dreyßig Werste beträgt. Uebrigens ist der Lauf des Flusses, von hieraus nicht geschwinder, und hält sich zwischen Norden und Nordosten. Gmelins Reise. 1736.

Unsere Reise ward, durch einen heftigen Nordwind, nochmals zurück gehalten, der uns um vier Uhr des Morgens, eine Werste unter Tscherrowskaja-Derewna anzulegen nöthigte. Wir waren also in neun Stunden, bey beständigem Rudern, nicht weiter, als zwey und zwanzig und eine halbe Werste gekommen. Aber die Arbeitsleute versicherten uns, daß man bey dem stärksten günstigen Winde, ohne Ruder hier gar nicht fort käme, und das Wasser einem See nicht ungleich wäre. Die Zahl unserer Arbeiter wurde hier mit sechs Mann vermehret, die uns von Ilginskoi-Ostrog nachgeschicket waren, mit denen auch unser in Ust-Kut gelassener Soldat zurück kam. Da sich der Wind, gegen fünf Uhr des Abends geleget hatte, so fuhren wir ab, und kamen Obuchow-Ostrog vorbey. Es ist eine Insel, die ihren Namen von einem Woywoden zu Ilimsk führet, der im Jahre 1665 von dem Jahrmarkte zu Kirenga, mit kostbarem Pelzwerke, zurück reisete, aber hier von den Sluschiwien, die ihn begleiteten, ermordet wurde. Dieser Mord gab hernach Gelegenheit, zu Eroberung der daurischen Länder, an dem Flusse Amur. Wir giengen mit Rudern bis um zwey Uhr des Morgens fort, da wir Kriwolukaja-Sloboda erreicheten. Ich habe keine schlechtere Slobode gesehen, als diese. Sie hat kaum zehen Häuser, und führet nur den Namen Slobode, weil der Befehlshaber des kriwolucktischen Gebiethes hier seinen Sitz hat. Sie hat keine Kirche, sondern nur eine Kapelle. Die Gegend, ist wie fast überall an dem Lena, bergicht. Man sieht ein schönes Feld, zwischen dem Kirenga und dem Lena: aber es wird bisweilen überschwemmet. Wir wollten uns hier nicht länger aufhalten, sondern die Gegend des Kirenga besser nutzen, da sie in ganz Sibirien, wegen ihrer Fruchtbarkeit, berühmt ist. Also reiseten wir um vier Uhr des Abends ab, und kamen um acht Uhr nach Kirenskoi-Ostrog, der an dem rechten Ufer des Lena steht, welches hier sehr hoch ist. Der Ostrog ist um das Jahr 1655 erbauet worden; denn in der Kirche ist eine Aufschrift, welche besaget, sie sey im Jahre 7164 erbauet worden, welches 1656 nach Christi Geburt ist. Er ist, wie alle in Sibirien, viereckicht und von Holze, hält acht und zwanzig Faden in der Länge, und vier und zwanzig in der Breite; war aber jetzo meistens verfallen, bis auf einen Thurm, der am Flusse stund. Man sah noch in seinem Umkreise funfzehen alte Kramläden, in deren zweenen oder dreyen allerhand Waaren von geringem Werthe verkaufet wurden. Die Kaufleute, die nach Irkutzk gehen, suchen hier einen Theil ihrer Waaren abzusetzen, wan sie sie nicht alle in Irkutzk zu verkaufen hoffen, da sie denn hier jemanden deswegen Commission geben. Die Kramläden sind des Jahrmarktes wegen, angeleget worden, der sonst alle Jahre in dem Ostrog gehalten ward. Hier kamen alle Jäger aus der Gegend, und zuweilen auch Tunguſen zusammen, und handelten mit Zobeln, welche damals so häufig waren, daß der bloße Zoll von denen, die öffentlich verkaufet wurden, der Casse große Summen eintrug, wie man aus den alten Kanzellenregistern deutlich siehet. Damals war es jedermann erlaubet, Zobel zu fangen, und vor diesen Zeiten sind wenige in dieser Gegend gefangen worden, außer was die Tunguſen zu ihrem Gebrauche fiengen. Diese waren in dem Stücke so mäßig, daß die Zahl dadurch nicht verringert wurde. Allein, die Russen sahen bloß auf den gegenwärtigen Nutzen,

Gmelins Reise. 1736.

ohne sich um die Zukunft zu bekümmern, und brachten es in kurzer Zeit so weit, daß man kaum einen Zobel mehr zu sehen bekam. Dieses hat dem Jahrmarkte ein Ende gemacht. Unterdessen führeten die Tungusen häufige Klagen, daß sie nicht mehr im Stande wären, den gewöhnlichen Tribut in Zobeln zu bezahlen; und seitdem nimmt man auch die Felle von Eichhörnern, Bären, Rennthieren, Fischottern, oder auch Geld dafür an, und dieses geschieht in der Gegend an dem Lena, in dem Gebiethe von Jlimsk, Irkutsk, Selenginsk und Nertschinsk. Die Klagen der Tungusen haben zwar gemacht, daß den Russen der Zobelfang ist verbothen worden: aber die Casse hat nichts dabey gewonnen. Die Russen nehmen sich bey dem Fange mehr in Acht, und verkaufen die Felle heimlich.

Zobelfang.

Die Art und Weise des Fanges, verdienet eine kurze Beschreibung. Gemeiniglich begiebt sich eine Gesellschaft, zehen bis zwölf Mann stark, zusammen, welche alle gefangene Zobel unter sich theilen. Ehe sie auf den Fang ausgehen, thun sie ein Gelübde, der Kirche davon etwas gewisses zu geben. Sie erwählen einen unter sich, dem die ganze Gesellschaft Folge leisten muß, den sie Peredowschik, den Anführer, nennen, und in solchen Ehren halten, daß sie sich selbst die härtesten Gesetze vorschreiben, nicht von seinen Befehlen abzuweichen. Wenn es einer am Gehorsame gegen ihn fehlen läßt, so bestraft ihn der Anführer mit Worten, ja, er kann ihm auch eine Tracht Schläge geben, aber diese Strafe heißt nur, so wie der Verweis, eine Lehre, (Utschenie). Ueber dieses verliert er auch alle Zobel, die er gefangen hat; er darf mit der übrigen Gesellschaft nicht in einem Kreise sitzen, wenn sie speisen, sondern muß stehen, und alles thun, was die andern ihm befehlen, er muß die schwarze Stube heizen, sie rein halten, Holz hacken, und alle häusliche Arbeit verrichten. Diese Strafe dauret so lange, bis ihm die ganze Gesellschaft seinen Fehler vergiebt, als warum er sie, wenn sie essen, stehend immerfort bittet.

Aberglaube der Jäger.

So bald ein Zobel gefangen ist, muß man ihn den Augenblick verwahren, ohne ihn anzusehen: denn sie glauben, der Fang werde verderbet, wenn man von ihm gutes oder schlechtes spricht. Ein alter Jäger trieb diesen Aberglauben so weit, daß er sagete; eine von den Hauptursachen, warum der Zobelfang jetzo so schlecht ist, stecket darinnen, daß man einige lebendig nach Moskau geschicket hat. Daselbst bewundert sie jedermann, als ein seltenes Thier, und das können die Zobel nicht leiden. Er setzete noch eine Ursache hinzu, daß die Welt jetzo viel schlimmer wäre, und es oft in einer Gesellschaft Betrüger Leute gäbe, die das, was sie gefangen hätten, verbürgen; auch das, sagete er, können die Zobel nicht leiden.

Von öffentlichen Gebäuden sahen wir, außer dem Ostrog, ein Salzmagazin, eine Kammer zum Archiv, einen Branteweinkeller mit der dazu gehörigen Schenke, eine Bierschenke, ein verfallenes Haus für den Befehlshaber, nebst einer Gerichtsstube, und ein Zollhaus. Es gehöret auch eine Kirche zu dem Ostrog. Es waren hier neun und zwanzig Wohnhäuser, für Kaufleute und allerhand andere Leute. Zu diesem Ostrog gehöret noch ein einziges Dorf, Balachna, oder Balachonskaja Derewna, und gegen über liegt das letzte Dorf, im Gebiethe Krwolutzk, Woronina Derewna. Das

*) Es giebt in Sibirien mehr solche Häuser, in denen man alte Leute, und die keine Verwanden haben, aufnimmt, wenn sie einiges Vermögen besitzen. Dieses fällt nach ihrem Tode an das Kloster,

Das Land um den Ostrog, ist sehr fruchtbar, und wir konnten so schöne Felder unter einer Polhöhe von 57°, 47′ nicht ohne Bewunderung ansehen. Alle Kräuter und Gräser wachsen hier zu einer ungemeinen Größe, die Störe und Sterleden, die man hier in dem Lena fängt, sind wegen ihres zarten und feinen Geschmackes, die berühmtesten in ganz Sibirien, und übertreffen noch die aus der Wolga.

Gmelins Reise. 1730.

Der Fluß Kirenga, fällt unter dem Ostrog in den Lena. Ungeachtet er, bey seiner Mündung, sehr breit ist, so kann man doch nur mit Kähnen darauf fahren. Seine Ufer sind so steile Berge, daß man weder zu Pferde, noch zu Fuße, darauf fortkommen kann: doch sind hin und wieder fruchtbare Felder, und folglich auch Dörfer. Sein Strom ist so reißend, daß er in einer Stunde fünfthalbe Werste läuft. Der Lena, welcher über der Mündung dieses Flusses, in einer Stunde nicht mehr, als vier hundert Faden weit, kömmt, geht, nachdem er den Kirenga aufgenommen hat, schon drey Werste und hundert Faden, welche Geschwindigkeit er noch vier Werste weiter unten hat. Die Störe und Sterleden kommen nicht in den Kirenga hinein, wo man keine andere Fische findet, als die sich gemeiniglich in steinichten und seichten Flüssen aufhalten. Von ihm geht bey der Mündung noch ein Arm ab, welcher sich erst nach zween Wersten, mit dem Lena vereiniget. Von der erstern oder obern Mündung ist es zweifelhaft, ob sie zum Lena, oder zum Kirenga gehöret: denn zur Frühlingszeit, wenn der Kirenga sehr anschwillt, soll der Strom dieser Mündung nach dem Lena gehen; hingegen wenn der Kirenga nicht mehr wächst, soll er von dem Lena in den Kirenga laufen. Zwischen dem Lena, und dem untern Arme des Kirenga ist eine Insel, Monastirskoi-Ostrow, die zu einem Kloster gehöret, das an der rechten Seite des Lena steht. Es ist bloß von Holze aufgeführet, hat aber ansehnliche Einkünfte; denn die besten Gegenden über und unter dem Lena, gehören dazu. Sein Bezirk erstrecket sich bis an den Fluß Anga, der bey Wercholensk in den Lena fällt, wo ihm noch ein schönes Dorf zusteht. Es waren nicht mehr, als ein Paar Mönche darinnen, und es ernährete einige arme und kranke Alten, die sich für ein mäßiges Geld, hier eingekaufet haben *). Es hat zwo Kirchen, eine für den Sommer, die andere für den Winter. Ein Abt (Igumen) wohnet hier, und besorget die Haushaltung. Die Fruchtbarkeit dieser Gegend erstrecket sich nicht allein auf die Pflanzen, sondern auch auf das Thiergeschlecht, gegen welches die Natur bis zum Ueberflusse freygebig ist. Die Einwohner in dieser Gegend und an dem Lena, Menschen und Thiere, als Ochsen, Kühe ꝛc. sind mit Kröpfen geplaget. Ich habe deren gesehen, die den ansehnlichsten in der Schweiz, und an einigen Orten Deutschlandes, nichts nachgaben. Hier könnte man so gar, mit mehrerem Rechte, als in andern Ländern sagen, daß ein Mensch erst alsdenn alle seine Glieder hätte, wenn er mit einem Kropfe versehen wäre. Wollte man die Schuld auf die Berge schieben? Die Kühe kommen darauf nicht, und die Weibespersonen vermengen sich hier auch mit keiner Arbeit, außer dem Hause: also können ihre Kröpfe nicht von dem Steigen der Berge herkommen. Ein junger Mensch, mit einem so ansehnlichen Kropfe, als man ihn finden kann, erzählete mir, daß, da er sich ein Jahr an dem Anga aufgehalten, der Kropf um ein merkliches abgenommen habe, aber nach seiner Rückkunft in dieser Gegend, sey er

*) Kloster, und dafür bekommen sie Zeitlebens, Wohnung und Unterhalt. Der[illegible]chen Leute heißen Wikladischiki.

Gmelins Reise. 1736.

er gleich wiederum gewachsen. Man glaubet hier auch, daß die Kröpfe erblich sind, und man soll nicht selten kröpfichte Kinder sehen: doch nicht alle sind dieser Meynung, sonderlich diejenigen nicht, die sich verheurathen wollen, und doch Kröpfe haben.

Bey unserem Aufenthalte an diesem Orte, fielen häufige Regen, aber es blieb doch immer warm. Wir blieben hier bis zum 11ten Julius, und ließen auch noch den Studenten Tretjakow, zurück, der drey Wochen vor uns angelanget war, um Wahrnehmungen an dem Wetter zu machen, und damit bis in den September fortzufahren. Unser Endzweck war, daß sie sich auf diejenigen beziehen sollten, welche Herr la Croyere zu Jakutzk, und wir selbst auf der Reise machen würden. Denselben Abend um sechs Uhr giengen wir ab, und fuhren bey verschiedenen Dörfern vorbey; und kamen des folgenden Morgens, um sieben Uhr nach Tschetschinskoi Ostrog. Dieser Platz liegt am rechten Ufer des Lena, und hält zwanzig Faden ins Gevierte, war aber so sehr verfallen, daß nur noch ein Thurm und ein Thor gegen den Fluß stund. Inwendig war eine Kirche, ein Kornhaus, und vor demselben sechzehen Bauernhäuser, eine Gerichtsstube, ein Zollhaus, welches zugleich eine Branntweinschenke ist, und unter sich einen Branntweinkeller hat, und eine Bierschenke.

Von hier geht ein gebahnter Weg nach der Tunguska, die nicht weit über Turuchansk, in den Jenisei fällt. Weil bey unsern geographischen Arbeiten sehr viel darauf ankam, zu wissen, gegen welche Gegend dieser Fluß, in Ansehung des Lena [illegible] so schicketen wir den 12ten früh, jemanden zu Pferde dahin, die nöthigen Nachrichten deswegen zu sammlen. Er kam den folgenden Tag, Abends zurück, und berichtete uns, daß das ganze Erdreich, zwischen dem Lena und der Tunguska, nicht mehr als vierzig Werste breit sey.

Bisher hatten wir, wegen der vielen Dörfer, keinen Mangel an Lebensmitteln zu fürchten. Aber nun fiengen die Dörfer an, seltner zu werden, und das sollte die Ursache seyn, warum uns einige Sluschiwie ausgerissen waren. Dieses machte uns viel Verdruß; denn je weiter wir kamen, desto schwerer wurde es, den Abgang zu ersetzen. Wir machten zwar so gute Anstalten, daß nach unserer Meynung nicht leicht jemand sollte entlaufen können. Es war keinem erlaubt, ohne Begleitung eines Soldaten, etwas von den Schiffen wegzutragen. Wer also durchgehen wollte, mußte an Kleidern, Proviante, Geräthe, alles, was er nicht in der Tasche bergen konnte, zurück lassen. Aber die Ausreißer fragten darnach nicht. Die meisten liefen unter dem Vorwande fort, ihre Nothdurft am Ufer zu verrichten, und ließen alles das übrige im Stiche. Man hat dieses und das vorige Jahr, wegen der großen Menge Flüchtlinge, bey der kamtschatkischen Gerichtbarkeit, in allen großen Dörfern Galgen aufrichten lassen, um diejenigen, die davon gehen würden, auf der Stelle zu hängen. Es sind aber schon viele ausgerissen, und doch keiner aufgehangen worden. Ungeachtet der strengsten Befehle, niemanden ohne Paß zu beherbergen, so nahm man doch jeden auf, der nur ankam. Wir schicketen überall herum, ließen alle Häuser durchsuchen, und bekamen doch keinen wieder. Einer von ihnen war ein Sluschiwie, von Wercholensk, dem selbst alle seine Mitbrüder zuliefen. Er wußte sein Vorhaben so gut zu verbergen, daß ihm die meisten ihr Geld auf [illegible] gaben. Wie er ungefähr dreyßig Rubel beysammen hatte, gieng er mit dem Gelde bloß in einem Camisole und ohne Mütze davon. Von nun an ließen wir keinen Menschen mehr von den Fahrzeugen, ohne gute Begleitung. Gelindigkeit hilft bey den Sibiriaken

biriaken nichts; es muß die äußerste Schärfe da seyn, wenn sie gut thun sollen. Das größeste Unglück für uns war nur dieses, daß wir alles das mit unserem Schaden lernen mußten, und uns kein Mensch vorher davon Nachricht gab. Vom Anfange unserer Reise hätten wir uns vor tausend Ungelegenheiten in Sicherheit setzen können, die sich aber nicht vorher sehen ließen. Aber die reisenden Gelehrten müssen betrogen werden, so wie es ihnen überhaupt, in allen Vorfällen des Lebens, nicht besser geht *).

Gmelins Reise. 1736.

Bey Gelegenheit dieses Weglaufens kam ich abermals hinter einen sibirischen Aberglauben. Als ein Bündel eines solchen Flüchtigen aufgemachet wurde, so fand man unter andern ein Säckchen voll Erde. Man berichtete mich, daß diejenigen, welche aus ihrer Heimath anderswohin reiseten, etwas von der Erde oder dem Sande ihres Geburtsortes mit sich nähmen, und überall, wo sie sich befänden, etwas davon in ihr Trinkwasser würfen; das sollte sie vor vielen Krankheiten, sonderlich aber vor dem Heimwehe, sichern. Zugleich erfuhr ich, daß dieser Aberglauben nicht eigentlich aus Sibirien käme, sondern seit undenklichen Zeiten schon bey den Russen wäre im Schwange gegangen.

Den 17ten reiseten wir zu Mittage, mit einem heftigen, aber völlig widrigen, Winde ab, und kamen also sehr langsam fort. Der Wind legete sich um vier Uhr, und wir waren, um sieben Uhr des Abends, bey Spoloschenskaja. Diese Slobode liegt am rechten Ufer des Lena, hat ein Kirchspiel, und acht und zwanzig Bauerhäuser, und ist folglich eines der bewohntesten Dörfer an diesem Flusse. Zwo Werste weiter unten, liegt am linken Ufer, und über der Mündung des Paluda, ein anderes Dorf, das aus zehen Häusern bestehet. Es sind in dieser Gegend sehr schöne Felder, und köstliches Ackerland. Bey unserer Ankunft war das Gras geschnitten. Die Bauern an dem Lena, mähen es des Jahres nur einmal ab; sie lassen ihr Vieh lange auf der Weide gehen, und das Gras, welches nach dem ersten Abschneiden wieder wächst, verzehren. Die Sensen, deren sie sich bedienen, sind nicht so groß, als die unserigen, nicht viel über zwo Spannen lang, und das Holz ist ein wenig gekrümmt. Diese Gegend ist ebenfalls wegen der Krepse berühmt. In einem Dorfe, Suknewkaja-Derewna, ist eine berühmte Dirne, welcher dieser Halsschmuck nicht erlaubet auf die Erde zu schauen; sie ist so erschaffen, daß sie wider ihren Willen beständig den Himmel ansehen muß.

Den 18ten, nachdem wir zu Mittage gespeiset hatten, höreten wir auf dem Kirchhofe ein großes Lärmen, das von einer Schlägerey herkam. An denen Festtagen, welche die Kirche besonders angehen, brauet der Aelteste der Kirche Bier, welches er am Feste allen denen, die ihm etwas in die Büchse legen, austheilet, damit es nicht das Ansehen hat, als wenn er das Bier verkaufete. Er schenket ihnen das Bier, und sie schenken ihm das Geld. Dabey weis er sich so in Acht zu nehmen, daß er nicht zu kurz kömmt, und die Einkünfte der Kirche, zu welchen das Geld geschlagen wird, nicht daben leiden. Dieses Bier heißt in hiesiger Sprache Kanun, welches Wort im Russischen die Speise bedeutet, die man jährlich auf dem Grabe seines Anverwandten zu dessen Gedächtnisse zu verzehren pflegt. Es bedeutet auch in der gemeinen Sprache den Tag vor

*) Dieser Gedanken steht nicht im Originale. Da heißt es nur: „Wir fanden einen merklichen Unterschied unter den Reisen der Gelehrten. Doch dergleichen Betrachtungen sind noch zu frühe.„

Gmelins Reise. 1736.

vor einem Feste, den die Deutschen Vesper *) nennen. Es war aber damals kein Festtag. Der Kanun war wegen des Ilyna-Tages gebrauet worden, der erst auf den 20sten fällt. Aber weil sie zu allen Zeiten gern trinken mögen, so machet das Bier schon einen Festtag aus. Es blieb auch noch so viel übrig, daß der 20ste auch in allen Lustbarkeiten konnte begangen werden. Um Mittag hatte der Kirchenälteste schon alles Bier verkauft: aber das Saufen und Lärmen währete bis den andern Morgen.

Zwo Tagereisen von hier, an dem Flusse Irschora, ist ein Berg, aus welchem eine starke Salzquelle hervorkommen soll, von der man uns viel Wunderbares erzählete. Das jakutskische Kloster kochet hier seit undenklichen Jahren Salz, doch hat es zu mehrerem nicht Erlaubniß, als was es zu seinem eigenen Gebrauche bedarf, und das Salz für die Einwohner an dem Lena ist bisher von Ust-Kut gebracht worden. Wir wünscheten, diese wunderbare Quelle zu sehen: aber niemand getrauete sich, im Sommer in Lande dahin zu gehen, weil wegen der tiefen Moräste nicht soll fortzukommen seyn. Um aber unsern Wunsch zu erfüllen, schicketen wir den Studenten Krascheninnikow und den Feldmesserschüler Makschcew zu Wasser bis an die Mündung des Irschora, und befahlen ihnen, von dort den Strom hinauf bis an besagten Ort zu gehen, den Fluß das genaueste zu beschreiben, an der Quelle die nöthigen Wahrnehmungen zu machen und denselben Weg wieder zurück zu kommen. Diesen Abend und die folgende Nacht durch fiel ein starker Regen, der uns sehr beschwerlich war; denn er drang allenthalben durch, so gut wir auch die Anstalten dagegen gemacht hatten. Ich insbesondere mußte den folgenden Tag eine Menge Kräuter, die mir naß geworden waren, wieder trocknen.

Den 23sten kamen wir, nach einer Reise von sechzehn Werften, an die Mündung des Tschetschui, davon Tschetschui-Ostrog den Namen hat; und nachdem wir sie erreichet hatten, giengen wir sehr schnell fort. Der Fluß ist sehr schnell, und man kann es mit Augen sehen, wie sein Wasser in den Lena schießt. Es war sonst an seiner Mündung ein Dorf: allein der Strom riß beständig von dem Ufer, woran es erbauet war, etwas ab, und die Bauern sahen sich genöthiget, es anders wohin zu setzen. Gegenwärtig ist es zwo Werste weiter unten unter dem Namen Puschtschina bekannt. Unsern Tag hielten wir unter der Mündung des Tschaja an, und sahen nicht weit davon das Dorf Ust-Tschaiskaja oder Terakonowa. Wir machten uns um sechs Uhr auf den Weg, und es war artig anzusehen, wie die Fahrzeuge, ehe man zu rudern anfing, den Fluß hinauf getrieben wurden. Die Arbeiter auf den Fahrzeugen nennen einen solchen Ort Sawod, und geben vor, daß die Lage der beyden Flüsse daran Schuld sey. Zehen Werste weiter hin fuhren wir bey Darunskaja-Derewna, und gleich darauf einen Ort vorbey, wo die Fahrzeuge sehr schnell getrieben wurden. Wir kamen unterwegs nach Irschorskaja-Derewna, und lagen hier den folgenden Tag. Abends kam der Student und sein Begleiter von der Salzquelle zurück. Sie hatten einen unmerwährenden Regen gehabt, dem sie nicht hatten entgehen können, weil auf diesem Wege nur eine einzige Simowje giebt. Zugleich aber hatte der Regen den Weg sehr beschleuniget, weil die Irschora, ein an sich sehr seichter Fluß, davon angeschwollen war; wiewohl sie noch immer mit ihrem kleinen Kahne an manchen Orten schwer durch gekommen waren. Der Hauptfluß des Irschora ist südsüdöstlich, und hat viel Krümmungen.

*) In Sachsen heißt es der heilige Abend.

mungen. Von der Ussolie an bis an die Mündung ist es längst den Ufern achtzig Werste, die in gerader Linie nicht über vierzig ausmachen. Die Salzkote liegt an dem nordöstlichen Ufer, und hat weiter unten die Salzquelle, die aus einem Berge, ungefähr einen Faden hoch über den Fluß, hervorkömmt. Die Quelle ist eingefaßt, und eine Rinne daran nach der Salzkote gezogen. Zunächst unterwärts und ein Paar Werste weiter oben giebt es deren noch mehrere. Obgleich alle diese Quellen nicht viel Salz halten, so geben sie doch der Itschora einen salzichten Geschmack, den man bis an seine Mündung spüret. Dieser Umstand hatte unsere Abgeschickten verlegen gemacht, da sie den Fluß hinauf fuhren. Denn sie hatten kein süßes Wasser mitgenommen, und auf der ganzen Fahrt weder Bach noch Quelle angetroffen. Folglich mußten sie sich mit dem Flußwasser behelfen: aber je mehr sie trunken, desto durstiger wurden sie. Sie versicherten uns, die Leute, welche in der Kote wohneten, und die nur zwo Werste davon süßes Wasser hätten, tränken kein anderes, als das gesalzene, ohne daß sie davon andere Wirkungen, als vom gemeinen Wasser, verspüreten.

Den 25sten kamen wir gegen Mittag nach Iwanuschkowa-Derewna, wo wir anhielten. Seit Spoloschenskaja-Sloboda waren uns wieder einige Leute durchgegangen, und wir merketen endlich, daß keine Vorsicht etwas helfen wollte, und konnten nun weiter thun, als daß wir unsere Befehle wiederholeten. Doch wollten wir versuchen, ob es nicht möglich sey, einen, der uns seit Tscherschinsk entlaufen war, wieder zu bekommen, um ihn, andern zum Exempel, nachdrücklich zu bestrafen. Wir konnten wohl denken, daß die Flüchtigen, wenn wir vorbey wären, überall zum Vorscheine kommen, und sich bey den Bauern im Sommer zur Arbeit vermiethen würden. Deswegen schickten wir zween Soldaten in Bauerkleidern ab, welche sie bis Tscherschinsk aufsuchen, und die gefundenen unter guter Bedeckung zu uns nach Witimskaja-Sloboda bringen sollten. Iwanuschkowa-Derewna ist das letzte Dorf im Bezirke von Tscherschinsk, und also höret hier das ilimskische Gebieth auf.

Wir giengen um drey Uhr Nachmittages von der Sloboda ab. Die Gegend an dem Lena fieng nun an sehr wild zu werden; man sah fast überall sehr steile Berge, die zum größtentheils mit Holze bewachsen waren. Nun höreten auch die Werstsäulen auf, die wir bisher angetroffen hatten. Zwölf Werste weiter sahen wir am rechten Ufer des Lena einen hohen und steilen Felsen, und zur Linken eine große Ebene, die beyde mit umgefallenen Bäumen bedecket waren. Sie lagen alle von Süd nach Norden, und der Strich, da dieses zu sehen war, hielt eine gerade Linie. Es sollen Leute des Eichhornfanges wegen diesem Striche eine Tagereise lang nachgegangen seyn, und kein Ende gefunden haben. Die ganze Gegend ist, wie man uns erzählete, mit dicker Waldung bewachsen gewesen, welche im Jahre 1733 durch einen entsetzlichen Orkan auf einmal umgeworfen worden. Kurz vorher, ehe es dunkel geworden, fuhren wir durch eine sehr merkwürdige Gegend des Lena, welche von der besondern Gestalt der Ufer den Namen Schtscheki (Backen) hat. Der Lena lief gleich vorher nordnordwestlich, war dreyhundert und funfzig Faden, und weiter oben eine Werst breit. Hier zog er sich auf einmal ungefähr auf hundert Faden zusammen, und wandte seinen Lauf gegen Nordwest zum Westen. Von Iwanuschkowa an bis hieher sind es ungefähr fünf und dreyßig Werste. An dem rechten Ufer bekam er ein hohes steiles Gebirge, und dieses heißt die erste Schtscheki. So lange der Fluß diese Richtung behielt, so lange dauerte das Gebirge

Gmelins Reise. 1736.

an der rechten Seite, und der Strom zog sich sehr gegen das linke Ufer hin. Er soll bey hohem Wasser so stark seyn, daß man die größte Mühe brauche, nicht auf der linken Seite zu stranden. Darauf gieng der Fluß gerade gegen Norden. Das Gebirge an der rechten Seite verlor sich, und fand sich dagegen am linken Ufer, welches die andere Schtschekí machet. Am Ende dieser Richtung sind dicht am rechten Ufer zwo kleine Inseln, und die Leute geben vor, daß der Arm des Lena zwischen demselben und dem Ufer sehr tief sey, und daß die Fahrzeuge im Hinaufgehen in selbigen Arm giengen, weil das Wasser hier wider den Strom des Lena lief. So lange der Fluß nordwärts lief, so lange daurete auch das Gebirge an dem linken Ufer; er wandte sich nach Norden, und sogleich war das Gebirge wieder an der rechten Seite, und dieses heißen sie die dritte Schtschekí. Bis zum Ende dieses Gebirges, von dem Anfange der ersten Schtschekí, ist es ungefähr viertehalb Werste. Von dort erweitert sich der Fluß wieder, wendet sich erstlich nach Nordwest zum Norden, alsdann nach Nordnordosten, und bekömmt seine vorige Gestalt wieder. Die beygehende Figur, worinnen sowohl das Maaß, als die Richtungen, beobachtet sind, wird das alles deutlicher machen.

Wir hatten die Nacht hindurch einen sehr starken Nebel. Diese Witterung ist an dem Lena sehr gewöhnlich. Weil aber der Fluß allenthalben genug Tiefe hat, so giengen wir immer fort; und ohne die Ruder zu gebrauchen, kamen wir des Morgens um sechs Uhr nach Schalagina oder Kureiskaja-Derewna. Seit Iwanuschkowa hatten wir keine Dörfer gehabt, und auch dieses hatte nur ein einziges Haus, und ist das erste im jakutzkischen Gebiethe. Gegen Mittag sahen wir viele Tungusen auf der andern Seite des Flusses, theils in Kähnen, theils mit Rennthieren. Wir schickten ihnen gleich nach, um einige zu bewegen, daß sie zu uns kämen: aber die in den Kähnen waren, stiegen ans Land, und eileten in die Wälder, und die mit den Rennthieren flohen auch. Wir machten uns gegen zwey Uhr wieder auf den Weg, und erblickten bald darauf an der linken Seite des Flusses ungefähr vierzig Tungusen, Männer, Weiber und Kinder, die auf dem Wege begriffen waren, aber sie zogen sich gleich darauf in einen nahe gelegenen Wald. Die letzten sahen von weitem einer Menge wandelnder Schornsteine gleich: denn jede Person trug ein [illegible] Töpfchen, mit Birkenrinden umgeben, auf dem Rücken, in welchem einige brennende Sträuche lagen, um die Mücken abzuhalten. Ein Liebhaber der Alterthümer, welcher diese Leute von ungefähr angetroffen, und nicht gewußt hätte, würde sie vielleicht für alte aufgestandene Römer gehalten haben, die ihre Urnen mit sich trügen. Wir schickten noch einmal nach ihnen, und stiegen selbst ans Land, um ihnen nachzufolgen. Allein, sie flohen wie die andern. Es blieb von dem ganzen Haufen niemand zurück, als ein altes graues Weib, ein Paar junge Weiber, und noch eine Weibesperson, welche die vorige Nacht niedergekommen war, nebst etwan zwanzig Rennthieren und einigen Hunden. Zween Tungusen zeigeten sich von weitem, aber mit ausgespannten Bogen, und langen Messern. Sie ließen auch nicht näher an sich kommen, sondern wenn man auf sie zugieng, flohen sie den Berg weiter hinauf, und es schien, als ob sie sich vertheidigen wollten, wenn man Gewalt wider sie gebrauchen würde. Wir bathen sie, zu uns zu kommen: aber es war alles vergeblich. Sie sageten, sie hätten nichts, uns zu beschenken, und schämeten sich, mit leeren Händen zu uns zu kommen. Wir liessen sie versichern, daß wir nicht gekommen wären, Geschenke von ihnen zu empfangen, sondern ihnen welche zu geben: aber alles Zureden half nichts. Vermuth-

lich

lich sahen sie uns für Sluschiwie an, ein geiziges Volk, welche diese armen Leute bey aller Gelegenheit ausplündern. So schwarz und unflätig auch die Weiber aussahen, so waren sie doch freundlich genug, und suchten uns durch ein Gespräch zu unterhalten: aber sie konnten fast gar kein Russisch, und die Sluschiwie, die etwas Tungusisch verstunden, hatten sich mit den Männern eingelassen. Die Weiber hatten alle einen kurzen Oberrock von Leder, der sowohl vorn, als hinten, zu war, und nicht viel über die Hüften gieng, unten aber mit allerhand Schnüren und daran gehängeten eisernen und messingenen Ringen beschweret war. Wenn sie giengen, so gab es ein Rasseln, fast wie bey den Schamanen, wenn sie ihre Zauberey anfangen. Sie hatten lange lederne Strümpfe, die ihnen Füße und Schenkel bis an die Hüften bedeckten. Sie sollen auch eine besondere Art von ledernen Hosen haben, die aber sehr kurz sind, und kaum so weit gehen, als die Strümpfe reichen. Die Weiber sowohl, als die Männer, raucheten sinesischen Taback. Sie trugen deswegen an ihren Hosen ein ledernes Säckchen, worinnen der Taback ist, und daran hieng auch das Feuerzeug und die Pfeife. Das neugebohrne Kind war in Birkenrinden gewickelt, und lag in einem kleinen Kasten von eben dem Holze. Wir bathen die Weiber zu uns auf die Fahrzeuge, woran sie erstlich nicht wollten: aber auf unser Versprechen, ihnen Taback, Mehl und Brodt zu geben, folgeten sie uns bald nach. Es war eine Lust anzusehen, mit welcher Begierde sie alles annahmen. Man wickelte ihnen den Taback in Papier, zu dem übrigen zogen sie ihre Strümpfe aus, und packeten darinnen alles durch einander. Wir ließen ihnen, nachdem sie angepacket hatten, einen freyen Abzug, und bathen sie, ihren Männern zu sagen, wir wollten ihnen gleiche Geschenke geben, wenn sie uns besuchen wollten: aber es kam keiner, ungeachtet wir bis fünf Uhr warteten. Gmelins Reise. 1736.

Der eigentliche Aufenthalt und die Heimath dieser Tunguſen ist an der Nischnaja-Tunguska. Mit Anfange des Winters, gehen sie auf die Jagd, und begeben sich nach und nach zu den Bächen und Flüssen, die in den Lena fallen, um hier bis aufs Frühjahr zu bleiben. Alsdenn fahren sie auf einem dieser Flüsse bis an seine Mündung herunter, gehen den Lena wieder hinauf, und bringen den ganzen Sommer in der Gegend dieses Flusses zu, um Elendthiere zu fangen. Diese Jagd geschieht auf doppelte Weise. Im Sommer treibt man sie ins Wasser, und setzet ihnen auf Kähnen nach, die geschwinder gehen, als diese Thiere schwimmen können. Im Winter jaget man sie mit Hunden, wenn tiefer Schnee fällt, worinnen sie nicht geschwind laufen können. Also hat man, in diesen Gegenden nur diejenigen Winter gerne, in denen tiefer Schnee fällt. So wahr ist es, daß nicht leicht etwas in der Welt ist, dessen beyde Gegentheile meine Liebhaber fanden. Mit dem Herbste ziehen sich die Tunguſen wieder an den Tunguska, und bleiben hier, bis die Jagd wieder angeht. Jagd der Tunguſen.

Sie haben unter sich, einen feyerlichen Eydschwur, den sie in schweren und peinlichen Fällen von einander fordern. Man hat mir davon folgende Nachrichten gegeben, welche Isbrand Ides ganz anders beschreibt. Man zündet ein Feuer an, und bey demselben wird ein Hund vor den Kopf geschlagen, daß er todt niederfällt. Dieser Hund wird auf das brennende Holz geleget, doch an einem Orte, wo es die Flamme noch nicht ergriffen hat, man schneidet ihn in die Gurgel, und fängt das Blut in einem Gefäße auf. Unterdessen thut der Beklagte, um seine Unschuld zu beweisen, einen Schritt über das Feuer, und thut ein Paar Schlücke von dem ausgelaufenen Blute;

Gmelins Reise. 1736.

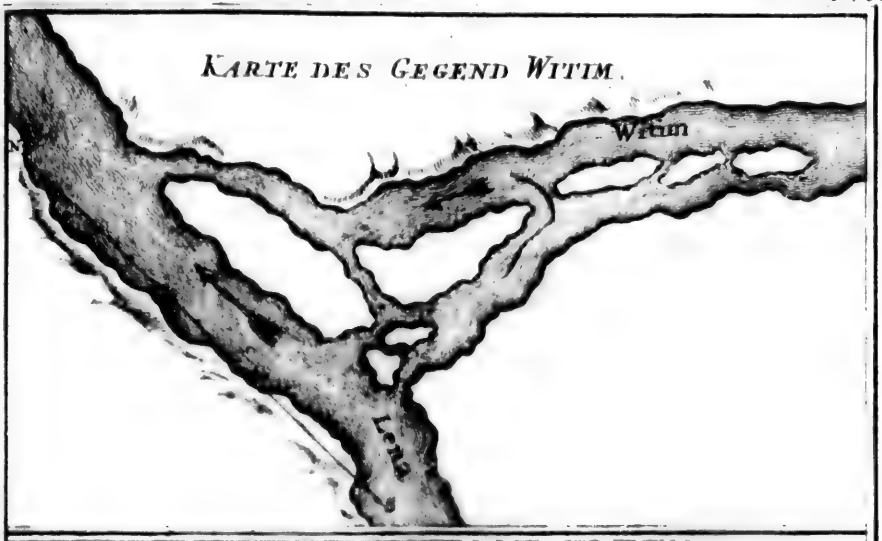
das übrige Blut wird ins Feuer gegossen. Alsdenn wird der Hund auf ein Gerüst vor der Jurte geleget, und der Schwörende spricht: So wie dieses ins Feuer gegossene Blut brennet, so wünsche ich, daß dasjenige, welches ich getrunken habe, in mir brenne. Und wie dieser Hund zusammen dorren wird, so will auch ich zusammen schmoren, wenn ich an dem oder an jenem Schuld habe. Andere haben mir dieses mit einigen verschiedenen Umständen erzählet, welches vermuthlich von den Dolmetschern herrühret, deren Erzählung sich nach ihrer Vorstellung richtet. Doch in der Hauptsache stimmen sie mit einander überein.

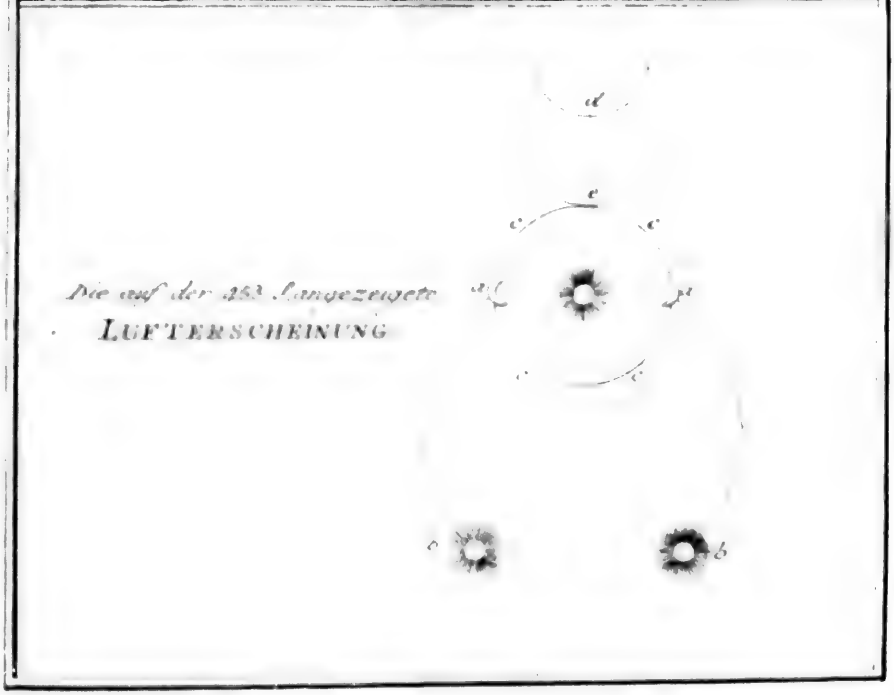
Des Abends um acht Uhr empfand alles, was auf den Fahrzeugen war, einen grossen Gestank. Er kam von einem kleinen gesalzenen Flusse her, der von der rechten Seite des Lena, an welchem wir fuhren, mit heftigem Geräusche durch viele große Feldsteine und Felsen lief, und sich in den Lena stürzete. Er wird Solzanka Rietschka genannt. Sein Wasser schmecket sehr salzig, hat aber keinen Geruch: nur die Gegend, durch welche er läuft, stinkt ungemein. Das Salz, welches man daraus bekömmt, ist weiß, von gutem Geschmacke, und von dem gemeinen Küchensalze darinnen unterschieden, daß es offenbare Zeichen eines scharfen Salzes, wie das itschorische, hat.

Des Abends gegen eilf Uhr, als eine angenehme Stille in der Luft regierete, erhob sich plötzlich ein starker Wind, der von dem linken Ufer des Lena aus einem Thale kam, das zwischen zween Reihen von Bergen liegt. Aus eben diesem Thale stürzte ein schneller Bach, Ureemaja genannt, der fast so vieles Geräusch machte, als der vorige. So bald wir das Thal vorbey waren, fand sich die vorige Stille wieder ein. Unsere Arbeitsleute sageten, daß es viele dergleichen Stellen auf dem Lena gäbe; wir hatten auch schon des vorigen Tages einen bemerket, wo aber der Wind lange nicht so stark war. Nach Mitternacht fuhren wir vier Salzquellen vorbey, die aus einem steilen Berge, am linken Ufer, unter dem Ureemaja entspringen, und in den Fluß fallen. Die Dunkelheit der Nacht hielt mich ab, dahin zu gehen, aber ich ließ mir von dem Wasser holen. Das Wasser hatte keinen merklichen Geruch, hielt aber eben solches Salz wie das itschorische, nur in geringer Menge.

Des andern Tages kamen wir an die Mündung der Tschuja, am linken Ufer, ferner nach dem Dorfe Noschkina, und weiter hin nach Witimskaja Sloboda, die an eben diesem Ufer, auf einer kleinen Höhe, liegt. Der Witim fällt durch drey Mündungen in den Lena. Die Breite desselben, bey seinem eigentlichen Einflusse, eine halbe Werste unter der Sloboda, ist zwey hundert und funfzig Faden. Ich folge der Gewohnheit, wenn ich drey Mündungen desselben rechne; denn vielleicht hat er nur einen Zug, die voller Inseln ist. Will man aber sagen, der Witim käme alsdenn zu drey heraus, so ist bekannt, daß alle Flüsse, da, wo sie Inseln haben, breiter sind. Doch dieses zu entscheiden, habe ich die Zeichnung dieser Stelle beygefüget. Sie ist nach dem Augenmaße und den eigentlichen Linien des Compasses gemachet. Unterhalb des Witims laufet der Lena um ein weniges schneller, als bey Spoloschenskaja Sloboda.

Witimskaja Sloboda ist einer von den ältesten russischen Plätzen an dem Lena, und mit Jakutzk fast zu gleicher Zeit gebauet. Sie hat nicht mehr als zwey Bauerhäuser, eine Kirche, ein Zollhaus, und ein Haus, wo ehedem die Befehlshaber gewohnet haben. Das letztere stund jetzt leer, weil die jakutzkische Kanzellen die Stelle eines Befehlshabers, seit einigen Jahren, hier hat eingehen lassen. Vor ungefähr vier-


KARTE DES GEGEND WITIM.
Witim
Lena


Die auf der 253 angezeigte
LUFTERSCHEINUNG
a
b
c
d
e

zig Jahren war der Ort, wegen des schönen Marienglases, berühmt, welches man hier häufig gefördert hat. Aber die alten Gruben sind erschöpfet, und die Bauern haben keine neue suchen können, weil ihnen, wie sie sprechen, die kamtschatkische Reise so viel zu thun giebt. Ein Paar Tage nach unserer Ankunft erfuhren wir, daß die Bauern einen schönen Anbruch bekommen hätten, und gegenwärtig beschäfftiget wären, daselbst zu fördern. Gmelins Reise. 1736.

Um nun davon bessere Nachrichten einzuziehen, als man von Bauern bekömmt, deren Erzählungen nicht allemal getreu sind, entschloß ich mich, selbst dahin zu gehen. Ich ließ dazu, eines von unsern kleinen Schiffen (Kasüke) zu Rechte machen, und um die Reise auf alle Art zu nützen, wurde beschlossen, den Witim, so weit als ich gehen würde, aufs genaueste zu beschreiben, weil man von seinem Laufe noch gar nichts richtiges weis. Zu dem Ende nahm ich unsern Dolmetscher, Ilia Jachontow, den Studenten Stephan Kraschenninnikow, und den Feldmesser, Alexei Makscheew, mit. Ferner begleiteten mich der Untersteiger, der Berghauer, ein Schütze, ein Wegweiser und acht Arbeitsleute, von denen sich vier und vier ablösen sollten, das Schiff wider den Fluß zu ziehen. Unsere Anstalten waren den ersten August zu Stande, und denselben Tag machten wir uns um sieben Uhr des Morgens auf den Weg. Weil in den Gegenden des Witim, die Wege niemals gemessen worden, so war unsere erste Sorge, den Weg, den wir zurück legen würden, so anzugeben, daß wir in dem eigentlichen Maaße nicht viel fehleten. Ich hatte nicht genug Leute bey mir, um den ganzen Weg messen zu lassen; deswegen ließ ich ihn fast den ganzen Tag mit der Stange messen, weil dazu nur eine Person nöthig war, und währendem Messen aufzeichnen, wie viel Minuten auf eine jede Werste gegangen waren. Ich ließ auch die Zeit, von jedem merklichen Striche des Flusses, alle merkwürdige Oerter und einfallende Bäche bemerken. Ich wollte auch, man sollte, so oft sich ein Hinderniß in der Fahrt eräugete, die Zeit seiner Dauer aufzeichnen, diese Zeit aber abziehen, und nicht mit in die Rechnung bringen. Eben so sollte man anmerken, wenn der Fluß einen Tag schneller, als den andern, liefe, und sich darnach richten, wie viele Minuten auf eine Werste giengen. Um die Fehler, die sich, aller dieser Vorsicht ungeachtet, noch einschleichen konnten, so klein als möglich zu machen, und den Leuten Zeit zur Ruhe zu geben, so befahl ich, nicht länger als bis um Mitternacht fortzugehen, und bis zum Tage stille zu liegen. Nach diesen Regeln habe ich die folgenden Entfernungen verzeichnet.

Die Reise gieng sehr langsam. Des Nachmittages um drey Uhr kamen wir die Mündung des Baches Büstraja vorbey, der von der rechten Seite einfällt, und um Mitternacht erreicheten wir einen andern, und ihm gegen über hielten wir still. Den 2ten August um neun Uhr, erreicheten wir eine Menge großer Feldsteine, die ungefähr acht Faden lang in dem Flusse lagen, dessen Lauf hier sehr schnell war. Man nennet hier eine solche Gegend im Flusse Buk. Alle Arbeitsleute mußten an das Land, und es waren ihrer zehen, die das Schiff wider den Strom zogen. Das Fahrzeug war sehr leicht, und bloß mit Proviante auf acht Tage beladen, dem ungeachtet wurde es mit großer Mühe fortgezogen. Ueberdieß brach das Tau, das Fahrzeug wurde weit hinunter getrieben, und war in Gefahr, an den Steinen zu scheitern. Wir kamen endlich wieder hinauf, und der Wind ward günstig. Wir hatten zwar keine Segel, weil sie hier nicht im Gebrauche sind; dieses zu ersetzen, hiengen wir ein Paar alte Woelocken auf,

Gmelins Reise. 1736.

auf, die viel halfen, und die Arbeit sehr erleichterten. Um sechs Uhr des Abends giengen wir die Mündung des Flusses Lupanowa vorbey, und befanden uns gegen Mitternacht einige Werste über Podselawoscha Rietschka, an welchem Orte wir still hielten. Die vier letzten Werste waren für die Arbeitsleute sehr beschwerlich; sie mußten zuweilen, wegen der steilen Gebirge am Ufer, tief im Wasser gehen, und es gab viel seichte Oerter im Flusse, welche die Fahrt sehr mühsam machten. Die seichten Stellen im Witim heißen Schwera und Sakoß. Schwera heißt eine große Gegend des Flusses, die von vielen darinnen liegenden Steinen seicht wird. Sakoß bedeutet einen langen steinichten Strich, der von einer Insel, oder vom festen Lande ausgeht, und dieselbe Stelle seicht machet.

Diesen Tag sahen wir von weitem hier und da ziemlich kahle Berge, die hier, wie auch über den See, Baikal, Golzy genennet werden.

Den 2ten August kamen wir des Morgens an Malaja Jasowaja Rietschka, und an den Bach Pelschaja. Wir hatten viele Berge im Gesichte, so wohl in der Ferne, als hart am Ufer, die Oranzi heißen. Sie waren meistens kahl, und bestunden aus Feldsteinen. Um Mitternacht erreicheten wir die Mündung des Baches Barrschicha.

Weil mich der Wegweiser versicherte, daß, wenn wir nicht des Nachts über anhielten, wir den 5ten gegen Mittag an die Mündung des Flusses Mama kommen würden; ich aber für nöthig hielt, an diesem Orte die Sonnenhöhe zu nehmen: so fuhren wir fast die ganze Nacht, um einen Tag zu gewinnen, und die Reise zu beschleunigen. Des Nachmittages um zwey Uhr kamen wir an die Mündung des Baches Marmicha, der von der Rechten kömmt. Die Fahrt war von Bolschaja bis hieher nicht unbequem, der Fluß gieng nicht zu schnell, und am Ufer war überall gut zu gehen. Aber über den Marmicha mußten sie alle ziehen helfen; der Fluß gieng wieder sehr schnell, und die Ufer an manchen Orten waren so steil, das man kaum fußen konnte. Das dauerte vier Werste lang. Der Wegweiser getrauete sich nicht, das Fahrzeug anders, als durch Ziehen, hinauf zu bringen, weil der Fluß zu tief war, um es mit Stangen fortzustoßen. Das Ufer war auch sehr schmal, und an manchen Orten lagen große Feldsteine, über die man nicht gehen konnte, also mußten gefährliche und mühsame Umwege genommen werden. Zween Arbeiter hielten allemal bey einem solchen Steine an, und warfen den andern, die um ihn herum gegangen waren, das Tau zu. Wir mußten endlich die Leute ruhen lassen, und hier die Nacht zubringen.

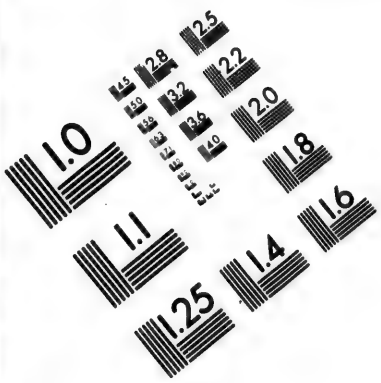
Um vier Uhr des Morgens giengen wir wieder ab, hatten aber keinen bessern Weg. Wir hatten kaum zwo Werste zurückgeleget, als wir zwo Inseln antrafen, welche Mamskins Ostrowa heißen, zwischen ihnen und dem Ufer war, wegen des seichten Wassers, nicht fortzukommen. Man mußte also längst der Morgenseite gehen, und das war für die Arbeitsleute sehr beschwerlich, die oft durchs Wasser waden mußten. Als wir an den Ort kamen, der mit Punkten längst der Insel bezeichnet ist, so war der Strom so reißend, daß es die größte Arbeit forderte, zu verhindern, daß man nicht zwischen beyde Inseln hineingetrieben würde. Wir kamen mit großer Mühe zu der obern Insel, und da war es eben so. Noch Vormittage erreicheten wir die Mündung des Nischnaja Mama-Rieka, wo wir einliefen, den Mama ein wenig hinaufgiengen, und hier einige Stunden stille lagen. Die Quelle dieses Flusses ist sehr weit entfernet; bey seinem Einflusse ist er fast hundert Faden breit, und läuft nach Nordosten. Man kann mit kleinen

kleinen Kajüken auf drey hundert Werste aufwärts gehen, wo er sich in zween Arme theilet. Er wird insonderheit wegen des Marienglases besuchet, welches meistens aus Bergen genommen wird, die an diesem Flusse, oder an den darein fallenden Bächen liegen. Man fängt auch an demselben sehr gute Zobel. Seine Ufer sind überall sehr bergicht, wie das ganze Land weiter hinein. Indem wir anhielten, fiengen unsere Arbeitsleute Fische. Sie hatten zu dem Ende eine eiserne Gabel mit dreyen Zacken, jeden fünf Zoll lang bey sich. Das Holz war zween Faden lang. Mit dieser Gabel laureten sie auf den Fahrzeugen auf einen vorbeygehenden Fisch; wenn er kam, so stießen sie mit der Gabel auf ihn zu, und zogen ihn heraus. Ich sah, daß sie auf diese Art viele Fische fiengen: doch geschieht es nur des Nachts, wenn der Fisch sich, wie man saget, naher am Ufer aufhält. Man geht auf einem Kahne den Fluß hin, und hält die Gabel immer in der Hand. Vorn auf dem Kahne setzet man einen eisernen Rost, auf welchem Holz brennet, oder in Ermangelung des Rostes stecket man eine brennende Birkenrinde auf, die von Zeit zu Zeit mit einer andern verwechselt wird. Die Rinde oder das brennende Holz giebt einen so hellen Schein, daß man alles im Wasser, und folglich auch die Fische, auf die man zustößt, deutlich sehen kann. Diese Art zu fischen ist so sicher, daß unsere Arbeitsleute nicht einen Fisch mit nahmen, und doch niemals Mangel hatten. Man hat Gabeln von verschiedener Größe, nachdem der Fisch ist, den man fangen will, auch wird die Stange nach der verschiedenen Tiefe des Flusses länger und kürzer gemacht. Diese Art des Fischfanges heißt Rybulutschit, und ist den Einwohnern an dem Lena nicht allein eigen; man treibt sie auch an dem See Baikal, und selbst in Rußland.

Gegen drey Uhr Nachmit ages ruderten wir über den Mama, und giengen den Witim weiter hinauf. Hernach ließ ich anhalten und die Leute ausruhen.

Wir fuhren den folgenden Morgen ab, und gegen neun Uhr erreicheten wir den Bach Kolotowka, der in den Witim fällt. In dessen Gegend ist der dießjährige Anbruch des Marienglases. Neun Werste weiter unten kamen wir bey einer kleinen Insel vorbey die mitten im Flusse liegt und beynahe rund ist. Sie besteht aus lauter Felsen, und heißt deswegen Kamenoj ostrow. Von dieser Insel geht noch ein langer Strich von Felsen den Fluß hinauf, der wenig aus dem Wasser hervorraget. Sie ist nicht ganz kahl; denn wir sahen einige Fichten und weiße Espen darauf. Ehe wir an den Bach Kolotowka kamen, sahen wir, daß auf dieser Seite eine große Gegend rauchete. Der Wegweiser sagete, es wäre ein Zeichen, daß hier Leute nach Marienglase suchten. Auf der rechten Seite beym Einflusse des Mama, sahen wir dergleichen, der auch von den Promüschlenie, oder Leuten, die Marienglas fördern, herkamen. Die Shudniki, d. i. Leute, die das Marienglas (Shuda) aufzusuchen gehen, stecken die Gegend, wo sie dergleichen gefunden haben mit Feuer an, damit sie noch mehrere Stellen antreffen. Da alle Berge mit Mooße und Bäumen bedecket sind, so kann man von außen nicht sehen, was sie in sich enthalten: wenn aber das Mooß und die Wurzeln abgebrannt sind, so schimmert das Marienglas in der Sonne, und sehr vieles wird auf diese Art entdecket. Als wir zu dem Bache Kolotowka kamen, sahen wir einen großen verdeckten Kahn, der ans Ufer gezogen war, und die Hütte der Promüschlenie. Zu unserem Glücke war eben ein Festtag; denn sie sind nur an Sonn- und Festtagen in der Hütte, und die ganze Gegend ist so wild, daß man lange gehen müßte, einen zu finden. Sie machen sich auch keine Wege, auf denen man ihnen nachgehen könnte; denn

Gmelins Reise. 1736.



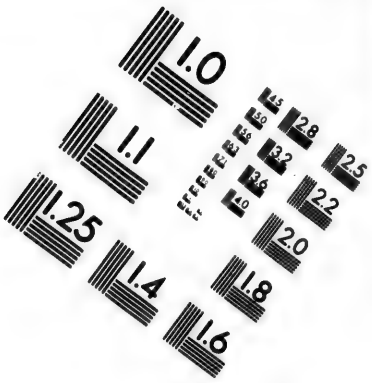
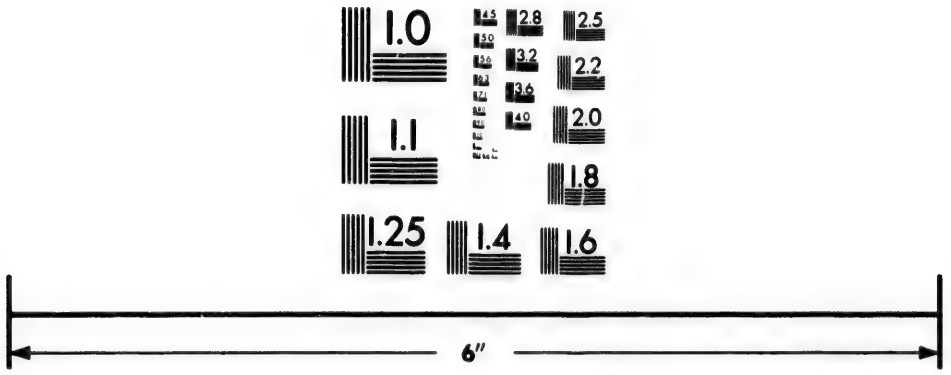


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

2.5
2.8
2.2
3.2
2.0
3.6
4.0
1.8
1.6
1.0

1.0
1.1
1.2
1.25
1.4
1.6
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
5.6
6.3
7.1
8.0
9.0
10.0
11.0

Gmelins Reise. 1736.

wenig Gruben dauren so lange, daß durch das Hin- und Hergehen ein Weg gebahnet würde. Sie lagen in der Hütte, und vor derselben stund der Ofen, in dem sie ihr Brodt backen. Er war von Steinen ohne Leimen gebauet, und sie können ihn nicht entbehren. Sie mögen so weit gehen, als sie wollen, so nehmen sie kein hartgebackenes Brodt mit, sondern backen es von Zeit zu Zeit; dabey haben sie auch den Vortheil, daß sie sich allezeit Quas machen können.

Ich hatte Lust, noch an selbigem Tage ein Paar Gruben von Marienglase zu besuchen, die in der Nähe waren: und da meine Gesellschaft eben so neugierig war, so macheten wir uns mit einem Promüschlenie auf den Weg. Er führete uns den Bach Kolorowka aufwärts; wir mußten ihn zweymal durchwaden, und an zweenen andern Orten, wo er sehr tief und reißend war, vermittelst eines übergelegten Baumes darüber gehen. Der übrige Weg gieng durchs Holz, das theils brannte; an andern Orten waren die Bäume so dicke, daß man große Mühe hatte, durchzukommen. Wir mußten über viele Bäume steigen, viele Hügel auf- und abklettern. An einigen Stellen war der Weg am Ufer des Baches so schmal, daß man bey einem jeden Fehltritte hineingefallen wäre. Da die Bäume von dem vorige Nacht gefallenen Regen ganz naß waren, so kamen wir auch ganz naß und müde an die Grube, die ungefähr drey Werste von der Hütte lag. Wir sahen aber keine Gruben, sondern nur eine Art von Schürfen, die in einem vom Bache erhabenen Felsen gemacht waren, und wo man seit drey Wochen nicht mehr arbeitete. Die Promüschlenie haben kein ander Mittel, den Berg zu gewinnen, als mit dem Hammer und mit Feuer. Von dem Sprengen mit Pulver wissen sie nichts. Das Marienglas brach theils in einem weißgelben Quarze, theils in einem grauen Flusse. Es geht nicht adernweise, sondern findet sich hin und wieder in Scheiben von verschiedener Größe. Diese sind bisweilen ganz, bisweilen durch viele Queeradern gespalten. Nachdem wir hier unsere Neugierde gestillet hatten, so giengen wir den vorigen Weg zurück, und bald darauf fiel ein heftiger Regen, der bis den andern Morgen um acht Uhr währete. Es waren noch zwo Gruben zu besehen, eine sollte sehr weit, die andere sehr nahe, und jene viel reicher seyn, als diese, in der sich das Marienglas ganz abgeschnitten hätte. Ich schickete also den Studenten Kraschenninikow in die nähere, sie zu besehen, und mir genauen Bericht abzustatten: ich selbst aber gieng um neun Uhr nach der entlegeneren, wo ich den gestrigen Weg, aber mit viel mehr Beschwerlichkeit geführet wurde, weil er durch den Regen viel schlüpfriger geworden, und der Bach, über den ich wieder auf einem Balken klettern mußte, sehr angelaufen war. Wir mußten zuweilen mit Händen und Füßen auf die Felsen klimmen, beständig durch dickes Gehölz brechen, und über Bäume steigen. Nachdem wir so zwo Werste zurück geleget hatten, gieng der Weg vom linken Ufer des Baches einen steilen Felsen hinauf. Es war nur zwo Werste, und ich brachte doch anderthalb Stunden zu; und doch war die Beschwerlichkeit des Weges noch nicht gegen diejenige zu rechnen, welche eine Art kleiner Fliegen (Moschki) verursachte. Wir hatten sie schon den Tag vorher empfunden, und viel von ihnen ausgestanden: aber jetzt suchten wir sie in ihrer Heimath auf. Je weiter ich den Berg hinaufkam, destomehr ward ich von ihnen geplaget; und ich möchte fast sagen, daß die Luft ganz aus Moschki bestanden hätte. Sie verschonen keinen Theil des Gesichtes, und gehen sonderlich nach den Augen. Endlich kamen wir an die Grube, wo ich der Arbeit über eine Stunde mit vielem Vergnügen zusah. Ich erreichete das Fahrzeug um fünf

fünf Uhr des Abends, war im Geſichte von den Fliegen übel zugerichtet, und hatte die Füße wund gegangen. Der Student Kraſcheninnikow war etliche Stunden vor mir angekommen. Gmelins Reiſe. 1736.

Man hat im Jahre 1689 an dem Witim Marienglas zu ſuchen angefangen, da man es ſchon im Jahre 1680 an einem Bache, Eldimak, der in den Tontora fällt, zwey Jahre hernach an dem Mamuſchkan, und 1688 an dem Fluſſe Seja entdecket hatte. Es ſcheint auch, daß man ſich damals mehr Mühe darum gegeben habe, als jetzo. Denn es durfte nur jemand einen Anbruch angeben, ſo kam gleich Befehl, ſo viel davon zu fördern, als möglich war.

Allein, erſt im Jahre 1705 fieng man recht an, Marienglas an dem Witim zu ſuchen; und weil man es beſſer, als das bisherige, fand, ſo ließ man die berühmteſten Gruben an andern Flüſſen völlig liegen. Doch iſt an dem Witim keine Grube lange fortgeſetzet worden, es mag nun ſeyn, daß das Marienglas zu ſeiner Erzeugung die Wirkung der Luft nöthig hat, und alſo nicht leicht in der Tiefe gefunden wird; oder, weil die Leute hier, die nichts als Hämmer, Brecheiſen, Hauen und Meißel haben, den Berg zu bezwingen, nicht tief genug kommen können.

Das Marienglas 71), welches hell wie reines Waſſer iſt, wird für das beſte gehalten. Fällt es ins Grünliche, ſo hat es bey weitem den Werth nicht. Man ſieht hiernächſt ſonderlich auf die Größe der Scheiben. Man hat welche gefunden, die fünf Viertheleellen ins Gevierte hatten; doch das iſt ſelten. Wenn es drey Viertheleellen hält, ſo iſt es ſchon ſehr koſtbar, und das Pfund wird auf der Stelle gern für einen bis zwey Rubel bezahlet. Das gemeineſte iſt eine Viertheleelle ins Gevierte; davon koſtet das Pud acht bis zehen Rubel. Will man es gebrauchen, ſo wird es mit einem dünnen zweyſchneidigen Meſſer geſpalten. Man darf es nur zwiſchen die Lagen einſetzen, ſo ſpaltet es ſich nach Belieben. In ganz Sibirien brauchet man es zu Fenſterſcheiben und Laternen. Man findet kein Glas, das ſo hell und rein wäre, als dieſes. In Rußland wird es auf den Dörfern und in kleinen Städten eben dazu gebraucht. Die Flotte nimmt ſehr viel davon; alle Fenſter auf den Schiffen werden davon verfertiget, weil es nicht zerbrechlich iſt, und von der Erſchütterung der Kanonen keinen Schaden leidet. Doch nimmt es auch einige Veränderungen an. Wenn es lange an freyer Luft iſt, ſo entſtehen darauf nach und nach Flecken, die es undurchſichtig machen, beſonders wo ſich der Staub darauf ſetzet. Fett und Rauch laſſen ſich auch nicht leicht ohne einigen Nachtheil davon abwiſchen.

Ich begab mich des Abends um ſechs Uhr von den Gruben wieder auf die Rückreiſe. So lange es Tag war, wurde beſtändig gerudert: des Nachts aber überließ ich mich bloß dem Strome. Den folgenden Tag gieng ich wieder mit Rudern fort, und ließ bloß an einem einzigen Orte anhalten, um ein Kraut zu ſuchen, das ich wollte zeichnen laſſen, und deswegen friſch mitnehmen mußte. Ich erreichete um neun Uhr des Abends die Mündung des Witim, und kam um zehen Uhr wieder zu unſerer kleinen akademiſchen Flotte. Auf der Hinreiſe gieng ich ſtets am linken Ufer des Witims, theils, weil der Hauptſtrom mehr am rechten Ufer lief: aber im Hinunterfahren, hielten wir die rechte Seite, oder die Mitte des Stromes, und ſo kamen wir nirgends auf ſeich-

71) Dieſes Marienglas iſt vermuthlich der lapis ſpecularis der Alten.

Gmelins Reise. 1736.

ten Grunde zu sitzen. Je höher wir den Witim hinaufkamen, desto höher waren die Berge. Die meisten sind mit dicker Waldung bedecket, und man findet darauf, außer allen Arten von Bäumen, die an dem Lena wachsen, auch schwarze und weiße Espen, und eine Art kleiner Cedern, Slanez genannt, die an diesem Flusse selten sind. Der Lauf des Witim ist, wenigstens an denen Stellen, über die ich gegangen bin, nicht sehr schnell; er durchläuft in einer Stunde zwo bis drey Werste, und an andern Orten noch weniger. Er entspringt weit davon aus einer Quelle mit dem Barguſin. Ungefähr in der Mitte seines Laufes hat er einen großen Wasserfall, über den kein Fahrzeug setzen kann. Den andern Tag nach unserer Abreise zu den Marienglasgruben, waren die von Tscherſinsk aus den Flüchtigen nachgeschickten Soldaten wiedergekommen, ohne einen anzutreffen: doch waren ihnen ein Paar Leute ohne Pässe begegnet, die hatten sie mitgebracht. Wir hatten schon vorher dergleichen Leute auf die Fahrzeuge genommen; denn es war zu vermuthen, daß sie von dem Seecommando entlaufen waren, dem wir sie auf diese Weise wieder zustellen konnten. Unsere Flüchtigen waren meistens Stutschwie, und weil sie keine Lebensmittel bey sich hatten, so konnten sie nicht weiter, als Kurekaja-Derewna kommen, und die nachgeschickten Soldaten brachten uns einige zurück, die sich unterdessen von Beeren ernähret hatten.

Während unsers Aufenthaltes in Witimskaja-Sloboda, sahen wir einärndten, das Heu wurde eingefahren, Gerste und Winterroggen geschnitten. Wer Haber und Sommerkorn zeitig gesäet hatte, der hatte die Frucht auch schon eingeärndtet, und was noch im Felde stand, brauchte nicht über acht Tage Zeit. Wir wunderten uns über die frühzeitige Aerndte um so viel mehr, weil hier die nordliche Breite 59° 28′ ist. Aber die Leute sageten, daß, wenn die Jahre, wie das gegenwärtige, gut wären, die Aerndte niemals später sey. Es waren den Sommer über wenig kalte Nächte und immer heiße Tage. Wir macheten uns den Vortheil zu Nutze, und nahmen zehen Arbeiter von hier auf unsere Fahrzeuge, da wir bey unserer Ankunft zwanzig Mann nach Tscherschutsk zurückgeschickt hatten.

Den 11ten kamen wir Peledinskaja-Sloboda vorbey, die nicht weniger bewohnet ist, als Witimsk. Wir giengen fast die ganze Nacht fort, ohne die Ruder zu gebrauchen, und sahen ziemlich viel unbewohnte Gegenden, und zwey Dörfer, in denen nur ein einziges Haus und etwas Ackerland war. Chamrina, oder Fedoſija-Kornilowa-Saimka, das eine von diesen Dörfern, ist von einem Russen, Feodoſei-Kornilow, erbauet, der sich durch den Handel mit Marienglase berühmt gemacht hat. Er durfte es allein graben lassen, und lieferte, an statt des fünften, den zehenten Theil davon in die Casse. Jetzo darf wieder jedermann Marienglas fördern, und giebt der Casse den Zehenten davon. Das andere Dorf Nedoſtrielowa Saimka, hat den Namen von einem Manne, der bey unserer Durchreise noch lebete, und ungeachtet er hundert und acht Jahre alt war, sich noch ziemlich wohl befand. Denselben Tag kamen wir verschiedene Bäche vorbey, von denen einige fischreich waren, andere aber nicht.

Gegen Abend erhub sich ein starker Wind, der uns mit Gewalt an das linke Ufer trieb. Wir wandten also alle Mühe an, um uns an dem rechten Ufer zu erhalten: denn, wären wir einmal davon abgekommen, so würden wir es nicht wieder erreichet haben, so lange der Wind gedauret hätte. Zum Glücke legete er sich bald, und wir konnten des Nachts unsern Weg, wie am Tage, fortsetzen. Gegen Morgen erhob sich ein so star-

ker

ter Nebel, daß man nicht über zehen Faden weit sehen konnte, und unsere kleine Flotte kam in Unordnung. Gegen sieben Uhr zog er sich auf, und wir kamen der Mündung des Nimja gegen über, wo wir anhielten. Von Witimsk aus sahen die Ufer des Lena nicht mehr so wild aus; die Berge waren niedriger, und hatten nicht so dicke Waldung. An manchen Stellen, zumal am linken Ufer, sahe man die Berge in der Ferne, das Land darzwischen war niedrig. Der Lauf des Flusses war, wie gewöhnlich, zwischen Osten und Norden, und seine Geschwindigkeit der bey Witimsk gleich. Nur wenige Stellen trafen wir an, wo er sehr langsam gieng, und das geschieht gemeiniglich, wo sich ein Berg in den Fluß erstrecket, und dieser sich hernach weit in das Land hineinzieht. Gmelins Reise. 1736.

Wir hatten von Witimsk Leute im Voraus hieher geschicket, um einige Jakuten zur Arbeit auf den Fahrzeugen zusammen zu bringen. Sie halten sich in großer Menge an dem Nimja, doch nicht nahe bey seiner Mündung, auf. Man brachte ihrer zwanzig, unter der Anführung zweener kleinen Fürsten (Knäzzi), welche bey dieser Würde auch noch Schamane waren. Wir fanden hier einen Sluschiwie von Olekminsk, der ein russischer Jakute war. Er hatte sich ein Haus über der Mündung des Nimja zu bauen angefangen, das aber noch nicht zu Stande war, weil ihn die jakutskische Kanzellei zweymal nach dieser Stadt berufen, und dadurch seine Arbeit gehindert hatte. Er trieb einen Viehhandel, und hatte ungefähr dreyßig bis vierzig Ochsen, und eben so viel Pferde, die er einige Jakuten versorgen läßt, und sie dafür unterhält. Er redete so gut Russisch, als Jakutisch, und war vor einigen Jahren Prikaschtschik, oder Befehlshaber, in Olekminskoi-Ostrog gewesen, und da ihm dieses Amt die Herrschaft über alle Jakuten in dieser Gegend gab, so hatte er die schönste Gelegenheit, sie zu plündern; und dieses hatte ihn vermuthlich so reich gemacht.

Wir blieben hier bis zum 15ten, an welchem wir um zwey Uhr Nachmittages abfuhren. Diesen und den folgenden Tag war trübes regnichtes Wetter, aber günstiger Wind, und einige von unsern kleinen Fahrzeugen, die kleine Segel zusammengeflickt hatten, giengen so geschwind fort, als die, welche ruderten. Es ist auch wirklich ein bloßer Eigensinn, daß man sich im Hinunterfahren des Lena keiner Segel bedienen will, zumal an Stellen, wo der Fluß tief genug ist. Den 15ten erreicheten wir die Guselnie-Gori, die an dem Flusse Perejemnaja liegen. Es sind zween dreyeckichte Berge, die nicht weit von einander an der rechten Seite des Flusses in die Höhe steigen. Sie bestehen aus verschiedenen abwechselnden Lagen von dunkelrothem und grünem, ins Blaue fallenden, Märgel, die fast horizontal streichen, außer daß die vom obern Berge sich ein wenig nach der Seite neigen, die den Fluß hinaufwärts ist, die vom untern Berge aber senken sich ein wenig auf die andere Seite herunter. Die rothen Lagen sind dicker, die grünen weicher, daß man an dem Berge überall Striche sieht, wie ihn der Regen hergespielet hat. Die wahre oder eingebildete Aehnlichkeit, welche die ersten hieher gekommenen Russen zwischen diesem Berge und einem bey ihnen gebräuchlichen musikalischen Instrumente fanden, das Gusli heißt, hat gemacht, daß sie ihm diesen Namen gegeben haben. Diese Berge sind in der jakutischen Geschichte sehr berühmt. Es ist eine alte Erzählung unter den Jakuten, daß ihre Vorfahren in den obersten Gegenden des Lena gewohnet hätten, aber von den Buräten so gedrückt und verfolget worden wären, daß sich ein großer Haufen derselben mit allem, was sie gehabt, mit Viehe, Weib und Kind, gutwillig an dem Lena weiter herunter gezogen hätten. Ein Theil sey zurückgeblieben,

Gmelins Reise. 1736.

blieben, und habe sich den Buräten nach Vermögen widersetzet, hätten aber endlich ihren hartnäckigen Feinden weichen müssen, un' nicht einmal so viel Zeit gehabt, sich in Kähnen zu retten, sondern hätten den ersten, den besten Balken ergriffen, wären auf demselben den Lena hinunter gefahren, und wieder zu ihren Landesleuten gestoßen, die die untere Gegend des Lena schon besaßen. Ob sie nun gleich in große Armuth hieher gekommen wären, so hätten sie doch theils durch Arbeit, theils durch Verheurathung mit den erstern, sich wieder aufgeholfen. Und weil sie, die alten Jakuten, ein sehr kriegerisches Volk gewesen, so hätten sie diejenigen von ihren Landesleuten, die zu keinem Vermögen gelangen können, vollends ausgeplündert und zu Sklaven gemacht. Wie sie nun unter sich nichts mehr zu rauben gefunden, und von dem Reichthume der patomischen Tunguſen gehöret hätten, so wären sie wider sie von da, wo jetzt Jakutsk liegt, und da ihr erster Sitz gewesen seyn soll, in den Krieg gezogen, hätten auch in der Gegend dieser zweenen Berge viele von ihnen niedergemacht. Die patomischen Tunguſen und die Jakuten, welche an der andern Seite des Lena wohnen, sind noch jetzo beständig im Streite. Die Jakuten behaupten, daß ihnen die Gegend so gut zugehöre, als den Tunguſen, und deswegen gehen sie auch dahin auf die Jagd. Aber die Tunguſen jagen hier selbst, und einer von ihnen wird leicht zehen Jakuten vertreiben, weil er mit dem Bogen besser umgehen kann.

Von Nuja an bis an die Guselnie Gori hielt der Lena seinen Lauf beständig zwischen Süden und Osten, und an dem Ufer waren viele niedrige und ebene Plätze. Wir hatten aber in dieser Gegend des Flusses eine andere Unbequemlichkeit. Die Luft war voller Rauch, und roch stark nach einem brennenden Torfstande. Vermuthlich mußte eine große Gegend brennen, wovon uns der Wind den Dampf zuwehete.

Obgleich ein sehr starker Wind war, so giengen wir doch den 15ten die ganze Nacht fort. Einige Werste vor der Mündung des Baches Tscherendei erweiterte sich der Lena, und hier trafen wir viele Inseln an, davon die meisten aus einem unfruchtbaren Sande bestunden. Wir fuhren Momorowa Derewna und Gorochowa Sanika vorbei, die an dem linken Ufer lagen, und kamen um sieben Uhr nach Olekminskoi Ostrog. Hier zog sich der Fluß wieder zusammen. Die Inseln sind in dieser Gegend theils wüste, theils von Jakuten bewohnt.

Man hatte uns von einer Salzquelle gesaget, wo das Salz schon in vollkommenem Stande ausgeworfen würde, imgleichen von einem Berge, der aus einem reinen krystallenen Bergsalze bestünde; beyde sollten am Ufer des Baches Kaptendei liegen. Unsere erste Sorge war, die Salzquelle besichtigen zu lassen. Ungeachtet sie nach dem Berichte derer, die dort gewesen waren, zehen Tagereisen von dem Orte, wo wir uns befanden, entfernet, und der Weg dahin, wegen der vielen kleinen Flüsse und Moräste, über die man gehen müßte, sehr beschwerlich seyn sollte, so glaubeten wir doch, eine so sonderbare Wirkung der Natur, von der wir in ganz Sibirien nichts Aehnliches gefunden hatten, verdiene, daß man sie näher untersuche. Die Entfernung und Beschwerlichkeit der Reise machete uns keinen Augenblick unschlüssig; denn wir kannten den Sinn der Sibiriaken, die alles sehr schwer vorstellen, damit man nichts unternehmen möge. Also ernannten wir den Studenten Kraschenninikow, diese Reise zu thun, und gaben ihm den Untersteiger, den Schützen, einen Soldaten, einen Dolmetscher, und einen Wegweiser mit. Man brachte uns den 19ten die Pferde zur Reise, und unsere kleine

Gesell-

Gesellschaft gieng ab. Weil wir durch dergleichen Reisen außer dem Wege auch der Erd- Gmelins Reise.
beschreibung zu nutzen gedachten, so trugen wir dem Studenten auf, den ganzen Weg
hin und her, durch Hülfe eines Compasses, auf das genaueste zu beschreiben, und auch 1736.
von allen am Wege gelegenen kleinen Flüssen und Bächen genaue Nachricht einzuziehen.
Deswegen entschlossen wir uns, ihre Rückkunft zu erwarten, ob wohl die Kälte sich schon
anfieng, vor welcher unsere Fahrzeuge nicht sehr verwahret waren.

Den 21sten wollte Herr Professor Müller die Gaukeleyen eines jakutischen Scha-
man sehen, bey denen ich zugegen war. Man richtete eine Jurte von Birkenrinden,
wie die Sommerjurten sind, ganz nahe bey dem Flusse und den Fahrzeugen auf, und
zündete vor derselben Feuer an. Der Schaman war ein gesetzter starker hagerer Kerl,
mit langen schwarzen Haaren und häßlichem Gesichte. Er zog sich in der Jurte aus,
und legete den Schamansrock an, der eben nichts besonders hatte, aber durch seine Ver-
zerrungen des Gesichtes, Verdrehungen der Glieder, sein Geschrey, übertraf er alle
Schamane, die wir bisher gesehen hatten. Die langen schwarzen Haare, die immer
in größere Unordnung geriethen, gaben ihm das Ansehen einer Furie, und endlich raserte
er wirklich in der Jurte herum. Er gieng auf alles los, was darinnen war, und trieb
alle Leute hinaus. Hätte ich nicht gewußt, was die Uebung und eine ungemeine Stärke
des Leibes einen Menschen in den Stand setzen könnte, zu thun, so hätte ich mir diese
Heftigkeit nicht erklären können. Nachdem er sehr gelärmet hatte, schien er einer Ohn-
macht nahe zu seyn: aber zween Jakuten hielten ihn, daß er nicht fiel. Denn wenn das
geschieht, so steht der ganzen Nation ein Unglück bevor. Er that endlich einige Aussprü-
che, in denen Wahres und Falsches unter einander war, fieng an zu prophezeyen, und
horete endlich, weil er sah, uns würde die Zeit lang, mit guter Art auf. Um ihm
mehr Glauben zu verschaffen, wird erzählet, daß er drey ganze Jahre als unsinnig in
den Wäldern herumgelaufen seyn, und sich von bloßer Baumrinde ernähret haben soll, ehe
er mit den Teufeln des Landes so vertraut geworden sey.

Die Jakuten nehmen zwey Wesen an, von deren einem alles Gute, und von dem Religion der
andern alles Böse herkomme 72). Jedes von diesen hat seine Familie, und manche ih- Jakuten.
rer Teufel haben Weib und Kinder. Die eine teufelische Familie schadet dem Viehe, die
andere erwachsenen Menschen, die dritte den Kindern. Manche wohnen in der Luft, an-
dere in der Erde 73). Eben so ist es mit ihren Göttern. Eine Gattung derselben sorget
für das Vieh, eine andere für die Jagd, andere beschützen die Menschen u. s. w. alle
aber wohnen sehr hoch in der Luft. Wenn ein Schaman einen Dieb anzeben soll, so
ruset er alle Teufel mit Namen, und fraget sie darum. Und weil die Teufel, wie sie
sagen, zu bequem sind, zu ihm zu kommen, so suchet er sie selbst in ihren Jurten auf,
die sich die Jakuten wie die ihrigen vorstellen. Wenn ein Jakute krank ist, so hat sich, Abergauben
nach ihrer Meynung, der Teufel schon seiner Seele bemächtiget, so daß der Körper bald derselben.
sterben muß, wenn er sie nicht zurück giebt. Ein Wolf, sagen sie, zeiget sich dem Hir-
ten nicht von selbst, wenn er ein Schaf gestohlen hat. Eben so machet es auch der Teu-
sel,

72) Die Menschen sind von Natur sehr zum manichäischen Irrthume geneigt, und fast alle Heyden stecken darinnen.

73) Hier hat man die Sylphen und Gnomen.

Gmelins Reise. 1736.

sel, der eine Seele weggeraubet hat. Wenn der Schaman auch alle Teufel mit Namen rufen wollte, so würde es doch keiner gestehen. Also muß er sich zu den Göttern wenden, welche die Menschen beschützen, und von ihnen den Namen des Räubers erfahren. Alsdann fährt der Schaman selbst zu dem Teufel, und handelt mit ihm, daß er die geraubete Seele wieder herausgiebt. Da die Teufel geizig sind, und mit allem fürlieb nehmen, so machet der Zauberer vorher allerley Geschenke, Felle von Eichhörnern, Fuchs, Hermelin, fertig, und wenn er selbst Lust hat, ein Pferd zu verzehren, so verspricht er es dem Teufel. Stirbt der Kranke, so muß der Teufel mit dem, was er empfangen hat, zufrieden seyn. Wird er gesund, so schlachtet man das versprochene Pferd. Und da kein Jakute ist, der nicht gern reich wäre, das ist, der sich nicht wünschete, daß sein Vieh gedeihen, seine Jagd glücklich seyn möchte, so kostet es ihm immer etwas, seinen Wunsch erfüllet zu sehen, und der Schaman ist allezeit das Werkzeug und die Mittelsperson, die von den Göttern und Teufeln alles erhält.

Sobald das Frühjahr anfängt, so sammlen die Jakuten alle Pferdemilch zusammen, welche die Füllen entrathen können. Jede Familie bringt wenigstens zehen bis funfzehen Wiedro zusammen. Diese lassen sie gähren, wie die sibirischen Tataren, Burâten und Tunguſen diejenige, aus der sie Branntewein machen wollen. Wenn die gehörige Menge gesammlet ist, so wird der Schaman des Ortes eingeladen. Nach dessen Ankunft leget die ganze Familie ihre besten Kleider an, sonderlich putzen sie einen Knaben von zwölf bis funfzehen Jahren aufs zierlichste. Der Schaman kömmt in seinen gewöhnlichen Kleidern, und nicht in dem Ceremonienrocke, in welchem er sich den Teufeln zu zeigen pflegt, stellet sich mitten in die Jurte, das Gesicht gegen Mittag, nimmt in die linke Hand einen Topf mit gegohrener Pferdemilch, in die rechte einen Löffel. Die ganze Familie sitzt in einem Kreise, den jungen Menschen ausgenommen, der sich vor dem Schaman auf dem rechten Knie hält. Der Schaman macht mit vielen Beugungen einen Gott nach dem andern, und so oft er einen nennet, sprützet einen Löffel Milch in die Luft. Dieses heißt die Götter füttern, und sie sich dadurch [illegible] machen. Weil aber der Schaman nicht weiß, ob die Götter an einem [illegible] Trunke genug haben möchten, so wiederholet er eben dieses dreymal. Wenn der Zauberer glaubet, daß die Götter satt seyn mögen, so geht er mit der ganzen Gesellschaft der Jurte, die wieder um ihn einen Kreis schließt. Alsdenn fängt er an, von der [illegible] gebliebenen Milch mit großer Andacht selbst zu trinken. Er kniet darzu nieder, beugt sich vorher und nachdem er getrunken hat. Darauf reichet er den Topf dem jungen Menschen, der ihn kniend mit großer Ehrerbiethung annimmt. Der thut einige Züge daraus, und reichet ihn hernach kniend, und mit vielen Beugungen einem jeden aus der Familie. Das geschieht so lange, bis der Topf leer ist. Sie nehmen zu dieser Ceremonie keine andere, als Pferdemilch; denn ihre Götter mögen durchaus keine Kuhmilch haben. Die Trunkenheit machet diesem Feste, wie den meisten, ihr Ende. Denn alle Pferdemilch muß ausgetrunken seyn, und so lange noch ein Tropfen da ist, geht niemand von der Stelle.

Das Wahrsagen aus der Hand ist bey den Jakuten auch gewöhnlich, und die Schaman besitzen diese Kunst auch, die so lügenhaft ist, als ihre Zaubereyen. Der Schaman, welchen Herr Professor Müller hatte kommen lassen, gab sich ebenfalls damit ab, und sagete uns einige Dinge vorher, die uns in Erstaunen setzeten; unsere Gesellschaft

schaft würde den künftigen Sommer zurück gehen, doch derjenige nicht, der schon voraus wäre. Das war der Herr Professor la Croyere und sein Gefolge. Gmelins Reise.

Die Kälte, die schon empfindlich war, that auf die Gesundheit des Herrn Professor Müllers starke Wirkungen. Die Sonne kam selten hervor, die Stürme waren häufig, und die Wohnung in Fahrzeugen, die nur zur Sommerreise gemacht waren, beschwerlich. Herr Professor Müller entschloß sich also, nach Jakutsk voraus zu gehen, und reisete den fünf und zwanzigsten um zehen Uhr des Morgens ab. Ich blieb mit dem Maler und dem größten Theile unserer Leute zurück, ließ meine Kajüte kalfatern und einen kleinen Ofen darein setzen, damit ich von der Kälte keine Noth litte. 1736.

Olekminskoi Ostrog liegt am linken Ufer des Lena, in einer kleinen Ebene, und hat seinen Namen von dem Flusse Olekma, welcher funfzehen Werste unterwärts von der rechten Seite einfällt. Er ist sehr alt, und aus den ersten Zeiten, wo die russischen Monarchen von den heydnischen Einwohnern an dem Lena Tribut eingefordert haben. Es wurde anfangs nur ein kleiner Ostrog ohne Kirche und Thürme, etwas weiter unten angeleget. Daran war nur ein einziges Haus, worinnen die zum Einfordern des Tributes bestellten Sluschiwie wohneten. Das Pelzwerk aber, welches einkam, und die Lebensmittel für die Besatzung, wurden in zwo Kammern verwahret, die in dem Ostrog dazu erbauet waren. Wie nun im Jahre 1660 viele Einwohner in dieser Gegend sich in den daurischen Gegenden bey dem Flusse Amur niederließen, um ein gelinderes Clima zu finden, so woüte man gleichwohl nicht den ganzen Strich an dem Lena leer werden lassen. Es wurden also im Jahre 1662 in dieser Gegend des Ostrogs an der Mündung des Olema, wo die Leute, die nach Daurien flohen, vorbey mußten, eine Wache angeleget, die Befehl hatte, sie anzuhalten. Seitdem aber Daurien den Sinesern ist abgetreten worden, hat diese Anstalt aufgehöret. Der neue Ostrog besteht aus einer Kirche, einem Hause für den Befehlshaber, einem Hause, wo man das Pelzwerk einnimmt, einem andern von zweyen Stockwerken, wo man das Pelzwerk und den Kriegesvorrath aufhebt, einem Kornmagazine, einem Zollhause mit zwoen Stuben, davon eine zur Branntweinschenke dienet, einer Bierschenke, aus vier Häusern, in denen Sluschiwie wohnen, aus einigen verfallenen Hütten und jakutischen Jurten. In dem ganzen olekminskischen Gebiethe sind nicht mehr, als sechs und vierzig Bauern, welche in hin und her zerstreueten Dörfern und auch in Jurten wohnen. Das Land um den Ostrog ist nicht unfruchtbarer, als im Witimsk, da Olekminsk nicht mehr, als fünf und funfzig Minuten, weiter gegen Norden liegt. Beyde Bezirke würden zur Ernährung einer grossen Menge Einwohner hinlänglich seyn, weil der Boden gut ist, und viele Felder hat, die nur selten gebauet werden. Roggen, Gersten, Haber, Hanf kömmt hier gut fort, auch das Sommerkorn wird in gewissen Jahren reif. Nach dem Weizen mag wohl nicht gefraget werden, sonst würde er hier auch gerathen. So arm auch ein Bauer ist, so hält er sich doch einen Jakuten zur Arbeit; denn er selbst arbeitet wenig. Er bezahlet für den Jakuten den Tribut, und giebt ihm seinen Unterhalt, der ihm wohl nicht höher, als das Futter eines Hundes zu stehen kömmt. Aerndet er etwas Getraide ein, so behält er kaum so viel davon, als er den Winter über brauchet, und ist wegen des Mangels unbesorget. Die Lebensart der Jakuten ist ihm nicht fremd, und er weiß sich auf eine Zeitlang darein zu schicken. Das Korn, das er nicht nöthig zu haben glaubet, verkaufet er, und versäuft das Geld. Der gröste Theil dessen, was man hier bauet, wird zu Branntweine verbrauchet,

Gmelins Reise. 1736.

brauchet, das aber nicht so viel Feuer erfordert, als an andern Orten. Selten hat ein Bauer zu Anfange des Frühjahres so viel Korn, als er zum Samen brauchet; er muß warten, bis es ihm aus den obern Gegenden gebracht wird. Weil er also sein Korn viel später säen kann, als in den obern Gegenden, die mehr nach Mittage liegen, so wird es nicht allemal reif. Im Winter gehen die Bauern meist auf den Eichhörnerfang, sie fangen auch wohl einen Fuchs, aber die Zobeljagd ist ihnen viel zu mühsam. Und was sie dadurch erwerben, wird alles wieder durch die Gurgel gejaget. Bey meinem Hierseyn hat einmal ein Bauer fünf Rubel in einem Tage vertrunken. Die Jakuten, welche begütert sind, leben eben so. Sie saufen wohl nicht unaufhörlich, weil sie keinen Branntewein haben, aber sie gehen doch stets müßig, welches die höchste Glückseligkeit aller Völker in dieser Gegend ist, die Tungusen ausgenommen. Man findet hier wenig Russen, die ihre Muttersprache verstehen, aber Jakutisch reden sie alle sehr gut. Viele Russen leben auf jakutische Art mit ihnen in Jurten, ohne reinlicher oder ekeler zu seyn. Die Zwiebeln, die überall, auch durch ganz Rußland und in den übrigen sibirischen Landschaften, so gemein sind, kennet man hier sehr wenig. Rüben, Rettig, Kohl und gelbe Rüben, werden nur von wenigen gesäet, und noch darzu schlecht gewartet. Die Russen sind zufrieden, wenn sie, wie die Jakuten, viel Pferde, Kühe und Ochsen haben. Sie halten auch Schweine und Hühner, aber keine Schafe. In keiner Gegend sieht man so viel Mäuse, als um Olekminsk, und doch findet man nicht eine einzige Katze. Die Ratten, welche einigermaßen der Katzen Stellen vertreten könnten, sind ein leckeres Gericht für die Jakuten, und diese haben sie so verfolget, daß sie fast ausgerottet sind. Also kömmt hier der meiste Theil des Kornes, das man hier einärndet, und nicht verkauft, eher den Mäusen, als Menschen, zu Gute. Die Lebensart der Sluschiwie, die zum Ostrog gehören, ist nicht weniger außerordentlich. Sie sind reich, weil sie von den Jakuten so viel rauben, als sie wollen. Ihre ganze Verrichtung besteht im Saufen. Die Zeit über, da sie Tribut einsammlen, versorgen sie sich auch selbst aufs ganze Jahr, und zwar reichlicher, als daß sie alles verzehren könnten.

Den 2sten August erhub sich Abends ein Sturm aus Westen, der uns die ganze Nacht beunruhigte. Die Wellen schlugen mit unerhörter Gewalt an die Fahrzeuge. Alles krachte, und da sie so schlecht gebauet waren, so mußte man sehr in Sorgen seyn. Doch hielten sie den Sturm aus, und wurden nicht beschädiget. Der Sturm legete sich um drey Uhr des Morgens, und darauf kam ein starker Regen, der nicht lange anhielt. So sehr man sich während dem Sturme gehütet hatte, daß die Fahrzeuge nicht ans Land stoßen sollten, so wenig war es möglich, der Gewalt des Windes zu widerstehen, es war also, nachdem sich der Sturm gelegt hatte, unsere erste Sorge, sie wieder ins Wasser zu bringen. Das geschah auch, nur das meinige lief den Augenblick voll Wasser. Ich hatte schon beym Anfange des Sturmes die Vorsicht gebrauchet, alles, was unten auf dem Boden lag, in die Höhe bringen zu lassen, also kam mir nichts zu Schaden, wie andern, die sich gleichfalls darauf befanden, und so vorsichtig nicht gewesen waren.

Den 1sten September kamen die Feldmesser Peter Skobelzin und Wasili Schestilow, welche wir den vorigen Sommer von Nertschinsk aus an die Quelle des Ud geschicket hatten, von Jakutzk hieher, und giengen wieder nach Irkutzk, um von der Kanzelley eine neue Abfertigung nach eben diesen Gegenden zu erwarten, weil die von uns veranstaltete Reise nicht geendiget war. Bey ihnen war der Wegweiser, den wir in

Selen-

Selenginsk ausgekundschaftet hatten, und noch sieben Sluschiwie, die übrigen waren alle davon gelaufen. Sie hatten ungefähr die Hälfte des ihnen vorgeschriebenen Weges zurückgeleget, als sie an dem Bolschaja-Jelowaja überwinterten, von da waren sie im Frühjahre mit Schrittschuhen längst diesen Bach fortgegangen, bis wo er in den Njuksa fällt. Hier hatten sie sich einen Kahn gebauet, waren mit dem ersten Wasser den Njuksa und Olekma hinunter gefahren, und noch ehe der Lena aufgegangen war, an die Mündung des letztern gekommen. Alsdenn waren sie vierzehen Tage in Olekminskoi-Ostrog geblieben, den 2ten Junius zu Jakutzk angelanget, und den 19ten August wieder abgereiset. Hier bey uns hielten sie sich bis den andern Abend auf, und setzeten alsdenn ihre Reise fort. Gmelins Reise. 1736.

Den 3ten des Morgens kam der Student Kraschenninikow von der Salzquelle und dem Salzberge zurück. Er war den 20sten August bey der Salzquelle angelanget, hatte sich daselbst etwas verweilet, und war denselben Tag weiter gegangen. Den andern Morgen war er bey dem Salzberge angelanget, und auch diesen Tag wieder abgereiset. Die Salzquelle liegt zwey hundert und dreyßig Werste in gerader Linie von Olekminskoi-Ostrog zwischen Nordnordwest und Nordwest gen Süden. Es ist nicht eine, sondern es sind viele Quellen, welche an dem rechten Ufer des Kaptendei, an einem niedrigen Orte, der auf hundert und zwanzig Faden lang und dreyßig breit ist, aus der Erde entspringen. Man sieht gegenwärtig nur zwo Quellen, aus welchen mit dem Wasser ein schneeweißes Salz in großer Menge ausgestoßen wird, das einem sehr feinen Sand ähnlich sieht. Dieses setzet sich um die Quelle in Stücken zusammen, die man für Steine von einem schönen weißen Sande ansehen sollte. Nicht weit von der Quelle machet das Wasser kleine Seen, ist aber nicht mehr so stark, daß sich das Salz ansetzete. Der Salzberg liegt dreyßig Werste von der Quelle gegen Morgen, und wie sie, auf dem rechten Ufer des Kaptendei. Er ist dreyßig Faden hoch, und von Ost nach West zwey hundert und zehen Faden lang. Vom Fuße an, bis auf zwey Drittheil seiner Höhe besteht er aus einem Salze, das in großen cubischen Krystallen zusammengewachsen, und nicht mit der geringsten Erde oder anderer Unreinigkeit vermischt ist. Das obere Drittheil des Berges besteht aus einer rothen leimichten Erde, zwischen welcher ein weißer durchsichtiger Talk bricht, der sehr schön ist. Der Berg ist an der Seite nach dem Flusse zu sehr steil. Das Salz von der Quelle ist eben so beschaffen, wie das Bergsalz, und die Natur hätte kein schöneres Küchensalz hervorbringen können. Die Einwohner von Olekminsk nennen es rothes Salz, weil sie nicht leicht anderes gesehen haben, als dasjenige, woran der rothe Leimen hängt, mit welchem der Berg bedecket ist. Denn sie geben sich nicht die Mühe, das Salz auszuhauen, sondern lesen nur dasjenige auf, welches der Regen abgelöset und mit dem Leimen den Berg hinunter gespület hat; oder sie schlagen unten etwas Salz ab. Sonst geben sie vor, das Bergsalz tauge zu nichts, und alles, wozu es gebraucht würde, verdürbe. Aber sie mögen es wohl nur deswegen thun, damit es ihnen nicht verbothen werde, sich dessen zu bedienen. Die Salzquelle ist schon in den ersten Jahren bekannt geworden, als sich die Russen dieser Gegend bemächtiget haben.

Bey Gelegenheit dieser Untersuchungen, erfuhr ich, daß es in eben der Weite, nämlich sieben oder acht Tagereisen von Olekminskoi Ostrog, der Quelle des Flusses Tabúchúnda, oder Tabússúngda gegen Mitternacht, noch einen gesalzenen See gäbe, welchen die Jakuten Tuzlak nennen. Dieser See hat bey feuchtem Wetter ungefähr

Gmelins Reise. 1736.

drittehalb Faden im Durchmesser, und einen halben oder ganzen Fuß Tiefe. Aber bey trockener Witterung ist er kaum zwo Ellen breit, und das salzichte Wasser sieht ganz weiß. Das Salz setzet sich auf dem Grunde in cubischen Krystallen. Von der Salzquelle, die am Bache Kaptendei liegt, bis an diesen See rechnet man fünf Tagereisen, oder hundert und fünf und dreyßig Werste. Die gemeinen jakutskischen Tagereisen sind von lastragenden Thieren zu verstehen, womit sie gemeiniglich in einem Tage zwey oder drey Roß zurücklegen. Ein Roß aber ist vermuthlich kein genau bestimmtes Maaß, etwan wie die deutschen Stunden, die bald groß bald klein sind, ungefähr machet er zehen Werste aus.

Die ganze Zeit, als ich in Olekminskoi-Ostrog war, hatte ich nicht einen einzigen schönen Tag. Der Himmel war stets stürmisch, und die Stürme kamen gemeiniglich aus den Gegenden zwischen Südwesten und Nordwesten. In den letzten Tagen fielen schon die Blätter von den Bäumen ab, alle Pflanzen verwelketen, und die Stürme brachten bisweilen Schnee mit. Die Kälte nahm nach und nach zu, und war schon wie sie in Deutschland zu Ende des Herbstes zu seyn pfleget. Des Morgens fror es, bisweilen fiel ein Reif: also hatten wir keine Ursache, unsere Reise länger aufzuschieben. Ich nahm noch vierzehen Jakuten und acht russische Bauern den Arbeitsleuten zu Hülfe, und gieng den 4ten September um Mittage ab.

Um drey Uhr Nachmittage fuhren wir die Mündung des Olekma vorbey, unter der sich ein großes Feld anfängt, das sich längst dem Lena auf sechs und zwanzig Werste erstrecket und Bogatoi-Nawolock heißt, weil man sonst Zobel und Füchse hier sehr häufig zu fangen pflegete. Abends giengen wir bey noch einem salzichten Flusse vorbey, der linker Hand in den Lena fällt. Ich ließ Wasser daraus hohlen, das sehr salzicht schmeckete, und alle Proben hielt, dergleichen ich mit andern gesalzenen Bächen, die in den Lena fallen, gemachet hatte. Den 5ten schifferten wir den ganzen Tag ohne zu rudern glücklich fort, des Abends aber bekamen wir Sturm. Der Wind trieb unsere Fahrzeuge mit Gewalt an das linke Ufer: aber ich hielt es nicht für thunlich, da anzuhalten, weil sie hier noch mehr als in dem freyen Wasser würden gelitten haben. Endlich, ehe wir nach Bolschaja Talba kamen, geriethen wir auf eine Sandbank, macheten uns aber bald los. Den andern Morgen um drey Uhr liefen wir noch auf eine Sandbank, die mitten im Flusse war, und brauchten viel Zeit, uns loszuarbeiten, und der Sturm hielt noch an, als wir wieder abstießen. Er legete sich endlich um sieben Uhr, und der Morgen war schön. Die andern Fahrzeuge waren weit zurückgeblieben, so daß wir sie fast nicht mehr sehen konnten. Ich eilete aber, noch denselbigen Tag nach Chatuk Ari zu kommen, wo eine jakutische Poststation ist. Um Mittage wurde uns der Wind günstig, und ich ließ ein kleines Segel aufspannen, welches uns sehr viel half. Um fünf Uhr des Abends langeten wir bey Chatuk-Ari (Birkeninsel) an, die am linken Ufer des Lena liegt. Die Jakuten, welche gegen die Bauern von Olekminsk sollten ausgewechselt werden, waren schon bereit. Herr Professor Müller hatte bey seiner Durchreise einen Soldaten zurückgelassen, welcher sie indessen versammlet hatte, aber ich mußte warten, bis alle unsere Fahrzeuge wieder zusammen stießen. Ich wartete bis nach Mitternacht, und es kam keines. Endlich legete ich mich schlafen, und hatte befohlen, des Nachts, so bald sie angekommen wären, abzureisen. Allein, den andern Morgen wußte noch niemand etwas von den zurückgebliebenen vier Fahrzeugen, und ich besorgte,

te, es möchte ihnen ein Unglück widerfahren seyn. Um es gewiß zu wissen, schickete ich einen Soldaten zu Pferde zurück, welcher so weit gehen sollte, bis er die Fahrzeuge erreichen würde, und mir von ihnen augenblicklich Nachricht bringen. Er kam mit den Fahrzeugen um Mittage zurück. Die Ursache ihres Außenbleibens war, weil sie auf eben die Sandbänke, als ich, gerathen waren, und die ganze Nacht hatten arbeiten müssen, um los zu kommen. Ueberdieses hatte niemand darauf gesehen, daß ich voraus gegangen war, weswegen sie einen halben Tag an dem Ufer still gelegen und mich erwartet, auch denen nach den Sandbänken zurückgeschicket hatten, die mir helfen sollten. Wir reiseten zusammen mit einem starken Nordwinde ab, der uns gerade entgegen wehete. Mit Anfange der Nacht legete er sich, und wir macheten uns zum erstenmale den Mondenschein zu Nutze, da der Himmel bisher mit dicken Wolken war bedecket gewesen. Gmelins Reise. 1736.

Des Morgens um sechs Uhr erreicheten wir diejenige Gegend an dem Lena, welche wegen einer Reihe Berge berühmt ist, die am linken Ufer wie Säulen gerade in die Höhe stehen, und von verschiedener Höhe sind. Dieser Ort, der alle Reisende in Verwunderung setzet, heißt Stolbi. Ich ließ das Fahrzeug zwo Werste unter dem Orte anhalten, wo diese säulenförmige Berge angehen, sowohl um sie nahe zu besehen, als auch eine Eisenmine zu untersuchen, aus der man seit dem vorigen Jahre für die kamtschatkische Gesellschaft Erz förderte. Diese Berge sind eine so seltene als sehenswürdige Sache. Von unten bis oben gehen aus denselben viele Stücke theils wie runde Säulen, theils wie viereckichte Schorsteine, theils wie große steinerne Wände, zehen bis funfzehen Faden hoch, und man sollte sich einbilden, man sehe die Ruinen einer großen Stadt. Je weiter man davon ist, desto schöner sehen sie aus, weil die hintereinander stehenden Säulen allerhand Gestalten machen, nachdem man sie von dem oder jenem Stande betrachtet. Die Bäume, welche darzwischen wachsen, machen den Anblick noch schöner. Diese Berge gehen auf fünf und dreyßig Werste in einem fort, nehmen nach und nach ab, bis sie sich ganz verlieren. Der Stein, woraus sie bestehen, ist theils ein wilder Stein von allerhand Farben, theils ein rother bunter Marmor von allerley Art. Zwischen den Säulen findet man hin und wieder gutes Eisenerz, und unten am Berge, wo die Aussicht angehet, sind ein Paar Hütten von Reisern wie Jurten aufgeführet, worinnen sich die Arbeiter des Nachts und die Festtage über aufhalten. Ich begab mich auf den Berg, der ungefähr drey Viertheil einer Werste hoch ist, und fand die Leute in der Arbeit. Ich habe aber nirgends Erz mit so leichter Mühe gewinnen sehen.

Es bricht meistentheils in einem gelben oder rothen Eisenmulm, und man fördert es mit bloßen Schaufeln. Acht bis zehen Arbeiter bringen in einem Tage vier hundert bis fünf hundert Pud Erz zusammen. Man wirft es in einen hölzernen Kasten, und wenn er voll ist, so wird er mit Balken bedecket, und von unten angezündet. Wenn alles verbrannt ist, so ist das Erz genug geröstet, und man füllet es in lederne Säcke, an denen ein Riemen ist, womit ein Kerl ihn um die Schultern bindet. Damit läuft er den Berg auf das geschwindeste herab, und hält sich, vermittelst eines Stockes, der an dem Riemen hängt, wenn er an schlüpfrige Oerter kömmt. In vier Minuten kömmt er den Berg hinunter, und muß alle Tage acht bis zehenmal hin und her laufen. Das Erz wird in Fahrzeugen nach den Hütten gebracht, von denen ich weiter hin reden werde.

Ich verließ diesen Ort um zehen Uhr des Morgens. Der Fluß erweiterte sich, und war fast drey Werste breit. Wir trafen noch einige kleine Inseln an, und ich ließ um

Gmelins Reise. 1736.

vier Uhr bey der Lerchenbauminsel (Tits-Aru) anhalten, um, wenn es angienge, unsere Jakuten, die sehr müde waren, mit andern zu verwechseln 74). Die Insel ist voller Jakuten: aber der russische Befehlshaber, zu welchem ich deswegen geschicket hatte, war in Jakutzk, und die Jakuten flohen davon, so bald sie nur Fahrzeuge sahen. Nachdem ich also eine Stunde hier verweilet hatte, so fuhr ich mit einem starken Nordostwinde fort, der sich mit Anfange der Nacht legete. Wir hatten eine schöne helle Nacht, und sahen um eilf Uhr einen Ring um den Mond. Gegen Mitternacht aber, da wir etwan funfzehen Werste längst an einer Insel, Tojon-Arú, herunter gefahren waren, kamen wir alle mitten im Flusse auf dem Sande zu sitzen. Da mein Fahrzeug das erste war, so gerieth es auch am tiefsten in die Sandbank, und die Leute mußten mir von allen übrigen zu Hülfe kommen, um mich los zu machen, welches erst gegen fünf Uhr des Morgens geschah. Wir hätten uns mehr am rechten Ufer des Lena halten sollen, aber es war kein einziger Wegweiser da, der die Fahrt recht verstanden hätte. Um sieben Uhr des Morgens kamen wir bey einem grossen Nebel an den Ort, wo die Fahrzeuge, welche nach Jakutzk gehen, gemeiniglich vom rechten Ufer nach dem linken rudern; und unsere Arbeiter versicherten uns, daß, wenn man auf der rechten Seite fortgienge, und in dem Laufe und den Inseln des Flusses nicht sehr erfahren wäre, so sähe man Jakutzk nicht, und führe gerade nach Schigan. Der Wind war noch Nordost; er wand so heftig, daß wir kaum von der Stelle kamen, und unsere Arbeiter überaus abgemattet wurden.

Um zwey Uhr Nachmittage kamen wir bey Pokrowski-Monastir, und ich ließ halten, theils um einen guten Lotsen zu bekommen, theils besser Wetter zu erwarten. Den Lotsen fand ich bald, aber das Wetter ward nicht anders. Sonst war an dem Orte nichts, mich aufzuhalten. Das Kloster war um 1718 oder 1719 gebauet, und vor vier Jahren abgebrannt. Es war nichts mehr, als einige schlechte Zellen, und einige schwarze Stuben übrig, in denen zum Kloster gehörige Leute wohneten. Auch fanden noch ein halb Dutzend Jurten neu getaufter Jakuten in der Nähe. Alles das war sehr bald besehen, und als ich wieder ans Schiff kam, war der Wind so heftig geworden, daß es in große Gefahr kam, zumal an dem steinichten Ufer. Ich entschloß mich also, weiter hin einen Ort zu suchen, wo die Fahrzeuge sicherer wären. Man konnte nicht anders, als mit dem Hintertheile des Schiffes voran gehen; denn so oft als wir es mit dem Vordertheile versuchten, drehete der Wind das Schiff gleich um. Wir fuhren um fünf Uhr ab, und um sieben Uhr waren wir noch nicht drey Werste weiter gekommen: doch hielten die Fahrzeuge im tiefen Wasser weniger Noth, als am Ufer. Der Wind legete sich ein wenig, und wir erreicheten um zehen Uhr ein gutes Ufer, wo der Wind, der wieder mit voriger Heftigkeit zu wehen angefangen hatte, uns nichts thun konnte. Ich ließ halten, und erwartete besseres Wetter. Es war eine Insel am linken Ufer des Flusses, Mjasarú-Arúta, an der stunden wir. Der Wind gieng die ganze Nacht mit der grossten Gewalt, schien aber mit dem Tage etwas nachzulassen, und wir fuhren wieder ab. Wir waren kaum eine Werste weit, als er wieder so stark ward, wie zuvor, und wir hatten alle Mühe, das Ufer dieser Insel an ihrem untern Ende wieder zu erreichen. Dieser Wind daurete den ganzen Tag hindurch, und der Himmel war stets mit dicken Wol-

74) Die Jakuten, saget Herr Gmelin, verhalten sich in der Arbeit zu den Russen, wie ein barätisches Pferd zu einem russischen.

ten bedecket. Das Wetter klärete sich Abends ein wenig auf, und der Wind legete sich. Gmelins
Ich wollte mir also dieses zu Nutze machen, und gieng weiter. Wir sollten von hier auf Reise.
der rechten Seite des Flusses gehen, und der Anfang war gut. Aber bald lief der Wind 1735.
nordnordwestlich, und wurde so stark, als er noch nie gewesen war. Vier Leute am Steuerruder, und zween an jedem andern Ruder, waren nicht im Stande, das Fahrzeug zu erhalten. Der Wind trieb uns zwar an das rechte Ufer, aber viel näher, als uns lieb war. Unsere Leute hatten unsägliche Mühe, die Fahrzeuge zu regiren, bis man an einem sichern Orte wäre, wo sie nicht zerschlagen würden. Wir waren Charjalak-Arü gegen über, als wir am Ufer landeten, und unter diesem Orte war das Ende der Inseln, die sich im Frühjahre viel weiter erstrecken, und bis nach Schigan in einem fortgehen. Es war nicht möglich, weiter zu kommen, weil man wieder an das linke Ufer fahren mußte, von dem uns ein heftiger Wind abhielt. Da es hier viel seichte Oerter giebt, so mußten wir uns bald nach der Rechten, bald nach der Linken wenden. Die Nacht über lagen wir still. Mit dem Tage wurde es wieder etwas still, und wir fiengen an, über den Fluß zu rudern: wir waren aber noch nicht in der Mitte, als der Wind wieder so heftig ward, daß er das Fahrzeug gleich mit dem Hintertheile vorwärts kehrete, und uns, ungeachtet alles Widerstandes, an das rechte Ufer trieb, wo wir auf eine Sandbank geriethen. Zu unserem Unglücke befanden wir uns einem Thale gegen über, wo sich der Wind fieng; man sagete, die Luft möge noch so still seyn, so würde doch der Wind aus diesem Thale gehen. Es mußten alle unsere Leute arbeiten, daß wir von der Sandbanke und dem rechten Ufer abkommen könnten, damit, wenn es ja nicht möglich wäre, das linke Ufer zu gewinnen, wir doch an einer andern Stelle dem Winde nicht so ausgesetzet wären. Endlich nach ungemeiner Arbeit glückete es uns, an das linke Ufer zu kommen, und je mehr wir uns ihm näherten, desto steiler ward es, weil dieses Ufer funfzehen bis zwanzig Faden hoch ist, und den Fluß vor dem Winde von dieser Seite her schützet. Gegenüber ist die Mündung des Tanga, an welchem die obengedachten Eisenhütten angelegt sind. Ich hätte sie gern gesehen, aber ich wagete es nicht, die Fahrzeuge in einer so veränderlichen Jahreszeit still liegen zu lassen; denn es hätte unterdessen ein Sturm entstehen können, der mich verhindert hätte, wieder zu ihnen überzufahren. Außerdem konnten wir nicht zeitig genug nach Jakutsk kommen, weil unsere Leute ihren Vorrath aufgezehret hatten, und beynahe heute schon Hunger litten. Also nahmen wir unsern Weg gerade nach der Stadt. Da, wo das hohe Ufer einen andern Strich annimmt, theilet sich der Lena in drey Arme. Wir fuhren den mittelsten hinunter, hatten uns aber kaum von dem linken Ufer entfernet, das uns vor dem Winde schützete, als er uns aufs neue zu plagen anfieng. Unterdessen arbeiteten wir so stark, daß wir um eilf Uhr des Morgens an die Mündung dieses Armes kamen. Von da fuhren wir unter beständigem Rudern verschiedene Inseln vorbey, und mußten bald die rechte, bald die linke Seite nehmen, um die Sandbänke zu vermeiden, wozu ein guter Lootsmann gehöret. Endlich mit Sonnen Untergange kamen wir nach Jakutsk, und erreicheten zuerst den untern Theil der Stadt.

Ich traf hier meine Herren Collegen in guter Gesundheit an, und die ganze akademische Gesellschaft kam also wieder zusammen. Herr Professor de l'Isle de la Croyere war den 20sten Junius, und Herr Professor Müller den 21sten Aug. angekommen. Von dem Seecommando fanden wir hier den commandirenden Hauptmann Beering, Zukunft des Herrn Gmelin in Jakutsk.

den

Gmelins Reise. 1736.

den Lieutenant **Waxel**, und den Stabeswundarzt **Burzkowski**. Bald hernach kam der Lieutenant **Jendaurow**, der Wundarzt **Feige**, und der Schiffer **Bell** an, welche alle um Proviant zu holen ausgeschicket waren.

Der Lauf des **Lena** war von **Olekminskoi-Ostrog** fast beständig Ost oder Nordost, und die letzten zwanzig Werste meistens nordwärts. Von dem Stelbi an wurden die Berge selten, das Erdreich, welches wir seitdem sahen, war größtentheils sandicht. Das Holz, an welchem auf dem ganzen Ufer des **Lena** kein Mangel gewesen war, stund hier nicht so dicht, als in den oberen Gegenden, doch soll es sich hier von allen Arten finden. Die Weiden waren hier auch in nicht geringerer Menge zu sehen, als vorher, doch wenig von der großen Gattung. Von **Olekminskoi-Ostrog** an sahen wir an den Ufern viel Felder, und hier nicht weniger. Die Jakuten haben den Vortheil davon, daß sie ihr Vieh den ganzen Winter auf der Weide lassen können; es wird zwar nicht sehr fett, aber es stirbt doch auch nicht Hunger, zumal wenn kein tiefer Schnee fällt. Denn das ist das größte Uebel, das Gott einem Jakuten schicken kann, wenn ein tiefer Schnee fällt, der lange liegt. Er hat kein Futter in Vorrathe, das Vieh mag es suchen, wo es kann.

Auf unsern Fahrzeugen sehnete sich jedermann, unters Dach zu kommen, und die Kälte schien mit Fleiße zuzunehmen, um uns ungeduldiger darnach zu machen. Gleichwohl sah ich wenig Anschein, daß wir gute Quartiere bekommen sollten. Sie werden in allen russischen und sibirischen Städten von der Polizey angewiesen. Weil sich aber der commandirende Hauptmann der kamtschatkischen Seereise hier befand, und viel Officiere von der Flotte bey sich hatte, so hatte er von der Kanzelley verlanget, daß ihm die Anweisung der besten Quartiere überlassen würde, und seine Einrichtung war schon vor unserer Ankunft getroffen. Da wir also von dem Woywoden Quartiere verlangeten, so meldete er uns, daß diejenigen, die er noch zu vergeben hätte, schlecht wären, doch sollten wir noch die besten davon haben. Ich für meine Person bekam gleich den andern Tag ein gutes Quartier, das ich auch den Augenblick bezog: aber dem Maler, dem Studenten, dem Dolmetscher und dem Unterwundarzte wurden so schlechte Stuben angewiesen, in denen man fast, zumal den Winter hindurch, nicht wohnen konnte. Ich habe schon vorher von den Unbequemlichkeiten der schwarzen Stuben gesagt, die in ganz Sibirien einander gleich sind. Das Papier, worauf man schreibt, wird augenblicklich vom Ruße schwarz, die Farben der Maler müssen auf ganz andere Weise gemischet werden, weil sich ihnen nothwendig viel Schwärze anhängt; alle diese Beschwerlichkeiten fanden wir in den angewiesenen Stuben. Einige hatten keinen Ofen, oder gaben, wenn sie geheizet wurden, einen solchen Qualm von sich, daß einem der Kopf davon hätte zerspringen mögen. Ein jeder, dem eine solche Stube angewiesen ward, sah sich zwar genöthiget, sie zu beziehen, aber mit der ausdrücklichen Verwahrung, daß sie nicht dafür stünden, wenn ihre Arbeiten darunter litten. Wir hatten zwar Befehle bey uns, daß man uns allenthalben die besten Quartiere geben sollte. Und weil es etwas Ungewöhnliches war, daß die Polizey unter einem durchreisenden Officier der Flotte stehen sollte, so wurden

75) Der **Lena** friert eben so zu, wie alle Flüsse, indem die Eisstücken an einander antreiben, zusammengefrieren, und endlich den Durchgang des Wassers ganz verstopfen, daß nun eine feste Fläche ist. Doch soll, wiewohl selten, der Fluß kurz der Fluß von einer plötzlichen Kälte [illegible]

wandten wir uns an die Kanzelley, und verlangeten bessere Quartiere. Wir thaten dieses mit Fleiß, um unserer Unabhängigkeit von dem Seecommando nichts zu vergeben, damit wir es nicht zu spät bereuen möchten. Es halfen aber alle Vorstellungen nichts. Wir sahen wohl, daß der Woywode, Alexei Jeremeitsch Saborowski, so gut er sich gegen uns bezeigete, den Frieden noch mehr liebe, und mit dem commandirenden Hauptmanne nicht gern anbinden wolle. Eben so merketen wir, daß, wenn wir es aufs äußerste kommen ließen, und unser Recht vertheidigten, wir selbst, und unsere Geschäffte, die uns noch mehr am Herzen lagen, am meisten darunter leiden würden. Wir entschlossen uns also, so viel als möglich, den gelindesten Weg zu wählen, und stelleten vor, wie unbillig es wäre, daß man aus Eifersucht das gemeine Beste leiden ließe, zu dem wir alle das unserige beytragen sollten. Dieses Betragen richtete so viel aus, daß wir nach und nach erträgliche Quartiere für unsere Leute bekamen. Indessen, da wir befürchteten, es möchte uns zu Ochozk und Kamtschatka noch schlimmer gehen, so statteten wir von dieser Aufführung gegen uns an den dirigirenden Senat und die Akademie Bericht ab, und bathen, an das Seecommando geschärfere Befehle zu schicken, daß es uns künftig in unsern Geschäfften nicht hinderlich seyn, sondern vielmehr allen möglichen Vorschub thun sollte. Da übrigens die reichesten Einwohner die besten Häuser haben, und gern mit Einquartierung verschonet bleiben, so wissen sie schon demjenigen, der die Quartiere anweiset, Geschenke zu machen, die öfters von ziemlich hohem Werthe sind. Also war das Begegnen, welches wir erfuhren, nichts Außerordentliches. Gmelins Reise. 1736.

Da wir mit diesen Streitigkeiten zu thun hatten, nahm der Winter mit Macht zu. Den 19ten Sept. fieng der Lena an, Eis zu treiben, welches sich täglich vermehrete, bis den 28sten der Fluß ganz zugefroren war 75), daß man den folgenden Tag mit Schlitten darüber fuhr. Das Eis wird in wenig Tagen so dick, daß man sehr große Stücken zum Gebrauche der Einwohner daraus hauen konnte. Denn man brauchet das Eis hier mehr, als man sichs an andern Orten einbilden kann. Wenn nämlich die Fenster der Wohnungen nicht recht genau schließen, so sind sie nicht vermögend, die Zimmer vor der Kälte von außen genug zu verwahren. Auch die Keller, worinnen man Bier, Wein, Meth, hat, können auf die gewöhnliche Weise mit Thüren und Pferdemiste nicht genug vor dem Froste geschützet werden. Aber selbst die Kälte bietet ein Mittel dar, ihr den Eingang in die Häuser zu verwehren. Es werden Stücken reines Eis, in denen kein Unflath ist, in der Größe, als die Fenster sind, ausgehauen, und von außen angesetzt. Alsdenn begießt man sie mit Wasser, daß sie angefrieren, so halten sie fest. Diese Eisfenster nehmen nicht viel Licht weg. Wenn die Sonne scheint, so ist es in der Stube so helle, als bey Glasfenstern; und der Sturm mag außen noch so heftig seyn, so dringt keine Kälte in das Zimmer. Was wohlhabende Leute sind, die in ihren Häusern Fenster haben, die setzen sie inwendig an das Eis an, und machen dadurch, daß die Stube vor den Ausdünstungen desselben frey bleibt. Das Getränk gefriert in den Kellern nicht geschwinder, als bey uns, wenn die Fensterlöcher auf diese Art mit Eise versetzet sind. Auch diejenigen, welche die Fenster bloß mit Eise verwahren, befinden sich wohl dabey,

75) Einmal so dicke, als ein Brey werden, und gleich darauf erstarren, so daß die Fahrzeuge darauf Noth haben, geschwind genug an das Ufer zu kommen, und nicht im Eise stecken zu bleiben. Eben das soll sich auch bisweilen zu Petersburg mit der Newa zutragen.

Gmelins Reise. 1736.

dabey, wenn sie sich nur hüten, alsdenn viel in der Stube zu seyn, wenn der Ofen zugemacht ist; wiewohl die Landeseinwohner dieses auch nicht achten.

Unsere Gesellschaft wurde den 20sten Sept. durch die Ankunft des Herrn Pisarew, Befehlshabers in Ochotzk, vermehret, welcher kurz vor dem Absterben der Kaiserinn Catharina Alexiewna hieher ins Elend war geschickt worden. Er war siebenzig Jahre alt, aber noch so voller Feuer, daß, wenn die Gesichtszüge das Alter nicht verrathen hätten, man ihn nach seinen Reden und Handlungen für einen Mann von dreyßig Jahren würde gehalten haben. Er kam mit der Post zu Pferde von Ochotzk, und hatte diese lange Reise, die über achthundert Werste beträgt, in neun Tagen bey einer erschrecklichen Kälte und beständigen Stürmen gethan. Die Ursache dieser Reise schien nach seiner natürlichen Gemüthsbeschaffenheit fast unglaublich zu seyn. Er kam mit dem Hauptmanne der Flotte, Herrn Spangenberg, der sich dort aufhielt, und zur Seereise die nöthigen Anstalten machete, in einen Wortwechsel. Aus Besorgung, dieser Officier möchte zu Thätlichkeiten schreiten, machete er sich von Ochotzk weg, und flüchtete mit der Post, ohne fast das geringste mitzunehmen, damit ihn sein Feind nicht einholen möchte.

Beschreibung von Jakutzk.

Die Stadt Jakutzk liegt in einer Ebene, am linken Ufer des Lena, der zweyhundert deutsche Meilen von hier ins Eismeer fällt. Sie wird an ihrem untern Ende von einem blinden Arme des Flusses durchschnitten, der im Sommer und Herbste gemeiniglich trocken, aber im Frühjahre voller Wasser ist, und wohl eher Ueberschwemmungen angerichtet hat. Der Theil, der unter diesem Arme liegt, heißt bey den Einwohnern gemeiniglich Sa Logom, oder jenseits des Thales 76), weil dieser blinde Arm, wenn er trocken ist, einem Thale ähnlich sieht. Der andere Theil der Stadt ist viel größer, und beyde zusammen enthalten ungefähr fünf bis sechshundert hölzerne Häuser, die alle, etwan anderthalb Dutzend ausgenommen, keine sonderliche Figur von außen machen, und inwendig wenig Bequemlichkeit haben. In beyden Städten sind verschiedene Kirchen, deren Anzahl ich mich nicht eigentlich erinnern kann, ob sie gleich nicht groß ist. Es ist auch kein Mangel an Bier- und Branntweinschenken. Die Festung ist von Holze, und die Bauart wie an denen zu Tomsk und Kusnezk. Sie enthält zwo Kirchen, eine steinerne und eine hölzerne, das Haus des Woywoden, die Kanzeley, die Archive, einen Vorrathskeller von Branntweine, ein Pulvermagazin, die Tributcasse. Diesseits des Thales liegt auch ein Mönchskloster, Spaskoi Monastir genannt, in dem aber wenig Mönche mehr waren.

Weil diese Stadt an einem großen Flusse liegt, welcher am äußersten Ende seiner beyden Arme dreyzehen Werste breit ist, so hat sie einen Ueberfluß an allen Arten von Fischen. Ich habe in Sibirien von wenig Gattungen reden hören, die man hier nicht finden sollte. Die Wolga hat einen weißen Fisch, Bielaja Rübiza genannt, der für überaus schmackhaft gehalten wird. Witsen in der zweyten Ausgabe seiner Ost- und Nordtartaren a. d. 787 S. redet von einem Fische Nelma in Sibirien, und saget, daß er auf Russisch Biele Ribes heiße, vermuthlich ist es der Bielaja Rübiza. Viele Russen sind auch in den Gedanken, daß diese Fische nicht von einander unterschieden sind. Nun hat man ihrer in Jakutzk zweyerley. Der Bielaja Rübiza hat einen längern spitzigern Schnabel, ist am Leibe runder, und sieht viel weißer aus, als der Nelma. Die Störe

76) Log heißt ein etwas tiefes Thal.

Störe mit allen ihren Gattungen außer den Belugen und Seworjaga fischet man auch bey Jakutzk, und sie sind nicht schlechter, als die, welche oben in der Gegend des Flusses Kirenga beschrieben wurden. Störe, Sterleden und Kosteri sind gar schwer von einander zu kennen. Der Lena versieht aber nicht allein die Einwohner mit Fischen, es sind in der Nähe der Stadt einige kleine sehr fischreiche Seen, wo man einen guten Fang hat, zumal in solchen Wintern, in denen sie nicht zugefroren sind. Außer den Fischen giebt es hier eine große Menge wilder Vögel, als Gänse und Enten, welche in großer Menge im Frühjahre den Lena herunter, und im Herbste wieder hinauf ziehen, daß sich die Einwohner in beyden Jahreszeiten reichlich damit versorgen können. In ihren Kellern verdirbt im Sommer nichts; sie sind also sehr bequem, alle Arten von Fleisch aufzubehalten. Die Dworjanin, Dieti Bojarski und Cosacken, welches die meisten Einwohner sind, können also von ihrem Solde und den Geschenken der Jakuten sehr gut leben. Ueber dieses haben sie gute Viehzucht an Pferden und Hornviehe, die auch zu ihrem Unterhalte hilft. Handwerker giebt es hier auch, und ob man gleich nicht viel gute Meister findet, so ist man doch an die schlechten gewohnt, und diese finden auch ihr Auskommen. Endlich giebt es hier auch allerhand freye Leute, die im Herbste in Gesellschaften auf die Zobeljagd gehen, und sich öfters so viel erwerben, daß sie ein Paar Jahre davon leben können. Man hielt Jakutzk ehedem für das nordische Peru, und schickete dahin nur diejenigen zu Wowoden, denen man recht wohl wollte. Die Einwohner lebeten hier in großer Freyheit, und stunden alle sehr gut, weil man sie wenig zu Diensten der Krone gebraucht, und also in ihrem Gewerbe nicht störete. Damals wurde die geringste Gefälligkeit, die ihnen der Wowode erwies, reichlich bezahlet. Jetzo aber klageten sie, daß viele Winter nach einander sehr tiefer Schnee gefallen wäre, bey dem ihr Vieh viel gelitten hätte, und sie wünscheten bessere Witterung. Unterdessen stehen sie noch nicht übel. Der Winter ist zu Jakutzk meistens sehr strenge, aber die Wälder um die Stadt liefern ihnen Holz im Ueberflusse. So gar bis nach Sitkat, welches hundert deutsche Meilen davon liegt, giebt es viele Wälder, voller Fichten und Lerchenbäume. Unter Sitkat bis an das Eismeer, welches funfzig deutsche Meilen davon ist, sieht man keine Bäume mehr, sondern nur Gesträuche von ganz niedrigen Weiden.

Gmelins Reise. 1736.

Zum Wachsen des Getraides ist diese Himmelsgegend nicht schicklich. Es hat zwar das Kloster in der unteren Stadt bisweilen Gerste gesäet, die auch in manchen Jahren reif geworden ist. Allein, weil sie in andern Jahren zurück geblieben ist, so bauet man hergleichen seit vielen Jahren nicht mehr. Ich habe nicht gehöret, daß außer der Gerste an anderes Getraide zur völligen Reife gekommen sey: und die Schuld liegt mehr an dem Clima, als an dem Boden, denn dieser hat eine schwarze fette Erde. Man findet auch hier und da Felder, die sparsam mit Birken bewachsen sind, welches man in Sibirien für ein Anzeigen von gutem Ackerlande hält. Aber was kann die Erde ohne Wärme hervorbringen, und was kann sie für Wärme haben, wenn sie zu Ende des Junius noch drey Fuß tief und darüber gefroren ist? Strahlenberg behauptet, die mehr westlichen Länder könnten kein Korn zeugen, weil sie Nowa Semlja zu nahe liegen, von dessen Eisbergen ihnen mehr Kälte zugeführet werde: aber er irret sich sicher. Dubrschebrskaja Sloboda am Jenisei liegt fast mit Jakutzk in einerley Höhe und 40 weiter gegen Abend. Kuiskoi ist dem Pole eben so nahe, und wenigstens zwanzig Grade weiter ge-

Gmelins Reiſe. 1736.

gen Weſten als Dubtſches, und folglich von Nowa Semlja nur noch zehen Grade gegen Abend entfernet: indeſſen kömmt doch der Roggen an beyden Orten gut fort.

Ob es gleich um die Stadt noch einige Berge giebt, ſo findet man doch wenig oder gar keine Quellen, vermuthlich weil das Erdreich ſchon in einer geringen Tiefe gefroren iſt. Kurz nach Erbauung der Stadt im Jahre 1685 und 1686 wollte man in der Feſtung einen Brunnen graben, worzu ſich ein Koſake, Jacob Feodor Schwietogorow, hatte miethen laſſen, der den ſieben und zwanzigſten Julius 1685 alten Styls, anfieng, und bis den 1ſten November fortfuhr. In dieſer ganzen Zeit hatte er acht Klaftern tief gegraben, und die Erde war allenthalben gefroren. Das folgende Jahr fieng er ſeine Arbeit den 1ſten April wieder an, und fand überall gefrorenes Erdreich. Er war bis den fünf und zwanzigſten Julius fünf Klaftern tiefer gekommen, und hatte folglich in allem dreyzehen Klaftern ausgegraben. Vermuthlich wurde er es nun überdrüßig, und gab vor, er ſey auf einen harten Felſen gekommen, der einen übeln Geruch gäbe, daß man nicht weiter graben könne. Man wollte das gewiß wiſſen; und derjenige, der in die Grube ſtieg, fand wirklich, daß die Erde rund herum gefroren ſey, und ein übler Geruch von ihr gienge, aber von dem Felſen gedachte er nichts. Und dabey iſt es auch geblieben. Uebrigens, da man in einer Tiefe von dreyzehen Klaftern noch Froſt gefunden, ſo konnte man nicht hoffen, Waſſer anzutreffen. Dieſer Mangel an Quellen iſt nach dem Meere zu noch gröſſer, weil das Land immer weiter nach Norden geht, und folglich im Sommer noch weniger aufthauet.

Der Hauptarm des Lena fließt, wie ich ſchon geſaget habe, in einiger Entfernung von der Stadt: der Arm aber, der an derſelben vorbey geht, gefriert meiſtens bis auf den Grund aus, alſo muß man ziemlich weit nach Waſſer gehen. Wir ließen alle Morgen ein Faß zum Waſchen und in die Küche holen. Die Herren Seeofficiere hatten gleich anfangs entdeckt, daß der Thee aus dem Flußwaſſer nicht ſo gut ſchmecke, als von zerlaſſenem Eiſe. Wir machten die Probe, und fanden es in der That alſo. Es kam nur auf die Vorſicht an, daß man es bey keinem Lohfeuer zerließ, weil es alsdenn eher, als anderes Waſſer, den Geſchmack vom Rauche annahm. Von der Zeit trunken wir alle unſern Thee aus geſchmolzenem Eiſe; und einige Seeleute fanden auch, daß dieſes zum Punſche bequemer ſey.

Da die ganze kamtſchatkiſche Reiſegeſellſchaft hier beyſammen war, ſo ward der Ort ſehr lebhaft, und wir waren ſo wenig müſſig, als es nur die Jahreszeit zuließ. Denn die kurzen Tage in einem ſo rauhen Clima, 62° 2′ nordlicher Breite reizeten eben nicht ſehr zur Arbeit. Kaum wurde es um neun Uhr des Morgens Tag. Wenn Sturm mit Schneegeſtöber war, konnte man die beſten Stunden des Tages nicht ohne Licht ſeyn; um halb drey Uhr Nachmittages ſah man bey hellem Wetter ſchon wieder die Sterne. Die meiſten Einwohner bedieneten ſich dieſer Zeit zu ſchlafen. Kaum waren ſie vom Tiſche aufgeſtanden, ſo legeten ſie ſich wieder nieder, und wenn der Tag hinter war, ſo wacheten ſie wohl nicht einmal auf. Wir wußten wohl, wie ſchädlich es ſey, dem Schlafe zu ſehr nachzuhängen, und wie leicht man dabey den Scharbock bekäme. Wir macheten daher eine ſolche Einrichtung, daß unſere Zeit theils der Arbeit, theils der Erholung beſtimmet war, und wir nicht zu viel ſchliefen.

Ich beſchäfftigte mich gewöhnlicher maßen, meine Wahrnehmungen vom vorigen Sommer in Ordnung zu bringen. Außerdem gab ich mich viel mit einer Art Mu-

thiere ab, die hier zu Lande sehr gemein sind, und die die Russen Jevraschka nennen. Dieses artige Thierchen hält sich auf den Feldern um Jakutzk, ingleichen in den Kellern und Kornböden auf, sie mögen über oder unter der Erde seyn. Denn beyläufig zu gedenken, so sind hierum sehr viele Kornkammern unter der Erde, wo das Getraide vor Feuchtigkeit und Würmern sicher ist. Denn da alles, was zween Fuß tief in der Erde ist, fast Jahr aus Jahr ein gefroren ist, so kann weder die Feuchtigkeit, noch das Gewürme tiefer eindringen. Die Murmelthiere auf den Feldern sollen sich in Höhlen aufhalten, die sie in die Erde graben, und den ganzen Winter hindurch schlafen. Diejenigen aber, welche nach Korne und Gartengewächsen begierig sind, laufen im Winter und Sommer herum, ihre Nahrung zu suchen. Dieses Thier hat einen ziemlich runden Kopf und stumpfen Rüssel. Man sieht äußerlich keine Ohren, und findet die Löcher, die zum Gehörgange führen, nicht eher, bis man die Haare zurück streichet. Der ganze Leib, den Kopf mit gerechnet, ist keinen Fuß lang. Der Schwanz ist langhaaricht, hat etwan vier Zoll in der Länge, zunächst am Leibe fast ganz rund, wird gegen das Ende platt und schmal, ist oben schwärzlich mit etwas Gelb vermischt, und unten ganz schwarz. Der Leib ist, wie bey den Mäusen, ziemlich dick, oben grau mit eingemischtem Gelben, unten gelblich mit rothen Flecken. Die Füße sind ganz gelb und kurz, doch sind die hintern länger, als die vordern, haben vier Zehen und jene fünf, die jede mit einer schwärzlichen etwas gekrümmten Klaue versehen sind. Wenn man sie fängt und böse machet, so beißt es sehr, und giebt einen hellen Ton, wie die Murmelthiere. Giebt man ihm zu fressen, so setzet es sich auf die Hinterfüße, und bringt die Speise mit den Vorderfüßen zum Munde. Sie belaufen sich im Anfange des Aprils, und bringen fünf bis sechs Junge zur Welt. Man findet an verschiedenen Orten Sibiriens rechte Murmelthiere, die aber hier und da an der Größe und Farbe verschieden sind. Die Russen und Mongalen nennen sie Surock. Ich wollte versuchen, ob man sie nicht zahm machen könne, wie die Murmelthiere. Dasjenige, mit dem ich die Probe machte, gewöhnete sich im kurzen, Milch und Fleisch zu essen: ich merkete aber nach sechs Wochen nicht, daß es mit mir bekannter geworden wäre, als am ersten Tage. Doch war es auch nicht mehr jung, da ich es auf dem Felde fangen ließ.

Gmelins Reise. 1736.

Den 8ten November wurde Herr Professor Müller und ich nebst etlichen Seeofficieren zu dem commandirenden Hauptmanne gebethen, wo wir uns Abends hinbegaben. Um neun Uhr höreten wir stürmen, und ich bekam die Nachricht, mein Haus brenne. Jedermann lief dahin, aber es war nicht möglich, dem Brande Einhalt zu thun. Das ganze Haus stund im Feuer, daß man sich ihm nicht einmal nähern konnte. Zum Glücke war es windstill, sonst würde es dem Hause des Herrn Professor Müllers, welches zunächst dabey war, eben so ergangen seyn. Ich sah auf einmal die Früchte so langer Arbeiten im Feuer aufgehen; meine Bücher, meine Nachrichten, meine Wahrnehmungen, Instrumente, Kleider und mein Reisegeräth verbrannten. Ich behielt nichts, als was ich auf dem Leibe trug, da nicht nur meine, sondern auch des Herrn Professor Müllers Baarschaft bey mir in Verwahrung stund. Bey diesem Unglücke muß ich gestehen, daß meine Herren Collegen, das ganze Seecommando, der Woywode selbst, und die vornehmsten Einwohner sich alle Mühe gaben, mich zu beruhigen und mir beyzustehen. Das Feuer konnte nicht gelöschet werden, sondern das Haus brannte auf den Grund ab. Und da man vor dem Brande nichts hatte retten können, so ließ der com-

Gmelins Reise. 1736.

mandirende Hauptmann der Flotte erstlich, das ganze Haus herum mit Wache besetzen, bey welcher ein Paar Unterofficiere waren, daß nichts konnte weggetragen werden. Wir bekamen solchergestalt fast die Hälfte unseres Geldes, theils geschmolzen, theils unbeschädiget wieder. Man ließ hernach die Asche alle durchsieben und waschen, so daß wir nichts einbüßten konnten, als was durch ungetreue Hände gieng. Ob man gleich beständig Schnee darauf warf, die Glut zu tilgen, so konnte man doch erst den dritten Tag die Asche durchsuchen, da ich denn von einigen Büchern noch ziemlich gute Ueberreste bekam, die mir bey dem Mangel an Büchern sehr nützlich waren. Darunter war fast die ganze Historia plantarum *Clusii*. Jonstons Hist. naturalis, *Lysteri* Hist. conchyliorum &c. Sie waren zwar am Rande hin und wieder beschädiget, aber ich fand Mittel, sie wieder zu meinem Gebrauche zu rechte zu machen. Der Verlust von Tourneforts Institutionibus rei herbariae gieng mir sehr nahe. Ich erfuhr aber, daß der Graf Santi, ein Italiener, der seit 1728 hieher verwiesen und jetzt in Schigani war, dieses Buch besäße. Diesen bath ich in einem offenen Schreiben in russischer Sprache, das ich der Kanzelley zur Bestellung gab, mir es auf einige Zeit zu leihen, und er war auch so gefällig. In wenig Tagen fertigten wir eine Post an den dirigirenden Senat und die Akademie der Wissenschaften ab, und bathen, die nöthigen Bücher und Instrumente wieder zu ersetzen, welches uns gleichfalls bewilliget ward.

Die Ursache des Brandes habe ich nie entdecken können. Ich hatte einen Bedienten im Hause gelassen, und den Schlüssel zu meiner Stube mitgenommen. Vor derselben stund eine Wache, die ordentlich abgelöset wurde. Es war kein Licht in der Stube geblieben, sondern mein Bedienter gieng damit voran. Die Schildwache und der Bediente wurden den andern Tag vor den Woywoden gebracht und befraget, mit andern Hausgenossen und einigen Verwiesenen, die bey meinem Wirthe arbeiteten, wurden gleiche Untersuchungen angestellet, aber man konnte nichts herausbringen. Sie sageten alle, das Feuer wäre auf einmal ausgebrochen, und man hätte nicht gesehen, wo es entstanden wäre. Man wollte mich bereden, die Verwiesenen hätten, um etwas zu plündern, das Feuer angeleget. Es sind dieses freylich Leute von dem schlechtesten Pöbel, und im Stande, alles zu unternehmen: aber wenn sie es gleich bekannt hätten, so wäre mir dadurch nichts geholfen worden.

Der Winter war dieses Jahr gegen das Clima gerechnet, sehr gelinde; unterdessen hatten wir doch bisweilen außerordentliche Kälte. Ich hätte bald einmal unglückliche Merkmaale davon getragen, da ich mit einigen Personen im Schlitten eine halbe Meile weit reisete. Wir kamen aus einer warmen Stube, waren mit Pelzen wohl versehen, und brachten kaum sechs Minuten unterwegens zu; und doch fand sichs, als wir in eine warme Stube traten, daß uns die Nasen erfroren waren.

Ein Mann, der verschiedene physikalische Beobachtungen, zumal über die Wettergläser angestellet hat, schrieb mir einmal, daß in dem seinigen das Quecksilber gefroren wäre. Ich gieng augenblicklich zu ihm, um dieses Wunder zu sehen, das mir unglaublich vorkam. Sein Haus war weiter von dem meinigen entfernet, als das gedachte, in dem ich meine Nase einzubüßen glaubete. Gleichwohl empfand ich unterwegens keine so starke Kälte, welche mir schon wegen des gefrorenen Quecksilbers Verdacht erregete. Bey meiner Ankunft sah ich wirklich, daß das Quecksilber nicht in einem fortgieng, sondern

hier

hier und da wie kleine Cylinder stund, zwischen denen ich eine gefrorene Feuchtigkeit merkte. So gleich fiel mir ein, daß man das Queckſilber mit Salze und Weineſſig wäſcht, um es zu reinigen, und dieſes Gefrorne vielleicht daher käme, daß es nicht genug getrocknet wäre. Der Beſitzer geſtund auch, das im Barometer befindliche Queckſilber wäre auf dieſe Art gereiniget worden, wußte aber nicht zu ſagen, ob es mit genugſamer Sorgfalt wieder getrocknet worden wäre. Auf meine Erinnerung wurde das Queckſilber heraus gethan, und ſo wohl getrocknet, daß da es wieder in die Röhre gefüllet war, ſich bey einer viel gröſſern Kälte die gefrorene Feuchtigkeit nicht mehr zeigete. Hernach hat man das Queckſilber bey dieſer fortdaurenden Kälte, ſo wohl, als bey einer viel größern in flachen offenen Geſchirren, der Luft gegen Norden ausgeſetzet, aber niemals das geringſte Eis gemerket. Ich will alſo dieſes gar nicht als einen Beweis der hieſigen Kälte anführen. Die hieſigen Einwohner verſicherten mich auch, daß die gröſte Kälte in dieſem Winter bey weitem nicht an diejenige käme, die ſie ſonſt ausgeſtanden hätten. Es wird erzählet, es ſey einmal eine ſolche Kälte geweſen, daß der Woywode, da er von ſeinem Hauſe in die Kanzelley gegangen, welche nicht über zwanzig bis fünf und zwanzig Faden davon gelegen, ungeachtet er in einen großen langen Pelz gewickelt, und mit einer Pelzkappe über den ganzen Kopf verſehen geweſen, die Naſe, Füße und Hände völlig erfroren, und man viele Mühe gehabt habe, ihn wieder zu Rechte zu bringen. In unſerem Winter ſtund das Thermometer etliche mal 240 Grad unter 0. nach der de liſliſchen Eintheilung, welches nach dem fahrenheitiſchen 72 Grad unter 0. iſt. Man kann leicht denken, daß unter einem ſo ſtrengen Himmel die Leute ihre Glieder oft erfrieren. Ich will ſo wohl die Kennzeichen des Uebels, als die Mittel darwider anführen. Ein erfrornes Glied hat keine Empfindung mehr, noch die geringſte Röthe; es ſieht blaßer aus, als alles übrige am Leibe. Um es wieder in guten Stand zu bringen, räth man gemeiniglich, es mit Schnee wohl zu reiben. Fängt man wieder einige Empfindung darinnen zu ſpüren an, ſo ſetzet man das Reiben an ſtatt des Schnees mit kaltem Waſſer fort. Hat die Verkältung nicht lange angehalten, oder man hat ſich nur auf dem Wege aus einem Hauſe in das andere verkältet, ſo iſt das geſchwindeſte Hülfsmittel, ſich mit einem wollenen Tuche ſehr zu reiben. Dieſes iſt zu Jakutzk gebräuchlich; und ich habe es ſelbſt etliche mal glücklich verſucht. Wenn aber das Erfrieren lange gedauret hat, ſo hilft das Reiben mit Schnee, kaltem Waſſer und wollenen Tuche nichts, ſondern man muß das erfrorne Glied ſelbſt in Schnee, alsdenn in kaltes Waſſer ſtecken, und lange darinnen halten, ehe man zum Reiben kömmt. Die Jakuten legen auf die erfrorenen Glieder Kuhmiſt oder Leimen, oder beydes zugleich; und die Ruſſen haben dieſes Mittel auch angenommen. Dieſes ſoll nach und nach den Brand ausziehen, und das Leben wieder in die Glieder bringen, wie es denn auch zur Verwahrung wider die Kälte gebraucht wird. Die meiſten Jakuten thun keine weite Reiſe bey groſſer Kälte, ohne ſich mit dieſer Salbe alle Theile, die ſie zu erfrieren beſorgen, zu beſchmieren; und ſie ſagen durchgängig, wenn es ſie auch vor dem Erfrieren nicht völlig beſchützete, ſo machete es doch, daß die Wirkung nicht ſo geſchwind erfolgete. Ich will die Mährchen nicht wiederholen, die Herr Strahlenberg von ihnen erzählet: aber das iſt gewiß, daß ſie Mörſer von gefrornem Ochſen- oder Kühmiſt haben, worinnen ſie trockene Fiſche, Wurzeln, Beere, Pfeffer und Salz ſtampfen.

Gmelins Reiſe. 1736.

Der

Gmelins Reise. 1737.

Der Winter gieng geschwinder vorbey, als wir uns eingebildet hatten, und wir vertrieben uns die Zeit so gut, als wir in der reichsten Stadt hätten thun können. Wir vermißten weder den Thee noch den Punsch der petersburgischen Gesellschaften. Der Punsch, ein engländisches Getränk, ist in Rußland und Sibirien durch die Engeländer bekannt geworden, die sich sonst auf der russischen Flotte in großer Menge befanden. [illegible]t ihn zu verfertigen, ist auch nunmehr in ganz Europa bekannt. Man läßt ein halb [illegible] Zucker in drey Maaß Wasser zergehen, und gießt ein gutes Glas Citronensaft hinzu, oder man nimmt zwo oder drey Citronen, drücket den Saft hinein, und läßt die Schaale darinnen weichen. Alsdenn gießt man ein oder zwey Maaß Branntewein hinzu, nachdem man den Punsch stark oder schwach haben will. Die Seeofficier hatten einen kleinen Vorrath Citronensaft, der nicht weit reichete. Sie hatten aber etwas mehr Cedernöl, davon einige Tropfen eben so vielem Punsch den Citronengeschmack gaben. Um ihn durch einen säuerlichen Geschmack angenehmer zu machen, hatten sie es mit verschiedenen Arten rothen Johannisbeeren versucht, die um Jakutzk häufig wachsen. In Petersburg machet man ihn mit Branntewein, der von Reis oder Zucker 77) gezogen ist, und den die Engländer aus Amerika bringen. Hier nahm man nur gemeinen Branntewein, der aber nicht angebrannt seyn durfte, weil sonst der Geruch ganz davon verdorben wird. Einige nahmen auch Franzbranntewein, der ihm wirklich einen sehr guten Geschmack gab. Und dieser nach jakutischen Umständen eingerichtete Punsch schmeckete uns sehr wohl. Einige von unsern Reisenden hatten auch Rhein- und andere ausländische Weine von Petersburg mit gebracht; und in der Stadt hatte man rothen Wein zum Verkaufe, wovon das Maaß einen Gulden und etwas weniger kostete. Denn bis an die äußersten Gränzen des russischen Reiches kann man den rothen Wein nicht entbehren, weil sie sich beym heiligen Abendmahle keines andern bedienen dürfen. Deswegen führen ihn die Kaufleute überall hin, und wegen der nach Kamtschatka gehenden Gesellschaft, brachten sie dieses Jahr etwas mehr mit. Glaubwürdige Leute haben mir erzählet, daß, da die Kaufleute etliche Jahre keinen hingebracht hätten, die Kirche das Maaß schon für acht und vierzig Gulden bezahlet habe. Die gemeinen Leute ziehen hier den schwachen Kornbranntewein allem andern Getränke vor, und er ist bisweilen so schwach, daß man Fische darinnen schwimmen sieht. Weil sich die Krone den Verkauf des Branntweins allein zueignet, so kömmt der größte Theil desjenigen, der hier getrunken wird, von Irkutzk. Diejenigen, die ihn auf dem Lena hieher bringen, sprechen den Fässern auf der langen Reise bisweilen zu, und füllen sie wieder mit Flußwasser voll. Und so kann es geschehen, daß man bisweilen einen kleinen Fisch in dem Branntweine sieht, dessen Element durch die Vermischung des Wassers mit dem zurückgebliebenen Branntweine nicht sehr ist verändert worden. Der Wohlstand erfordert es, selbst bey dem schönen Geschlechte, daß man Jedem, der zum Besuche kömmt, etwas Branntewein vorsetzet. Das ist gemeiniglich ein kleiner

77) Das ist der Rum oder Tafia.

78) Ribes vulgare acidum rubrum. I. B. *Kisliza*, Ruff. et Ribes nigrum vulgo dictum, folio olente, ej. *Smorodina* Ruff.

79) Vitis Idæa semper virens fructu rubro, ejusd. Ruff. *Brusniza*.

80) Oxicoccus s. vaccinia palustria. Tournef. Instit. *Glukwa* Ruff.

81) Chamæmorus, Chiili, Raii. *Moroschka*, Ruff.

82) Rubus foliis ternatis, caule inermi uniflore, Linn. Suec. *Knajcheniza*, Ruff.

kleiner Becher voll, welcher ungefähr ein Nösel oder so ungefähr bis vierzehen Unzen hält. Dieses muß einigemal wiederholet werden. Wäre nun der Branntewein gut, wie würde es um den Kopf des Frauenzimmers stehen? oder sie müßten lauter Unhöflichkeiten begehen, und die zugebrachten Gesundheiten ausschlagen. Vielleicht geschieht es also deswegen, daß hier der Branntewein so schwach ist. Bisweilen findet man auch doppelten oder überzogenen Branntewein, den sie auch öfters mit Zucker oder Honig süß machen, ja zuweilen mit wohlriechenden Kräutern, Wurzeln, Rinden und Gewürzen abziehen. Ueberhaupt wird der Branntewein, er mag stark oder schwach seyn, als ein Getränk angesehen, das wegen des kalten Himmels zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit schlechterdings nöthig ist. Gmelins Reise. 1737.

Die Einwohner von Jakutzk haben auch allerhand Confecte, wovon gefrorene Fische das vornehmste sind. Hernach haben sie allerhand Arten von Beeren, die von gutem Geschmacke sind; als rothe und schwarze Johannisbeeren 78), Kräuselbeeren 79), Mooßbeeren 80), gelbe Himbeeren 81), rothe Braunbeeren 82), Steinbeeren 83) ꝛc. die alle, außer der Zeit ihrer Reife, gefroren vorgesetzet werden. Ich habe schon gesaget, daß hier in den Kellern alles gefriert, weil der Boden stets kalt ist. Man mag also diese Beeren auftragen, wenn man will, so sehen sie immer so aus, als wenn sie in ihrem besten Zustande und unverändert wären, so wie sie die Natur hervorbringt. Dieses giebt ihnen eine gewisse Annehmlichkeit; denn so lange sie gefroren sind, behalten sie ihre völlige äußerliche Gestalt: wenn sie aber in der warmen Stube nach und nach aufthauen, so bekommen sie Runzeln, und verlieren alles ihr Ansehen. Deswegen ißt man sie auch alle gefroren. Diese Erfrischungen nebst der großen Kälte von außen, machen hier den Branntewein unentbehrlich, ohne welchen man immerwährenden Coliken unterworfen seyn würde.

Die Lebensart der Jakuten, ist von anderer sibirischen Völkern ihrer wenig unterschieden. Sie bekümmern sich um kein Brodt. Sie essen die Wurzeln von dem Gänsefrich 84), Jakutisch **Kösengeß**; von Pimpernell 85), Jakutisch **Emüchaj**; von der kleinen Natterwurz 86), Jakutisch **Mjäkas-Arschin**; von den bey ihnen wachsenden Lilien, Jakutisch **Korum**; 87) von einem Hedysaro mit blaßgelber Blüthe, Jakutisch **Sardana**, 88) das zwar nicht um Jakutzk, aber desto häufiger am Flusse Jana wächst, der ins Eismeer fällt, und von da es ihre Landesleute, die dort wohnenden Jakuten, bey Besuchen zum Geschenke mit bringen; von einer andern Art Hedysarum, mit purpurfarbener Blüthe, das in Sibirien und um Jakutzk, unter mehr als einem Namen bekannt ist. Sie essen auch diese beyden Wurzeln ganz roh, die andern aber werden getrocknet, zu Pulver gestoßen, und als ein Brey gegessen. Sie finden auch einige dieser Wurzeln oft in den Mäuselöchern, weil diese Thiere darnach so be-

83) Chamærubus saxatilis, *Bauh.* pin. 479. *Kostenica* Ruff.

84) Anserina officinalis.

85) Pimpinella sylvestris, f. sanguisorba major, *Dodon.* Pempt. 105.

86) Bistorta Alpina minor. *Bauhin.* Pin. 192.

87) Lilium purpureo-croceum majus, et lilium floribus reflexis latifolium. *Bauhin.* Pin. 77.

88) Hedysarum saxatile, siliqua lævi, floribus purpureis inodorum. *Amman.* Ruthen. 116 u. 152. 153.

Gmelins Reise. 1737.

so begierig sind, als die Russen. Alle Arten von Knoblauch und Zwiebeln, die wild um Jakutzk wachsen, besonders der breitblätterichte Knoblauch 89), sind ihnen sehr angenehm. Sie schaben auch die innere Rinde von den jungen Fichten, trocknen sie, und wenn sie klein gestoßen, würzen sie damit ihre Speisen. Von Thieren essen sie erstlich, die Hausthiere, Pferde und Kühe, schlachten sie aber nicht gern, sondern warten, bis sie an einer Krankheit oder durch einen andern Zufall umkommen. Sie ziehen das Fleisch von Pferden dem von Rindern, und die Füllen den erwachsenen Pferden vor. Sie haben keine Schafe, weil die Hunde dort so viel Schaden thun, als die Wölfe, worüber auch die Russen sehr klagen. Dieses Thier schicket sich auch nicht gut in die kalte Luft, in welcher es seine Nahrung nicht wohl finden könnte, ohne sein Leben in Gefahr zu setzen. Schweine ziehen sie auch nicht, weil sie keine Liebhaber davon sind, wiewohl nicht aus Aberglauben. Die Mäuse, zumal wenn sie etwas groß sind, und die kleinen Murmelthiere, sind ihre liebsten Gerichte. Wenn ich einige von diesen Thieren zergliederte, und einige Tage bey mir behalten hatte, so gab sie mein Bedienter einem Jakuten, der vorbey gieng. Nun brannte gemeiniglich in dem Hofe Feuer, die Speisen zu kochen, da waren sie gleich fertig, schnitten sich vom Holze einen kleinen Bratspieß, steckten, nachdem sie das Fell abgezogen hatten, das Thier daran, und hielten es an das Feuer. War ein Theil genug gebraten, so schnitten sie es ab, und aßen es; sie fuhren fort, das Uebrige ans Feuer zu halten und nach und nach zu essen, bis alles verzehret war, und das geschah in gar kurzer Zeit.

Sie gehen auf die Jagd und fällen allerley Wild. Weil sie aber etwas faul sind, so laufen sie nach den Zobeln nicht so weit, als die Russen und Tunguſen, weswegen sie auch selten etwas recht schönes fangen. Denn das ist ausgemacht, je näher die Wohnungen der Menschen sind, desto weniger Zobel giebt es, und desto schlechter sind sie. Sie fressen sie doch, wie auch Füchse, Hermeline, Eichhörner, Hasen, Rehe, Elende, Rennthiere, Bären, Vielfraße.

Bey den Vögeln machen sie gleichfalls keinen Unterschied, nur daß ihnen die größten die liebsten sind. Wenn im Frühjahre und Herbste, die Gänse und Enten vorbeyziehen, so passen sie ihnen auf, und schießen ihrer sehr viele zum Vorrathe, den sie nach und nach verzehren. Wenn ihnen ungefähr ein Reiger, Kranich, weißer oder schwarzer Storch, Schwan ꝛc. aufstößt, so nehmen sie auch damit fürlieb. So verachten sie auch nicht die großen Raubvögel, als Adler und Weiher.

Ihre Wohnungen haben nichts besonders, als daß sie sie nicht so oft verändern, wie die übrigen heydnischen Völker. Ihre Winterjurten sind gemeiniglich von dünnen Balken gemachet, und oben mit Erde und Leimen beworfen. Die Oeffnungen zwischen den Balken sind mit Moose verstopfet, bis auf zwo, eine zum Eingange, die andere im Dache für den Rauch. Ihre Sommerjurten sind eben so, wie bey den Tunguſen, und von außen mit Birkenrinden bedecket. Der Heerd ist in allen in der Mitten, und über demselben hänge der Kessel an einem Feuerhaken, der immer voll Fleisch oder anderer Speisen ist. Denn die Jakuten haben, wie viele andere Völker, keine bestimmten Mahlzeiten, sondern jeder ißt, wenn, und wie viel er will. Sie schmieden ihre Kessel meistens

89) Allium radice oblonga, reticulo obducta. *Haller.* de Allii genere naturali, opusc. botan. insert. p. 375.

90) In seinem nord- und östlichen Theile von Europa und Asien p. 377 und 378.

meistens selbst, und zu Ersparung des Eisens, machen sie die Wände derselben von Birkenrinde, die sie mit dem Eisen so wohl zu verbinden wissen, daß sie nicht leicht auslaufen. Ihre Blasbälge sind nicht bequem. Es sind zween lederne Säcke; an dem einen ist eine eiserne Röhre angebracht, der andere hat durch ein enges Loch mit diesem Gemeinschaft, und die Luft dringt, wie gewöhnlich, durch ein Loch von außen hinein, welches noch etwas enger, als sonst, zu seyn pfleget. Dieses Loch wird bey dem Blasen wechselsweise zugehalten, um die Luft in den Sack zu treiben, und es gehöret eine gute Uebung darzu, wenn man sich dieses Blasebalges mit Vortheile bedienen will. Mir schien er, weniger Wirkung, als die unserigen, zu thun: aber die Jakuten sind damit zufrieden. Man sieht an ihren Kesseln und allerhand kleinem Geräthe, welches sie selbst verfertigen, daß sie das Schmieden sehr gut verstehen. Sie wissen Kästen schön zu beschlagen, sonderlich sind die wilujischen Jakuten deswegen berühmt, welche zugleich Schreinerarbeit verfertigen, die nicht übel ist. Gmelins Reise. 1737.

Sie haben eine große Menge Götzen, aber sie sind nicht so plump, und besser bekleidet, als der Tungusen ihre. Sie sehen den deutschen Puppen gleich, die ihnen vermuthlich zum Muster gedienet haben. Sie haben ihrer zu allerhand Gebrauche, und leisten ihnen fast eben die Ehrerbiethung, als die andern heydnischen Nationen, deren Aberglauben ich beschrieben habe.

Jetzo begraben sie ihre Todten, welches sie vermuthlich von den Russen gelernet haben. Jeder Ort ist ihnen dazu gut, und sie haben keine besondern Gottesäcker. Ein schöner Baum gefällt einem Jakuten sehr; und wenn ihm einer besonders in die Augen fällt, so zeiget er öfters den Seinigen an, daß er darunter wolle beerdiget seyn. Vor diesem verbrannten sie ihre Todten, oder legeten sie auf Bäume, oder ließen sie in der Jurte und zogen selbst aus derselben weg. Man erzählet auch, es sey sonst bey dem Tode eines reichen Jakuten gebräuchlich gewesen, daß einer von seinen liebsten Bedienten sich, in einem besonders dazu angezündeten Feuer, verbrannt habe, um seinem Herrn nachzufolgen, und ihm in jener Welt aufzuwarten. Seitdem sie aber unter russische Herrschaft gekommen sind, ist dieser heydnische Gebrauch abgeschafft. Das ist aber eine völlige Unwahrheit, wenn Herr Strahlenberg vorgiebt 90), als wenn die Jakuten, die in der Stadt Jakutzk sterben, auf den Gassen liegen blieben, daß die Hunde vielmals die todten Körper herumschleppeten und fräßen, gerade als wenn die Russen einen solchen Gräuel leiden würden. Und die Jakuten sind zu menschlich, als daß sie mit einem todten Körper, wie mit dem Aase eines Viehes, umgehen sollten. Doch haben sie noch eine häßliche und abscheuliche Gewohnheit, die man schwerlich bey einem Volke wieder finden wird. Wenn eine jakutische Frau ein Kind gebiehrt, so giebt der erste, welcher in die Jurte kömmt, dem Kinde den Namen. Der Vater eignet sich die Nachgeburth, besonders den Mutterkuchen zu, läßt sie kochen, und ladet seine besten und nächsten Freunde darauf zu Gaste.

Für eine Stadt, die wegen ihrer Kälte so beschryen ist, hatten wir ein herrliches Frühjahr. Schon in der Mitte des Aprils, waren die Felder mit einer gewissen Art Küchenschellen 91) erfüllet, und man genoß schon die Frühlingsluft mit Vergnügen. Der Fluß gieng den 11ten May auf, und der Winter nahm auf einmal Abschied. Den

91) Pulsatilla anemones folio.

Gmelins Reise. 1737.

14ten war im Flusse Abends kein Eis mehr zu sehen. Ich erfuhr zu Anfange des Mayes, daß das Wasser im Flusse zunähme, und ich bekam Lust, auf sein Steigen und Fallen Acht zu geben, um zu sehen, ob es sich nach gewissen Regeln richtete. Ich ließ deswegen an einem Paar Orten, da die Gewalt des Wassers nicht so groß war, Pfähle einrammlen, und theilete sie in ein gewisses Maaß. Ich brauchete alle Vorsicht, sie vor Zufällen zu verwahren; sie wurden früh und Abends besehen, ob sie verrücket oder beschädiget wären, damit doch wenigstens einer erhalten würde. Es ist mir auch geglücket, und ich konnte ununterbrochene Beobachtungen anstellen 92).

Den 20sten May fuhr ich mit Herrn Professor Müller Nachmittages um zwey Uhr nach der Eisenhütte, die ich auf der Reise nach Jakutsk, wegen des stürmischen Wetters, nicht besehen konnte. Weil wir zu Wasser den Fluß hinauf giengen, und uns auf der rechten Seite hielten, so war die Fahrt langsam. Bald mußte das Fahrzeug gezogen werden, bald mußte man rudern, und wir kamen erst um Mitternacht zu der Mündung des Baches Tera, an dem die Hütte liegt. Das Wasser in demselben ist so seicht, daß wir mit dem Fahrzeuge nur eine halbe Werste hinauf kamen, und darauf übernachten mußten. Die Hütte liegt im Walde, vier Werste über der Mündung des Flusses, und wir giengen um vier Uhr des Morgens dahin.

Sie besteht aus einem Hause, worinnen der Aufseher der Hütte (Uprawitel) wohnet, aus einem andern für die Schreiber, und etlichen Hütten der Arbeiter. Das Hauptwerk machen drey Hütten aus; in einer wird das Eisen geschmiedet, das in den beyden andern ist geschmolzen worden. In jeder Schmelzhütte sind zwölf bis funfzehen Oefen, eben so gebauet, wie diejenigen, die oben a. d. 154 S. beschrieben sind. Wenn das Erz klein gepocht ist, so wird es mit Kohlen in den Ofen getragen, und man bekömmt Gruben von einem bis zwey Pud. Jeder Ofen kann des Tages bis dreymal angeschüret werden. Man reiniget es zu Barreneisen; dazu dienet ein großer Hammer, der vom Wasser getrieben wird, welches auch noch zween Blasbälge in Bewegung bringt 93).

Wir kamen Nachmittages um zwey Uhr wieder zu unsern Fahrzeugen, fuhren ab, und waren um sieben Uhr in Jakutsk.

Den 24sten May reisete ich zu Pferde mit dem Studenten Kraschenninnikow und mit einem jakutischen Kosaken, um die Kohlenminen zu untersuchen, welche nicht weit von der Stadt, am linken Ufer des Flusses, brechen. Der Weg gieng über ein ziemlich ebenes Feld, bis an den Fluß Marcha, über den wir setzeten, und von da kamen wir an den Bulüst-Urjak, Eisbach, weil man da erst mitten im Sommer Eis sieht; und um Mittag erreicheten wir einige jakutische Jurten, wo wir die Pferde wechselten. Drey Werste weiter hin kamen wir auf ein ganz kahles Feld, Kuldem genannt, bey welchem eine Weide für das Kloster Spaßkoi in Jakutsk ist. Zu Ende dieses Feldes giengen wir noch einmal über den Bulüst, ritten längst an demselben eine Meile hin, und kamen nachgehends in einen brennenden Fichtenwald, der hin und wieder so steinicht und morastig war, daß es sich sehr beschwerlich reisete. Darauf ritten wir einen steilen Weg hinunter, kamen über den Bach Jelowa, an dem wir längst hin bis an den Lena giengen. Hier fanden wir einen großen Felsen vor uns, zwischen diesem und dem Ufer des Flusses war

92) Man findet diese Wahrnehmungen ausführlich im Originale, 2 Theil 479 u. f. S.

93) Diese Schmiede, die ausdrücklich für die kamtschatkische Reise angelegt war, ist nachgehends in

war fünf Werste lang ein so steinichter Weg, daß ich mich sehr wunderte, wie hier die Pferde sich erhalten könnten. Endlich, da wir noch zwo Werste zurückgeleget hatten, trafen wir schon am Ufer die Steinkohlen an, derentwegen ich diese beschwerliche Reise unternommen hatte. Ich hatte schon Tages vorher, den Untersteiger und Behauer hingeschicket, daß sie vor meiner Ankunft die Lagen des Berges recht ins Licht setzen möchten, damit ich sehen könnte, wie weit die Steinkohlen in die Tiefe giengen. Die Gruben sind einer Insel des Lena, Beresowoi, gegen über. Die Kohlen brechen auf zwey bis drittehalb Lachter von der Oberfläche des Lena, erstrecken sich sehr weit ins Feld, und sind bis eilf Fuß dick. Sonst sind sie nicht gut: denn so lange sie in der Erde liegen, sind sie feucht und fest, in der Luft aber zerfallen sie gleich in viele kleine Stücke, und können also für nichts, als eine erdharzige Erde, angesehen werden. Ich ließ einen Versuch machen, ob sie Eisen zu schmieden taugeten, aber sie brannten übel, und gaben wenig Hitze. Gmelins Reise. 1737.

Von dem Felsen Sergujew sagete man mir, daß die Jakuten ihm göttliche Ehre erwiesen, weil sie ihm die Kraft zuschrieben, ungestüme Winde zu erregen, die ihnen in ihrer Jagd sehr hinderlich sind. Das ist dem Aberglauben der Burâten ähnlich, welche sich dem Schamanskoi-Kamen bey Jakutzk nicht zu nähern getrauen, aus Furcht, daß ihnen ein Unglück begegnen möchte. Die Jakuten, welche von dem Sergujew gleiche Einbildung haben, bringen ihm Opfer, seine Gewogenheit dadurch zu erhalten. Ich fand ein wenig unter der Steinkohlengrube, in einem kleinen Thale, allerhand Opfer, die in Bündeln Roßhaaren, ungefähr vier Zoll lang, bestunden, und mochte weiter nichts sehen.

Gegen Abend trat ich den Rückweg nach Jakutzk an; und da ich die ganze Nacht durch gereiset war, so kam ich den 25sten um fünf Uhr des Abends wieder an.

Ungeachtet wir uns an den Zauberern und ihren Gaukeleyen satt gesehen hatten, so ließ doch der Herr Professor Müller eine Zauberinn kommen, von der man uns Wunderdinge erzählete. Sie gestund selbst, daß sie eine Zauberinn wäre, und es in ihrer Kunst so weit gebracht hätte, daß sie mit Hülfe des Teufels, sich ein Messer in den Leib stoßen könne, ohne den geringsten Schaden zu nehmen. Es wurde ein Abend bestimmt, an dem sie ihre Künste zeigen sollte, und sie kam zu gesetzter Zeit in die Jurte, wo wir uns versammlet hatten. Nach dem gewöhnlichen Vorspiele der Zauberey, und nach dem sie mit ihrer Stimme allein das Geschrey verschiedener Thiere nachgemachet hatte, fieng sie an, mit den Teufeln, die niemand sonst sah, sehr vertraut zu werden. Wir warteten auf den Stoß mit dem Messer. Wir gaben ihr ein sehr scharfes, und es schien wirklich, als wenn sie es sich in den Leib stieße, daß es an der andern Seite wieder herauskäme. Sie machete ihre Dinge so geschickt, daß sie jedermann betrog. Ich griff aber geschwind mit der Hand an den Ort, wo sie hingestoßen hatte, um zu fühlen, ob es wirklich im Leibe stäcke. Sie sagete aber gleich, der Teufel wollte ihr nicht recht gehorchen, man müßte es auf ein andermal verschieben. Die Thorheit war angefangen, und wir wollten ihr Ende sehen; also bestelleten wir sie auf den folgenden Abend. Ob sie nun gleich öffentlich gestanden hatte, das Messer sey nicht in den Leib gegangen, so glaubeten

in bessern Stand gekommen. Man hat aus derches die Schiffe auf dieser Reise gebrauchet haben Anker und anderes Eisenwerk geliefert, wel- den.

Gmelins Reise. 1737.

die Jakuten doch das Gegentheil, und daß ihr der Teufel nur befohlen hätte, uns Ungläubigen falsch zu berichten. Den folgenden Abend gieng zur gesetzten Stunde der Tanz von neuem an, und der Messerstich ward nicht zum Scheine vorgenommen. Sie stach es sich wirklich in den Leib, und zog es blutig wieder heraus. Ich fühlete nach der Wunde, und fand ein Stück vom Netze heraushangen, welches sie abschnitt, auf Kohlen braten ließ, und auffraß. Man kann sich das Erstaunen und die Bewunderung der Jakuten leicht einbilden. Sie war gar nicht erschrocken, und that, als wenn nichts Außerordentliches vorgefallen wäre. Herr Professor Müller, der sie bisher in seinem Hause gehalten hatte, nahm sie wieder mit sich; hier legete sie ein Pflaster vom Harze des Lerchenbaumes auf, verband die Wunde mit Birkenrinde, und schnürete sich den Leib mit alten Lumpen zusammen. Aber das Merkwürdigste war ihr Geständniß, welches sie unterschrieben von sich gab: „Sie hätte sich vorher nie ein Messer in den Leib gestoßen, ehe „sie vor uns gezaubert hätte. Sie wäre auch damals nicht Willens gewesen, es zu thun, „sondern uns, wie die Jakuten, zu betriegen, und es geschicklich zwischen dem Rocke und „dem Leibe durchzustoßen. Die Jakuten hätten auch niemals daran gezweifelt, aber wir „hätten ihr zu scharf auf die Hände Achtung gegeben. Nun habe sie von einigen ihres „Handwerkes gehöret, daß man nicht gleich sterbe, wenn man sich ein wenig in den Leib „stieße, man müsse nur ein Stückchen von seinem eigenen Fette essen. Dieses habe sie „die Nacht über bedacht, und sich einen Muth gefaßt, um nicht von uns für eine Närrinn „rinn gehalten zu werden. Jetzt, da man ihr freundlich zurede, gestehe sie, daß sie bisher die Jakuten betrogen hätte, um ihrer Kunst ein größeres Ansehen zu geben. Ihre Wunde, die sie nur zweymal verband, war den sechsten Tag völlig geheilet, wozu vielleicht ihre Jugend vieles beygetragen hat.

Ich habe gesagt, die junge Zauberinn hätte ihre Aussage unterschrieben. Dieses brauchet eine Erklärung. Die Jakuten haben keine eigene Schrift, und bedienen sich auch nicht der Buchstaben anderer Völker. Jeder von ihnen aber wählet sich ein gewisses Zeichen, und bedienet sich dessen allemal, wenn er etwas unterzeichnen soll. Der Dolmetscher aber bekräftiget zugleich mit seiner Unterschrift, daß dieses das Zeichen des Jakuten, und daß seine Aussage richtig übersetzt sey. Diese Zeichen sind nicht künstlich, sondern allerhand willkührlich angenommene Figuren.

Bey einer Reise, die ich mit dem Herrn Professor Müller zu einem vornehmen Jakuten that, der unter ihnen für einen Fürsten gehalten wird, lernete man aus einem Gebrauche dieser Völker, daß oft die Freundschaft unter Barbarn mehr in Ehren gehalten wird, als unter den gesittetesten Nationen. Wenn zween Jakuten, die eine Zeitlang in besonderer Freundschaft gelebet haben, sich trennen, weil etwa einer eine weite Reise vorhat, so scheiden sie allemal in einer Gegend von einander, wo Bäume sind. Nach genommenem Abschiede steigt der, welcher zurückbleibt, auf einen Baum, und hauet dessen Aeste ab. Das ist das stärkste Zeichen der Freundschaft gegen den Abwesenden, dessen rühmet er sich gegen die andern: und wenn er den Tod seines Freundes erfährt, so gereichet es ihm zu einem besondern Troste, mit dem er sich selbst viel weis, daß er diesen Baum dem oder jenem zu Ehren abgehauen habe.

Die Jakuten verthun viel Pferdemilch, sowohl zu ihren Opfern, als Gastereyen, und täglichem Gebrauche; es ist ihr liebstes Getränk. Sie essen überhaupt stark: aber was Herr Strahlenberg von ihrer Gefräßigkeit saget, das ist übertrieben. Ich habe niemals

niemals weder gesehen, noch gehöret, daß sie sich an Festtagen ganz nackend auszögen, um desto mehr in sich hinein zu füllen. Gmelins Reise.

Da ich eines Tages um die Stadt spatzieren gieng, so begegnete mir ein Jakute, der einen kleinen Stecken in der Hand hielt, und ihn hin und her schleuderte. Ich hatte einen Cosacken bey mir, der gut Jakutisch sprach, der erklärete mir gleich, was es sey, und der Jakute selbst machete auf Befragen auch kein Geheimniß daraus. Es war diesen Tag sehr warm, und der Jakute, der noch sehr weit nach seiner Jurte zu reisen hatte, wollte sich frische Luft verschaffen. Das fängt nun ein Jakute so an: Er nimmt einen Stein, den er ungefähr in einem Fische oder Thiere gefunden hat, wickelt ihn in ein Pferdehaar, und bindet dieses an einen Stecken, welches er im Gehen bewegt, und dabey diese Worte zu seinem Steine spricht: Ich entsage Vater und Mutter, und wünsche deine Kraft zu sehen. Sodann leget er den Stein und das Stöckchen quer über den Ast eines Baumes, darauf denn ein kühler Wind entstehen soll, der dem Reisenden die Hitze erträglich machet. 1737. Aberglauben der Jakuten.

Ich hatte noch um Jakutzk den vermeynten feuerspeyenden Berg zu sehen, von dem Strahlenberg redet: aber ich wußte nicht, wo ich ihn suchen sollte, so sehr widerspricht er sich in der Lage desselben. Dieser Berg wirft nach seinem Berichte Asche aus, die man für Flores salis armoniaci hält. Aber a. d. 328 S. setzet er ihn an den Chatanga, nicht weit vom Eismeere und dem Flusse Jenisei, und a. d. 379 S. nicht weit von Jakutzk gegen Westen bey der Quelle des Baches Wilgui. Hingegen auf seiner Karte, die etwas später ist, als das Werk, setzet er ihn zwischen zween Flüsse, den Olenk und den Lena, in einerley Höhe mit Schigan. Da ich also nicht wußte, wo dieser sehenswürdige Berg anzutreffen sey, mir auch, aller Nachfrage ungeachtet, niemand davon sichern Bericht geben konnte, so mußte ich die Hoffnung aufgeben. Erst zwey Jahre hernach erfuhr ich bey meiner Reise durch Jeniseisk und Mangasa seine eigentliche Lage von Leuten, die an dem Flusse Chatanga gewohnet hatten, und mit der ganzen Gegend bekannt waren; und ich rücke hier so viel ein, als ich über diesen Punkt Zuverlässiges sagen kann. Das Ufer des Chatanga erstrecket sich unter Ponomarewa Simowje ungefähr acht bis zehn Werste ins Meer, und ist an manchen Orten funfzehn Faden hoch. Die untere Lage desselben scheint bloß Sand zu seyn, darauf kommen Steinkohlen, die an manchen Orten drey bis vier Faden dick liegen. Auf die Steinkohlen folget wieder Sand, der mit Erde bedecket ist. Aus der Höhe dieses erhabenen Ufers sieht man von Zeit zu Zeit Rauch aufsteigen, und wenn man sich den Oertern nähert, wo er herauskömmt, so sieht man ein Feuer, wie wenn eine Kohle glimmet. Man kann an diese Stellen ohne Gefahr hingehen; denn obgleich das ganze Ufer im Winter mit Schnee bedeckt ist, so kann man doch den Schnee auf den brennenden Stellen leicht von dem andern unterscheiden. Er ist nur einige Linien dick, und sieht fast wie ein Reif aus, deswegen ihn auch die Russen Kurejak nennen. Vor diesem waren einige brennende Stellen, an deren Rändern man guten Salmiak, und überdieß eine rothe Materie fand, aus der ebenfalls Salmiak gekocht ward. Aber diese Stellen hat das Feuer ganz verzehret, und die neuen Lagen, welche brennen, fallen nach und nach mit Erde zu. Die Goldschmiede und Zinngießer zu Jenisei und Mangasea zogen diesen Salmiak von Chatanga dem ausländischen vor, weil er reichlicher ausgab. Das ist das ganze Wunder mit dem feuerspeyenden Berge. Man hat am Chatanga niemals

Gmelins Reise. 1737.

niemals das geringste Erdbeben gespüret, keinen Bimsstein oder vom Feuer ausgeworfene Schlacken gesehen; das Feuer ist hier nie stärker, als glimmende Kohlen, gewesen: und eben diese Leute haben mich versichert, daß die Steinkohlen in diesen nordlichen Gegenden sehr gemein sind, daß die Ufer der See vom Jenisei östlich nach dem Lena voller Steinkohlen, und zwar in solcher Tiefe stecken, daß sie vom Seewasser abgespühlet werden.

Entdeckung der Gegend von Jakutzk durch einen russischen Avanturier. Dessen Geschichte.

Ehe wir Jakutzk verlassen, wird es hoffentlich nicht unangenehm seyn, zu sehen, wie diese Gegend ist entdecket worden, wenigstens nach den Erzählungen der mangaseischen Cosacken, die ich hier zusammen trage.

Penda, ein Russe, der auf gut Glück ausgieng, hatte von Eroberungen reden hören, und wollte seinen Namen verewigen. Er gieng also mit vierzig Mann, die er in Rußland und Sibirien zusammengebracht hatte, hierher, sein Glück zu versuchen. Er kömmt an den Jenisei, und geht bis Mangasea herunter. Hier erfährt er, daß der Nischnaja-Tunguska, der ein wenig weiter oben hineinfällt, von heydnischen Völkern bewohnet sey, und daß es gegen seine Quelle zu einen andern großen Fluß gäbe, dessen Ufer auch sehr volkreich wären. Er entschließt sich also, den Fluß hinauf zu gehen, und diese Gegend zu besehen. Zu dem Ende bauet er sich Fahrzeuge, und den ersten Sommer fährt er ungefähr bis an den Fluß Nischnaja-Rotschoma. Daselbst hatten ihm die Tunguſen durch viele quer über den Fluß gelegete Bäume den Weg versperret, und seine Fahrzeuge aufgehalten. Er mußte also den Winter hier zubringen, und er bauete sich deswegen eine Hütte, die noch heutiges Tages unter dem Namen Nischnoje-Pendina-Simowje bekannt ist. Diese Hütte misfiel den Tunguſen sehr, und sie grüſſen sie verschiedene Male an: weil sie aber bloß Bogen und Pfeile hatten, so konnte er sie mit seinem Schießgewehre jederzeit leicht abtreiben. Den folgenden Sommer begab er sich wieder zu Schiffe. Je mehr die Tunguſen seine Stärke kannten, desto mehr glaubeten sie, sie müßten sich wider sein Unternehmen setzen, und ihn weiter zu gehen hindern. Sie ließen ihm also wenig Friede, daß er nur bis nach Seredniaja-Rotschoma kommen konnte. Er mußte zum andern Male, unterhalb dieses Flusses, ans Land setzen, und eine Hütte bauen, den Winter hier zu wohnen. Die Tunguſen sahen, daß sie ihn weder auf den Schiffen noch in der Hütte mit Vortheile angreifen könnten, darum ließen sie ihn in seiner Winterwohnung ruhig, und den dritten Sommer, als er noch weiter hinauf zog, verfolgeten sie ihn gar nicht. Er erreichete also ohne Hinderniß die Gegend des Nischnaja-Tunguska, wo der Landstrich zwischen der Tunguska und Tscherschuskoi-Ostrog an dem Lena anfängt. Nun ist es sehr wahrscheinlich, daß er sich einige Kenntniß des Landes verschaffet hat, entweder durch eigene Ausgeschickte, oder aus den Erzählungen der Reisenden, die bis dahin gekommen waren. Denn kaum war er daselbst angelanget, so trat er die Landreise an. Er wußte nicht, daß die Tunguſen hier alle ihre Macht versammlet hätten: sie thaten ihm aber so vielen Widerstand, daß er gezwungen war, noch eine Hütte auf dem Berge Jurjew zu bauen, und den Winter zuzubringen, so gut er konnte. Zu seinem Glücke war er, der bisher so vieles von den Tunguſen ausgestanden hatte, gegen ihre beständigen Feindseligkeiten abgehärtet. Sie wurden es aber nicht überdrüßig, sondern setzeten immer wieder von neuem an. Fiel gleich zu Anfange des Streites eine unglückliche Kugel unter die Tunguſen, so nahmen sie mit großer Eilfertigkeit die Flucht. Oft aber wurden die Scharmützel so hitzig,

hitzig, daß es viel Blut kostete, wiewohl der Sieg allemal auf die Seite des herzhaften Penda fiel. So kam er, nachdem man ihm den Weg Schritt für Schritt streitig gemacht hatte, im vierten Frühjahre an den Lena. Hier bauete er sich die nöthigen Fahrzeuge, und fuhr den Fluß herunter bis in die Gegend von Jakutzk. Alsdenn gieng er wieder den Fluß hinauf bis in die Gegend von Werchoiensk, von da über die Steppe nach der Angara, und auf derselben und dem Tunguska nach Jeniseisk zurück. Hier schrieb er die Nachrichten von seinen Entdeckungen auf, die nachgehends zur Bevölkerung dieser Gegenden Gelegenheit gegeben haben. Gmelins Reise. 1737.

Ich wartete zu Jakutzk mit Ungeduld auf unsere Reise nach Ochotzk, und stellete mir schon im Voraus das Vergnügen vor, diesen schönen Haven, und sowohl das östliche Meer von Sibirien, (oder wie es der russische Atlas nennet, das Meer von Kamtschatka, weil es sich in der That zwischen dieser Halbinsel und der Gegend des Flusses Ochota erstrecket) als auch den Meerbusen Penschinskoi zu sehen, von da nach Kamtschatka zu reisen, und alle diese unbekannten Gegenden nach unserer Anweisung zu beschreiben. Seit dem Anfange des Jahres 1737 waren wir mit den Anstalten zur Fortsetzung unserer Reise beschäfftiget. Das Seecommando sollte den unserer Gesellschaft nöthigen Proviant besorgen. Deswegen hatten wir schon im Jahre 1734, als wir uns alle zusammen mit dem Seecommando in Tobolsk befanden, die Vorsicht gebraucht, dem commandirenden Hauptmanne ein Verzeichniß der Lebensmittel einzugeben, die wir künftig in Kamtschatka zu unserem Unterhalte nöthig haben würden. Da wir nun sahen, auf welchem Fuße jetzt die Sachen stunden, und uns erinnerten, wie viel Noth wir bereits an bewohneten Orten nur wegen der Quartiere ausgestanden hatten, so ließ sich leicht der Schluß machen, daß, wenn wir uns nicht in allen Stücken vorsähen, man uns in der unendlichen Entfernung von Petersburg nach Kamtschatka noch viel härteres Begegnen würde wiederfahren lassen. Wir wandten uns also schriftlich an den commandirenden Hauptmann, um zu wissen, ob er uns den zu unserem Aufenthalte in Kamtschatka nöthigen Unterhalt, den wir schon in Tobolsk verlanget hatten, würde schaffen können, und wie bald er es zu bewerkstelligen hoffete? Man antwortete uns aber schlechthin, das Seecommando müßte natürlicher Weise erst sich selbst versorgen, und könnte es nicht auf sich nehmen, für uns Proviant hinzuschaffen. Auf diese Antwort giengen wir an die Kanzelley in Jakutzk, und lagen ihr an, dieses zu besorgen. Diese machete aber auch allerhand Einwendungen, und sagete endlich ohne Umschweif, es wäre ihr von dem Seecommando schon eine so schwere Last aufgebürdet, daß alle bey ihr vorhandene Leute genug zu thun hätten, den Proviant für dasselbe nach Ochotzk zu bringen; sie könnte also zu Fortschaffung unseres Proviantes nicht einen einzigen Menschen hergeben, ja nicht einmal die Lebensmittel selbst, wüßte auch nicht, wenn sie im Stande seyn würde, uns mit beyden auszuhelfen. So gieng es uns in einem so nöthigen Punkte, als der Unterhalt ist. Ueberdieses wußten wir selbst nicht, wie wir von Ochotzk übers Meer kommen sollten. Den Befehlen des Senats zu Folge war auch dieses dem Seecommando aufgetragen. Unsere Gesellschaft war nicht klein, und mußte nothwendig darauf denken. Die Befehle des Senats enthielten es gleichfalls, daß wir alle Bequemlichkeit auf den Schiffen haben sollten. Wir wandten uns also dieses Punktes wegen nochmals an das Seecommando, und fragteten an, ob es uns bequem überbringen könne? Die Antwort war der ersten gleich; das Seecommando, hieß es, hätte mit sich genug zu thun,

Gmelins Reise. 1737.

und sie wüßten nicht, ob sie uns aufnehmen könnten. Man setzete hinzu, die Kantelley zu Ochozk habe Schiffe und Leute, deren wir uns, überzukommen, bedienen müßten. Herr Pisarew, Befehlshaber des Havens Ochozk, war noch in Jakuzk; wir erkundigten uns bey ihm nach der eigentlichen Beschaffenheit. Wir hatten Ursache, alles Vertrauen in ihn zu setzen, und seine Gewogenheit zu hoffen. Er gab uns seine Antwort schriftlich, des Inhalts: das eine Fahrzeug wäre Alters halber in Kamtschatka zurückgeblieben, das andere sey in sehr schlechtem Stande; man müßte also ein neues bauen, wiewohl er selbst nicht wüßte, wenn es geschehen dürfte. Es war also von allen Seiten ungewiß, wenn und wie wir unsere Reise nach den vorgeschriebenen Orten würden fortsetzen. Den Ausgang in Jakuzk zu erwarten hielten wir nicht für rathsam. Herr Professor Müller hatte alle Nachrichten zusammengebracht, die er von den Jakuten und den Orten dieser Gegend zu sammlen befehliget war. Ich hatte fast die ganze natürliche Geschichte beschrieben, und die Gegend schien mir zu unfruchtbar, als daß es der Mühe werth gewesen wäre, mich da noch länger aufzuhalten. Herr de la Croyere glaubete, daß seine zu Jakuzk gemachten Wahrnehmungen hinlänglich wären, die eigentliche Lage dieses Ortes zu bestimmen. Uebrigens waren wir überzeugt, daß die Beschreibung von Kamtschatka nicht wohl unterbleiben könne, weil sie die Hauptabsicht von der Reise unserer Gesellschaft war.

Zu Folge dieser reiflich erwogenen Umstände überlegeten wir drey Professoren, was wir für einen Entschluß fassen müßten. Man konnte es uns gar nicht zur Last legen, daß wir nicht mit Gefahr, an Allem Mangel zu leiden, die Reise nach Kamtschatka antraten. Also war es am natürlichsten, sie noch aufzuschieben. Herr Professor de l'Isle hielt es überdieß noch für nöthig, auch in recht nordlichen Gegenden astronomische Bemerkungen anzustellen, um daselbst gleichfalls einen festen Punkt zu finden, dessen Länge und Breite, wenn sie einmal ausgemacht wäre, die Lage anderer Gegenden zu bestimmen dienete. Er wollte also, bis sich das Glück unserer Gesellschaft günstiger erzeigete, die Lena hinunter gehen, sich durch Winterwege nach dem Flusse Olenk verfügen, wo er russische Wohnungen anzutreffen, und also in seinen Arbeiten Unterstützung zu finden hoffete. Ein jeder von uns verband sich, auf dasjenige zu sinnen, was der Herr Professor außer den Wahrnehmungen am Himmel, die er am besten verstünde, zum Wachsthume der Wissenschaften Ersprießliches leisten könne, und versprachen es ihm schriftlich zu geben.

Da mir der gröste Theil der Zeichnungen, die ich im vorigen Jahre an dem Lena gemacht hatte, und fast alle Beschreibungen in dem unglücklichen Brande zu Jakuzk darauf gegangen waren, so glaubete ich, meine Zeit am besten anzuwenden, wenn ich diesen Verlust zu ersetzen suchete. Die Stuschiwie, die wir das vorige Jahr mit uns gebracht hatten, befanden sich noch in Jakuzk, weil wir uns ihrer zur Fortbringung unseres Proviants nach Judomskoi-Krest und Ochozk zu bedienen gedachten, sie konnten also wieder auf den Fahrzeugen zur Arbeit gebrauchet werden. Ich hatte ferner beschlossen, an dem Lena zu überwintern, damit ich auf die erste Nachricht, daß zu Ochozk Anstalten zur kamtschatkischen Reise vorgekehret wären, ohne Verzug nach Jakuzk, und von da nach Ochozk reisen könnte. Herr Professor Müller hatte noch einiges in den obern Gegenden dieses Flusses zu untersuchen. Seine Gesundheit war auch seit dem vorhergehenden Winter etwas wankelhaft, welches wir wegen gewisser

Zufälle

Zufälle der Kälte in Jakutzk zuschrieben. Er glaubete also, wenn er den folgenden Winter in einer weniger rauhen Luft zubringen könne, einige Erleichterung, und neue Kräfte zur bevorstehenden Reise zu erlangen, die wir noch immer so bald anzutreten hofften, als es möglich wäre. Aus diesen Ursachen, und weil wir schon sehr an einander gewohnt waren, beschlossen wir unterdessen, beyde eine Nebenreise zu thun. Gmelins Reise. 1737.

Die große Reise nach Kamtschatka war also nur aufgeschoben. Unterdessen überlegeten wir, daß wir schon das vierte Jahr von Petersburg abwesend waren, da man uns doch Hoffnung gemachet hatte, die ganze Reise sollte nicht über fünf Jahre dauren. Wir sahen ein, daß, wenn alles nach unserem Wunsche gienge, wenn man uns die Ueberfahrt nach Kamtschatka auf alle mögliche Weise erleichterte, doch fünf Jahre vorbey gehen würden, ehe wir diese Halbinsel zu sehen bekämen. Auf die Rückreise hatten wir auch ein Paar Jahre, und etwas auf den Aufenthalt daselbst zu rechnen. Ewig in diesen rauhen Ländern zu wohnen, hatten wir gar keine Lust. Deswegen fanden wir für gut, im Voraus solche Anstalten zu machen, daß wir bey der Ankunft in Kamtschatka schon etwas vorgearbeitet fänden, um nicht gezwungen zu seyn, uns gar zu lange da aufzuhalten. Diese Vorbereitungen sollten darinnen bestehen, daß man zu unsern dortigen Verrichtungen bequeme Quartiere bauete, daß man einen Garten in Bolscherezkoi-Ostrog, als dem südlichsten Orte, anlegen, und darinnen die wilden kamtschatkischen Kräuter so viel als möglich verpflanzen sollte. Es kam ferner darauf an, Beobachtungen über das Wetter anzustellen, die Ebbe und Fluth im dortigen Meerbusen genau zu beobachten, den feuerspeyenden Berg und die warmen Länder, die Fische, vierfüßigen und in beyden Elementen zugleich lebenden Thiere, die Vögel und alles, was die See auswirft, zu beschreiben, und alle Nachrichten von den Kamtschadalen, Korjaken und Kurilen zusammen zu bringen, die man sowohl in Ansehung, was man von ihrem Ursprunge erzählete, als auch von ihrer Lebensart, Kleidung, ihrem Götzendienste, ihren Sitten und Gebräuchen, Handel ꝛc. durch sichere Nachfrage erfahren könne.

Um diese verschiedenen Absichten auszuführen, wähleten wir den Herrn Krascheninnikow, jetzigen Professor der Botanik in Petersburg, der sich bisher besonders hervorgethan hatte, und dessen Fleiß und Eifer keiner neuen Beweise brauchete. Zu seinem Beystande gab man ihm einen Schreiber mit, und sorgete auch für alles, ihn bequem nach Ochotzk, und sicher nach Kamtschatka zu bringen. Die deswegen getroffenen Anstalten giengen auch so glücklich fort, daß er in allen seinen Verrichtungen zu Kamtschatka kein Hinderniß fand. Er reisete im Herbste desselben Jahres auf einem Fahrzeuge ab, welches die ochotzkische Kanzelley nach Kamtschatka wollte gehen lassen. Wir gaben ihm einen ausführlichen Unterricht schriftlich mit, und den 5ten Jul. um zehn Uhr gieng er über den Lena, um sich unverzüglich nach Ochotzk zu begeben. Abreise des Herrn Krascheninnikow nach Kamtschatka.

Man kann von Jakutzk nach Ochotzk sowohl zu Wasser, als zu Lande, kommen. Zu Wasser geht man erst den Lena bis an den Aldan, den Aldan aber herauf bis auf den Biela reka, welcher in jenen fällt. Dieser Weg ist mühsam und langweilig. Da man in gerader Linie nicht mehr als zweyhundert und neunzig Werste hat, so beträgt es auf dem Wasser über fünfhundert, deswegen man diesen Weg nicht gern nimmt. Man hat an dem Biela reka verschiedene Magazine angeleget, dahin man den Proviant des Winters in Schlitten bringt.

Gmelins Reise. 1737.

Zu Lande geht der Weg von Jakutzk aus an den Bach Tatta, dahin man von der Stadt hundert und acht und siebenzig Werste rechnet; von da an den Fluß Amga sind vier und vierzig Werste, vom Amda bis an den Aldan und Biela reka acht und sechzig Werste. Alsdenn fährt man den Biela reka bis an den Judoma hinauf, und auf diesem fast bis an seinen Ursprung, wo man einige Häuser und Magazine antrifft. Hier hat man zween Wege, einen meistens zu Wasser, den andern zu Lande. Die Quelle des Bludnaja ist nicht über vierzig Werste vom Ursprunge des Judoma entfernt, und dieser fällt in den Urak, (der in dem russischen Atlas Urom heißt), dieser aber geht etwas westlich von Ochotzk in die See. Es sind auf dem Urak, weil er voller Felsen, und reißend ist, so viel Unglücksfälle vorgegangen, daß man den Weg zu Lande vorzieht. Gleichwohl geht dieser über erstaunliche Berge, wo man mit Wagen nicht fortkommen kann; sondern es muß alles auf lastbaren Pferden oder Rennthieren fortgebracht werden, auf deren eines man nicht über fünf Pud, oder zweyhundert Pfund, laden kann. Das Mehl wird in zween lederne Säcke gepackt, und eingestampft, wovon jeder ungefähr drittehalb Pud hält. Diese Säcke sind mit einem breiten Riemen zusammen gebunden, daß also auf jeder Seite des Thieres einer hängt. Die Tungusen um Ochotzk liefern die Rennthiere, um das Reisegeräth fortzubringen; die Pferde kommen gemeiniglich von Jakutzk, und leben von dem guten Grase, das sie unterwegens antreffen. Aus Mangel der Fütterung giebt es sehr wenig Pferde in Ochotzk; die Pferde behelfen sich zwar mit Sprossen von Weiden, aber das ist ein schlechtes Futter, wovon sie weder Kräfte noch Fleisch bekommen.

Um wieder auf den Weg von Jakutzk nach Ochotzk zu kommen, wenn man über den Aldan gegangen ist, so geht man längst an dem Flusse Biela hinauf, bis an den Bach Tschagtala, welcher Weg hundert und vierzig Werste ausmachet. Auf dieser Reise kömmt man auf der rechten Seite des Biela einen großen Felsen vorbey, (Wsetrennoi-Kamen), Windfelsen, genannt. Funfzehen Werste weiter hin, von dem Tschagdala, kömmt man an den Fluß Junakan, an dem man zwey und zwanzig Werste hinaufreiset. Von dort geht der Weg über das Gebirge, und führet wieder an den Biela. Bey dem Junakan ist ein kleiner See, die Jakuten nennen ihn Buskiol, den Eissee, weil man auch im heißesten Sommer Eis darauf sieht. Nachdem man den Biela wieder erreichet hat, so geht der Weg fünf Werste lang an diesem Flusse hin, worauf man sich ablenket, und nach vier und dreyßig Werstten zum Juna kömmt. Von da sind es ein und vierzig Werste an den Bach Werblinschja, auf dem man im Fortreisen zween Oerter antrifft, die niemals ohne Eis sind, weil es da niemals schmelzen kann. Der eine ist klein, und heißt Kutschugoi Taryn, der andere und größere aber Tapiran Taryn. Funfzig Werste weiter sieht man den Keil Taryn, der nicht weniger sonderbar ist, als die vorhergehenden, und wo man täglich Eis entstehen sieht, ohne daß Jemand die Ursache angeben könnte. Da die Kälte daselbst außerordentlich ist, so hat vielleicht noch niemand Lust gehabt, sich lange genug zu verweilen, um die Ursache davon zu untersuchen. Zwanzig Werste davon findet man eine ansehnliche Waldung, Bolschie Gari genannt, und noch zwanzig Werste weiter hin Marie Gari, einen andern Wald, wo man keine Kälte spüret. Nach funfzehn Werstten erreichet man die Flüsse Judoma und Judamskoi-Krest, wo es sehr kalt ist, man sieht aber außer der gewöhnlichen Zeit kein Eis. Von Judamskoi-Krest, wo der Proviant zusammen

men geschaffet wird, gehet man zu Lande an den Urak; es sind fünf und sechzig Werste. Davon geht man fünf und dreyßig Werste mit dem Strome hinunter, und kömmt an den urakischen Werft, wo Schiffe gebauet, und mit Proviant beladen nach Ochotzk geschickt werden. Sieben und vierzig Werste weiter unten kömmt man an den großen Wasserfall in Urak, und geht noch vier Werste an dem Flusse fort, lenket sich alsdenn ab, und erreichet nach dreyzehen Werften den Bludnaja. An diesem reiset man acht und zwanzig Werste hin, und kömmt bey seiner Mündung durch ein Feld, welches Bobrowoje-Pole, das Biberfeld, genannt wird. Unter dieser Mündung geht man über den Urak, und erreichet nach einer Reise von sechs und zwanzig Werften den Bach Pscholokon, der in den Ochota fällt; ferner nach sechzehen Werften weiter hin den alten Ostrog Ochotzk, und endlich drey Werste davon diesen Haven selbst. Also beträgt der ganze Weg zu Lande neunhundert und neunzehen Werste. Gmelins Reise. 1737.

Dieser Weg ist überaus beschwerlich, weil er fast über lauter Gebirge, und durch morastige Wälder gehet. Die Wälder bestehen meistentheils aus Lerchenbäumen und Birken. Man sieht wohl hier und da einige Fichten und Espen, aber sie sind selten. Ebenen findet man wenig, als bey den großen Flüssen, am Juna, Biela, Urak und Ochota, von denen die Berge etwas entfernet sind. Hier findet man angenehme Felder, aber der Weg ist dem ungeachtet rauh und beschwerlich, wegen der vielen jähen Stellen, die man antrifft, deswegen die Reisenden meistens zu Fuße gehen, und ihre Pferde an der Hand führen. Eine solche Reise kann nicht leicht jemanden angenehm vorkommen, als einem Kräuterkenner, dem die Schönheiten der Natur das ausgestandene Ungemach reichlich ersetzen. So beschwerlich sie aber ist, so lange währet sie auch. Der reiset schon auf der Post, der sie in einem Monate zurück leget. Gemeiniglich brauchet man sechs Wochen dazu; und die Beschwerde wird dadurch noch größer, daß man sie nicht unternehmen kann, man führe denn viele Pferde bey sich, den Proviant zu tragen, den man theils auf dem Wege, theils an dem Orte, wo man hingedenket, nöthig hat. Man muß demnach für die Pferde Sorge tragen, aber auf so einer langen Reise muß ihnen nothwendig allerhand zustoßen, welches auf dem Wege Hinderung machet. Weil nun dieser Weg gar nicht für Fuhrwerk ist, und die Lebensmittel oft geschwinder fortgeschaffet werden müssen, als es zu Wasser angeht, so glaubete man anfangs, die Kameele würden sich am besten dazu gebrauchen lassen. Man that auch wirklich einen Versuch. Es wurde ein Kameel nach Jakutzk gebracht, welches die Jakuten für ein Ungeheuer ansahen. Zu gleicher Zeit rissen die Kinderpocken unter ihnen ein: diese mußte das Kameel mitgebracht haben. Sie konnten sich zwar sehr wohl erinnern, daß die Pocken schon manches Jahr in Jakutzk gewesen waren, ohne daß sie ein Kameel hingebracht hätte, weil dieses Thier noch nie in diese Gegend gekommen war. Weil aber nach ihrer Philosophie alle Krankheiten, die freylich etwas böses sind, von eben so viel verschiedenen Teufeln entstehen 94), als sie selbst verschieden sind: so sahen sie

94) Das ist vielleicht ein aus dem Alterthume übrig gebliebener Aberglauben. Denn Origenes (contra Celsum lib. 8.) saget, es wären nach der ägyptischen Mythologie sechs und dreyßig Teufel oder Lastgötter, die den Leib des Menschen, der aus eben so viel Theilen bestehe, unter sich getheilet hätten, so daß jeder über einen gewissen Theil herrschete. Die Aegypter, setzet er hinzu, wüßten in ihrer Sprache die Namen dieser Teufel, und glaubeten, wenn sie einen jeden nach dem kranken Theile des Leibes, den er sich zugetheilet, anrufen würden, so würde er auch von ihm geheilet werden. S. *le Clerc* Hist. de la Medicine p. 14.

Gmelins Reise. 1737.

das Kameel für den Pockenteufel an. Der Pockenteufel ward aber mit Proviante und Lebensmitteln bepacket, und verließ die Stadt zu großer Freude der Jakuten. Er gieng bis an den Bach Werbljuschа, dem er auch seinen Namen gegeben hat 95), und starb ohne nach Ochotzk zu kommen. Man schloß daraus nicht ohne Grund, das Land wäre für die Kameele zu kalt. Die bergichten Gegenden schienen ihnen auch zuwider zu seyn, in Steppen und Ebenen, die nicht gar zu kalt sind, können sie sich besser behelfen.

Der Herr Kraschenimnikow reisete den Landweg, und nahm alle Werkzeuge und Geräthe, was er zu seinen Beobachtungen brauchete, nebst Lebensmitteln auf zwey Jahre mit sich.

Gleich nach seiner Abreise machten Herr Professor Müller und ich alle Anstalten, Jakutzk zu verlassen. Wir hatten dazu drey Doschtschenniken und eine Kajüke nöthig, und lasen deswegen von den mitgebrachten Fahrzeugen die besten aus. Sie waren im Frühjahre wieder ausgebessert worden, und mit Segeln und Masten versehen. Zu jeder Doschtschennike brauchten wir sechszehen, und zur Kajüke zehen Arbeitsleute. Die Sluschwre, die mit uns das vorige Jahr hieher gekommen waren, nahmen wir wieder mit; und zur Ergänzung der Arbeiter, die noch fehleten, wies uns die Kanzelley zu Jakutzk Bauern an, die man von allen Orten her zusammen gebracht hatte, und nach Ochotzk sollten geschaffet werden, diese Gegend zu bevölkern, die aber wegen verschiedener Hindernisse noch immer hier müßig lagen. Dazu kamen einige Bauern vom Ufer des Anga, welche aus Liebe zur jakutischen Lebensart den Ackerbau meistens, wie die olekminskischen Bauern, abgesaget hatten, und also ohne Schaden ihres Hauswesens so wohl abkommen konnten, als einige Kaufleute, welche wegen Kronschulden auf Arbeiten hieher verwiesen waren. Alle diese Leute waren den 7ten Julius beysammen. Wir giengen also denselbigen Tag auf die Fahrzeuge, und nahmen mit uns beyde Maler, den Dolmetscher Jachontow, den Studenten Gorlanow, den Feldmesser Lehrling Makscheew, den Untersteiger, den Berghauer, einen Schützen und neun Soldaten. Der Herr Professor la Croyere bath sich den Unterwundarzt aus, weil er ihn auf seiner beschwerlichen und gefährlichen Reise, nach der untern Gegend des Lena und dem Olenek, nöthiger hatte, und ich bey unserer Gesellschaft allenfalls dessen Stelle vertreten konnte.

Abreise von Jakutzk.

Wir hatten beschlossen, Jakutzk nicht eher zu verlassen, bis Herr Kraschenimnikow nach Kamtschatka abgereiset wäre. Das erfuhren wir den 9ten Julius durch ein eigenes Schreiben von ihm, und giengen darauf unverzüglich bey stillem Wetter ab. Im Anfange gieng es sehr langsam, weil man die Fahrzeuge ziehen mußte: aber um wenigstens von der Stadt wegzukommen, ließen wir aus allen Kräften rudern, und erreichten um eilf Uhr des Abends das untere Ende der Insel Tjalbjarúkarú, welches sechszehen Werste davon liegt.

Den 10ten reiseten wir mit Sonnenaufgange davon ab, und ließen die Fahrzeuge immer gegen den Strom ziehen. Da der Wind zwar nicht stark, aber uns doch entgegen war, so theileten wir die Arbeiter auf jedem Fahrzeuge; die eine Hälfte ward ans Land geschicket, die Fahrzeuge zu ziehen, und die andere lösete sie nach vier Stunden ab. Auf diese Weise giengen wir, wiewohl langsam, doch in einem fort. Diese Langsamkeit kam

95) Werbljuschja, Kameelbach.

sam mir bey meinen Wahrnehmungen, über die natürliche Geschichte der Gegend, sehr wohl zu Statten. Bis den 12ten fiel, außer den gewöhnlichen Abwechselungen des Windes, nichts merkwürdiges vor, als ein lang anhaltender Nebel, durch den die Sonne fast so blaß wie der Mond, nur etwas röthlicher, aussah. Gmelins Reise. 1737.

Den 14ten um zehen Uhr des Morgens kamen wir an das untere Ende der Stolbi oder säulenförmigen Felsen. Wir waren schon einige Werste vorbey, als des Herrn Professor **Müllers** Fahrzeug stark zu lecken anfieng. Dieser Zufall nöthigte uns, einige Zeit still zu liegen, um die Oeffnung zu entdecken. Ueberdieß mußten wir auch auf unsere Kajüte warten, die, weil sie ein schlechtes Segel hatte, zurückgeblieben war, und erst um Mitternacht nachkam.

Den ganzen 15ten Julius giengen wir so langsam fort, daß ich Zeit hatte, einige Artikel aufzusetzen, von denen ich durch unsern dritten Herrn Collegen, den Herrn **de la Croyere**, Nachricht zu haben wünschete, um von seiner seltenen Reise, die er allein that, gleichfalls Nutzen zu ziehen. Und da ich ihn noch zu Jakutzk vermuthete, so schickte ich ihm dahin folgende Punkte zu. 1) „Er möchte in den untern Gegenden des „Lena und an dem Eismeere ein genaues Verzeichniß von allen vierfüßigen Thieren und „Vögeln, Bäumen, Staudengewächsen und Beeren, See- und Flußfischen in russischer „Sprache machen lassen; und wenn ihm etwas unbekanntes, oder davon er den Namen „nicht erfahren könne, vorkäme, möchte er suchen, etwas davon zu bekommen, und zu „verwahren. 2) Bey dem Verzeichnisse der Vögel möchte er genau anmerken, wenn sie „in die Gegenden ihres Aufenthaltes ankämen und wegflögen, oder ob sie beständig da „wohneten, und an welchen Orten oder auf was für eine Art sie im Winter am liebsten „blieben. 3) Alle Pflanzen, die sich um den Lena oder am Eismeere fänden, sollte er, „wo möglich, mit ihrer Blüthe und Frucht zwischen Papier legen lassen. 4) Er möchte auch die Seegewächse, und was an das Ufer geworfen wird, als Muschein, Krebse, „Meerigel, Korallen ꝛc. sammlen lassen. 5) Besonders sollte er von den weißen Bären „Nachrichten einziehen, ob sie das Ufer des Meeres nie verließen, oder ob sie bisweilen „die Flüsse hinauf giengen, sich in das Land hinein begäben, wie weit sie sich vom Meere entfernten, und worinnen vornehmlich ihre Nahrung bestünde? ob sie des Winters, „wie andere Bären, in Löchern lägen, und erst den Frühling wieder zum Vorscheine kämen? oder ob sie nach dem Berichte einiger Reisenden den ganzen Winter, und in dieser Jahreszeit mehr als sonst, ihrer Nahrung nachgiengen? ob man bey Ankunft des „Frühjahres oder Sommers keine Veränderung ihrer Haare wahrnähme? ob man sie „auf eine besondere Art zu jagen wisse, oder nur bey Gelegenheit fälle, und mit was für „Waffen? 6) So möchte er auch von den weißen und blauen Füchsen genug Erkundigung einziehen, vornehmlich ob sie besondere Arten ausmacheten; welches man leicht „erfahren könne, wenn man sie zur Zeit, da sie Junge haben, in ihren Löchern besuchete: denn wenn man hier beständig lauter weiße oder blaue Füchse besonders, niemals „aber vermischt, anträfe, so wäre es sehr wahrscheinlich, daß es eigene Gattungen wären. „Bey der Gelegenheit sollte er suchen, einen Fuchs lebendig mit zu bringen, damit man ihn „nach dem Leben zeichnen könne. Nicht weniger sollte er sich nach ihrer Nahrung erkundigen, ob sie eine besondere Art Ratten, oder Hasen oder Morasthühner 96), wie eini-

„ge

96) Lagopus.

Gmelins Reise. 1737.

„ge Reisende vorgeben, fräßen? ob sie im Winter und Sommer einerley Nahrung hät„ten? und ob sie in der letztern Jahreszeit nicht bisweilen den Vögeln nachstelleten, wel„che sich in diesen Gegenden finden? zu welcher Zeit man sie häufiger, als sonst, sähe, ob „sie nicht in manchen Jahren einige Gegenden verließen, wie die Füchse in Europa thun, „und was die Einwohner für Ursachen davon angäben, wenn sie sich in einigen Jahren „zahlreicher fänden? wie weit sie die Flüsse hinauf gehen? ob sie ihre Löcher auch an das „Ufer der Flüsse machen, oder sich beständig am Meere, oder auch bald am Meere, bald „an den Flüssen aufhielten? wie hoch sie diese Löcher über die horizontale Linie des Meeres, „oder der Flüsse, machen? wie groß sie sind, ob sie horizontal, gerade oder krumm ge„hen, ob sie nur einen oder mehrere Eingänge haben? ob jedes Paar seine eigene Höh„le habe, oder ob verschiedene beysammen leben? ob sie das ganze Jahr hindurch ihre „Löcher besuchen, und in was für Ordnung, oder ob sie öfters einen Monat oder zween „auf Raub ausgehen? ob sie jährlich neue Löcher graben, oder sich mit einem viele Jah„re und wohl ihre ganze Lebenszeit behelfen? ob nicht bisweilen ein Fuchs des andern „Loch einnimmt, das dieser verlassen hat, oder sich dessen mit List und Ueberraschung be„mächtiget? ob sie einzeln oder haufenweise ziehen? zu welcher Zeit sie sich belaufen, und „wie lange sie in der Brunst zu seyn pflegen, und wie lange sie trächtig sind? zu welcher „Jahreszeit und wie viele Junge sie werfen, wie lange sie diese säugen? wie sehr sich von „der Geburt an, ein ganzes Jahr lang ihre Haare verändern, und was für Namen ih„nen die Jäger nach dem verschiedenen Alter geben? ob diese Füchse in einem gewissen Al„ter sich nicht alle Jahre ein wenig verändern, daß z. E. die weiße Farbe mit den Jah„ren weißer, und die blaue dunkler werde? ob sie wie die Hunde bellen, und ob dieß „das ganze Jahr oder nur in der Brunstzeit geschähe? Er sollte die Jagd dieser Thiere „genau beschreiben, ob sie von einzelnen Personen oder in Gesellschaft geschähe? ob nicht „die Jäger in Ansehung besonderer Namen einiger Theile dieses Thieres oder der Verbe„reitung zur Jagd, den oder jenen Aberglauben haben? was sie zu ihrem Unterhalte mit„nehmen? ob sie Zelte haben? was sie für Kleidung auf der Jagd tragen? wie lange sie „dauerte? und wie viel Füchse ungefähr ein Jäger den Winter hindurch fängt, wenn sie „zahlreich sind? 7) Er möchte an verschiedenen niedrigen und hohen Orten zu mehr als „einer Zeit, besonders vom May bis in den September, nachgraben lassen, um zu se„hen, in welcher Tiefe die Erde nicht gefroren sey, und was darinnen von Zeit zu Zeit „für Veränderungen vorgehen könnten? 8) Er möchte auch das Eis, so wohl auf dem „Meere, als auf den Flüssen, zu mehreren malen aufhauen lassen, um seine Dicke zu mes„sen. 9) Er sollte sich bey den Jägern und Landeseinwohnern alle mögliche Mühe ge„ben, wenn er auch deswegen eigene Leute an das Ufer des Lena und der darein fallen„den Flüsse schicken sollte, um zu entdecken, wo es Mammontsknochen gäbe, die noch in „der Erde lägen, daran man etwan durch einige hervorstehende Stücken, die Spuren „haben könne. Daselbst möchte er nachgraben lassen, und die Tiefe, in welcher sie lä„gen, die Höhe der Horizontallinie übers Meer, und wo möglich die Lager der Erde „von oben bis unten, nach ihrem Wesen, ihrer Dicke und Neigung bemerken, besonders „aber die Lage, darinnen sich die Knochen befänden, beschreiben, ob sie alle horizontal „oder nach einer andern Seite, und in welcher Richtung, unter was für einem Winkel „sie angetroffen würden? ob sich nicht darzwischen einige Stücken von Bäumen befänden? „da er von jeder Gattung eine Probe sammt den Knochen aufheben sollte.„

Den

Den 16ten des Morgens langete der Student Tretjakow an, den wir den vorigen Herbst in Ust-Kut gelassen hatten, um das Wetter zu beobachten, woran er aber durch eine Krankheit war verhindert worden. Gmelins Reise. 1737.

Den 17ten war erst ein heftiges Donnerwetter mit Regen, der überall durchdrang. Hernach höreten wir ein großes Geräusch und Brummen im Wasser. Jenes rührete von dem Wasser her, welches von den Bergen mit ungemeiner Wuth herunter schoß, dieses aber von dem Herunterstürzen der Erde, welche in großen Stücken von den Bergen abgespühlet wurde. Es fiel nicht weit von unserem Fahrzeuge ein solches Stück herunter, welches uns in Grund gesenket hätte, wenn wir davon wären getroffen worden.

Den 24sten Abends um sieben Uhr sahen wir eine schöne Lufterscheinung, die gegen Süden stund. Es war eine feurige Pyramide, die sich vom Horizonte auf 15 Grad erhob; und auf der Seite, der Sonne gegen über, stund ein schöner Regenbogen.

Den 25sten trafen wir Flöße an, die nach Jakutsk giengen. Da wir Briefe dahin zu bestellen hatten, und sie darauf warten wollten, so ließen wir sie den Lamana Fluß gegen über halten, wo wir uns eben befanden. Unsere Briefe waren um drey Uhr des Morgens fertig, und einen Augenblick hernach setzeten die Fahrzeuge ihren Weg fort.

Den 26sten um eilf Uhr des Morgens erreicheten wir Olekminskoi-Ostrog, und hielten es für gut, hier einige Tage still zu liegen.

Dazu hatten wir zwo Ursachen. Unsere Arbeiter waren nicht hinlänglich, und wir mußten uns mit mehrern versehen. Hernach hatten wir auf dem Wege hieher, die Beschreibung unserer Reise und Verrichtungen seit einem Jahre aufgesetzet. Es war Zeit, diese Arbeit zu endigen und sie an den Senat zu schicken. Wir brauchten dazu sechs Tage, alles war den 1sten August fertig; und denselbigen Tag um sieben Uhr des Abends schicketen wir einen Soldaten damit nach Petersburg ab. Weil wir auch unterdessen die Arbeitsleute zusammen gebracht hatten, so hielt uns nichts mehr auf, und wir setzeten den 2ten August Abends unsern Weg bey stillem Wetter weiter fort.

Den 6ten verlohren wir einen Soldaten, Namens Medwedow, der seit einem Monate krank war, und in den letzten Tagen seines Lebens entsetzlich ausstund. Wir ließen ihn den andern Morgen nach den Gebräuchen seiner Kirche begraben.

Den 9ten um acht Uhr des Abends sahen wir gegen Nordnordost eine Röthe, die bald blaß wurde, und einer bloßen Helle gleich war, aus der ein heller Streifen in Form eines Bogens gieng, welcher aber nicht lange währete, und niemals zu einem völligen halben Bogen wurde. Plötzlich entstund auch im Zenith eine ungemeine Röthe, und ein langer Streif von eben der Farbe aus Westnordwest, der nicht bis an den Horizont reichete. Diesem folgeten andere Streifen zwischen Norden und Westen, einige hochroth, die andern blaß. Der Zenith sah ungemein schön aus, und es ließ sich alles zu einem vollkommenen Nordlichte an, aber um neun Uhr verschwand alles, obgleich der Himmel die ganze Nacht heiter blieb.

Den 12ten hielten wir Abends um zehen Uhr ein wenig über Kumak-Urjak, den Sandbach, an, und sahen ein Nordlicht, welches den ganzen Himmel zwischen Nordost und Nordwest einnahm. Gerade nach Norden stund ein heller Bogen, unter welchem es sehr dunkel war, und aus dem Bogen stiegen lichte Streifen. Zunächst an dem Bogen gegen Abend waren dicht beysammen andere Streifen von einer schönen Röthe,

Gmelins Reise. 1737.

die den Horizont ganz berührten, und durch welche man die Sterne sehen konnte. Bloß in dem Bogen konnte man einige Bewegung sehen: aber er verschwand zuerst, hernach die Streifen, und um eilf Uhr war die ganze Erscheinung verschwunden.

Da wir nach Witimskaja-Sloboda kamen, mußten wir andere Arbeiter suchen, um einige Bauern wieder nach Olekminsk zurück zu schicken. Diese waren nicht leicht zu haben. Die Leute waren in voller Aernde, und darinnen durften wir sie nicht stören. Was aber nicht mit der Aernde zu thun hatte, hielt sich an den obern Gegenden des Witim auf, um Marienglas zu brechen. Aber den 18ten sahen wir einige tschetschumskische Bauern von dieser Arbeit zurückkommen, und den folgenden Tag langeten auch von Witimsk an. Die jakutischen Sluschwie hatten wir noch alle bey uns, weil sie uns bis an den Ort, wo wir unser Winterlager aufschlagen wollten, gegeben waren. Aber den 20sten rissen ihrer zween davon aus. Wir besorgeten also, es möchten bey einem längern Aufenthalte allhier ihnen andere nachfolgen: daher beschlossen wir, den 21sten sehr früh abzugehen, ungeachtet wir erst zehen Arbeiter bekommen hatten.

Den 25sten kamen wir bey den Schtscheki vorbey, von welchen Bergen ich bey Beschreibung unserer Reise nach Jakutzk geredet habe, und weil wir sehr langsam giengen, so hatte ich Zeit, sie besser zu betrachten. Die Lagen, aus denen sie bestunden, liefen auf eine besondere Art untereinander. Einige giengen horizontal, andere neigeten sich herunterwärts, daß ihre Richtung zuweilen einen halben rechten Winkel ausmachte; einige fielen nach Westen, einige nach Osten, einige waren gebogen, einige viel, andere weniger. Diese Verschiedenheit in den Lagen, fand ich nicht nur in der Kette von Bergen welche die Schtscheki ausmachen, sondern auch oft in einem einzigen Berge. Es wird gewiß überaus schwer fallen, diese Unordnung mit den Regeln zu vergleichen, die wir Menschen erdacht haben, um zu bestimmen, wie das Innere der Erde nach und nach entstanden sey. Auf der Hinreise nach Jakutzk ist eines Armes des Lena gedacht worden, dessen Wasser wider den Strom des großen Flusses laufen soll. Um diesen Umstand zuverläßig zu wissen, ließen wir eines von unsern Fahrzeugen und einen kleinen Kahn durch diesen Arm gehen, die beyde mit Leuten besetzet waren: und beyde wurden wider den Strom des großen Flusses getrieben.

Bey dieser Gegend gaben sich diejenigen, welche die Kajücke führeten, viel Mühe, sie bey einer schmalen Sandbank vorbey zu bringen, die ihnen im Wege lag, und warfen sie darüber um, wobey vieles, das auf dem Verdecke derselben lag, verlohren gieng. Wir ließen sie daher mit einer hinlänglichen Anzahl Arbeiter zurück, um davon so viel, als möglich, wieder aus dem Wasser zu holen. Den 30sten stieß sie wieder zu uns.

Den 30sten waren wir bey Spologenskaja-Sloboda. Wir bedachten, daß es eine Unbilligkeit seyn würde, die Bauern vom Amga und die nach Kamtschatka bestimmt waren, desgleichen die von Witimsk, weiter mit zu nehmen. Bisher hatten wir sie nicht entbehren können, weil wir bis an einen Ort gehen mußten, wo wir den Winter bequem leben könnten. Die Sluschiwie langeten nicht zu, die Fahrzeuge zu ziehen, und so große Lust wir hatten, die Bauern zurück zu schicken, so konnten wir doch keine andere an ihre Stelle haben, wenn wir nicht die Dörfer von allen Einwohnern entblößen wollten. In dieser Verlegenheit halfen uns die Bauern selbst auf den Einfall, die Fahrzeuge mit Pferden ziehen zu lassen, an denen es hier nicht fehlen könnte. Wir ließen also diesen Morgen jene Bauern zurück gehen, und richteten es ein, daß künftig

jede

jede Doschtschenniks von sechs Pferden, und die Kajücke von vieren sollte fortgebracht werden. Auf allen Fall aber, und wenn etwan die Fahrzeuge irgendwo nicht anders, als von Menschen, könnten gezogen werden, nahmen wir zu unsern Sluschiwie noch eben so viele Bauern, so daß auf jedem von den großen Fahrzeugen sich funfzehen Arbeiter, und auf der Kajücke zehen befanden. Noch denselbigen Tag um vier Uhr des Abends machten wir den ersten Versuch mit Pferden, und erfuhren bald, daß es nicht angieng, sich ihrer überall zu bedienen. Denn wir hatten bey einer Sandbank vorbeyzugehen, wo die Fahrzeuge mit vieler Vorsicht regieret, und bald wenig bald mehr angezogen werden mußten, wozu man die Pferde nicht gewöhnen konnte. Aber über die Sandbank hinaus, thaten die Pferde das ihrige. Wir waren Abends um sieben Uhr dem Dorfe Sacharowskaja gegen über, und es wurden uns frische Pferde geschicket, die durch den Fluß setzen mußten. Doch riethen uns die Leute, die Nacht hier stille zu liegen, weil wir sehr viele seichte Stellen vor uns hätten, die man im Finstern schwerlich ohne Gefahr vorbeykommen könnte. Wir folgeten diesem Rathe desto lieber, weil wir den ganzen Tag über vom Regen viel Beschwerlichkeit ausgestanden hatten. Gmelins Reise. 1737.

Endlich kamen wir nach einer so beschwerlichen Fahrt den 3ten September nach Kirenskoi Ostrog, welches wir zu unserm Aufenthalte, den Herbst und Winter über, bestimmet hatten. Der letzte Tag unserer Reise war so hell und warm, als der schönste Sommertag. Aber die Kälte, die wir schon seit einiger Zeit des Abends, und selbst bey trübem Himmel den Tag über empfanden, nöthigte uns, auf warme Stuben zu gedenken.

Den 4ten bezogen wir unsere Wohnungen. Wir fanden sie so licht und bequem, daß wir Ursache hatten, damit zufrieden zu seyn, zumal an einem Orte, der nichts mehr als ein Flecken ist. Die Fahrzeuge ließen wir abtackeln, und ihre Geräthschaften so wohl, als sie selbst, an einen sichern Ort bringen, damit sie bey dem bevorstehenden Eisgange keinen Schaden nehmen möchten. Die Kosaken, die wir so wohl von den obern Gegenden des Lena, als von Jakutzk mit gebracht hatten, behielten wir bey uns, um uns ihrer bey der Rückreise nach dieser Stadt zu bedienen, so bald wir aufs Frühjahr Nachricht bekommen würden, daß man zu unserer Reise nach Kamtschatka Anstalt gemacht habe.

Der Ort, wo wir den Winter zubringen wollten, war so gut, als wir ihn verlangen konnten. Wir wurden weder durch Besuche, noch unnöthigen Briefwechsel mit der Kanzelley, an unsern Geschäfften gehindert, mit denen wir alle, und ich besonders, wegen der vielen Beobachtungen, die ich im vorigen Sommer gesammlet hatte, überhäuft waren. Doch um uns ein wenig zu erholen, hatten wir unter uns bisweilen Zusammenkünfte, und zum Glücke waren wir alle von gleichen Gesinnungen. Uebrigens thaten diese kleinen Gesellschaften unsern Verrichtungen keinen Eintrag; denn wir liebten alle die Arbeit, und hatten es uns zum Gesetze gemacht, keine Zeit übel anzuwenden.

Zu unserm Briefwechsel war der Ort sehr gelegen. Wir konnten leicht von Zeit zu Zeit aus Petersburg, Tobolsk, Irkutzk, Jakutzk, Ochotzk ꝛc. Nachricht haben, weil zwischen diesen Städten und der kamtschatkischen Gesellschaft beständig Couriers hin und her giengen, die den Ostrog nicht vorbey kamen, ohne daß wir es erfahren hätten.

Den 5ten September sahen wir den ersten Schnee fallen, der aber nicht in Menge war, und die Nacht darauf gefror das Wasser. Ich fieng um diese Zeit meine Beob-

Gmelins Reise. 1737.

achtungen des Wetters an 97), und setzete sie den October, November und December fort.

(Hier sind die vornehmsten Erscheinungen am Himmel, welche Herr Gmelin bemerket hat.)

Den 28sten October, sah man um sieben Uhr Abends, nachdem ein nasser Schnee gefallen war, eine halbe Stunde lang einen hellen blassen Ring um den Mond, und eine halbe Stunde hernach einen hellen Bogen gegen Norden, ungefähr dreyßig Grade hoch. Der Raum zwischen dem Bogen und Horizonte war ganz schwarz.

Den 25sten November war es den ganzen Tag stürmisch gewesen, die Balken der Häuser und die Fenster hatten die ganze Nacht hindurch gekracher. Den 26sten war die Luft eben so beschaffen. Das Eis, welches sich an den Stubenfenstern einer Linie dick angesetzet hatte, lösete sich von dem starken Einheizen nicht auf. Wenn man aus der warmen Stube in die Kälte kam, so wurden einem die Nasenläpplein jählings zusammen gezogen.

Den 27sten November Nachmittages um zwey Uhr war das Wetter trübe. Das Thermometer stund 265 Grad, und das Queckſilber stieg in einem fort, bis es in einer halben Stunde den 195 Grad erreichete. Während dieser Veränderung stund Herr Gmelin beständig bey dem Thermometer, das an einerley Orte blieb, ohne dem Winde, oder einer andern Wärme, als die in der Luft herrschete, ausgesetzet zu seyn. Eine gleiche Veränderung des Queckſilbers bemerkete er den 11ten December bey heiterm Wetter.

Den 5ten December kurz vor Sonnen Untergange sah man auf beyden Seiten derſelben in einer Entfernung fast von funfzehen Sonnendurchmessern eine Säule mit Regenbogenfarben, davon die rothe Farbe nach der Sonne gekehret war. Die Säule verschwand, als die Sonne hinunter war. Den 6ten kam eben diese Erscheinung in Süden wieder, und stund von eilf bis zwölf Uhr 5 bis 6 Grade hoch. Das Wetter war immer heiter, und es fielen ganz feine Eistheilchen aus der Luft herunter.

Denſelbigen Tag war früh das Wetter trübe, nebſt einem Reife, der wie Thau benetzete. Von ein Uhr Nachmitternacht bis um vier Uhr sah man ein vortreffliches Nordlicht. Zwischen Norden zum Osten und Nordnordwesten war ein heller Bogen, aus dem hoch rothe Streifen mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit aufstiegen. Das verwunderbarste war, daß die Gegend nach Abend, ob man gleich weder Bogen noch Streife sah, außerordentlich hell war.

Nach einem so langen als umständlichen Verzeichniſſe seiner meteorologischen Beobachtungen, kömmt Herr Gmelin wieder auf die Unordnungen des Thermometers, am 25sten November und eilften December. Er erzählet, daß sich eben dieſes das drittemal den 9ten Januarius 1738 in Kirenga zugetragen habe. Es hatte zweymal vier und zwanzig Stunden auf den 217 Grad der de l'isliſchen Eintheilung unverrücket gestanden, aber auf einmal zeigete es 275 Grade an, und man konnte doch keine Veränderung daran wahrnehmen, ohne daß man zwischen dem Queckſilber hin und wieder feine Luftbläschen sah. Er setzet hinzu, die strenge Kälte könne vielleicht diese Luft aus den Zwischenräumchen des

97) Sie stehen ausführlich im Originale.

des Queckſilbers heraus treiben, weil ſie ſich hernach wieder hineingezogen, und eben dieſes den 29ſten December 1737 beobachtet worden, wo ſich das Queckſilber auf einer außerordentlichen Höhe erhielt. Darauf giebt er ſeine Muthmaßungen darüber. Gmelins Reiſe. 1737.

Wer weis, ſaget er, ob nicht die zwiſchen dem Queckſilber des Thermometers zertheilte überaus feine Luft, da ſie in ſichtbare Bläschen zuſammen geht, die Wirkung zwiſchen dem Queckſilber hat, daß ſie eher ſeinen Körper in der Röhre vergrößert, als verkleinert? oder müßte wohl einige Luft, als eine meiſtens beſtändige Materie des Queckſilbers mit angeſehen werden, die ſich aber bey manchen Gelegenheiten ausdehnen könnte? wenn ſie aber bey einer großer Kälte aus den Zwiſchenräumchen des Mercur ausgetrieben worden, ſo müßte ſich das Queckſilber zuſammen ſetzen, und folglich in einer ſo engen Röhre viel tiefer ſtehen, als gewöhnlich. Aber alsdenn müßte man noch annehmen, daß die aus den Zwiſchenräumen des Queckſilbers getriebene Luft in der Röhre nicht ſo viel Raum einnähme, als in den Zwiſchenräumchen ſelbſt. Herr Gmelin hat ſchon anderwärts 98) erwähnet, daß eine dem Thermometer anhängende wäſſerichte Feuchtigkeit, das Fallen des Queckſilbers verurſachen könne, wenn es an einen wärmern Ort gebracht werde. Und er fraget dabey, ob man daraus den in den Beobachtungen beſchriebenen Fall erklären könne? Er thut das Geſtändniß, welches gemeiniglich denen, die etwas zu wiſſen glauben, ſo ſauer wird, und den Philoſophen noch mehr, als andern; und bekennet, daß er nicht im Stande ſey, eine von beyden Meynungen durch tüchtige Gründe zu behaupten. Nur ſo viel ſchließt er daraus, daß ſich an ſeinen Thermometern ein Fehler gefunden hat, der ſich bey gewiſſen Umſtänden, ſonderlich bey ſtarker Kälte, geäußert. Er wünſchet zugleich, daß ſcharfſichtigere Leute ihm dieſen Fehler zeigen könnten, und geſteht, er habe ſeine Muthmaßungen nur vorgebracht, um geſchicktere Männer zu bewegen, über dieſen Umſtand nachzudenken, und ihm ihre Entdeckungen mit zu theilen. Wir kommen wieder zu ſeinem Tageregiſter.

Nichts ſtörete uns in Kirenga in unſerer Ruhe, ohne die Krankheit des Herrn Profeſſor Müllers, die ſich ſchon vorigen Winter in Jakutzk angefangen hatte. Seine Kräfte hatten erſtaunend abgenommen, das Gemüth war niedergeſchlagen; er ſpührete viele Blähungen, Bangigkeiten und Beklemmungen auf der Bruſt, ungewöhnliche Kälte an den Füßen, beſonders an den Fußſohlen, auch in einem eingeheizten Zimmer. Dazu fand ſich noch ein heftiges Herzklopfen, welches oft ſeinen Schlaf unterbrach. Ich hielt öfters Aderlaſſen für nöthig, weil die Zufälle ſo heftig waren: und ob ich gleich dieſes zur Noth ſelbſt verrichten konnte, ſo glaubete ich doch, ich dürfte es nicht über mich nehmen. Nun hatten wir unſeren Unterwundarzt mit dem Herrn Profeſſor la Croyere in Jakutzk gelaſſen, höreten aber, daß ſich ein Wundarzt in Irkutzk bey der chineſiſchen Karawane befände. Es wurde alſo beſchloſſen, Herr Profeſſor Müller ſollte nach Irkutzk reiſen, und einen ſchriftlichen Aufſatz wegen ſeiner Wiederherſtellung und Arzeneyen mitnehmen, die Aderläſſe öfters gebrauchen, und mir von Zeit zu Zeit Nachricht geben, damit ich nach Beſchaffenheit die Arzeneyen verändern könnte. Zu gleicher Zeit konnte er uns in Irkutzk ſehr nützlich ſeyn, weil die Beſorgung unſeres nöthigen Proviantes zur Reiſe nach Kamtſchatka, nun von der irkutzkiſchen Kanzeley geſchehen mußte, nachdem das Seecommando ſie ausgeſchlagen hatte. Denn wenn ſie an-

98) In der Vorrede zu der Flora Sibirica, im 1 Theile, a. d. 77 und 80 Seite.

Gmelins Reise. 1737.

ders möglich war, und es nicht an gutem Willen fehlete, so konnten wir uns nirgend besser hinwenden. Den 5ten November lag schon ein ziemlicher Schnee, von welchem zu besorgen war, er möchte nicht bis nach Irkutzk dauren. Aber die Noth machete, daß man das bey Seite setzete. Er reisete den 6ten ab, und der Weg war ziemlich gut. Also blieb ich allein in Kirenga.

Ich gieng bisweilen in das dasige Kloster spatzieren, wo es keine Münche mehr, aber doch einen geistlichen Vorsteher gab, der mich jedesmal sehr höflich aufnahm, und auch von Zeit zu Zeit wieder besuchete. Den 21sten November, als am Tage Mariä Opferung, sah ich eine große Anzahl Frauen und Mägdchen in den Ostrog, nicht nur von dem Orte selbst, sondern auch von weiten Gegenden zusammen kommen. Sie hatten alle ihre Festtageskleider an, ohne daß die Mannspersonen anders, als gewöhnlich, gekleidet gegangen wären. Ich erfuhr auch, daß die Weibesleute diesen Tag allein feyreten, weil sie glaubeten, dieser Tag gienge sie mehr an, als die Mannspersonen, da die Mutter Gottes von ihrem Geschlechte wäre.

Der Herr Professor Müller schrieb öfters an mich, und gab mir von seiner Gesundheit Nachricht. Die so genannten Nervenstärkenden Arzeneyen mit allerhand Gummi, und vielem Gebrauche des flüchtigen Salmiackgeistes, der mit fixem Weinsteinsalze bereitet war, und siebenzehen Aderlässe in zweenen Monaten, wo man ihm jedesmal fünf bis sechs Unzen Blut abnahm, brachten ihm die Gesundheit wieder.

Unterdessen besorgete er auch unsere Geschäffte bey der Kanzeley zu Irkutzk. Er stellete die triftigsten Gründe vor, und lag ihnen auf das dringendste an, daß sie die nöthigen Lebensmittel nach Ochotzk und Kamtschatka schaffen liessen, damit wir in unserer Reise nicht aufgehalten würden, und man versprach ihm, alles zu thun, was möglich sey. Ich hingegen forderte meine Winterarbeit so, daß ich mit dem Januar 1738 alle meine Wahrnehmungen und Beschreibungen zur natürlichen Historie aufs Reine brachte. Die Maler hatten ebenfalls ihre Zeichnungen zu Stande gebracht, und fiengen schon an, sie zu copiren, um sie an den dirigirenden Senat, und durch diesen an die Akademie der Wissenschaften gelangen zu lassen. So brachten wir alle insgesammt den Winter nützlich zu.

Da der Fluß Nischnaja-Tunguska nicht weit von Kirenga ist, so war ich neugierig, seine Ufer zu besehen, an denen, wie ich wußte, viel Tunguſen wohnen. Es kam nur darauf an, jemand zu finden, der diese Tunguſen kenne, oder einiges Ansehen bey ihnen hätte, um zu erhalten, daß diejenigen unter ihnen, welche alles und jedes mit seinem Namen zu nennen wüßten, sich zu mir begäben. Es zeigete sich aber bald die beste Gelegenheit, die wir wünschen konnten. Der Nischnaja-Tunguska fällt nahe bey Turuchanskoi-Troizkoi Kloster, nicht weit oberhalb Mangasea, in den Jenisei. Also stehen die daran wohnenden Tunguſen alle unter dem mangaseischen Gebiethe, aus dem alle Jahre Leute an sie geschicket werden, den Tribut einzunehmen. Dieses geschiehet bald nach Anfange des Jahres, weil man alsdenn in diesen Gegenden bequem reisen kann, und dieses Volk nur des Winters in seinen Wäldern anzutreffen ist, hingegen im Sommer an Flüssen herumziehen, und oft darüber sepen, um Rennthiere zu fangen. Die Tributeinnehmer, welches gemeiniglich Kosaken sind, die man hier Daschlaki nennet, kamen mit Ende des Januar an, und meldeten sich bey mir. Sie versprachen mir, solche Tunguſen zusammen zu bringen, die mir alle nur verlangete Nachricht geben könnten.

Das

Das wäre zu einer andern Zeit nicht leicht gewesen. Nur noch vor vierzig Jahren, haben sich diese Tunguſen gegen die Tributeinnehmer zur Wehre geſetzet, und sie oft erſchlagen: aber die Baſchlaki thaten ihnen auch oft Unrecht, wenn sie entweder einen größern Tribut, als gewöhnlich gewesen, oder auch für vergangene und schon bezahlete Jahre abforderten. Die Tunguſen stehen in dem Rufe, der auch, so viel ich habe sehen können, nicht ungegründet iſt, daß sie ehrliche Leute sind, die Lügen und Betrügereyen verabſcheuen, und keine Ungerechtigkeit ertragen, ohne ſich bey der erſten bequemen Gelegenheit zu rächen. Ehe sie unter die ruſſiſche Herrſchaft geriethen, waren sie ein freyes Volk, in verſchiedene Stämme zertheilet, die nicht unter einander geſtanden, und ſich öfters bekrieget. Der Ueberwinder ſchrieb dem andern Theile Bedingungen vor, die auf der Stelle erfüllet wurden, und damit war der Streit geſchlichtet. Sie trugen Panzer, und hatten keine Waffen, als Pfeile; wie denn das Schießgewehr noch jetzo bey ihnen wenig im Gebrauche iſt. Die an dem Niſchnaja-Tunguska wohnen, bedienen ſich auf ihren Märſchen, weder Hunde noch Rennthiere, ſondern tragen alles ihr Geräth ſelbſt. Sonſt hatten ſie Panzer auf zweyerley Art gearbeitet, nämlich aus Blechen oder Ringen von Eiſen zuſammen geſetzet, wie bey den krasnojarskiſchen Coſaken. Gleichwohl haben die Tunguſen mit dieſen niemals etwas zu thun gehabt, und man kann nicht ſagen, daß ein Volk den Gebrauch der Panzer von dem andern gelernet habe. Dieſe Rüſtung, die gegen Pfeile hinlänglich zu ſeyn ſcheint, iſt vielleicht bey allen ſibiriſchen Völkern im Gebrauche geweſen. Die krasnojarskiſchen Koſaken haben ehedem mit den kingiſeiſchen Krieg geführet, und ſie nach der Kalmucken zurück getrieben. Dieſe aber bedieneten ſich, wie es ſcheint, ſolcher Panzer, und von ihnen haben ſie jene vermuthlich angenommen. Die Sitten der Tunguſen haben ſich, ſeit dem ſie unter ruſſiſcher Bothmäßigkeit ſtehen, ziemlich gemildert. Sie haben beſſere Exempel geſehen, und wenn die Exempel ſie nicht beſſern, ſo halten ſie doch die Geſetze zurück, daß ſie jetzt alle zuſammen Glieder eines Leibes geworden ſind, die unter einer gnädigen Obrigkeit ſtehen. Alſo iſt der Gebrauch der Kiraſſe nach und nach abgekommen. Die jetzigen Tunguſen ſind ſehr lebhaft und aufgeweckt, ſie lieben die Gerechtigkeit, desgleichen ſind ſie auch ruhmbegierig, und unterhalten ſich in ihren Geſellſchaften von alten Tunguſen, von denen ſie vieles, ſonderlich von blutigen Gefechten mit Menſchen und Thieren zu erzählen wiſſen. Gmelins Reiſe. 1737.

Ich habe ſchon geſaget, daß es dieſem Volke eigen ſey, ſich allerhand blaue oder ſchwärzliche Figuren in das Geſicht machen zu laſſen. Dieſe Merkmaale ſind ſie nicht lächerlicher, als unſer Frauenzimmer die Schminke und Schönfleckchen, mit denen ſie ſich zu putzen pflegen, ſondern es iſt in ihren Augen eine große Schönheit. So laſſen ſich die Tſchukſchi, die in den nordöſtlichen Gegenden von Sibirien am Eismeere wohnen, durch beyde Backen einen Wallroßzahn durch ein Loch ſtecken, das in der Kindheit ist gemachet und erhalten worden. Bey den Alten war das ein Vorzug ihrer Helden und groſſen Feldherren, daß ihnen ſolche Figuren am Geſichte und ganzen Leibe eingedrücket wurden. Seit dem ſind ſie gemeiner geworden, und werden jetzo für bloße Zierrathen gehalten.

Ich komme wieder auf die Tributeinnehmer. Die heutigen mögen entweder ehrlicher ſeyn, als ihre Vorfahren, oder die geſitteten Tunguſen ſind nicht mehr ſo rachgierig, ſo höret man doch von keinem Todtſchlage mehr, und die Tunguſen bezahlen das Ihrige willig. Vielleicht fordern auch jetzt die Baſchlaki nicht mehr, als geſetzet iſt, wie denn

Gmelins Reise. 1737.

die Krone auch nicht mehr verlanget, als was zur Zeit ihrer ersten Unterwerfung unter die Russen ist ausgemachet worden. Die Baschlaki von diesem Jahre hielten mir ihr Wort; sie brachten Tunguſen, welche das Land vollkommen kannten, in dem sie wohnen, und ich erfuhr von dem, was sie wußten, alles, was ich zu wissen verlangete. Da der vornehmste Unterricht, den sie mir gaben, die Geographie des Landes betraf, so habe ich ihn dem Herrn Professor Müller mitgetheilet, bey dem alle dergleichen Nachrichten zusammen kamen. Ich meldete meinen Tunguſen, daß ich neugierig wäre, zu sehen, wie sie die Figuren, die sie an ihren Gesichtern hätten, in die Haut brächten: und sie sageten, sie wüßten ein Kind, dessen Aeltern beschlossen hätten, es mit diesen Zierrathen zu versehen, und versprachen ihr Bestes zu thun, um die Aeltern zu bereden, daß sie es zu mir brächten, und die Sache in meiner Gegenwart verrichteten; jedoch würde es nicht wohl anders geschehen, wenn ich nicht der ganzen Familie erlaubete, mit zu kommen. Ich nahm diese Bedingung gern an, machete ihnen einige Geschenke, und versprach, die Familie bestens zu bewirthen, ihr auch hernach ein Geschenk zu geben, damit sie sollten zufrieden seyn.

Wenige Tage nachher sah ich diese Familie ankommen, die aus einem Manne, seiner Frau und dreyen Kindern bestund. Ich räumete ihnen in meinem Hause eine schwarze Stube ein: kaum aber waren sie einige Stunden darinnen gewesen, als der Mann kam, und mich um Erlaubniß bath, daß er in dem Hofe des Hauses wohnen dürfe, weil sie die Hitze der Stube nicht ertragen könnten. Er hatte geschwind einige Stücke beysammen, die er in Gestalt einer Pyramide zusammensetzete; anstatt der Thüre hieng er eine von Lindenbaste verfertigte Decke vor, die ich ihm gab, und machete in der Mitten Feuer an. Noch zwo solche Decken von mir, und zwey Rennthierfelle, die er mitgebracht hatte, waren die Betten für seine Familie, und für sie sehr bequem. Ich gab ihm genug chinesischen Taback, nebst einer neuen chinesischen Pfeife von Messing, dazu Fleisch, das er nach seinem Gefallen kochen konnte, Gerste dazu, und so viel Milch, als er verlangete. Sie schienen alle sehr zufrieden zu seyn, und blieben zehn Tage bey mir. Die Frau hatte etwas zu arbeiten mitgenommen; sie machete für ihren Sohn von dreyzehen Jahren einen Pelz, den sie mit gespaltenen Rennthiersehnen zusammen nähete: ich schenkete ihr einige chinesische Nadeln dazu, die ihr sehr angenehm waren. Sie rauchete so gern Taback, als ihr Mann und Sohn. Der Mann füllete die Pfeife, steckete sie an, that einige Züge daraus, und gab sie sodann der Frau, diese dem Sohne, und er dem Vater: so gieng sie aus einer Hand in die andere, bis sie ausgerauchet war. Den andern Tag nach ihrer Ankunft gieng es an die Arbeit, derentwegen sie zu mir gekommen waren, und deren sich das Weib eigentlich annahm. Sie hatte schwarze Kreide, die hin und wieder am Nischnaja-Tunguska auf erhabenen Ufern bricht. Diese rieb sie auf einem Handschleifsteine, den sie statt des Wassers mit ihrem eigenen Speichel anfeuchtete. Als sie genug davon gerieben zu haben meynete, nahm sie gemeinen Zwirn, fädelte ihn ein, zog ihn durch die zu einem Breye geriebene Kreide, und fieng an, an einem sechsjährigen Mägdchen Stich für Stich zu nehen, und den gefärbten Faden immer durch die Haut zu ziehen, bis die Zeichnung, die sie sich vorgesetzt hatte, zu Stande war. Der Vater hielt unterdessen das Kind auf dem Schooße, und drückete ihm den Kopf unbarmherzig zusammen. Das arme Kind stund entsetzliche Schmerzen aus, und schrie, ungeachtet des Zuredens von Vater und Mutter, erbärmlich. Die Stickerey auf

auf den beyden Backen war fertig, und es fehlete noch die Stirne und das Kinn; ich hatte sie aber, das übrige auf ein ander Mal vorzunehmen. Man sah Blut aus den Stichen hervorkommen, und die Frau rieb das ganze Gesicht, vermuthlich, um die Farbe desto besser einzureiben. Eine halbe Stunde hernach lief das ganze Gesicht sehr auf, und wurde entzündet; die Tunguſen aber, ohne sich das befremden zu lassen, rieben es nur mit etwas wenigem Schweinsfette, das ich ihnen geben ließ. Bey sich zu Hause halten sie jedes Fett dazu dienlich. Zween bis drey Tage hernach schwoll das Gesicht noch mehr auf, und fieng an zu schwären. Ich rieth ihnen, das Kind in der warmen Stube zu halten, und auſserdem, daß sie es des Tages ein Paar mal mit Fette schmiereten, noch warme Läppchen mit Branntweine darüber zu schlagen. Dieses thaten sie, und dadurch ward eine groſse Geschwärung verhindert. Die Aeltern schienen darüber sehr vergnügt zu seyn, daß ihr Kind in acht Tagen beynahe völlig heil war, da gemeiniglich vierzehn Tage dazu erfordert werden. Die Zeichnung der Figuren fiel auch gut aus; sie sah hellblau, aber sie versicherten mich, sie würde in kurzem dunkler werden. Das, womit sie ihren Zwirn färben, ist nicht allemal schwarze Kreide. Manche Tunguſen nehmen dazu den Ruß, der sich auſsen an den eisernen Kesseln ansetzet. Sie reiben ihn klar, und richten ihn eben wie die Kreide zu. Gmelins Reise. 1737.

Wie mir Herr Professor Müller gemeldet hatte, so war von der Kanzelley zu Irkutzk nichts zur Beförderung unserer kamtschatkischen Reise zu hoffen. Ich entschloß mich also, wieder zu ihm zu stoßen. Da ich einen Theil des Herbstes 1735 in dieser Stadt zubrachte, so hatte mich ihre schöne Gegend sehr gereizet, die mir Felder, Wälder, Berge, Moräste, und was sich nur ein Naturkündiger wünschen kann, anboth. Herr Professor Müller, dem ich meinen Entschluß meldete, hielt ihn auch für genehm. Also machete ich mich zu Ende des Februars fertig, mit meiner ganzen Gesellschaft nach Irkutzk zu gehen. Die mitgebrachten Fahrzeuge mit allem ihren Geräthe ließ ich dem Schultheißen hiesigen Ortes, und schickete die Kosacken wieder nach Irkutzk, woher sie gekommen waren. Ich schickete auch die Maler mit einem Theile meiner Gerätschaft voraus, und reisete endlich den ersten März Abends um sieben Uhr ab. Auf dem Wege kam ich bis zum 5ten nach Krewoluzkaja-Sloboda, nach dem Dorfe Skobolska, bis dahin die Störe und Sterleden in den Lena steigen, aber nicht höher; nach Maskowa, einem Flecken, der wegen der gelben Himbeeren berühmt ist, die dort wachsen; nach Nasarowa und Tajurskaja, wo ich den Soldaten, den ich nach Irkutzk, meine Reisegelder zu holen, geschickt hatte, nebst einem Kosacken antraf, den ihm die Kanzelley zugleich mitgegeben hatte; nach Podmachynskaja, wo ich einen Mann von sieben und achtzig Jahren antraf. Er hatte sein Lebetage viel Branntewein getrunken, und that es noch jetzo; das hatte ihn aber nicht gehindert, eine groſse Anzahl Kinder zu zeugen, noch seine Munterkeit und sein Gesicht zu erhalten, die beyde noch sehr gut waren. Ueberdieß hatte er auch einen sehr groſsen Kropf von Kindheit an. Weiter sahen wir Jakurimowskaja-Derewna und Ust-Kutzkoi-Ostrog, wo ich aus Mangel der Pferde bis den andern Tag warten muſste; Schangina-Simowje, die ein irkutzkischer Kosacke, Namens Schangin, angeleget, und der zugleich den Branntewein für das erlengische Gebiethe gepachtet hatte; endlich Omolaewa, Skoknina, Tarassowa, Bassowa-Derewna, Tomschina, Botow, Ust-Ilginskaja, Tuturskaja-Sloboda, 1738.

Gmelins Reise. 1738.

Marka, Worobjewa und Wercholenskoi-Ostrog, wo ich die Maler fand, welche zween Tage voraus gereiset waren. Sie hatten hier müssen Halte machen, weil Nachricht gekommen war, daß der Weg von Mansjurka über die Steppe aus Mangel des Schnees nicht zu fahren wäre. Ich hatte aber die Räder zu den Wagen alle bey mir, weil sie bey ihrer Abreise noch nicht gepackt waren. Da es nun hier nicht an Handwerksleuten fehlete, so war das rathsamste, die Wagen hier auf Räder setzen zu lassen, und ich mußte warten, bis mein Reisewagen, der bisher auf einem Schlitten stund, wieder auf Räder gesetzt war.

Den 9ten waren alle Wagen fertig, und ich reisete mit der ganzen Gesellschaft ab. Den Abend erreicheten wir Katscheg oder Katschega, ein Dorf, welches an Pferden Ueberfluß hat. Den andern Morgen setzeten wir das letzte Mal über den Lena, und kamen nach Bolschaja-Mansjurskaja-Sloboda 99).

Von Mansjurka gieng der Weg durch ein Feld, das auf beyden Seiten Hügel und niedrige Berge hatte. Ungefähr zehen Werste von der Slobode kamen wir auf der Steppe bey zwey Bauerdörfern vorbey. Bey dem ersten fieng sich ein dünner Wald von Lerchenbäumen an, der auf acht Werste lang währete. Ob es gleich in Sibirien nicht Gebrauch ist, an einem Orte zu bauen, wo das Wasser fehlet, so war hier doch keines zu haben. Der Bauer sagete aber, die entsetzliche Hitze des vorigen Sommers hätte eine Quelle nicht weit davon ausgetrocknet. Das Erdreich habe bis in den December gebrannt, und der Torf, welcher diese Gegend bedecke, habe den Brand so lange unterhalten. Doch sey es auch einigermaßen vortheilhaft, weil die vielen Sümpfe, die sich gegen die Berge hin befänden, völlig ausgetrocknet wären.

Der wenige Schnee war den Schlitten, auf welchen unsere Geräthschaft fortgebracht wurde, sehr hinderlich; wir kamen erst den 11ten nach Kokorina, einer Simowje, die sehr angenehm auf einer Höhe liegt. Nicht weit von dieser Wohnung entspringt eine große Quelle, die im Sommer einen Bach giebt, und vortreffliches Wasser hat. Von Mansjurka hatten uns die Buräten oder Bratski mit Pferden versehen, aber sie waren so schlecht, daß unsere Reise ganz langsam gieng. Unterdessen erreicheten wir denselben Tag Abends Ust-Ordinskoje-Simowje, wo wir nicht ein einziges Pferd zum Umwechseln antrafen. Diese Winterwohnung liegt an dem Kuda, und nahe dabey fällt der Bach Orda hinein. Das Wasser des Baches und des Flusses sind beyde von so schlechtem Geruche und Geschmacke, daß es fast nicht zu trinken ist: die Schuld liegt an den kleinen Salzbächen, die er aufnimmt. Weil es aber in der Gegend kein anderes Wasser giebt, so muß man sich damit behelfen. Das Haus ward damal von einem Schweden, aus Stockholm gebürtig, bewohnet, welcher gut deutsch sprach. Nach einem kurzen Verzuge setzeten wir unsere Reise nach Ojezkaja und Kudinskaja-Sloboda fort, wo ich den Herrn Professor Müller antraf, der uns entgegen gekommen war. Von hier reiseten wir erst den folgenden Morgen ab, und kamen um neun Uhr nach Irkutzk.

Herr

99) Der Lena theilet sich von hier nach seinem Ursprunge hin in drey Flüsse, einer nach Mitternacht, der andere nach Mittag, und der dritte in der Mitten. An dem nördlichen Arme ist ein schönes Dorf, das dem kirengischen Kloster gehöret, Amginskaja-Sloboda genannt, weil dieser Theil des Flusses Amga heißt. Der mittlere Arm hat keinen Namen, sondern wird eigentlich

Herr Gmelin machet in Erzählung dieser Reise, die wir sehr abgekürzt haben, bey Gelegenheit eines Verwiesenen, Klasimow genannt, der zu Tazunskaja eine Brannteweinbrenneren angeleget hatte, folgende Anmerkung. Diese Leute machen bisweilen in dem Elende ihr Glück. Die meisten sind verarmete und in Kronschulden verfallene Kaufleute. Werden sie nach Sibirien verwiesen, so ist es ihnen gleichwohl erlaubt, sich durch Fleiß ihren Unterhalt zu erwerben: und wer einige Empfindung von Ehre hat, hat in Sibirien noch mehr Gelegenheit, als in Rußland, ein einträgliches Auskommen zu finden, und sein Glück zu machen, so daß diese Gegend für einen Fleißigen oft ein gelobtes Land ist. Gmelins Reise. 1738.

Auf der Reise durch Ust-Kutzkoi-Ostrog berichtete man dem Herrn Gmelin als eine Neuigkeit, daß die Häher daselbst überwintert hätten. Gleichwohl streifen diese Vögel in andern Ländern bis über den 59 Grad nördlicher Breite; und wenn man sie gleich auf einer gewissen Höhe des Lena, in der Gegend von Mangasea, in dem ganzen großen Striche Landes zwischen Ust-Kutzk bis an die Ostsee, und längst dem Eismeere bis über das Vorgebirge Tschuktschi nicht findet, so trifft man sie doch in Kamtschatka wieder an. Man kann also daran zweifeln, ob es allemal ein gewisser Grad Kälte sey, der sie abhält, oder ob eine gewisse Beschaffenheit der Luft machet, daß sie eine Gegend der andern vorziehen.

Ich kam krank zu Irkutzk an. Wir hatten auf dem ganzen Wege von Kirenga an große Stürme gehabt, die durch und durch weheten. Zum Glücke kam ich mit einem starken Schnupfen, mit Ohrenzechen, und selbst ein wenig Taubheit davon, welches alles nur ein Paar Tage anhielt. Aufenthalt des Herrn Gmelins zu Irkutzk.

Der Unterstatthalter Bibikow, den wir in Irkutzk fanden, war ein freundlicher und verständiger Mann. Wir vereinigten bey ihm unser Bitten, die Ueberbringung unseres Proviantes nach Kamtschatka zu besorgen; denn das ließen wir nirgends außer Augen. Er zeigete aber, daß die Lieferungen, die das Seecommando von ihm fordere, ihn ganz außer Stand setzete, uns zu helfen. Der Vorrath, den die Seeofficier brauchten, war so groß, daß er kaum den ganzen Sommer nach Jakutzk gebracht werden konnte. Und endlich sagete er uns gerade heraus, er müßte das Seecommando zuerst versorgen, hernach aber wollte er uns vor allen andern Dingen Rath schaffen. Doch machete er noch einige Hoffnung, uns einen Theil von dem für das Seecommando bestimmten Proviante abzugeben, wenn die Lieferung, die dieses Frühjahr auf dem Urak geschähe, glücklich ablaufen würde. Wir sahen also nach und nach ein, daß unsere Reise, wenn sie noch vor sich gienge, sich doch sehr lange verziehen würde. Wir waren schon das fünfte Jahr unterwegens, und gleichwohl sahen wir noch keinen Anschein, bald an denjenigen Ort zu gelangen, von welchem wir wieder zurückreisen dürften. Es war also leicht zu schließen, daß vielleicht mehr als sechs Jahre vom Anfange der Reise verfließen würden, ehe wir dieses Ziel erreicheten, daß unser Aufenthalt in Kamtschatka und die Rückreise wieder sechs Jahre erfordern würden, folglich wir kaum eine Erlösung aus diesem

gentlich als der Ursprung des Lena angesehen. Der südliche heißt der Fluß Manjurska, und fällt auf funfzehen Werste unterhalb dem Amga in den Lena. Aus diesen drey nicht gar zu großen Flüssen kömmt der Lena zusammen, der hernach zu einem so großen Flusse wird, und so viele Länder durchströmet.

Gmelins Reise. 1738.

sem rauhen Lande zu hoffen hätten, da man uns doch bey unserer Abfertigung aus Sibirien geschmeichelt hatte, wir könnten in fünf Jahren wieder zurück seyn. Die Hoffnung, viel Neues zu sehen, bewog uns zu dieser langen und beschwerlichen Reise. Diese Begierde hatte sich noch nicht verloren; die Kräfte, wenigst die meinigen, waren noch hinlänglich. Aber wir konnten gewisse Beschwerlichkeiten und widrige Zufälle nicht vermeiden, die von einer solchen Reise unzertrennlich sind. Die kleinesten Widerwärtigkeiten sind, wenn sie sich häufen, im Stande, erstlich das Gemüth, hernach den Leib anzugreifen, wiewohl sie einer geschwinder, als der andere, empfindet. Von der Krankheit des Herrn Professor **Müllers** war sonst nichts die Ursache, als die Widerwärtigkeiten, die uns auf der Reise begegneten. Ich war dem Ansehen nach nicht so empfindlich, deswegen machten sie weniger Eindruck auf mich: aber ich konnte doch nicht ausrechnen, wie lange diese Unempfindlichkeit währen würde. Wir beschlossen also beyde, an den Senat in **Petersburg** zu schreiben, und um unsere Zurückberufung anzuhalten. Seit dem Frühjahre hatte ich die Akademie gebethen, mir einen Gehülfen zu schicken, weil die kurze Zeit, die ich mich an jedem Orte aufhielt, nicht hinlänglich war, alles das Besondere anzumerken und zu beschreiben, wovon ich Rechenschaft geben sollte. Ich wußte auch, daß man auf meine Vorstellung den Herrn **Steller** ernannt habe, und dieser die Reise zu mir schon wirklich angetreten hatte. Ich stellete also in dem Bittschreiben vor, was ich in **Ochozk** und **Kamtschatka** auszurichten hätte, könnte durch den Herrn **Kraschenninikow**, der sich schon dort befand, und durch Herrn **Stellern**, besorget werden, der mit neuen Kräften ankäme, und leichter, als ich, dahin reisen könnte. Endlich gab es noch viele Oerter in Sibirien, wo ich noch nicht hingekommen war, die besuchet und beschrieben zu werden verdieneten; diese erboth ich mich, wenn mein Ansuchen Statt fände, durchzureisen, und die natürliche Geschichte davon aufzuzeichnen. Herr **Professor Müller** könnte unstreitig eben diese Gründe anführen, aber der stärkste war die Abnahme seiner Gesundheit, die ich auch mit den nachdrücklichsten Zeugnissen unterstützete. Er hatte schon schöne Nachrichten von **Kamtschatka** zusammen gebracht, und hoffete vom Herrn **Kraschenninikow** noch mehrere: daher gab er zu überlegen, ob man nicht eben sowohl einen Gehülfen in der politischen Geschichte abfertigen könne, als man einen in der natürlichen abgefertiget hätte? Unsere Bittschriften giengen in dem Monate May ab, wir erwarteten aber so bald darauf keine Antwort.

Nach Abfertigung derselben nahmen wir unsere Untersuchungen wieder zur Hand. Die Bratski, unsere guten Freunde, waren im Begriffe, ein grosses Opfer zu bringen, um von ihren Göttern ein gutes Jahr zu erhalten. Sie luden uns dabey zu Gaste, und wir, um nichts aus der Acht zu lassen, entschlossen uns, dahin zu gehen. Den 25sten May reiseten wir von **Irkuzk** ab, und nachdem wir **Kudinskaja** und **Ojekatas Sloboda** vorbey waren, kamen wir des Nachts um zehn Uhr nach **Kammenois Kapsal**, wo wir viel bratskische Jurten antrafen.

Das Fest gieng den andern Tag nach Aufgange der Sonne an. Es war eine Reihe Birken, ungefähr zwo Klaftern lang, an den Bach **Kuda** hin gepflanzet. Hinter ihnen waren drey Bratski, davon der eine auf seinen Knien ein Birkenreiß gegen der Sonnen Aufgang hielt, und dabey ziemlich laut vieles herplauderte. Es hieß, er riefe die Götter zusammen. Die zween andern stunden, und jeder hielt eine hölzerne Schale, die mit einem Trunke aus gesäuerter Pferdemilch und daraus verfertigtem Branntweine,

zu

zu gleichen Theilen vermischt, angefüllet war. Sie warfen dreymal ihre Schalen in die Luft, und darauf sagete man uns, ihr Hauptgott wäre auf das eiferige Zurufen ihres Götzendieners zu ihnen über den Bach herüber gekommen, dem wären sie entgegen gegangen, er wäre mit ihnen zufrieden gewesen, und hernach wieder umgekehret. Darauf sahen wir ein Schaf opfern, welches sehr bald geschlachtet, gebraten, und verzehret war. Das Fest endigte sich mit Tanzen und Singen auf Seiten der Weiber, und bey den Männern durch eine Art Kämpfe. Um vier Uhr Nachmittages war alles vorbey, weil wir aber den Bratski versprochen hatten, zwo Nächte bey ihnen zuzubringen, so hielten wir ihnen Wort. Damit sie uns die Zeit vertrieben, so ließen sie uns einen Zauberer kommen, von dem wir aber nichts Neues sahen. Gmelins Reise. 1738.

Den 27sten bedanketen wir uns bey den Bratski, denen es gar nicht einfiel, daß uns bey ihnen die Zeit lang geworden wäre, und nahmen von ihnen Abschied. Wir reiseten durch die vorigen Dörfer, und kamen Abends um sechs Uhr nach Irkuzk. Hier suchten wir unsere gewöhnlichen Beschäfftigungen vor, und die Gegend um die Stadt gab mir genug Gelegenheit, Kräuter zu suchen, und andere Beobachtungen anzustellen. Den 25sten Jun. that ich mit dem Herrn Professor Müller noch eine kleine Reise. Wir fuhren über den Angara, und alsdenn längst demselben hin durch Schilkina-Derewna, bis zu einem blinden Arme desselben, woran ein Haus steht, welches dem wosdnesenskischen Kloster in Irkuzk gehöret. Hier kamen wir durch ein schönes Feld, das mit Grase bewachsen war, fanden aber bald hernach einen schlimmen Weg, der fast durch lauter Waldung gieng. Des Nachts um eilf Uhr erreicheten wir ein anderes Klosterhaus, das am Flusse Kitoi liegt, und erwarteten hier den Tag. So bald er anbrach, setzeten wir den 26sten über den Kitoi, fuhren an demselben einige Werste hin, und kamen bey den Jurten der Bratski an, woselbst eben so ein Fest gefeyret werden sollte, als ich kurz vorher beschrieben habe.

Ungeachtet wir sehr freundlich aufgenommen wurden, so verweileten wir doch nicht lange, sondern wollten die Tuch- und Eisenfabrike sehen, die am Flusse Talma liegt, wozu uns die Bratski gute Pferde hergaben. Kaum aber hatten wir uns aufgesetzet, als des Herrn Professor Müllers Pferd sich aufbäumete, und auf den Rücken stürzete. Die Ursache lag an dem Strangenzaume, der bey seinem Sattel war, und woran diese Thiere nicht gewöhnet sind. Doch unterbrach dieser Zufall unsere Reise keinesweges. Da ich nach ihm sah, und nirgends eine Verrenkung oder einen Bruch eines Beines gewahr werden konnte, so ließ ich ihn in den Wagen setzen, und gieng zu Pferde mit. Unser Weg gieng längst der Landstraße, die nach Krasnojarsk führet. Wir giengen bey einem schönen Felde vorben, das von einem Buräten, der sich zur griechischen Kirche gewandt hatte, war angebauet worden. Um sieben Uhr kamen wir an die Eisenschmiede, von der a. d. 235 S. ist geredet worden, und meine erste Sorge nach unserer Ankunft war, dem Herrn Professor Müller, der noch über grose Schmerzen klagete, besonders im Kreuze, wo es auch aufgelaufen zu seyn schien, ein Bad machen zu lassen. So bald die Badstube geheizet war, gieng er hinein, schwitzete stark, und der Erfolg zeigete, daß es nicht übel gethan war.

Man rechnet von Irkuzk bis hieher sechszig Werste. Der Bach Telma ist der einzige, auch unter allen Flüssen dieser Gegend, der im Winter nicht gefriert; er schicket sich also vorzüglich zu allen Wasserwerken, die man daran anlegen will. Man hatte seit

Gmelins Reiſe. 1738.

langer Zeit zu **Baſchmakowa**, einem nahe gelegenen Dorfe, Eiſen in Handöfen geſchmolzen. Da man nun zum Behufe der kamtſchatkiſchen Reiſe gröſſere Lieferung davon brauchete, ſo war kein Bach bequemer, eine Schmelzhütte daran zu bauen. Man führete anfänglich einen Damm und einige Häuſer auf. Die Hütte war auch beynahe zu Stande: aber das Eiſen in dieſer Gegend ward unvermuthet ſchlechter, hingegen das an dem **Lena** beſſerte ſich. Man ſchickete alſo Befehl, die Hütten eingehen zu laſſen. Gleichwohl waren die Unkoſten ſchon aufgewandt, man legete daher, ſtatt der Hütte, zwo Mühlen an, die eine zu nächſt bey den Häuſern, die andere weiter oben; und dieſe haben ſchon ſo viel eingetragen, daß faſt alle Unkoſten dieſes Baues wieder erſetzet ſind. Im Jahre 1737 giengen vier Einwohner aus **Irkutzk** nach **Moſkau**, und erhielten von der ſibiriſchen **Prikas** dieſe Werke nebſt der Freyheit, eine Tuchfabrike hier anzulegen, für funfzehen hundert Rubel. Deswegen wurde auch jetzt die dritte Mühle aufgeführet. Da es die ganze Nacht und den Morgen darauf regnete, ſo waren wir genöthiget, uns in dieſer Fabrike aufzuhalten.

Einweihung eines Pferdes bey den Bratski.

So bald der Regen aufhörete, giengen wir zu den **Bratski** zurück, von denen wir noch nicht Abſchied genommen hatten. Sie hatten uns geſtern verſprochen, ein Pferd einzuweihen, damit wir auch dieſe Ceremonie ſähen, und warteten mit Ungeduld auf uns. Nach ihren Gebräuchen muß dieſe Einweihung, wenn ſie gültig ſeyn ſoll, Vormittages geſchehen, und es war ſchon fünf Uhr des Abends. Aber ſo viel vermag der Glaube bey einfältigen Leuten. Der Götzendiener durfte nur ſagen, es wäre noch nicht Mittag, ſo glaubeten es ihm alle, ohne Widerrede. Es war ein Schimmel, und die weiſſe Farbe hat ſchon an ſich ſelbſt etwas heiliges; mit dem dieſe Ceremonie ſollte vorgenommen werden. Der Prieſter murmelte einige Worte über das Pferd, das unterdeſſen von einem Manne gehalten wurde, hernach gab er ihm einen gelinden Schlag mit der Hand, zum Zeichen der Freyheit, und man ließ es laufen. Dieſes Pferd wird ſein Lebetage nicht geritten, und hat, wegen dieſer Einweihung, beſtändig gute Tage. Stirbt aber der Herr, der es hat einweihen laſſen, ſo wird es geopfert, und die **Bratski** verzehren es. Wir kamen noch bey Tage über den **Kitoi**. Der Regen hatte alle Brücken weggeriſſen, und die Straßen ſo verdorben, daß wir erſt ſpät zu **Schilkina Derewna** ankamen, und die Nacht in **Archireiskoi-Dworez** zubrachten. Den 28ſten Vormittages kamen wir endlich nach **Irkutzk**.

Noch vor dieſer kleinen Reiſe hatten wir bey dem Herrn Unterſtatthalter angeſuchet unſere Proviantlieferung zu treiben, und uns ſchriftlich zu geben, worauf wir uns verlaſſen könnten. Dieſe Erklärung fanden wir bey unſerer Rückkunft vor uns, und ſie lautete: die Kanzelley in **Irkutzk** wüßte keine Möglichkeit, unter einem Jahre Anſtalt dazu zu machen, und wenn alles zum Beſten gienge, ſo könnte ſie uns keine Verſicherung geben, daß wir eher, als in zwey Jahren, würden abreiſen können; ſie riethe uns alſo, uns, in Erwartung bis unſer Verlangen ins Werk gerichtet werden könne, an ſolche Oerter von Sibirien zu begeben, wo wir noch nicht geweſen wären, oder wo wir aus Mangel der Zeit, nicht genug hätten beobachten können. Wider dieſe Urſachen der Kanzelley ließ ſich nichts einwenden, und ſie mußten höhern Ortes den Aufſchub unſerer groſſen

100) Im deutſchen Originale 3 Theil 18-31 S. ſteht ein langes Verzeichniß der chineſiſchen Waren mit ihren Preiſen, wie dieſe im Jahre 1738 auf der Gränze bezahlet wurden, mit ihren rufſiſchen

großen Reise völlig entschuldigen. Nun kam es darauf an, wohin wir gehen sollten, um diese Zeit am nützlichsten zuzubringen. Die ganze Gegend unter Irkuzk am Angara und Tunguska, und die am Jenisei, war mir in Absicht auf die natürliche Geschichte noch unbekannt. Dem Herrn Professor Müller fehleten ebenfalls viele historische Nachrichten, von diesen Ländern, besonders aber hoffete er von den Bratski, bey denen wir durchreisen würden, noch vieles zu erfahren. Sie konnten uns noch alles das wissen lassen, was ihnen entweder in der kurzen Zeit unseres Aufenthaltes bey ihnen nicht eingefallen war, oder was sie uns im Anfange, aus Mangel des Vertrauens verborgen hatten. Also war unser Entwurf bald gemachet. Wir entschlossen uns, im Herbste zu Wasser durch die Länder zu reisen, wovon uns eine mehrere Kenntniß nöthig zu seyn schien, und forderten von der Kanzelley drey Doschtschennicken für uns und unser Reisegeräth, nebst den gehörigen Arbeitern. Wir wollten in der Stadt Jenisei anlanden, und daselbst den Winter zubringen, um, wenn die Sache wegen des Proviantes eine andere Gestalt gewönne, desto näher bey der Hand zu seyn, und die Reise beschleunigen zu können. Einelins Reise. 1738.

Bey meinem Aufenthalte in Irkuzk war ich begierig, die chinesischen Waaren und die Preise derselben, so viel in dem Handel zwischen China und Rußland vorkämen, genauer kennen zu lernen. Diese Waaren, wovon ein Theil oben a. d. 190 S. verzeichnet ist, sind hauptsächlich allerhand seidene Zeuge, Leinwand, Cattun, bunt oder einfärbigt, schlecht oder geblühmt, fein und grob; schwarzer und gelber Taback, weißer, schwarzer und Puderzucker, runde und halb runde Perlen, Tieger und Panterhäute, Rhabarbar, weisses Kupfer, Gold, Silber, Bier, neun Sorten Thee, messingene Pfeifen, Bluhmen zum Haarputze, Band, Corallen von allerhand Farben, Fächer, Wagen, Vorhänge, Compasse, Schlösser, Nudeln, Confect, Branntweintassen von Cocus, Schüsseln von Cocus und lakirte Schüsseln, rothe und lakirte Schüsselchen, andere, die mit Perlenmutter eingeleget sind, suberne Theekännchen, kupferne und vergoldete Theekannen, chinesische Kalender ꝛc. 1009.

Die Chineser machen aus dem Marke eines gewissen Schilfes künstliche Bluhmen, welche die Russen, nicht genau, Papierbluhmen nennen. Ihre Nudeln sind ziemlich so fein, als die spanischen. Das Confect ist aus bloßem Zucker und Mohnsamen gebacken. Sie bringen auch Rechentafeln, die den russischen vollkommen gleich sind. Ihre Waagen sind Hebel mit beweglichen Ruhepunkten (hypomochlis).

Der Tarasun, den sie auch verführen, ist ein gegohrnes Getränk, das die Russen mit dem Weine vergleichen. Ich habe ihn unter dem allgemeinen Namen, Bier, angesetzet, weil er nicht aus Trauben gemachet ist. Dieß Getränk hat wirklich die Farbe des Weines; es machet so gar stark betrunken, wenn man viel trinkt, und bey Schwachen thun schon etliche Kelchgläser ihre Wirkung. Mir hat es nicht geschmeckt; woran vielleicht die unreinlichen Gefäße schuld sind, in denen man es verfertiget; denn auch der chinesische Branntewein, der doch stark ist, hat einen sehr üblen Geruch. Ueberhaupt ist die Unreinlichkeit auch selbst den gesitteten Chinesern, wie allen heydnischen Völkern, eigen. Im übrigen aber können alle Chineser, das weibliche Geschlecht nicht ausgenommen, einen Geruch vertragen und gerne haben, der den meisten Europäern unerträglich wäre 1).

Ich

schen, deutschen, mongalischen und chinesischen Namen.

1) Man sehe des gewesenen russischen Leibarztes, Riegers Lexicon rerum naturalium et arte factarum. Art. Ambra.

Gmelins Reise. 1738.

Ich habe die Beschreibung, wie der Tarasun verfertiget wird, von einem russischen Priester bekommen, der mit einer Kaufmannskarawane in China gewesen war, und sich sehr darauf geleget hatte, die Gebräuche und Lebensart dieses Volkes zu kennen. Man nimmt Gerste oder Weizen, und machet ihn zu Malze, welches grob gemahlen wird. Darauf schüttet man es in ein Gefäß, rühret es mit sehr wenigem warmem Wasser um, daß es nur feucht wird, und decket es zu. Unterdessen wird Wasser gesotten. Von diesem gießt man wieder ein wenig zu, das Malz wird wohl umgerühret und zerdrücket, damit keine Klumpen darinnen entstehen können, und es sich recht hineinziehen möge, und nun decket man es wieder zu. So, wird mit Zugießen des Wassers und Umrühren des Malzes fortgefahren, bis man wahrnimmt, daß das Wasser stark gefärbet und süßlich etwas klebricht ist, wie ungefähr der dritte Ablaß bey dem Bierbrauen zu seyn pfleget. Man läßt es darauf kalt werden, und gießt es in ein enges Gefäß, wo man Hopfen hinzu thut, der in Formen, wie ungefähr die Ziegelsteine, aussehen, gepresset ist. Sodann wird das in die Erde gegrabene Gefäß fest zugedecket; man läßt es mit einander garen, und da der chinesische Hopfen durch diese Zubereitung einen Ansatz zur Gährung bekommen hat, so hat man nicht nöthig, etwas fremdes darzu zu thun, das sie beförderte. So bald nun die Materie in die Gährung kömmt, wird fleißig darnach gesehen, ob sie nicht bald vorbey ist, welches man daran erkennet, wenn sich das Dicke zu setzen anfängt. Glaubet man, daß es genug gegohren hat, so schüttet man alles in Säcke von grober Leinwand, bindet sie fest zu, und presset den Saft aus. Die Presse ist hier abgezeichnet. Alsdenn wird der Trank in Fässer geschlagen, und wohl zugespündet in den Keller geleget. Man sieht aus der Beschreibung, daß der Tarasun eine Art Bier ist, die, wenn sie mit Fleiße, und in reinlichen Gefäßen verfertiget würde, eben so gut seyn könnte, als das schwedische Doppelbier, oder das starke Bier der Engländer.

Den Branntewein machen sie auf folgende Art. Man nimmt Malz von Haber oder Gerste, oder beydes zu gleichen Theilen, der noch gröber, als zum Tarasun, gemahlen, darauf in eine Wanne geschüttet, fleißig umgerühret und zugedecket wird. Unterdessen kochet man Hopfen in wenig Wasser, damit er dick bleibe, thut eine gute Menge Hopfen darzu, und läßt es erkalten. Ist es nun fast in dem Grade der Wärme wie das angeführete Malz, so mischet man es darunter, und gießt es zusammen in ein anderes Gefaß, das auch in die Erde gegraben und wohl zugedecket ist, damit es ins Gähren kömmt. Je länger die Materie säuret, destomehr Branntewein bekömmt man. Unterdessen wird der Ofen zu Rechte gemachet, und ein grosser aber nicht tiefer Kessel, von gegossenem oder geschmiedetem Eisen, darauf gesetzt. Wenn die Materie die gehörige Zeit gegohren hat, so füllet man den Kessel voll Wasser, und machet Feuer darunter. So bald das Wasser anfängt zu kochen, setzet man auf den Kessel einen eisernen Rost, auf diesen einen hölzernen, der enger geflochten ist, endlich auf diesen einen hölzernen Cylinder,

a) Herr Gmelin hält sich lange bey den verschiedenen Arten Branntewein zu brennen auf, und zieht zum beständigen Gebrauche, der in den Nordländern unentbehrlich ist, den schwachen Branntewein vor; dabey er bemerket, daß der starke der Verdauung sehr zuwider ist. „Die Fasern des Magens werden verhärtet, und wirken nicht mehr, „sondern die meisten Speisen gehen unverdauet ab. „Der

der, der um ein gutes Theil enger ist. Das Malz wird lagenweise in dem Cylinder auf den Rost geleget, so, daß man von Zeit zu Zeit wartet, bis der Dampf von dem kochenden Wasser durchdringt. So bald die Feuchtigkeit durch eine Lage durchgedrungen ist, trägt man eine andere Lage von gleicher Dicke auf, und fährt so lange fort, bis der Cylinder voll ist. Endlich wird er mit einem Deckel, der genau passet, verschlossen, und alle Fugen wohl verschmiert. An dem Deckel ist eine kupferne Röhre angemacht, worunter ein mittelmäßiger Kübel mit kaltem Wasser, darein man noch Eis thut, gesetzet wird. In das kalte Wasser setzet man ein zinnernes Gefäß, in welchem der Branntewein aufgefangen wird. Man hält unter währender Arbeit das Feuer im Ofen so, daß das Wasser mäßig koche, wobey auch der Branntewein ziemlich stark fließen wird. Wenn er anfängt, sehr wässericht zu werden, so machet man das Distilliergefäß auf, nimmt das Malz heraus, und thut frisches hinein, das man auf eben die Weise distillieret, bis man alles angerührete Malz abgezogen hat a).

Gmelins Reise. 1738.

Die drey Fahrzeuge, die wir von der Kanzelley in Irkutzk verlanget hatten, waren zu Ende des Julius fertig, und mit allem Zugehöre versehen. Auf jedes waren uns sechszehen Arbeiter, und noch zween zu den Steuerrudern, bestimmt, für alle drey aber zusammen, wurden uns zween Lotsen gegeben. In Irkutzk ist es nicht schwer, Arbeitsleute zusammen zu bringen. Man darf nur auf den Markt gehen, und die Leute um ihre Pässe fragen, so werden sich allezeit einige finden, die keine haben. Nun ist aber eine Verordnung durch das ganze Reich, daß niemand ohne Paß reisen soll. Wer also keinen Paß hat, muß angehalten, und wieder nach dem Orte, wo er her ist, zurück geschicket werden. Es fanden sich Leute genug, die aus den jenisseiskischen und tobolskischen Provinzen entlaufen waren, und bey dieser Gelegenheit ohne Geld wieder nach Hause kommen konnten. Die drey Fahrzeuge theileten wir so ein, daß das eine der Herr Professor Müller, das andere ich mit den Studenten, das dritte, die Maler mit dem Feldmesserlehrlinge einnahmen.

Den 31sten Julius begaben wir uns alle an Bord, blieben aber noch bis den andern Tag bey der Stadt liegen, weil die Arbeitsleute noch keinen Proviant eingekaufet hatten. Den 2ten August, welches der Tag unserer Abreise seyn sollte, hatten wir große Mühe, sie zusammen zu bringen, und konnten erst um Mittag abfahren. Wir waren in eine Stunde weit, so fand man einen Arbeiter auf meinem Fahrzeuge todt. Die Leute sageten, er wäre stark betrunken gekommen, hätte sich aber nicht erbrochen, auch über nichts geklagt, und könnte nicht lange todt seyn. Ich ließ ihn stark rütteln, auch auf beyden Armen versuchen, ihm eine Ader zu öffnen, aber es kam kein Blut, und man sah auch kein Zeichen des Lebens bey ihm. Man wollte ihn denselben Abend nach Landesgebrauche begraben: ich ließ es aber nicht geschehen, sondern erst den Morgen darauf, da er völlig erkaltet war, ließ ich ihn an der Tuchfabrike am Talma, wo wir anlandeten, begraben.

Den 3ten Vormittages um neun Uhr kamen wir bey zwo Inseln vorbey, auf einer ist ein Dorf mit einer Kirche, auf der andern zwo Salzkothen, die theils einer Witwe in Irkutzk,

a) „Man verliert auch dabey alles Verlangen nach „den Speisen. Hingegen ist ein beständiger Durst „da, weil vor der Härtigkeit der innern Ma„genhäute wenig Flüßiges in demselben abgesondert „wird.„

Gmelins Reise. 1736.

Irkutzk, Namens Piwowaricha, theils dem Mönchskloster Wosnesensk daselbst gehören. Hier wird alle Jahre so viel Salz gesotten, daß man im Gebiethe dieser Stadt kein fremdes brauchet. In einem Arme des Flusses, der nahe bey der Korhe des Klosters läuft, sieht man an einigen Orten die Salzquellen durch das Flußwasser hervordringen, und ich bemerkete eine, die aus einem im Wasser liegenden Felsen quillt. Den andern Morgen kamen wir noch vor Tage nach Idinskoi-Ostrog, wo wir uns etwas aufhielten, um jemand zu finden, der uns nach den Eisengruben dieser Gegend führete. Wir reiseten den 4ten ab, und kamen bis an die Jurten der Bratski am linken Ufer, gerade Kosatschaja-Sloboda gegen über, das am rechten Ufer liegt, aber vor den vielen Inseln nicht gesehen werden kann. Hier ließ ich mein Fahrzeug halten, und nahm Pferde. Herr Professor Müller gieng mit dem seinigen bis nach Balaganskoi-Ostrog. Ich mußte über bergichte, theils waldichte, theils kahle Gegenden reiten, bis ich zu den Gruben kam, die sieben Werste Land einwärts liegen. Sie sind auf zweenen Bergen, die einander ganz nahe stehen. Man läßt Bauern an Stricken in die Grube hinunter; diese brechen das Erzt, und deswegen geschieht auch das meiste im Herbste, wenn die Aernde vorbey ist. Bisher hat man es nicht gewaget, die Oerter weiter zu treiben, aus Furcht, der Berg möge einfallen. Es sind kleine Hütten und Oefen gebauet, in denen man Grützen von zwey bis drittehalben Pud ausschmilzt.

Es war alles bald besehen, und ich begab mich bald nach meinem Fahrzeuge, mit dem ich so gleich abgieng und des Abends ohne Hinderniß nach Balagansk kam, und den Herrn Professor Müller wieder antraf. Wir trafen einige Anstalten, wegen unserer weitern Reise, und blieben bis den 6ten hier, an dem wir uns zu den Bratski begaben, die sechs Werste unter dem Ostrog und dem Unga angetroffen werden. Hier sahen wir wieder allerhand vermeynte Zauberey en, oder vielmehr grobe Betrügereyen, die nicht so viel werth waren, als Taschenspielerkünste. Den 7ten wohneten wir noch einem Feste bey, welches sie Tailga nennen, den Göttern der Erde feyren, und mit einem Gastmahle beschließen. Das Opfer bestund diesmal in acht Schafen und einem Füllen.

Besondere Art, das Thier in seiner eigenen Haut zu braten.

Da die Bratski dieser Gegend alle Arten von Viehe haben, so wünscheten wir, sie ein Gericht zurichten zu sehen, welches jenseit dem See Baikal sehr gebräuchlich ist, und darinnen besteht, daß das Fleisch eines Thieres in seiner eigenen Haut gebraten wird. Die Bratski wußten davon nichts, aber unser Dolmetscher, der sich viel unter denen Bratski, die über dem See wohnen, aufgehalten hatte, erboth sich gleich, daben Koch zu seyn. Er nahm ein Ziegenlamm, und drehete ihm etlichemal den Kopf herum, bis kein Leben mehr in ihm war. Alsdenn löfete er ihm die Haut ab, ohne sie zu beschädigen, indem er bey den Hinterfüßen anfieng. An der Haut ließ er fast überall etwas Fleisch, um ihr eine größere Dicke zu geben. Das Fleisch und die Knochen wurden in viel kleine Stücken zerschnitten, das Eingeweide aber, und das Brustbein wurde besonders gelegt. Mittlerweile wurden Kieselsteine auf einem Holzfeuer heiß gemacht, doch nicht so stark, daß sie geglühet hätten. Nachgehends ward das Fell so gehalten, daß der Kopf gegen unten sah, ein großer kalter Kiesel hineingelassen, und hart daran das Fell zugebunden, damit durch den Kopf keine Wärme herausgehe. Man goß ein Paar Schalen Wasser in das Fell, hernach wechselsweise heiße Steine und Fleisch, bis die Haut halb voll war. Darauf wurde es bey den Hinterfüßen zugeschnüret, und hin und her gezogen und gewerget. Es brannte aber bald ein Loch durch, weil der Koch, wie er selbst erkannte, nicht Fleisch genug

genug an der Haut hatte sitzen lassen. Das hielt man mit Kieselsteinen zu, so gut man konnte, und fuhr mit Hin- und Herziehen fort, bis die Haare gelb wurden und losgiengen, alsdenn war das Fleisch gar. Wäre aber kein Loch in die Haut geworden, so würde es einen Knall gegeben haben, der das Zeichen ist, daß es genug gekochet habe. Die Haare wurden um und um herausgezogen, und das Fell aufgeschnitten, in welchem man einiges gekocht, anderes gebraten, beydes aber in einer guten fetten Brühe schwimmend fand. Das Gebratene und Gekochte, mit der Brühe und dem Felle, darinnen es zubereitet war, wurde alles sehr hurtig verzehret, der Kopf aber weggeworfen. Gmelins Reise. 1738.

Wir verließen die Bratski noch denselbigen Tag, als den 7ten, und kamen den 9ten des Nachts nach Bratskoi Ostrog, wo wir anhielten, um Brodt backen zu lassen.

Es wurden hier auf funfzig Bratski und Tungusen, die einen Aufruhr wider den Ostrog und die Dörfer am Angara angesponnen hatten, gefangen gehalten. Man sollte mehr Pulver und Schießgewehr bey ihnen gefunden haben, als ihnen gebühret. Die Verschwörung soll durch einen kleinen Bratski, der nicht längst vorher getaufet worden, angegeben und entdecket worden, und die zum Ostrog gehörigen Bratski und Tungusen, die Rädelsführer davon gewesen seyn. Zween von denselben, die in einem Gefängnisse saßen, hatten sich einer nach dem andern, mit einem Riemen, den sie zu ihren Hosen brauchen, erhenkt.

Wir blieben den 10ten still liegen, und reiseten den 11ten gegen Mittage ab. Jedes Fahrzeug bekam seinen Lotsen, der es über die Wasserfälle zu bringen wußte. Sonderlich trug man Sorge, alle Oeffnungen in denselben mit ihren Deckeln zu versehen, und alle Fugen, durch die das Wasser hineindringen konnte, mit Hanfe wohl zu verstopfen. Man räumete das Verdeck auf, damit die Arbeiter frey handthieren konnten, und an jedes Steuerruder wurden vier Personen gestellet. Nachdem wir abgefahren waren, war die Bewegung des Wassers so langsam, daß die Angara mehr einem See ähnlich sah. Wir hielten uns an der rechten Seite des Flusses, erreicheten nach vier Werften den ersten Wasserfall, und kamen glücklich hinunter.

So lange wir auf dem Wasserfalle waren, mußten acht Mann in einem fort rudern. Der Lotsmann stund auf dem Vordertheile des Schiffes, und weil man seine Stimme vor dem Geräusche des Wassers nicht hören konnte, so hielt er ein Schnupftuch in der Hand, mit dem er den Steuerleuten die abgeredeten Zeichen gab, welches Steuerruder beweget werden sollte. Das Bette des Flusses ist in dieser ganzen Gegend auf eine Werste lang mit Felsensteinen belegt, und wir fuhren auch zwischen zweenen dergleichen durch.

Die ersten Kosacken, welche von Jenisei'sk den Strom hinauf kamen, fanden bey diesem Wasserfalle eine Pflanze, die sie für Lungenkraut hielten, dem es in Blättern und in der Blühte ähnlich sah. Die Blätter sowohl, als die Wurzeln, thaten sie unter die Speisen, die sie zurichteten, wurden aber alle davon wie betrunken, daß sie nicht wußten, was sie thaten. Da sie wieder zu sich selber kamen, nannten sie den Ort, den betrunkenen Wasserfall (Pianoi porog), und weil man nach einem starken Rausche Kopfschmerzen hat, so mußte der darauf folgende Pochmelnoi porog, oder der Haarweh-Wasserfall seyn.

Gmelins Reise. 1738.

Ich habe dieses sonderbare Kraut entdecket, welches vorher noch keinem Kenner ist bekannt gewesen. Es ist der Hyoscyamus 3) des Linnäus. Wenn man die Blätter oder auch die klein geschnittene Wurzel ins Bier thut, oder mit demselben zugleich gähren läßt, so ist ein einziges Glas vermögend, einen Menschen überaus närrisch zu machen. Er redet die ganze Zeit, und weiß nicht, was er saget, ist aller seiner Sinnen beraubt, oder seine Sinne werden so gestöret, daß sich alles vor seinen Augen ändert, die zu Vergrößerungsgläsern geworden zu seyn scheinen. Er sieht einen Strohhalm für den dicksten Balken, einen Tropfen für einen großen Teich an. Wo er geht, kommen ihm unüberwindliche Hindernisse vor. Er machet sich alle Augenblicke die fürchterlichsten Vorstellungen von einem nahen und unvermeidlichen Tode. Die Einwohner hiesiger Gegend brauchen diese Wurzeln oft, einander einen Possen zu thun. Die russischen Kaufleute nehmen aber diese Wurzel mit, weil sie ein unfehlbares Mittel wider die fließende güldene Ader und das Blutharnen seyn soll, wovon ich aber keine Proben habe.

Unter dem ersten Wasserfalle bey Padunskoi Byk 4) machet das Wasser ein großes Geräusch, aber es ist hier keine Gefahr. Zwölf Werste unter dem Byk kamen wir an das Dorf Padunskaja, das am linken Ufer liegt. Hier mußten wir die Fahrzeuge ausladen, um den Fall Padun hinunter zu gehen, und die Sachen zu Lande fünf Werste weit bis nach Padunskoi Mus gebracht werden. Wir ließen also noch des Abends alle Geräthschaft aus den Fahrzeugen nehmen, und auf Karren packen. Herr Professor Müller und ich brachten die Nacht unter Zelten zu, die wir nahe bey dem Dorfe hatten aufschlagen lassen, damit die Schiffe näher zum Falle gebracht werden konnten. Die Maler, Studenten, nebst den übrigen in unserem Gefolge, hatten Lust, den Fall Padun näher zu betrachten, deswegen blieben sie auf den Fahrzeugen, und giengen noch denselben Abend dahin ab. Sie ruderten nach einer Insel Inter, an welcher hin die Fahrzeuge drey Werste lang mußten gezogen werden. Von da gelangeten sie unter beständigem Rudern nach einer andern Insel auf der rechten Seite der Angara, und blieben hier die Nacht über.

Den 12ten des Morgens ließen wir unser Geräth nach Padunskoi Mus gehen, und wir selbst folgeten zu Fuße nach. Hier fanden wir unsere Fahrzeuge, die den Fall sehr gut herunter gekommen waren, ohne den geringsten Schaden zu leiden. Der Fall Padun soll aus dreyen Absätzen bestehen, wovon der mittelste am höchsten ist. Er ist beynahe eine Werste lang, und zwey bis drittehalb Klafter hoch. Er wird überhaupt für den größten im Angara gehalten, sieht auch am fürchterlichsten aus, weil hier das Wasser am meisten schäumet, wenn man aber so vorsichtig ist, die Fahrzeuge ausgeladen, so ist wenig Gefahr dabey. Bisweilen bleiben die Fahrzeuge auf den Klippen stehen, doch ohne Schaden zu leiden, weil sie alle glatt, und ohne Spitzen sind, daß man nur einen Hebel brauchet, sie davon los zu machen. Wenn das Fahrzeug sitzen bleibt, so läßt man hinter demselben einen Balken ins Wasser, der hin und wieder etwas eingehauen wird. Den befestiget man so gut, als möglich ist, senkrecht im Wasser, und bindet ihn oben mit einem Seile an das Vordertheil des Schiffes. Ferner wird gerade über der Stelle, wo das Fahrzeug aufsteht, durch einen krummen Balken, dergleichen vom

Kiele

3) Hyoscyamus foliis ovatis integerrimis, calicibus inflatis subglobosis. *Hort. Ups.* 44. 2.

Kiele des Fahrzeuges zu beyden Seiten herausgehen, ein dickes Tau gezogen, deſſen Enden zuſammen gezogen werden. Der Hebel iſt ein Balken, der parallel mit dem Fahrzeuge, hart an dem aufrecht ſtehenden Balken, in einem Einſchnitte deſſelben, durch einen daran hangenden zuſammen gebundenen Strick ſeine Haltung bekömmt, und mit dem andern Ende durch den Strick durchgeſtecket wird, der durch den Balken am Fahrzeuge durchgezogen war. Dadurch kömmt der Hebel nicht parallel mit dem Fahrzeuge, ſondern etwas ſchief gegen daſſelbe und das Waſſer. Wird nun auf das obere Ende dieſes Hebels gedrücket, ſo muß ſich das Fahrzeug in die Höhe heben, welches gleichſam an dem Stricke hängt, dadurch das andere Ende des Hebels geht. Will es noch nicht losgehen, ſo wird der Strick, der den Ruhepunkt des Hebels ausmachet, verkürzet, oder man zieht ihn nur nach einem höhern Einſchnitte des ſenkrecht ſtehenden Balkens, oder man verkürzet auch den Strick, woran das Fahrzeug hängt. Gmelins Reiſe. 1738.

Den folgenden Morgen, da alle unſere Geräthſchaft wieder in die Fahrzeuge geladen war, ſetzeten wir unſern Weg wieder zu Waſſer fort. Als wir zum langen Falle kamen (Dolgoi Porog), wollte der neue Lotsmann, den wir mitgenommen hatten, die Ueberfahrt erſtlich nicht wagen, weil der Wind ſehr ſtark gieng. Wir hielten uns alſo einige Zeit am Ufer, bis der Wind ſich etwas zu legen ſchien, da wir uns wieder aufmacheten, und glücklich vorbey kamen. Abends mußten wir wegen eines ſehr dicken Nebels, vor dem man nicht ſehen konnte, bey Uſt-Wecharewskaja-Derewna ſtillhalten. Mit der untergehenden Sonne ſahen wir eine Bärenhetze an. Ein großer Bär ſchwamm über den Fluß, dem ſetzeten unſere Jäger in einem Kahne nach, und erlegeten ihn durch etliche Schüſſe.

Den 14ten giengen wir noch über einen Waſſerfall, und kamen an die Mündung des Fluſſes Ilim. Hier verliert der Angara ſeinen Namen, und heißt bis da, wo er in den Jeniſei fällt, bey den Ruſſen Tunguska. Er verändert gleichfalls ſeinen Lauf, der bisher von Süden nach Norden gieng, und wendet ſich nunmehr von Oſt nach Weſten.

Den 16ten hatten wir ſtürmiſches Wetter, und kamen erſt ſehr ſpät in der Nacht a ch Reſchemskaja Sloboda; und weil der Wind mit gleicher Gewalt anhielt, mußten wir den 17ten den ganzen Tag hier ſtille liegen. Man zählet in dieſem Dorfe wenigſtens vier und zwanzig Bauerhöfe, und an Lebensmitteln fehlet es nicht. Die Slobode liegt am Einfluſſe eines Baches, an welchem man, ſechs Werſte über ſeiner Mündung, ein vortreffliches Eiſenerzt gräbet. Man findet das Erzt hin und wieder neſterweiſe in kleinen braunen Stücken, die nicht ſonderlich derb ſind. Es liegt am Tage, und iſt ſelten ein Raum über zwo Klaftern ins Gevierte damit erfüllet. Hier ſahen wir Abends zwey Fahrzeuge ankommen, die mit Hanfe für die kamtſchatkiſche Geſellſchaft befrachtet waren.

Hier höreten wir auch, daß man immer noch fortführe, die Tunguſen aufzuſuchen, und ſie als Aufrührer nach Ilimsk zu bringen.

Nachdem man ohne Hinderniß noch über einen Waſſerfall gegangen war, erreicheten die beyden Profeſſoren und ihr Gefolge das erſte Dorf in dem jeniſeiskiſchen Gebiethe.

4) Byk, heißt ein Felſen, der am Ufer ſteht, und nach dem er ſich mehr oder weniger in den Fluß hinein erſtrecket, das Waſſer da herum ungeſtümer machet.

Gmelins Reise. 1738.

Auf der übrigen Reise, bis wo der Tunguska in den Jenisei fällt, bemerket Herr Gmelin unter andern das Kloster Raschinskoi, wo nicht mehr als drey Mönche und ein Hausverwalter waren, und dessen Einkünfte vornehmlich in einem Eisenwerke bestehen, das an einem Bache nicht weit davon angeleget ist. Das Erz bricht auf einem Jar, oder erhabenem Ufer, in verschiedener Gestalt, und sieht bisweilen dem Holze so wohl an Farbe, als dem übrigen Ansehen, so ähnlich, daß man es schwerlich davon unterscheiden kann, wenn es nicht genau damit zusammen gehalten wird. Die Nothwendigkeit, wegen der schlimmen Gegenden, die sich auf dem Tunguska fanden, die Lotsen immer abzuwechseln, hielt die Reise sehr auf. Denn es giebt darauf, außer den Wasserfällen, noch viele seichte und steinichte Gründe, die man Schwera nennet, imgleichen Felsen, die theils im Wasser verborgen sind, theils darüber heraus stehen. Man mußte also nothwendig zu diesen verschiedenen Stellen Lotsen aus derselben Gegend haben. Diese aber versteckten sich, so bald sie nur die Fahrzeuge gewahr wurden, und man mußte viel Zeit zubringen, sie aufzusuchen. Den 20sten, an einem Sonntage, kamen unsere Reisenden nach Tschadobskaja-Derewna, und wollten ebenfalls neue Lotsen nehmen. Aber ungeachtet hier sechs Bauerhöfe waren, so fand sich doch kein einziger Mann hier, sie waren alle ausgerissen. Die Gesellschaft glaubete, wenn sie acht Weibespersonen aus dem Dorfe mitnähmen, so würden sie dadurch einige Bauern nöthigen, herverzukommen: aber es ließ sich keiner sehen, und sie mußten die Weiber einige Zeit darauf wieder laufen lassen.

Den 23sten giengen sie bey dem Flusse Tasseewo und dem Bache Ussolka vorbey, die alle beyde in den Tunguska fallen. An diesem Bache sind zwo Salzkothen: die eine gehöret dem Dreyeinigkeitskloster zu Mangasea, die andere dem Kloster unseres Heilandes zu Jenisei. Beyde Klöster liefern alles Salz, das sie jährlich auskochen, nach Jenisei, wohin es auf dem Ussolka, Tasseewo und Tunguska in Kähnen gebracht wird, die bis fünfhundert Pud tragen. Es darf aber das Wasser im Frühjahre nicht versäumet werden, sonst muß man wieder ein ganzes Jahr warten; denn die Fahrzeuge können ohne hohes Wasser aus einem Flusse, der nicht tiefer ist, als der Ussolka gar nicht herausgebracht werden.

Im Jahre 1703 gaben die Kosaken dieser Provinz dem Woewoden zu Jenisei, Bogdan Danielowitsch Glebow, Nachricht, daß man um den Fluß Tasseewo, Trippel und Schmergel fände. Der Trippel ist nichts seltenes, man findet ihn fast allenthalben, und an verschiedenen Orten von Sibirien, besonders am Irtisch und Ob, und in den Bergen um Jerawna. Doch ist es immer ein Vortheil, wenn es an dieser Erdart nicht mangelt, die zum Abputzen verschiedener Dinge gebrauchet wird. Aber der Schmergel muß aus Moskau, und dahin erst aus Holland gebracht werden, darum wäre diese Entdeckung nicht zu verwerfen. Allein, Herr Gmelin, der beydes untersuchte, fand den Trippel sehr gut, und den Schmergel zu weich.

Den 24sten gieng man über den letzten Wasserfall des Tunguska, unter welchem eine Erdzunge zwischen dem Tunguska und Jenisei ausläuft. Die Wellen sind nicht sehr groß, aber die Ufer sehen felsicht und wild aus. Der Strom ist geschwind, und die Fahrt, sonderlich wegen seiner vielen Krümmungen, und weil er an manchen Orten sehr enge zwischen den Felsen eingeschlossen ist, höchst unbequem. Denselben Tag kam man bis da, wo der Tunguska in den Jenisei fällt. Wenn man beyde Flüsse zugleich ansieht,

sieht, so kann man leicht auf die Gedanken kommen, der Jenisei falle in den Tunguska, und nicht dieser in jenen. Denn natürlicher Weise fällt der kleine Fluß in den großen, und wird von ihm verschlungen. Nun ist der Tunguska vor der Vereinigung mit dem Jenisei größer, als der Jenisei vor seiner Vereinigung mit dem Tunguska. Die heydnischen Völker sollen auch den Angara und Tunguska für einen Fluß halten; sie halten auch den Jenisei, von der Mündung des Tunguska an, bis an das Eismeer, immer noch für den Tunguska, hingegen oberhalb dieser Mündung heißt er bey ihnen Kem. Den Russen aber scheint es sehr gewöhnlich zu seyn, daß sie zweenen Flüssen, die sich mit einander vereinigen, einen neuen Namen geben. So entsteht aus den Flüssen Onon und Ingoda, der Schilka; aus diesem und dem Argun, der Amur; aus der Angara und dem Jlim, der Tunguska. Hingegen bey denjenigen Flüssen, die eine gewisse Richtung, von ihrem Ursprunge an, bis an die Mündung haben, verändern sie den Namen nicht leicht. Der Ob, Jenisei und der Lena fließen von Süden nach Norden. Deswegen muß der Irtisch in den Ob, und der Tunguska in den Jenisei fließen, ob sie gleich beyde so groß und größer sind, als die Flüsse, in welche sie hineingehen. Gmelins Reise. 1738.

So bald die Reisenden in den Jenisei eingelaufen waren, hatten sie auf beyden Seiten des Flusses weite und freye Felder. Es schien uns, saget Herr Gmelin, als wenn wir aus einer finstern Höhle an das Tageslicht gekommen wären. Wir konnten uns kaum so jählings an die freye Luft gewöhnen. Denselbigen Tag erhob sich Abends ein starker Wind mit häufigem Regen, der lange anhielt, daß die Fahrzeuge nicht eher, als den 25sten des Morgens vor Jenisejsk anlangen konnten.

Es waren fast vier Jahre, daß die beyden Professoren diese Stadt verlassen hatten, und man mußte damals sehr zufrieden mit ihnen gewesen seyn, weil man sie wieder sehr freundschaftlich aufnahm. Sie mußten aber noch eine Nacht auf dem Flusse zubringen, bis ihre Wohnungen zu Rechte gemachet waren, die sie den 26sten bezogen. Herr Gmelin brachte den Herbst meistens mit Spazierengehen und Kräutersuchen zu. Der Kosakenoberste, sein alter Freund, war unermüdet, und wo er etwas seltenes auftreiben, oder Nachrichten von den Wirkungen einiger Kräuter sammlen konnte, so ließ er allemal den Herrn Gmelin daran Theil nehmen. Ob er gleich über sechzig Jahre alt war, so begleitete er ihn doch öfters aufs Feld, und war überaus begierig in der natürlichen Geschichte etwas neues zu entdecken. Ankunft und Aufenthalt zu Jenisejsk.

Dieser Oberste und einige Kaufleute waren der meiste Umgang unserer Reisenden. Herr Chruschtschow, Woewode von Jenisejsk war auch sehr gesellschaftlich. Es war nämlich eben derjenige, der sie bey ihrer ersten Reise so wohl aufgenommen hatte. Der lange Winter hielt sie auch lange in der Stadt zurück, wo es ihnen doch nicht an Beschäfftigungen fehlete.

So bald es anfieng, Winter zu werden, machete Herr Gmelin mit Leuten Bekanntschaft, die sich in den untern Gegenden am Jenisei, vornehmlich am Eismeere aufgehalten hatten, um etwas von der Naturgeschichte dieses Landes zu erfahren. Was man also künftig in diesem Tagebuche finden wird, beruhet auf der Erzählung russischer und sibirischer Reisenden.

Das Ufer des Meeres, das sich von der Abendseite des Jenisei längst an der jurakischen Küste hin erstrecket, ist hoch, aber nicht bergicht, und besteht meist aus Lei-

men

Gmelins Reise. 1738.

men und Sande. Die juratzkische Küste heißt diejenige, welche zwischen dem Obi und Jenisei ist. Im Meere sind längst derselben viele Untiefen. Man findet hin und wieder, doch selten, Wallroßzähne, und man hat deren gesehen, wo das Stück auf funfzehen Pfund wog. Die Küste hingegen gegen Osten, ist sehr steinicht, sie enthält Lagen von Steinkohlen, und hat Berge, von denen einige den uralischen Bergen ganz ähnlich sind. Diese Berge sehen aus, als wenn sie in unzählig viele Stücke zerschmettert wären, weswegen sie bisweilen zerspalten, und mit einem ungeheuren Getöse in die See stürzen. Gegen Morgen von Ketschischnoje-Simowje giebt es in den Bergen viel Steinbutter, die weiß aussieht, in einiger Zeit aber geiblich wird. Auf der Spitze dieser nicht gar hohen Berge, findet man allenthalben große Haufen Muscheln, die noch ihr natürliches Wesen und ihre Gestalt an sich haben, aber hohl, und meistens von der Sonne sehr mürbe und zerbrechlich sind. Das sonderbareste ist, daß das Meer niemals diese Arten von Muscheln auswirft.

Gegen den Pjasida, Tamura, Charanga und die Küste Jurazk, sieht man gemeiniglich an vielen Stellen große Haufen von aufgethürmtem Holze, die meistens aus Balken oder ganzen Stämmen bestehen. Es sind Lerchenbäume, Cedern und Fichten. Das Holz, welches der See am nächsten liegt, ist frisch, und gleichsam noch neu, das übrige ist ausgetrocknet.

Die See geht gemeiniglich mit der Mündung des Jenisei auf, welches meistens um den 12ten Junius zu geschehen pflegt, nach welcher Zeit sie auch bald rein wird, wenn die Winde vom Lande wehen, daß das Eis weggetrieben wird. Dabey ist aber ein merkwürdiger Umstand, daß um Ketschischnoje-Simowje, wenn auch die Winde vierzehen Tage lang vom Lande gegangen sind, immer wieder sich Eis findet, wenn nur der Nord- oder Nordwestwind vier und zwanzig Stunden lang und nicht einmal heftig gewehet hat, welches anzuzeigen scheint, daß die Quelle dieses Eises nicht weit seyn kann, und daß es eine große Insel oder ein festes Land, oder gar die gefrorene See seyn muß. Diese letzte Muthmaßung scheint durch die Seereisen der Russen bestätiget zu werden, wo man bis zum 78sten Grade nordlicher Breite gekommen ist, aber wegen des Eises nicht weiter hat fortgehen können.

So spät die See aufgehe, so zeitig gefriert sie wieder zu. Vom Ende des Augusts an, ist man keinen Tag sicher, sie nicht gefroren zu finden. Es darf nur ein mäßiger Frost bey einer Windstille seyn, so ist sie gleich mit Eise bedecket. Geht sie aber so zeitig zu, so ist es auch nicht gewiß, daß sie den ganzen Herbst bis an den Winter so bleiben werde. Doch so viel ist richtig, daß die See nie später, als den ersten October, niemals aber noch eher zugefriert.

Im Frühjahre regnet es hier selten, und im Sommer ist der Himmel fast beständig heiter. Der Donner ist etwas seltnes, und vom Blitze weiß man gar nichts. Im Herbste sind beständige Nebel, und die Wände der Häuser oder Hütten schlagen beständig aus. Im Winter giebt es viel Stürme 5).

Sowohl in dem Eismeere, als auch in den Flüssen, die darein fallen, soll in einiger Entfernung von ihrer Mündung Ebbe und Fluth zu spüren seyn. Ein jenisseischer Einwoh-

5) Herr Gmelin führet hier meteorologische Beobachtungen an, die in den untern Gegenden des Jenisei vom August 1735 bis 1736 gemachet worden.

Einwohner, der sich am Charanga einige Zeit aufgehalten hatte, versicherte den Herrn Gmelins Gmelin, daß in demselben Flusse in vier und zwanzig Stunden zweymal Fluth sey. Reise.
Aber es scheint nicht, daß er diesen Versicherungen viel getrauet hätte. 1738.

Vom Anfange des Octobers bis zu Ende des Decembers sieht man viel Nordlichter, aber von zweyerley Gattung. Bey der einen ist zwischen Westen und Nordwesten ein heller Bogen, aus dem viele helle Säulen herauf steigen, wiewohl sie nicht weit in die Höhe gehen, und sich am Himmel nach verschiedenen Gegenden ausbreiten. Unter dem Bogen ist es ganz schwarz, doch sieht man bisweilen die Sterne durchschimmern. Bey der andern Gattung, lassen sich anfangs, gegen Norden und Nordosten, einige lichte Säulen sehen, die nach und nach gröſſer werden, und einen groſsen Raum am Himmel einnehmen. Diese fahren sehr geschwind hin und her, und bedecken endlich den Himmel bis an den Zenith, wo sie zusammen stoſsen. Es läſst, als wenn am Himmel ein groſses Gezelt ausgespannet wäre, das von Golde, Rubinen und Sapphiren schimmerte. Für das Gesicht kann nichts schöneres gemalt werden: wer es aber zum erstenmale sieht, kann nicht ohne Schrecken dabey seyn, weil nach den Erzählungen der Leute aus diesem Lande dabey ein solches Zischen, Krachen und Geräusche gehöret wird, als ob das gröſste Feuerwerk losgebrannt würde. Selbst die Thiere sollen sich davor entsetzen. Die Jäger, welche den weiſsen und blauen Füchsen in der Gegend des Eismeeres nachstellen, werden oft von den Nordlichtern überfallen. Ihre Hunde fangen alsdenn an, sich zu fürchten, wollen nicht weiter gehen, und bleiben zitternd auf der Erde liegen, bis das Getöse völlig vorbey ist. Auf dergleichen Nordlichter folget gemeiniglich klares und stilles Wetter.

Man hatte in langer Zeit keine Nachricht von dem Herrn Professor la Croyere ge- 1739.
habt. Denn seit der Trennung der Gesellschaft, waren die andern Professoren fast immer den entgegen gesetzeten Weg gereiset, daß sie sich folglich immer weiter von ihm entfernten. Den 10ten Januar aber erhielten sie einen Brief von ihm, ohne Meldung des Tages, da er geschrieben worden, und in demselben berichtete er ihnen: „Er wäre „zu Ende des Augusts 1737 von Jakutzk zu Wasser abgereiset, und hätte das Glück ge„habt, Sikrak oder Sikrakskoje-Simowje, welche über zwölf hundert Werste unter „Jakutzk liegt, zu erreichen. Von da habe er im Anfange des Decembers auf den „Schlitten eine Reise nach Olenk gethan, und daselbst russische Wohnungen angetroffen, „die in gleicher Höhe mit Sikrak liegen. Er wäre den 12ten Januar hier angekommen, „bis den 5ten April da geblieben, und wieder auf Winterwegen nach Sikrak gereiset, „woselbst er zu Ende des Monates eingetroffen wäre. Im Anfange des Märzes habe „er beschlossen, den Feldmesser Alexander Iwanow nach Annäbara zu schicken, mit „dem Befehle, wenn er könnte, noch weiter zu gehen. Dieser aber sey, ehe er seine Rei„se antreten können, nach einer Krankheit von zween bis dreyen Tagen gestorben. So „bald der Lena von dem Eise frey gewesen, habe er geglaubt, er müsse sich seinen Auf„enthalt in diesen nordischen Gegenden zu Nutze machen, um das Ufer der See selbst, „oder durch jemanden anders untersuchen, und was die Natur daselbst an Gewächsen, „Fossilien, Thierknochen, Muscheln, Insecten ꝛc. hervorbrächte, sammlen zu lassen. Zu „dieser Reise habe er den Studenten Lucas Iwanow und den Amtmann zu Schigan „ernennt, und ihnen aufgetragen, die ganze Küste genau durchzureisen und zu beschrei„ben, zu welchem Ende er ihnen eine sehr weitläuftige Anweisung, was sie in jedwedem

Einelins Reise. 1739.

„Falle thun sollten, aufgesetzet habe. Er selbst habe geglaubet, ein wichtiges Geschäfft „zu unternehmen, wenn er gerade bis nach dem Flusse Wilui zurück, und in denselben „so weit herauf gienge, als die Jahreszeit erlauben würde. Er habe den Vorsatz gehabt, „diesen Fluß nach allen geographischen und physikalischen Merkwürdigkeiten zu beschrei„ben, und deswegen einen Studenten und den Feldmesserlehrling Iwan Schawirin „zu Hülfe genommen. Er sey bis Werchо-Wilniskoi-Ostrog gekommen, habe „aber gefürchtet, wenn er weiter gienge, zwischen dem Eise sitzen zu bleiben. Um also, „was an der Beschreibung des Flusses abgieng, auf andere Weise zu ersetzen, habe er sei„nen Feldmesser nach Olekminskoi-Ostrog geschicket, und ihm befohlen, den ganzen „Weg dahin aufzunehmen, wodurch er wenigstens den Punkt des Wilui, wo Werchо„Wilniskoi-Ostrog steht, gewiß zu beschreiben hoffete.„ Herr Professor la Croyere brachte mit dieser Reise den ganzen August zu, und kam erst zu Ende des Septembers nach Jakutzk zurück. Die letzten siebenzig Werste mußte er zu Pferde thun, weil der Fluß schon stark mit Eise gieng. Er ließ seine Gesellschaft in dem Fahrzeuge zurück, damit sie so weit, als möglich, zwischen dem Eise durchgehen möge: aber sie konnten Jakutzk nicht in einem Tage erreichen, und man mußte die Geräthschaft vollends zu Lande überbringen. Außer dem Feldmesser Iwanow, hatte der Herr la Croyere auch noch einen Soldaten verlohren, der in einer Branntweinschenke am Wilui plötzlich todt zur Erde niederfiel; und ein Schwein hatte sich, ohne daß man wußte warum, die Kehle abgeschnitten. Ein anderer Soldat, der die Glieder so erfroren hatte, daß er außer Stande war, Dienste zu thun, wurde zu seinem Commando zurück geschicket. Herr la Croyere stund auch selbst sehr viel auf dieser Reise aus, und war oft in großer Gefahr. Seine mathematischen Instrumente waren so sehr beschädiget, daß er besorgete, sie würden schwerlich wieder in Stand gesetzet werden können.

In einem andern Briefe vom 17ten Junii 1739 geräth er in sehr heftige Gemüthsbewegungen, da er seine ausgestandenen Widerwärtigkeiten erzählet. „Es schien, saget „er, als ob sich Himmel und Erde wider ihn verschworen, und alle Elemente sich wider „ihn erhoben hätten, um ihm in allen seinen Unternehmungen, die er zum Besten der „Wissenschaften, so gar mit Geringschätzung des Lebens auszuführen suchete, zuwider zu „seyn. Der Himmel wäre fast beständig mit Wolken überzogen gewesen, die Kälte hät„te ihm alle seine Barometer und Thermometer verdorben, so, daß ihm von den letztern „nicht ein gutes mehr übrig sey, weil er sie alle mit sich genommen habe, um sich ihrer da„zu bedienen, wo er die Kälte in ihrem Geburtsorte zu belauschen hoffete. Er habe un„tersuchen wollen, wie tief die Erde gefroren sey, aber die Erde hätte ihn ausgespottet, „und wäre so hart wie Marmor geworden. Sie hätte sich nirgends bearbeiten lassen, und „seine stärksten eisernen Werkzeuge wären in den Händen der Arbeiter zerbrochen. Das „Wasser hätte sich nicht gefälliger bewiesen. Er ließ im Anfange des Februars das Eis „bis auf das fließende Wasser aufhauen, um zu sehen, ob das Wasser in diesen Gegen„den ohne Verlust seiner Flüssigkeit einen größern Grad der Kälte annehmen könne, als „in den Ländern, wo der Eispunkt auf dem 252 Grade, nach der Eintheilung des Herrn „de Lisle, seines Bruders, oder auf dem 32 Grade, nach der fahrenheitischen Eintheilung, „befindlich ist. Er ließ das einzige Thermometer, das er noch übrig hatte, in das aus„gehauene Loch. Dieses gefror aber in zehen bis zwölf Minuten auf drey Zoll, und je„den Linien ein, so daß er, ungeachtet aller angewandten Vorsicht, es vom Eise los zu „machen,

„machen, es doch nur stückweise wieder heraus kriegte. Die Kälte war dabey so heftig, Gmelins
„daß er die Hand unmöglich zwo Minuten lang in freyer Luft halten konnte, ohne sich Reise.
„in Gefahr zu setzen, sie zu erfrieren. Die ganze Zeit, da er sich in diesen kalten Ge- 1739.
„genden aufgehalten, sey der Wind Nordwest und Nordost gewesen. Man habe weder
„Himmel noch Erde gesehen, wenn der Wind seine Richtung verändert habe. Oft ha-
„be er den Schnee in solcher Menge mit geführet, daß man hätte glauben sollen, die gan-
„ze Luft wäre in Schnee verwandelt. So gar das Feuer habe ihm bisweilen seine Dien-
„ste versaget, indem ihm oft ganz in der Nähe desselben die Finger erfroren wären. Die
„Luft wäre auch während seines Aufenthaltes allda von so übler Beschaffenheit gewesen,
„daß fast die Hälfte der Einwohner, die doch daselbst gebohren und erzogen sind, von
„Krankheiten wären aufgerieben worden.

Die Reise des Herrn la Croyere hatte also nicht allen den Erfolg, den er sich versprochen hatte. Hätte er nur die Länge des Ortes, wo er sich aufhielt, durch genaue Beobachtungen bestimmen können, so wäre dieses schon sehr nützlich gewesen. Aber er hatte keinen Menschen bey sich, dem er nur zutrauen konnte, die Secunden an der Pendeluhr richtig zu zählen. Alle seine Instrumente waren in schlechtem Stande, und niemand war da, sie auszubessern.

Im Jahre 1722 gab Peter der Große Befehl, es sollten alle, welche Gelegenheit hätten, Mammonteshörner zu finden, sich fleißig bemühen, alle zu diesem Thiere gehörige Knochen ganz und unversehrt zusammen zu bringen, und sie nach Petersburg schicken. Dieser Befehl wurde in allen sibirischen Städten, sonderlich in Jakutsk, bekannt gemacht. Folglich ward aller Orten viel nachgesuchet, und viel Köpfe, Hörner und Knochen sowohl von dem sogenannten Mammonte, als andern unbekannten Thieren, in das kaiserliche Kabinet geschicket.

Die jakutskischen Kosacken legeten sich sonderlich auf diese Aufsuchungen, weil sie dabey großen Vortheil fanden. Man bewilligte ihnen fünf bis sechs Postpferde zu ihren Reisen, und diese brauchten sie, um ihre Waaren fortzubringen, und einen einträglichen Handel zu treiben. Es wurden ihnen auch alle Seltenheiten von der Art, die sie der Kanzelley einbrachten, theuer genug bezahlet. Das Gerippe des Mammonts, oder was das Ansehen davon hatte, war etwas Heiliges, das niemand anrühren durfte. Die Zollbedienten selbst unterstunden sich nicht, etwas viel anzusehen, das für den Kaiser bestimmet war. Also nahmen es die Kosacken weg, und kamen dadurch zu dem Rechte, die Kanzelleyen damit zu versehen, wo man sich dieses Geschäfts sehr angelegen seyn ließ.

Herr Gmelin steht in den Gedanken, daß die vorgegebenen Mammontsknochen, die er für erdichtete Thiere hält, wirkliche Elephantenknochen sind. Aber er meldet auch, daß man in Sibirien noch von einem Thiere Knochen fände, welches eine besondere Art Ochsen sey, die man anderwärts nicht kennet, und diese Knochen würden oft mit jenen vermenget. Diese Elephantenknochen finden sich nicht nur in Sibirien überall, und besonders in den mittäglichen Ländern, als den obern Gegenden des Irtisch, Tom und dem Lena, sondern auch an manchen Orten in Rußland, ja so gar in Deutschland, allwo sie unter dem Namen des ausgegrabenen Helfenbeins bekannt sind. Diese Art von Knochen, die man an einigen Orten für Hörner, an andern für Zähne ansieht, sind in etwas warmen Ländern mürbe geworden, und in ein ausgegrabenes Helfenbein verwandelt. Hingegen in denen Ländern, wo die Erde beständig gefroren ist, als in den untern

Gmelins Reise. 1739.

Gegenden der Flüsse, die in das Eismeer fallen, oder an Ufern süßer Seen, die von diesem Meere nicht weit entfernet sind, sind sie vielmals noch so frisch, daß Ides, und nach ihm Müller 6), von denen es wieder andere abgeschrieben haben, erzählen, man hätte sie oft blutig gefunden. Und wie Leute, die das Wunderbare lieben, an einer Erdichtung selten genug haben, so hat man, um eine Ursache von dem Blute an den Knochen zu geben, behauptet, der Mammont lebete in Sibirien unter der Erde, in der er auch bisweilen stürbe, und unter dem Schutte sich selbst begrübe. Herr Müller beschreibt das Mammontthier also: „Es ist vier bis fünf Ellen hoch, und ungefähr drei Faden „lang, graulich von Farbe, mit einem langen Kopfe und einer breiten Stirne. Zu beyden „Seiten gerade über den Augen hat es Hörner, die es bewegen, und nach Belieben kreuz„weis über einander legen kann. Im Gehen kann es sich sehr weit ausstrecken, sich aber „auch in einen kleinern Raum zusammenziehen.„ Isbrand Ides gesteht aufrichtig, daß, so viel er auch nach diesem Thiere gefraget habe, so habe ihm doch niemand sagen wollen, daß er ein lebendiges gesehen habe. Was die ausgegrabenen Knochen anlanget, die denen vom Elephanten ähnlich sind, so läßt sich gar nicht daran zweifeln, daß sie nicht in der That von diesem Thiere seyn sollten. Wenn man kein Bedenken trägt, die alten Münzen (venerandæ rubiginis), die man von Zeit zu Zeit aus der Erde gräbt, für wirkliche Denkmaale des Alterthumes zu erkennen: warum wollte man allen diesen Elephantenknochen seinen Glauben versagen? Diese Knochen sind, nach einem sinnreichen Ausdrucke des Herrn von Fontenelle, eine Art von Schaustücken, die vermuthlich noch älter, vielleicht auch gewisser sind, als alle griechische und römische Münzen. Da sie auf der ganzen Erde zerstreuet sind, so zeiget dieses unfehlbar eine große Veränderung an, die unsere Kugel ehedem erfahren hat. Ich glaube, die Elephanten haben sich, um ihrem Untergange zu entgehen, überall zerstreuet. Einige können nach ihrem Tode von dem Wasser sehr weit weggeführet worden seyn; die, welche sich auf ihrer Flucht zu weit nach Norden verlaufen haben, mußten in dem strengen Clima darauf gehen, andere, die nicht so weit gekommen waren, konnten in einer Fluth ersaufen, oder vor Müdigkeit umkommen. Diese Veränderungen, welche nothwendig und ohne Wunderwerke bloß durch eine Folge natürlicher Gesetze sich begeben haben, öffnen uns wenigstens einen Weg, eine Menge Erscheinungen in der Natur zu erklären, von denen man sonst keine wahrscheinliche Ursache angeben kann; nur muß man sich nicht einbilden, daß alles dadurch könne erkläret werden. Woodward und Scheuchzer, die alles der allgemeinen Sündfluth zuschreiben, giengen zu weit. Aber diejenigen irren ebenfalls, die ohne Beweis alles für Wirkungen besonderer Ueberschwemmungen ausgeben. Der Italiener Moro behauptet, daß alle Veränderungen, die unsere Erde erfahren hat, vom Ausbruche feuerspeyender Berge und von Erdbeben verursachet worden sind. Theophrast, Plinius, Agricola, Libanius, und andere glauben, daß das ausgegrabene Elfenbein in der Erde wachse. Diese Meynung ist, wie Herr Scheid anmerket 7), so ungereimt, der Natur

6) Mœurs & usages des Ostiaques, dans le Recueil des Voyages au Nord p. 382.

7) Præfat. ad protogæam Leibnitii.

8) „Diejenigen, welche schon vor dreyßig Jahren begraben worden, sind noch so frisch, als „wenn sie erst selbigen Augenblick verschieden wären. Grönland ist überhaupt eine vortreffliche Gegend für die Todten, die hier keiner Verwesung unterworfen sind.„ Relation du Grenland

9) Relatio
son par Mr.
Voyages au

Natur und allen ihren bekannten Gesetzen so zuwider, als wenn man behauptet, die Thiere wüchsen wie Pilze aus der Erde. Doch hier ist die Rede nicht davon, wie diese Knochen in die Erde gekommen sind; genug sie sind da, und zwar sind sie von Elephanten. Ihre Größe ist verschiedentlich. Man hat frische Elephantenzähne, die auf zehen Fuß lang sind, und hundert, hundert und vierzig bis hundert und acht und vierzig Pfund wiegen. Das Gerippe von sechs und dreyßig Ellen in der Länge, das, wie Herr Strahlenberg vorgiebt, der russische Maler Remessow am See Tschana gesehen hatte, kann von keinem andern Thiere seyn. Daß sich diese Gebeine in der Gegend am Eismeere so gut erhalten haben, ist nicht verwundernswürdiger, als was Pereyre 8) von den Todten in Grönland saget. In dieser Unverweslichkeit, die von der außerordentlichen Kälte verursachet wird, liegt die Ursache, warum zwischen den aus eigentlichem Elfenbeine und aus solchen sibirischen Zähnen verfertigten Sachen fast gar kein Unterschied zu sehen ist. Man findet zwar gelblichtes, oder das mit der Zeit gelb wird, anderes sieht braun aus, wie Cocusnüsse, auch einiges, dessen Blau ins Schwärzliche fällt: was aber nicht genug Kälte ausgestanden hat, die gleichsam einen Firniß darüber zieht, oder was eine Zeitlang der Luft ist ausgesetzt gewesen, das ist dergleichen Veränderungen unterworfen, und nimmt noch andere Farben an, nachdem die Feuchtigkeit beschaffen ist, die mit der Luft zugleich darein wirket. Es wäre zu wünschen, man wüßte für die andere Art Knochen, die in Sibirien gefunden worden, die Art des Thieres, dem sie gehören, eben so gewiß, als für die Mammontsknochen. Was diejenigen anlanget, die ein Thier aus dem Ochsengeschlechte anzuzeigen scheinen, sollten sie nicht etwan von dem Bisamochsen herkommen, den man vornehmlich zwischen den Flüssen Danoise und Loupmarin am Hudsonsbay findet. Diese Thiere sind kleiner, als die europäischen Ochsen, aber sie haben eine vortreffliche Wolle 9).

Gmelins Reise. 1739.

Die auf Befehl Peter des ersten angestellteten Nachsuchungen verschafften manche seltene Stücke von dieser Gattung. Ein Stuschwie in Jakutsk fand zu Indigirka ein Horn in der Erde, welches von einer Art Wallfische, die Narwal genannt werden, herkam 10). Diese Hörner, die man erst kürzlich dafür erkannt hat, stunden vor Alters in großem Werthe, ehe man wußte, daß sie einem Seethiere gehöreten. Man hielt es lange Zeit für das Horn des Einhorns, welches fabelhafte und unnatürliche Thier sein Daseyn entweder der Unwissenheit, oder einer Zweydeutigkeit, dergleichen sich in allen alten Sprachen findet, zu danken hat. Man schrieb diesem Thiere eine außerordentliche Stärke zu. Das Horn selbst stund in der Arzneykunst in sonderlichem Werthe; man glaubete, es widerstünde allem Gifte, und heilete unfehlbar alle ansteckende Krankheiten. Und wer sollte nicht davon überzeuget werden, wenn er nur die Zeugnisse der augsburgischen Aerzte liest, die Wormius gesammlet hat. Es war schon in alten Zeiten in der materia medica unter dem Namen wahres Einhorn (Unicornu verum) bekannt: aber alle Apotheker und Materialisten, die es aus Holland kommen lassen, wissen nunmehro, daß es nichts anders ist, als das Horn des Narwal.

land dans le Recueil des Voïages au Nord Tom. I. p. 167.

9) Relation du Detroit et de la Baïe de Hudson par Mr. *Jeremie* p. 9 dans le recueil des Voyages au Nord. T. VI.

10) *Monodon Arted.* *Monoceros* et *Unicornu* alii. *Narwal Worm.* et *Klein.* v. *J. T. Kleinii* Hist. nat. pisc. prom. miss. II. §. 18. Tab. II. C.

Gmelins Reise. 1739.

Im Jahre 1741 fand man bey **Anadirskoi-Ostrog**, in einem sumpfichten Erdreiche ein solches Horn, welches eilf Pfund wog, und nach **Jakutsk** geschicket wurde. Die Frage ist nun, ob es auf eben die Art, wie die Elephantenknochen nach Sibirien gekommen sey? Herr **Gmelin** ist nicht abgeneiget zu glauben, daß der Fluß Anadir, der ins Eismeer fällt, durch die Ebbe und Fluth diesen Zahn mit gebracht habe, den ein **Narwal**, der sich in dieses Meer ungefähr verirrt gehabt, zurück gelassen hatte. Diese Meynung wird dadurch glaublicher, daß man aus vielen Spuren sieht, das Eismeer habe sich ehedem viel weiter nach Süden erstrecket, als jetzo; folglich ist es kein Wunder, wenn man heutiges Tages weit vom Meere Ueberbleibsel von Seethieren findet.

Herr **Gmelin** erfuhr auch bey seinem Aufenthalte in **Jakutsk**, daß ein Kosake aus einer gewissen Art Knochen, die man von **Anadirskoi-Ostrog** brächte, allerhand saubere Arbeit verfertige, sie in Täfelchen schnitt, und damit kleine Kästchen auslegete. Er war begierig, diese Arbeit zu sehen; er erfuhr auch, daß die Knochen, deren sich der Kosake bediente, Wallroßzähne wären. Er kaufete also selbst solche Zähne, und ließ davon ein Kästchen für die kaiserliche Kunstkammer verfertigen. Das Thier, wovon diese Zähne sind, heißt im russischen **Morsch**, die Samojeden, die am Meerbusen Tassewa bey der Mündung des **Ob** wohnen, nennen es **Tiute**, die Deutschen **Wallrop**, die Franzosen Vache marine 11). Es ist um **Nova Semlja**, um die Meerenge Weigatz, und auf allen Inseln bis an den **Ob** hin anzutreffen 12). Es soll auch noch bis in die Gegend des Jenisei einige geben. Hernach sind sie wieder häufig um die Spitze Schalaginskoi bey den **Schukitschi**, die von den größten Zähnen dieser Art ihre Schlittenkufen, von den kleinen aber Messer, Aexte und dergleichen Hausrath verfertigen. Es muß ihrer von dort aus, bis an den **Anadirfluß** eine große Menge geben, weil alle Wallroßzähne, mit denen man zu **Jakutsk** handelt, von **Anadirskoi** kommen. Man findet sie auch in der Hudsonsbay, auf der Insel **Phelipeaux**, wo sie einer Ellen lang und so dick wie ein Arm seyn, auch das schönste Elfenbein, wie von Elephantenzähnen geben sollen. In Sibirien werden sie nach dem Gewichte verkauft. Die Spitze und äußere Rinde herum, sind so hart und weiß, daß sie selbst das Elfenbein in beyden Stücken übertreffen. Aus diesen werden gemeiniglich in Rußland die Schachspiele gedrehet. In Frankreich, England, Deutschland, machet man davon falsche Zähne. Das maserichte Theil daran, welches von der Wurzel an, bis gegen zwey Drittheil an die Spitze gehet, wird in Rußland am höchsten geschätzt, und das nimmt man zu der ausgezierten Arbeit.

Ich habe nie gehöret, daß man in der Gegend von **Anadirskoi-Ostrog** auf den Wallroßfang ausgienge, ob man gleich daher die Menge solcher Zähne bringt. Nach den Erzählungen, die mir sind gemachet worden, findet man sie auf niedrigen Ufern des Meeres abgelöset, und brauchet also das Thier nicht erst deswegen zu tödten. Entweder müssen diese Thiere ihre Zähne in gewissen Jahreszeiten abwerfen, und darzu mit Fleiß gewisse Ufer der See wählen, oder sie verlieren sie ungefähr, vielleicht wenn sie mit einander kämpfen, oder man findet sie nach ihrem Tode. So habe ich es auch aus mündlichen Erzählungen einiger jakutischen Kosaken, daß bey den Tschukschi einige Stellen sind, wo man diese Zähne in solcher Menge findet, daß sie davon nicht nur vielen Hausrath,

11) Linnäus in seinem Syst. Nat. nennet sie Phoca dentibus caninis exsertis.

rath, sondern auch Geschenke für ihre Götter machen, indem sie sie auf großen Haufen zusammen werfen. Ein gleiches thun die Lappländer mit ihren Rennthierknochen. Gmelins Reise. 1739.

Bey den vielen Nachfragen wegen der Jagd der Rennthiere auch der weißen und blauen Füchse, haben mich die Jäger versichert, daß sie sich oft vierzig, funfzig bis hundert Werste weit von ihren Wohnungen entfernten, wenn sie nur Hoffnung hätten, eine gute Jagd zu halten. Also sind diese Jagden wirkliche Reisen. Im Winter, wo sie sich am meisten darauf legen, erheben sich oft so entsetzliche Sturmwinde, daß man nicht den geringsten Weg mehr sähe, und gezwungen wäre, da, wo man stünde, zu bleiben, bis der Sturm vorüber wäre. Jeder Jäger hat ein kleines Zelt bey sich, welches ihm und seinem Hunde zum Aufenthalte dienet; dieses schlagt er alsdenn auf, und ist darunter vor der ungestümsten Witterung sicher. Niemand tritt auch eine solche Reise an, ohne Lebensmittel auf einige Tage mit zunehmen; und wenn der Sturm lange anhält, so brechen sie sich jeden Tag etwas ab, um den Vorrath auf diese Weise zu verlängern. Jeder Jäger führet auch noch einen Compaß bey sich, um den Weg wieder zu finden, wenn ihn die Sturmwinde verwehet haben. Können sie wegen des gar zu tiefen Schnees nicht fortkommen, so ist jeder mit Schneeschuhen versehen, damit sie über den Schnee weglitschen, ohne hinein zu treten. Der Compaß, welchen Herr Gmelin sah, war von Holze, die Magnetennadel aber wies ganz richtig. Es waren darauf acht Hauptwinde gezeichnet, die jeder seinen Namen hatten, nämlich Siewer, Norden; Lieto, Süd; Westock, Ost; Sapod, West; Polunoschnik, Nordost; Objednik, Südost; Schoslonnik, Südwest; Gluboik, Nordwest. Die andern Winde waren ohne besondere Namen darauf verzeichnet. Die Zwischenwinde waren durch Linien oder Punkte angezeiget, wovon auch jeder seinen Namen hatte. Sibirische Jäger.

Wir kommen aber wieder zur Erzählung der Reise. Die Akademie der Wissenschaften hatte den Herrn Georg Wilhelm Steller, und einen Maler, Namens Decker, abgeschicket, dem Herrn Gmelin in seinen Arbeiten über die natürliche Geschichte zu helfen. Zu Ende des Jahres 1738 bekam er Briefe von dem Maler, die aus Tomsk geschrieben waren, und die Nachricht enthielten, daß sie beyde im Herbste daselbst angekommen wären, ehe aber die Schlittenbahn angegangen wäre, sey Herr Steller in ein so heftiges hitziges Fieber gefallen, daß man an seinem Aufkommen gezweifelt hätte. Das Fieber sey nun wohl größtentheils vorbey, und die Schlittenbahne sehr gut: aber die Mattigkeit halte den Herrn Stellern noch so sehr an, daß er sich, aus Furcht aufs neue krank zu werden, nicht auf den Weg getraue. Er erreichete auch die beyden Professoren erst den 20sten Januar 1739, und sie blieben auf ihrem ersten Entschlusse, ihn dem Herrn Krascheninnikow zuzugeben, von dem sie wußten, daß er schon im letzten Herbste nach Kamtschatka gekommen war. Sein kurzer Aufenthalt entdeckete ihnen doch bald, daß sich niemand besser dazu schicke, dem Herrn Krascheninnikow in seinen Untersuchungen der Naturgeschichte eines Landes, von dem man die genaueste Kenntniß wünschet, beyzustehen; und er selbst erboth sich zu dieser beschwerlichen Reise. Herr Gmelin gesteht aufrichtig, daß es der Regierung größere Kosten verursacher haben würde, wenn er diese Reise selbst unternommen hätte, weil seine Gesellschaft stärker war, und er folglich mehr Lebens-

u) S. Recueil des Voyages au Nord. T. I. 12. f. c. T. VI. Relation de la Baie de Hudson p. 39. T. II. p. 269. 274. T. IV. P. II. p. 61. 92. par *Jeremie* p. 7.

Gmelins Reise. 1739.

bensmittel gebrauchet hätte. Aber zur Zeit hatten sie noch nicht die mindeste Nachricht aus Irkutzk, ob diese Reise würde vor sich gehen können. Sie gaben dem Herrn Steller zu betrachten, daß er viel würde ausstehen müssen, doch könnte er vielleicht noch mehr Vorschub finden, wenn er sich in die Herren des Seecommando schicken und sich vor ihnen schmiegen könne, welches ihnen wegen der vom Hofe und regierenden Senate unmittelbar ertheilten Befehle nicht wohl zuzumuthen war. Aber alles Ungemach, das wir ihm vorstelleten, war für ihn nur eine neue Aufmunterung zu diesem beschwerlichen Unternehmen, zu dem er sich schon durch die bisherige Reise in den Stand gesetzet hatte. Er hatte nicht viel Geräthe bey sich, und da man in Sibirien seine ganze Haushaltung mit sich führen muß, so war die seinige so sehr ins Kurze gezogen, als möglich. Zu Met, Meth und Branntewein hatte er nur ein Trinkgefäß, und Wein verlangete er gar nicht. Eine einzige Schüssel dienete ihm zu allen Speisen, zu denen er keinen Koch gebrauchte. Er kochete alles selber, und das mit so wenig Umständen, daß Suppe, Gemüse und Fleisch in einem einzigen Topfe ans Feuer gesetzet wurde. Er brauchete keine Perucken, und keinen Puder, jeder Schuh und jeder Stiefel war ihm gerecht, die elende Lebensart machete ihm keinen Verdruß, sondern je unordentlicher es bey ihm zugieng, desto aufgeräumter war er, und so wenig Eigensinn er in seiner Lebensart bezeugete, so genau, ordentlich und sorgfältig war er in seinen Arbeiten, so daß man sich in allem, was er unternahm, völlig auf ihn verlassen konnte. Einen Tag Hunger und Durst zu leiden, um den Wissenschaften etwas ersprießliches auszurichten, das war ihm etwas leichtes.

Herr Kraschenninikow hatte gemeldet, er sey auf der Reise von Ochotzk nach Kamtschatka in Lebensgefahr gewesen, weil das Schiff so lück geworden wäre, daß man sehr viel von der Geräthschaft der Leute, die sich mit darauf befunden, und unter andern seinen ganzen Vorrath vom Mehle, damit er auf zwey Jahre wäre versehen gewesen, hätte über Bord werfen müssen. Endlich sey das Schiff auf einer Sandbank an der Küste Kamtschatka gestrandet, da sie denn alle ihr Leben gerettet, aber mit Mühe und Noth nach Bolscheretzkoi Ostrog gekommen wären. Diese Nachricht von seiner Reise lief erst zu Anfange des Jahres 1739 ein. Die Professoren schrieben unverzüglich an die Kanzellen nach Irkutzk und Jakutzk, daß er wieder mit Kleidern und Lebensmitteln versehen würde. Sie beschlossen auch, den Herrn Steller ehestens abzuschicken, und ihm alles Nöthige mit zu geben. Besonders trugen sie ihm auf, sich alle mögliche Mühe zu geben, um von den Kanzellenen die verlangete Hülfe an Proviant zu bekommen. Desgleichen arbeiteten sie Tag und Nacht an einer schriftlichen Anweisung, nach welcher er sich auf der ganzen Reise richten sollte, und was er wahrzunehmen hätte. Dazu machten sie noch ein Verzeichniß von dem bey, was sie selbst schon in der natürlichen Geschichte von Sibirien gethan hätten.

Unter diesen Anstalten starb den 4ten März der Dolmetscher Ilia Jakontow, der sie vom Anfange der Reise nicht verlassen hatte, ein Mann von seltenen Verdiensten und Einsichten, nachdem er zween Monate krank gelegen hatte.

Dieser Tod war ihnen desto empfindlicher, je glücklicher sie sich bisher seiner Hülfe bedienet hatten, und je schwerer sein Verlust zu ersetzen war. Nach dem Bilde, das Herr Gmelin von ihm machet, war er ein Weiser, dessen Tugenden sich auf eine wahre und vernünftige Gottesfurcht gründeten. Der Briefwechsel der Professoren mit dem regierenden Senate und allen sibirischen Kanzelleyen ward in russischer Sprache geführet: die

ses konnten sie nicht ändern, und mit dem Jachontow gieng ihnen alle Hülfe ab. Sie hatten noch einen Studenten Alexei Gorlanow, der sowohl das Russische, als Latein fertig schrieb, aber die russische Wortfügung verstund er nicht aus dem Grunde. Weil er aber nach dem Jachontow der Beste war, so hatten sie beschlossen, ihn dem Herrn Steller mit zu geben, und wollten auch nach jenes Tode ihr Wort nicht zurück nehmen. Also sahen sie sich genöthiget, sich selbst in russischen Aufsätzen zu üben; das gelung ihnen in kurzer Zeit so wohl, daß man sie verstehen konnte, und die Uebung machete ihnen den Gebrauch der Sprache immer geläufiger. Gmelins Reise. 1739.

Herr Steller hatte einen Maler mitgebracht: aber man wollte ihm gern einen zugeben, der noch fertiger zeichnete. Die Professoren traten ihm also den Herrn Berkan ab, der in ihrem Gefolge der geschickteste war. Er ward darauf mit seinen Leuten im Monate März abgeschickt, damit er noch auf Winterwegen nach Irkuzk kommen, und den folgenden Sommer nach Kamtschatka abreisen könne.

Der Herr de l' Isle de la Croyere hatte, als er von dem schlechten Zustande seiner astronomischen Instrumente Nachricht gab, zugleich gebethen, ob man ihm nicht einen geschickten Mann zuweisen könne, der wenigstens seine Penduluhren wieder in Stand setzete. Glücklicher Weise kam, noch ehe Herr Steller abgieng, ein Verwiesener nach Jenisei'sk, der sich aufs Uhrmachen verstund. Dieser bekam Befehl, sich zum Herrn de la Croyere zu begeben, und er machete sich mit dem Herrn Steller auf die Reise.

Nunmehr, da die beyden Professoren von den Sorgen befreyet waren, die sie mit der Reise des Herrn Stellers gehabt hatten, waren sie bedacht, wie der Sommer am nützlichsten könnte angewendet werden. In recht nordlichen Gegenden waren sie noch in keinem Frühjahre gewesen; sie hatten also ihre Gedanken auf Jenisei'sk, welches unter allen Städten in Sibirien am meisten gegen Norden liegt. Auf ihrer Reise dahin, hofften sie, die Ufer des Jenisei bequem untersuchen zu können, und was sie auf der Reise den Fluß hinunter nicht würden wahrnehmen können, das sollte auf der Rückreise nachgeholet werden. So setzeten sie sich auch vor, in Mangasea viele Nachrichten von dem Nischnaja Tunguska zu ergänzen, die ihnen noch fehleten, und weil sie wußten, daß gegen das Ende des Julius in dieser Stadt ein Jahrmarkt sey, wobey sich alle heydnische Nationen aus der Gegend einzufinden pflegten, so war dieses eine bequeme Gelegenheit für den Herrn Professor Müller, seine Sammlungen über die Geschichte dieser Völker zu vermehren.

Sie hatten bey dem guten Verständnisse, in dem sie mit einander lebeten, schon viele natürliche Seltenheiten, allerhand Kleidungen der fremden sibirischen Völker, und andere für die Geschichte dieses Landes merkwürdige Dinge, zusammen gebracht. Seit den letzten Berichten, die sie im Jahre 1737 an den Senat abgestattet hatten, hatte sich wieder vieles zugetragen, das sie vorher anzeigen mußten, ehe sie diese neue Reise antraten. Sie ließen also alles, was nach Petersburg gehen sollte, einpacken, brachten ihre Schreiben in Ordnung, und fertigten mit dem allen im May einen Courier an den dirigirenden Senat ab. Hernach nahmen sie ihre Maaßregeln wegen der Reise nach Jenisei'sk, suchten die besten Fahrzeuge aus denen aus, die sie das vorige Jahr mitgebracht hatten, versahen sie mit Segeln und Arbeitsleuten, und giengen den 27sten May an Bord. Der Jenisei war den 8ten April aufgegangen, und seit dem 12ten sah man kein Eis mehr darauf, so daß seit einem Monate das schönste Wetter von der Welt war.

Gmelins Reise. 1739.

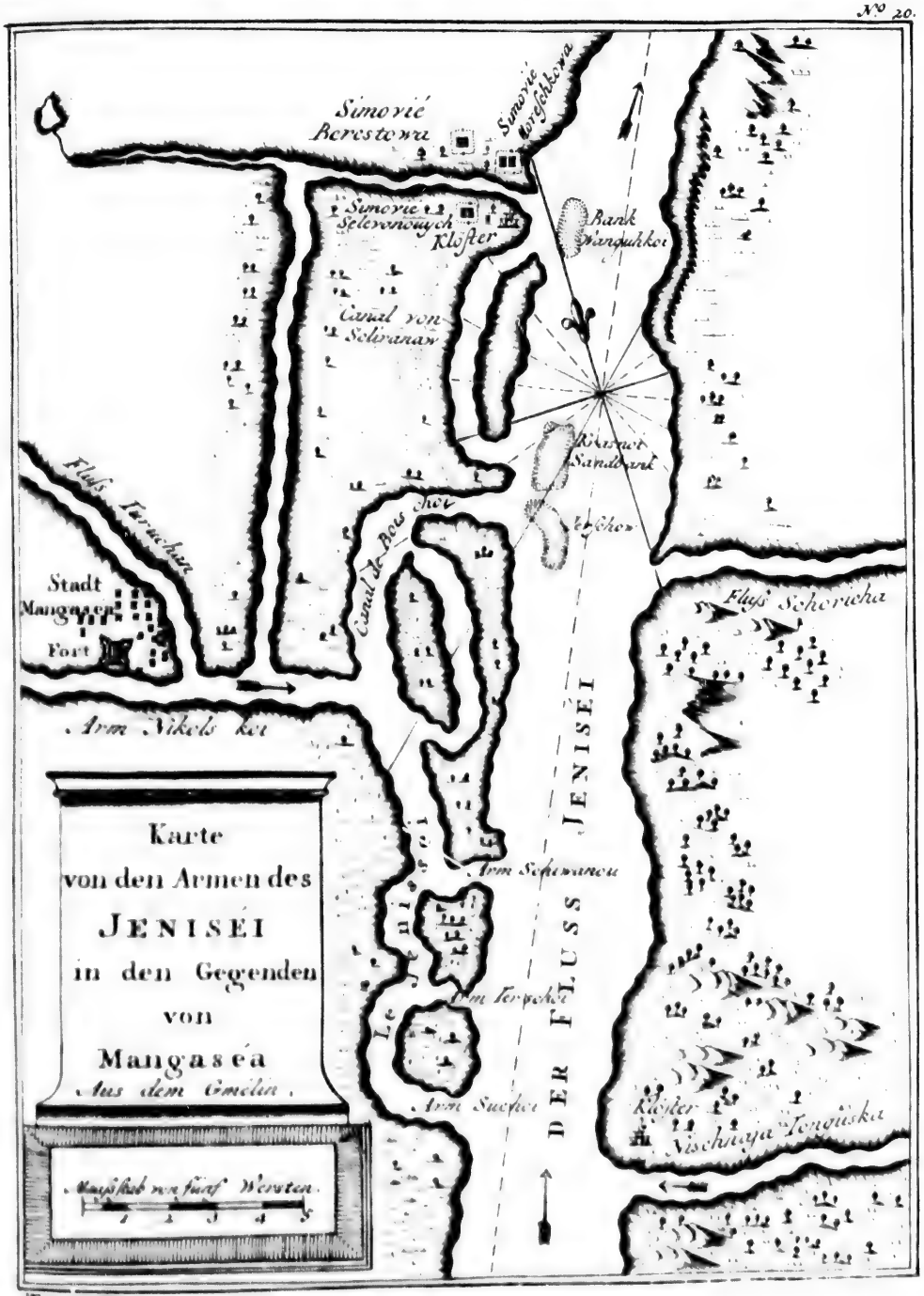
Sie reiseten des Morgens um acht Uhr bey einem starken und widrigen Winde ab, der ihnen diesen Tag nicht weiter zu gehen erlaubete, als nach Tuschowa-Saimka, einem Dorfe, welches am linken Ufer liegt, wo sie die Nacht zubrachten.

Den 28sten hatten sie zween Stürme auf einander auszustehen, daß sie nicht weiter, als nach Pagadajewa, einem andern Dorfe an eben diesem Ufer, kommen konnten. Da der Wind sich gegen Abend legete, so giengen sie die ganze Nacht und den folgenden Tag fort. Um Jarzow-Pogost sahen sie viele Tungusen und Ostiaken an dem Ufer stehen, denen sie zu Gefallen anhielten. Sie hatten ihren jährlichen Tribut abgetragen, und beklageten sich gegen die Professoren, die sich mit ihnen russisch unterredeten, daß der Tributeinnehmer nicht nur selbst nicht schreiben könne, sondern auch nicht einmal einen Schreiber bey sich hätte; sie müßten also bezahlen, ohne quittirt zu werden. Diese Wilden wußten also gut, was man gegen gesittete Nationen für Vorsicht brauchen müsse; denn unter ihnen selbst ist das nicht nöthig.

Den 30sten war Herr Professor Müller so glücklich, mit seinem Fahrzeuge bey Woregawa-Sloboda anzulanden: aber des Herrn Gmelins seines war entweder schwerer zu regieren, oder mit schlechten Arbeitern besetzt; denn er konnte dem Winde nicht widerstehen, sondern mußte heftige Stöße von einem Sturme aushalten, der ihn an das andere Ufer trieb. Er ließ sich daselbst aussetzen, wo man nichts als traurige Berge sah, und wagete es, mit dem Maler Lürsenius auf einen zu steigen. Aber die Fichtennadeln, womit der Berg bedeckt war, ließen ihn keinen sichern Tritt thun, und er gleitete oft eben so weit zurück, als er vorwärts gekommen war. Da sie endlich mit vieler Mühe den Gipfel des Berges erreicheten, so fanden sie nichts als Morast. Die Waldung war ganz ausgebrannt, und die Bäume lagen in gröster Verwirrung über einander. Es war übrigens sehr kalt, und sie sahen nicht einen einzigen Vogel; die Erlen waren auch noch nicht in völliger Blühte. An vielen Orten lagen noch große Haufen Schnee, und doch fand Herr Gmelin hier und da einige Pflanzen, die er unstreitig mit gröster Zufriedenheit abgebrochen hat. „So lange ein Kräuterkenner, spricht er, nur „noch Kräuter um sich hat, kann er alles Ungemach vergessen.„ Sie konnten den Berg nicht anders herunter kommen, als daß sie herunter rutscheten.

Den 31sten um sechs Uhr des Morgens ward das Wetter still, und die Gesellschaft fuhr wieder ab. Sie giengen über den Wasserfall, von dem sehr viel gesprochen wurde, ehe sie ihn erreicheten, der aber jetzo wegen des hohen Wassers nicht einmal zu sehen war. Der Strom war hier nicht so schnell, als an andern Orten. Gleich darauf sah man linker Hand eine lange Reihe Berge, die sehr weit ins Land hineingeht, und es gewissermaßen in zwo Gegenden theilet. Sowohl am Anfange, als am Ende dieser Berge, die ungefähr fünf Werste breit sind, ist der Fluß ziemlich schmal. So weit die Berge gehen, sieht man in dem Flusse hin und wieder merkwürdige Wirbel, und die Fahrzeuge, die sich ihnen nähern, werden davon sehr stark angezogen. Man rudert aus allen Kräften, um sich davon zu entfernen: aber oft, wenn man einen vermeiden will, geräth man in Gefahr, dem andern zu nahe zu kommen. Am Ende dieser Wirbel, die mit den Bergen zugleich aufhören, fährt man bey zwo felsichten Inseln vorbey, die linker Hand liegen bleiben. Weil sie aber dem Ufer sehr nahe liegen, so ist der Arm des Flusses, wodurch man geht, sehr schmal.

Denselben


Simovié Berestowa
Simovié Moreschkowa
Simovie Selevonouych
Klöster
Bank Wanguhkoi
Canal von Soliranaw
Rasnoi Sandbank
Fluss Turuchan
Canal de Bois choi
Stadt Mangasea
Fort
Arm Nikols koi
Fluss Schoricha
DER FLUSS JENISEI
Arm Schiwanou
Arm Terschoi
Arm Suchoi
Klöster Nischnaja Tonguska
Karte von den Armen des JENISÉI in den Gegenden von Mangaséa
Aus dem Gmelin.
Maaßstab von fünf Wersten.
1 2 3 4 5

T XIX. N.

Denſelbigen Tag kam man den Tunguska-Podkammenaja vorbey, der von der rechten Seite in den Fluß fällt, und ſeinen Urſprung etwan um einen Grad weiter gegen Süden, als der Niſchnaja-Tunguska, aber faſt in eben der Länge hat. An ſeinen Ufern wohnen Tunguſen, und er iſt wegen des Zobelfanges ſo berühmt, als der Niſchnaja-Tunguska. Gmelins Reiſe. 1739.

Den 2ten Jun. ſtießen beyde Fahrzeuge wieder zuſammen, die einander ſeit ein Paar Tagen aus dem Geſichte gekommen waren. Die Wälder waren hier an den Ufern ſo voller Moräſte und über einander gefallener Bäume, daß man faſt nirgends zehn Klaftern weit gehen konnte, ohne Gefahr zu verſinken, oder Arme und Beine zu brechen. Das Waſſer war auch ſo hoch, daß man nicht an dem Ufer hingehen konnte; beyde Fahrzeuge konnten alſo einander keine Nachricht mehr geben, ſo bald ſie nur im geringſten von einander getrennet waren. Eben ſo wenig konnte man zu Waſſer an einander ſchicken; weil man keinen Kahn hatte, der nicht bey der kleinſten Bewegung der Wellen wäre umgeworfen worden, daß man alſo Niemanden zumuthen konnte, ſich darinnen der Gefahr auszuſetzen. Nunmehr, da beyde Fahrzeuge ſich vereiniget hatten, ſchifften ſie mit einander fort. Da ſie nach Jubatskaja-Simowſe, die am rechten Ufer liegt, kamen, ſo verlangeten die Arbeiter, hier anzuhalten, um in der daſigen Kapelle ihr Gebeth zu verrichten, welches ſich die Profeſſoren um ſo viel eher gefallen ließen, weil ſie noch einige Oſtiaken erwarteten, nach denen man geſchickt hatte.

Den 3ten Jun. waren die Wälder auf beyden Seiten des Jeniſei noch voller Schnee, und in dem Fluſſe ſah man zuweilen Eis treiben. Das Wetter war unbeſtändig und unfreundlich, die Sonne kam gar nicht hervor. Sowohl der heftige Wind, als die großen Wellen, machten die Fahrt dieſen und den folgenden Tag ſehr beſchwerlich.

Endlich kamen den 6ten Jun. beyde Fahrzeuge nach einander vor der Stadt Mangaſea an. Hier theilet ſich der Jeniſei in verſchiedene Arme, deren Lauf Herr Gmelin mit ſeiner gewöhnlichen Genauigkeit beſchreibt, und davon die beygefügte Zeichnung einen hinlänglichen Begriff giebt.

Der Anblick von Mangaſea iſt nicht angenehm. Die Stadt liegt an dem nördlichen Ufer eines Armes vom Jeniſei, der im Sibiriſchen Nikolskoi-Schar heißt, und erſtrecket ſich theils längſt denſelben, theils in das Land hinein. Die Häuſer nehmen keinen großen Raum ein, ob ſie gleich weitläuftig von einander ſtehen, und ihre Anzahl beläuft ſich nicht über hundert. Die Feſtung liegt an einem andern Arme des Fluſſes, faſt mitten in der Stadt; ſie iſt viereckicht, und ihre hölzernen Wände ſind mit einigen Thürmen und Schießlöchern verſehen. Aber ihr beſter Schutz iſt, daß ſie keinen Feind zu fürchten hat. In derſelben iſt eine Gerichtsſtube, wozu von der jeniſeiskiſchen Kanzeley ein Commiſſar oder Amtmann aus den Dworjanin oder Dieti-Bojarski abgeſchickt wird. Ehedem waren die meiſten Einwohner zu Mangaſea Koſaken, deren man ſich bedienete, die abgötiſchen Völker dieſer Gegend, die Tunguſen und die Samojeden, im Zaume zu halten. Jetzo, da ſie ſehr ruhig ſind, brauchet man ſie zu beſondern Verſchickungen, zu Schreibern, Tributeinnehmern u. d. gl. Folglich hat man viele ausſterben laſſen, ohne ihre Stellen wieder zu beſetzen; andere hat man abgedanket, und dieſe ſind etwas weiter hinunter gezogen. Daher ſind die untern Gegenden des Jeniſei bey der großen Kälte, die hier geſunden wird, dennoch ſehr volkreich, weil die Na-

Gmelins Reise. 1739.

tur die Strenge des Clima durch verschiedene andere Vortheile ersetzet. Der Amtmann hat seine Wohnung in der Festung, wo noch eine Vorrathskammer für das Pelzwerk, ein Branntweinkeller, ein Pulvermagazin, und etliche ruinirte Hütten sind. Die Hauptkirche aber, welche nur von Holze ist, nimmt den vornehmsten Platz darinnen ein. Außer der Festung ist noch ein Klosterhof, welcher dem Mönchskloster zu Jenisseisk gehöret, da die Archimandriten, wenn sie in diese Stadt kommen, einkehren. Es giebt hier auch noch einige Pfarrkirchen zwo Schenken und einige alte Häuser.

Herr Gmelin, der Jenisseisk erst vor zehen Tagen verlassen hatte, glaubete, er wäre von dem Sommer nach dem Winter gereiset, da doch der Anfang des Sommers anrückete, und auch da schon unter einem ziemlich kalten Himmelsstriche, nämlich 58°. 26′ war. Bey seiner Abreise von Jenisseisk hatte er in der Gegend desselben grüne und blühende Felder gesehen, und zehen Tage [illegible] fand er nichts, als Wege voller Schnee. Es schneiete noch den 10ten Junius, o[illegible]sten neuen Calenders, zu Mangasea; und erst den folgenden Tag Nachmittages, sahen unsere Reisenden den Himmel seit ihrer Abreise von Jenisseisk zum erstenmale heiter. Noch den 9ten war das Wasser auf den Straßen ziemlich dick gefroren. Die Professoren hatten, in Hoffnung auf den Frühling, der nicht kam, solche Wohnungen bezogen, die hell waren, weil ihnen die schwarzen Stuben, die geheizt werden, bey der Zeit entbehrlich schienen. Aber die fortdaurende Kälte nöthigte sie, von Zeit zu Zeit Kohlpfannen darein tragen zu lassen, die ihnen eben so viel Ungelegenheit verursacheten, als sie die Zimmer wärmeten.

Doch war der übrige Winter nicht von langer Dauer, und die Veränderung der Jahreszeit war so geschwind, daß man sie kaum wahrnahm. Nachdem sich der Himmel einmal aufgekläret hatte, so blieb er auch beständig heiter; die Nebel, die ihn bisher verdunkelten, verschwanden völlig. Den 12ten brauchte man keine Kohlpfannen mehr. Die Schwalben kamen den folgenden Tag häufig an. Sie waren zwar den 16ten wieder weg, weil sie wegen einiger Wolken und eines starken Windes auf die Gedanken kommen mochten, daß sie sich verrechnet hätten: aber sie fanden sich den dritten Tag darauf wieder ein. Die Sonne schien schon sehr warm, und von dem 14ten an sah man weder auf der Straße noch auf den Feldern einige Spuren vom Schnee. Das Gras kam zusehends hervor; und wenn es möglich ist, daß man jemals Gras wachsen sieht, so muß es hier geschehen. Den 15ten sah man gelbe Veilchen blühen, die sonst nur in der Schweiz und auf andern hohen Gebirgen wachsen 13). Hier stehen sie häufig auf niedrigen Gegenden unter Sträuchen. Das Gras war zu Ende des Junius einen, und in manchen Gegenden anderthalb Fuß hoch. Seit dem 21sten war zwischen Tag und Nacht in Ansehung der Helle kein merklicher Unterschied. Man las um Mitternacht die kleine Schrift fast eben so gut, als in andern südlichen ländern des Mittages, wenn der Himmel trübe ist. Die ganze Nacht war die Sonne über dem Horizonte zu sehen. Um Mitternacht zwar schien es, wenn man auf einem niedrigen Orte stund, als wenn der Sonnenkörper nicht ganz zu sehen wäre, aber wenn man auf den Thurm stieg, der doch nicht sehr hoch war, so sah man ihn völlig. Man konnte auch in die Sonne, ohne geblendet zu werden, hineinsehen; es waren nicht die geringsten Strahlen zu unterscheiden, die erst nach Mitternacht merklich wurden. Die ganze Reisegesellschaft konnte sich nicht enthalten, dieses prächtige

13) Viola alpina rotundifolia lutea B. pin. 159.

prächtige Schauspiel zu feyern, das keiner von ihnen gesehen hatte, und auch allem Ansehen nach nicht wieder zu Gesichte bekommen würde. Man setzete sich an eine Tafel auf die Straße, die gerade nach Norden gieng, sah die Sonne mit unverwandten Augen an, und rückete mit ihr nach und nach herum. Diese Freude währete bis die Strahlen der Sonne, die unmerklich stärker wurden, mit ihrem Glanze den Augen beschwerlich fielen. Gmelins Reise. 1739.

Ich bin, saget Herr Gmelin, noch an keinem Orte in der Welt gewesen, da ich mehr Vögel bey einander gesehen hätte, besonders aber Wasservögel, Gänse von allen Arten, Enten, Wasserhühner, Meewen, Strandläufer, Schnepfen, Brachvögel, Taucher ꝛc. die mich nebst der natürlichen Geschichte von den Kräutern fast keinen Augenblick unbeschäftigt ließen; wie ich denn das Glück hatte, eine überaus reiche Sammlung von Wahrnehmungen über die Vögel an diesem Orte zu machen, die ich schon zu Jenisseisk angefangen hatte. In den Kräutern war eben keine große Verschiedenheit. Es waren meist seltene Arten, aber sie ließen sich leicht zählen. Gegen Petri und Pauli waren alle Felder mit Kräutern und Blumen bedecket: es waren aber fast überall dieselben. Doch war es angenehm, sie aufzusuchen; denn man hörete beständig das Gesang einer unzähligen Menge Vögel, welche die von den Flüssen etwas abgelegenen Gegenden zu suchen scheinen, um vor ungestümen Winden sicher zu seyn.

Mangasea hieß im Anfange, da es erbauet wurde, Nowa-Mangasea. Denn vorher war ein kleines Städchen Mangasea an der Mündung des Tas, welcher Fluß westwärts von dem Jenisei in das Eismeer fällt. Das Eismeer machet daselbst einen großen Meerbusen, der sich gegen das Land in zween kleinere vertheilet, die sich bis auf den 68 Grad gegen Süden erstrecken. In den östlichen Arm fällt der Tas, und der Ob in den westlichen. Die Einwohner der alten Stadt wurden die kalte Gegend überdrüßig; und da sie den Ort, wo jetzt Mangasea steht, entdecket hatten, so zogen sie hieher, baueten eine neue Stadt, und gaben ihr den Namen der alten. Der gemeinen Sage nach, soll hier sonst ein starker Handel von Archangel nach Pust-Oserok, seyn getrieben worden. Der letzte Ort ist ein kleines Städchen an der Mündung des Petschora, der auch ins Eismeer, oder vielmehr in die Nordsee fällt; denn sein Einfluß ist von der Meerenge Waygatz gegen Abend. Dieser Handel soll sich bis nach Obdorskoi-Ostrog, und weiter hin bis nach dem alten Mangasea erstrecket haben. Herr Gmelin zweifelt aber, ob sie weiter, als bis an den Ob, gekommen wären. Bey den gemeinen Leuten heißt die Stadt Mangasea mehr Turuchansk, von einem Flusse dieses Namens, der sich in den Arm des Jenisei ergießt, an welchem die Stadt gelegen ist.

Herr Professor Müller hoffete, in Mangasea verschiedene heydnische Nationen anzutreffen, und von ihren Gebräuchen, ihrer Sprache ꝛc. allerhand Nachrichten einzuziehen. Ueberdieses sollte hier ein Jahrmarkt seyn, der durch die Jagd dieser Völker den Winter über an Nischnaja-Tunguska, in den untern Gegenden des Jenisei, an dem Kureika, Chantaika, Dudina, Chatanga und gegen Osten an dem Tas und Ob, veranlasset wird. Weil alsdenn alle Jäger ihr Pelzwerk mit Vortheile abzusetzen suchen, so kömmt ihrer von allen Seiten eine große Menge nach Mangasea. Also ließ sich alles zu einer zahlreichen Versammlung der heydnischen Nationen an. Die Jäger vom Chantaika waren schon angekommen; die vom Chatanga, hatten ihren Priester vorausgeschicket;

Gmelins Reise. 1739.

schicket; der den Abend vor Petri und Pauli ankam. Die tungusischen Geiseln waren mit den Tributeinnehmern 14) schon seit dem Frühjahre hier. Die nächsten Samojeden brachten auch die ihrigen, und die Tributeinnehmer von dem Tas langeten fast zu gleicher Zeit an. Verschiedene russische und tungusische Kaufleute aus Jenisei trafen auch ein, und legeten ihre Waaren in einigen Läden aus. So bald als alle zusammen gekommen waren, gieng der Handel an, aber alles heimlich und fast verstohlner Weise, theils damit ein Kaufmann dem andern etwas wegfischen möchte, theils auch, daß niemand, der etwan viel Waaren mitbrächte, wegen seines Reichthumes angefochten würde.

Die meisten Waaren, welche man hier zum Verkaufe bringt, sind Zobel, weiße und blaue Füchse, Peszi genannt, gemeine Füchse, schwarze, graue und von andern Farben; weiße Wölfe, Bärenfelle, meistentheils weiße oder von Seebären; junge Bärenfelle, fast silberfarbicht, Felle von Vielfraßen, ꝛc. von dem Awam kommen Felle von jungen Rennthieren, welche die dortigen Heyden selbst zurichten, und so weich sind, daß man dergleichen nicht weiter findet. Die Peszi oder weißen Füchse, und die weißen Bären, welche man am Jenisei fängt, sind viel größer, als alle, welche von andern Orten herkommen, daher sind sie auch theurer, als die vom Ob oder von der Lena. Wegen dieser Gattung des Handels, lassen sich an keinem Flusse so viele Russen nieder, als an dem Jenisei. Von Mangasea bis ans Meer, und selbst an dessen Ufer bis nach Piasida und längst dem Chatanga, sind allenthalben häufige russische Wohnungen. Sonderlich begeben sich eine große Menge unverheuratheter Personen hieher; denn die Jagd ist in allen diesen Gegenden überaus einträglich. Ein junger Mensch, der etwas erwerben will, und zu sparen weiß, darf nackend und bloß hieher kommen; er findet gleich einen Herrn, der ihn kleidet, und ihm guten Sold oder einen Theil von seinem Fange giebt. Im Sommer, wo man nichts als Rennthiere fangen kann, versorget man sich reichlich mit Fischen, um seine Familie damit zu unterhalten. Ob gleich der Jenisei nicht so sehr fischreich ist, als z. E. der Ob, so kann man doch aus demselben einen guten Theil seiner Nahrung ziehen.

Wer sollte glauben, saget Herr Gmelin, daß es zweyhundert und achtzig Werste unter Mangasea noch eine russische Kirche gäbe? Dieses ist Chantaiskoi-Pogost, und liegt 68½ Grad nördlicher Breite. Das Kirchspiel bestehe zwar nur nebst der Kirche und der Priesterwohnung aus einigen Bauerhäusern, wovon noch darzu viele leer stehen. Aber es ist hier ein starker Zulauf aus den umliegenden Wohnungen, in denen fast lauter Jäger sind. Die Häuser stehen weistentheils einzeln, damit einer dem andern in der Jagd keinen Eintrag thue.

Den 12ten Junius zog Herr Gmelin eine Mittagslinie, um die Abweichung der Magnetnadel zu beobachten. Er sah noch denselbigen Abend zu verschiedenen malen darnach, und fand sie acht Grad gegen Osten. Eine gleiche Abweichung fand er auch den 19ten dieses, zu einer Zeit, wo der Wind sehr stark von Osten gieng, welches er deswegen anführet, weil er in allen Gegenden von Sibirien, wo er gewesen ist, gar keine Abweichung wahrgenommen hat. Seit dem 20sten waren etliche schwere Gewitter, die aber

14) Es ist in Mangasea gewöhnlich, alle Jahre einige Geiseln von den heydnischen Völkern zu nehmen, die man nicht eher los giebt, als bis zu eben der Zeit andere an ihre Stelle gekommen sind. Diese Geiseln heißen Amanati.

aber ohne Schaden vorübergiengen. Gleichwohl konnten sich die Russen und Samojeden nicht erinnern, seit fünf und zwanzig Jahren eines erlebet zu haben. Das letztemal aber hatte das Wetter einen Samojeden nicht weit von der Stadt erschlagen. Man bemerket überhaupt; daß, je näher man dem Eismeere kömmt, desto weniger höret man vom Donner. Er soll bey der See so schwach seyn, daß man ihn gar nicht höret, wenn man nicht recht genau darauf Achtung giebt, oder er soll einem nur wie ein Getöse unter der Erde vorkommen. Hingegen den Blitz sieht man sehr deutlich. Gmelins Reise. 1739.

Da die Stadt Mangasea der letzte Ort gegen Norden ist, wo man Wahrnehmungen anstellen kann, so sorgete Herr Gmelin vor seiner Abreise dafür, daß das Wetter beobachtet würde. Es war gleich in der Stadt ein verständiger Kosak, der lesen und schreiben konnte, und überdieß eine Begierde bezeugte, etwas dergleichen auf sich zu nehmen. Alle nöthige Werkzeuge wurden also in die Festung gebracht. Das Barometer war ungefähr drey Faden hoch über der Oberfläche des Wassers in dem Arme des Jenisei aufgehangen. Es hängt an einer Stubenwand, die inwendig geheizet wurde, damit es eine gemäßigte Wärme hätte. Das Thermometer hieng an einer Wand gegen Norden, und das Gehäuse darum war durchbrochen, damit die Luft frey darzu kommen konnte. Damit der Windweiser allen Winden ausgesetzet wäre, auch in der Aufzeichnung kein Irrthum vorgehen möchte, so ward er an dem höchsten Orte in der Stadt angemacht. Nach diesen getroffenen Anstalten verzog Herr Gmelin nicht länger, Mangasea zu verlassen. Aber der Herr Professor Müller war mit seinen Geschäfften in der Stadt noch nicht fertig. Die Geiseln vom Awam waren noch nicht hier. Sie haben eine besondere Sprache, und ihm lag sehr viel daran, davon einige Kenntniß zu bekommen. Herr Gmelin hingegen fand in der natürlichen Historie dieser Gegend keine Beschäftigung mehr. Die Vögel waren fast alle wieder weggezogen, und die Kräuter fiengen an, gelb zu werden. Uebrigens hoffete er auf einem andern Boden neue zu finden, womit er seine Sammlung bereichern könne. Er reisete also den 2ten Julius um Mitternacht mit einem günstigen Winde ab, und kam um vier Uhr des Morgens nach Turuchanskoi-Troitzkoi-Monastir, woselbst er den Herrn Professor Müller erwarten wollte, und unterdessen in dieser sehr angenehmen und der bey Mangasea sehr unähnlichen Gegend, Kräuter suchete. Bey seiner Ankunft gieng er mit dem Maler Lürsenius, den er auf sein Fahrzeug genommen hatte, nach denen Strudeln, welche der Nischnaja-Tunguska etliche Werste über seiner Mündung machet. Es giebt ihrer auf beyden Seiten des Flusses verschiedene, und bey hohem Wasser ist die Durchfahrt darzwischen nicht über sechs Faden breit. Kömmt man ein wenig auf die Seite, so wird das Fahrzeug, anstatt vorwärts zu gehen, zuweilen in eine Breite von sechzig Klaftern in die Runde herum getrieben, bis man sich durch starkes Rudern wieder heraushilft. Man versichert, diese Strudel zögen große Bäume mit auf den Grund, die bey großem Wasser dahin getrieben werden, daß sie nach einer Viertelstunde in tausend Splitter zerschmettert, wieder herausgeworfen würden. Die Fischer erzähleten, daß sie einmal so neugierig gewesen wären, zur Winterszeit in den größten Strudel einen Stein an einem Stricke hinunter zu lassen. Sie hätten gemerket, daß der Stein zuweilen auf etwas wäre zu liegen gekommen. Wenn man aber geschüttelt hätte, so wäre er tiefer, und endlich bis auf neunzig Faden hinunter gefallen, da es ihnen endlich an Stricken gefehlt hätte, daß sie den Versuch nicht weiter hätten fortsetzen können. Herr Gmelin ließ einen kleinen Kahn

auf

Gmelins Reise. 1739.

auf diesen Strudel aussetzen, der eine Zeitlang in die Runde getrieben wurde, und hernach den Strom abwärts lief. Dieser Versuch machete ihn kühn. Er wollte selbst in einem Kahne darüber fahren. So lange er auf dem Strudel war, merkete er, daß der Kahn wankete, aber die Schiffleute ruderten so stark, daß dadurch, ihrer Meynung nach, das Umdrehen des Kahnes verhindert wurde. Der Fluß muß, wie er saget, im Grunde von einer ganz besondern Beschaffenheit seyn, weil beyde Ufer daselbst sehr felsicht und steinicht sind.

Den 5ten besah er das Kloster, welches ziemlich alt scheint, und wo sich nur etliche vor Alter halb blinde Mönche befanden. Es steht eigentlich unter dem zu Jenisseisk, und hatte sonst sehr große Einkünfte. Kein Reisender gieng den Jenisei herauf oder herunter, der nicht hier für eine glückliche Reise bethen ließe. Sonst ließ das Kloster den Fremden auch Brodt geben, welches ihnen neue Freygebigkeiten zuwege brachte. Die Jäger giengen es auch nicht vorbey, so wohl, um für ihre Jagd bitten zu lassen, als auch für den glücklichen Fang zu danken. Das Kloster bewirthete sie, und erhielt verehrungen Geschenke. Diesen ehemaligen Wohlstand hatte es dem Heiligen zu danken, den man unter dem Namen Wasilii Turuchanskoi hier verehrete. Aber im Jahre 1722 ließ ihn der Erzbischof von Tobolsk, weil er an ihm nicht genug Kennzeichen der Heiligkeit fand, wegnehmen, und beerdigen. Daher ist das Kloster in Verfall gekommen.

Den 7ten Jul. langete Herr Professor Müller bey dem Herrn Gmelin an. Die Tatski, auf die er gewartet hatte, waren den 4ten nach Mangasea gekommen, wo sich hatte er Zeit gehabt, ein kleines Wörterbuch von ihrer Sprache zu verfertigen, und einige Nachrichten, die ihre Nation betrafen, einzutragen. Die beyden Professoren wollten sich hier nicht länger aufhalten, und reiseten noch denselbigen Tag mit einem guten Winde ab, und der brachte sie an ein steinichtes Ufer, das hier Karmakulnik heißt.

Sie giengen die ganze Nacht und den folgenden 8ten Jul. weiter, und hatten einen günstigen Wind, daß sie ihre Segel aufspannen konnten. An dem westlichen Ufer sahen sie zwar einige ostiakische Jurten, aber sie konnten sich nicht aufhalten. Den 9ten kamen sie der Mündung des Pakulicha gegenüber, wo sich Herr Gmelin mit dem Kahne aussetzen ließ, um die figurirten Steine in dieser Gegend zu sehen, wovon man ihm viel erzählet hatte. Er fuhr an demselbigen Ufer des Jenisei fünf Werste lang, und hatte fünf Leute bey sich, diese wunderbaren Steine zu suchen: aber sie fanden nichts als ganz gemeine Kieselsteine von verschiedener Gestalt, und macheten sich bald wieder nach den Fahrzeugen, die den ganzen Tag gezogen wurden. Den 12ten erreichten sie eine enge Landspitze, Kantagow genannt. Herr Gmelin ließ hier eine Zeitlang anhalten, weil hier figurirte Steine, besonders Luchssteine, sollten anzutreffen seyn. Ungefähr zwanzig Personen stiegen bey dieser Landspitze aus, und sucheten vier Stunden, ohne mehr als vier Luchssteine[15]) und ein Korallengewächs zu finden. Sonst aber fand Herr Gmelin unter einer großen Menge Steine, die weder an Beschaffenheit noch Gestalt etwas besonderes waren, 1) ein reiches und sehr schweres Eisenerzt, das außen roth, inwendig

15) Der Luchsstein ist durchsichtig.

16) Marmor fixum filamentis perpendicularibus parallelis. *Lin. Syst. Nat.* 152 Edit. Stokholm.

17) Die Corallengewächse pflegen oft dergleichen Veränderungen der Farbe anzunehmen, wenn sie eine Zeitlang in der Erde liegen.

wendig braun aussah; theils 2) in der Gestalt wie Mergelart, die Spatagi heißen; theils 3) als versteinertes Holz; 4) ein ockerhaftiges und gleichsam aus Rinden zusammengesetztes Eisenerzt, oder auch aus kleinen Röhren von allerhand Gestalt, die von den dünnen Aestchen, an welche sich der Ocker gesetzt hatte, herkamen. Manches davon war auch dem Luchssteine ähnlich; 5) einen schwarzen glänzenden Talk in einem schwärzlichten Steine, der fast wie ein Schiefer aussah, mit feinen Adern eines Schwefelkieses durchzogen. 6) Einen überaus harten Stein, der Feuer schlägt, davon man allerhand Abwechselungen sehen konnte. Einige haben wechselsweise schwarze und graue Streifen, andere sind weicher mit weißen und violettenen Streifen. 7) Blaßblaue Steine, wie Marmor so hart, andere durchsichtig, sowohl gelblicht, als weiß, und von der Härte des Agathes. 8) Eine Art Kalkstein, wie aus vielen Fasern zusammengesetzt (16). 9) Einen groben Sandstein, auf einer Seite schwarz, wie verbrannt, und auf der andern roth (17). 10) Schwarzen Bernstein in kleinen Stücken, brüchig, und an vielen Orten aufgesprungen. 11) Ein Stück Knochen, das inwendig der Substanz eines Wallfischwirbelbeines gleich sah. Ueberdieses eine Menge verschiedener Kiesel, die er nach seiner Gewohnheit umständlich beschreibt. Gmelins Reise. 1739.

Nach diesem Steinsuchen, wodurch die natürliche Geschichte mit nichts Merkwürdigem bereichert wurde, gieng man wieder zu Schiffe, und setzete die Reise fort. Den 13ten mit anbrechendem Tage kam man bey der alten Inbarskoje-Simowje vorbey, wo eben die Kirche für die neugetauften Ostiaken wieder aufgebauet wurde, nachdem die erste, welche bey ihrer Bekehrung um das Jahr 1720 erbauet worden, abgebrannt war.

Den 14ten, 15ten und 16ten war die Fahrt sehr verdrießlich, sowohl wegen der Ungelegenheit von den Mücken, vor denen man sich nicht schützen konnte, als auch wegen der Krümmungen des Flusses, der sie Abends immer wieder die Oerter sehen ließ, von denen sie früh abgefahren waren. In der Nacht zwischen dem 16ten und 17ten sah man die Sterne seit zweenen Monaten zum ersten Male wieder, da es in der Zeit nie recht finster geworden war.

Die übrige Reise bis zum 25sten war sehr beschwerlich. Es gab große Hitze, gefährliche Stellen auf einem Flusse, dessen Bette halb voll Felsen war, die seinen Strom reissend machten, oder voll seichter Oerter und Sandbänke, wo die Arbeiter die Fahrzeuge beständig auf einem steilen, steinichten und unsichern Ufer mit unglaublicher Mühe fortziehen mußten. Man mußte sie bisweilen durch Pferde ablösen, die schwer zu regieren (18), und oft nicht zu bekommen waren. Dazu kam noch übles Wetter, Sturm und Regen, welches alles diese verdrüßliche Reise nicht erleichterte.

In der Nacht zwischen dem 25sten und 26sten erreicheten sie Jenisseisk, welches sie vorbey fuhren, bis an die Lederfabrike des Kosakenobristen, Herrn Samalow, woselbst sie um zwey Uhr des Morgens landeten.

Sie hatten der Kanzelley ihre Ankunft durch einen eigenen Bothen, den sie von Woregowa-Slobода den 13ten abgeschickt hatten, voraus gemeldet, und diese schickete ihnen

18) Einem Bauer ertrunk sein Pferd. Ein anderer wollte ihn trösten, und sagete, der Ort, wo er es verlohren hätte, wäre unglücklich; hier wohneten Teufel, welche die Pferde an sich zögen, und er habe sie mit seinen eigenen Augen gesehen. Der erste Bauer ließ sich diese Ursache gefallen, und ergab sich gutwillig in die Lüsternheit der Teufel nach seinen Pferden.

Gmelins Reise 1739.

ihnen Briefe entgegen, die während ihrer Abwesenheit theils aus Petersburg, theils vom Herrn Steller aus Irkutzk angekommen waren. Herr Professor Müller hatte ausdrücklich Erlaubniß erhalten, zurück zu gehen: aber dem Herrn Gmelin wurde befohlen, in Sibirien zu bleiben, und sich fertig zu machen, daß er die Reise nach Kamtschatka so bald, als möglich, antreten könnte. Dieser Befehl schlug ihn sehr nieder. Man sieht aus seiner Erzählung, daß er sich vor nichts so sehr fürchtete, als vor dieser Reise, weil er sah, daß die Ungewogenheit derer, auf die es ankäme, ihn nach dieser Halbinsel zu bringen, ihm unausbleibliche Beschwerlichkeiten verursachen würde. Doch indem man diese Briefe wieder überlas, zeigete sich, daß sie eher geschrieben wären, als man in Petersburg die Abreise des Herrn Stellers nach Kamtschatka, wie auch die Schwierigkeiten, welche die Kanzelleyen noch immerfort wegen des nöthigen Proviantes machten, erfahren habe. Herr Gmelin entschloß sich also, aufs neue nach Petersburg zu schreiben, bezog sich auf seine vorhergehenden Bittschriften, und erklärete sich, weil er auf die letztern noch keine Antwort hätte, so wollte er die Reise bis auf den endlichen Entschluß des Hofes aussetzen, unterdessen aber die Gegenden am Jenisei durchreisen, nach Krasnojarsk zurückkommen, und daselbst neue Befehle erwarten. Der Herr Professor Müller hingegen hatte nun die Freyheit, so bald er es für gut befände, den Rückweg anzutreten.

Auf der Durchreise durch Jeniseisk hatte Herr Gmelin Jemanden aufgetragen, dieselbigen Beobachtungen über das Steigen und Fallen des Wassers im Jenisei anzustellen, die er zu Jakutzk an dem Lena gemacht hatte. Die Absicht war, dadurch zu entdecken, ob dieses Steigen und Fallen etwan nach einer gewissen Regel erfolgete, die zur Kenntniß des inneren Baues der Erde entweder überhaupt, oder nur in diesen Gegenden wichtig seyn könnte. Er glaubete, wenn man viele ähnliche Wahrnehmungen sammlete, so könnte der Schluß daraus ein näherer Schritt seyn, daraus eine allgemeine Regel herzuleiten; oder man würde, wenn die Beobachtungen nicht übereinstimmeten, Ursache haben, einen Schritt zurück zu gehen. Deswegen ließ er den 8ten April, als der Jenisei aufgegangen war, den Anfang damit machen, und diese Arbeit wurde bis zu seiner Rückkunft fortgesetzet. Er hat sie auch in seine Reisen mit eingerückt. Sie stehen im II Theile a. d. 246-250 Seite.

Briefe vom Herrn Steller meldeten, daß er sich seit dem Anfange des Frühjahres die natürliche Geschichte derer Gegenden, die er zu sehen bekäme, nach allen ihren Theilen äußerst angelegen seyn. Er schickete auch allerhand artige Beschreibungen mit. Doch so bescheiden die Forderungen waren, die man seinetwegen an die Kanzellen zu Irkutzk gethan hatte, so viel er auch davon nachgelassen hatte, um ihr nicht zur Last zu fallen: so hatte er doch bald gesehen, daß man ihn nicht so zeitig abschicken würde, als er es wünschete. Um also diese Zeit, die für den Hauptgegenstand seiner Reise verloren war, so nützlich anzuwenden, als er nur konnte, hatte er beschlossen, mitten im Sommer über den See Baikal zu gehen, sein südliches Ufer und die barguzinischen Gebirge durchzureisen, gegen den Herbst nach Irkutzk zurück zu kommen, seine Untersuchungen aufs Reine zu bringen, und alsdenn bey der Kanzelley um seine Abfertigung nach Kamtschatka anzuhalten.

Der Jahrmarkt zu Jenisei, welcher hier gemeiniglich zu Anfange des Augusts gehalten wird, hielt auch die Professoren noch etwas länger auf. Die russischen Kauf-

Kaufleute, welche von der Gränze zu Schiffe hieher kommen, langen gemeiniglich so zeitig an, daß sie erst eine Reise nach Mangasea thun, einige von ihren chinesischen Waaren, und was ihnen von den russischen noch übrig geblieben ist, daselbst zu vertauschen, und kommen darauf mit mangaseischem Pelzwerke nach Jenisei zurück. Andere russische und tatarische Kaufleute kommen zu Wasser von Tobolsk durch den Irtisch, Ob und Ket über das Land Makorski, welches zwischen dem Ket und Jenisei ist. Die Waaren, welche sie mitbringen, sind größtentheils russische Leder, tscherkassischer Taback, Leinewand, gewalkte Strümpfe, allerley russische Zeuge, Messer, Schuhe, Stiefeln, Honig, Wein ꝛc. Endlich kommen auch noch die Kaufleute von Krasnojarsk mit gemeinen Zobeln, ohne die von Jenisei selbst zu rechnen, die aus Mangasea zurückkommen, und allerhand Promyschlenie von den untern und obern Gegenden des Landes, so daß zuletzt eine Menge von Leuten da ist, und ein guter Handel zu seyn pflegt. Die Professoren blieben nur bis zum 4ten Aug. da. Die Messe war schon angegangen, doch gieng der Handel noch nicht stark, weil noch einige Fahrzeuge von Mangasea und Tobolsk erwartet wurden. Doch hieß es, sie würde den 12ten zu Ende seyn, weil die tobolskischen Kaufleute sich nicht länger verweilen dürfen, um bey guter Zeit nach Jakutzk zu gehen, wo sie ihre Fahrzeuge, auf denen sie von Tobolsk gekommen sind, an Kaufleute verkaufen, die dahin gehen wollen. Gmelins Reise. 1739.

Die Professoren hielten es nicht für rathsam, zu warten, bis alle Kaufleute zum Jahrmarkte versammlet wären, und giengen den vierten August Abends ab. Sie fuhren auf ihren beyden Fahrzeugen, die sie hatten, den Fluß weiter über die Stadt auf wärts. Jedes Fahrzeug war mit zwanzig Arbeitern und zween Steuerleuten versehen. Anfangs war ihnen der Wind entgegen, und sie kamen in den ersten drey oder vier Tagen nicht weit. Doch den 7ten zu Mittage erreicheten sie die Mündung des Tunguska. Von da bis nach Krasnojarsk war die Fahrt noch viel beschwerlicher, als sie von Mangasea nach Jenisei gewesen war. Sie hatten fast die ganze Zeit das allerschlimmste Wetter, heftige Stürme, mußten bey einer Sandbank vorbey, wo es sich sehr mühsam schiffete, über einen gefährlichen Wasserfall, über reißende Ströme; am Ufer waren oft nichts anders, als fürchterliche Felsen, und die Arbeiter mußten doch vielmals da aussteigen, um die Fahrzeuge fortzuziehen. Man sieht fast so viel dabey aus, wenn man die Beschreibung so häufiger Unglücksfälle liest, als der Verfasser selbst, den wir abkürzen, und der sich dafür schadlos zu halten, auch nicht den kleinsten Umstand wegläßt. Eines von den Fahrzeugen, auf welchem die beyden Professoren waren, wäre bald an einem Felsen am Ufer gescheitert.

Es befand sich eben an einem Orte, wo der Strom mit größter Gewalt gieng. Die Arbeiter, die es von dem Felsen herunter, wo man ihnen das Tau zugeworfen hatte, mit unglaublicher Mühe fortzogen, schrien auf einmal, sie könnten es nicht mehr erhalten. Auf dieses Rufen ließ man alle Stangen in das Wasser, und stieß sie wider den Grund, alles half mit rudern. Die Arbeitsleute spüreten diese Hülfe bald, und bekamen wieder Muth, und die vereinigten Kräfte aller, die auf dem Schiffe waren, erhielten es glücklich. Hätte man es dem Strome überlassen, so würde es im Augenblicke an einem von den entgegen stehenden Felsen gescheitert seyn, und Gott weis, wer sich davon würde gerettet haben.

Gmelins Reise. 1739.

Nach einer Schifffahrt von funfzehen Tagen und fast dreyhundert Werften, kamen den 19ten mit anbrechendem Tage beyde Fahrzeuge am rechten Ufer bey einer Insel an, die Krasnojarsk gerade gegen über liegt. Sie stiegen an dem obern Ende der Insel aus, und kamen um acht Uhr des Morgens in die Stadt.

Der anhaltende Regen erlaubete dem Herrn Gmelin nicht, um Krasnojarsk viele Beobachtungen anzustellen. Da er sich aber entschlossen hatte, hinführo zu Lande zu reisen, so brachte er etliche Tage zu, sowohl zu seinen Beschäfftigungen auf der fernern Reise die nöthigen Verfügungen zu treffen, als auch seine Instrumente in Kästen zu packen.

Den 24sten August reiseten beyde Professoren mit Sonnen Untergange ab, und kamen um eilf Uhr nach dem Dorfe Rostoozow, wo sie den Tag erwarteten. Den folgenden Tag hatten sie einen sehr schlimmen Weg, durch einen dicken Wald. Nach einem Wege von vierzehen Werften, fuhren sie durch den kleinen Ratscha, kamen den Abend an die Quelle des großen Ratscha, und erreichten des Nachts den kleinen Kemtschik, wo sie übernachteten.

Die beyden ersten Tage ihrer Reise trafen sie nichts als wilde Oerter an, die an Kräutern sehr unfruchtbar waren, und hielten sich auch nicht länger auf, als die Pferde Zeit brauchten sich zu erholen. Den 26sten nach Untergange der Sonne, kamen sie an das Ufer des großen Kemtschik, durch den sie fuhren, um die Nacht über in einer Simowje an der andern Seite des Flusses zu bleiben. Sie hatten auf diesem Wege keine andere Beschwerlichkeit, als daß sie eine Menge kleiner Flüsse antrafen, durch welche beständig zu fahren in die länge verdrüßlich wird. Den 27sten langeten sie durch bessere Wege am Ujuß an, der meistentheils Jjuß geschrieben wird, einen beträchtlichen Bach, über welchen sie auf zusammen gebundenen und gebrückten Kähnen setzeten. Sie hofften, an diesem Orte alle ihre ermüdeten Pferde abzuwechseln, weil sie einen tatarischen Dolmetscher voraus geschicket hatten, frische zusammen zu treiben: allein indem dieser ihnen die Nachricht davon brachte, riffen die Tatarn alle aus. Doch trafen sie noch einige Pferde in einem nahe gelegenen russischen Dorfe an, die ihnen gute Dienste thaten. Nachdem sie den ganzen Tag durch Steppen und gute Wege gereiset waren, so kamen sie um zehen Uhr Abends an einen Bach Arakür genannt, aber die Tatarn, die hier wohnen, hatten ebenfalls die Flucht genommen. Dieser Bach, bey dem sie ihr Nachtlager aufschlugen, fällt in den Fluß Boroja, und dieser in den Ujuß. Den 28sten kamen sie mit ihren sehr ermüdeten Pferden durch einige Ebenen und eine Steppe an den Bach Tscheresch. Die Steppe war voller schönen und seltenen Kräuter. Am gemeinsten war darauf die Bluhme, die man in deutschen Gärten unter dem Namen Jerusalemsbluhme kennt, und die Pfingstviolen. Die Jäger, welche sie bey sich hatten, schossen auch einige zierliche Vögel. Endlich gelang es ihnen die Tatarn zahm zu machen. Den 29sten verliessen sie den Weg nach Tomsk, und nahmen den, welcher nach den krasnojarskischen Bergwerken geht.

Denselbigen Tag mußten sie noch einmal über den Tscheresch fahren, aber dazu war eine Brücke nöthig, und das erfuhren sie nicht eher, als bis sie schon das Ufer erreicht hatten, sonst würden sie Leute vorausgeschicket haben, eine zu verfertigen. Man ging so gleich an, daran zu arbeiten, und damit wurde den ganzen Morgen zugebracht, daß sie erst um ein Uhr Nachmittages auf ihrem Futterplatze, nahe bey einem Bache, der in

Bielose-

Bielojer-Ofero fällt, ankamen. Die ganze Gegend war hier vortrefflich, und Herr Gmelin fand auf der Steppe Schätze für die Kräuterkunde, deswegen man auch beschloß, die Nacht hier zu bleiben. Doch da ihnen die Tatarn frische Pferde zuführeten, so giengen sie über den Fluß, und über viele kleine Hügel, auf der andern Seite desselben, wo sie ihr Nachtlager nahmen, um den andern Morgen desto zeitiger aufzubrechen. Gmelins Reise. 1739.

Den 30sten August gieng die Reise noch über etliche Steppen, und um zehen Uhr des Abends kam die Gesellschaft unter vielem Regen und Winde bey dem See Urschjur an. Dieser See ist salzig, ungefähr zwo Werste lang und dreyßig Faden breit, aus dem man gutes Salz kochet. Gegen Norden von demselben war eine Quelle süßes Wassers, deren sie sich zum Trinken bedieneten. Es gab hier auch viele artige Vögel. Bey dem Orte, wo sie anhielten, ist ein Berg, der gleichen Namen mit dem See führet, und den Herr Gmelin den Kräuterkennern, die nach ihm hieher kommen möchten, ausdrücklich empfiehlt. Er wunderte sich sehr, in einer so späten Jahreszeit auf diesem Berge noch so schöne und seltne Kräuter zu finden; und er meldet, daß er fünf bis sechsmal darauf gestiegen sey. Zwischen dem Flusse und dem See waren verschiedene alte tatarische Gräber. Jedes war ein großes länglichtes Viereck, inwendig entweder ganz platt, oder mit einem aufgeworfenen Hügel. Es wurden einige geöffnet, die noch im besten Stande zu seyn schienen. Herr Gmelin hielt sich hier lange auf, und fand eine Menge Seltenheiten der Natur, von denen er aber, ungeachtet seiner Gewohnheit, sich in die umständlichsten Beschreibungen einzulassen, kein Wort saget. Von diesen Gräbern kam man bey einigen salzichten und süßen Seen vorbey. Weiter hin gieng der Weg zwischen zween Reihen Bergen fort, da sie denn um neun Uhr des Abends nach Kara-Jnjß-Reka kamen, wohin schon Leute vorausgegangen waren, ein Floß zu bauen, auf dem die Instrumente und das Geräth überbracht würden. Das Floß war bey ihrer Ankunft fertig. Da der Ort zu botanischen Untersuchungen sehr gelegen war, und auch auf den benachbarten Bergen viele seltene Kräuter wuchsen, so brachte man hier die Nacht zu.

Den andern Tag nach dem Mittagessen ritten beyde Professoren nach einer Bildsäule oder einem Brustbilde von Stein, das in diesen Gegenden sehr berühmt ist, und noch von den alten tatarischen Einwohnern dieser Gegend übrig seyn soll. Dieses Denkmaal, das die Tatarn Chojanskij nennen, ist an dem Wege in der Steppe, ein Paar Werste vom Flusse zu sehen. Der Kopf, der mit etwas, wie mit einer Mütze, bedecket ist, hängt nicht mit dem Leibe zusammen, sondern kann nach Belieben abgenommen werden. Die Professoren ließen dieses schlechte Bild abzeichnen, um von der alten tatarischen Bildhauerkunst ein Andenken zu haben.

Sie reiseten den 1sten September mit anbrechendem Tage wieder ab; und nachdem sie durch etliche Steppen gegangen waren, so kamen sie zu dem Flosse, welches den Tag vorher für sie war verfertiget worden, und ließen die Geräthschaft darauf hinüber gehen. Sie selbst hielten sich etwas in der Unterredung mit den Tatarn von Kaschinsk auf, die jenseits des Flusses stunden. Sie trafen eine große Menge tatarischer Jurten an, die zum krasnojarskischen Gebiethe gehören; denn die sie bisher angetroffen hatten, gehören nach Tomsk, und unterscheiden sich von den vorigen darinnen, daß sie nicht ein einziges Schaf haben, weil sie ihre Hunde alle zerreißen sollen. Hingegen die kostinskischen Tatarn haben ihrer große Heerden. Den andern Tag kam man bey zween gesalzenen Seen vorbey, wovon der eine so reichhaltig ist, daß im Sommer das Salz darinnen von sich selbst anschießt,

Gmelins Reise. 1739.

nicht in kleinen Würfeln, sondern bald wie der Salpeter. Dießmal sah man es aber nur am Ufer. In dem Grunde hatte sich dieß Jahr des vielen Regens wegen keines gesetzt.

Den 3ten September kamen sie zeitig an die Quelle des Karusch, von da man über einen Berg bis an den See Igir gehen mußte. Der Weg gieng durch einen Wald von Lerchenbäumen, der durch kleine Hügel und eine Menge liegende Bäume beschwerlich gemachet wurde. Wagen können hier gar nicht fortkommen, und die Tatarn wissen sich keines Menschen zu erinnern, der ihn von unseren Reisenden befahren hätte, als der D. Messerschmidt.

Den 4ten trafen sie unterwegens einen steinernen Götzen an, der einen Bären, auf den Hinterpfoten sitzend, vorstellete. Diese vierfüßige Gottheit stund in einer Höhlung, die in dem Felsen angebracht war, und die Bildhauerkunst war daran ungefähr in dem Geschmacke, als am Chosain-Kiß. Denselbigen Tag kamen sie zu den kusnetzkischen Tatarn, die Sagai heißen, und hielten bey ihnen still. Der Weg war fast immer eine ebene Steppe, auf der eine große Anzahl alter Gräber befindlich war. Die Gegend war reich an den schönsten Kräutern, aber es war schon zu spät im Jahre, und der Samen von den meisten schon ausgefallen. Die hiesigen Tatarn unterscheiden sich wieder von den übrigen dadurch, daß sie Ziegen halten, die man an andern Orten gar nicht achtet.

Den 6ten gieng man etwas vom Wege ab, um die Bergwerke zu sehen. An einem kleinen Bache stunden etliche Häuser der Bergleute, und der Ort war mit spanischen Reutern umgeben. Nicht weit davon lag eine angefangene Grube, in welche die Professoren hinunter fuhren. Das Erzt ist meistens grün und blaue Lasur in einem weichen Gesteine. Einiges darunter ist gestreift, wie Spießglas, und an Farbe hochblau. Die Gruben dieser Gegend, Sirenskoi-Rudnik genannt, weil sie nicht weit vom Berge Ulu-Syr, der große Syr, liegen, wurden von ihnen nach einander besuchet. Hierauf giengen sie bey einer angenehmen und warmen Witterung weiter. Die Professoren reiten über etliche Berge nach den Gruben Bäsinskoi Rudnik, die auf einem derselben liegen. Herr Gmelin fuhr in verschiedene. In einer war das Erzt grün, in einem schönen weißen Quarze. Unten an diesem Berge waren für die Bergleute einige Hütten und eine Badstube: es fand sich aber keine Seele darinnen. Von diesem Bergwerke reiseten sie längst dem Bache Busa hin, der sie bis zum Flusse Abisch führete, wo tatarische Jurten stunden, bey denen die Geräthschaft gehalten hatte, und das Nachtlager aufgeschlagen wurde. Den folgenden Tag setzeten sich die Professoren zu Pferde, weil sie erfahren hatten, daß es in dieser Gegend noch ein tatarisches Alterthum gäbe, giengen in einem Thale zwischen zweyen Gebirgen längst dem Abisch herunter, und traten am rechten Ufer eine rundlich länglichte Klippe, etliche Klaftern lang, an, die gegen den Fluß hin ausgehöhlet war. In dieser Höhlung befand sich ein weißer Gipsstein [illegible] angebracht, der von Natur solche Erhöhungen und Vertiefungen hatte, daß eine verkehrte Einbildung sich in derselben ein altes Weib vorstellet. Deswegen heißt dieser Stein im tatarischen Kurtnjak. Nahe dabey war noch ein Gipsstein eben so gestaltet, aber kleiner, den man für das Kind von dem vorigen halten konnte. Der Ort war mit Hecken und Gesträuchen umgeben, an welche die andächtigsten Tatarn, die fast gar keinen

nen Begriff von Gott haben, ihre Geschenke aufhängen, ohne sich dabey vorstellen zu können, ob ihnen dafür Gutes oder Böses wiederfahren werde.

Die beltirischen Tatarn hatten auf diesem Striche am Bache Tió ihr Lager, und die Professoren wollten sie auch sehen. Sie reiseten durch eine Steppe zu ihnen, in der lauter Süßholz stund. Ihre Lebensart ist von den kustinzkischen wenig unterschieden. Die Beltiren sind noch vor andern Tatarn dieser Gegend damit beschweret, daß sie an die Kalmucken Tribut bezahlen müssen, die ihnen denselben, wenn sie sich nicht gutwillig dazu verstehen, meisterlich auszupressen wissen, und ihnen ordentlich eine Art von Folter anlegen. Sie setzen an jeden Backen ein Stäbchen an, von dem hinterwärts Schnüre gehen. Diese werden zusammen gebunden, und vermittelst eines Holzes so fest zugedrehet, daß die Backen an den Hölzern schmerzlich zusammen gedrücket werden. Dieses geschieht auf einen solchen Grad, daß der Tatar endlich hergiebt, was der Kalmucke verlanget. Bey dieser Art von Tortur, führet Herr Gmelin eine andere an, deren sich die Befehlshaber von Jakutzk bedienen sollen, wenn sie nach weit entlegenen Ostrogen gehen. Sie binden dem Menschen eine Binde um den Kopf, und drehen sie vermittelst eines Holzes so sehr zusammen, daß der Gefolterte das herausgiebt, was man verlanget, oder das saget, was man wissen will. Ein Theil des Tributes, den die Beltiren den Kalmucken bezahlen, besteht in Eisen, und der andere in russischem Leder, und ist sehr leidlich. Das vorhergehende Jahr waren die kalmuckischen Tributeinnehmer von den sagaischen Tatarn aufgefangen, und nach Abakansk gebracht. Hier hielt man sie einige Zeit gefangen, hernach wurden sie, vermuthlich auf höheren Befehl, wieder losgelassen.

Den 8ten Vormittages um zehen Uhr ließen die Professoren die Wagen und kleine Geräthschaft in das Hauptquartier an den Abakan zurückgehen. Sie selbst ritten auf einer schönen ebenen Steppe längst dem Abakan herunter. Sie sahen hier viele alte Gräber und große Steine, auf welchen Schriften, auch Kreuze, Zirkel, Pferde und andere Figuren sehr unförmlich eingegraben waren, so, daß man manches kaum eigentlich erkennen konnte. Des Abends bey Sonnenuntergange kamen sie zu ihrem vorigen Lager. Diesen ganzen Tag und den vorhergehenden war eine große Hitze, beynahe so stark, als im Sommer.

Den 9ten des Morgens giengen sie von Abakan wieder nach dem großen Sor. Hier erfuhren sie von den Tatarn, daß sie bey ihrer Abwesenheit in den bajinskischen Bergwerken eine unterirdische Höhle zu besehen vergessen hätten, so wollte Herr Gmelin sie noch untersuchen. Sie liegt unter gedachten Bergwerken, auf einem sehr hohen Berge, und hat drey Oeffnungen, wovon die vornehmste gegen Südwest ist. Sie erstrecket sich ungefähr dreyzehen Klaftern in den Berg hinein, ist etwa anderthalb Klafter hoch, und in der größten Breite vier Klaftern. Die beygefügte Zeichnung giebt ihren innern Bau zu erkennen. Einige Stücke von alten Gestellen, und Eyerschalen, die man darinnen fand, zeigeten an, daß ehedem hier jemand müsse gewohnet haben. Da Herr Gmelin noch mit Betrachtung der Höhle beschäftiget war, so erzähleten ihm zween Bergleute noch von einer andern, die aber so weit aus dem Wege lag, daß er nicht dahin gehen mochte. Zwischen den krasnojarskischen Bergwerken läuft der Fluß Kora, der aus fünf verschiedenen Bächen zusammen fließt, die im Sibirischen Rossochi heißen. Er fällt hernach in den Abakan. Bey dem fünften Rossocha, der am weitesten von dem Flusse entfernet ist, erhebt sich ein Berg, in welchem eine Höhle ist, in die man sich

fünf

Gmelins Reise. 1739.

fünf Klaftern senkrecht hinablassen muß. Sie ist, nach dem Berichte der Bergleute, sehr weit, und wie ein grosses Zimmer. Man soll auch Gestelle hier gefunden haben, welche die Muthmaßung erwecken, daß hier einige neue Troglodyten ihre Zuflucht gefunden hätten.

Von der ersten Grotte giengen sie nach dem Abakan über eine bergichte Steppe. Auf dem halben Wege war ein Morast, über welchen die Wagen durch Menschen gezogen werden mußten, weil die Pferde zu tief hinein fielen. Es war wohl etwas wie eine Brücke da, aber man durfte sich nicht darauf verlassen. Da die Professoren gern noch die krasnojarskischen Bergwerke sehen wollten, so giengen sie an dem Abakan bis dahin fort, wo die gewöhnlichste Ueberfahrt zu denselben zu seyn pfleget. Es waren nicht mehr, als zwo Personen hier, die nahe bey dem Flusse in einer unterirdischen Hütte wohneten. Sie hatten zween Kähne, diese waren aber so lack, daß man beständig das Wasser ausschöpfen mußte, das auf allen Seiten hineindrang. Diese Kähne, so schlecht sie auch waren, wurden zusammen gebunden, und so brachte man auf einmal einen Wagen oder zween Karren über. Es wurde damit, so viel als möglich, geeilet; denn es war schon spät bey ihrer Ankunft, und die Leute von der grossen Hitze des Tages sehr ermüdet. Endlich wurde alles, Menschen und Geräthe, noch vor der Nacht hinüber gebracht, bis auf eine einzige Person, die sich bey Nachtzeit in keine Gefahr wagen wollte, und den Tag an jenem Ufer erwartete. Den 10ten des Morgens, da man eben abreisen wollte, kamen die kabanischen Tatarn mit einer grossen Menge Pferde. Weil aber die alten schon vorgespannet waren, fuhr man damit bis zur nächsten Station. Das Lager wurde am Bache Kal aufgeschlagen, der nicht weit davon in den Abakan fällt. Hier hielt die Gesellschaft bis um drey Uhr Nachmittages. Die Tatarn brachten eine Art Forellen, die sie im Abakan gefischet hatten, und die nicht übel schmeckete. Es wurden alsdann von den mitgebrachten tatarischen Pferden die besten ausgesucht, und der Weg weiter fortgesetzet. Denselbigen Tag erreicheten sie den Anfang des sajanischen Gebirges und übernachteten da, wo sie einen heftigen Sturm auszustehen hatten.

Den 11ten besuchten die Professoren eine Grube, die am westlichen Arme des Jenisei liegt, im Anfange des Gebirges, und in dem höchsten Berge selbiger Gegenden. Die Erzte sind hier weich, grün von Farbe, mit einem eingesprengten Gestein, das wie uebererzt aussieht. Eine Art von grünem Erzte ist auch merkwürdig, welches dem Wesen nach fast den Malachiten gleich kömmt, aber so brüchig ist, wie Schiefer. Eine andere Art ist corpes Erzt. Dieses und das grüne Erzt hat in der Probe auf den Zentner acht und vierzig bis sechzig Pfund reines Kupfer gehalten. Herr Gmelin verirret sich in Verwunderung darüber, daß hier die Natur ganz anders zu wirken scheint, als in Deutschland, wo sich die besten Erze in der Tiefe finden, da sie hier fast auf der Oberfläche angetroffen werden. „Sind sie etwan, saget er, hier gewachsen, und durch „Zufall nach Deutschland gekommen. Wenn die Erde, oder ein Theil derselben ehemals „aufgelöst gewesen wäre, als der witzige Woodward meynet; wenn alles untereinander „gemenget worden wäre, und sich hernach wieder gesetzt hätte, so hätten die Erze, „je, wegen ihrer Schwere, wohl die unterste Stelle bekommen.“ Er behauptet, noch mehr Spuren gefunden zu haben, daß die sibirische Erde vom Anfange der Welt, nicht so viel Aenderungen gelitten hätte, als Deutschland. Aber er fürchtet sich bey den Philosophen, die den ersten Zustand der Erde erforschen wollen, zu viel Lust zur Reise

nach

nach Sibirien zu erwecken, welches Land mehr Leute nöthig hat, die es anbauen, als scharfsinnige Nachforscher, die es nur anschauen wollten. In diesen Betrachtungen stieg er den Berg herunter; und ungeachtet er steil war, so reuete ihn doch der Weg nicht, denn er brachte etliche schöne Kräuter mit herunter. Gmelins Reise. 1739.

Hierauf fuhren sie längst dem Jenisei bis an Saganskoi Ostrog, wohin sie Leute voraus geschickt hatten, ein Floß zu erbauen, welches auch bey Ankunft der Gesellschaft fertig war. Man erfuhr aber: daß auf den Wegen am westlichen Ufer des Jenisei nicht fortzukommen, wäre. Sie ließen es also dabey bewenden, daß sie nur einige von ihren Leuten über den Fluß schickten, Brod zu backen, woran es seit etlichen Tagen fehlete. Herr Prof. Müller gieng mit, um den Ostrog zu beschreiben, und Herr Gmelin vertrieb sich unterdessen die Zeit mit Kräutern und Vögeln.

Den 12ten des Mittages kamen die Leute, welche im Ostrog Brod backen sollten, wieder zurück, und die ganze Gesellschaft brach auf. Sie fuhren über eine große Steppe, und kamen, ungeachtet des schlimmen Wetters, das bis auf den Abend anhielt, unter Kammenoi-Ostrow, eine Insel, die wegen des vielen Hopfens, den sie hervorbringt, sehr berühmt ist; und nachdem sie über ein Paar andere Inseln gefahren, kamen sie mit Ende des Tages zu der Ueberfahrt, deren sich die Hüttenleute bedienen. Hier übernachteten sie. Den andern Morgen war man bedacht, die Geräthschaft über den Fluß zu bringen. Es fanden sich dazu drey zusammen gebundene Kähne. Der Fluß war weder sehr breit noch schnell, und da man mit anbrechendem Tage anfieng, so kam alles zeitig hinüber, und sie erreichten noch die Lukasischen Hütten.

Diese Hütten liegen am Bache Lukasa, der neun Werste weiter unten in den Jenisei fällt, und sind erbauet, das Kupfererz zu schmelzen, welches man in diesen Gegenden häufig findet. Man bauete damals noch beständig an einem Damme, der queer durch das Thal, in welchem der Fluß seinen Lauf hat, geführet wird, und ungefähr sechzig Faden lang, und zwölfe breit ist. Es war hier ein Hüttenverwalter, ein Cassierer, ein Schmelzer, einige neugeworbene Soldaten, und über hundert Verwiesene, alles gemeine Leute, über welche ein Lieutenant der Artillerie die Aufsicht hatte. Von Gebäuden war fertig eine Kirche, viele Wohnhäuser, die nach Art derer in Catharinenburg angelegt waren, und schon voller Wanzen steckten, ein Hospital, eine Werkstatt für die Tischler, einige andere Werkstätte, eine Kanzeley, eine Schenke ꝛc. Das Spital war unter der Aufsicht eines Feldscheererlehrlinges; dem man aber keine Arzeneyen zuließ, damit er niemanden aus Unwissenheit schadete. Diese Gebäude sind auf dem linken Ufer gegen Norden. Um die zu den Hütten gehörigen Häuser und um die Kirche sind zu beyden Seiten bis an das Thal spanische Reuter gesetzt, und man hält so gute Wacht, daß kein Mensch eingelassen wird, der nicht vorher bey dem Lieutenante ist gemeldet worden.

Nicht weit von den Hütten sieht man im Walde hin und wieder Vertiefungen in der Erde, von denen einige eine Klafter ins Gevierte sind. Bey einigen sind hervorstehende Steine, und man glaubet, daß sie noch von Schmelzöfen der alten Einwohner übrig sind. Man ließ einen davon völlig räumen, um einen deutlichen Begriff davon zu bekommen. Er war von Gestalt länglicht und von Fliesen mit Erde und Sande zusammengesetzt. Um diese Oefen lagen große Haufen Eisenschlacken, und einige von

Gmelins Reise. 1739.

Kupfer. Sie mußten sehr alt seyn; denn zwischen den Steinen sah man große durchwachsene Wurzeln von Fichtenbäumen.

Die Professores wollten vor ihrer Reise nach Abakansk noch gern die Irbischen Hütten besehen, und schickten deswegen die beyden Maler nebst dem größten Theile ihres Geräthes nach dieser Stadt voraus, mit dem Befehle, sie dort zu erwarten. Zu dem Ende wurden an der Mündung des Lukasa vier Flöße gebauet, und frische Pferde zusammen getrieben, die den 16ten Abends aus Bukotonskoi Uluß von dem Geschlechte der Kabalen zugeführet wurden.

Den 17ten machten sie sich auf den Weg, und nachdem sie fast den ganzen Tag in immerwährendem Regen gereiset waren, kamen sie Abends an den Fluß Tuba. Hier fanden sie ein einziges Haus, mit zwoen Stuben, wo in einer der Ofen noch nicht völlig fertig war, die andere war eine gemeine russische Schwarzstube. Es wohneten auch hier einige Leute von den irbischen Hütten, um Heu zu machen, damit wer im Winter durch diese Gegend reiset, Futter für die Pferde findet. Der Mann, welcher sie über den Tuba führete, war ein ins Elend Verwiesener. Bey ihrer Ankunft vermißten sie den Studenten Tretjakow, und schickten deswegen in der Nacht einen Tataren zu Pferde, und hernach noch einen Jäger ab, die ihn suchen sollten. Sie giengen unterdessen des Nachts mit ihrem Geräthe auf einem großen Kahne über den Tuba, und setzten hierauf ihre Reise fort. Sie trafen Berge an, welche die Pferde dergestalt ermüdeten, daß sie nicht weiter, als bis an den Bach Eneschet, gehen wollten, der in den Tuba fällt, und folglich mußten sie da anhalten. Hier bekamen sie Nachricht von dem Studenten, der gleich nach ihrer Abreise an den Tuba angekommen war. Sein Pferd war wild geworden, hatte ihn abgesetzt, und war durchgegangen.

Den 18ten gieng die Reise mit anbrechendem Tage weiter, und man erreichte um neun Uhr vormittages die irbischen Hütten. Die Beschwerlichkeit von den schlimmen Wegen und dem unaufhörlichen Regen, der vier und zwanzig Stunden lang gefallen war, nöthigte sie, einen Tag auszuruhen. Gegen Mittag kam der Student Tretjakow ziemlich kränklich an.

Der Regen ließ gegen Abend etwas nach, und die Professoren setzeten sich noch zu Pferde, um nach den Eisengruben zu gehen. Der Berg, in dem sie sich finden, ist nur zwo Werste von den Hüttengebäuden, am linken Ufer des Irba. Man hatte erstlich auf dem Gipfel des Berges eingeschlagen, der hoch und sehr steil ist. Da man aber nachgehends fand, daß fast der ganze Berg Erz sey, so hat man die Gruben zur Erleichterung der Arbeit weiter unten angelegt. Am Fuße des Berges gegen Süden war eine Schmelzhütte mit sechs kleinen Handöfen gebauet, in welchen man so lange, bis der große Ofen zu Stande kömmt, Grubeisen schmelzet, davon es die Hälfte geben soll.

Den andern Tag besahen die Professoren den Damm, der erst seit sechs Wochen fertig war. Er hatte hundert und siebenzig Klaftern in die Länge, war neune breit, aber von der Erde nur drey Klaftern hoch. Die Kupfergrube ist in einem Berge, dem Damme gegen über, zur Linken des Irba.

Nach-

19) Sieh hiervon ein mehreres in Flor. Siber. T. I. p. 39. 40. 41. Tab. VII. unter dem Namen Erythronium.

Nachmittages verließen sie die Hütten, und reiseten über eine bergichte Steppe, und viele Bäche mit elenden Brücken bis zu dem Flusse Schusch, der in den Tuba fällt und dessen Brücke in besserm Stande ist. Hier fanden sich frische Pferde, welche die Tatarn hergebracht hatten, und den folgenden 21sten mit anbrechendem Tage setzete man die Reise bis an den Bach Tschurum fort, der in den Solba, wie dieser in den Schusch fällt. Der Weg war immerfort bergicht und mit Bächen durchschnitten, deren Brücken einzufallen droheten. Sie kamen endlich, wie es anfieng dunkel zu werden, an das Dorf Schalabelma. Hier wurden russische Pferde vor die Wagen gespannt, mit denen sie des Nachts Abakanskoi Ostrog erreichten, und diejenigen von ihrem Gefolge, die zu Wasser von Lukasa ausgegangen waren, wieder antrafen. Herr Gmelin hatte auf dieser Reise von einer Wurzel sprechen hören, welche die Tatarn im Frühjahre einsammlen, trocknen und unter ihren Brey kochen. Man zeigete sie ihm, und er sah, daß es Hundeszahnkraut wäre 19). Sie soll bey den sagaischen Tatarn, und bey dem Bache Beß, der von ihr den Namen bekommen hat, in großer Menge zu finden seyn.

Gmelins Reise. 1739.

Man blieb bis zum 25ten Sept. in dem Ostroge, um von der beschwerlichen Reise etwas auszuruhen. Denselben Tag traten die Professoren eine neue Reise an, und nahmen den Maler Decker mit, der andere, Lurfenius, blieb bey dem übrigen Gefolge. Sie giengen um sieben Uhr des Morgens in ihren gewöhnlichen Reisewagen ab, und vier Werste davon setzeten sie über zween Arme des Jenisei, deren Wasser die vorhergehende Nacht stark angelaufen war. Sie hielten am Ufer still, um zu Mittage zu speisen, und sahen Spuren von dem ersten gefallenen Schnee. Von hier nahmen sie ihren Weg vom Jenisei abwärts nach Köpön-Karagai 20), welcher Ort deswegen so heißt, weil hier ein kleiner Fichtenwald ist, der von weitem einem Heuhaufen gleicht. Bey demselben und weiter hin sah man viel alte tatarische Gräber, welche diesem Orte ehedem kein geringes Ansehen gegeben haben, und wo man auch viele Reichthümer gefunden hat. Es war in dieser Gegend ein Kerl, den Jedermann unter dem Namen Selenga kannte, weil er sich einige Zeit in Selenginsk aufgehalten hatte, seit dreyßig Jahren aber hier lebet. Dieser suchte die Gräber fleißig durch. Er hatte die ganze Zeit über in diesen Gräbern gewohnet, und sich dabey eine unterirdische Hütte angelegt, in welcher er stets einsam wohnete, bis ihm einmal einfiel, in die Schenke zu gehen. Dieser Mensch schlief und wachete mit einer Schaufel und einem Spitzhammer. Dieser diente ihm zum Aufheben großer Steine, und die Schaufel zum Ausräumen der Erde und Asche, welche in den Gräbern liegt. Man sagete, er hätte schon große Schätze gefunden, die er aber nicht wieder einscharret, aus Furcht, es möchte ein anderer Selenga kommen, der eben so gut graben und hacken könnte, als er. Die Tatarn, die ihn wohl kannten, glaubeten, es sey eine Strafe für sein Verbrechen, daß er das, was ihre Vorfahren besessen hätten, nicht behalten könne. Er hingegen denket, die Ueberbleibsel der Tatarn aufzuheben, gereiche einem Christen zur Sünde. Seit ungefähr zehen Jahren war ihm die linke Hand vertrocknet und lahm geworden; er mußte also die Schaufel an den lahmen Arm binden, und mit der Brust in die Erde stoßen.

19) Karagai heißt eine Fichte, und Köpön ein Heuhaufen.

Gmelins Reise. 1739.

Herr Prof. Müller besah diese Gräber allein, weil Herr Gmelin ihn wegen eines heftigen Schnupfens nicht begleiten konnte. Also beschreibt er sie nur nach dem Berichte seines Herrn Collegen. Einige Gräber sehen sehr prächtig aus, und werden deswegen von den Tatarn **Majakt** genannt. Sie sind mit großen viereckigten Steinen umgeben, und von weitläuftigem Umfange. Das Grab selbst ist nicht tief, und die Körper, die in der Mitten liegen, haben sich gemeiniglich wohl erhalten, bis auf etliche Knochen, die den meisten fehlen. Was man in den reichsten Gräbern findet, ist gearbeitetes Gold und Silber, in Gefäßen, Gürteln, Ohrringen und Armbändern. Die beyden letzten Stücke sind allemal von Golde. Man findet zuweilen Gürtel, wovon der untere Theil Leder ist, der obere grüner Sammet mit goldenen Plättchen. Von Gefäßen sind Schüsseln die seltensten. Meistens findet man runde silberne Töpfchen mit und ohne Deckel. Die meisten sind glatt, auf einigen aber findet man ausgeschnittene Figuren. Einige sind vergüldet, andere von lauterm Golde. Bey ganzen Körpern stehen die Gefäße allemal bey dem Kopfe. Man findet auch irdene Gefäße, einige wie Schmelztiegel, andere wie die chinesischen großen Töpfe mit engen Hälsen. Die letzten sind von guter Erde und mit Glasur überzogen. Bey dem Kopfe eines Körpers findet man oft auch einen Pferdekopf, dessen Maul in die Erde gesteckt ist, mit einem Zaume, wie man sie in Deutschland machet, der mit silbernen Puckeln beschlagen ist. Dergleichen Pferdeköpfe sind auch bisweilen ohne Zäume. Man trifft auch zuweilen Steigbügel an, deren Gestalt den deutschen völlig ähnlich ist. Sie sind zuweilen mit dickem Silberbleche überzogen, welches nur angekittet zu seyn scheint. Bisweilen liegt auch statt des Pferdekopfes ein Schafkopf da, der mit einer goldenen Platte, wie mit Flittergolde bedeckt ist. Einer von denen, welche die Gräber durchsuchen, versicherte, er habe einmal in einem sehr reichen Grabe ein Messer von chinesischer Form gefunden, auf dessen Klinge eine goldene Schlange angelöthet gewesen wäre. Endlich ist bey verbrannten Körpern das Gold öfters in kleinen Stangen vermischt. Und alle diese Körper haben das Gesicht gegen Norden gerichtet.

Tatarische Gräber.

Es giebt verschiedene Arten solcher Gräber, welche in dem Lande ihre besondern Namen haben. Die Gräber, in welchen der gedachte Selenga das meiste Gold und Silber, und zwar meistens in kleinen Stangen, fand, waren alle für verbrannte Körper. Man kann daraus schließen, daß der Gebrauch, den noch so viele Völker haben, die Todten mit einem Theile ihrer Schätze zu verbrennen, auch unter den alten Tatarn gemein gewesen ist, ob er sich gleich hernach verloren hat.

Es giebt noch Gräber, die auf Erhöhungen von Erde, wie auch kleinen Hügeln stehen. Die Körper findet man da in Särgen von Lerchenbaumholze, die mit eisernen Nägeln beschlagen sind. Dabey sind viele dünne Goldplättchen, mit denen das Gesicht oder der Körper mag seyn bedeckt worden, auch Bilder von Thieren aus Glockenspeise oder von vergüldetem Kupfer, kupferne Leuchter und Messerplatten, Lanzen, Streitärte, Pfeile, Stücken von Stiefeln u. dergl. Diejenigen, welche die Gräber am meisten untersucht haben, bemerken als eine allgemeine Regel, daß die Tatarn ihre Todten

21) Im 10ten Theile der Commentar. Petropolit. p. 454. 455. wird diese Höhle vom Herrn Prof. Müller in seiner Abhandlung de scriptis Tanguticis in Siberia repertis, anders beschrieben „Zehen Meilen ungefähr unter der Mündung des „Kemtschuk, der das russische Reich und Chi-

„na

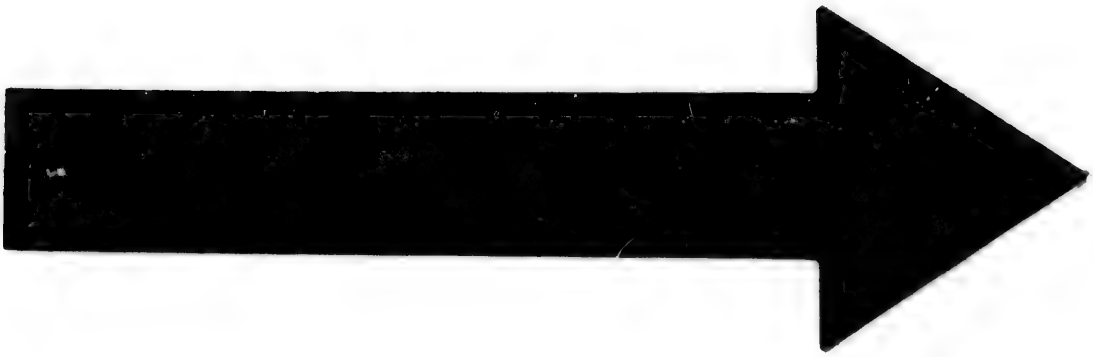
men nahe bey Wäldern begraben haben, die Reichen hingegen liegen in angenehmen Feldern, wo eine schöne Aussicht ist, zumal nach einem Flusse. Gmelins Reise. 1739.

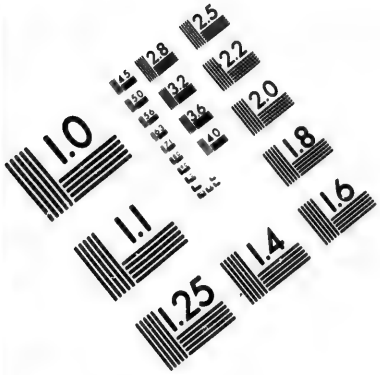
Von dem Köpön-Karagai giengen die Professoren mit ihrer Gesellschaft nach dem Flusse Kora. Des Abends aber hatten die Fuhrleute den Weg verloren, daß sie in dunkler Nacht und bey einem so morastigen Orte desselben ankamen, daß es sich unmöglich darüber fahren ließ. Außerdem war auch das Wasser so trübe, daß man es nicht trinken konnte. Endlich war kein ander Holz vorhanden, als dünne Weidenreiser, und die Kälte war gleichwohl strenge genug. Es wurden deswegen Leute ausgeschickt, eine bessere Stelle am Kora zu suchen, und auf ihre Nachricht fuhr man weiter am Flusse hinauf. Hier fand sich wenigstens Holz zur Gnüge, und Wasser, das man trinken konnte. Mit anbrechendem Tage machten sie sich wieder auf die Reise, und erreichten bald nahe am Flusse ein Bergwerk, wo man den vorigen Tag angefangen hatte, Erz zu fördern, weswegen die Professoren hier stille hielten. Das Erz ist ein brauner und ziemlich harter Stein, aber von Natur in viele kleine Stücken zerspalten, und enthält die schönsten grünen und blauen Kupferblumen. In der Nähe giebt es kein Holz: das Bergwerk liegt gleichsam in flachem Felde, das nur ein wenig mehr, als die übrigen, über den Kora erhaben ist. Aber Herr Gmelin hat es schon vorher als etwas Sonderbares angemerket, daß in Siberien das Erz gleich an der Oberfläche liegt, ohne daß man tief darnach graben darf. Bey der Grube war eine schlechte Hütte von Reisern gebauet, und mit Heue bedeckt. Zur Arbeit waren einige Verwiesene unter der Aufsicht eines Berghauers hieher geschickt worden. Aber die Verwiesenen waren ausgerissen, und der Berghauer hatte auch nicht allein da bleiben wollen, folglich war der Ort ganz verlassen.

Herr Prof. Müller wollte am Uybat einige Alterthümer besehen, von denen er gehöret hatte. Er nahm den Maler Decker mit sich, um das Merkwürdigste abzuzeichnen, und Herr Gmelin reisete allein nach Abakanskoi zurück. Zween Tage hernach, den 28sten Abends, kam Herr Müller vom Uybat wieder. Er hatte in der Nacht bey einem Sturme den Weg verfehlet, und ohne Holz und Wasser übernachten müssen.

Herr Gmelin fand bey seinem Aufenthalte in Abakansk Leute, die in der Kalmukey und diesseits des sajanischen Gebirges gewesen waren. Von diesen erfuhr er verschiedenes, das er auf ihr Zeugniß beybringt. Diesem Gebirge gegen Mittag sieht man zwischen zween Bächen, die in den Jenisei fallen, zwo menschliche Statüen einander gegen über, jede mit einem runden sinesischen Hute, schwarzen Stutzbarte, rothen Lippen und einem Buche in der Hand. Zu beyder Füßen liegt ein großer Löwe und neben demselben ein kleinerer. Ueber der Mündung des Barga, welches einer von den gedachten Bächen ist, soll ein Berg, Ongonkaja genannt, unterwärts aber ein steiler Felsen, und darinnen eine Höhle ausgehauen seyn, in der man einen Chan, oder tatarischen Fürsten auf einem steinernen Tische sitzen siehe, zu dessen Füßen sehr viele Schriften in einem steinernen Kasten liegen. Neben ihm soll auf jeder Seite ein Mann mit dem bloßen Säbel in der Hand, und zween andere an jeder Seite des Einganges stehen, wovon der eine einen Spieß, der andere einen bloßen Säbel hält 21).

„na auf der Seite der mungalischen Tataren „scheidet, zwo Meilen unter dem Flusse Tschakul gegen Abend, der in den Jenisei fällt, und „drey Meilen von dem westlichen Ufer dieses Flusses, da, wo das berühmte sajanische Gebirge „gegen Mittag sich verliert, ist eine Höhle von „Men-





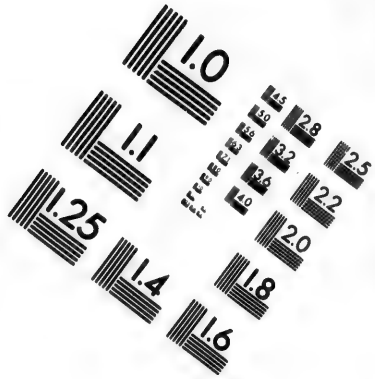
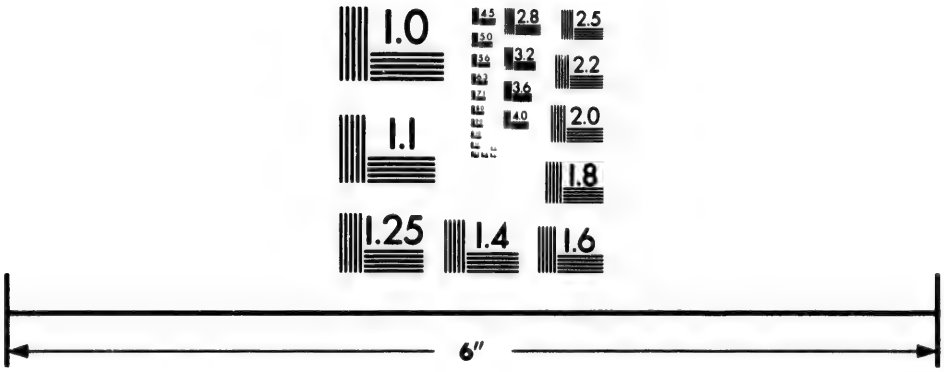
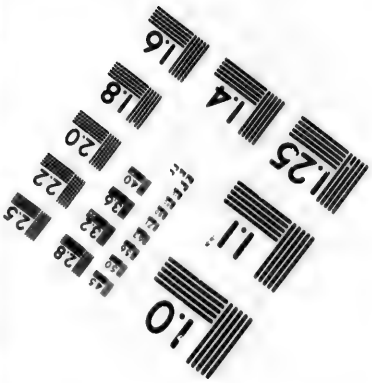
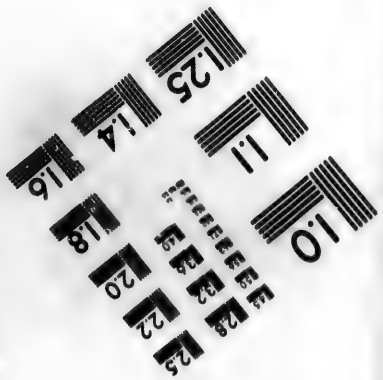


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)







Photographic
Sciences
Corporation

25 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

Gmelins Reise. 1739.

Den 29sten ritten die Professoren Nachmittags auf einen Berg, acht Werste von Abakansk, um alte tatarische Verschanzungen zu sehen. Sie bestehen in zweenen Gräben; der eine ist ziemlich tief, und vor diesem, wie es scheint, noch tiefer gewesen, und innerhalb desselben ist die Erde als zu einem Walle aufgeworfen. Der andere hat weniger Tiefe, und fängt ungefähr in der Mitte des Berges an.

Endlich war es Zeit, Abakansk wieder zu verlassen. Man ließ den 30sten zween Flöße mit der Geräthschaft abgehen, denen die für die Professoren und die Maler bestimmten bald nachfolgeten. Die Professoren fuhren in einem Kahne voraus, und liessen über einer großen Insel, die Köpöne-Karaggai gegen über liegt, anhalten. Hier setzten sie sich zu Pferde, und ritten zu den beschriebenen Gräbern, wo sie den unerschrocknen Schatzgräber Selenga mit seiner Schaufel und Spitzhacke antrafen. Alle diese Gräber, wenigstens die meisten, waren seit zwanzig Jahren, da man auf dieses Nachsuchen gefallen war, sehr genau durchgesucht worden. Ehedem hatten sich manche in dieser Gegend bereichert, jetzo aber konnte man nur noch eine Nachlese halten.

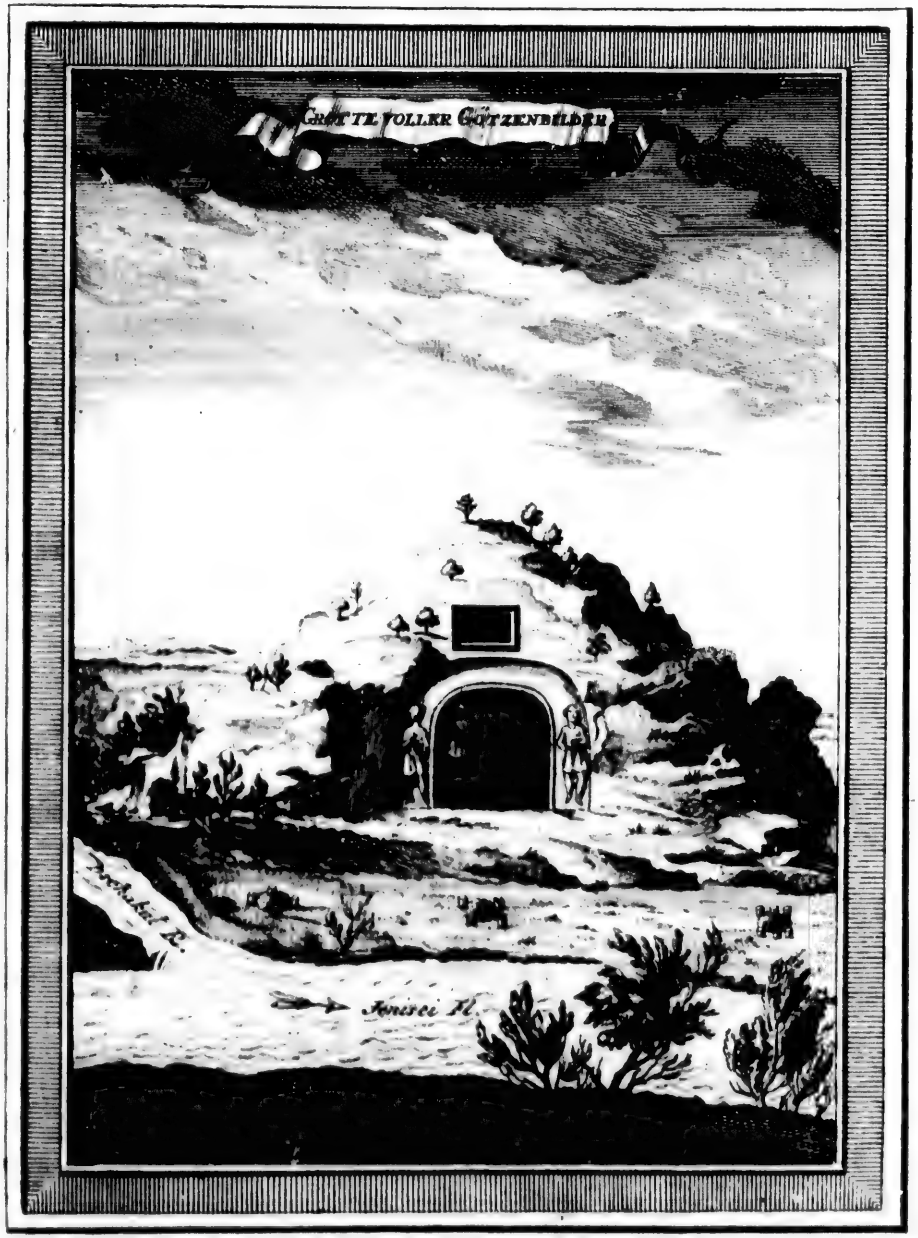
Von diesen Gräbern giengen die Professoren über den Gerba, und hielten bey Jerbinskaja D. welches an dem Arme des Jenisei liegt, über den sie gesetzt hatten, still. Ihr Kahn langete fast zu gleicher Zeit an, von den Flößen aber hatten sie keine Nachricht. Sie mußten sich also in dem Dorfe behelfen, so gut sie konnten. So bald sie aber Nachricht erhielten, daß die Flöße vorbeygegangen wären, setzeten sie sich wieder in den Kahn, und fuhren den Fluß hinunter, bis sie die Flöße erreicheten. Ein großer Wind, welcher sich bald darauf erhob und mit einem starken Regen begleitet war, der bis in den folgenden Tag daurete, nöthigte sie, ans Land zu steigen, und unter dem Zelte zu bleiben.

Den 2ten des Weinmonates, nachdem sich der Wind etwas geleget hatte, begaben sie sich wieder auf den Weg und kamen in die Gegend des Jenisei, wo im Sommer und Winter ein beständiger Wind herrschet. Sie giengen vor einem Felsen glücklich vorbey, bey welchem D. Messerschmidt Schiffbruch gelitten, wiewohl man doch die Kähne, worinnen er gefahren war, noch an das Land gebracht, und das meiste gerettet hatte, von Leuten auch niemand umgekommen war. Nachdem sie noch Worowskaja Protocka, (Diebesarm) einen Arm des Flusses, welcher deswegen so genennet wird, weil die Kirgisen in alten Zeiten längst an demselben gewohnet, und eine Insel ungefähr acht Werste lang, welche er einschließt, vorbey gefahren, so setzeten sie mit Einbruche der Nacht den Fuß ans Land.

Sie fanden an dem Orte, wo sie ausstiegen, kastinzische Jurten, und hatten Zauberer und Zauberinnen dahin bestellet, von welchen aber nur ein Paar da war. Diese Zauberer kommen in des Herrn Gmelins Tagebuche oft vor: man muß aber, nach seiner Anzeige, einmal für allemal merken, daß in Sibirien die Namen Zauberer und Zauberinn, niemanden fürchterlich seyn. Die Leute, welche dieses elende Gewer-

„Menschenhänden in einen Fels gegraben, der „an den letzten Berg stößt. Der Eingang in dieselbe „ist gegen den Fluß gerichtet, aber so enge und „niedrig, daß man nicht, ohne sich zu bücken, „durch kann, und der innere Umfang ist nicht viel „über eine Cubicklafter. Auf beyden Seiten des „Einganges sind menschliche Figuren in dem Fel„sen halb erhaben ausgehauen. Oben darüber in „einer Höhlung, die noch zu sehen ist, stund sonst „ein steinernes Bild eines Mannes, der mit un„ter

N.º 21.



werbe treiben, f
dem Teufel im
ist er überaus un
nichts anders, al
der Unwissenheit
Mühe ihren reich
zischen Zauberer
chen Geschlechte
trieben, so wie
nehmer, und wo
nen ihren Zauber
ist auch in der Th
sen nur hohe Geis
gen Ahnen wallet

Den 3ten d
beschwerlichen Re
licher machete, d

Diese letzte
der Ruhe nöthig,
gen in Ordnung
also, ihre Winte
woselbst die Einw
rung zufrieden wa
sie würden sich au

Die Tatarn
ten, und mit den
che einem Europä
liegen, keine pla
europäischen Gesic
fand nicht leicht
sett war. Sie w
aufgeleget, leutse
Im Handel allei
nehmen; weil sie
gen, es müsse sich
er aber glaube, d
es sey eine bloße

„ter sich geschränkte
„Jahre 1721, einige
„genommen haben.
„drey Götzenbilder
„gange, in Stein
„wenig über die

werbe treiben, führen dabey nichts Böses im Schilde, und stehen noch viel weniger mit dem Teufel im Bunde. Wenn der Teufel auch nicht mehr kann, als diese Leute, so ist er überaus ungeschickt. Die Zauberer in Sibirien sind also, wie an allen andern Orten, nichts anders, als Betrüger, welche sich des bey dem Pöbel herrschenden Aberglaubens und der Unwissenheit noch dümmerer Leute, als sie, bedienen, um dadurch ohne sonderliche Mühe ihren reichlichen Unterhalt zu bekommen. Uebrigens verdieneten die beyden kastinzischen Zauberer einigen Vorzug; sie waren ein Mann und eine Frau, die von dergleichen Geschlechte herstammeten. Des Zauberers Vater hatte eben dieses Handwerk getrieben, so wie der Zauberinn Großmutter. Sie hielten sich auch deswegen für vornehmer, und wollten den Professoren einen Stammbaum aufzeichnen, worinnen sie ihnen ihren Zauberstamm vielleicht bis in das siebente Glied würden bewiesen haben. Es ist auch in der That in den Augen des heydnischen Pöbels ein sehr ansehnliches Amt, dessen nur hohe Geister würdig sind; und in welchem nun noch das Blut so vieler würdigen Ahnen wallet, der wird dazu immer für geschickter gehalten. Gmelins Reise. 1739.

Den 3ten des Weinmonates setzeten sie ihren Weg fort, und kamen nach einer so beschwerlichen Reise, deren Unbequemlichkeiten die Strenge der Jahreszeit noch empfindlicher machete, den 7ten früh um zehn Uhr zu Krasnojarsk an.

Diese letzte Reise der Professoren hatte fast fünf Monate gedauret. Sie hatten der Ruhe nöthig, um so wohl wieder neue Kräfte zu sammlen, als die Beobachtungen in Ordnung zu bringen, welche sie den Sommer über gemacht hatten. Sie eileten also, ihre Winterquartiere zu beziehen, und nahmen ihre alten Wohnungen wieder, woselbst die Einwohner, welche sie schon ehedem gesehen hatten, und mit ihrer Aufführung zufrieden waren, sie sehr wohl empfiengen; ungeachtet Herr Gmelin nicht zweifelt, sie würden sich auch nicht gegrämet haben, wenn sie dieselben vorbey gegangen wären.

Abbildung der Tatarn.

Die Tatarn, welche die Professoren bey dieser Reise in großer Anzahl gesehen hatten, und mit denen sie umgiengen, waren überhaupt von einer Gesichtsbildung, welche einem Europäer nicht misfallen konnte. Sie hatten die Augen nicht tief im Kopfe liegen, keine platte oder breite Gesichter, keine platte Nasen, und kamen einem europäischen Gesichte am nächsten. Sie waren meistens alle wohl gewachsen; und man fand nicht leicht einen krüppelichten unter ihnen, auch nicht leicht einen, der sonderlich fett war. Sie waren meistens hager, dabey munter und aufgeweckt, zu Geschäfften aufgeleget, leutselig, umgänglich, ziemliche Schwätzer, jedoch redlich und aufrichtig. Im Handel allein, wie man saget, hat man sich indessen doch vor ihnen in Acht zu nehmen; weil sie es für eine Kunst halten, wenn man jemand betriegen könne, und sagen, es müsse sich keiner unterstehen, eine Waare zu handeln, die er nicht verstehe: wenn er aber glaube, daß er sie verstehe, so habe er, seine Augen so gut, als der Verkäufer, und es sey eine bloße Einfalt, wenn er sich betriegen lasse. Man hat niemals gehöret, daß sie

„ter sich geschränkten Beinen saß, den aber im „Jahre 1721, einige abgöttische Einwohner weg„genommen haben. Hinten in der Höhle sind „drey Götzenbilder eben so, wie die beym Ein„gange, in Stein gehauen, und auch, wie sie, „wenig über die Hälfte der natürlichen Größe. „Die mittelste Figur sitzt nach chinesischer Art „auf einem Stuhle mit dreyen Füßen.„ Dieser Abhandlung ist auch eine Zeichnung beygefüget, die von der zu Krasnojarsk verfertigten, genommen ist.

Gmelins Reise. 1739.

sie der Straßenräuberey nachgegangen wären, daß sie sich unter einander, oder die Russen bestohlen hätten, oder daß sie jemanden vorsetzlicher Weise Leid zufügeten. Man höret unter ihnen nicht viel von Hurerey oder Saufen: doch sind sie auch von diesen Lastern nicht ganz frey. Weil sie ziemliche Viehzuchten, besonders von Pferden, haben, so ist bey ihnen das bey andern Heyden gewöhnliche Branntweindestilliren aus Pferdemilch üblich, da sie sich denn nicht enthalten können, wenn sie einen guten Vorrath davon haben, sich damit etwas zu Gute zu thun.

Wenn sie in russische Dörfer oder Städte kommen, so pflegen sie auch zuweilen die Schenken zu besuchen, oder bey einem bekannten russischen Freunde einige Schalen Branntewein und Bier mehr zu trinken, als sie vertragen können. Ueberhaupt aber kann man sagen, und der Gerechtigkeit nach ihnen das Zeugniß geben, daß sie der Unmäßigkeit nicht in einem großen Grade ergeben sind; sie haben dieses mit andern heydnischen Völkern gemein, daß sie, das männliche Geschlecht sowohl, als das weibliche, gern Toback rauchen; und sie fangen diese Uebung schon von ihrem zehenten oder zwölften Jahre an. Der chinesische Toback ist ihnen der angenehmste; den tschirkassischen rauchen nur die Armen, und sie mischen ihn mit feinen Spänen von Birkenrinde, theils aus Sparsamkeit, theils auch ihm seine Stärke zu benehmen. Sie haben eine heilige Ehrfurcht gegen die Todten, besonders aber gegen ihre Vorältern. So gut es ihnen auch bekannt ist, daß man schon viele Schätze aus den Gräbern ihrer Vorfahren gegraben hat, so höret man doch nicht, daß einem die Lust angekommen wäre, auf solche Art reich zu werden, ungeachtet sie die allerbeste Gelegenheit dazu hätten, weil sie diesen Gräbern am nächsten wohnen. Sie nehmen zwey, drey bis vier Weiber, die Armen aber begnügen sich auch nur mit einem. Der Reinlichkeit befleißigen sie sich nicht; dieses benimmt ihnen etwas von der Annehmlichkeit in ihren Gesichtszügen: und die Weibesleute, auch die, welche bey ihnen für schön gehalten werden, sehen unsern schmutzigen Viehmägden, die Mannspersonen aber den Bauerknechten sehr ähnlich 22).

Sie haben sich noch mit gar keiner Religion bekannt gemacht, sondern sind vielleicht die reinsten Heyden, die gefunden werden können. Kein Muhammedaner kann ihnen nachreden, daß es ihm gelungen wäre, einen einzigen Tatar zu seinem Glauben zu bringen; und kein Mongole hat ihnen seine abergläubischen Pillen oder Kraftküchlein, welches auf eine Erde, wie Siegelerde, gedruckte Götzenbilder sind, oder andere dergleichen Dinge beliebt machen können. Zum Unglücke hat auch die christliche Religion noch eben so wenig Eingang bey ihnen gefunden, ungeachtet deswegen schon einige Versuche geschehen sind. Sie weisen auf die Gräber ihrer Vorfahren, und sagen, man habe aus deren Beraubung schon genugsam erfahren, was für ansehnliche und wohl begüterte Leute unter ihnen gewesen seyn müssen, und wie es ihnen im Zeitlichen überall nach Wunsche ergangen wäre: dieß sey alles bey einem Glauben geschehen, der von eben diesen Vorfahren auf sie fortgepflanzet worden; nur daß sie vielleicht in einigen Sachen nicht mehr so steif auf ihre alten Sitten und Gebräuche hielten, welches unfehlbar ihren Verfall zu Wege gebracht hätte und noch mehr zu wege bringen könnte, wenn sie so gar große Veränderungen vornehmen wollten, als ihr Uebergang zu dem Christenthume seyn würde.

Herr

22) Bey den Tatarn tragen nur die Mannspersonen und die Mägdchen Gürtel.

23) Der Hund ist ein unreines Thier, welches die tatarischen Zauberer von allen Orden sorgfältig

Herr Gmelin kömmt darauf wieder auf seine Zauberer: es ist aber hier von der katschinskischen Tatarn ihren die Rede, welche im Grunde zwar wenig von allen denen andern unterschieden sind, deren elende Possen er beschrieben hat, aber doch einige besondere Gebräuche haben, welche er für anmerkungswürdig gehalten hat 23). Indessen wollen wir doch der umständlichen Erzählung, die er von einer neuen Teufeley machet, seine Anmerkungen über die Gemüthsart derer Völker vorziehen, welche an diese Zauberer glauben. Gmelins Reise. 1739.

„Es kömmt mir vor, saget Herr Gmelin, als wenn diese Leute das allerhöchste „Wesen gar wenig achteten, und dafür hielten, als wäre auf der Erde den Teufeln alle „Gewalt gegeben, nach ihrem Belieben den Menschen Gutes und Böses zuzufügen. „Man sieht, daß sie viel auf das Räuchern halten, wie bey einigen Christen währendem „Gottesdienste gebräuchlich ist. Man sieht auch, daß einige von ihnen, als wie die Ta„tarn im Kutznetskischen, von ihren Opfern, die sie unfehlbar dem Teufel thun, bloß „bey den Russen oder bey uns vorgeben, als verrichteten sie dieselben Gotte zu Ehren, „um durch ihren Glauben uns keine böse Meynung von ihnen beyzubringen. Ich ver„muthe also, daß alles, was sie uns von Gott vorschwatzen, von dem Teufel zu verste„hen sey; oder wenn sie ja das gute Wesen annehmen, so halten sie doch die bösen Gei„ster in so hohem Werthe, als die guten, und daher kömmt es auch, daß sie Zauberey „und Heiligthum für eines halten. Man sieht auch an den heydnischen Kindern, die „öfters bey dergleichen Zaubereyen gegenwärtig sind, daß sie dieselben gar nicht für et„was fürchterliches halten, sondern vielmehr von Kindheit an angewöhnet werden, ge„gen die bösen Geister ehrerbiethig zu seyn.„

Herr Gmelin merket an, daß bey der Teufeley der katschinskischen Zauberer ein Kind von ungefähr drey Jahren gegenwärtig gewesen, welches dem Spiele mit so großer Aufmerksamkeit zugesehen, als wenn es die größte Freude daran gehabt hätte. Ungeachtet des entsetzlichen Geräusches, welches eine abscheuliche Zauberinn machete, die von allen Teufeln des Landes besessen war, ließ dieses Kind doch nicht das geringste Schrecken von sich blicken. Daraus schließt er, daß, wenn man ihnen die christliche Religion mit einigem Fortgange beybringen wollte, man ihnen zuerst vor allen Dingen beybringen müßte, daß man von den bösen Geistern nicht das geringste Gute hoffen könnte, und daß sie auch so viel Vermögen nicht hätten, den Menschen zu schaden, sondern in ihrer Gewalt sehr eingeschränket wären. Alsdenn müßte man ihnen begreiflich machen, daß ein einiges vollkommenes Wesen wäre, welches allein die vollkommene Macht im Himmel und auf Erden hätte, von welchem alles erschaffen wäre, und erhalten würde, welches geneigt wäre, allem dem, was es erschaffen hätte, Gutes zu thun, und alles Böse von allen Geschöpfen abzuwenden. Hernach wäre es erst Zeit von Christo zu reden, und erstlich seine Nothwendigkeit, hernach auch seine Wirklichkeit zu zeigen; und wenn sie so weit gebracht wären, alsdann so wäre an einer schleunigen Bekehrung gar nicht zu zweifeln *).

Den

tig verbannen, wo sie ihr Spiel treiben.

*) Diesen Weg hält Herr Gmelin für den vernünftigsten und billigsten: er glaubet aber, daß der durch Gewalt schon vor dreyßig Jahren bey ihnen würde seyn gebrauchet worden, wenn sie weniger begütert wären.

Gmelins Reise. 1739.

Den 14ten des Wintermonates wurde zu Krasnojarsk ein gemeines Weib, welches ihren Mann umgebracht hatte, auf eine erschreckliche Art hingerichtet. Man grub sie lebendig, und zwar stehend, bis an die Brust und den Hals, in die Erde, und stampfete solche um sie herum, wiewohl nicht gar fest, ein, weil noch viele Leute Hoffnung hatten, daß man ihr würde Gnade wiederfahren lassen. Sie saß schon zwölf Jahre deswegen in Verhaft, und ihre vielen Gönner hatten ihr Urtheil so lange verzögert. Diese abscheuliche Eingrabung ist das gewöhnliche Urtheil, welches, nach dem russischen Gesetzbuche, allen denenjenigen Weibern gesprochen wird, die sich dergestalt an ihren Männern vergreifen 24). Peter der Große ließ diese Strafe auch an den Kindermörderinnen vollziehen; und man hat kurz vor seinem Tode ein sehr erlauchtes Beyspiel davon gesehen.

Strafe einer Frau, die ihren Mann umgebracht.

Herr Gmelin, welcher dergleichen Art des Todes noch nicht gesehen hatte, war begierig, von Zeit zu Zeit zu erfahren, wie sich die eingegrabene Person befände, vernahm auch zu verschiedenen malen, daß, ungeachtet eine Wache dabey gestellet war, welche unter andern verhindern sollte, daß ihr nichts zu essen und zu trinken gebracht würde, sie doch immer von mitleidigen Seelen bald eine Schale voll Branntewein, bald etwas Bier, bald auch etwas zu essen bekommen hätte. Dieses aber hinderte gleichwohl nicht, daß sie nicht nach und nach an Kräften abnahm; und vermuthlich haben die Speisen und Getränke, die man ihr zuweilen gereichet, ihre Marter nur verlängert; keines weges aber erträglicher gemacht. Etliche Tage vor ihrem Ende bekam sie eine Art von Unempfindlichkeit; und bey ihrem Tode, welcher den 27sten des Abends erfolgete, schien es, als wenn sie von einem Schlafe wäre überfallen worden.

Das Volk zu Krasnojarsk begeht erschreckliche Ausschweifungen mit dem Branntewein selbst. Obgleich dieses Getränk daselbst sehr schwach ist, so [illegible] die Menge die Stärke, und bringt stets einige ums Leben. Eine Weibsperson, die im Christmonate so viel davon zu sich genommen hatte, starb auf der Stelle davon. Einige polnische Schriftsteller berichten, daß das Branntweinsaufen, welches in Polen ebenfalls sehr im Schwange geht, viele Menschen daselbst hinreiße. Sie setzen hinzu, es zeige sich bey einigen, die eine allzu übermäßige Menge Branntewein zu sich genommen hätten, kurz vor ihrem Ende eine blaue Flamme zum Halse heraus, welche auch nach ihrem Tode noch eine Weile fortwährete. Man hatte Herr Gmelinen gesaget, daß sich dieses ebenfalls hin und wieder nicht nur in Sibirien, sondern auch in Rußland, ereignete: er gesteht aber, daß, so viele Mühe er sich auch immer gegeben habe, eine von diesen Feuerspeyenden Leichen zu sehen zu bekommen, es ihm doch niemals geglücket sey.

Den 26sten des Christmonates, als an dem andern Weihnachtsfeyertage, sah man eine große Anzahl Hebammen, in der größten feyertäglichen Pracht, aus den Kirchen kommen. Es waren nicht nur die Hebammen der Stadt, sondern auch von vielen benachbarten Dörfern, welche besonders hieher gekommen, dem Gottesdienste in der Stadt beyzuwohnen, und sich hier lustig zu machen. Sie bildeten sich ein, dieser Tag gienge sie vor allen hauptsächlich an, weil den Tag vorher der Herr aller Welt geboren wäre, wobey auch ihre Vorfahrinnen nothwendig vieles würden zu thun gehabt haben, und ihnen vermuthlich den Tag darauf eine Ergötzlichkeit würde vergönnet gewesen seyn. Sie giengen auch in der That den Abend ziemlich bezechet nach Hause.

Hebammenfest.

Von

24) Dieß war auch die Strafe der Vestalinnen, welche überzeuget wurden, daß sie ihre Keuschheit verletzet hätten.

Von dem 27sten des Christmonates an bis auf den heiligen drey Königestag, an welchem die griechische Kirche die Taufe in dem Jordane feyerlich begeht, waren unter den jungen Leuten, so wohl männlichen als weiblichen Geschlechtes, beständige Lustbarkeiten, große Zusammenkünfte, Gesänge, Spatziergänge und Spatzierfahrten in Schlitten und andere Ergötzlichkeiten. Gmelins Reise.

Der 5te Jenner aber war einer der merkwürdigsten Tage, an welchem des Abends oder bey Nacht eine Ceremonie vorzugehen pflegt, die mit einem russischen Worte Sluschit, das Hören, ausgedrucket zu werden pfleget. Es gehen nämlich unverheurathete Mägdchen entweder in Kreuzgassen, oder sonst an einen finstern Ort in einem Keller, oder in einer Badstube, zwey, drey oder mehrere mit einander, und horchen, ob sie nichts von ihren künftigen Schicksalen hören können, wovon auch diese Ceremonie den Namen hat. Man urtheilet leicht, daß die jungen Mannspersonen nicht unterlassen werden, sie auszuspähen, sie zu überraschen und ihnen tausenderley Possen zu spielen, und falsche Schrecken einzujagen, welches ihnen auch treulich wieder eingebracht wird. 1740.

Den 20sten Jenner gieng ein Soldat durch Krasnojarsk, welchen Herr Steller von Irkutzk an den hohen regierenden Senat nach Petersburg abgefertiget hatte. Dieser Soldat hatte einige Kisten, Fässer und Packe mit natürlichen Seltenheiten bey sich, welche er verwichenen Sommer 1739, gesammlet hatte. Er schickete sie mit der Beschreibung derselben, und einer Erzählung von seinen Reisen, und fernerm Vorhaben an den hohen Senat. An den Herrn Gmelin aber hatte er nur einen sehr kurzen Brief beygefüget, worinnen er bloß meldete, daß er diese Sachen wegen Kürze der Zeit, nicht an die Professoren hätte senden können, und sie also bäthe, es zu veranstalten, daß der damit abgeschickete Soldat von der Kanzeley nicht aufgehalten würde.

Dieß Verfahren des Herrn Stellers verdroß die beyden Professoren sehr. Er war vornehmlich nach Sibirien geschickt worden, dem Herrn Gmelin in seinen häufigen Geschäfften Hülfe zu leisten, und dasjenige zu vollbringen, was sie ihm gemeinschaftlich befehlen würden. Nachdem er sich freywillig erkläret hatte, daß er gern nach Kamtschatka reisen wollte, so hatten sie es so eingerichtet, daß er nach dieser Halbinsel abgeschicket wurde. Sie gaben ihm schriftliche Maaßregeln, worinnen ihm unter andern auch befohlen wurde, ihnen beständig zu schreiben, was er etwan neues gefunden hätte oder finden möchte, ihnen auch dasjenige, und was er sonst von natürlichen Dingen, für würdig achten würde, erhalten zu werden, zu überschicken, damit sie es dahin befördern könnten, wohin es gehörete.

Damit sie seine Reise desto nützlicher für das gemeine Beste macheten, und alles einmüthig geschähe, so hatte ihm Herr Gmelin eine Abschrift von seinen bis dahin gemachten Entdeckungen, und ein Register von allen bey ihm vorhandenen Zeichnungen mitgetheilet; er hatte ihm auch versprochen, alle Jahre damit fort zu fahren, damit keiner von ihnen sich mit einer Beschreibung einer natürlichen Sache beschäfftigte, die der andere schon gemacht hätte, und keine Zeichnungen von einer Sache doppelt gemacht werden dürften. Dieser Professor hatte ihm noch ganz kürzlich viele von seinen Wahrnehmungen mitgetheilet, die er in dem letzten Sommer gemacht hatte, und wollte ihm die neuen trockenen Kräuter mit nächstem überschicken. Man wußte also nicht, was man von des Herrn Stellers Unternehmen anders

Gmelins Reise. 1740.

denken sollte, als daß er sich, wie man wohl sah, von den Professoren unabhängig zu machen suchete.

Diese waren deswegen sehr verlegen. Kasten und Paquete an den hohen Senat aufzumachen, die mit dem irkutzkischen Kanzleysiegel und Herrn Stellers Petschaft versiegelt waren, kam ihnen etwas bedenklich vor. Die Sachen aber weg zu schicken, ohne sie durch zu sehen, war wider das gemeine Beste. Die irkutzkische Kanzeley, welcher wohl bewußt war, daß Herr Steller nicht unmittelbar von dem hohen regierenden Senate, sondern von den Professoren, abgefertiget worden, konnte den von dem Herrn Steller begangenen Fehler wohl einsehen; und daher glaubeten die Professoren, sie dürften ihr Siegel schon erbrechen; und die Packe durchsuchen. Sie ließen also das einzige Paquet, welches die Schriften an den hohen Senat und an die Academie der Wissenschaften enthielt, unaufgebrochen: die andern Ballen und Kasten aber, worinnen die stellerischen Wahrnehmungen und Kräuter und andere natürliche Dinge waren, erbrachen sie, reinigten solche von dem Ueberflüßigen, behielten einiges davon bey sich, um es bey einer bequemen Gelegenheit zu überschicken. Das Uebrige packeten sie in der Geschwindigkeit wieder zusammen und fertigten den Soldaten den 27sten Jenner an den hohen regierenden Senat damit ab. Sie gaben ihm auch einen Brief an denselben mit, worinnen sie alles, was sie gethan, und warum sie es gethan hätten, unterthänigst berichteten, ohne den geringsten Umstand zu verheelen, und bathen um eine gnädige Verfügung, wie sich Herr Steller inskünftige zu verhalten hätte.

Man konnte nicht einiger seyn, als die beyden Professoren Müller und Gmelin waren. Nichts hatte jemals ihr gutes Verständniß gestöret; und diese Eintracht unter Gelehrten ist sehr selten. Was für Annehmlichkeit sie aber auch hatten, mit einander zu reisen, und sich bey einander aufzuhalten, so mußten sie sich endlich doch trennen. Herr Müller, welcher die übermäßige Kälte dieser entferneten Himmelsgegenden nicht mehr ausstehen konnte, wollte sich Petersburg wieder nähern, und die Reise nach Tomsk thun. Herr Gmelin erwartete noch die Antwort des Senates auf die letztern Vorstellungen, die er ihm gethan hatte, damit er der Reise nach Kamtschatka überhoben seyn möchte. Er fürchtete, man würde sich bey dem hohen Rathe kaum noch entschließen können, ihm die Rückreise zu erlauben, wie es ihm einige Freunde in Petersburg schon im Voraus zu verstehen gegeben. Er durfte also nicht weiter nach Westen zurückgehen, damit, wenn er vielleicht noch den Befehl bekommen sollte, sich nach Kamtschatka zu begeben, er nicht nöthig hätte, so viele Wege hin und her zu thun.

Unterdessen bis er die Gesinnungen des Hofes völlig wußte, versprach ihm Herr Müller, daß er seine Rückreise, wofern ihn nicht die äußerste Noth dazu triebe, nicht so sehr beschleunigen wollte, zumal er noch verschiedenes in der Völkergeschichte, besonders in Ansehung der Ostiaken, zu untersuchen gedächte, welches ihn zum wenigsten noch künftigen Sommer in Sibirien aufhalten würde. Die Professoren trenneten sich also den 2ten des Hornungs Nachmittage um fünf Uhr; und Herr Müller behielt in seinem Gefolge den Maler Decker, den Studenten Tretjakow, den Feldmesserlehrling Mackscheew, einen Schützen und vier Soldaten zur Bedeckung. Er reisete nach Tomsk und gab dem Herrn Gmelin vierzehn Tage darnach in einem Schreiben Nachricht,

richt, daß er glücklich allda angekommen wäre. Er wollte daselbst den Winter über die Untersuchung des Archives, welche er schon im Jahre 1734 angefangen hatte, fortsetzen, und die nöthigen Abschriften, die zu der Völkergeschichte dienen könnten, verfertigen lassen, währender Zeit aber alle Anstalten vorkehren, damit er bey erstem offenen Wasser, auf den beyden Flüssen, Tom und Ob, bis Berefow hinunter gehen, und von da durch den Ob und Irtisch noch vor dem Winter die Stadt Tobolsk erreichen könnte. Auf dieser Reise gedachte er, die ostiakische Geschichte durch Besuchung dieser Völker in ein völliges Licht zu setzen, auch Kräuter zu sammlen, Vögel schießen zu lassen, Register von Fischen und vierfüßigen Thieren dieser Gegend zu verfertigen, auch, wenn etwas seltenes unter den Kräutern, Fischen, Vögeln und vierfüßigen Thieren vorkommen sollte, dieselben ausstopfen, oder in Branntweine erhalten, und Zeichnungen davon machen zu lassen, nachdem es die Umstände erfordern würden. Die beyden Professoren versprachen einander, einen fleißigen Briefwechsel zu unterhalten, und von ihren Verrichtungen von Zeit zu Zeit einander Nachricht zu geben. Herr Müller hatte sich anheischig gemacht, dem Herrn Gmelin in seinen Untersuchungen zur Naturgeschichte behülflich zu seyn; und dieser sollte dagegen alle Nachrichten, welche die Erdbeschreibung, die alte und neue Völkergeschichte beträfen, wenn er dergleichen zu entdecken Gelegenheit hätte, mit möglichstem Fleiße sammlen, und aufzeichnen, und sie ihm entweder schicken, oder, wenn das gute Glück sie wieder zusammen brächte, persönlich mittheilen. Gmelins Reise. 1740.

Da Herr Gmelin einen Dolmetscher bey sich hatte, welcher in den verschiedenen Sprachen der Tatarn wohl erfahren war, so kam er auf den Einfall, zu erfahren, wie die Musik und Poesie dieser Völker beschaffen wäre. Nachdem er sich nun einige bratskische, einige katschinskische, einige kamaschinzische, und einige kotowzische Lieder vorsingen lassen, so ließ er sich von jeder Art eines in Noten setzen, und den Text derjenigen, die er habhaft werden konnte, aufschreiben und sich erklären. Hier hat man ein bratskisches Liedchen, mit dessen buchstäblichen Uebersetzung.

Kemniche borgoſline nacholchadſi baineze,
Köllbachem beemmene arichin dogalſaba.
Dallanaien adon doni zara ſerdi belele;
Abe töne baritſche koögötſchine mordonai,
Urtu zachai termedene epzinulam ku-jagbe:
Edſche töne baritſche koögötſchine mordonai.
Barjon tala ollotone zerenſibe beélle.
Abe töne gargaidſche koögötſchine mordonai.

Uebersetzung.

Auf dem Flusse Aeste sich hin und her treiben;
Junger Mensch, ich (bin) vom Branntweine besoffen.
Unter siebenzig achtzig *) Pferden (ist) ein fuchsfärbiger Paßgänger;
Vater, diesen fange; der Sohn setzt sich (zu Pferde).

*) Herr Gmelin merket an, daß dieses eine poetische Redensart im Bratskischen ist, die so viel bedeutet, als hundert und funfzig.

Gmelins Reise. 1740.

In dem vordern Winkel hinter dem Gitter (liegt) unter den Tüchern eine rothe Leibbinde;
Mutter, diese nimm heraus; der Sohn setzet sich (zu Pferde).
Bey der Thüre, in dem Kasten (sind) sechzig Streitpfeile;
Vater, diese nimm heraus; der Sohn setzet sich (zu Pferde).

Von diesem bratzkischen Liede machete ihm ein guter Freund eine freye poetische Uebersetzung, die sich zu eben der Melodie schicket, und von ihm deswegen ebenfalls mitgetheilet worden. Sie klingt so:

Dorten treiben auf dem See schlanke Binsen hin und wieder,
Und mich jungen vollen Kerl wirft gesoffner Branntwein nieder.
Unter fünfmal dreyßig Pferden ist ein Fuchs mit in der Heerde;
Vater, diesen fange mir; jetzt setzt sich der Sohn zu Pferde;
Mutter, gieb mir aus dem Schrank meine schöne Zubehörde,
Meine rothe Leibgurt, her; jetzt setzt sich der Sohn zu Pferde.
Sechzig Pfeile, schnell zum Streit, stehn im Winkel auf der Erde;
Vater, diese bring mir her; jetzt setzt sich der Sohn zu Pferde.

Das katschinzische Lied lautet so; und es redet darinnen eine Witwe, deren Mann getödtet worden. Sie dichtete, daß sein Geist in eine Ente gefahren sey.

1. Kulge tüschken koging di der oi senem Dschenarguſch!
2. Körub ater merging di der oi senem Dschenarguſch!
3. Dschinnaimnang kalbaſogban oi senem Dschenarguſch!
4. Dschewalirge barbaſogban oi senem Dschenarguſch!
5. Chantetürge utſchedærbem oi senem Dschenarguſch!
6. Kartaguſch tuſchei dærben oi senem Dschenarguſch!

Uebersetzung.

Auf den See ist gefallen *) eine Märzente, sage ich, du lieber Dschenarguſch,
Hätte ich sie gesehen, so hätte ich geschossen und nicht verfehlet, sage ich, du lieber Dschenarguſch,
Von meinem Lieben lasse ich nicht, du lieber Dschenarguſch,
Einen Schlimmen heyrathe ich nicht, du lieber Dschenarguſch,
In den Himmel flöge ich, du lieber Dschenarguſch,
Könnt ich wie ein Habicht fliegen, du lieber Dschenarguſch.

Auch dieses Liedchen hat ein anderer Freund mit Reimen versehen, daß es nach seiner ursprünglichen Melodie gesungen werden kann:

Hätt ich nur die Märzenente, o mein lieber Dschenarguſch,
Daß ich auf sie schießen könnte, o mein lieber Dschenarguſch,
Auf dem See erblickt, ihr Leben, o mein ꝛc.
Wäre mir schon Preis gegeben, o mein ꝛc.

Lieben

*) Dieses soll eine Art zu reden bey den katschinzischen Tatarn seyn, die nach unserer Sprache gegeben werden könne: hat sich gesetzet.

25) Man wird weiter unten noch ein Paar andere sehen.

Lieben wird mich nicht gereuen, o mein ꝛc.
Keinen Bösen werd ich freyen, o mein ꝛc.
In den Himmel würd ich fliegen, o mein ꝛc.
Wenn mich Habichtsschwingen trügen, o mein lieber Dschenarguſch.

Diese Lieder sind nicht gekünstelt; sie sind einfältig, wie die Sitten derjenigen, welche sie singen. Sie sagen wenig, weil sie wenige Ideen zu schildern haben. Man sieht aber, daß der Gebrauch des Wiederholungsverses, der so alt in den Liedern ist, natürlicher Weise überall eingeführet worden 25).

So bald sich der Märzmonat einfand, so wurden die Gegenden um Krasnojarsk von Tage zu Tage schöner. Ein von Bergen und Wiesen durchschnittenes Land war recht für einen Kräuterkundigen angeleget: Herr Gmelin machete daselbst auch eine weitläuftige Sammlung, von Betrachtungen über die Pflanzen. Der Schnee schmilzt auf diesem sandigen Boden bald; die Wärme dringt bald in die Erde hinein, und giebt den Pflanzen ein hurtiges Wachsthum; wie denn auch dergleichen Gegenden viele hervorbringen, die fast in keiner andern Gegend fortzubringen sind. So bald der Schnee anfängt, zu schmelzen, so giebt er den in der Erde liegenden Samen und Wurzeln so viele Feuchtigkeiten, daß jene leicht davon auskeimen, und diese anfangen können, Blätterchen und Stängel zu treiben. Man sieht das Wachsthum dieser jungen Pflänzchen mit Lust an, und sie nehmen alle Tage um ein merkliches zu. Viele kommen schon im Märze und im Anfange des Aprils, zu ihrer vollkommenen Blühte, und in eben diesem Monate auch zu reifen Samen. Kömmt ein Frost, so schadet er ihnen gar selten, weil der Wind immer die überflüßigen Feuchtigkeiten von ihnen verjaget: und wenn sich auch ja von dem Schnee einige Feuchtigkeiten um sie sammlen sollten, so kann dieselbe wegen des abhängigen Erdreiches leicht ablaufen. Die Probe hat es ausgewiesen, daß dergleichen Pflänzchen fast durch keine Sorgfalt des Gärtners, in den Gärten fortzubringen sind; weil man ihnen nicht leicht alle die Vortheile verschaffen kann, die sie von Natur an ihrem Geburtsorte genießen.

Herr Gmelin führet zum Beyspiele davon eine Art von Mannsharnische 26) an, die er in verschiedenen Gegenden Sibiriens wachsend gefunden, und dessen sehr reifen Samen er gesammlet hatte. Er schickete welchen nach Petersburg, und brachte dergleichen auch nach Deutschland. Man hat ihn auf allerley Art und zu verschiedenen Zeiten im Frühlinge, im Herbste, früh und spät in das Erdreich gebracht. Wenn die Pflänzchen im Herbste hervorkamen, so erfroren sie gewiß im Winter: und wenn sie im Frühlinge aufgiengen, so wuchsen sie schön, bis etwan ein Regen einfiel, oder eine Feuchtigkeit vom Schnee sich umher gesammlet hatte; da denn eine geschwind darauf einfallende Kälte das Pflänzchen gewiß zernichtete. Fiel aber keine Kälte ein, so brachte entweder die Feuchtigkeit eine Fäulniß, oder eine große Hitze, eine Verdorrung in der zarten Wurzel zu Wege.

Ein Soldat, welcher durch Krasnojarsk gieng, überbrachte Herrn Gmelin die Zeitung, daß Herr Steller den 6ten März von Irkutzk nach der Lena aufgebro-

26) Androsace calycibus fructuum maximis. *Linn. Hort. Clifford.* p. 50. Dieser Namen, saget Herr Gmelin, kömmt der sibirischen Pflanze vollkommen bey: er weis aber noch nicht gewiß, ob sie mit derjenigen einerley Art sey, die Herr Linnäus darunter verstanden haben will.

Gmelins Reise. 1740.

brochen sey, und mit erstem offenen Wasser seine Reise nach **Jakutzk** die **Lena** hinunter antreten würde, und daß er gesonnen wäre, die Reise nach **Ochotzk** auch noch diesen Sommer zu unternehmen.

Unterdessen daß sich Herr **Gmelin** noch zu Krasnojarsk aufhielte, brachte man ihm in den Wintermonaten zu verschiedenen malen einige Vögel, sowohl lebendige, als todte, welche die Russen **Wodennoi-Worobei**, Wasserspерlinge 27), nennen. Man sagete ihm, daß sich dieselben des Winters fleißig in Quellen und Bächen tauchten, und allerley Ungeziefer auffiengen. Ein arinzischer Tatar erzählete ihm auch von einem Vogel, dessen Federn man bey ihnen auf der Jagd an die Netze zu binden pflegete, wovon sie sich vieles Glück in ihrem Fange versprächen. Herr **Gmelin** ließ sich dergleichen bringen, und erkannte ihn sogleich für den genannten Wasserspерling. Die Tatarn versichern, er sey im Sommer schön himmelblau. Wenn die Sache sich so befände, so würde es vielleicht der Cyanos oder **Bellons** himmelblauer Vogel (Cærulea avis), oder **Frischens** blauköpfige rothe Amsel (Turdus, *Tab. IV. tot. op.* 32. *Edward I. p.* 18) seyn. Herr **Gmelin** ist um so viel weniger abgeneigt, dieses zu glauben, weil ihm **Frisch** in seiner Beschreibung desselben einerley Nahrung mit solchen giebt, auch die Größe und Gestalt einerley ist, ja auch darinnen gemeldet wird, daß er des Winters etwas unscheinbarer werde.

Die Russen und Tatarn vermengen den Wasserspерling und den **Königsfischer** oder Eisvogel, Alcion 28), mit einander, wiewohl sie in der äußerlichen Bildung sehr von einander abgehen, und sonst nichts als die Neigung zum Wasser mit einander gemein haben. Die Federn dieser Vögel dienen sowohl den Tatarn, als den Ostiaken, zu allerhand Aberglauben. Die Tatarn rupfen ihnen die Federn aus, und werfen solche in das Wasser, diejenigen, welche davon oben schwimmen, verwahren sie sorgfältig und halten dafür, wenn sie mit einer solchen Feder eine Frauensperson oder auch nur etwas von ihrem Kleide berühren, so müsse sie denjenigen, der sie berühret habe, unfehlbar lieben. Ein Ostiak erzählete dem Herrn **Gmelin**, wenn jemand bey ihnen einen solchen Vogel ertappen könnte, so zöge er ihm das Fell mit dem Schnabel und den Füßen ab, und nehete es in seinen Beutel. So lange er nun dieses Fell hätte, so wäre er glücklich. Er fieng darauf bitterlich an zu weinen; und als man ihn um die Ursache deswegen befragete, so gab er vor, er hätte durch den Verlust eines solches Felles auch sein Weib und Hab und Gut verloren.

Die Tunguſen an dem **Nischnaja-Tunguska** rühmen auch viel an den Eigenschaften des **Blauspechtes** 29), der in der russischen Sprache auch der **kleine Specht**, der **dumme Blinde**, das **Oechslein** und der **Kriecher** genannt wird. Sie braten diesen Vogel, stampfen ihn, mischen Fett darunter, nur kein Bärenfett, weil dieses leicht faulet, und schmieren mit dieser Vermischung die Pfeile, deren sie sich zum Schießen des Wildes bedienen. Auch die Jakuten beschmieren mit dem Blute oder Fleische dieser Vögel ihre sich selbst losschießenden Pfeile 30). Sie geben vor, ein Thier, das mit einem solchen Pfeile getroffen worden, falle gleich auf der Stelle nieder, und könne nicht einen Schritt weiter thun.

Herr

27) Merula aquatica, *Gesneri*, *Jonst. Wil-* corpore nigro. *Linn. Faun. suec. p.* 82. *u.* 216. *lugb. Ray. Syn. n.* 66. Motacilla pectore albo, Turdus aquaticus. *Klein* Hist. av. p. 68.

Herr Gmelin reiſete den 16ten des Brachmonates um ſechs Uhr des Abends, in Geſellſchaft des Malers Lürſenius, eines Schützen, eines Koſaken und etlicher Soldaten von Kraſnogarsk ab. Sie giengen in einem ziemlich großen Fahrzeuge über den Jeniſei-Fluß, und nahmen ihre Wagen und Pferde mit: jenſeits des Fluſſes aber ſetzeten ſie ſich in die Wagen, und nahmen den Weg zu Lande. Gmelins Reiſe. 1740.

Den 18ten fuhren ſie zwiſchen dem Balai und Ujar, zweenen fiſchreichen Flüſſen, über ein fruchtbares und ſehr angenehmes Land. Die mit Birken bewachſenen Plätze waren meiſtens rund, und hatten hin und wieder Eſpen, auch in der Mitte gemeiniglich ein ſchönes Roſengeſträuch, woran die Kunſt gewiß nicht den geringſten Antheil hatte. Es war da eine Poſtſtation, und der Poſthalter nahm ſie ſehr wohl auf. Herr Gmelin, welcher ſich verwunderte, daß ein ſo ſchönes Land nicht bewohnet wäre, fragete ihn, woher ſolches doch käme? Er antwortete ihm, es hätten einige Bauren gebethen, man möchte ihnen erlauben, ſich hier anzubauen: es wäre ihnen aber abgeſchlagen worden. Es ſchien, als wollte er die Schuld einem kraſnojarskiſchen Woiwoden beymeſſen, der nicht allemal das gemeine Beſte vor Augen gehabt hätte. Gmelins Reiſe an den Ufern des Jeniſei.

Den 20ſten giengen Herr Gmelin und ſein Gefolge auch noch durch ein ſehr ſchönes Gefilde, und kamen zu den kanskiſchen Ackerfeldern. Sie langeten des Abends um ſechs Uhr zu Kanskoi-Oſtrog an, wo ſie ſich etwas ausruheten, und bis den 22ſten gegen Abend blieben. Die größte Beſchwerde, welche ſie auf dieſer Reiſe auszuſtehen hatten, waren die Mücken und Bremſen.

Den 22ſten des Abends, wurden die Geräthſchaft und die Reiſewagen, auf eine Flöße gebracht, damit ſie auf die andere Seite des Fluſſes Kan kämen, an deſſen jenſeitigem Ufer ſie übernachteten. Den andern Morgen giengen ſie durch dicke Waldungen, über einen tiefen Fluß, über welchen man die Geräthſchaft nicht anders, als auf dem Rücken der Pferde bringen konnte, und durch lauter fruchtbare Felder, worunter einige Gegenden mit faſt keinem andern Kraute, als dem hochzinnoberrothen türkiſchen Bunde, über und über bewachſen waren, welcher in Deutſchland eine große Zierde der Gärten iſt, dieſen Feldern aber auch eine vorzügliche Pracht mittheilete.

Sie lagerten ſich in dem aſſaniſchen Lande bey einem mit lauter Tannen bewachſenen Bache, und unter den Bäumen, damit ſie von der Hitze, welche ſehr groß war, nicht ſo viel ausſtehen dürften. Sie machten auch ein Feuer, um ſich durch den Rauch deſſelben von den Mücken und Bremſen zu befreyen, welche ſie erbärmlich geplaget hatten. Nahe bey dem Orte, wo ſie ſich gelagert hatten, war ein Lerchenbaum, ungefähr zehn Klafter hoch, und etwan drey Fuß dick, aus welchem der Donner vor wenigen Tagen, wie es ſchien, ein Stück von oben an bis auf die Wurzel, ſchlangenweiſe herausgeſchlagen hatte, ſo daß der Baum, welcher noch aufrecht ſtund, hin und wieder durchſichtig war. Das herausgeſchlagene Stück lag dicht an dem Baume, nebſt noch vielen kleinen Splittern rund umher: der Baum aber war noch ganz grün, und die Blätter daran ſahen friſch aus.

Gegen

28) Iſpida *omn. Autt.*
29) Sitta ſeu Picus cinereus.
30) Man ſehe oben a. d. 241 S.

Gmelins Reise. 1740.

Gegen Abend fuhr man fort, weiter zu gehen, bis an die Quelle eines Baches, der auf russisch Jerscha, sonst Erschó heißt, und sich in den Tanai ergießt, wo man sich einige Zeitlang aufhielt. Unterdessen nun, daß man allhier ausruhete, ließ sich der Vogel Schreck, oder wie man ihn anderswo nennet, der Wachtelkönig, (orlygometra) auf russisch Dergatsch, hören. Weil die Assanen, welche damals bey dem Herrn Gmelin waren, von demselben ein Gespräch anfiengen, so ließ er sich in dasselbe mit ein, und fragete, wohin dieser Vogel im Winter zöge, da man wohl sähe, daß Fliegen seine Sache nicht wäre, und er nur bloß durch Laufen einem Feinde, der ihn verfolgete, zu entgehen suchete. Er ließ sich auch in der That von den [illegible] des Professors, die ihn, wiewohl vergeblich, zu fangen trachteten, von einem Orte zum andern jagen, ohne daß er es ein einziges Mal versuchet hätte, sich durch die Flucht zu retten. Die Assanen antworteten ihm einmüthig, alle Tatarn des krasnojarskischen Gebiethes wüßten gar wohl, daß dieser Vogel nicht durch seine eigenen Kräfte in andere Länder ziehen könnte, sie hielten aber auch alle dafür, daß die Kraniche, wenn sie im Herbste wegzögen, ein jeder einen Wachtelkönig auf seinen Rücken nähme und ihn in wärmere Länder führete.

Man gieng selbigen Abend noch weiter und kam den 24sten bey guter Zeit nach Roschdestwenskoje-Sielo an dem westlichen Ufer des Ussolka, wo Herr Gmelin einige Tage zu verweilen Willens war. Dieses Dorf gehörete dem jenisseischen Kosaken-Obersten, dem besondern Freunde dieses Professors; welches denn eine Ursache war, sich daselbst aufzuhalten.

Es war solches Dorf, seit ungefähr zehen Jahren angeleget worden, und bestund damals aus zehn Bauerhöfen, einem Herrnhause und einem Pfarrhause. Die Kirche zur Geburt Christi war verwichenen Herbst zu Stande gebracht, und etliche Tage vor Weihnachten eingeweihet worden. Das Wasser des Ussolka friert des Winters in dieser Gegend fast bis auf den Grund aus; und das wenige, welches nachbleibt, nimmt einen ganz widrigen Geschmack an, so daß es zum Trinken nicht tauget, und dem Viehe auch wohl gar den Tod bringt. Sonst ist die Gegend angenehm, und hat sehr viele Felder von schwarzer fetter Erde, mit Waldung untermengt, welche zum Ackerbaue überaus dienlich sind; wie denn der Winterroggen hier sehr wohl, der Sommerroggen und Weizen hergegen nur sehr mittelmäßig fortkömmt. Sie ist aber fast gar nicht bewohnet. Die assanischen Tatarn sind mehr zur Seiten in entferntern Gegenden. Ungefähr sechs Werste oberhalb dieses Dorfes sah man einige von ihren Jurten, die aber erst seit einem Paar Jahren aus gutem Zutrauen zu den russischen Einwohnern hier stunden. Die Weide ist hier unverbesserlich, und alle Arten von Viehe gedeihen hier sehr wohl, nur daß die Wölfe, so wie in ganz Sibirien, zuweilen großen Schaden thun.

Der Besitzer des Ortes hält hier keine andere, als kalmuckische Schafe 31), welche sich hier nicht nur sehr wohl befinden, sondern sich auch stark fortpflanzen, und ihre eigene Art beybehalten. Sie haben zwar eine gröbere Wolle, als die gemeinen russischen Schafe, obwohl auch diese sehr spröde ist, sind aber viel größer; ihr Fleisch ist viel schmackhafter und daher in der Haushaltung weit vortheilhafter. Die Bauren in Sibirien

31) Ovis laticauda. *Ray. Synopf. animal. quadrup.* p. 74.

SIBIRISCHE THIERE.
1. Elendsthier. 2. das Argali. 3. der Hund. 4. der Weiße Baer.
5. das kleine Grauwerk. 6. das Polatusch oder fliegende Eichhörnchen.
6
5

T. XIX A.

Sibirien haben deswegen schon viele Versuche angestellet, diese Art anstatt der andern zu erziehen: es hat ihnen aber noch nicht damit gelingen wollen. Die Schafe sind entweder nach und nach ausgeartet, oder es ist eines nach dem andern umgefallen. In Rußland selbst hat man mehr, als einmal, Mittel gesuchet, die kalmuckischen Schafe daselbst zu vermehren. Man hat sorgfältig Acht gegeben, daß sie sich nicht mit den gemeinen russischen Schafen, sondern bloß unter einander, belaufen möchten: sie sind aber dennoch, nach etlichen Erzeugungen, aller dieser Vorsichtigkeit ungeachtet, ausgeartet, und ihre Schwänze nach und nach dünner, der ganze Leib aber merklich kleiner geworden. Gmelins Reise. 1740.

Es giebt noch eine andere Art wilder Schafe, die in der mongolischen Sprache Argali genennet werden *). Sie finden sich in den südlichen Gegenden des Gebirges, von dem Irtische an sowohl südwestwärts nach der Kalmuckey, vornehmlich an dem Flusse Buchtarma, als östlich, bis in das obere Gebirge der Ob- und Jeniseiflüsse, von dannen bis an das Gebirge des Sees Baikal, und weiter hin bis an das große Weltmeer und Kamtschatka. Besonders sind sie in dieser Halbinsel, und den benachbarten Eylanden der Kurilen, Korjacken, und Kamtschadalen in solcher Hochachtung, daß, wenn sie etwas recht schmackhaftes beschreiben wollen, sie zu sagen pflegen, es komme dem Fette dieser Thiere bey.

Diese Thiere sind ungemein munter; und diese Munterkeit scheint sie gar leicht von dem Geschlechte der Schafe auszuschließen, und sie vielmehr dem Hirschgeschlechte beyzugesellen. Die äußere Gestalt des Argali, dem Haupte, Halse, den Füßen und dem kurzen Schwanze nach, kömmt auch in der That mit dem Hirsche sehr überein, wiewohl es fast noch wilder ist. Denn dasjenige Thier, welches Herr Gmelin lebendig gesehen, wurde für ungefähr dreyjährig gehalten, und doch getraueten sich zehn Mann nicht, es zu bändigen. Es war von dem obersten Theile des Kopfes bis auf den Boden anderthalb russische Ellen hoch, und von da, wo die Hörner auswuchsen, bis an den Schwanz eine und drey Vierthel solcher Ellen lang: Die größten unter diesen Thieren sollen einem Dammhirsche beykommen. Die Hörner entspringen dicht über den Augen gerade vor den Ohren, krümmen sich zuerst hinterwärts, und dann wieder vorwärts, wie in einem Zirkel, nur daß das Ende etwas aufwärts und außerhalb gebogen ist. Sie sind von ihrem Ursprunge an, bis auf die Hälfte sehr runzelicht, weiter hin etwas glätter, wiewohl nicht ganz glatt. In diesen stecket alle Stärke des Thieres, wenn man den Erzählungen der Einwohner dieser Gegenden trauen darf. Die Böcke sollen öfters auf eine solche Art mit einander kämpfen, daß sie mit den Hörnern gegen einander anlaufen, und sich dieselben abstoßen, wovon man hin und wieder in der Steppe einzelne Hörner findet, deren Oeffnung zunächst an dem Kopfe so groß ist, daß sich die kleinen Steppenfüchse derselben öfters zu ihren Höhlen bedienen. Was für eine Kraft dazu gehöre, ein solches Horn abzustoßen, das kann man daraus urtheilen, daß diese Hörner, so lange das Thier lebet, stets an Dicke und Länge zunehmen, und die Stelle, da wo sie an dem Hirnschädel angewachsen sind, immer mehr Härte bekömmt. Ein recht ausgewachsenes Horn soll, wenn man sein Maaß der Krümme nach nimmt, zwo Ellen lang

Beschreibung des Argali.

*) Diese Beschreibung derselben findet sich in einer Anmerk. in dem ersten Theile dieser Reise a. d. 369 u. ff. S.

Gmelins Reise. 1740.

und bey dem Ursprunge einer Faust dick seyn, und zwischen dreyßig und vierzig russische Pfund wiegen. Die Hörner des Argali, welches Herr Gmelin gesehen hat, waren weißlich gelb: je älter aber das Thier wird, desto dunkler und schwärzer werden sie. Das Thier hat spitzige und mittelmäßig breite Ohren, und trägt solche gemeiniglich aufrecht. Seine Füße haben gespaltene Klauen, und die Vorderfüße sind drey Viertel Ellen lang, die hintern aber länger. Wenn es auf einer Ebene steht, so sind die Vorderfüße allemal ausgestreckt, die hintern aber gekrümmet; und diese Krümmung scheint sich zu vermindern, je steiler die Oerter sind, worüber das Thier zu gehen hat. Von dem Halse hängen Wammen herunter. Die Farbe des ganzen Leibes ist grau mit braun vermenget. Längst dem Rücken läuft ein gelblicher Strich, der in das Fuchsrothe fällt, wie denn diese Farbe auch an dem Hintern, an dem innern Theile der Füße, und an dem Bauche zu sehen ist, wiewohl hier etwas blässer. Diese Farbe währet von dem Anfange des Augustes, den ganzen Herbst und Winter hindurch, bis an den Frühling, bey dessen Annäherung sich die Thiere hären, und alsdann über und über röthlich aussehen. Die zweyte Härung ist gegen das Ende des Julius. So sehen die Böcke aus. Die Ziegen sind immer etwas kleiner; und ob sie gleich auch mit Hörnern versehen sind, so sind sie doch, in Ansehung der beschriebenen, sehr klein und dünn, und nehmen mit den Jahren sehr wenig zu. Sie sind auch meistentheils gerade, fast gar nicht runzelicht, und ungefähr so, wie unserer zahmen Böcke ihre.

Die innern Theile dieser Thiere, sind wie bey andern wiederkäuenden Thieren beschaffen. Der Magen besteht aus vier besondern Höhlen, und sie sind mit einer grossen Gallenblase versehen. Das Fleisch ist zur Speise gut und kann wie Rehfleisch gebrauchet werden. Das Fett hat einen besonders angenehmen Geschmack, nach dem Zeugnisse der kamtschatkischen Völker. Ihre Nahrung ist Gras. Sie belaufen sich im Herbste, und werfen eines oder zwey Jungen im Frühjahre.

Den Haaren, der Gestalt und der Munterkeit, wie auch dem Geschmacke des Fleisches nach, gehöret dieses Thier zu dem Hirsch- und Rehgeschlechte. Die beständigen und nicht abfallenden Hörner aber schließen es davon aus. Die in einen Zirkel gebogenen Hörner geben ihm einige Aehnlichkeit mit dem Schafe: der Mangel der Wolle und seine Munterkeit aber unterscheiden es gänzlich davon. Wegen der Haare, womit sie bekleidet sind, wegen ihrer Lebensart in felsichten Gegenden, und ihrer öftern Kämpfe gehören sie zu den Steinböcken: der Mangel des Bartes aber, und die krummen Hörner versagen ihnen dieses Geschlecht. Könnte man dieses Thier nicht lieber, saget Hr. Gmelin, für ein besonderes Geschlecht ausgeben, und es für den Musimon der Alten halten? Denn mit diesem kömmt es nach des Plinius, und noch besser Gesners Beschreibung 32) ungemein überein.

Den 25sten des Brachmonates ritte Herr Gmelin mit seinem Reisegefährten, dem Maler Lürsenius, vier Werste gegen Osten, eine sehr dicke Birke zu besehen, die von einem Donnerschlage vor einigen Tagen auf eine so seltsame Art getroffen worden, daß deren besonders außerordentliche Gestalt ihn vermochte, solche abzeichnen und in Kupfer stechen zu lassen. Zugleich waren in einer Entfernung von ungefähr zwanzig Klaftern,

32) Histor. animal. Lib. I. de quadrup. viviparr. p. 594, 595. Herr Büffon redet davon unter dem Namen Mouflon, Hist. nat. T. XI. 4. p. 352.

tern, noch vier andere Birken getroffen, welches nach Aussage der in der Nähe sich befundenen Bauren durch einen Schlag geschehen seyn sollte. Denn die Bauren in Sibirien sind sehr aufmerksam auf die Oerter, wo der Donner eingeschlagen hat, weil sie nach Verlaufe dreyer Jahre, wie sie sagen, den Donnerkeil daselbst zu finden hoffen, welcher sich innerhalb solcher Zeit nach und nach, durch seine eigene Kraft, oder vielleicht durch die Kraft der Erde, die dergleichen fremdes Zeug nicht in sich leiden könnte, herauf kommen soll. Diese Meynung von den Donnerkeilen oder Donnerpfeilen ist in ganz Sibirien und auch so gar in Rußland bey dem Pöbel allgemein. Herr Gmelin, welchem man einige von diesen Donnerkeilen zeigete, erkannte sie für wahrhafte Kieselsteine, die wie Pfeile geformet waren, deren sich vermuthlich, bey dem damaligen Mangel des Eisens, die alten Einwohner in Sibirien in ihren Kriegen wider einander bedienet haben. Die sibirischen Einwohner halten dergleichen Steine in hohen Ehren und glauben, sie seyn ein unfehlbares Mittel wider das Seitenstechen. Sie legen sie deswegen in ein Gefäß, gießen Branntewein darauf und lassen solches eine Zeitlang stehen. Wer diesen austrinkt, verliert sein Seitenstechen sogleich, wenn er nur einen guten Glauben dabey hat.

Den 26sten und 27sten des Brachmonates reisete man weiter, ohne etwas merkwürdiges anzutreffen, bis man **Tassevskoi-Ostrog** an dem linken Ufer des Ussolka erreichete. Dieser Ostrog ist seit 1733 auf den Trümmern eines ältern erbauet worden, die Kalmucken im Zaume zu halten. In dem Bezirke dieses Ostroges ist eine dem heil. Nicolaus dem Wunderthäter geweihete Kirche, ein Salzhaus, ein Pulverkeller und ein kleines Zeughaus, worinnen zwo eiserne Canonen, eine eiserne sehr große Handbüchse, sechs und dreyßig Musketen und Flinten und die dazu gehörigen Kugeln, Pulver und Bley. Zunächst dabey ist ein Wachthaus: der Befehlshaber aber wohnet außerhalb dem Ostroge, und in seinem Hause ist auch die Gerichtsstube, welche so, wie der ganze Ort, unter Jenisseisk steht. Dieser Ostrog ist gegenwärtig eben von keinem großen Nutzen, weil die Tatarn und Tungusen von Tage zu Tage in ihrem Umgange leutseliger werden, und das wilde Wesen ablegen. Sie sind nun in Ordnung gebracht. Vormals hatten sie keinen rechten Begriff von der Abhängigkeit. Alles, was nicht von ihrem Volke war, sahen sie als ihre Feinde an, welche zu berauben, sie für ein gutes Werk hielten.

Diese ganze Gegend ist sehr schweren Ungewittern unterworfen, und besonders höret man daselbst sehr viel von erschrecklichen Sturmwinden. Man hatte aber bey Menschen Gedenken keinen erfahren, welcher demjenigen beykam, der das Jahr zuvor getobet und das Land verheeret hatte. Den 27sten May 1739 gleich nach Mittage sah man zwo Wolken, die fast wie Regenwolken aussahen, eine vom Mittage, die andere aber vom Abende her fahren, welche sich nach einer kurzen Zeit vereinigten, da denn von ihnen etwas in die Höhe stieg, welches wie eine Säule aussah. Diese Wolke war auf beyden Seiten überaus finster, in der Mitte aber fast so durchsichtig, als Marienglas. Zu gleicher Zeit hörete man ein großes Zischen, Sausen und Brausen in der Luft, und man konnte vor Staube und Düsterheit nicht das geringste sehen. Dieß daurete zwar nicht länger, als eine halbe Viertelstunde: man sah aber nachher, was für Verwüstung es in dieser kurzen Zeit angerichtet hatte. Eine kleine Waldung, ungefähr hundert Klafter breit war davon gänzlich zernichtet. Der Sturm hatte nicht

Erschrecklicher Sturm.

Gmelins Reise. 1740.

nur die kleinen, sondern auch die größten Bäume, und darunter sehr dicke, gesunde und hohe Lerchenbäume 33) mit der Wurzel ausgerissen, und einige ungefähr eine Werste weit, einige noch weiter, und einige auch so weit weggeführet, daß man sie niemals hat wieder finden können. Zween Morgen Ackerlandes, welche ein Kosack mit Roggen besäet hatte, wurden von diesem Sturme ganz mit zerbrochenen Bäumen bedecket, die er entweder in der Mitte, oder bey der Wurzel abgerissen, oder auch wohl in zwey, drey und mehr Stücke zersplittert hatte. Merkwürdig war es, daß viele schwache und verfaulte Bäume stehen geblieben und von dem Sturme nicht berühret worden, da sie doch unter den andern mitten inne gestanden. Wie hoch er die Bäume geworfen, und nach was für einem Striche er gegangen, konnte man nicht sagen, weil man, so lange er währete, nichts hatte sehen können. Ein jeder war in sein Haus geflüchtet, worinnen sich viele theils unter die Bänke, theils unter den Fußboden verkrochen 34), damit sie den Sturm nur nicht anhöreten, und vor dessen Wirkungen sicher wären. Er deckete viele Häuser ab, und führete die Dächer nebst den Stubendecken hinweg; er riß so gar eine große Anzahl Häuser nieder, zerstreuete das Getraide aus den Kornhäusern und Scheunen, zerbrach oder entführete eine unzählige Menge Hausgeräthe und Werkzeuge, kurz, er richtete allein so viel Verheerung an, als die allerzahlreichste und grimmigste Horde nur immer hätte thun können.

Eine Wiege, worinnen ein Kind gelegen, und welche in einer Kammer gehangen, die aus ihrer Stelle in die Höhe bewegt, und auf die Seite geneigt worden, wurde bloß mit vielem Staube bedeckt, dem Kinde aber nicht der geringste Schaden zugefüget, ungeachtet die Wiege mit vielen Balken von dem entzwey geschmissenen Hause allenthalben umringet wurde. Eine Bauersfrau, die mit ihren kleinen Kindern während diesem Sturme in einer Badstube war, wurde durch ein von oben herunterfallendes Brett dergestalt getroffen, daß sie acht Tage krank lag: und obgleich die Badstube gewaltig zertrümmert und fast ganz zerstöret worden, so hatten doch die Kinder nicht die geringste Wunde oder Quetschung dabey bekommen.

Es kamen in diesem grimmigen Sturme eine Menge Vieh, Thiere und Menschen um das Leben. Ein junger Bauerkerl, der sich in der Nähe von Tasseevskois Ostrog auf dem Wege befand, wurde von seinem Pferde herunter gerissen, und ungefähr zwanzig Klafter weit weggeworfen. Zum Glücke für ihn, bekam er bey dieser Luftreise noch eine Birke zu fassen, woran er sich hielt; denn sonst würde er vielleicht noch weiter geflogen seyn. Das Blut lief ihm stromweise aus dem Munde, der Nase, den Ohren und den Augen; und die Stirne wurde ihm eingeschlagen. Sein Pferd wurde zu gleicher Zeit, in fast eben so schlechtem Zustande ziemlich weit weggeworfen, die Pferdedecke in viele Fetzen zerrissen, und durch den Fall zwoer Birken tief in die Erde geschlagen. Ein erwachsenes Bauermägdchen stund bey diesem Sturme auf der Treppe eines Hauses, und wurde fünf Klafter weit davon weggeführet, und rund herum mit Balken von Häusern dergestalt bedecket, daß es darunter kaum hervorkriechen konnte, wie ihm denn auch der linke Fuß an dem Knie stark geschmettert war.

Die

33) Man wird nicht leicht ein zäheres und festeres Holz finden, als der Lerchenbäumen ihres. Die Tischler und Zimmerleute verarbeiten es daher ungern.

34) In den russischen Stuben gemeiner Leute, pflegt unter dem Stubenboden eine Hohlung zu seyn,

Gmelins Reise. 1740.

Die ganze Geschichte dieses Sturmes wurde in einen actenmäßigen Bericht gefasset, wobey alle Aussagen gerichtlich bezeuget, und die Verheerungen selbst in Augenschein genommen worden. Aus diesem Berichte hat Herr Gmelin die lange Erzählung genommen, die er davon machet, und wir gar sehr abgekürzet haben. Aus den eingezogenen Erkundigungen erhellete so viel, daß der Sturm zwischen Mittage und Abend angefangen, und sich gegen Nordosten oder vielmehr gegen Ostnordosten gezogen. Jenseits des Baches Schumicha war nichts mehr von seinen Wirkungen zu sehen gewesen, weil das Land daselbst ganz eben und ohne Bäume ist. Es kömmt aber Herrn Gmelin gar nicht wahrscheinlich vor, daß seine Wirkungen in so einen engen Raum sollten seyn eingeschlossen gewesen. Es war eben dieser 27ste May 1739 der Tag, da die beyden Professoren, Müller und Gmelin, von Jeniseisk abreiseten. Er war sehr stürmisch, und ein von Irkutsk zu Wasser gekommener Kaufmann erzählete, er habe an eben diesem Tage, kurz nach Mittage, (welches eben die Zeit des tasseevskischen Sturmes ist), in der Gegend des Ust-Tunguskoi-Pogost einen Kerl, auf dem Jeniseiflusse in einem Kahne fahren gesehen; da sey plötzlich ein Wind entstanden, der kaum zwo Minuten gewähret habe, in welchem der Kahn umgeschmissen, der Kerl aber ins Wasser geworfen worden, aus welchem er sich doch, weil er schon nahe am Ufer gewesen, noch glücklich gerettet habe.

Die Einwohner in Tasseevskoi-Ostrog scheinen ganz eigene Leute zu seyn, weil sie fast keinen Umgang haben. Sie leben unter sich und den dasigen Heyden, kommen nirgends hin, und werden auch nicht leicht wohin verschickt. Wenn man also die sibirischen Sitten und ihre Lebensart deutlich erkennen, und einen rechten Begriff davon bekommen will, so muß man eine Zeitlang hier wohnen. Man wird bald sehen, daß sie der Jagd sehr ergeben sind. Sie haben zwar das schönste Ackerland, wovon sie sich vollkommen ernähren könnten: es darf aber nur ein wenig Miswachs kommen, so werden sie gleich einige Jahre lang der Jagd allein nachgehen, bis sie etwan durch ein oder anderes Beyspiel wieder zum Kornbaue aufgemuntert, oder durch eine unglückliche und nicht ergiebige Jagd von derselben abgehalten werden.

Sie haben großen Umgang mit den Tungusen an dem Ona, und an der Tunguska, von denen die ärmsten bey ihnen fast Jahr aus Jahr ein arbeiten: wofür der Bauer sie nicht nur in Essen und Kleidung unterhält, sondern auch der Krone den jährlichen Tribut für sie bezahlet. So groß, ansehnlich und angebauet auch der Ort ist, so sollen doch nicht über fünf Karren darinnen seyn, weil die Bauern ihr Korn nicht im Sommer nach Hause zu führen pflegen. Sie dreschen es erst im Winter auf dem Felde aus, und führen das Ausgedroschene auf Schlitten nach Hause.

Den 28sten des Brachmonates, eine Stunde vor der Sonnen Aufgange, ritt Herr Gmelin mit zweenen Schützen, einem Schreiber und zweenen Kosacken längst der Ussolka unterwärts. Um Mitternacht, nachdem er vermittelst eines Kahnes über diesen Fluß gefahren, erreichete er einen Klosterhof des jeniseiskischen Mönchenklosters, woselbst

seyn, wie ein Keller, in welche auch aus der Stube eine Thüre hinein geht. Man bedienet sich derselben, so wohl im Sommer, als Winter, das Getränk, Milch, eingemachten Kohl u. d. g. zu verwahren.

Gmelins Reise. 1740.

woselbst er übernachtete. Dieser Hof bestund aus einigen beynahe verfallenen Häusern, einem mit einer Stube für den Prälaten, wenn er etwa aus dem Kloster hieher kommen sollte, einem andern für einen Mönch, der die Aufsicht hat, zweyen Provianthäusern, dreyen Häusern für die Arbeitsleute und einer Schmiede.

Den 29sten wollte Herr Gmelin sich des Morgens ganz früh nach der Salzkothe verfügen. Ehe er aber abreisete, schlugen ihm die Klosterleute vor, ihr Bier zu versuchen, welches, wie sie sageten, nicht mit dem gewöhnlichen Hopfen, sondern mit einem andern, der bey ihnen wüchse und Schasta hieße, gebrauet würde. Er kostete es auch, und fand keinen widrigen Geschmack daran: jedoch soll denen, die es stark trinken, der Kopf weher davon thun, als von dem mit dem gewöhnlichen Hopfen. Das Schasta, welches er sich zeigen ließ, war ein besonderer Tannenmooß, welcher in den meisten Gegenden Sibiriens wächst, an andern Orten in Europa aber mehr an Eichen und Buchen gefunden wird, welche beyde Arten Bäume in Sibirien gar nicht sind. In Deutschland nennet man es Leberkraut 35), woselbst aber dieser Nutzen davon noch nicht bekannt ist; wiewohl auch der von den Eichen und Buchen eine mehr zusammen ziehende Kraft haben kann. Dem Herrn Gmelin kam dieser sibirische Mooß an den Tannen sehr bitter vor; und vermuthlich ist diese Bitterkeit wohl nur das Einzige, worinnen er mit dem gewöhnlichen Hopfen übereinkömmt.

Die Salzkothe, welche Herr Gmelin darauf besah, liegt über dem Ussolka, in einem Moraste, der aber gar nicht salzig ist. Es gehören dazu drey Salzquellen, die nur wenige Klaftern von einander und nahe an dem Ussolka liegen, aber nicht sehr ergiebig sind. Das Salz davon ist schneeweiß, jedoch selten ohne Sand; daher es auch nicht so gut salzet, als anderes.

Nachdem Herr Gmelin alles besehen hatte, so nahm er den Rückweg über die Salzkothe des mangaseischen troitzkischen Klosters, welche er den Tag vorher nicht besehen hatte. Sie hat nur eine Salzquelle, die aber so reich ist, daß es ihr niemals an Salzwasser gebricht, wenn man auch beständig in einem fortkochen wollte. Indessen wird doch, nach der Gewohnheit in Sibirien, nur im Winter daselbst gekochet. Das Salz davon ist nicht so weiß, als das vorige: es salzet aber besser, und hat nicht so viel Sand. Die Quelle ist dichte an dem Ussolka, und wie gewöhnlich in einen Ziehbrunnen eingefasset. Zu dieser Kothe gehören eine Kirche, welche der Geburt Johannis des Vorläufers Christi gewiedmet ist, ein Klosterhof, sieben Wohnhäuser für die Arbeitsleute und Klosterbediente, eine Schmiede, ein Salzvorrathshaus, eine Kornmühle, die von dem Wasser des Ussolka getrieben wird, und ein Viehhaus, weil das Vieh dort in der Nähe seine Weide hat.

Herr Gmelin wollte noch an eben dem Tage abreisen. Das eingefallene Fest der heil. Apostel Petri und Pauli aber hielt ihn zu Tasseevskoi Ostrog auf. Man hat schon vorher gesehen, daß in den sibirischen Kirchdörfern der Gebrauch ist, an dem Einweihungstage einer Kirche, der jährlich gefeyret wird, und der Deutschen Kirchmesse ist, Bier zu brauen und es auch an diesem Tage zu verzehren. Es scheint, ein kleiner Gewinnst für den Küster dabey zu seyn, der etwas mehr daraus löset, als ein ordent-

35) Lichenoides pulmoneum reticulatum vulgare, marginibus peltiferis. *Dill. Hist. muſc.* p. 212. *Tab. XXIX. A. B. C. n.* 13. Pulmonaria. *Dorſt. Lon. Fuchſ. et alior.*

ordentlicher Schenkwirth. Die Bauern halten dafür, dieses Kirchbier habe etwas heiliges an sich, und dessen Ueberfluß könne ihnen um so viel weniger schaden. Man brauet hier aber nicht bloß an den Kirchweihen, sondern an allen andern Feyertagen, dergleichen Kirchbier. Die an dem Ona herumstreichenden Tunguſen, welche Pferde haben, wiſſen dergleichen Feyertage so wohl, daß, wenn sie gegen solche nur etwas ersparen können, sie familienweise zu Pferde ankommen, die Feyertagsluſtbarkeiten mit zu genieſſen, und es sich in den Schenken wohl schmecken zu laſſen. Diese Tunguſen reden, wegen des vielen Umganges mit den Ruſſen, fast alle ruſſisch; ja, es kam einer zu dem Herrn Gmelin in die Stube, der nach ruſſischer Weise das Zeichen des Kreuzes machte. Er stellete ihn deswegen zur Rede, und fragete ihn, ob er getaufet wäre? Der Tunguſe sagete, nein, er thäte dieses aber, weil man ihn dazu anhielte, wenn er in die Schenke käme, und er hätte also geglaubet, er müßte es in allen Stuben beobachten. Die meiſten Tunguſen überhaupt, so wohl Manns- als Weibespersonen, trugen hier ruſſische Kleidung: sie waren aber theils durch die Gestalt, theils durch die eingenehten Figuren des Gesichtes, leicht von den Ruſſen zu unterscheiden. Sie sind auch in ihrer Kleidung nicht gar zierlich; und weil sie sich, so wie die übrigen Heyden, nicht waschen, so sehen sie ziemlich garſtig aus, und verrathen sich auch gleich durch den Geruch. Die Ruſſen halten sie deswegen an, ihre eigenen Trinkgeschirre mit zu bringen; und es wird ihnen in der Schenke kein Gefäß gegeben, woraus die Christen trinken. Gmelins Reise. 1740.

Herr Gmelin reiſete mit seinem Gefolge gegen Abend von diesem Orte ab, und kam den andern Tag, als den 1sten des Heumonates, nach Kanskoi-Oſtrog, wo er sich einige Tage aufhielt, so wohl die Leute ausruhen zu laſſen, als die daſigen Gegenden noch etwas zu betrachten.

Den 4ten des Heumonates begab er sich wieder auf den Weg; und kam, nach einer Reise von dreyen Tagen, den 7ten des Abends zu Kraſnojarsk an. Er fand das Kräuterreich in deſſen Gegenden sehr schön. Es waren einige Kräuter hervorgekommen, die er bey seiner Abreiſe von hier noch nicht gesehen hatte; und die damals schon vorhanden gewesen, befanden sich meiſtens in reifen Samen. Die Reiſe von hier hatte demnach seinen Unterſuchungen nicht den geringſten Nachtheil gebracht, sondern vielmehr alles zubereitet, womit er sich nun beſchäfftigen konnte. Ein einziges nur reuete ihn. Er hätte gern gewünſchet, den Frühlingsceremonien der hieſigen Tatarn beyzuwohnen, wenn sie ihren Göttern Opfer bringen, ungeachtet er dergleichen schon bey den Jakuten und Buräten gesehen hatte, weil doch immer bey einem Volke noch etwas vorkömmt, welches man bey dem andern nicht wahrgenommen hat.

Da er nun glaubete, diese Ceremonie würde hier schon ganz vorbey seyn, so wurde ihm den 12ten gemeldet, daß in einem Paar Tagen bey den katſchinzischen Tatarn ein solches Feſt seyn würde. Er ritt also den 14ten des Heumonates mit einem tatariſchen Dolmetſcher noch vor der Sonnen Aufgange weg, längſt dem Jeniſei hinunter, nach Schuloschin-Uluß, der tatariſchen Jurte, wo er eine große Menge verſammlet fand. Das erſte Opfer, welches er bringen sah, war chineſiſcher Taback, welchen der Schaman oder Zauberer, zum Theile in die Luft, und zum Theile in das Feuer warf, um sich bey denen Geiſtern, die sich zur Feyrung dieſes Feſtes einfinden würden, ein geneigteres Gehör zu verſchaffen. Darauf ſpritzete er geſäuerte Pferdemilch, zu verſchiedenen Malen gegen Oſten in die Luft. Nach dieſem wandte er sich mit seinem Ge- Frühlingsfest

Gmelins Reise. 1740.

sichte immer näher gegen Süden, und weiter hin gegen Westen und Norden, bis er wieder gerade gegen Osten kam, wobey er beständig Pferdemilch in die Luft spritzete, und von denen Dingen, welchen er das Opfer brachte, für seine Gemeine ferner Glück und Segen erbath. Das erste Opfer wurde der Sonne und dem Monde gebracht; die übrigen waren für die in der Nähe liegenden merkwürdigen Oerter, so wie sie nach der Reihe lagen, als den Bach Schesch, den Bach Selle, den einzeln liegenden Berg Tokwak, den Bach Esir, den Fluß Abakan, den Berg Chorna u. s. w.

Der Begriff, den diese Heyden von Gotte haben, ist, daß er ein Wesen sey, welches nichts als Gutes thue, und keinem Geschöpfe irgend einen Schaden zufüge. Dieß ist die Ursache, warum sie nicht gar zu viel aus ihm machen. Sie glauben, das gute Wesen müßte Gutes thun, daher sey es auch nicht sonderlich nöthig, es darum zu bitten, oder ihm viel dafür zu danken. Alle ihre Andacht und Verehrung geht also auf das Böse thuende Wesen, oder den Teufel. Die bösen Geister sind demnach bey diesen Völkern stets die Helden von dergleichen Festen. Sie werden angerufen, der Gemeine günstig zu seyn; für sie ist die Pferdemilch bestimmet, die man in die Luft spritzet; und der Zauberer ist sehr sorgfältig, ihnen zu sagen, es stünde in ihrem Belieben, so viel zu trinken, als sie immer wollten; es käme ihm auf die Pferdemilch nicht an: er und seine Gemeine hielten so gar dafür, sie wäre ihrent, der Teufel, wegen erschaffen, und den Tatarn gebührete eigentlich gar nichts davon, als was sie ihnen aus Gnaden davon lassen wollten, u. s. w.

Herr Gmelin beobachtet, bey Gelegenheit der Verspritzung dieser gesäuerten Pferdemilch, oder des daraus gezogenen Branntweines, daß diese gegohrene Milch einen Weingeruch habe, obgleich nicht das Allergeringste von irgend einem Getraide unter die Milch gemischet werde; sie giebt daher auch einen Geist, der dem Branntweine ganz gleich kömmt. „Zum wenigsten sehe ich, saget er, wie einer, der glaubet, die Milch „sey derjenige Saft, der dem Nahrungssafte der Thiere sehr nahe komme, und unter „allen übrigen Säften am wenigsten verändert sey, nicht auch zugleich glauben solle, „daß die Milch solcher Thiere, die nichts, als Pflanzen, zu ihrem Futter haben, einen „Branntewein geben könne.„

Den 15ten des Heumonates sah Herr Gmelin, bey seiner Zurückkunft nach Krasnojarsk, eben das Todesurtheil an einer getauften Tatarinn von fünf und zwanzig Jahren vollziehen, welches er verwichenen Winter schon gesehen hatte. Sie hatte ihrem Manne vor einem Jahre, aus Eifersucht, welche sich doch in allen Himmelsgegenden äußert, den Kopf abgeschnitten. Sie wurde lebendig eingegraben, und starb den fünften Tag schon. Die Tatarn hielten dafür, die Geister hätten sie zu diesem Verbrechen angetrieben, damit sie hernach dafür gestraft würde, daß sie dem Glauben ihrer Vorfahren abgesaget, und den christlichen angenommen hätte. Sie konnten sonst die sittliche Ursache davon auf keine andere Art recht angeben; denn man höret unter allen diesen Heyden überaus wenig von Eifersucht, weil die Vielweiberey, die ihnen erlaubet ist, sie davon zu befreyen scheint.

Seit dem 16ten des Heumonates sah man viele Tatarn von allen Seiten zu Krasnojarsk ankommen, der Krone ihren Tribut zu bezahlen. Kraft eines alten Herkommens wird ihnen, wenn sie diesen Tribut abgetragen haben, eine Ergötzlichkeit von Branntweine und Biere und ein Pferd gegeben. Weil sie nun nicht alle zugleich kamen,

men, so mußten die erstern warten, damit die letztern den Schmaus mit genießen könnten. Derselbe gieng den 16ten in der Festung vor sich. Nachdem die gemeldeten Tatarn von dem Getränke schon sehr berauschet waren, so wurde ihnen das Pferd gebracht, auf welches sich so gleich einer schwang, dem bald darauf ein anderer folgete. Sie ritten in dem Hofe der Festung so schnell herum, als das Pferd laufen konnte. Man brauchete keine Sporen, das Pferd anzutreiben, welche auch in Sibirien nicht bekannt sind; sondern es stunden eine Menge Tatarn mit Prügeln da, und schlugen auf das Pferd, besonders dessen Kopf, mit aller Gewalt. Zuerst flogen die beyden Reuter herunter, und endlich fiel das Pferd zu Boden, da denn die Tatarn mit etlichen wohl angebrachten Streichen es geschwind vollends tödteten. Damit ihm auch alle Kraft, sich zu bewegen, genommen würde, so setzeten und legeten sich fünf Tatarn darauf. Mittlerweile wurde ihm der Kopf abgeschnitten, das Fell abgezogen, und das Fleisch mit den Knochen in viele Stücke zerhacket. Darauf fiel der ganze Schwarm auf einmal darüber her, und was ein jeder erhaschen und fort tragen konnte, das war sein. In einer halben Stunde also höchstens war das Pferd todtgeschlagen, zerschnitten und so zerrissen, daß nicht ein Knochen mehr davon zu sehen war. Denn so bald ein jeder das Seinige weg hatte, so trug er es nach dem Orte, wo er es kochen konnte, und verzehrete es. Gmelins Reise. 1740.

Herr Gmelin, der beständig mit seinen botanischen Untersuchungen beschäfftiget war, versäumete keine Gelegenheit, sich neue Pflanzen zu verschaffen. Wenn er selbst nicht ausgehen konnte, so schickete er einen Kosacken aus, Kräuter zu sammlen, den er schon seit einigen Jahren dazu gewöhnet hatte, und welcher nicht leicht ein Kräutlein vorbey ließ. Für ein jedes neues Kraut, welches Herr Gmelin das Jahr vorher, da er auch bey ihm war, noch nicht gesehen hatte, bekam er eine Belohnung, wodurch denn sein Fleiß und seine Aufmerksamkeit desto mehr ermuntert wurden, da er schon selbst eine Freude an den Kräutern hatte. Dieses brachte dem Herrn Gmelin den Vortheil zu Wege, daß er ohne Abbruch seiner Untersuchungen der Kräuter um Krasnojarsk eine kleine Reise in dasige Gegenden thun konnte. Er wählete dazu den Manafluß, den der verstorbene D. Messerschmid zu allerley Untersuchungen in der Naturgeschichte für sehr bequem gehalten, und wollte seine Reise mit dem Anfange des Augustmonates antreten. Zu dem Ende verlangete er von der krasnojarskischen Kanzeley ungefähr vierzehn Tage vorher, zween große Kähne mit allem Zubehöre und der nöthigen Anzahl Arbeitsleute und Wegweiser.

Den 4ten August, da alles fertig war, begab er sich auf den einen Kahn, und räumete den andern seinem Schreiber, seinem Kräuterkosacken und zweenen Schützen ein: etliche Soldaten aber nahm er zu sich. Den Maler ließ er zurück, weil solcher zu Krasnojarsk einige Kräuter zeichnen sollte, die Herr Gmelin in einem Gärtchen hatte, welches er daselbst angeleget. Man reisete noch an eben dem Tage zur Mittagszeit ab.

Den 6ten verließen die beyden Kähne den Jenisei, und liefen in die Mündung des Mana ein, welche auf hundert und funfzig Klafter breit ist. Man hatte viel Mühe, diesen Fluß hinauf zu fahren. Die Kähne wurden längst dem linken Ufer gezogen; und weil die Reise sehr langsam gieng, so ließ Herr Gmelin den Weg, den sie an diesem Ufer macheten, mit einer Meßkette messen. Der merkwürdigste Ort, den

Gmelins Reise. 1740.

sie an diesem Tage vorben fuhren, war Magnit-Kamen, eine runde Klippe, die etwas näher gegen das rechte Ufer aus dem Wasser hervorragete, und um welche sich das Wasser rund herum drehet. Viele Flöße, welche den Fluß herunter fahren, scheitern an dieser Klippe. Die ersten Floßbauren, welchen dieser Zufall begegnete, bildeten sich ein, die Klippe zöge von Natur die Flöße an sich, und gaben ihr daher den Namen Magnit 36), Magnet. Die Kähne trafen auch noch eine große Anzahl Felsen, Klippen, Sandbänke und Untiefen an, welche diesem Flusse an verschiedenen Orten viel Geschwindigkeit geben und die Schifffahrt auf demselben gefährlich, oder doch wenigstens sehr beschwerlich machen. Er windet sich auch sehr und ist voller Krümmungen: daher ihn D. Messerschmid in lateinischer Sprache nicht leicht ohne das Beywort ambitiosus nennet, weil er sich bey aller Gelegenheit gern sehen lassen will, oder vielmals wieder an einerley Ufern zeiget, welches die natürliche Wirkung der Krümmungen ist.

Von der Mündung des Mana an erhebt sich an dessen rechtem Ufer eine Kette sehr hoher Gebirge, welche beynahe seinem ganzen Laufe folget. Den 9ten fand man sich einem Gebirge gegen über, welches Maslenskoi-Kamen genannt wird, und aus einem schwärzlichen Alaunschiefer besteht. An denen Orten, wo es von Erde und Graße entblößet ist, dringt zwischen den Ritzen eine gelbliche Alaune heraus, welche ganz fett und weich anzufühlen ist, und wie Tropfstein aussieht, auch wenn sie nur einige Tage, wie es scheint, an der Luft gewesen, weißer und hart wird. Die Fettigkeit hat ihr bey dem gemeinen Manne den Namen der Steinbutter gegeben, und sie wird von ihm weit und breit verführet, weil er einen starken Glauben daran hat, und sich, besonders im Durchfalle, nicht leicht einer andern Arzeney bedienet 37). An einem Orte dieses Gebirges ist eine kleine Vertiefung in der Gestalt eines Ofenloches, worinnen sich vor andern viel von dieser Materie befindet, weil sie da von dem Regenwasser nicht kann abgespühlet werden. Das Gebirge aber ist sehr steil, und Herr Gmelin hatte

Steinbutter.

36) Sollte dieser Namen nicht ursprünglich seyn, wenn er nicht von dem lateinischen Worte Magnes herkommt.

37) Die Steinbutter heißt in der Landessprache Kamennoie-Maslo. „Alle diejenigen, sagt Herr Gmelin, welche den Artikel Kamina-Masla, den der Herr von Strahlenberg „unter diesem übelgeschriebenen Namen in sein „Werk eingerücket hat, mit meiner Beschreibung „zusammen halten werden, müssen fast auf den „Einfall kommen, daß ich von etwas anderm rede, weil er von einer gemachten, ich aber von „einer natürlichen Sache rede. Ich muß noch „mehr sagen, daß ich an angeführtem Orte den „Herrn von Strahlenberg nicht einmal verstehe. „Ich habe wohl in Tomsk von einer Steinbutter gehöret, die daselbst aus einem Alaunschiefer „gemacht werde; und der Herr Verfasser erzählet fast den ganzen Proceß, nur daß er statt der „nassen Erde verfallenen Alaunschiefer hätte setzen „sollen. Er hat also vermuthlich die Erzählung, „die man ihm davon gemacht, nicht wohl verstanden, „folglich auch den Verfasser des veränderten „Rußlanden ganz unrecht getadelt. Man findet die Steinbutter in sehr vielen Gebirgen Sibiriens, auf die Art, wie ich erzähle, als in dem „uralischen Gebirge, in dem altaischen, in dem „jenisseischen, baikalischen, barguzinischen, lenischen u. a. Ich habe von dieser Steinbutter an „der Mana eine ziemliche Menge gesammlet, „und als ich von meinen Reisen zurück und zur „Ruhe kam, die Natur derselben zu erforschen, „allerley Versuche damit angestellet, deren Erzählung wir dem Leser ersparen zu können glauben. Nach vielen chymischen Verrichtungen, die in dem Originale alle ausführlich beschrieben werden, bekam Herr Gmelin endlich Krystallen, „die „nach allen Eigenschaften, sagt er, nämlich nach „dem

hatte viele Mühe, hinauf zu klettern. Den Tag vorher giengen sie ein Gebirge vorbey, welches das blaue Gebirge genannt wurde, und ganz und gar aus einem grünen, sehr mürben metallischen Flusse bestund. Gmelins Reise. 1740.

Man bemerket, daß, ungeachtet in diesen Gegenden des Winters ein sehr tiefer Schnee fällt, auf diesen Bergen dennoch wenig davon zu sehen ist, und daß das Gras und die Bluhmen des Frühjahres daselbst vor der ganzen übrigen Gegend am ersten hervor kommen. Deswegen soll es zur selbigen Zeit eine ungemeine Menge Hirsche darauf geben, wovon auch an dem obern Ende dieser Berge deutliche Merkmaale zu sehen waren, da sie nämlich viel Erde gefressen hatten, wovon hin und wieder ziemlich tiefe Gruben geblieben. Diese Erde hat einen etwas salzigen Geschmack, welchen wie viele Thiere, also auch besonders die Hirsche, sehr lieben.

Unter dem Bache Sjokjul, welcher in den Mana fällt, ist in dem Felsen des westlichen Ufers eine natürliche Höhle. Der Felsen, worinnen sie ist, stößt dicht an den Fluß, und sie ist ganz an dem Fuße des Felsen, so daß das Wasser dicht bis an die Mündung geht. Diese ist auf drey Klafter breit und drittehalb Klafter hoch. Die Höhle erstrecket sich etwas schief aufwärts in den Berg hinein und geht nicht weiter, als etwan drey Faden, wird auch gleich von der Mündung an enger.

Oberhalb dieses Baches war in einem steilen Felsen, der dicht an dem Flusse hervorragete, auf einem runden Vorstande desselben die Figur einer tatarischen Zaubertrommel roth gemalet zu sehen.

Den 11ten mit Anbruche des Tages giengen die beyden Kähne des Professors über den Wasserfall, der von keiner sonderbaren Erheblichkeit ist, wiewohl man ihn funfzig Klaftern lang merken kann. An dem nordöstlichen Ufer hat er steile Felsen, die auch von der Steinbutter sehr reich sind 38). An selbigem Ufer ist der Wasserfall auch voller Klippen, welche kein geringes Geräusch verursachen. Der Lauf des Wassers Ma-

„dem blätterichten Wesen und ihrem baldigen „Schmelzen in dem Feuer, Glaubers Wunder„salze sehr nahe kamen. Doch muß ich bekennen, daß sie nicht so bald, als gedachtes Salz, „fliessen. Die erstern Krystallen sahen unter dem „Vergrößerungsglase länglich und sechseckicht an „beyden Enden stumpf und wie abgehauen aus. „Sie waren durchsichtig und fielen etwas ins „Gelbe. Bey den letztern waren keine Ecken „deutlich zu unterscheiden; meistens sah man „rundliche Blätter, woraus sie zusammen gesetzet „zu seyn schienen.„

Der Schluß des Professors aus allen seinen Versuchen ist, daß die Steinbutter, so wie sie aus dem Alaunschiefer auswächst, keine rechte reine vitriolische Säure, sondern mehr eine Salzsäure oder eine vitriolische, mit dem mineralischen Laugensalze gebrochene Säure zu enthalten scheine, von der er sich verstellet, daß sie etwas Eisen in sich aufgelöset halte, und mit einer fetten Materie verbunden sey, deren Art er zwar noch nicht kennet, aber doch von ihr glauben muß, daß man in derselben allein die Ursache suchen müsse, warum die in der Steinbutter vorhandene Säure mit dem dabey vorhandenen Eisen in keinen Vitriol anschieße.

38) Diese Steinbutter ist weit schöner und viel weißer, als die vorige, und sieht vollkommen so aus, als wie die wirklich gewachsene Alaune, die man auch Federalaune nennet. Herr Gmelin nahm damit eben die Versuche und chymischen Verrichtungen vor, als mit der erstern, und erzählet sie eben so ausführlich, und mit allen kleinen Umständen, als jene. Er zog auch ein wenig von Glaubers Wundersalze, oder was dem sehr nahe kam, heraus: Eisen aber konnte er nicht daraus bekommen.

Gmelins Reise. 1740.

na war unter dem Falle ungefähr westnordwestlich, und oberhalb demselben nordlich. Die Reise gieng wegen der vielen schnellen Stellen sehr langsam, wo die Bootsleute viel zu thun hatten. Man sah fast den ganzen Tag über nichts, als Inseln, womit der Fluß bedecket war. Diejenigen, welche Bobrowie genannt werden, erhalten das Andenken der Biber, die vor diesem in diesen Gegenden gewesen sind. Leute von achtzig Jahren, welche sich ihr Lebtage in diesen Wildnissen aufgehalten haben, wissen sich kaum zu besinnen, daß sie von Tatarn gehöret, wie sich drey Biberfamilien in dieser Gegend ehemals niedergelassen hätten. Es ist keinesweges zu zweifeln, daß vorher viel mehrere daselbst gewohnt haben. So ist es mit diesen Thieren fast durch ganz Sibirien beschaffen, daß es heißt, sie seyn da gewesen. Weil man aber ihre künstlichen Wohnungen leicht entdecken kann, so hat man sie auch gar bald auszurotten gewußt. Auf solche Weise ist das unschuldigste Thier, das dem Menschen auf keine Art schädlich ist, ihm aber wohl sehr nützlich seyn kann, dadurch vertilget worden, daß es den Menschen Zeichen seines Witzes, aber auch seines Aufenthaltes, gegeben. Die Einwohner von Olekma gestehen, man habe seit vierzig Jahren keinen Biber mehr in ihrer Gegend erblicket; und an dem Kirenga sollen schon seit funfzig Jahren keine mehr seyn. Die meisten findet man noch in der obern Gegend des Jenisei und am Obstrome: ihre Anzahl aber nimmt von Tage zu Tage ab; da hingegen die grausamen und den Menschen besonders schädlichen Thiere, Raubvögel, Bären, Wölfe, allenthalben noch in voller Menge anzutreffen sind.

Biber werden ausgerottet.

Ihre Jagd.

Jedwede Biberfamilie soll, wie Jebrand-Ides, nach dem Zeugnisse der sibirischen Einwohner erzählet, sich im Frühjahre versammlen und Paar und Paar auf die Jagd wider ihres Gleichen ausgehen. Wenn sie nun das Glück haben, einen zu ertappen, so tödten sie denselben nicht; denn sie haben keine Feindschaft wider ihn; sondern führen ihn nach ihren Wohnungen, wo sie ihn als einen Sclaven zu allerley Arbeit brauchen. Ein jeder gefangener Biber, setzet man hinzu, soll in kurzer Zeit von der Arbeit mager werden, und die Haare, wie ein zorniger Hund, in die Höhe richten. Ein solcher Biber ist zwar unglücklich, daß er gefangen worden: allein, wenn dieses alles keine Fabel ist, so kann man kein leutseligers Verfahren erdenken, außer daß er zu seiner Zeit, auch wieder der Sclavery sollte erlassen werden.

In der Gegend gedachter Biberinsel ist der Fluß wenigstens eine Werste breit. Den 12ten war die Schifffahrt noch immer so wohl wegen der großen Anzahl Inseln, welche ein beständiges Hin- und Herfahren verursacheten, als auch wegen des schnellen Stromes, und vornehmlich wegen der bösen Ufer, überaus beschwerlich, und ermattend, welche an vielen Orten mit kleinen Waldungen dergestalt bewachsen waren, daß die Ziehstricke weit umgetragen, und die Kähne meistentheiles mit Stangen fortgestoßen werden mußten. Der Weg zu Lande von Krasnojarsk nach Abakansk geht den Mana aufwärts; welchen man bey seichtem Wasser mit dem Pferde durchreiten kann. Von da geht man noch den Urju-Mana aufwärts bis Derbina-Derewna, das an dem Jenisseiflusse liegt. Der Urju-Manu fällt von der mittäglichen Seite in den Mana.

An eben diesem Tage, dem 12ten, gegen Abend, sahen die Arbeitsleute von weitem ein Thier ganz ernsthaft, und gleichsam mit abgemessenen Schritten, herankommen, welches einige für einen Bären, andere für einen Vielfraß hielten. Sie giengen dicht

dicht bis an das Thier, welches sie endlich für einen Vielfraß erkannten. Nachdem sie ihm ein Paar gute Streiche mit einem Stocke gegeben hatten, so fiengen sie es endlich noch lebendig, und brachten es dem Herrn Gmelin. Weil es aber nicht viel Leben mehr zu haben schien, so ließ er es vollends todt machen. Die sibirischen Jäger hatten ihm einmüthig, wie er saget, die große List dieses Thieres, und dessen besondere Geschicklichkeit theils den Thieren nachzuschleichen, damit es dasjenige durch List ausrichten möchte, wozu es die Kräfte nicht hat, theils auch die Nachstellungen der Menschen zu vermeiden, seit vielen Jahren so sehr gerühmet, daß er sich ungemein wunderte, daß es hier gleichsam mit Vorbedachte seinen größten Feinden entgegen gegangen, sich todt schlagen zu lassen.

Gmelins Reise. 1740.

Nachricht von dem Vielfraße.

Jobrand Ides nennet es ein bösartiges Thier, das bloß auf den Raub ausgehe, und von weiter nichts lebe. Es soll sich, saget er, wie der Luchs auf den Bäumen ganz still aufhalten, und sich zwischen den Zweigen verbergen, bis ein Hirsch, Elendthier, Reh oder Hase vorbey geht, oder in der Nähe bey ihm weidet; alsdenn schießt es, wie ein Pfeil, mit vieler Geschicklichkeit auf seinen Raub los, und packet ihn mit den Zähnen in der Mitte des Leibes, woraus es so lange frißt, bis das Thier zu leben aufhöret, da es ihm dann hernach mit Haut und Haaren, und ohne Widerstand zu Theile werden wird.

Eben derselbe erzählet auch noch diese Begebenheit. Ein Woiwode, der einen Vielfraß zur Lust bey sich hatte, ließ ihn einmal in das Wasser werfen, und hetzete ein Paar Hunde auf ihn. Allein, der Vielfraß packete den einen geschwind am Kopfe, den er unter das Wasser tauchete, und so lange darunter hielt, bis er völlig erstücket war. Darauf sprang er so gleich nach dem andern Hunde, mit welchem er unfehlbar nicht besser umgegangen seyn würde, wenn nicht einer der Zuschauer zwischen ihm und dem Hunde ein Stück Holz geworfen hätte, welches den Vielfraß ein wenig aufhielt, dem Hunde aber Zeit zur Flucht gab.

Die List, womit der Vielfraß den Thieren nachstellet, wird von allen Jägern bestätiget, nur daß einige sagen, er suchete den Thieren von den Bäumen auf den Nacken zu springen, und selbige anzupacken, da es denn bald mit ihnen gethan seyn soll. Was die Hirsche insbesondere anbetrifft, so soll er nicht leicht andere, als jährige, anfallen. Rennthiere und Bisamthiere sind ihm auch ein Leckerbissen, wiewohl ihm alles dergleichen ist, was Athem gehabt hat, und noch hat, wenn er es nur bekommen kann. Hasen, Eichhörner, rothe, weiße und blaue Füchse, Rebhühner, Auerhähne, Birkhühner, Morasthühner, Haselhühner frißt er eben so gern. Er richtet aber mit allen seinen Kräften auch fast gegen die kleinsten Thiere nichts aus. Die großen überfällt er am liebsten auf obgedachte Weise, wie ein Straßenräuber, oder suchet sie in ihren Lagern, wenn sie schlafen, zu überrumpeln. Die Rennthiere soll er auch öfters eine Weile in der Runde herumjagen und so dann geschwind auf einen Baum springen, unter welchen, seiner Vermuthung nach, das Rennthier kommen wird. Das arme Rennthier, welches noch immer in der Meynung steht, er sey hinter ihm, fährt fort so herum zu laufen, weil es dadurch ganz beräubet wird, da er denn auf dasselbe herabschießt und es verzehret. Das Federvieh, auch Füchse und Hasen weis er nicht anders zu erhaschen, als durch straßenräuberische Streiche, daß er sie in ihrem Lager überrasche. Er ist dabey so vorsichtig, daß er nicht gerade zuläuft, sondern gleichsam in vielen Kreisen um solche

Thiere

Gmelins Reise. 1740.

Thiere herum kriecht, bis er durch ihre Unbeweglichkeit überzeuget wird, daß sie schlafen. Ist er nun ganz nahe bey ihnen, so weis er sie so zu fassen, daß sie sich nicht viel zur Gegenwehre stellen können. Er ist aber auch nicht so ekel, daß er Aeser oder todt geschlagene Thiere verachten sollte. Was er ohne Mühe bekommen kann, ist ihm desto angenehmer. Er schleicht denen verschiedenen Fallen, welche die Jäger für allerhand Thiere machen, behutsam nach, und geht nicht leicht selbst in eine hinein. Findet er aber ein zerdrücktes oder gefangenes Thier darinnen, so weis er es entweder ganz heraus zu ziehen, und verzehret es, oder er frißt auch dasjenige davon, was er habhaft werden kann. Die Jäger der weißen und blauen Füchse, die sich in der Gegend des Eismeeres aufhalten, klagen überaus sehr, daß ihnen die Vielfraße so vielen Schaden thun.

Man saget sonst, der Mensch, welchen der Eigennutz zu allem gewöhnet, sey das einzige Thier, welches allenthalben, so wohl unter der Linie, als dem Nordpole, leben könne. Allein, der Vielfraß ist auch allenthalben; er läuft von Süden nach Norden, und von Norden nach Süden, wenn er nur zu fressen findet. Die Kälte stärket seine Fasern und machet die Verdauung der Speisen leicht. Die Wärme treibt seine Säfte mit mehrerer Geschwindigkeit herum, und er kann in kurzer Zeit mehr Säfte zur Auflösung der Speise absondern, als unter einem kältern Himmelsstriche. Er gedeihet, so sehr auch sein Gedeihen den Sätzen der Physiologie widerspricht, an die er sich gar nicht kehret, und wodurch er sich in seinem Gedeihen nicht stöhren läßt. Man nennet ihn mit Rechte Vielfraß, weil er unglaublich fressen kann. Herr Gmelin hat viele Leute, welche Tag und Nacht unter dem Wilde sind, gefraget, ob es wahr wäre, daß er sich zwischen zween Bäume begebe, und einklemme, damit er den Unflath herauspresse, und zu neuem Futter Platz, und seiner Unersättlichkeit Raum machen möge. Es hat ihm aber niemand solches bestätigen können, und es scheint ihm also eine völlige Erdichtung zu seyn.

Den 13ten reisete man weiter fort, und eben die Schwierigkeiten, die man den Tag vorher gehabt hatte, hielten die Schifffahrt auf. Man gieng vor einem Lande vorbey, welches von Bächen und Flüssen sehr durchschnitten war, viele Elendsthiere ernährete, und worinnen sich ein Berg befand, auf welchem viele rothe Lilien wuchsen.

Den 16ten nach einer sehr beschwerlichen Tagereise, in welcher man nicht mehr als funfzehn Werste (ungefähr vier Meilen) thun konnte, erhielt Herr Gmelin einen Bothen aus Krasnojarsk mit einem Paquete und Briefen aus Petersburg, worinnen man ihm vollkommene Hoffnung zu seiner Rückreise nach Rußland machete, und ihm anrieth, sich nach und nach näher gegen Petersburg zu begeben, weil die völlige Zurückberufung nächstens erfolgen würde. Er bekam auch mit diesem Paquete einen Brief von dem Herrn Alexander Wilhelm Martini, der ihm von der kaiserlichen Academie zugeschickt war, daß er ihm zu einem Abschreiber lateinischer und deutscher Schriften dienen sollte, als woran es ihm fehlete, dergleichen er aber verlanget hatte.

Herr Martini war eben in Petersburg, als des Professors Verlangen daselbst bekannt wurde. Weil er große Lust zu reisen hatte, so gab er sich selbst dazu an. Er begleitete den Herrn Professor Fischer, der, wie schon oben gemeldet worden, als Adjunctus in der politischen Historie, statt des Herrn Professor Müllers, nach Sibirien geschickt

geschickt wurde, fast bis in die Gegend der Stadt Narym. Daselbst verließ er ihn, und kam den 14ten August nach Krasnojarsk, von da die Kanzeley, auf sein Verlangen, den gedachten Bothen abgefertiget hatte. „Wäre der Ort, saget Herr Gmelin, wor„innen ich mich bey Erhaltung dieser guten Nachrichten befand, auch in der größten „Wildniß gewesen, so hätten sie mich doch erfreuet; denn es ist mit den guten Nach„richten, die man in den Wildnissen bekömmt, wie mit dem Manna, das in der „Wildniß vom Himmel fällt. „ Gmelins Reise. 1740.

Den 17ten fassete Herr Gmelin den Entschluß, nicht weiter zu gehen, weil er fast allezeit genöthiget gewesen, in seinem Kahne zu bleiben, und nicht an den Ufern spatzieren gehen konnte, an welchen sehr selten fort zu kommen war. Er machete also selbigen Abend noch und den folgenden Morgen alle Anstalten zur Rückreise nach Krasnojarsk.

Den andern Morgen also, den 18ten, gegen neun Uhr Vormittages, da ein grofser Reif gefallen war, trat er die Rückreise an. Den Nachmittag ließ er oberhalb des Baches Dschir-dshul etwas anhalten, damit er die Berge selbiger Gegend besuchen und die etwan darauf befindlichen Pflanzen in Augenschein nehmen könnte. Nach einer Stunde gieng er weiter, und lag die Nacht oberhalb des Baches Kelet still; welches er auch den 19ten unter einem Gezelte in einer sehr angenehmen Gegend, unterhalb der ehemaligen alten Mündung des Urju-Mana, that.

Den 20sten kam man den ganzen Tag von Zeit zu Zeit an viele Stellen, wo es unmöglich war, die beyden Kähne anders fort zu bringen, als daß man sie über die Sandbänke ziehen mußte. Das Wasser in dem Flusse war seit der Zeit, da er diese Oerter hinauf gegangen, ansehnlich gefallen, und fiel noch immer, so daß, wenn er diese Reise nur eine Woche später gethan hätte, wie es gewiß geschehen seyn würde, wenn er noch hundert Werste weiter hinauf gegangen wäre, er solchen nicht mehr schiffbar gefunden hätte.

Den 21sten gieng man sehr früh ab. Das Fallen des Wassers schien den Kähnen den Sporn zu geben, und man fuhr sehr geschwind. Als sich der Kahn, worinnen Herr Gmelin war, und der voran gieng, dem Bache Beret gegen über befand, so höreten man auf einmal ein gräuliches Geschrey hinter sich. Es kam von dem zweyten Kahne, welcher an einer Klippe gescheitert war, und zu sinken anfieng. Zum guten Glücke war der Fluß nicht sehr tief, sonst würden alle diejenigen, welche nicht hätten schwimmen können, ihr Leben dabey eingebüßet haben. Alles, was in dem Kahne war, wurde naß; jedoch noch nebst allen Menschen gerettet. Herr Gmelin ließ den gesunkenen Kahn an das Ufer ziehen, und ihn ausleeren, damit man ihn besichtigen könnte, ob er nicht wenigstens in so weit wieder herzustellen wäre, daß sich die Reise bis nach Krasnojarsk noch zur Noth darauf thun ließe. Allein, der Boden und die Querbalken waren dergestalt zerschlagen, daß die Herstellung derselben mit denen Zimmergeräthschaften, die sie bey sich hatten, nicht geschehen konnte. Weil man auf allen Seiten dieses Flusses einen grofsen Vorrath von Holze zu seiner Willkühr hatte, so schien es viel leichter zu seyn, einen Floß zu bauen, und die Geräthschaft auf solchem nach dem Dorfe Ovsjanskaja zu bringen. Die Leute, welche der Floß etwan nicht zu tragen vermöchte, könnten zu Fuße gehen.

Gmelins Reise. 1740.

Nach dieser Anordnung wartete Herr Gmelin nicht so lange, bis der Floß gebauet war, sondern fuhr weiter: es geschah aber nicht ohne Mühe und Schrecken; weil noch in dem Flusse viele Klippen zerstreuet lagen, welche man zuweilen vor den Wellen nicht sehen konnte, und die auch den Wegweisern, bey aller ihrer Geschicklichkeit, selbst nicht recht bekannt waren, so daß sie in nicht geringer Furcht deswegen stunden. Man verdoppelte also seine Bemühungen, hurtig nach der Mündung des Flusses zu kommen; und man erreichete sie noch an eben dem Tage des Mittages um ein Uhr. Man bemerkete sogleich zwischen dem manischen und jenisei'schen Wasser, eine deutliche Veränderung der Farbe. Das Wasser in dem Mana sah viel schwärzer aus, als in dem Jenisei, und an dem Orte, wo sich beyde vermischeten, war es sehr trübe und schäumicht.

Herr Gmelin kam mit seinem Kahne glücklich und ohne Aufenthalt durch die Mündung und fand den Jenisei sehr angelaufen. Dieß war vermuthlich die Ursache, warum keine seichte Stelle in der Mündung des Mana den Kahn aufgehalten hatte; weil ihm das Wasser des Jenisei zu Hülfe gekommen war. Von hier gieng die Fahrt bis an das Dorf Ovsjanskaja ohne alle ängstliche Sorge fort, welches man auch bald erreichete. Herr Gmelin mußte sich daselbst verweilen, einige naßgewordene Kräuter und andere Sachen der Geräthschaften, woran ihm viel gelegen war, bey dem Sonnenscheine zu trocknen. Gegen vier Uhr trat er seine Reise wieder an, und kam mit dem Untergange der Sonne nach Krasnojarsk zurück.

Bey seiner Ankunft traf er seinen neuen Gast von Petersburg daselbst an, dessen Anblick ihn sehr erfreuete: er berichtete ihm aber so gleich, daß der von ihm zurückgelassene Maler sich nicht wohl befände, welches ihn denn beweg, unverzüglich zu ihm zu gehen. Er fand ihn zwar außer dem Bette, aber in seinem Kopfe nicht allzu richtig, jedoch konnte er ihm die Ursache seines Zustandes noch ordentlich erzählen. Ein Deutscher, der schon viele Jahre in Krasnojarsk wohnete, hatte ihm vor einigen Tagen gesaget, daß in dem Garten des Woyweden überaus viele und schöne Pastinackwurzeln wüchsen. Weil nun der Maler ein großer Liebhaber davon war, so bath er ihn, er möchte ihm doch ein Gericht davon verschaffen, und ließ sie sich gleich den Mittag kochen. Er verzehrete das ganze Gericht mit der größten Begierde, empfand aber bald darauf ein Würgen, mit einer ungemeinen Schläfrigkeit. Er gab viele von den gegessenen Wurzeln wieder von sich; und da er sich selbst noch weiter zum Brechen reizete, so brachte er deren noch viele heraus. Weil er sich des Schlafes aber nicht erwehren konnte, so legete er sich auf das Bette, und schlief bey vier Stunden recht stark. Nach seinem Aufwachen aber, sagete er, wäre ihm der Kopf ganz schwer gewesen, und alles mit ihm in die Runde herum gegangen, wie es noch thäte.

Herr Gmelin ließ sich einige von denen Wurzeln, die der Kranke gegessen hatte, nebst dem Kraute holen, und erkannte so gleich, daß es die Wurzel des Bilsenkrautes war. Er ließ den Maler einen guten Becher voll des rothen Johannsbeerensaftes nach und nach austrinken, worauf derselbe so gleich um ein Gutes erleichtert wurde. Ein leichter Punsch aus Wasser, ungefähr dem vierten Theile Branntewein, und eben so viel rothem Johannisbeersafte, stellete seine Gesundheit vollends wiederum her. Herr Gmelin fand an dem Herrn Martun einen halben Landsmann, welcher zwar in

Philipps-

Philippsburg geboren war, aber sich doch in dem Würtemberger Lande viele Jahre aufgehalten hatte. Gmelins Reise. 1740.

Den andern Tag gegen eilf Uhr Vormittage kamen auch die von dem gestrandeten Kahne an der Mana nachgelassenen Leute des Herrn Gmelins an, und brachten auf dem von ihnen erbaueten Flosse alle übrige Geräthschaft mit. Sie mußten, wegen Erbauung des Flosses, an dem Orte, da ihr Kahn gesunken war, übernachten; denn sie wurden mit dem völligen Baue erst in der Nacht fertig, und getraueten sich da nicht, sich auf den Weg zu machen. Sie giengen aber um sieben Uhr des Morgens ab, und hatten nicht das geringste Hinderniß auf ihrer Reise gehabt.

Herr Martini hatte auf seiner Reise von Petersburg nach Krasnojarsk, und in den Gegenden dieser letzten Stadt viele Kräuter gesammlet, die er dem Herrn Gmelin zeigete. Er war also für diesen Professor ein guter Gehülfe in der Botanik; und über dieses hatte er auch in der Probierkunst und in allerhand chymischen Processen eine gute Erfahrung, weswegen er ihm denn besonders angenehm war, daß er ihn zu so mancherley nöthigen Geschäfften mit brauchen konnte. Er gieng des Nachmittages mit ihm spatzieren, da er denn eine Flinte mit sich nahm, aber doch auf die Kräuter Acht gab, die sie unterwegens antrafen; und es konnte keines seiner Scharfsichtigkeit entwischen, so klein es auch war. Gleichwohl schoß er dabey noch ein Paar schöne Vögel.

Herr Gmelin fand bey seiner Zurückkunft noch einen Brief aus Irkutzk, welcher die Nachricht von einem erschrecklichen Erdbeben enthielt, das sich den 6sten des Wintermonates 1737, in dem Lande der Kurilen, und den nahe gelegenen Inseln zugetragen hatte. Dieser Bericht war aus Ochotzk, vom 28sten Novembr. 1738, und ein Aufsatz des Generalmajors Skornjakow-Pisarew. Es wurde darinnen gemeldet, daß viele an dem Ufer des Meeres stehende jähe Felsen entzwey, und in viele Stücken gesprungen wären; man hätte dieses Erdbeben auch in der See verspühret, und allerley Feuerzeichen gesehen, die sich weit ausgebreitet hätten; die auf Pfeilern stehenden Vorrathskammerchen der Heyden wären umgestürzet worden; das Wasser im Meere wäre entsetzlich, und auf dreyßig Faden hoch, gegen das gewöhnliche Wasser aufgeschwollen; das Meer hätte Steine, die bey hundert Pfund schwer, ja noch schwerer gewesen, an das Ufer geworfen, und das hohe Wasser die schon umgestürzeten Vorrathskammern der Heyden nach dem Meere fortgetrieben, auch die gewöhnlichen Fahrzeuge, womit sie auf den Fang der Kamtschatkischen Biber, und anderer Seethiere ausgehen, entzwey geschmissen und weggeführet, so daß sowohl in der Kurilen Lande, als auch auf den Inseln, wenig Böte und Netze übrig geblieben. Erdbeben.

Sonst ist doch Sibirien bisher ziemlich vom Erdbeben verschonet geblieben. Der westlichste Ort unter allen, welcher dergleichen ausgestanden hat, ist Krasnojarsk: sie sind aber selten und nicht sehr merklich gewesen. Die häufigsten und stärksten haben Irkutzk betroffen. Es sind daselbst zuweilen die Feuermauern davon eingestürzet, und die Glocken dergestalt beweget worden, daß sie einen Ton von sich gegeben. In Barguzinsk, Selenginsk, Nerschinsk, Argunsk und allen dazwischen liegenden Gegenden, auch an dem Baikal rund herum, giebt es Erschütterungen, die öfters das Wasser und andere flüssige Sachen aus den Gefäßen verschütten. Sie pflegen sich zu aller Zeit des Jahres zu eräugen. Das in der Provinz Argunsk, wovon geredet worden, ist

Gmelins Reise. 1740.

periodisch, weil es sich alle Frühjahre einfindet. An der Lena und Nischnaja Tunguska sind sie sehr selten.

Alle Erdbeben, die man in Sibirien erfähret, scheinen ihren Ursprung von dem Eingeweide der Erde zu haben, das unter und um den See Baikal ist. Denn erstlich sind sie nur an denen Orten zu verspühren, die um diesen See und nicht gar zu weit davon liegen; zweytens spühret man sie heftiger in der Nähe des Sees, als weiter von ihm ab; drittens giebt es um den See Baikal auch Schwefelbrunnen, als in der Nähe des barguſinischen Ostroges, an dem Meere selbst an einem Bache Tierka, woselbst das Wasser ganz heiß quillt, und an dem Bache Kabania. Der See wirft auch in der Gegend des Barguſinflusses das sogenannte Bergtheer oder Maltha 39), sehr häufig aus, welches die dortigen Einwohner in den Lampen brennen. Es wird in großen Stücken, ungefähr in der Größe eines Menschenkopfes, ausgeworfen, und ist allezeit mit einer weißlichen Materie vermenget, die dem äußerlichen Ansehen nach dem Lerchenschwamme gleicht, aber leicht davon zu scheiden ist, wenn man ein solches Stück nur in einer Pfanne bey einem gelinden Feuer zergehen läßt, da sich diese weiße Materie oben hinauf als ein Schaum begiebt.

Isbrand Ides erzählet, daß oberhalb Irkutzk von der östlichen Seite nächst dem Kloster, das der Mündung des Irkutzk gegen über liegt, in einem ebenen Erdreiche eine große Ritze wäre, durch welche vor diesem Feuer heraus gekommen wäre. Er merket hierbey an, daß noch etwas Wärme heraus gehe, wenn man einen Stock bis auf den Grund dieser Ritze stieße, und die Asche rührete. Herr Gmelin saget, er habe diese Ritze nicht zu sehen bekommen können, ungeachtet er sich darnach erkundiget habe. Weil man ihn indessen doch versichert, daß sie da gewesen wäre, und Isbrand davon, als von einer zu seiner Zeit sehr bekannten Sache redet, die er selbst so gar gesehen zu haben scheint, so ist es gar nicht unglaublich, daß dergleichen Ueberbleibsel von einer Feuer speyenden Kluft vorhanden gewesen.

In Kamtschatka, bey dem großen Feuer speyenden Berge dieser Halbinsel, hat man auch entsetzliche Erdbeben, welche den italienischen nicht viel nachgeben sollen: und weil auch auf denen Inseln, die von Kamtschatka fast in einem fort bis nach Japan liegen sollen, hin und wieder, wie gesaget wird, ebenfalls Feuer speyende Berge sind, so ist zu glauben, daß die ganze Gegend zwischen Japan und Kamtschatka dem Erdbeben unterworfen sey.

Kraft des Bezoars von Goa.

Diesem Berichte von Ochotzk war ein chinesischer Marktschreyerzettel, der von einem in chinesischer Sprache gedruckten abgeschrieben war; nebst der Uebersetzung desselben beygefüget. Es waren darinnen die Kraft und Tugenden des Bezoars von Goa beschrieben. Dieser Bezoarstein heißt im Chinesischen Boo-sin-schi, das ist, ein Herz bewahrender Stein. Wenn man diesen Bezoar gebrauchen will, so muß man ihn so fein, als Mehl, schaben. Es gilt gleich viel, ob man ihn in Tarasun, dem chinesischen Biere, wovon oben geredet worden, oder schlechtem Wasser einnimmt. Er soll alle Arten von

39) Bitumen tenax nigrum. LINN. *Syst. Nat. Ed. Stockh.* 1748. *p.* 168. *n.* 3.

von kalten und hitzigen Fiebern heilen, alle Ohnmachten und das Herzklopfen vertreiben, bey Kindern das Gift der Pocken vertheilen, bey etwa sich eräugender Anfechtung oder großer mit Sorgen verknüpfter Betrübniß vortrefflich seyn, das Brechen heben, den Durchfall stillen, die verlorenen und verdorbenen Kräfte wieder herstellen, die Säure aus dem Mager entfernen, und sonst wider alle andere bösartige und giftige Krankheiten dienen, denen man in China und sonderlich zu Pekin, unterworfen ist, wo man selten gutes Trinkwasser hat. Gmelins Reise. 1740.

Der tatarische Dolmetscher, den Herr Gmelin während seiner Reise auf dem Mana, zu Krasnojarsk gelassen hatte, wollte ihn bey seiner Zurückkunft mit einigen tatarischen Liedern beschenken, die er unterdessen erlernet hatte. Es waren zwey darunter, die er vor andern fassen und musikalisch aufzeichnen konnte, die Tatarn auch am höchsten schätzen und am liebsten zu singen pflegen.

I.

Lied der sagaischen Tatarn.

Agatem dschilue berchu tschack, zona idu 40),
Agar la suga salkillen, zona idu
Ol ber salna kels belem
Baschem og bargai chollutschen
Atteck la bene tingnet keng.
Al kem neng da kotschire
Agaber tungma derbetken.
Al bot bengneng eschege.

Uebersetzung Zeile für Zeile.

Bey dem weißen Pferde ist eine Mähne schwanger, Juchhey,
Es fließt ein Bach; einen Floß will ich machen; juchhey,
Werde ich diesen Floß nicht zusammen fügen,
Gehe ich mit dem Kopfe in die Leibeigenschaft.
Der Hengst und die Stute haben auf beyden Seiten geführet
Von diesem Flusse Salzblumen.
Der große und kleine Bruder gehen hin und her
Zu des Woywoden Thüren.

Deutlicher hat Herr Gmelin dieses Lied nicht übersetzen können. So bald er etwas deutlicher verlangete, so sagete der Dolmetscher allezeit, es wäre die Art der tatarischen Lieder so, daß sie etwas räthselhaftes an sich hätten. Jedoch setzete er hinzu, dieses Lied wäre von einem Mägdchen, welches eine Zusammenkunft mit ihrem Liebhaber an einem Orte verabredet, wo die Erde gesalzen zu seyn pflegete; und das Pferd, worauf das Mägdchen geritten, hätte eine erstaunlich dicke Mähne gehabt.

40) Zona idu soll ein Freudengeschrey seyn, wie das deutsche Juchhey. Es wird hier bey allen Versen wiederholet.

Gmelins Reise. 1740.

II.

Lied der tschatzkischen Tatarn.

Ai. 41) Oeföl 42), Oeföl, Oeföl, emme öfölchari ku ſi mele *)
Kuſimbile *) anchaſchemne da *) öfoche 43) gealder den
Kuſchun utſcher uſche chada torna tuſcher tuſchaka,
Orus borat dſchja-a ſeda oi gakire tſchetſcheder
Oi neſchbolgan dſchjan amna da ibga leb nanſandak.

Wörtliche Ueberſetzung deſſelben.

Nun. Beym Oeföl, Oeföl, Oeföl, gebe ich ſcharf mit den Augen Acht,
Die Augen und Augbraunen habe ich Oeſoche dir gegeben.
Ich Rabe will weit fliegen, zu ſehen, ob der Kranich nicht ins Netz fällt.
Ruſſen und Burätten führen Krieg; in dem Thale ſtechen ſie unterwärts;
Ich würde mit dir ſpielen, wenn du mein Herz dabey wäreſt, ohne Verzug, und nähme dich in die Jurte, und gienge heim.

Dieſes Lied ſoll von einem jungen Menſchen ſeyn, der in ein Mägdchen verliebt geweſen, deſſen Vater ihn aber nicht habe leiden können. Er drücket hier ſeine Liebe gegen ſie ſtark aus; denn Augen und Augbraunen einander vermachen, iſt bey den tatariſchen Verliebten das gröſte Unterpfand der Liebe. Man hat auch dieſe beyden Liederchen, ſo wie die obigen, in Verſe gebracht, daß ſie ſich nach der tatariſchen Melodie können ſingen laſſen; wiewohl ſie nicht Zeile auf Zeile gegeben worden:

Schwanger iſt beym weißen Pferde, Juchhey ſaſa!
Eine Mähne; und ich werde, Juchhey ſaſa!
Auf dem Bach, ein Floß erbauen: Juchhey ſaſa!
Kann ich das nicht fertig ſchauen, Juchhey ſaſa!
Will ich meinen Kopf hingeben, Juchhey ſaſa!
In der Sclaverey zu leben. Juchhey ſaſa!
Stut und Hengſt ziehn aller Orten, Juchhey ſaſa!
Blühmen Salz vom Fluſſe dorten. Juchhey ſaſa!
Groß und kleine Brüder rühren, Juchhey ſaſa!
Sich vor des Woywoden Thüren. Juchhey ſaſa!

Das andere lautet ſo:

Merke! beym Oeföl, Oeföl, Oeföl, werd ich ſcharf mit Augen wachen;
Augen und Augbraunen muſt ich Oeſoche dir längſt vermachen;
Weit will ich als Rabe fliegen, ſehn, ob nichts dich Kranich fänget;
Ruſſen und Burätten ſtechen ſich im Thal durch Krieg vermenget.
Wärſt du da mein Herz, ich würde mit dir ſpielen, und geſchwinde
Nähm ich dich in jene Jurte, wo ich meine Wohnſtatt finde.

In

41) Ai iſt ein bloßes Wörtchen, die Aufmerkſamkeit zu erwecken, daher es auch nur im Anfange gebrauchet wird.

42) Iſt der Namen des Vaters dieſes Mägdchens.

*) Le, di
und heißen nic

In den Briefen aus Petersburg, welche Herr Gmelin erhalten hatte, versicherte ihn der Präsident der kaiserlichen Academie, man hätte bey derselben beschlossen, seine Rückreise nach Petersburg auf alle Weise zu befördern, und deswegen bey dem Senate nebst dem, was er selbst ihm vorgestellet, auch noch eigene Vorstellungen gethan, und er könnte fast gewiß seyn, daß er vom Hofe eine Antwort, nach seinem Verlangen, erhalten würde. Diesem zu Folge entschloß er sich denn, sich noch des Herbstes zu Nutze zu machen, und die Reise nach Tomsk auf den Sommerwegen zu thun. Viele Ursachen bewegen ihn dazu. Er wollte unterweges noch einige Oerter zwischen Krasnojarsk und Tomsk besichtigen. Dieses ließ sich aber im Winter nicht thun, und bis zum künftigen Frühjahre wollte er auch nicht gern da bleiben. Nachdem er also die Gegenden der Stadt Krasnojarsk noch fleißig besuchet hatte, wobey ihm Herr Martini allen Beystand leistete, so machete er sich zur Abreise fertig. Gmelins Reise. 1740.

Den 8ten des Herbstmonates Abends gegen vier Uhr reisete er mit seiner academischen Gesellschaft bey sehr gutem Wetter ab, und kam des Nachts um zehn Uhr in dem Dorfe Jelowaja an, woselbst er einen Haufen von zweyhundert, ins Elend verwiesenen, und nach den krasnojarskischen Berghütten abgesandten gemeinen Leute schon in der Herberge fand. Den 9ten begab er sich wieder auf den Weg, und kam gegen Mittag bey Malaja-Katscha durch einen sehr trockenen, aber wegen der tiefen Ausfahrten doch sehr beschwerlichen Weg an. Er fuhr nach Mittage um drey Uhr wieder ab, konnte aber bis an den Bach Maloi-Kemtschuk nicht anders als Schritt vor Schritt fahren, und kam deswegen daselbst auch nur erst mit Anbruche der Nacht an. Weil er nun vernahm, daß der Weg weiter hin noch schlimmer würde, so getrauete er sich nicht, weiter zu gehen.

Eine halbe Stunde ungefähr vor Mitternacht erhob sich gerade in Norden etwas wie eine helle Wolke nahe bey dem Horizonte, welcher sehr düster war. Bald darauf veränderte sich diese Helle in eine Feuerröthe, die jedoch nur einen kleinen Raum einnahm. Nicht lange darnach sah man gegen Osten, ungefähr drey helle Balken, beynahe dreyßig Grade, in die Höhe steigen, welche aber bald verschwanden. Die feurige Wolke veränderte sich in unterschiedliche Stufen der Klarheit, und nach einer Viertelstunde fieng sie an, sich gegen Osten auszubreiten, wobey sie zugleich blasser wurde. Es währete nicht lange, so überzog sich der Himmel mit lauter düstern Wolken, und es erhob sich ein starker Wind aus Südwesten, der anfänglich das ganze Nordlicht unter den Wolken verbarg. Der Himmel aber heiterte sich bald wieder unter einem fortwährenden Winde auf, so daß man gegen Norden abermal eine sehr deutliche Helle gewahr wurde, welche den ganzen Himmel so erleuchtete, daß man hätte glauben sollen, es wäre Mondenschein. Dieß alles währete bis gegen halb zwey Uhr nach Mitternacht, da der Himmel mit dickem Gewölke überzogen wurde, doch so, daß noch immer eine ungewöhnliche Helle nachblieb. Der Wind blies heftig und endigte sich des Morgens gegen fünf Uhr mit einem Regen, worauf ein ungemeiner Sturm gleichfalls aus Südwesten erfolgete, welcher bey zwo Stunden lang mit untermischtem Regen anhielt. Nordlicht.

Der

*) Le, bile, da, an sind bloße Flickſylben, und heißen nichts im Tatariſchen.

42) Der Namen des Liebhabers, welcher auch einen Raben bedeutet.

Gmelins Reise: 1740.

Der Wind wurde zwar nachgehends gelinder, blies aber noch in einem fort, und brachte zuweilen auch Regen.

Dieses ungestüme Wetter hielt den Herrn Gmelin und seine Gesellschaft gleichwohl nicht ab, ihre Reise den 10ten mit Anbruche des Tages fort zu setzen. Vier Werste lang war der Weg so schlimm, daß die Wagen und Karren fast getragen werden mußten. Nachgehends aber wurde der Weg ein wenig besser, und man kam Vormittages um neun Uhr bey dem Bache Mostowaja an. Nach Mittage hatte man mit denen in der Brunst laufenden Rehen allerley Vergnügen, und die Jäger schossen auch eines. Diese ganze Gegend war ausserdem voller Auerhähne und Birkhühner; und die Reisenden bekamen deren einige in die Küche. Dieses hielt sie in der Reise viel länger auf, und sie kamen erst bey Nachtzeit zu dem Bache Bolschoi-Kemtschuk.

Den 11ten gieng man über den Fluß Jnß; und weil der Weg gut war, und man auch ein Paar bessere Karren für die alten baufälligen bekam, die Geräthschaft fort zu bringen, so rückete man diesen, und den folgenden Tag sehr zu. Die Nacht zwischen dem 12ten und 13ten fror es ziemlich stark. Den 14ten hatte man eine ungemein verdrüßliche und beschwerliche Reise durch viele Moräste. Kurz vorher, ehe man sich schlafen legete, begegnete einem Tatar ein unglücklicher Zufall, da er die Kasten auf einem Karren zusammen band, welcher von seinem Gewichte überwogen wurde, und hinter sich überschlug. Der auf demselben beschäfftigte Kerl wurde rücklings auf die Erde geworfen, und verlor so gleich alle Sinne dadurch. Der Professor eilete hurtig hinzu, schmierete ihm Hirschhorngeist unter die Nase, brach ihm den Mund auf, und goß ihm etwas von diesem Geiste ein, merkete aber darauf noch keine Aenderung. Außer dem Athem und einem schwachen Pulse, war sonst keine Spur des Lebens vorhanden. An dem Kopfe ließ sich nirgends eine Wunde entdecken. Herr Gmelin schlug ihm eine Ader am Arme, und ließ ungefähr zehn Unzen Blut weg. Hierauf fieng der Tatar an, heftig aus dem Munde zu schäumen. Herr Gmelin befahl, ihn die Nacht über mit dem Hirschhorngeiste öfters anzustreichen, und ihm davon alle drey Stunden zwanzig Tropfen einzugeben. Den folgenden Morgen fieng er an, sich zu rühren und zu wenden, und einige Worte zu reden: man konnte aber bald merken, daß er im Verstande verrückt war. Der Kopf war hinten sehr aufgeschwollen: doch getrauete sich Herr Gmelin nicht, aus Mangel der dazu nöthigen Werkzeuge, daselbst einen Einschnitt zu machen. Er ließ ihn also nur mit einem guten Theile des Hirschhorngeistes in der Jurte zurück, und verordnete, ihn warm zu halten, empfahl ihn Gotte und hinterließ auch ein Paar Purganzen, wovon man ihm die eine den folgenden und die andere ein Paar Tage darnach geben sollte, wenn er noch am Leben wäre: denn wegen seiner Jugend und guten Leibesbeschaffenheit, hatte er noch einige Hoffnung.

Erstes Bergwerk in Sibirien.

Den andern Tag, den 15ten, früh um sechs Uhr setzete Herr Gmelin nebst dem Herrn Martini seine Reise fort nach Kia. Er mußte dabey einen Umweg nehmen: ein gewisses Erzt zu sehen, welches vielleicht eines der ersten ist, das in Sibirien zu den Aufsuchungen des Erztes Anlaß gegeben. Einige Griechen nebst andern Arbeitsleuten hatten sich wegen dieses Erztes bey drey Jahre lang von 1698 bis 1701 hier herum aufgehalten. Herr Gmelin, der begierig war, diese alten Erztgruben zu sehen, ritt

mit

mit dem Herrn Martini von denen am Tußjul gelegenen kalmakkischen Jurten, auf fünf Werste weit nach einem Berge, der etwan vierzig bis funfzig Klaftern hoch war, und sich mehr, als eine Werste, von Südosten nach Nordwesten erstrecket. In diesem Berge waren einige Schurfen, in verschiedener Höhe, die er wieder aufschurfen, und auch noch ein Paar neue Schurfe werfen ließ. Gleich unter der Erde war gleichsam ein Geschütte eines fetten Märgels, gelb, roth, zuweilen braun und grünlich, in großen und kleinen Stücken, mehrentheils weich, zuweilen hart, meistens unförmlich, zuweilen auch wie Schiefer. Dieses Geschütte erstrecket sich etwan ein Paar Schuh in die Tiefe. Darauf folget tiefer, ein gelblicher Letten, aber nichts mehr von gedachtem Märgel. So ist der ganze Berg von oben bis unten, welcher meistens kahl aussieht, wie man es insgemein von Erzbergen haben will. Das Erze kann mit bloßem Hauen gar leicht gefördert werden. An dem Fuße des Berges läuft der Bach Chaschtat nach eben der Richtung, als der Berg. Nahe an diesem Bache waren noch Ueberbleibsel des Schmelzofens zu sehen, nämlich Ziegelsteine und Schlacken, nebst einigen Spuren von Häusern oder Wohnungen für die Arbeitsleute. Gmelins Reise. 1740.

Die Lage des Ortes ist sehr vortheilhaft zu einer Festung; denn an der nordlichen Seite fließt, wie obengedacht, der Bach Chaschtat, der etwan drey Werste davon in den Tußjul fällt, auf der westlichen Seite aber ist ein Morast, der den Zugang sehr schwer machen würde. Jenseits dieses Morastes ist noch ein Berg, der eben so, wie der vorbeschriebene, aussieht.

Zu der Zeit, da man diese Erzgebirge entdeckete, waren die Gegenden zwischen Tomsk und Krasnojarsk noch sehr unsicher. Die Tatarn dieses Landes bezahleten in einigen Jahren den Tribut, in andern aber nicht, so wie es ihnen beliebete. Besonders machten die kirgisischen Kosacken, welche meistentheils dem kalmuckischen Chan zinsbar waren, viele Unruhen; so daß man es endlich für gut befand, sie wegen ihrer unruhigen Nachbarschaft mit Gewalt aus Sibirien zu vertreiben, und vermittelst gütlicher Verträge an die Kalmucken gänzlich zu überlassen. Ein tomskischer Sin bojarskoi, Namens Stephan Tubalskoi, wurde 1696 von der tomskischen Kanzeley in die verschiedenen bergichten tatarischen Gebiethe, die damals an der Gränze waren, geschickt, den Tribut ein zu sammlen. Diesem hatte bey der Einsammlung ein Knjasez von der Schuskaja Wolost, Myschan Kaslarschakow, ein Erze gegeben, wovon alle Tatarn in dieser Gegend bezeugeten, man hätte solches bey dem kalmuckischen Fürsten Boschbruchan geschmolzen und Silber heraus gebracht. Der damalige tomskische Wonwode, Wasili Rschewskoi, sandte gedachten Tubalskoi gleich wieder zu dem Knjasez, daß er ihm den Ort weisen möchte, wo man solches Erze fände. Er that solches ohne Anstand und führete den Einnehmer an den Bach Koschtak 44), an welchem das Erze befindlich war. Tubalskoi brach gleich auf der Stelle acht Pud dieses Erzes, welche er nebst dem Knjasez mit sich nach Tomsk nahm. Dieser letzte bath hier um

44) So war der Namen in dem Berichte nach Hofe geschrieben; und Herr Gmelin merket dabey an, daß sich im Russischen das K sehr leicht in ch und a in o verwandele: wie aber das t ein K geworden, weis er nicht.

Gmelins Reise. 1740.

um Erlaubniß, von den Kirgisen weg zu ziehen, und sich in das Land und unter den Schutz seiner zaarischen Majestät zu begeben, welches ihm auch bewilliget wurde.

Man schickete das Koschtakische Erzt nebst zweyen andern nach Moscau, es daselbst probiren zu lassen. Man zeigete es einem daselbst befindlichen Erztschmelzer, einem Griechen, **Alexander Lewandjan**, welcher gleichsam mit Verwunderung sagete: **Wo hat man dieses Erzt gefunden? Wird man in die Tiefe graben, so wird man ein recht eigentliches Silber bekommen.** Zu gleicher Zeit sandte man etwas von diesem Erzte nach Riga, und verlangete ein Urtheil davon. Die Antwort war: weil man nicht wüßte, ob dieses Erzt von oben, oder aus der Tiefe genommen wäre, so könnte man nichts gewisses davon sagen: wenn man es schmelzen wollte, so würde das herausgebrachte Silber nicht die Kosten tragen, ja auch nicht einmal die zur Scheidung nöthigen Materialien bezahlen: man glaubete aber, es würde in der Tiefe besser seyn. Man gab dem Griechen vier Pfund, einem Deutschen aber, Namens **Timotheus Levkin**, zwey Pfund zur Probe. Der Grieche brachte aus seinen vier Pfunden einen halben Solotnik fein Silber heraus: Levkin sagete, er hätte etwas Silber bekommen; und nach seiner Ausrechnung müßten dreyßig Pud Erzt zwey und siebenzig Solotnik Silber geben: wenn man aber tiefer graben sollte, so hoffete er besser Erzt.

Der Probiermeister **Niklas Miller** aus Riga schrieb, das Erzt schiene gut zu seyn, und würde in der Tiefe sehr reichhaltig werden, weil sich die Erzte daselbst veredelten; er hätte es auf Silber probieret, und eine Silberspur gefunden, woraus er die Rechnung machen könnte, daß in einem Zentner drey Loth, oder nach russischem Gewichte in dreyen Puden achtehalb Solotnik rein Silber sey. Wenn man in andern Ländern dergleichen Erzt fände, so besinne man sich nicht lange, die Sache mit der besten Hoffnung zu unternehmen.

Diesem zu Folge kam demnach den 18ten des Christmonates 1696 ein Befehl von Moscau, es sollte obbesageter Grieche **Lewandjan** mit zehn andern Arbeitern, die er sich hatte zugeben lassen, nach Tomsk reisen; und dem Woywoden daselbst wurde zu gleicher Zeit anbefohlen, er sollte den Griechen, so bald er mit seinen Leuten ankäme, mit zweenen Schmieden und dreyßig Arbeitsleuten, zum Schmieden der eisernen Werkzeuge, versehen, damit er durch einen kleinen Anfang erfahren könnte, ob das Erzt einträglich seyn würde; er sollte ihm auch, zur Sicherheit vor dem Feinde, so viele Kosacken zu Pferde und zu Fuße, als dazu nöthig seyn würden, zur Bedeckung mitgeben, an dem Orte, wo das Erzt wäre, ein Haus bauen, es mit stehenden Balken einfassen und so viel möglich befestigen, den Silbererzgängen fleißig nachspühren u. s. w. Nebst diesem Befehle schickete man ihm auch fünfhundert Rubeln zur Bezahlung der Arbeitsleute; und brachte den Vertrag mit dem griechischen Erztscheider, was man von ihm verlangete, und ihm dagegen wiederum zugestehen wollte, in Richtigkeit.

Lewandjan reisete demnach den 21sten des Hornungs 1697 von Moscau ab, und kam den 7ten des Heumonates eben dieses Jahres zu Tomsk an. Der Woywode hatte schon vorher einige Proben von allen vorhandenen Erzadern einsammlen, und jede besonders bezeichnen lassen. Er gab dergleichen alsobald sechzehn Pud zum Schmelzen her, welche Lewandjan aber für sehr schlechtes Erzt erklärete, welches die Leute, die es nicht verstanden, nur gleich oben weggenommen hätten. Indessen wurden solche doch in

Gegen-

Gegenwart des Woywoden geschmolzen, und es kamen fünf und zwanzig Solotnik des feinsten Silbers heraus. Gmelins Reise. 1740.

Als diese Probe gemacht war, so verzog es sich bis den 26sten August, ehe der Grieche Lewandjan mit allen seinen mitgebrachten und in Tomsk ihm zugegebenen Leuten seine Reise nach dem Bache Kaschtak antrat. Er hatte zu seiner Bedeckung ein Regiment Kosacken, so wohl zu Pferde, als zu Fuße, tschatzkische Mursen, weiße Kalmucken und andere Tatarn, in allen acht hundert Mann, denen anbefohlen war, an dem Orte, wo das Silbererzt wäre, eine Art eines Ostroges, und an statt der Häuser, Thürme mit Oefen zu bauen, wohin so wohl die Griechen, als Arbeitsleute, und die übrige Mannschaft im Falle eines feindlichen Angriffes sich flüchten könnten. Diese Thürme mußten daher auch mit Schießlöchern versehen werden, mit großem und kleinem Gewehre daraus zu feuren. Zu gleicher Zeit wurden auch alle nöthige Materialien und Werkzeuge, und die für so viele Leute nöthigen Lebensmittel, nach eben diesem Chaschtak, theils zu Lande, theils zu Wasser gebracht.

Lewandjan kam mit seinem Gefolge, den 15ten des Herbstmonates bey gedachtem Bache Kaschtak an: und da er sah, daß das Silber erst in einer morastigen Gegend bräche, so fieng er an, einen Stollen unter dem Erzte zu treiben, wobey ihm aber die Kälte bald sehr große Hinderniß verursachete, und das viele aus den Moräßen zusammengelaufene Wasser die Beschwerlichkeiten vermehrete. Man kam also auf den Einfall, eben die Erzader auf den zweenen nächstgelegenen Bergen gegen über zu suchen, wo sie ungehindert Stollen treiben könnten.

Nachdem die Bergleute drey Tage lang in dieser Arbeit begriffen gewesen, so wurden sie von den Kirgisen überfallen, und verschiedene verwundet. Zween Griechen, die auf den Wiesen waren, wurden gefährlich geschlagen, und viele Pferde hinweg geführet. Die Kirgisen zogen sich zwar nach zweenen Tagen wiederum zurück: allein, den Tag darauf nahm auch das hier stehende Kosackenregiment seinen Marsch wieder nach Tomsk. Den Griechen war hierbey nicht wohl zu Muthe. Lewandjan ließ seine Gefährten in dem Ostroge mit den Arbeitsleuten zurück, und flüchtete sich nach Tomsk, unter dem Vorwande, daselbst Vorstellung zu thun, daß man künftig besser für ihre Sicherheit sorgen möchte. Der Woywode gab sich vergebens viele Mühe, durch allerhand Vorstellungen und Berichte nach Hofe, die Arbeiten bey den Adern des Silbererztes fortsetzen zu lassen. Dennoch kamen endlich Befehle von dem Zaare, die Arbeiten gänzlich einzustellen, und alle Arbeitsleute wieder zurück zu schicken.

Herr Gmelin ließ das Erzt des einen dieser beyden Berge, wohin sich diese Ader erstrecket, durch den Herrn Martini probieren, und probierete es auch selbst: sie fanden aber beyde nichts, als das Bleykorn in der Probe; woraus er denn schließt, daß die griechischen und millerischen Proben in Moscau und Riga Wind gewesen.

Er verließ an eben dem Tage zur Mittageszeit ungefähr die Gegenden von Kaschtak und kam nach zehn Werften wieder auf die Landstraße. Von da gieng der Weg bis an den Bach Kalba, wo er seinen, und des Herrn Martini Reisewagen zu warten bestellet hatte. Diese kamen ihnen jetzt wohl zu statten, weil ein starker Regen einfiel, und sie gelangeten, ehe es noch ganz finster wurde, an den Kija, über welchen sie vermittelst eines Flosses giengen.

Gmelins Reise. 1740.

Herr Gmelin hatte auf dieser Reise noch einen andern Ort zu besehen, wo Silber- und Kupfererzt brechen sollte, und welcher an einem von der westlichen Seite in den Kija einfallenden Bache, Koschuck liegt. Ein Tatar erboth sich, ihn dahin zu führen, und beschrieb den Ort, als eine starke Tagereise von ihrem Nachtlager. Damit man sich nun nicht gar zu lange unterwegens aufhielte, so wurde allen Leuten befohlen, mit den Wagen voraus bis an den Fluß Tunda zu gehen, und daselbst auf sie zu warten. Er machete seine Reisegeräthschaft ganz leicht, und nahm nur auf zween Tage zu essen mit sich. Seine Gesellschaft bestund aus dem Herrn Martini, einem Soldaten, einem Schützen, einem Kosacken, einem Bedienten und dem Wegweiser, welchen allen er nur auf eben so viel Tage Proviant mitzunehmen befahl, als er für sich hatte einpacken lassen. Sie giengen an eben dem Orte wieder über den Kija, wo sie den Abend vorher herüber gegangen: weil die Reise auf dem östlichen Ufer bequemer seyn soll.

Den 16ten Vormittages um eilf Uhr reisete er nach dem Koschuk zu, und gieng beständig längst dem östlichen Ufer des Kija, welches doch meistentheils auf ein bis zwo Werste von dem Wege entfernet war, über ein ebenes und trockenes Feld, mit untermengeten großen Morästen und wenigen Bergen. Man hatte zur Rechten an dem westlichen Ufer des Kija, oder Kea auf Tatarisch, einen einzeln stehenden Berg, der einem Backofen glich. Zur Linken aber in der Ferne war ein großes Gebirge, welches sich nach ungefähr acht Werften gänzlich an den Kija zog. Daselbst ließen sich die Reisenden auf das steinichte Ufer des Kija hinunter, und ritten nach einigen Werften wieder aufwärts, da sie dem Bache Koschuk gegen über kamen. Daselbst wurden ein Paar Kähne zusammen gebunden, womit sie sich über den Kija bringen ließen, die Pferde aber wurden durch das Wasser getrieben, und sie ritten darauf etwan anderthalb Werste aufwärts, wo sie eine tatarische Wohnung antrafen, die von den gewöhnlichen Wohnungen etwas unterschieden war.

Sie bestund aus einer Wand von schief zusammen gelehnten ein Paar Arschinen hohen Brettern, und hatte noch schmale Seitenwände. Oben war sie mit dünnen Stöcken und vielem Heue bedecket, damit der Regen nicht durchschlagen könnte. Hierinnen wohnete die ganze tatarische Familie, und vor der Hütte brannte Tag und Nacht ein Feuer, wodurch die Kälte der Luft etwas erträglicher gemacht wurde. Eine solche Hütte heißt in russischer Sprache Schelasch, und man bedienet sich derselben gemeiniglich bey der Jagd und besonders bey dem Zobelfange, auch in dem härtesten Winter, und in den rauhesten Gegenden.

Die Tatarn ziehen in diese Gegenden zur Herbstzeit, da die Rehe aus den Wäldern nach der Steppe zu laufen pflegen, da sie denn nothwendig über die Flüsse schwimmen müssen. Weil man nun seit langer Zeit wahrgenommen, daß sie hier von dem westlichen nach dem östlichen Ufer, über den Kija und Koschuk, gehen, da, wo die obgedachten Hütten sind, so lauret man daselbst auf sie, und was von ihnen über besagete Flüsse kömmt, das wird an dem östlichen Ufer todt geschossen.

Weil es eben anfieng, Nacht zu werden, als man zu der Hütte am Koschuck kam, so ließ Herr Gmelin sein Zelt unten am Berge aufschlagen. Die ganze Nacht fiel ein starker Regen bey großem Sturmwinde. Das Wasser, welches wie ein Bach vom Berge herab schoß, schlug an das Zelt an: weil aber das Thal zu enge war, so konnte

konnte man dieses nirgends anders hinsetzen. Um nun nicht überschwemmet zu werden, ließ Herr Gmelin zu beyden Seiten des Zeltes auf dem Berge einen kleinen Graben führen, der das Wasser in den Fluß leitete, daß er wenigstens einen trockenen Boden behielt. Gmelins Reise. 1740.

An diesem Orte erkundigte er sich zuerst, was es mit dem gedachten Steine, den man für ein Silbererzt ausgab, für eine Bewandniß hätte, und erfuhr, daß er ganz weiß aussähe. Er glaubete, es könnte doch eine besondere Gattung seyn, die, ohne Silber zu enthalten, für die natürliche Geschichte sehr wichtig seyn dürfte, und wollte nicht den Vorwurf haben, daß er so nahe bey der Gegend, welche dieses vermeynte Erzt hervorbrächte, gewesen wäre und ihn nicht mit eigenen Augen gesehen hätte. Also entschloß er sich, dahin zu reisen.

Das Wasser war die Nacht über sehr angewachsen, und stieg immer höher. Der Wegweiser stellete ihm vor, wenn er zu der vermeynten Silbergrube wollte, so könnte er nicht gerades Weges zu Pferde dahin reisen, noch dem einem Ufer des Koschuk beständig folgen; er würde viel Felsen antreffen, und dadurch genöthiget werden, stets von einem Ufer an das andere zu gehen. Nun gieng das Wasser des Flusses den Pferden, die man hinein führete, schon bis an den Bauchriemen. Und da es zu steigen fortfuhr, so mußte man befürchten, es würde noch höher anlaufen. Wegen des zu schnellen Stromes, der wie ein Pfeil schoß, konnte man sich auch nicht mit Kähnen wagen, die ohnedieß in diesem Lande nur auf eine einzige Person eingerichtet sind, daß er den seinigen selbst hätte regieren müssen, welche Geschicklichkeit er sich nicht zutrauete. Er schickete also an seiner Statt den Wegweiser, nebst dem Soldaten und dem Kosaken, die ihn bis hierher geführet hatten. Da diese Leute dergleichen Reisen mehr, als er, gewohnt waren, so konnten sie sich bey schnellem Steigen des Wassers auf die Berge retten. Er schärfete ihnen ein, ihm nicht nur von dem Silbererzte, sondern auch von allen Steinen, die sie da herum finden würden, Proben zu bringen. Er selbst blieb mit seinem übrigen Gefolge an dem Koschuk, um die Kupfergrube zu besehen, die nicht weit davon lag. Nachdem er über diesen Fluß gegangen war, so sah er, eine Werste davon, einen Berg, der von weitem grün schien, und bey einer Höhe von zehen bis zwölf Klaftern sich auf funfzig bis sechzig in die Länge erstrecken mochte. Dieser Berg bestund äußerlich aus einem harten, schwärzlichen Steine, mit rothem Spate eingesprengt, und kleinen Adern von Kieße, welche der Farbe nach den Wasserkießen glichen. Auf diesem Steine sah man grüne Kupferblühmen. Herr Gmelin glaubete nicht, daß dieses Erzt viel Kupfer enthielte, und daß der Zentner über ein halbes Pfund geben würde. Hier blieb er einen Theil des Morgens, und kam gegen Mittag zu der tatarischen Horde zurück. Den übrigen Tag und die ganze Nacht durch regnete es häufig: dabey war ein so starker Wind, daß er nicht aus seinem Zelte gehen konnte. Gleichwohl enthielt diese Gegend für einen Kräuterkenner viel Sehenswürdiges, und aus dem wenigen, welches er hatte sammlen können, ließ sich abnehmen, daß die Aernde bey einer günstigen Witterung viel reicher würde gewesen seyn.

Den 18ten des Morgens war ein erschrecklicher Sturm, nebst einem starken Regen, der bis um eilf Uhr Vormittages daurete. Die Flüsse wuchsen immer fort, daß man wegen der Leute, die nach der Silbergrube gereiset waren, in Sorgen stehen, und wenigstens so lange an dem Orte verbleiben mußte, bis man von ihnen Nachricht bekom-

Gmelins Reise. 1740.

men würde. Doch durfte man nicht lange auf sie warten, da sie noch denselbigen Tag glücklich ankamen. Die Stufen, die sie mitbrachten, waren nichts anders als ein weißer Quarz, den man sehr übel für Erzt angesehen hatte. Herr Gmelin hatte also das Vergnügen, daß er sich eine unnütze Reise ersparet und sie Leuten überlassen hatte, die der Beschwerlichkeiten des Weges und des bösen Wetters mehr, als er, gewohnt waren. Nachdem sie ein wenig ausgeruhet hatten, so nahm man von den Tatarn Abschied, um nach Tomsk zu reisen. Gleich da man aufbrechen wollte, kam Herr Cleopin, ein geschickter Bergverständiger, an, welchen Herr Gmelin im Jahre 1734 zu Katharinenburg hatte kennen lernen. Er reisete, auf Befehl des Bergcollegii die gedachte Silbermine zu besehen, aber die Probestufe, welche ihm der Herr Professor vorwies, erweckete ihm davon keine große Vorstellung. Bey seiner Abreise schifften sich Herr Gmelin und Herr Martini ein, um über den Kija zu gehen, und nahmen darauf zu Pferde den Weg am westlichen Ufer dieses Flusses hin. So giengen sie bis an den Berg Tobachten fort, von da über eine Steppe, endlich kamen sie auf den alten Weg nach Tomsk, wo man sonst nur zu Pferde reisete. Er war so beschwerlich, daß sie alle Mühe hatten, darauf fortzukommen. Außer einer erstaunlichen Menge von Schilfe, trafen sie hier und da Moräste an, wo die Pferde bis an den Bauch hineinfielen. Abends um acht Uhr war man bey dem Bache Dsewolych, der in den Kija fällt. Seine Ufer waren sehr hoch, und mit einem dicken Grase von solcher Höhe bedeckt, daß Herr Gmelin keinen Ort fand, sein Zelt aufzuschlagen. Er befahl also seinen Leuten, das Gras abzuhauen, und den Platz rein zu machen: aber der tatarische Dolmetscher, den dieser Befehl befremdete, bath ihn nur machen zu lassen. Er suchete erst den Platz aus, der ihm am dienlichsten zu seyn schien, warf sich hernach auf den Rücken nieder, und wälzete sich auf dem Grase herum, als wenn er die heftigsten Verzückungen hätte. In weniger als zwo Minuten, war der Platz eben, als wenn er abgemähet worden wäre. Das Gras lag überall gleich, und machte nun eine vortreffliche Tapete von dem schönsten Rasen aus.

Den 19ten war die Reise doppelt beschwerlich, so wohl wegen der schlimmen Wege, durch die man mußte, als auch wegen des Mangels an Lebensmitteln, die schon den vorigen Tag zu fehlen anfiengen. Um vier Uhr Nachmittages erreichete man einen Bach, an dem sie ihr Reisegeräth antrafen, welches die Tatarn hieher geführet hatten, und so war ihrem Mangel glücklich abgeholfen. Eine Stunde darauf gieng die Reise weiter, und um acht Uhr kam man an die Quelle des Keldetsch, wo bis zum folgenden Morgen gehalten wurde.

Den 20sten gieng man mit anbrechendem Tage weiter durch viele Wälder von Birken, und die Wege waren noch so schlecht, als die vorigen. Gleichwohl nöthigte die Kälte, die sich schon empfindlich spüren ließ, den Herrn Gmelin, seinen Weg zu beschleunigen. Er machte sich den Mondenschein zu Nutze, um über den Kija zu gehen, und ohne auf sein zurück gebliebenes Geräth zu warten, eilete er nach Spaskoje Sielo, um die Nacht in einer eingeheizten Stube zuzubringen.

Den folgenden 21sten fand sich die ganze Reisegesellschaft wieder beysammen. Man machte sich also zu Mittage auf den Weg, und gieng, ungeachtet der Kälte und des Eises, die ganze Nacht hindurch weiter. Mit anbrechendem Tage fanden sie sich bey Nikolskoje Sielo, einem Dorfe, welches durch ein Bild des heil. Nicolaus berühmt ist,

ist, wohin die Geistlichen in Tomsk, die vornehmsten Einwohner und alle andächtigen Seelen im Frühjahre eine Wallfahrt thun. Man hielt sich hier einige Stunden auf, um die zurück gebliebenen Wagen zu erwarten. Endlich langete Herr Gmelin den 22sten um zehn Uhr des Morgens in Tomsk an. Er hatte jemand voraus geschickt, um den Woywoden so wohl, als dem neuen Herrn Adjunct Fischer 45), von seiner Ankunft zu benachrichtigen, und ihm eine Wohnung auszumachen: man hatte ihm aber so finstere Zimmer angewiesen, daß man fast den ganzen Tag Licht darinnen brennen mußte, welches ihn zu arbeiten hinderte. Doch lag er dem Woywoden so lang an, bis er eine bequemere Wohnung erhielt, in der er auch dem Herrn Martini eine Stube einräumen konnte. Tomsk hat, wie Herr Gmelin bemerket, viele gute Häuser: niemand aber nimmt hier, wie an andern Orten, gern Fremde ein, zumal wenn sie von anderer Religion sind. Deswegen gehen diejenigen, deren Häuser gut zu bewohnen sind, vor allen Dingen zu dem Woywoden, damit sie von der Einquartierung befreyet werden; der Woywode findet auch seine Rechnung dabey; denn umsonst erhält man diese Befreyung nicht. Doch waget er es nicht, mit denen, die auf Befehl des Hofes reisen, offenbar in Händel zu gerathen; er suchet so wohl die Reisenden, als die vornehmsten Einwohner beym Guten zu erhalten, ohne die Gelegenheit, sich seine Gefälligkeiten von den letzten gut bezahlen zu lassen, gar zu verlieren.

Gmelins Reise. 1740.

Ankunft des Herrn Gmelins in Tomsk.

Herr Fischer war mit Anfange des Jahres von Petersburg abgegangen, gegen das Ende des Winters zu Tobolsk, und den 20sten Aug. zu Wasser in Tomsk angekommen. Es war ihm aufgetragen, was an den Untersuchungen des Herrn Prof. Müllers über die sibirischen Völker noch mangelte, zu ergänzen. Diesen hatte er zum Glücke auf dem Oby bey Narims angetroffen, sich mit ihm unterredet, und schriftlich die nöthigen Nachrichten erhalten, um mit der Geschichte dieser Völker bekannt zu werden. Doch die vornehmste Absicht seiner Reise war die Geschichte von Kamtschatka, in Ansehung welcher Herr Fischer vieles, von dem Herrn Kraschenninnikow vorgearbeitet zu finden hoffete. Er blieb einige Monate zu Tomsk und machte sich den Aufenthalt des Herrn Gmelin zu Nutze, um von ihm diejenigen Erläuterungen zu erhalten, die ihm noch etwa fehleten.

Herr Gmelin war noch zu Tomsk, als man durch Abgeschickte des Hofes erfuhr, daß die Prinzeßinn Anna, Gemahlinn des Fürsten von Braunschweig, der Kaiserinn Schwester Tochter, mit einem Prinzen sey entbunden worden, den die Kaiserinn zum Großfürsten und künftigen Thronfolger ernennt habe. Zugleich war allen Einwohnern des russischen Reiches anbefohlen, ihm zu huldigen. Diese feyerliche Handlung gieng in der Hauptkirche zu Tomsk unverzüglich vor sich. Ungefähr drey Wochen hernach langete die traurige Nachricht von dem Tode der Kaiserinn Anna Iwanowna an, zugleich ward des Iwan Federowitsch Gelangung zum Throne, und der verstorbenen Kaiserinn Testament bekannt gemacht, in welchem Ernst von Biron, Herzog von Curland, währender Minderjährigkeit des Kaisers, zum Regenten des Reichs ernennt wurde. Es mußte ein neuer Eyd abgelegt werden, und man sah dabey in manchem Gesichte, daß nicht jedermann mit diesen Verfügungen zufrieden war. Unterdessen brach der Unwillen nicht aus, und es lief alles öffentlich sehr ruhig ab. Wiederum drey Wochen hernach erhielt

45) Seitdem Professor der kaiserl. Academie zu Petersburg.

Gmelins Reise. 1741.

erhielt man zu Tomsk neue Nachrichten, des Inhaltes, dem Herzoge von Curland sey die Verwaltung des Reiches genommen, und er selbst nach Sibirien verwiesen, daß daher niemand seinen Befehlen zu folgen habe. Wie dieses in der Kirche bekannt gemacht wurde, so sah man, daß sich alle Gesichter aufheiterten.

Herr Fischer reisete den 23sten Jan. 1741, von Tomsk ab, um diesen Winter noch nach Irkutzk zu kommen. Weil er viel Leute bey sich hatte, welches ihn verhinderte, geschwind zu gehen, so wollte er nicht einmal die Ankunft des Dolmetschers erwarten, den man den beyden Professoren, an statt des zu Jeniseisk verstorbenen, zugestanden hatte. Dieser, Namens Lindenau, von Geburt ein Schwede, oder Liefländer, kam erst den 16ten des Hornungs an, und reisete den 22sten dem Herrn Fischer nach. Er hatte den Herrn Prof. Müller zu Tobolsk angetroffen, wohin sich derselbe von seiner im vorigen Sommer nach Beresow gethanen Reise begeben hatte. Und weil er sah, daß er ihn nicht nöthig hätte, so schickte er ihn zu dem Herrn Prof. Gmelin. Dieser behielt ihn aus eben der Ursache auch nicht, sondern schickte ihn dem Herrn Fischer zu, der, weil er das Russische noch nicht genug verstund, ihn noch nöthiger brauchte.

Aus den Begebenheiten, von welchen Herr Gmelin bey seinem Aufenthalte in Tomsk Zeuge war, sieht man, daß die Feuersbrünste in dieser Stadt nicht selten sind. Er selbst ward von einer, die gefährlich war, betroffen. Sie entstehen gemeiniglich durch das Branntweinbrennen, so strenge es auch die Regierung verbiethet, als welche es sich, wie den Handel mit Branntewein, ganz allein vorbehalten hat. Ob nun gleich die Glieder der Kanzelen gemeiniglich diejenigen wohl kennen, welche darwider handeln, so lassen sie sich doch durch gute Geschenke bewegen, ein Auge zuzumachen, und der Unterschleif geht frey hindurch. Ist aber der Betrug zu kundbar geworden, so werden sie zwar öffentlich verhört, aber allemal ohne weitere Umstände losgesprochen.

Da der Winter zu Tomsk sehr gelinde war, so that Herr Gmelin in Gesellschaft des Woywoden einige Reisen durch verschiedene russische und tatarische Dörfer. Die Tatarn in dieser Gegend sind alle Muhammedaner, und ihre Wohnungen sind sehr sauber. Es brannte in ihren Stuben stets ein sehr helles Feuer, welches unterhalten wurde, bis man sich schlafen legete. Alsdenn ließ man es sachte ausgehen, und stopfete den Rauchfang mit einem Sacke voller Wolle zu, den man mit Gewalt in seine Oeffnung hineinzwängete. Das hielt die Stube warm, so scharf es auch des Nachts fror, so daß niemand einige Kälte empfand.

Zu Tomsk stellete Herr Gmelin viel Beobachtungen über das Wetter an, die er in sein Tagebuch eingerücket hat. Er sah auch zwo Lufterscheinungen, die er folgender maßen beschreibt.

Den 17ten des Windmonates 1740 waren von halb zwölf bis um ein Uhr Mittags auf beyden Seiten der Sonne zwo Nebensonnen, mit Regenbogenfarben umgeben. Sie endigten sich unten in einem blassen Zirkel, über welchem eine feurige Säule war. Den 12ten Januar 1741, entstund zwischen acht und neun Uhr Abends ein sehr starkes Roth, mit dem sich zween Streifen von eben der Farbe vereinigten. Der Himmel überzog sich fast zu gleicher Zeit mit dünnen Wolken, welche dieses Roth bedeckten. Man sah zwar gleich darauf vier bis fünf helle Balken in die Höhe steigen: allein, nachdem auch diese dicker wurden, verlor sich darauf aller Schein.

Die

Die Einwohner von Tomsk haben um Pfingsten ein großes Carneval, wo alle Handwerker feyern, und ganze Tage in den Schenkhäusern, oder mit andern Ausschweifungen zubringen. Der Aberglauben hat auch seine bestimmte Zeit und gewissen Festtage. Tomsk ist in dem Stücke manchen andern Städten gleich. Gmelins Reise. 1741.

Den 9ten May brachte man früh um acht Uhr das wunderthätige Bild des heil. Nicolaus von Semiluschnoje oder Nicolskoje-Selo unter Läutung aller Glocken in die Hauptkirche der Stadt. Man hatte es den Abend vorher bis auf ein Dorf nicht weit von Tomsk gebracht, damit es desto zeitiger ankommen, und diese Feyerlichkeit sich bey hellem Tage desto mehr ausnehmen möchte.

Es waren ihm viele Leute bis an das Dorf, aus dem es gebracht wurde, entgegen gegangen, andere bis an den Ort, wo es die Nacht über blieb, die alle den Festtag mit Bethen anfiengen und die Nacht mit Trinken beschlossen. Einige ließen es genug seyn, dem Bilde nur auf ein Paar Werste von Tomsk entgegen zu gehen, noch andere erwarteten es unter dem Thore der Stadt. Es gab andächtige Seelen, die sich ein großes Verdienst daraus machten, wenn sie es ein Stück Weges tragen konnten; sie lagen deswegen den Priestern sehr an, damit sie diese Erlaubniß bekämen. Das Bild blieb einen Monat lang zum Sehen und zur Verehrung ausgesetzt, und der Zulauf darzu war immer sehr stark. Einige Einwohner, die sich zu vornehm dünketen, dem Heiligen den ersten Besuch zu geben, oder die durch Krankheiten abgehalten wurden, ließen es zu sich bringen, um von ihm einen Segen oder eine Erleichterung zu erhalten.

Noch größer war die Andacht gegen das Bild der Mutter Gottes, mit dem Zunamen Odegitrja, welches am Obi, in Bogorodskoje-Selo, seinen gewöhnlichen Sitz hat. Der 21ste May ist der Tag, an welchem es die Stadt Tomsk jedesmal mit seiner Gegenwart beehret. Der Gewohnheit nach, schickte man ihm einen Simbojarski etliche Tage vorher aus der Stadt entgegen, um es nebst dem Priester, der es verwahrete, anhero zu bringen. Der Woywode und viele ansehnliche Bürger setzten über den Tom, um es in feyerlichem Aufzuge in die Stadt zu bringen. Es war eben ein starkes Regenwetter, welches aber die allgemeine Andacht nicht im geringsten stöhrte. Man gieng eine Werste zu Fuße auf dem Wege nach Bogorodskoje: aber das Bild ließ sich nicht sehen, worüber man schon in einige Unruhe gerieth. Man wartete also mit großer Begierde auf die Rückkunft der Andächtigen, welche ihm am weitesten entgegen gegangen waren, um von ihnen die Zeit seiner Ankunft zu vernehmen. So bald man die ersten erblickte, die seine Annäherung verkündigten, erschall auf allen Seiten ein Freudengeschrey, und augenblicklich läutete man alle Glocken in der Stadt. Die Straßen, durch welche es zog, waren voller Leute. Endlich langete der Kahn an, auf dem es seyn sollte: aber zu großem Erstaunen des Volkes hieß es, man brächte kein Bild mit. Hierüber entstund ein allgemeiner Unwillen, der sich zuletzt mit Schimpfen endigte. Man schalt theils auf den Priester des Dorfes, der durchs Saufen daran verhindert worden wäre, theils auf die Geistlichkeit des Ortes, weil sie unterlassen hätte, deswegen den gewöhnlichen Befehl an den Priester auszufertigen. Zu dem Ende schickte die hiesige Sakas, (so heißt das heilige Amt, welches über gottesdienstliche Sachen zu gebiethen hat) einige Tage hernach dem Priester des Ortes Befehl, es den 28sten herzubringen, und denselben Tag hielt es auch mit voller Pracht seinen Einzug

Gmelins Reise. 1741.

in die Hauptkirche. Ich wußte eigentlich nicht, saget Herr Gmelin, warum die Sakas mit diesem Befehle acht Tage anstund: aber ich erfuhr, daß man sich vor der Abreise wider die Gewohnheit nicht an sie gewendet hatte, ihren schriftlichen Befehl an den Priester, der es in Verwahrung hat, zu erhalten. Der Woywode hatte geglaubet, es wäre genug, wenn er es durch den Simbojarski mündlich andeuten ließe: aber dieser Geistliche, der nur seine Obern über sich erkannte, hatte sich geweigert, es ohne ausdrücklichen Befehl des heil. Amtes abfolgen zu lassen.

Herr Gmelin reisete den 1sten des Brachmonates von Tomsk ab, und kam über verschiedene Bäche, durch Dörfer und Wälder von Fichten und Birken, die nicht verdienen, uns dabey so lange als er aufzuhalten, den 5ten nach Abanskoje-Simowje, wo er einige alte tatarische Gräber sah, deren etliche geöffnet waren. Diejenigen, welche man noch nicht angerühret hatte, stellten kleine runde Hügel vor, die von Erde aufgeworfen waren, vermuthlich, weil man keine Steine in der Nähe gehabt hatte.

Denselben Tag besah er die Ueberbleibsel von einem alten Festungswerke, das drey Werste von der Simowje, mitten in einem Holze, Karaguay genannt, nicht weit vom Obi liegt. Es stellet ein länglichtes Viereck vor, dessen kleinere Seiten mit dem Flusse parallel laufen, und dreyzehen Faden lang sind; die längern haben zwanzig Faden. Ungefähr dreyhundert Faden davon, gegen Südsüdwest ist ein See, fast vierzig Faden lang und funfzehn breit, Ik-Chann genannt, und anderthalbe Werste davon fließt der Fluß Usen, der daselbst mit dem Obi nach einerley Richtung läuft. In einiger Entfernung davon gegen Südsüdost ist die Quelle des Abachanfu, die man vor dem Holze nicht sehen kann. Das beygefügte Kupfer stellet die Festung mit ihren Theilen im rechten Verhältnisse vor, die herumliegende Gegend aber nur nach dem Augenmaaße, wenn man sich in der Festung befindet.

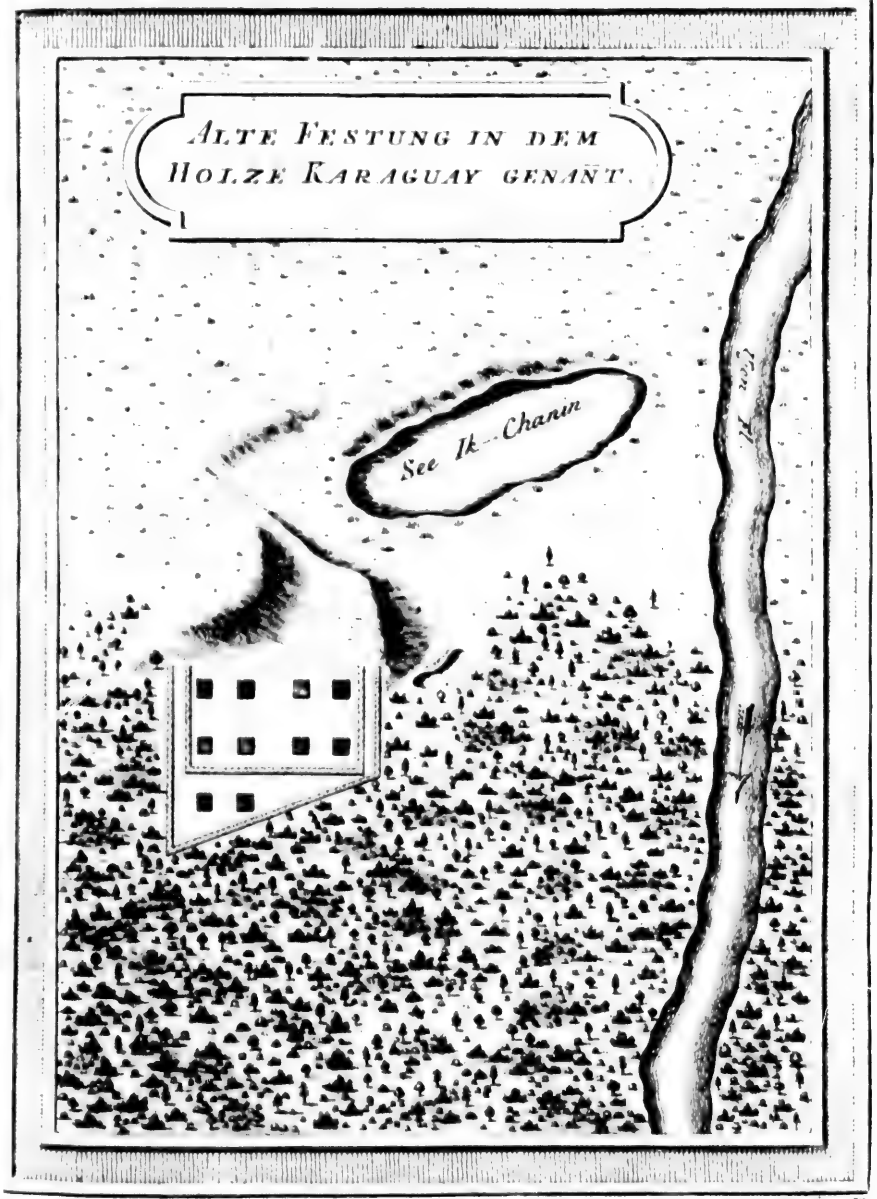
Unter den Tatarn geht eine alte Erzählung herum, daß in dieser Gegend, und vornehmlich in dem Ik-Koragai, ehedem große Elendsjagden gewesen wären, und sie meynen Ik-Karagai habe vor diesem Kik-Karagai geheißen; denn Kik bedeutet im Tatarischen ein Elendthier.

Den 6ten befand sich Herr Gmelin zu Ox-Aul oder Oskic-Jurti, die längst an dem östlichen Ufer des Obi liegen. Es ist ein ansehnliches tatarisches Dorf, zwey hundert und fünf Werste von Tomsk, und besteht aus dreyßig Häusern tschatkischer, und funfzehen barabinzischer Tatarn. Die letztern bezahlen Schatzung, zwölfe von den übrigen aber erhalten Sold von der Krone. Sie haben mitten im Dorfe ihre Kirche oder Metschet, der Kirchhof aber, oder Masaret, ist mitten in dem Holze, linker Hand des Weges. In der dasigen Gegend ist in dem Obi, ein guter Fang von Stöhren und Sterleden, so daß die Einwohner deren nicht nur für sich genug haben, sondern auch den Ostrog reichlich damit zu versehen im Stande sind.

Man hielt sich nicht lange in dem Dorfe auf, sondern setzte den Weg längst an dem Obi bis zu dem Flusse Usen fort, welcher aus dem Tschaus kömmt, und nach einem Laufe hundert und funfzehen Werste lang in den Obi fällt. Wegen seiner vielen Krümmungen fließt er sehr langsam.

Zwischen

45) Der Herr Prof. hätte diese Anmerkungen, die vielleicht wahr sind, ersparen können, wenn er bemerkt hätte, daß er selbst etliche Zeilen weiter hin, den Ursprung dieser Seen angegeben hat, ohne



T XIV II

Gmelins Reise. 1741.

Zwischen dem Ujen und Obi sieht man eine große Menge Seen, welche die Natur, nach Herrn Gmelin, vielleicht ausdrücklich dazu gemacht hat, um in dieser großen Entfernung von der Abendseite eine gewisse Menge Wasser durch unterirdische Gänge in den Obi zu führen. Es ist, saget er, gar nicht zu zweifeln, daß es nicht, in Ansehung des Wassers auf unserer Erdkugel, eine bewundernswürdige Anordnung gäbe, die, wenn wir sie recht einsähen, uns in den Stand setzen würde, viel künstlichere hydraulische Werke anzulegen, als wir gegenwärtig haben. Man mag es machen, wie man will, so sind unsere Maschinen zu sehr zusammengesetzt, und können nicht durch Hülfe einer einfachen Anlage, noch mit der Sparsamkeit wirken, von der uns die Natur überall das Exempel giebt 46). Von dem tatarischen Dorfe an, bis an den Fluß Ujen findet man viele Gräber der Tatarn. Die ganze Gegend von der Ueberfahrt über den Obi bis an die Ueberfahrt über den Ujen ist so niedrig, die Fichtenwälder, das tatarische Dorf, und die Simowje ausgenommen, daß sie im Frühjahre gemeiniglich unter Wasser steht, deswegen sieht man hier auch keine russische Häuser. Ueberhaupt hat ein Russe das Wasser gern, wenn es sich nach ihm richtet: wenn er sich aber darnach richten soll, so hat er keinen Gefallen mehr daran. Die Tatarn hingegen wissen sich dieser Gegend wohl zu Nutze zu machen. Denn wenn das Wasser sich verlaufen hat, so säen sie allerhand Sommergetraide hinein, welches geschwind aufgeht, und meistentheils gut geräth. Nachdem man durch das Dorf Skalenskaja und über den Fluß Skala gegangen war, langte man in Tschauskoi-Ostrog an, der in den Kanzeleyen unrecht Tschenskoi-Ostrog genannt wird; denn der Name des Flusses, welcher dem Ostroge beygeleget wird, heißt Tschaus und nicht Tschens.

Diese Festung ist im Jahre 1713, an dem Ufer des Tschaus gegen Morgen, acht und funfzig Werste von Taschermskoi-Stanetz und hundert zwey und zwanzig von Tomsk, angeleget worden, um das Land vor den Streifereyen der Kasatschja-orda zu sichern, die sich bis in die Gegenden von Umrewinskoi-Ostrog wagten. Wie denn auch seit vielen Jahren diese Räuber sich nicht mehr unterstehen, so weit zu kommen. Die Lage derselben ist sehr vortheilhaft, und man findet hier alles, was zum Leben gehöret, im Ueberflusse. Sie besteht, wie die andern alle, aus einem länglichten Vierecke von liegenden Balken, mit Graben und spanischen Reutern versehen. Hier sind verschiedene Gebäude, ein Zeughaus, eine Soldatenwache, Vorrathshäuser, die Wohnung des Befehlshabers, eine Kirche, die dem Propheten Elias gewidmet ist, und ein Vorrathshaus zum Branntweine, das der Krone gehöret. Die Privathäuser sind theils oberhalb, theils unter der Festung angeleget, und belaufen sich auf achtzig.

Der Fluß Tschaus ist in der Gegend des Ostrog funfzehn bis zwanzig Faden breit, und so tief, daß er vom Frühjahre bis in den Herbst die größten Fahrzeuge trägt: aber von dem Orte an, da der Ujen daraus fließt, bis an seine Mündung, fehlet es ihm an Wasser. Die Russen nennen ihn nicht eher Tschaus, bis sich der Ojesch mit ihm vereiniget hat; höher hinauf nennen sie ihn Kasyk. Die Tatarn hingegen geben ihm noch weit vor dieser Vereinigung den Namen Tschaus. Ihren Erzählungen nach entsteht

ohne auf Absichten und künstliche Verbindungen der Natur zu fallen, aus denen sie uns ein Geheimniß gemacht hat. Es ist ohne Zweifel kein Wunder in einer niedrigen Gegend, die alle Frühjahre unter Wasser gesetzt wird, viele Seen zu finden.

Gmelins Reise. 1741.

steht er aus zweenen Flüssen, den Akasyk und Omurtka; dieser fällt in den ersten, und die Russen nennen ihn Krwodanavka. Die Tatarn können für sich anführen, daß seit den ältesten Zeiten die Namen nicht anders geheißen haben, und daß der Lauf des Wassers von dem Omurtka, bis wo er in den Tschaus fällt, sich nicht im geringsten geändert hat. Nun hat der Omurtka seine Quelle gegen Abend, und der Akasyk gegen Morgen, nahe beym Obi. Sie sagen ferner, der Akasyk habe bey seinem Ursprunge die Gestalt eines Sees, weiter hin sey er ein Bach, und werde endlich wieder ein See; Kasyk heiße ein Pfahl, und Akasyk ein mit Pfählen verwahrter Ort, um die Fische einzusperren. Die Russen leugnen das alles nicht: aber sie sagen, das Wasser des Kasyk sehe nicht nur bis an den Omurtka, sondern selbst bis an den Ojesch so sonderbar aus, daß es bald einem See, bald einem Bache gleiche; und sie meynen also, so lange es einerley Ansehen habe, müsse es auch einerley Namen führen. Die Ursachen sind auf beyden Seiten gut, und vermuthlich ist nur der Eigensinn schuld, daß jeder Theil auf seiner Meynung geblieben ist.

Die Einwohner von Tschauskoi-Ostrog sind meistens wohlhabend, und könnten es noch mehr seyn, wenn sie den Trunk weniger liebeten. Sie haben viel Vieh, und dazu eine bequeme Lage; denn sie sind mit schönen Wiesen umgeben, denen es nicht an Wasser fehlet. Zum Theil hat der Tschaus auf der Seite gegen Morgen viele Arme, und gegen Abend sind viele Seen. Man schlachtet hier sehr wenig Rinder; weil der, welcher schlachtet, nach altem Gebrauche, dem Schultheißen ein Stück davon verehren, und das Fleisch auf Borg verkaufen muß. Seit dem der Weg von hier so stark nach der Baraba geht, so haben die hiesigen Einwohner einen guten Gewinn von Postpferden, mit denen man von hier bis nach Bergomazkaja-Slowoda geht; denn die Tatarn in der Steppe Baraba sind so arm, daß sie keine Pferde halten können.

Den 13ten machte sich Herr Gmelin wieder auf den Weg, und kam den 15ten nach Pisannaja-Bereza, und bemerket, daß dieser Name von einem alten Gebrauche herkömmt. In den Zeiten, als diese Gegend noch sehr von Räubern beunruhiget wurde, schickte man wöchentlich drey Kosacken aus Tschauskoi-Ostrog, um sie auszukundschaften. Damit man nun versichert seyn könnte, daß sie an diesem Orte gewesen wären, so mußten sie einen schriftlichen Schein in die Höhlung einer Birke legen, welchen die, so nach ihnen kamen, mit sich brachten, und dafür einen andern zurückließen.

Nach einer Reise von vier Tagen durch morastige Gegenden, von unzähligen Seen und kleinen Flüssen durchschnitten, die viel Fische, Tschebaki 47) genannt, bey sich führen, kam Herr Gmelin den 17ten an den See Taktemisch, wo er einen tatarischen Zauberer aus der Baraba hohlen ließ.

Dieser hatte zwar nicht das Ansehen, als ob er sein Handwerk sonderlich verstünde; denn er war noch sehr jung; und allem Ansehen nach ist hier, wie bey der Arzeneykunst das Alter mehr, als irgendwo nöthig, um sich Vertrauen zu erwerben.

Er erwartete, wie gewöhnlich, den Abend, und lud die Zuschauer auf diese Zeit ein. Man zündete ein großes Feuer in freyer Luft an, zu vielem Vergnügen der Umstehenden; denn es war sehr kalt. Der Zauberer, der hier, wie bey den Krasnojarskischen Tatarn, Kan heißt, hatte anfangs Luft, sich über das zu große Feuer zu beschweren,

47) Cyprinus quincuncialis cui pinna officulorum viginti. *Artemid.* p. 17. n. 7.

schweren, doch die Furcht, er möchte die Wärme so gut, als die andern, nöthig haben, hielt seinen Unwillen zurück. Endlich setzte er sich auf tatarische Art nieder, mit dem Gesichte gegen Mittag gekehret, und hatte seine Trummel vor sich. Das Spiel fieng sich mit gelinden Schlägen auf die Trummel an. Da dieses ziemlich lange gedauert hatte, so trummelte er stärker, brummete darzwischen als ein junger Ochs, und zuweilen als ein Bär; er pfiff auch, sang aber sehr wenig. Einmal lachte er, rutschte hin und wieder, sprang dann und wann auf, und tanzte etwas herum, doch waren alle seine Künste Proben einer schlechten Uebung. Endlich sagte er, als wenn es ihm zu Herzen gienge, seine Teufel stünden ihm dießmal nicht zu Gebothe, weil so viele Russen da wären, vor deren Kreuzen, welche sie an sich trügen, die Teufel aus Furcht die Flucht nähmen. Alle Russen giengen daher fort, und er fieng wieder an zu trummeln, sagte aber, das Feuer wäre zu groß, und brennete für die Teufel, welche die Finsterniß lieben, viel zu helle. Man verminderte also das Feuer, der Zauberer fieng wieder an zu trummeln, ohne daß es viel half. Er sagete zwar, es wäre einer von den geringern Teufeln angekommen, aber der Hauptteufel wollte sich noch nicht einstellen, und der gegenwärtige wäre so halsstarrig, daß er die zu seinem Gebothe stehenden Teufel nicht einmal herzu ließe. Er setzte hinzu, seine beyden vornehmsten Teufel hießen Tasch und Aitan. Gmelins Reise. 1741.

Die Zaubertrummel war rund, mit zweenen Queerstäben versehen, der obere von Holze, der untere von Eisen. So war auch, wie gewöhnlich, ein breiteres Holz, das diese Stäbe in der Mitten senkrecht durchschnitt, und an diesen war oben die Gestalt eines platten Gesichtes, mit einer langen Nase und Augen ausgeschnitten. Das übrige des Holzes dienete, die Brust, den Unterleib und die Füße vorzustellen. Dieser Theil war mit allerhand Lumpen bekleidet, die um die Brust etwas dicker waren, und unten statt des Rockes sich in viele zerschnittene Stücke endigten. Die Trummelhaut war von gegerbtem Pferdeleder, der Trummelschlägel von gewöhnlicher Forme, und mit dem Stücke eines Pferdefelles, dessen rauche Seite außen war, überzogen. Die Kleidung des Zauberers war von der Kleidung eines andern Tatarn in nichts unterschieden. Dieses letztere, nebst der Rundung der Trummel, und dem Götzen auf dem Schlägel, unterscheidet einen barabinischen Zauberer merklich, von denen bey andern sibirischen Völkern.

Den 18ten erreichte Herr Gmelin Ubinskoi-Paß 48), zwey hundert und sieben Werste von Tschauskoi-Ostrog. Dieser Paß ist ein runder Platz, von drey und achtzig Klaftern im Umkreise, mit einem schmalen und nicht sehr tiefen Graben umgeben, mit Pallisaden und weiter davon mit spanischen Reitern versehen. Innerhalb des Grabens ist ein Ostrog ins Gevierte, von dünnen liegenden Balken gebauet, etwan Mannes hoch, und an der Seite gegen Morgen und Mittag, sind fünf elende Casernen angelegt, wo eine Besatzung von funfzig Mann, theils Russen und Tatarn, unterhalten wird. Er steht unter Kamskoi-Paß, woselbst auch der Befehlshaber wohnet. Die Lage desselben ist in einem ebenen Felde, wo sich kein Wasser findet, als was man aus einem Ziehbrunnen bekömmt, nach welchem man nur eine Klafter tief hat graben dürfen. Es riecht aber etwas nach Schwefel, und schmecket ein wenig salzicht, so wie das Was-

48) Paß, ein befestigter Ort, der das Mittel zwischen einem Ostroge und einer Festung hält. Die Erklärung kömmt gleich hernach.

Gmelins Reise. 1741.

ser der vielen Sümpfe, durch die sie nicht weit von dem Ostroge, durchgefahren waren. Man hat hier zu Bauholze nichts als Birken, und diese muß man noch acht Werste weit herschaffen. Die Kosaken hielten vor fünf Jahren in einer Bittschrift um die Erlaubniß an, diesen Paß an den Fluß Kargal zu verlegen, wo das Wasser gut ist, und wo es auch mehr Holz in der Nähe, und andere Bequemlichkeiten des Lebens giebt: sie haben sie aber noch nicht erhalten. Die Einwohner dieser Gegend lebten schon das sechste Jahr, ohne Weiber und ohne Vieh zu haben, aßen im Sommer Fische, und im Winter was ihnen das Glück auf der Jagd beschehrte. Ein Paar Werste von hier halten sich einige Tatarn von der barabinischen Wolost auf, die ihren Kan oder Zauberer bey sich haben. Dieses war ein ehrwürdiger Alter, der bey nahe das Gesicht verlohren hatte, und glaubte, daß die Teufel, welche ihm zu Gebothe stunden, eben so blind wären. Er hatte drey Hauptteufel, Prodai, Alting Chan, Akmek, die er, wenn es ihm beliebte, um Rath fragete, und die ihm, wie er vorgab, gute Anschläge ertheileten. Kaum war es Nacht, so sagete er, es sey Zeit seine Berathschlagungen anzufangen. Es war ihm auch gleich viel, wo man den Schauplatz hierzu erwählen, oder wie viel Zuschauer und von was für Nationen man dazu nehmen wollte; denn er hatte zu seiner Geschicklichkeit, und dem Gehorsame seiner Teufel, so ein gutes Vertrauen, daß er hoffete, sie würden ihm zu Gebothe stehen, so viel auch Kreuze in der Versammlung zugegen wären. Nach dieser Erklärung bath er die Russen selbst, ihm die Ehre ihrer Gegenwart zu gönnen.

Seine Trummel und sein übriges Handwerksgeräth, waren des barabinischen Zauberers seinem vollkommen ähnlich, und in der Kleidung hatte er vor seinen Landesleuten nichts besonderes. Man kann leicht denken, daß es mit dieser Zauberey nicht besser, als mit den übrigen, ablief: aber seine Gaukeleyen waren lustiger, als der vorigen ihre. Er nannte die Teufel laut bey ihren Namen; er sang Lieder, um sie dadurch herbey zu locken, bald stellete er sich einen zu sehen, bald fragete er den andern, warum er nicht käme? Er redete ihnen zu, sie sollten sich doch sehen lassen, es wären lauter rechtschaffene Leute zugegen. Das war die Haupthandlung von seiner Komödie: sie ward aber manchmal durch lustige Zwischenspiele unterbrochen, wo er seine Rolle, nach Art der römischen Mimen oder Embolaren*), allein spielte. Er machte allerhand Stellungen und stumme Gaukelpossen, bald lief er mit bloßen Füßen über glühende Kohlen, bald hielt er einen Fuß eine Weile übers Feuer, oder wälzete sich sehr geschwind auf der Erde. Den Embolaren ahmete er dadurch nach, daß er in sehr hohen Tönen sang, oder schmaßete, auch wohl aus vollem Halse lachte.

Alle diese heydnischen Zauberer haben gewisse allgemeine Grundsätze, worinnen sie insgesamt übereinstimmen. Z. E., sie gestehen alle, daß keiner sich selbst zum Zauberer machen kann, daß man dazu von dem Teufel ausersehen und berufen werden müsse; daß sich kein Zauberer ohne dessen Befehl eine Trummel verfertigen dürfe, und daß er ihr die vorgeschriebene Gestalt geben müsse. Sie wissen sich auch auf diese Forderungen wohl zu berufen, und sie zumal wider diejenigen zu gebrauchen, deren Beruf zweyfelhaft ist.

Das

*) Die Embolaren waren eine Art Possenreißer, und haben ihren Namen von dem Worte Em-

Gmelins Reise. 1741.

Das Besondere bey diesem letzten Zauberer war, daß er sich rühmete, die Teufel kämen zu ihm nicht nur von Abend her, sondern von allen Ecken und Enden, woher er sie riefe, und stelleten sich ihm unter allerhand Gestalten, eines Menschen, vierfüßigen Thieres, Vogels ꝛc. vor; allezeit aber wäre ihr Leib haaricht, auch wenn sie in menschlicher Gestalt erschienen. Dieses letzte sageten auch die übrigen alle: und es scheint ein mit Haaren bewachsener Leib sey den Menschen etwas sehr häßliches.

Den 21sten kam Herr Gmelin nach **Ramskoi-Paß**, einer kleinen Festung, am Ufer des Flusses Om, gegen Abend gelegen. Eine Beschreibung davon würde überflüßig seyn, da es allen denen, die man überall in Sibirien findet, ähnlich ist. Der Befehlshaber desselben hat zwey hundert Kosaken unter sich, wovon funfzig zu Ubinskoi-Paß in Besatzung liegen.

Das Wort Paß, welches allein bey der Reise unseres Professors durch die Baraba vorkömmt, bedeutet vermuthlich einen Ort, wo man durch muß. Hier werden solche Pässe angeleget, um die Einwohner und Straßen vor den Streifereyen der Räuber in Kasarschyaborde zu beschützen. Da es in der Baraba kein Zimmerholz giebt, wie man es zur Anlegung eines Ostrog brauchet, so brauchet man zur Befestigung Balken von Birken, und leget sie horizontal auf einander.

Die Gegend um den Paß Ramskoi ist sehr angenehm, und besteht aus schönen, offenen und fruchtbaren Ebenen, wo man dicke Wälder von Birken findet, welche die Einwohner aber nicht recht zu nutzen wissen. Denn ungeachtet dieses Holz hier härter ist, als in andern Gegenden, so klagen doch die Leute, daß es sehr geschwind faule. Es wäre noch die Frage, ob diese schlimme Eigenschaft nicht daher kömmt, daß man es zu einer unbequemen Zeit fället. Sonst wäre dieses für eine Colonie, die man in der Baraba anlegen wollte, die einzige Unbequemlichkeit, und vielleicht ließe sich auch darwider ein Mittel finden, wenn man ernstlich an ihre Bevölkerung dächte. So viel ist gewiß, diese Gegend verdienet die Aufmerksamkeit der Regierung. Könnte man das Birkenholz vor der geschwinden Fäulniß bewahren, so könnte man auch wegen des Brennholzes, wenn es zu mangeln anfienge, unbesorgt seyn. Man würde gewiß in den Morästen des Landes Torf genug finden, diesen Mangel zu ersetzen.

Man kann die ganze Baraba als ein Land ansehen, das zum Ackerbaue sehr bequem ist. Was man dazu nicht anwenden wollte, gäbe vortreffliche Wiesen, wo man eine große Anzahl Vieh halten könnte; hingegen das angebaute Land würde reichliches Korn liefern, so daß man versichert seyn könnte, in dieser Gegend alles zum Leben nöthige anzutreffen.

Von Fischen finden sich hier zwar nicht vielerley Arten, aber sie sind doch im Ueberflusse vorhanden, und die vielen Seen in der Baraba sind voller Karauschen.

Die Tatarn salzen im Sommer die Fische ein, und könnten sich auch im Winter davon nähren, wenn diese Jahreszeit ihnen nicht Weidwerk lieferte. An den Quellen der Flüsse giebt es die Menge Rehe und Elende. Die Füchse, Hermeline und Eichhörnchen

Embolium, das vom griechischen ἐμβάλλειν, hineinwerfen, herkömmt. Es war eigentlich ein theatralisches Vorspiel, und bestund in Tanzen, lächerlichen Gebärden und pantomimischen Vorstellungen.

Gmelins Reise. 1741.

hörnchen sind auch sehr gemein, aber die ersten Colonisten wären die einzigen, die davon Nutzen hätten; denn diese Thiere würden gewiß desto seltner werden, je mehr sich die Menschen vermehreten. Man könnte zwar auch andere Vortheile antreffen, welche den Verlust der erstern ersetzeten, wie dieses alle Russen, die sich in Sibirien niedergelassen, erfahren haben. Es giebt aber eine gewisse Art von Verhängniß *), die manchen guten Anstalten hinderlich ist, bis endlich einmal eine Zeit kömmt, wo man sich wundert, warum so lange niemand auf den Einfall gerathen sey, dieß oder jenes zu thun. Dieses Verhängniß ist ein allgemeines Gesetz der Natur, so wie die anziehende Kraft der Körper, nur mit dem Unterschiede, daß das Verhängniß gar oft von den Menschen kann aufgehoben werden, da die anziehende Kraft vielleicht ewig ist.

Auch hier ließ Herr Gmelin einen Zauberer seine Komödie spielen, um sich zu versichern, ob der Unterschied zwischen denen beyden, die er in dieser Gegend gesehen hatte, und zwischen denen bey andern sibirischen Völkern, von den eignen Einfällen dieser Zauberer, oder von einer besondern, jeder Gegend eigenen, Denkungsart herrührete. Dieser letzte war ein alter Mann, mit einem ehrwürdigen grauen Barte. Er hatte nur seine gewöhnlichen Kleider, und trug weder Strümpfe noch Hosen. Seine Trummel kam, der Gestalt nach, mit den bisherigen überein, nur war sie kleiner, und hatte vier kleine eiserne Ringe, damit, wenn man darauf schlüge, das Geräusch vermehret würde. Die andern Instrumente waren den sonst beschriebenen ähnlich, wenigstens sah man daran keinen hauptsächlichen Unterschied.

Der Zauberer machte seine Possen fast so, wie die übrigen. Seine Gebärden, sein Springen ins Feuer, seine Geschicklichkeit, glühende Kohlen zu fressen, das konnte zwar Sibiriaken in Erstaunen setzen und zu Lachen machen: aber verständige Leute sahen es mit Verachtung und Mitleid an.

Auf die Frage unseres neugierigen Reisenden, wo er die drey Hauptteufel Kan Uten, Jerkari und Kan-Bure hätte kennen lernen, war seine Antwort: wie Gott jedem Geschöpfe Gelegenheit zeigete, seinen Unterhalt zu finden, so müßte er glauben, Gott selbst habe ihm zur Bekanntschaft mit diesen Geistern verholfen, um ihn in den Stand zu setzen, durch Hülfe der Geheimnisse, die sie einen Menschen lehreten, leben zu können.

Der 23ste des Brachmonates war ein angenehmer Tag für den Herrn Gmelin, weil er an selbigem die Nachricht erhielt, daß der Senat seine Rückreise erlaubet habe. Die Freude darüber verhinderte ihn keinesweges, seine Reise fortzusetzen, und noch denselbigen Tag besah er Tartaskoi-Paß, welches er als einen elenden Ort beschreibt, so wohl wegen seiner Bauart, als wegen der wenigen Häuser, die er in sich begreift, und die noch darzu über den Haufen fallen. Dieser Paß hat zu seiner Vertheidigung ein eisernes Stück, welches ein halbes Pfund schießt, und funfzig Kosaken, die ein Hauptmann, (Sotnik) commandiret. Man löset sie alle Jahre aus Tara ab, so wie die Kosaken der übrigen Pässe von Tomsk aus abgelöset werden. Das sollte wenigstens jährlich geschehen, aber bisweilen werden sie vergessen, und bleiben fünf bis sechs Jahre an einem Orte.

Uebrigens

*) Diese Betrachtung ist mit den Worten des Originals hier eingerücket, und nicht mit den Aenderungen des französischen Uebersetzers, damit niemanden die Abweichung befremde.

Gmelins Reise. 1741.

Uebrigens hat dieser Paß die vortheilhafteste Lage von der Welt. Die Gegend da herum wird oft, wie bey Kamskoi-Paß, zumal im Frühlinge, unter Wasser gesetzt, und zeiget, wenn sich das Wasser verlaufen hat, die vortrefflichsten Wiesen, die eben so nutzbar seyn könnten, als sie angenehm ins Auge fallen. Niemanden ist noch eingefallen, ein Stück davon zu bearbeiten; die Faulheit findet es zuträglicher, das Mehl von weitem kommen zu lassen, anstatt sich mit Ackern und Säen Mühe zu geben, dafür man weiter nichts, als die neue Arbeit hätte, das Getraide einzusammlen, und hernach zu mahlen.

Unser Reisender traf den 25sten neue tatarische Gräber an, die von Erde sehr hoch aufgeführet waren. So sah er auch die Erde hin und wieder mit Salzblumen bedeckt.

Ein Zauberer von einer andern Art hielt ihn eine kurze Zeit auf. Das war ein Jacuteräter, ein Namen, den diejenigen führen, die mit dem Bogen zaubern. Er war so höflich, den Herrn Gmelin zu fragen, was er zu wissen verlangete; und dieser legte ihm die Frage vor, ob Kasarschja-orda auf den Herbst einfallen würde? So gleich ergriff der Zauberer die Sehne seines Bogens mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand, und bewegte dadurch den Bogen. Der letzte Schwung geschah gegen ihn zu, und das war eine günstige Antwort, daß man dieß Jahr von den Räubern nichts würde zu befürchten haben.

Wenn sich der Bogen ungleich bewegt, und nicht nach der Seite des Zauberers still stehet, so giebt das eine böse Deutung. Bisweilen läßt er ihn eine Bewegung auf die Seite machen, worüber die Tatarn, die ihn um Rath fragen, sehr misvergnügt sind; denn alsdenn müssen sie zu einem Zauberer gehen, der die Teufel beschwört, damit diese dem Bogen die Freyheit geben, sich gehörig zu bewegen, und dadurch die vorgelegten Fragen zu beantworten. Ist also der Jacuteräter zugleich ein Zauberer, so hat er doppelten Gewinnst; denn er kann die, welche sich bey ihm Raths erholen, oft nöthigen, ihn für seine Zaubereyen, und auch für die Kunst mit dem Bogen zu bezahlen. Doch die eigentlichen Zauberer halten die Kunst eines Jacuteräters für zu schlecht, und der Würde eines Schaman oder Kan unanständig. Außerdem bereden sie auch ihre Landesleute, ein mündlicher und vertrauter Umgang mit den Teufeln sey viel kräftiger, das Verborgene zu erfahren, als die Bewegung des Bogens durch eine unbekannte Kraft, von der man nicht wisse, woher sie rühre, oder wie weit sie sich erstrecke.

Den 26sten kam unser Professor durch ein tatarisches Dorf, Bakmas, von der Wolast Lubei, das aus neun Jurten bestund. Es lag am Ufer des Sees Jarlu, welches im Tatarischen arm bedeutet, ein Namen, den man ihm beygelegt hat, weil er wenig Fische enthält. Hernach gieng er bey einem andern tatarischen Dorfe von achtzehen Jurten vorbey. Ueberall sah er eine große Menge kleiner Seen, unter denen er den Ugui als den beträchtlichsten anführet, da er neun Werste lang, und eben so viel breit ist. Er hatte noch das merkwürdige, daß eine große Insel, die an der Mittagsseite desselben lag, zur Halbinsel geworden war, und mit dem festen Lande zusammen hieng, nachdem sich das Wasser, welches sie davon getrennt, zurückgezogen hatte.

Ehe wir die barabinskischen Tatarn verlassen, so wird es nicht unnützlich seyn, sie noch überhaupt zu betrachten, um sie besser kennen zu lernen. Sie sind ein herumschweifen-

Gmelins Reise. 1741.

schweifendes Volk, wie die andern sibirischen Heyden, welches seine Wohnungen jedesmal im Sommer und Winter ändert. Doch ziehen sie gemeiglich parteyenweise in eben die Gegenden, wo sie den vorigen Sommer oder Winter zugebracht haben. Sie halten Rindvieh und etwas an Pferden.

Dieses Volk ist nicht sehr zahlreich, und größtentheils heydnisch. Sie haben ihre Zauberer, wie man jetzt gesehen hat. Ihre Nahrung ist die Viehzucht und der Fischfang, indem die häufigen Seen, die man in der Baraba antrifft, sehr fischreich sind. Sie haben auch allerley Wildpret, sonderlich wilde Enten und Täucher, die sich auf diesen Seen aufhalten. Man saget, es sollen einige Familien unter ihnen die muhammedanische Religion angenommen haben, weil die muhammedanischen Tatarn, die an der Ost- und Westseite mit ihnen gränzen, sie durch heimlich abgeschickte Imans zu bekehren suchen. Doch die strengen Verbothe des russischen Hofes machen, daß diese Priester ihr Bekehrungswerk weder öffentlich noch gar zu stark treiben können.

Den 28sten kam Herr Gmelin durch ein russisches Dorf, wo alle Leute, Männer, Weiber und Kinder, betrunken waren. Da diese Bauern ihr Bier und ihren Branntewein angeschaffet hatten, um das Fest Petri und Pauli würdig zu feyern, so hatten sie es unterdessen gekostet, und das heißen sie dem Heiligen entgegen gehen. Je zeitiger man ihm entgegen kömmt, desto mehr Ehre wird ihm erwiesen, das heißt, um wie viel Tage man sich eher betrinkt, als das Fest kömmt, desto größer ist die Andacht.

Denselbigen Tag kam er nach Bergamazkaja-Sloboda, die am südlichen Ufer des Flusses Tara liegt. Sie hat ihren Namen vom Bache Bergamak, der fünf Werste unter der Sloboda an der Mitternachtsseite in den Tara fällt. Sie hat zwey und funfzig Häuser, in welchen dreyßig Bauren wohnen, sechs Bielo-Nestnie-Kasaki, und sechs und zwanzig Rasnorschinzi. Außer diesen Wohnungen ist noch eine öffentliche Schenke, und ein Haus für die Kirchenbedienten. Am obern Ende der Sloboda ist in einiger Entfernung von dem Tara eine Festung von liegenden Balken gebauet, welche wie die andern durch Graben, Pallisaden und spanische Reiter vertheidiget, und mit einigen Häusern zu Gewehre und anderm Vorrathe versehen ist. Der Fluß Tara, an welchem die Festung liegt, ist wegen seiner ungleichen Ufer, deren Höhe bald ab, bald zunimmt, merkwürdig. Das südliche Ufer desselben ist sehr hoch, und das gegen über sehr niedrig, und vielen Ueberschwemmungen unterworfen. Im Frühjahre reißt das Wasser gemeiniglich ein Stück von dem südlichen Ufer ab, so daß man die nahe stehenden Gebäude immer weiter in das Land hinein bauen muß. Vielleicht hat diese Unbequemlichkeit für die Lebendigen nicht viel zu bedeuten, aber die Todten sind desto schlimmer daran. Das Wasser, welches ihrer Gräber nicht schonet, nimmt die traurigen Reste von ihnen fort, und führet sie weit von dem so geliebten Vaterlande weg, wo ein jeder so gern bey seinen Vorfahren ruhet. Es war auf dem Mittagsufer ein Gottesacker, davon schon die Hälfte weggerissen ist.

Ueber dem Tara, an seinem Ufer gegen Norden sieht man niedrige Berge, die sich, wie man saget, bis Tobolsk erstrecken sollen, und auf denen sich, wie in den Ebenen, viel Waldung, meistens von Fichten und Tannen findet.

Den 30sten gieng Herr Gmelin über den Irtisch. Er fand, daß die Bauern im Dorfe Schtschnewa nicht weniger andächtig gewesen waren, als die er den 28sten gesehen

sehen hatte. Sie hatten den heil. Peter und Paul so gut eingehohlet, daß, bis auf die säugenden Kinder, alles betrunken war. Gmelins Reise. 1741.

Herr Gmelin kam den ersten des Heumonates in die Stadt Tara. Hier hält er sich mit der Erzählung der Streitigkeiten auf, die er wegen seiner Wohnung gehabt hat, und nichts weiter beweisen, als daß die Woywoden sehr geldgierig sind, und die Gewohnheit haben, Pflicht und Gerechtigkeit ihrem Eigennutze aufzuopfern. Weil in vorigem Frühjahre ein Haufen räuberischer Kosaken in die Gegend am Flusse Ischim gestreift, und zwanzig Personen, nebst einer großen Menge Vieh aufgehoben hatten: so hatte man, sie zu verfolgen, sieben hundert Mann, theils Soldaten, theils Kosaken ausgeschickt, und bey der Ankunft des Professors hatte man noch keine Nachricht, wie die Sache ausgefallen sey. Wegen dieser Streifereyen mußte er sein Vorhaben, die Gegenden am Tara durch zu reisen, aufgeben. Der Woywode hatte zwar seine Ursachen, warum er die Entfernung unsers Reisenden wünschte, den er für einen gefährlichen Zeugen seiner Ungerechtigkeiten hielt, und suchte ihm die Lust, sich lange hier aufzuhalten, zu benehmen. Er ließ ihm daher durch seine Abgeschickten die Nachricht bringen, es käme die Zeit einer hier gewöhnlichen Seuche herbey, die sonderlich den Fremden sehr gefährlich sey. Herr Gmelin bezeugte eine großmüthige Verachtung des Todes, und gab so gar denen, die ihn abschrecken sollten, zur Antwort, er glaubte, als Arzt verbunden zu seyn, die Natur dieser Krankheit zu untersuchen, und als ein Mensch erlaubete ihm sein Gewissen nicht, so viel wackere Leute, bey dergleichen gefährlichen Umständen, seiner Hülfe zu berauben.

Hier ist die Beschreibung von dieser dort gewöhnlichen Seuche, welche so wohl die Menschen, als die Pferde anfällt.

In den Monaten Junius und Julius, selten in andern Jahreszeiten, bekommen die Menschen, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, am meisten die von mittlerm Alter, irgendwo am Leibe, kein Glied ausgenommen, einen Flecken, kaum einen Viertheil Zoll breit, blaß von Farbe, andere sagen roth, und wohl mit einem schwarzen Tüpfelchen in der Mitte, der im Gefühle unempfindlich, hart, und wenig über die Haut erhaben zu seyn scheint. In vier bis fünf Tagen wird er einer Faust groß, ohne seine Farbe und Härte zu verändern. Der Kranke empfindet gleich anfangs brennenden Durst und große Mattigkeit, verliert alle Lust zum Essen, will beständig schlafen; so bald er sich aufrecht halten will, wird er schwindlicht, verspühret viel Bangigkeit, und die Brust ist ihm zu enge. Nach einigen Tagen wird der Athem schwer und übel riechend. Der Kranke kann nicht lange auf einer Stelle bleiben, wirft sich von einer Seite zur andern, und der Durst wird immer ärger. Wenn bey diesen Umständen sich ein heftiger Schweiß einstellet, so erfolget bald der Tod darauf, welches bey starken Personen den zehnten oder eilften Tag, bey schwächern früher geschieht. Die ganze Zeit sollen die Kranken über nichts als Kopfschmerzen klagen; die Zunge schwillt nicht, sie haben keine schlimme Farbe, der Speichel bleibt natürlich; sie behalten die gewöhnlichen Ausführungen, und der Kopf bleibt frey, daß keine Hitze oder Verrückung zu spüren ist. Besondere Landseuche.

Diese Zufälle sind heutiges Tages selten; man weis sie nur noch von alten Zeiten her, wo man die Natur dieser Krankheit, und die Art, sie zu heilen, noch nicht recht kannte. Sie ist nicht nur am Tara, sondern noch weiter hinauf in allen Festungen am

Gmelins Reise. 1741.

Flusse Irtisch gemein, man soll sie auch in der ganzen Kalmuken, und um die Slobo-den des tobolskischen und isitzkischen Bezirkes hier und da spüren. Da sie allezeit ansteckend ist, und sich mit einer Geschwulst äußert, so hat man ihr im Russischen den Namen Pestbeulen gegeben, und nennet diese Geschwulsten Jaswa s Morewaja. Powerrie heißt im Russischen jede ansteckende Krankheit, und drücket das epidemische Wesen sehr aus. Die Pest nennet man Morewaja-Powerrie, und dieser Namen wird auch oft der gegenwärtigen Krankheit gegeben. Gleichwohl ist sie von der Pest sehr unterschieden, wie man gleich aus der Art sie zu heilen sehen wird.

So bald man auf dem Leibe einen solchen Flecken gewahr wird, der diese Krankheit anzeiget, so schicket man, oder geht selbst zu dem Arzte, der gemeiniglich ein Kosak oder Vieharzt ist. Er beißt diesen Flecken, oder wenn sich dieser schon mehr erhoben hat, die Geschwulst mit den Zähnen rund herum bis aufs Blut, oder er stößt in die Mitte desselben eine Nadel so tief hinein, bis der Kranke den Stich fühlet. Von da treibt er die Nadel unter der Geschwulst seitwärts, nach ungefähr vier Gegenden, welche gleich weit von einander abstehen, und die ganze Geschwulst in sich fassen. Alsdenn beißt er wie vorhin, doch nicht so tief, als er ohne den Gebrauch der Nadel gethan haben würde. Endlich kauet er etwas tscherkassischen Tobak, streuet etwas Salmiak auf denselben, und leget es als einen Umschlag auf die gemachten Wunden, und verbindet sie. Dieses Auflegen wird in vier und zwanzig Stunden zwey bis dreymal wiederholet, und die Geschwulst vergeht gemeiniglich in etlichen Tagen. Es ist auch nicht zu befürchten, daß die übrigen Theile des Leibes davon möchten angesteckt werden. Der kranke Theil bekömmt wieder seine natürliche Farbe, und die Wunden heilen geschwind zu. Dieß machet aber, wie die Aerzte sagen, die Cur nicht allein aus. Man muß den Kranken von allem Trinken abhalten, und bey dem heftigsten Durste ihm durchaus nichts anders, als lauen säuerlichen Quas, geben; denn gemeines Wasser, Thee oder Branntewein sollen schaden. Der Kranke darf auch nichts von Hülsenfrüchten, Milch, oder was aus einem ungesäuerten Teige gemacht ist, essen. Getrocknetes Brod, in Hühnerbrühe eingeweicht, und roher Rettig ist ihm erlaubet. Alles Fleisch ist schädlich, die Hühner ausgenommen. Unter den Fischen ist der Hecht sehr schädlich; aber Karauschen, trocken oder gekocht, befördern die Wiederherstellung. Die Aerzte, die ich deshalben befragt habe, setzet Herr Gmelin hinzu, haben beym Einstechen der Nadel wahrgenommen, daß das unempfindliche Fleisch nicht wie das andere, sondern etwas blaulicht aussieht, bey nahe als wenn es an der Luft getrocknet wäre 49).

Diese Seuche wüthet oft unter den Menschen in dieser Gegend sehr heftig, und man giebt vor, sie fiele auch die Pferde an. In eben diesen Monaten, Junius und Julius, sonst in keinen, wird man sie an ihnen gewahr, und giebt ihr auch eben den Namen, wie bey den Menschen. Die Pferde bekommen eine Geschwulst, keinen Theil des Leibes ausgenommen, die, so bald man sie wahrnimmt, einer Faust groß ist, hart, doch nicht so sehr, als bey den Menschen. Sie wächst sehr geschwind, bey einem mehr oder

49) Fleisch an der Luft zu trocknen, und es auf Reisen mitzunehmen, oder zu anderm Gebrauche aufzuheben, ist in Rußland und Sibirien gewöhnlicher, als das Räuchern; welches erst in neuern Zeiten scheint aufgekommen zu seyn, und bey gemeinen Leuten noch wenig gebräuchlich ist.

Wenn

Gmelins Reise. 1741.

oder weniger, und wird in ein- oder zweymal vier und zwanzig Stunden so groß, als ein Schafskopf. Die Pferde lassen alsdenn die Köpfe hängen, sehen traurig aus, und wollen nicht fressen. Wenn man ihnen den Willen läßt, so laufen sie dem Wasser zu und saufen gräulich, ja einige schwimmen so gar, und ertrinken nicht selten, vermuthlich aus Mangel der Kräfte. Wenn die Geschwulst zur Reife kömmt, welches, wie gesaget, in ungefähr acht und vierzig Stunden geschieht, ist sie etwas weicher, bricht aber niemals von selbsten auf, sondern die Pferde gehen gemeiniglich darauf, auch wenn man die Geschwulst vorher aufschneidet. Um das Thier also zu heilen, muß man nicht warten, bis sie reif wird, sondern, so bald man sie wahrnimmt, wird mit einem Messer ein Schnitt hineingethan, und das unempfindliche Fleisch mit einem glühenden Eisen gebrannt; oder man stößt ein scharfes Eisen in die Geschwulst, bis auf das gesunde Fleisch ein, und drehet es nach allen Seiten. Bisweilen bringt man auch durch Hülfe einer Nadel einen Faden unter die Geschwulst, und zieht ihn so lange hin und her, bis das Pferd verrecket oder gesund wird. Die Geschwulst ist bisweilen einen halben Schuh tief. Inwendig sieht sie gelblicht und dick, wie alter Speck aus. Die Brust und die Geburtsglieder sind hauptsächlich die Theile, wo sich diese Krankheit ansetzet, und bey der Brustgeschwulst ist immer noch mehr Hoffnung zur Genesung, als bey der andern. Währender Cur hält man die Pferde in einem finstern Stalle. Man giebt ihnen kein Wasser, sondern nur wenig lauen und säuerlichen Quas, zu saufen. Heu leget man ihnen nur so viel vor, daß sie nicht Hungers sterben, und überhaupt haben sie keine große Lust zum Fressen. Auf diese Weise werden viele Pferde wieder gesund. Weil man aber nicht gern die Mühe haben will, die Pferde zu Hause zu füttern, sondern sie lieber auf die Weide gehen läßt; so kömmt manches um, ehe man weis, daß es krank ist, oder man wird es erst gewahr, wenn die Hülfe zu spät ist. Man pflegt auch die Pferde, an denen man sie wahrnimmt, so gleich von den andern abzusondern: eben das thut man mit den Menschen, weil man vom ersten Ursprunge dieser Krankheit bis jetzo in den Gedanken gestanden hat, daß sie ansteckend sey. Ungeachtet nun diese Vorsicht nicht zu tadeln ist, so ist sie doch nicht ganz gegründet; denn heutiges Tages zieht man das Anstecken dieses Giftes in Zweifel. Noch ein Umstand findet sich bey dieser Pferdeseuche, der, wenn er wahr ist, Aufmerksamkeit verdienet. Es sollen zuweilen zween bis drey Tage hinter einander viele Pferde hinfallen, alsdenn soll es auf einige Tage nach lassen; bald das Sterben wieder angehen, und wieder nachlassen, eben als wenn die Luft ein Fieber hätte, worinnen böse und gute Tage abwechselten. Wenn das wahr ist, so wäre es sehr schwer, die Ursache davon anzugeben, man möchte denn sagen wollen, die Seuche sey an sich gleich; wenn sie aber stark wüthete, so nähmen die Leute ihre Pferde ein Paar Tage lang besser in Acht, und unterließen es wieder, wenn sie eine Linderung des Uebels spüreten, daß man also hieraus diese Abwechselung erklären könnte. Es sagen auch einige, das Uebel wüthe bey der größten Hitze am heftigsten, und vielleicht wäre diese übele Witterung an dieser Abwechselung

Wenn das in der Luft getrocknete Fleisch nicht alt ist, so schmecket es nicht übel, aber nach einem Paar Monaten wird es ranzicht, und wer geräuchertes Fleisch gewohnt ist, kann es fast nicht genießen. Weil aber der gemeine Russe nicht sehr an das Salz gewohnt ist, so fraget er auch nach unserm geräucherten Fleische nicht viel.

Gmelins Reise. 1741.

Ursache, nur würde sie alsdenn nicht so ordentlich erfolgen, als man will bemerket haben. Das Hornvieh soll bey dieser Seuche selten, Schafe aber noch weniger als Kühe leiden. Doch sollen sie nicht ganz davon frey seyn, weil man aber der dicken Haare wegen die Beulen nicht eher sehen könnte, bis sie reif sind, so müßten sie meistens verrecken. Die andern Krankheiten an Kühen und Schafen, welche mit dieser nichts gemein haben, wissen die Leute sehr wohl zu unterscheiden, sie kommen auch eher im Herbste, als im Sommer. Es sind oft Krankheiten unter dem Viehe, ohne daß ein einziges Pferd angesteckt wird, aber sie äußern sich durch keine Geschwulst. Das Vieh sieht traurig aus, hat große Verstopfungen, und schwillt, ehe es stirbt, über den ganzen Leib. Hierwider soll man noch wenig Curen versuchet haben. Die einzigen Burätten und Tunguſen, welche ihr Vieh jenseits des Sees Baikal weiden, rühmen sich, daß diese Krankheit bey ihnen noch nicht eingerissen wäre.

Einer Pest in Sibirien wissen sich weder Russen noch Heyden zu erinnern, so weit sie auch zurück denken können.

Hier hält sich Herr Gmelin lange bey der Beschreibung eines medicinischen Buches auf, welches bey den Tatarn in großer Achtung steht. Herr Prof. Müller hatte es in Tobolsk gekauft, und ihm zu Anfange des 1741sten Jahres zugeschicket. Weil er zu Tomsk niemand fand, der es lesen konnte, so ließ er es in seiner Gegenwart einen muhammedanischen Mulla (Priester) durchlaufen, und sich von ihm einen Begriff davon machen. Wir wollen ihm auch in der Beschreibung, welche er von diesem merkwürdigen Denkmaale giebt, gern nachfolgen; nicht als wenn es einige nützliche Entdeckungen enthielte; sondern weil die ungereimten und ausschweifenden Dinge, die sich darinnen fanden, zu Zeugen dienen, wie unwissend die Araber und Perser vor dem Muhammed waren, und wie weit Unwissenheit, und der daraus folgende Aberglauben die gesunde Vernunft unterdrücken können.

Die Tatarn nennen es das Arzneybuch Jusiphi, d. i. Josephs. Dieses Verfassers soll im Koran gedacht werden, und darum ist das Buch so schwer zu bekommen; denn der Namen eines Mannes, dessen der Koran erwähnet, ist schon bey den Muselmanen in großem Ansehen. Diese Handschrift stammet eigentlich aus der Bücherſammlung eines jarkenischen Chans aus der kleinen Bucharey her, wie man denn zu Anfange und an einigen Orten, in der Mitte dieses Chans Siegel findet. Bey Eroberung der kleinen Bucharey haben die Kalmuken dieses Buch entwandt und nach Tobolsk gebracht, wo es dem Achmanawasbakeew in die Hände fiel, einem im Arabischen, und den damit verwandten Sprachen sehr gelehrten Manne, der auch auf die erste Seite sein Siegel gedrückt, und an verschiedenen Stellen seine Anmerkungen dazu geschrieben hat.

Das Manuscript ist in groß Octav länglichter Form, und besteht aus verschiedenen Büchern. Das erste ist in persischer Sprache, zwischen blauen und goldenen Linien, geschrieben, zwey und vierzig Blätter stark, und hat eine Cartouche im Anfange, die mit Golde, auch blau und roth bemahlet ist. Der Verfasser ist Abûl, ein Weltweiser, Sohn des Abdullatif. Das andere Buch, wovon vermuthlich der ganze Band den Namen hat, besteht aus sechs und siebenzig Blättern. Sein Verfasser ist Jusiph, ein Sohn Muhammeds und Enkel eines andern Jusiph, ein Arzt. Es ist auch auf persisch, aber nicht so prächtig, als das vorige, auch nicht zwischen Linien, meistens

mit

mit schwarzer Tinte mit untermengten rothen Buchstaben geschrieben. Es sind ihm eilf Blätter beygefüget, die gedachter Jusiph einem Mulla, Schaban genannt, in die Feder gesagt hat. Die Art der Schrift ist wie bey dem vorigen. Weiter folgen zwey Blätter, worinnen die Leute ermahnet werden, die vorhergehenden Bücher zu lesen: dafür wird ihnen die Gnade Gottes versprochen. Darauf kömmt ein Phall in persischer Sprache, nur von dreyen Blättern. Phall ist ein Glücksrad, wodurch man zukünftige Dinge erforschet. Es sind in der That auch viele Räder, wie in unsern Büchern von dieser Art abgebildet, und in den verschiedenen Fächern ist etwas geschrieben. Nicht ein jeder weis es zu gebrauchen. Das Geheimniß ist nur einem sehr gelehrten, Achun aufbehalten, wie gedachter Geistliche versicherte. Ferner ist darinn 1) in sechs Blättern ein Wunsch, daß Gott einem Glück geben und ihm große Herren günstig seyn möchten, in arabischer und persischer Sprache geschrieben, mit der Versicherung, daß wenn man den Wunsch tausend und achtzig mal lesen würde, das Glück erfolgen werde. 2) Weiter ein eingeleimtes Blatt, kleineres Formates als das Buch, mit den bloßen persischen Namen persischer Arzeneyen. Noch vorher geht ein Blatt, worauf demjenigen, welcher diese Arzeneyen aufgezeichnet hat, ein Lobspruch gegeben wird. Auf der Seite ist etwas in arabischer Sprache geschrieben. Weiter folget 3) Scheuchulißlam. Scheuch bedeutet im Türkischen oder Tatarischen, worinnen die folgenden sechs Blätter geschrieben sind, einen Mann, der in einer Stadt oder Wüsteney wohnet, viel bethet, ein heiliges Leben führet, und nach keinem Reichthume trachtet. Er unterrichtet die Leute, die zu ihm kommen, in allem Guten, und giebt ihnen auch zuweilen Anweisung, eine Krankheit zu heilen. Also bedeutet der Titel einen Scheuch für das Volk. In dieser kurzen Abhandlung sind viele Arzeneyen für allerhand Krankheiten beschrieben. *Gmelins Reise. 1741.

1. Haare von dem Kopfe eines Menschen zu Asche verbrannt, und wenn man von einem Hunde gebissen worden, auf die Wunde gestreuet, ist ein bewährtes Mittel.

2. In allen offenen Schäden, sie mögen so alt seyn, oder Namen haben, wie sie wollen, eben diese Asche mit Essige vermischet aufgeleget, ist bewährt. Auch in Hundesbissen, sowohl an Menschen als Viehe kann sie gebraucht werden.

3. Eben diese Asche mit Essige auf einen kranken Zahn gelegt, lindert die Schmerzen.

4. Einem Wahnwitzigen soll man den Urin eines Menschen mit Frauenmilch vermischet zu trinken geben, so wird er seinen Verstand wieder bekommen.

5. Spuhlwürmer, wohl getrocknet und zerstoßen, hernach das Pulver davon ins Auge gelassen, vertreibt den Staar.

Dergleichen albernes Zeug steht noch mehr darinnen, das man übergeht, um die Geduld des Lesers nicht zu misbrauchen. Auf eben diesen Blättern sind noch mehr Arzeneyen mit untermengten Gebethen, von dem Weltweisen Bukerat, auch von einem gewissen Muhammed, Zacharia Sohne, imgleichen von einem Weltweisen Dschalinüß, die ungefähr von eben dem Gehalte sind.

Nach einigen andern Blättern, die theils zerrissen sind, folget 6) eine Seite, worauf etwas weniges von medicinischen Sachen in persischer Sprache steht. 7) In türkischer Sprache wird das Blut eines Frosches wider ein Haarauge angepriesen, imgleichen

Gmelins Reise. 1741.

gleichen der Saft des Pferdemistes wider die Taubheit 50). Dabey stehen noch andere Mittel 8). Ein Phall in persischer Sprache, um zu wissen, ob Regen oder Schnee fallen, gutes oder schlimmes Wetter seyn werde. Dieses nimmt eine Seite ein. Auf einer andern steht:

9. Ein Wort, das Muhammed geredet, und ein Gebeth in persischer Sprache. Hierauf kömmt wieder eine leere Seite und

10. Sieben Blätter und ein halbes in türkischer Sprache, welche zuerst eine Lobrede auf den Verfasser enthalten, der ein Arzt ist, und seine Wissenschaft aus den Schriften verschiedener Philosophen geschöpfet zu haben vorgiebt. Er führet gleichsam in der Vorrede einige Regeln an, wie man sich bey Kranken, wo man ist hingerufen worden, verhalten soll, und hält dafür, ein Kranker könnte an einem Arzte sein Recht suchen, wenn er ihm eine schlimme Arzeney gegeben habe, daß er davon stürbe. Und wenn man keine Gerechtigkeit wider ihn erhalten kann, soll man sich damit trösten, daß er in der andern Welt dafür bezahlen müsse.

Hierauf sind zwo Zeilen in arabischer Sprache, welche den gedachten Muhammed, Zacharia Sohn, für den Urheber des Buches ausgeben. Er zählet sieben Krankheiten des Hauptes, und handelt von den Zufällen der Nase, Ohren, Augen, Zähne, des Mundes und Halses: von den Krankheiten der Brust und des Unterleibes, von denen, die von überflüßiger Wärme oder Kälte entstehen.

11. Hierauf folget eine Seite mit lauter Namen von Arzeneyen; dabey liegt noch ein Zettelchen mit dergleichen Namen.

12. Eine Seite in persischer Sprache, worinnen angezeigt wird, welcher Tag gut oder böse ist.

13. Dritthalbe Seiten in persischer Sprache zeigen die glücklichen und unglücklichen Stunden.

14. Nâsim, persische Lieder, ein Blatt und Dreyviertheil.

15. Welchen Tag es gut sey, Kleider zuzuschneiden 51), und sie zum ersten Male anzuziehen.

16. Zwo Seiten in persischer Sprache, worauf ein Phall stehe, daß ein Mensch bey einer Krankheit wissen kann, ob er leben oder sterben werde, was es für eine Krankheit ist, und was er für Almosen geben muß, um wieder aufzukommen. Auf der zweyten Seite sind noch etliche Zeilen mit der Nachricht, wenn es gut zu reisen ist.

17. Nâsim drey Seiten, in persischer Sprache, enthalten eine Unterweisung für unartige Leute.

18. Eine Seite mit zweyen Recepten in türkischer Sprache, wider die Krätze, die für so kräftig ausgegeben werden, daß, wenn sie auch ein Mensch vierzig Jahre gehabt hätte, er durch den Gebrauch derselben aus dem Grunde geheilet würde.

19. Auf der letzten Seite steht weiter nichts merkwürdiges, als die Nachricht, daß in dem ganzen Werke hundert und sieben und siebenzig Blätter enthalten sind.

Ich glaube wohl, saget Herr Gmelin, daß die Arzeneykunst von diesem alten Buche, das voller kindischen und abergläubischen Vorschriften ist, wenig Nutzen ziehen werde:

50) Ein Russe, der bey der Uebersetzung gegenwärtig war, sagete, dieses Mittel liesse sich wohl im Sommer, aber nicht im Winter gebrauchen.

werde: aber man sieht doch daraus, daß die Perser und Araber heutiges Tages nicht viel mehr wissen, als da dieses Werk geschrieben worden. Die muhammedanischen Tatarn sind eben so unwissend, und vermehren den Aberglauben noch, den sie von den alten arabischen und persischen Schriftstellern angenommen haben. Es waren mir bey einer Gelegenheit einige geschriebene Blätter eines tatarischen Buches in die Hände gefallen, die ich mir von dieser Versammlung der Mulla erklären ließ. Ich würde mich schämen, diese Erklärung herzusetzen, wenn sie nicht das jetzt gesagte bestätigte. Gmelins Reise. 1741.

1. In offenen Schäden ist die Nabelschnur eines Kindes ein gewisses Mittel, wenn man sie getrocknet und gestoßen in die Wunde streuet: allein, das Kind muß von einer Jungfrau ohne Zuthun eines Mannes gebohren seyn. 2. In der Schwulst der Hoden soll man das Stirnbein eines längst verstorbenen Menschen, dergleichen man oft mit den Gräbern auswirft, zu Pulver stoßen, mit Essige mischen, und den nothleidenden Theil damit beschmieren. 3. Wenn ein Mensch lange Zeit kränkelt, ohne zu wissen, was ihm fehlet, so soll man eine Scheibe Rettig abschneiden, aushöhlen, und sieben Pfefferkörner mit einer Handvoll Karny aryk (eine chinesische Waare, größer als Pfeffer, deren Körner gespalten sind,) darein legen. Darauf soll man den Rettig mit der erst abgeschnittenen Scheibe wieder zudecken, über und über mit Pferdemist umgeben, in einen Topf thun, etwas Wasser dazu gießen, und Achtung geben, wenn ein Dampf davon aufzusteigen anfängt. Diesen soll sich der Kranke von unten auf in den Leib gehen lassen.

Einige Wetterbeobachtungen mag man bey dem Herrn Gmelin selbst nachsehen. Wir führen nur eine Erscheinung an, die zu selten und sonderbar ist, als daß sie nicht die Aufmerksamkeit der Naturkündiger verdienen sollte. Der Augustmonat fieng mit schönen heitern Tagen an. Zwischen dem 2ten und 3ten in der Nacht, ungefähr um halb eilf Uhr stiegen gegen Nordnordwesten feurige Balken vom Horizonte, eine ziemliche Höhe gegen den Zenith hinan. Es waren ihrer ungefähr zehen, die keinen sonderlichen Schimmer, auch keine merkliche Bewegung hatten, und bald heller bald blässer wurden. Endlich wurde der Himmel zwischen ihnen ganz schwarz; diese Schwärze bedeckete endlich auch die Balken, und gegen halb zwölf Uhr umzog sich der ganze Himmel mit Wolken. Es folgete aber hierauf keine Veränderung des Wetters, sondern etliche heitere und stille Tage. Der Sommer war sehr heiß und trocken, so daß das Heu, worauf es in Tara vornehmlich ankömmt, in Menge war, und gut eingebracht werden konnte. Die Aernde war auch sehr glücklich und ergiebig. Sommerkorn, Roggen, Gerste, Haber, hatten von dem Froste, der in ihr erstes Wachsthum einfiel, nichts gelitten; eine trockene Witterung beförderte seine Blüthe, und die große Hitze erfüllete vollends die Wünsche des Landmannes, und brachte es so geschwind zur Reife, daß sich die Aernde mit den ersten Tagen des Augusts anfieng. Um die Mitte dieses Monates war das Gras auf dem Felde und alle Kräuter so dürre, als wenn es erfroren

51) Der Dienstag und Sonnabend sind in einem andern tatarischen Buche hierinnen sehr verschrieen. Wer sich an demselben ein Kleid zuschneiden läßt, der wird durch Diebe darum kommen, oder darinnen ersaufen, und viel anderes Unglück haben, so lange er es tragen wird.

Gmelins Reise. 1741.

erfroren wäre. Die Erde fühlete sich heiß an, und vielleicht war diese Hitze Schuld, daß die gewöhnliche Seuche unter Pferden und Menschen nicht nur in Tara, sondern auch in den umliegenden Dörfern über sechs Wochen anhielt.

Herr Gmelin bringt hier einige Anmerkungen über die Einwohner dieses Ortes an, von denen er sich bey seiner ersten Reise einige falsche Vorstellungen gemacht hatte. Sie sind nicht so arm, als er damals glaubete, sondern es finden sich darunter überaus reiche Leute. Alles ist hier theuer, bis auf die Lebensmittel. Obgleich der Branntewein außerordentlich hoch im Preise steht, indem das Wedro zwey Rubel vierzig Kopeken gilt, so trinken sie ihn doch sehr stark, aber sie kaufen nicht viel Kornbranntewein. Ein jeder brennt aus Mehl so viel, als er fürs Haus brauchet; denn das Pud Mehl gilt hier selten mehr als fünf Kopeken. Gleichwohl ist dieses wider die Gesetze, wenn nicht die Kanzelleyen in dem Stücke zu nachläßig wären. So wie man sonst an andern Orten für eine gewisse Summe Geldes die Kessel stempelt, und daraus zu brennen erlaubt, so sollen auch oft die Einwohner deswegen Bittschriften eingegeben haben. Aber man hat es ihnen noch nicht bewilliget. Unterdessen verstehen sie sich mit dem Woywoden, brennen ihren Branntewein doch selbst, und wissen sich bey ihm schon abzufinden.

In Tara ist fast gar kein Handel, außer unter den sehr reichen Leuten, die aber so genau zusammen halten, daß ihnen so leichtlich niemand Eintrag thun wird. Ihr Haupthandel ist nicht in der Stadt, sondern in der Festung Jamyschewa und auf dem Jahrmarkte zu Irbitsch. Dort vertauschen sie russische gegen kalmukische Waaren, hier diese gegen jene. Die Kalmuken kommen gemeiniglich alle Jahre im Sommer oder gegen den Herbst nach Jamyschewa, und erwarten daselbst die russischen Kaufleute.

Den 16ten August reisete Herr Gmelin von Tara weg, und bekam unterwegens die Nachricht, daß Herr Prof. Müller zu Katharinenburg gefährlich krank wäre, und ihn so bald, als möglich, zu sehen wünschete, weswegen er auch den Entschluß fassete, sich zu ihm zu begeben.

Den 20sten gieng er durch zwey Dörfer, von denen man nur noch die Häuser antraf. Den 4ten Jun. vorher hatten die Räuber der Casatschja-Orda diese Dörfer angefallen, gesengt und gebrannt, und geplündert was sie nur gefunden. Die übrigen Einwohner, die glücklich entflohen waren, hatten sich an einem andern Orte niedergelassen. Nach den hierüber verfertigten schriftlichen Urkunden hatten sie von Mannspersonen drey erwachsene und ein Kind, imgleichen ein Weib todt geschlagen, acht Weiber und neun Mägdchen, große und kleine verbrannt, einen Mann und drey Knaben, drey Weiber, drey große und fünf kleine Mägdchen gefangen weggeführet. Einem alten Manne, der sich unter dem Stubenboden versteckt gehabt, aber von ihnen doch war gefunden worden, hatten sie Arme und Beine abgehackt, und ihn so in seinem Blute liegen lassen. Außer diesen Verheerungen hatten sie neunzig Pferde, die Füllen mitgerechnet, und hundert und drey und funfzig Stück Hornvieh mit fort getrieben. Man schickte ihnen hundert Dragoner und drey hundert und siebenzig Wüpisnie-Casatschi nach, die sie nach acht Tagen an einem See, unter einem Gebirge in der Gegend Sarabor, antrafen. Ungeachtet sie an einem vortheilhaften Orte lagen, wo man ihnen nicht nahe kommen konnte, wurden sie doch angegriffen. Man weis nicht, wie viel sie dabey

bey verlohren haben. Auf russischer Seite blieben sechs Mann, und achtzehen wurden verwundet, sie büßeten auch achtzehen Pferde ein. Man nahm ihnen aber fünf und dreyßig Stück Hornvieh, vier hundert sieben und zwanzig Pferde und Füllen, und zehen Menschen russischer Nation ab. Die Waffen, deren sich diese Räuber bedienen, sind Turki, eine Art Büchsen, welche wohl dreymal so weit, als eine Wintovka, (russische Büchse) reichen sollen, deswegen man ihnen niemals sehr nahe kommen kann.

Die russischen Gränzen haben seit einigen Jahren, sonderlich seit 1728, unbeschreiblich viel von diesen Räubern erlitten. Die ganze barabinische Steppe, die Dörfer oberhalb der Stadt Tara am Flusse Irtisch, die Dörfer am Osch, Ajew, Wagai, Jamurtla und alle Sloboden in der obern Gegend des Tobol sind durch solche Ueberfälle ungemein mitgenommen worden. Wenn man zusammen rechnete, was sie an Menschen und Viehe erschlagen oder weggeführet haben, so würde man sicherlich über die Menge erstaunen. Es ist vergeblich, daß man sich durch Vergleiche vor ihnen in Sicherheit zu setzen gedenkt. Sie stehen nicht unter einem Haupte. Wenn man sich also bey denen, die mit den Russen Friede haben, beklaget, so geben sie zur Antwort, es wären keine Leute von ihrer Horde, welche die Gewaltthätigkeiten begangen hätten, sondern von andern, denen sie nichts zu befehlen hätten, und diese Entschuldigung muß man gelten lassen. Freylich ist es schwer, zu wissen, von welcher Horde ein Trupp Räuber ist, oder was er für einen Namen führet, den man nur unversehens einmal zu Gesichte bekömmt. Daher ist kein Mittel, sie durch Verträge zu zwingen, wo man sie nicht mit allen ihren Häuptern auf einmal schließt, und sich Geiseln von ihnen geben läßt. Es würden aber auch alsdenn so viel Geiseln zusammen kommen, daß man sich vor ihren Räubereyen gleichfalls würde zu fürchten haben. Das sicherste Mittel wäre also wohl, daß man ihnen durch nachdrückliche Strafen an denenjenigen Bösewichtern, die man habhaft werden könnte, ein Schrecken einjagete. Sonst wird das Uebel immer größer, und könnte noch traurigere Folgen haben. Unter den gefangen weggeführten sind vermuthlich auch Schelme, die einen Gefallen an dieser Lebensart finden, die ihnen, wenn sie Stärke und Herzhaftigkeit haben, reichlichen Unterhalt giebt. Der Ueberfall in den vorerwähnten Dörfern ist vor diesem etwas unerhörtes gewesen; es ist also zu vermuthen, daß sie von Ausgeriffenen sind angeführet worden. Laut der Aussage derer, die in Saraibow befreyet worden, ist der Heerführer dieser Räuber ein verlaufener Jesaschnoi-Tatar 52). Man hat auch erfahren, daß barabinskische Tatarn zu ihnen entlaufen sind, und daß sie so gar russische Wegweiser haben.

Den 28sten Aug. kam Herr Gmelin an das Ufer des Flusses Tobol, nachdem er eine Menge anderer Flüsse und Seen theils von weitem gesehen, theils darüber gesetzet hatte, von welchen er nach seiner gewöhnlichen Art ausführliche Beschreibungen giebt, die sehr wenig unterhalten. Er bemerket nur, daß das Land auf beyden Seiten des Tobols sehr niedrig und morastig ist, daß darinnen viele Seen entstehen, die theils einige Zeit dauern, theils bald wieder verschwinden. Diese letzten kommen von denen Ueberschwemmungen her, die sich in jedem Frühjahre eräugen, trocknen nach und nach aus, und

52) Ein Tatar, der vor diesem an die russische Krone Tribut bezahlet hat, und aus ihrem Gebiethe entlaufen ist.

Gmelins Reise. 1741.

verdienen eher Sümpfe genennet zu werden. Hierauf beschreibt er Jalutorovskoi-Ostrog, und einen See, der keinen Namen hat.

Dieser Ostrog ward zuerst im 1659 Jahre, unter dem Zaare Alexei-Michailowitsch erbauet, und man wählete ausdrücklich diesen Ort, weil er das ganze umliegende Land bestreichen kann. Die Festung ist von eben der Bauart, als die übrigen; liegende Balken, Gräben, spanische Reiter und hölzerne Thürme sind die ganze Befestigung, und der Kriegesvorrath besteht aus sechs eisernen Kanonen von anderthalben bis drey Pfunden. Inwendig sind alle nöthige Gebäude, Wohnungen für die Besatzung, ein Zeughaus, ein Vorrathshaus zu Korn und Salze, eine Kirche, Kanzellen, und Wohnungen für den Befehlshaber und die Officiere. Außer dem Ostroge sind noch zwey hundert und funfzehn Häuser, die für die Geistlichen und Kanzelleybedienten mit gerechnet, und eine Kirche, welche dem raduischen Wunderthäter Serget gewidmet ist. Der Uprawitel oder Befehlshaber dieses Ortes, war ein Oberster, Namens d'Ortgnn, den Herr Gmelin in Tomsk hatte kennen lernen, wohin man ihn vielleicht wegen eines übeln Begegnens gegen seine Obern verwiesen hatte. Ungeachtet er Befehlshaber war, so hatte er doch noch nicht seine völlige Freyheit; seine Verbannung war noch nicht zu Ende; nur hatte man ihm aus besondern Ursachen diese Stelle gegeben. Unser Professor lobet ihn sehr wegen seiner Höflichkeit und Willfährigkeit, ihm in allen seinen Absichten behülflich zu seyn.

Diese glückliche Begegnung nebst der Nachricht, daß der Herr Professor Müller völlig wieder hergestellet wäre, und die Provinz Jsset besuchen wollte, bewogen ihn, sich einen Monat in Bathschamskaja-Sloboda aufzuhalten. Hier sah er die zum Besten der Sloboda unternommenen Arbeiten an. Man wollte nämlich den Tobol in seinen Hauptarm gegen Mittag wieder zurück leiten, der sonst die Slobode vorbey gelaufen, aber seit dem vorigen Frühjahre so ausgetrocknet war, daß man Wasser zum Trinken viele Werste weit hohlen mußte. Vier hundert Menschen arbeiteten vierzehn Tage an einem doppelten Damme in dem mitternächtlichen Arme des Flusses, da wo sich der Tobol trennet. Man grub an dem Arme gegen Mittag das Erdreich auf, und wie man den Damm in dem andern Arme ganz verschloß, so lief alles Wasser wieder nach der Slobode zu. Allein, dieses Werk war von keiner Dauer. Da der heftige Strom einige Pfähle losgespühlet hatte, so brach der Damm durch, und der Fluß lief seinen vorigen Weg. Man mußte bald hernach aufs neue anfangen, und da gelang es besser.

Den 19ten kam der Herr Professor Müller an. Herr Gmelin machte mit ihm verschiedene Beobachtungen des Wetters, darunter folgende Beschreibung eines Nordlichtes merkwürdig ist.

Den 20sten sah man um eilf Uhr Abends gegen Nordwesten verschiedene feurige Säulen; gegen Mitternacht verschwand die Röthe und die Balken blieben blaß. Kurz vorher war eine dunkle Gegend unterhalb der Balken am Himmel, die sich gleichfalls aufheiterte. Da das Nordlicht am hellesten war, so wurde der Himmel plötzlich von Süden und Westen mit düstern Wolken überzogen, und bald darauf erhob sich ein starker Westwind, der den Himmel wieder aufheiterte. So wie das nach und nach geschah, wurde das Nordlicht blässer, doch waren bis gegen die Morgendemmerung beständig einige blasse Balken zu sehen.

Die

Die Gegend um Jalutorovskoi-Ostrog ist sehr angenehm. Es sind schöne Ebenen, die frey an der Sonne liegen, doch ist auch einiges Feld mit Birken und Fichten besetzt. Das Feld, welches von hier ungefähr zwanzig Werste weit an dem Tobol hinauf geht, dienet zu Wiesen; denn die häufigen Ueberschwemmungen verstatten nicht, es anzubauen, und es wird hier eine große Menge Pferde gehalten. Gegen Mitternacht und Abend der Slobode, sind sehr einträgliche Aecker. Ueberhaupt sind die hiesigen Einwohner reich an Pferden, von denen aber alle Jahre viele durch eine solche Seuche, wie am Irtisch gewöhnlich ist, umkommen. Sie halten auch viel Rindvieh und Schafe. Die letzten sind einer Krankheit unterworfen, die alle Jahre wieder kömmt, und oft eine ganze Heerde wegraffet; denn diese Seuche soll sehr anstecken. Man nimmt wahr, daß die Hoden, und gleich darauf die Köpfe schwellen, und in weniger als einer halben Stunde soll das Schaf umfallen. Gmelins Reise. 1741.

Dieser Bezirk steht, wie der irtischimische unter der Kanzelley von Tobolski; es gehören zu diesem Ostroge eilf Sloboden, die alle eine gute Anzahl Dörfer unter sich haben. Die Commissarien der Sloboden stehen alle unter dem Commendanten des Ostroges. Ehedem hat die Gegend von den Einfällen der Casatschja-Orda und von den Baschkiren viel gelitten: doch seit einigen Jahren ist es ruhiger, und die Ueberfälle bestehen gemeiniglich nur in einigen Räubereyen. Und wie Herr Gmelin saget, so werden wenig Oerter in Sibirien seyn, wo die Diebstähle so gemein wären. In der ersten Woche, die er sich hier aufhielt, vergieng keine Nacht, daß nicht jemand wäre bestohlen worden.

Dieses Jahr hätten die Diebe aus einem Dorfe, das zur Sysazkaja-Sloboda gehöret, achtzehn Pferde gestohlen, welches zu folgender Begebenheit Anlaß gab. Ein Lieutenant, der in dieser Gegend in Besatzung lag, setzete den Räubern mit hundert und fünf und dreyßig Mann nach, und folgete ihrem Wege, bis an einen Ort, wo sehr vieler Hopfen auf der Erde lag. Denn eben diese Diebe hatten hier einige Leute angetroffen, welche Hopfen zu sammlen ausgegangen waren, und jetzt ihre Ladung nach Hause brachten. Diese hatten sie angefallen, gefangen mit fortgeschleppt, und den Hopfen, weil sie die Säcke brauchten, auf die Erde geschüttet. Der Lieutenant, der diese großen Haufen Hopfen antraf, glaubte, es wäre der Räuber ihr Vorrath, schloß daraus, es müßte ihrer eine große Menge seyn, und ward furchtsam. Er ließ den Hopfen durch seine Soldaten auflesen und kam mit dieser Beute triumphirend nach Hause, zumal da diese That ohne alles Blutvergießen abgegangen war.

Den 27sten machten sich Herr Gmelin und Herr Müller auf den Weg. Nachdem sie durch viele Birken- und Fichtenwälder gereiset waren, so besahen sie Archangelskaja-Monastirskaja-Saimka, dazu achtzig Wohnungen gehören. Herr Gmelin merket an, daß die bescheidenen Einwohner des Klosters den vielen Häusern, die ihnen gehören, den schlechten Namen Saimka geben, welches eben so wohl aus Klugheit, als aus Demuth geschieht. Denn die prächtigen Wörter Sielo, Pogost, Sloboda, würden zu viel Aufsehen machen, und einen großen Reichthum ankündigen, den sie eben verbergen wollen, aus Furcht, die Regierung möchte auf den Einfall gerathen, die Schätze mit ihnen zu theilen. Hernach kamen sie nach Iszkoi Ostrog, welches am nordlichen Ufer des Isèr liegt, nicht weit von dem See Lebjaschje, welches so viel heißt, als der Schwanensee.

Gmelins Reise. 1741.

Dieser Ostrog gehörete ehedem unter Tobolsk, aber bey der Einrichtung der Provinz Iset im Jahre 1737, wurde er mit dazu geschlagen. Es ist hier ein Befehlshaber oder Uprawitel, unter dem die Commissarien einiger darzu gehörenden Sloboden stehen. Unsere Reisende erfuhren, daß in zweyen Dörfern, nicht weit vom Ostroge, einige Zwitter wären, die sie holen ließen. Sie waren noch Kinder, hatten aber an ihren natürlichen Theilen so viel Aehnlichkeit, daß man sie leicht für eine besondere Art von Menschen hätte halten können. Ihre Geburtsglieder waren so verstellt, daß man auf das bloße Ansehen nicht wußte, zu welchem Geschlechte man sie rechnen sollte. Der Priester des Ortes hatte sie zu dem männlichen Geschlechte gezählet, und ihnen auch männliche Namen gegeben; darinnen hatte er sich auch nicht betrogen, ungeachtet sie Herr Gmelin für Mägdchen hielt. Denn auf die Nachricht und Vorstellungen der Academie ließ der hohe Senat sie im 1743 Jahre nach Petersburg bringen; hier erkläreten sie die Herren D. Weitbrecht und D. Wilde für männlich, welches auch der Ausgang und die fleißigen Wahrnehmungen des Herrn Kaaw Boerhave, Anatomici bey der Academie der Wissenschaften, bestätiget haben 53).

Der Isetzkoi-Ostrog hat wegen seiner Lage und fruchtbaren Gegend gleiche Vortheile mit Jalutorovskoi-Ostrog, und über dieses noch andere, die jenem fehlen, weil die Räubereyen hier nicht so gemein sind, und die frommen Seelen Gelegenheit haben, ihre Liebe und Andacht in dem Kloster Raphailovskoi zu üben, welches von dem Ostrog nicht weiter, als fünf Werste, liegt.

Den 11ten des Weinmonates sahen die Professoren zu Tiumen, wo sie den 4ten angelanget waren, den Sieg feyern, den die Russen über die Schweden bey Wilmänstrand erfochten hatten. Man hielt ein Dankfest und lösete das Geschütz.

Die Stadt Tiumen liegt in einer anmuthigen Ebene am Ufer des Flusses Tura gegen Mittag, in welchen der Bach Tiumenka fällt, nachdem er durch die Stadt gelaufen ist.

Man kömmt über diesen Fluß auf einer Brücke, die drey und achtzig Faden lang, und fünfe breit ist. Am Ende derselben ist eine Festung mit Palisaden umgeben, die ehedem viereckicht war, aber jetzt keine regelmäßige Gestalt hat. Denn an der Seite gegen den Tura hat das Wasser vieles davon weggerissen, und man hat sie deswegen immer weiter ins Land hinein gerückt. Sie erstrecket sich am Flusse Tura auf achtzig Faden, und längst dem Tiumenka auf drey und siebenzig. Die Breite machet bey der Brücke

53) S. Nou. Comment. Acad. Petropolit. Tom. I.

*) Hier findet sich im französischen Auszuge eine Lücke, die vom 15ten Octob. 1741. bis zum 12ten Jun. 1742 und im deutschen Originale, 4ten Th. von der 224sten bis zur 289sten Seite geht. Allem Ansehen nach, ist ein bloßes Versehen daran Schuld; denn die in dieser Zeit vorgefallenen Begebenheiten und gemachten Anmerkungen sind zum Theile eben so erheblich, als was man bisher in diesem Auszuge gelesen hat. Uebrigens würde ein so ansehnliches Stück nicht mit Fleiße seyn weggelassen worden, ohne eine Erinnerung deswegen zu machen. Man hat also bey der Uebersetzung berechtiget zu seyn geglaubt, diese Lücke aus dem Reisen des Herrn Gmelin selbst zu ersetzen, und es der Bequemlichkeit halber, in Haken eingeschlossen, gleich in den Text zu rücken. Man hat sich dabey so viel als möglich nach der Art des französischen Abkürzers gerichtet, wiewohl ich bey der Gelegenheit gestehen muß, daß sich die Regeln, nach welchen er einen Umstand beybehalten, den andern weggelassen hat, nicht so leicht entdecken lassen. Er beschweret sich oft über den gar zu sorgfältigen Fleiß, der nicht die kleinsten Umstände vorbeylaßt; er klaget weiter unten bey der Erzäh-

Gmelins Reise. 1741.

Brücke funfzehen, und an der gegen über stehenden Seite zwischen den beyden Flüssen, vier und sechzig Faden. Sie hat von der untern und obern Seite des Flusses zwey Thore mit Thürmen, davon der eine Ingorinvskaja, der andere Spaskaja-Baschnja heißt. Zwischen Spaskaja-Baschnja und dem Tura steht eine steinerne Kirche zur Verkündigung Mariä, deren Mauern die Stelle der Festungswand vertreten. Darneben steht in der Festung eine fast verfallene hölzerne, zur Geburt Mariä. Hier ist auch noch das Haus des Woywoden, die Kanzelley, das Zeughaus und zwey Salzhäuser. Gegen die untere Seite des Tura sieht man sechs hölzerne Kirchen, ein Nonnenkloster mit einer Kirche, einen Marktplatz mit einigen Kramläden, ein Rathaus, ein Zollhaus, und fünf hundert andere Höfe der Einwohner. Alle diese Gebäude nehmen der Länge nach einen Raum von sechs hundert und dreyzehn Klaftern ein. Gegen Mittag von der Stadt ist noch ein anderer Ostrog, der sich vom Tura bis zum Tiumenka erstrecket, und mit Wällen, Gräben, Palisaden und spanischen Reitern umgeben ist.

Ueber dem Tiumenka, an eben diesem Ufer gegen Mittag, liegt Jamskaja-Sloboda, der aus zwey hundert und sieben und vierzig Häusern besteht, aber nicht von lauter Fuhrleuten, sondern von Personen allerley Standes bewohnet wird. Man sieht hier ein Mönchskloster, das mit einer Mauer umgeben, und nicht die schlechteste Zierde der Stadt ist. Es sind hier überdieß noch drey steinerne Kirchen und verschiedene Klöster, theils von Steinen, theils von Holze. Am Ufer des Tura gegen Mitternacht Tiumen gegen über, ist eine andere Vorstadt, die so wohl von Russen, als muhammedanischen Tatarn und Bucharen bewohnet wird. Die ersten haben siebenzehen Häuser und eine Kirche, die Tatarn und Bucharen nur sieben und zwanzig, und einen Meetsched zu ihrem Gottesdienste. Da der Ort, worauf die Vorstadt steht, sehr niedrig ist, so wird er oft unter Wasser gesetzt. Man sieht auch noch am Tiumenka Spuren von einer alten tatarischen Festung mit Wällen und Gräben, welche den andern Ueberbleibseln des Alterthumes von dieser Art, die man hin und wieder in Sibirien antrifft, gleich ist. Zudem ist es eine von den bekanntesten und unleugbarsten Dingen der sibirischen Geschichte, daß in der Gegend von Tiumen ehemals eine tatarische Stadt gestanden hat.

Den 15ten *) machte man sich auf die Reise nach Tobolsk, auf welcher Herr Gmelin bis zum 26sten zubrachte. Da die Flüsse um diese Zeit erst anfiengen, zuzufrieren, so war

Erzählung von den vielen Bergwerken um Catharinenburg, daß Herr Gmelin seinen Lesern auch nicht die Beschreibung eines einzigen Ofens einer Schmelzhütte schenkete: und ich dächte, er hätte selbst nicht nöthig gehabt, bey einem jeden Ostroge alle Gebäude wieder anzuführen, da sie in allen einerley, nur eines mehr oder weniger sind. Es ist wahr, (denn ich kann mich nicht enthalten, überhaupt etwas zu seiner Vertheidigung vorzubringen) Gmelins Reisen sind an vielen Stellen sehr trocken; deswegen aber wollen wir den Verfasser noch nicht schlechterdings verdammen. Man bedenke das Land, in welchem er gereiset ist; kann das Stoff zu einer so unterhaltenden Erzählung geben, als etwan China? Aber so hätte er in den unerheblichen Umständen nicht so weitläuftig seyn sollen. Ehe ich das zugebe, so frage man z. E. den Erdbeschreiber, ob er die genauen Benennungen aller kleinen Oerter, mit ihren Entfernungen herausstreichen wolle? Ich zweifle. Die genaue Beschreibung aller Gruben und Schächte wird auch vielen verdrüßlich seyn; sie ist es mir oft gewesen: aber den Bergverständigen wird sie schon unterhalten. Ich will nur einen einzigen Punct zum Beweise anführen, daß die Genauigkeit in dergleichen Beschreibungen nicht immer zu tadeln

Gmelins Reise. 1741.

war es etlichemal gefährlich, zumal das Reisegeräthe, überzusetzen, doch kam endlich alles glücklich hinüber.

Herr Gmelin mußte bey seiner Ankunft in Tobolsk neue Verdrüßlichkeiten von der dasigen Regierung erdulden, die ihm wegen der Besichtigung seiner Sachen im Zollhause lauter Schwierigkeiten in den Weg legte. Es war dieses eine Neuerung, und erst vor kurzem war scharfer Befehl ergangen, alle Geräthschaft der kamtschatkischen Reisegesellschaft aufs genaueste zu durchsuchen, ungeachtet diese nicht die geringste Gelegenheit dazu gegeben hatte. Diese an sich schon unangenehme Besichtigung ward noch mit Fleiße ganzer acht Tage aufgehalten, ehe die Zollbedienten damit völlig zu Stande kamen; ja diese waren noch dazu so neugierig, und fragten, wie viel Herr Gmelin Geld bey sich hätte. Darauf fertigte er sie aber mit der Antwort ab: er hätte es selbst noch nicht gezählt, wenn sie aber einen Befehl vorzeigen könnten, so wollte er es ihnen aufzählen. Er richtete sich nun in seiner Wohnung ein, und suchte seine Geschäffte so gut fort zu setzen, als es sich bey denen vielen Hindernissen, die einem arbeitsamen Manne in dieser Stadt aufstoßen, und die bey der Erzählung von seinem ersten Aufenthalte allhier sind angeführet worden, wollte thun lassen. Er konnte nicht anders, als der Gesellschaft einen Theil zu widmen, das übrige aber wandte er auf seine Geschäffte, darunter auch der Umgang mit den Tatarn gehörete, damit er von ihnen immer mehr Nachricht einzöge.

Den 15ten des Christmonates verkündigten die Canonen und Glocken ein großes Freudenfest. Es war noch vor Tage die Nachricht angekommen, daß die Kaiserinn Elisabeth den Thron bestiegen hätte. Man mußte ihr also unverzüglich huldigen: und so viel aus den Gesichtern des Volkes abzunehmen war, deren Beurtheilung in solchen Fällen am wenigsten trieget, so war jedermann über diese Veränderung aufrichtig froh *). Nach dem Gottesdienste ward um die Festung dreymal gefeuert, auch ein artiges Lauffeuer von den Regimentern in der Stadt gemacht, die bisher in dem Gewehre sehr gut geübt worden waren. Die Ankunft eines neuen Metropolitans zu Tobolsk vermehrete die Freude dieses Tages.

Die Gesellschaft war aber meistens auf die Abreise bedacht. Sie hatten den Mahler Decker in Tjumen zurück gelassen, und schickten den Mahler Lürsenius im Winter

tadeln sey. In den Nachrichten des Herrn Gmelin von den sibirischen Bergwerken, ist dieses gewißlich ein sonderbarer Umstand, der in der natürlichen Geschichte der Erde angemerkt zu werden verdienet, daß dort die Erzte fast überall nahe am Tage gefunden werden, und sich selten in eine große Tiefe erstrecken, da sich an allen andern Orten das Gegentheil findet. Das wiederhohlet er so vielmal: und wollte man ihm Schuld geben, er habe sich von sibirischen Vorurtheilen anstecken lassen, so haben es doch die sächsischen Bergleute, die alles in die Tiefe baueten, weil sie es zu Hause so gewohnt waren, eben so befunden. Und doch habe ich mit Männern von großer Einsicht in den Bergbau geredet, denen diese Abweichung von den gewöhnlichen Gesetzen der Natur so fremd vorkam, daß sie nicht wußten, ob sie nicht in die Nachrichten des Herrn Gmelin einen Zweifel setzen sollten? Um wie viel größer würde ihr Zweifel gewesen seyn, wenn er nicht alle Gruben so haarklein beschrieben hätte? Wiewohl Scheuchzer hat eben dieses von den Bergwerken der Schweiz angemerket. Man sehe seine Naturgeschichte der Schweiz, nach des Herrn Sulzers Ausgabe a. d. 349ste Seite. Die häufigen Erzählungen von den Zauberern in diesem Lande, ermüden den Leser auch, da sie alle von einem Schlage sind. Aber ich glaube, es muß dem Herrn Gmelin noch viel verdrüßlicher gewesen seyn, diese Possen so eitel und lange mit anzusehen. Er that es aber, um durch

ter ebenfalls dahin ab, damit sie ihre Arbeiten besser abwarten konnten. Unter der Zeit sah Herr Professor Müller die Begräbnißceremonien eines Tatarn muhammedanischer Religion, wovon die Beschreibung hier einen Platz verdienet. Gmelins Reise. 1741.

Er war unter der tatarischen Gesandtschaft, die sich eben damals in Tobolsk aufhielt. So bald es der Herr Professor Müller erfuhr, wollte er gleich ins Sterbehaus gehen, um die Ceremonien vom Anfange mit anzusehen: er ward aber gebethen, es nicht zu thun, weil die Menge Weiber, welche darinnen den Todten beweineten, sich vor ihm schämen würde, und hierzu auch die Erlaubniß der Gesandtschaft nöthig wäre. Er gieng also um zehn Uhr des Morgens in die tatarische Metschet, wo der Achun und die übrige Geistlichkeit mit vielen Tatarn warteten, um den Leichenkittel einzusegnen. Dieser bestund aus zweyen Leilachen von Tschaldar, das innere war weiß, das äußere geblich. Kein Todter, der das muselmanische Gesetz in seinem Leben geglaubet hat, darf nach demselbigen in einem andern Zeuge, als der von Muselmännern verfertiget ist, begraben werden. Ueber dem innern weißen Tschaldar lag noch ein kleineres Stück dergleichen ungefähr drey Arschinen lang, welches sie das Hemde nennen. Es war nicht genehet, sondern nur in der Mitte ein Loch geschnitten, wodurch der Kopf gesteckt, und die übrige Hälfte über den Leib gelegt ward. Alles dieses wurde unter beständigem Gebethe mit Wasser, worinnen Kampher zerrieben worden, besprenget, wiewohl man statt des Kamphers auch andere stark riechende Sachen nehmen kann. Nun wurden die Leilachen zusammen gelegt, und an beyden Enden zugebunden, daß es einem Mantelsacke nicht ungleich war, ein tatarisches Gebeth auf einem halben Bogen geschrieben, in der Mitte mit Nadeln darauf gesteckt, und alles zusammen ins Sterbehaus getragen. Die Zuschauer blieben in der Metschet zurück. Ehe der Todte in den Kittel gelegt wird, waschen ihn Personen seines Geschlechtes, die Weiber beweinen ihn, und weiter haben sie nichts dabey zu thun. Bald darauf brachte man die Leiche vor die Metschet; denn hinein darf kein Todter kommen. Der Sarg bestund aus schlechten Brettern, die mit Baste zusammen genehet waren. Ein darüber gebreiteter Teppich vertrat die Stelle des Deckels. In dem oben beschriebenen Kittel lag der Todte ohne alle andere Kleider, war wieder bey dem Kopfe und Füßen, und nun auch in der Mitte des Leibes zugebunden. Der Achun verrichtete ein kurzes Gebeth über ihn, und man führete Tatarisches Leichenbegängniß.

durch so viel Beweise, als möglich, sich und andere von der elenden Betrügerey zu überführen. Der Wahn von den Wirkungen des Teufels durch die Zauberer ist noch lange nicht so sehr ausgerottet, daß man ihn nicht immer mehr zu vertreiben suchen sollte. Wer aber die Gewalt des Aberglaubens kennet, der weis auch, daß es nur wenige Fälle brauchet, dem Pöbel eine falsche Meynung in den Kopf zu setzen, und daß tausend Proben des Gegentheiles kaum zureichen, sie wieder herauszubringen. Und sollten diese Erzählungen nicht zu einem Schlusse wider die Zauberey überhaupt dienen? Ich bitte wegen dieser Ausschweifung um Vergebung. Ich glaube, sie dem Herrn Gmelin schuldig zu seyn, der gewiß mit so großem Eifer, als andere Gelehrten, welche dergleichen Reisen gethan haben, und mit nicht geringern Beschwerlichkeiten die Wissenschaften zu bereichern gesucht hat. Daß seine Bemühungen nicht ein so prächtiges Ansehen haben, als derer, welche die Figur der Erde bestimmten, das ist seine Schuld nicht. Vielleicht hat auch das, was hier gesagt worden ist, einen glücklichen Einfluß auf die Geduld einiger Leser, und ermuntert sie, die übrigen Bogen vollends durchzulaufen, die sie schon im Begriffe waren zu überschlagen. Anmerk. des Uebers.

*) Aehnliche Anmerkungen hat Herr Gmelin vorher bey den Huldigungen gemacht, die nach dem Tode der Kaiserinn Anna kurz hinter einander vorgiengen.

Gmelins Reise. 1741.

führete den Sarg auf einem Schlitten nach dem Begräbnißplatze. Weil die Leiche langsam gieng, und das Grab noch nicht fertig war, so fuhr Herr Prof. Müller eine Stunde darnach hin, und fand das Grab, ungeachtet zwanzig Tatarn wechselsweise daran arbeiteten, noch nicht halb fertig. Denn hier hat man keinen Todtengräber, sondern die Leichenbegleiter verrichten diesen Liebesdienst: diese hatten aber erst nach Ankunft der Leiche damit angefangen, und wurden noch durch den harten Frost des Erdreiches sehr verhindert. Nach einer Stunde kam es endlich zu Stande. Es war länglicht und viereckicht, von Nordosten gegen Südwesten, nämlich gegen Mecca hin, wie auch die Metschete gebauet sind, und so tief, daß ein aufgerichteter Mensch darinnen sitzen könnte, wovon man die Ursache bald erfahren wird. Von der ausgegrabenen Erde nahm jeder ein Stückchen, bethete ganz leise darüber, und hauchte es gelinde an. Diese Stückchen sammlete ein Mann in dem Zipfel seines Rockes, hernach wurden sie dem Todten zur Vergebung seiner Sünden im Grabe zu den Füßen gelegt. Nun ward die Leiche, die bisher noch vor dem Grabe gehalten hatte, hineingelegt, und zwar so, daß das Gesicht gegen Mecca gekehret war. Man band den Todtenkittel so wohl zum Kopfe, als zun Füßen und in der Mitten auf, und entblößete dem Todten das Gesicht. Ein Mulla, denn der Achun war seines schwachen Alters halber in der Stadt zurück geblieben, hatte einen beschriebenen Zettel, wie ein Octavblatt. Dieser wurde zwischen einen gespaltenen Stecken befestiget, und rechter Hand im Grabe, der Brust gegen über, dergestalt in die Wand gestecket, und ein wenig auf die Seite gerichtet, als wenn sie der Todte hätte lesen sollen. Sie sagen, dieß sey ein Gebeth, welches der Todte bethen müsse, wenn er gleich darauf, um sein Urtheil zu empfangen, wieder aufgewecket werde. Jetzt wurden auch die gedachten Stückchen Erde ins Grab gelegt. Bäume, die so lang als das Grab gehauen waren, wurden der Länge nach, und nahe an einander darüber geleget, über diese die Bretter des Sarges, darauf einige Arme voll Heu, und endlich die ausgegrabene Erde in Form eines länglichten Hügels. Man begoß ihn zuletzt mit reinem Wasser aus einer Gießkanne, davon Herr Professor Müller die Ursache nicht hat erfahren können, und beschloß die ganze Ceremonie mit einem leisen Gebethe. Daß man das Grab inwendig nicht mit Erde ausfüllet, sondern durch die übergelegten Bretter und das Heu so sorgfältig verhütet, daß keine hineinfallen möge, geschiehet deswegen, weil sie glauben, so bald die Leichenbegleiter sich wieder vierzig Schritte vom Grabe entfernet hätten, kämen zween Engel in das Grab, die den Todten erweckten, ihn über seinen Glauben, sein Leben und seinen Wandel befrageten, und ihm sein Urtheil sprächen. Dabey müsse der Todte aufgerichtet sitzen, und deswegen machen sie das Grab so tief. Sie erzählen dabey, ein kasanischer Tatar habe an der Wahrheit dieses Umstandes gezweifelt, und aus Neugier sich lebendig begraben lassen, jedoch seinen Freunden befohlen, ihn alsobald wieder aufzugraben. Das sey geschehen, man habe ihn aber in großer Unordnung im Grabe todt gefunden, woraus sie schließen, daß die Engel gewiß da gewesen seyn müssen, und der Zweifler, entweder aus großem Schrecken, oder aus gerechtem Gerichte Gottes, seinen Geist aufgegeben habe.

1742.

Den 18ten Jan. 1742 brach die Gesellschaft von Tobolsk auf, und kam den 21sten in Tjumen an, wo sie sich aber bald trenneten. Der Herr Professor Müller wollte eine Reise nach Pelym thun, Herr Gmelin aber wollte theils von dieser Gegend noch einige nähere Nachrichten einziehen, theils seine Arbeiten vom vorigen Sommer

ins

ins Reine bringen. Fast der ganze Hornung war sehr gelinde, noch merkwürdiger aber durch die Erscheinung des Cometen von diesem Jahre, der hier von Leuten, die ein scharfes Gesicht hatten, alle Nächte gemeiniglich von eilf Uhr an, bis an die Morgendemmerung wahrgenommen ward. Den 2ten März sah man ihn zum letzten Male. Um diese Zeit war Herr Prof. Müller von seiner Reise nach Pelym wieder zurück und nach Turinsk gekommen, wohin Herr Gmelin gleichfalls aufbrach. Gmelins Reise. 1742.

Den 4ten also reisete er von Tjumen ab, und kam durch Kamenskoje-Sielo, ein Dorf, daß der Tischdecken und der Seife wegen berühmt ist. Man steigt kaum von dem Schlitten, so kommen die Einwohner des Dorfes haufenweise, und bringen vornehmlich Decken zu verkaufen, die bisweilen geblühmt und sauber gearbeitet sind. Durch ganz Sibirien, ja auch in Rußland an einigen Orten, ist die Seife von Tjumen in sonderlichem Werthe, und das gilt am meisten von der, die aus diesem Dorfe kömmt. Außer der gewöhnlichen aber macht man hier noch eine Art, welche Butterseife heißt, weil nichts als Butter darzu kömmt. Sie soll so wohl für die Haut, als für feinen Zeug, Spitzen u. dergl. um ein gutes besser, als die gemeine, seyn. Sie ist aber auch theurer, und galt das Pud damals einen Rubel und sechzig Kopecken.

Den folgenden Tag verließ Herr Gmelin die Landstraße und fuhr den Fluß Niza aufwärts, da er zuerst nach Krasnoja-Sloboda, oder Krasnoslobozkoi-Ostrog kam, der am Niza gegen Mittag, vier und achtzig Werste von Tjumen liegt. Drey Seiten des Ostrogs bestehen aus Palisaden, die vierte aus liegenden Balken. Die Länge derselben ist ungleich, zwischen funfzig und siebenzig Klaftern. Thürme, wovon der eine zugleich einer Kirche zum Glockenthurme dienet, und eine Schlaguhr hat, Graben und spanische Reiter sind seine gewöhnliche Befestigung. Dießmal war ein deutscher Oberster, Namens Weiding hier, den man ehedem hieher ins Elend verwiesen, es ihm aber aus besonderer Gnade so leidlich gemacht hatte, daß es endlich selbst nach seinem Wunsche war, und er sein Leben hier zu beschließen gedenket, ungeachtet er, wenn er gewollt hätte, mit der besten Hoffnung nach Petersburg hätte zurückgehen können.

Den Tag darauf erreichete Herr Gmelin die Stadt Turinsk, wo Herr Prof. Müller schon vorher angekommen war. Sie hat ihren Namen von dem Flusse Tura, an dem sie liegt, und meistens an einem sehr hohen Ufer desselben gebauet ist, daß nur der untere Theil der Stadt von dem Flusse gewässert wird. Ein schmales Thal, oder eine Kluft, über die eine Brücke geht, theilet die Stadt in zween Theile. Nicht weit über der Brücke steht eine kleine viereckichte Festung von Palisaden erbauet, mit sechs Thürmen, wovon der höchste sechs Klaftern, die übrigen nur drey hoch sind. Ihr ganzer Umfang beträgt zwey hundert neun und siebenzig Klaftern. Die Gebäude in derselben sind die gewöhnlichen. Die Stadt hat sechs Kirchen, und bey zweenen davon sind Klöster, aber in allen nur drey hundert neun und dreyßig Höfe, woran der große Brand von 1740 Schuld ist. Der hat die ganze Fuhrleute-Slobode eingeäschert, und viele Leute, die dadurch in Armuth gerathen sind, haben sich an andere Oerter gewendet.

Dieser Ort wäre dem Herrn Prof. Müller bald sehr gefährlich geworden. Er fiel in ein schweres hitziges Catharrfieber, welches er bey seinem viele Jahre hindurch abgemattten Körper mit großer Mühe überstund. Herr Gmelin hatte dabey viel Sorge

Gmelins Reise. 1742.

und schlaflose Nächte, er war auch für sich selbst nicht sicher; denn diese Krankheit gieng in ganz Sibirien herum: jedoch nach dreyen Wochen war das schwerste der Krankheit vorbey. Er behielt auch von der Hälfte des Aprils an ein vier Wochen frey, und brachte die Geschichte der Pflanzen von den beyden vorigen Jahren zu Stande.

Weil der Befehl zu seiner Rückreise noch nicht angekommen war, so wußte er den folgenden Sommer nicht nützlicher zuzubringen, als wenn er alle Bergwerke und Hütten in der Provinz Iset, so wohl die der Krone gehören, und unter Catharinenburg stehen, als die demidowischen, in Augenschein nähme. Dieses Unternehmen suchete die Regierung zu Tobolsk wiederum so viel als möglich zu hindern, wenigstens beschwerlich zu machen. Er verlangete sonderlich einen offenen Befehl, auf dessen Vorzeigung jedes Ortes Aufseher so gleich thun sollen, was Herr Gmelin verlangen würde. Dieser ward auch geschickt, war aber mit [illegible] Einschränkungen versehen, daß man ihn darauf wohl nirgends für einen ehrlichen [illegible] hätte halten mögen. Er mußte also ungestüm seyn, und andere Befehle fordern, mit dem Beyfügen, daß er außerdem lieber gar stille liegen würde. Diese Standhaftigkeit hatte auch den gewünschten Erfolg. Herr Prof. Müller blieb zurück, um bald darauf mit dem Mahler Lürsenius nach Werchoturje zu gehen: Herr Gmelin aber trat die Reise den 23sten May an, und hatte den Herrn Martini, den Mahler Decker, einen russischen Schreiber, zween Schützen und die gewöhnliche Begleitung von Soldaten bey sich.

Die Reise gieng anfangs wieder rückwärts nach Turinskaja-Sloboda und Krasnoslobozk, an welchem Orte sich um diese Zeit vortrefflicher Spargel fand. Er wuchs hier beynahe drey viertel Ellen lang, zwar nicht dicker, als ein kleiner Finger, aber durchaus von sehr gutem Geschmacke. Die Leute des Ortes wunderten sich, als sie die Stengel von den Kranichsbeeren, so nannten sie den Spargel, essen sahen, und glaubeten, daß nur die Kühe einen um dieses Gericht beneiden könnten.

Den 4ten des Brachmonates kam Herr Gmelin nach Bielakorskaja-Sloboda, die zwey und sechzig Werste von Krasnoslobozk am Ufer des Pyschma gegen Mittag liegt. Sie hat eine hölzerne Festung, an der vier Seiten von liegenden Balken gebauet sind, die fünfte aber, die an den Fluß stößt, besteht aus Palisaden. Die längsten Seiten erstrecken sich auf sechzig bis fünf und siebenzig Klafter, andere nur auf dreyßig. Gegen das Land ist ein Graben, anderthalb Klaftern breit und eine halbe Klafter tief, und um diesen sind wieder spanische Reiter gesetzet. In derselben ist eine Kirche, Kanzley, Proviantháuser, und außerhalb noch eilf Wohngebäude.

Den 7ten des Brachmonates war das erste Donnerwetter auf dieses Jahr, das Herr Gmelin gehört hatte. Es fiel dabey ein starker Hagel, der länglicht, größer als eine Bohne und eckicht war. Denselben Tag gieng die Reise durch verschiedene Dörfer und Wälder nach Butkinskaja-Sloboda, welche der Bach Bielakovka, von dem sie den Namen hat, an zwo Seiten bestreicht. Sie besteht aus sieben und zwanzig Wohnhäusern. Es gehöret auch dazu eine hölzerne Festung, die aber inwendig nicht mehr als neunzehn Klaftern in die Länge und sechzehn in die Breite hat. Um die Festung ist in einer ziemlichen Entfernung ein Graben gezogen, in dessen Umfange ein Theil der Wohnhäuser steht.

Den 9ten desselben erreichten sie Dalmatovskoi-Upenskoi-Monastir. Dieses Kloster liegt am nordlichen Ufer des Iset, und ist eine rechte Zierde dieser Gegenden.

den. In alten Zeiten hatten einige Russen in dieser Gegend eine Kapelle gebauet, die aber weil sie unbewehrt war, bald von den Tatarn verwüstet wurde. Einige Zeit hernach soll ein heiliges Bild der Mutter Gottes von einem Mönche, Namens Dalmat, unter der Asche hervorgezogen worden, und unversehrt gewesen seyn, so daß nur eine Ecke vom Feuer gelitten hätte. Das war Ursache genug, diesen Ort Gott durch Erbauung eines Klosters zu widmen. Der Anfang war geringe. Dalmat bauete sich erst eine unterirdische Höhle, in der er einige Jahre mit zweenen Brüdern kümmerlich zubrachte. Er bekam endlich Erlaubniß ein Kloster zu bauen, und es wegen der unsichern Gegend zu befestigen. Bald darauf sah man hier ein wohlgebauetes Kloster, das mit einer Festung von liegenden Balken und Schießthürmen versehen ist, in die Höhe steigen, wozu die Frömmigkeit und uneigennützige Sorgfalt des Dalmats das meiste soll beygetragen haben. Die milden Steuern reichten anfangs nicht weiter, als den Bau von Holze zu führen. Aber das Kloster kam täglich in größeres Ansehen. Die Andächtigen glaubeten, hier die beste Nahrung für ihre Frömmigkeit zu finden; sie hatten auch Hoffnung, hier von Nahrungssorgen frey zu seyn, also ließen sie sich haufenweise zu München scheeren. Ihr mitgebrachtes Geld vermehrete die Klostercasse, daß man in kurzer Zeit die hiesigen Gegenden in große Aufnahme brachte, Aecker anlegete, starke Viehzucht hielt, worauf gleich Dörfer in Menge angelegt wurden. Vor ungefähr dreyßig Jahren brannte dieses Kloster ab: weil aber die Klostercasse unter der Zeit stark angewachsen, und dabey selbst gerettet worden war, so ward bald wieder ein Kloster aufgeführet, welches an Pracht der Gebäude vermuthlich keinem in Sibirien weicht. Man glaubete, dadurch vor solchen Unglücksfällen destomehr gesichert zu seyn. Die Kirch ist von gebrannten Ziegelsteinen in der Mitte des Klosters, und hat zwey Stockwerke, das obere für den Sommer, und das untere für den Winter. Eben so wurden auch die Klostergebäude aufgeführet, und mit einer hohen Mauer mit Schießlöchern umgeben, die damals meistens fertig war. Von vier Thürmen, die auf die Mauer kommen sollen, war einer ganz, der andere bis unter das Dach gebauet. Alles dieses soll unter der Vorsorge des Dalmats und seines Sohnes zu Stande gekommen seyn, aber ihre Nachfolger wollte man der guten Verwaltung wegen nicht sonderlich loben. Es sind gegen Norden und Osten große Thore, und ein kleinerer Eingang gegen Süden. Ueber dem Thore gegen Osten wird eine Kirche des Apostels Johannes angeleget. Ueber dem Eingange gegen Süden ist ein steinernes Gebäude, woselbst die Casse verwahret, und die Rechnungen geführet werden. Ein anderes steinernes Gebäude steht am Norderthore zu Empfangung der Fremden. Ehedem haben sich über funfzig Mönche hier befunden. Allein ein allgemeiner Befehl, die alten Mönche aussterben zu lassen, und weiter keine anzunehmen, hat ihre Zahl auf etwan funfzehen alte und gebrechliche Leute verringert. Ueber dem Kloster ist ein grosser Flecken, worinnen Klosterbauern wohnen, und unterhalb desselben sind Wohnungen für Leute, die sich dem Kloster verschrieben haben, (Wkladschiki) endlich weiter hin ein Nonnenkloster, welches aus dem ersten seinen Unterhalt empfängt. Bey diesem Kloster werden auch jährlich einige Jahrmärkte gehalten, wozu sich die Kaufleute aus den nächsten Städten einfinden.

Gmelins Reise. 1742.

Unter andern Ursachen, weswegen Herr Gmelin bey diesem Kloster verweilete, war auch diese: Vögel zu sehen, deren Nester in Sibirien und Rußland wegen ihrer besondern Gestalt und ihrer Weichheit, als auch ihres Gebrauches in der Arzeney sehr

Gmelins Reise. 1742.

bekannt sind. Sie heißen Remes, und wenige können sich rühmen, sie gesehen zu haben. Herr Gmelin war so glücklich, beyde Geschlechter lebendig zu fangen. Sie sind an Größe dem Zaunkönige und am Gesange der Meise ähnlich. Das Männchen hat einen weißen, das Weibchen einen graulichen Kopf, mit einem schwarzen Streifen über die Stirne, der durch die Augen läuft. Der Rücken ist bräunlich, und zwischen dem Rücken und Halse ein castanienbrauner Fleck, ziemlich breit, bey dem Weibchen ist er viel lichter und schmäler. Der Unterleib ist weißlich und gleichsam beschmutzet, zuweilen auf der Brust röthlich. Der Schwanz ist nach Verhältniß der übrigen Theile lang und braun. Die Flügel sind auch meistens braun, die Füße bleyfarbicht, wie bey den Meisen, die Eyer schneeweiß. Das Nest besteht aus der Wolle von Weidenfrüchten; es ist in der Figur eines platten Dudelsackes, mit einem halben Halse, oder einer Oeffnung gemacht, mit Hanfe oder Nesseln zusammen befestiget, und hängt zwischen einem gegabelten Aste einer Weide oder Birke*).

Die folgenden Tage gieng die Reise den Fluß Terscha aufwärts, und oft nahe an selbigem hin, und man kam den 12ten nach Tertschinskaja-Sloboda, wo die Anstalten zur weitern Reise wieder einigen Aufenthalt machten. Sie liegt am Ufer des Terscha gegen Morgen, und gehöret zum okunevskischen Bezirke der Provinz Iser. Sie hat eine viereckichte hölzerne Festung, die aber sehr baufällig ist, ungeachtet sich die iserskische Provinzialkanzelley seit einigen Jahren hier befindet, und man noch nicht weis, ob sie nach einem bequemern Orte möge verleget werden. Inwendig sind nur Proviantháuser, und dergleichen Gebäude anzutreffen. Außen steht eine Kirche, und etwa siebenzig Wohnhäuser, die aber auch mit einer hölzernen Wand, Graben und spanischen Reitern umgeben ist. Sie hat oft von den Raubereyen der Baschkiren gelitten, und diese besinnen sich selbst noch eines gethanen Anfalles mit vielem Schrecken. Man ließ sie einst, fast acht tausend Mann stark, bis an die hölzerne Wand der Sloboda anrücken, hinter dieser aber laureten die russischen Kosaken, und gaben auf einmal ein so heftiges Feuer, wovon viele blieben, die meisten aber in solche Furcht geriethen, daß sie lieber fliehen, als noch eine solche Salve ausstehen wollten†).

†) Die oben erwähnte Krankheit hatte sich hier ebenfalls seit dreyen bis vier Jahren auch schon in einigen Festungen eingeschlichen, die erst neulich zur Sicherheit wider die streifenden Baschkiren angelegt waren. Es schien mir seltsam, saget Herr Gmelin, daß sie schon im Junius zu wüthen anfieng, ungeachtet der Sommer dieses Jahr sich etwas verspätet hatte. Ein junger Bauerkerl, welcher ackerte, bekam vierzehen Tage vor meiner Ankunft in Tertschinskaja-Sloboda plötzlich am Kinne eine Härte. Das hielt er gleich für die Krankheit, die es wirklich war; er unterstach die Härte, wie gewöhnlich, mit einer Nadel, rieb Salmiak darein, legte gekaueten tschirkassischen Tabak darauf, und verband es, ohne darnach seine Arbeit zu unterlassen. Die Leute sagen zwar, er habe hierinnen gefehlet, weil die Krankheit erfordere, daß man sich vom Anfange bis zu Ende der Cur an einem dunklen Orte aufhalte. Es ist wohl möglich, daß die Wirkung der Sonne, die Geschwulst in eine Entzündung hat bringen helfen, die ohne dieselbe nicht, darzu geschlagen wäre. Der durchstochene Ort fieng nach etlichen Tagen an zu schmerzen und zu schwellen. Nun hielt sich der Mensch zu Hause inne, und beobachtete

*) Es scheint als wenn Herrn Gmelin mehr merkwürdiges von diesem Vogel hätte anführen können, z. E. warum er so selten zu sehen ist? oder worinnen der Gebrauch seiner Nester besteht, dessen

achtete die Regeln der Diät, welche man in dieser Krankheit vorzuschreiben pfleget. Er bekam keinen Durst, aber andere schlimme Zufälle. Die Geschwulst nahm von Tage zu Tage zu, und ward endlich so dick, daß er weder schlingen noch Athem hohlen konnte. Ein Baschkir rieth ihm, warmen Schweinskoth darauf zu legen; die Geschwulst setzete sich auch etwas, und die Schmerzen waren erträglich, so lange der Schweinskoth darauf lag. Wenn man aber diesen wegnahm, soll sie geschwind wieder angewachsen seyn. Der Kranke verlohr den 15ten alle Lust zum Essen, die Brust war ihm zu enge, und man hatte schon alle Hoffnung aufgegeben. Es wurde bekannt, daß ein Arzt hier sey, man kam also, und verlangete meine Hülfe. Weil ich aber von dieser Krankheit niemals etwas anders, als durch Erzählungen, erfahren hatte, so konnte ich mich nicht entschließen, etwas zu verordnen, zumal da man mich ehedem versichert hatte, daß, wenn die Krankheit so weit gekommen sey, der Tod nicht zu vermeiden stünde. Die Leute aber, die zu mir gekommen waren, wollten meine Entschuldigung nicht annehmen; sie legeten das nur für einen Mangel des guten Willens aus, und sageten, wenn auch der Kranke nach dem Gebrauche meiner Arzeneyen stürbe, so würde mir niemand seinen Tod zurechnen, weil er dennoch, wenn ich ihm keine gäbe, von der Krankheit nicht aufkommen würde. Ich war also beynahe gezwungen, mein Heil an ihm zu versuchen. Meinen Gedanken nach war noch einige Hoffnung zur Genesung, wenn ich die Härte zu einem Eiter bringen, und das Blut, welches schon zu stocken angefangen, wieder flüßig machen könnte. Aber das mußte schleunig geschehen, damit der Mensch nicht vorhero noch stürbe. Ich schnitte also die Geschwulst so gleich bis auf den Grund auf, stillete das Blut unterdessen mit Branntweine, weil ich nichts anders bey der Hand hatte, und streuete rothen Präcipitat in die Wunde, worauf ich ein erweichendes Pflaster legte, und es mit einer Binde fest verwahrete. Dem Kranken aber ließ ich alle drey Stunden vier Gran abgesüßeten Mercur, (Mercurius dulcis) einnehmen. Das Eitern der Wunde gieng den folgenden Tag vor sich, die Beklemmung auf der Brust ließ nach, Schlucken und Athem hohlen wurde leichter, und bey meiner Abreise schien der Kranke außer Gefahr zu seyn. Gmelins Reise. 1742.

Den 18ten des Brachmonates reisete Herr Gmelin von Tetschinskaja-Sloboda ab. Er schickte den Herrn Martini voraus, die Salzseen in dieser Gegend zu untersuchen; und sie trafen den 24ten bey Irkulskaja-Krepost wieder zusammen.

Herr Martini brachte Nachricht, daß er verschiedene Seen gesehen hätte, unter andern, Karagaiskul genannt, der Karauschen führete. Er soll vor fünf und dreyßig Jahren ganz süßes Wasser gehabt haben, und damals sollen auch Rothaugen darinnen gewesen seyn, die aber, so bald der See salzicht geworden, gestorben wären.

Ein anderer See, Treustan, war seit vierzig Jahren salzicht und bitter, und hatte überdieß einen schwefelichten Geschmack, der alle Fische vertrieben hatte. Andere Seen, aus denen man durch Kochen sehr gutes Salz erhielt, führeten keine Fische, doch traf man darauf viel Enten und Gänse von mittlerer Größe an, weiß von Farbe, mit schwarzen Flügeln und einer braunrothen Brust. Die Baschkiren nennen sie Jrälias-

Kaß.

dessen er erwähnet? Aber seine Beschreibung sagt nichts mehr, als was man hier gelesen hat. Uebers.

†) Hier fängt sich der französische Auszug wieder an.

Gmelins Reise. 1742.

Kaß. Das Erdreich fand Herr Martini in dieser ganzen Gegend leimicht. Man sieht aus der großen Menge dieser Seen, daß der Erdboden sehr gleich, und von dem Irtisch bis an den Jaik sehr wasserreich seyn müsse. Sonst liegt die Gegend hoch, und ist ein Wasserhälter für die Flüsse, die so wohl in den Irtisch, als in den Jaik, fallen. Es ist merkwürdig, daß sich oft mitten unter Seen von süßem Wasser ein salzichter, oder umgekehret findet; daß ein süßer See sich oft in einen salzichten, und dieser in einen süßen verwandelt; daß einige austrocknen und andere dafür an Orten entstehen, wo man vorher keine sah, welches unfehlbar einen Einfluß in den Bau unserer Erde hat, und zur Erkenntniß desselben vieles beytragen kann.

Herr Gmelin langte den 27sten des Brachmonates zu Tschebarkulskaja-Krepost an, einer Festung, welche an einem kleinen Busen des Sees Tschebar liegt, in welchem man zwölf Inseln zählet.

Sie ist im Jahre 1736 angelegt worden, und war die erste unter allen, die man den Baschkiren entgegen setzte. Denn als man bey dem Anfange des orenburgischen Feldzuges Proviant von dem Flusse Iset nach dem Flusse Jaik bringen wollte, und die Baschkiren allenthalben großen Widerstand thaten, war man genöthiget, einen Ort nicht weit von dem Jaik anzulegen, der diese Ueberbringung sicherte. Sie wurde also in aller Eile aufgebauet. Aber das folgende Jahr hatte man mehr Zeit, und mit einer erhaltenen Verstärkung an Mannschaft legte man eine neue Festung an, die ihren Wall von Erde, nebst andern Befestigungen und verschiedene Gebäude hat. Vor der Festung gegen Mitternacht sind drey Reihen Wohnhäuser für die Bauern, die sich hier aus allen Bezirken des tobolskischen Gebiethes und der isetischen Provinz zusammen gezogen haben, und im Nothfalle Kosaken-Dienste verrichten, weswegen sie, wie die Bauern anderer Festungen dieser Orten, nichts an die Krone bezahlen. Nur ist auf zehen Mann ein Desjatna Landes, welches funfzig Faden ins Gevierte hält, geleget, welches sie für die Krone ackern und bauen müssen, wozu ihnen aber die Saat gegeben wird. Man hat schon hundert fünf und zwanzig Häuser erbauet, in denen drey hundert sechs und dreyßig Familien wohnen, und täglich werden ihrer noch mehr aufgeführet. Nicht weit davon ist die Kasatschja-Sloboda, welche jetzt nur noch fünf und zwanzig Wohnungen hat, die von hundert und einem wirklichen Kosaken, die sich aus verschiedenen Städten Sibiriens zusammen gezogen haben, bewohnet werden. Es sind auch unter ihnen abgedankte Dragoner und neu angeworbene Leute. Zwischen der Sloboda und der Festung hatte man dieses Jahr eine Kirche zur Erscheinung Christi zu bauen angefangen, auch den Platz zum Markte ausersehen.

Die Besatzung der Festung besteht aus sechs und sechzig Mann, die aus zweyen Regimentern zu Fuße, dem jeniseiskischen und tobolskischen, genommen sind, und zwey und dreyßig Mann aus verschiedenen sibirischen Städten. Die Lage der Festung ist angenehm, nur ist kein Fruchtfeld in der Nähe, weil die Gegend sehr steinicht, und die fruchtbare Erde an den meisten Orten nicht tief ist. Die Luft scheint hier herum gesund zu seyn; die Seuche unter Menschen und Viehe, von der oben ist geredet worden, und die sich seit einigen Jahren vom Irtisch, in der Provinz Iset und in die ostwärts von Tschebarkul gelegenen Festungen gezogen, hat sich hier noch nicht spüren lassen. An Fischen hat sie einen grossen Ueberfluß: denn nicht nur der See Tschebar, sondern auch viele andere in der Nähe sind sehr fischreich. Seit einigen Jahren, und noch ehe

die

die geringste russische Wohnung hier war, haben einige Promyschlenie an dem See Dshelandyk Frauenglas gegraben. Es ist sehr rein, aber in kleinen Stücken, und man hält es für etwas seltenes, Stücken von einer Viertel Arschin ins Gevierte zu finden. Der Mjaß ist nicht weit von der Festung entfernet, an selbigen, und an den darein fallenden Bächen, ist ein reicher Biberfang; denn die Baschkiren haben sie bisher noch geschont. Wie lange also der Fang noch reich genennet werden kann, ist leicht zu erachten. Die Biber, welche man fängt, sind von guter Art, und ziemlich schwarz. Gmelins Reise. 1742.

Vor nicht langer Zeit war diese Gegend von vielen Baschkiren bewohnet, und sie sollen diesen Ort ihr Herz genannt haben: aber ihre Widerspänstigkeit ist Ursache gewesen, daß man sie daraus verjagt hat, und sie müssen nun mit Verdrusse sehen, daß die Russen sich hier wohl befinden. Man begegnete ihnen viele Jahre, von russischer Seite mit großer Gelindigkeit, sie hingegen droheten gleich mit Feuer und Schwerte, wenn man sich nur ihren Gegenden im geringsten näherte. Sie fielen auch wirklich in russische Oerter ein, griffen so gar Festungen an, wo sie aber mit großem Verluste wieder zurück geschlagen wurden. Sie erholeten sich aber bald wieder, fiengen ihre Plünderungen aufs neue an, und die Russen mußten von der Nachbarschaft dieser erbitterten Räuber viel ausstehen. Man zwang sie vor einigen Jahren, dem russischen Reiche einen gewissen Tribut zu versprechen, aber sie bezahlten ihn nur wenn sie wollten, und weder Vorstellungen noch Drohungen konnten sie in ihrer Schuldigkeit erhalten.

Rußland war im Jahre 1734 willens, eine Gesellschaft in die vom Samara südwärts gelegenen Gegenden zu schicken. Da ihr Weg durch die von den Baschkiren bewohnten Länder gieng, so ließ man bey ihnen um einen Durchzug anhalten. Sie versprachen, sich ruhig zu halten, und schicketen so gar einige von sich nach Petersburg, dem kaiserlichen Hofe dieses feyerlich zu versprechen. Kaum waren aber die nöthigen Anstalten gemacht, als der aufrührische Geist der Baschkiren sich aufs neue äußerte, und sie den Durchzug mit aller Gewalt hindern wollten. Dieß gab Gelegenheit zum orenburgischen Feldzuge, der einige Jahre hinter einander daurete. Um sie nun endlich rechtschaffen zu Paaren zu treiben, bemächtigte man sich ihres ganzen Landes, und suchte sie nicht nur durch angelegte Festungen, sondern auch durch gute Anstalten im Zaume zu halten, welche an statt grausam und tyrannisch zu seyn, Klugheit und Sanftmuth anzeigen. Sie haben oft versprochen, gut zu thun; man hat sich auch auf ihr Wort verlassen, endlich aber aus der Erfahrung gesehen, daß sie bloß durch Gewalt gebändiget werden können. Jetzo fühlen sie, daß sie sich übel aufgeführet haben, sie sehen, daß alle ihre vereinigte Macht gegen die russische viel zu gering ist, deswegen sind sie auch sehr gedemüthiget, und zittern, wenn sie nur einen Russen zu Gesichte bekommen.

Es giebt hier eine große Menge Schlangen und Ottern. Jene schlägt man häufig todt: aber für diese hat man, wie in ganz Rußland und Sibirien, eine besondere Achtung, man schonet sie aufs sorgfältigste, weil die Leute glauben, sie würden sich für den ihnen zugefügten Schaden nachdrücklich rächen. Man erzählet zu dem Ende vielerley Begebenheiten, aus denen bloß ein lächerlicher Aberglauben zu erkennen ist. Doch sind auch verschiedene, die sich nichts daraus machen; und ich habe, saget Herr Gmelin, selbst einen Soldaten gesehen, der in einem Abende funfzehen Ottern todt schlug. Ich war

Gmelins Reise. 1742.

war kaum in die Festung gekommen, fährt er fort, als man mich bath, einen kranken Soldaten zu besuchen. Dem war, seinem Vorgeben nach, vor zweenen Tagen im Schlafe eine Schlange in den Leib gekrochen, die nun darinnen herum spazierete, und ihn empfindlich kützelte. Ich mochte darwider einwenden, was ich wollte, die Schlange mußte in seinem Leibe seyn. Ich hielt zwar die Empfindungen des Kranken für keine Wirkungen einer verkehrten Einbildung, sondern für Zufälle von Spuhlwürmern, und gab ihm ein Pulver von Aloe mit abgesüßtem Queckſilber ein, und so bald er eine Dosis eingenommen hatte, kam ein Stück eines solchen Wurmes hervor. Es hieß aber etliche Tage nach einander, die Schlange wäre noch vorhanden. Den vierten Tag sagete man mir, es wären Otterneyer von ihm gegangen. Die Zufälle eines großen Reissens in dem Leibe, und der Bewegung einer hin und her laufenden Materie, währeten noch immerfort, und waren gegen Abend noch heftiger. Der Kranke behauptete, die Schlange wäre ihm bis ans Herz gekommen, und er befürchtete, sie möchte es ihm abfressen. Den vierten Tag schlief er nachmittags ein wenig, beym Erwachen sagte er, es sey ihm ganz leicht, und er hätte gespüret, daß die Otter von ihm gegangen wäre. Niemand hatte sie gesehen, so sehr man auch nachsuchte. Aber kurz vor meiner Abreise ließ er mir wieder sagen, die Schlange rühre sich aufs neue, es müsse also falsch seyn, daß sie weggegangen wäre. Ich ließ ihm noch einige dergleichen Pulver da, wie ich ihm Anfangs gegeben hatte.

Den 15ten des Heumonates besuchte Herr Gmelin den großen Magnetberg. Eigentlich ist es ein Gebirge, das sich von Norden gegen Süden ungefähr drey Werste lang erstrecket, und gegen Abend durch acht Thäler, von verschiedener Tiefe gleichsam in so viele Theile abgeschnitten ist. Gegen Morgen liegt eine ziemlich freye Steppe; der Jaik läuft ungefähr fünf bis sechs Werste davon, die westliche Seite vorbey, und auf eben dieser Seite fließt noch am Fuße des Gebirges ein Bach ohne Namen, der zwo Werste weiter unten in den Jaik fällt. Der siebente Absatz dieses Gebirges ist der höchste, und seine senkrechte Höhe mag achtzig bis neunzig Faden betragen. Darauf findet man auch die besten Magneten, aber nicht auf der Spitze, welche aus einem wilden jaspisartigen gelblichen Gesteine besteht, das etwas ins Weiße fällt, sondern ein acht Klaftern darunter. Daselbst liegen sechzig bis achtzig Pud schwere Steine, die von weitem als Feldsteine aussehen, und rund herum die Art eines Magnetes an sich haben. Sie sind mit Moos überwachsen, ziehen aber dem ungeachtet, das Eisen auf einen Zoll weit an sich. Die Seiten, welche dem Tage ausgesetzt sind, haben die stärkste magnetische Kraft: diejenigen aber, welche in der Erde liegen, sind viel schwächer. Hingegen sind jene, weil sie viel Witterung auszustehen haben, mürber, und lassen sich nicht so gut einfassen. Ein solcher großer Magnet besteht aus vielen kleinen, welche nach verschiedenen Richtungen wirken. Wenn man es recht angreifen wollte, so müßte man sie durch Sägen von dem Ganzen absondern, damit man das ganze Stück, so weit sich die Kraft eines jeden besondern Magneten erstrecket, beysammen hätte. Auf diese Weise würde man vermuthlich Magnete von großer Wirkung bekommen. Gegenwärtig schlägt man auf gut Glück Stücken herunter, darunter manche ganz und gar nichts taugen, weil man eben eines bekömmt, worinnen kein Magnet, oder nur ein kleines Stück eines Magneten, oder auch etliche beysammen sind. Diese haben zwar eine

anzie-

anziehende Kraft. Weil aber die Kräfte nicht nach einem Puncte laufen, so ist es nicht zu verwundern, wenn die Wirkung davon sehr unordentlich ist.

Der Magnetstein dieses Berges, denjenigen ausgenommen, welcher am Tage liegt, ist außerordentlich hart, sieht schwärzlich aus, ist hin und wieder drusicht, und hat daselbst gemeiniglich kleine eckichte Theile, so wie man sie öfters auf dem Blutsteine sieht: öfters befindet sich aber an deren Statt nur eine Art von Ocker darinnen. Ueberhaupt sind die Magneten, welche dergleichen eckichte Theile haben, schwächer, als die andern. Die Stelle des Berges, worinnen die Magnetsteine liegen, besteht meistens aus einem edlen Stahlerzte, das zwischen den Magnetfelsen in kleinen Stücken bricht. Der ganze Absatz des Berges hält lauter solches Erzt, aber je tiefer man kömmt, desto schlechter ist es von Gehalt. So sind auch weiter hinunter von dem Magnetfelsen andere Gesteine, die vermuthlich, wenn man sie zu Eisen schmelzen wollte, wenig Abgang leiden würden. Die abgeschlagenen Stücke haben die Farbe davon, sind sehr schwer, sehen inwendig drusicht und fast wie Schlacken aus, nur daß man viele von den erwähnten eckichten Theilen daran findet. Von außen sehen sie den Magneten nicht unähnlich, aber schon auf acht Faden unter dem Magnetfelsen, besitzen sie wenig Kraft mehr. Zwischen diesen trifft man andre Felsen an, die gleichsam aus den allerkleinsten Eisentheilchen, denen sie an Farbe gleich kommen, zusammen gesetzt sind. Der Stein ist zwar an sich selber schwer, aber sehr mürbe, sie sehen inwendig nicht anders aus, als wenn sie gebrannt wären, und besitzen keine oder wenig magnetische Kraft. Hin und wieder bricht auch braunes Eisenerzt in zolldicken Schichten, das von geringem Gehalte seyn mag. Der achte Absatz des Berges, liegt am weitesten gegen Mittag, und ist dem siebenten in allen Stücken ähnlich, nur daß er niedriger ist. Auch hat man die Magnete auf demselben nicht von so guter Kraft befunden. Das ganze Gebirge ist mit Kräutern und Pflanzen bedeckt, die meistens ziemlich hoch sind. Man sieht auch hier und da, in der mittlern Höhe kleine Birkenwälder darauf stehen. Außer den zweenen Absätzen gegen Mittag, führet das Gebirge nur wildes Gestein, und an manchen Orten auch Kalkstein.

Erst vor ungefähr zwanzig Jahren soll den Baschkiren der Gehalt des Erztes, und der Magnet bekannt geworden seyn, welches deswegen wahrscheinlich ist, weil der baschkirische Namen dieses Berges mit demjenigen überein kömmt, welchen der gegen Mitternacht davon gelegene kleine Uraſſe hat, auf welchem noch keine Spuren eines Eisenerztes sind entdecket worden. Die Leute hier wissen nicht einmal die Abstammung des Wortes Uraſſe anzugeben, und glauben, daß solches von dem Namen eines ehemaligen baschkirischen Befehlshabers herkomme, der in dieser Gegend gewohnt hat, wie viele andere Berge hier herum, auf gleiche Weise, ihre Benennung erhalten haben. Noch vor wenig Jahren hatten die Baschkiren, an dem westlichen Fuße des Berges ihre Hütten, und schmelzeten das Erzt in Handöfen zu Gritzen, woraus kein Eisen, sondern der beste Stahl gekommen seyn soll. Sie haben dazu dasjenige Erzt gewählet, welches die meisten eckichten Theile hatte, und gefunden, daß das Erzt, welches am Tage liegt, nicht so reich ist, als in einiger Tiefe. Der Jaik ist in der Gegend dieses Berges bey zwölf Faden breit. Daselbst ist eine Furt, und fünf Werste weiter unten eine andere, die noch seichter seyn soll. Die Caſarſchya-Orda, ist hier gemeiniglich

Gmelins Reise. 1742.

über den Jaik gegangen, wenn sie die Baschkiren, die meistens auf der Westseite des Flusses wohnen, hat heimsuchen wollen. Dieses Frühjahr hatten sie eben den Weg genommen, und ihnen auf zwey hundert und dreyßig Pferde weggetrieben. Seit der Zeit hat man Anstalt getroffen, die Furt zu beschützen, und ihnen den Weg über den Jaik überall zu versperren.

In dieser Gegend finden sich sehr schöne Erdbeeren, und zeitige Kirschen, das ist solche, die im Monate May reif werden. Es giebt auch um diese Festung Tschebarkulskaja-Krepost, viele Linden, wovon die Rinde zu Schlitten, und der Bast zu Schuhen gebrauchet wird. Ferner bricht daselbst ein grauer weicher Stein, daraus ein Soldat der Festung Präsentierteller, Schälchen, Köpfe zu Tabakspfeifen, Hemdenknöpfe ꝛc. macht. Er feuchtet sie mit Leinöle an, wovon die Arbeit eine schöne schwarze Farbe bekömmt.

Die Baschkiren, von denen wir so viel geredet haben, führen eine Lebensart, die der tatarischen nicht unähnlich ist. Sie haben besondere Sommer- und Winterwohnungen, und sind wie bey den Woilocken, Bratschki und Krasnojarskischen Tatarn gebauet. Bey den Jurten haben sie auch ihre Pferde, ihr Heerdenvieh, und einige Kameele mit zweenen Buckeln, die sich in der Gegend geschwind vermehren. Sie halten auch Hühner, die man bey den übrigen Tatarn ebenfalls findet. Die Armen unter ihnen stecken in einem Zirkel Stangen in die Erde, die oben zusammen gehen, und mit Gesträuche bedeckt sind, das sind ihre Sommerwohnungen.

Zur Zeit bauen sie noch wenig Land, und säen bloß Haber und Gerste. Diese zwo Arten von Getraide, nebst dem Fleische und der Milch ihrer Thiere, sind ihnen zur Nahrung genug. Sie bedienen sich auch der Zwiebel des türkischen Bundes, und der Wurzel einer besondern Art Glocken, auf baschkirisch Arlyk, die auch bey den krasnojarskischen Tatarn im Gebrauche sind. Doch kaufen die Wohlhabenden zuweilen Mehl in den russischen Dörfern. Der Meth war sonst ein sehr gemeines Getränk unter ihnen, aber das Jahr vor dem letzten Aufruhre sollen sich die Bienen verloren haben. Es ist zu vermuthen, daß während der großen Unruhe, die in dem ganzen Lande war, die Bienen vor dem Rauche und andern Unbequemlichkeiten weggeflüchtet sind. Sie sollen sich nun in geringer Menge wieder einfinden, und die Baschkiren ihnen sehr nachgehen, um die Früchte ihres Baues einzusammlen. Sonst ist das gewöhnliche Getränk begüterter Leute, saure Pferdemilch; die Armen hingegen müssen sich mit Wasser behelfen.

Es giebt unter ihnen listige und verschlagene Leute. Dergleichen war der Tarchan, oder Befehlshaber eines baschkirischen Dorfes, der den Herrn Gmelin besuchete. Man erzählete von ihm, daß er die Russen etlichemal mit seinen Streifereyen beunruhiget, und oft ihre Mannschaft aufgehoben habe: dem ungeachtet hatte er sich doch in seiner Stelle zu erhalten gewußt, auch nachdem seine Nation schon war gezüchtiget worden. Er sah frisch und munter aus, trug tatarische Tracht, und einen Säbel, das Zeichen seiner Würde, und hatte fünf Weiber und viele Kinder.

Die Baschkiren haben, wie man vorgiebt, eine Staatsmarime, die gar kein rohes Volk anzeiget, und die sie bey jeder Gelegenheit treulich befolgen sollen. Wenn sie nämlich die Russen zu Wegweisern gebrauchen, so sollen sie dieselben allemal durch

Mo-

Moräste und Wege führen; auf denen fast nicht fortzukommen ist, daß den Russen die Lust vergeht, sie auf diese Weise öfters zu bemühen. Gmelins Reise. 1742.

Weil die meisten Baschkiren, die von dem letztern Aufruhre noch übrig sind, auf dem Wege von Tschebarkuhl wohnen, so war das vermuthlich die Ursache, warum der dasige Oberstlieutenant den Herrn Gmelin, durch alle nur ersinnliche Ränke und Schwierigkeiten, von diesem Wege abzuhalten suchte. Vermuthlich befürchtete er sich, seine Bedrückungen dieses Volkes möchten dabey an den Tag kommen. In den obern Gegenden des Jaik, und bey der Stadt Uffa wohnen auch noch einige Baschkiren; denn in den Gebirgen dürfen sie sich nicht mehr niederlassen, damit man desto besser auf sie Achtung geben kann.

Bey dem Dorfe Schillowa liegt das Bergwerk Schillow-Iserkoi, das ehedem wegen seines guten Kupfers sehr berühmt war, aber nachdem sich die Erzte abgeschnitten hatten, eine geraume Zeit liegen blieb, bis man im Jahre 1736 die Arbeit aufs neue vor die Hand nahm.

Ich fuhr, saget Herr Gmelin, zu dem Stollen ein, der in den Fluß Iset fällt, und auf der Mitternachtseite in den Berg hinein geht. Fünf und zwanzig Klaftern von dem Eingange ist ein Tageschacht, von demselben aber ein Gesenke abgetieft, das voller Wasser, und eben so wenig, als der Schacht, mehr gangbar ist. Funfzehen Lachter weiter ist der andere, und achtzehn Lachter hiervon der dritte Tageschacht, welche beyde nicht mehr gebauet werden. Etwas weiter hin ist noch einer, sechs Lachter tief, und unter demselben ein Gesenk von fünfthalb Lachtern, wo zur Zeit gebauet wird. Hier ist eine Pumpe, das Wasser auszuschöpfen, und man findet einen braunen Kupferkieß, ungefähr eine halbe Elle breit. Von diesem Gesenke ist firstweise gebaut, und die Gänge, die anderthalb Lachter mächtig gewesen, ausgehauen worden. Auf der Sohle aber laufen die Erzte noch bey fünf Lachter fort, an deren Ende ist wieder ein gangbarer Tageschacht, acht Lachter tief. Von da aus ist ein Ort auf zehen Lachter angebauet, es will sich aber bis jetzo kein Erz mehr finden. An statt dessen findet man viele Kalkgänge, von denen man glaubet, daß sie die Erzgänge zerdrücken. Ich fuhr zu dem letzterwähnten Gange heraus, welches sehr beschwerlich war, weil die Farthen ganz senkrecht, ja an manchen Orten schief rücklings stehen. Ueberhaupt ist diese Grube nicht bequem gebauet. Das Gesenke, wo der Kieß bricht, ist so enge, daß ich mich gleichsam zusammen drücken mußte, um hinunter zu kommen.

Der Berg dieser Grube ist leicht zu gewinnen, aber desto mehr Mühe muß man sich im Bauen geben, daß er nicht einfalle. Kalkgänge und eine weißliche lockere Erde sind die Ursache, warum der Berg nicht fester zusammen hält.

Außer dem schönen braunen Kupferkieße, der zuweilen sehr derb fällt, hat man auch in dieser Grube einen blaßgelben feinen Wasserkieß, und einen braungelben Kupfermulm von gutem Gehalte gehabt. Darzwischen sind nicht selten sehr derbe grüne Kupfernieren, von unterschiedener Gestalt gebrochen. Die Grube wird von einem Obersteiger, zween Bergbauern und fünf und funfzig Lehrlingen gebauet, zu deren Bequemlichkeit jetzt nahe bey der Grube ein Haus angelegt ist.

Die Hoffnung von der künftigen Ausgabe dieser Grube ist sehr gering. Die Kiese, welche im Gesenke noch im Anbruche stehen, fallen in die Tiefe immer schlechter. Das Wasser verursachet auch viele Ungelegenheit, welche zunimmt, je weiter man

Gmelins Reise. 1742.

bauet, und auf die letzt dürfte man sie gar nicht gewältigen können. Große Maschinen aber deswegen anzulegen, würde zu viel Zeit und Kosten wegnehmen, da man jetzo schon sieht, daß sich die Kieße nicht veredeln, sondern verschlimmern; ja, es ist zu besorgen, daß sie nach Art der sibirischen Erzte bald gar absetzen werden. An denen, die im Stollen auf der Sohle stehen, sieht man nun schon das Ende. Man hat von dem nordlichsten Stollen fünf und zwanzig Lachter weit nach Norden gemessen, und von dort einen Schacht von fünf Faden eingesenket, ohne etwas zu finden. Es ist vielmehr zu vermuthen, daß die Natur nur bis dahin, wo man Erzt gefunden, welches hervorgebracht habe, und in ganz Sibirien findet man keinen weitstreichenden Erztgang. So lange ich die Natur kenne, saget Herr Gmelin, so merke ich, daß sie ihren eigenen Gesetzen folget, und sich überaus gut anläßt, wenn man ihren Spuren nachgehen will. Denn wie es scheint, so hat Gott uns Menschen nicht zu Rathe gezogen, da er ihre Gesetze gemacht hat. Wollte man einwenden, es sey doch sehr wahrscheinlich, daß die Gesetze der Natur in unserer Erde überall, und folglich auch in Sibirien und Deutschland gleich seyn müßten; daß bey uns die besten Erzte in der Tiefe lägen, folglich müßte man sie in Sibirien auch da suchen: so antworte ich, daß zwar die Natur in ihren Wirkungen, was allgemeine Gesetze betrifft, gleich sey, wenn aber ein besonderer Zufall, der diese Gesetze nichts angeht, die Sachen an einem Orte störet, und das unterste zu oberst kehret, so kann man sie nicht mehr mit einander vergleichen, wenn man nicht dabey von diesen Veränderungen die Ursache anzugeben weis.

Den 3ten Aug. kam Herr Gmelin nach **Katharinenburg**, welche Stadt im Jahre 1723, wegen der Eisengruben in dieser Gegend, ist angelegt worden. Bis zu dem Jahre 1735 war hier eine Eisenhütte, mit zweenen Mastöfen, die alle beyde beständig im Gange gewesen sind: man hat sie aber damals nach der Hütte **Werchnoi**-Iszkoi verlegt, und damals auch eine Veränderung des Kupferschmelzens vorgenommen. Bisher hatte man in einer besondern Kupferhütte, wo drey Krumöfen, zween Gaarherde und noch zween andere Heerde waren, nicht nur das Kupfer durchgesetzet, sondern auch das in der Berghütte **Polevskoi** ausgeschmolzene schwarze Kupfer gar gemacht, geschmolzen und in Stücken gegossen, aber alles dieses geschieht nun zu **Polevskoi**. Bey dem gegenwärtigen Zustande sind zu Katharinenburg folgende Werke im Gange, und werden vom Wasser getrieben: 1) Drey große Stangenschmieden, wozu das rohe Eisen aus der Hütte Werchnoi Iszkoi auf dem katharinenburgischen Teiche zu Wasser hergeführet wird. 2) Eine große Eisenblechschmiede, von zweenen Heerden und zweenen großen Blechhammern, um aus dem Stangeneisen Dachplatten zu schlagen. 3) Eine Ankerschmiede von fünf Heerden und einem großen Hammer. 4) Eine Werkstatt, wo das Stangeneisen vermittelst einer Maschine in kleinere Stäbe der Länge nach zerschnitten, die Stäbe geglättet und ausgekehret werden. 5) Eine kleine Stangenschmiede, mit einem kleinen Heerde und Hammer. 6) Eine rohe Stahlwerkstatt, von acht Heerden und zweenen Ausreckhammern. 7) Eine feine Stahlwerkstatt, von dreyen Heerden, und zweenen Stahlreckhammern. 8) Eine Drathwerkstatt von einem kleinen Heerde, einem kleinen Reckhammer und zwölf Zangen. 9) Eine Schmiede von acht und zwanzig Heerden,

54) Denuschki sind Münzen, die einen halben Kopecken gelten. Der Nominativus Denuschka ist ein Diminutivum Denga ist eigentlich das Wort, welches einen halben Kopecken bedeutet und

Heerden, um die Werkzeuge, und was sonst zum Berg- und Hüttenwesen nothwendig ist, zu verfertigen, wobey alles Gebläse von einem Wasserrade getrieben wird. 10) Zwo Sägemühlen, eine von zweenen, die andere von dreyen Gängen, wovon diese vom Anfange der Werke her gestanden, jene aber an die Stelle der nach Werchnoi-Iszkoi verlegten Eisenhütte erbauet worden. 11) Eine Kornmühle von dreyen Gängen. Andere Werke, die nicht vom Wasser getrieben werden, sind 12) eine Nagelschmiede von vier Heerden. 13) Eine Kleinschmiede von vier Heerden. 14) Eine Blechwerkstatt. 15) Eine Werkstatt, das Blech zu verzinnen, von einem Heerde. 16) Eine Werkstatt für Blasebälge. 17) Eine Kesselschmiede, wo vordem allerley Gefässe von Kupfer und weissem Bleche zum Verkaufe gemacht wurde, welches aber seit einigen Jahren eingestellet ist. 18) eine Drechselstube. 19) Ein Maschinenhaus, wo Modelle von allerley Berg- und Hüttenmaschinen, auch große Brandspritzen nach holländischer Art verfertiget werden. 20) Eine Steinschleiferey. 21) Eine Probierstufe mit einem Probierofen und Heerde. Dazu kömmt noch 22) ein Haus, worinnen seit dreyen Jahren ein grauer weißgeflammter Marmor zu Tischen und Säulen geschliffen und poliret wird. Er bricht fünf und dreyßig Werste von Katharinenburg auf dem Wege nach Polevskoi. Es ist auch seit dem Jahre 1735 befohlen worden, alles Kupfer aus den permischen und kungurischen Hütten in Sibirien in Platten zu gewöhnlicher Scheidemünze, als Denuschki und Poluschki zu zerschneiden, und nach Moskau zu schicken. Es wurde zwar auch zu Katharinenburg vermünzet, aber dieser Befehl ist 1740 wieder aufgehoben worden. Dazu gehören nun noch einige Werke und Werkstätte, deren die sechs ersten vom Wasser getrieben werden, nämlich 23) eine Kupferschmelzhütte von einem Ofen und vier Heerden. 24) Zwo Werkstätte, wo das Kupfer zu Platten geschlagen wird, jede von zweenen Heerden, und zweenen großen Hammern, nebst dreyen großen Scheeren bey jedem Hammer, die Platten in schmale Reife zu zerschneiden. 25) Eine Werkstatt von dreyen Gängen, um diese Reife nach der Breite und Dicke, wie es die Größe und Dicke der Münzen erfordert, noch weiter auszuziehen. 26) Zwo Werkstätte, wo diese Kupferreife überaus geschwind zu runden Münzplatten zerschnitten werden, eine von neun, die andere von zwölf Gängen. 27) Eine Drechselbank, um die Wellen zu den Plättmaschinen (No. 25) zu drechseln. 28) Eine Schmiede von dreyen Heerden. 29) Eine Handschmiede, auch von dreyen Heerden. 30) Ein Zimmer, wo die runden Münzplatten durchgesehen werden, ob sie von gehöriger Wichtigkeit sind. 31) Ein Zimmer, wo die ausgesuchten Münzplatten den Münzmeistern zum Stempeln abgegeben, und nachgehends wieder angenommen werden. Doch diese beyden und die folgenden sind aus angeführten Ursachen wieder eingegangen. 32) Ein Glühofen, um die Münzplatten auszuglühen. 33) Eine Werkstatt zu Gürtung der Münzplatten, von zweenen Bänken, jede zu zehen Gürtmaschinen, wovon sechs zu Denuschki und viere zu Poluschki 54) sind. 34) Drey Häuser, jedes von zweyen Zimmern, wo die gegürteten Münzplatten mit dem Münzstempel geprägt werden, in allen vier und zwanzig Pressen, zwo zu Poluschki, die übrigen zu Denuschki. Diese nebst den vorigen Maschinen sind jetzo alle auseinander genommen, und sollen nach Moskau geschickt werden. 35) Eine

Gmelins Reise. 1742.

und Dengi ist die mehrere Zahl, die man aber meist brauchet, um Gold auszudrücken. Poluschki ist die mehre Zahl von Poluschka, ein Viertel Kopeken.

Gmelins Reise. 1742.

35) Eine Stempelschneiderey; 36) eine Presse, die Stempel abzudrucken. Man könnte sie auch einstellen: aber es wird doch fortgearbeitet, und die Stempel werden fertig nach Moskau geschickt. 37) Ein steinernes Gewölbe, zur Verwahrung des gemünzten Geldes. Dabey ist 38) das Münzcontoir. Diese Gebäude von Num. 30 an, nehmen einen viereckichten Platz ein, doch so, daß zwischen den Häusern hin und wieder ein leerer Raum übrig geblieben ist, den man mit Pallisaden ausgefüllt und nur einen Eingang in den Hof gelassen hat, wo eine Wache steht. Das Hüttencontoir allein hat einen Eingang von der auswendigen Seite: man kann aber daraus nicht in den inwendigen Hof kommen. Die vorhergemeldeten Werkstätte und Gebäude stehen unter den übrigen Hüttenwerken, theils an dem Orte, wo vorher die Kupferhütte stund, theils an andern Orten, wo man sie hat bequem anbringen können.

Die Stadt Katharinenburg war seit dem letzten Aufenthalte des Herrn Gmelins daselbst, an der Abendseite etwas erweitert worden. Man hatte den Wall eingerissen, und statt der geraden Linie von den Eckbastionen eine Reihe Pallisaden mit zweenen ausgebogenen Winkeln geführet.

Man zählet in der Stadt auf vierhundert und sechzig Wohnhäuser, und ausserhalb den Festungswerken, oben zu beyden Seiten des Teiches und an beyden Seiten des Flusses Iset, sind noch Vorstädte, wo theils Verwiesene wohnen, theils solche, die sich nach Anlegung der Stadt freywillig hier niedergelassen haben, und handeln, oder bey den Werken fürs Tagelohn arbeiten. Am Ende der obern Vorstadt, auf der Morgenseite des Teiches, ist auf einer Höhe ein Gebäude für den obersten Befehlshaber, nebst einem grossen Lustgarten angelegt, wovon die ganze Stadt übersehen werden kann. Am Ende der untern Vorstadt, an der Ostseite des Flusses Iset liegt ein Hospital nebst einem Apothekergarten.

Die Besatzung besteht aus zwoen Compagnien Soldaten mit einem Hauptmanne. Zur Artillerie gehöret ein Stückjunker, drey Unterofficiere und sechs und dreyßig Gemeine.

Zween Bergmeister in der Berghauptkanzley sind des Befehlshabers Beysitzer. Die Land- und Gerichtsstube 55), wie auch die Policey sind besonders, und jene wird von dem Oberstlieutenant, diese aber von eben dem Hauptmanne, der über die Besatzung gesetzet ist, verwaltet. Eine jede hat einen Secretär, der die alten Rechnungen durchsieht. Die Zollbedienten, welche zugleich die Einkünfte von den Schenken im ganzen katharinenburgischen Gebiethe besorgen, stehen unter dem Statthalter zu Tobolsk.

Den 9ten und 10ten Aug. war ein grosser Wind, welcher aufs neue von einer gewissen Prophezeyung reden machte, nach welcher Katharinenburg an einem Spassowe-

den,

55) Semskaja und Sudnaja Cantora.

56) Der Herr Abt Chappe d'Auteroche, der gleichfalls die Bergwerke zu Katharinenburg besuchet hat, giebt davon auch eine Beschreibung, die nicht nur weniger weitschweifig, sondern auch neuer ist, als des Herrn Gmelins seine. Er hat seine Untersuchungen im Jahre 1761 anzustellen, da ihn die Akademie auf Befehl des Königes nach Tobolsk geschickt hatte, den Durchgang der Venus durch die Sonne zu betrachten. Man sehe die Memoires de l'Academie des Sciences de Paris, aufs Jahr 1761. p. 337.

„Ich kam von Tobolsk nach Katharinenburg „über eine Ebene von ungefähr hundert Meilen, „die aber so morastig war, daß ich an vielen Orten „einen Soldaten vorausschicken mußte, um Faschi„nen zu legen, daß man auf dem Wege fortkom„men konnte. Diese Stadt liegt gegen Morgen

„eines

den, das ist den 1sten, 6sten oder 15ten August untergehen und wenig Einwohner beym Leben bleiben sollten. Nun hatten zwar die wenigsten Einwohner Glauben daran gehabt, unterdessen gab es doch viel Redens davon. Ein Schreiber ward überführet, daß er die Prophezeyung zuerst ausgebracht hätte. Dieser berief sich wieder auf einen alten Mann; deswegen gab man ihm Soldaten zu, mit denen er ihn aufsuchen sollte: er war aber nirgends zu finden. Nach einer Verordnung von Peter dem Ersten muß derjenige, der zwar den Urheber einer Prophezeyung angiebt, ihn aber nicht stellen kann, selbst der Prophet seyn, und wird gefänglich verwahret, bis die bestimmte Zeit verstrichen ist. Hierauf soll man untersuchen, woher er seine Prophezeyung genommen habe, und ihn nach Befinden abstrafen, daß er sich in Sachen gemischt, die er nicht verstünde. Gmelins Reise. 1742.

Da der 1ste und 6ste August vorbey war, ließ sich der Schreiber verlauten, seinetwegen würde wohl auch der 15te vorbeygehen, ohne daß der Stadt ein Unglück begegnete; das wäre seine Meynung nicht gewesen, er habe auch nichts prophezeyet, es sey sein Unglück, daß er den falschen Propheten nicht habe finden können. Damit man aber diesen Menschen nicht ohne Strafe ließe, und den Einwohnern alle Unruhe wegen ihres Schicksales benähme, so ward er aus seinem Gefängnisse gebracht, und bekam auf öffentlichem Markte die Knute, die ihn sehr übel zurichtete. Es gieng auch an keinem der benannten Tage etwas unglückliches vor, man müßte denn den häufigen Brand der Wälder hieher rechnen wollen, der aber der Stadt keinen Schaden that, ungeachtet er ihr einiges Schrecken verursachte. Ein noch größeres Schrecken war in der Nacht vom 25sten bis 26sten August, da eine Sägemühle und noch einige andere Werkstätte in kurzer Zeit abbrannten. Wenn der Wind stärker und mehr westlich gewesen wäre, so würde die ganze Stadt darauf gegangen seyn.

Den 11ten August fiel des Morgens ein so starker Reif, daß die meisten Gartenfrüchte davon erfroren, und das noch im Felde stehende Korn großen Schaden litt.

Zwo Werste über Katharinenburg am Isset liegt die Hütte Werch-Issetzkoi, gemeiniglich Werchnaja-Plotina genannt. Sie ist im Jahre 1725 aufgeführet worden und hat drey Schmieden. Durch Hülfe eines Dammes wird der Fluß dergestalt aufgeschwellet, daß er ungefähr zwölf bis dreyzehen Werste hinauf einen Teich machet, und kein Mangel am Wasser zu besorgen ist, auch zur Noth die Werke in Katharinenburg daraus versehen werden können. Das rohe Eisen, welches allhier nicht verarbeitet werden kann, wird zu Wasser nach Katharinenburg abgeführet. Man kann mit den Fahrzeugen bis unter die hiesigen Werke kommen, und hernach darf nur eine Schleuse geöffnet werden, so haben sie Wasser genug, um sich zu heben und wieder nach Katharinenburg zu fahren 56).

Bey

„eines Gebirges, und hat die meisten russischen „Bergwerke. Da mir die Zeit nicht erlaubete, „astronomische Beobachtungen anzustellen, so be„suchte ich dafür die Gruben, wozu ich besonders „allergnädigste Erlaubniß erhalten hatte.„

„Die Goldgruben sind in dem platten Lande, „da man sie sonst überall in den Bergen findet. „Man erkennt sie an einem graulichen Sande, „und darf kaum zween Fuß tief graben, so stößt „man schon auf die Gänge. Diese laufen gemeiniglich von Mittag gegen Mitternacht in einer „Höhe von vierzehen Lachtern; darauf findet man „Wasser und rothen Ocker, womit sich der Gang „abschneidet. Sie sind parallel, und die vornehmsten Schächte gehen senkrecht auf die Gänge, die „sich von Norden gegen Süden auf zwanzig bis „dreyßig Lachtern erstrecken, und oben vier bis fünf „Zoll in der Breite haben. Da sind sie allemal

Gmelins Reise. 1742.

Bey dieser Eisenhütte sah Herr Gmelin einen Brunnen, dessen Wasser ihm Eisentheilchen zu enthalten schien, und seiner Meynung nach in manchen Krankheiten gute Dienste thun könnte.

Den 21sten Aug. besuchte er das Eisenwerk Newjanski, welches 1701 auf Kosten der Regierung gebauet, und hernach dem Herrn Nikita-Demidow geschenkt worden ist. Es wird von dem Wasser des Neiwa getrieben, der bey Neiwjanskoi-Sawoda vorbey läuft. Das Erzt wird theils am Neiwa, theils am Bache Schurala gefördert. Dasjenige, welches man von dem Magnetberge hieher bringt, giebt ein sehr geschmeidiges Eisen. Dabey ist auch eine Kupferhütte angelegt, wo man jährlich aus den Werken von Kolywano-Woskresenski eine ziemliche Menge schwarz Kupfer führet. Alle dazu gehörige Gebäude liegen unter dem Damme auf beyden Seiten des Neiwa, in einem Thale, und sind mit Hämmern, Heerden, Dreh- und Schleifbänken, Gießereyen ꝛc. versehen. Das Eisen wird hier in Stangen und Blechen geschmiedet; man machet verzinntes Blech, alle Arten von großen Werkzeugen, Stahl, Anker, kupferne und eiserne Gefäße, Sensen und andere schneidende Instrumente und allerhand Schlosserarbeit.

Am linken oder westlichen Ufer des Flusses, dem Damme gegen über, ist eine hölzerne viereckichte Festung, mit Thürmen versehen. Inwendig steht eine alte hölzerne Kirche zur Verklärung Christi. An deren Stelle wollte man eine steinerne bauen, und der Glockenthurm war schon fertig, stand aber schon nicht mehr senkrecht. Die Baumeister taugen hier nicht viel. Man hatte auch hohe Säulen von Eisen gegossen, die zu der neuen Kirche sollten gebrauchet werden.

Das Haus des Besitzers dieser Werke, des Herrn Staatsrathes Akinfi-Demidow ist gleichfalls in der Festung. Man zählet in der Stadt auf achthundert Häuser, die fast alle am Ufer des Flusses liegen. Sie stehen in Linien, welche meistens weite Straßen machen, die, ungeachtet sie weder Pflaster noch Brücken haben, fast die ganze Zeit reinlich sind. Theils hat man längst den Häusern Graben gezogen, wodurch das Wasser abfließt, theils den Boden durch Kieß erhöhet. Die Lebensmittel sind hier im Ueberflusse, nur das Fleisch ist hier etwas theurer, als an andern Orten, welches daher kommen soll, weil die Fleischer dem Besitzer der Eisenhütte die Haut von einem Stücke Rindvieh für fünf und zwanzig Kopeken, und das Pud rohes Unschlitt für dreyßig liefern müssen. Verarbeitetes Kupfer ist hier in gutem Preise; dafür sind aber alle hier verfertigte Sachen, Theekessel u. dergl. Geräthe sehr dauerhaft und zierlich.

Es

„am mächtigsten, nehmen aber immer mehr an „Breite und Güte ab, je weiter man in die Tiefe „kömmt, da man sonst bey allen bekannten Berg„werken das Gegentheil wahrnimmt. Die Erde „zwischen den Gängen ist sandicht; bisweilen ist es „auch ein ziemlich hartes Gestein, überhaupt aber „müssen die Schächte mit Zimmerholze ausgebauet „werden. Der Gang selbst ist ein schwärzlicher „Stein, mit einiger Erde vermengt, und dieses „ist die reichste Art. Bisweilen ist es auch nur „ein gemeiner oder drusichter Quarz; die Drusen „haben sechs oder sieben Linien im Diameter, hal„ten aber oft so wenig zusammen, daß man sie mit „dem Finger von einander sondern kann. Dieser „Gang hält auch viele Topasen, von der Art, wie „die böhmischen, sie sind wie geschliffen, aber „sehr länglicht und von verschiedener Größe. Die „Ausbeute dieser Goldgruben ist so gering, daß „man oft nicht die angewandten Kosten heraus „bringt, ob gleich die Arbeit, da man Leibeigene „dazu nimmt, um einen sehr geringen Preis ist.„

„Die

Gmelins Reise. 1742.

Es giebt unter den Einwohnern eine zahlreiche Secte, die sich Staro-Werzi, Altgläubige, nennen, und für die man viele Achtung hat. Weil sie den Deutschen eben nicht gut sind, so hatte Herr Demidow die Gefälligkeit gehabt, ihnen keine ins Haus zu legen, womit er auch uns, saget Herr Gmelin, einen großen Dienst erwies. Ein Russe läßt es geschehen, daß ein Deutscher aus seinem Glase trinkt, oder sich seines Geräthes bedienet; er ärgert sich auch nicht, wenn dieser bey dem Eintritte in die Stube kein Kreuz machet. Hingegen ein Altgläubiger hat vor dem allen einen Abscheu, und vergiebt es nicht, wenn man im Ceremoniel den geringsten Umstand ausläßt.

Branntewein ist in Neiwjanskoi bey Strafe verbothen; deswegen fehlet es doch nicht an Leuten, die das Gesetz übertreten, und sich in geheim betrinken. Ein Altgläubiger hält das Branntweintrinken für eine große Sünde, und macht sich bey der Gelegenheit sehr breit mit seiner Mäßigkeit. Ein einziger Tropfen davon verdienet seinem Vorgeben nach die Hölle. Und doch saget man von ihnen, wenn sie einmal ein Glas Branntewein getrunken hätten, so folgeten ihm bald mehrere nach. Haben sie einmal den Anfang gemacht, so wirket die anziehende Kraft des ersten Glases einen so grausamen Durst, daß sie sich nicht einmal schämen, einen Russen um etwas zu ersuchen, womit sie ihn löschen können. Alsdann scheuen sie sich nicht, mit Jedermann zu trinken, nur nehmen sie ihre Tassen mit. Die Sünde, sich zu betrinken ist bey ihnen nichts gegen die, mit den Russen aus einem Glase zu trinken. Sie halten alle, die zur griechischen Kirche gehören, für unrein und unheilig, und dieses Uebel für ansteckend.

Dem äußerlichen Ansehen nach sind diese Altgläubigen sehr ehrliche Leute, und wer sie nicht kennet, sollte denken, es wäre ihnen nicht möglich, jemand zu betriegen. Deswegen hatte ihnen auch der Kaiser Peter der Große allein die Erlaubniß gegeben, den Branntewein in den Schenken zu verkaufen. Dieß geschah wegen ihrer großer Ehrlichkeit, die sie von sich vorgaben, und weil sie sich zu stellen wußten, als wenn ihnen der Branntewein ganz zuwider wäre. Aber man entdeckte ihre Scheinheiligkeit, und fand unter diesen heiligen Leuten Säufer und Betrüger. Der Kaiser, der die Heucheley hasse, jagte sie alle aus seinem Dienste. Man hielt sie für Pharisäer, die bey einem lasterhaften Herzen sich unterstehen, vor Gott von ihrer Unschuld zu reden, und sich über ihn zu verwundern, daß er den Weltkindern die Zweifel über ihre Frömmigkeit vergeben kann. Eine Folge dieses pharisäischen Sinnes ist, daß sie gern müßig gehen, und sich immer stellen, als ob sie im Gebethe und andächtigen Betrachtungen begriffen wären.

„Die Silbergruben verdienen nicht, daß man „viel davon rede. Das Erz ist wie in den Goldgruben beschaffen. Denen Naturkundigen, welchen „sie Gelegenheit zu den wichtigsten Untersuchungen „geben, sind sie nützlicher, als den Russen.„

„Dagegen scheinen die Eisengruben durch ihren „Reichthum die Russen für den geringen Gehalt „der vorigen schadlos zu halten. Ihr Eisen ist „auch noch darzu so gut, als man es nur verlangen kann. Man findet es überall um Katharinenburg, sowohl in Erzten, als nesterweise. Von „dem ersten giebt der Zentner funfzig und von „dem letzten vierzig Pfund. Diese letztern überläßt man auch an manchen Orten, einem jeden „der sie heraus fördern will. Katharinenburg ist „auch die Niederlage von allem Marmor, Jaspis, „Porphyr und dergleichen Steinarten, die man „häufig in Sibirien findet, sonderlich Cornalinen „und Sardenier, die von Jakutzk und Nertzinsk „herkommen.„

Gmelins Reise. 1742.

Den 1sten des Herbstmonates besuchte Herr Gmelin eine andere Eisenhütte, die im Jahre 1725 erbauet ist, und dem Herrn Akinfi Nikitisch Demidow gehörte. Es wird hier Stangeneisen, Stahl und Drath verfertiget, auch schwarz Kupfer aus den Gruben zu Koliwa geschmolzen. Die Maschinen werden hier alle vom Wasser des Tagil getrieben, das zu diesem Ende durch einen Damm aufgehalten wird. Man gießt auch hier Glocken von allerley Größe und Gewichte. Vor einigen Jahren goß man für die Hauptkirche zu Tobolsk eine Glocke von zweyhundert Pud. Man rechnet allhier ungefähr sechshundert Privathäuser, die meistens an der Abendseite des Flusses liegen. Alle Jahre gehen zwey oder drey Schiffe, mit Stangeneisen und verarbeitetem Kupfer nach Tobolsk und andern sibirischen Städten ab, wo diese Waare verkauft wird: aber eine von den schönsten Anstalten daselbst ist dieses, daß der Besitzer dieser Werke alles, was nur arbeiten kann, zur Arbeit anhält.

Der Berg, woher das Erzt kömmt, liegt nicht weiter, als eine Werste von der Hütte. Sein Umfang ist drey Werste und die Höhe ungefähr dreyßig Lachter. Er besteht vom Gipfel bis an die Sohle aus einem sehr reichhaltigen Eisensteine, der unter allen Gruben in dieser Gegend das geschmeidigste Eisen giebt. Man hat da auch öfters Magnete angetroffen; deswegen heißt er schon von Alters her der Magnetberg. Der Herr Staatsrath Demidow besitzt einen Magnet aus diesem Berge, der dreyzehen Pfunde schwer ist, und eine kleine Canone von vierzig Pfunden zieht.

Anderthalbe Werste von diesem Magnetberge liegt eine andere Eisenhütte, Wuiskoi-Sawod, am Bache Wuja, der aus Westen in den Tagil fällt. Sie besteht aus einem Hammerwerke und einer Kupferhütte. Die letzte wurde angelegt, da man auf der Nordseite vom Wuja einen ganzen Berg von Kupfererzte entdeckte. Daraus hat man lange Zeit vortreffliches Kupfer geschmolzen; man fand auch öfters eine schöne zartgestreifte Kupfergrüne. Seitdem es aber nicht mehr die Kohlen bezahlt, so wird hier bloß noch kolywanisch schwarz Kupfer geschmolzen.

Bey diesen Werken sind ungefähr zweyhundert Wohnhäuser, welche auf beyden Seiten des Baches einzeln stehen. Man findet hier auch einen Schreibesand von Goldfarbe, der von einem sogenannten Goldtalke gemacht ist. Er bricht vier Werste unter Wuiskoi-Sawod auf dem linken Ufer des Tagil, und ist mit einigen schlechten Granaten vermischt.

Am Ufer des Tagil gegen Morgen ist ein sehr steiler Berg, der Miedwjedka oder Miedweschei-Kamen heißt. Kamen heißen im Russischen alle Berge, die von den Wogulen, Hoba-Jalping, oder Jalpingkue genannt werden. Diese haben dergleichen Berge ehedem angebethet und ihnen Opfer gebracht. Vielleicht thun sie es noch heimlich; denn öffentlich bekennen sie sich zum christlichen Glauben, und müssen also die abgöttischen Handlungen äußerlich unterlassen.

Den 9ten gieng Herr Gmelin nach Ruschwinskoi-Sawod oder Blagodat-Ruschwinskoi-Sawod, ein Eisenwerk, das im Jahre 1735 auf Kosten der Krone zu bauen angefangen, und im Jahre 1739 dem gewesenen Generalbergdirector, Freyherrn von Schemberg, ist geschenkt, im Jahre 1742 aber wieder von der Krone ist in Besitz genommen worden. Blagodat heißt der Berg, welcher den Eisenstein zu der Hütte liefert. Er übertrifft an Höhe und Umfange alle andere in dieser Gegend, auch ist der Eisenstein,

senstein, woraus er fast ganz allein besteht, von so reichem Gehalte, daß man ihm den Namen Blagodat (gute Gabe) mit Rechte beygelegt hat. Man findet auch an etlichen Orten Magnete, die ziemlich gut sind. Es waren hier schon über hundert Häuser aufgeführet, auch der Grund zu einer Kirche geleget, die der Prophetinn Hanna gewiedmet werden soll. Gmelins Reise. 1742.

Der Herr Professor brachte den ganzen 2ten Sept. zu, die Hütten und den Berg zu besehen. Es war sehr garstiges Wetter, und er hatte einen starken Schnupfen. Wegen des heftigen Windes, der ihn genug durchwehete, mußte er sich oben auf dem Berge nicht selten an einen Felsen halten, um nicht umgeschmissen zu werden, welches ihn zwar sehr ermüdete, aber auch den Vortheil hatte, daß er seinen Schnupfen los ward. Neue Art, den Schnupfen zu vertreiben.

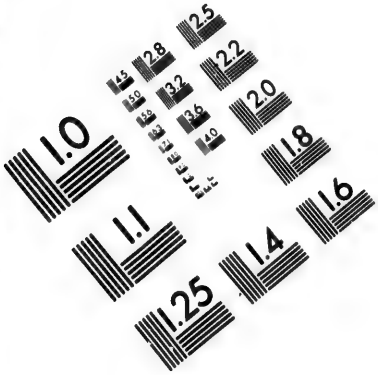
Den 3ten besah er die Kupfergruben von Polowinnoi-Rudnik, die dem Bache Polowinnaja gegen Mitternacht liegen. Ein gewisser Herr Voigt, ehedem Secretär bey dem Herrn von Schönberg, der seine Werke in Aufsicht gehabt hatte, begleitete ihn dahin. Diese Grube hatte ein sächsischer Berghauer ungefähr entdeckt, und sie ward erst im Jahre 1741 zu bauen angefangen. Es brach hier ein schönes rothes Kupferglas und auch gediegenes Kupfer.

Die turinskischen Hütten liegen vier bis fünf Werste unter der Mündung des Baches Kuschwa am Tura, wo man das kuswinschkische Eisen zu Stangen schlägt. Alle Werke treibt der Tura, den man durch einen Damm aufgeschwellet hat.

Auf dem Gipfel eines Berges, der von dem Kuschwa, gegen Abend liegt, und der höchste in dieser Gegend ist, und auf einem nicht weit davon gelegenen Berge, hat man kleines kupfernes Geräth mit einigen Figuren darauf gefunden. Im May dieses Jahres fand man auch einen wogulischen Götzen von Eisen. Er hatte von weitem die Gestalt eines großen Jagdspießes, welche die wogulischen Jäger ehedem an einer hohen fichtenen Stange auf dem Gipfel eines hohen Berges zum Gegenstande ihres Götzendienstes sollen aufgesteckt haben. Vor demselben erschienen sie jährlich im Monate September, wenn die Jagd angeht, mit einem ihrer Priester, und richteten ihr Gebeth an ihn. Sie beugten sich oft vor dem Spieße, und wiederholten oft die Worte: Gott gebe Glück zur Jagd 57).

Den 10ten begab sich Herr Gmelin nach dem Asbestberge, der insgemein Bumaschnaja oder Schelkowaja-Gora (Papier- oder Seidenberg) genannt wird. Er liegt vom Tagil gegen Morgen, und ist ungefähr vor dreyßig Jahren erst entdeckt worden. Man schickte Leute von Katharinenburg hieher, ihn auszuförderen; es sind auch hiervon die Gruben noch übrig, aber die Leinwand und andere aus Asbest verfertigte Arbeit bringt eben nicht viel ein, deswegen hat man sie wieder liegen gelassen. Das Gestein des Berges ist weich und brüchig, von mancherley Farbe, blau, grün, schwarz, doch mehrentheils grau. Seine Richtung ist meistens von Osten gegen Westen, und beynahe senkrecht. Die Asbestadern liegen nach allen Gegenden, und sind zuweilen nur einen Messerrücken, selten einen Zoll dick. So lange man nicht daran fasert, haben sie eine grüne glänzende Glasfarbe. Reibet man aber nur ein wenig, so sondert sich eine Asbestberg.

57) Torom Schotware. Dieser Gebrauch hat auch vielleicht den Verdacht erregt, daß sie die Berge anbetheten.



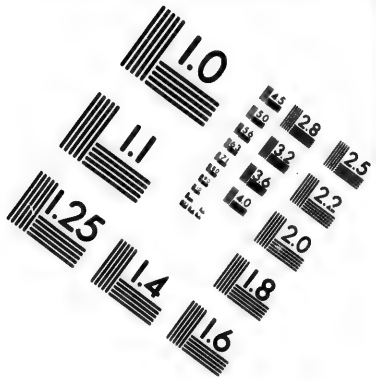
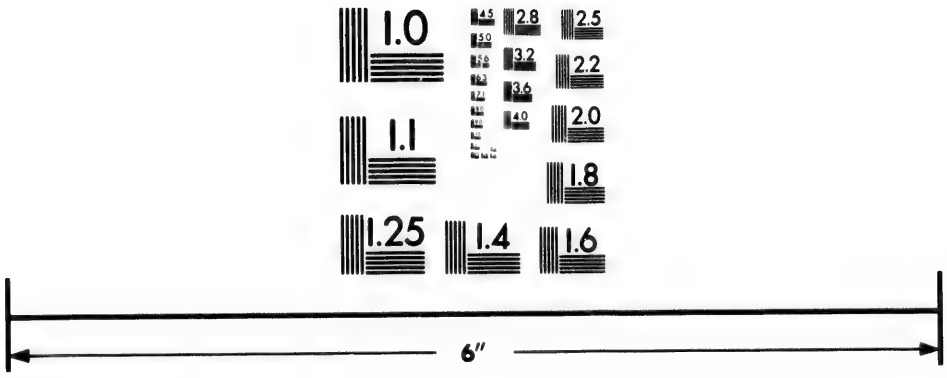
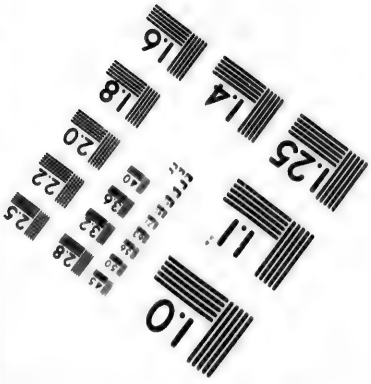
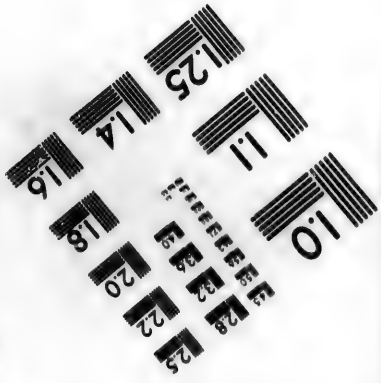


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)

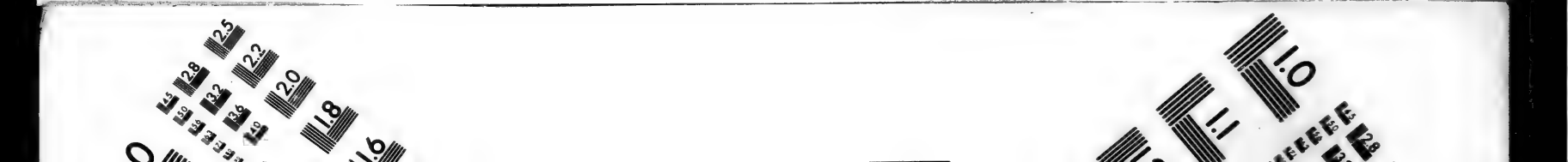






Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503


2.5
2.8
2.2
3.2
3.6
2.0
1.8
1.6
1.0
1.1

Gmelins Reise. 1742.

zarte weiche Wolle ab, die der feinsten Seide gleich kömmt. Zuweilen finden sich Adern, die noch nicht reif zu seyn scheinen, und auch solche, die schon zu alt sind. Zwischen dem rechten Asbeste bricht ein anderer grüner Stein, der sich auch in Fasern zertheilen läßt, die aber allezeit steinicht und spröde bleiben. Vielleicht ist er nichts anders, als ein unreifer Asbest, der mit der Zeit grün und fasericht, endlich weich und wahrer Asbest wird. Er ließ auf dem Berge nicht graben, sondern fand auf den Sturzplätzen unter dem wilden Gesteine noch manches merkwürdiges Stück. Die größte Grube, die auf dem Gipfel des Berges ist, hat ein paar Klaftern in die Tiefe. Weil sie aber voll Wasser ist, so kann ein Liebhaber wenig darinnen finden. Dieß Wasser kömmt vermuthlich aus einer Quelle, weil es zu keiner Zeit des Jahres austrocknet.

Herr Gmelin, der alles, was er gesehen hat, mit einer Genauigkeit beschreibt, die bis auf die geringsten Kleinigkeiten geht, und die man ihm zum Vorwurfe machen kann, schenket seinen Lesern von allen diesen Hütten nicht einen einzigen Ofen. Den 14ten sah er die zu Byngovskoi oder Bynkovskoi-Sawoda, die seit 1718 an dem Neiwa angelegt ist. Hier wird Stahl, verzinntes Blech und Messing gemacht.

Der Neiwa ist hier durch einen Damm aufgeschwellet, und macht einen großen Teich, über den man auf einer sehr langen Brücke geht. In diesen Teich fällt über dem Damme der Bach Bynga, von dem die Hütte den Namen hat. Dieser Bach giebt mit dem Neiwa eine solche Menge Wasser, daß die Werke nicht nur das ganze Jahr hindurch im Gange seyn können, sondern noch sehr vieles ungebraucht vorbey läuft. An dem Bynga ist eine Ledergerberey und ein Dorf. Die zur Gerberey gehörige Stampfmühle wird durch den Bach getrieben, dessen Wasser gleichfalls durch einen Damm aufgehalten wird. Nach Byngovskoi-Sawod bringt man das rohe Eisen von Nischno-Tagilskoi-Sawod, um es zu verarbeiten. Das Kupfer zum Messingwerke kömmt meistentheils von den sockfurischen Kupferwerken im Gebiethe Kungur, und ist geschmeidiger, als das Kolywanische. Die Galmey wird aus Deutschland verschrieben, das Pud derselben kömmt mit der Fracht auf einen Rubel und fünf Kopecken. Der Leimen aber muß aus Rußland verschrieben werden; denn der sibirische kann überall ein so starkes Feuer nicht aushalten, und tauget zu Probier- und Schmelztiegeln gar nicht. Bey den Eisenhütten sieht man ungefähr hundert und siebenzig Häuser, die meist am Neiwa gegen Abend liegen.

Man erzählet, daß ein Bauer in einer kleinen Festung einen großen durchsichtigen Stein, von Farbe wie ein Beryll, funfzig Pfund schwer, in der Erde gefunden habe. Der Stein ward nach Katharinenburg geliefert, und man schickte von da gleich Arbeiter hieher, um mehr Beryll zu suchen. Sie durchsuchten alles, fanden aber nichts. Die Gruben sind gegenwärtig noch zu sehen.

Den 16ten besuchte Herr Gmelin die Ufer des Baches Alapasch, woselbst sehr schöne harte und gelbe Topasen gefunden werden sollen. Er traf eine Kluft mitten im Felde an, wo ehemals war gegraben worden. Das Erdreich besteht dort aus einem röthlichen Leimen, worinnen man unreine schwarze Krystallen und quarzichte Steine mit häufig eingemischtem Marienglase antrifft, zuweilen auch Topasen, welche an Gestalt den sogenannten Bleykrystallen gleichen. Er war nicht so glücklich, einen einzigen zu finden, sah aber geschnittene, welche ein viel reineres Wasser hatten, als die sächsischen. Ueberhaupt

haupt kommen die sibirischen Topasen den orientalischen so nahe, daß ein großer Kenner erfordert wird, sie zu unterscheiden. Gmelins Reise. 1742.

Denselbigen Tag begab er sich auch nach Alapaerskoi-Sawod, einer der Krone zuständigen Hütte, im katharinenburgischen Gebiethe. Das Eisenerzt, welches man hier durchsetzet, ist bis auf die Entdeckung des kuswinskischen und kamenskischen nicht weit vom Iset, für das beste von allen Kronwerken gehalten worden.

Man hatte im vorigen Jahre in dem Dorfe Liaga ein Erzt gefunden, welches man für Silbererzt hielt, deswegen begab sich Herr Gmelin den 22sten selbst dahin. Die Anbrüche finden sich am westlichen Ufer des Flusses Tagil, eine Werste über dem Dorfe Bobailowa. In dieser ganzen Entfernung besteht das Ufer aus einem kiesichten schwärzlichen Schiefer, der auch nicht selten das Ansehen eines Kieses hat, und meistens wasserrecht liegt. Darzwischen sind Gänge von einer Hand bis auf einen Schuh breit, die theils hängend, theils liegend streichen. Einige bestehen aus weißem drusichten Quarze, andere aus weißem Spate. Jener ist hin und wieder mit goldgelbem Kieße und Kupferblühmen angeflogen. Man sieht auch meistens eine schwärzliche Materie, die dem Bleyglanze sehr ähnlich ist, öfters auch für eine Blende erkannt werden kann. Was dem Bleyganze gleicht, ist sehr spröde. Der Kieß ist selten in Stücken, welche eine Dicke haben, und wird von der Witterung ockerfarbicht, und ganz mürbe, welches auch mit den Kupferblühmen geschieht. Der Bleyglanz verwittert in ein brüchlich schwärzliches Zeug, woraus man schließen kann, daß er weder Bley noch Silber hält.

Den 24sten gieng die Reise durch ein tatarisches Dorf, dessen Einwohner der Krone Tribut zahlen. Sie sind zu einer Zeit mit den Wogulen von einem Erzbischofe in Tobolsk bekehrt und getauft worden, der sich hierinnen mehr Mühe, als irgend jemand, gegeben hat. Die Blindheit dieser Leute ließ zwar seinen Eifer nicht immer gehörig Statt finden: aber wenn sie sich der Taufe weigerten, so wurden sie von Soldaten in den Fluß gejagt, und alsdann galten sie für ordentlich getaufte Christen. Die Alten, welche die christliche Religion durchaus nicht annehmen wollten, wurden auf seinen Befehl nach Tobolsk geführet, und daselbst mit Gewalt getauft. Sie hatten vorher ihre hölzerne, eiserne, silberne, auch von alten Lumpen zusammengeflickte Götzen; und noch jetzt ist ihr Ansehen wilder, als der übrigen Tatarn. Dieses wilde Wesen soll sich am meisten in der Trunkenheit äußern, daß sie alsdann um geringer Ursachen willen einen mit dem Messer anfallen. Sie haben in ihren Jurten gemeiniglich nach griechischer Weise das Bild eines Heiligen: aber die alten Leute unter ihnen sollen noch nicht völlig vom heidnischen Aberglauben frey seyn.

Den 25sten des Herbstmonates kam Herr Gmelin nach Turinsk, von welcher Stadt er folgendes anmerket.

An Lebensmitteln ist hier so wenig, als an gutem Ackerlande und Viehzucht, Mangel. Ihr Preis ist sehr leidlich, und das Pud Rindfleisch kostete damals nie über zwanzig bis dreyßig Kopeken. Das Fleisch war so schmackhaft, daß man es in ganz Sibirien nicht besser finden kann. An Handwerksleuten fehlet es hier sehr, die Schmiede ausgenommen, welche aber, wie fast alle ihres Handwerkes in Sibirien, sich damit nicht begnügen, sondern auch Zahnärzte abgeben. Man hat hier den Glauben, es werde ein starker Mann und ein gutes starkes Instrument erfordert, Zähne auszunehmen; beydes findet man bey den Schmieden am ersten. Da muß denn der Schmidt, wie beym Moliere,

Gmelins Reise. 1742.

liere, ein Arzt wider seinen Willen seyn. Sie bedienen sich zu ihren Curen solcher Zangen, die ungefähr den schwersten Tiegelzangen unserer Goldschmiede gleichen: aber es geschieht auch nicht selten, daß sie statt eines Zahnes ein halbes Dutzend, und etwan noch ein Stück vom Kiefer darzu, auf einen einzigen Zug herausreißen.

Von Schustern und Schneidern ist kaum einer in Turinsk zu erfragen; und wenn sich auch noch einer findet, so hält es schwer, ein Stück Arbeit von ihm zu bekommen. Man lebet hier nach dem allgemeinen sibirischen Grundsatze, daß man nicht eher, als in großer Noth, arbeiten, und keine Gelegenheit zu einem Glase Branntewein versäumen müsse. Der 1ste October ist ein Feyertag, der Marien Schutz und Fürbitte gewiedmet, und hier war noch darzu Kirmes (Kirchweihe). An diesem Tage hat jeder von Alters her Bier und Branntewein in seinem Hause, und muß jedermann, der zu ihm kömmt, aufnehmen und bewirthen. Diese Lustbarkeit währet acht Tage hinter einander. Bald darauf ward die Kirche eines Dorfes, das zwölf Werste von der Stadt lag, eingeweihet; dahin zogen fast alle Einwohner der Stadt, um nicht zu vertrocknen. Hiermit gieng der October zu Ende, den man hier billig den Bier- und Branntweinmonat nennen sollte. Der 1ste Nov. gab Gelegenheit zu einem neuen Auftritte. Von diesem Tage an, der dem Gedächtnisse des heiligen Kusma und Damian gewidmet ist, kamen die unverheuratheten Mägdchen bald in einem, bald in dem andern Hause, sechs Tage lang zusammen, und hatten mit Singen und Tanzen, Bier- und Branntweintrinken unter sich allerley Lustbarkeiten. Die Liebhaber, um keine gute Stunde zu versäumen, fanden sich mit Bewilligung des schönen Geschlechtes auch ein. Diese Zusammenkünfte nennet man hier Bratschini. So lange sie währen, höret man ein beständiges Lärmen auf der Straße: und weil die kleine Fasten, die mit dem 15ten Nov. angeht, nicht weit war, so hielt man es für desto unbilliger, die wenigen Tage bis dahin, traurig vorbey gehen zu lassen, und fuhr in den Lustbarkeiten fort.

Den 14ten des Weinmonates kam Herr Gmelin mit dem Herrn Professor Müller in Werchoturje wieder zusammen, und fand hier die Zollbedienten nicht so beschwerlich, weil seine Geräthschaft keine Kaufmannsgüter enthielt. Er glaubet von diesen Leuten, sie möchten das Blut lieber saugen, wo es zu saugen wäre.

Die Stadt Werchoturje liegt am linken Ufer des Tura, der hier von Norden gegen Süden läuft. Ihr Name kömmt daher, weil sie mit ihrem Gebiethe die obern Gegenden des Flusses einnimmt. Ein jäher abgebrochener Felsen, welcher das Ufer ausmacht, und sechs Faden über das Wasser in die Höhe geht, hat Gelegenheit gegeben, den Ort zu erwählen. Man nennet ihn Troizkoi Kamen (Dreyfaltigkeitsfelsen) nach dem Namen der Hauptkirche dieser Stadt. Ein anderer Felsen, nicht weit unter dem vorigen, heißt Pokrovskoi Kamen, (Rosenkranzfelsen 58). Ueberdieß ist die ganze Gegend der Stadt felsicht, daher man die wenigsten Keller bey den Häusern, sondern in einiger Entfernung davon angeleget, wo das Erdreich weich ist. Drey kleine Bäche, Derin, Siejäga und Kolatschik fließen durch die Stadt und fallen in den Tura. Man findet in Werchoturje alles, was man in einer großen Stadt suchen kann, Kirchen,

58) Ich habe es, saget Herr Gmelin, nicht anders übersetzen können. Pokrow, das Fest der griechischen Kirche auf den 1sten Octob. heißt in dem russischdeutschen Kalender Marien Schutz und Fürbitte. Weil nun das Rosenkranzfest der römischen Kirche auf eben diesen Tag fällt, so hoffte ich

chen, Klöster, Märkte, Kramläden, Niederlagen für die Waaren, Bier- und Branntweinschenken ꝛc. Hier ist auch eine Festung, Kanzley, Wohnung für den Woiwoden, Zeug- und Proviantháuser, die der Krone gehören, wovon wir die genaue Beschreibung weglassen, die dem Leser nur beschwerlich fallen würde.

Die Zahl der Wohnhäuser, sowohl dießseits, als jenseits des Flusses beläuft sich gegenwärtig auf zweyhundert sieben und vierzig, die meistens von Kaufleuten bewohnt werden. In einem Brande 1738, der doch die Häuser jenseits des Flusses und die Slobode der Fuhrleute nicht traf, giengen zweyhundert und neun und vierzig Höfe darauf, und also mehrere, als jetzt noch stehen, weswegen man auch viele leere Brandstellen sieht.

Eine große Straße, welche längst durch die Stadt geht, ist wegen der morastigen Gegend mit Balken bebrücket.

Weil nach dem Befehle des Hofes, hier alles, was in Sibirien ein- oder ausgeht, genau besichtiget werden soll, so hat man auf beyden Seiten der Stadt, an der Straße sowohl aus Rußland, als aus Sibirien nach Werchoturje, eine Werste von der innern Festung, zwo Zollwachen verordnet. Die eine ist jenseits des pokrovskischen Klosters, und heißt, weil sie gegen den Fluß steht, Plesovskaja, die andere aber, jenseits der Fuhrleute Slobode, weil man von derselben in einen Wald kömmt, Borovskaja. Bey beyden sind Wachthäuser und eine Reihe von Pallisaden, und bey dem Thore wird beständig von dem Zollamte Wache gehalten. Die erste Straße geht an dem Tura hin, und wird nur im Winter gebraucht. Im Sommer, da der Weg in einiger Entfernung vom Tura angelegt ist, befindet sich die Zollwache an diesem Wege in gleichem Abstande von der Festung, wiewohl daselbst weder Wachhaus noch Pallisaden sind, und die Zollbedienten sich auf freyer Straße aufhalten müssen.

Die Lage der Stadt ist ganz angenehm, und die Luft scheint gesund zu seyn. Korn wächst in der Nähe nicht viel: die Dörfer am Tagil aber führen genug Vorrath davon herbey, wiewohl es dadurch etwas theurer wird. Man ist hier schon gewohnt, sich nicht sonderlich um den Ackerbau zu bekümmern, und wenn man auch gesäet hätte, so könnte es leicht geschehen, daß man die Aernde auf dem Felde über einer reichern in den Wäldern versäumete. Die in Sibirien sogenannten Zedern 59) wachsen in der Gegend von Werchoturje sehr häufig, und wenn sie viel tragen, so läßt man alles stehen, um sie zu sammlen. Man ißt ihre Früchte roh, und das ist der vornehmste Nutzen von ihnen; man presset auch ein angenehmes Oel daraus, dessen sich die Vornehmen in der Fasten zur Zurichtung des Gebackenen und der Fische bedienen. Deswegen wird es auch durch ganz Rußland verführet, und man machet selbst in Petersburg viel daraus. Werchoturje hat also großen Nutzen von diesem Handel, weil es der erste Ort ist, von dem man es nach Rußland bringt. Wenn man also aus Sibirien nach Rußland reiset, so versieht man sich damit, und an manchen Orten werden sie gar in Vorrath für die Reisegesellschaften aufgeschüttet. Dazumal konnte man das Pud für zehen Kopeken haben, welcher Preis ihre Menge anzeiget, deswegen man auch diese Aernde den Früchten vorzieht.

Das

ich bey dieser Verwechselung deutlicher zu werden.

59) Pinus foliis quinis, cono erecto, nucleo eduli. *Hall. Stirp. Helvet.* 150. n. 4.

Gmelins Reiſe. 1742.

Das Hornvieh kömmt hier, wie die Pferde gut fort, und das Rindfleiſch iſt alſo nicht theuer. Der Tura hat ſehr wenig Fiſche, aber dieſer Mangel wird durch die fiſchreichen Seen erſetzet, welche in dieſer Gegend in großer Menge ſind.

Die Einwohner ſind hier, wegen des häufigen Umganges mit den Ruſſen, die ſie auch als Fremde anſehen, verträglich und gegen die Fremden überhaupt umgänglich. Es geſchieht oft, daß ruſſiſche Kaufleute, die einige Jahre in Sibirien gehandelt haben, mit Ende des Winters hier ankommen, und mit dem Frühjahre nach Solikamsk gehen, um ihre Reiſe nach Rußland zu Waſſer auf der Kama und Wolga fortzuſetzen. Noch öfters geſchieht es, daß ſie zu Ende des Winters aus Rußland hieher kommen, und im Frühjahre bey offenem Waſſer nach Tobolsk reiſen. In beyden Fällen halten ſie ſich hier eine Zeitlang auf, und die Werchoturier ſehen bey der Gelegenheit aus ihrem Umgange, daß hinter den Bergen auch Leute wohnen. Sie haben dadurch unvermerkt ein leutſeliges Betragen angenommen, ſo daß es ſcheint, wenn man in Sibirien eine Akademie der Sitten anlegen wollte, ſo wäre dieſe Stadt der bequemſte Ort dazu. Vielleicht könnte dieſe Anſtalt manchem ſibiriſchen Kopfe ſehr heilſam ſeyn. Wenigſtens kann ich, ſpricht Herr Gmelin, bey meinem Abſchiede aus dieſem entlegenen Lande, nicht umhin, einigen harten Köpfen in demſelben, die glauben, daß auſſer ihrem Bezirke nicht wohl Menſchen ſind, und auch alle dahin kommende kaum für Menſchen anſehen, etwas mildere Sitten und weniger Rauhigkeit für das Künftige anzuwünſchen. Ich thue es aus Dankſagung für das Gute, welches ich hier auch wider ihren Willen genoſſen habe.

Die Beobachtungen, welche beyde Profeſſoren mit dem Barometer angeſtellet haben, um die Höhe der Werchoturiſchen Gebirge, welches die Riphäiſchen Berge der Alten ſind, zu beſtimmen, lehren uns weiter nichts, als daß in dem Dorfe Kyria, welches ſehr hoch liegt, die Höhe des Barometers 26 Pariſerſchuhe und $\frac{10}{12}$, und zu eben der Zeit in Werchoturje 2763 und 2753 betrug. Wir wollen dieſe Nachricht aus der angeführten Beſchreibung des Herrn Abt Chappe d'Auteroche ergänzen. „Ich „reiſete, ſaget er 60), den 2ten April von Solikamsk, und kam ſogleich an die Wer„choturiſchen Gebirge. Sie machen eine Kette aus, die man als einen Arm von dem „Caucaſus anſehen kann, der von Mittage ausläuft, und bis an das Eismeer, Euro„pa von Aſien ſcheidet. Dieſe Berge ſind ſehr niedrig, haben nicht mehr als funfzig „bis achtzig Toiſen in der Höhe, ſind aber ſehr ſteil zu beſteigen. Sie ſtehen voller „Fichten, Tannen und Birken, und die Wege dadurch ſind abſcheulich.„

Beſondere Erſcheinung.

Hierauf beſchreibt Herr Gmelin eine Luſterſcheinung, die er den 1ſten des Chriſtmonates zu Werchoturje angeſehen, und erzählet die Sache auf dieſe Weiſe. Um fünf Uhr des Abends ſah man auf jeder Seite des Mondes einen Nebenmond. Derjenige, welcher dem Zuſchauer zur Rechten war, ſah weit heller aus, als der andere, und ſpielete mit zierlichen Regenbogenfarben, ließ auch von der äußern Seite einen ſehr hellen Streifen, der mit dem Horizonte parallel war, von ſich gehen. Der linke war weit bläſſer, und hatte auch einen Streifen, der aber ſo undeutlich war, daß man ihn kaum unterſcheiden konnte. Zu gleicher Zeit entſtund in einer Entfernung von ungefähr funfzehn bis

60) Memoires de l'Academie des Sciences pour 1761. p. 341.

bis sechzehn Durchmessern des Mondes ein Hof um denselben, und etwan zwanzig Diameter des Mondes, über diesem Ringe war ein heller Bogen, dessen Spitzen aufwärts giengen. Endlich wurden beyde Nebenmonde ungemein helle, doch so, daß der rechte immer stärker leuchtete, wie er denn auch seine Regenbogenfarben dem von ihm ausgehenden Streifen mittheilete. Darauf erschien oben an dem Hofe, gerade zwischen dem Monde und dem obersten Bogen ein neuer Bogen (e) eines ziemlich großen Zirkels, der mit seinem erhabenen Theile den Hof berührete, aber sehr blaß war. Die hellen Stralen der Nebenmonde fiengen sich nun an, immer weiter auszubreiten, so daß sie endlich einen neuen Hof bildeten, in welchem der rechte Mond eingeschlossen war. Der letzte Bogen (e) schien ein Wiederschein von diesem Hofe, wie der oberste Bogen (d) von dem Ringe (cccc). In dem größten Hofe sah man noch zweene Nebenmonde (bb), welche den ersten (aa) gegen über stunden, und nur ein Wiederschein von ihnen zu seyn schienen; denn auch von diesen waren die zur Rechten, und diese Seite des Hofes viel heller, als die gegen über stehenden. Dieses daurete ungefähr eine Stunde, worauf ein Stück nach dem andern verschwand, so daß um eilf Uhr nichts mehr, als ein blasser Hof (cccc), zu sehen war. Gmelins Reise. 1742.

Herr Gmelin, den ein starkes Verlangen nach Petersburg antrieb, reisete den 3ten des Christmonates von Werchoturje, ohne die damals schon strenge Kälte zu achten, oder die rauhen Wege zu scheuen, welche bey dieser Jahreszeit über die Gebirge noch beschwerlicher sind. Denselbigen Tag noch besah er Ljalinskoi-Pogost und Sawod. Es ist eine Hütte, die am Bache Ljala liegt, und in der Hoffnung ist angefangen worden, daß das gefundene wirklich sehr reichhaltige Kupfererze immerfort funfzehen Pfund im Zentner halten würde: aber man hat den Irrthum bald eingesehen, und die Hütte ist eingegangen. Ein einziger Ofen geht seit einigen Jahren wieder, da man gefunden hat, daß der hiesige Kieß so viel Kupfer enthielte, daß man ihn zu Kupfervitriole gebrauchen könne.

Man hat auch im Jahre 1735 und 1736, noch zwo andere Stellen in diesen Gebirgen entdecket, die nahe bey einander liegen, und zwar nicht sonderlich ergiebig, aber doch so beschaffen sind, daß sie eine Hütte im Gange erhalten können. Nach und nach sind zwo Gruben entstanden, die unter den Namen Kundschakovsk und Silevsk bekannt sind, die nur hundert Faden aus einander liegen, und ihr Erzt nach dieser Hütte liefern.

Man kann zwar des Winters in diesen Gruben nicht arbeiten, aber doch Erzt davon herführen, aus dem, einen Zentner in den andern gerechnet, anderthalb bis zwey Pfund Kupfer kommen. Es sieht einem schönen gelben Kupferkieße gleich, welcher in ganz unordentlichen Adern mit einem schwärzlichen Quarz vermischet ist, der das besondere an sich hat, daß er nach und nach grau wird, wie Letten, und hernach ein durchsichtiges Weiß wie Wasser, und die Art einer Blende annimmt. Wenn man das Erzt durchsetzet, so findet sich unter dem Kupferkönige noch eine andere Materie, die dem Wolfram gleicht, aber viel schwerer ist, und wohl verdiente, daß man ihre Eigenschaften untersuchte.

Den 11ten des Christmonates ließ Herr Gmelin das Barometer auf einen der werchoturjischen Berge bringen, welches von neun bis eilf Uhr unverändert 2532 anzeigte. Den ganzen Tag merkete man in der Luft nicht die geringste Aenderung; es gieng kein

Gmelins Reise. 1742.

Wind, und war sehr kalt. In diesen Umständen wies das Thermometer oben auf dem Berge Pavda 201, oder nach Fahrenheitischer Eintheilung ungefähr 26 Grad unter 0.

Den 12ten stund das Thermometer 214, oder 41 Grad unter 0, nach Fahrenheits Eintheilung.

Die Fuhrleute klageten sehr über Nasen und Ohren. Die Leute im Dorfe Kestjoph, wo Herr Gmelin noch diesen Tag anlangete, beschwerten sich auch über die große Kälte, und sageten, daß das Korn selten zur Reife käme. Ihre meiste Nahrung besteht also im Wilde, das hier ziemlich häufig fällt, sonderlich die Elendthiere, von denen sie ihm in einer Stunde zwölf Stücke zu kaufen anbothen. Das Maul und die Zunge werden von ihnen für Leckerbissen gehalten, und man muß gestehen, daß sie nicht übel schmecken.

Den 13ten war eine außerordentliche Kälte. Das Quecksilber des Thermometers hatte sich ganz in den untern größern Cylinder gezogen, da doch an der engen Röhre die Eintheilungen bis auf 260, nach der Fahrenheitischen Art $95\frac{22}{100}$ unter 0 giengen.

Die Stadt Solikamskaja, wo Herr Gmelin den 13ten wieder zum Herrn Prof. Müller stieß, liegt an den Ufern des Flusses Usolka, und enthält ungefähr 600 Wohnhäuser, alle von Holze, doch einige sehr bequem gebauet. Von öffentlichen Gebäuden sind hier zwo steinerne Hauptkirchen, eine für den Sommer, zur heil. Dreyeinigkeit, mit zwoen Sommernebenkirchen, zum heil. Johannes dem Vorläufer, und Nikolaus dem Wunderthäter. Die andere Hauptkirche, zu eben diesem heil. Nikolaus, wird, weil sie geheizet werden kann, des Winters gebraucht. [illegible] Kirchen stehen einander so nahe, daß sie einen gemeinschaftlichen steinernen Glo[illegible], unter welchem die Kanzley ist. Daselbst ist auch das Zollhaus, d[illegible] des Woiwoden, die Gefängnisse, nach Art der in Rußland gewöhnlichen, mit einem Ostrog von stehenden Balken umgeben, und acht Schenken. Zwischen der Sommerhauptkirche und der Kanzley ist noch eine steinerne Winterkirche zur Geburt, und eine Nebenkirche zur Auferstehung Christi. Man sieht auf dieser Seite drey Hauptstraßen, eine zur Erscheinung Christi, (Bogojawlenskaja) die sich längst an dem Ussolka erstrecket, und auf der noch eine Winterkirche zur Erscheinung Christi mit einer Nebenkirche zu Clemens, dem römischen Papste, steht. Beym Ende der Straße ist ein Nonnenkloster Spaßkoi, worinnen sich eine steinerne Winterkirche, zu Marien Schutz und Fürbitte, und eine Sommerkirche zur Verklärung Christi befindet. Beyde sind unter einem Dache, und nur durch eine steinerne Wand unterschieden. Zehen hölzerne Zellen dienen der Aebtissinn und den Nonnen zur Wohnung, und eine hölzerne Ringmauer schließt alle Gebäude des Klosters ein.

Die andere Hauptstraße ist Spaßkaja in der untern Gegend des Ussolka. Sie hat eine Winterkirche zum Erzengel Michael, und dabey eine Sommernebenkirche, zum nicht mit Händen gemachten Bilde unsers Heilandes. In dieser Straße ist auch das Rathhaus, und am Ende derselben ein Mönchskloster zur Himmelfahrt Christi, mit zwoen steinernen Kirchen, eine für den Sommer unter eben diesem Namen, mit einer kleinen Winternebenkirche zur Verkündigung Mariä, die andere auch für den Sommer zu den Aposteln Petro und Paulo, mit einer Winternebenkirche, zwoen steinernen Zellen und einer hölzernen von zwoen Stuben. Die dritte Hauptstraße heißt die Werchoturjische und geht von der Ussolka abwärts. In dieser sind nicht weit von der Hauptkirche

Gmelins Reise. 1742.

che drey und achtzig Kramladen, zwey Armenhäuser, eines für Männer, das andere aber für Weiber, und vier einem Einwohner zustehende Salzkothen. Rechter Hand des Ussolka ist noch eine Hauptstraße, die moscowitische genannt. Auf derselben sind vier Schenken, eine öffentliche Badstube, und vier und vierzig Salzkothen, theils der Krone, theils Privatpersonen gehörig, die aber nicht alle im Gange sind. Fast bey den obersten Kothen fließt der Bach Usinka, der zwo Werste weiter oben entspringt, und in den Ussolka fällt. Kaum zehen Faden unterhalb der Mündung desselben ist ein Canal zwo Werste lang ausgegraben, um das Wasser aus den Morästen abzuführen, und die Gegend um die Salzkothen auszutrocknen. Sieben Werste von der Stadt fällt der Ussolka in den Kama.

Wir wollen hier den Herrn Gmelin eine Weile selbst reden lassen, weil die folgenden Beschreibungen ihn angehen, und zugleich die Sitten dieser Gegend kenntlich machen.

„Wir lebeten in der Fasten, die schon mit dem 15ten November ihren Anfang „nimmt, und sich erst mit Weihnachten endiget. Es war schwer, Fleisch zu bekom„men: doch kam uns der Aufenthalt eines gewissen vornehmen Deutschen zu Statten, „welcher hieher ins Elend verschickt war, und seine Einrichtung schon so gemacht hatte, „daß es ihm nicht daran mangelte. Er schickete uns von Zeit zu Zeit etwas von seinem „Vorrathe, welches uns gut aushalf. Der Umgang mit den hiesigen Einwohnern, als „welche zu mehrerer Geselligkeit gewöhnt sind, war uns auch nicht zuwider. Beson„ders erwies uns der Sohn des Herrn Staatsrathes Demidow viele Höflichkeiten. „Seine Frau besitzt eben so viel Artiges. Die Kinderzucht in diesem Hause war etwas „löbliches, wie man es hier zu Lande selten sieht. Kinder von fünf bis acht Jahren, „sehen so manierlich und gesittet aus, als wenn sie weit älter wären, sind auch in den „Sprachen und nützlichen Wissenschaften nicht versäumet. Der Herr Demidow besitzt „eine vortreffliche Apotheke, worinnen er jede Arzney kennet. Er ist auch ein großer „Liebhaber der natürlichen Geschichte, sonderlich der Botanik. Er hat eine große Menge „Kräuter in Papier getrocknet, und unterhält einen schönen Garten, in dem sich eine „für diese Gegend recht königliche Orangerie befindet. Vor dem mag wohl dergleichen „in keines hiesigen Einwohners Herz gekommen seyn. Er hat sich aber beynahe aus „allen Vorurtheilen herausgerissen, und bekümmert sich nicht darum, wenn Leute fra„gen: Zu was nützet dieser Unrath? was hat man für Einkommen davon? Wir er„neuerten auch hier die Bekanntschaft mit einem andern artigen Manne, dem Herrn „Jurtschemmimow, dessen Munterkeit wir schon im Jahre 1735, zu Kjachta, an „den Gränzen von China bewundert hatten. Er stund damals bey dem Zollamte, hat „sich aber seit der Zeit durch eine gute Heyrath in bessere Umstände versetzt. Er hat „allerhand Kupferhütten, so wohl hier als in Permien, verschiedene Salzkothen, und „ein für Solikamskaja zierliches und prächtiges Haus. Seit kurzem war er von Pe„tersburg zurück gekommen, woselbst er von dem kaiserlichen Bergcollegio die Freyheit „erhalten hatte, ein gelbliches Metall, das sich wohl schlagen und unter dem Hammer „ziehen läßt, zu machen und zu verarbeiten. Er hatte dazu schon einige Häuser außer „der Stadt angelegt, und ließ, in unserer Gegenwart, den Anfang damit machen. „Es ward nicht nur das Metall selbst verfertiget, sondern auch ein Spühlkumpen dar„aus geschlagen, der trefflich wohl ausfiel, und den ich sorgfältig aufhebe. Er wollte „mich versichern, daß zu diesem Metalle nichts als Kupfer und Zink komme, und daß

Gmelins Reise. 1742.

„die Geschmeidigkeit bloß auf einem Handgriffe im Schmelzen beruhe. Ich habe viele „Ursache, dieses zu glauben, weil auch das Kupfer seine Farbe von dem Zinke hat, in„dem der Gallmey nichts anders, als ein Zinkerz ist. Diesen Handgriff aber so zu „lernen, daß es von dem Willen des Künstlers abhängt, durch Vermischung des Zinkes „mit dem Kupfer ein hochgelbes geschmeidiges Metall hervorzubringen, halte ich nach „den damit gemachten Proben für schwer. Es ist mir wohl einige male gelungen, aber „ohne daß ich den Vortheil abgemerkt hätte.

„Weil hier eine große Menge Salzkothen ist, und das hiesige, wie überhaupt al„les vermische Salz in Rußland für das beste gehalten, und häufig dahin verführet „wird, so habe ich mir viele Mühe gegeben, von allen diesen Kothen genaue Kennt„niß zu erhalten. Ich habe sie alle besucht, und mir überall das Nöthigste davon „aufgezeichnet. „

Aber diese Bemerkungen sind so weitläuftig, daß wir, bey unserer Absicht, dem Herrn Gmelin hierinn nicht von Worte zu Worte folgen können.

Die große Kothe ist Nikitskaja und dem Herrn Demidow zuständig. Sie liegt am rechten Ufer des Baches Ufinka. Die Salzpfanne ist eilf Arschin lang, fast eben so viel breit und acht Werschok tief. Sie wird von einem Salzbrunnen unterhalten, der im Durchschnitte bey zehen Werschok breit ist. Von der Einfassung des Brunnens bis an das Wasser rechnet man zehen Faden. Weil aber dieser Brunnen nicht zureichet, die Kothe völlig zu unterhalten, so nimmt man die Soole eines andern Brunnen, der Orel (Adler) heißt, zu Hülfe, dessen Durchmesser acht Werschok beträgt, seine Tiefe aber bis zum Salzwasser ist acht und ein halber Faden. Ein Salz wird in vier und zwanzig Stunden gekocht, und dieses besteht aus acht und zwanzig Säcken. Hierzu brauchet man sieben Klafter lang Holz, d. i. sieben Cubikklaftern. Auf eine Salzwoche, wie man es hier nennt, gehen achtzehen Tage, in denen vierzehen Salze gekocht werden. Bey dem Brunnen werden sechs Wassergießer gehalten, welche mit einander, zween und zween alle drey Stunden, abwechseln. Eine jede Partey aber liefert, in dieser gesetzten Zeit, zwey hundert russische Eimer (Wedro) Salzwasser zu den Kothen.

Herr Gmelin zählete hier noch sieben und vierzig andere Kothen, die theils dem Hrn. Demidow, theils andern Privatpersonen zugehörten.

Die Beschreibung der ersten kann einem Leser von Einsicht genug seyn, um sich einen Begriff von allen Salzkothen zu Solikamskaja zu machen. Der Unterschied besteht bloß in der verschiedenen Größe der Kessel, in der Menge des Salzes, nachdem die Quelle stark läuft und sehr salzicht ist, oder nicht. Der Herr Professor aber, der seinen Lesern nicht den kleinsten Umstand schenket, hat siebenzehn ganze Seiten darauf gewandt, die Namen dieser Kothen und das Maaß ihrer Kessel anzuführen. Wer etwan noch diese Kleinigkeiten zu wissen verlanget, kann sie in seinem eigenen Werke finden.

Mit gleicher Weitläuftigkeit beschreibt er die Bergwerke um diese Stadt, und die dazu gehörigen Hütten, woraus überhaupt so viel folget, daß die Gruben sehr arm sind, und man von vielerley Orten Erzt herschaffen muß, um eine Hütte im Gange zu erhalten. Deswegen läßt auch die Regierung einem jeden die Freyheit, Gruben anzulegen und auf seine Kosten zu bauen.

Aus

Gmelins Reise. 1742.

Aus eben der Ursache giebt es auch hier kein Monopolium damit, und ein jeder verkaufet die Frucht seiner Arbeit so theuer, als er will. Bisweilen treten etliche Bauren zusammen, um gemeinschaftlich eine Grube zu bauen, die sie entdeckt haben, und wovon sie das Erzt ohne die geringste Widerrede verkaufen. So kann auch ein jeder Hütten- und Eisenwerke anlegen, wo er will, wenn nur an dem Orte nicht schon ein anderer das Recht des Eigenthums hat. Die Erlaubniß dazu erlanget man ohne die mindeste Schwierigkeit.

Selbst in den zur Krone gehörigen Werken kaufet man dergleichen Erzte, welche die Bauren liefern, wenn einiger Nutzen dabey ist. Diese Gelegenheit verbessert die Umstände des hiesigen Landvolkes, ohne daß sie viel Mühe haben. Denn sie dürfen die Erzte nicht tief suchen, auch machet das Födern weniger Mühe, als an andern Orten.

Die meisten Erzte sind Schiefer- oder Sanderzte, und allemal sehr weich. An Erztgebirgen aber, zumal an Kupfer, ist in diesen Gegenden ein Ueberfluß. Herr Gmelin hatte seinen Aufenthalt in dem Kloster Pyschora genommen, zwo Meilen von Solikamsk gelegen, um alle diese Gruben mit Muße zu besichtigen. Hier ist die Beschreibung von diesem Kloster, in dem er eine genaue Zucht und einfältige Lebensart bewunderte, von der man in den reichen Klöstern dieses Welttheiles sehr wenig Exempel antrifft.

„Wir wurden zwar in diesem Hause nicht kostbar und prächtig bewirthet, sahen „aber doch allen guten Willen. Es scheint, die Lebensart dieser Klosterleute noch eben „so zu seyn, wie sie bey ihrer ersten Stiftung war. Ihre Speisen und Getränke sind „noch so einfach und ungekünstelt, daß es uns schwer gefallen seyn würde, mit ihnen zu „essen. Das Kloster befindet sich aber wegen der vortrefflichen Kothen, die es in diesen „Gegenden hat, sehr wohl, wovon auch seine weitläuftigen Gebäude zeigen, daß die „Mäßigkeit, oder vielmehr die ganze Lebensart dieser Leute, destomehr Bewunderung „verdienet.„

Die Beschreibungen, welche Herr Gmelin von der Beschaffenheit des Bodens giebt, wo sich diese Salzquellen finden, imgleichen von dem Vortheile oder Verluste, der dabey ist, können denenjenigen nützlich seyn, welche dergleichen Entdeckungen machen wollen. Man hält es an allen Orten, wo man Brunnen graben will, für ein gutes Zeichen, wenn man auf einen grauen Thon kömmt. Dieser enthält bey den solikamskischen Brunnen kleine würflichte Markasiten von Goldfarbe. Bey den Stroganowischen und Pyßkorischen ist der Thon ganz rein, und ohne Zusatz, ungeachtet hier der Schwefelgeruch noch stärker ist, als bey jenen. Die graue Erde ist zwar ein gewisses Zeichen, daß die Salzquelle nahe sey: doch hält man auch die schon für eine ziemlich sichere Anzeige, die in der Wärme wie Milch anläuft, sie mag übrigens schwarz oder grau seyn. Die rothe Erde hingegen verkündiget, daß man das noch nicht so bald finden werde, was man suchet. Bisweilen sind die Brunnen sehr leicht zu graben, dabey ist aber die Unbequemlichkeit, daß von dem umliegenden Erdreiche nach und nach etwas abgespület, und die Quelle dadurch verstopfet wird, so daß man die Brunnen öfters mit nicht geringen Kosten reinigen muß. Andere hingegen sind wegen des harten Erdreiches schwer zu graben, und erfordern wohl drey bis sechs Jahre Zeit, dauren aber, wenn sie einmal im Stande sind, desto länger. Das wilde Flußwasser dringt nicht so leicht ein, verspület auch den Brunnen nicht, daß er dadurch verstopfet würde.

Ueber-

Gmelins Reise. 1743.

Ueberhaupt je tiefer die Brunnen sind, desto länger dauren sie und desto mehr geben sie Wasser.

Nach seiner Abreise von Solikamsk, das ist vom 3ten bis zum 12ten Jan. 1743, giebt Herr Gmelin eine trockene Beschreibung von den Dörfern und Flüssen, über die er nach Ustjug Weltkoi gieng, die wir hier billig bey Seite lassen.

Ustjug-Welikoi.

Ustjug-Welikoi, im Gebiethe von Archangel gelegen, steht auf dem linken Ufer des Flusses Suchona, ungefähr eine Werste oberhalb seiner Vereinigung mit dem Flusse Jug. Von dem letzten hat die Stadt den Namen, da sie in den alten Zeiten an der Mündung desselben gelegen hat, aber eben wegen dieser unbequemen Lage an die gegenwärtige Stelle ist gesetzt worden. Sie erstrecket sich längst dem Suchona auf viertehalb Werste, und hat fast eine halbe Werste in die Breite. Eine queerlaufende Kluft theilet sie fast in zweene Theile, wovon der untere im gemeinen Leben jenseits des Thales (za logom) genannt wird. In dem obern Theile, nicht weit von der Kluft, ist ein Ueberbleibsel von einem Erdwalle, mit einem Graben von außen, von dessen tiefstem Theile bis an die oberste Höhe des Walles ungefähr vier Faden sind. Der Wall hat bey nahe eine Werste im Umfange, und muß wohl in alten Zeiten der Platz der Festung gewesen seyn. Die Stadt enthält eine große Menge Kirchen. 1) Eine steinerne Winterkirche, dem nicht mit Händen gemachten Bilde unsers Heilandes gewidmet, mit zweenen Nebenaltären, zum Andenken des heil. Barlaam und der heil. Katharina. 2) Eine gedoppelte steinerne Kirche von zweyen Stockwerken, die untere für den Sommer, zur Himmelfahrt Christi, die obere für den Winter mit zwoen Sommernebenkirchen, deren eine Demetrio, dem prilutzkischen Wunderthäter, die andere allen Heiligen gewidmet ist. Nahe bey dieser Kirche ist auch die bogoslovskische Pfarre, für welche jetzo allhier eine steinerne Kirche gebauet wird. Für die vorhergehende doppelte, und für die bogoslovskische Kirche, steht schon ein gemeinschaftlicher Glockenthurm da. 3) Eine steinerne Winterkirche zur Märtyrerinn Warwara, zunächst welcher 4) eine steinerne Sommerkirche zur heil. Dreyfaltigkeit ist. Beyde zusammen haben wieder einen gemeinschaftlichen Glockenthurm. 5) Eine steinerne Sommerkirche zum heil. Nicolao, und dabey eine Winterkirche zu Ehren Demetrius Mirototschiwoi zubenamet. 6) Eine steinerne Winterkirche zur Geburt Mariä, mit einem obern Stockwerke, welche die Kirche zur Geburt Christi einschließt. Der Glockenthurm ist von Holze. Dieser folget 7) die Hauptkirche von Stein für den Sommer, zur Himmelfahrt Mariä, mit einer Nebenkirche für den Winter zum Altvater Simeon und der Prophetinn Hanna. Nicht weit davon ist der erzbischöfliche Pallast mit noch vier Pfarrkirchen, nämlich 8) eine Winterkirche des Wunderthäters Blassii, 9) Johannis Jurodiwoi, in welcher auch sein unverweslicher Körper ruhet. 10) Eine Sommerkirche zu Prokopi dem Gerechten, wo auch sein unverweslicher Körper ist. 11) Saupokoinaja zu Johannes dem Vorläufer, oben darüber mit einer Kirche zur Geburt Mariä. Die erste hat ihren Zunamen von ihrem Stifter, einem hiesigen Kaufmanne, welcher sie, wie er sagete, zu seiner Seelen-Heile erbauet hat. Diese vier Pfarrkirchen haben mit der Hauptkirche nur einen Glockenthurm. Der erzbischöfliche Pallast besteht aus vier großen steinernen Gebäuden, wobey zween Keller, und zwischen diesen eine steinerne Kirche ist. Gegen über ist die geistliche Kanzley von Holze. Ueber der Hauptkirche

sind

Gmelins Reise. 1743.

sind noch folgende Pfarrkirchen: 12) eine steinerne Winterkirche zu Elias dem Propheten, worüber sich noch eine in dem obern Stockwerke befindet, die aber noch nicht eingeweihet ist; 13) eine steinerne Winterkirche des heil. Leo, wobey eine alte hölzerne steht, die eben diesem Papste gewidmet war. 14) Eine steinerne Kirche, zur Auferstehung Jesu Christi. Die Einwohner sollen ehedem zu Pestzeiten ein Gelübde gethan haben, an diesem Orte eine hölzerne Kirche in einem Tage zu bauen, welches sie dergestalt glücklich ins Werk gerichtet hätten, daß an einem Tage das Holz dazu gefällt, und auch die Kirche sey eingeweihet worden. Weil sie aber vor Alter ganz verfallen war, so ist sie durch die erwähnten zwoen steinernen wieder ersetzet worden, und hat zum Andenken ihren alten Beynamen, Obidennaja, behalten. Unterhalb der Kluft (sa logom) befinden sich: 15) eine steinerne Winterkirche zum Andenken der heiligen Frau und darneben eine Sommerkirche zur Begegnung des Herrn Christi mit Simeon, mit zweenen Nebenaltären, einen für den Winter zum heiligen Nicolao, den andern für den Sommer zu Ehren des Altvaters Simeon und der Prophetinn Hanna. Hierbey ist ein steinerner Glockenthurm. 16) Eine steinerne Kirche zum heil. Georg, woneben eine Sommerkirche nebst einem hölzernen Glockenthurme steht. 17) Eine hölzerne Kirche Petri und Pauli, neben welcher jetzo eine steinerne gebauet wird. 18) Eine alte verfallene hölzerne Kirche zu Ehren Simeons mit dem Zunamen Stolpnik, an deren Statt jetzo eine neue auf eben diesen Namen gebauet wird. 19) Eine Winterkirche, mit einem Nebenaltare im Sommer, zum heil. Stephan. Hierüber ist im zweyten Stockwerke eine große noch nicht eingeweihte Kirche.

Von andern öffentlichen Gebäuden sind hier eine Kanzley von Holze gebauet, die auf dem Markte steht, dabey ein Gefängniß ist, des Woiwoden Haus, das Rathhaus, ein Haus, wo die Kaufleute zusammen kommen, ein Zollhaus, ein Branntweinkeller, sieben Schenken, ungefähr vierzig Kramläden, ein Hospital mit zwoen Abtheilungen, die eine für Männer, die andere für Weiber, wobey noch eine steinerne Kirche zum heil. Alexander Nefskoi steht.

Man rechnet auch noch zur Stadt Dymovskaja-Sloboda, die auf der rechten Seite des Suchona der Hauptkirche gegen über liegt, und zwo steinerne nebst einer hölzernen Kirche hat.

In und um die Stadt sind fünf Klöster, worunter eines für Nonnen ist. Es wäre überflüßig, hier anzumerken, daß jedes seine Sommer- und Winterkirche hat, und welchen Heiligen sie gewidmet sind. Aber ein Wunder, das der heil. Johannes Juridowoi, nach dem Zeugnisse aller Einwohner verrichtet hat, dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Sollten die Leser nicht von der Wahrheit desselben überzeugt werden, so können sie doch daraus sehen, daß nichts geschickter ist, Wunder zu erzeugen, als Unwissenheit, die Mutter der Leichtgläubigkeit und des Aberglaubens.

Der Heilige gab einmal den Einwohnern der Stadt zu erkennen, daß ihnen wegen ihrer Sünden der völlige Untergang drohete, wo sie nicht eiligst Buße thun und ihr Leben ernstlich bessern würden. Kaum hatte der neue Jonas seine Ermahnung geendiget, als jeder mit Schrecken und gerührtem Herzen zur Kirche eilete, um sie ohne Verzug ins Werk zu richten. Es stund damals eine große schwarze Wolke über der Stadt.

Gmelins Reise. 1743.

Stadt. Da Gebeth der Bußfertigen brachte einen unerhörten Wind zu wege, der sie wegtrieb. Sie öffnete sich aber ungefähr dreyßig Werste über der Stadt, und ließ mehr als hundert Zentner schwere Steine fallen, die noch jetzt zum Andenken dieser schrecklichen Begebenheit dort liegen sollen.

Die Stadt liegt sehr bequem zum Handel, der zwischen Archangel und Wologda zu Wasser getrieben wird; deswegen sind die Einwohner meistens Kaufleute, und einige darunter sehr reich. Die Dwina, welche aus der Vereinigung der Flüsse, Juch und Suchona, entsteht, und dreyßig Werste unter Archangel ins weiße Meer fällt, ist allenthalben tief genug, große Fahrzeuge zu tragen.

Wer aus Rußland nach Sibirien reiset, geht gemeiniglich durch Ustjug. Die Kaufleute nehmen auch gemeiniglich diesen Weg, und gerade nach Petersburg ist er unstreitig der nächste. Wollen sie aber nach Moscau, so ist der Umweg nicht weiter, als über Wjatka, welches etwas gegen Süden liegt. Sie nehmen aber den Weg über Ustjug aus zwoen Ursachen; er ist sicherer, und wird selten von denen, die auf Befehl der Krone reisen, gebraucht, weswegen die Bauern ihre Pferde besser vermiethen. Vermuthlich sind die Einwohner durch den Handel, den sie treiben, und die vielen dabey angestellten Reisen etwas gesitteter gemacht worden. Sie haben darinnen vor andern Städten dieses Landes einen merklichen Vorzug. Man sieht auch hin und wieder Häuser, die nach einem ziemlichen Geschmacke gebauet sind. Aus Liebe zur Neuigkeit haben manche gar die Bänke aus ihren Stuben weggeworfen, worauf doch anderswo, weil ihre Vorfahren sich wohl dabey befunden haben, sehr steif gehalten wird. Man hat hier schöne Brasseme und Lachsforellen, außer vielen andern gemeinen Fischen. Und was man hier nicht fängt, das kömmt häufig aus Archangel, als Salmen, Stockfische, Laberdan, kleine und große Schollen, Heringe. Die Dwina und Suchona führen auch Krebse.

Die Frucht kömmt in den hiesigen Gegenden nicht alle Jahre zum besten fort; wie denn verwichenes Jahr ein großer Miswachs gewesen war, daß man darüber auf allen Dörfern klagte. Unterdessen, da die Polhöhe hier 61 G. 15 M. ist, so muß man sich wundern, daß es noch zuweilen geräth. In Sibirien würde es bey dieser Polhöhe nicht zum Besten aussehen.

Den 20sten kam Herr Gmelin nach Torma, einer Stadt, die am linken Ufer des Suchona liegt, und zur Provinz Wologda gehöret. Sie ward anfangs zehen Werste weiter unter dem jetzigen Platze, nicht weit von der Mündung des Torma, gebauet, aber diese Lage hatte ihre Unbequemlichkeiten. So bald man also die Salzquellen in der Nähe entdecket hatte, so ward sie an die gegenwärtige Stelle gesetzet.

Man hat darinnen zwo Hauptkirchen, die beyde von Holze gebauet sind, eine im Winter, zur Erscheinung Christi, die andere im Sommer zur Geburt Mariä. Sie haben einen Glockenthurm, und darauf eine Schlaguhr. Die Pfarrkirchen, die etwas vom Flusse abliegen, sind eine Winterkirche zum heil. Demetrius, dem wologozkischen Wunderthäter; eine Sommerkirche zur Auferstehung Christi, mit zweenen Nebenaltären, die von Mariä Himmelfahrt, und den ustjuschkischen Wunderthätern, Prokopi und Johann, den Namen führen. Nahe bey der letzten wird eine dritte zum heil. Andreas Jurodiwoi, dem Wunderthäter von Torma, über seinen unverweslichen

chen Körper gebauet. Außer dem sind hier noch zehen andre Kirchen, zu verschiedenen Heiligen, wovon man viele nur in Rußland kennet.

An öffentlichen Gebäuden befindet sich hier die Kanzley, ein Haus für den Woiwoden, ein Gefängniß, zwey Zollhäuser, eins für kleine Zollabgaben, das andere für den Branntweinverkauf, ein Rathhaus, eine Schenke, ungefähr sechs Kramläden, siebenzehen Fleisch- und Fischbuden; und mitten auf dem Markte eine Kapelle zur Verklärung Christi. Die Wohnhäuser der Stadt nehmen fast anderthalbe Werste in der Länge ein, und belaufen sich ungefähr auf hundert und funfzig, davon etwan dreyßig in Selena Sloboda stehen. Der meiste Theil der Einwohner, sowohl in der Stadt, als in der Sloboda, sind Kaufleute, deren Reichthümer aber nicht groß seyn mögen, wenn man nach ihren schlechten und armselig gebaueten Häusern urtheilen darf.

An dem südlichen Ufer der Suchona, der Sloboda gegen über, ist ein Jungfernkloster, mit zwoen Kirchen, einer für den Sommer, der andern für den Winter, und zehen Zellen. Rund herum ist es umzäunet, und außen sind Wohnungen für die Kirchenbedienten des Klosters und ein Viehstall.

Ungefähr eine Werste von der Stadt, wo der Bach Kavda in den Peßja-Denga fällt, steht auf einer Erdzunge zwischen zweenen Bächen das Mönchskloster Sumorin, von zehen Zellen. Es hat eine Verschanzung von stehenden Balken, und außerhalb dessen sind noch Wohnungen.

Am rechten Ufer des Kavda sieht man vierzehen gangbare Salzkothen, wovon die eine Hälfte dem Kloster Spassa-Priluzki, die andere dem Kloster Spassa-Kamenski gehöret, die beyde an der Wologda liegen. Sie haben zweene Salzbrunnen, deren jeder neunzig Faden tief ist, doch steht das Wasser nicht vier Faden unter dem obersten Rande. Es hat keinen Geruch, der Geschmack ist scharf, und hinter her nur ein wenig bitterlich. Die Schöpfeimer sind von der Gestalt derer in Solikamsk, aber größer. Weil die Soole sehr schwach ist, so brauchet es dreymal vier und zwanzig Stunden, ehe ein Salz gar wird. Aus eben dieser Ursache darf man es auch nicht mit zu starkem Feuer sieden; es läuft sonst leicht über: denn das geschieht desto eher, je schwächer es ist. Das Salz ist sehr weiß, krystallinisch, nicht sonderlich scharf, und hinterläßt auf der Zunge ein wenig bittern Geschmack. In währendem Kochen setzet sich vieles in kurzer Zeit in der Pfanne an, weswegen sie eher verbrennen, und öfterer ausgebessert werden müssen. Den Sand, der sich auch beym Kochen setzet, aber in Gefäße darneben abgeleitet wird, gebrauchen die Einwohner statt des Kalkes, die Stubenöfen damit zu weißen. Die Brunnen sind so reich, daß so viel auch daraus geschöpft wird, sich kein Mangel zeiget; ja, es hat den Arbeitern gar geschienen, als wenn bey lang anhaltendem Schöpfen sich das Salz vermehre. Dem ungeachtet stehen die Kothen, aus Mangel des Holzes, den ganzen Winter über müßig. Eine jede Kothe hat acht Bediente, einen Salzsieder, einen Untersalzsieder, fünf Wassergießer und einen Kerl zum hin und her schicken. Bey diesen Salzkothen sind drey hölzerne Kirchen, eine Winterkirche zum heil. Nicolao, eine Sommerkirche zur Auferstehung Jesu Christi, und noch eine Sommerkirche zum Gedächtniß der Pjatnizo Preskofio, worinnen der unverwesliche Körper des tatarischen Heiligen Maxim Jurodiwoi ruhet.

Gmelins Reise. 1743.

Den 25sten kam Herr Gmelin nach verschiedenen Umwegen, die er ausführlich beschreibt, nach Wologda. Diese Stadt, welche vor Alters Nason 61) hieß, liegt auf beyden Ufern des Wologda, doch mehr auf dem rechten. Was ihr noch einiges Ansehen giebt, sind die Ueberbleibsel einer steinernen Festung, welche noch der Zaar Iwan Wassilowitsch, als er hier die Residenz anlegen wollte, soll gebauet haben. Gegen das Wasser, gegen Mittag und Mitternacht sind ihre Seiten von Stein, die vierte gegen Abend ist von Holze. Die Länge und Breite sind einander fast gleich, ungefähr anderthalbe Werste. Rund um die Mauren war ein Erdwall, und außerhalb demselben ein Graben, durch den zum Theil ein Bach fließt, der in den Wologda fällt. Innerhalb dieser ganz verfallenen Festung ist eine steinerne Hauptkirche, mit einem Gottesacker, und der erzbischöfliche Pallast von Steinen gebauet und mit einer hohen Mauer umgeben. Außer dem sind in der Festung noch einige Pfarrkirchen.

Die andern öffentlichen Gebäude in Wologda sind die Kanzley, das Haus des Woiwoden, das Rathhaus, Zoll- und Regimentshaus, ein Gefängniß und ein stehender Ostrog darum, ein Kaufhaus mit hölzernen Kramläden und drey öffentliche Schenken.

Ueber und unter der Festung am rechten Ufer des Flusses sind viele Wohnhäuser. Der obere Theil derselben wird durch den Bach Kaisarow-Rutschei, der hier in die Wologda fällt, in zwo fast gleiche Hälften getheilet.

Man sieht aus der weitläuftigen Beschreibung des Herrn Gmelins, daß in der Stadt fünf und sechzig Pfarrkirchen, und zween ansehnliche Klöster sind, eines für Mönche, das andere für Nonnen.

Nach einer unlängst gemachten Rechnung sind in Wologda und in der Festung eintausend sechshundert und vier und siebenzig Wohnhäuser, welche sich auf sechs Werste längst dem Flusse erstrecken. Sie sind fast alle von Kaufleuten bewohnt, wie denn die Stadt ehedem großen Handel trieb. Jetzo handelt sie bloß nach Archangel, wohin man auf sehr großen Barken fährt, die in dem Flusse bey der Stadt häufig zu sehen sind. Ihre vornehmsten Waaren sind Hanf, Theer, Talk, Potasche, und Ragoschen oder Matten von Lindenrinde. Dafür bringt man von Archangel allerhand ausländische Waaren, die man hier ziemlich wohlfeil kaufen kann; nur sind sie nicht im Ueberflusse zu haben, weil selten jemand mehr kommen läßt, als er für sich und sein Haus gebrauchen kann. Die deutsche Sloboda war sonst viel ansehnlicher, als jetzo; es hatten sich ehedem viele Deutsche und Holländer hierher begeben; und die ersten hatten sich seit Eroberung der Stadt Narva in Liefland sehr vermehret. Fast alle Einwohner dieser Stadt wurden als Gefangene hieher geschicket, die nach und nach mehr Freyheit bekamen, daß sie sich hier häuslich niederließen, auch endlich einen lutherischen Priester und die freye Religionsübung erhielten. Als hernach Peter der Große Narva wieder bevölkern wollte, so gab er den Einwohnern in Wologda Erlaubniß, dahin zurück zu kehren. Sie hatten sich aber hier so gut eingerichtet, und so an den Ort gewöhnet, daß die meisten ihn nicht verlassen wollten, und man sie durch ausdrücklichen Befehl vom Kaiser fortschicken mußte. Einige wenige erhielten Erlaubniß, hier zu bleiben, die ungefähr dreyßig deutsche Häuser ausmachten, bis ein Brand, der in der obern Stadt aufgieng, nebst vielen

61) Wenn ein Sarmate hiervon der Stifter wäre, so würde ein Gelehrter von des Claus Rudbeck Gattung nicht ermangeln, diese Ehre dem Ovid zuzuschreiben, und diesen Namen für seinen Zunamen auszugeben.

vielen russischen Wohnungen auch die ganze deutsche Slobode in die Asche legte. Wie nun die meisten dadurch alles das Ihrige verlohren hatten, so zogen sie bis auf etliche Familien weg, die jetzo sechs Häuser ausmachen. Seit einigen Jahren hat ein Wundarzt, den der Hof als Stadtwundarzt hierher geschickt hat, ihre Zahl vermehret: aber die hiesigen Einwohner können sich nicht an ihn gewöhnen, und sehen diese Einrichtung mehr für eine Last an. Gmelins Reise. 1743.

Zwo Fuhrleute-Sloboden, beyde am rechten Ufer des Flusses, gehören auch noch zur Stadt. Die obere liegt zwo Werste davon, die untere aber ist näher. Beyde haben eine hölzerne Kirche.

Ein wenig über der ersten Slobode linker Hand des Flusses ist noch ein Mönchskloster Priluzkoi-Monastir genannt, in welchem vier steinerne Kirchen sind. Ueber dem Klosterthore ist die Kirche des Soldaten Feodor, mit einem Glockenthurme und einer Schlaguhr. Die Zellen, das Krankenhaus, das Backhaus, die Küche und Keller sind alle von Steinen, desgleichen auch die Ringmauer, welche das Kloster umgiebt, die auch auf jeder Ecke einen Thurm hat. Außer dieser Mauer ist ein anderes steinernes Haus, worinnen die weltlichen Bedienten des Klosters wohnen. Dabey ist auch eine Slobode, in welcher sich eine steinerne Winterkirche und eine hölzerne Sommerkirche nebst einer Kapelle zum priluzkischen Heiligen befindlich ist. Hier wohnen Bauern, die zum Kloster gehören.

Die archangelische Post geht über Wologda, und kömmt ordentlich Mittewochs aus Moscau und Donnerstages aus Archangel. Von Archangel bis nach Wologda rechnet man nach geradem Wege achthundert Werste. Der Weg ist aber sehr bergicht, und an einigen Orten so steil, daß man die Schlitten an Seilen hinunterlassen muß.

Da die beyden Professoren Willens waren, ihre Reise nach Petersburg fortzusetzen, ohne sich unterwegens zu verweilen, so ruheten sie hier etwas aus. Man hatte ihnen aber sehr finstere Wohnungen angewiesen, indem fast alle Häuser hier von alter Bauart sind. Die Einwohner waren auch von dem Wohlleben, welches man in Ustjug bemerkete, weit entfernet.

Ehedem, da die Stadt noch in besserm Wohlstande war, brachte der Statthalter von Archangel hier gemeiniglich den Winter zu, um Sachen von Wichtigkeit auszumachen. Jetzo aber war der Woiwode des Ortes allein im Stande, alle Vorfälle zu entscheiden, deswegen kömmt der Statthalter nur in vier oder fünf Jahren einmal hin.

Die Reisenden giengen den 31sten Jan. um fünf Uhr des Abends mit der Post ab. Sie hatten unter zweenen Wegen die Wahl; der eine war bergicht und sehr wüste, der andere, der durch Bielosero gieng, war zwar viel länger, aber ebener und mehr bewohnt. Sie folgeten also dem letztern, als dem bequemsten. Erst kamen sie durch Jamskaja-Sloboda oberhalb der Stadt, und durch das Dorf Priluzkoje, welches dem Kloster Priluzk gehöret. Es besteht aus ungefähr hundert Häusern und liegt am linken Ufer des Wologda, über den sie hier zum letztenmale setzten. Durch die Dörfer Tryphanowa und Tetingina, und über den Fluß Jarka, der in den See Rubinskoje fällt, kamen sie des Nachts um zehen Uhr nach Ilinskoje oder Rubenskoje-Selo. Dieser Ort liegt an dem See, der sich von Südosten nach Nordwesten auf funfzig Werste in die Länge erstrecket, und fünfe bis vierzehen breit ist, und gehörete

Gmelins Reise. 1743.

damals den Herren Peter Michailowitsch Soltikow und Alexei Michailowitsch Puschkin. Man zählet bis neunzig Bauerhöfe, die dazu gehören, und alle Freytage wird hier ein Markt gehalten. Er hat eine hölzerne Winterkirche zum heiligen Demetrius von Selunsk, und an einer steinernen Sommerkirche zum Propheten Elias ward noch gebauet. Der See ist fischreich, und hält Hechte, Barsche, Kaulbarsche, Rothaugen und einige besondere Fische dieser Gegenden. Es fallen viele Bäche hinein, und andere laufen dafür heraus. Unter den letzten ist der Fluß Suchona der vornehmste, der gegen Nordost nur zehen Werste weit von dem Dorfe seinen Lauf hat. Hier mußte sich die Gesellschaft wegen der ermüdeten Pferde aufhalten, und konnte erst den 1sten Febr. um drey Uhr des Morgens, wieder abreisen. Eine Werste davon trafen sie ein Mönchskloster an, Pesoschnoi-Monastir genannt, das dem Bache Stipinskaja oder Bogorodskaja gegen Nordwesten, und eine halbe Werste von dem See lag. Es hat eine hölzerne Ringmauer, drey Zellen nebst einer Backstube, zwo hölzerne Kirchen, eine für den Sommer, die andere zum Winter. Hierauf folgeten die Dörfer: Morweewskaja von zehen Höfen, am Ufer des Baches Morweevka gegen Abend; Obrossowa mit fünf Wohnungen, an der Ostseite des Baches Schnja; Jewleschewa von zehen Häusern; Sdwydschenskoje von funfzehen Häusern am Ufer des Baches Wodlo, der eine halbe Werste unterhalb in den Rubenskoje-Osevo fällt. (Die Dörfer und Flecken sind hier sehr häufig, und stoßen fast aneinander.) Starago-Selo am westlichen Ufer des Wodlo von zehen Bauerhäusern; Borissewa-Selischesche neben einem Teiche, ist nur ein einziger Hof; Nowoja von fünf Häusern, Kalziewa von eben so vielen; Pheodotoma von acht Häusern; Podosernaja am Ufer des Baches Putschka von sieben Häusern; Schillowa mit vier, Kotlowa mit sechs Häusern; Mikulinskaja am Ufer des Baches Mikulina gegen Morgen, von funfzehen Höfen. Diesem Dorfe gegen über liegt auf einer Insel des Sees Rubenskoi, die fast zwo Werste im Umfange hat, das Kloster Kammenoi. Es hat eine hölzerne Ringmauer, zehen Zellen, eine Krankenstube, Backstube, drey steinerne Kirchen, und wird von einem Archimandriten regieret.

Bis zum folgenden Flecken waren noch sechs Dörfer, Pawschino, an der westlichen Seite des Baches Serpiza, von fünf Höfen; Knjäschewo hat zehen Höfe; Wladischna ist von acht Höfen; Kurtjumowa von funfzehen Höfen; Sibilowa an der Ostseite des Baches Jelma, der ungefähr zwo Werste davon in den See Rubenskoje fällt, von drey Höfen, dem Spitale zu Moscau gehörig; Perchnewa von zehen Höfen. Um neun Uhr Abends erreichten sie den Flecken Nowlinskoje, welcher am östlichen Ufer des Flusses Bolschaja-Jelma liegt, der ungefähr zwo Werste davon in den See Rubenskoje fällt. Er hat dreyßig Bauerhöfe, und gehöret zum Theile dem Hospitale zu Moscau. Gegen Mittag reiseten sie wieder ab, und kamen durch Andreevskaja-Feodora von zehen Höfen; Kargassewa von zwanzig Bauerhöfen; Rischtschowa von funfzehen Höfen; Schukowa am östlichen Ufer des Baches Schukovka von funfzehen Häusern; Alexina von sechs Höfen; Kobela, Iwana und Borisa-Semenowitscha von zehen Höfen; Monastirjowa und Wasilia-Jepiphanowa von fünf Höfen; (diesem Dorfe gegen über, rechter Hand des Weges ist eine Kirche zu Marien Schutz und Fürbitte. Nicht weit davon liegt Gemskoi-Monastir, an der östlichen Seite des Baches Krutei mit sechs Zellen, einer Backstube, zwoen hölzernen Kirchen,

Kirchen, welches alles mit einer hölzernen Mauer umgeben ist. Ein Igumen steht dem Kloster vor); Beresnikowa von zehen Höfen; Witinskaja von acht Höfen, rechter Hand des Weges; Wlodisneja von zwanzig Höfen, dem vorigen gegen über zur linken; Dilelewa von fünf Höfen; Schtschetino hat nur zween Höfe; Stepanowa hat eben so viel; Selischtsche ist von zehen, Roslowska von fünf, Kolyschkina von sechs, Nephedowa von zehen Höfen, und drey verschiedenen Herren gehörig. Die ganze Gegend längst dem See Kubenskoje ist ziemlich steppenhaftig und wenig mit Schnee belegt, welches die Pferde sehr ermüdete. Die andern Dörfer auf dieser Reise waren, Myschakwa von einem einzigen Hofe; Matwiewskaja von dreyen Höfen; Subkowa von sechsen. Ferner zehen andere Dörfer und ein Flecken, die alle dem Kloster Kyrilow gehören, nämlich: Ostanina von fünf Höfen; Kudrewtschewo an einem Bache gelegen, von eben so vielen; Wagrino von sechsen; Golowkina von dreyen; Korugina, an einem Brunnen, bloß von einem Hofe; Gora von fünf Höfen; Jeltuchowa von zweenen; Arganowa, an einem Bache, von zweenen; Djunowa an einem Bache; Konutina von vier Höfen: und Nikolskoi-Pogost, am See Nikolskoi, der ungefähr sieben Werste lang ist. Er ist sehr fischreich, und hat einen Ausfluß nach dem Schocksna. Der Flecken besteht aus einer Kirche und zweenen Höfen für die Kirchenbedienten. Von dieser Station kam man nach dem Dorfe Bulanowa, das sieben Höfe von Fuhrleuten und eine Post hat, die funfzehen Pferde halten muß. Man rechnet von der Stadt Wologda bis hieher achtzig Werste. Es war Mitternacht, als die Gesellschaft ankam. Dem Dorfe Kudrevtschewo gegen über ist ein Ende des Sees Kubenskoje. Zwischen dem See und dem Dorfe Wagrino ist der Bach Krutez, welcher von dieser Seite das Gebieth von Wologda und Beloserska scheidet.

Gmelins Reise. 1743.

Den 2ten des Hornungs um sechs Uhr des Morgens gieng die Reise mit frischen Pferden weiter durch folgende Dörfer: Sakossia, von sechs Höfen, dessen Einwohner außer den gewöhnlichen Abgaben jährlich eine gewisse Anzahl Falken an den Hof liefern müssen, weswegen man sie Falkenierer, (Sokolniki) nennt; Krutez, das dem Kloster Kyrilovskoi gehöret, und aus einem einzigen Hofe besteht; Dirjetowa, von zehen Höfen; Kischimskaja und Perchina, eines von fünf, das andere von dreyen Höfen, dem Kloster Paraphont gehörig; Ameljanka, am See Perchinskoje oder Salumskoi, von dreyen Höfen; Kriwoscheino, ein einziger Hof, welcher, wie das vorige Dorf dem nur zwey Werste davon gelegenen Kloster Kyrilovskoi gehören. Dieses Kloster liegt zwischen den beyden Seen Dolgoi und Stawernoi, wovon der erste ungefähr zwo Werste lang und eine viertel Werste breit ist, der andere in der Länge und Breite ungefähr eine Werste hat. Es ist eigentlich ein großes und ein kleines Kloster. In dem ersten sind alle Zellen steinern, ins Gevierte, wie eine Festung gebauet, wo in jeder Ecke ein steinerner Thurm steht. In dem Bezirke dieser Gebäude sind sieben steinerne Kirchen: 1. die Hauptkirche zur Himmelfahrt Christi mit dreyen Altären, der erste zum Gedächtnisse Kyrilow (heil. Cyrillus) des Stifters dieses Klosters, der zum Unterschiede eines andern Heiligen Bieloserskoi heißt, und dessen Körper hier ruhet. Der andere Altar ist zum Andenken des Großfürsten Wladimir, der dritte zum Gedächtnisse Epiphanii von Cypern. 2. Eine Kirche zur Darstellung Christi im Tempel (Swedenija Bogorodizi) für den Sommer, wobey ein Speisesaal für die Klosterbrüder ist. 3. Eine

Kloster Kirilovskoi.

Winter-

Gmelins Reise. 1743.

Winterkirche zur Verklärung Christi. 4. Eine Kirche der Märtyrerinn Irma (Irene). 5. Eine zum Erzengel Gabriel, mit einem Nebenaltare des Kaisers Constantin und der Kaiserinn Helene. 6. Eine Krankenkirche Jephim des Großen, und endlich 7tens eine über dem Klosterthore zum Gedächtnisse Johann Spisatelja. An die Morgenseite des Klosters stößt eine steinerne Ringmauer, welche das kleine Kloster einschließt. Dieses hat eine Sommerkirche zur Geburt Johannis des Täufers, und eine Winterkirche Sergei von Radon, mit einem Altare des Dionysius von Gluschizk. Dabey findet sich eine hölzerne Kapelle, und eine ziemlich große Vorrathskammer. Die zwey letzten Gebäude rühren noch von dem ersten Stifter her, der sie vor dreyhundert Jahren mit eigenen Händen soll aufgeführet haben. Man giebt vor, sie wären wegen der Heiligkeit ihres Erbauers noch in ihrem ersten Zustande, und setzet so gar hinzu, sie würden so, wie sein Körper, unvergänglich seyn. So viel ist gewiß, daß sie schon ziemlich veralter sind. Unterhalb dieser Klöster ist ein hölzernes Gasthaus für Reisende, worinnen sich noch zwey hölzerne Gebäude befinden. Um die zwey Klöster und das Gasthaus ist eine viereckichte steinerne Mauer, mit einem Thurme an jedweder Ecke. In dem kleinen Kloster ist noch eine Kornmühle an einem Canale, der aus dem Dolgoi nach dem See Siewernoje geführet ist. Außer dem Kloster findet man noch drey hölzerne Kirchen, des Andreas Perwaswannoi, Johannis des Kriegers, und Methodius des Patriarchen zu Jerusalem. Nahe an dem Kloster ist noch eine dazu gehörige Slobode, von ungefähr vierhundert Höfen. Das Kloster sieht sehr prächtig aus, und ist fast rings herum mit Wasser eingeschlossen. Ein Archimandrit steht dem Kloster vor, und man rechnet auf sechzigtausend Bauern, die dazu gehören.

Man verließ diesen Ort den 3ten Febr. und gieng durch die Dörfer: Dobrilowa, am See Jegorovskoje, von sieben Wohnungen; Wlasserwa, ein Edelmannslehen, mit sechsen; Stepanovskaja von zweenen; Patscherwa, von dreyen Höfen; Wognemkoi-Prichod am linken Ufer des Flusses Schockona, der in den Molaga, wie dieser bey Rybinskoi-Pogost in die Wolga fällt. Der geradeste Weg nach Bieloserok ist, wenn man bey einer Kirche zur Geburt Christi über den Schockona setzet. Da nun dieser Fluß seit dem heiligen drey Königstage schon offen war, so ward hier zum Uebersetzen eine Fähre (Ziehfloß) gehalten, um den geradesten Weg nehmen zu können. Die Gesellschaft begab sich zu dem Ende hierher: aber wenig Tage vor ihrer Ankunft hatte das Treibeis die Fähre fortgerissen und zerscheitert. Sie mußten also einen Umweg von zehen Werften nehmen, und längst an dem östlichen Ufer des Schockona bis an seinen Ausfluß aus dem Bielosero, wo er frey vom Eise ist, hinfahren. Auf diesem Wege sahen sie das Dorf Kessino von fünf Höfen; Paraphontovskoje, das dem Kloster dieses Namens gehöret, und eine Kapelle zu den heil. Peter und Paul, ein Paar Ställe und ein Haus hat, worinnen ein Mönch des Klosters zur Aufsicht wohnet; Pidma, am rechten oder nordlichen Ufer eines Baches gleiches Namens, der etwan eine Werste davon in den Schockona fällt. Von da gieng es immer am östlichen Ufer des Schockona durch die Dörfer Popkowa von zweenen Höfen; Welikoseli-Kyrilowekago-Monastir, von zweenen Höfen; Krochino, das dem Kloster Paraphontovskoi gehöret, und etwas unter dem Einflusse des Schockona an eben diesem Ufer liegt. Bey Krochino sahen sie eine Menge großer Fahrzeuge, Strugi genannt, weil diejenigen, die nach der Wolga gehen, hier ihre Ladung verwechseln. Der Schockona soll dem

dem Vorgeben nach das ganze Jahr einerley Tiefe behalten, weswegen er zur Schiffahrt sehr bequem ist. Sein Ufer ist niedrig und eben, und der Grund steinicht. Ungefähr zwanzig Werste unter seiner Mündung ist ein großer Wasserfall, der sich zwölf Werste lang erstrecken soll, auf dem bisweilen die Schiffe verlohren gehen. Sonst ist dieser Fluß den hiesigen Gegenden sehr bequem, da nicht viel Kornland und öfterer Miswachs ist, weil man dadurch alle Arten von Getraide mit wenig Kosten von der Wolga bekommen kann. Dem Krachino-Selo gegen über, auf der Abendseite des Schocksna, sieht man Troiz-Schocksninskoi-Monastir. Es hat drey Zellen, ein Backhaus und zwo hölzerne Kirchen, eine für den Sommer zum Demetrius von Salunsk, und eine Winterkirche zur Verkündigung Mariä. Das Kloster ist mit einer hölzernen Mauer umgeben, und außer derselben ist noch eine Slobode von sechs Höfen, die dem Kloster gehöret. Von da hat man zwo Werste nach dem See Bieloje-Ofero, der damals noch zugefroren war. Man mußte auf demselben längst seinem südlichen Ufer ungefähr neun Werste lang fahren, um die Stadt zu erreichen, die von ihm den Namen hat. Er hält ungefähr funfzig Werste in die Länge von Osten nach Westen, oder von dem Flusse Schocksna bis an den Fluß Korscha, und seine Breite ist zwischen zwanzig und dreyßig Wersten. In denselben fallen viele Bäche, der einzige Schocksna fließt aus demselben. Das Wasser ist bey lang anhaltender Stille so rein, daß man, ungeachtet seiner großen Tiefe, die Steine auf dem Grunde sehen kann: wenn sich aber der Wind ein wenig erhebt, so wird es von einem feinen Letten, der in die Höhe steigt, weißlich, so daß man in der Wolga, deren Wasser ganz schwarz ist, einen langen weißen Strich von dem Schocksna sehen kann. Der See ist sehr fischreich. Die kleinsten Fische sind die Snetki 62), welche durch ganz Rußland im Winter verführet werden, und sehr angenehm zu essen sind. Er führet auch Barsche, Kaulbarsche, Sandate, (Lucio-perca) Brasseme, eine Art Schmerlen, Rothaugen, Sterleden, und viele Krebse, die denen aus der Wolga gleich sind, aber etwas nach Moraste schmecken.

Gmelins Reise. 1743.

Bielosero ist eine Stadt im Gebiethe Weliko-Novogrod, liegt in gerader Linie hundert und dreyßig Werste von der Stadt Wologda, dreyßig von Kyrilovskoi-Monastir, am südlichen Ufer des Sees Bieloje-Ofero. Am Ende derselben gegen Abend ist eine Festung von einem ins Gevierte aufgeworfenen Erdwalle, mit Thürmen und einem Graben versehen. In derselben sind zwo steinerne Kirchen, eine des Sommers zur Verklärung Christi, eine für den Winter, zum heil. Basilius. Ferner der erzbischöfliche Palast, die Kanzley, das Haus des Woiwoden, alle von Holz, und ein Gefängniß. Um diese Gebäude geht ein Ostrog von stehenden Balken, nebst noch einem andern Ostroge, in welchem man ehedem die türkischen Gefangenen aufbewahrte, vier Fischteiche für den Hof, und funfzehen Wohnungen für die Kanzleybedienten und Soldaten. Ostwärts von der Festung sind in der Stadt noch achtzehen Kirchen und Kapellen, sowohl hölzerne als steinerne, für den Winter und Sommer.

Die Stadt erstrecket sich längst dem See, und enthält ungefähr fünfhundert Häuser, die meistens von Kaufleuten bewohnt werden. Auf dem Markte sieht man etwan vierzig

62) S. Strahlenbergs nord- und östlichen Theil von Europa und Asia, S. 420. unter dem Worte Snetok.

Gmelins Reise. 1743.

vierzig Kramläden, worinnen allerley Waaren, auch Fische und Fleisch verkaufet werden. Das Rathhaus und vier Schenken gehören auch noch zu den öffentlichen Gebäuden.

Ungefähr anderthalbe Werste von der Stadt ist eine Slobode Samskaja, die nicht groß ist, weil die Station nur funfzehen Pferde zu halten brauchet. Hier ist eine steinerne Kirche, der Märtyrerinn Proskowia-Piatinza gewidmet. Gegen Mittag von der Festung ist ein Mönchskloster, Spasso-Goveskoi-Monastir, worinnen sich eine steinerne Sommerkirche und noch eine verfallene hölzerne Kirche befindet. Es waren nicht mehr als zween Mönche hier, und die äußere Befestigung des Klosters besteht aus einem bloßen Zaune.

Die Stadt Bielosero soll vor diesen Soßnowez geheißen haben, und schon auf dem dritten Orte stehen. Die erste Stadt, wo Sineus residiret hat, war auf dem nordlichen Ufer des Sees, der jetzigen Stadt gerade gegen über, in einer Entfernung von dreyßig Werften. Wladimer der Große hat sie darauf an der Mündung des Schocksna, nicht weit unter dem Kloster Troizkoi anlegen lassen, von da sie endlich vor dreyhundert Jahren an den gegenwärtigen Ort ist versetzet worden. Man ist mit dieser Lage ganz wohl zufrieden; nur wird sie jetzo ein wenig von der Einquartierung der donischen Kosaken und Kalmuken belästiget, weil dieser ihre Lebensart sich mit der Aufführung gesitteter Völker nicht recht verträgt.

Unsere Reisenden kamen in dieser Stadt den 2ten Febr. um ein Uhr Mittags an, und ob sie ihnen gleich einer längern Betrachtung würdig zu seyn schien, so wollten sie sich doch nicht aufhalten, sowohl wegen des schlechten Wetters, das sie bisher gehabt hatten, als auch aus Furcht, sie möchten hinführo schlechte Pferde bekommen. Sie suchten also, die frische Vorspannung aufs geschwindeste zusammen zu bringen, und reisten noch denselbigen Abend ab. In der Stunde, da sie aufbrachen, es war Abends um acht Uhr, sahen sie ein Nordlicht, unter der Gestalt eines Bogens mit einem hellen Lichte darüber und darunter, ohne die geringste Bewegung. Sie giengen durch Maixo-Selo, das zwanzig Bauerhöfe hat, und zu dem Dorfe Troiz-Schockskoi gehöret. Der Ort liegt an dem Bache Maixa, der in den See Bieloje-Osero fällt. In gleicher Entfernung davon war der Flecken Kunus, von ungefähr vierzig Häusern, dem kyrillischen Kloster zuständig, auf der Abendseite des Baches gleiches Namens. Weiter hin lag Prjselok-Salmassa, oder Antuschowa-Selo, gehöret eben diesem Kloster. Sie kamen hier um Mitternacht an, und mußten wegen der müden Pferde hier still liegen, daß sie sich erst den 4ten um acht Uhr des Morgens, theils mit den alten, theils mit frischen Pferden wieder auf den Weg machten.

Sie kamen über den Bach Mondoma, der in den See Bieloje-Osero fällt, nach Piatinzkoi, einem Kirchspiele, das nur zwey Häuser für die Kirchenbedienten hat, und an einem See gleiches Namens liegt; ferner nach Stanowaja, einem Dorfe von sechs Höfen, an einem Bache; Rutschkina oder Nowoserskaja von vier Höfen, das dem Kloster Nowoserek gehöret. An dem Ausgange desselben war ein kleiner Wald mit engen, steinichten Wegen, voller tiefen Gleise, und folglich beschwerlich zu reisen. Er hat den Namen Wolkorskoi-Pereleſok, weil man dadurch zu dem Dorfe Wolkowa kömmt, das am Nowoje-Osero liegt, und aus fünf Höfen besteht. Der Nowoje-Osero (neue See) ist ungefähr fünf Werste lang und drey breit. Man fuhr queer

über

Gmelins Reise. 1743.

über denselben bis nach Nowoserskoi-Monastir, welches Kloster auf einer Insel darinnen erbauet ist. Es hat zwo steinerne Kirchen, und man giebt vor, daß der unverwesliche Körper des heil. Wunderthäters Kyrilo (Cyrillus) hier ruhen soll. Die Wohnung der Mönche und des Igumen, das ist des Abtes, der dem Kloster vorsteht, sind zwanzig hölzerne und zwo steinerne Zellen, ein steinern Backhaus und ein hölzernes Krankenhaus, an dessen Stelle man auch ein steinernes aufführete. Das Kloster ist mit einer hölzernen Mauer umgeben, vor welcher noch eine hölzerne Klosterkirche zum heiligen Nicolao ist, die man seit kurzem erbauet hat. Man versicherte den Herrn Gmelin, daß der See Nowoje-Osero, so wie die Seen Dolgoi und Siewernoi, bisweilen dergestalt anschwelleten, daß das Wasser den Dächern des Hauses gleich stehe, gleichwohl aber nicht über die sehr niedrigen Ufer trete, oder die geringste Ueberschwemmung verursache. Diese Begebenheit, die ein Wunder seyn würde, wird den in diesen Klöstern verwahrten Heiligen zugeschrieben, deswegen ruft man sie auch an, wenn das Wasser steigt, damit sie es nicht über die vorgeschriebenen Gränzen schreiten lassen. Wollte jemand die Sache natürlich erklären, so müßte man annehmen, daß in diesen Ufern eine außerordentliche zurückstoßende Kraft sey. In dem nowoserskischen Kloster wird alle Jahre am Tage St. Cyrillus ein Jahrmarkt gehalten, auf den allerhand Hausrath, als Schlitten, Töpferzeug ꝛc. von den nächsten Dörfern gebracht wird. Die Gesellschaft machte sich diesen Umstand zu Nutze; sie fanden auf die Art mehr frische Pferde beysammen, als sie brauchten, ihre ermüdeten abzulösen. Mit diesen giengen sie erstlich nach Kobulino, einem Dorfe von funfzehen Höfen, eine gute Werste vom Kloster am Nowaja gelegen, der aus dem Nowoje-Osero in den See Wand fließt. Von da kamen sie durch das Dorf Ustje, von funfzehen Höfen, das dem Kloster Nowoserskoi gehöret, und an der Mündung des Nowaja liegt; ferner durch Kalinina, ein Dorf von funfzehen Höfen nach dem See Wand. Bis hieher war der Weg vortrefflich, und die Pferde hatten fast gar keine Arbeit: gleichwohl wurden sie so müde, daß man um zehen Uhr des Abends stille halten mußte, und nicht eher, als den 5ten um ein Uhr nach Mitternacht abreisen konnte. Das Erdreich machet bey dem letzten Dorfe eine starke Krümmung in den See, über den sie fuhren, um alle Umwege zu vermeiden. Der See beträgt in der Breite zwo bis vier, und in der Länge ungefähr acht Werste.

Von diesem See gieng der Weg durch Wälder und führete sie nach Pritjowa, einem Dorfe von sechs Höfen; ferner nach Posadinkowa, von fünf Höfen, und nach Okyschewa, an einer Quelle gelegen, wo man wegen der ermüdeten Pferde wieder anhalten mußte. Hier waren außer funfzehen Höfen zwo Kirchen, eine für den Sommer, die andere für den Winter. Herr Gmelin führet weiter folgende Dörfer an: Tschuksin, ein adliches Gut, das aus zweyen Dörfern besteht; Rakunowa von fünf Höfen; Jephtina, ein Dorf von zweyen Häusern, bey dem sie über den Schokra fuhren, ein Bach, der in den Fluß Suda fällt; Sadnoi-Dwor-Kuliginskoi-Wolasti von zweenen Höfen; Kuliga, an einem Bache gleiches Namens, der in eben den Fluß fällt, von zehen Höfen; dem General Wolkov gehörig; Sunschina von fünf Höfen; Ignatowa von zweenen; Warnokuschka von vieren, am östlichen Ufer des Suda, der hier durch in den Schocksna läuft; Borissowa, an eben diesem Ufer, von sechs Höfen. Hier hatten sie alle Mühe, frische Pferde zusammen zu bringen. Die Einwohner flohen damit in die Wälder, und sie konnten nur eine kleine Anzahl erlangen. Hier-

Gmelins Reise. 1743.

auf sahen sie Pustoschka, ein Dorf von vier Höfen, am östlichen Ufer Tschuschbacka gelegen, welcher Bach auch noch in den Suda fällt; Poßniakowa, von vier Höfen, auf eben der Seite; Serchliowa, am Bache Kolp, der hundert Werste davon in den Suda fällt. Von diesem Dorfe fängt sich das Gebieth Nowo[illegible] an. Konezkaja, von dreyen Höfen, auf eben der Seite des Kolp, den [illegible] herunter gefahren waren; Pliossa, an eben demselben Ufer, von dreyen Höfen: Sajetnitschja von zweyen Häusern und dem Hofe des Besitzers; Ploskoje-Selo-Korobitschtschenskogo-Prichodu, auch noch am Kolp gelegen, hatte sechs Höfe und eine Kapelle zum Propheten Elias. Hier fanden sie weder Pferde, noch Haber, kaum etwas Heu, weil das vorige Jahr Miswachs gewesen war. Pergina-Grigorja-Maximowitscha-Putilowa von vier Höfen; Korobischeschе-Pogost, ein Dorf mit zween Kirchen, wo sie auch einige Pferde wechseln konnten; Lissizina-Selo, wo eine Kapelle zu Mariä Geburt ist; Listwenka-Selo, ein Kirchspiel von vier Bauerhöfen, dem Hofe des Besitzers, einer Kirche zur Jungfrau Maria, und einem Hause für die Kirchenbedienten; Serebrinskaja, von acht Bauerhöfen. Hier ruhete die Gesellschaft aus, weil die Wege von Korobitschtsche an fast durch lauter Tannen, und Fichtenwälder gegangen waren, in denen die vielen Stöcke von Bäumen und im Wege liegenden Steine große Beschwerlichkeit machten. Die Pferde waren auch so ermüdet, daß sie erst spät in der Nacht hier ankamen.

Den 8ten Febr. fuhren sie über den Lit, der in den Tschagoda, wie dieser in den Mologa fällt, und kamen nach und nach zu den Dörfern Saborja, von dreyen Höfen; Stechnowa von sieben Höfen, wo die Bauern frische Pferde schafften; Wagaitschowa von zweenen; Wjas von dreyen; Gorka von zweenen; Plutna von fünf Höfen. Zwo Werste von diesem Dorfe geht man über den Oblomna, der in den Lit fällt. Welikago-Sela, von dreyen Höfen, nahe bey einer Quelle, die in den Somina fließt, und dieser in den Tschagoda; Podbereschie, von zehen Höfen und dem Herrnhause, liegt auch an einer Quelle, und an der Morgenseite des See Somina, der eine Werste lang, und ungefähr hundert und funfzig Faden breit ist. Alsdann folgten Suderew-Rutschei und Dolgomudo-Rutschei, zween Bäche, die sich noch in eben den See ergießen; Maschewo ein Dorf von acht Höfen, auch an dem See; Jephimowa von zwölf Höfen, an dem See Krassovskoje und dem westlichen Ufer des Rutschei-Kraßnokovskoi, der durch den See läuft.

Hier kamen die Professoren um zehen Uhr Abends an, und hofften, frische Pferde zu finden, weil das Dorf, wie das vorhergehende, der Krone gehöret, und man auf den Kammergütern gemeiniglich vor den kaiserlichen Befehlen mehr Ehrfurcht hat, als unter den Edelleuten, durch deren Gebiethe sie von Nowoserskoi-Monastir an gereiset waren. Aber Jephima liegt bey Podbereschje, und dieses Dorf kann als die Pforte zu dem liederlichen Neste in dieser Gegend angesehen werden. Wirklich kam der Edelmann des Dorfes an ihren Schlitten geritten, und stellte sich sehr erzürnet, daß man von seinen Bauern so viele unter die Fuhrleute genommen hätte. Man wies ihn aber kurz ab, und zeigte ihm, daß seine Bauern vor denen auf den Krongütern keinen Vorzug hätten, und es billig wäre, daß sie gleiche Lasten trügen. Er schien, sich darauf zu geben. Als aber die Packwagen in das Dorf kamen, liefen zehen Bauern aus den Häusern mit

mit brennenden Stöcken und Messern auf sie zu, und wollten die Pferde ausspannen. Es blieb aber bey dem Wortwechsel, und sie erbeuteten nur ein Pferd. Gmelins Reise. 1743.

Den 9ten kam die Gesellschaft in das Dorf Sucha-Naba, und betrat also das Gebieth Nowogrod. Sie giengen durch Niuhalawa, Staroſtina, Ignatiewa, Charlawa, und über den Fluß Typhina oder Tichwina, der in den Sjaß fällt. Weil der Ursprung des Tichwina und des Suda nur durch einen Morast von einander getrennet ist, so wollte Kaiser Peter der erste einen Canal darzwischen graben lassen, und auf diese Weise wäre die Wolga mit dem Canale Ladoga noch leichter verbunden worden, als es durch den Twerza und Nista geschieht: aber der frühzeitige Tod dieses Prinzen hat diesen Anschlag, wie viele andere, zernichtet.

Die übrige Reise bis Petersburg ist bloß eine lange Erzählung der Dörfer, Klöster, Kirchen, Bäche und Flüsse, die nichts besonders hat. Der Typhina, über den sie vielmals giengen, fällt in den See Oſerkoje, an welchem Roßkowa liegt, ein Dorf von funfzehen Höfen.

Den 10ten Febr. erreichten sie die große Straße nach Moskau, die vor Anlegung des Perspectivweges die einzige war, und auch noch jetzo viel gebrauchet wird. Von hier bis Petersburg waren die einzigen beträchtlichen Oerter Tichwina, ein Ort der viel Handlung treibt, an dem Flusse gleiches Namens, und aus tausend funfzehenhundert Häusern besteht. Imgleichen die Stadt Alt-Ladoga, wo sie auf dem Eise des Wolchow um eilf Uhr ankamen.

Herr Prof. Müller, der seit Nowoſerskoi beständig vorausgegangen war, war auch jetzt schon abgereiset; deswegen ward es dem Herrn Gmelin schwer, frische Pferde zu finden. Er mußte darnach bis nach Neu-Ladoga schicken, wo der Woiwode seinen Sitz hatte, weil in Alt-Ladoga kein Mensch vorhanden war, der auch nur den Schein des geringsten Befehlshabers hatte. Auf sein Anhalten schickete also die Woiwodenkanzeley zwar Befehl nach den Dörfern umher, daß sie Postpferde dahin bringen sollten: die Bauren aber waren so halsstarrig, daß sie nicht anders, als nach gebrauchter Gewalt und vielen vorher ausgeübeten Feindseligkeiten, gehorcheten; und die Pferde, welche sie den folgenden Tag brachten, waren sehr elend. Indessen machete sich Herr Gmelin derer Umstände, die ihn wider seinen Willen aufhielten, zu Nutze, diese kleine Stadt zu besehen, die er auf folgende Art beschreibt.

Gorod Staraga Ladoga liegt an dem linken Ufer des Wolchow, fünf und zwanzig Werste von dem Dorfe Uſadiſchesche und eine halbe Werste unterhalb dem nicolaischen Kloster oberhalb an den Wohnhäusern der Stadt dicht unterhalb der Mündung eines Baches Ladoſchka, der daselbst in den Wolchow fällt, sieht man noch die Ueberbleibsel einer Festung, die von der untern oder der westlichen und von der südlichen Seite, ungefähr fünf Klafter hoch und eine Klafter tief, von Feld- und Kalksteinen, von der Wasserseite und von der östlichen aber nur von Erde erbauet war, und an beyden Enden gegen den Fluß hin ein Rondel von Feldsteinen hatte. Man sieht auch in der Mitte der Wasserseite noch die Ueberbleibsel eines Thorweges zu dieser verfallenen Festung, welche rund herum mit Wasser umgeben ist, das durch einen aus dem Wol- Alt-Ladoga.

Gmelins Reise. 1743.

chow in den Bach Ladoschka gegrabenen Canal dahin geleitet worden. Innerhalb der Mauern dieser Festung sind zwo Kirchen, eine steinerne Sommerkirche zum heil. Georg, und eine hölzerne Winterkirche des selunskischen Demetrii. Man zählete damals gegen funfzig Wohnhäuser, worunter zwo Schenken waren. Vor diesem ist die Stadt gröſser gewesen: seit der Anlegung des ladogaischen Canales aber sind einige Leute nach Neu-Ladoga gezogen, und man hat auch die Woiwodschaft dahin verleget, weil sie da nöthiger und bequemer ist.

Den 12ten begab sich Herr Gmelin mit seinen elenden Pferden wieder auf den Weg. Er konnte durch Neu-Ladoga und über den Canal gehen: er zog aber den kürzesten Weg vor.

Als er nach Tschaplina, einem an verschiedenen gegrabenen Brunnen gelegenen Dorfe von dreyſsig Bauerhöfen, die zu den Kammergütern gehören, kam, so hoffete er, daselbst Pferde zu finden. Allein, so bald man ihn ansichtig wurde, so flohen die Bauren mit ihren Pferden in den Wald, die Soldaten aber, welche ihn begleiteten, setzeten denselben nach, jedoch wurden sie von ihnen mit Prügeln bald zurück getrieben. Da er also sah, daſs er ihnen nicht gewachsen war, so hielt er es nicht für rathsam, Gewaltthätigkeiten auszuüben, sondern fuhr geduldig bis an das Dorf Luscha, an einem Bache gleiches Namens, der sich in einem Sumpfe verliert, aus welchem er aber bald wieder herauskömmt und in einen Bach fällt, der ihn mit in einen andern führet, welcher sich in den ladogaischen Canal ergieſst.

Sie kamen des Abends um fünf Uhr daselbst an. „Unsere Pferde, saget Herr „Gmelin, waren so schlecht und elend, daſs es bald nöthig gewesen wäre, sie in die „Schlitten zu legen und uns vorzuspannen.„ Der Herr des Dorfes, den er um Pferde ersuchen lieſs, schlug sie ihm rund ab. Er schickete also zween Soldaten in die nah gelegenen Dörfer, um daselbst einige Pferde zu erhaschen. Es versammleten sich aber auf funfzig Mann Bauern und bewaffneten sich mit guten Prügeln. Darauf fertigten sie einen von ihrer Gesellschaft zu denen Soldaten ab, welche ausgeschicket waren, Pferde zu suchen. Dieser muſste sich anstellen, als wenn er ihnen ungefähr in die Hände geriethe. Die Soldaten frageten ihn nach dem Staroſten des Ortes. Der Bauer sagete, er wollte sie sogleich zu demselben führen: er brachte sie aber an den Ort, wo sich die Bauern versteckt hatten, rief solche und sagete zu gleicher Zeit zu den Soldaten: Da ist der Staroſt. Die Bauern fielen so gleich mit ihren Prügeln über sie her, schlugen tüchtig auf sie zu und verschoneten auch des Fuhrmannes nicht, der sie führete. Sie spanneten ihm aus ihrem Schlitten das Pferd aus, und zwangen sie, sich mit der Flucht zu retten. Sie kamen also in der Nacht mit dicken Köpfen wieder zu ihm; und an statt das sie ihm Pferde mitbringen sollten, hatte er noch eines verloren. Es liefen ihm auch vier Fuhrleute weg, an denen aber nicht viel gelegen war, weil sie ihre Pferde im Stiche gelaſsen, und seine Bedienten und Soldaten zur Noth Fuhrleute abgeben konnten. Nur das Pferd war nicht wohl anders, als mit einem Pferde wiederum zu ersetzen, welches das Glück auch bald verschaffete. Einer von den rebellischen Bauren, der sich vollgesoffen und vermuthlich geglaubet hatte, daſs er schon weg wäre, kam nach Mitternacht in einem Schlitten nach dem Dorfe. Er wurde sogleich angehalten,

halten, ihm das Pferd ausgespannet und so fuhr Herr Gmelin mit den bisher ausgeruheten Pferden so gleich aus dem Dorfe ab. Gmelins Reise. 1743.

Den 13ten des Morgens um neun Uhr kam er nach **Woipola**, einem Dorfe von zwölf Höfen an der westlichen Seite eines Baches, der in den **Lawa** fällt, welcher sich in den Canal ergießt. Die Fuhren aber mit der Geräthschaft waren auf sechs Werste zurück geblieben, weil die Pferde so ermüdet waren, daß sie nicht weiter aus der Stelle konnten. Indessen kamen sie doch, nachdem sie ein wenig ausgeruhet hatten, des Abends um drey Uhr mit vieler Mühe an. Sie mußten gleichsam fort geschoben werden; daher die Soldaten aus Erbarmen gegen diese armen Thiere in dem Dorfe Sibala, zwo Werste von dem letzten, ein frisches Pferd erhaschet hatten, welches sie statt eines ermüdeten vorspannen wollten. Kaum aber waren sie mit den Fuhren aus dem Dorfe, so kam eine große Menge Bauren hinter ihnen hergelaufen, und überfielen sie mit großem Ungestüme. Die Soldaten wehreten sich, so gut sie konnten und die Fuhrleute waren auf ihrer Seite. Das Ende aber war, daß die Bauren ihr Pferd wieder eroberten, die meisten von den Soldaten jämmerlich zerprügelt und einem der Fuhrleute die Hüfte entzwey geschlagen wurde. Eine blindgeladene Flinte, die ein Soldat unter die Bösewichter losschoß, wurde demselben entrissen und vor der Soldaten Angesichte entzwey geschlagen. „Ich hoffete, saget Herr Gmelin, wir kämen der „Mitte der Festung immer näher, und man müßte es nicht achten, wenn man zuweilen von dem Feinde durch einen Ausfall zurück geschlagen würde. Wir wären zufrieden, daß wir bey allen diesen Begegnissen dem Zwecke unserer Bemühungen, nämlich Petersburg, immer näher kamen. Anstatt also, daß ich mich über diese Widerwärtigkeiten hätte ärgern sollen, war ich voller Hoffnung, ich würde doch endlich das „Ende der Reise erreichen.„

Er brachte in dem Dorfe Woipola, wo er abgetreten war, auch endlich neun Pferde zusammen, mit welchen er die allerelendesten von seinen verwechselte. So gieng er dann noch an eben dem Tage des Abends um sieben Uhr ab, und kam bald aus dem novogrodischen Gebiethe in das Petersburgische.

Den 14ten trafen unsere Reisenden zu **Wagriselka**, einem Dorfe von ungefähr zehen Höfen eine große Menge Stockfischfuhren für den Hof an, die schon dreymal vier und zwanzig Stunden auf Postpferde warteten. Dieses benahm ihnen denn alle Hoffnung, auch ihre Pferde allhier abzuwechseln. Sie fütterten daher solche nur und ließen sie etwas ausruhen.

Den 15ten erreicheten sie bey guter Zeit die Mündung des **Moika** und den Fluß Newa, womit sie denn in den gebrückten Weg kamen, welcher von Schlüsselburg längst dem Newa bis Petersburg geht. Gegen Mittag gelangeten sie zu **Tosna**, einem Dorfe von sechs Höfen an, die von Fischern und Pasteetenbeckern bewohnet werden. Es ist mit Anhöhen umgeben, worüber die Pferde nicht anders, als mit der größten Mühe, kommen konnten. Weil sie ungemein langsam fuhren, so nahmen sie jedes brauchbares Pferd mit, welches sie antrafen und bekommen konnten. Bey dem Ausfahren aus dem Dorfe wies man ihnen einen Graben, der noch von einer schwedischen Verschanzung übrig seyn soll.

Nach

Gmelins Reise. 1743.

Nach einer sehr langsamen Fuhre von zehn bis zwölf Werſten, kam man endlich bey den Ziegelhütten an, in welchen auf funfzig Meiſter wohnen, und faſt alle Ziegelſteine gemacht werden, die man in Petersburg zum Bauen brauchet. Es iſt da eine Kirche zur Verklärung Chriſti. Den 16ten des Morgens um zwey Uhr kam man nach Smolenskaja-Jamskaja, einem Dorfe von dreyßig Häuſern, die von Fuhrleuten bewohnet werden. Man ſuchete daſelbſt einige friſche Pferde und erhielt ſie auch durch gute Worte. Darauf erreichete Herr Gmelin Nevskoi-Monaſtir, welches die Nacht ihm nicht erlaubete zu ſehen und er deswegen auch nicht beſchreiben konnte.

Von hier an war der Weg bis nach Petersburg ſehr beſchwerlich, weil man bald in den Perſpectivweg kam, wo anfänglich Sand, hernach Steine waren. „Des Mor„gens um fünf Uhr, ſaget Herr Gmelin, war ich endlich in der Stadt St. Petersburg, und „pries mit einer frohen und dankvollen Bewegung meines Gemüthes den Allerhöchſten, „der mich geſund hieher gebracht, und mich, auf einer ſo langwierigen und mit aller„hand Beſchwerlichkeiten verknüpfeten Reiſe, ſo vieler Proben ſeiner wunderbaren Güte „und wachenden Vorſehung über mich, und des Anblickes mannichfaltiger herrlicher „Denkmaale ſeiner ſich allenthalben gleichenden Allmacht und Weisheit in Sibirien, „gewürdiget hatte.„

Ende des Tagebuches.

Reisen,

welche von den Russen versuchet worden, durch die Lena in das Eismeer und durch Nordosten nach Kamtschatka zu gehen. Aus des Herrn Gmelins Reiseregister, II Th.

Damit man das Tagebuch des Herrn Gmelins nicht unterbräche, noch diesen Reisenden gar zu lange aus dem Gesichte verlieren ließe, so hat man geglaubet, man müsse diese beyden Reisen von seiner absondern, da sie eigentlich zu dem Unternehmen auf Kamtschatka gehören. Russische Reisen. 1735.

Im Brachmonate des 1735 Jahres ernannte man zu Jakutzk ein Commando von zwey und funfzig Mann, welches bestimmet wurde, einen Weg in Nordosten nach dem kamtschatkischen Meere zu suchen. Es wurde von dem Lieutenante Lassenius, einem Dänen von Geburt, einem erfahrnen und guten Seemanne, geführet, der sich selber zu der Reise angebothen, und dem man den Untersteuermann, Wasili Krischtschew, zugegeben hatte. Das Fahrzeug, worauf die Reise geschah, war in Gestalt eines Bootes zu Jakutzk gebauet, und bekam bey seiner Ablassung ins Wasser den Namen Irkutzk. Das ganze Commando gieng den 26sten Jun. von Jakutzk ab. Weil aber das Boot, wegen nicht genugsamer Tiefe des Flusses, nicht allen Proviant, auch nicht alle Materialien einnehmen konnte, so wurde das, was nicht hinein gieng, auf zwey gemeine Schiffe oder Doschtschenniki, geladen, die ein Paar Tage nach dem Boote abgiengen, und es den 10ten Jul. einholeten. Sie kamen zusammen den 15ten Jul. bey Schigani an; und weil der Fluß daselbst um ein merkliches tiefer ist, so wurde aller Proviant von dem einen gemeinen Schiffe in das Boot geladen und das Schiff leer nach Jakutzk zurück geschicket. Das Boot aber setzete mit dem zweyten Schiffe seine Reise die Lena hinunter fort. Wegen des vielen widrigen Windes gieng es langsam, und mußte zuweilen drey bis vier Tage still liegen. Erst den 4ten Aug. des Abends spät erreicheten sie den Busen, den der Fluß Lena unweit seiner Mündung machet, und den 5ten Aug. des Morgens kamen sie bey Bükovskoi-Nuis zu der Mündung selbst. Auf diesem Vorgebirge errichteten sie noch an eben dem Tage eine Säule von sechs und dreyßig Fuß hoch, damit man selbiges von weitem erkennen könnte. Zu gleicher Zeit luden sie alles, was noch in dem andern Schiffe an Proviante und Materialien war, in das Boot, welches nach seiner eingenommenen völligen Ladung sechs Fuß tief gieng.

Den 6ten Aug. des Abends um vier Uhr, liefen sie in die See aus und richteten ihren Lauf nach Ostnordosten, mußten aber nach Verlaufe zweer Stunden wegen des widrigen Windes Anker werfen. Sie versucheten, von Zeit zu Zeit bis zum 9ten weiter zu kommen. Der Wind war aber sehr unbeständig, und wenn er ja günstig war, viel zu schwach. Sie hielten ihren Lauf immer zwischen Südost und Süden, kamen aber nicht weit. Außerdem mußten sie zuweilen stille liegen, sich des Fahrwassers zu erkundigen. Zu diesem Ende schicketen sie den 8ten des Nach-

Russische Reisen. 1735.

mittages die Schaluppe aus, welche aber erst den 10ten des Morgens wieder kam. Sie errichteten auch den 8ten auf der Insel **Bükovskoi** wiederum eine Säule, welche sechs und dreyßig Fuß hoch war.

Den 9ten nach Mitternacht versuchten sie, weiter zu segeln: allein, etliche Stunden darnach entstund eine Windstille mit einem Nebel. Außerdem mußten sie auf die Schaluppe warten, weswegen sie denn Anker warfen. Endlich kam die Schaluppe an, und ein Paar Stunden darnach lief der Wind ostsüdöstlich. Hierauf giengen sie unter Segel, und richteten ihren Lauf nach Süden, wurden aber nach Südwesten getrieben. Als sich nun der Wind bald darauf nach Osten zum Norden wandte, so hielten sie ihren Lauf nach Süden zum Osten, wurden aber nach Südwest zum Westen getrieben. Gleich darauf lief der Wind gerade nach Osten und das Schiff zog Wasser, weswegen sie wieder ankerten. Der Wind war bis zum 11ten Aug. sehr unbeständig. Sie giengen des Morgens um sieben Uhr mit einem kühlen Winde aus Südwesten unter Segel, und richteten den Lauf südsüdost- und ostsüdostwärts, wurden aber nach Südosten zum Osten und Osten getrieben. In einem Paar Stunden lief der Wind völlig nach Westen, sie aber richteten den Lauf nach Ost zum Norden und Ostsüdosten, und in weniger als zween Stunden hatten sie gegen Osten Eis im Gesichte, weswegen sie gegen Mittag Anker werfen mußten; und sie wurden auch in kurzer Zeit mit Eise umringet. Jedoch in einem Paar Stunden verlor sich das Eis wiederum etwas, und sie giengen von neuem unter Segel, bekamen aber bald darauf einen sehr starken Wind, der gegen fünf Uhr des Abends zu einem heftigen Sturme ward, wovon um acht Uhr das große Tau des Hauptsegels abgerissen wurde. Endlich mußten sie um halb eilfe wegen des noch immer anhaltenden Sturmes ankern.

Den 12ten des Morgens um drey Uhr wurde der Wind gelinder, und sie giengen wieder mit einem Winde aus Norden zum Westen unter Segel, wobey sie den Lauf nach Ostnordosten lenketen, aber nach Osten zum Süden getrieben wurden. Der Wind wandte sich in kurzer Zeit nach Osten zum Norden und Osten; und sie giengen Südwest zum Westen und Südwest und Südost. Nachmittages nach dreyen wurden sie mit so vielem Eise umringet, und die Luft von dem Schneegestöber so finster, daß sie wieder ankern mußten; daher sie schon den 13ten bedacht waren, einen Winterhaven zu suchen. Da sie nun zu Mittage einen Ostwind bekamen, so segelten sie dem Ufer zu, kamen auch demselben des Abends um vier Uhr ganz nahe und suchten eine taugliche Stelle in der Nähe, konnten aber keine finden. Sie giengen also den 14ten des Abends um fünf Uhr wieder unter Segel mit einem Nordwestwinde, mußten aber bald darauf wegen einer eingefallenen Windstille wiederum Anker werfen. Inzwischen ließen sie die Tiefen der Flüsse messen, um vielleicht einen zu finden, in den sie einlaufen könnten. Weil aber bis zum 15ten des Mittages kein tauglicher Ort gefunden wurde, so segelten sie wieder nach Nordwesten und Nordwest zum Westen. Gegen Mitternacht war eine Windstille und die Schaluppe wurde ausgeschickt, kam aber ohne die geringste Ent-

1) Es findet sich an dem Eismeere auf zwey hundert Werste weit von dem Ufer keine Waldung, und doch sind die Ufer mit vielem Holze bedecket, so daß an vielen Orten gleichsam hohe Berge davon aufgethürmet liegen. Dieses wird anderswo hergeschwemmet und besteht meistentheils aus Lerchenbaumen und Tannen.

2) Dieser Leimen heißt im Russischen Il, und

Entdeckung gemacht zu haben, wiederum zurück. Man beschloß also den 16ten einmüthig, nach Karaulach zurück zu gehen, und brauchete von solcher Zeit an alle Mittel, dieses ins Werk zu richten. Russische Reisen. 1735.

Sie liefen auch den 18ten zu Mittage wirklich in denselben ein und landeten eine Werste oberhalb dessen Mündung. Der Ort schien besonders für ein Seefahrzeug bequem zu seyn, weil der Fluß von acht bis funfzehn Fuß tief war. Gleichwohl soll er weiter hinauf sehr untief seyn, und im Herbste meistens austrocknen. Es scheint in der That, daß seine Tiefe, die man nahe bey der See so stark befunden hat, von ihr allein herrühret, wie denn auch sein Wasser daselbst nichts anders, als Seewasser und folglich zum Trinken ganz untüchtig war. Sonst heißt dieser Bach in der jakutischen Sprache Kara Urack, schwarzer Bach, wovon vermuthlich durch eine verderbete Aussprache Karaulach geworden ist. Die Breite des Ortes, wo das Commando stund, war ungefähr ein und siebenzig Grade.

Die erste Sorge des Lieutenants war, ein Winterquartier zu bauen. Denn obgleich fünf alte Jurten der Jukagiri, einer Art Jakuten, die meistens in Gebirgen wohnen, daselbst gefunden wurden, worinnen der größte Theil der Mannschaft Raum hatte, so wollte doch der Lieutenant lieber das ganze Commando beysammen haben, weil er schon allerhand Murren unter dem Volke wider sich merkete. Er ließ deswegen von dem Holze, welches durch die See an das Ufer angeschwemmet worden, 1) eine Caserne bauen, die sechs und siebenzig Fuß lang, fünf und zwanzig und einen halben Fuß breit und siebenzehn Fuß hoch war. Diese ließ er mit Mooße in den Ritzen auf das beste ausschlagen, um sie so viel, als möglich wäre, vor der Kälte zu verwahren, und sie durch drey Scheidewände in vier Theile absondern. Einen behielt er für sich, den andern gab er dem Priester, den dritten den Unterofficieren und den vierten den Gemeinen zu beziehen. Diese vier Kammern hatten zusammen drey Oefen, die von Leimen 2) geschlagen waren, wie die russischen Oefen in den Dörfern zu seyn pflegen. Man kann sie nicht besser, als mit den Backöfen vergleichen, nur daß sie viel dicker und höher sind: der innere Bau aber ist einerley. Man brennet sie auch ein, wie die Backöfen, und leget sehr viel Holz hinein, dessen Flamme meisten Theiles in die Stube schlägt. Man bäckt Brodt und kochet alle Speisen darinnen. Einige haben Rauchfänge, andere keine, sondern anstatt derselben wird nur ein Loch in die Wand gemacht, das man mit einem Schieber verschließen und aufmachen kann, den Rauch hinauszulassen und die Wärme in der Stube zu behalten. An der Caserne wurde noch nebst einer Küche und einem Abtritte eine Badstube gebauet, deren Mangel einem gemeinen Russen unerträglich ist.

Den 12ten Sept. wurde die Caserne bezogen und das ganze Commando befand sich damals, bis auf einen Soldaten, gesund und wohl. Den 14ten October schickete man sechs Leute mit einem Berichte von dem bisherigen Verlaufe der Reise und den im Winterlager gemachten Anstalten ab. Gegen das Ende dieses Monates nahm die Kälte

er ist wie der Bodensatz von den meisten Wassern. Das ganze Erdreich an der See hier hält diese Art von Letten, welcher dessen obersten Theil ausmachet, aber etwan nur eine Viertheil Elle tief geht. Die Jukagiri sagen, diese ganze Gegend sey ehemals mit Wasser bedeckt gewesen, wovon dieses vermuthlich noch die Ueberbleibsel sind.

Russische Reisen. 1735.

schon ungemein zu, und der Scharbock fieng zugleich an, sich zu äußern. Die Sonne, die sich bisher noch aufrecht zu erhalten schien, nahm den 5ten November Abschied, und viele sahen sie zum letzten Male. Der Befehlshaber empfand nunmehr auch die Wirkungen des Murrens, welches sich gleich vom Anfange der Reise wider ihn erhoben hatte. Man beschuldigte ihn des Hochverrathes; welche Beschuldigung um so viel weniger Statt haben konnte, weil er in solchen Umständen war, daß er bey den allerschlimmsten Gesinnungen doch nicht das geringste Böse hätte ausführen können. Indessen nahm man ihm doch auf dieses ungegründete Vorgeben sogleich das Commando, und vertrauete solches einmüthig dem Untersteuermanne Krischtschewo.

Der Scharbock hatte gegen die Mitte des Wintermonates sich schon stark unter dem Commando merken lassen, und eben der unglückliche Lieutenant Lassenius war der erste, welcher den 18ten des Christmonates davon hingerissen wurde; und wenig Tage darnach starb noch ein anderer daran. Der Lieutenant war sonst von einer Leibesbeschaffenheit, welche bey gleichen Umständen den allerstärksten Trotz biethen konnte. Den 19ten Januar wurde die Sonne zum ersten Male wieder gesehen. Man hatte Hoffnung, daß dieses die Leute, die nun meistens heftig am Scharbocke krank lagen, nach und nach wieder erquicken würde. Allein, eben in diesem Monate starben ihrer sieben, in denen darauf folgenden Monaten Februar und März, in jedem zwölf und im April drey. Der Unterwundarzt Rhrener, der sich lange standhaft gehalten und der einzige war, welcher den Leuten noch mit einigem Rathe an die Hand gehen konnte, starb gegen die Mitte des Märzes, und der Feldmesser Peter Baskakow, folgete ihm in wenigen Tagen.

Zufälle bey dem Scharbocke.

Die Zufälle dieses Scharbockes waren anfänglich Schmerzen, die man an denjenigen Orten bekam, wo man ehemals Schäden, Geschwüre und dergleichen gehabt hatte. Man verlor die Lust zu essen und nach und nach fand sich eine große Mattigkeit mit einer außerordentlichen Schlafsucht ein. Die Füße fiengen an zu schwellen, auf welchen sich hin und wieder blaue Flecken zeigeten. Die Kranken bekamen ein starkes Nießen und bey dem Nießen empfanden sie ungemein große stechende Schmerzen im Kreuze. Die Zähne wurden wankend; der Mund hatte einen übeln Geruch und endlich schwoll auch der Leib auf, wozu ein fast unauslöschlicher Durst nebst einem trockenen Husten, und harter Verstopfung des Leibes kam, so daß viele in zwoen bis dreyen Wochen nicht zu Stuhle gewesen waren. Die stärksten Purgiermittel wirketen dabey nichts: doch bekamen einige, vor ihrem Ende, einen Trieb, zu Stuhle zu gehen, und andere starben auf dem Stuhle. Diejenigen, welche einmal offenen Leib bekommen hatten, behielten solchen beständig: dabey aber gieng Blut von ihnen und in wenigen Tagen endigten sie ebenfalls ihr Leben 3).

Was die Krankheit des Lieutenant Lassenius anbetraf, so hat davon der Unterwundarzt noch berichtet, es sey zuletzt ein Fieber und eine Engbrüstigkeit mit einer Unempfindlichkeit des ganzen Leibes und einem Schluchsen dazu gekommen, unter welchem Schluchsen er auch verschieden. Man öffnete seinen Leichnam, an dessen rechter Seite äußerlich viele blaue Flecken waren, und fand in der Blase außer dem Harne viel dickes

3) Es scheint, die Mannschaft des dänischen Hauptmannes Munk, welche in Hudsons Meerbusen über drey und sechzig Grad zwanzig Minuten nordlicher Breite überwintert, sey von einer gleichen

dickes Blut und vielen Unrath, der sich daselbst gesetzet hatte. Die Lunge der rechten Seite war sehr mit Schleime überzogen und fast von hinten angewachsen, die Luftröhre und der Schlund entzündet, das Herz nebst der großen Hohlader mit dickem schwarzen Blute angefüllet, und die Nieren wie mit dem kalten Brande angesteckt; der Magen hingegen ganz rein und ohne Fehler.

Uebrigens scheinen bey dieser ganzen Krankheit folgende Umstände sehr in Betrachtung zu kommen. Erstlich war das Winterlager sehr nahe an der See. Zweytens war in der Caserne beständig eine ungemeine Kälte, und so viel Holz man auch verbrannte, so konnten doch die Oefen nicht durchgewärmet werden; man spürete an keinem eine Wärme, als wenn man vor dem Ofenloche stund; wie denn der Lieutenant außer dem Ofen, den er bey sich einheizen ließ, noch beständig einen großen Kessel mit glühenden Kolen in der Stube soll gehabt und sich gleichwohl nicht haben erwärmen können. Drittens war der Boden der Caserne beständig naß, und die Wände immer wie gefroren. Viertens mußten die Leichen zuweilen vier bis sechs Tage in der Caserne liegen, ehe man sie fortbringen konnte, weil die ganz abscheulichen Stürme in dasiger Gegend einen Menschen, der sich unterstanden hätte, zu der Zeit ihres Tobens in die freye Luft zu gehen, so gleich in den Schnee würden vergraben haben.

An Proviante bekam jeder Mann des Monates dreyßig Pfund Roggenmehl, fünf Pfund Habergrütze und ein Pfund Salz. Man saget, der Lieutenant habe deswegen die Theile so klein gemacht, damit man künftig keinen Mangel daran habe: die Mannschaft aber habe sehr dawider gemurret und geglaubet, diese Sparsamkeit sey auch eine Ursache der zunehmenden Krankheit gewesen; auch daher gleich nach seinem Tode reichlichere Portionen genommen, allein, nicht die geringste Linderung in der Krankheit davon gehabt. Der Branntewein sey so wohl bey Lebzeiten, als nach dem Tode des Lieutenants nach den Seegesetzen ausgetheilet worden, zum Kochen der Speisen aber und zu Arzeneytränken, wie auch zum gewöhnlichen Tranke habe man sich des zerschmolzenen Schnees bedienet.

Man wird nicht leicht die Ursache angeben können, woher die acht Personen, die das Glück hatten, dieses harte Schicksal auszustehen, ihr Leben erhalten haben. Sie hatten einerley Luft, Wohnung, Speise und Trank mit den Verstorbenen. Weil sie aber die einzigen Gesunden unter der ganzen Mannschaft gewesen, so haben sie sich in unaufhörlicher Arbeit mit Holzhacken und Verpflegung der Kranken befunden; nur den russischen Priester ausgenommen, welcher ohne die geringste Arbeit gleichwohl durchgekommen. Er schrieb solches einem Camine zu, den er sich in seiner Kammer hatte bauen lassen. Denn seiner Meynung nach wären die vielen Dünste, die theils von dem nassen Holze, theils von dem Leimen der Oefen beständig in der Caserne entstanden, höchst schädlich; deswegen er sich denn den Camin gemacht, solche abzuführen und stets frische Luft zu haben. Gleichwohl hatten diese acht Personen doch alle bey ihrer Gesundheit immer einen harten Leib und nur alle drey bis acht Tage eine Oeffnung.

gleichen Art von Scharbocke befallen worden, nur daß man den Anfang desselben nicht beschrieben hat. Man sehe Recueil des Voyages du Nord, T. I. und *La Peyrere* Relation du Groenland, p. 180.

Russische Reisen. 1735.

Im Anfange des Hornungs, da die Sonne schon wieder anfieng, zu scheinen, und man auch das Zunehmen des Tages merken konnte, fiengen sie auch an, etwas zu kränkeln: doch waren ihre Zufälle weit gelinder, als der andern ihre. Weil sie nun ihrer Wachsamkeit und ihrem arbeitsamen Leben ihre Erhaltung zuschrieben, so nahmen sie unter sich Abrede, es sollte keiner des Nachts länger, als vier Stunden, schlafen, und wenn einer außer der Zeit einschliefe, so sollte er mit kaltem Wasser begossen werden, ihn wieder munter zu machen: in währendem Wachen aber nahmen sie sich vor, niemals ohne Arbeit zu seyn. Aller dieser Vorsicht ungeachtet konnte sich der Untersteuermann jedoch nicht der Geschwulst der Füße erwehren. Er fieng aber mit den übrigen im Märze an, den gekochten Trank von den Gipfeln der Fichten zu trinken, und auf Einrathen eines jukagirischen Heyden, aß er vierzehen Tage nichts anders, als rohe gefrorene Fische, welches ihn fast zu gleicher Zeit mit den andern gesund machete. Es scheint indessen doch, daß die Sonne vieles zu ihrer Genesung beygetragen; denn so kalt auch das Wetter gewesen, so wollen sie doch ihre Wirkung in ihrem Leibe merklich empfunden haben. Der Priester war schon in dem April so gut wieder hergestellet, daß er mit Schrittschuhen über das Eis auf hundert Werste weit bis Bükovskoi-Nuis und von da wieder zurück gehen konnte, und solche Reise vierzehen Tage darnach noch einmal that.

Reise des andern Commando.

Das andere Commando, welches in eben dem 1735sten Jahre von Jakutzk auf der Lena hinunter gegangen war, den Weg durch Nordwesten nach der Mündung des Jenisei zu suchen, hatte zu seinem Befehlshaber ebenfalls einen geschickten und erfahrenen Seelieutenant, Prontschischtschew. Das Fahrzeug, worauf er die Reise unternahm, war eine doppelte Schaluppe, welche den Ruhm hatte, daß sie ungemein leicht segelte, und zu wenden wäre. Er gieng mit seiner Mannschaft einen Tag später von Jakutzk ab, als das Boot, holete solches aber den 16ten Jul. bey Schigani ein und setzete mit ihm die Reise nach der lenischen Mündung fort. Den 30sten Jul. kam er zu dem in die Lena fallenden Bache Agus-Ajeyos, der in den neuern Karten Agiß-Jego heißt, in dessen Gegend, ungefähr in der Mitte der Lena, eine steinerne Insel, die Stolb oder Säule, genannt, in der nordlichen Breite von zwey und siebenzig Graden sechs Minuten liegt.

Von da theilet sich die Lena, in vier Hauptarme, deren jeder mit einer besondern Mündung in das Eismeer fällt. Der westlichste davon heißt Schegalazkaja protoka und auf den Karten Nastiazkaja protoka; der nächste daran Tumazkaja, und in den Karten Krestjazkaja; der dritte Kulazkaja und der vierte Wostotschnaja, der östliche, oder Bükovskaja. Der dritte fällt gerade ostwärts in das Eismeer und könnte daher mit Rechte der östliche genannt werden. Bükovskaja aber fällt südostwärts in den Busen Sawastjanowa. Der Lieutenant Prontschischtschew untersuchete in allen diesen Armen das Fahrwasser, und ungeachtet er durch die westlichen den nächsten Weg gehabt hätte, so waren sie doch alle so verschlämmet, daß er durch den Bükovskaja gehen mußte. Diese Untersuchungen hielten ihn so lange auf, daß er um zween Tage später, als das vorerwähnte Commando bey der Mündung ankam, woselbst er die nordliche Breite von ein und siebenzig Grad vierzig Minuten fand. Gegen Norden und Osten hatte er beständig viel Eis vor den Augen, und die Eisschollen waren von vier bis zehen Fäden hoch. Er gieng auch dergestalt zwischen dem Eise hindurch, daß er nirgend mehr, als funfzig bis hundert Klaftern, freyes Fahrwasser hatte; und er hielt

von gedachter Breite seinen Lauf auf hundert italienische Meilen beständig zwischen Süden und Westen. Russische Reisen. 1735.

Den 25sten August kam er zu der Mündung des Oleneks, wo er die Sonnenhöhe nehmen ließ und die Breite von zwey und siebenzig Grad dreyßig Minuten fand. Die Kälte hatte schon sehr überhand genommen. Alle Taue an dem Fahrzeuge waren gefroren; das Fahrzeug selbst hatte solchen Schaden gelitten, daß es innerhalb einer Stunde auf zween Zoll Wasser zog. Wenn man es auch gleich hätte wagen wollen, noch weiter westwärts zu gehen, so fehlete es an Leuten, welche diese Gegenden kannten. Man entschloß sich also, in die Mündung des Oleneks einzulaufen, welches den 1sten des Herbstmonates wirklich geschah. Dreyßig Werste ungefähr davon fand man zwölf russische Promyschlenie, die sich mit Weib und Kindern an diesem Flusse niedergelassen und Häuser gebauet hatten. Der Lieutenant quartierete sich bey ihnen ein, ließ noch ein Paar Stuben dazu bauen und wohnete unter ihnen. Den 11ten November schickte er einen umständlichen Bericht von allen seinen Umständen an das Hauptcommando; und es befanden sich damals alle, die bey ihm waren, frisch und gesund.

Als der commandirende Hauptmann die Berichte von dem Erfolge beyder Seereisen erhielt, so glaubete er, Kraft der von der Admiralität erhaltenen Anweisung befugt zu seyn, in der Unternehmung fort zu fahren. Zu diesem Ende wurde dem Lieutenante Prontschischtschew im Sommer des 1736sten Jahres der Befehl geschickt, aus der Mündung des Oleneks wieder auszulaufen, und die ihm anbefohlene Reise fortzusetzen. Eben so wurde auch zur Fortsetzung der Reise des verstorbenen Lieutenants Lassenius der Schiffslieutenant Demetri Laptiew abgefertiget und ihm der Lieutenant Plautin, ein guter Seemann, als Steuermann zugegeben. Es fand sich niemand, welcher des verstorbenen Feldmessers Stelle ersetzen konnte; daher verbanden sich jetzt gedachte Officier, die zur Erdbeschreibung gehörige Arbeit selbst zu übernehmen.

Das neue Commando gieng bey guter Zeit ab und kam an die Mündung der Lena, da die See noch voller Eis war. Der Lieutenant Laptiew aber gieng theils in kleinen Kähnen längst der Küste des Eismeeres, theils zu Fuße bis an den Fluß Karaulach, da das Boot mit den Leuten stund, die verwichenen 9ten Jun. daselbst angekommen waren. Er konnte aber mit dem Boote nur erst den 5ten August auslaufen, und mußte vorher noch damit zu der Mündung der Lena gehen, Proviant einzunehmen, so daß er von da erst den 15ten August wieder in die See gieng.

Man erwartete den Bericht von dem Erfolge seiner Reise mit großer Ungeduld, erhielt ihn aber nicht eher, als in der Mitte des Märzes 1737, woraus denn folgendes zu ersehen war. So wohl der commandirende, als der andere Lieutenant, waren Liebhaber guter Bücher und mochten irgendwo gelesen haben, daß manche von denen, die in diesen Meeren gewesen waren, gerathen hatten, man sollte sich nicht sowohl in der Nähe der Küsten, als vielmehr in der offenbaren See, aufzuhalten suchen, wenn man einen Durchgang in das östliche Weltmeer finden wollte. Sie waren daher beyde geneigt, eine solche Fahrt zu versuchen, wodurch sie nicht nur den Weg kürzer macheten, sondern auch hofften, das meisten Theiles an den Küsten befindliche Eis zu vermeiden. Das Glück erzeigte sich auch ihrem Vorhaben bey dem Auslaufen in die See so günstig, daß sie mit dem allervortheilhaftesten Winde, den sie nur wünschen konnten, zweymal

vier

Russische Reisen. 1735.

vier und zwanzig Stunden lang in einem fort nach Nordosten segelten. Dieses munterte sie auf und sie glaubeten schon ihrem Ziele nahe zu seyn. Allein, den dritten Tag, da sie an nichts weniger dachten, trafen sie eine See an, die steinhart gefroren war, und weder gegen Osten noch Norden einen Ausgang hatte. Sie wollen sich dessen, durch besonders deswegen ausgeschickete Schaluppen, gewiß versichert haben, und es sollen auch Leute, welche diese Gegenden kenneten, schriftliche Zeugnisse von sich gestellet haben, daß die See daselbst schon seit langer Zeit Jahr aus Jahr ein gefroren gewesen wäre. Hätten sie nun daselbst warten wollen, bis die See etwan unvermuthet aufgienge, so wären sie vielleicht mit eingefroren und so bald nicht wieder losgekommen. Man berathschlagete sich daher dieserwegen und es wurde einmüthig beschlossen, sie wollten wieder zurück nach der Mündung der Lena gehen. Sie gelangeten auch den 23sten August glücklich daselbst an, liefen in dieselbe ein und kamen bis an den Bach Chorúschtach, welcher von der linken Seite hinein fiel. Es war daselbst schon so viel Eis, daß das Boot sein Winterlager allda halten mußte.

Gegen den November fieng der Scharbock an, sich zu äußern. Weil aber auf den Gebirgen in der Nähe die kleine Ceder 4), Slanez in dem Lande genannt, sehr häufig war, so schien es dem Lieutenante, wegen ihrer Gleichheit mit den Fichten und Tannen, sie könnte auch wohl wider den Scharbock gute Dienste thun. Er machete einen Versuch damit und ließ gekochte Arzeneytränke daraus bereiten, welche eine so gute Wirkung thaten, daß die Leute in kurzer Zeit von ihren Beschwerlichkeiten wieder hergestellet wurden.

Er gieng im Anfange des Augusts 1736 aus dem Olenek wieder in die See. Seine Frau, welche aus Liebe gegen ihn die Reise mit that, war damals sowohl, als er, stark von dem Scharbocke angegriffen. Dieß hielt ihn aber nicht ab, zu Schiffe zu gehen, entweder weil er hoffete, sich auf der Reise zu erhohlen, oder weil er seiner Pflicht auf das Beste nachkommen wollte. Sie gelangeten den 3ten August zu der Mündung des Flusses Anabara, welche sie unter der Breite von drey und siebenzig Graden einer Minute fanden. Sie liefen daselbst ein, weil ihm befohlen war, einige Untersuchungen wegen eines Erztes anzustellen, das sich an diesem Flusse befinden soll. Es wurde daher der Feldmesser Tschekin mit einigen Leuten den Fluß hinaufwärts geschickt, welcher erst den 10ten August wieder zurück kam, worauf die Reise nach dem Chatanga so gleich fortgesetzet wurde. Ehe sie denselben aber noch erreicheten, waren sie schon mit so vielem Eise umringet, daß sie sich mit großer Gefahr durcharbeiten mußten. Von dem Chatanga an lief ein großer Strich Eis in die See hinein; daher sie längst dem Ufer in den Fluß einliefen. Die nordliche Breite war vier und siebenzig Grad neun Minuten. An dem westlichen Ufer fanden sie einige leere Hütten, vernahmen aber, daß hundert und funfzig Werste weiter hinauf Leute wohneten, die zuweilen herunter kämen. Sie giengen längst dem Ufer der See weiter meistens nach Norden bis zu der Mündung des Flusses Taimur oder Taimur, woselbst sie den 18ten ankamen. Die Gegend schien sehr unfruchtbar zu seyn; man sah weit und breit kein Holz, auch so gar kein angeschwemmtes; und der Fluß war so untief, daß er des Winters nothwendig bis auf den Grund aus-

4) Pinus foliis quinis, cono erecto, nucleo eduli. *Hall. Helv. p. 150. j.* Pumila conis minoribus. *Flor. Sibir. 179. Tab. XXXIX.*

Russische Reisen. 1736.

aufrieren mußte. Weil sie also hier nicht bleiben konnten, so giengen sie weiter von dem Taimur an der Seeküste hin gegen den Pjasida zu. Nahe an dem Ufer waren viele große Inseln, zwischen welchen und dem Ufer sich unbewegliches Eis befand, wovon sie vermutheten, daß es den ganzen vorigen Sommer da gestanden hätte. Sie richteten also ihren Lauf nach der See zu, in der Absicht, nordwärts diese Inseln zu umsegeln. Anfänglich schien es gut zu gehen, und sie hatten nordwärts von denselben ziemlich reines Fahrwasser, nur daß sie zwischen demselben vieles Eis sahen. Sie kamen bis zu der letzten Insel in der nordlichen Breite von sieben und siebenzig Graden fünf und zwanzig Minuten, verloren hier aber alle Hoffnung, weiter zu gehen. Die Kälte hatte heftig zugenommen, und zwischen der letzten Insel und dem Ufer und von derselben weiter gegen Norden in die See hinein war festes unbewegliches Eis. Sie versucheten dem ungeachtet, noch weiter nach Norden zu gehen, und waren schon auf sechs italienische Meilen, als ihnen zuweilen ein starker Nebel das Gesicht völlig benahm, so daß sie nicht wissen konnten, was um sie herum war. Wenn nun solcher wieder verschwunden, so sahen sie zu beyden Seiten und vor sich nichts, als Eis, wovon sich das gegen die See befindliche zwar bewegete, aber doch so dichte war, daß auch nicht ein Schifferkahn Platz genug gehabt hätte, hindurch zu kommen. Ueber dieses wurden sie beständig von dem Eise nach Nordosten getrieben, so sehr sie auch den Lauf des Schiffes nach Norden richten mochten.

Bey diesen Umständen war ihnen sehr bange, sie möchten endlich zwischen dem Eise sitzen bleiben. Der Lieutenant, dessen Krankheit von Tage zu Tage zunahm, hielt also eine Berathschlagung, worinnen man beschloß, wieder zurück zu gehen. Sobald sie nun in die Gegend des Taimurs kamen, so wurde es auf einmal windstill; die See fieng an, zu frieren, und dabey gieng viel Triebeis. Weil sie die Beschaffenheit des Ortes bereits kannten, so waren sie in der größten Furcht, sie möchten daselbst einfrieren. Sie wurden aber bald davon befreyet. Denn kaum waren sie vier und zwanzig Stunden da gewesen, so verjagete der Wind nicht nur das Triebeis, sondern die See brach auch wieder auf, und sie kamen mit vieler Gefahr den 29sten August nach der Mündung des Oleneks zurück. Wenige Stunden nach ihrer Ankunft endigte der wackere Lieutenant auch sein Leben, welcher alles gethan hatte, was von einem rechtschaffenen Officier zu fordern war. Seine muthige Witwe folgete ihm bald nach, vielleicht mehr aus Betrübniß über seinen Verlust, als von der Heftigkeit der Krankheit. Außer diesem würdigen Paare und dem Unterwundarzte ist von dem ganzen Commando sonst niemand verloren gegangen, sondern sie sind insgesammt gesund und beym Leben geblieben 5).

Auf der andern Seite kam der Steuermann Plautin im Sommer des 1737 Jahres auf einem in Sibirien gebräuchlichen Schiffe, Doschtschonik genannt, bey Jakutzk an. Er brachte in demselben allerhand Geräthschaft, und auch etwas Proviant, welches aus dem Boote Irkutzk zu dessen Erleichterung war ausgeladen worden. Zween Tage darauf kam auch das Boot selbst mit allen Leuten an, die es auf der Reise mit sich geführet hatte, einen einzigen ausgenommen. Der commandirende Hauptmann begab sich

5) So weit geht der Bericht des Steuermanns Semen Tscheluschkin vom 24sten Sept. 1736.

Russische Reisen. 1739.

sich noch an eben dem Tage auf die Reise nach Ochotzk, weil er noch diesen Sommer allerhand Anstalten zu der Hauptreise machen wollte. Der Steuermann Plautin wurde wieder in seine vorige Lieutenantswürde eingesetzet, und folgete dem Seecommando nach Ochotzk. Der Lieutenant Lapriew blieb in Jakutzk, reisete aber im Winter zwischen 1737 und 1738 nach Petersburg, vermuthlich auf Befehl vom Hofe, mündlichen Bericht daselbst abzustatten. Er kam im 1739 Jahre wieder nach Sibirien; und so bald das Wasser nur offen war, trat er seine Reise nach Jakutzk an. Er gieng mit dem vorigen Boote Irkutzk die Lena hinunter: und zu gleicher Zeit kam sein Vetter, Charitон Lapriew, ebenfalls ein Schiffslieutenant, der für einen geschickten Seeofficier gehalten wurde, mit ihm nach Jakutzk.

Dieser wurde statt des verstorbenen Lieutenants Prontschischtschew auf die in dem Olenek befindliche Doppelschaluppe geschickt, und bekam einen, Namens Tscheljuschkin, zu seinem Steuermanne, welcher schon auf den beyden Reisen seines Vorgängers gedienet hatte. Beyde Lieutenante hatten Befehl, das Aeußerste zu versuchen, und wofern es nicht möglich wäre, den ganzen Weg zu verrichten, zum wenigsten so weit, als es sich thun ließe, zur See zu gehen, die übrige Reise aber zu Fuße längst der Küste zu thun, damit man eine genaue Beschreibung derselben bekäme. Und da man aus den Berichten von der vorigen Reise des Prontschischtschew schon angefangen etwas zu zweifeln, ob dieselbige Reise auch wohl möglich wäre, so wurde zu gleicher Zeit von Mangasea, aus dem Flusse Jenisei eine Reise nach Nordosten veranstaltet, damit man von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit desto gewisser überzeuget würde.

Man hat oben aus dem Tagebuche des Herrn Gmelins gesehen, daß bey seiner Anwesenheit in Tobolsk ein Lieutenant von der russischen Flotte, Namens Owzin, von dort mit einer doppelten Schaluppe im 1734 Jahre abgegangen, von der Mündung des Obi nach der Mündung des Jenisei zu gehen. Er versuchete solches zweymal und lief aus der Mündung des Obi aus, konnte aber niemals seinen Zweck erreichen. Hierauf wurde ein Meister der Flotte, oder ein Steuermann, Namens Roschelow, nach Sibirien geschickt, welcher in Tobolsk ein Boot bauete, womit er zu dem Commando des Lieutenants Owzin gieng, das in Beresow stund, und mit ihm glücklich durchzukommen und in den Jenisei einzulaufen suchete.

Als er zu ihm gekommen war, so wurde das Boot mit einem kleinen Commando bey Mangasea gelassen. Der Lieutenant Owzin und obgedachter Meister Roschelow giengen auf der Doppelschaluppe bis nach der Stadt Jeniseisk, wo dieser blieb, der Lieutenant aber eine Reise nach Petersburg that. Das in Mangasea zurück gelassene Boot sollte den Weg nach der Mündung des Lena versuchen. Die doppelte Schaluppe Jakutzk gieng zween Tage nach dem Boote von Jakutzk ab: das Boot aber stach den 29sten Jul. in See.

Aus den neuesten Nachrichten, die Herr Prof. Müller aus dem jakutzkischen Archive bekam, ist überhaupt wohl bekannt, daß zu Ende des vorigen Jahrhunderts fast alle Jahre Seereisen von der Mündung der Lena nach Kolyma, und zwar in den gewöhnlichen Doschtschenikен, von gemeinen Leuten geschehen sind, die der Schifffahrt gar nicht kundig

kundig gewesen. Doch findet man auch in eben diesem Archive Nachrichten von vielen in den letzten Jahren dieser Schifffahrten geschehenen Unglücksfällen, welche vermuthlich hernach Ursache gewesen sind, daß sie in den neuern Zeiten gänzlich unterblieben. Es sind so gar Spuren vorhanden, daß ein Kerl mit einem Schifflein, das nicht viel größer gewesen, als ein Schifferkahn, von Kolyma das Tschukerschoinoß vorbey und bis nach Kamtschatka gekommen sey. Diese Nachrichten melden einstimmig, daß man immer längst dem Lande gegangen, allwo ein nicht gar breiter Canal von dem Eise frey geblieben wäre, den man meistentheils hätte befahren können. Man weis sonst aus neuen zuverläßigen Nachrichten, daß nicht nur die südliche Küste immer eine größere Breite bekömmt, indem das Land gegen die See hin zunehmen soll, sondern, daß sie auch da, wo Wasser ist, immer seichter wird. Sie könnte daher vielleicht jetzo auch anders gestaltet seyn, als sie vor diesem gewesen; es könnten vielleicht jetzo Erdstriche weit in die See hinein laufen, die man vor diesem nicht gesehen hatte, weil sie mit der See bedecket waren; es können auch wohl die Doschtschenniken, weil sie nicht so tief gehen, leichter durchgekommen seyn, als Fahrzeuge, die für die See gemacht sind, und die stets um ein merkliches tiefer gehen.

Russische Reisen. 1739.

So früh das Boot Irkutsk auch nur immer die Lena hinunter gieng, so konnte es doch nur erst den 29sten Jul. in die See auslaufen. Den 15ten August kam es um ein schmales Vorgebirge, das ziemlich weit in die See läuft, und von dem Lieutenante für Swiatoi noß gehalten wurde, welchen Namen sonst ein anderes Vorgebirge führet, das nicht dießseits, sondern jenseits des Indigirka liegt. Er hatte aber von Swiatoi noß bis an den Indigirka noch ziemlich weit, und erreichete ihn unter zwey und siebenzig Graden zwo Minuten unter beständigem Triebeise. Dieser Fluß hat vier Mündungen, wodurch er sich in die See ergießt: sie sind aber alle so seicht, daß er nicht in eine einzige einlaufen konnte. Er mußte also in der See bleiben, und zwischen dem Triebeise gleichsam schweben, bis er endlich den 1sten des Herbstmonates einfror. Bald darauf entstund ein Sturm, der das Eis wieder brach und das Boot nach der See trieb, so, daß es noch den 8ten desselben Monates zwischen lauter Eise auf gut Glück herum schwamm. Den Tag darauf aber stund es wieder still; und die See fror so hart zu, daß man schon den 10ten und 11ten die Geräthschaft aus dem Schiffe nach und nach auf dem Eise an das Land bringen konnte. Das Schiff lag auf sechzig Werste von den indigirkischen Mündungen und wurde völlig ausgeladen.

Der Lieutenant überwinterte nebst seinen Leuten am Lande und hatte das Glück, daß ihnen keine sonderliche Krankheit zustieß, und nur wenig Leute verloren giengen. Auf dem Schiffe aber blieb eine Wache, welche von Zeit zu Zeit abgelöset wurde. An Lebensmitteln konnten sie keine Noth leiden, weil nicht leicht ein nordlicher Fluß stärker mit Leuten besetzet ist. Auch die See konnte ihnen reichlichen Unterhalt geben. Denn außer den Seehunden und weißen Bären, die sich häufig zwischen dem Eise befinden, gab es auch Fische von funfzig bis sechzig Fuß lang, welche das Wasser, wie die Wallfische von sich sprützen. Sie schwammen haufenweise und ihr Fleisch war weiß und sehr schmackhaft. Sie schienen die von den Deutschen sogenannten Seekühe, oder Manati zu seyn.

Russische Reisen. 1740.

Sonst hat man wahrgenommen, daß die See von Swiatoi noß an, längst den Ufern, sehr niedrig und das Land daran sehr platt war. Man hat auch bisher und das folgende Jahr angemerket, daß von Swiatoi noß an bis Kolyma kein Fluß in die See fällt, der an seiner Mündung so tief wäre, daß ein etwas großes Jahrzeug darein einlaufen könnte. Den folgenden Frühling gab man sich alle Mühe, das Boot zu retten. Man brachte es auch, wiewohl sehr beschädiget, bis an das Ufer, und es scheint, daß man es nicht weiter habe brauchen können. Denn der Lieutenant that noch eine Reise bis an den Kolyma in kleinen Fahrzeugen, und gieng so gar bis Amadyrskoi Ostrog theils zu Lande, theils zu Wasser. Er hat auch die ganze Küste bis dahin beschrieben und seine Schifffahrt 1740 geendiget. Zur Belohnung für sein ausgestandenes Ungemach wurde er zum Hauptmanne der Flotte erhoben und kam schon in dem 1741 oder 1742 Jahre nach Cronstadt zurück.

Was die andere nach Nordwesten unternommene Reise anbetrifft, so weis man nichts weiter davon zu sagen, als daß die doppelte Schaluppe unter der Anführung des Lieutenants Chariton Laptiew im 1739 Jahre nicht bis an die Mündung des Jenisei gekommen sey, sondern am Chatanga überwintert habe; daß es auch das folgende Jahr sowohl durch diese Reise, als durch die, welche man von Mangasea aus angestellet hat, bestätiget worden, daß zwischen den Flüssen Pjasiga, oder wie ihn die meisten Leute dasiger Gegend nennen Pjasida, und Tamur, oder Taimur, ein solcher Strich Landes nach Norden in die See laufe, daß man dieselbe gefroren anträfe, ehe man noch das Ende dieses Landes erreichet hätte; und daß weder das Schiff von Mangasea noch das vom Lena solchen Strich hätten umsegeln können; und daß entweder eines oder alle beyde zuletzt zwischen dem Eise zerscheitert wären, jedoch so, daß kein Mensch dabey zu Grunde gegangen.

Neue

1) Auf der 107ten Seite.
2) Memoire sur les Samojedes et les Lappons, mit diesem Sinnspruche: Hos Natura modo

Neue Nachricht
von
Samojedien und den Samojeden.

Man hat von diesem Lande und denen Völkern, die es bewohnen, bereits in dem siebenzehenten Bande dieses Werkes geredet 1): indessen sind doch die Beobachtungen, welche wir hier von eben der Materie geben, keine Wiederholung dessen, was man bereits gesehen hat, sondern sie haben vielmehr noch den doppelten Vortheil, daß sie ganz neu und beynahe noch unbekannt sind. Was den ungenannten Beobachter, dem man sie zu danken hat, und den Grad der Glaubwürdigkeit, den sie verdienen, anbetrifft, so wollen wir in den eigenen Worten des Herausgebers dieser Nachricht 2) einen Begriff von seiner Person, seinen Kenntnissen und seiner Genauigkeit geben. Von Samojedien.

„Die Nachricht, heißt es, welche man jetzt heraus giebt, verdienet von der Menge derer Schriften, welche so häufig unter diesem Titel erscheinen, durch das Neue, „das Sonderbare und das Wahre, unterschieden zu werden, welches sich darinnen vereiniget befindet.„ Vorrede des Herausgebers.

„Derjenige, welchem wir sie zu danken haben, kennet das weitläuftige russische „Reich sehr wohl, ob er gleich ein Fremder ist. Er ist ein verständiger Mann, der seit „langer Zeit in diesem Lande, anfänglich in Kriegesdiensten, und gegenwärtig in bürgerlichen Bedienungen, gebrauchet worden.„

„Er verbindet mit einem Vorrathe erworbener Kenntnisse alle die Eigenschaften, „welche einen guten Beobachter ausmachen, eine brennende Neugierde nach allem, was „die Natur hervor bringt, viel Aufmerksamkeit und eine weit sich erstreckende Scharfsinnigkeit. Man wird sich leicht überzeugen, daß ein solcher Lobspruch nicht übertrieben ist, wenn man seine Nachricht liest: man wird aber eine noch viel größere Anzahl „Beweise davon in dem Supplemente finden, welches eben dieser Schriftsteller zu des „Savary Wörterbuche von solchen Artikeln gemacht hat, welche Rußland angehen, „wenn er sich entschließt, wie es zu wünschen ist, der Welt ein Geschenk damit zu machen. Die Wahrheit und Genauigkeit, welche alle die Werke kenntlich machen, die „aus seiner Feder gehen, machen sie unstreitig allem demjenigen überlegen, was bisher „in eben der Art erschienen ist.„

„Diese Sammlung von Beobachtungen hat einen Theil derer Nachrichten ausgemachet, die dem Herrn von Voltaire zu seiner Geschichte des russischen Reiches unter „Petern dem Großen geschickt worden: dieser berühmte Verfasser aber hat solche nur „oben hin gebrauchet, so wie auch alle die Urkunden, welche ihm S. Excellenz, der Kam-

dos primum edit. 8. A Koenigsberg. 1762. Man sehe das Journal encyclopedique des Monates Novemb. 1762.

Von Samojedien.

„merherr Iwan Iwanowitsch von Schuwalow, mit Erlaubniß seines Hofes, verschaffet hatte. Diesen Vorwurf machet ihm wenigstens der Doct. Büsching, der durch „die wichtigen Dienste so bekannt ist, welche er der Erdbeschreibung geleistet hat, in „der Vorrede, die er einer deutschen Uebersetzung der Geschichte Peters des Großen „vorgesetzet hat.„

Die Vorzüglichkeit der besageten Nachricht würde uns gern bewegen, sie so bloß und einfach mitzutheilen, wie sie ist heraus gegeben worden. Wir haben aber geglaubet, wir müßten auf der einen Seite einige Beobachtungen hinzufügen, die nicht so fremd dabey seyn werden, und auf der andern dasjenige wegnehmen, was sich auf die Lappen beziehet, damit wir es in der Folge brauchen können, wenn wir von diesen Völkern nach einer vortrefflichen Beschreibung reden werden, welche der gelehrte Professor Hoogstroom vor einigen Jahren herausgegeben hat.

Unter der großen Anzahl Reisebeschreibungen, womit die Welt überschwemmet ist, finden sich sehr wenige, worinnen die Gemüthsart und Sitten vieler wilden Völker, welche in verschiedenen Theilen der bekannten Welt zerstreuet sind, auf eine genugthuende Art entwickelt worden; oder wenn diejenigen, welche man von einem und eben demselben Volke Wilden hat, umständlich genug sind, so stimmen sie doch so wenig mit einander überein, daß ein Leser, der begierig ist, sich zu unterrichten, nichts weiter weis, wenn er sie gelesen hat, als zu zweifeln und sein Urtheil aufzuschieben.

Einige stellen uns diese Wilden als Arten von menschenähnlichen Thieren vor, welchen man viele Gunst erweist, wenn man ihnen einige Gleichförmigkeit mit dem übrigen menschlichen Geschlechte in Ansehung der Gestalt zugesteht. Sie sind noch glücklich, wenn man ihnen nicht die allen Menschen angeborene gesunde Vernunft streitig machet, weil man einen Unterschied unter ihren und unsern Gebräuchen findet, und weil man die Fremden nur durch den Schleyer der Vorurtheile beurtheilet, die man gemeiniglich für seine Nation und ihre besondern Gebräuche hat.

Andere Nachrichten lassen uns diese Wilden als sehr wenig von uns unterschieden ansehen, und so, als wenn sie nur bloß unter einer wunderlichen und für uns neuen Maske verstellet wären. Weil man dem beliebten und durchgängig angenommenen Grundsatze, daß die Menschen überall einerley sind, auf eine sonderbare Art ergeben ist, so leihet man ihnen hier die Ideen, die Laster und Tugenden, welche man in den gesitteten Gesellschaften gesehen hat, und man bildet sich ein, sie klebeten dem menschlichen Geschlechte an, so wie die Gabe zu reden. Sie sind gar zu eingeschränkete Beobachter, als daß sie den ganzen Abstand wahrnehmen können, der sich unter einem ungesitteten und wilden Menschen, der noch in dem ursprünglichen Stande der Natur ist, und dem wohlgezogenen Menschen befindet, der vermöge der Polirung oder der Erziehung, die er erhalten hat, sich davon entfernet. Sie vermengen diese beyden so verschiedenen Wesen mit einander, und zeigen uns an dem äußersten Ende der Erdkugel, mitten unter den gräulichsten Wüsten, nur ihres Gleichen allen Leidenschaften zum Raube, wovon sie verzehret werden.

Es würde gleichwohl für die Naturgeschichte des Menschen sehr wichtig seyn, wenn man genauere Begriffe von allen einzelnen Personen hätte, welche noch einige ursprüngliche Züge des Menschen behalten, wie er aus den Händen der Natur gekommen ist. Man würde durch die Untersuchung im Stande seyn, zu erkennen, was er in den Ge-

sell-

sellschaften und durch die Erziehung gewonnen oder verloren hat. Wie will man aber hoffen, dergleichen Beobachtungen zu bekommen, so lange man diese Völker nur nach dem Berichte der Schifffahrer oder der Kaufleute kennen wird, die mit ganz andern Absichten oder bloß mit ihrem Nutzen beschäfftiget sind? Von Samojedien.

Das Beste, was man also thun kann, diesen Mangel zu ersetzen, ist, daß man, wenn sich die Gelegenheit dazu zeiget, die Wahrheit derer Berichte ergründet, die man von diesen entfernten Völkern hat, daß man die Irrthümer derselben berichtiget und dadurch die Gelehrten in den Stand setzet, richtige und gegründete Begriffe zu fassen, welche ihnen wenigstens die Unannehmlichkeiten ersparen können, ihr ganzes Lehrgebäude über einen Haufen fallen zu sehen, wenn sie den Grund desselben auf Hirngespinnste und falsche Dinge gebauet haben, die aus nicht gar sichern und ganz ungetreuen Berichten gezogen worden.

Was man von den unvollkommenen Kenntnissen, die man von den wilden Völkerschaften hat, überhaupt gesaget hat, das findet sich vornehmlich in Ansehung der Samojeden und Lappländer wahr, welche Unterthanen des russischen Reiches sind.

Es ist nicht viel über hundert Jahre, da selbst der Namen der Samojeden in Europa noch fast unbekannt war. Seitdem haben sich viele Reisende; und besonders **Olearius**, **Isbrand Ides**, der berühmte **Witzen** und **Corneille le Bruyn**, beflissen, die Sitten und die Eigenschaft dieser Völker kennen zu lernen, und sie haben der Welt dasjenige mitgetheilet, was sie davon haben vernehmen können. Ihre Erzählungen aber sind sehr fehlerhaft und sehr irrig; und ihre Irrthümer sind aus Mangel eines genauern Unterrichtes durch die Beobachtungen über die Samojeden bestätiget worden, welche man im 1732 Jahre zu Petersburg herausgegeben hat. Es ist also nicht zu verwundern, wenn alles das, was in der Folge von eben der Materie erschienen ist, ebenfalls mit dem Siegel der Unwissenheit und Lügen bemerket ist, weil man nur Reisebeschreiber abgeschrieben hat, die selbst sehr schlecht unterrichtet gewesen.

Weil mein Schicksal gewollt hat, daß ich mich ziemlich lange zu Archangel, in der Nachbarschaft der Samojeden, habe aufhalten müssen: so habe ich geglaubet, ich könne einen Theil meiner Muße nicht besser anwenden, als wenn ich ihre Gebräuche und ihre Sitten in der Nähe untersuchete. Nachdem ich alles zu Rathe gezogen habe, was deswegen ist herausgegeben worden, so habe ich eine kurzgefaßte Sammlung von den wichtigsten besondern Umständen gemachet, welche ich darinnen gefunden habe, wobey ich mich besonders beflissen, das Wahre von dem Falschen sorgfältig zu unterscheiden, und wobey ich auch die besondern Begriffe hinzu gethan, die ich mir von der Gemüthsart und dem Naturelle dieser wilden Nationen gemacht habe, nachdem ich sie mit einem aufmerksamen und unpartheyischen Auge studieret habe.

Ich mache auf den Titel eines genauen Beobachters keinen Anspruch, sondern werde mich schon glücklich schätzen, wenn ich die Absicht erfüllet habe, die ich mir vorgesetzet, und es mir gelingt, die Welt aufrichtig wegen alles desjenigen aus dem Irrthume zu bringen, was man ihr bis hieher Ungewisses und Falsches von diesen Völkern mitgetheilet hat; und ich werde eine sehr schmeichelhafte Belohnung in der Zufriedenheit finden, die mir bleiben wird, daß ich nach allem meinem Vermögen etwas zur Entdeckung einiger historischen Wahrheiten beygetragen habe.

Wenn

Von Samojedien.

Wenn ich von der Stadt Archangel als einem nahe bey diesen Völkern gelegenen Orte rede, so will ich dasjenige dadurch nicht beglaubigen, was in den meisten Beschreibungen der nach Rußland gethanen Reisen angeführet wird, nämlich daß man die ersten Niederlassungen samojedischer Colonien in den Gegenden um diese Stadt herum finde. Es ist ganz gewiß, daß man solche nur in einer Entfernung von drey bis vierhundert Wersten 3) antrifft. Wenn man von Zeit zu Zeit einige Samojeden zu Archangel gesehen hat, so ist es im Winter, und sie kommen nur dahin, mit ihren Rennthieren Fischthran und andere Waaren, auf die Rechnung einiger Kaufleute oder Bauren zu bringen, welche bedacht sind, sie und ihre Rennthiere zu unterhalten.

Was zu diesem Irrthume Anlaß gegeben hat, ist nichts anders, als daß vor dem und auch noch im Anfange dieses Jahrhundertes, einige samojedische Familien in dem Solde der Einwohner zu Archangel gewesen, welche nach Gewohnheit dieser Völker sich in den Gegenden um die Stadt herum gelagert hatten, Futter für ihre Rennthiere zu suchen. Da nun einige Reisende, besonders Cornelius le Bruyn, der sich in eine umständliche Nachricht deswegen eingelassen hat, sie an diesem Orte gesehen, so haben sie ausdrücklich versichert, Samojedien fange bey der Stadt Archangel an. Uebrigens ist es über dreyßig Jahre, daß sich keine samojedische Familie mehr um Archangel herum nieder gelassen hat. Es ist über dieses ausgemachet, daß diese Völker niemals die Küsten des weißen Meeres bewohnet haben, und auch niemals von den Russen zu dem Fangen der Seehunde, Seekühe und anderer Thiere, woraus man Thran brennet, sind gebrauchet worden, wie viele Reisebeschreibungen enthalten.

Der wahre Anfang der samojedischen Wohnungen, wenn man dergleichen bey Völkern annehmen kann, die keinen festen Sitz haben, findet sich in dem Gebiethe Mezene, jenseits des Flusses dieses Namens, drey bis vier hundert Wersten weit von Archangel.

Die Colonie, die sich jetzt wirklich da befindet und nach Art dieser Völker zerstreuet wohnet, jede Familie für sich, ohne daß sie Dörfer oder Gemeinen von irgend einer Art machen, besteht nur ungefähr aus drey hundert Familien, welche insgesammt von zweenen verschiedenen Stämmen herkommen, deren der eine Laghe und der andere Wanoute heißt; welche Unterschiede genau unter ihnen beobachtet werden.

Diese Colonie führet den Namen Obyondire; eine andere, welche derselben Nachbar, aber näher bey Petora ist, wird Tihyondire genannt; die in den Gegenden von Pustozer, der Straße Weigats gegen über, welche insgemein Gugorskoi genannt wird, giebt sich den Namen Guaritzi.

Diese wilde Völkerschaft besitzt die Strecke von mehr als dreyßig Graden längst den Küsten des nordlichen Oceanes und des Eismeeres zwischen dem sechs und sechzigsten und siebenzigsten Grade der nordlichen Breite, von dem Flusse Mezene an zu rechnen, wenn man gegen Morgen jenseits des Obi geht, bis zu dem Jeniseiflusse und vielleicht noch weiter, weil man noch nicht recht weis, welches die genauen Gränzen ihrer Wohnungen sind.

Alle

3) Ueber sechzig geographische Meilen.

N° 24.
KARTE
derer Lænder welche
DIE SAMOJEDEN UND OSTIAKEN
bewohnen.
Zur allgemeinen Historie der Reisen.
Maaßstab von 300. Werstes
Maaßstab von 100. gem. Französisch Seemeilen
DAS SMEER
LANDJEDEN
IAKEN
WEISSE MEER
Nord
Straße
Zirkel
Archangel
Popowo
Spiridenowe
Gusino
Zyriakoz
Sardsco
Grybowsko
Ribno
Vasonova
Jozino
Gubino
Krestinska
Landcap
I. Suarte
Kreuzcap
C. St. Lorenz
B. S. Lorenz
C. Schans
Koger cobnavolak
Peczen
Kalguow
Ploskie
Kloszkie
Kandenos
Petzora Fl.
Petzora
Elma Fl.
Usa R.
Petrowka Fl.
Bolszaja Fl.
Yaz Fl.
Izecha Fl.
Jenissea Fl.
Jeten
Nes
Pia
Kloe
Pesma
Pskoi
Peza
Kuzne
Bogorodickoi
Dieser Theil ist nicht bekannt

KARTE
derer Lænder welche
DIE SAMOJEDEN UND OSTIAKEN
bewohnen.
Zur allgemeinen Historie der Reisen.
Maasstab von 300 Werstlen
Maasstab von 100 gem. Französisch Seemeilen
DAS EISMEER
NEU ZEMLA
LAND DER SAMOJEDEN
DIE OSTIAKEN
WEISSE MEER
Nord-Pols-Zirkel
Straße
Meerbusen Obi
Meerbusen Taz
Weisse Insel
C. Drovenzi
Maloe
Maiaki
Popowo
Spiridenowe
Zirkel
Archangel
Peczen
Kitenka
Chabo
Neuzuta
Tombe
Mutnoi
Zalim
Meduodika
Szavanowi
Landcap
I. Suarte
Kreuzcap
C. St. Lorenz
B. S. Lorenz
C. Schans
C. Nassau
C. Froest
Gold Bay
Barencap
Eiscap
C. Mauriz
C. des Verlangens
C. Flissingen
C. Werwinter
C. Hemskerke
I. Kreuz
I. Willems
B. Bere
C. Suarte
Pay Joms
Westcap
Staatencap
Kolguew
Kloszkie
Kandenos
Petzora
Elma Fl.
Usa R.
Petrowka
Sep Fl.
Pesma
Pyskoi
Mezen
Fl. Mezen
Bogorodickoi
Kuznecova
Peza
Kara Fl.
Maia Fl.
Suega Fl.
Nadim Fl.
Taz Fl.
Tobol Fl.
Odonskoi
Alas Fl.
Gidi Fl.
Nasy Fl.
Jenissea Fl.
Kiesnowska
Gubino
Rybno
Nasonova
Lozino
Sardsco
Grybowsko
Sardsco
Zyrakow
Gusino
Lapidino
Jenisei
Pyjer Insel ist nicht bekannt
Die ganze kayte ist vollig unbekannt
Meerbusen der fast stets voller Eis ist

Alle diese in den Wüsten einer so weitläuftigen Strecke zerstreueten Samojeden haben ohne Widerspruch einen gemeinschaftlichen Ursprung; wie es die Gleichförmigkeit ihrer Gesichtsbildung, ihrer Sitten, ihrer Lebensart, und so gar ihrer Sprache augenscheinlich zeiget, wiewohl sie in verschiedene Stämme oder Familien getheilet werden, die mehr oder weniger von den russischen Wohnungen entfernet sind. Von Samojedien.

Ich bin gar nicht geneigt, die Meynung derjenigen anzunehmen, welche vermuthen, die Lappen und Samojeden seyn nur ein einziges und einerley Volk. Der Herr von Büffon, welcher sich mit Rechte den größten Namen in der Republik der Gelehrten erworben hat, betriegt sich augenscheinlich, wenn er auf eine so ausdrückliche Art vorgiebt, als er es in seiner Naturgeschichte thut, daß die Lappen, die Zemler, die Borandier, die Samojeden und alle nordische Tatarn Völker sind, die von einerley Stamme herkommen. Man muß anfänglich im Vorbeygehen anmerken, daß er von einem Volke redet, welches nur in der Idee besteht, wenn er der Zemler Erwähnung thut; weil es gewiß ist, daß das Land, welches man Neu Zembla oder Zemla, oder richtiger Nowaja Semla, das ist Neuland, im Russischen nennet, keine Einwohner hat. Er scheint wegen dessen, was er von den Borandiern saget, nicht besser gegründet zu seyn, deren Namen so gar man in dem ganzen Norden nicht kennet; und welche man außer dem an der Beschreibung, die er davon giebt, nur sehr schwer würde erkennen können. Er vermuthet auch noch eine ganz durchaus ungewisse Sache, wenn er die Lappen, die Samojeden und alle tatarische Völker in Norden für einerley Nation nimmt; weil man nur auf die Verschiedenheit der Gesichtsbildungen, der Sitten und der Sprache dieser Völker Acht haben darf, um sich zu überzeugen, daß sie von einem verschiedenen Stamme sind, wie man in der Folge beweisen wird.

Man erlaube mir eine kleine Ausschweifung wegen Neusemla, wovon ich eben geredet habe; man wird darinnen einige wichtige besondere Umstände antreffen, die ich von Personen habe, die davon unterrichtet sind. Sie werden uns in den Stand setzen, dasjenige zu entdecken, was einen auf die Vermuthung hat bringen können, daß diese Insel Einwohner hätte. Ausschweifung wegen Neusemla.

[Weil die Russen, die zu Mezene und um Archangel herum wohnen, seit vielen Jahren in dem Besitze sind, auf den Fang der Walrusen oder Seekühe an den Küsten von Neusemla zu gehen, und so gar den Winter über da zu bleiben, so sind ihnen auch alle die Küsten sehr wohl bekannt. Es ist also durch den einmüthigen Bericht aller derjenigen ausgemacht und bestätiget, welche in dieser Insel geländet sind, daß sie durch die Straße Weigatz von dem festen Lande abgesondert ist; daß sie unter dem ein und siebenzigsten Grade anfängt, daß sie sich in gerader Linie gegen Norden bis auf den fünf und siebenzigsten Grad vier Minuten Norderbreite erstrecket, und daß sie auf der andern Seite eine Strecke von sieben Graden von Westen gegen Osten begreift. Gerade in der Mitte dieser Insel oder mit mehr Genauigkeit zu reden, unter dem drey und siebenzigsten Grade der Breite der Ostseite findet sich eine Art von Canale oder Meerenge, welche durch die ganze Insel queer durchgeht; und indem sie sich gegen Nordwest wendet, in das Nordmeer auf der Westseite unter dem drey und siebenzigsten Grade drey Minuten der Breite fällt, wo sie diese Insel fast in zween gleiche Theile zerschneidet.

Von Samojedien.

Man weis nicht, ob diese Meerenge zuweilen schiffbar ist. So viel ist gewiß, daß man sie stets mit Eise bedeckt gefunden hat; und aus dieser Ursache hat man sie niemals recht erkennen können.

Die Ueberfahrt von Archangel oder den Küsten von Mezene nach Neusemla, geschieht ohne viele Gefahr, indem man bey Kandanoves und der Insel Kolgnew vorbey fährt. So unerfahren diejenigen Leute auch in der Schifffahrt sind, welche diese Reise thun, so wissen sie doch genug davon, daß sie die Bayen nicht verfehlen, welche sich an den Küsten dieses Landes finden und die ihnen schon bekannt sind. Es giebt auch stets eine sehr große Anzahl Leute, welche diesen Fischfang unternehmen, obgleich der Gewinnst, der davon heraus kömmt, sehr mäßig ist.

Diese Reisen geschehen in kleinen Fahrzeugen, die nach der alten Landesart gebauet, und ordentlicher Weise mit zehn oder zwölf Mann besetzet sind, die keinen andern Gehalt haben, als den Antheil, den man ihnen an demjenigen giebt, was der Fischfang einbringt, nachdem man zuvor die Unkosten wegen der Ausrüstung und den Hauptantheil abgezogen, welcher dem Eigenthümer des Schiffes vorbehalten ist.

Dieses Land, wenigstens in so weit man es gegenwärtig kennet, ist ganz wüst und unfruchtbar. Es bringt nur sehr wenig Kräuter hervor; man findet darinnen weder Bäume noch Gesträuche, so daß diejenigen, welche sich auf den Fischfang dahin begeben, verbunden sind, sich mit Holze zur Feuerung zu versehen.

Es ist wahr, daß von allen denjenigen, welche in dieser Insel an das Land gestiegen sind, keiner über funfzig oder sechzig Werste weit in das Innere gedrungen ist. Dieß könnte einen glauben lassen, daß sich vielleicht mitten in der Insel einiges fruchtbares Erdreich und so gar Wohnungen fänden. Weil indessen doch die Gestade in dem ganzen Umfange durch eine große Anzahl Leute besuchet worden, welche der Fischfang dahin gezogen, ohne daß man jemals die geringste Spur von Menschen entdecket hat; weil man auch außer dem keine andere Thiere daselbst findet, als solche, die sich von Fischen oder von Mooße nähren, dergleichen die weißen Bäre, die weißen Füchse und die Rennthiere sind, und kein einziges von denjenigen antrifft, die von Beeren, Kräutern, Wurzeln oder Knospen der Gesträuche leben: so ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Insel keine Einwohner enthält, und daß ihr Inneres eben so entblößet von Holze ist, als es ihre Küsten sind.

Es hat zu gleicher Zeit sehr das Anscheinen, daß diejenigen, die man für natürliche Einwohner dieses Landes gehalten hat, Leute gewesen, die zu dem Schiffsvolke irgend eines russischen Fahrzeuges gehöret haben; und das um so vielmehr, weil die Fischer die Gewohnheit haben, sich zu dieser Reise der samojedischen Kleidung zu bedienen. Indessen ist die Kälte nicht so heftig, als man sie sich wohl einbilden könnte. Schiffer, welche vielmal sowohl in Neusemla, als in Spitzbergen, den Winter zugebracht, haben mich versichert, daß sie die Kälte in Neusemla sehr mäßig, in Vergleichung mit der in Spitzbergen gefunden haben, welches auch um einige Grade näher an dem Pole ist.

In dieser letzten Insel genießt man in den Wintermonaten keiner Demmerung. Man kann nur bloß nach der Stellung der Sterne, welche beständig sichtbar sind, den Tag von der Nacht unterscheiden; da hingegen in Nova Semla die Tage stets durch

ein

ein schwaches Licht bemerket werden, welches in den Mittagesstunden auch so gar zu derjenigen Zeit erscheint, wo sich die Sonne nicht zeiget. Von Samojedien.

Die Person, welche mir diese besondern Umstände berichtet hat, verlor vor acht bis neun Jahren vier und zwanzig Mann von dem Schiffsvolke auf einigen Fahrzeugen, die sie nach Neusemla geschickt hatte, den Winter daselbst zuzubringen. Man fand sie alle an dem Orte todt, wo sie sich niedergelassen hatten. Dieses Unglück begegnet denjenigen sehr oft, die sich gar zu lange daselbst aufhalten. Man muß aber nicht hartnäckig glauben, daß sie von der übermäßigen Kälte umkommen. Ihr Tod ist vielmehr den dicken ungesunden Nebeln zuzuschreiben, welche ordentlicher Weise von der Fäulniß der Kräuter und des Mooßes am Ufer des Meeres verursachet werden. Wenn der Frost lange außen bleibt, so vergiften und ersticken diese unreinen Dünste diejenigen, welche sie einhauchen. Dieses wird dadurch bestärket, weil sich zu eben der Zeit eine Colonie von Mezene da befand, die aus zwanzig Mann bestund, welche ihre Hütten hundert Werste weit von der andern ihren gebauet hatten, und wovon kein einziger starb. Sie kamen alle das folgende Jahr in guter Gesundheit zurück: sie versicherten aber, sie hätten viel von den Nebeln erlitten, und sie wären insgesammt krank gewesen.

Der Gestank dieser Nebel ist, nach dem Berichte derjenigen, welche Neusemla besuchet haben, etwas so unerträgliches, daß man keinen Begriff davon geben kann. Die Wirkungen desselben sind vornehmlich sehr schädlich, wenn die Winde aus der See sie bey einem Thauwetter nach dem Orte treiben, wo die Fischer überwintern.

Man weis aus einer alten Sage, daß unter der Regierung des Czaares Iwan Wasilewitz, zur Zeit der Zerstörung Nowogrods, einige russische Familien nach Neusemla flüchteten und sich daselbst niederließen. Ein Bauer, welcher sich der Herrschaft der Stroganow entzogen hatte, war mit seiner Frau und seinen Kindern auch dahin geflohen. Viele Russen kennen die Oerter noch, welche von diesen Flüchtlingen bewohnet worden und bezeichnen sie so gar mit ihren Namen: die Nachkommen dieser unglücklichen Leute aber sind alle zu einerley Zeit, vermuthlich durch die Eindrücke dieser pestilenzialischen Dünste, umgekommen.

Man giebt vor, man hätte ehemals in Neusemla ein Silberbergwerk entdecket, und aus dieser Ursache wurde der Ort Serebronka genannt, welchen Namen er noch führet. Derjenige, welcher mir das von dem Bergwerke und die andern Dinge berichtet hat, hat mir zu gleicher Zeit gesaget, er hätte nicht dahinter kommen können, ob diese Sagen ganz gewiß wären, ob er gleich stets sehr aufmerksam gewesen, sich von der Wahrheit in dergleichen Untersuchungen zu versichern.

Das Daseyn dieses Silberbergwerkes, wenn man es auch für wahr annähme, würde nichts außerordentliches haben, weil es in Rußland für ausgemacht gehalten wird, daß man unter der Regierung der Kaiserinn Anna in einer kleinen wüsten Insel des weißen Meeres, einige fast überall mit dem reichsten Silbererzte überzogene Felsen gefunden habe, das man nur jemals gesehen hat; welches zu Petersburg erkannt wurde, wohin man große Stangen davon geschickt hatte. Man versprach sich schon unermeßliche Reichthümer von dieser glücklichen Entdeckung. Als man aber in den Felsen grub, so wurde man gewahr, daß er inwendig nicht die geringste Spur von einem Erzte enthielt;

Von Samojedien.

hielt; daß es ein bloßer Ueberzug war, der vielleicht so alt, als die Welt seyn mochte, und welchen man vermuthlich noch der Sündfluth zuschreiben muß, welche heutiges Tages so viele Aufgaben auflöset].

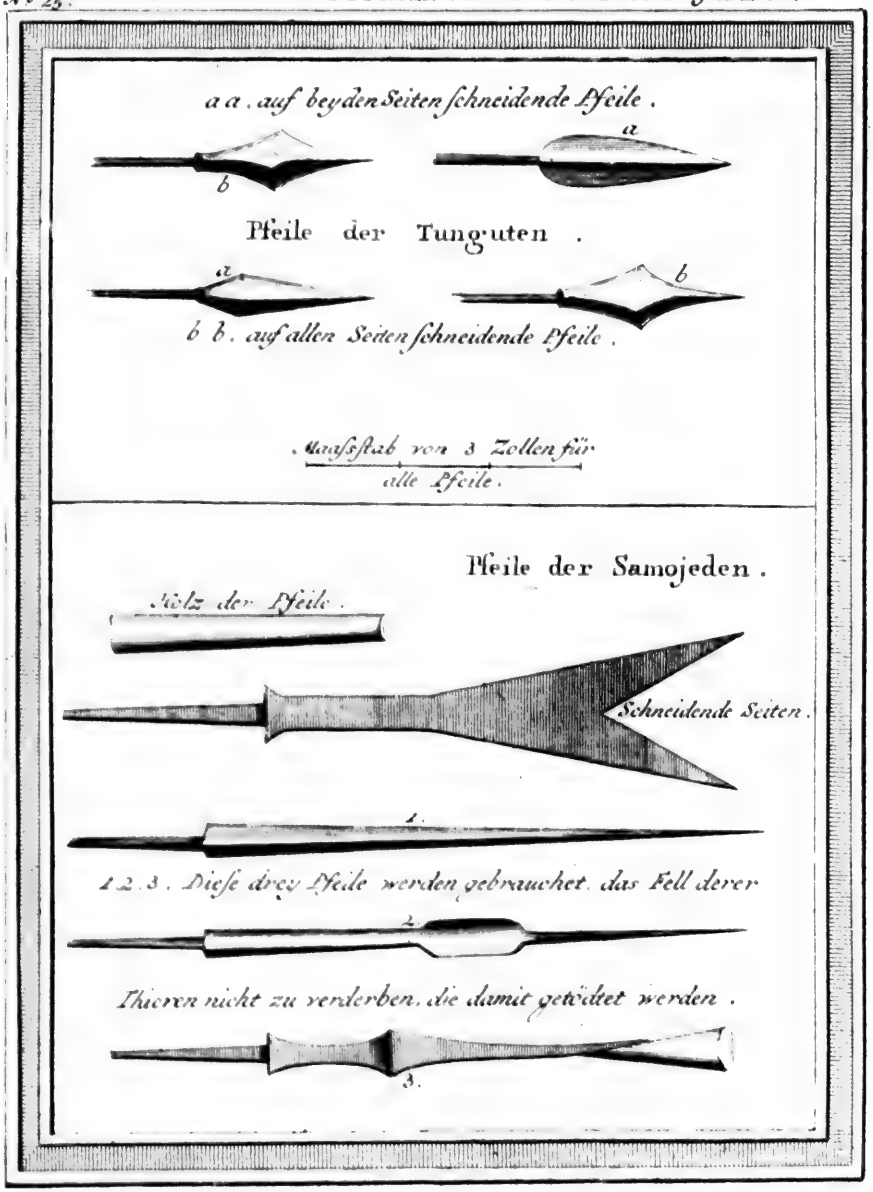
Gestalt der Samojeden.

Wieder auf die Samojeden zu kommen, von denen wir uns ein wenig entfernet haben, so sind diese Leute meistens von einer Gestalt, die unter der mittelmäßigen ist. Ich habe keinen gesehen, der nicht über vier Fuß hatte, obgleich dieses die ansehnlichste Größe ist, die man ihnen überhaupt durch eine Folge von der mündlichen Sage von den Pigmäen zugestehe, deren Fabel man durch sie wirklich machen will. Es gab so gar einige, welche über der mittlern Gestalt und bis auf sechs Fuß hoch waren. Sie haben einen harten und nervichten Körper, von einem breiten und vierschrötigen Baue, kurze Beine und kleine Füße, einen sehr kurzen Hals, und nach Verhältniß ihres Leibes dicken Kopf, ein plattes Gesicht, schwarze und mittelmäßig offene Augen, eine dergestalt eingedrückte Nase, daß der Zipfel derselben beynahe mit dem Knochen des obern Kinnbackens gleich steht, den sie sehr stark und erhaben, so wie einen großen Mund und kleine Lippen, haben. Ihre Haare, die so schwarz wie Achat, aber überaus hart und stark sind, hängen ihnen über die Schultern und sind sehr glatt; ihre Gesichtsfarbe ist sehr gelbbraun; ihre Ohren sind groß und aufgestülpet.

Die Mannspersonen haben wenig oder gar keinen Bart; und ihr Kopf ist so, wie bey den Frauenspersonen, der einzige Theil ihres Leibes, wo sie Haare haben. Es steht noch zu untersuchen, ob es ein natürlicher Fehler, eine besondere Eigenschaft ihres Stammes, oder die Wirkung eines bloßen Vorurtheiles ist, welches sie eine Vorstellung von Häßlichkeit mit dem Haare verbinden läßt, und sie antreibt, sich solches überall auszureißen, wo es zum Vorscheine kömmt. Dem sey wie ihm wolle, so ist doch den Weibspersonen sehr daran gelegen, daß sie kein Haar an ihrem Leibe lassen, wenn es ihnen auch die Natur gäbe, weil nach dem Gebrauche dieser Völker ein Mann berechtiget seyn würde, den Aeltern das Mägdchen, welches er zur Frau genommen hätte, wieder zurück zu schicken und sich dasjenige wieder geben zu lassen, was er ihnen geschenket hat, wenn er anderswo, als auf dem Kopfe, Haare bey ihr fände. Es ist wahr, daß ein dergleichen Fall sehr selten seyn muß, wenn sie auch natürlicher Weise diesem natürlichen Wuchse unterworfen seyn wären, welchen sie vermuthlich als eine große Unvollkommenheit ansehen, weil eine Mannsperson gemeiniglich ein Mägdchen von zehn Jahren heurathet. Es ist auch unter diesen Völkern sehr gemein, Kinder von eilf oder zwölf Jahren höchstens als Mütter zu sehen: dafür aber hören auch diese frühzeitigen Mütter nach dreyßig Jahren auf, solches zu seyn. Sollte man nicht in dieser Gewohnheit, die Mägdchen vor dem ordentlichen mannbaren Alter zu verheurathen, so wie in der Freyheit, welche die Mannspersonen haben, so viele Weiber zu kaufen, als sie bezahlen können, die physikalischen Ursachen von der wenigen Fruchtbarkeit der Samojeden und vielleicht von ihrer kleinen Gestalt suchen?

Die Gesichtsbildung der Frauenspersonen ist der Mannspersonen ihrer vollkommen gleich, ausgenommen, daß sie etwas zärtere Züge, einen noch dünnern Leib, kürzere Beine und kleinere Füße haben. Ueber dieses ist es sehr schwer, die beyden Geschlechter an dem Aeußerlichen und durch die Kleidung zu unterscheiden, die fast nicht unterschieden ist.

Die


a a. auf beyden Seiten schneidende Pfeile.
a
b
Pfeile der Tunguten.
a
b
b b. auf allen Seiten schneidende Pfeile.
Maasstab von 3 Zollen für alle Pfeile.
Pfeile der Samojeden.
Holz der Pfeile.
Schneidende Seiten.
1
1 2 3. Diese drey Pfeile werden gebrauchet, das Fell derer
2
Thieren nicht zu verderben, die damit getödtet werden.
3.

Die Manns- und Weibespersonen tragen, wie bey allen wilden Völkern in den nordlichen Ländern, Pelzwerk von Rennthieren, wovon das Rauche heraus gekehret ist. Alle Stücke sind zusammen geneher, welches denn eine Kleidung ganz aus einem Stücke machet, die den Leib sehr wohl einschließt und bedecket. Diese Kleidung ist zu ihren Bedürfnissen in der rauhen Himmelsgegend, die sie bewohnen, so bequem, daß sich die Russen und die andern Nationen, welche sich in der Nothwendigkeit befinden, in ihr Land zu reisen, auf eben die Art kleiden. Der einzige Unterschied, den man an den Weibeskleidern erkennet, besteht in einigen Stücken Zeuges von verschiedenen Farben, womit sie ihr Pelzwerk besetzen; und die jüngsten unter ihnen nehmen sich zuweilen die Mühe, ihre Haare in zween oder drey Zöpfe zu flechten, die ihnen hinten vom Kopfe herunter hängen. Von Samojedien. Ihre Kleidungen.

Diejenigen, welche vorgegeben haben, daß die samojedischen Weibespersonen nicht den periodischen Ausleerungen unterworfen sind, haben sich geirret. Dieß ist ein besonderer Umstand, nach welchem ich mich genau erkundiget habe: es ist aber wahr, daß ihre Reinigungen sehr schwach sind.

Ein anderer besonderer physikalischer Umstand bey den Samojedinnen, der mir sehr merkwürdig vorgekommen ist, und wovon mich meine Untersuchungen auf gleiche Weise versichert haben, ist, daß sie insgesammt platte, kleine und zu allen Zeiten, auch wenn sie noch Jungfern sind, weiche Zitzen haben, und daß das Wärzchen derselben so schwarz, wie eine Kohle ist. Man könnte glauben, dieser Zufall sey die Wirkung der frühzeitigen Heurathen bey den Mägdchen; wenn es nicht ausgemacht wäre, daß sie diese zufällige Eigenschaft mit den Lappländerinnen gemein haben, ob gleich diese letztern sich niemals vor dem funfzehnten Jahre verheurathen. Man muß also eine andere Ursache davon, entweder in der physikalischen Beschaffenheit, oder in der Natur dieser Völker, suchen. Natürlicher Fehler der Samojedinnen.

Ihre Zelte, die aus zusammen geneheten Baumrinden bestehen, und mit einigen Rennthierfellen bedecket sind, werden pyramidenförmig auf Stöcke von mittelmäßiger Dicke aufgerichtet. Oben auf diesem Zelte bringen sie eine Oeffnung an, den Rauch hinaus zu lassen und die Wärme zu vermehren, wenn sie solche zumachen. Man sieht daraus, daß alles, was man von ihren unterirdischen Wohnungen erzählet, nichts weniger, als gegründet ist. Weil es ihnen sehr leicht fällt, diese Zelte zusammen zu legen und sie von einem Orte zum andern vermittelst der Rennthiere zu führen, so ist diese Art zu wohnen ohne Widerspruch die bequemste zu dem herumschweifenden Leben, welches sie zu führen verbunden sind. Denn da das Erdreich durchaus nichts hervorbringt, was zu ihrer Nahrung dienet, so finden sie sich in der Nothwendigkeit, oftmals die Wohnung zu verändern, um das Holz zu suchen, was sie brauchen, und das Mooß, welches ihren Rennthieren zur Fütterung dienet. Ihre Wohnungen.

Dieß ist auch noch eine von denen Ursachen, welche nebst den Angelegenheiten ihrer Jagd sie abhält, in großer Anzahl beysammen zu wohnen; denn selten findet man über zwey oder drey Zelte, welche eines an das andere stoßen; und wie ihre Wüsten von einem unermeßlichen Umfange sind, so können sie den Ort so oft verändern, als es ihre Bedürfnisse erfordern, ohne daß sie einander Schaden zufügen.

Im Sommer ziehen sie die Gegenden um den Flüssen vor, damit sie sich des Fischfanges desto leichter zu Nutze machen: sie halten sich aber stets in einiger Entfernung von einander, ohne jemals Gesellschaft zu machen.

Von Samojedien.

Nachdem sie für ihre Nahrung gesorget haben, welches den Mannspersonen in jeder Familie obliegt, unterdessen daß die Weibespersonen beschäfftiget sind, die Kleider zu nehen, das Feuer zu unterhalten, und für die Kinder Sorge zu tragen, so bekümmern sie sich weiter um nichts; und sie wachsen ruhig fort, indem sie sich nach ihrer Art die Zeit vertreiben und auf den Rennthierhäuten um das Feuer herum in ihren Hütten ausgestrecket liegen. Die Süßigkeit des Müßigganges dienet diesen Leuten statt aller Leidenschaften, und die Nothwendigkeit allein kann sie aus diesem unthätigen Leben ziehen. Diese Liebe zum Müßiggange ist einer von den Hauptzügen, woran man den wilden Menschen kennet, welcher der Natur überlassen ist.

Ihre Beschäfftigungen.

Ihr Unterhalt.

Die Jagd im Winter und der Fischfang im Sommer geben ihnen den nothwendigen Unterhalt reichlich. Sie sind zu diesen beyden Uebungen auf gleiche Weise geschickt: und da die Rennthiere allen ihren Reichthum ausmachen, so bemühen sie sich, deren eine so große Anzahl zu bekommen und zu unterhalten, als sie nur können. Diese Thiere schicken sich zu der natürlichen Trägheit dieser Leute um so viel besser, weil ihr Unterhalt keine Sorge erfordert und sie selbst unter dem Schnee das Mooß suchen, womit sie sich ernähren. Ueber dieses so halten sie alle Arten von Thieren, die sie auf der Jagd fangen, zu ihrer Nahrung dienlich und verschmähen es so gar nicht, die Aeser derjenigen Thiere zu diesem Gebrauche anzuwenden, welche sie verrecket finden. So ekelhaft auch dieser Geschmack der Samojeden vorkommen mag, so sind sie darinnen doch nicht wilder, als die Chinesen, welche so gesittet, so wohlgezogen sie immer sind, sich dennoch auch die umgefallenen Thiere schmecken lassen.

Gleichwohl nehmen die Samojeden von der Anzahl derer Thiere, die sie essen, die Hunde, die Katzen, das Hermelin und das Eichhörnchen aus, ohne daß ich die Ursache davon habe entdecken können. Was das Fleisch der Rennthiere anbelanget, so essen sie es stets roh. Es ist etwas leckerhaftes für sie, wenn sie das Blut dieser Thiere ganz warm trinken können. Sie geben so gar vor, dieses Getränk diene ihnen zum Verwahrungsmittel wider den Scharbock: sie wissen aber den Gebrauch nicht, Milch von ihnen zu bekommen, wie viele Schriftsteller ohne Grund gesaget haben.

Sie essen so gar die Fische ganz roh, von welcher Gattung sie seyn mögen: was die andern Arten von Lebensmitteln aber anbetrifft, so lassen sie solche lieber kochen; und weil sie keine gesetzete Stunde zu ihren Mahlzeiten haben, so steht stets ein Kessel mit einigen Speisen angefüllet auf dem Feuer, welches sie mitten in ihren Zelten unterhalten, damit ein jeder von denen, welche die Familie ausmachen, essen könne, wenn es ihn gut dünket.

Ursprung des Namens Samojede.

Was den Namen Samojede anbetrifft, so ist man gemeiniglich wegen seiner Herleitung nicht einig. Einige glauben, dieser Namen komme mit dem Namen Menschenfresser überein, welcher diesen Völkern vor Alters gegeben worden, weil man sie rohes Fleisch hatte essen sehen, welches man für Menschenfleisch hielt; woraus man geschlossen, sie äßen die todten Leichen ihrer eigenen Art, so wie auch ihrer Feinde ihre, nach der Weise der Cannibalen. Man ist aber von diesem ungerechten Irrthume ihrentwegen schon lange wieder zurück gekommen; und man weis aus der mündlichen Sage dieser Völker, daß dieser barbarische Gebrauch niemals unter ihnen gewesen.

Andere geben vor, das Wort Samojede bedeute in der Sprache dieser Völker einen Einwohner des Landes und bloß daher komme ihre Benennung. Dieser

Ursprung

Ursprung würde sehr natürlich zu seyn scheinen, wenn die Vermuthung, die ihr zum Grunde dienet, nicht von dem Beweise entblößet wäre. Wie es aber gewiß ist, daß sich in ihrer Sprache kein Wort findet, welches dem Worte Samoje nahe kömmt, und sie sich in ihrer Mundart selbst die Namen Minez und Chasowo geben, so sieht man, daß diese letzte Herleitung bloß chimärisch ist, wie so viele andere, die man ohne Untersuchung angenommen hat. Von Samojedien.

Meinem Bedünken nach muß man also eine suchen, welche sich auf die Sprache der benachbarten Völker beziehet. Wie es nun gewiß ist, daß die Finnen vor Alters den größten Theil der nordischen Länder bewohnet haben, so kann das Wort Sooma, welches in der finnischen Sprache einen Morast bedeutet, wohl dem Namen Samojeden zum Ursprunge gedienet haben. Dieß ist auch wahrscheinlich die Herleitung des Namens Samalantsch, welchen sich die Lappen in ihrer eigenen Sprache beylegen, und des Namens Somaemejes, welchen die Cacelier ihren Völkerschaften zu geben sich befleißigen.

In den russischen Kanzelleyen werden die Samojeden durch den Namen Sirogneſſi, Rohfleischfresser, bezeichnet. Das ist alles, was ich wegen des Namens dieser Völker am wenigsten ungewisses habe entdecken können.

Was die Zeit anbetrifft, da die Samojeden unter die russische Herrschaft gekommen, so stimmen fast alle Geschichtschreiber darinnen überein, daß sie diese Denkzeit unter die Regierung des Czaares Fedor Iwanowitz setzen. Unter dieser Regierung sollen von einem gewissen Onecko, der einen vortheilhaften Handel in diesem Lande getrieben hat, solche Berichte seyn abgestattet worden, welche den Vorsatz erreget haben, sie unter das Joch zu bringen. Man setzet hinzu, die Eroberung des Landes sey nur erst unter der Regierung seines Nachfolgers, des Czares Borris, vollendet worden, und man sey dadurch damit zu Stande gekommen, daß man Schanzen und so gar einige Städte darinnen habe erbauen lassen. Indessen habe ich Ursache, zu glauben, daß man sich wegen dieses Punktes noch betriegt. Denn ich habe Verordnungen gesehen, welche in den ersten Jahren der Regierung des Kaisers Peters des I herausgegeben worden und die Verfügungen angehen, die man zur Hebung des Tributes von den Russen treffen soll. Darinnen wird ausdrücklich der offenen Briefe gedacht, welche diesen Völkern vor mehr als sechzig Jahren vor der Regierung des Czaares Fedor Iwanowitz zugestanden worden, und wodurch man ihnen die Erlaubniß ertheilet, den Tribut für sich selbst einzusammlen den sie an Pelzwerken bezahlen sollen. Zeit ihrer Unterwerfung unter die Russen.

Ueber dieses ist es gewiß, daß niemals die Rede davon gewesen, irgend eine Stadt oder eine Festung zur Unterwerfung der Samojeden zu bauen; wie denn auch wirklich keine in dem Lande ist, das sie bewohnen. Man nimmt ihren Tribut, welcher Jeſlock heißt, in kleinen Städten an, die in den Gegenden ihres Landes liegen und von russischen Colonien bewohnet werden. Der Tribut besteht aus einem Pelzwerke von fünf und zwanzig Kopeken am Werthe, welches jeder Mensch, der fähig ist, sich des Bogens zu bedienen, alle Jahre liefern muß; und eine jede Art des Pelzwerkes ist schon nach einem gewissen Werthe geschätzet. Weil es hier aber auf eine Sache ankömmt, die von allen denjenigen widersprochen wird, welche von dieser Materie geschrieben haben; und weil die Neugierigen doch mit Vergnügen ein Originalstück in der Schreibart dieser Zeit werden sehen können: so habe ich geglaubet, ich müsse hier die Uebersetzung einer von denen

Ver-

Von Samojedien.

Verordnungen beyfügen, wovon ich geredet habe. Das Original wird in den Archiven der Kanzelley zu Pustosер aufbewahret.

Alte Verordnung zum Besten der Samojeden.

„Von Seiten der Czaaren und Großfürsten Johann Alexeiwitz und Peter Alexeiwitz, Oberherren aller Reußen, des großen, kleinen und Weißreußen an unsern Stolnick und Statthalter zu Pustosер, Johann Matweowitz Kastive. Es ist uns „Großherren von den Gugorski und Petscherski Samojeden eine Bittschrift eingereichet, worinnen uns diese Völker vortragen, daß sie sich in dem Besitze einiger ofnen Briefe befinden, die ihnen von unsern Vorfahren in verflossenen Zeiten sind bewilliget worden, als diese Völker im 7033 Jahre der Welt (welches auf das 1525 „Jahr der gewöhnlichen Zeitrechnung fällt,) verlangeten, unter die Herrschaft des Großherren Czaar und Großfürsten Wasili Iwanowitz, Oberhauptes aller Reußen, glückseligen Andenkens, aufgenommen zu werden, wodurch verordnet worden, daß sie als „Unterthanen unter unsere mächtige Hand sollten aufgenommen und wider allen fremden „Angriff beschützet werden, wenn sie nur ihren Tribut an Pelzwerken zu Petschora und „Pustosер bezahleten. In der Folge der Zeit und namentlich im 7105 Jahre, (welches auf unser 1597 Jahr kömmt,) ist eben diesen samojedischen Völkern von unserm „Urgroßvater, dem Großherrn Czaar und Großfürsten Fedor Iwanowitz, Oberhaupte „aller Reußen, glückseligen Andenkens, bewilliget worden, daß sie ihren Tribut nur, „den alten Registern zu Pustosер gemäß, bezahlen und die Erlaubniß haben sollten, diesen Tribut unter sich durch sich selbst zu heben. Weil man nun gegenwärtig nach denen „Klagen, die sie anbringen, diesen Tribut von ihnen zu Berefowa und in Meseen fordert, ohne daß man ihnen Quittungen über die Bezahlung giebt, die sie deswegen thun, „und man sie anhält, eben diesen Tribut noch einmal zu Pustosер zu bezahlen: so flehen „sie uns, nach denen vorhandenen Briefen, an, daß den Einnehmern doch aufgeleget „werde, auf eine den vorhergehenden Verordnungen gemäße Art zu verfahren; daß sie „die Erlaubniß haben, ihren Tribut an Pelzwerken unter sich selbst an einem einzigen „Orte, und namentlich zu Pustosер, zusammen zu bringen, und daß es verbothen werde, „ihnen solchen zum zweyten Male zu Berefowa und in Meseen abzufordern und ihnen „Gewalt an zu thun, damit sie nicht gezwungen werden, sich zu verlaufen und das Land „zu verlassen, welches den Oberherrn um den Tribut bringen würde. Gleichfalls ist „uns von den Karatschiskoi-Samojeden und den dazu gehörigen Familien in einer mit „denen unter diesen Völkern gebräuchlichen Zeichen unterzeichneten Bittschrift vorgestellet worden, daß sie jedes Jahr eine große Anzahl Pelzwerke zum Tribute an unsern „Einnehmer zu Berefowa liefern: und da sie nicht wissen, ob besageter Tribut ganz zu „uns Großherren nach Moscau komme, so haben sie ein mit ihren gewöhnlichen Zeichen „unterzeichnetes Verzeichniß von dem Ueberschusse dessen gegeben, was sie jährlich unserm Einnehmer zu Pustosер, dem Soldaten Stainka Woluquenin, bezahlen. Auf „diese Bittschriften also verordnen wir, daß du unmittelbar, nach Erhaltung dieses gegenwärtigen Briefes, Verfügungen treffest, daß die besageten Gongorski und Petscherski Samojeden nicht mehr gezwungen werden, andern Tribut zu bezahlen, als denjenigen, der ihnen durch die offenen Briefe unserer Vorfahren und durch gegenwärtigen „Brief auferleget worden; daß sie die Erlaubniß haben, diesen Tribut durch sich selbst, „ihrem Ansuchen gemäß, und nach den alten Registern, einzusammlen; und daß man ihnen zum Einnehmer des besageten Tributes denjenigen unter den Leuten in unsern Dien-

„sten

„sten zugestehe, welchen sie selbst erwählen werden; daß du außer dem Sorge trageſt, „daß besagete Einnehmer des Tributes diesen samojedischen Völkern keine Gewalt da- „durch anthun, daß sie zu ihrem eigenen Vortheile mehr von ihnen fordern und erpres- „sen, als ihnen auferleget worden, und daß alles, wenn es eingesammlet ist, so wie „sonst vorher, nach Pustoser gebracht werde. Und wenn diese Völker werden gewohnt „seyn, ihren Tribut zu Pustoser zu bezahlen, so sollst du uns diesen Tribut jedes Jahr „ordentlich zuschicken, ohne zu erlauben, daß Rückstände bleiben, und das durch den „Einnehmer, der von einem Samojeden begleitet seyn soll, den sie unter sich selbst dazu „erwählen wollen; und du sollst ihn gerades Weges zu uns Großherren nach Moscau in die „Kanzelley oder Pricaste von Nowogorod bringen lassen. Man soll keinen Tribut von „diesen Gongorski und Petscherski Samojeden zum andern Male zu Beresowa oder in „Meseen fordern; sie sollen wider allen fremden Angriff geschützet werden, und du sollst „besonders Acht haben, daß man ihnen keine Gewalt anthue. Und wenn du diesen Brief „wirst gelesen und mit deiner eigenen Hand eine Abschrift davon genommen haben, da- „mit sie in den Archiven deiner Kanzelley aufbewahret werde, so sollst du das Original „dieses offenen Briefes diesen Samojeden wieder zustellen, damit sie sich dessen auch bey „den andern Woywoden oder Beamten bedienen können, welche dir in dem Amte, das „du bekleidest, folgen werden. Gegeben zu Moscau im Jahre 7192, (welches auf das „Jahr 1684 trifft,) den 9ten Jul.„ Von Samojedien.

Das Original dieser Schrift ist von der Hand des Diacks 5) Procophei Wosnizin unterschrieben und von dem Unterdiack, Alexei Ferſanow, verglichen worden.

Bey Gelegenheit des Ortes Pustoser, dessen in dieser Verordnung Erwähnung geschiehet, muß man anmerken, daß denen Nachrichten gemäß, die aus den Archiven der Kanzelley dieser Stadt gezogen worden, die Völkerschaft, deren Nachkommen heute zu Tage dieses Land bewohnen, vorher, ehe sie, nach der mündlichen Sage, vor etwan zwey bis dreyhundert Jahren, das Christenthum angenommen hat, den Namen Tschudi geführet hatte, welcher einen Finnen in der russischen Sprache bedeutet.

Da die Samojeden, welche in den Moräſten oder benachbarten Wüsten lebeten, den russischen Colonien Unruhen machteten, so bauete man die kleine Stadt Pustoser, damit man sich wider die Fremden in Vertheidigungsstand setzete, welche zur See an dieser Küste anländen könnten, wie ihre alten mündlichen Sagen enthalten. Eben deswegen bestellete man auch im Jahre 7156 (d. i. nach der gewöhnlichen Zeitrechnung 1648) funfzig Soldaten mit ihren Weibern und Kindern, die sich nach Cholmogor in der Gegend von Archangel begaben. Es ist jetzt noch wirklich eine Compagnie Soldaten da, welche aus der Besatzung von Archangel selbst genommen wird. Ungeachtet der Unfruchtbarkeit des Landes, der kleinen Anzahl und der Armseligkeit ihrer Einwohner, machet doch die Arbeitsamkeit und der Fleiß dieser Leute den Posten eines Woywoden zu Pustoser sehr einträglich für den Beamten, der damit bekleidet ist.

Pustoser, der einzige Ort in dem Lande der Samojeden, welchem man den Namen einer Stadt giebt, ob er gleich eigentlich nur ein Dorf ist, liegt hundert Werste oder ungefähr so viel von den Ufern des Eismeeres, nicht weit von der Straße Weigatz. Die

5) Eine Würde, welche nach der Gewohnheit der damaligen Zeit mit der Würde eines Kanzlers oder Staatssecretares überein kommt.

Von Samojedien.

Die Luft ist daselbst so kalt und das Erdreich so undankbar, daß es keine Arten von Getraide oder Früchte hervorbringt. Der See aber, welcher ihm seinen Namen giebt 6) ist sehr fischreich. Das ist es auch alles, was in diesem der übrigen Erde unbekannten Lande merkwürdig ist.

Die Religion der Samojeden.

Die Religion der Samojeden ist sehr einfältig. Diejenigen, welche vorgeben, daß das bloße Licht der menschlichen Vernunft zureiche, eine Religionsverfassung zu machen, sind verbunden, zu gestehen, daß eine solche Verfassung, die von Menschen entworfen und eingerichtet ist, nicht anders, als sehr dunkel und unvollkommen seyn könne. Ihr ganzer Glauben kömmt also auch nur auf die kleine Anzahl der folgenden Artikel an.

Sie lassen das Daseyn eines höchsten Wesens zu, welches alles erschaffen hat, höchstgut und wohlthätig ist, welche Eigenschaft sie nach ihrer Art zu denken, überhebt, ihm einigen Dienst zu erweisen und ihr Gebeth an dasselbe zu richten; weil sie vermuthen, dieses Wesen nehme an den Dingen hier unten keinen Antheil; es fordere folglich keinen Dienst von den Menschen, und es habe dessen auch nicht nöthig. Diesem Begriffe fügen sie noch den Begriff von einem ewigen und unsichtbaren, sehr mächtigen, wiewohl dem erstern unterworfenen und zum Böses thun geneigten Wesen bey. Diesem Wesen schreiben sie alles Böse zu, was ihnen in diesem Leben begegnet. Indessen erzeigen sie ihm auch eben so wenig eine Art von Dienste, wiewohl sie sich sehr vor ihm fürchten. Wenn sie sich aus den Rathschlägen ihrer Koedesnicken oder Tadeben etwas machen, so geschieht es nur wegen der Gemeinschaft, welche diese Leute, wie sie glauben, mit diesem boshaften Wesen haben, da sie sich sonst mit einer Art von Unempfindlichkeit allen Uebeln unterwerfen, die ihnen begegnen können, weil sie nicht die Mittel wissen, sie abzuwenden.

Die Sonne und der Mond dienen ihnen auch noch anstatt der Untergottheiten. Durch ihre Vermittelung theilet ihnen das höchste Wesen, wie sie glauben, seine Gewogenheiten mit: sie erweisen ihnen aber eben so wenig einen Dienst, als den Götzen oder Fetischen, die sie nach dem Rathe ihrer Koedesnicken bey sich tragen. Sie scheinen sich so gar wenig aus diesen Götzen zu machen: und wenn sie sich damit beladen, so geschieht es nur aus Ergebenheit, welche sie für die mündlichen Sagen ihrer Vorfahren zu haben scheinen, deren Bewahrer und Ausleger die Koedesnicken sind.

Begriff, den sie von der Seele haben.

Man findet auch bey ihnen einige Begriffe von der Unsterblichkeit der Seele und einem Zustande der Wiedervergeltung in einem andern Leben: alles das aber läuft nur auf eine Art von Seelenwanderung hinaus. Diese Empfindung, so dunkel sie auch seyn mag, scheint dennoch anzuzeigen, daß diese Völker von irgend einer asiatischen Nation herstammen, welche ehemals in der Nachbarschaft von Indien wohneten.

Zu Folge ihrer Meynung von der Wanderung der Seelen pflegen sie in die Gräber derjenigen, die sie zur Erde bestatten, die Kleider des Verstorbenen, seinen Bogen, seine Pfeile und alles, was ihm zugehöret, zu legen; weil es wohl seyn könnte, wie sie sagen, daß der Verstorbene solches in einer andern Welt brauchete und es niemanden zukommt, sich dasjenige zuzueignen, was einem andern gehöret. Man sieht daraus, daß,

6) Das russische Wort Ozero bedeutet einen See und Pusto eine Wüste; daher kommt der Namen Pustozer.

7) Alle Völker der Erde ohne Ausnahme sind wahrscheinlicher Weise einerley gewesen und so, wie Justin im II Buche 2 Cap. die Scythen vorstellet: Tanto in illis plus profecit vitiorum ignoratio, quam

daß, wenn die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele einen Theil ihrer Religion ausmache, solche nur als eine bloße Möglichkeit angesehen wird, in Ansehung deren ihnen noch Zweifel übrig bleiben. Von Samojedien.

Endlich so findet man unter ihnen keine von denen gottesdienstlichen Ceremonien, die unter andern Völkern der Erde bey gewissen Umständen des Lebens gebräuchlich sind. Sie bekümmern sich weder bey Gelegenheit ihrer Verheurathungen, noch bey der Geburt ihrer Kinder, noch bey ihren Begräbnissen um ihre Koedesnicken. Das ganze Amt dieser Art Priester schränket sich bloß darauf ein, daß sie ihnen Rath und Götzen von ihrer Art geben, wenn es sich trifft, daß sie unglücklicher auf ihren Jagden sind, als gewöhnlich ist, oder ihnen eine Krankheit zustößt. Es würde sehr schwer seyn, diese Leute zum Christenthume zu bringen, weil ihr Verstand gar zu eingeschränkt ist, als daß er Dinge begreifen könnte, welche außer der Fassung der Sinne sind, und welche ihr Schicksal für viel zu glücklich halten, als daß sie einige Veränderung darinnen wünschen möchten. Keine Religionsceremonien bey ihnen.

Die Samojeden sind eben so einfältig in ihrer Sittenlehre, als in ihrer Glaubenslehre. Sie kennen kein Gesetz, und ihnen sind sogar die Namen der Laster und Tugenden unbekannt 7). Wenn sie sich enthalten, Böses zu thun, so geschieht es aus einem bloßen Triebe der Natur 8). Es ist wahr, es ist bey ihnen gebräuchlich, daß ein jeder seine eigene Frau hat, und daß sie bey ihren Heurathen die Grade der Blutsfreundschaft oder Anverwandschaft sorgfältig vermeiden, so daß eine Mannsperson niemals ein Mägdchen heurathen wird, welches mit ihm von einerley Familie herkömmt, in welchem Grade der Entfernung solches auch seyn mag. Obgleich einige Schriftsteller das Gegentheil vorgegeben haben, so ist die Sache doch gewiß. Sie sorgen für ihre Kinder so lange, bis sie zu dem Alter kommen, wo sie für ihren Unterhalt selbst sorgen können. Einfalt ihrer Sittenlehre.

Alle die Gebräuche, welche sie gewissenhaft unter sich beobachten, sind nur die Frucht einer mündlichen Sage, die sie von ihren Vorfahren empfangen haben, und man könnte diese Sage mit Rechte, als ein Gesetz ansehen. Man findet aber nicht, daß es ihnen verbeut, zu morden, zu stehlen oder sich mit Gewalt in den Besitz der Mägdchen und Weiber eines andern zu setzen. Wenn man indessen diesen guten Leuten glauben darf, welche viel zu einfältig zu seyn scheinen, als daß sie sich verstellen können, so giebt es wenig Beyspiele, daß dergleichen Verbrechen unter ihnen begangen worden. Wenn man sie um die Ursache einer solchen Zurückhaltnng fraget, weil sie selbst gestehen, sie kennen keinen Grund, der sie von diesen Thaten abhalten sollte, so antworten sie ganz schlecht, es falle einem jeden sehr leicht, sich das Nothwendige zu verschaffen, und es sey nicht gut, daß man sich das zueigne, was einem andern gehöret. Was den Todtschlag anbetrifft, so begreifen sie nicht, wie ein Mensch sich könne einkommen lassen, einen seines Gleichen zu tödten. In Ansehung der Frauenspersonen denken sie, es könne diejenige, welche sie für sehr wenig Kosten zu kaufen die Bequemlichkeit haben, ihre natürlichen Begierden eben so gut stillen, als eine andere, die sie vielleicht mehr nach ihrer Neigung finden möchten, die sie aber nicht anders, als durch Gewalt, besitzen könnten. Kein Gesetz wider die Missethaten.

quam cognitio virtutis. Die Tugend ist das Gegentheil des Lasters und setzet es nothwendiger Weise voraus. Die Keuschheit, welche weder Begierde noch Leidenschaft zu bestreiten hätte, würde auf gewisse Art nur ein Fehler der Organisirung, eine Kälte, eine natürliche Unleidenheit seyn.

8) Justitia ingenita genti culta, non legibus. *Ibid.*

Von Samojedien.

Man sieht aus allem, was gesaget worden, daß sie keine andere Bedürfnisse, als der bloßen Natur ihre, das ist, die Nahrung, den Gebrauch der Weiber und die Ruhe, kennen.

Weil sie von einem groben Geschmacke sind, der leicht zu vergnügen ist, so dienet ihnen die große Gleichgültigkeit, welche sie sich in Ansehung der Wahl ihrer Weiber zuziehen, anstatt eines Grundsatzes und läßt sie darnach handeln, ohne daß sie es einmal wissen.

Ihre Sinne und ihre Gemüthskräfte sind in einer richtigen Verbindung mit ihrer Art des Daseyns. Sie haben ein scharfes Gesicht, ein feines Gehör, und eine sichere Hand. Sie spannen den Bogen mit einer bewundernswürdigen Richtigkeit und sind überaus leicht zu Fuße. Alle diese Eigenschaften, die ihnen angebohren und unumgänglich nöthig sind, ihnen ihre Bedürfnisse zu verschaffen, sind durch eine beständige Uebung zur Vollkommenheit gebracht worden. Dagegen haben sie einen groben Geschmack, einen schwachen Geruch, ein stumpfes Gefühl; welches daher kömmt, daß die Gegenstände, welche sie umgeben, von der Natur sind, daß sie keine zarte Empfindung hervor bringen können.

Man begreift leicht, daß der Ehrgeiz und der Eigennutz, diese beyden großen Triebfedern, welche das ganze menschliche Geschlecht in Bewegung setzen, und welche in der Gesellschaft die Triebwerke aller guten oder bösen Handlungen, so wie auch aller Laster sind, die ihnen folgen, als des Neides, der Verstellung, der Ränke, des Unrechtes, der Rachgier, des Afterredens, der Verleumdung, der Lügen, in der Sittenlehre dieser Völker nicht vorkommen; wenigstens ist es gewiß, daß es ihrer Sprache an Wörtern fehlet, diese verschiedenen Laster auszudrücken, welche so viele Verheerungen in den gesittetsten Gesellschaften machen.

Gleichheit der Samojeden.

Man wird ohne Mühe glauben, daß die Lebensart dieser Völker der Einfalt ihrer Begriffe, und der Unfruchtbarkeit des Landes, welches sie bewohnen, gemäß seyn muß. Obgleich viele Schriftsteller versichern, daß die Samojeden Fürsten, Richter oder Herren haben, denen sie mit Unterthänigkeit gehorchen, so ist doch gewiß, daß sie dergleichen niemals gekannt haben; und daß wirklich keine unter ihnen sind. Sie bezahlen ohne Widerwillen den Tribut, der ihnen auferleget ist, an Pelzwerken, ohne eine andere Unterwerfung, gegen ihren Oberherrn zu kennen; sie unterwerfen sich dieser Bezahlung mit gutem Willen weil sie ihre Väter eben das haben thun sehen, und weil sie wissen, daß man sie wohl dazu zwingen könnte, im Falle sie sich dessen weigerten.

Uebrigens sind sie vollkommen unabhängig von einander; und wenn einige Zwistigkeit unter ihnen vorfällt, so bringen sie solche nur vor die ältesten einer jeden Familie und vor die Koedesnicken, deren Rath sie zuweilen annehmen, ohne daß solches sie verbindet, sich ihnen zu unterwerfen.

Gebrauch der Rennthiere zum Tausche.

Wenn man saget, daß die Rennthiere der einzige Reichthum der Samojeden sind, so muß man voraussetzen, daß sie den Gebrauch der Münze und den Unterschied unter dem Preise und dem Werthe der Metalle nicht wissen, einige ausgenommen, welche in der Nachbarschaft der Russen wohnen, von denen sie diesen Unterschied können gelernet haben. Sie bedienen sich ihrer Rennthiere, zu Erkaufung der Mägdchen, aus denen sie ihre Weiber machen. Allein, ob es ihnen gleich, da sie sich mit deren Vätern wegen des Preises vergleichen, erlaubet ist, so viel Weiber zu nehmen, als sie wollen, so ist es doch selten, daß sie deren über fünfe haben und die meisten lassen es bey zweyen bewenden. Es giebt Mägdchen, für die man hundert und bis auf hundert und funfzig Rennthiere bezahlet:

bezahlet: sie haben aber das Recht, solche ihren Aeltern wieder zu schicken und dasjenige zurück zu nehmen, was sie dafür gegeben haben, wenn sie Ursache finden, mit ihnen nicht zufrieden zu seyn. Weil ihre Weiber gewohnet sind, fast ohne Schmerzen zu gebären, so halten sie solche für untreu und glauben, sie habe mit einem Fremden zu thun gehabt, wenn das Gegentheil geschieht. Dieß ist vornehmlich der Fall, wo sie solche schlagen und ihnen übel begegnen, damit sie ihren Fehler gestehen. Bekennet sie die That, so schicken sie solche so gleich ihren Aeltern wieder und lassen sich den Werth derselben wieder geben. Ob man gleich jetzo das Gegentheil so gar bey neuern Schriftstellern saget, so sind diese Sachen dennoch wahr. Büffon versichert, als eine ausgemachte Sache, die Eifersucht wäre ihnen nicht allein unbekannt, sondern sie böthen auch ihre Töchter und Weiber den ersten an, die zu ihnen kämen. Dieser geschickte Naturkündiger hat sehr schlechte Nachrichten gehabt. Die samojedischen Weibespersonen haben so viel Schamhaftigkeit, daß man List gebrauchen muß, sie zu vermögen, einen Theil ihres Leibes zu entblößen; ob es gleich ziemlich schwer ist, zu begreifen, warum sie einen Begriff von Schande damit verbinden, wenn sie einige Blöße sehen lassen. Beyde Geschlechter wissen nichts von dem Gebrauche der Bäder und waschen sich den Leib niemals, welches sie sehr schmutzig und übelriechend machet. Von Samojeden.

Diese so elende Lebensart machet ohne Zweifel einem jeden, der in der Gesellschaft erzogen und geboren ist, einen Abscheu. Indessen sind doch diese Leute stets fröhlich, frey von Kummer und sehr zufrieden mit ihrem Schicksale. Ich habe einige Samojeden gekannt, welche die Städte Moscau und Petersburg gesehen, und welche folglich die Vortheile und Bequemlichkeiten hatten bemerken können, deren die gesitteten Völker genießen, die aber nicht sehr gerühret davon zu seyn schienen. Sie haben beständig ihre Lebensart allem demjenigen vorgezogen, was sie nur anziehendes und wollüstiges mitten unter den Russen gesehen haben; so viel Abneigung haben sie vor der Knechtschaft, der Abhängigkeit und vor allem, was ihre Ruhe, oder ihre ausgemachte Neigung zur Trägheit unterbrechen kann.

Sie mögen gern Toback rauchen und starke Getränke trinken, wenn sie solche bey den Fremden finden: sie verlassen aber den Gebrauch derselben ohne das geringste Merkmaal einiges Bedaurens. Diese dämische Unempfindlichkeit ist ihnen so natürlich, daß jeder Gegenstand, so neu er ihnen auch ist, sie nur sehr wenig rühret. Er kann wohl ihre Aufmerksamkeit auf einen Augenblick erwecken: er erreget aber ihre Begierden gewiß nicht. Sonderbares Beyspiel von ihrer Unempfindlichkeit.

Ich habe die Erfahrung von ihrer Unempfindlichkeit gemacht. Ich ließ eines Tages viele Samojeden beyderley Geschlechtes in einem Zimmer zusammen kommen, sie in der Nähe zu untersuchen. Ob ich aber gleich Geld, Früchte, und starkes Getränk, welches ich sie hatte kosten lassen, und alles, was ich mir nur einbilden konnte, daß es am fähigsten wäre, ihre Begierden zu versuchen, auf dem Tische stehen ließ; ob ich sie gleich ganz allein in dem Zimmer ließ, da ich meine Bedienten weggeschicket, und mich selbst in einen Winkel begeben hatte, wo ich sie sehen konnte, ohne daß sie mich sahen, so giengen sie doch nicht aus ihrer Gleichgültigkeit. Sie blieben ruhig mit kreuzweise gelegten Beinen auf der Erde sitzen und rühreten nichts an. Nur die Spiegel machten ihnen anfänglich eine Art von Erstaunen: einen Augenblick darnach aber, schienen sie keine Acht mehr darauf zu haben.

Besondere Nachricht
von
den Ostiaken
einem andern
sibirischen Volke.

Von den Ostiaken.

Die Ostiaken, der Samojeden Nachbarn, verdienen wegen ihres Sonderbaren nicht weniger bekannt zu werden.

Kein Reisender hat uns von diesem Volke eine etwas umständliche Beschreibung gegeben, als Herr Müller, ein deutscher Officier, der nach Sibirien verwiesen war 1). Weil aber seine Nachricht nur ein sehr unvollkommenes Gemälde von ihnen entwirft, so glaubeten wir, wir müßten noch verschiedene Züge dazu von den besten Schriftstellern entlehnen, die von Sibirien geredet haben, sonderlich von dem Baron von Strahlenberg 2), einem schwedischen Officier, den wir in dieser Sammlung schon an mehrern Orten angeführet haben. Die gegenwärtige Nachricht soll also die genauesten Nachrichten, die man bisher von den Ostiaken gehabt hat, zusammen fassen.

Lage des Landes der Ostiaken, ihre Gestalt, Kleidung ꝛc.

Es ist nicht leicht, die Lage und den Umfang des Landes, welches die Ostiaken bewohnen, genau zu bestimmen, weil sie ihre Wohnungen beständig verändern, wie es die Nothwendigkeit, durch die Jagd oder den Fischfang ihre Nahrung zu finden, erfordert. Unsere Karten von Europa setzen dieses Volk gemeiniglich vom Obi gegen Abend, ohne doch die Gränzen der Gegend, die sie einnehmen, anzugeben. Die Karte von den russischen Entdeckungen, welche im Jahre 1758 zu Petersburg herausgekommen ist 3), setzet die Ostiaken an zweene verschiedene Orte in Sibirien, erstlich zwischen den 59 und 60sten Grad der Breite und den 174 und 180sten der Länge, auf einer Insel, welche der Fluß Tschulim mit dem Ket machet, der durch Jenisseisk geht, und wie der erste in den Obi fällt. Das anderemal zwischen den 61 und 62sten Grad der Breite, und den 181 und 185sten Grad der Länge, am Ufer des Obi gegen Morgen, nicht weit von Surgut.

Ihr Ursprung.

Sie scheinen der Ueberrest einer alten und ehedem weit zahlreichern Nation zu seyn; denn man versichert uns, der Namen Ostiak, den ihnen die Russen gegeben haben, bedeute einen Uebriggebliebenen. In ihrer Sprache nennen sie sich Chuntski, und ihr Vaterland Gandimick.

Diese

1) Recueil des Voyages au Nord, par *Bernard*, Vol. III.

2) Beschreibung des russischen Reiches vom Strahlenberg; Isbrand Ides Nachricht von seiner Reise nach China; die Flora Sibirica des Herrn Gmelin; Geschichte Peters des Großen, von Herrn Voltaire.

3) Man wird in einem andern Bande vor der Beschrei-

Von den Ostiaken.

Diese Völker kommen, wie alle andere, die unter einem strengen Himmelsstriche wohnen, der die Natur gleichsam erstickt, oder ihr Wachsthum verhindert, gemeiniglich nur zu einer mittlern Größe. Doch ist ihr Wuchs nicht ohne Verhältnisse, und ihre Bildung der Russen ihrer nicht unähnlich. Sie haben allemal falbes oder rothes Haar. Ihre Gestalt.

Häute von Bären, Rennthieren u. d. gl. dienen ihnen im Winter zur Verfertigung ihrer Kleider. Im Sommer haben sie andere von den Häuten gewisser Fische, zumal der Stöhre. Schuhe und Strümpfe, die bey ihnen aus einem Stücke sind, machen sie zu allen Jahreszeiten aus Fischhäuten. Ueber diese Kleider ziehen sie im Winter ein kurzes aber weites Wamms, an welchem eine Art von Kappe oder Mütze hängt, die sie nur im Regen auf den Kopf bringen. Ist die Kälte außerordentlich; so ziehen sie zwey Wämser über einander; und dieser Umstand kömmt mit in ihre Zeitrechnung; denn um einen strengen Winter zu beschreiben, sagen sie, sie hätten zwey Wämser getragen. Ihre Kleidung.

Uebrigens ist nichts ungekünstelter, als die Gestalt ihrer Kleider. Sie nehmen die Häute der Thiere, ohne sie glatt zu machen, oder ihnen die geringste Zurichtung zu geben. Wenn ein Ostiake eine Mütze brauchet, so geht er auf die Jagd, erleget eine wilde Gans, einen Schwan oder sonst einen Vogel, zieht ihm die Haut mit den Federn ab, und macht sich daraus eine Mütze.

Die Kleidung der Weiber ist bey den Ostiaken, wie bey allen wilden Völkern, von der Männer ihrer nicht weiter unterschieden, als durch einige Zierrathen, die sie aus Begierde zu gefallen erfinden, und die ihrem Vermögen gemäß sind. Die reichsten Weibespersonen tragen Kleider von rothem Tuche, welches bey den sibirischen Nationen der größte Staat ist. Ihr Kopfputz besteht aus Streifen Leinwand von verschiedenen Farben, die sie dergestalt um den Kopf winden, daß das Gesicht fast ganz davon bedecket wird. Diejenigen, welche rothes Tuch tragen, haben auch eine Art Schleyer von Damaste oder anderm seidenen chinesischen Zeuge.

Die Wohnung dieser Völker besteht, wie bey den Samojeden, aus kleinen viereckichten Hütten, deren Wände und Boden mit zusammen genähten Birkenrinden bedeckt sind. Inwendig ist eine Art von Pritsche, in Gestalt eines Kastens, mit Holzspänen angefüllt, der ihnen statt des Bettes dienet. Der Heerd ist mitten in der Hütte, die oben eine Oeffnung hat, so groß als sie seyn muß, um den Rauch hinauszulassen.

Ihr ganzer Hausrath besteht in einem steinernen oder eisernen Topfe, in Bogen, Pfeilen, Netzen und anderm Geschirre, das aus Birkenrinde gemacht ist, und woraus sie essen und trinken. Einige haben auch ein Paar Messer, und es ist ein großer Reichthum, wenn einer eine eiserne Hacke oder ein ander dergleichen Werkzeug besitzt.

Ein angesehener Ostiake, der unter seiner Nation den Titel eines Knesen führete, kam an das Schiff Pabrand Pdes, welchen Czaar Peter der erste nach China schickte 4). Er bath den Gesandten, ihn zu besuchen, und führte ihn selbst nach seiner Wohnung.

schreibung von Kamtschatka, einen Abdruck davon geben, aber nach den Verbesserungen, die Herr de Lisle darinnen gemacht hat, und nach den neuen Kenntnissen, die man von diesen Gegenden erlangt hat.

4) Seine Nachricht, so viel davon China betrifft, ist im 5ten Bande dieses Werkes angeführet worden.

Von den Ostiaken.

Wohnung. „Sie bestund, saget Isbrand Ides, wie bey dem übrigen Volke, aus „schlecht zusammen genähten Birkenrinden. Vier Weiber, die ich hier antraf, mach„ten den Haram dieses vermeinten Prinzen aus. Die jüngste hatte einen Rock von „rothem Tuche an; um den Hals, an dem Gürtel und in den Haaren, die ihr in Zöpfen „auf die Schulter hiengen, trug sie Zierrathen von Glase und Korallen. Sie hatte „auch große Ohrgehänge, von denen Schnuren Korallen herab giengen. Der ganze Haus„rath des Prinzen bestund in einigen Wiegen und Kästen aus Birkenrinde gemacht, „in welchen statt der Betten Holzspäne lagen, die so weich als Federn waren. In den „Wiegen, die am Ende der Hütte stunden, lagen nackende Kinder. Zu Küchengeräthen „hatte er nichts weiter, als einen einzigen Topf; Schüsseln, Teller, Kessel und andere „dergleichen Gefäße, waren alle von Baumrinden gemacht, doch dem Ansehen nach „brauchte man sie nicht über dem Feuer, wenn dieses in Flammen brannte.„

Da der Ackerbau den Ostiacken unbekannt ist, so bringt ihr Land nichts, als einige wilde Wurzeln, hervor, und ihre gewöhnliche Nahrung ist, was sie auf der Jagd oder an Fischen fangen. Sie essen das Fleisch halb gekocht mit Wurzeln, aber die Fische, sie mögen grün oder getrocknet seyn, essen sie roh, und trinken nichts als Wasser.

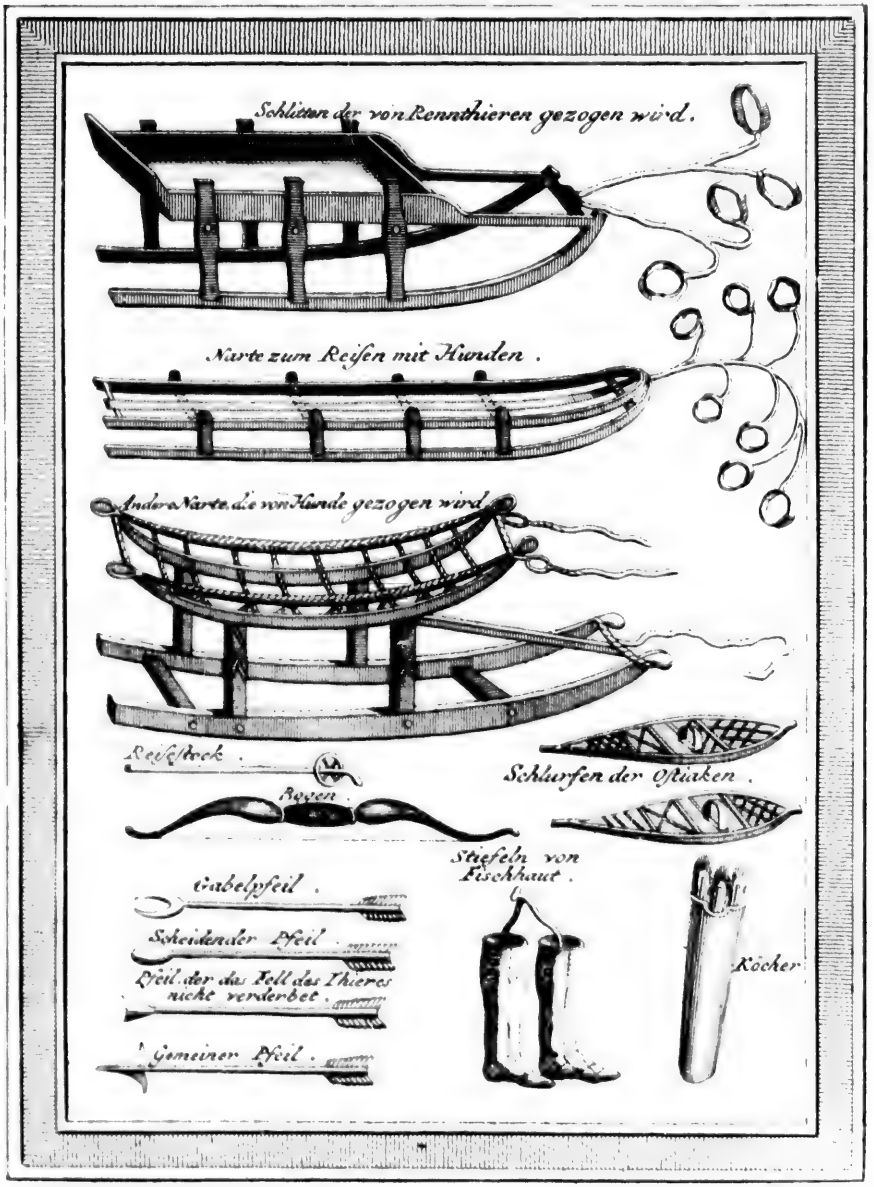
Einige halten Rennthiere, ihre Schlitten zu ziehen; die meisten aber richten Hunde zu diesem Gebrauche ab. Sie spannen sechs bis zwölf Hunde vor einen Schlitten vier bis fünf Ellen lang und eine halbe Elle breit.

„Wer es nicht gesehen hat, saget Herr Müller, der kann schwerlich glauben, wie „behend und geschwind diese Hunde die Schlitten ziehen. So bald sie auf dem Wege „sind, hören sie mit Bellen und Heulen nicht auf, bis sie an den Ort kommen, wo sie „ausgespannt werden. Ist der Weg weiter, als gewöhnlich, so legen sie sich „von selbsten vor den Schlitten nieder, und ruhen einen Augenblick aus. Man giebt „ihnen getrockneten Fisch, und auf diese schlechte Erquickung machen sie sich wieder auf, „bis zur nächsten Station. Vier solche Hunde ziehen einen Schlitten mit drey hundert „Pfund Fracht in einem Tage zwölf bis funfzehen Werste. In dem mitternächtlichen „Theile von Sibirien bedienet man sich gemeiniglich der Schlitten, die von diesen Thie„ren gezogen werden, so wohl zum Reisen, als zur Fortschaffung der Waaren. Man „hat von ihnen ordentliche Posten, wie in Europa, angelegt, auf denen sie von einem „Orte zum andern ordentlich abgewechselt werden. Je eilfertiger ein Reisender ist, de„sto mehr Hunde spannet man vor seinen Schlitten.„

Obgleich die Töchter der Ostiaken durchgängig häßlich sind, und ihre natürliche Mißgestalt durch die unreinen Lumpen, die ihnen zu Kleidern dienen, noch ekelhafter wird, so geben sie sich doch mit Buhlerey ab, und die Begierde zu gefallen ist bey ihnen so lebhaft, als bey den Europäerinnen.

Die Mannspersonen empfinden ihrer Seits gleichfalls die Macht des weiblichen Geschlechtes, und unterlassen keine von den kleinen Bewerbungen um ihre Gunst, durch die sie ihren Zweck zu erreichen gedenken. Da sie mit einer einzigen Frau nicht hinlänglich versorget sind, so nehmen sie so viele, als sie ernähren können. So bald eine Frau vierzig Jahre erreicht hat, ist sie in ihren Augen mehr als zu alt, und sie berühren sie nicht weiter. Sie schicken sie aber nicht wieder nach Hause, sondern behalten sie bey

sich,


Schlitten der von Rennthieren gezogen wird.
Narte zum Reisen mit Hunden.
Andere Narte die von Hunde gezogen wird.
Reisestock.
Bogen.
Schurfen der Ostiaken.
Stiefeln von Fischhaut.
Gabelpfeil.
Scheidender Pfeil.
Pfeil der das Fell des Thieres nicht verderbet.
Gemeiner Pfeil.
Köcher

T. XIX. G.

T. XIX. F.

sich, und übergeben ihnen die Sorge für die Haushaltung, dabey müssen sie auch die junge Frau bedienen, die jetzo die Gesellschaft und Gattinn des Herrn ist. Wenn ein Ostiake verliebt wird, so geschicht die Werbung zur Heurath auf folgende Weise. Von den Ostiaken.

Heurathen der Ostiaken.

Ein Freund des Verliebten handelt mit dem Vater des Mägdchens, der sie selten unter hundert Rubel schätzet. Dieses Geboth wird zurück gebracht, und dargegen ein Geboth gethan. Wenn der Liebhaber den Kauf eingeht, so schlägt er vor, die Bezahlung in gewissen Stücken Hausrath zu thun, z. E. seinen Kahn für dreyßig Rubel, seinen Hund für zwanzig, seine Netze eben so hoch gerechnet; bis er nach dieser Taxe, die allemal sehr hoch und zu seinem Vortheile ist, die geforderte Summe ungefähr erreichet. Ist er nun mit dem Schwiegervater einig geworden, so setzet dieser einen Tag fest, an dem er ihm seine Tochter zu liefern verspricht. Bis dahin hat der Liebhaber von seiner Schöne nichts zu erwarten, als süße Blicke; denn es ist ihm nicht erlaubt, sie zu besuchen, oder mit ihr zu reden.

Wenn er seine Schwiegerältern besuchet, so geht er rücklings in ihre Hütte, damit er ihnen nicht ins Gesicht sehe. Wenn er mit ihnen redet, so wendet er stets den Kopf auf die Seite, damit er seine Ehrfurcht und Unterthänigkeit bezeuge.

Zur angesetzten Zeit kömmt endlich der Bräutigam, seine Braut aus der Hand ihres Vaters zu empfangen, der sie ihm im Beysenn der Anverwandten und Freunde übergiebt. Hernach empfiehlt er den neuen Eheleuten, einig mit einander zu leben, und das sind die Heurathsgebräuche alle. Die, welche es im Vermögen haben, bewirthen die Anwesenden mit einem Glase Branntewein, und das ist das Siegel einer vollkommenen Verbindung.

Gemeiniglich giebt der Vater seine Tochter mit dem achten oder neunten Jahre weg, damit sie sich desto besser in ihren Mann schicken lerne. Dieser vollzieht hernach die Ehe, wenn es die Natur erlaubet.

Die Grade der Anverwandtschaft sind kein Hinderniß der Ehe. Ein Sohn heurathet zwar seine Mutter nicht, weil diese schon zu alt ist, wenn er das mannbare Alter erreicht hat: aber man sieht Väter ihre eigenen Töchter, und Brüder ihre Schwestern heurathen.

Wenn einem Manne seine Frau nicht mehr gefällt, so ist es ihm erlaubt, sie nach Hause zu schicken, und eine andere zu nehmen. Man sieht aber in diesem Falle gemeiniglich, daß die natürliche Billigkeit über unordentliche Begierden die Oberhand behält.

Sie haben auch die löbliche Gewohnheit, ihre Weiber, nicht nur ihre ganzen Wochen hindurch, sondern auch so oft sie ihre monatlichen Zufälle haben, in einer besondern Hütte wohnen zu lassen.

Diese Weiber scheinen gegen die Zeit ihrer Niederkunft nicht im geringsten besorgt zu seyn; sie gebrauchen folglich nicht die geringste Vorsicht, die bey der Zärtlichkeit des europäischen Frauenzimmers unentbehrlich ist. Es geschieht oft, wohl gar im Winter, daß, wenn sie wegen der Veränderung ihrer Wohnung auf der Reise sind, die Geburtsstunde kömmt, und sie stille zu halten nöthiget. Da sie nun alsdenn keine Zelte bey der Hand haben, so setzen sie sich mit den übrigen verheuratheten Weibern auf dem er-

Von den Ostiaken.

sten dem besten Orte nieder, wenn er auch mit Schnee bedecket wäre, und werden entbunden, ohne daß sie einige Schmerzen zu empfinden scheinen, oder den geringsten Verdruß und Unwillen merken lassen. Die erste Sorge der Weiber, die ihr bey der Entbindung beystehen, ist, daß sie das neugeborene Kind ganz mit Schnee bedecken, damit es die Kälte abhärte. Hier läßt man es so lange, bis es schreyt. Darnach nimmt die Mutter das Kind auf die Arme, und setzet ihren Weg mit den andern Weibern fort.

So bald man an den zur Wohnung ausgesuchten Ort kömmt, so wird die Wöchnerinn in eine besondere Hütte gethan, und es darf ihr niemand, auch nicht einmal ihr Mann, zu nahe kommen. Eine alte Frau ist vier bis fünf Wochen lang ihre Wärterinn und einige Gesellschaft. Ist diese Zeit zu Ende, so wird ein großes Feuer mitten in der Hütte angezündet, über welches die Wöchnerinn wegspringt. Wenn diese Art von Reinigung geschehen ist, so geht sie mit dem Kinde zu ihrem Manne, der sie annimmt, oder wieder fortschicket, wie ers für gut befindet.

Die Beschäfftigungen der Männer sind, wie bey allen wilden Völkern, die Jagd und der Fischfang. Im Sommer trocknen sie einen Theil der gefangenen Fische, um Vorrath auf den Winter zu haben, und die Jagd läßt sie den übrigen Unterhalt finden.

So bald Schnee und Eis den Winter ankündigen, so laufen die Ostiaken mit ihren Hunden in die Wälder und Wüsteneyen, um Marder, Zobel, Füchse, Bäre u. s. w. zu jagen.

Wenn sie einen Bär gefangen haben, so ziehen sie ihm die Haut herunter, hauen den Kopf ab, und hängen beydes auf einen Baum, um den sie etliche mal feyerlich herum gehen, als wenn sie diese Ueberreste ehren wollten. Alsdenn fangen sie um den Körper an Klagen zu erheben, allerhand traurige Gebärden zu machen, und sich zu entschuldigen, daß sie ihn getödtet haben. Wer hat dir das Leben genommen? fraget der ganze Haufen. Die Russen; heißt die Antwort. Wer hat dir den Kopf abgehackt? Ein russisches Beil. Wer hat dir den Bauch aufgeschnitten? Ein russisches Messer. Wir bitten dich in seinem Namen um Vergebung.

Dieser ausschweifende Gebrauch beziehet sich auf eine Einbildung dieser Völker. Sie glauben nämlich, die Seele des Bären, die in dem Walde herum irrete, könnte sich bey erster Gelegenheit an ihnen rächen, wenn sie ihn nicht zu besänftigen suchten, und gleichsam dafür eine Abbitte thäten, daß sie solche genöthiget haben, den Körper zu verlassen, in dem sie ihre Wohnung aufgeschlagen hatte.

Außer der Sorge für die Küche und Haushaltung, die ganz auf den Weibern beruhet, beschäfftigen sie sich auch auf eine besondere Weise, von gewissen Nesseln Garn zu spinnen, woraus sie Leinwand und Vorhänge machen, um sich des Nachts vor den Mücken zu schützen, mit denen sie des Sommers allemal, zumal in den Wäldern und an den Seen, sehr beschweret sind. Obgleich diese Leinwand etwas grob ist, so bedienen sie sich ihrer doch noch zu Tüchern um den Kopf, und färben sie mit verschiedenen Farben.

An nichts scheinen beyde Geschlechte mehr Vergnügen zu finden, als Taback zu rauchen, aber ihre Art ist von andern Nationen sehr unterschieden. Erstlich nehmen sie ein wenig Wasser in den Mund, und thun einen starken Zug von dem Rauche, um ihn mit dem Wasser hinter zu schlingen. Kaum haben sie drey oder vier Züge gethan, so

fallen

fallen sie ohne Verstand zur Erde nieder. So liegen sie oft eine Stunde lang ausgestreckt, mit starren Augen, offenem Munde, das Gesicht mit Schaume u. d. gl. bedeckt, der zum Munde, zur Nase und zu den Augen herausdringt. Man sollte denken, es wäre ein epileptischer Mensch, der eben den Anfall von der Krankheit hätte. Von den Ostiaken.

Bisweilen werden diese Unglücklichen das Opfer von dieser wunderlichen Art zu rauchen. Einige ersticken oder fallen in Ohnmacht, andere, die sich am Ufer eines Flusses oder Sees, oder nahe bey einem Feuer, finden, ertrinken oder verbrennen sich darinnen.

Die Weiber gewöhnen ihre Kinder bey guter Zeit zu rauchen, und es scheint, daß diese Gewohnheit, wenn sie darinnen Maaße hielten, ihnen allerdings nützlich sey, und so gut, als eine Arzney, die bösen Säfte ausführe, welche sich durch die rohen Fische, und andere schlechte gewöhnliche Nahrungsmittel häufig bey ihnen erzeugen. Obgleich, überhaupt zu reden, die Reinlichkeit den Ostiaken unbekannt zu seyn scheint, und das ganze Ansehen ihrer Weiber Ekel erwecket, so tragen diese doch eine besondere Sorgfalt, sich am Leibe rein zu halten. Sie tragen stets einen Gürtel, von eben der Gestalt, als diejenigen sind, welche die Eifersucht der Männer in gewissen Gegenden in Europa erfunden hat, nebst einem kleinen Päckchen Netze, aus dem feinsten Weidenbaste 5). Das zieht alle Feuchtigkeit und alle Ausdünstungen an sich. So oft als sie die Nothdurft treibt, den Gürtel abzulegen, thun sie ein frisches Bündel an die Stelle, von denen sie immer einen Vorrath haben, zumal in besondern Umständen.

Wenn sich die Liebe in diesem kalten Lande mächtig spüren läßt, so folget ihr die Eifersucht so geschwind, als bey uns, nach; nur sind ihre Wirkungen nicht so kläglich. Sie laufen nur auf einige abergläubische Gebräuche hinaus, und sind vielleicht die einzigen in der Welt, die einen wirklichen Nutzen haben. Denn da sie dienen sollen, ein eingebildetes Uebel zu heben oder zu verhüten, so tragen sie in beyden Fällen etwas zur Beruhigung des Eifersüchtigen bey. Ein Ostiake, den diese Leidenschaft quälet, schneidet einige Haare von einer Bärenhaut, und bringt sie demjenigen, welchen er an der Untreue seiner Frau schuld zu seyn glaubet. Ist dieser unschuldig, so nimmt er die Haare an; ist er aber schuldig, so gesteht er die That, und vergleicht sich mit dem Manne in der Güte um den Preis für die Ungetreue, welche jener verstößt, und dieser heurathet. Sie gehen bey diesen Umständen sehr ehrlich mit einander um, und der Eifersüchtige wird auf alle Fälle von seiner Unruhe befreyet.

Sie sind fest überzeugt, daß, wenn ein Mann des Ehebruchs wirklich schuldig, und dabey so verwägen wäre, das ihm angebothene Haar anzunehmen, so würde die Seele desjenigen Bäres, von dem es herkömmt, ihn innerhalb drey Tagen unfehlbar ums Leben bringen. Wenn er nun fortfährt; sich wohl zu befinden, so verschwindet aller Argwohn des Eifersüchtigen; er glaubet, unrecht zu haben, und giebt sich die äußerste Mühe, daß es seine Frau wieder vergessen möge. Diese unterläßt bey der Gelegenheit nicht, auf ihrer Seite ein stolzes Zutrauen, oder eine zärtliche Empfindlichkeit zu zeigen, die oft ein bloßes Kunststück ist, ihre Untreue desto besser zu verbergen.

5) Salix foliis elliptico lanceolatis, serratis, subtus sericeis, vimine fragili. Salix maxima fragilis, alba, hirsuta. *Flora Sibirica T. I p. 159.*

Von den Ostiaken.

Eine ausserordentliche Faulheit, die allen herumschweifenden Völkern eigen ist, erhält die Ostiaken in einer beständigen Unthätigkeit, aus der sie nur allein die Nothwendigkeit, für ihren Unterhalt zu sorgen, ziehen kann. Arbeiten, um zu sammlen, das ist ihnen ein wunderlicher Gedanken, der nie in ihren Sinn kömmt.

Die Kunst, die Zeit zu berechnen und die Jahre zu zählen, ist diesen Völkern völlig unbekannt; das Schneyen dienet ihnen statt des Calenders. Da es hier jeden Winter unfehlbar schneyet, und der Schnee im Sommer ganz wegschmilzt, so sagen sie: Ich bin so viele Schnee alt. Wie wir sprechen: Ich bin so viele Jahre alt. Und das ist der Gebrauch aller sibirischen Völker in den nordlichen Gegenden.

Die gröste Vorsicht, welche die Ostiaken zu brauchen scheinen, ist im Sommer einige Lebensmittel auf den Winter einzutragen. Dabey ist es noch sehr wahrscheinlich, daß sie dieses aus keiner klugen Ueberlegung oder in Absicht auf die Zukunft thun, sondern weil sie bey ihren Vorfahren eben die Vorsorge gesehen haben.

Wenn ihnen die schwedischen Officiere vorstelleten, saget Herr Müller, daß sie mehr wie das Vieh, als wie Menschen, lebeten: so war die Antwort, ihre Vorfahren hätten zu aller Zeit so gelebet, und sie wollten es nicht anders machen. Was das Gegenwärtige anlanget, sagten sie, so sehen wir viele Russen, die, ungeachtet der Mühe, die sie sich geben, ob sie sich gleich bald zu Tode arbeiten, und eine Religion haben, welche ganz göttlich seyn soll, dennoch eben so unglücklich sind, als wir. Das Zukünftige ist so ungewiß, daß wir uns in dem Stücke auf die Vorsorge dessen verlassen, der uns geschaffen hat.

Da die Ostiaken wenig Dinge bedürfen, so treiben sie auch einen sehr geringen Handel. Er besteht bloß darinnen, daß sie Pelzwerk gegen Brod, Taback, gläserne Waaren, Hausgeräthe und eiserne Werkzeuge, als Beile, Nägel, Messer u. d. gl. vertauschen.

Weil sie weder lesen noch schreiben können, und doch gleichwohl sich bisweilen Waaren verschaffen wollen, die sie nöthig haben und für die sie dem Kaufmanne keine Versicherung geben können: so machen sie sich in Gegenwart ihrer Gläubiger gewisse Zeichen auf die Hände, damit man sie von andern ihrer Landesleute unterscheiden könne, und versprechen zur gesetzten Zeit das, was man fordert, gegen die erhaltenen Sachen umzutauschen. Niemals sieht man einen Ostiaken sein Wort nicht halten. Sie bringen, so bald der Zahltag kömmt, mit der genauesten Sorgfalt ihre trockenen Fische, ihr Pelzwerk, oder was sonst bey dem Handel ist ausgemacht worden. Zugleich weisen sie die Zeichen auf, die sie auf den Händen tragen, lassen sie auswischen, und so hat alles seine Richtigkeit.

Die Faulheit der Ostiaken wird durch den vortrefflichen Gemüthscharacter den man durchgängig bey ihnen antrifft, reichlich ersetzet. Bey ihnen muß man die menschliche Natur in ihrer Einfalt und ganz unverfälscht suchen. Ungeachtet sie in der tiefsten Unwissenheit stecken, so haben sie doch sehr dunkle und unvollkommene Begriffe von Gott, sie sind von Natur gutherzig, freundlich, liebreich.

Man sieht bey den Ostiaken, saget Herr Strahlenberg, kein lüderliches Leben, keinen Diebstahl, Meyneid, keine Trunkenheit, noch andere von den groben Lastern, die selbst unter gesitteten Völkern so gemein sind. Kaum wird man einen einzigen unter ihnen von dergleichen angesteckt finden, er müßte denn von den ausgearteten Ostiaken seyn, die unter den weit schlimmern Russen leben, und unvermerkt ihre bösen Gewohnheiten an sich nehmen.

Der

Von den Ostiaken.

Der schwedische Officier, dessen Zeugniß wir anführen, giebt davon folgendes Exempel 6). „Als ich im Jahre 1722 die Nachricht erhielt, daß der Frieden im Norden zwischen Schweden und Rußland geschlossen wäre, so reisete ich von Krasnojarsk „am Jenisei ab, ohne eine andere Begleitung als einen jungen schwedischen Bedienten von vierzehn oder funfzehn Jahren bey mir zu haben. Der Befehlshaber von „Krasnojarsk hatte mir zwar einen russischen Wegweiser mit gegeben, aber er war „bald davon gelaufen, und ich mußte ganz allein mit meinem Jungen weitläuftige Gegenden durchreisen, die von lauter Heyden bewohnt waren.

„Ich hatte ein hölzernes Floß bauen lassen, auf welchem ich den Fluß Czulim bis „in den Oby hinunter fuhr. Ich hatte schriftlichen Befehl von dem Befehlshaber zu „Krasnojarsk bey mir, dem zu Folge ich von Ort zu Ort fünf heydnische Tatarn zum „Rudern nehmen durfte. Da ich allein, und von meinem russischen Führer verlassen „war, der mir zugleich zum Dolmetscher dienen sollte, so zeigte ich nur meinen Befehl „den Tatarn, die mir darauf augenblicklich allen Beystand leisteten, der in ihrem Vermögen stund, und mich ruhig von einem Wohnplatze zum andern führeten. Ich muß „es zu ihrem Lobe sagen, daß ich nichts unter ihnen verlohr, ob es gleich sehr leicht gewesen „wäre, mich zu bestehlen, denn ich schlief des Nachts in meinem Flosse, und sie waren „oft drey oder viermal aufgestanden, ehe ich erwachte. Ich gestehe, daß ich es nicht „hätte wagen wollen, zwischen Tobolsk und Moscau so einsam zu reisen, wo die resbonickischen Russen, ob sie gleich getauft und Christen sind, gewiß nicht würden unterlassen haben, mich des besten Theiles meiner Sachen zu berauben.

„Gewisse Ursachen nöthigten mich, vierzehn Tage bey den Ostiaken am Obi zu „verweilen. Ich wohnte in ihren Hütten; das wenige Pelzwerk, welches ich bey mir „hatte, blieb die ganze Zeit über in einem offenen Zelte, in dem sich eine zahlreiche Familie befand, und ich verlohr nicht das geringste Stück.

„Hier ist noch ein Exempel von der Redlichkeit dieser Völker, das mir ein russischer Kaufmann erzählet hat.

„Dieser gieng von Tobolsk nach Beresow, welche Stadt zwölf Tagereisen von „der ersten weiter gegen Norden liegt, und brachte die Nacht in einer Ostiakenhütte zu. „Den andern Morgen verlohr er einige Werste davon seinen Beutel, in dem etwan hundert Rubel waren. Es gehen zwar in dieser Gegend nicht viel Leute auf den Straßen: „aber der Sohn eben desjenigen Ostiaken, der dem Russen Herberge gegeben hatte, „kömmt einmal auf seinem Wege nach der Jagd von ungefähr an den Ort, wo der „Beutel lag, und sieht ihn an, ohne ihn aufzuheben, sondern erzählet nur, da er nach „Hause kömmt, er habe unterwegens einen Beutel voll Geld angetroffen und ihn liegen „gelassen. Der Vater schickte ihn so gleich wieder hin, und befiehlt ihm, den Beutel „mit Baumzweigen zuzudecken, damit ihn die Vorbeygehenden nicht sähen, und wenn „derjenige, dem er gehörte, einmal wieder käme, er ihn an eben dem Orte finden „möchte. Der Beutel blieb also drey Monate lang auf dieser Stelle. Wie der Russe, „der ihn verloren hatte, von Beresow zurück kömmt, kehret er wieder bey diesem Ostiaken ein, und erzählet ihm, was er an dem Tage, da er jenesmal von ihm abgereiset „wäre, für ein Unglück gehabt habe. Bist du es also, sagete der Ostiak, voller Freu-

6) II. Th. 21. S.

Von den Ostiaken.

„den, daß er ihm wieder zu seinem Gelde verhelfen konnte, bist du es, der den „Beutel verlohren hat? Sey nur ohne Sorgen. Ich will dir meinen Sohn „mit geben, der soll dich an den Platz führen, wo er liegt, da magst du ihn „selbst aufheben.„ Und in der That fand der Kaufmann seinen Beutel an eben der Stelle, wo er ihm entfallen war.

Die Woiwoden ausgenommen, welche der russische Hof setzet, die Ostiaken zu regieren und die Abgaben zu heben, findet sich unter dem ganzen Volke kein Oberhaupt, und man machet unter Geburt, Stand und Würde keinen Unterschied. Es nehmen zwar einige unter ihnen den Titel Kneesen an, und wollen gewisse Flüsse, als ihre Kammergüter angesehen haben: aber ungeachtet dieser Ansprüche haben sie bey den übrigen wenig Ehrfurcht, und üben in keinem Stücke eine Gerichtsbarkeit aus.

Jeder Hausvater hat die Sorge auf sich, sein Haus in Ordnung zu erhalten, er allein leget die kleinen Streitigkeiten, die unter den Seinigen entstehen können, in der Güte bey. In wichtigen Fällen wenden sie sich an den Woiwoden, oder nehmen ihre Götzenpriester zu Schiedesrichtern. Der Streit endiget sich gemeiniglich mit dem Urtheile, das der Priester ausspricht, als wenn es ihm von Gott eingegeben wäre: aber der Götze, dessen Werkzeug er ist, vergißt seinen Vortheil nicht; es wird eine Strafe an Pelzwerke aufgelegt, und der Priester nimmt sie natürlicher Weise für den Götzen ein.

Religion derselben.

Die Religion dieser Völker besteht in der Verehrung einiger Götzen, deren sie zwo Arten haben, solche, die das ganze Volk anbethet, und Hausgötzen, die sich jeder Hausherr selbst verfertiget, und deren Dienst bloß auf seine Familie eingeschränket ist.

Diese zweyerleyen Götzen sind gemeiniglich bloße Stämme von Bäumen, oder Scheite Holz, oben abgerundet, um einen Kopf vorzustellen, an denen zwey Löcher die Augen, ein anderes Loch den Mund, eine schlechte Erhöhung die Nase bedeutet, und alles so schlecht gearbeitet ist, daß nur die Augen eines Ostiaken eine Gottheit darinnen finden können.

Als im Jahre 1714 der Erzbischof von Tobolsk Philoteus sich zu den Ostiaken begab, um sie zum christlichen Glauben zu bekehren, so fand man bey ihnen einige öffentliche Götzen, von Metalle, sehr gut gegossen, die aus China gekommen zu seyn schienen. Sie betheten auch große kupferne Platten an, auf welchen in erhabener Arbeit verschiedene Figuren der Thiere, Hirsche, Hunde, Bären ꝛc. vorgestellet waren.

Die Privatgötzen sind mit seidenen oder andern Zeugen bedecket, nach dem Vermögen einer jeden Familie. Wenn sie für das Glück ihrer Verehrer nicht Sorge genug zu tragen scheinen, so zieht man sie aus, mishandelt sie, bisweilen werden sie gar ins Wasser oder ins Feuer geworfen, und andere an ihre Stelle verfertiget. Wenn sie aber glücklich sind, und ihren Gedanken nach den Schutz ihres Gottes zu rühmen haben, so ist keine Ehrenbezeugung nach ihrer Art, die sie ihnen nicht anthun sollten. Sie liebkosen ihnen aufs zärtlichste, bedecken sie mit dem köstlichsten Pelzwerke, von schwarzen Füchsen und Zobeln, stellen sie in ihren Hütten an den obersten Platz, und bringen ihnen Opfer von Thieren und Fischen, deren Fett sie ihnen, als ein für sie angenehmes Gericht in den Mund streichen.

Gemei-

Von den Ostiaken.

Gemeiniglich ist der Hausvater zugleich Priester, Zauberer und Bildschnitzer der Götzen, die er austheilet, wer sie nur verlanget. Er allein hat das Recht, ihnen Opfer zu bringen, sie um Rath zu fragen, und die von ihnen erhaltenen Orakel bekannt zu machen. Ehe er auf die Jagd oder den Fischfang geht, zieht er den Götzen zu Rathe, und man verhält sich darnach, was seine Antwort für einen glücklichen oder unglücklichen Fortgang verspricht.

Einige Ostiaken haben auch, wie die Lappen, Zaubertrommeln, deren sie sich bedienen zu erfahren, ob der und jener von einer Krankheit aufkommen oder daran sterben wird, ob der Fischfang reichlich seyn, ob man etwas verlorenes wieder finden werde; und überhaupt bey allen denen Wahrsagungen, an die man selbst bey den erleuchtesten und gesittesten Völkern so viel Einfältige glauben sieht.

Wenn eine Frau, saget Herr Müller, ihren Mann verloren hat, so läßt sie zur Bezeugung ihres Schmerzens geschwind ein Bild schnitzen, dem sie die Kleider des Verstorbenen anzieht. Dieses hat sie des Nachts bey sich im Bette, und am Tage setzet sie es sich gegen über, um den Verstorbenen stets im Andenken zu haben, und ihre Thränen über seinen Verlust desto häufiger zu erregen. Diese Ceremonie dauret ein ganzes Jahr, und jeden Tag muß sie aufs neue weinen. Das ist vollkommen die Geschichte der Laodamia.

Wenn das Trauerjahr verflossen ist, so wird das Bild ausgezogen, und in einen Winkel gesteckt, bis man es bey einem ähnlichen Falle wieder nöthig hat. Eine Frau, die diesen Gebrauch unterließe, hätte alle Ehre verloren. Man würde glauben, sie hätte ihren Mann nicht geliebet, und ihre Treue würde großen Zweifeln unterworfen seyn.

Die Lehren ihrer Religion sind nicht so zahlreich, als die äußerlichen Gebräuche. Strahlenberg erzählet, daß er sie auf seinen Reisen unter ihnen gefraget habe, wo sie glaubeten, daß ihre Seelen nach dem Tode hinkämen, und sie hätten geantwortet: „Diejenigen, welche eines gewaltsamen Todes oder auf der Bärenjagd stürben, giengen gerade in den Himmel; die aber auf dem Bette oder eines natürlichen Todes stürben, müßten lange Zeit unter der Erde bey einem harten und strengen Gotte dienen.„

Dieses, fährt er fort, könnte einen auf die Gedanken bringen, daß die Ostiaken von den alten Cimbern abstammeten, die Rußland ehedem bewohnet haben. Denn diesen schreibt Valerius Maximus eine gleiche Denkungsart zu, wenn er saget, sie liefen mit Freuden ins Treffen, als zu einem rühmlichen Tode, hingegen in Krankheit wären sie ganz untröstlich, weil ihnen ein schimpflicher Tod bevorstünde.

In der Sprache sind die Ostiaken von den Samojeden sehr unterschieden, ob sie gleich neben ihnen wohnen. Beyde Völker können sich ohne einen Dolmetscher nicht verstehen. Die ostiakische Sprache hat nach Strahlenbergen viel ähnliches mit der, die in Permien geredet wird, aus welchem Lande, das an Lappland stößt, sie wie man glaubet, weggezogen sind, da das Christenthum in demselben ist eingeführet worden. Dieser Ursprung wird dadurch noch wahrscheinlicher, weil die Lappen mit den Ostiaken in Ansehung der Sitten und Religion mehr Aehnlichkeit haben, als mit irgend einem andern sibirischen Volke.

Von den Ostiaken.

Da die Ostiaken unter der russischen Herrschaft stehen, so müssen sie bey jeder Veränderung des Thrones den Eid der Treue aufs neue ablegen. Der über sie gesetzte Woiwode nimmt ihnen denselben ab, und die Art und Weise nebst der Formel ist folgende:

Man läßt die Ostiaken in einem Hofe zusammen kommen, wo eine ausgebreitete Bärenhaut, ein Beil und ein Stück Brod liegen, von dem einem jeden ein kleines Stückchen gegeben wird. Ehe sie es essen, sprechen sie diese Worte: Wenn ich nicht mein ganzes Leben hindurch meinem Oberherrn treu bleiben werde, wenn ich mich wider ihn freywillig und mit Wissen auflehne, wenn ich unterlasse, ihm die schuldigen Dienste zu leisten, oder wenn ich ihn beleidige, es geschehe auf welche Art es wolle: so soll mich dieser Bär im Walde zerreißen, dieses Brod, das ich essen werde, an meiner Seele ersticken, dieses Messer mich tödten, und dieses Beil mir den Kopf abhauen. Man hat kein Exempel, daß sie ihren Eid gebrochen hätten, ungeachtet man sie der Religion wegen oft beunruhiget hat.

So oft man es auch versuchet hat, sie zum christlichen Glauben zu bringen, so hat man doch nur eine kleine Anzahl unter ihnen zu wahren Christen machen können. Ihr herumschweifendes Leben in den Wäldern, bey welchem es nichts hilft, wenn man ihnen Priester und Kirchen geben wollte; die alten Gewohnheiten von ihren Vorfahren, sowohl in Ansehung des Gottesdienstes, als der Heurathen, sind so viele Hinderniße des Christenthumes bey einem Volke, das sich unaufhörlich erinnere, ihre Vorfahren hätten bey ihrer Religion glücklich gelebet, und welchem die Russen noch elender scheinen, als sie selbst.

Der große Heidenbekehrer Philotheus, dem der größte Theil der sibirischen Abgötter die Taufe verdanket, (wo man das eine Taufe heißen kann, wenn Heyden, die fest an ihren Irrthümern hangen, von Soldaten mit Gewalt ins Wasser getrieben werden,) dieser Erzbischof von Tobolsk besuchete die Ostiaken in den Jahren 1712, 1713 und 1714, um sie zu bekehren. Einige tauchten sich freywillig in das Taufwasser: aber der größte Theil weigerte sich, das Sacrament anzunehmen. Zum Glücke nahm man die russischen Soldaten zu Hülfe, und so wurden halb mit Gewalt, halb aus Furcht, vier bis fünftausend getauft.

Der ganze Nutzen, welchen die Ostiaken von der Sendung des Erzbischofes gehabt haben, ist, daß sie sich seit der Zeit für Christen ausgeben. Ob sie es aber wirklich sind, davon kann man nach ihrem Aberglauben, gottesdienstlichen Gebräuchen, und nach dem Begriffe urtheilen, den sie von den zukünftigen Belohnungen haben, da sie noch acht bis zehen Jahre nach ihrer Bekehrung dem Herrn Strahlenberg die oben angeführte Antwort geben konnten.

Man wird schwerlich auf Erden, saget eben derselbe, unempfindlichere und unerschrockenere Leute antreffen, als die Ostiaken sind. Die Annäherung des Todes verursachet ihnen so wenig Schrecken und Unruhe, daß sie sich weder um die Mittel, ihn abzuhalten, noch einer Krankheit zuvor zu kommen, die geringste Mühe geben.

Die

Die erstaunende Unreinlichkeit, in der sie leben, das rohe und verdorbene Fleisch, welches sie genießen, verursachen ihnen scorbutische Krankheiten, oder Ausschläge der Haut, welche dem Aussatze ähnlich, und so erschrecklich sind, daß man sagen kann, sie verfaulen bey lebendigem Leibe. Die Liebe zum Leben, welche die Natur so tief in aller Menschen Herz gepräget hat, um sie auf ihre Erhaltung aufmerksam zu machen; das Schrecken, womit sich alle lebendige Geschöpfe vor demjenigen entsetzen, was ihnen die Zerstörung drohet, keines von beyden rühret die Seele eines Ostiaken. Wenn sie im Gesichte, an Armen oder Beinen, oder an einem andern Theile des Leibes ein Geschwür bekommen, so geben sie darauf gar nicht Acht. Sie sehen es ruhig um sich greifen, größer werden, und nach und nach andere Theile des Leibes anstecken; sie sehen ihre Glieder ganz verfaulet, eines nach dem andern vom Leibe wegfallen, ohne einen Schmerz zu verrathen, oder eine Klage hören zu lassen. Endlich in dem kläglichen Augenblicke, wo die Seele unter der Gewalt derer Uebel, die ihre Hülle angreifen, erliegen will, und mit Abscheue dieser Zerstörung entgegen sieht, beweisen die Ostiaken eine solche Harte, eine solche unempfindliche Ergebung in ihr Schicksal, daß man kaum an den dümmsten Thieren dergleichen findet. Und was die Verwunderung darüber noch vermehren muß, so ist das keinesweges die Wirkung fanatischer Grundsätze, dergleichen etwan diejenigen waren, mit welchen sich die stoischen Philosophen so viel wußten. Von den Ostiaken.

Das Begräbniß der Ostiaken geschieht ohne gottesdienstliche Gebräuche. Die Freunde des Todten kommen zusammen, man kleidet ihn an und leget ihn in die Erde, neben ihm aber sein Messer, seinen Bogen, einen Pfeil, und das Geschirr, das ihm zugehörete. Ist es im Winter, so vergräbt man ihn in Schnee; und wenn der Sommer kömmt, so wird ein Grab gemacht, und er in Gegenwart aller seiner Anverwandten hineingeleget.

Auszug einer Reise des Herrn De Lisle,

Aeltesten der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris, damaligen Professors der kaiserlichen Akademie zu Petersburg,

die er im Jahre 1740 nach Berefow in Sibirien auf kaiserliche Kosten gethan, den Durchgang des Mercurius durch die Sonne zu beobachten;

imgleichen des Tageregisters vom Herrn Königsfeld, der ihn auf derselben begleitete 1).

De Lisle. 1740.

Herr de Lisle reisete mit seiner Gesellschaft den 28ten Febr. 1740 von Petersburg ab. Voraus gieng ein Officier von der kaiserlichen Leibwache, um an jedem Orte, durch hinterlassene schriftliche Nachricht den Weg zu zeigen, den man weiter nehmen sollte, und für frische Pferde zu sorgen. Er gelangete ohne sonderliche Mühe über das Gebirge Valdai-Gori. Man hatte ihm die Beschwerlichkeit des Weges und die Umwege, die man nehmen müßte, sehr vergrößert; er fand nichts von dem allen.

Der einzige Zufall, der ihm vor der Ankunft nach Moscau zustieß, war die Unruhe über den Schlitten, auf dem sich die kaiserliche Casse befand, die zu den Reisekosten bestimmt war. Er blieb eine Zeitlang zurück, und man fürchtete, er möchte sich in einem kleinen Walde bey Nowogrod verirret haben. Nachdem man aber eine Stunde lang gewartet hatte, so kam er glücklich wieder zum Vorscheine. Der Soldat, der ihn bedecken sollte, entschuldigte sich, die elenden Pferde wären Schuld, daß er nicht hätte nachkommen können. Er hätte etlichemal gerufen, ohne daß man ihn gehöret hätte. Man kam also mit der Furcht, und der Soldat mit einigen Stockschlägen davon, die dem Major 2), welcher die Reisenden begleitete, nicht mehr kosteten, sie ihm geben zu lassen, als ihm, sie zu leiden.

Bey Gelegenheit der russischen Pferde bewunderte Herr de Lisle sonderlich den Muth dieser Thiere, und ihre Unermüdlichkeit, wenn man mir, saget er, dieß ungewöhnliche Wort erlauben will. Man erstaunet, wenn man die armen Thiere, die das elendeste Ansehen haben, vor Schlitten gespannt siehe, die sie, wie es scheint, kaum sollten von der Stelle ziehen können, und mit denen sie doch ganze Stunden lang in vollem Galoppe fortgehen. Und wenn man glaubet, sie müßten nicht mehr fortkönnen, so muß man sich aufs neue verwundern, daß eben diese Pferde, ohne auszuruhen, ohne zu fressen oder zu saufen, wieder Kräfte finden, den übrigen Theil des Weges mit gleicher Geschwindigkeit zurück zu legen, ungeachtet er noch funfzehen bis zwanzig Werste beträgt. Das Geschrey ihrer Führer, welches nicht einen Augenblick aufhöret, und bis zu Ende der Reise immer zunimmt, dienet vermuthlich, sie zu ermuntern. Denn alle russischen Fuhr-

1) Handschrift des Herrn de Lisle, welche itzo beym Seewesen aufgehoben ist.
2) Herr Soltanow.

Fuhrleute, sie mögen nun die Pferde antreiben, oder sie sachte gehen lassen, unterhalten sich beständig mit ihnen, bald mit guten Worten, bald mit heftigen Stock- oder Peitschenschlägen. De Lisle. 1740.

Den 3ten kam Herr de Lisle nach Moscau, wo man gleich wegen des mit Schweden geschlossenen Friedens ein Fest feyerte. Hier hielt er sich kurze Zeit auf, nicht länger als er zu den nothwendigsten Besuchen brauchte. Er fand in dieser alten Hauptstadt eine katholische Kirche, deren Dienst von einem Paar Capucinern versehen ward, die in aller Strenge einer seraphischen Armuth lebten. Die wenigen Katholiken, die man in Moscau findet, können sie nicht sehr bereichern. Das Gebäude steht unter dem Schutze des Kaisers, und man sieht sein Wapen über dem Eingange.

Weil Herr de Lisle im Winter, und was noch schlimmer war, in der russischen Fasten reiste, so hielt es etwas schwer, Lebensmittel zu finden, wie sie seiner Gesundheit zuträglich waren. Zu Wolodimir, wo er den 7ten anlangte, konnte er nicht einmal Milch und Eyer bekommen. Die Leute des Ortes glaubten, sich der Sünde theilhaftig zu machen, welche die Reisenden ihrer Meynung nach begangen haben würden, wenn sie so schlechte Gerichte gegessen hätten.

Zu Kusmodemianskoi wurden sie aber dafür schadlos gehalten. Hier, wo sie den 11ten ankamen, nachdem sie über den hohen Berg Belozerkoi, der sehr steil und gefährlich ist, gegangen waren, fanden sie bessere Bewirthung. Man brachte ihnen weiß Brod, Salz und Zucker, und es kostete ihnen nicht mehr, als etliche Gläser Franzbranntewein.

Wie sie zur Stadt hinaus waren, so giengen sie über die Wolga, und kamen in einen Wald, hundert und zwanzig Werste lang, wo man einen einzigen Wohnplatz antraf, Kuma oder Kumja genannt, der aus zweyen oder dreyen Häusern bestund. Das soll der erste Ort der Czeremissen seyn. Sie sahen hier gleichwohl niemanden, als eine Frau, die ein großes Feuer für sie gemacht hatte. Ihre Kleidung gieng nur bis auf die Knie; es war eine weite Jacke von grobem grauen Tuche, das ins Weiße fiel; sie trug russische Stiefeln von schwarzem Leder, und eine weite russische Mütze mit schwarzem Hammelfelle gefüttert. Man saget, daß in diesem Walde Bäre, Elend- und Rennthiere, Hirsche, Wölfe und Marder zu finden sind. Die ganze Gegend ist fast ein beständiger Wald. Man findet auch keine russischen Fuhrleute mehr, sondern wird von Czeremissen oder Tschuwacht gefahren, die kein russisch verstehen, und mit denen man folglich ohne Dolmetscher, den man mit sich nehmen muß, nicht reden kann. Derjenige, welcher den Herrn de Lisle fuhr, hatte seinen kleinen Czeremissen bey sich, einen Knaben von etwan sieben Jahren. Er ließ ihn auf eines von den vordersten Pferden sitzen: denn in den engen und krummen Wegen, die durch dieses Holz gehen, muß man die Pferde alle hinter einander spannen, und die Schlitten dürfen über dieses nicht breit seyn, wenn man überall durchkommen will. Diese Czeremissen haben kein Fest, als den ersten Tag im Jahre. Diesen feyern sie mit den Russen, aber die Fasten halten sie nicht. Sie essen Pferde, und so gar Hunde. Die Sprache dieses Volkes hat mit dem Finnischen viele Aehnlichkeit; sie scheint auch etwas vom Latein und dem Russischen geborgt zu haben 3).

3) Er hat in seinem Tageregister ein kleines Wörterbuch davon gegeben.

De Lisle. 1740.

Zu Santschurskoi, wo unsere Reisenden den 12ten durchgiengen, bemerketen sie sehr schöne Weibespersonen.

Den 14ten kamen sie nach Chlinow oder Wiatska, der Hauptstadt der Provinz, durch die sie reiseten. Es ist ein großer und schöner Ort, und man sieht hier viele steinerne Häuser; eine große Kirche, die zu einem Kloster gehöret, und ins Gevierte gebauet ist, und deren vergoldete Kuppel der Stadt ein herrliches Ansehen giebt; sieben und zwanzig steinerne und eine hölzerne Kirche, und ein sehr geraumes Rathhaus. Man geht durch einen achteckichten Thurm, dessen Thor durch ein hölzernes Gatter verschlossen wird, in die Stadt und auch wieder heraus. Sie liegt an dem Wetka, an dessen Ufer noch zwey Klöster stehen, eines für Mönche, das andere für Nonnen.

Denselbigen Tag kam man auch nach Karanoa, einem Orte, von Tatarn bewohnet, die auch davon karanoaische Tatarn genannt werden. Sie sind von Natur gesprächig, und üben die Gastfreyheit sehr wohl aus. Man muß, in ihr Gebieth zu kommen, durch einen Wald reisen. Bey Ankunft der Reisenden waren sie gleich in der Moschee, und diese, aus Neugier ihren Gottesdienst zu sehen, giengen auch hinein. Sie bemerketen bey allen Tatarn eine große Andacht, die der Ehrfurcht, welche sie für dieß Bethhaus haben, gemäß war. Sie knieten alle auf Decken. Die Mauern des Hauses waren mit Zeugen von verschiedenen Farben behangen. Es brennen in den tatarischen Moscheen beständig Lampen, und ihre Weiber dürfen nicht hinein. Sie wollten, die Reisenden sollten, wie sie, beym Eintritte ihre Schuhe ablegen: aber diese wollten sich nicht dazu bequemen, und ein jeder nahm die Gefahr der Sünde auf sich.

Fünf und dreyßig Werste davon, bey Wolschoi-Pogost, fangen sich die rechten Wotiaken an, ein grobes, dummes, abgöttisches Volk, dessen Land sich in einen Wald hineinzieht. Sie bethen in ihren Tempeln, die Qua heißen, einen Ochsen an, unter dem sie sich, man weiß nicht, was für eine Gottheit vorstellen: und wenn sie keinen Ochsen haben, so vertritt eine Gans seine Stelle. Sie haben von der Zeit, von Tagen und Stunden, keine Kenntniß; sie feyern auch keine Feste, ungeachtet sie einen eben so verständigen Priester haben, als sie selbst sind. Vom Schreiben wissen sie nichts; alles wird durch mündliche Erzählung fortgepflanzt, und die Vernunft ist hier noch in ihrer Kindheit. Von der Schöpfung des Menschen haben sie einen dunkeln Begriff, und erzählen sie folgender Gestalt. Ein Gott, den sie Aleeg nennen, habe den Menschen geschaffen, auf welchen der Schaitan gespien hätte, und daher käme das Verderben der menschlichen Natur. Ihre Heurathen geschehen ohne alle Umstände. Wenn eine Mannsperson ein Weibesbild nach seinem Geschmacke findet, so übet er erst die Rechte eines Mannes mit ihr aus; hernach erkennt er sie für seine Frau, und fängt seine Haushaltung bey dem Vater an, bey welchem er bis an seinen Tod bleibt. Der Schmuck der Weiber besteht in einer zween Fuß hohen dreyfachen Mütze, die mit kleinen silbernen oder zinnernen Blechen, oder mit Glaskügelchen von allerhand Farben gezieret ist.

Ehe sie auf die weitläuftigen Güter 4) des Baron Stroganow kamen, von denen ihnen dieser Herr in Moscau eine gezeichnete Karte gegeben hatte, trafen sie den Herrn

4) Herr de Lisle saget ausdrücklich, sie hätten nicht viel weniger im Umfange, als eine der größten französischen Provinzen.

Herrn Fiſcher mit Weib und Kindern an, der zu dem Herrn Gmelin gieng. Sie lagen in einem Fuhrwerke, das ſo breit, als ein großes Bette war. De Liſle. 1740.

Den 18ten erreichete Herr de Liſle mit ſeiner Geſellſchaft zu Iſginskoi-Selo, einem großen Flecken auf eben dieſen Gütern, den Herrn Lange, Unterſtatthalter zu Tobolsk, der gleich vor ihnen abgegangen war. Sie tranken Caffee mit ihm, verließen ihn aber bald, ihre Reiſe fortzuſetzen.

Auf allen Gütern des Baron Stroganow wurden ſie ſehr wohl aufgenommen. Die Prikatſchi, oder Bedienten dieſes Herrn, gaben ſich viel Mühe, ihnen überall zuvor zu kommen. So bald ſie an einem Orte ankamen, der anſehnlich genug war, daß ſich ein Prikatſchi da fand, wurden ſie gleich in das Haus des Herrn geführet, worüber dieſe Bedienten gemeiniglich die Aufſicht haben. Alle dieſe Häuſer, ſaget Herr de Liſle, waren in gutem Stande; man fand warme Zimmer, und alle Arten von Erfriſchungen, die ihnen ohne Bezahlung angebothen wurden. Zu Sludowa beſchenkte man ſie mit lebendigen Gänſen, Enten, und indiſchen Hühnern, desgleichen mit weißem Brode und anderm Vorrathe. Dieſe nützliche Sorgfalt ward bloß durch höfliche Worte vergolten. Wir verſprachen ihnen, ſaget Herr de Liſle, bey unſerer Rückkunft ihrem Herrn alles zu melden, und ich ließ ihre Namen genau aufſchreiben.

Da ſie den 18ten bey Tumen vorbey fuhren, ſahen ſie die Schmelzhütten, und erreichten den 19ten Nowoſail oder Solikamskoi, einen großen Flecken, der von den Salzkothen ſeinen Namen hat, die am Fluſſe Kama 5) angelegt ſind, und in denen man einige artige und reiche Leute antrifft. Man ſollte vielleicht ſagen reiche und artige; denn die Artigkeit folget leicht auf den Wohlſtand, wenn man ſie nur darüber nicht vergißt. Herr de Liſle war neugierig, das Salz zubereiten zu ſehen. Wenn man in dieſer Gegend in die Erde gräbt, als wenn man einen Brunnen machen wollte, ſo findet man ſalzichtes Waſſer. Man bringt es aus dieſem Brunnen durch ſehr einfache Pumpen in die Höhe, die von Pferden getrieben werden. Dieſes wird durch Rinnen in ein großes Behältniß geleitet, das funfzig bis ſechzig Fuß ins Gevierte hat, aber nur einen Fuß tief iſt. Dieſes Behältniß iſt eigentlich ein großer Keſſel, aus eiſernen Platten, die von eiſernen Stangen, wie von einem Roſte getragen werden. Darunter wird ein beſtändiges Feuer vom Holze unterhalten, um das Waſſer ſieden zu laſſen: und wenn dieſes ausgedünſtet iſt, ſo leget ſich das Salz zu Boden, welches ganz nackende Leute, die längſt dem Keſſel auf Brettern ſtehen, mit einer hölzernen Harke an einer langen Stange heraus ziehen, und in Stücken ſchlagen. Es ſind mehr als hundert Häuſer zu dieſer Arbeit angelegt, aber dieſes Salz iſt nicht ſo gut, als das See- oder Steinſalz.

Von Solikamskoi giengen unſere Reiſenden gegen Morgen, und kamen den 21ſten nach Molzan, dem ſchlimmſten Orte in dem Gebirge Werchoturſe, wo ſich Europa endiget und Aſien anfängt. Der merkwürdigſte Berg darunter iſt der Kapar, durch welchen man einen Weg nach Tobolsk gehauen hat. Bey Kurga ſahen ſie linker und rechter Hand hohe Berge, die ſich über die Wälder erheben, und gleichſam eine lange Mauer bilden, und zwanzig Werſte von eben dieſem Dorfe ein Holz, welches

5) Man ſehe die gmeliniſche Reiſe (a. d. 88 S. im Originale.)

De Lisle. 1740. zehen Jahre vorher durch den Blitz ganz abgebrannt war. Also befanden sie sich drey Wochen nach ihrer Abreise von Petersburg in Asien. Sie giengen noch denselbigen Tag über Pandinskoi-Kamen, eine lange Reihe von Felsen, die ungefähr siebenzig Fuß hoch sind, und von denen einige Spitzen wie kleine Thürme mit Moose bedeckt aussehen.

Bey Selo-Spatio oder Wogulska, fünf und vierzig Werste davon gelegen, gehen die Wogulzen an, ein Volk, das einen Wald bewohnet, wo der Baum, Picta genannt, im Ueberflusse wächst. Sie haben viel ähnliches mit den Kalmucken, und waren zwey und zwanzig Jahre vorher durch die Vorsorge des Statthalters Petrowitz Gagarin zur Annehmung der griechischen Religion bewogen worden.

Den 22sten kam die Gesellschaft nach Werchoture. Beym Eingange in die Stadt ist ein von Natur enger Weg, woraus die Russen einen Paß gemacht haben, zu verhindern, daß nichts aus Asien nach Europa oder aus Europa nach Asien geht, ohne den Zoll zu erlegen. Unsere Reisenden waren davon ausgenommen. Weil man ihre Kuffer nicht durchsuchen konnte, ohne sie zu lange aufzuhalten, so glaubte man ihnen aufs Wort. Wie man aus Werchoture heraus kam, so fanden sich auf beyden Seiten Berge, die man mit Palissaden, durch die ein Thor ist, zusammen verbunden hat, um die Straße zu beschützen. Hier ist es eigentlich, wo man in Sibirien kömmt.

Da sie den 23sten durch Turinsk giengen, so besuchte sie der Befehlshaber, ein preussischer oder schwedischer Officier, Namens Wedinger, der ihnen alle Höflichkeit erwies, und sie aufs beste bewirthete. Er sprach deutsch, lateinisch und ein wenig französisch. Den 25sten empfanden sie eine sehr heftige Kälte. Das Quecksilber stund um vier Uhr des Morgens auf hundert und achtzig Grad.

Denselben Tag kamen sie durch die Stadt Tumen, und die Dörfer Sasonowa, Pokrovska-Selo, Jska, Nerdinskoi, Liporska-Sardawa, welches an dem Tobol liegt, und wo die sibirischen Kaufleute durchsucht werden, und Serrakowa, nach Turinskaja, wo man die erste tatarische Jurte von denen sieht, die in ganz Sibirien die gesittetesten sind, und die Jasdischischen oder Krasnojarrischen Tatarn heißen. Diese Tatarn sind reinlich, saget Herr Königsfeld, und leben auf die Weise, wie die Völker im Oriente. In ihren Wohnungen, die Jurten heißen, welchen Namen sie ihren Hütten oder Zelten geben, haben sie auf einem zween Fuß von der Erde erhöheren Boden Teppiche, wie die Türken und Persianer, davon einige von grauer Leinwand sind. Man sieht hier kleine Oefen, auf welchen ein grosser Kessel steht, und in diesem kochet beständig eine Art von Breye, den sie dem Roggenbrode vorziehen, ob es ihnen gleich daran nicht fehlet.

Von Turbinskaja gieng Herr de Lisle gerade nach Tobolsk. Der Statthalter hatte ihnen einen Soldaten von der Besatzung entgegen geschicket, sie nach der Stadt zu führen. Die Soldaten mußten sich auf der grosen Straße in Reihen stellen, sie zu empfangen, und die Officiere salutirten ihnen. So bald Herr de Lisle in seiner angewiesenen Wohnung abgetreten war, machte ihm ein Officier im Namen des Statthalters 6) das Compliment, und both ihm alles an, was nur in seinem Vermögen stünde. Er erhielt noch selbigen Tag viele andere Besuche, und der Statthalter schickte ihm die hier gewöhn-

6) Es war Herr Peter Iwanowitz Butyrlin.

gewöhnlichen Erfrischungen. Es waren zwey große kupferne Gefäße, das eine mit Meth, das andere mit Biere. Den folgenden Morgen gieng Herr de Lisle mit allen seinen Leuten dem Statthalter aufzuwarten. Er ließ ihnen Caffee, Toback und trockenen Fisch vorsetzen, der wie Zuckerbrod zubereitet war; er wollte sie auch zum Essen behalten, aber das schlug Herr de Lisle aus. Es war eben ein Fasttag, und er brauchte gesündere Speisen, als Fische. Uebrigens konnte man an den Ehrenbezeugungen, die ihm erwiesen wurden, nichts weiter verlangen. Er hatte eine Wache vor sein Zimmer gesetzt, und ihm etliche Soldaten zugegeben, die er und seine Leute zum Verschicken gebrauchen konnten. De Lisle. 1740.

Beym Weggehen von dem Statthalter besuchte Herr de Lisle mit dem Herrn Königsfeld den Stabswundarzt, Herrn Holz, und dieser führte sie zur Gräfinn Proskowia Petrowna, gebohrnen Tatarinow, Gemahlinn des Grafen Santi, kaiserlichen Ceremonienmeisters, der unter der Kaiserinn Catharina Alexiewna nach Irginskoi-Ostrog verwiesen worden war. Der Graf Santi hatte sich kurz nach seiner Ankunft in Moscau daselbst verheurathet, ohne zu wissen, daß er noch weiter sollte weggeschicket werden. Es war seiner Gemahlinn nicht erlaubet, ihm nachzufolgen; sie hatte nicht einmal die Freyheit, nach Moscau zu ihrer Familie zurück zu kehren, und lebte in Tobolsk sehr eingezogen. Sie hatte eine Schwester bey sich, deren Mann in dieser Stadt den 30sten Jul. 1739 war enthauptet worden. Da diese Dame, welche mit der liebenswürdigsten Gestalt viel Geschmack an den schönsten Kenntnissen verband, von Astronomen hatte reden hören, welche nach Beresow giengen, so war sie begierig gewesen, sie zu sehen und zu sprechen, das war die Gelegenheit dieses Besuches. Den andern Tag kam ein Bedienter von ihr zum Herrn de Lisle, und brachte zwo große Schüsseln in weißen Servietten eingeschlagen, die eine mit kleinen neugebackenen Brödchen, die andere mit eingemachten chinesischen Pomeranzen. Herr de Lisle schickte ihr dagegen sechs Flaschen Franzwein, und ließ sie versichern, er würde nicht weggehen, ohne von ihr Abschied zu nehmen, welches er auch nachgehends nicht unterließ.

Zween Tage nach Ankunft der astronomischen Gesellschaft zu Tobolsk waren unsere Reisenden einmal sehr verwundert, des Morgens mit allen Glocken in der Stadt läuten zu hören, welches dem Metropolitan zu Ehren geschah, der in seinem sechs und siebenzigsten Jahre gestorben war. Das war der letzte Metropolitan in ganz Rußland. Als Peter der erste es für gut befand, diese Würde aufzuheben, hatte er sie diesem bloß in Betrachtung seiner Dienste und seines hohen Alters bis an seinen Tod besitzen lassen. Er hieß Anton. Herr de Lisle gieng, ihn zu sehen in die Kirche in der Festung. Er lag im Sarge mit unbedecktem Gesichte in seiner priesterlichen Kleidung, hatte die Hände auf der Brust gefalten und in derselben ein Buch. Auf dem Kopfe hatte er eine weiße Kappe auf, die nur die Metropolitanen tragen durften, und welche Tracht mit ihm aufgehöret hat.

Die Stadt Tobolsk ist an einem Berge gebauet, mit Mauren und Thürmen nach der alten Art zu befestigen umgeben. Sie hat zwo Vorstädte, eine obere, wo der Statthalter wohnet, und eine unten am Berge, wo alle Häuser von Holze auf russische Art gebauet, und sehr mit Bildern verzieret sind. Die Kramläden, wo man alle chinesische Waaren im Ueberflusse findet, sind in der Stadt von Steinen aufgeführet, und gewölbet.

De Lisle. 1740. gewölbet. Die Hauptkirche unterscheidet sich durch eine Kuppel, die ganz mit vergoldetem Kupfer bedeckt ist.

Den 26sten berathschlagten sich Herr de Lisle, Herr Königsfeld, der Major Soltanow und der Fähndrich Gregoriew, über den Weg, den sie nehmen wollten, und beschlossen, Tobolsk den 28sten zu verlassen. Deswegen traf Herr de Lisle mit dem Statthalter die nöthigen Anstalten zur Fortsetzung ihrer Reise. Sie bekamen von ihm funfzehen Soldaten, wovon einige Tischer, andere Schlösser, alle aber Zimmerleute waren. Dieses letzte Handwerk ist das nützlichste in diesen Gegenden, und wird am stärksten getrieben. Also war der Aufenthalt unserer Reisenden in Tobolsk sehr kurz.

Die drey Nächte, welche Herr de Lisle hier zubrachte, schlief er in einem Bette und hatte sich ausgezogen, welche Bequemlichkeit er seit seiner Abreise aus Moscau hatte entbehren müssen. Es begegnete ihm aber alle Nächte ein außerordentlicher Zufall. Außer daß sein Schlaf nicht fest war, fühlte er ein kleines Zittern durch den ganzen Leib. Er gab anfangs nicht sonderlich Achtung darauf: weil es sich aber die folgende Nacht wieder einfand, so kam er auf die Gedanken, daß die Gurte, welche den Boden des Bettes ausmachen, wankten. Er untersuchte die Sache am Tage, aber es war kein Gurtbette, sondern sein Boden bestund aus festen Brettern. Da er endlich die dritte Nacht eben dieses merkte, und sich bemühte, hinter die Ursache zu kommen, so fand er, daß es eine Bewegung sey, die durch die beständige Erschütterung auf dem Wege von Moscau an, allen Theilen seines Leibes sey mitgetheilet worden, da er die Zeit über nicht anders als unterwegens im Wagen geschlafen hatte.

Den 27sten giengen Herr Königsfeld und der Stabschirurgus von Tobolsk zu der Witwe eines tatarischen Prinzen, Thee bey ihr zu trinken. Ihr Gemahl, der vor vier Jahren gestorben war, hieß Suberakowitsch, und war aus dem alten Hause Rusma, welches Czaare in Sibirien hervor gebracht hat. Sie hatte zwo ganz artige Töchter, die nach ihrer Art prächtig gekleidet giengen. Sie trugen lange damastene Kleider, von denen überall Perlen und Silber herab hiengen. Den Abend vor ihrer Abreise wurden sie von ihr mit Bairer beschenkt, einer Art Kuchen oder von weißem Brode.

Der erste Ort seit Tobolsk, wo man den 30sten März, Nachmittages anhielt, um frische Pferde zu nehmen war Mursinskoi-Jurta, zwölf Werste von Demiamskoi-Jam. Hier trafen unsere Reisenden die ersten getauften Ostiaken griechischer Religion an. Den folgenden Tag hielten sie wieder zu Philinskoi-Powos bey einem Ostiaken still, der ihnen sein Gewehr zeigte. Es war ein Bogen, sieben Fuß lang, und Pfeile mit Eisen beschlagen, aber sehr grob gearbeitet. Einer von diesen Pfeilen, dessen er sich zur Jagd der grauen Eichhörner bediente, hatte statt der Spitze einen umgekehrten Kegel von Holz, der das Thier tödtet, ohne seine Haut zu beschädigen. Dieses Volk lebet fast von nichts als von Fischen, deswegen auch alles bey ihnen nach Fischen riecht. Zwo Werste davon trafen sie einen Ostiaken an, der auf die Jagd gieng. Er hatte einen Hund bey sich, der ihm diente, sich über dem Schnee zu erhalten. Sein Gewehr war ein Bogen von Cedernholze, und ein Stab, der die Gestalt eines Spaten hatte. Das Ende dieses Stockes war mit einem spitzigen Knochen, wie ein Zahn, und mit einem auf Holz gespannten Netze versehen, welches verhinderte, daß der Stock nicht zu tief in den Schnee stach, so wie der Spaten an der Seite zum Graben diente, um sich

des

ganz mit vergolde.

feld, der Major
e nehmen wollten,
Herr de Lisle mit
Sie bekamen von
aber Zimmerleute
und wird am stärk.
k sehr kurz.

er in einem Bette
aus Moscau hatte
licher Zufall. Au.
ch den ganzen Leib.
olgende Nacht wie.
Boden des Bettes
ar kein Gurtbette,
tte Nacht eben die.
nd er, daß es eine
e von Moscau an,
er nicht anders als

s von Tobolsk zu
r Gemahl, der vor
s dem alten Hause
tte zwo ganz artige
ge damastene Klei.
nd vor ihrer Abreise
weißem Brode.

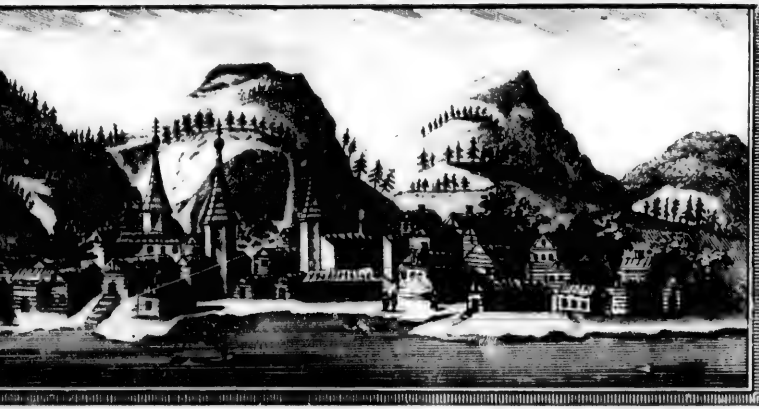
ttages anhielt, um
von Demianskoi
n griechischer Reli.
Dowos bey einem
, sieben Fuß lang,
von diesen Pfeilen,
r Spitze einen um.
beschädigen. Die.
ihnen nach Fischen
Jagd gieng. Er
halten. Sein Ge.
ines Spaten hatte.
Zahn, und mit ei.
der Stock nicht zu
en diente, um sich

des

Aussicht von Samarosskoy-Jam an dem Irtisch.

A. Ort, wo eine Sternwarte gestanden.

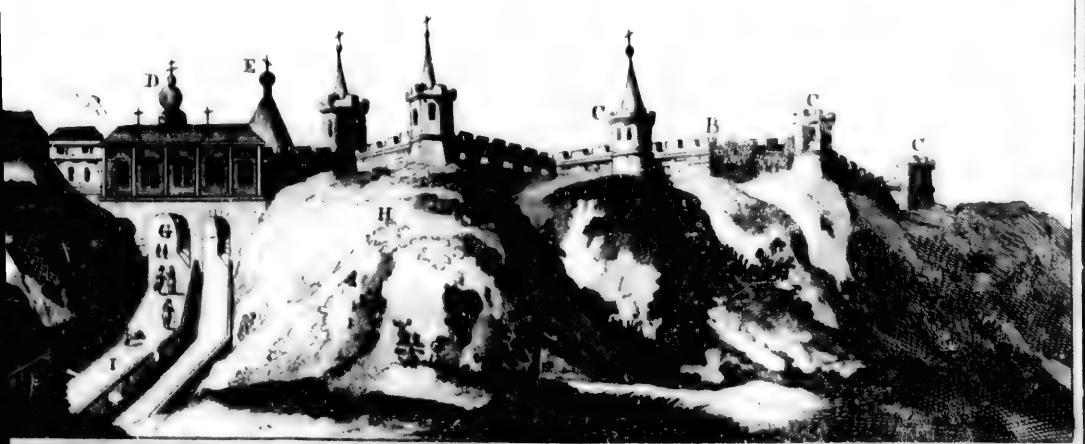
Südwest-Aussicht des S



Erklärung der Buchstaben bey dem Schlosse Tobolsk.

A. Finanzkammer.
B. Mauern ungefehr 3 Klafter hoch.
C. Runde Thurme nach alten Art.
D. Thurm eines Klosters in wendig im Schlosse.
E. Kuppel der Domkirche.
F. Kanzellei.
G. Hauptthor.
H. Das Gebirge.
I. Weg der nach der Stadt geht.

WEST-AUSSICHT DES SCHLOSSES TOBOLSK.



TAB. C

AUSSICHT VO

SAMAROSSKOY-LA

an dem Irtisch .

A. Ort wo eine Stern warte
gestanden .

Erklærung der Buchstaben
bey dem Schlosse Tobolsk .

A . Finanzkammer .
B . Mauern ungefehr
3 Klafter hoch .
C . Runde Thurme nach alten Art .
D . Thurm eines Klosters inwendig
im Schlosse .
E . Kuppel der Domkirche .
F . Kanzeley .
G . Hauptthor .
H . Das Gebirge .
I . Weg der aus der Stadt geht .

TXIX C

des Nachts im Schnee ein Lager zu machen, wenn der Jäger im Holze bleibt. An seiner rechten Schulter hieng ein Köcher aus Rennthierfellen gemacht, und mit Pfeilen angefüllt. Sie trafen auch auf diesem Wege verschiedene Narten, oder ostiakische Schlitten an, die von Hunden gezogen werden. Diese Hunde sind einander meistens gleich, von mittler Größe, mit spitzigen Masen, langen Ohren, die gerade in die Höhe stehen, fast wie bey den Wölfen; der Rücken ist schwarz, der Bauch, die Beine, die Brust und der Schwanz sind weiß. Sie haben einen ledernen Riemen um den Bauch, und sind mit Stricken an den Schlitten gespannt. Diese Schlitten sind sehr leicht, bloß von Weidenreisern gemacht, aber doch so gut mit einander verbunden, daß sie einen Mann und sein Geräth tragen können. In diesem Fuhrwerke thun die Ostiaken alle ihre Reisen, bald sitzen sie oder liegen in dem Schlitten, in dem sie so gar schlafen; bald folgen sie ihren Hunden zu Fuße nach, mit Raketten oder dünnen Brettchen an den Füssen, damit sie nicht in den Schnee sinken, und ihre Kleidung ist meistens die Haut der Elendsthiere. So ausgerüstet waren sie unsern Reisenden sehr nützlich, und dieneten ihnen oft zu Wegweisern. Man schickte sie oft funfzig bis sechzig Werste voraus, um Pferde zu bestellen, die man unterwegens anzutreffen verlangete, und sie legten einen solchen Weg sehr geschwind zurück. De Lisle 1740.

Zu Demanskoi-Jam und an einigen andern Oertern, wo Russen und Ostiaken unter einander wohnen, gaben sich die letztern Mühe, Geschenke von kleinen gemeinen Fuchsfellen, oder Biberhäuten zu bringen, dafür sie nichts annehmen wollten, und man ließ sich einiger ihr Anerbiethen gefallen.

Den 1sten April früh Morgens kamen sie nach Samorovskoi-Jam, am Fuße eines hohen Berges am Irtisch gelegen. Hier verließ man diesen Fluß gegen den Obi, der noch mit Schnee und Eise bedecket war. Herr Königsfeld hatte an diesem Orte die Nachricht erhalten, die so wahr seyn soll, als sie sonderbar ist, daß am Flusse Konda, der in den Irtisch fällt, die Bäre unter den Kühen und Schafen liegen, ohne ihnen Schaden zu thun, da hingegen zu Samorovskoi diese Thiere so gar die Todten ausscharren, und sie fressen. Es fand sich hier ein schwedischer Lieutenant, Namens Berg, der zu Wiburg gefangen worden war, und die russische Religion angenommen hatte. Nach der Erzählung dieses Officiers haben die Ostiaken einen Gott, Mastriko genannt, dessen Bild ehedem von Narim an dem Obi bis nach Samorovskoi-Jam angebethet wurde, aber man hat ihrer mehr als funfzehenhundert zerstöret und verbrannt.

Zu Linsch, wo sie den 3ten April um zehn Uhr Abends ankamen, fanden sie einen Ostiaken und seine Frau ganz trunken von Tabacke, den sie wie gewöhnlich so rauchten, daß sie den Rauch mit verschlungen. Das ist ihr ordentliches Brechmittel, womit sie sich den Magen von dem Schleime oder von den Fischen reinigen, die sie aus Mangel des Salzes nicht haben verdauen können. Sie nehmen Wasser in den Mund und ziehen hernach den Rauch an sich, welches sie gleich zum Brechen bringt. Ihre Pfeife ist ein kleiner viereckichter Stein, an den sie ein hölzernes Rohr stecken, mit Leder umwunden, ungefähr einen Fuß lang.

Alle Ostiaken, die sie auf diesem Wege antrafen, hatten etwas besonderes an sich. Sie sahen einige, die, so wohl Männer als Weiber, eine abgesengte Fischhaut trugen,

De Lisle 1740.

von gelber oder andern Farben, die nicht übel ließ. Diese Kleidung ist meistens aus den Häuten der Fischottern gemacht, die bey ihnen sehr gemein, und oft so groß sind, daß sie bis drey Fuß in der Länge haben. Sollte man wohl glauben, daß hier eine Art von Eitelkeit und Liebe zum Putze mit ins Spiel käme? Die Weiber wissen diese Häute mit dem Safte gewisser Pflanzen roth zu färben, und also ihre und ihrer Männer Kleidung auf allerhand Arten zu verschönern. Ihre Betten und Küssen sind auch mit Stücken solcher Häute besetzt, die nach den Farben mit einander abwechseln, und nicht unangenehm aussehen.

An den Hütten der Ostiaken, Jurten genannt, ist das besonders, daß man in denselben nicht, wie bey den Tatarn und selbst bey den Russen, vom Rauche beschwert wird, ungeachtet es darinnen am Feuer nicht mangelt. Diese Jurten haben oben an der Spitze ein länglich rundes Loch, ungefähr zween Fuß im Durchschnitte, wo das Licht hineinfällt, und welches man des Nachts mit Binsen zustopfet. Die Dochte in ihren Lampen sind aus einer Art Garne, das man von dem Talnick macht, einem Baume, der mit den europäischen Weiden viel ähnliches hat. Darinnen brennen sie Fischthran. Um die Hütte herum ist ein von Erde aufgeworfener Boden, ungefähr einen Fuß hoch, und fünfe bis sechse breit. Hier schlagen sie ihre Betten auf, sie bestehen bloß aus Matten von Binsen und einem Küssen aus Fischhaut, mit Federn ausgestopft. Der Grund dieses erhöheten Bodens ist mit eben dergleichen Matten belegt, die felderweise mit dunkeln Farben bemahlet sind. In diesen dunkeln Schlafzimmern lagen wir fast beständig, saget Herr de Lisle, die Weiber auf den Fersen sitzen, die der Gesellschaft den Rücken und das Gesicht nach der Wand kehreten. War das Blödigkeit, natürliche Schamhaftigkeit, oder die Furcht, bey den Reisenden, die neugierig sind, sie zu sehen, sträfliche Begierden zu erwecken? Ihre Häßlichkeit ist übrigens der sicherste Schutz ihrer Tugend.

So häßlich aber auch diese Völker sind, so haben sie doch ganz hübsche Kinder, mit runden, vollen und sehr weißen Gesichtern, da die Alten, so wohl Männer als Weiber, fast durchgängig eingefallene Backen und eine schwarzgelbe oder öhlichte Farbe haben, welche von dem Fette der Fische herrühret, worinnen ihre meiste Nahrung besteht. In diesen Hütten sieht man weder Fenster noch Tische; sondern wenn etliche Familien in einer Jurte wohnen, so ist sie in so viele Zellen abgetheilet, und jede Familie verzehret allein ihren erworbenen Vorrath ganz ruhig.

Die mancherley Aufritte halten einen Reisenden, in diesen ungebaueten und wüsten Gegenden, für seine ausgestandene Mühe und Beschwerlichkeit schadlos. Der Officier, der vor der Gesellschaft voraus gieng, hatte ihnen nur etwan alle hundert Werste frische Pferde verschaffen können. Unterdessen war die Gesellschaft durch die von Tobolsk mitgenommenen Soldaten, und das Gepäck durch die auf zwey bis drey Monate unentbehrlich nothwendigen Lebensmittel vermehrt worden. Die Wege waren abscheulich, und die schlecht gefütterten Pferde zogen sehr langsam. Diese Thiere lernen dort keinen Haber kennen; sie haben nur schlechtes Heu, und oft schlechte trockene Kräuter, die nicht besser als Stroh sind. Das Zuchtvieh hat kein besseres Futter. Man giebt den Kühen nichts als Weidenrinden zu fressen, daraus man sich vorstellen kann, wie gut ihre Milch seyn mag.

Den

De Lisle 1740.

Den 4ten erreichte man um zehn Uhr Abends Troitskoi-Monastir. Der Vorsteher desselben nahm die Reisenden sehr wohl auf, und gab ihnen ein Brod von vierzig Pfunden, nebst zwoen großen Kannen, eine mit Biere, die andere mit Quas.

Den 5ten, als am heil. Abende vor Ostern, hielten sie in einem Orte, den Herrn de Lisle Chumgorskoi-Pogost, Herr Königsfeld aber Zamosofska-Jurta nennt. Hier fanden sie eine Kirche und einen russischen Priester, bey dem sie abstiegen. Er war ein freundlicher Mann, aus der Ukraine gebürtig, und verwaltete sein Amt unter den Ostiaken in dieser Gegend seit zwölf Jahren. Alle dasige Ostiaken kommen bey dem Gottesdienste zusammen, ohne daß Männer und Weiber einander sehen. Die Weiber hielten sich hinter einem großen Vorhange von Leinwande auf, und hatten große Tücher über den Köpfen, wie die Schleyer der Nonnen. Man giebt hier, nach griechischem Gebrauche, den neugeborenen Kindern das heil. Abendmahl unter beyderley Gestalt. Nach dem Gottesdienste bath sie der russische Priester, mit ihm zu essen, und ungeachtet sie sich selbst hatten eine Mahlzeit zurichten lassen, so nahmen sie doch die Seinige an. Sie wollten ihm seinen Aufwand bezahlen: aber er wies auf seine Bilder, und sagete: er hielte sich für schuldig, dasjenige umsonst wegzugeben, was er von der göttlichen Vorsehung bekäme. Unter diesen Bildern war eines mit drey Gesichtern, an einem einzigen Kopfe, welches Gott in drey Personen vorstellen sollte. Diese drey Gesichter waren einander vollkommen ähnlich, und so wie die Russen gemeiniglich Jesum Christum abbilden, mit einem schwarzen Knebelbarte, und einem zweyspitzigen Barte von eben der Farbe.

Nachdem Herr de Lisle und seine Gesellschaft von dem ehrlichen Priester mit dem Versprechen Abschied genommen hatten, daß sie bey ihrer Rückreise das wieder mit ihm theilen wollten, was ihm die göttliche Vorsehung unterdessen würde geschickt haben, so setzten sie ihre beschwerliche Reise auf dem Schnee und Eise des Obi fort. Je weiter sie fort rückten, desto mehr schienen die Beschwerlichkeiten des Weges zuzunehmen. Die Jurten, nach denen sich Menschen und Thiere sehnten, waren immer dünner gesäet und weiter von einander entfernt. Die meisten waren noch darzu verlassen; weil sie im Sommer nur, wenn es Fischens Zeit ist, bewohnet werden; und in einigen, wo sie noch Leute antrafen, sahen sie das größte Elend.

Das schlechte Wetter nöthigte den Herrn Königsfeld, den 8ten zu Turumowo bey einem neugetauften Ostiaken anzuhalten, der Constantin hieß. Dieser Mann, von ungefähr funfzig Jahren versicherte, er erinnere sich nicht ein so schlechtes Jahr, als dieses, erlebt zu haben; es gäbe weder Wild noch Fische. Viele von ihnen wären Hungers gestorben: aber der kaiserliche Hof habe so wohl nach Beresow als Troitskoi-Monastir Befehle geschickt, einer jeden Familie nach der Anzahl ihrer Personen Mehl austheilen zu lassen, doch unter der Bedingung, daß sie es in bessern Jahren wieder bezahlen sollten.

In einer andern Jurte zwey hundert Werste von Beresow traf man eben so ausgehungerte Leute an, die, um sich Nahrung zu verschaffen, damit sie nur nicht Hungers stürben, die Rinde von Fichten gekocht hatten, die unmittelbar das Holz des Baumes berühret. Die armen Leute bathen ihn um ein wenig Brod und Taback. Er ließ ihnen schwarz Brod und zwey kleine Packete Tabak in Blättern geben, den man Libet nennt. Sie nahmen es mit unendlicher Freude auf, und sageten, dadurch würden sie wieder zu

De Lisle 1740.

Kräften kommen, und sie wollten Gott bitten, ihn der Luft gleich zu machen, das heißt, unfähig zu leiden. Denn in der ostiakischen Sprache werden die Luft, der Himmel und Gott selbst mit einem Worte genannt, welches hart, undurchdringlich, bedeutet.

Ankunft der Astronomen zu Beresow.

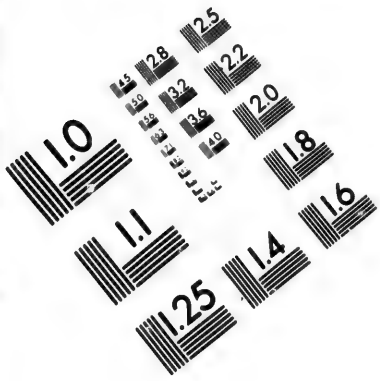
Den 9ten April endlich, ungefähr um sechs Uhr Abends, langte die astronomische Gesellschaft zu Beresow an, nachdem sie von einer heftigen Kälte außerordentlich viel gelitten hatten, indem ein starker Nordostwind gieng und einen sehr klaren aber desto beissendern Schnee mit brachte. Beresow nennt Herr de Lisle das Non plus ultra der Pferde. Die Schlitten mit dem Reisegeräthe konnten nicht zu gleicher Zeit da seyn, weil die Pferde, die gleichsam durch den Schnee schwimmen mußten, da sie bis an die Brust hinein fielen, aufs äußerste abgemattet waren. Eine Werste vor der Stadt hatte Herr Königsfeld das Unglück, in den Fluß Soswa zu fallen, an welchen Beresowa gebauet ist, und eines von seinen Pferden ertrank darinnen. Er mußte also ein ander Pferd ausspannen, und aus der Stadt Leute holen lassen, die den seinigen den Schlitten heraus ziehen hülfen, der mit dem Eise eingebrochen war. Das Wasser war hinein gelaufen, sein Kuffer war aber sehr fest an den Schlitten angebunden, daß davon einige Bücher naß geworden waren. Uebrigens kam man mit der Furcht und dem Verluste eines Pferdes davon.

Der Woiwode oder Befehlshaber zu Beresow, Fódor Iwanoff Schulgis noff, ehemaliger Lieutenant von dem Preobroginskischen Regimente der Leibwache, welcher schon den Abend vorher, so wohl durch Briefe des Statthalters zu Tobolsk, als durch einen von den letzten Jurten vorausgeschickten Soldaten, die Ankunft der Gesellschaft erfahren hatte, ließ ihnen so gleich ihre Wohnungen anweisen. Herr de Lisle bezog das vornehmste Haus in der Stadt, das dem Hetmann der Kosaken gehörete. Der Hetmann, ein junger Mensch, war eben damals nicht zu Hause. Seine Mutter zog mit den Kindern in ein kleines Zimmer, um dem Herrn de Lisle das Haus frey zu lassen. Herr Königsfeld ward bey einem Kosakenofficier eingeleget, und saget seinem Wirthe alles Gute nach. Bey der Ankunft der Reisenden wollte sie jedermann mit Milch, Kalbfleische, Enten, Gänsen ꝛc. beschenken. Es mußte in der Geschwindigkeit Vorrath für sie angeschafft werden, so gut als man es in einer schlechten und übel versorgten Stadt haben konnte, wo manches sehr theuer war.

Es waren noch zwölf Tage bis auf die anzustellende Beobachtung, auf welche die Hauptabsicht der Reise gieng. Man meldete aber der Gesellschaft, es würde nicht möglich seyn, ihre Werkzeuge zu Lande kommen zu lassen, so wohl wegen des tiefen Schnees, als weil die Rennthiere ihre Stärke im Winter verlieren, und weil dieses die Zeit ist, wo ihre Weibchen trächtig sind. Wie also die strenge Witterung und die Beschwerlichkeit des Weges weiter zu gehen nicht erlaubete, so beschlossen sie, in Beresow zu bleiben, und die Fahrzeuge, die von Tobolsk nachkommen sollten, zu erwarten. Die Stadt ist auf einem Berge gebauet: also war des Herrn de Lisle erste Sorge einen bequemen Ort auszusuchen, wo man ein Observatorium anlegen könnte. Glücklicher Weise fand er zwey hundert Schritte von seiner Wohnung ein altes verlassenes Haus, das am Ufer des Flusses Soswa lag, und den Horizont gegen Morgen völlig frey hatte, welches der Ort des Himmels war, den man beobachten mußte. Dieses Haus ward zu der Absicht eingerichtet, die Instrumente aufgestellet, und die Penduln in

Ord-

T. XIX. B.



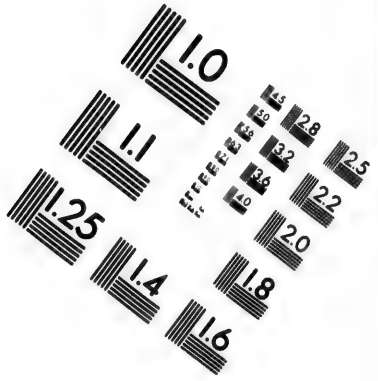
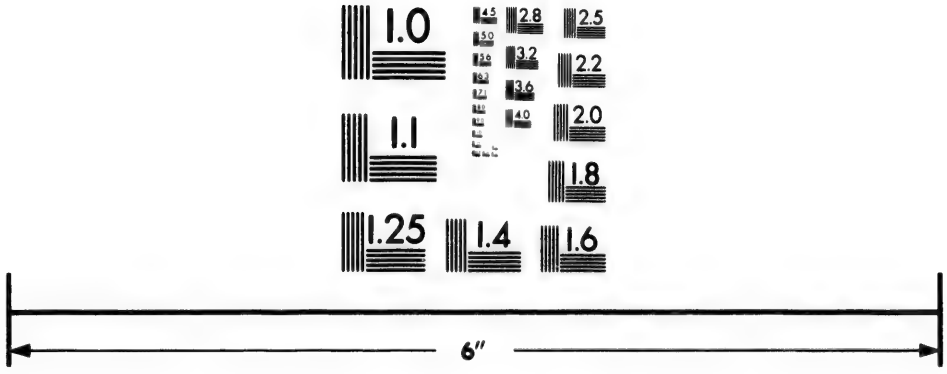
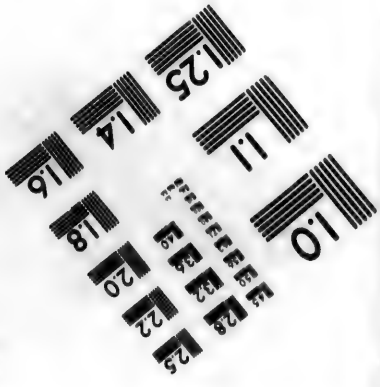


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)

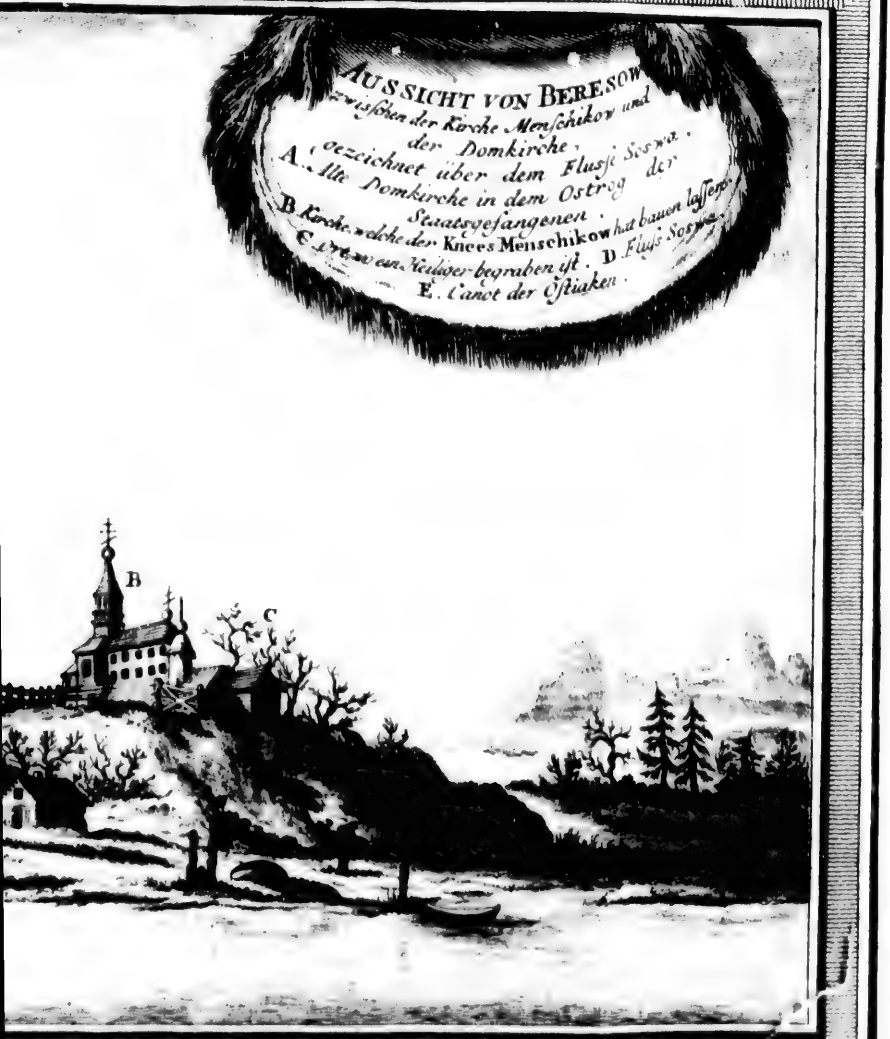




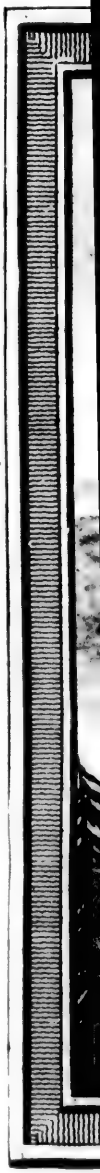
Photographic Sciences Corporation

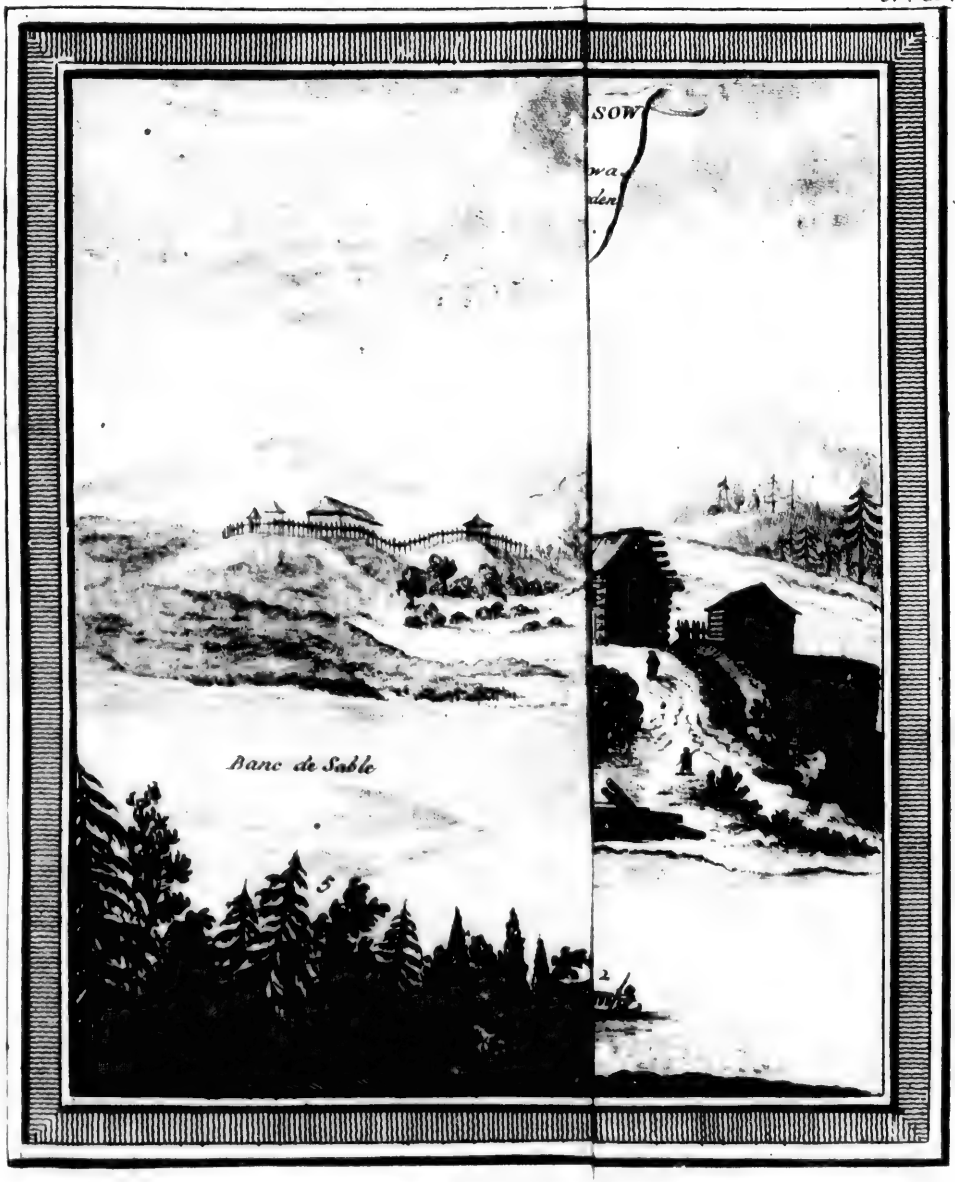
23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

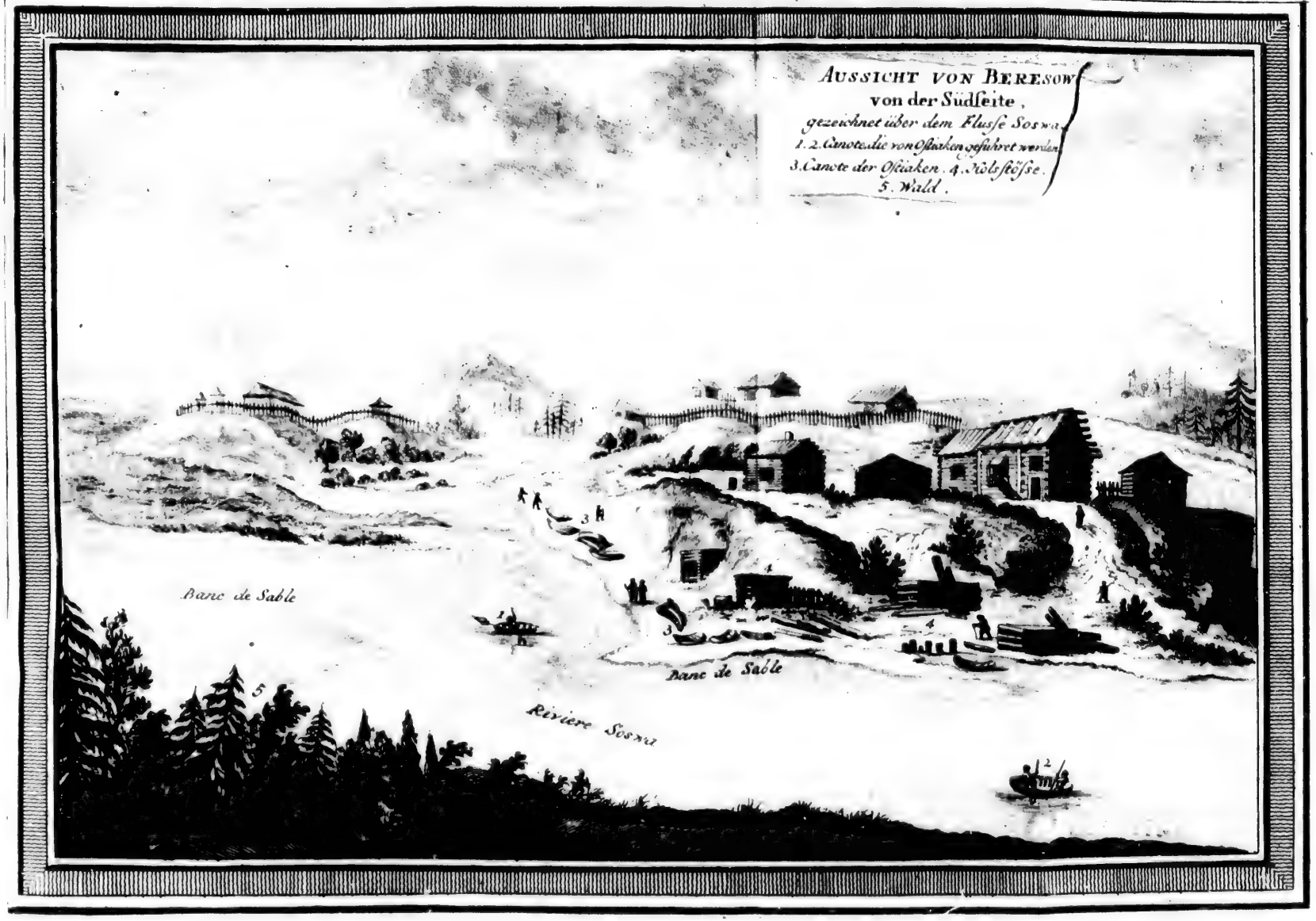
A
B
C
D
E


AUSSICHT VON BERESOW
zwischen der Kirche Menschikow und
der Domkirche.
bezeichnet über dem Flusse Soswa.
A. Alte Domkirche in dem Ostrog der
Staatsgefangenen.
B. Kirche, welche der Knees Menschikow hat bauen lassen.
C. Ort, wo ein Heiliger begraben ist. D. Fluss Sosswa.
E. Canot der Ostiaken.
B
C

T. XIX B.

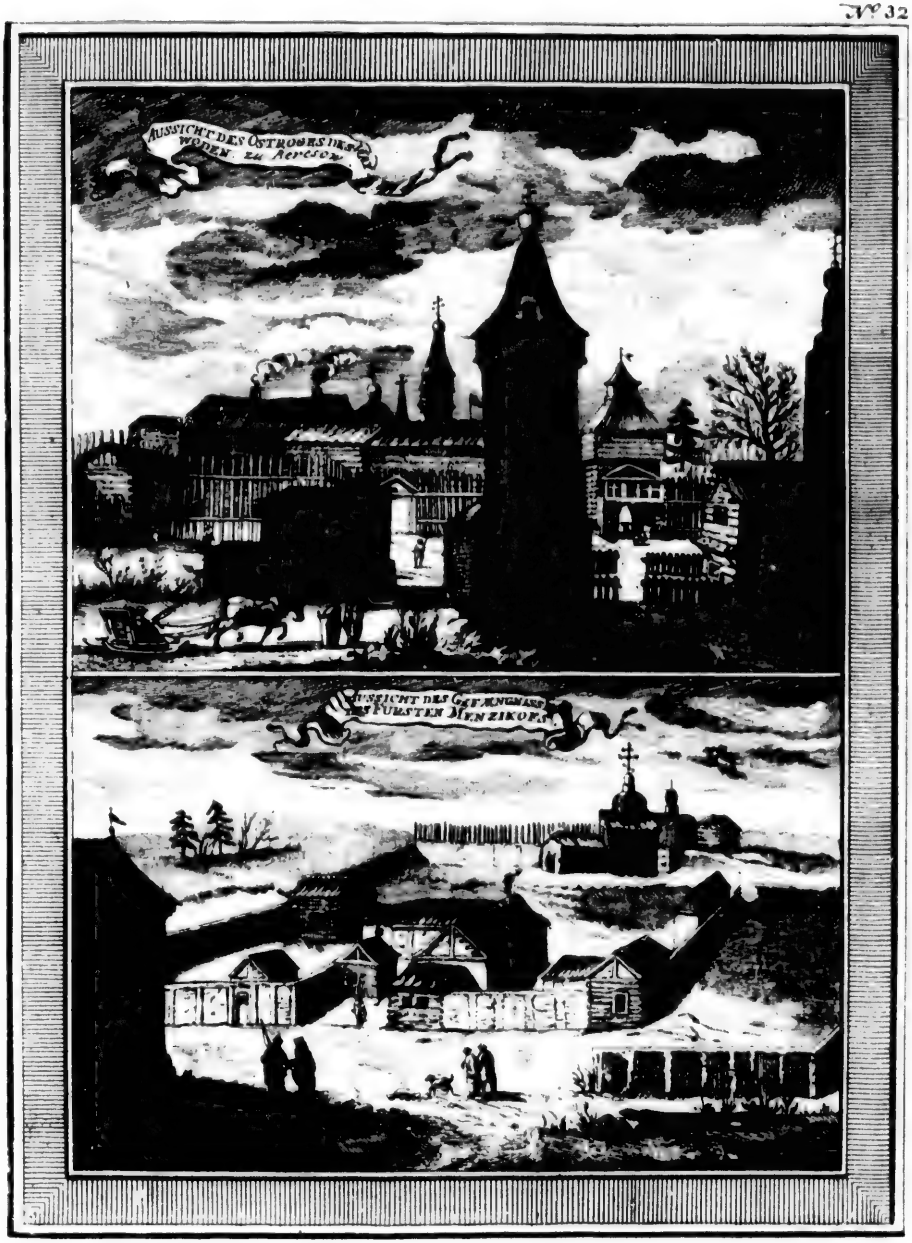



SOW
Banc de Sable
5
2


Aussicht von Beresow
von der Südseite,
gezeichnet über dem Flusse Soswa.
1. 2. Canote, die von Ostiaken geführet werden.
3. Canote der Ostiaken. 4. Holzstösse.
5. Wald.
Banc de Sable
Banc de Sable
Riviere Soswa

AUSSICHT DER STERNWARTE UND DER KIRCHE SPASKAIA zu BERESOW VON DER NORDSEITE.
A. Die Sternwarte. B. Die Kirche.
C. Ort wo der Knees Dolgorouiski begraben liegt.

AUSSICHT VON DEMIANSKOY-JAM.
a. Kirche.


AUSSICHT DES OSTROGES DES WODEN zu Beresow
AUSSICHT DES GEFÆNGNISS DES FURSTEN MENZIKOFS

Ordnung gebracht. Ehe der Tag kam, beſuchten ſie den Major Andreas Iwanowitſch Karpoff, der kürzlich von Cobolsk mit funfzig Mann angelanget war, die Staatsgefangenen zu bewachen. Er zeigete ihnen von einem Glockenthurme den Oſtrog, wo dieſe Gefangenen unter einer ſtarken Wache, gehalten werden, die man alle Jahre abwechſelt. Dieſe Feſtung liegt jenſeits eines kleinen Fluſſes, über den eine Brücke geſchlagen iſt, die an die Feſtung anſtößt. Sie ſahen auch das Haus des Majors, der beſtändig an dieſem Orte zu bleiben verbunden iſt, und die Kirche, welche der berühmte Fürſt Menzikoff hat bauen laſſen, in der er auch unter dem Altare begraben liegt. De Liſle 1740.

Sie waren neugierig, die Narten oder Schlitten des Landes zu verſuchen, und ließen ſich von Rennthieren zwo Werſte lang an dem Fluſſe hinfahren. Es geht ſehr geſchwind, weil die Rennthiere ſehr leicht zum Laufen ſind: aber ſie erhitzen ſich zu ſehr und werden bald müde. Man treibt ſie mit einer langen Ruthe an, die am Ende einen Knopf hat, und regieret ſie durch einen ledernen Riemen, der an ihr Geweih befeſtiget, und mit der linken Hand gehalten wird.

Es giebt in dieſer Gegend Gimpel, deren Rücken etwas ſchwärzlich und im Sommer gräulich iſt. Sie haben einen angenehmen Geſang, an dem ſie die europäiſchen weit übertreffen.

Herr de Liſle und Herr Königsfeld machten von Zeit zu Zeit auf dem Obſervatorio Beobachtungen. Sie nahmen die Polhöhe und fanden ſie 64° 3′ 39″, folglich beträgt der Unterſchied zwiſchen dem Mittagszirkel zu Bologna und Berefow drey Stunden dreyßig Minuten.

Man ſieht es hier bisweilen noch zu Ende des Junius ſchneyen, und die Ufer des Obi werden erſt im Auguſt völlig trocken. Wenn es im Sommer viel regnet, ſo tritt dieſer Fluß bisweilen auf funfzig Werſte zu den Seiten aus, und machet große Sümpfe und Moräſte, über die zumal im Winter ſehr ſchwer zu kommen iſt; denn man trifft an dieſen Orten keine Jurten an, und ſieht auf allen Seiten nichts, als Himmel und Schnee. Hält ſich das Waſſer zu lange auf dem Boden auf, ſo verdirbt das Gras gänzlich. Die Halme ſind inwendig mit Schlamme angefüllet, und davon geht das Vieh drauf, deren Eingeweide man voller Sand und Leimen findet.

Den 22ſten April, an welchem Tage der Mercur durch die Sonne gehen ſollte, waren alle Anſtalten gemacht, dieſe merkwürdige Erſcheinung zu beobachten: aber zum Unglücke war der Himmel die ganze Zeit über mit Wolken bedecket, und die Sonne kam erſt eine Stunde darnach zum Vorſcheine. Dafür machte Herr de Liſle verſchiedene andere Beobachtungen, von der er der kaiſerlichen Akademie Rechenſchaft gab. Unglücklicher Fortgang der Beobachtung, zu deren Ende die Reiſe geſchah.

Den 12ten May als das Eis geſchmolzen war, ſah man auf dem Soſwa viele Oſtiaken in Canoten vorbey fahren. Gemeiniglich ſitzen ihrer zween in jedem Nachen, die nicht mehr als ſieben Fuß in der Länge, und zween in der Breite hat; ſie ſind ſo klein, daß zween Menſchen ſie von einem Orte zum andern tragen können. Auf dem Lande haben ſie beſtändig zween Hunde bey ſich, welche die Nachen ziehen müſſen, bis ſie eine Jurte oder einen Fluß erreichet haben, über den ſie ſetzen wollen. Die Hunde ſind ihnen alſo zu allen Zeiten eine große Hülfe; ſie ſind gleichſam ihre Sclaven. Man hat ſchon angemerket, daß dieſe Hunde, ſo wohl an Haaren und Farbe, als an Geſtalt, unſern Wölfen in Europa ſehr gleich kommen. Doch giebt es ſchwarze unter ihnen, die nicht ſo viel ausſtehen, als die grauen, und deren Gewohnheit iſt, des Nachts vieles Geheul zu machen.

De Lisle 1740.

Eine von den vornehmsten Merkwürdigkeiten zu Beresow ist das Pelzmagazin, welches dem Hofe gehöret. Hier bringt man das Pelzwerk aus sechs Wolost zusammen, und jeder Wolost ist eine Gegend von sechs bis sieben, oft auch von mehrern Jurten. Die vornehmste Jurte eines jeden Wolost ist des Kneesens oder Hauptes der Ostiaken seine, der gleichwohl keinen andern Vorzug genießt, als daß er diesen Titel führet, und einen stärkern Tribut zahlen muß.

Den 13ten May kam Nachmittages, da eben die Astronomen mit Beobachtungen beschäfftiget waren, ein so heftiges Gewitter, daß sie gestehen mußten, dergleichen in Europa nicht gehöret zu haben. Der Nachklang daurete bey jedem Schlage dreyßig bis vierzig Minuten. Und doch sollen sie, nach der Einwohner Erzählung, im August noch viel stärker, aber nicht häufig seyn. Sie thun auch um die Stadt herum wenig Schaden, da es hier so wenig Häuser giebt, und schlagen meistens nur in die Wälder.

Biber in Sibirien.

Es giebt in dieser Gegend sehr viele Biber, die an den Ufern der Flüsse ihre bequemen Wohnungen haben, und die nicht weniger sinnreich und künstlich im Bauen sind, als die canadischen, doch will man unter ihnen eine Verschiedenheit bemerket haben. Ihre Wohnungen haben verschiedene theils offene, theils unter der Erde verborgene Ausgänge, die in ziemlicher Weite von einander angebracht sind. Und das sind die künstlichen Biber, die unter den andern stehen, und welche diese Art von Arbeit verrichten müssen. Sie haben auch, wie man saget, ihre Posten weiter von ihrem Baue, und stellen verlorene Schildwachen aus, die von Zeit zu Zeit, abgelöset werden. Kurz sie geben an List und Geschicklichkeit den americanischen nichts nach. Herr Königsfeld besah einen solchen Bau fünf und zwanzig Werste von Beresowa am Sosiwa, und entdeckete vier Wege, die davon ausgiengen. Die Hunde der Ostiaken wissen ihnen den Weg gut zu verlegen, aber die Biber sind noch listiger, und springen bey ihrer Annäherung ins Wasser, daß sie ihnen doch entgehen.

In der Nacht vom 18ten zum 19ten war ein heftiges Gewitter, das von Morgen kam, von dessen Regen der Sosiwa austrat, und das Land beynahe sieben Werste weit unter Wasser setzte, so daß Beresow in der Mitte eines großen Sees zu stehen schien. Darauf folgete eine so große Kälte, daß man den folgenden Morgen auf dem Schlamme und über das ausgetretene Wasser gehen konnte, ohne einzutreten. Weil aber unsere Astronomen ihre Thermometer zu Tobolsk gelassen hatten, um sie durchs Fortschaffen nicht mehr zu beschädigen, als bisher schon geschehen war, so konnte man den eigentlichen Grad der Kälte nicht bestimmen.

Weil Herr de Lisle so viel Beobachtungen gemacht hatte, als ihm die Umstände zu Beresow, erlaubten, ungeachtet die hauptsächlichste fehl geschlagen war, so machte man sich fertig, diese Stadt zu verlassen und zu Wasser wieder nach Tobolsk zu gehen. Wie die Fahrzeuge, welche man zu dieser Reise erwartete, angekommen und in gutem Stande waren, so ward der 22ste May zur Abreise angesetzet. Zween Tage vorher hatte Herr de Lisle Gelegenheit, so genannte Mammonthshörner zu kaufen, die zusammen sieben Pfund wogen, und die er mit sich nahm.

Da endlich der zum Aufbruche gesetzte Tag ankam, so trat Herr de Lisle und seine Gesellschaft um halb sechs Uhr des Abends in die Dotschetnik, die sie nach Tobolsk führen sollte. Es stund ein Haufen Volkes an dem Ufer, von dem sie abstießen, zugleich brannten die Kosaken ihnen zu Ehren das Gewehr los, und der Woiwode, der Major,

der

der die Wache der Gefangenen hatte, nebst noch einem Officiere gaben ihnen das Geleite. Sie kamen des Nachts bey zwoen Inseln vorbey, worauf einige Cosaken von ihrer Begleitung einen orientalischen Falken fanden, der große feurige Augen und blaue Fänge hatte. De Lisle 1740.

Den andern Morgen brachten einige von eben diesen Kosaken Enten und Gänseeyer. Abends kam man bey der Mündung des kleinen Obi vorbey. Sie hatten den Wind hinter sich, und das schönste Wetter: aber es war kalt, und der Wind gieng so stark, daß die Wellen sehr schäumten. Bey den Schildwachen waren angezündete Lampen, welche die ganze Nacht durch brannten. Diese Nacht mußte man drey Stunden lang anhalten, weil der heftige Strom eine von den Schaluppen losgerissen hatte, und die Kosaken nachgiengen, sie zu suchen. So bald sie mit ihr zurück gekommen waren, spannete man die Segel auf, und setzte die Reise bey einem günstigen Winde fort.

Den 24sten gegen Mittag, wurden zweene Ostiaken in einem kleinen Nachen, der aus einem einzigen Stücke Holze gemacht war, von dem Winde gegen das Fahrzeug unserer Reisenden getrieben. Sie saßen auf ihren Knien, jeder hielt ein spitziges Ruder in der Hand, mit dem sie in den Wellen das Gleichgewicht hielten. Die Kosaken warfen ihnen ein Seil zu, damit sie in die Dotschetnike kommen konnten. Sie brachten frische Enten, und drey lebendige Hechte mit, für die sie kein Geld nahmen, weil sie sich daraus nichts machen. Man gab ihnen also die Bezahlung in Taback und Branntewein.

Denselbigen Tag, Abends gegen acht Uhr, fieng man an, in einer Entfernung von ungefähr zwanzig Werften die Ufer des großen Obi zu erkennen, oder vielmehr die Berge gegen Morgen, und das hohe Ufer, welches sich in der Ferne wie eine lange Reihe blauer Pyramiden zeigete. Bald darauf verließ man den kleinen Obi und lief in die Mündung des großen ein. Dieser Strich des Wassers ist wie ein kleines Meer. Man sah hier eine große Menge Enten von verschiedenen Gattungen, und Schwäne, die sich sehr hoch in die Luft erhoben, um sich auf die Berge zu begeben. Da die Nacht warm und hell war, so fanden sich die Mücken nach und nach ein, die wenigstens hier dreymal so groß sind, als in Europa, und wurden so beschwerlich, daß ein jeder seine Kappe von Haarsiebe hervorsuchen und aufsetzen mußte. Das Fahrzeug hatte alle Mühe, um das kleine Vorgebirge, oder um die Landspitze zu kommen, die der Obi hier machet, weil der Nordwind ihnen sehr entgegen gieng.

Ungefähr um Mitternacht begegneten ihnen noch zwey große ostiakische Fahrzeuge, die man dort Lechaap nennt. Sie brachten ihnen viele erst kürzlich geschossene Enten, und wilde Gänseeyer, die wiederum mit Taback bezahlet wurden.

Den 25sten May wurden die Kosaken der Gesellschaft zwo Dotschetniken gewahr, die auf dem Flusse bey einem Nordwinde lavierten. Ihr Officier urtheilte gleich, daß diese Fahrzeuge von Tobolsk kämen, und wirklich, so bald sie sich des Herrn de Lisle Schiffe auf zwey hundert Schritte genähert hatten, erkannte man tobolskische Soldaten darauf, und schickte ihnen Kosaken entgegen, sie zu fragen, woher sie kämen, und wo sie hin wollten. Diese beyden Schiffe, von denen eines Salz, das andere Korn geladen hatte, waren für die Astronomen von Tobolsk nach Beresow geschickt worden, und brachten dem Herrn de Lisle drey große Thermometer nebst einem kleinen mit,

die

De Lisle 1740.

die er auf seiner Reise zu Lande nicht bey sich führen, sondern sie lieber zu Wasser nachkommen lassen wollte, weil sie da nicht so viel Gefahr liefen, Schaden zu nehmen. Man nahm von beyden Fahrzeugen ein Seegel, etliche Taue und einen Anker, die man gegen anderes dergleichen Geräth, das aber nicht so gut war, austauschte. Indem dieser Tausch geschah, der einige Zeit aufhielt, und die Dotschetnik vor Anker lag, wollten Herr Königsfeld und Herr Soltanow bey dem schönen Wetter auf die Berge, die an der Morgenseite des Obi liegen, steigen, welches nicht ohne Mühe und Beschwerlichkeit geschah. Sie kamen in einen dicken Wald, wo sie einige Cederäpfel abbrachen. Doch wagten sie sich nicht gar zu weit hinein, aus Furcht, sie möchten sich verirren oder einige wilde Thiere, Bäre oder Pestzis antreffen, welche letztern eine Art Füchse sind, die sich hier sehr häufig finden, also nahmen sie bald den Weg wieder nach ihrem Schiffe.

Denselbigen Nachmittag, da sich der Wind gelegt hatte, setzten sich Herr Königsfeld, Herr Soltanow und der Fähndrich in eine Schaluppe mit vier Rudern und schiffeten etwan funfzehen Werste an dem östlichen Ufer des Obi bis nach Schorkaskoi-Pogost. Sie sahen unterwegens aus dem Schilfe eine große Menge Enten und wilde Gänse hervor kommen, die sehr nahe bey ihnen vorbey flogen. Weil sie aber kein Gewehr mit sich genommen hatten, indem es ihnen gar nicht eingefallen war, eine solche Menge Wild anzutreffen, so ließen sie es bey dem bloßen Ansehen bewenden. Außerdem wäre es auch nicht der Mühe werth gewesen, nach ihnen zu schießen, wenn sie es nicht um des Vergnügens willen gethan hätten. Denn jeder Schuß würde ihnen zehenmal mehr gekostet haben, als hier eine Ente oder wilde Gans kostet, die man von den Ostiaken um eine Pfeife Taback haben kann, und die Ostiaken auch den Reisenden beständig zu halben und ganzen Dutzenden davon bringen. Sie fangen sie mit wenig Mühe und Unkosten in Netzen, die sie zwischen den Gesträuchen und kleinen Flüssen aufstellen, und oft auf einen Zug achtzig, hundert, und hundert und funfzig auf einmal bekommen. Der Priester des Pogost, Namens Wasili (Basilius) Lewin war nicht zu Hause, sondern auf ein vierzehen Tage verreiset, um die Sommerjurten zu besuchen, die vom Obi gegen Abend liegen. Gleichwohl feyerte man das Pfingstfest, und die Frau des Priesters nahm die Reisenden so gut auf, als sie konnte. Sie setzte ihnen Eyer von Hühnern und Gänsen, gesottene Milch, und Schangis, ein russisches Essen, vor. Sie vertrieb ihnen auch die Zeit nicht unangenehm, da sie von einer lustigen Gemüthsart war. Unter der Zeit, da sie das Essen zurichtete, thaten sie einen Spatziergang auf einen hohen Berg, und pflückten da asiatische Rosen von einer dunkelrothen Farbe. Nach dem Essen giengen sie wieder bey dem Obi unten am Berge spatzieren. Die neuen Erdbeschreiber, saget Herr Königsfeld, machen gemeiniglich diesen Fluß zur Gränze von Europa und Asien. Er aber glaubet, daß Tobolsk, am Irtisch gelegen, dessen meiste Einwohner Tatarn sind, mehr für eine asiatische, als europäische Stadt anzusehen sey, und die Erdbeschreiber hier die Gränzen von Europa zu sehr erweiterten, wenn sie dieselben bis an den Obi hinaus setzten.

Sie erreichten die Dotschetnik beynahe um Mitternacht, wo es fast so helle, als am Tage war, da die Sonnenstrahlen einen großen Theil der Nacht hindurch in der Demmerung zu sehen waren.

Den 26sten May früh Morgens trafen sie auf dem Obi ein Kaufmannsschiff von Tobolsk an. Es gieng gegen Norden, und führete die Frau des Feldmessers Kasimirow

Aussicht von Schorskarskoi-Pogost.
Maison du Prêtre
Aussicht von Trojetski an dem Obi.
a. der Obi. b. Kleiner Arm der von dem Obi gemacht wird. c. Gebäude

mirow nach Beresow. Gegen Mittag sahen sie etwan funfzehn Werste davon Retskoi-Monastir, und um drey Uhr fiengen sie an, sich sehr nahe an dem Ufer des Obi gegen Morgen zu halten. Da der Wind sehr schwach wurde, so nahm Herr Königsfeld nochmals mit einigen andern die Schaluppe, um ans Land zu gehen, und das Kloster zu besehen. Sie wurden von dem Vorsteher desselben sehr wohl aufgenommen, und einige kauften hier Zobel und anderes Pelzwerk. Nach einer Stunde kamen sie wieder an Bord, wohin der Vorsteher mit ihnen gieng, und sie einige Werste begleitete. Endlich mußte man sich trennen, weil der Wind sehr schwach wurde, und man an ein Mys, oder kleines Vorgebirge kam, welches die Krümmung des Obi machte, und bey welchem nicht anders vorbey zu kommen war, als wenn man das Fahrzeug an Stricken fort zog. Hier waren sie völlig hundert und siebenzig Werste von Beresow entfernt. Sie sahen um zehen Uhr Abends Kurumsuganski, eine Winterjurte, wo einige von der Gesellschaft bey der Hinreise im Monate März Schlittschuhe, Bogen und anderes ostiakisches Geräth gekauft hatten. Diese Jurte war bis auf die Rückkunft ihrer Bewohner im folgenden Winter verlassen. Sie hatten sich in ihre Sommerjurte am westlichen Ufer des Obi begeben, um die Jagd und den Fischfang abzuwarten. Gegen Mitternacht kamen zwey ostiakische Canote an das Fahrzeug und brachten lebendige Fische von allerhand Arten mit, die man nahm, um Bakun zu machen. De Lisle 1740.

Herr Königsfeld bemerket, daß von der Mitte des Obi an dieser Fluß voller Inseln ist, wovon unter andern eine drey Werste von Retskoi-Monastir gelegen, eine runde Figur und ungefähr fünf Werste im Umfange hat. Diese Inseln waren, wie er saget, auf der Karte von dem Flusse, die man ihm zu Tobolsk gegeben hatte, nicht bemerket. Er setzet hinzu, er habe eine mit dem Baume Talnik ganz bedecket gesehen, dessen Grün sehr schön ins Auge fiel. Es machte ihm auch viel Vergnügen, einen schönen Grasplatz, fast drey Werste lang zu betrachten, der einen vortrefflichen Anblick gab.

So weis die Natur, um mit ihren Schildereyen abzuwechseln, selbst in den wildesten Gegenden, und an denen Orten, welche bloß ihren Verfall vorzustellen scheinen, manchen reizenden Anblick anzubringen, daß man oft in den anmuthigsten Gefilden nichts dergleichen antrifft.

Den 28sten stieß das Fahrzeug des Nachts an eine kleine Klippe, der große Jar genannt, darüber die Reisenden nicht wenig erschracken. Aber die Kosaken, welche lange Stangen, mit Haken versehen, führeten, brachten es bald außer Gefahr.

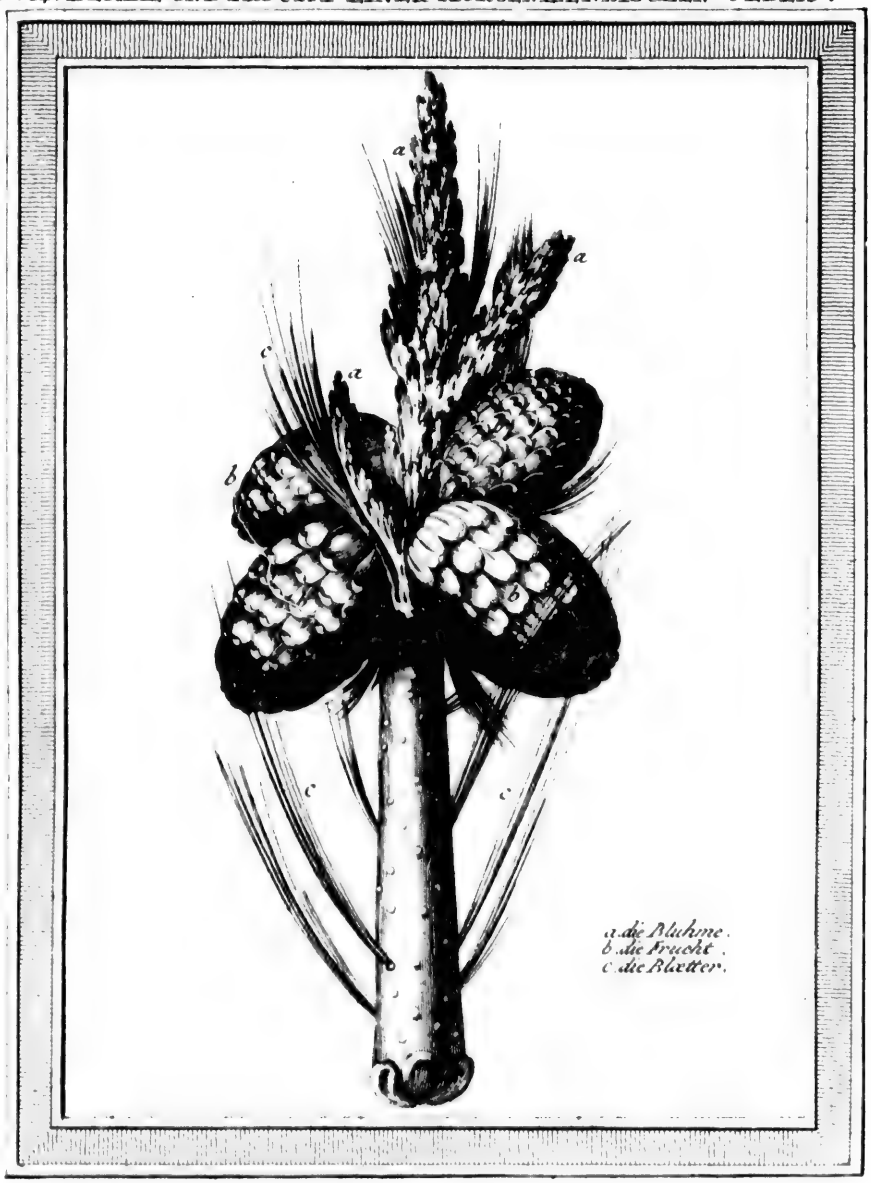
Den 29sten giengen sie bey einem breiten Flusse, Wahlim vorbey, der nordwärts aus dem Lande der Ostiaken kömmt, und sich in den Obi stürzet. Vorher hatten sie eine Insel mit einigen Wohnungen der Ostiaken angetroffen, die sich hier im Sommer des Fischfanges wegen aufhalten. Herr Königsfeld schickte einen Ostiaken mit der Schaluppe dahin, um Kleidungen oder einige Fischhäute zu kaufen. Nachmittags erhob sich ein nicht sonderlich starker, aber so kalter Nordwind, daß jedermann seine Pelze hervorsuchen mußte. Die folgende Nacht war wieder sehr kalt, ob man gleich den Wind wenig spürete. Man schiffete nach Osten, kam aber, ungeachtet des starken Stromes, nicht weit fort.

De Lisle. 1740.

Den 30sten, früh um acht Uhr befand man sich in der Gegend von Kalpazki. Diese Erdzunge hat in der Länge sieben Werste gegen Osten, und ist ganz mit großen hohen Bäumen bedecket. Man sah von weitem am Horizonte etwas, wie eine kleine blaue Wolke, nach der Rechnung der Kosaken war es fünf und dreyßig Werste entfernet. Dergleichen sah man auch da, wo der Irtisch und Oby zusammen fließen, aber nach Nordost, und fünf Werste gegen Süden.

Das schöne Wetter bewog die astronomische Gesellschaft, die große Schaluppe mit vier Soldaten zu nehmen, und damit gegen Westen nach den trojetskischen Jurten zu gehen, von denen man fünf und zwanzig Werste entfernet war. Die Dotschetsnik setzte ihren Weg gegen Osten fort. Bey diesen Jurten liegt an einem Bache, der von einem Arme des Obi gemacht wird, eine Kirche. Der Priester des Ortes nahm die Gesellschaft sehr freundlich auf, und setzte ihnen frische Sterleden und Milch vor. Die einfallende Nacht hinderte sie, den Gesang der Vögel lange zu genießen, der in dieser Gegend vortrefflich und sehr mannichfaltig ist. Herr Königsfeld hatte seine Flinte mitgenommen, und schoß einige, welche die schönsten Federn von der Welt hatten. Die Spitzen ihrer Flügel waren von einem hellen Grasgrüne, die Flügel selbst himmelblau mit dunklem Rothe vermengt. Er schoß auch eine Art wilder Gänse, bey den Ostiaken Loohe genannt. Ihre Flügel und Rücken sind von einem dunkeln Blaue, wie Email, der Bauch ist röthlich, und oben auf dem Kopfe haben sie einen länglichtrunden blauen Flecken, und einen rothen Flecken auf jeder Seite des Halses. Von dem Halse bis auf den Kropf geht noch ein silberfarbener Streif, so breit als ein Federkiel, der sich auch gut ausnimmt. Das Ufer des Obi gegen Morgen ist hier nicht sehr hoch, aber mit großen Bäumen dicht besetzt, unter denen sich die Cedern wegen ihrer Höhe besonders ausnehmen. Man kam den 31sten früh um drey Uhr wieder an das große Fahrzeug, und setzte die Reise fort, weil aber der Wind entgegen gieng, so konnte man den Morgen nicht weit kommen. Weil man sich gleich an dem Orte befand, wo der Obi sehr reißend ist; denn es war nur fünf und zwanzig Werste vor seiner Vereinigung mit dem Irtisch, die mit erstaunlicher Geschwindigkeit geschieht; zugleich aber der Wind stärker geworden war: so warf man hier Anker, um nicht wieder zurück getrieben zu werden, und verzog auf acht bis neun Stunden. Wie sich der Wind endlich gelegt hatte, so zog man die Anker auf, und griff zu den Rudern. Es waren ihrer auf dem Schiffe siebenzehen, und zu jedem zween Leute. Die Lootsen befürchteten, die Mündung des Irtisch zu verfehlen, und hatten um vier Uhr des Morgens drey Ostiaken mit ihren Canoten von Trojetski kommen lassen, die den Fluß genau kannten, und die Einfahrt des Schiffes regieren sollten. Denn man hat bemerket, daß der Fluß jährlich, wenn das Eis aufgeht, seine Tiefe verändert. Die größte Tiefe seines Bettes ist bald Nordost, bald Nordwest, bald gerade nach Norden. Der Fluß reißt eines von seinen Ufern weg, und vergrößert damit das andere. Er breitet sich auf einer Seite aus, und läßt auf der andern eine freye Ebene. Wegen dieser jährlichen Veränderung, sind die, welche auf dem Obi schiffen, allemal verlegen, wenn sie an diese Mündung kommen. Denselbigen Tag brachte ein Soldat dem Herrn Königsfeld drey Cedernblumen mit ihren Früchten. Er war in einiger Gefahr gewesen, weil er sehr hoch auf den Baum hatte steigen müssen, um sie abzupflücken; dafür bekam er auch ein Maaß Branntewein, womit er sehr zufrieden war. Die Cedernäpfel haben in der Länge zehen bis zwölf Linien, und bisweilen noch mehr. Die Frucht in denselben ist den

kleinen


a
a
a
b
b
c
c
a die Bluhme.
b die Frucht.
c die Blætter.

kleinen Caffeebohnen sehr ähnlich, und hat einen noch angenehmern Geschmack, als die Mandeln. Gegen Abend erhob sich ein solcher Schwarm Mücken, daß die Luft ganz davon verfinstert ward, und man, um sie los zu werden, Schießpulver anzünden mußte. Des Nachts landete man an einer sehr angenehmen Insel, von ungefähr vierhundert Schritten im Umfange, deren Ufer mit dem Wasser von gleicher Höhe, und sehr feuchte waren. Sie war ganz mit schönen großen Bäumen bedeckt, die sich in dem Wasser spiegelten, und ein vortreffliches Gemälde machten. De Lisle. 1740.

Den 1sten Junius Nachmittags lief man in einen Fluß, der mit dem Irtisch zusammen hängt, und ließ die Vereinigung dieses Flusses mit dem Obi linker Hand. Der Ort, wo diese beyden großen Wasserstriche zusammen treffen, scheint ein kleines Meer zu seyn, und doch konnte man mit dem Seherohre noch das östliche Ufer des Obi und die Mündung des Irtisch wahrnehmen. Die linke Seite des Flusses war mit einer großen Menge Talnik besetzet, die durch ihr schönes Grün die Gegend sehr angenehm machten. Zur Rechten war eine lange Wiese von sehr hohem Grase, mit Bäumen untermengt, so daß man auf diesem Flusse, der nicht breiter ist, als die kleine Newa, in der schönsten Allee zu fahren glaubte.

Man verließ ihn den 2ten Jun. und kam in den Irtisch. Um acht Uhr des Morgens ward man die samarowischen Berge gewahr, die etwan fünf Werste entfernt waren. Aber den Fuß derselben konnte man vor einem langen Vorgebirge nicht sehen, das hier in den Irtisch läuft, und die Aussicht verhindert.

Zu Mittage kam man nach Samarovskis-Jam, wo die Gesellschaft wiederum den Herrn Fischer antraf, der nach dem Obi zu den Herren Gmelin und Müller reisete.

Herr de Lisle und Herr Königsfeld brachten den Nachmittag zu, ihre Instrumente ans Land zu schaffen. Sie suchten einen bequemen Ort auf einem Berge aus, und errichteten hier ein Observatorium in so kurzer Zeit, daß Herr de Lisle noch denselbigen Abend die Höhe der Sonne nehmen konnte. Den folgenden Tag fuhren beyde Astronomen in den mit einander übereinstimmenden Beobachtungen fort, und bestimmten zugleich den eigentlichen Punct von Mitternacht.

Den 3ten bemerkten sie die Höhe der Sonne noch einmal, und fanden sie 37°. 25′. 30″. und die Polhöhe war nach der Ausrechnung 60°. 56′. 15″. Norder Breite. Sie wollten auch des Nachts mit dem engländischen Instrumente die Höhe des Arkturus und seine Culmination messen. Weil sich aber der Himmel mit Wolken umzog, und das Wetter sich in Regen schien verwandeln zu wollen, so ließen sie das Unternehmen fahren, und beschlossen, wieder abzureisen.

Man beschäfftigte sich also den 4ten mit Einpacken der Instrumente und einigen ökonomischen Angelegenheiten, um gegen Abend wieder in das große Fahrzeug zu gehen. Die Astronomen nahmen von Herrn Fischer Abschied, der sich gleichfalls fertig machte, in der Nacht wieder abzureisen.

Den 6ten war ein erstaunendes Wetter mit Regen, Schlossen, Blitzen und Donnern, welches den ganzen Tag und die ganze Nacht anhielt. Der schwarze Himmel, der ganz mit großen braunen Wolken bedeckt war, schien das Wasser eben so zu färben. Bisweilen schien es, als ob man auf einem feurigen Meere schiffete; die Blitze, deren Schein

De Lisle. 1740. das Wasser zurück warf, gaben einen fürchterlichern Anblick, als bey keinem Gewitter zu Lande geschieht. Doch traf man gegen Abend ein sibirisches Schiff an, welches nach Tomsk gieng, und dessen Lauf Nordnordost war. Es führete eine kleine weiße, rothe und blaue Flagge, die den sibirischen Kaufleuten eigen ist.

Den 8ten, Abends um sechs Uhr, kam man die Ko[illegible]-Jurti vorbey; und weil man nahe am Lande war, so stieg die Gesellschaft aus, um auf dem Grünen einen Spaziergang von ungefähr vier Werften zu thun. Man mußte über einen Bach, ehe man zu den Jurten kam. Dieses geschah von allen einzeln, in einem von den kleinen ostiakischen Canoten, die ein einziger Mann ohne Mühe viele Werste weit trägt. Einer von der Gesellschaft ließ den kleinen Nachen umschlagen, und fiel ins Wasser, doch ohne Schaden, da es nahe am Ufer war. Die Ostiaken, die sich bey der Hand fanden, zogen ihn heraus. Weil aber der Strom wegen des Zusammenflusses einiger Bäche sehr reißend war, so wurde er funfzehen Schritte von dem Orte, wo er hinein fiel, weggeführet. Die ganze Gesellschaft begab sich in die Jurten, und wurde von den Ostiaken sehr wohl aufgenommen, da sie hier noch gesitteter sind, als die an dem Obi wohnen. Hier sahen sie, etwan einen Büchsenschuß weit, gegen Abend zu, einen großen morgenländischen Adler, ganz grau, der auf eine junge wilde Ente stieß, sie mit seinen Klauen fassete, die so gelb als Gold waren, und sich in die Luft schwang. Man fieng an zu schreyen, in die Hände zu klatschen, um zu machen, daß er seinen Raub fahren ließe: aber es erschreckte ihn nichts, sondern er nahm seinen Flug gegen Osten über den Irtisch, wo man ihn bald aus dem Gesichte verlor. Diese jungen Enten sind so zahm, daß ein Bedienter von der Gesellschaft sie an sich lockte, da er das Geschrey der alten nachmachte, so daß er sie mit den Händen fieng.

Den 10ten Nachmittages kam man bey Semeikowi-Jurti vorbey, bey welchen man an dem niedrigen Ufer des Irtisch zween Bäume sah, die bis auf fünf Fuß hoch abgehauen waren. Darauf las man die Namen verschiedener Personen, die theils im May, theils im Julio 1739 hier ertrunken waren. Der Irtisch ist in dieser ganzen Gegend so reißend, daß man glauben sollte, er stürze sich von der Höhe eines Felsen herunter.

Die folgende Nacht ward in dem Flusse Staroi zugebracht, der dreyßig Werste von dem Ufer des Irtisch aus dem Lande der Ostiaken kömmt. Andere sagen, er sondere sich von dem Irtisch selbst ab, und falle nachgehends wieder in denselben; durch seinen Umweg bilde er eine Insel von dreyßig Werften, seine beyden Mündungen aber seyn nur fünf Werste von einander entfernet. Auf dem Ufer desselben sieht man ein eingefallenes Dorf, das seine Einwohner verlassen haben, entweder, weil sie zu sehr von wilden Thieren beunruhiget wurden, die beständig ihr Vieh wegfraßen, oder weil die Ostiaken aufhörten, sie mit Weidwerke und Fischen zu versorgen. Hier fanden sie die Polhöhe mit der zu Petersburg einerley, nämlich sechzig Grade. Sie sahen die Sonne um neun Uhr funfzehen Minuten untergehen. Die Demmerung daurete die ganze Nacht, war aber so helle, daß man, wie am vollen Tage, dabey schreiben und rechnen konnte.

Den 12ten Jun. da sie zu Pbilinskoi-Pogost unter einerley Polhöhe mit Petersburg waren, erwarteten sie, daß die Sonne früh Morgens zu eben der Zeit, nämlich um zwey Uhr fünf und vierzig Minuten aufgehen sollte. Aber es zeigete sich, daß ihre Uhren, die sie den 4ten zu Samarovskoi-Jam gestellet hatten, neun Minuten zu spät giengen.

Man

Man sah hier verschiedene Reihen Talnike, die nach dem Irtisch zu giengen und ordentliche Gänge machten. Die Schönheit der Bäume und dieser Aussicht reizte des Herrn Königsfelds und noch einiger andern Neugier. Sie nahmen die Schaluppe, und ließen sich nach diesen Bäumen an den Fuß des Pogost hin führen, die auf einer Insel des Irtisch nahe am Ufer liegt. Dieser Berg, der aus Letten und Kieseln besteht, ist so steil, daß er ganz senkrecht in die Höhe zu gehen scheint. Sie besahen auch eine Jurte Ostiaken, die sie, wenigstens was die Kleidung betrifft, ganz in Russen verwandelt fanden. Einer derselben machte dem Herrn Königsfeld ein Geschenk mit drey lebendigen Sterleden, und mit einer Mütze von wilden Entenfedern, die sehr sauber zusammen genähet waren. Nachdem sie bey ihnen einige Bogen und anderes Geräth eingekauft hatten, so gieng man wieder zu Schiffe, um die Reise fortzusetzen. Damals gieng ein kleines Fahrzeug von Tobolsk bey ihnen vorbey, in dem nahe beym Steuerruder ein russischer Priester mit einem grauen Barte saß. Er hatte ein großes Buch unter dem Arme, und richtete das Gesicht nach der Kirche des Pogost, von der man noch die Spitze sah. Er war eifrig im Gebethe begriffen, ungeachtet ein so starker Regen fiel, daß das Wasser von seinem Kopfe, Kleidern und Buche strommeise herab lief. Das Fahrzeug, welches seinen Lauf nach Surgut nahm, führte einen russischen Edelmann und zween Soldaten von Tobolsk. De Lisle. 1740.

Man kam in der Nacht vom 12ten mit den Segeln so weit, daß man sich den folgenden Tag um acht Uhr des Morgens dem Flecken Jorna-Jarka gegen über befand. Das ist ein sehr angenehmer Ort, der auf einem Berge liegt, wie alle am Ufer des Irtisch, den der Talnik wieder mit seinem angenehmen Grüne zieret. Hier fängt man an, Getraide zu säen. Das Brod wird aus bloßer Gerste gebacken, ist aber von einem ganz guten Geschmacke. Abends um acht Uhr landete das Fahrzeug Demianskoi-Jam gegen über, das wieder auf einer ziemlichen Anhöhe liegt, auf die man durch einen sehr engen Weg kömmt. Der Priester Anton, der sich bey der Gesellschaft befand, verrichtete des Abends oder zur Vesper den Gottesdienst in einer von den beyden Kirchen. Er hielt das Gebeth für die Kaiserinn und das kaiserliche Haus, und dankte Gott für die glückliche Zurückkunft der Gesellschaft. Alle Reisende, so wohl Ausländer, als Russen, wohnten ihm mit so viel größerer Andacht bey, weil sie seit ihrer Abreise von Beresow in keine Kirche gekommen waren. Der Ort hat Ueberfluß an Lebensmitteln. Man findet hier Brod, Milchwerk, Hühner, Eyer, Schöpsenfleisch, Fische u. d. gl.

Man reiste den folgenden Tag ab, und gieng um zwey Uhr Nachmittags zu Schiffe. Eine halbe Werste davon fällt die Demianska in den Irtisch. Die Mündung des Flusses ist ungefähr achtzig Faden breit, und er läuft Ostsüdost von Demianskoi bey einem kleinen See vorbey, der sich auch in den Fluß ergießt. Das Wasser der Demianska ist schwärzer und klärer, als des Irtisch, welches trübe und weißlich aussieht, deswegen kann man den Unterschied des Wassers beym Zusammenflusse an einem schwarzen Striche bemerken, der sich nach und nach in dem Irtisch verliert. Um vier Uhr verlor man Demianskoi-Jam ganz aus dem Gesichte, welches man funfzehen Werste weit sieht. Man schiffte in einer Krümmung Nordnordwest, und kam vor Kakui, einem Dorfe an einem Bache gelegen, vorbey. Herr Königsfeld bemerkte an dem linken Ufer dieses Flusses, ung fähr in einem Umfange von funfzehen Lachtern, eine Menge kleiner Löcher nahe beysammen, eines etwan so groß als ein Rubel, in welche, wie man saget,

De Lisle. 1740.

gewisse kleine Vögel, Streschy genannt, ihre Zuflucht nehmen. Sie sind graulich, und um die Hälfte kleiner, als die Schwalben. Man sah ihrer fast fünf- bis sechshundert unter einander um diese Löcher fliegen, heraus und herein kommen, und allemal in grosser Bewegung, wie die Mücken.

Den 17ten um zehen Uhr Abends sah man eine schwimmende Insel, ungefähr sechs Faden im Umfange, die aus dem Irtisch herkam. Die Feldmesser der Gesellschaft wollten sie gern in der Nähe besehen, und schifften dahin. Sie schätzten sie ungefähr anderthalb Faden dicke. Diese Inseln sind nichts anders, als Spitzen der Erdzungen, die der Irtisch durch seine Krümmungen macht. Da das Wasser in diesen Gegenden mit grosser Heftigkeit fließt, so untergräbt es nach und nach die Erde, und reißt diese Stücken mit Gewalt los, die man nachgehends schwimmen sieht. Seine Geschwindigkeit ist hier so groß, als bey der Mündung des Obi, und kömmt von der Vereinigung des Tabol, die zwo Werste von Tobolsk mit mehr Gewalt geschieht, als der Irtisch hat.

Man sah den 18ten Jul. noch zwo schwimmende Inseln, wovon die eine nahe am Ufer stecken blieb. Es waren darauf vier bis fünf kleine Bäume und ein Pfeiler. Die andere hatte auch einige kleine Bäumchen, und viel Gesträuche. Sie mochten etwan zwanzig bis dreyßig Personen halten und sie wohl tausend Werste weit tragen können, ohne zu befürchten, daß sie von einander giengen. Ihr Grund ist eine Art von Tofstein, (tuf) sie sind mit einem dicken Mooße bedeckt, welches mit unzählig kleinen Aesten dergestalt durchflochten ist, daß man kaum mit einem Beile durchhacken kann, und unter diesem Mooße ist eine schwarze, zähe und schwere Erde. Die schwimmenden Inseln entstehen noch auf eine andere Art. Es sind bisweilen Stücken von einem schlammichten Jar. Ein Jar ist eine Küste oder ein kleiner Berg am Ufer eines Flusses. Man saget, diese Stücken Erde mit Bäumen besetzt, fielen bisweilen ins Wasser das unterste zu oberst, nämlich die Spitzen der Bäume nach unten gekehret. Die Schwere der Erde macht, daß sie sich umkehren, und die Bäume wieder aufgerichtet in ihre natürliche Lage kommen. Alsdenn führet sie der Wind und Strom fort, und sie schwimmen, bis sie eine hervorragende Spitze antreffen, wo sie sich anhängen. Deswegen wundern sich die Reisenden vielmals bey gewissen Dörfern und andern bekannten Oertern Inseln anzutreffen, die vorher nicht da waren, oder sie an andern Orten nicht mehr zu finden, wo man sie ehedem gesehen hatte.

Den andern Tag kam man sehr frühe die jesaulskischen Jurten vorbey, wo man die ersten Tatarn antraf. Den Nachmittag, da man längst der Küste hinfuhr, bemerkte Herr Königsfeld auf einigen Zweigen von Talnik eine Art von gelben und rothen Schoten. Er pflückte einige ab, und fand, wie er sie eröffnete, in jeder einen Wurm, an Farbe von einem schönen dunklen Blaue, und ungefähr drey bis vier Linien lang.

Den 20sten sah man das letzte russische Dorf, Slenkina, und betrat nun das tatarische Gebieth. Weil man sehr nahe bey dem Dorfe vorbey fuhr, so wollten Herr Königsfeld und einige andere Reisende ans Land gehen. Es war eine unmäßige Hitze; und zu den Mücken, die schon sehr beschwerlich waren, fand sich noch eine andere Art von Insecten, so dick, wie eine gemeine Spinne, aber länger, die abscheulich stachen. Einige Secunden nach dem Stiche lief eine Gewulst auf, etwan so groß als ein Ducaten, die einen empfindlichen Schmerz verursachte. Den andern Tag ward der Fleck violet, und endlich

endlich gelb. Die Russen nennen diese Insecten Obidy. Eine Werste weiter hin, traf man einen kleinen Bach an, beynahe zehen bis zwölf Klaftern breit, über den man auf einem kleinen ostiakischen Chap fahren mußte, das aus einem einzigen Stücke gemacht war, und nur zwo Personen auf einmal einnehmen konnte. Der Schiffer, der nachfolgte, trug es auf dem Rücken. Man kam in das Dorf, und versah sich mit frischem Vorrathe, und hernach nahm man den Weg gegen Osten durch ein Gehölz, um die Bäche zu vermeiden. Da die Gesellschaft etwas aus einander gekommen war, so hörete man jählings einige davon ein heftiges Geschrey erheben. In der Meynung, daß sie ein wildes Thier angetroffen hätten, schickte Herr Königsfeld einen Soldaten hin, dem man zurief, es gäbe da eine ungeheure Schlange. Er näherte sich dem Orte, und sah das Thier im Grase mit abscheulichem Zischen und erstaunlicher Geschwindigkeit fortkriechen. Sein Rücken war blau emaillirt, der Bauch dunkles goldgelb, mit schwarzen Flecken besäet. Sie war ungefähr sechs Fuß lang, und zwischen zween und dritthalb Zoll dicke. Weil man kein Gewehr bey sich hatte, so ließ man sie entwischen. Wie alle wieder in das Fahrzeug gestiegen waren, so ruderte man noch drey Werste weiter, und kam Abends gegen sieben Uhr an die Sommerjurten der karinskischen Tatarn. Es war gerade Freytag, welches ihr Sonntag ist, folglich war man im Stande, die Gebräuche ihres Gottesdienstes mit anzusehen. De Lisle. 1740.

Wie unsere Reisenden ans Land getreten waren, so sahen sie erst ein Fest bey einem reichen Tatarn. Es waren in dem Vorgemache seines Hauses fünf tatarische Weiber, in verschiedene Arten von blauer geblühmter Leinwand gekleidet, und mit Mützen von allerhand Farben. Dieses Vorhaus hatte fast die Gestalt von einem halben Theater. Die Weiber kamen heraus, und betrachteten die Reisenden sehr neugierig, die sie dagegen mit eben so vieler Aufmerksamkeit ansahen. Sie trugen unter ihren langen Kleidern große Hosen, die ihnen bis auf die Knöchel der Füße herab giengen. Die Männer haben unter ihren Mützen grüne oder violettene Halskragen, und entblößen das Haupt vor keinem Menschen. Die, welche sich in dem Hause befanden, saßen ganz ruhig, und so wohl Männer, als Weiber, rauchten aus kleinen kupfernen Pfeifen, und nahmen darzu ein Getränk von Gerste gemacht, worunter man etwas Branntewein gegossen hatte, welches schon eine kleine Sünde wider das muhammedanische Gesetz war, zu dem sie sich bekennen. Mit Untergange der Sonne fieng sich das Gebeth an. Ein tatarischer Priester kniete am Ufer des Irtisch nieder, das Gesicht gegen Mittag gewandt, stund hernach wieder auf und sagete im Stehen einige Formeln her; kniete wieder hin, legte sich mit dem Gesichte auf die Erde und blieb in dieser Stellung eine Zeit lang. Darauf kam ein anderer Tatar zu ihm, der stieg am Ufer ins Wasser hinunter, machte seine weiten Hosen auf, wusch sich den Hintern, die Hände, und das Gesicht, und kniete hernach neben dem Priester nieder, um mit ihm zu bethen. Sie warfen ihre Schuhe einige Schritte weit von sich, und blieben mit bedecktem Kopfe und ihren Strümpfen oder ledernen Stiefeln auf den Knien liegen. Ihre Stellung war einander gegen über, der eine sah nach Norden, der andere nach Süden; der eine hatte die Hände ausgestreckt, der andere aufgehoben. Ihr Gebeth, das beynahe eine halbe Stunde dauerte, geschah mit vieler Andacht, ohne daß die Gegenwart der Fremden, die sie umgaben, ihnen die geringste Zerstreuung verursachte. Der Priester wiederholte oft Jeschowa Ellai, welche Formel mit dem griechischen Kyrie eleison überein kömmt, und der andere antwortete

De Lisle. 1740. wortete Ufsnir, oder Amen. Die Weiber, welche nie in die Moschee oder an einen öffentlichen Bethort kommen, verrichteten zu gleicher Zeit ihr Gebeth in dem Hause besonders. Wie das Gebeth zu Ende war, so gaben die Tatarn den Reisenden Thee zu trinken, und nahmen sehr höflich von ihnen Abschied.

Die tatarischen Weiber verheurathen sich mit dreyzehen Jahren. So bald ein Mägdchen gebohren wird, giebt man ihr einen Namen: aber die Beschneidung wird bisweilen bis aufs funfzehente Jahr verschoben. Stirbt das Kind vor diesem Alter, ohne beschnitten zu seyn, so halten sie es für selig. Ist es aber über dieses Jahr und nicht beschnitten worden, so ist es im Stande der Sünde, und hat an dem Paradiese des Muhammeds keinen Theil. Die Tatarn sind überhaupt sehr gastfrey und leutselig: aber die gesittetsten und höflichsten unter allen sind die Tobolskischen.

Den 21sten des Morgens hatte man die karimskischen Winterjurten im Gesichte. Der Irtisch macht hier eine von seinen größten Krümmungen, die sich in dem ganzen Laufe dieses Flusses befindet, und auch auf der russischen Karte wohl angemerket war. Um zehen Uhr kam man nach Natsinskaja-Sastawa, bey welchem Orte die Natsinska fließt, ein kleiner Fluß, der in den Irtisch fällt, und dessen Mündung ungefähr vierzig bis funfzig Klaftern breit ist. Ihre Vereinigung ist an einer kleinen Landspitze kenntlich, die zwischen dem Irtisch liegt, der Südsüdost geht, und dem gedachten Flusse, dessen Lauf Südsüdwest ist. Hier wohnen Russen und Tatarn.

Den 22sten war ein sehr heißer Tag, ob es gleich die vorhergehende Nacht geregnet hatte, und die Ruderer hatten viel auszustehen. Gegen Mittag kam man bey einem Bache vorbey, der mit dem Irtisch gegen Morgen eine Insel von zwo Werften im Umfange macht, auf der einige tatarische Sommerjurten waren. Herr Königsfeld that mit der Schaluppe eine Spazierfahrt nach der Insel und stieg bey den Jurten ans Land. Er traf einen Tatarn an, der ihn bath, bey ihm einzutreten. Hier waren viel Weiber und Mägdchen. Unter den letztern hatte eine langes schwarzes Haar, das ihr in Zöpfe geflochten, bis auf den halben Schenkel hinunter gieng, und außerdem war sie ganz artig. Er sah auch einen Knaben von ungefähr einem Jahre, der ein schönes Kind war. Man hatte ihn vor drey Wochen beschnitten, und die Wunde mit einem Stücke Cattun verbunden.

Ankunft zu Tobolsk. Endlich sah man den 23sten Nachmittags das Schloß von Tobolsk, welches auf einem hohen Berge gebauet ist, und gleich zwo Stunden hernach kam das Fahrzeug unter dasselbe, und warf den Anker aus. Die ganze Gesellschaft stieg ans Land, nachdem sie von Beresow aus einen Monat und zwanzig Stunden zu Schiffe gefahren waren.

Wir giengen, saget Herr Königsfeld, auf einer Treppe von zweyhundert und siebenzig Stufen, die aber Ruheplätze und Bänke hat, auf das Schloß. Sie ist ein Werk des Cabinetsministers Jerkaski, ehemaligen Statthalters zu Tobolsk. Hier besuchten wir den damaligen Statthalter, Herrn Buturlin, weil wir seinem Hause sehr nahe waren. Wir giengen auch in dem weitläuftigen Schlosse herum, besahen das Grab des Metropolitan Antons, welches seit unserer Abreise war errichtet worden, ingleichen einen in den Felsen gegrabenen Brunnen, funfzig Klaftern tief, welche Arbeit die schwedischen Gefangenen angegeben und ausgeführet hatten. Hier findet man im heißesten Sommer Eis. Einer von den Eimern war dergestalt eingefroren, daß man Mühe hatte,

ihn

ihn loszumachen und herauszuziehen. Die ganze Maschine bestund in einem herumlaufenden Rade, einer Rolle, und noch zweyen Rädern, welche die Eimer wechselsweise in die Höhe brachten. Der Metropolitan ließ, wie man sagete, das Hauptrad von Bären umtreiben. Von da giengen wir zu der großen Glocke, welche eben dieser Prälat auf seine Kosten hatte verfertigen lassen, und die in den Schmieden zu Demidow gegossen war. Nach der Aufschrift, die mit silbernen Buchstaben in russischer Sprache darauf steht, hatte sie achttausend Rubel gekostet. Bey den hölzernen Schoppen, wo sie aufgehoben ward, sah man den Grund zu dem neuen Glockenthurme, auf den sie sollte zu hängen kommen. Hierauf verließen wir das Schloß und stiegen den Berg hinunter. Wie wir in das tatarische Quartier kamen, so sahen wir einen Meesin, der die Leute seiner Religion von dem Thurme einer Moschee zum Abendgebethe rief. De Lisle. 1740.

Den 24sten gegen Mittag beobachteten wir die Entfernung der Sonne von Zenith, und fanden sie 35°. 12′. 30″. Hierauf berechneten wir die Polhöhe auf 58°. 12′. 34″. welches mit denen Ausrechnungen des Herrn de Lisle de la Croyere im Jahre 1733 und 1734 genau überein kam, der auch den Unterschied des Mittagszirkels zwischen hier und Petersburg 2°. 32′. 0″. gefunden hatte.

Den 26sten bezogen wir die Wohnungen, die uns von dem Polizeyrichter angewiesen worden waren. Das war damals Herr Iwan Iwanowitsch Stragow, ehemaliger Hofschenk, der nach Tobolsk verwiesen worden, und hernach zu diesem Amte ernennet worden war. Denselbigen Tag fiengen wir auch an, die Stadt zu besehen. Herr Holzer, erster Wundarzt, führte uns anfangs in die Kriegesschule, welche die schwedischen Gefangenen hier angelegt haben. Die Jugend lernet hier lesen, schreiben, rechnen, die Anfangsgründe der Geometrie und exerciren. Wir sahen ein Piquet von diesen jungen Leuten, und eine Wache mit ihrem Trommelschläger, aber ihre Flinten und Hellebarden waren nur von Holze. Bey dieser Schule ist eine Brücke über den Fluß Kurdumka geschlagen, dessen Wasser, nach dem Berichte der Einwohner, die Eigenschaft hat, denen, die davon trinken, das sibirische Naturel beyzubringen. Des Abends hörten wir in der Festung mit allen Glocken läuten. Es geschah zum Gedächtnisse der Schlacht bey Pultawa, deren Feyer, die alle Jahre geschieht, den folgenden Tag einfiel. Denselbigen Tag, es war der 27ste, wurden wir von dem Statthalter zur Tafel gebethen, der uns mit unbeschreiblicher Höflichkeit aufnahm.

Den 28sten gieng ich in einige tatarische Häuser, und unter andern zu der Prinzessinn Suberakowitsch, die ich schon bey meiner Durchreise im Monate März gesprochen hatte. Hier fand ich den Secretär der Tatarn, der auch von dieser Nation war. Ich both ihm ein Stück Geld an, welches er ohne Umstände annahm. Zu Mittage sah ich fünf und dreyßig Tatarn, mit Bogen und Pfeilen wohl gerüstet, zu Pferde vorbeyziehen. Sie wurden wider die Baskiren ausgeschickt, welche einen Einfall gethan hatten. Jede Stadt oder jeder andere Ort dieser Gegend gab dazu seinen Antheil, sowohl an Tatarn, als Soldaten. Man hatte von hier einen Brigadier und zwey Regimenter, eines von Dragonern, abgeschickt.

Den 29sten, am Peter und Paulfeste, wurden wir wiederum zu dem Herrn Alexiowitsch Jelischow, einem Herrn von der Kanzley, zu Tische gebethen, wo wir eine schöne Gesellschaft von sibirischem Frauenzimmer fanden.

De Lisle. 1740.

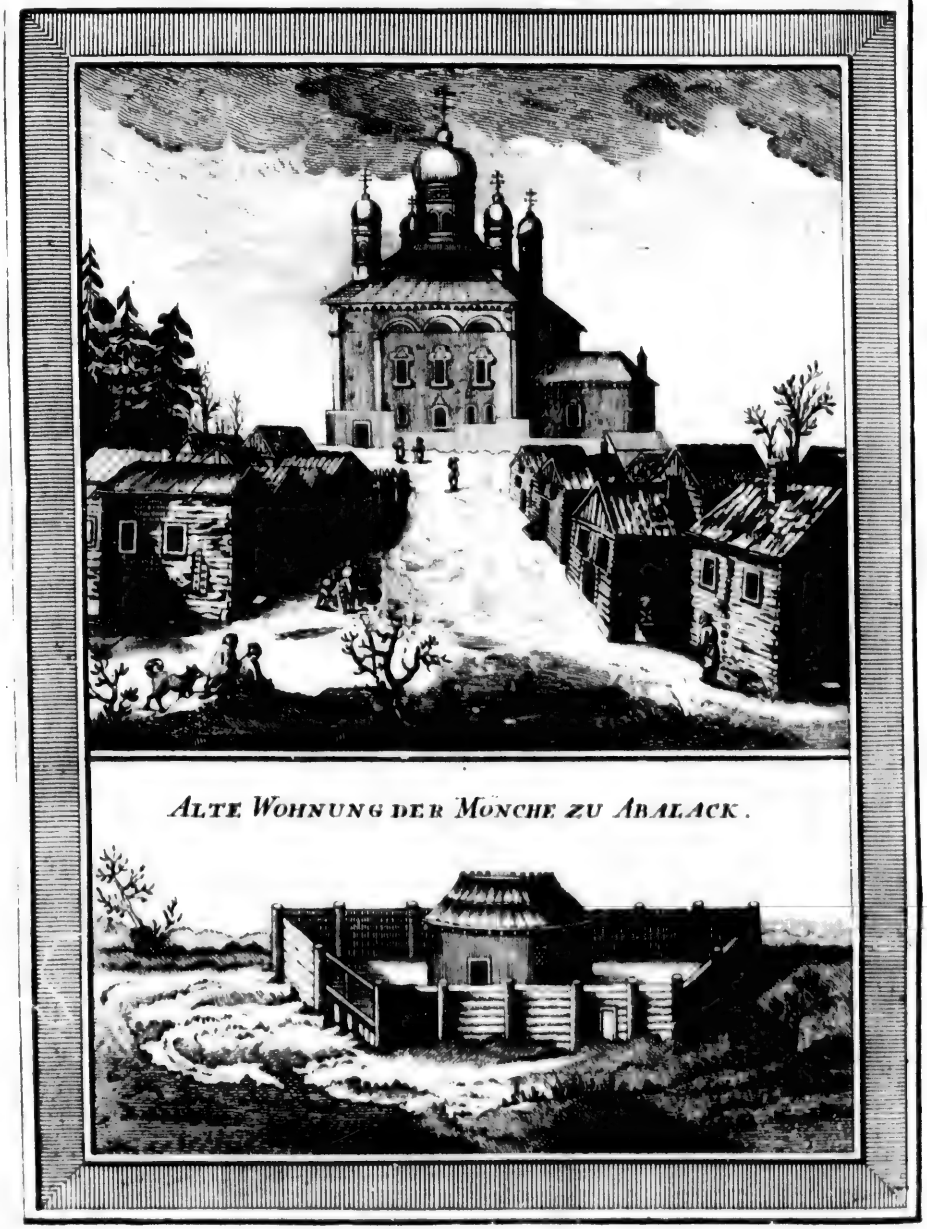
Den folgenden Tag besuchten wir den Prälaten, der nach des Metropolitan Anton Tode, Vorsteher des Klosters zu Tobolsk war, und Oniky hieß. Er nahm uns sehr gefällig auf, und ließ uns seine Bibliothek sehen. Sie bestund aus ungefähr hundert geschriebenen Bänden in russischer Sprache von der Historie und Theologie, aus einigen slavonischen gedruckten und geschriebenen Büchern, welche von dem Leben einiger frommen Personen handelten. Wir giengen in den Klostergarten, wo ich eine kleine hölzerne Kapelle bemerkete, die in einen langen Gang führte. Hier zeigte man uns ein beynahe ganzes Mammontshorn, wie man es dafür ausgab, und noch andere Knochen von eben diesem Thiere und außerordentlicher Größe. Wir sahen noch einen ganzen Kopf mit den untern Kinnebacken, und zween Backzähne, die noch in ihrem Knochen stockten. Herr de Lisle hielt es für den Kopf eines Hippopotamus, weil er ihm für einen Elephanten zu klein schien. An der Wand dieses Ganges, die mit Gypse überzogen war, war eine Charte von dem gelobten Lande angebracht. Es war groß vorgestellt und illuminiret. Das vertritt in Sibirien die Stelle der Fresomalerey, und nimmt sich nicht übel aus. Dieser Geistliche, der in dergleichen Sachen sonderlich neugierig war, versicherte uns, ein sibirischer Kaufmann, Namens Jugla, habe im Jahre 1739 bey Jenisetsk einen ganzen Mammontskopf von erstaunender Größe angetroffen. Die Entdeckung hatte etwas beygetragen, den Mann noch berühmter zu machen, der schon vorher wegen seiner außerordentlichen Stärke in Tobolsk sehr berufen war. Er hatte mit einem weißen Bäre gerungen, der ihn, da er Wasser geholet, angefallen hatte. Dieses Thier hatte er getödtet, ohne einige Waffen bey sich zu haben, ihm hernach die Haut abgezogen und dem vorigen Statthalter damit ein Geschenk gemacht. Ehe er sich aber recht zur Wehre stellen konnte, hatte ihm der Bär das Gefäß weggerissen, und der Sieg war ihm also theuer zu stehen gekommen.

Mit dem 1sten Julius fieng die Hitze an, sehr stark zu werden. Diesen ganzen Monat durch bis in die Mitte des August brennte die Sonne zu Tobolsk dermaßen, daß es fast nicht möglich ist, das geringste Geschäffte zu verrichten. Die Kramläden werden alsdenn auch erst des Nachmittags geöffnet. Die vornehmsten Einwohner haben im Gebrauche, von Mittags um eilf bis Nachmittags um drey Uhr Ruhe zu halten, und man sieht in dieser Zeit niemanden, als Sclaven und Bediente, etwas zu thun haben. So lange die große Hitze dauerte, aß ich nichts, aus Mangel des Appetites, sondern erhielt mich bloß von chinesischem Thee, der hier vortrefflich ist.

Wir hatten Lust, einige Kramläden zu besehen, und giengen unter andern zu einem Kaufmanne, der zu Kjächta, an den sibirischen Gränzen vielen Verkehr mit den Chinesern trieb. Er hatte ein starkes Lager Porcellain von allen Arten. Er zeigte uns ein schönes Stück chinesische Malerey, auf Papier, das so fein als der zarteste Flor war, und vorstellte, wie der Kaiser von China den kalmuckischen Chans Gehör gab. Die Chans knien mit niedergeschlagenen Augen vor dem kaiserlichen Throne. Der Kaiser ist mit seiner Hofstadt und den Mandarinen umgeben, und die kaiserliche Musik steht bey den Stufen des Thrones.

Ich besuchte auch verschiedene male den Erzbischof Oniky. Ich schenkte ihm einmal die Charte vom Schauplatze des türkischen Krieges und die Beschreibung einer allgemeinen Uhr, die Isaak Bruhner in russischer Sprache herausgegeben. Er nahm mein

Geschenk



ALTE WOHNUNG DER MONCHE ZU ABALACK.

Geſchenk mit Vergnügen an, und gab mir chineſiſchen Thee dafür. Ein andermal bath er mich, ihn den Mond durch das neutoniſche Teleſcopium beobachten zu laſſen. Ich borgte eines vom Herrn de Liſle, aber der Himmel war bewölket, und der Mond nicht zu ſehen. Einige Tage hernach ließ ich ein gregorianiſches Teleſcopium auf den höchſten Kirchthurm bringen, wohin wir uns in Geſellſchaft einiger Liebhaber neuer Entdeckungen begaben. Ich richtete es gegen eine tatariſche Moſchee, die wenigſtens zwanzig Werſte davon in einem angenehmen Gehölze lag. Wir wurden dadurch ſehr deutlich einen Tatarn zu Pferde gewahr, worüber der Erzbiſchof viel Vergnügen hatte. Hernach betrachteten wir Abalak, das fünf und zwanzig Werſte von Tobolsk liegt, und entdeckten ſeine ſteinerne Kirche mit dreyen Thürmen, wie auch verſchiedene Dörfer über dem Irtiſch. De Liſle. 1740.

Den 6ten begab ich mich des Nachmittages zu Pferde mit einigen von der Geſellſchaft nach Jabalak oder Abalak, wo ehedem ein berühmter Tatar, Abala genannt, ſeinen Sitz, und Truppen in ſeinem Solde hatte. Dieſer Ort liegt gegen Nordweſt auf Anhöhen, die ſich von da an bis nach Tobolsk erſtrecken. Man ſieht hier eine große ſteinerne Kirche ins Viereck gebauet, mit vier Thürmen, und mitten auf einem Platze, der nur wie die Oſtroge mit Paliſſaden umgeben iſt, ein Gefängniß, wo etliche Gefangene von Soldaten bewacht werden. Der Irtiſch läuft am Fuße des Berges hin, und hier betrachteten wir die großen Krümmungen, welche der Fluß machet. Es ſtehen hier noch einige alte Mauern von einer tatariſchen Stadt, die von den Chans aus dem Hauſe Kuzumg erbauet worden, imgleichen verſchiedene Gräber. Wir beſahen auch Starajas Sibirka, von einem Fluſſe gleiches Namens ſo genannt, der in den Irtiſch fällt, und deſſen Ufer, ſo klein als er iſt, doch dreyßig bis vierzig Klaftern in der Höhe haben.

Den 8ten war das Feſt des heiligen Procopius, bey welcher Gelegenheit wir die Hauptkirche beſuchten. Sie iſt inwendig ſehr ſauber und mit Gemälden gezieret; es ſind alte griechiſche Kirchenväter, die mit allerhand Kennzeichen an der Wand auf naſſem Kalke gemalet ſind. Der Altar iſt von gut vergoldetem Schnitzwerke. Die vornehmſte Ceremonie dieſes Tages beſtund in einer Proceßion, bey der man das Bild der Mutter Gottes und einiger andern Heiligen unter vielen brennenden Kerzen herum trug. Das war das drittemal, daß man die heil. Jungfrau ſo herum führete. Den 6ten Jul. wurde ſie frühmorgens mit einem großen Aufzuge nach Preobragonskoi-Selo gebracht, das drey Werſte von Abalak liegt. Hier blieb ſie die Nacht über in der Kirche und dabey wurde Meſſe geleſen. Viele tauſend Perſonen beyderley Geſchlechts machten ihre Begleitung aus; vornehmlich fanden ſich dabey ſo viel Weiber und Jungfern, alle in Seide gekleidet und gut geſchminket, daß man, ohne die Sachen zu übertreiben, tauſend Weibesperſonen auf hundert Männer rechnen kann. Dieſer Hauſe folgte auch den 7ten Jul. dem Bilde in das Kloſter Iwanovskoi nach, das ſieben Werſte von Tobolsk liegt. Hier brachte es gleichfalls die Nacht zu, und das war für die andächtige Geſellſchaft wieder eine ſchöne Gelegenheit zu allerhand ohne Zweifel erlaubten Vergnügungen. Endlich wurde es den 8ten in die Hauptkirche zurück gebracht. Und wie dieſe Proceßion den gänzlichen Beſchluß machte, ſo giengen des Nachmittags die Weiber und Jungfern auf die Wieſe vor den Feſtungswerken der Stadt, und machten ſich da ein neues Vergnügen.

De Lisle. 1740.

Diese Festungswerke bestehen in einem Walle von Erde, der mit spanischen Reutern, einem guten Graben und etlichen Batterien vertheidiget wird. Er erstrecket sich von dem Ufer des Flusses gegen Ostnordost bis an das andere Ufer nach Ostsüdost. Davor liegt eine große Ebene, wo hundert tausend Mann Platz hätten, bequem ein Lager aufzuschlagen. Sie stößt an ein kleines Gehölz, in welchem verschiedene Einwohner der Stadt Lusthäuser haben, die aber ganz schlecht nach russischer Art gebauet sind.

Wir wurden dann und wann dahin gebethen, und die asiatischen Schönen, die wir hier fanden, machten uns das meiste Vergnügen; denn alles andere, womit uns die Russen die Zeit zu vertreiben suchten, fand bey uns wenig Eindruck.

Ich hatte einmal des Morgens Besuch von einem tatarischen Herrn, aus der Familie Kuzum, und von dem alten Geschlechte der Chans, der wegen der Astronomie und Geographie viele Fragen an mich that. Unter andern wollte er wissen, warum damals die Sonne zu Obdorskoi oder Nasimskoi nicht untergienge, wie er von einigen Samojeden erfahren hatte? Wie ich ihm zeigte, daß diese Oerter über den Nordpol hinaus liegen, so begriff er so gleich, warum der Tag in diesen Gegenden so lange daure. Bey Erblickung einer Erdkugel, durch die ich ihm von der kugelförmigen Gestalt der Erde überführen wollte, fragte er mich, ob es auf dieser ganzen Fläche Menschen gäbe? Und wie ich ihm versicherte, daß unter uns Menschen wären, die uns die Füße zukehrten, so lachte er darüber herzlich, und that den kindischen Einwurf: Wenn es Menschen unter uns gäbe, so müßten sie nothwendig herunter fallen. „Was heißen sie „fallen? antwortete ich. Nicht wahr, wenn wegen des verlornen Gleichgewichtes, oder „weil unsere Füße an etwas gestoßen haben, unser Körper auf die Grundfläche hinstürzet, „die ihn trägt?„ Ja, ohne Zweifel. „Fallen ist also nichts anders, als gegen die „Erde gezogen werden. Wenn nun die Menschen unter uns fielen; so müßte es nach „der Erde zu geschehen, und auf eben die Art, wie wir fallen, denn sollte es auf eine „andere Weise geschehen, so müßten sie fliegen können, wie die Vögel, daß sie den Bo„den verließen, und sich in die Luft erhüben. Aber unsere Gegenfüßler, die so schwer „sind, als wir, drücken die Erde auf gleiche Weise, und sie ist der Mittelpunct „der Schwere, wornach wir alle mit gleicher Neigung sinken.„ Darnach wollte er wissen, warum es in Irkuzk, Pecking, Jamischowa ꝛc. wärmer sey, als zu Tobolsk, Beresow, Nasimskoi? Ich zeigte ihm, daß die ersten Städte dem Aequator und der Ekliptik, durch welche die Sonne ihren Weg nimmt, (und deren größte Entfernung vom Aequator nur drey und zwanzig und einen halben Grad beträgt), viel näher lägen, und folglich die Kraft ihrer Strahlen mehr empfänden, da diese mehr senkrecht darauf fielen. Mit Hülfe eines Spiegels konnte ich ihm begreiflich machen, daß die Strahlen desto stärker zurück geworfen werden, je größer der Winkel ist, unter dem sie auffallen, weil sie alsdenn fast nach eben der Richtung zurück prallen, welches ihre Hitze ungemein vermehret. Auf diese Weise befriedigte ich ihn wegen seiner Fragen so gut ich konnte, denn ich war nur darüber verlegen, wie ich ihm verständlich werden wollte, doch schien er mit mir zufrieden zu seyn. Er trunk Thee auf tatarische Weise, das ist ohne Zucker, und rauchte einige Pfeifen Schaar aus stählernen Pfeifen, die ich mir zu dergleichen Besuchen zugelegt hatte; darauf nahm er in russischer Sprache,

aber

aber mit sehr hochtrabenden Redensarten, wie die Morgenländer in Gewohnheit haben, Abschied. De Lisle. 1740.

Seit der Ankunft zu Tobolsk gab Herr de Lisle den Feldmessern, welche die Admiralität ihm geschickt hatte, fast täglich in der Astronomie Unterricht, und ich vertrat die Stelle eines Dolmetschers. Doch gegen die Mitte des Julius sah er sich genöthiget, sie einige Tage auszusetzen, weil er an der linken Hand eine Geschwulst bekam, die ihm viele Schmerzen verursachte.

In diesen kleinen Feyertagen zeigete man mir einen Mann ungefähr dreyßig Jahre alt, der die gewöhnliche Größe, aber einen etwas dicken Kopf hatte. An den Seitenbeinen des Hirnschädels waren zwo Erhöhungen, fast einen Zoll lang, die gleichsam aus einer hornichten Haut bestunden. Er war einfältig von Verstande, aber von einer starken Natur. Im Winter gieng er nicht mehr bekleidet, als im Sommer, und die Farbe seines Körpers war über und über ein dunkles Braun.

Den 16ten des Abends erfuhr man, daß die Fürstinn Dolgorowki, geborene Gräfinn von Scheremetof, zu Wasser in Sargum angekommen wäre, welches nur sieben Werste von Tobolsk liegt. Alle Damen von Stande fuhren ihr darauf entgegen, um sie in die Stadt zu begleiten. Wie sie aber ihre Complimente angenommen hatte, wollte sie lieber in dem Dotschetnick bleiben, und die Reise vollends auf dem Flusse thun. Hier langete sie den folgenden Morgen um zwey Uhr an, und empfieng diesen Tag aus der ganzen Stadt Besuche. Die Asiater sind von vielem Gepränge eben so große Freunde, als die Europäer, und verstehen die Höflichkeit vielmals so gut, als wir. Unter vornehmen und unter unverheuratheten Personen ist in Tobolsk der Gebrauch, daß, wenn eine Mannsperson dem Frauenzimmer die Hand geküsset hat, so giebt sie ihm einen Kuß auf den Schlaf am Kopfe.

Ich bekam den 19ten Jul. von einem unter den Tatarn sehr angesehenen Manne Besuch, Namens Habus Alim. Der Zuname Alim bedeutet bey den Tatarn einen Pansophen, oder der alle Wissenschaften inne hat. Viele Tatarn führen, wie die Morgenländer, dergleichen prächtige Namen. Dieser unterhielt mich von der tatarischen Sprache, und ihren besondern Eigenschaften. Wie er den Thee bey mir getrunken hatte, war die Sonne schon untergangen, und also die Zeit, in die Moschee zu gehen, schon vorbey. Um aber sein Gebeth nicht zu unterlassen, legte er in dem Vorhause meines Quartiers seine Schuhe ab, stieg rückwärts eine Treppe hinauf, kniete auf den Stufen nieder, daß das Gesicht gegen Mittag gerichtet war, und bethete sehr andächtig, ohne sich durch die Zuschauer stören zu lassen. Den andern Tag besuchte er mich wieder, und machte mir nach morgenländischer Gewohnheit, um sich für die gestrigen Höflichkeiten zu bedanken, ein Geschenk mit einem arabischen geschriebenen Buche in Quart, welches die Geschichte Jesu Christi enthielt. Ich that wegen des Buches einige Fragen an ihn, und er sagete, die Welt habe nach der Tatarn Rechnung 620960 Jahre vor Adam gestanden, von Adam aber bis auf unsere Zeit wären fast 7000 Jahre verflossen. Die letzte Rechnung weicht von der Russen oder vielmehr der Griechen ihrer nicht weit ab, die damals seit Erschaffung der Welt 7248 Jahre zähleten. Was die erste betrifft, so ließ sichs darüber nicht gut mit einem Manne streiten, der von demjenigen, was vor Adam vorgefallen war, so genaue Nachricht hatte.

De Lisle. 1740.

Den 20sten, als am Tage des Propheten Elias, war ein Fest, welches mit andächtigen Gebräuchen und Gastereyen gefeyert wurde. Das Bild der heil. Jungfrau von Abalak ward wieder in Procession nach dem Kloster Iwanovskoi getragen. Dieses Kloster hat eine sehr angenehme Lage. Hinter dem Gebäude ist ein kleines Gehölz, und vor demselben, etwan einen Büchsenschuß weit, ein kleiner Fluß, die beyde, jenes durch seinen Schatten, dieser durch sein helles Wasser, den Ort sehr verschönern. Wir thaten gegen Abend einen Spazierritt dahin, und kamen noch denselben Tag wieder.

Wie Herr de Lisle seine geographischen und historischen Entdeckungen, die sich in Tobolsk machen ließen, zu Ende gebracht hatte, so beschloß man den 21sten in zweenen Tagen abzureisen, und den Weg nach Casan zu nehmen. Jedermann bekam also denselben Tag Nachricht, sich auf den 23sten fertig zu halten. Der Tag vorher ward mit Abschiedsbesuchen bey dem Statthalter, oder andern vornehmen Leuten, die man hier hatte kennen lernen, zugebracht.

Abreise von Tobolsk.

Die ganze Gesellschaft versammlete sich den 23sten bey dem Herrn de Lisle, und um halb vier Uhr brachen wir in Begleitung einiger Freunde von Tobolsk auf. Nach einer Stunde kamen wir zur Ueberfahrt an dem Irtisch, die uns viele Zeit wegnahm, weil die Barken nicht mehr als vier Wagen und einige Pferde tragen konnten. Deswegen ließen wir uns, Herrn de Lisle und ich, zuerst übersetzen, und befahlen den Soldaten, für unsere Wagen zu sorgen.

In währender Ueberfahrt kam ein Gewitter mit starkem Regen, und wir mußten unsere Zuflucht unter die Bäume nehmen. An diesem nicht sehr bequemen Orte besuchte uns ein tatarischer Achun, in Begleitung dreyer Priester aus eben der Jurte, die einige Werste davon in der Nachbarschaft lag. Ein Achun, welches eine geistliche Würde unter den muhammedanischen Tatarn ist, wird gemeiniglich zu Niekka oder in der Bukarey dazu ernennet. Dieser trug seine Kleidung aus einem violetten seidenen Zeuge, und sein Bund war mit einem Streifen von weißem Cattune eingefaßt. Er war zwischen fünf und siebenzig und achtzig Jahren, und sprach gut Russisch, daß wir uns mit ihm, da unser Geräth übergeschiffet wurde, unterreden konnten. Er sprach mit uns vom Muhammed, vom Koran, und von Jesu Christo, den sie für einen großen Propheten erkennen. Er behauptete: „Der mächtigste Fürbitter bey Gott „sey Muhammed, und weder Adam, noch Noah, noch selbst Jesus Christus könnten „uns dazu dienen; Adam nicht, weil er die Gebothe Gottes übertreten habe; Noah „wegen seiner Trunkenheit, und Jesus Christus, weil er für einen Gott in menschlicher „Gestalt gehalten würde, ein Gott aber könne nicht einen andern Gott bitten.„ Wie es Zeit zu bethen war, giengen die vier Tatarn von uns, sich in dem Irtisch zu waschen. Wir setzeten unsere Reise fort, und um neun Uhr des Abends setzeten wir auf einer Fähre über den Fluß Mediance, bey einem Dorfe gleiches Namens, acht Werste von Tobolsk gelegen, wo wir die Nacht zubrachten.

Nachdem wir den 24sten 25sten und 26sten über verschiedene Flüsse gegangen waren, als Plaska, Opoluka, Engina, die sehr hohe Ufer haben, den See Baikalowo, den Tobal zweymal, die Beroſuka, Joku, Uſſalka, und die Tura, an welcher Tumen oder Tjumen liegt: so kamen wir den 26sten um neun Uhr Abends in dieser letzten Stadt an, wo wir so gleich die von dem Woiwoden angewiesenen Wohnungen bezogen.

De Lisle. 1740.

zogen. Tumen ist, wie wir schon gesaget haben, ganz von Holze gebauet, die Kirche und das Kloster ausgenommen, welches durch eine hölzerne Brücke, die zwölf Klaftern hoch ist, mit der Stadt verbunden ist. Die Stadt hat eine angenehme Lage, und zu ihrer Befestigung Pallisaden und Thürme, an einigen Orten auch spanische Reuter. Sie treibt mit Sibirien, China und Casan Handlung. Man machet hier wollene Decken, die sehr gesuchet werden. Die Einwohner haben keine so gute Lebensart, wie die in Tobolsk, und scheinen sehr geldgierig zu seyn. Man findet hier gute Pferde, und Lebensmittel im Ueberflusse. Weil Herr Saltanow einen Anfall vom Fieber bekam, so mußten wir den 27sten hier stille liegen. Wie wir uns den 28sten um zehn Uhr des Morgens wieder auf den Weg gemacht hatten, so sahen wir einen zugemachten Reisewagen kommen, den etliche andere Wagen begleiteten, und darinnen ein Staatsgefangener nach Sibirien gebracht wurde. Er wurde durch einen Lieutenant vom astrakanischen Regimente und dreyen Soldaten geführet, und zu Tobolsk erwartete ihn ein Major mit versiegeltem Befehle.

Den 29sten langeten wir Abends zu Japanzin an, einem Städtchen, das in einer fruchtbaren Gegend liegt, wo es viel Getraide und andere Früchte giebt, aber wenig Handel getrieben wird, der bloß auf Sibirien eingeschränket ist. Es hatte kürzlich einen Brand gelitten, worinnen eine Kirche nebst zwey und siebenzig Häusern darauf gegangen war. Wir wurden von dem Woiwoden (dem Herrn Veding) sehr wohl aufgenommen. Weil uns das schlimme Wetter die Nacht hier zuzubringen nöthigte, so bath er uns den andern Tag zu Tische, und ich habe nirgends so große und schöne Erdbeeren gesehen, als uns bey ihm vorgesetzet wurden. Wir verließen diesen Ort den 30sten um sechs Uhr des Abends.

Den 31 Jul. hatten wir sehr böse Wege. Ehe wir nach Vominow kamen, in welchem Dorfe wir die Nacht über blieben, fuhren wir auf einer schlechten Brücke über den Fluß Kirtimkowa. Das geschah bey einem Dorfe gleiches Namens, welches von neubekehrten Christen aus der wogulzischen Nation bewohnet wird. Die Brücke war so schmal, daß nicht zwey Pferde neben einander gehen konnten, und die Räder den Rand hart berührten. Man mußte also die Pferde ausspannen, und sich in der finstern Nacht so gut fortziehen lassen, als es angehen wollte. Es war zwar sehr gefährlich, aber einige von der Gesellschaft lagen im festen Schlafe, und erfuhren nichts davon.

Wir kamen den 1sten Aug. über den Tagit, der in die Tura fällt; durch das Dorf Siderowa, wo wir unsere Pferde ausruhen ließen; durch Soltinskoi-Pogost, wo man eine schöne steinerne Kirche sieht, welche der Fürst Gargarin, kurz vor seiner Ungnade, auf eigene Kosten hatte bauen lassen, und endlich den 2ten um eilf Uhr des Morgens nach Werchoturia, die äußerste Stadt Sibiriens an der Gränze von Europa. Hier sahen wir den Herrn Korsikow, der mit seiner Frau, einer artigen Polinn, wegen der Händel des Knees Czerkassen hieher verwiesen war. Abends um acht Uhr fuhren wir hier wieder ab.

Den 3ten sahen wir die Kupfergruben zu Celi, und setzeten mit Wagen und Pferden durch eine Furth der Tura. Darauf kamen wir an die beschwerlichen Wege in dem werchoturischen Gebirge, die man des Nachts nicht ohne Gefahr, bey Tage aber ganz glücklich zurück leget, und erreichten endlich spät und sehr ermüdet Wogulzkoi-Selo, wo wir bey einem neugetauften Wogulzen abtraten.

Den

De Lisle. 1740.

Den 4ten Aug. kamen wir endlich über den hohen und beschwerlichen Berg Podinskoi-Kamen. Man muß zwölf Werste lang beständig Berg an steigen, und herunter hat man eben so weit. Der Weg ist so voller rauhen Felsen, daß man von einem Steine auf die andern fällt, und erstaunlich zerstoßen wird. Vorher muß man über verschiedene Flüsse, von denen einige so tief sind, daß das Wasser in die Wagen geht, und sie in die Höhe hebt. Mit Untergange der Sonne kamen wir nach Kirga, einem Dorfe in dem casanischen Districte, das dem Baron Stroganow gehöret. Weil der Himmel sehr heiter war, so beobachtete ich die Aussicht dieser Berge, die gleichsam hohe Mauern zu bilden scheinen, und sich von Norden nach Westen in gerader Linie erstrecken, so weit als man nur sehen kann. Diese Berge gehen nach dem Berichte der russischen Feldmesser hinter Odorskoi weg, und erstrecken sich immer weiter nach Norden, wo sie zusammen stoßen. An der Südseite vereinigen sie sich mit dem Caucasus, und gehen bis ans schwarze Meer. Durch diese Kette von Bergen, die man in einer Weite von achtzig bis hundert und zwanzig Werften über die Wälder hervor ragen sieht, und die an einigen Orten wie blaue Wolken aussehen, hat die Natur Asien von Europa unterschieden; deswegen kann ich nicht begreifen, wie einige Erdbeschreiber die Gränzen von Europa bis an den Obi haben hinaussetzen können, oder warum sie andere bis an den Kama eingeschränkt haben. Ich meines Ortes halte es mit denjenigen, welche Europa mit den werchoturischen Gebirgen endigen, und ich halte die riphäischen Berge, (das ist ihr alter Name) für hohe Mauern oder für Gränzen, welche die Natur selbst gesetzet hat, den Europäern den Uebergang nach Asien zu verwehren.

Den 7ten trafen wir zu Ussaka verschiedene Reisende an, die von Petersburg kamen. Wir frageten sie sehr begierig nach Neuigkeiten, als Leute, die bey einem halbjährigen Herumziehen, unter den Ostiaken und andern sibirischen Völkern gleichsam außer der bewohnten Welt, und an den äußersten Gränzen von Norden verwiesen gewesen waren. Denselbigen Tag kamen mir noch nach Solikamskoi, wo wir uns bis zu dem folgenden Morgen verweileten. Bey währendem kurzen Aufenthalte an diesem Orte besahen wir die kaiserlichen Salzkothen, und ich untersuchte sie genauer, als auf der Hinreise. Alle Arbeit wird hier durch Menschen verrichtet. Man sieht sie Tag und Nacht beschäftiget, aus ein und dreyßig Salzquellen Wasser zu schöpfen; an jedem Brunnen sind zween Leute, die von Zeit zu Zeit abgelöset werden. Sie bekommen nicht mehr als drey Kopecken für zwey hundert Eymer Wasser. Die Brunnen sind dreyßig bis vierzig Klaftern tief. Die Pfannen, in denen man das Salz kochet, sind sehr groß, und sie zu heizen brauchet man zwölf bis dreyzehn Klaftern Holz. Das Wasser muß darinnen zween Tage ohne Aufhören kochen, bis sich das Salz gesetzt hat.

Salzwerke zu Solikamskoi.

Den andern Tag bekam Herr de Lisle einen Besuch von dem Woiwoden, welches damals der Knees Kuroparkin war. Den Nachmittag wurden frische Pferde herzugeschaffet, und wir kamen Abends um acht Uhr nach Nowaja-Usool. Der Prikasch,

*) Das Wort: Geodesist, Feldmesser: bedeutet in Rußland einen, der sich der Erdbeschreibung und Schiffahrt befleißiget, daher man dergleichen Leute auch Navigators nennet. Diese Erklärung finde ich jetzt von ungefähr in Kraschinnikows Beschreibung von Kamtschatka, deutscher Ausgabe, 44. S. Vorher befremdete es mich selbst, was Feldmesser der Admiralität sagen wollten, und warum

kasch, oder Aufseher des Ortes kam uns mit einer Schaluppe entgegen, und seßete uns über den Fluß Kama, worauf wir sehr gute Quartiere angewiesen bekamen. Wir waren auf den Gütern des Baron Stroganow, und überall war Befehl gegeben, uns aufs beste zu bewirthen. De Lisle. 1740.

Da unsere Reise bis nach Casan zu Wasser geschehen sollte, so mußte hier ein Schiff zurechte gemacht werden, welches unsern Aufenthalt in dieser Stadt auf einige Wochen verlängerte. Herr de Lisle wollte diese Zeit nicht vergeblich zubringen, und wir suchten den 9ten einen Ort aus, wo sich bequem Beobachtungen anstellen ließen. Wir fanden zwanzig Schritte von dem Flusse einen Ort, wo die Ost- und Südseite frey waren, nur gegen Norden stunden einige Gebäude im Wege. So bald unsere Instrumente angekommen waren, beschäfftigten wir uns, die, welche Schaden gelitten hatten, auszubessern. Dieses war fast bey allen nöthig, und man konnte es auch auf einem solchen Wege nicht anders erwarten, zumal da wir etwas geeilet hatten, um die Beobachtung des Mercur, die wir zu Nowoi-Ussool anstelleten, nicht zu versäumen.

Doch die Instrumente waren bald wieder in guten Stand gesetzt, und wir fiengen den 11ten mit den Beobachtungen an. Denselbigen Tag sahen wir um eilf Uhr des Abends am Himmel gegen Norden einen langen rothen und feurigen Strich. Einige Einwohner irreten sich auch nicht mit dieser Erscheinung. Sie sageten, es sey Feuer in Solikamskoi, wovon wir neun und zwanzig Werste entfernet waren: und den andern Tag erfuhr man wirklich, es wären daselbst zwey Pulvermagazine in Brand gerathen, und zween Menschen dabey ums Leben gekommen.

Die beyden folgenden Tage konnten wir wegen des Regens, der Wolken und eines heftigen Nordwindes keine Beobachtungen machen. Wie aber den 24sten das Wetter sich aufgekläret hatte, so nahm man nicht nur einige Höhen der Sonne, sondern auch ihren Abstand von dem Zenith, die wir 48°. 34′. 0″. fanden, und wie man darnach die Polhöhe von Nowoi-Ussool berechnete, so war sie 59°. 32′ 0″. Wir hatten Anstalten gemacht, dieselbige Nacht die Jupitersrabanten zu beobachten. Der Himmel war gegen Osten helle und klar; man sah um halb zwölf Uhr den Jupiter sehr deutlich am Horizonte: um Mitternacht aber, wie die Beobachtung geschehen sollte, kamen Wolken, die den Himmel wieder bedeckten.

Unter der Zeit, als man das Fahrzeug zurüstete, mit dem wir nach Casan gehen sollten, wurden dann und wann einige Beobachtungen angestellet, und Herr de Lisle gab auch den Feldmessern *) der Admiralität Unterricht in der Astronomie, bey denen ich mich ebenfalls gegenwärtig befand, um seinen Vortrag auf Russisch zu verdolmetschen.

Den 18ten gieng Abends die Prinzessinn Dolgorucki, die zu Wasser nach Nischnoi reisete, durch Nowo-Ussool, und hielt sich bis zum 20sten hier auf. Wie ich an einem Abende mit einem von unsern Dolmetschern nach Hause und bey einem Holzplatze vorbey gieng, erblickte ich einen Kerl, der sehr schlimm aussah und eine Art einer Keule trug.

*) warum Feldmesser sich eben in der Astronomie unterrichten ließen. Ich habe unterdessen die deutsche Benennung, ungeachtet sie nicht bequem ist, behalten, weil auch in Gmelins Reisen von Feldmessern geredet wird, die vermuthlich mit diesen Geodesisten einerley sind, und dem ungeachtet den deutschen Namen führen. Anm. des Uebersetzers.

De Lisle. 1740.

trug. Einige Schritte davon stunden noch vier oder fünf solche Gäste, von gleicher Gattung. Wir zogen sogleich unsere Degen, und der Soldat, welcher uns begleitete, wollte schon mit dem Säbel auf sie los gehen: aber sie ergriffen die Flucht. Wir verfolgeten sie eine Weile. Da sie uns aber aus dem Gesichte kamen, so fanden wir nicht für rathsam, uns zu weit in den Holzplatz, wohin sie geflohen waren, hinein zu wagen; es war in der Nähe eine Schenke, wo sich vielleicht mehr solche Schelme finden konnten. Ueberhaupt ist es an diesen Orten sehr gefährlich, ohne Gewehr auszugehen. Man hat von einem rohen Pöbel, der noch darzu fast beständig trunken ist, alles zu fürchten, vornehmlich aber von denen, die in den Salzwerken arbeiten; und es vergeht selten ein Abend ohne Schlägerey.

Den 23sten des Morgens beobachtete Herr de Lisle das Austreten des ersten Jupiterstrabanten aus dem Schatten.

Gegen das Ende des Augustes war unser Fahrzeug fertig, und wir schickten uns an, Novot-Usool zu verlassen. Weil es Länge genug hatte, so hatten wir einen besondern Ort für unsere Werkzeuge, und für jeden von uns eine eigene Kammer anlegen lassen. Es hatte auf jeder Seite vier große Fenster, und zwölf Ruder, wo zu jedem zweene Leute gehöreten, welche ohne Aufhören ruderten. Es hatte ein gutes Segel, und eine blaue Flagge mit dem Andreaskreuze. Eine große weiße Fahne, die bey dem Steuerruder gepflanzet war, trug eben dieses Kreuz. Wir hatten dreyßig Leute, die an allen denen Orten, die auf unserm Verzeichnisse angesetzet waren, abgelöset wurden, und zween Lootsen, die uns bis nach Casan führen sollten. Alle Soldaten und Ruderer stunden unter den Befehlen des Fähndrichs, der uns begleitete, und jedem war über seinen gewöhnlichen Dienst, noch eine andere Verrichtung angewiesen. Weil man wußte, daß ich zur See gewesen war, so wurde mir die Aufsicht über das Aufstecken der Flaggen und über andere Geräthschaften gegeben. Unsere Leute waren den 2ten Septemb. Abends um halb acht Uhr alle am Fahrzeuge beysammen; wir spanneten also unsere Segel auf, und reiseten ab. Des Nachts kamen wir die Stadt Orlow vorbey.

Den andern Tag waren wir um 9 Uhr des Mor[illegible] den Schmieden zu Tama gegen über, und einige Unterthanen des Herrn Baron von Stroganow machten uns ein Geschenk von dreyßig Rebhühnern. Der Aufseher Ziphilin, bey dem wir den Tag vor unserer Abreise zu Mittage gegessen hatten, holte uns hier ein. Unsere Schildwache rief ihn an, und er kam in unser Fahrzeug.

Den 4ten zerbrach ein Windstoß unsern Flaggenstock, der so gleich wieder ausgebessert wurde. Wir giengen bey Ulkotswo-Selo vorbey, und der Aufseher des Ortes kam in einem Kahne zu uns, und beschenkete den Herrn de Lisle mit einigen Fischen und andern Lebensmitteln.

Wir langeten den 5ten des Morgens zu Slutka an, und begaben uns um zehn Uhr mit dem Aufseher Ziphilin an die andere Seite des Kama, um den Ort zu sehen, woselbst man den Entwurf zu einem Canale gemacht hatte. Man wollte sich dazu zweener kleinen Flüsse bedienen, des Lonwa und Lacwa, die, wie wir sahen, nicht weit von einander entfernt waren. Sie haben ihre Quellen in den nächsten Bergen, und erstrecken sich auf funfzehn bis zwanzig Werste. An dem Orte, wo wir abstiegen, fanden wir zehen gesattelte Pferde, auf die wir uns setzeten, um die Gegend daselbst zu

besich-

N° 30.

SSICHT DER STADT OSSA. von der Morgenseite
Schloss zu Ossa an dem Flusse. b. Das Gefilde, wo die Boschkirsen
einen Einfall gethan. c. Stück von der Stadt auf dem Hügel. d. Stück
der Stadt am Fusse des Hügels. e. Laeden, worinnen Lebensmittel
werden. f. Zeughaus. g. Kirche. h. Glockenthurm. i. Weg, der
nach dem Hauptthore des Schlosses führet. k. Pfähle, welche die Stadt

besichtigen. Wir hatten unsere Instrumente mitgenommen, um die Gegend abzuzeichnen: aber die Menge der Bäume und dicken Waldungen waren unsern Verrichtungen hinderlich. Wie wir also in Wind und Regen ungefähr zwanzig Werste geritten waren, so kehreten wir wieder nach dem Fahrzeuge um, und setzeten unsern Weg fort. De Lisle. 1740.

Den 6ten kamen wir früh Morgens nach Palasnoi-Selo, wo sich das zufolskische Gebieth anfängt, dessen Aufseher vierzehentausend Menschen unter sich hat, so wie zu dem orlowischen Gebiethe acht und zwanzig tausend gehören. Diese Menge Volkes zeiget, wie viel das Land der Krone einträgt: denn wenn man die Kopfsteuer nur auf einen Rubel für jeden Mann ansetzet, so beträgt sie in den zweenen Bezirken auf 42000 Rubel, ohne das Salz zu rechnen, welches jährlich nach Nischnoi gebracht wird, oder was die Krone von andern Ländereyen des Hauses Stroganow zieht.

Den 7ten hielt ein heftiger Südwestwind, der den ganzen Tag daurete, unsere Reise sehr auf, und wir kamen erst des Abends nach Nischny-Nuly, wo wir um leidlichen Preis einige lakirte Gefäße kauften, die durch Hülse gewisser Baumwurzeln verfertiget werden, und den Lack ausgenommen, an Sauberkeit den chinesischen nichts nachgeben. Der Aufseher des Ortes versah uns, seinen erhaltenen Befehlen gemäß, mit allen Arten von Lebensmitteln.

Ich stieg den 8ten Abends um halb zehn Uhr auf das Verdeck des Fahrzeuges; und weil der Himmel sehr heiter war, indem sich der Westwind gelegt hatte, so wollte ich mich an demselben umsehen. Ich gab auf die Venus Achtung, und fand, daß ihr Wiederschein auf dem stillen Wasser des Kama eben so stark war, als er bey dem Monde im ersten Viertel zu seyn pflegt. Man muß wissen, daß die Venus nach dem petersburgischen Meridian hätte sollen um drey Uhr des Morgens in Nordosten aufgehen. Sie war aber schon zu Tabar aufgegangen, wo ich sie um neun Uhr fünf und vierzig Minuten sah, und stund jetzt ungefähr ein und dreyßig Secunden über dem Horizonte.

Den 8ten wurden die Unterweisungen, welche Herr de Lisle den Feldmessern der Admiralität gab, auf dem Schiffe wieder fortgesetzet, und ich befand mich dabey, wie gewöhnlich, als Dolmetscher.

Wie wir des Nachts nach Tabarach-Selo kamen, so ließ uns der dasige Aufseher lebendige Schöpse, Hühner, Enten und andern Vorrath bringen. Er gab uns auch einen Mann mit, der auf die Ruderer Acht haben sollte. Den andern Tag, es war der 9te, erreichten wir zu Mittage Belajowka-Selo, den letzten Ort, welcher unter den Baron Stroganow gehörete, wo uns der Aufseher ebenfalls sein Compliment machte, und uns allerhand Mundvorrath bringen ließ. Eine Stunde hernach setzeten wir unsern Weg nach Ossa fort, welches eine baschkirische Stadt ist; und ehe wir dahin kamen, sahen wir auf der Seite der Ebene, wo der Kame vorbey fließt, Pokrowskoi, eine Stadt, welche die Baschkiren bey ihrem Aufruhre 1735 zerstöret und verbrannt hatten. Den Nachmittag kamen wir nach Ossa, welches auf einer Höhe liegt. Ein kleiner Fluß, der aus dem Kama kömmt, und sich nach anderthalb Werste wieder damit vereiniget, läuft an ihren Mauern vorbey. Sie ist mit einer Ebene, von ungefähr zwo Werften im Umfange, und einem kleinen Gehölze umgeben, aus dem die Baschkiren 1737 einen Ausfall thaten, und bis an die spanischen Reuter streiften. Sie hatten auch noch neuerlich einen Versuch auf die Stadt gethan, aber die Besa-

De Lisle. 1740.

ßung, die aus fünf hundert Mann ordentlichen Soldaten, und lauter Kosaken besteht, hatte sie abgetrieben. Diese Truppen empfiengen sie herzhaft mit Canonen und kleinem Gewehre, daß sie sich nach einem zweystündigen Gefechte zurück ziehen mußten; man setzete ihnen aber nicht nach, weil sie nicht nur auf zwey tausend Mann stark waren, sondern auch noch hinter dem Gehölze noch eben so viel zu Pferde in Hinterhalt gelegt hatten, die von den kosakischen Spionen entdecket wurden. Wir hielten uns in dieser Stadt bis zum 10ten auf, wo wir zu Mittage unter Bedeckung von Kosaken abreiseten, die mit Bogen und Pfeilen, Partisanen und Spießen bewaffnet waren. Zwo Stunden darnach, kamen wir an ein wüstes Dorf, das vor drey Jahren von zusammen gerotteten Räubern, welche diese Gegend unsicher machen, war verheeret worden. Die vielen Gehölze an dem Ufer des Flusses, und die Inseln, welche man hier herum häufig sieht, thun diesen Räubereyen großen Vorschub. Um uns vor allem Ueberfalle in Sicherheit zu setzen, beschlossen wir, alle Nächte eine Schildwache auszustellen, die drey Stunden lang stehen mußte. Sie war mit Gewehre und zwanzig Schüssen in der Patrontasche versehen, und hatte Befehl, kein Fahrzeug unter keinerley Vorwande uns näher, als fünf Faden lang, kommen zu lassen.

Den 12ten hatten wir bey einem heitern Himmel und hellen Sonnenscheine Seigais ka-Selo im Gesichte. Weil das Ablösen der Ruderer immer einige Zeit wegnahm, so ließ Herr de Lisle den großen Quadranten an das Ufer bringen, um den Abstand der Sonne vom Scheitelpunkte zu beobachten. Er fand sie 56°. 46′. 0″. daraus ich nach der Rechnung die Polhöhe auf 56°. 43′. 31″. bestimmte.

Wie ich in der folgenden Nacht die Wache hatte, so sah ich zwey große mit Salz beladene Fahrzeuge, welche der Sturm mit ihrer Ladung, die von Novoi-Usool nach Nischnoi geschaffet wurde, an eine Insel des Kama geworfen hatte. Sie wurden von des Baron Stroganow Leuten geführet. Diese Salzschiffe, Lodjes genannt, haben ungefähr fünf und dreyßig Klaftern in der Länge, und neun oder etwas darüber, in der Breite. Sie tragen vier hundert und achtzig, bis fünf hundert Ruderer, haben sechzig bis siebenzig Ruder, und drey oder vier Canonen.

Wir betraten den folgenden Tag das Gebieth von Ufa, und der Baschkiren ihres, die beständig herum streifen; deswegen waren auch unsere Schildwachen wohl auf ihrer Hut. Selo-Sarapul, wohin wir des Morgens um sechs Uhr kamen, ist gegen ihre Streifereyen an der Abendseite, mit einer Wand von viereckichten Balken und spanischen Reutern versehen. Sie ist am rechten Arme des Kama in einer Ebene erbauet, die von Süden nach Norden läuft, und eine schöne Aussicht giebt. Die Ufer sind mit Fahrzeugen bedecket, die beständig auf und nieder fahren, so daß man es für einen Haven halten sollte. Wir verließen den Ort nach einer Stunde. Das Zeichen ward mit einem Canonenschusse gegeben, und unsere Fahne ward aufgesteckt. Aber wir waren kaum eine Werste weit gefahren, als der Wind uns mit verdoppelter Gewalt entgegen blies, daß wir die Anker auswerfen, und vier Stunden liegen bleiben mußten. Unser Küchendach wurde von einem Windstoße fortgeführet, und ins Wasser geworfen. Wie der Himmel sich gegen Mittag aufklärete, machte man sich die gute Witterung zu Nutze, und brachte den Quadranten ans Ufer, um die Polhöhe zu nehmen. Abends ward das Wetter wieder schlecht, und hielt auch den folgenden Tag bey einem

De Lisle. 1740.

einem so kalten Nordwinde an, daß man an dem Schiffsrande Eis sah. Des Nachts kamen wir an das Städtchen Karjacula, welches am Ufer des Kama gerade nach Norden liegt. Karga heißt im Tatarischen schwarz, und der Ort hat seinen Namen daher bekommen, weil die Einwohner schwarze Mützen, und schwarz gefärbete Schuhe von Baumrinden tragen.

Den 15ten hielt man zu Pianoibor an, um die Ruderer abzulösen. Hier endiget sich das Gebieth Ufa gegen Morgen; gegen Mittag erstrecket es sich bis an den Fluß Ik, der in den Kama fällt, und in der Steppe Jaitska, an den Gränzen der Kalmuckey entspringt.

Zwischen Pianoibor und dem Dorfe Usinskoi, wo der Ik durch eine Mündung von ungefähr zwölf Klaftern breit in den Kama fällt, und die wir den 16ten vorbey fuhren, sahen wir verschiedene Inseln, Lodjekini genannt. Sie sind wegen der Mordthaten berühmt, die hier in den Herbstnächten von gewissen Räubern verübet werden, welche diesen ganzen Weg unsicher machen, und die schlechtesten Nachen anhalten. Die erste von diesen Inseln heißt Lodjeka, weil sie die Gestalt eines Kahnes hat, mit hohen Ufern und einem kleinen Hügel in der Mitten, der mit großen Bäumen bedecket ist, daß man daher alles, was an den Ufern vorgeht, sehen kann, ohne selbst gesehen zu werden. Es sind Gänge und Höhlen unter der Erde gegraben, in denen sich die Räuber verbergen: wir waren aber nicht so neugierig, deswegen an der Insel auszusteigen, und sie zu besichtigen. In der Nachbarschaft dieser Inseln, am rechten Ufer des Kama, wohnen die Usinskischen Tatarn, die ein sehr rohes Volk sind.

Den 17ten, nachdem wir Bogaroslog vorbey gefahren waren, sahen wir noch einen dicken Wald, in welchem gutes Bauholz stund, und eine kleine Bay; in beyden hielten sich ehedem Räuber auf. Denselbigen Morgen nahmen wir die Schaluppe mit einigen Soldaten, und begaben uns nach dem Kloster Troitskoi, das sonst auch Sorkowo-Gorodisk heißt. Man sieht hier das Mauerwerk von fünf steinernen Thürmen, und einer alten Mauer, die dreyßig bis vierzig Klaftern im Umfange gehabt hat. Es soll vor Alters ein tatarischer Götzentempel gewesen seyn, den der Czaar Iwan Wasilowitz zerstören ließ. Der Kama macht hier zwo große Inseln. Zur Rechten des Flusses, dem Kloster gegen über, liegt Alabuga, ein ziemlich großes Dorf, welches seiner Fischereyen wegen ansehnlich ist. Wir sahen an dem Ufer mehr als fünf hundert Fischerkähne, in denen viele, aber wie man uns sagete, meistens verdächtige Leute waren. Des Abends kamen wir nach Roschestwenskoi, und fanden einen Archimandriten, der gern die Befehle der Kanzeley wegen unserer Reise sehen wollte. Er wartete hier auf den Erzbischof zu Casan, Lucas, der ehedem Prediger bey den Cadetten in Petersburg gewesen war, und vor zweyen Jahren diese Stelle erhalten hatte. Er hielt jetzo in seinem Sprengel Visitation, und reisete mit einem Gefolge von siebenzig Pferden.

Den 18ten mußten wir des Nachts durch einen Fluß fahren, der fünf und zwanzig Klaftern breit, und an dem Ufer mit dicken Bäumen besetzet war. Wir hatten alle unser Gewehr fertig, bis man aus den engen Wegen heraus kam, welches erst um Mitternacht geschah. Zur Linken des Flusses fanden wir viele Leute um ein großes Feuer herum versammlet. Unsere Schildwache fragete, wer sie wären. Weil sie uns auf unserer

De Lisle. 1740.

Hut sahen, sageten sie: sie wären Fischer, und sie sahen wirklich wie Menschenfischer aus. Man sagete uns, dieser Ort wäre ein rechtes Mordloch und Räubernest. Sie hatten vorigen Frühling einen russischen Priester erschlagen, etliche Einwohner eines benachbarten Dorfes abgebrannt und viele Diebstähle begangen.

Den 19ten hielten wir bey Prigorodoc-Laiscowo an, um die Ruderer zu wechseln, welches bey nahe sechs Stunden wegnahm. Dieser Ort liegt am rechten Ufer des Kama, der hier eine große Krümmung machet, und gegen über ist eine ziemlich große Insel. Zwo Seiten der Festung sind gegen den Fluß gekehret, mit spanischen Reutern, hölzernen Thürmen und einer Wand von starken Balken. Dahinter ist eine ebene Fläche, und zur Linken ein großer dicker Wald. Es wird hier alle Jahre ein Markt gehalten, auf dem sich auch viele Straßenräuber einfinden, um Pulver und was sie sonst nöthig haben, zu kaufen. Unterdessen suchet man sie scharf auf, und die man antrifft, werden nach Casan geschaffet, wo sie ihren verdienten Lohn erhalten. Man muß übrigens gut mit Gewehre versehen seyn, wenn man durch diese Gegend reiset; denn die Einwohner selbst sind grob bis zur Grausamkeit, und schonen keinen Menschen. Wir kamen des Morgens um drey Uhr die Mündung des Kama vorbey.

Zu Selo-Bajoroditskoio, wo wir den 20sten des Morgens anlangeten, nahmen wir ein anderes Steuerruder, weil das bisherige auf der Wolga, der wir uns näherten, nicht mehr konnte gebrauchet werden. Das Dorf war das Jahr vorher im Frühlinge abgebrannt worden; die Kirche und das daran stoßende Gebäude, welches dem Erzbischofe von Casan gehörte, war mit vierzig andern Häusern darauf gegangen, und nicht mehr als zehen übrig geblieben. Wir nahmen hier vierzig Ruderer, wovon die Hälfte unser Schiff längst dem Ufer an einem Seile fortziehen sollte. Der gefährlichste Ort dieser Gegend in Ansehung der Räuber ist Saltitskoi-Kabak, zwischen Casan und dem Kama. Wir fuhren ihn des Nachts mit aller möglichen Vorsicht vorbey. Alles geladene Gewehr war losgeschossen und wieder frisch geladen worden. Zum Glücke war die Nacht helle und der Mond that uns gute Dienste, da wir uns wegen des Fortziehens mit dem Seile dem rechten Ufer der Wolga so nahe halten mußten, daß wir nur einen Pistolenschuß weit davon entfernet waren. Das Ufer war an manchen Orten funfzig Fuß hoch und ganz mit Bäumen bedecket; an andern Orten betrug die Höhe nur fünf Fuß, aber es stunden auch Bäume darauf, bis an den Rand des Wassers. Hier und da findet sich schöner und sehr weißer Alabaster, von dem ich einige Proben mit nahm. Diese Nacht wurden alle unsere Posten doppelt besetzet, weil man einigen Verdacht hatte, von Räubern angegriffen zu werden, der nicht ohne Grund war.

Am letzten Orte, wo wir mit den Ruderern gewechselt hatten, erkundigte sich einer davon bey unsern Lootsen, welcher den Kama und die Wolga sehr genau kannte, weil er zum neun und vierzigsten male darauf schiffete, wie viel wir Flinten hätten. Der Lootsmann sagete ihm ganz treuherzig, daß, diejenigen ausgenommen, welche etwan die Ruderer hätten, bey der Gesellschaft nicht mehr als zwanzig wären; fünfe hätten die Soldaten, welches in allem fünf und zwanzig Schüsse ausmachete. Den Abend aber kam ihm diese Frage wieder in den Sinn; der Lootsmann also, der ein ehrlicher Mann war, und dem das Schiff vornehmlich anvertrauet worden, gab mir davon Nachricht, worauf wir unsere Maaßregeln nahmen. Die Laterne brannte die ganze Nacht, jeder

jeder hatte auch in seiner Kajüte Licht; man legte sich in Kleidern aufs Bette und hatte das Gewehr in Bereitschaft. Die Ruderer waren mit Partisanen, Bogen und Pfeilen versehen, welches ihr gewöhnliches Gewehr auf den kaiserlichen Schiffen ist. De Lisle. 1740.

Den 21sten erreicheten wir um sieben Uhr des Morgens, Selo-Zalanga, wo wir mit den Ruderern zum letztenmale abwechselten, und weil es Sonntag war, so hatten wir Mühe, so viel Leute zusammen zu bringen. Herr de Lisle schickte den Fähndrich und Dolmetscher zu Pferde nach Casan voraus, um dem Unterstatthalter von unserer Ankunft Nachricht zu geben, und ihm die von ihrer kaiserlichen Majestät unterzeichneten Befehle zu weisen.

Den 22sten früh um acht Uhr kamen wir die Mündung der Kasanka vorbey. Zur linken des Flusses sahen wir einen Damm, der sich in den Canal erstreckete, und etwas weiter hin das Kloster Silantoff, welches drey Werste von Casan liegt. Wie wir an die Stadt kamen, so war das Wasser zu niedrig, als daß das Schiff ganz hätte hinanfahren können; wir warfen also fast eine Meile vor der Admiralität Anker. Nachmittage ward eine Schaluppe geschickt, die uns in die Stadt führte; und wie wir darinnen etliche Gänge gethan hatten, so kamen wir an unser Fahrzeug zurück, die Nacht daselbst zuzubringen. Den folgenden Tag aber verließen wir es ganz, und bezogen unsere angewiesenen Wohnungen. Ankunft der Astronomen zu Casan.

So fuhren wir den 23sten mit einigen Beobachtungen und Herr de Lisle mit seinem Unterrichte fort, welchen er den Feldmessern der Admiralität zu geben pflegte.

Den 26sten rechneten wir die Polhöhe von Casan aus, und fanden sie 55°. 43′. 19½″. Wir besahen den 29sten das Archiv der Kanzley, um zu sehen, ob man etwas für die Geographie oder Historie entdecken könnte: wir fanden aber nichts sonderlich merkwürdiges, als eine Karte, die ungefähr hundert und funfzig Jahre alt war, und etliche alte Chroniken. Hingegen bey der Admiralitätskanzley, wohin wir diesen Tag auch giengen, fanden wir eine Menge geographischer Zeichnungen, davon man dem Herrn de Lisle ein Verzeichniß zu geben versprach. Wir wollten auch die Kanzley des Erzbischofes besehen: aber er ließ uns sagen, bey ihm wäre nicht das geringste für die Geographie oder Historie anzutreffen. Doch wollte er uns die von ihm angelegte Schule weisen; das war aber nicht, was wir suchten.

Den 2ten October feyerte man das Fest wegen der Eroberung Casan, welches den Russen seit hundert und acht und achtzig Jahren gehöret, und durch den Czaar Iwan Wasilowitz im Jahre 1552 einem tatarischen Fürsten ist abgenommen worden. Das Fest des ersten casanischen Metropolitans, Namens Guria, ward den 4ten gefeyert. Dieser Prälat ward von eben dem Czaare zu dieser Würde erhoben, und besaß sie zwanzig Jahre lang, bey einem sehr löblichen Verhalten. Sein Körper soll unverweslich seyn. Er liegt in der Hauptkirche in einem Sarge, wo man ihn in seiner Kleidung von carmoisin Sammet mit Golde besetzt und mit der Bischofsmütze auf dem Kopfe sieht. Das Gesicht ist bedeckt, aber die rechte Hand ist zum Anblicke und zur Verehrung der Andächtigen frey; wie sie denn von dem vielen Küssen ganz schwarz geworden ist. Der Sarg ist mit einem wohlgearbeiteten Gitterwerke von Kupfer umgeben. Denselbigen Tag speiseten wir bey dem Erzbischofe, und nach Tische machte ihm Herr de Lisle vieles Vergnügen, da er ihm mit einem gregorianischen Sehrohre verschiedene Gegenstände zeigte, die

zwanzig

De Lisle. 1740. zwanzig bis fünf und zwanzig Werste entfernt waren. Nachdem seine Neugier befriediget war, so bath er uns, den übrigen Theil des Tages auf seinem Lusthause zuzubringen, das Jerusalem hieß, und eine kleine Meile von der Stadt lag. Bey unserer Ankunft wurden wir mit neun Canonschüssen begrüßet. Wir sahen hier eine ganz artige steinerne Kirche mit andern Gebäuden, und einem geraumen Garten. Von da giengen wir in eine Galerie, wo wir ein Singconcert von Czerkessen aufführen höreten, welches ziemlich lange in die Nacht daurete.

Den 6ten fiengen wir an, Anstalten zu unserer Abreise zu machen, und der Fürst Gagarin gab wegen unserer Fuhren Befehl. Den 9ten besuchte ich mit dem Herrn de Lisle den Fürsten Kaket, der gleich in Casan angekommen war. Er nahm uns sehr höflich auf, und war so gütig, uns nach der Slobode der Tatarn zu begleiten, deren Sprache er verstund. Wir giengen erst in die Moschee, wo der Gottesdienst nach den Gebräuchen des Ali verrichtet wurde, wie es bey den Persern 7) geschieht. Nach Endigung des Gebethes ließen wir uns mit dem Abas in ein Gespräch ein, der uns auch zu Tische bath. Herr de Lisle zeigte ihm die Handschrift, die er von einem Tatarn gekauft hatte, erhielt aber die Nachricht, daß sie nicht in tatarischer, sondern usbecmischer oder persischer Sprache geschrieben sey, die der Abas nicht verstund.

Abreise von Casan. Den 11ten, wie alle nöthige Pferde beysammen waren, verließen wir Casan um fünf Uhr des Abends, und den andern Tag gegen Mittag giengen wir über die Wolga. Den 13ten reiseten wir durch das letzte russische Dorf in dieser Gegend, und befanden uns nun unter den Tschuwaschi. Hier folget, was ich von diesem Volke angemerket habe.

Von den Tschuwaschi. Die Tschuwaschi sind überhaupt wohlgestaltet; sie haben schwarzes Haar, das sie abscheeren. Ihre Kleidung ist fast der Engländer ihrer ähnlich, mit einem rotheingefaßten Kragen, der ihnen auf den Rücken hinunter hängt. Der Weiber gewöhnliche Kleidung ist eine Art leinwandener Kittel, die wie ein großes weites Hemd gemacht sind. Auf dem Kopfe tragen sie eine Mütze mit Kopeken besetzt, und einen Schleyer, der oben ganz spitzig, wie eine Düte zugeht. Um den Leib legen sie einen Gürtel, dessen beyde Enden eine Quaste haben, die mit Glaskugeln von allerhand Farben geputzt ist, und hinten hinunter hängt. Wir sahen verschiedene, mit denen man hätte Bekanntschaft haben können. Sie waren gar nicht scheu; einige darunter schienen verliebter Natur zu seyn, und wären wohl so wenig grausam gewesen, daß man, dem Ansehen nach, mit einigen Näschereyen bey ihnen hätte zum Zwecke kommen können. Man findet unter ihnen ganz artige Bilder, die feine Gesichtszüge haben und schlank vom Leibe sind. Sie haben meistens schwarzes Haar, und sind sehr reinlich. Sie essen Brod und Salz, und nichts rohes. Ihr gewöhnliches Getränk, Auroen genannt, besteht aus Wasser und saurer Milch zu gleichen Theilen vermischt. Das ist auch das Getränk der Tatarn und Kalmuken. Sie haben auch eine Art Weißbier, das sie mit Honige kochen lassen, und darinnen sie sich berauschen. In ihren ersten Wohnungen, die sie Burken nennen, fanden wir einen Platz für die Götzen bestimmt. Er war mit Brettern umgeben, und darauf stunden etliche Eichen, an denen die Häute und andere Ueberbleibsel verschiedener Thiere

7) Herr Königsfeld hatte aus Versehen gesetzt: bey den Türken. Diese folgen der Auslegung Omars.

Thiere hiengen. Ich bemerkete eine große lange Tafel mit einem Heerde, oder Altare, dabey sie die Thiere, die sie den Göttern opfern, schlachten, sie braten und sich betrinken. Sie haben zwey große Feste. Eines fällt um unsere Ostern, und das andere nach der Aernde, um Gott für die geschenkten Gaben zu danken. In ihren Dörfern, die bey ihnen Jaal heißen, und allemal tief in dem Walde liegen, stehen die Häuser auf funfzig Schritte weit aus einander. De Lisle. 1740.

Den 14ten erreicheten wir um zwey Uhr Nachmittags Zabaksaar. Diese Stadt liegt nicht weit vom rechten Ufer der Wolga, und ist folglich den Ueberschwemmungen dieses Flusses ausgesetzt, wenn er im Frühlinge aus seinen Ufern tritt. Aber die Häuser sind hier, wie in der ganzen Gegend an der Wolga, auf diese Unbequemlichkeit eingerichtet. Man steigt auf hohen Treppen in die Zimmer. Es sind in der Stadt zwo steinerne Kirchen, und auch zwey Häuser von Steinen; die letztern gehören ein Paar Kaufleuten, die hier gut zu stehen scheinen. Sie handeln mit Astracan und Moscau, wohin man rothes Leder, (vermuthlich ist es das sogenannte russische Leder) Insele und Getraide schicket, an welchen Waaren die Stadt Ueberfluß hat. Um die Stadt sind Wohnplätze der Tschuwaschken, die aber nicht so gesittet sind, als die Kasanischen. Die Tschuwaschki von Zabaksaar sind ohne Religion und Priester. Doch den Russen zu gefallen, oder ihre üble Begegnung zu vermeiden, stellen sie sich, als ob sie die heil. Jungfrau und den heil. Nikolaus verehrten, indem sie ihnen Wachskerzen opfern und zu Ehren anzünden. Sie feyern, wie die Tatarn, den Freytag.

Wenn ein Tschuwaschki essen will, so kehret er sich gegen Morgen, und bethet erst mit entblößtem Haupte. Alsdenn beißt er ein Stück Brod ab, wirft es nach eben der Seite, und ißt das übrige. Ich fragete einen, ob er wüßte, daß ein Gott sey, der Himmel und Erde erschaffen habe? „Wie sollte ich das nicht wissen? antwortete er; es „muß ja nothwendig ein Wesen seyn, das viel größer ist, als wir alle, und welches alle „Dinge hervorgebracht hat.„ Warum aber, versetzete ich darauf, lasset ihr euch nicht taufen, und nehmet nicht die christliche Religion an? Er fieng darüber an zu lachen, und gab keine andere Antwort, als daß dieses bey ihnen nicht der Gebrauch sey.

Ihre Art zu begraben ist ohne große Umstände. Sie wickeln bloß den todten Körper in Leinwand und legen ihn in die Erde, darnach errichten sie an der Morgenseite einen hohlen Pfeiler, und gehen davon. Ihre Grabeplätze stehen voller solchen Pfeiler, darunter einige von Steinen sind, und eine Aufschrift in ihrer Sprache haben.

Die meisten, welche sich von ihnen verheurathen, müssen ihre Weiber kaufen, wobey es folgender Gestalt zugeht. Der Vater des jungen Menschen geht zu dem Vater des Mägdchens, welcher Bier bereit hält, ihn zu empfangen. Er thut den Antrag für seinen Sohn: und wie sie aus hölzernen Näpfen mit Henkeln trinken, so stecket derjenige, welcher um die Tochter handelt, ehe er trinkt, einige Rubeln in den Napf des andern, und trinkt alsdenn den seinigen auf sein Wohlseyn aus. Wenn der Vater des Mägdchens seinen Napf ausgeleeret hat, so findet er das Geld. Steht ihm nun der Preis an, so bedanket er sich, und der Kauf ist geschlossen. Ist das nicht, so schenket er wieder ein, und trinkt es dem Vater des Liebhabers nochmals zu, der noch mehr Rubel zuleget, bis der andere zufrieden ist. Die beyden Väter betrinken sich bey diesem Handel gemeiniglich Ihre Heirathen

De Lisle. 1740. so sehr, daß sie nicht mehr wissen, was sie thun. Einige entführen ihre Bräute, und verbinden sich mit ihnen ohne andere Umstände: auf diese Weise aber laufen sie oft Gefahr, erschlagen zu werden.

Die Tschuwaschki halten sich in ihren Wohnungen sehr reinlich. Ihre Weiber sind geschäfftig, und von guter Natur, daß sie ein hohes Alter erlangen. Ihre Häuser sind weit sauberer, als bey den russischen Bauern. Es finden sich in denselben erhöhte Plätze darauf zu liegen, wie bey den Tatarn, und Oefen, wie bey den Russen, aber die Feueressen sind auf tatarische Art aufgeführet.

Den 15ten October verließen wir Zabaksaar. Als aber der Fähndrich und ich bey des Woywoden Hause vorbey kamen, so nöthigte er uns, abzusteigen, und bey ihm einzutreten. Er behielt uns auch zu Tische; und weil es ein Fastag war, so setzete er uns viele Fische vor. Hierauf gab er uns einen Soldaten zum Wegweiser, mit dem Befehle uns bis zu unsern Packwagen zu begleiten. Wie wir sie eingeholet hatten, kam die Nacht heran, dazu schneyete es auch stark, deswegen beschlossen wir, in die erste Burke oder tschuwaschkische Wohnung einzukehren, die wir antreffen würden, sowohl um einen Schlitten zu nehmen, als auch ein wenig auszuruhen, da wir von Casan bis hieher beständig zu Pferde gewesen waren. Wir hielten uns bey diesen guten Leuten einige Stunden auf, und die Wirthinn, eine junge verständige Frau, machte uns ein Abendessen, welches wir gut fanden. Weil sie Spaß verstund, so hatten wir durch Hülfe unsers Dolmetschers, der ihre Sprache gut redete, allerhand Scherz mit ihr. Sie hatte schöne schwarze Haare, war wohl gewachsen, von guter Gesichtsbildung, in der sie etwas ähnliches von einer Italienerinn hatte. Sie war des Staroſten Schwiegertochter, und hatte ihren Mann zehen Thaler gekostet. Ich sagete ihr, um eine Galanterie zu machen, sie wäre wohl doppelt und dreymal so viel werth: darüber lachte der Mann, und das Compliment gefiel ihm. In diesem Dorfe trafen wir einen Sergeanten von den Preobrazginski an, welcher Staatsgefangene führete. Sie hatten schon Schlitten genommen: und weil vieler Schnee war, so folgeten wir ihrem Exempel, und nahmen dergleichen zu Kusmodemianskoi, wo wir den folgenden Tag anlangeten. Diese Stadt liegt am rechten Ufer der Wolga. Sie hat einige steinerne Kirchen, aber sehr schlechte Häuser, treibt einigen Handel auf dem Flusse, und das Brod ist hier sehr wohlfeil.

Den 17ten kamen wir des Nachts zu einem Dorfe der Tscheremissen fünf Werste davon, das Jamangesek heißt, und hielten uns da bis zum Abende auf.

Den 19ten kamen wir nach Selolisky, und hielten wieder kurze Zeit an. Einige aus der Gesellschaft kaufeten hier Leinwand, von der jährlich aus diesem Flecken eine große Menge auf der Wolga auf den Markt zu Makario geführet wird. Der Ort liegt zwo Werste davon, und der Markt wird zu Peter und Paul gehalten. In der Nacht giengen wir über einige etwas kalte Gebirge; und weil auf der Landstraße der Schnee nicht hoch genug für unsere Schlitten lag, durch ungebahnte Wege, nach Selo-Rabotnoi. Dieses Dorf, welches der Prinzeßinn Elisabeth (nachherigen russischen Kaiserinn) gehörte, hat seinen Namen, der im Russischen Arbeit bedeutet, daher, weil hier der Czaar Iwan Wasilowitz in einigen Tagen mit eigener Hand eine russische Kirche aufführete. Sie steht nahe am Flusse, auf welchem das Holz herbey gefahren wurde.

Bey

Bey Selo-Katniza, wo wir auf einer Schiffbrücke über den Kudma fuhren, der in die Wolga fällt, brach einer von unsern Fuhrleuten ein Bein, und mußte in dem Dorfe bleiben. Wir kamen den Tag noch nach Nisknoi, und des Abends war die ganze Stadt erleuchtet, weil der Prinz Iwan von Braunschweig-Bevern den Thron bestiegen hatte. Den folgenden Tag ward unter Trommelschlage ein Befehl wegen der Mordbrenner bekannt gemacht, die den 17ten Julii 1737 zu Petersburg waren abgethan worden. De Lisle. 1740.

Herr de Lisle hatte beschlossen sich in dieser Stadt aufzuhalten, bis Schnee genug gefallen wäre, um unsere Reise bequem fortzusetzen. Wir machten also Anstalt zu verschiedenen astronomischen Beobachtungen, zumal wegen des Jupiters und des Mondes, der den 28sten verfinstert werden sollte. Des Herrn de Lisle Aufenthalt zu Nisknoi.

Den 24sten beobachteten wir den Eintritt des ersten Jupiterstrabanten in den Schatten, und fanden, daß die Mittagszirkel von Nisknoi und Casan um vier Grad unterschieden waren. Den Abend gaben wir dem Herrn Oberstlieutenant Stephan Sebastianowits Krukow einen Besuch, der die Dragoner commandirte, welche das Land von den Straßenräubern reinigen sollten, und deswegen die Ufer der Wolga beständig durchzogen. Er setzete uns Wassermelonen und in Sirop eingemachte Rosinen von Astrakan vor, die aus den Weinbergen eines Franzosen, Namens Boser, kamen.

Herr Krukow lieh uns den 25sten seinen Wagen, mit dem wir dem Generalmajor Naumoco unsere Aufwartung machten, der damals die Stelle des Unterstatthalters Velinski versah. Dieser Officier hatte nach vierzigjährigen Diensten seinen Abschied erhalten, und der Fürst Gargarin sollte an seine Stelle kommen. Er nahm uns mit vieler Höflichkeit auf, und erzählete uns manchen Umstand von der Lebensart der Kalmuken. Zu Mittage nahmen wir die Höhe der Sonne, und fanden daraus die Polhöhe zu Nisknoi 56°. 16'. 54".

Die Mondfinsterniß geschah den 28sten des Morgens um sieben Uhr 39'. 4". aber die Wolken, mit denen der Himmel bedeckt war, hinderten uns, sie zu beobachten.

Den 29sten dauerte das Regen- und Schneewetter fort. Herr de Lisle nahm seinen astronomischen Unterricht wieder vor, welcher bis zu unserer Abreise anhielt. Die Sonne war in zehen Tagen, die wir hier blieben, nur ein einzigesmal zu sehen, und der Himmel Tag und Nacht mit Wolken bedeckt.

Den 1sten November besuchten wir den Erzbischof von Nowigorod, der seit dem März hier war und krank lag. Er hatte ungefähr funfzig Jahre und sprach Latein. Er schickte dem Herrn de Lisle ein Weißbrod, fast vier Fuß lang, und zween Krüge, einen voll Meth, den andern mit dünnem Biere, wie man es in den Klöstern trinkt.

Den 7ten ward der Tod der Kaiserinn Anna und die Gelangung des Prinzen Iwan zum Throne unter Trommelschlage bekannt gemacht. Die Einwohner huldigten auch dem neuen Kaiser noch denselbigen Tag. Auch wir, so viel unserer nur auf der astronomischen Reise waren, begaben uns den 8ten in die Hauptkirche und legeten ihm gleichfalls den Eid der Treue ab. Der Eid ward erstlich in Gegenwart einiger Geistlichen russisch vorgelesen, darauf küssete ein jeder das Evangelium und das Kreuz, und schrieb

De Lisle. 1740.

seinen Namen unter die Schrift, die den Eid enthielt. Ein Officier von dem astracanischen Regimente hatte davon tausend Stück, und funfzehen von dem Manifeste mitgebracht.

Den 9ten ward Johann der dritte, öffentlich als Kaiser und Selbstyalter aller Reußen, und der Herzog von Curland als Regent des Reiches ausgerufen. Des Abends waren durch die ganze Stadt Erleuchtungen.

Den 13ten fieng es an, zu gefrieren, und wir giengen um drey Uhr Nachmittags von Nisknoi ab, konnten aber bis in die Nacht, wegen der schlechten Wege, nicht mehr als funfzehen Werste zurücklegen. Der große Schlitten des Herrn de Lisle zerbrach, und wir mußten die Nacht in dem Dorfe Nowinky bleiben.

Den 15ten des Morgens kamen wir nach Selo-Woromaha, wo wir still hielten, sowohl um des Herrn de Lisle Schlitten auszubessern, und noch mehr Schnee zu erwarten, als auch des ersten Jupiterstrabanten Eintritt in den Schatten zu bemerken, welche den folgenden Morgen erwartet wurde. Es schickte sich auch des Nachts alles dazu auf das vortheilhafteste an. Es fror sehr stark, und der Himmel war so hell, als ein Crystall. Jupiter und seine Trabanten schimmerten in einem Glanze, wie man sie selten gesehen hat. Der Eintritt, den wir mit einem neutonischen Seherohre beobachteten, geschah um ein Uhr 14′. 50″.

Den 18ten nahmen wir den Weg nach Murom, und kamen des Abends um fünf Uhr an das Ufer des Okka. Wir schickten unsere Soldaten voraus, wegen der Ueberfahrt Anstalt zu machen: und da wir bis um acht Uhr gewartet hatten, so ließen sie uns sagen, es wäre nicht möglich, darüber zu kommen, weil er sehr schnell liefe, und schon häufiges Eis triebe. Gleichwohl wagten wir es, uns bey Mondenscheine in dreyen Zügen darüber setzen zu lassen, wobey aber große Schwierigkeiten waren. Wir kamen erst um Mitternacht an das andere Ufer des Okka, und um ein Uhr nach Murom. Dieser Ort ist auf russische Art gebauet, und treibt einen kleinen Handel auf der Wolga bis nach Astrakan mit Stricken, Tauen, doppelten Decken und hölzernem Geräthe. Die Kaufleute bringen dafür Fische und allerhand Lebensmittel zurück. Das weiße Brod von Murom wird in ganz Rußland hochgeschätzt, sowohl seiner Güte, als seiner Größe, wegen.

Wie wir den 19ten Nachmittags bey dem Dorfe Bulatow vorbey giengen, so sah ich ein Mägdchen von ungefähr zehen Jahren unserm Schlitten nachlaufen, die ungeachtet der erschrecklichen Kälte, nichts als ein bloßes Hemde auf dem Leibe hatte. So lief sie uns wohl funfzig Schritte nach und bettelte, aber die Pferde waren im vollen Laufe, und sie konnte uns nicht einholen. Aus Mitleiden ließ ich meinen Schlitten anhalten, um ihr etwas zu geben. Wie sie sah, daß mich wegen der strengen Kälte ihre Blöße jammerte, so beugte sie sich bis zur Erde, mir zu danken, und sagte aus der Kälte mache sie sich nichts, aber sie habe heute noch nichts gegessen, und würde sich sehr glücklich schätzen, wenn sie alle Tage ihren Hunger stillen könne. (Es giebt also menschliche Geschöpfe, die so weit gebracht sind, daß ihnen aller Unterhalt fehlet, da man doch kein Thier sieht, welches bloß aus Hunger stürbe, und nicht alle ihre Nahrung von der Hand der Vorsicht zubereitet finde. Und zu eben der Zeit wissen andere nicht, wo sie mit ihrem Ueber-

flusse

fluſſe hin ſollen, der oft für ſie und für die wahren Bedürfniſſe verloren iſt. Unbegreifliche Wege Gottes! über die ich ſeine Weisheit mich nicht zu fragen getraue.) Das iſt eine Anmerkung des Verfaſſers, die nicht durfte ausgelaſſen werden. De Lisle. 1740.

Den 20ſten befanden wir uns an dem Ufer des Klesma, der durch Wolodimir fließt, und ungefähr halb ſo breit iſt, als der Okka, in den er fällt. Wir giengen in fünf Zügen darüber, weil wir ſechs und vierzig Pferde bey uns hatten, und traten in der Stadt ab, um ſie ausruhen zu laſſen. Sie iſt von dem Großfürſten Wolodimir erbauet, der ihr ſeinen Namen gegeben hat, mit einem Walle von zulänglicher Höhe und Breite, aber von alter ruſſiſcher Bauart, und einem kleinen Graben umgeben.

Den 23ſten kamen wir um fünf Uhr des Morgens nach Moſcau. Hier erfuhren wir die Veränderung, welche kürzlich das Glück des Herzoges von Curland und die ganze Einrichtung der Regierung umgeſtoßen hatte. Den andern Tag giengen Herr de Lisle und ich, dem Herrn Baron von Stroganow unſere Aufwartung zu machen, der mit vieler Pracht in Moſcau lebete. Wir beſucheten auch den 26ten noch den Fürſten Uſopow, damaligen Gouverneur in der Stadt. Er empfieng den Herrn de Lisle ſehr gütig, welchen er feſt in ſeine Arme ſchloß. Da die Fürſtinn, ſeine Gemahlinn, eine ſehr liebenswürdige und geiſtreiche Dame, kein franzöſiſch verſtund, ſo unterhielt ich ſie in ihrer Sprache von den beſondern Umſtänden unſerer Reiſe, und vornehmlich von den Oſtiaken, von Berefow, dem Oby, den werchoturiſchen Gebirgen u. ſ. w. Man ſchnitt den Morgen einem Menſchen von unſern Leuten den Stein, welcher gleich den dritten Tag im Stande war, wieder auszugehen und den achten faſt ganz geheilet war. Ankunft in Moſcau.

Herr de Lisle gieng den 27ſten zu dem Unterkönige, welcher der Herr von Soltikow war, und ich dienete ihm zum Dolmetſcher. Wir bathen uns ſeinen Befehl aus, damit uns die Landkarten und andere Grundriſſe des Reiches mitgetheilet würden, welche in den Archiven des Senates waren; und vier Tage darnach gab mir der Archivſecretär ein Verzeichniß von allen dieſen Stücken, welches ich dem Herrn de Lisle zuſtellete.

Man kündigte den 30ſten in der neuen Kirche den Befehl wegen des dritten Eides an, welchen die wirkliche Regierung von allen Unterthanen des Reiches forderte; und den folgenden 2ten des Chriſtmonates legeten alle diejenigen von unſerm Gefolge, welche von der proteſtantiſchen Religion waren, den neuen Eid der Treue in eben dieſer Kirche, dem Kaiſer aller Reußen Johann dem III in den Händen des Paſtor Neubauers ab.

Den 7ten des Chriſtmonates feyerte man in allen Kirchen in Moſcau den Geburtstag ihrer kaiſerlichen Hoheit, der Prinzeßinn Anna, welcher die Regierung des Reiches war übertragen worden. Man löſete die Canonen auf dem Markte und die Stadt war die ganze Nacht hindurch erleuchtet. Den 9ten wurde auch noch der Namenstag dieſer Prinzeßinn auf eben die Art gefeyret.

Wir beſahen den 11ten den Thurm Suckarowa-Baſchna. Es iſt ein öffentliches Gebäude von dreyen Stockwerken mit einem hohen Thurme darüber von vier Stockwerken, welches von den alten Strelitzen ſehr feſt gebauet worden, und worinnen ſie ihre Verſammlungen hielten. Jetzo iſt es eine Art von ruſſiſchem Collegio, worinnen ein und ſiebenzig junge Leute unterhalten werden, die man erzieht und in den Wiſſenſchaften unterrichtet.

De Lisle. 1740.

Den 12ten besuchete ich das Jungfernkloster eine Viertelmeile von Moscau. Ihre Kirche ist ein schönes Gebäude mit fünf Kuppeln, worinnen vier große Gräber und unter andern auch der Prinzeßinn Sophia Alexeiwna ihres. Es wird durch eine Aufschrift mit goldenen Buchstaben angedeutet, die man auf einem blaugemalten und in die Mauer gesetzeten Steine liest. In diesem Kloster waren ungefähr hundert und funfzig Klosterfrauen, sowohl alte, als junge. Die Aebtißinn war eine Dame von sechzig bis siebenzig Jahren. Ihr Chorgesang ist ziemlich harmonisch.

Ich besah auch noch den 15ten die große Glocke in Moscau, welche bey dem großen Brande Schaden gelitten, da sie durch einen von dem Dache losgerissenen Balken bey dessen Herunterfallen einen Riß bekommen. Ich sah darauf die ganz mit vergoldetem Kupfer gedeckete Hauptkirche, die bey den verschiedenen Feuersbrünsten, welche die Stadt so oft erfahren, nichts von ihrem Glanze verloren hat. Diese Kirche ist auch mit fünf Domen nach der alten Bauart der Russen gezieret, die sie vermuthlich von den Griechen der mittlern Zeit hatten. An eben dem Tage den Abend, da der Himmel sehr heiter war, nahmen wir die Polhöhe und fanden, daß sie zu Moscau fünf und funfzig Grad ein und vierzig Minuten und funfzehen Secunden ist.

Wir, der Herr de Lisle und ich, speiseten den 17ten bey dem Herrn Baron von Stroganow, dem ältern. Nach der Tafel zeigete er dem Herrn de Lisle seine Bibliothek und wies ihm viele seltene Bücher nebst verschiedenen mathematischen Instrumenten und einem kleinen Cabinette von goldenen, silbernen und kupfernen Münzen. Zween Tage darnach machete er ihm ein Geschenk mit einer genealogischen Tabelle, welche den Ursprung der Kalmucken enthielt und ins Russische übersetzet war, so wie mit einem drey Fuß langen Rosenarzahne.

Den 23sten, nachdem wir eine besondere Erscheinung am Monde beobachtet hatten, deren Snellius 8) erwähnet, giengen wir gegen Mitternacht bey einer sehr großen Kälte aus Moscau ab. Herr de Lisle bekam einen bösen Hals, welcher durch den bloßen Gebrauch des warmen Thees wieder vergieng. Wir kamen den 25sten am Weihnachtstage, zu Twer an, wo wir nur die Pferde wechselten. Einem von unsern Soldaten, der sich wider die Kälte nicht genug verwahret hatte, erfroren die Füße.

Den 29sten des Christmonates endlich erreicheten wir, nach einer Reise von sechs Tagen mit acht und vierzig Pferden, die wir hatten, St. Petersburg, wo wir um sechs Uhr des Abends frisch und gesund einzogen.

8) Ein berühmter Sternkundiger, welcher 1626 zu Leiden starb.

Ende des neunzehenten Bandes.

Geographisches Verzeichniß
der in diesem Bande vorkommenden Länder, Inseln, Städte und anderer Oerter.

Erklärung der vorkommenden Buchstaben.

Ap. bedeutet Ankerplatz; B. Bay; Bch. Bach; Bg. Berg; Bk. Bank; Bz. Bezirk; C. Cap; Df. Dorf; E. Eyland; Eb. Ebene; F. Fort oder Festung; Fe. Felsen; Fl. Fluß; Fn. Flecken; G. Gegend; Gb. Gebirge; H. Haven; Hb. Herberge; J. Insel; K. Küste; Ksp. Kirchspiel; Kl. Kloster; L. Land; M. Meer; Mq. Marquisat; O. Ort; Pfl. Pflanzung; Pr. Provinz; Rh. Rheede; S. See; Schl. Schloß; Sp. Spitze; St. Stadt; Vg. Vorgebirge; Vth. Viertheil; Wf. Wasserfall; Wp. Wohnplatz. Das * bedeutet, daß an diesem Orte eine vollständige Beschreibung anzutreffen ist.

A.

Abachanssu, Fl. 402
Abakan, Fl. 351. 378
Abakansk 172. G. 175
Abalak, Fn. 125. 539
Abanskoje-Simowja 402
Ablaikit, Bch. 143. O.* 143
Abramovo, Fn. 86
Aga, Bch. 220
Agarka, Fl. 126
Agiß-Jego, Bch. 478
Agus-Ajenas, Bch. 478
Akashk, Fl. 404
Akisch, Fl. 350
Alabuga, Df. 549
Alai, Bch. 146
Alapaerskoi-Sawod 447
Alapasch, Bch. 446
Alaschir, Fl. 202
Alerina, Df. 462
Aldan, Fl. 299. 300
Amda, Fl. 300
Amga, Fl. 300. 302
Amer, Fl. 202. 256
Ameljanka, Df. 462
Anabara, Fl. 480
Anadir, Fl. 334
Anadirskoi-Ostrog 334
Anadsikanskaja, O. 200
Anadsiken, Bch. 221
Andrevskaja Feodora, Df. 462
Anamurskaja 236
Anga, Fl. 255
Angara, S. 228
Angora, Fl. 76. 180
Annabara 329
Antuschowa-Selo, Df. 466
Arachlei-Ofero, S. 199
Aransina-Derewna 195
Archangel 111. 341
Archangelskaja-Slob. 227
Archangelskaja-Monastirskaja-Saimka 421
Archireiskoi-Dworez 318
Argal 221
Arganowa, Df. 463
Argun, Fl. 76. 205
Argunskoi Ostrog 210
Arinska, Gb. 204
Arinbulak 220
Asbestberg, der 445
Ast-Kameno-Garskaja-Krepost 143
Astracan 77
Awam 343

B.

Baikal, S. 76. 79
Baikal-Golzy, S. 264
Baikalowo, St. 542
Bakmas, Df. 409
Baku 151
Bala, Df. 182
Balachina, Df. 254
Balachna, St. 89
Balachonskaja-Der. 254
Balagansk 234. 235
Balaganskoi Ostrog 180
Balei, Fl. 234. 369
Baleiskaja-Derewna 234
Balobanowna, Fn. 87
Baltschuk 177
Baraba 404
Barabina 127

Barabinski 77
Baran, Fe. 195
Baran, Wf. 86
Barau-Porog, Wf. 86
Barga, Fl. 357
Barginska-Der. 177
Barguſa, Gb. 346
Barguſin, Fl. 79
Barmino, Fn. 90
Bartſchicha, Bch. 264
Baſchmakowa, Df. 318
Baſinskoi - Rudnick, Gb. 550
Baſſowa-Derewna 313
Batſchamskaja-Slob. 420
Begiſchewskoi, Fn. 125
Belajowka, Selo 549
Belozerkoi, Bg. 515
Beresnaja, Df. 93
Bereſowka, Bch. 142. 146
Bereſowoi, J. 292
Bereſowskaja, Df. 171
Beret, Bch. 385
Bergomak, Bch. 410
Bergomazkaja-Slob. 404.* 410
Berguſin 234
Beroſuka, S. 542
Beß, Bch. 355
Beswodna, Fn. 90
Biela, Fl. 300
Bielaja, Fl. 235
Bielakorskaja-Slob. 428
Bielareka, Fl. 299
Biel-Gorodock, Fn. 86
Bieloje, Fn. 86
Bieloje-Oſero 349
Bieloſero *465. 464
Bieloſersk 464. 463
Bielowolſchki, Fn. 94
Bielskoi-Oſtrog 235
Bija, Fl. 150
Bikatunskaja - Krepoſt, F. 150
Birginſinska, Df. 172
Biſk, F. 150
Blagodat, Bg. 444
Bludnaja, Fl. 300. 301
Bobailowa, Df. 447
Bobroskaja-Der. 171
Bobrowje, J. 382
Bobrowoje-Poia 301
Bogatoi-Rawolock 276
Bogatoslog 549
Bogorodskaja, Bch. 462
Bogorodskoje - Sielo, Fn. 161
Bogoslowskoje, Fn. 87
Bolſchaja 264
Bolſchaja-Jolan-Derewna 171
Bolſchaja-Jelma, Fl. 462
Bolſchaja-Jelowaja 275
Bolſchaja Koswodnaja-Derewna 230
Bolſchaja - Mansjurskaja-Slob. 314
Bolſchaja - Nachwalnaja-Derewna 171
Bolſchaja - Peremiero, Fn. 86
Bolſchaja-Saimka 185
Bolſchaja-Talba 276
Bolſcherezkoi-Oſtrog 299
Bolſchie-Gari 300
Bolſchoi, Fn. 89
Bolſchoi-Kemtſchuk 392
Bolſchoi-Saramak 103
Bolſchui-Serentui 205
Boresnikowa, Df. 463
Borsgia, Bch. 218
Boriſa-Semenowitſcha, Df. 462
Boriſſewa-Seliſchtſcha 462
Boriſſo-Gliebskaja, Fn. 87
Boriſſowa, Df. 467
Borki, Fn. 86
Borodina, Df. 158
Borſa, Fl. 210
Borſchowkaja-Der. 209
Borſia, Fl. 348
Botow 313
Botowskaja-Der. 244
Bratskoi-Oſtrog 234
Bronnitz 80. 82
Buchturma, Fl. 371
Buck, G. 263
Bugrüſch - Jeſaſchnoi, Df. 105
Bugrüſch-Tiagloi 105
Bukotonskoi-Uluß 354
Bukorskoi, J. 473
Bukorskoi-Muis 473
Bulatow 556
Bulack, S. 98. 99. 101
Bulanowa, Df. 453
Bulüſt, Fl. 292
Bulüſt-Urjack, Bch. 292
Bumaſchkina, Df. 234
Buncasnaja, Bg. 445
Bunni, Bch. 204
Bunskaja-Der. 204
Bura, Fl. 190
Bureßkaja-Derewna 234
Burjar, Fl. 180
Burinskaja-Derewna 180
Burma, Df. 10[illegible]
Buſa, Bch. 3[illegible]
Buſimskoje-Sielo 171
Buskiol, S. 300
Büſtraja, Bch. 263
Butkinskaja-Slob. 428
Byk, Fl. 324
Bynga, Bch. 446
Bynkovskoi-Sawoda 446

C.

Caſan 93. St.* 100
Caſanowü-Jurti 164
Caſatſchia-Orda 418
Caſſanka, Fl. 94. 100
Celi 543

Cham-

Chamrina, Df. 268
Chantaika, Fl. 341
Chantaiskoi-Pogoſt 342
Charjalak-Arû 279
Charitonowa, Df. 227
Charlawa 469
Chartſchewo, Fn. 86
Chatanga, Fl. 226. 295
Chatuk-Ari, J. 276
Chilok, Fl. 199. 237
China, L. 79. 160
Chlino, St. 516
Chloptunowskaja 171
Chorna, Bg. 378
Chotinlowskoi-Jam 84
Chotûſchtach, Bch. 480
Chromowo-Simowje 230
Chumgoreskoi-Pogoſt 523
Conſtantinowskoi, Fl. 86
Coſtroma, St. 77. 90
Czulim, Fl. 509

D.

Dalai-Nor 217
Dalmatovskoi - Upenskoi-Monaſtir 428
Danoiſe, Fl. 333
Darchan-Zordſchi-Kit, ein Kloſter 138
Darunskaja-Der. 258
Daſiratſchi-Jurti 164
Daurien, G. 200
Daurien, L. 273
Demianskoi-Jam 520
Demianska 533
Derbina-Derewna, 382
Derin, Bch. 448
Djunowa, Df. 463
Ditjetowa, Df. 463
Dobrilowa, Df. 464
Dolgans-Simowje 230
Dolgoi, S. 463
Dolgoi-Porog. Wf. 237. 325
Dolgomudo-Rutſchei, Bch. 468
Donna, Bch. 198
Dreyeinigkeitsinſel 64
Dreyfaltigkeitsfelſen 448
Dſewolych, Bch. 398
Dſchida, Fl. 226
Dſchir-Dſhul, Bch. 385
Dſcholokon, Bch. 301
Duban, J. 90
Dubanskoje, Fn. 86
Dubrowa, Fn. 106
Dubtſcheskaja-Slob. 283
Dudina, Fl. 341
Dûmowa, Df. 209
Dunajewa, Bch. 236
Dymorskaja-Slob. 457
Dwina, Fl. 458

E.

Elsbach 292
Eismeer 119
Eisſee 300
Eldimak, Bch. 267
Engina, Fl. 542
Eneſchet, Bch. 354
Erſchô, Bch. 370
Eſir, Bch. 378

F.

Fâro, J. 52
Fedoſſia-Kornilowa-Saimka, Df. 268

G.

Gadâwa, Df. 154
Galdan-Ziran 111
Gan, Fl. 216
Gandimik, L. 502
Gardarsholm, J. 52
Gaſimur, Bch. 204
Gebirge, das blaue 381
Gemskoi-Monaſtir 462
Gerba 358
Gilevs 451
Glaskowa-Derewna 230
Glatkoi-Muis 252
Glibowo, Fn. 86
Gluboka, Bch. 143. 146
Gluchoje-Oſero, S. 130
Golowkina, Df. 463
Gora, Df. 463
Gordiewska, Fn. 89
Gorka, Df. 468
Gorochowa-Saimka 270
Goroden-Sielo 86
Gorodez, Fn. 89
Gorodiſchtſche, Fn. 86. 210
Gorodok, Fn. 86
Gratuja-Guba, H. 229
Griwa, Fn. 94
Gromoskaja-Der. 236
Gromu 236
Guldbring, Pr. 38
Gurban-Guruchui-Nor. 210
Guſelnie-Gori, Bg. 269. 272
Guſtimoi-Dwor 165

H.

Hecla, Bg. 11
Hidrowa 84
Hitland, J. 52
Hoba-Jalping, Bg. 444
Hoolum 57
Hudſonsbay 333
Huswich, G. 38

J.

Jabalak 539
Jablonnoi-Chrebet, Gb. 199
Jaik 77. 435
Jaitzka 549
Jakurimowskaja-Der. 313
Jakutzk 171. *279. 282
Jalpingue, Bg. 444
Jalutorovskoi-Oſtrog *420
Jalûm, Df. 108
Jamangeſek 554
Jamurtla, Df. 419
Jamskaja 112. 461. *423
Jampſchewa, F. 100. 418
Jampſchewa-Kreposſt 131. F. *136

Jana, Fl. 289
Jamück, Fl. 85
Japanzin, St. 543
Jarlu, S. 409
Jaroslaw, St. 87
Jarzow Poaoſt 338
Jaſchma-Gora 210. 214
Jaſpisberg, der 214
Jatka, Fl. 461
Jdinskoi-Oſtrog 322
Jdskoje-Uſtie, Fn. 87
Jean-Mayen, J. * 64
Jedimonowo, Fn. 86
Jegorovskoje, S. 464
Jekimowa-Semenowskaja 235
Jekut 232
Jelma, Bch. 462
Jelanskoi, Df. 166
Jelowa, Kl. 292
Jelowaja, Df. 391
Jendenskoi-Jgriskoi Selo 517
Jeniſea, Fl. 76
Jeniſeisk 166. St. * 167
Jepantſchinskie-Jurki 125
Jephimowa, Df. 468
Jephrina, Df. 467
Jerawinskoi-Oſtrog, O. * 198
Jerawna 224
Jerbinskaja-Der. 358
Jeremeizowa, Fn. 86
Jergootzko, Fn. 86
Jerſchowa-Der. 230
Jesaulowo-Sielo, Fn. 171
Jesche, Bch. 370
Jewleſchewa, Df. 462
Jgdotſcha, Bch. 204
Jgdotſcheskaja-Der. 204
Jgir, S. 350
Jgnatiewa, Df. 467
Jgumenka, Fn. 86
Jika Bulak 210
Jhuß, Bch. 348
Jk, Fl. 549
Jk-Chanin, S. 402
Jk-Koragai 402
Jlimskaja-Puſtinka 90
Jlimskoi-Oſtrog 185
Jlim, Fl. 76
Jlimsk, Fl. 133. 325
Jlmen, S. 82
Jlunsko, Fn. 87
Jlunskoje, Fn. 86. 88
Jnbatskoje-Simowie 345
Jndigirka 226
Jndigirska, Fl. 333. 438
Jngoda, Fl. 200. 221
Jntei, J. 324
Jockelen, oder Jokuls, Fe. * 9
Jolnat 88
Joltuchowa, Df. 463
Jophima, Df. 46
Jpatskoi-Monaſtir 87
Jrba, Fl. 354
Jrbit, St. 111. 232
Jrgen-Oſero 237
Jrginskoi, S. 199
Jrginskoi-Oſero 199
Jrkutzk, Fl. 75. St. * 230
Jrrland, L. 53
Jriſch, Fl. 76. 120. 418
Jſchaginskaja, Df. 211
Jſchaja, Fl. 207
Jſchelbiza, 83
Jſchim, Fl. 77. 411
Jſchora 80
Jſet, Fl. 441
Jſetzkoi-Oſtrog 421
Jska, Df. 418
Jsku 542
Jsland, J. * 6
Jtaliäkaſi, S. 431
Jranzinsk 227
Jranzinskoi-Oſtrog 227
Jrkutskaja Krepoſt 431
Jſchora, Fl. 257
Jrſchorskaja-Der. 258
Jnbatskaja-Simowie 339
Judamskoi-Kreſt 298. 300
Judoma, Fl. 300
Jug, Fl. 456
Juna, Fl. 301
Junakan, Fl. 300
Juraßkiſche-Krep. 327
Jurdina, Fn. 90
Jurgew-Powolski-Gored, 88
Jurgew 93. Bg. 296
Jurgewsko, Fn. 86
Jureewskaja-Der. 171
Jwan, S. 199
Jwana, Df. 462
Jwanovsko, Fn. 88. 539
Jwanuſchkowader, Df. 259

K.

Kabania, Bch. 388
Kaban-Oſero, Fl. 101
Kabanskoi-Oſtrog 227
Kailar, Fl. 217
Kailarskie-Uſtie 217
Kailodowa, 200
Kaillaſſutinskoi-Karaul 217
Kaillaſſutinskoi-Majack 217
Kaimonovskaja, Df. 242
Kaiſarowo-Rutſchei, Bch. 460
Kakui, Df. 533
Kalinina, Df. 467
Kalmokowa-Der. 209
Kalmukey, L. 121. 160
Kalpatzki 530
Kalpatzki-Jurti 532
Kaltirat, Df. 151
Kalziewa, Df. 462
Kama, Fl. 106. 540
Kamenka Der. 234
Kamenka, Fl. 111
Kamenskia 111
Kamenskoje-Sielo, Df. 427

Kammenik, Fn. 87
Kamenoi, Kl. 462
Kamenojostrow, J. 265. 353
Kammenoi Kapsal 316
Kamskoi-Ostrog 377
Kamskoi-Paß, F. 405
Kamtschatka *71. 281
Kamüschanowü 164
Kamüschlowska, Fn. 111
Kan, Fl. 175
Kandanores 490
Kanskoi-Ostrog 177. 184
Kantagow, Sp. 344
Kapat, Bch. 517
Kaptendri, Bch. 270. 275
Karaguay 402
Kara-Jjuß Reka 349
Karakaikul, S. 431
Karaulach 475
Karda, Fl. 459
Karassowa, Df. 244
Kargacula, St. 549
Kargal, Fl. 406
Kargassewa, Df. 462
Karusch, Fl. 350
Kasatschei-Lug-Pogost 171
Kaschinskoi, Kl. 326
Kaschinsk-Ustie, Fn. 86
Kasputina-Der. 236
Kastinsk 349
Kasur, Fl. 224
Kasyr, Fl. 403
Katharinenburg, St. *109
Katscha, der große, Fl. 348
Katscha, der kleine, Fl. 348
Katschalowka, Bch. 121
Katschega, Df. 243. 314
Katschliena 101
Katuna, Fl. 150
Katunka, Fn. 88
Kariä, Df. 103
Kea, oder Kija, Fl. 396
Keil-Taryn, Bch. 300
Keldetsch, Fl. 398
Kelot, Bch. 388
Kem, Fl. 327
Kemtschick, der kleine 348
Keres, Fl. 81
Keschemskaja 236
Keschemskaja-Slob. 325
Kessino, Df. 464
Kestsoph, Df. 452
Ket, Fl. 166
Ketskoi-Monastir 529
Kia 392
Kiächta, Fn. 190
Kiballana, Df. 195
Kilgi, Bch. 210
Kiow 97
Kira, Bch. 214
Kirenga, Fl. *255. St. 256
Kirenskoi-Ostrog 306
Kirga, Df. 517. 544
Kirilovskoi, Kl. *463
Kirtinkowa, Fl. 543
Kirschimskaja, Df. 463
Kitoi 318
Klesma, Fl. 557
Kliutschewskaja-Der. 211
Kniäschewo, Df. 462
Knieschma, St. 88
Kobalino, Df. 467
Köbela, Df. 462
Kolatschick, Bch. 448
Kolesnikowa-Slob. 226
Kolgnew, J. 490
Koliwa 444
Koliwano - Waskresenskie-Sawodi 147. 442
Kolobowaja-Der. 209
Kolotowka, Bch. 265
Kolp, Fl. 468
Kolpumoje-Osero 8. 195. Bg. 148
Kolyban, Bz. 207
Kolybanskie-Sawodi 140
Kolyschkina 463
Kolywa 128
Kolywan 146
Kolywanka-Gora, Bg. 148
Konda 232. S. 130
Kondoma, Fl. 154
Konetzkaja, Df. 463
Konny-Ostrow, J. 194
Konutina 463
Kopassowo, Fn. 89
Köpen-Karagai 355
Koprino, Fn. 86
Korobischte-Pogost, Df. 468
Korowinki, Fn. 87
Korscha, Fl. 465
Kosatschaja-Slob. 322
Kosboinikawa-Der. 236
Koschaisk, Bz. 92. St. 94
Koscharowa 236
Koschgarai, Df. 151
Koschtak 393
Koskowa, Df. 469
Kotkowa, Df. 209
Kotlegau, Fe. 10
Kotlowo, Df. 462
Kötscho-Pilga, Df. 104
Kotselan 125
Kotugnia 463
Koxa, Fl. 351
Krasle, Bg. 12
Krasnija Poschni, Fn. 87
Krasnoje-Slob. 427
Krasnojarsk *171. 317
Krasnojarskaja-Der. 252
Krasnojarskoje-Sielo 157
Krasnosloboz 428
Krasnoslobozkoi-Ostrog 427
Kramonky, Fn. 90
Krestenskoi-Jam 83
Kresti, Fn. 88
Krestjatzkaja 478
Krewa, Fn. 86
Krjaschanowskaja-Der. 230
Kriwetz, Fn. 86. 88

Kriwodanavka, Fl. 404
Kriwoje-Ofero, S. 130
Kriwolozkaja-Der. 171
Kriwolutzk 254
Kriwolutzkaja-Slob. 313
Kriwoscheino 463
Krochino-Selo 465
Krowowaja - Protoka, Fl. 236
Krutetz, Bch. 462
Krutschinskaja-Der. 221
Kryßwig, G. 38
Kuagar 106
Kubenskoje, S. 461
Kubenskaja-Selo *461
Kubenskaja-Ofero, Df. 462
Kuda, Fl. 314
Kudinskaja-Slob. 314
Kudrewtschewo, Df. 463
Kugunska, Fl. 172
Kuiskoi 283
Kulakowa, Df. 235
Kulatzkaja 478
Kuliga, Df. 467
Kulpisekewü-Jurti 164
Kuma, O. 415
Kumak-Uriak, Bch. 305
Kumgur 107
Kumodemiaskoi, St. 554
Kumus, Fn. 466
Kundschakorsk 451
Kupa, Fl. 242
Kur, Wf. 86
Kurba, Bch. 196
Kurdjamka, Bch. 121
Kurpinskoi-Bor, Fl. 196
Kurejumowa, Df. 462
Kureika, Fl. 341
Kureiskaja-Der. 236. 260. 268
Kurkira, Bch. 218
Kurmowischtschi, P. 143
Kurfa 101
Kuschankina 84
Kuschnikowa, Df. 94
Kuschwa 445
Kuschwinskoi-Sawod 444
Kuseinatschowü-Jurti 164
Kusmademianski, Bj. 92
Kusma - Demianskoi, St. 90. 115
Kusmichnia-Der. 230
Kusnetz 141. *156
Kuta, Fl. 128. 242
Kutschkowa 171
Kutschugoi - Taryn, Bch. 300
Kymra 86
Kyria, Df. 450
Kyrilow, Kl. 463

L.

Lacwa, Fl. 546
Ladaika, Df. 177
Ladoga, Fl. 80
Ladoga, Gorod - Storaga *469
Ladoschka, Bch. 470
Lamana, Fl. 305
Lapatoschnoi-Chr-bet 200
Lasürewskaja Der. 252
Lawa 471
Lebjaschje, S. 421
Lena, Fl. 76. 79. 202. 295
Lewontiewa-Saimka 221
Liaga, Df. 447
Liala, Bch. 451
Ljalinskoi-Pogost 451
Liesowka, Df. 204
Linda, Fl. 89
Linsch 521
Liporska Sardawa, Df. 518
Lissizina-Selo, Df. 468
Listwenka-Selo, Df. 468
Listwinischnoje-Simowie 183
Lit, Fl. 468
Lodjeiki, Df. 171
Lodjeka, J. 549
Lodjekini, J. 549
Lonwa, Fl. 549
Loß, Wf. 86
Loupmarin, Fl. 333
Lubani, Df. 81
Lubei 409
Lugowskaja, Df. 211
Lukassa, Bch. 353
Lukina-Derewna 209
Lupanowa, Fl. 264

M.

Madera, J. 36
Maelstrom, oder Maskoestrom 70
Magnetberg, der 434
Magnit-Kamen 318
Maira-Selo, Df. 466
Makan, Df. 103
Makan-Pilga 104
Makarewa-Der. 210
Makari 232
Makariew-Monastir 90
Makario 554
Makäwa-Saimka 221
Makorski, L. 347
Malaja-Jerawna, S. 198
Malaja Katscha 391
Malaja Koswodnaja 230
Malakeska, Fn. 166
Maloi-Kemtschuk 391
Maloja - Jasowaja - Rietsch 264
Maloliebnich-Der. 236
Malta, J. 36
Mama, Fl. 264
Mamskin-Ostrowa, J. 264
Mamulschkna, Fl. 267
Mamüschowa, Df. 157
Mana 175. 379
Mangasea 170. 226. *339
Mansjurka 314
Mardowska, Df. 166
Marcha, Fl. 292

Marie-Gari 300
Marka 314
Markowo-Gerodischtsche, Fn. 170
Masa, Fn. 90
Maschewo, Df. 468
Masjukawa-Der. 209
Maskowa, Fn. 313
Maslenskoi - Kamen, Gb. 380
Matwiewskaja, Df. 463
Mara, Bch. 466
Marimilla, Bch. 264
Medwediskoi, Fn. 86
Medweschei - Kamen, Bg. 444
Medwjeka, Bg. 444
Meleda, Fn. 87
Meleskoi-Ostrog, F. 164
Mergen 213
Merinowo, Fn. 88
Mezene, Bj. 488
Michailewa-Saimka 230
Miedna, Fn. 85
Mielnischnaja-Rietscha, Bch. 167
Miera, Fn. 88
Mijas, Fl. 433
Mikitina, Bch. 239
Mikolsko, Fn. 87
Mikulnia, Bch. 462
Mikulinskaja-Der. 462
Mikulska, Fn. 87
Mirna, oder Mirimovi-Jurti 113
Misnaja-Mirinskaja-Der. 171
Moika, Fl. 471
Mokjewa-Saimka 227
Mokro-Slobodskaja-Der. 171
Molodowa-Simowie 183
Mologo 86. 464
Molzau 517
Momotowa-Der. 270
Monastirjowa, Df. 462
Monastirka, Bch. 121
Monastirskoi-Ostrow, J. 255
Mondoma, Bch. 466
Mongulej, L. 150
Moskau, L. 318
Mostowaja, Bch. 392
Motweevka, Bch. 462
Motweewskaja, Df. 462
Mrsa, Fl. 154
Msta, Fl. 82
Muchalawa 469
Mugantskoi-Ostrog 158
Muka, Fl. 242
Mungalej, L. 166
Mungat, Df. 159. 174
Murguzàcki, Bg. 217
Murom 556
Mursina, Df. 126
Mursinskoi-Jurta 520
Muskowski-Molok, Fl. 237
Musurantowa 211
Myschan-Kaitatschakow 393
Myschawka, Df. 43
Myschkina, Fn. 86
Myvatne, S. 36

N.

Narang-Nor, S. 196
Narim 521
Narins 399
Narskaja, Fn. 87
Narùm, St. 385
Narva, St. 460
Nasan, St. 460
Nasarowa, Df. 252. 313
Nastistazkaja-Protoka 478
Naun, St. 213
Natsinska, Fl. 536
Natsinska-Sastawa 536
Nawalki, Fn. 88
Nedostrielowa-Saimka, Df. 268
Neiwa, Fl. 442
Neiwjanskoi 443
Nephedowa, Df. 463
Nerdinskoi, Df. 518
Nerschinsk 76. 182. *200
Nerskoi-Monastir 472
Nertscha, Fl. 203
Neu-Semlia *489
Neva, Fl. 80
Newa, Fl. 468
Newianski, Bg. 442
Nicola, Fn. 88
Nikititzkoi, Fn. 86
Nikitzkoi, Wf. 86
Nikolskoi, S. 463
Nikolskoi-Pogost, Df. 463
Nikolskoja-Sastawa 183
Nikolskoja Slob. 86
Nikolskoje, Fn. 86
Nikolskoje-Sielo 398
Nikolskoischar 339
Ninja, Fl. 268
Nischnaja Borsa 214
Nischnaja-Kotschoma 296
Nischnaja-Mama-Rieka, Fl. 264
Nischnaja-Tunguska 296. 310
Nischnei-Novogrod 89. St. 90
Nischneje-Ustie 227
Nischnoi 547
Nischnoja-Pradina-Simowie 269
Nischny-Muly 547
Niskoi, St. 555
Niukfa, Fl. 275
Nochoi-Gorochon, Bch. 195
Norderfüssel, Pr. 36
Norki, S. 217
Nortu, Bch. 210
Noschkina, Df. 262
Nötschkina, Fn. 106
Nova-Semlia *66. 283
Novogrod 80. 81

Nowaja-Pristan 81
Nowaja-Usool 544
Nowa-Mangasea 881
Nowinki, Df. 556
Nowlensko, Fn. 88. St. 341
Nowoja, Df. 462
Nowoje 86
Nowoje-Ofero, S. 466
Nowosail, Fn. 517
Nowoserskaja 466
Nowoserskoi 469
Nowo-Udinsk 250
Nur-Saissan, S. 121
Nurumowo 523

O.

Obdorskoi Ostrog 341
Obi, Fl. 76. 119. 150
Oblomna, Fl. 468
Obressowa, Df. 462
Obstrom 382
Obuchowa-Ostrog, J. 653
Ochota, Bch. 301
Ochotzk 231. 281. H. 298
Ocka, Fl. 236
Oggio, Bch. 204
Ogrischkowo-Saimka, Df. 125
Ohkota, H. 59
Ojesch, Fl. 403
Ojezkaja-Slob. 314
Oka, Fl. 49. 556
Okoschewa, Df. 467
Olekma, Fl. 273. 382
Olekminsk 275
Olekminskoi-Ostrog 305
*273
Olema, Fl. 273
Olenqui, Fl. 210
Olenquiskaja-Slob. 210
Olenk, Fl. 295. 479
Olenki 234
Olenki, Fn. 182
Olenskaja, Fn. 634
Olotschinskaja, Df. 211
Om, Fl. 128. 407
Omolaewa 313
Omsk 129
Omskaja-Krepost 128
Omurtha, Fl. 404
On, Fl. 170
Ongonskaja, Bg. 357
Onisima, Df. 151
Onochonskaja, Df. 211
Onon, Fl. 200
Opoluka, Fl. 542
Oranzi, O. 264
Or-Aul, Df. 402
Orcadische Insel 52
Orda, Bch. 314
Orkija, Bch. 205
Orlenga, Fl. 244. 249
Orlenskaja-Slob. 244. 249
Orlow, Bj. 547
Orlowa, Fn. 87
Orongoi, Bch. 185
Orskie-Jurti, Df. 402
Osch, Df. 419
Oserko, Fl. 242
Oserkoje, S. 469
Ossa 105. 547
Ossa-Gorod, O. 107
Ovsjanskaja, Df. 385
Owsianka-Derew. 172

P.

Padun, Wf. 324
Padunskaja, Df. 324
Padunskoi-Byk 324
Padunskoi-Muis 324
Pagadajewa, Df. 338
Pakulicha, Fl. 344
Palasnoi-Selo 547
Paluda, Fl. 257
Pandinskoi-Kamen, Fe. 518
Papey, I. 53
Papkowa, Df. 464
Paraphont, Df. 463
Paraphontovskoje, Df. 464
Patschewa, Df. 464
Pavta, Bg. 452
Pawlowa-Der. 235
Pawlowskaja-Der. 171
Pawschino, Df. 462
Pechter 114
Pedun, Wf. 236
Peking 213
Peledinskaja-Slob. 268
Pelschaja, Bch. 264
Pelym 426
Perchinskoje, S. 463
Perchma, Df. 463
Perchnewa, Df. 462
Perejemnaja, Fl. 269
Pergina-Grigoria-Marimowitscha-Putilowa, Df. 468
Pesoschnoi-Mona 426
Pessia-Denga, Fl. 459
Petersburg, St. 77. 297
Petra-Pawloskaja-Krepost, F. 193. 190
Petrai-Pawla, Fn. 87
Petschanni-Gudi 228
Petschora, Fl. 226. 341
Phelipeaux, J. 334
Pheodotoma, Df. 462
Philinskoi-Pogost 532
Philinskoi-Powos 520
Philippsburg 387
Phomino 111
Pianoibor 549
Pianoiporoj, Wf. 328
Piasida, Fl. 328. 481
Piatinskoi, S. 466
Pichtowa 147
Pichtowa-Gorra 147
Pidma 464
Pilga, Df. 103
Piligrimka, Bch. 122
Pisanoi-Kamen, Bg. *159
Pisannaja Bereja 404
Pitschulina, Df. 86

Plaska,

Pluska, Fl. 542
Pliossa, Fn. 88. Df. 468
Ploskaje-Selo-Korobischtschenskogo-Prichoda, Df. 468
Ploskaja-Gora, Bg. 146
Plotbischtscha 200
Plutna, Df. 468
Pochmonoi-Porog, Wf. 323
Pockrowskoje-Sielo 111
Podinskoi-Kamen, Bch. 544
Podglinoi-Gori 109
Podimachynskaja 313
Podnowia, Fn. 90
Podosernaja, Df. 462
Podschelawoscha-Rietschka, O. 264
Podwolaschnaja 236
Pokrowska-Selo, Df. 518
Pokrowskoi, St. 547
Pokrowsky-Monastir 278
Polament, Fl. 83
Polevskoi 438
Polema, Fl. 110
Polowinnaja 445
Polowinnoja-Rietschka 252
Polowinnoje-Simowie 185. 251
Polowinnoi-Muis, Df. 200
Polujechtowo, Fn. 88
Ponomarewa-Simowie 295
Porywey-Porog, Wf. 158
Posadinkowa, Df. 467
Posniakowa, Df. 468
Posolskoi-Monastir 184
Preobragonskoi-Selo 539
Presnaja-Retschka, Fl. 136
Prigorodoc-Laiscowo, F. 550
Priluki, Fn. 86
Prilutzkoja, Df. 461
Prilutzkoi Monastir 461
Prisselot-Salmassa 466
Pritjowa, Df. 467
Prossek, Fn. 90
Puchlino, Fn. 86
Pustinka 90
Pustoschka, Df. 468
Pusteser, St. 497
Pust-Oserk 341
Pustoserskoi-Ostrog 226
Putscheschk, Fn. 88
Putschka, Bch. 462
Pyschma, Fl. 428
Pyschora, Kl. *455

R.

Rabanowo, Fn. 86
Rabotki, Fn. 90
Radilnoje-Simowie 228
Radnitzi, Fn. 90
Rakumowa, Df. 467
Raphailovskoi, Kl. 422
Rehberg 196
Rerschiihnoje-Simowie 328
Ribatzkaja 86
Ribna, Fn. 87
Rieschma, Fn. 88
Riga, Df. 242
Rischtschowa, Df. 462
Rogwina 83
Romanow, St. 87
Romanzowo, Fn. 86
Roschdestwenskoi-Sielo, Df. 370
Roschetschwenskoi 549
Roslowska, Df. 463
Rossochi, Bch. 351
Rostoozow, Df. 348
Rourilla, Gb. 70
Rußland 160
Rutschei-Kraßnokovskoi, Bch. 468
Rutschkina, Df. 466
Rybinskoi-Pogost 464

S.

St. Aulon 81
St. Georg 82
Sabanaka, Df. 114
Sabateewa-Der. 210
Sabatschia-Dira 230
Sablini, Fn. 81
Saborja, Df. 468
Saborskaja-Der. 252
Sacharowskaja 306
Sadnoi-Dwor-Kuliginskoi-Wolasti, Df. 467
Saga'dsur, Bch. 221
Sagan, Gb. 357
Saganskoi-Ostrog 353
Saiansk 172
Saigatki, Df. 106
Saika, Df. 83
Sakobenina, Df. 249
Sakostia, Df. 493
Sa-Logem 282
Saltitskoi-Kabak 550
Salumskoi, Df. 463
Samara 433
Samarowskoi-Jam 121. 521
Samskaja-Slob. 466
Sannoi-Muis, Bg. 196
Santschurskoi *516
Saraibor, G. 418
Saraibov 419
Sarapul 105
Sarpatschakowü-Jurti 164
Sasanowa, Df. 518
Sauffolie, Fn. 89
Sawastianowa 478
Sawatjewa-Der. 200
Sawinska, Fn. 87
Scandinavia 56
Schalabelina, Df. 355
Schalagina 259
Schalaginskoi, Sp. 334
Schacksa-Osero, S. 198
Schackschineskaja-Der. 199
Schamanowan-Der. 249
Schamanskoi, Wf. 237
Schangina-Simowie 313
Schachenskoje-Ustie, Fn. 87

Schaschina, Df. 125
Schelesnia 109
Schelesinsk, F. 136
Schelesinskaja-Krepost 129
Schelesinska-Retschka 129
Schelkowaja-Gera 445
Schelopugina, Df. 209
Schesch, Bch. 377
Schibetu-Chadda 224
Schistinskaja-Der. 209
Schigan 278. 295
Schigani, Fl. 473
Schicktaskoje-Simowie 329
Schicktschi 101
Schilka, Fl. 200
Schilkina-Der. 318
Schillowa, Df. 437
Schiloschni-Uluß 377
Schischni, Bch. 109
Schiwera 230. 326
Schiwerskaja 180. 235
Schneeland, J. 52
Schnja, Bch. 462
Schocksna, Fl. 463
Schokta, Bch. 467
Schtschino, Df. 463
Schtschki, G. 259
Schtscheki, Bg. 306
Schtschkukina-Der. 230
Schtschnewa, Df. 410
Schukovka, Bch. 462
Schukowa, Df. 462
Schulba, Bch. 140
Schulba-Retschka 140. 147
Schumarowo, Fn. 86
Schusch, Fl. 355
Schwanensee 421
Sdwydschenskoje, Df. 462
Sega, Fl. 267
Segalatzkaja-Protoka 478
Selena-Slob. 459
Selenja, Fl. 184. 194
Selinginsk, St. 76. *194
Selitschtsche, Fn. 87.
Df. 463
Selle, Bch. 377
Selo-Bagoroditskojo 550
Selo-Katnija 555
Selo-Rabotnoi, Df. 554
Selo-Sarapul 548
Selo-Spatio 518
Selo-Worsmaha 556
Sololisky 554
Selunsk, S. 462
Semeikowi-Jurti 532
Semenovska, Fn. 87
Semenovsko 86
Semiluschki, Df. 164
Seminichnia 235
Sempalat, F. 136. *139
Sempalatnaja-Krepost 135
Sempalatni 128
Serebrenka, Bch. 205
Serebrinskaja, Df. 468
Serednaja-Kotschama, Fl. 296
Serednija-Borsa 214
Serednoi-Bursa, Bch. 210
Seredni-Schün 101
Serednije-Ustie 227
Serentinskaja-Der. 209
Serentni, Df. 205
Sergujew, F. 239
Serkowa, Df. 200
Serodkina, Df. 235
Sertakowa, Df. 518
Sjaß, Fl. 469
Siawernoi, S. 463
Sibala, Df. 471
Sibilowa, Df. 462
Sibir, Fl. 79
Sibirien, L. 79
Sibirka, Fl. 120
Siderowa, Df. 543
Siderowskoje, Fn. 87
Siegäga, Bch. 448
Silandowa, Kl. 97
Silantoff, Kl. 551
Simagow-Jam 84
Simowie 166. Hb. 227
Simowie-Simowschtschiki 168
Sinaja-Sopka, Bg.
Sinuschkina, Der. 244
Siokjul, Bch. 381
Sirenskoi-Rudnik, Gb. 350
Sirijes, Df. 103
Sirilsgorod, Bz. 92
Sitkat 283
Skala, Fl. 403
Skalenskaja, Df. 403
Skalholt 57
Sknietin, Fn. 68
Skobelska-Der. 252
Skoboiska, Df. 313
Skoknina 313. 244
Slenkina, Df. 534
Sludoba 517
Sluschie-Slob. Fn. 86
Slutka-Sollinskoi-Pogost 543
Smolenskaja-Janeskaja, Df. 472
Smolnich-Jam 141
Snamonskoi, Kl. 121
Snaminskoi-Pogost, Df. 126
Sobolew-Otstoi 228
Solba, Fl. 355
Solijanka, Bch. 121
Solijanka-Rietschka *262
Solikamskaja, St. *452
Solomischnaja 205
Solonsnoje-Simowie 228
Solonowska-Retschka, Fl. 128
Solotoruzka, Fn. 86
Solpuga, Fn. 88
Somina, Fl. 468
Sonowka, Fn. 90

Sor, S. 226
Sorogina, Df. 235
Soßnowez, St. 466
Sosnowskoi-Ostrog 159
Soswa, Fl. 254
Spaskoi 292
Spaskoi-Monastir 282
Spaskoje, Fn. 87
Spaskoje-Sielo 398
Spasnakuska, Fn. 86
Spassa-Govskoi-Monastir 466
Spassa-Prilutzki 459
Spassa-Kamenzki 459
Spirowa, Fn. 86
Spologenskaja-Slob. 259 306
Spoloschenskaja, Fn. 257
Stannowoi-Chrebet, Gb. 202
Stanowaja 466
Starago-Selo, Df. 462
Staraja-Sibirka 539
Staroi, Fl. 532
Staroſtina 469
Stechnoja, Df. 468
Stepanowa, Df. 463
Stepanowskaja, Df. 464
Stipinskaja, Bch. 462
Stolb, J. 478
Stolbi, Fe. 313. O. 277
Stolbiſcha, Fn. 90
Strielka, F. *193
Strielki 190. 193
Subarowa-Der. 236
Subarowa-Saimka 200
Subkowa 463
Sucharino, Fn. 86
Sucha-Raba, Df. 469
Suchona, Fl. 456
Suda, Fl. 467
Suderew-Rudschei, Bch. 468
Suknewkaja-Der. 257
Sui, Df. 185
Sundir, Fn. 93
Sungurowo, Fn. 87
Sunka, Fn. 90
Sunſchnia, Df. 467
Sûranskoje-Sielo 164
Surowa, Bch. 211
Surowaja-Saimka, Df. 211 214
Suſtanokowû-Jurti 158
Sutſchki, Fn. 86
Swiatoinoß, Vg. 483
Swietlotobich 235
Swiolsk-Gorod, St. 94
Swiotoje-More, S. 184
Syſatzkaja-Slob. 421

T.

Tabar 547
Tabûchûnda, S. 275
Tabûſſûnda, S. 275
Tacharach Selo 547
Tagil, Fl. 441
Tagit, Fl. 543
Tagunskaja 315
Taina-Saimka 204
Tajura, Df. 252
Tajurskaja-Der. 252
Takinetz, Fn. 90
Taktemiſch, S. 404
Talma, Fl. 317
Tamentiklutſchi, Fl. 112
Tamur, oder Taimur 480
Tamura, Fl. 328
Tanga, Fl. 279
Tapitan-Taryn, Bch. 300
Tara, St. 125* 126. 408
Taraſſowa 313
Tartamak, Df. 127
Tartaskoi-Paß 408
Taſata, oder Taasinſel 68
Taſchermskoi-Stanez 403
Taſchlûkowa-Der. 235
Taß, Fl. 226. 341
Taſſeevskoi-Ostrog *370
Taſſeewo, S. 199
Tatarey, L. 80
Tatta, Bch. 300
Telma, Bch. 234
Tera, Bch. 292
Terakonowa, Df. 258
Tetingina 461
Tetſcha, Fl. 430
Tetſchinskaja-Slob. 430
Tialbjarûck-Arû, J. 302
Tichwina, Fl. 469
Tierka, Bch. 388
Tio, Bch. 351
Tira, Fl. 252
Tirskaja-Der. 252
Tjuma, St. *422
Tiumenka, Bch. 422
Tit-Aru, J. 278
Tobachten, Vg. 398
Tobol, Fl. 113. 120
Tobolsk, St. *519
Tojon-Arû, J. 278
Tokino, Fn. 90
Tokwack, Vg. 377
Tolobka 171
Tom, Fl. 152. 153
Tomsk, Vz. 156. St.* 160
Tomſchtſchinich 244
Tontora, Fl. 267
Torſchock, St. *84
Toſna, Fn. 81. Df. 471
Totma, St. *458
Treuſtan, S. 431
Trjaskowskaja 227
Triphanowa 461
Troitzkaja-Krepoſt, F. *192
Troitzkoje, Fn. 86
Trojetzki 530
Troitskoi-Kamen, Fe. 448
Troitskoi-Monastir 466. 523
Troits-Schokskoi, Df. 466
Troiz-Schoksminskoi-Monastir 465

Tschadobskaja-Der. 326
Tschaadala, Bch. 300
Tschageda, Fl. 468
Tschaja, Fl. 258
Tscharûsch, Fl. 147
Tschastie, Fn. 106
Tschastie-Ojera 210
Tschasto-Ostrowskaja-Der. 171
Tschaus 402
Tschauskoi-Ostrog 403
Tschebarkutskaja-Krepost 432. 436
Tschebaxar, St. 90
Tschebbûschewa-Pogost 166
Tscheliteschewa-Slob. 86
Tscheredowa, Df. 126
Tscherendei, Bch. 270
Tscheresch, Bch. 348
Tscherkassien 157
Tscherneskoi, Wf. 86
Tschertowskaja-Der. 253
Tschetkajinskoi-Ostrog 299
Tschetschinskoi-Ostrog 251
Tschetschui, Fl. 258
Tschetschui-Ostrog 258
Tschetschuisk, Bz. 259
Tschibirkui 225
Tschikoi, Fl. 185. 190
Tschiptschugi, Fn. 106
Tschirdat-Aul 164
Tschirim, Bch. 355
Tschita, Bch. 200
Tschitinsk 210. 216
Tschitinskoi-Ostrog 200
Tschiukioft, Bch. 221
Tschornaja, Fl. 239
Tschudinowa-Saimka 249
Tschudowa, Fn. 81
Tschuja, Fl. 262
Tschukatschoinoß 483
Tschukfin 467
Tschuktschi, Vg. 315
Tschulun, Fl. 502
Tschun, Fl. 170
Tschumûsch, Fl. 150
Tubanowû-Jurti 164
Tumanschet, Fl. 178
Tumen 79
Tumozkaja 478
Tunda, Fl. 396
Tunguska, Fl. 76. 170. 296
Tunguska-Podkammenaja, Fl. 339
Tunkinsk 233
Tunkinskoi-Ostrog 233
Tunoschna, Df. 81
Tura 79. 112
Turbinskaja 518
Tûrbûr-Rietschka 178
Turga, Fl. 210
Turinsk, St. *427
Turochanski, St. 66
Turow, Fl. 204
Turpan-Osero 189
Turuchanskoi-Troskoi, Kl. 310
Turukinskoje-Der. 250
Tusatschi, Bch. 205
Tuschowa-Saimka, Df. 338
Tustack, S. 275
Tutchaltu-Chadda, Bg. 196
Tutelskaja-Kûjasza-Jurti 164
Tuturskaja-Slob. 313
Typhina, Fl. 469
Twaragowa, Df. 227
Twer, St 84. * 85
Twerza, Fl. 469

U.

Uba, Bch. 141. 146
Ubinskoi-Paß 405
Ud, Fl. 274
Uda, Fl. 195. 224
Udinsk 180
Udinskie-Werschini 189
Udinskoi-Chrebet 204
Udinskoi-Derewna *179
Udinskoi-Ostrog *179
Ufa, Bz. 549
Ufinka, Bch. 453
Ugliz, St. *86
Ugui, S. 409
Ujen, Fl. 402
Ujuß, Bch. 348
Ulga 101
Ulibert, Df. 151
Ulkan, Fl. 252
Ulkanskaja-Der. 252
Ulkolsiro-Selo 546
Ulu-Syr, Bch. 350
Ulybat 357
Umrewinskoi-Ostrog *403
Unda, Fl. 204
Undinskaja, Fn. 204
Unmukoi-Nor, S. 196
Urak, oder Uram, Fl. 300
Ural, Gb. 109
Uralenguiskoi-Chrebet 210
Urick, Fl. 182
Urikowskaja, Fn. 234
Urin-Mana 382
Urulengui, Bch. 210
Urulenguir, Fl. 217
Urungai-Kalmukey 149
Uschaika, Bch. 160
Uschakowka, W. 233
Uffinskoi, Df. 549
Uskameno-Gorsk, F. 136
Uslon, Fn. 94
Uspenskoi, Kl. 199
Uffaka 544
Uffolie, Fl. 259
Uffolka, Fl. 170. 370
Uffolskaja-Der. 243
Uftie, Fn. 86
Uft-Ilga 244
Uftilginskaja 313
Uft-Ilginskaja-Der. 244
Uft-Kamenogorskaja-Krepost 76. F. *144

Ust-Keintschuck 165
Ustkut 243. 305
Ust-Ordinskoje-Simowie, 314
Ustkutskoi-Ostrog 243. 313
Ust-Tschaiskaja, Df. 258
Ust-Tschumüsch 149
Ust-Tunguskoi-Pogost, Fn. 170
Ust-Wecharewkaja-Der. 325
Ustiug-Weliki, St. *456
Usutuewna-Der. 221
Utassa, Bg. 435
Utschiur, S. 349
Uttus-Aul, Df. 125

V.

Valdai-Gori, Gb. 514
Verchoterie, Pr. 78
Verchoturien, Bz. 78
Vominow, Df. 543

W.

Wagrisolka, Df. 471
Waldey, Fn. 83
Wagaitschewa 468
Wagai, Df. 419
Wagrino, Df. 463
Wahlin, Fl. 529
Wand, S. 467
Warnokutschka, Df. 467
Wasilewa, Fn. 88
Wasiliewskoje, Fn. 87
Wasili-Gorod, Fn. 90
Wasilia-Jepiphanowa, Df. 462
Wasisnia, Fn. 86
Weigatz 334
Welikago-Sela 468
Weliki-Novogrod 81. 156
Welikia-Wrak, Fn. 90
Welikoseli-Kyrilowskago-Monastir 464
Werblinschia, Bch. 300
Werch-Angarskaja-Der. 230
Werchnaja-Angara 226
Werchnoi-Borsa 210
Werchnoi-Isetzkoi 438
Werchnoi-Pobju, Df. 104
Werchnoja-Der. 170
Werchnoja-Plotnia 441
Werchnoje-Ustia 227
Werchno-Tanskoi-Ostrog 159
Wercholensk 234
Wercholenskoi-Ostrog 314
Wercho-Wiluiskoi-Ostrog 330
Werchoture, St. *518
Werchoturien 109. 448. 517
Werschnaja-Borsa 214
Werka, Fl. 516
Wias 46
Wiäsowie 94
Wiatska, St. 516
Widin, Bch. 239
Wieska, Fn. 87
Wietrennoi-Kamen, Fe. 300
Wilaui 295
Willmanstrand, 422
Wilui, Fl. 330
Winshemi 78
Witim, Fl. 276
Witinskaja, Df. 463
Witinskaja-Slob. *262. 306
Witsen 250
Wladischna 462
Wlassewa, Df. 464
Wlassiewo, Fn. 86
Wlodisnaja, Df. 463
Wodlo, Bch. 462
Wognemkoi-Prichod, Df. 464
Wogulska, O. 518
Wogutzkoi-Selo 543
Woipola, Df. 471
Wolchow, Fl. 80. 84
Wolga, Fl. 80. 282
Wolkowa, Df. 466
Wolodomir 515. 557
Wologda, Fl. 458. St. 460
Wolschoi-Pogost 516
Worobjewa 314
Woregowa-Slob. 338. 345
Woronnia-Der. 254
Worowskaja-Pad-Der. 200
Worowskaja-Prodoka 358
Wosdwischensko, Fn. 88
Wosdwyscheine, Fn. 87
Woskresenskoje 86
Wosnesensk 234
Wostotschnaja 478
Wuja, Bch. 444
Wuiskoi-Sawod 444
Wüschnaja-Gera 101
Wüschney-Wolotschok 84
Wüsoküch, Df. 244

X.

Xtowa, Fn. 90

Z.

Zaar-Gurban, Fl. 141
Zabaksaar, St. 553
Zagan-Nor, S. 210
Zamosefska-Jurta, O. 523
Zorna-Jarka, Fn. 533
Zortowo-Gorodisk, Kl. 549
Zufolsk, Bz. 547
Zurachaitu 204. 213
Zürkutzu, Bg. 196

Register
der in diesem Bande vorkommenden Sachen.

A.

Abalak, ein Ort, wo ein berühmtes Marienbild ist. 125

Abdall, so wird der Beschneider bey den Tatarn zu Tobolsk genannt. 123

Aberglaube bey den Jakuten. 271

Abgötterey, der Tschuwaschen ihre. 90

Abiß, der Namen der Priester bey den Tatarn, 98. wie er den Gottesdienst hält. 98

Abreise der russisch-akademischen Reisegesellschaft von Petersburg nach Kamtschatka, 80 der erste Berg, den sie auf der Reise sehen, 83. kommen nach Twer, 84. Uglitz, 86. nach Casan, 95. nach Kungur, 107. reisen von Katharinenburg ab, 111 kommen nach Tobolsk, 113. Tara, 126. Jamüschewa, 134. Kusnetzk, 152. Abreise von Tomsk, 164. Abreise von Krasnojarsk, 177 Ankunft zu Irkutsk, 181. Abreise von Jakutsk, 302. Ankunft zu Jenisseisk, 326. Ankunft zu Tomsk. 359

Achun, bedeutet bey den Tatarn einen Bischof, 115. wie er gekleidet. 542

Ackerbau in Island, seine Beschaffenheit, 17.

Ackerland, um Kusnetzk, wie es beschaffen, 157

Aederfugl, ist die vornehmste Art Enten in Island, sonst Eyderente genannt 22, die Pflaumenfedern von ihnen heißen Eiderdunen, 23

Aerzte, sind nicht bey den Isländern, 61

Agath, schwarzer in Island, ist eine Art Flintenstein. 38

Alaunschiefer, wo er gegraben wird, 340

Alcion, ist der Eisvogel. 368

Alees, ein Gott, den die Wotiaken anbethen. 516

Alga marina saccharifora, ist eine Seepflanze in Island. 18

Alikpayans, seine Bemerkung von dem Bärenberge 65

Alträre, wie sie bey den Isländern gewesen. 53

Alterthümer, wo die bey Krasnojarsk hergekommen. 172

Ambra, schwarzer in Island, eine Art Erdpech. 38

America, die Wilden daselbst ritzen in die Leiber Figuren. 100

Ammonshörner, versteinerte. 250

Amtmann und Stiftsamtmann in Island. 61

Amulette, tragen die tatarischen Kinder, es stehen darauf Sprüche aus dem Koran. 114.

Anacampseros purpurea, ein Wundkraut, daraus ein Lebenswasser gemacht wird. 169

Anderson, Joh. seine Nachrichten von Island. 2

Anna Iwanowna, Herzoginn von Curland, läßt eine Reise nach Kamtschatka thun. 73

Ansgarius, der erste Apostel der Nordländer. 56

Anton, der letzte Metropolitan in Rußland, 519. es wurde ihm zu Ehren bey seinem Tode mit allen Glocken geläutet. 519

Anwerbung, wie die Tatarn und Wotiaken dabey schwören. 100

Aprarin, Graf Fedor Matfrewitsch, soll Kamtschatka untersuchen. 73

Arbeitsleute, eine gute Art, sie vom Saufen abzuhalten. 110

Argali, eine Art wilder Ziegen, 145. wilder Schafe, Beschreibung derselben. 370

Argalis, Figuren von Götzenbildern. 172

Aringi, ein Volk. 175

Arsenik, soll wider das Fieber helfen. 193

Artikel,

Artikel, die Untersuchung natürlicher Dinge an dem Lena betreffend. 303
Arzneybuch, des Jusiphi, Nachricht davon, 414. der Verfasser ist Abúl, ein Weltweiser und Jusiph, 414. Besondere Abtheilungen dieses Buchs, 414. 415. Arzneyen wider Krankheiten, 415. noch andere Abtheilungen. 416
Arzneybuch der Tatarn, Nachricht davon, 414
Asbestberg, Nachricht davon, 445
Assanen, ein Volk, 370. ihre Unterredung von dem Wachtelkönig. 370
Astronomi, ihre Ankunft zu Beresow, 524. zu Casan. 551
Aul, bedeutet bey den Tatarn ein Dorf. 125
Auroen, ist ein gewöhnliches Getränk der Tschuwaschen. 552
Aussatz, herrschet bey den Isländern. 61
Ausserordentlicher Ausbruch des Jöckols Kötlejan. 10

B.

Bäder, warme, bey den Tungusen, Beschreibung davon. 222
Baklan, eine Art Wasserraben, 199
Bankogeld, der Isländer besteht in dänischen Kronen. 51
Bäre, grönländische, wie sie nach Island kommen, 19. die Sorgfalt der Isländer für sie 20. liegen bey Konda unter den Kühen, 521. zu Samorovskoi sehr grausam. 521
Bärenberg, warum er so heisse. 64
Baschkiren, ein Volk, 106. 432. ihre Widerspenstigkeit, 433. ihre Lebensart 436
Baschlak, bedeutet einen Tributeinnehmer. 310
Baskakow, Peter, der Feldmesser bey dem russischen Commando. 476
Bauart der Häuser bey den Isländern, 42
Bauer, Nachricht von einem barguzinischen, der einen andern erschlagen, 194. an der Lena, wie sie ihr Mehl nach Jakutzk und auch ihre Flöße verkaufen. 248
Beering, Vitus, reiset nach Kamtschatka, 73
Belugen, eine Art Fische. 383
Beobachtungen, angestellte, mit Wettergläsern. 280. mit dem Barometer in Werchoturien, 451. mit dem Thermometer, 308. 451. astronomische zu Beresow, 524. zu Samarovskoi-Jam, 531. zu Nowo-Usolk, 545. des Eintritts des Trabanten des Jupiters, 555
Beresower, ein Volk, sollen Eichhörner essen. 167
Berg, feuerspeyender, bey Chatanga, 295. führet Salmiak, 295
Berg- Hammer- und Hüttenwesen zu Katharinenburg, wie es beschaffen, 112. zu Nertschinsk, 206. wird verbessert. 207
Bergwerk, zu Polewa, wie es beschaffen, 110 am Flusse Kora, 357. zu Schillowa-Jsetzkoi, 437. in Kolywanka-Gora, 149. zu Witimskaja, hält Marienglas, 263. bey dem Bache Ulu-Syr, 350. zu Basinskoi, 351. erstes in Sibirien, 392. zu Solikamskaja, 454
Bergwerkshütten, Beschreibung der argunskischen. 205
Berkhan, Joh. Christ. Maler bey der russischen Reisegesellschaft. 74
Bergwesen zu Nertschinsk, 206. 207. Bezoar, von Goa, seine Kraft. 388
Biber, in Sibirien, Beschreibung davon 526 ihre Jagd, 382. werden zu Bobrowie ausgerottet, 392. Nachricht von einem zahmgemachten, 106. ihr Fang. 433
Bielaja Rúbzia, eine Art weißer Fische, Nachricht davon. 282
Bielkoiedi, ein Beynamen der Beresower. 167
Bieloi Jar, eine Art Leim. 290
Bild, von der Dreyeinigkeit zu Jenisseisk, Beschreibung davon, 170. von Christus zu Tobolsk, 170. der Maria, ein berühmtes. 125
Bilder der Heiligen oder Götzen aus Ablaßkeit, werden beschrieben. 144
Birke, eine, darein der Donner geschlagen, 372
Bischöfe in Island, 57. worinnen ihre Einnahme besteht, 57. ihre bischöfliche Wohnung. 58
Bleskenius hat verkleinerlich in seiner Schrift von den Isländern geurtheilet, 4. Jonas hat ihn widerlegt. 4
Blumen, künstliche, wie sie die Chineser verfertigen. 319
Bö, was es bedeutet. 179
Bontowschiki, ein Beynamen der Einwohner zu Krasnojarsk. 167
Boo sin schi, eine Art Bezoar, 388

Borodon, ein Abgott der Tschuwaschen. 91
Brand, unglücklicher, da Herr Gmelin seine Schriften eingebüßet hat. 285. 286
Branntewein, wie und woraus er bey den theleutischen Tatarn gemacht wird 152. wie bey den Chinesern, 320. wie es damit und bey den Einwohnern zu Ust-Ilga gehalten wird, 246 wird aus Milch gemacht, 235
Branntweinbrauerey, Nachricht von dreyen. 233
Branntweinbrennerey, Beschreibung derselben bey Kuta, 251. zu Tajunskaja. 351
Branntweintrinken, ist sehr gewöhnlich zu Krasnojarsk, 362. ist in Newjanskoi verboten, 443. in Jakutzk trinken ihn Frauenzimmer. 288
Bratschini, so heißt eine Zusammenkunft der Einwohner zu Turinsk zum Feste des Kusma und Damian. 448
Bratski, ihre Beschaffenheit, 235. ihre Abgötterey, 235. ihre Opfer, 235. wollen ihren Tribut an einem besondern Ort entrichten, 236. verfolgen und erschlagen die Sluschiwie, 236
Bratskoi Ostrog, Beschreibung davon 237. ihre Einwohner 237. feyern ein Fest 316. ihre besondere Art das Thier in seinem Felle zu braten, 322. haben sich wider einige Dörfer verschworen. 323
Bräute, in Island, ihre Kleidung, 41. wie die Tatarn ihre Bräute beschenken. 102
Bräutigam, bey den Tatarn, wie er sich kleidet 115
Brunn, ein in den Felsen gegrabener, 536. ein tiefer bey Tobolsk wird beschrieben. 536
Bucharen, finden sich bey dem Jahrmarkte zu Irbit ein, 111. womit sie handeln, 112. die Einwohner zu Irim berufen sich auf die Privilegia der Bucharen, 113. werden von dem Bustachan zu Gefangenen gemacht. 141
Buchstaben, mongalische, Formen davon. 144
Buchweizen, eine Art wilder. 214
Buligi, ein Beyname der Tomsker. 167
Burâten, werden beschrieben 179. verstehen die Kunst, Eisen mit Zinn und Silber gut auszulegen, 181. sind wohlhabend, 185. unreinlich, 185. ziehen von einem Orte zum andern, 186. getaufte Burâten, wie sie heißen. 56
Burchan, ein Bild, soll bey den Mongolen den Sohn Gottes vorstellen. 187
Burchanen, sind Götzenbilder, sie stehen in einer besondern Jurte. 198
Burken, so heißen die Wohnungen der Tschuwaschen. 552
Butterseife, wird zu Kamenskoi-Sielo gemacht. 427
Butterwoche zu Tobolsk, was sie sey und wie sie begangen werde, 113. zu Krasnojarsk, 175 da werden den Woywoden Geschenke gemacht. 176

C.

Canoten, was es bedeutet. 504
Carawane, aus der Kalmukey kömmt zu Tomsk an. 163
Carawanoi Lug, was es bedeutet. 186
Carim, bedeutet einen Bratski. 225
Carimmi-Jasaschnia, ein Carim, welcher Tribut an die Krone zahlet. 225
Carneval, ein großes zu Tomsk. 401
Casan, Ankunft der russischen Gesellschaft daselbst. 95
Casatschia-Horda, ist eine Horde der Cosaken, 127
Casernen, wie sie bey Kara-Urak gebauet worden. 475
Catharinenburg, siehe Katharinenburg.
Cechaap, eine Art ostiakischer Fahrzeuge. 527
Cedernäpfel, kurze Beschreibung derselben. 531
Celten, von ihnen rühren vermuthlich die Isländer her. 53
Ceremonien, andächtige zu Tobolsk, 114. bey den Leichen der gewaltsam Verstorbenen. 118 Procession des Erzbischofes nach dem Todtenhause und die Lossprechung der Todten. 118 bey Beschneidung der Tatarn in Tobolsk. 123 Bey ihrem Gebethe. 134. bey den theleutischen Tatarn. 153. bey den Heurathen und Trauungen in Bogorodskaja-Sielo. 162. bey dem äußerlichen Gottesdienste der Mongolen, 188. bey Einweihung eines Pferdes der Bratski, 218. eine russische, Sluschit genannt, wird beschrieben. 363
Ceremonienmahlzeit der Tatarn, Nachricht davon. 132
Chineser, ihre Gewohnheiten, 191. Handel. 192

Confect,

Confect, 319. Rudeln, 318. Rechentafeln, 319 Wagen. 319
Chirurgische Versuche mit einem Heilmittel angestellet. 168
Chosoinkisch, ein Brustſtück vom Stein bey den Tatarn, 349
Chutiski, ein Beyname der Ostiaken. 502
Colonie, bey den Samojeden, woraus sie bestehe. 458
Comet, Erscheinung eines. 427
Compaß, eine Beschreibung von einem sibirischen. 335
Commando, ein von zwey und funfzig Mann, muß den Weg in Nordosten nach dem kamtschatkischen Meere suchen, 473. das andere Commando reiset ab. 478
Cosacken, ihre Einfalle und Grausamkeit 127 wenn sie die meisten Streifereyen vornehmen. 150. Nachricht von einem geschickten. 164
Cosatschi-Galowa, schicket Marktschreyer in Sibirien aus. 168
Croyere, de la, zeiget an seinem Leibe Figuren von blaulichter Farbe, die ihm die americanischen Wilden eingeritzet haben, 100. Nachricht von ihm, 75. schicket Lucas Iwanonow und den Amtmann zu Schigan ab, die Küste des Lena zu untersuchen, 329. klaget über seine Widerwärtigkeiten. 230
Crystall, isländischer, seine Eigenschaften. 37
Curen, seltsame mit Kranken, 212. bey Verkältung, 287. wie erfrorene Glieder bey den Jakuten geheilet werden. 287
Czerkassen führen ein Singconcert auf. 552
Czeremissen, bey Kumja, Nachricht von ihnen, 515. ihr Gottesdienst. 517

D.

Dalai-Lama, ist bey den Mongolen der größte Geistliche. 188
Dalmat, ein Mönch, bauet ein Kloster. 429
Dames, Peter, ein Schwede, untersuchet auf Kniäs Gagarin Verordnung die Kupfererzte am Gesimur. 206
Demidow, läßt den ersten Berg zu Koligwanka Gora graben, 148. erhält vom Oberbergcollegio Erlaubniß, Hütten anzulegen. 149
Derewna, bedeutet bey den Russen ein Dorf, 125
Dergatsch, ist der so genannte Wachtelkönig, 370
Diak, bedeutet einen Kanzler. 497
Djatschok, ein Kirchendiener unter dem Priester. 247
Diebe, ihnen setzet ein Lieutenant nach und verübt eine Heldenthat. 421
Djetie-Bojarskie, ein Volk. 225
Dolobi, eine Art der Befestigung. 145
Dona, eine Art Priester, oder Zauberer, welche den Wotiaken wahrsagen. 103
Donnerkeile, die Meynung des Pöbels in Sibirien davon. 373
Doppelschaluppe, wie sie erbauet wird. 119
Dorf, was in Island so heiße, 45. wie es bey den Russen und Tatarn heiße, 125. Unterschied unter Sommer- und Winterdörfern, 125 werden nach ihrem Erbauer genannt, 151 Beschreibung eines bey den theleutischen Tatarn, 152. haben um Biolskoi-Ostrog verschiedene Namen. 235
Dotschetschenniken, eine Art in Tobolsk gebräuchlicher Fahrzeuge. 119. 124
Dreyeinigkeitsinsel, 64. am Fuße des Barenbergs wächst Löffelkraut, 65. ein sonderbarer Brand daselbst. 65
Druckerey in Island. 60
Druschka, ist so viel als Einlader zur Hochzeit, 162
Dsbelandyk, ein Beyname des Frauenglases, 433
Dsheron, eine Art Ziegen. 218
Dubrowoi Lies, was dieß Wort bedeute. 106
Dworetz, ein Gasthaus zu Bronnitz, wo sich der kaiserliche Hof auf seinen Reisen ordentlich aufhält. 82
Dworjänini, ein Volk. 225

E.

Edda, die Sammlung der Mythologie bey den Isländern, 54. woher das Wort stamme. 55
Eichhörner, wie sie gefangen werden, 245. eine Art fliegender. 245
Eid der Treue, wird abgelegt, 557. wie ihn die Ostiaken leisten. 512

Eiderdunen, sind die Pflaumenfedern der Eiderente in Island, 23. welche die besten sind. 23
Einschiffung der kaiserlichen Reisegesellschaft auf die Wolchow. 81
Eis, wird anstatt der Fenster gebraucht. 281
Eisen, gutes bey Bura, 190. wie es bey Naiwa verarbeitet wird. 442
Eisen- und Tuchfabriken, bey dem Flusse Telma. 317
Eisengruben, zu Katharinenburg, ihre Beschaffenheit. 438
Eisenhütte, bey Bogorodskoja-Sielo, 162. bey Bumaschkina, 234. bey Tara, 292. bey Polorskoi, 438. bey Tagil, 444. bey Wuga, 444 zu Alapaerskoi-Sawod, 447. zu Worchnaja-Plotina. 277
Eisenmulm, gelber und weißer, wo er gebrochen wird. 441
Eisenschmelzhütte zu Kamanskie, 111. das beste Eisen aus Sibirien wird da verarbeitet, 111 in dem Dorfe Gadöwa, 154. die Art, das Eisen zu schmelzen, 154. bey Lukasa, 353. bey Irba. 354
Eisenwerk, bey Kaschinskoi, 326. zu Nowianski, 442. zu Kuschinskoi-Sawod. 444
Emüchai, ein Beynamen der Pimpernell. 289
Enten, davon haben die Isländer zehnerley Arten. 22
Erdbeben, bey Argun sind alle Frühjahre gewöhnlich, 213. Nachricht von einem schrecklichen in dem Lande der Kurilen. 367
Erdbeeren, schöne, wo sie zu finden. 436
Ergötzlichkeiten der Islander 60 der Einwohner zu Krasnojarsk in der Butterwoche. 175
Erscheinung, eine besondere am Monde 558 besondere am Himmel, 308. in Gestalt feuriger Balken. 417
Erziehung der Kinder bey den Isländern. 60
Erz, wie und wenn es auf dem Berge Blaskaja Gora gegraben wird, 146. zu Pichtowa-Gora, 147. bey Bumaschkina im Ueberflusse, 234. bey Lena, 244. 249. bey Stalbi, 277. bey Balaganskoi-Ostrog, 322. Beschreibung eines sehr reichen Eisenerzes, 344 verschiedene Arten bey dem westlichen Arme des Jenisei, 352. von vorzüglicher Güte bey Koschtak, 354. bey dem Magnetberge. 435
Eyer der Wasservögel in Island, 23. sind grünlich mit schwarzen oder braunen Flecken. 24

F.

Fähigkeit der Isländer zu den Künsten. 48
Fahne, eine rothe beschrieben. 187
Falken, Philippi, was dabey vorgeht. 162
Falken, isländische, zuweilen kommen grönländische dahin, 24. Falkenfang in Island, 24 die Belohnung der Falkenfänger, 25. die Art, die Falken zu verführen, 25
Felsen, ein großer, bey Irkutzk, Erzählung davon, 233. in Island. 8
Fest, zu Casan, zu Ehren der Mutter Gottes, wie es gefeyert wird, 56. Feste haben die Wotiaken nicht, 104. Beschreibung eines das zu Jeniseisk begangen wird, 169. Fest, ein tatarisches, Nachricht davon, 536. des heiligen Procopius. 539
Feuer, brennendes bey Kaltirack, Ursachen davon, 152. bey dem Berge Tutchaltu-Gadda. 156
Feuersbrunst, Nachricht von einer großen, in der Wüsteney bey Jamüschewa, 134. Ursachen davon, 135. im Walde bey Uba, 146. sind in Tomsk nicht selten, 400. rühren von dem Branntweinbrennen her, 400. eine zu Katharinenburg, 441
Feuerspeyende Berge, unrichtige Nachricht davon, 135. in Island werden ihrer zwanzig gezählet. 10
Fiallagras, Felsengras, brauchen die Isländer an statt des Brodtes. 16
Figuren, verschiedene in der untern Höhle bey Jenisei, 174. wie sich die Tunguſen solche in die Gesichter machen. 312
Fische, damit bezahlen die Isländer die Waaren, 51. gefrorene sind zu Jakutzk das beste Confect. 259
Flockfisch in Island, ein getrockeneter Fisch, 33. seine Zubereitung. 34
Fliegen auf dem Irtisch in großer Menge, 133. Verwahrungsmittel darwider, 133. um Jamüschewa. 136
Flocko, ein Seeräuber in Norwegen, kömmt auf eine sinnreiche Art nach Island. 52
Flüsse, ihre Beschaffenheit in Island. 13
Flußvögel in Island. 22

Foringen, oder Führung, ein isländisches Gewicht. 51
Frau, eine, die ihren Mann umgebracht, wird gestraft. 362
Frauenzimmer, in Island, wird beschrieben. 40
Frühlingsfest, bey den Tatarn, wie es gefeyert wird, 377. Opfer dabey 377
Füchse, in Island Morroth genennt, die gemeinsten sind weiß, die schwarzen und graublauen sind rarer. 20
Fuhrleute, verschiedene Arten, 221
Futter, für die Kühe in Island. 20

G.

Gagarin, der Statthalter zu Tobolsk hat einen Weg auf die Festung angelegt. 121
Galatage, wie sie in Tobolsk begangen werden. 122
Gans, damit wird bey den Wotiaken den Reisenden ein Geschenk gemacht. 104
Garschi, eine Art salziges Wasser. 196
Gardar, ein Schwede, kömmt nach Island im Jahre 864. 52
Gegend, ansuthige, bey Ust-Kameno-Gorskaja-Krepost. 142
Geistliche, in Island, ihre Sitten. 69
Gold, ist in Island nicht sehr gänge 51
Gelün, so heißen die mongolischen Priester. 187
Gänse, wilde bey Schorkaskoi-Pogost, 528
Gasterey, darzu werden die Akademisten gebethen. 96
Gelehrte, unter den Isländern. 47
Gelübde, thun die Arbeiter auf dem Schiffe. 225
Gelün, bedeutet einen Priester. 187
Gerben, wie die Isländer damit umgehen. 48
Gerichtsbarkeit in Island, wie sie beschaffen, 62. geistliche. 63
Gesetze in Island. 62
Getränke der Isländer. 45
Gewohnheiten bey Gastereyen in Casan. 97
Glocke, große auf der mit Kupfer gedeckten Hauptkirche in Moscau. 558
Glubnik, bedeutet den Nordwestwind. 335
Gmelin, Auszug aus seinem Tagebuche, 72 kurze Lebensbeschreibung von ihm, 75. verliert bey einer Feuersbrunst seine auf der Reise gemachte Sammlung, 76. beschreibt die Art seiner Reise, 77. seine Reise, 80 kömmt mit Herr Müllern zu Casan an, 93 Abreise von Tobolsk. 124. besieht einen feuerspeyenden Berg, 153. trennt sich von Herr Müllern bey Krasnojarskoje-Sielo, 157. besieht den Berg Pisanoi-Kamen 159. kömmt nach Tomsk, wo er Herr Müllern trifft, 160 fährt mit ihm auf dem Flusse Ob, 161. sieht dem Fange der Muxun, einer Art Forellen zu, 162. kömmt nach Simowie, 166. besiehet unterirdische Höhlen, 173. reiset von Krasnojarsk ab, 177. kömmt mit seiner Gesellschaft zu Posolskoi-Monastir an, 184. unterredet sich mit einem Gelün, 187. ist auf die Reise nach China bedacht, 190. besieht die Gränzsäulen der Chinesen, 213. besucht eine Branntweinbrauerey, 233. besieht die Salzquellen in Ustkut, 251. läßt die Wege in den Gegenden des Wilim messen, 263. schickt Herrn Croyere einige Puncte zu, die Untersuchung des Lena und Eismeeres betreffend, 303 halt sich zu Irkutzk auf, 315. untersuchet die Naturgeschichte bey Jenisei, 327. betrachtet bey Mangasea verschiedene Vögel, 341. seine Beobachtungen, 342. 343. bey ihm kömmt Herr Müller in Mangasea an, 344. Verzeichniß von figurirten Steinen, die Herr Gmelin gefunden, 344. 345. erfährt vieles zu Abakansk, 359. beschreibt die Zauberer bey den karschinskischen Tatarn, 361. seine Reise an den Ufern des Jenisei, 369. besieht die Kupfergrube zu Keschuk, 397. seine Ankunft zu Tomsk, 399. kömmt nach Turinsk, 427. kömmt nach Katharinenburg und beschreibt die Eisenhütte, 434. beschreibt die Stadt Solikamskaja, 452. und Ustsug Wolikai, 456. kömmt endlich zu Petersburg an. 472
Gorlanow, Alexis, ein Mitglied der russischen Reisegesellschaft. 74
Götzen, haben ihre besondern Jurten, 198. wie sie aussehen, 198. ein wogulischer. 445
Götzenbilder, wie sie aus Woelok gemacht werden. 157
Götzendienst der Isländer. 53
Golenock, ein Weinmaaß in Casan. 95

Gottheit, Nachricht von einer vierfüßigen. 350
Gräber, wie sie bey den Tatarn aussehen. 125. 356. wie es in einem eröffneten bey Ust-Kameno-Gorsk ausgesehen habe, 146. darinnen findet man Kostbarkeiten, 172. Untersuchung derselben bey Schibetu-Chadda, 224 werden von einem Kerl, Salanga, untersucht, der sich da aufhält, 355
Gränzsäulen bey Argun. 213
Griwiie, ein Beyname der Surgutier. 167
Guaritzi, ist der Name der Colonie bey Pustozer. 488
Gudbrander, ein isländischer Bischof, vollendete den Bau der bischöflichen Wohnung. 58
Gurken, kalmukische, ihre Beschaffenheit. 140
Guli, ein musikalisches Instrument bey den Tatarn, 102. wie es gespielt wird. 103
Gurian, der erste Metropolitan zu Casan, sein Fest wird gefeyert 551

H.

Hängfisch in Island, ist ein getrockneter Fisch, den wir Stockfisch nennen, 33. wie er zubereitet wird. 34
Hayenzähne, versteinerte. 250
Handel bey den Isländern, 50. mit Tabak und Pferden bey Kusnezk, 157. bey den Russen und Chinesern. 191
Handlungsgesellschaft, dänische, in Island. 50
Harfn-Tinna, eine Art schwarzer Flintensteine in Island. 38
Häuser der Isländer, ihre Bauart, 42. Hausrath bey ihnen. 43
Hausthiere in Island, ihre Arten. 20
Haselnüsse, wie sie bey Argun wachsen. 211
Havamaal, ein übriggebliebenes Gedicht von der Edda. 55
Hebammenfest zu Krasnojarsk, Nachricht davon. 362
Hekla, ein feuerspeyender Berg in Island. 11
Heimweh der Isländer, 48. Quelle davon. eb. das.
Hemden, ihr Gebrauch ist bey den Isländern nicht allgemein. 42
Hempe, der Ueberrock der Isländer. 41
Hemim, liegt krank zu Tobolsk. 114
Heringe, in Island, 27. ihre Wanderung, 27 ihr Fang, eb. das. s. Netze dazu, 30. die Zeit des Fanges, 31. ihre Zubereitung. eb. das.
Heurathen der Isländer beschrieben. 59
Hialeye, was es bedeutet. 44
Hialeyemänner, bedeuten Pachtinhaber. 44
Hiorleif hilft Island mit anbauen. 52
Historie, natürliche, wie sie in Kamtschatka ist untersucht worden, 76. 77. wird von Herrn Gmelin untersucht. 327. 344
Hochzeit, wie sie bey den Tatarn begangen wird. 114
Höhlen, zwoer am Jenisei, Beschreibung, 173 zwoer, bey Onon. 219. unterirdische, bey Basinska, 351. bey Ongonkaja, 357. bey Siokjul. 381
Hoolum, ein Bisthum in Island. 57
Horrebow, N. ein Däne, seine Nachrichten von Island, 2. werden gelobt. 4. 5
Huldigung, der Kaiserinn Elisabeth zu Tobolsk. 424
Hunde bey den Ostiaken, ihre Beschaffenheit, 525. ziehen Schlitten. 521
Hundeszahnkraut, die Wurzel davon kochen die Tatarn unter ihren Brey. 355
Hunnen, wo sie hergekommen. 80
Hvern, heiße Wasser in Island. 13. ihre Wirkungen, 14. ihr Gebrauch. 15

J.

Jaal, so heißen die Dörfer bey den Tsuwaschen. 553
Jabloki, sind große Steine. 199
Jachontow, Ilia, Dolmetscher bey der russischen Reisegesellschaft. 74
Jago, der Rennthiere und Füchse, 335. der Biber. 382
Jahrmarkt, ansehnlicher zu Irbit, 111. wird nach Willkühr des Woiwoden von Werchoturien eröffnet, 112, wird durch die Jagd veranlasset, 341. zu Jenisei, 316. in Nowosersk, 467. zu Prigorodoc-Lasscaw. 550
Jakuten, Nachricht von ihnen, 99. ihre Religion, 271. Aberglaube, 271. füttern die Götter, 272. lassen sich aus der Hand von den Schamanen wahrsagen, 272. werden von den Bauern

Bauern zur Arbeit gebraucht, 273. lassen ihr Vieh den Winter über weiden, 280 ihre Lebensart 289. essen Mäuse, 290 jagen, 290. wie sie Kessel schmieden, 291. ihre Götzen, 291. Begräbniß der Todten, 291. Eisenhütten. 292. Kohlenminen, 292. opfern einigen Felsen, 293. lieben Zauberey, 293. haben keine eigene Schrift. 294. halten die Freundschaft hoch, 294. brauchen viel Pferdemilch, 294. sind abergläubisch, 295. nennen die Kameele Pockenteufel, 302

Jakutzk, da wird eine Wohnung für die russische Reisegesellschaft, und ein Gewächskeller angelegt, 78. daselbst sind Salzquellen, 258 Beschreibung davon, 282. ist reich an Fischen, Holze und Vögeln, 283. hat wenig Quellen, 284. viel Murmelthiere, 285. das Branntweintrinken ist da nothwendig, 289. allerhand Confect, 289. Entdeckung der Gegend. 296

Jami, sind Gruben, darinnen man wilde Thiere fangt. 145

Jar, bedeutet ein erhabenes Ufer. 326. 534

Jaspis, schöner, wo er gefunden wird. 214

Jasti, eine Art Fische, die sonst Rottelen heissen. 131

Jassowiki, ein Beyname der Tobolsker. 167

Jaswa-Moremaia, so nennen die Russen die Pestbeulen. 412

Joes, Isbrand, dessen Urtheil von Kamtschatka. 71

Jean-Mayen, ihre Entdeckung, 64. ihre Lage, 65. Merkwürdigkeiten. 65

Jenisseisk, ihre Lage, 167. Beschaffenheit ihrer Einwohner, 167. führen unterschiedene Beynamen, eb. daf. Nachricht von einem Menschen, der Geheimnisse besitzt, 169. da ist die Völlerey verboten. 169

Jerusalem, ein Lusthaus des Erzbischofes bey Casan. 552

Jesaschnie-Tatari, sind Tatarn, welche Tribut an die Krone zahlen. 127

Jesäschnoi, Erklärung dieses Worts. 105

Jevrascha, eine Art Murmelthiere. 285

Ilimsk, Beschreibung davon, 239. Nahrung der Einwohner, 239. ihre Sitten und Jurten. 240

Ilimskaja-Moschka, ein Beyname der Ilimsker. 168

Ingolf, ein dänischer Graf, soll der Stifter der Isländer seyn. 52

Insecten, sind nicht viel in Island. 36

Inseln, schwimmende, Nachricht davon. 534

Instrumentmacher, einer wird von einem Soldaten erschossen. 74

Jokeven oder Jockuls sind Felsen in Island, 8 die meisten sind feuerspeyende Berge. 9

Jonas, Arngrim, hat Island beschrieben. 2

Irginische Sawoden, Nachricht davon. 108

Irkutzk, Beschreibung dieser Stadt, 230. 231 hat einen Bischof, 232. gute Policey und angenehme Gegend, 232. ihre Einwohner sind Tungusen, 253. Zobelfang daselbst, 254. Aberglaube der Jäger, 254. öffentliche Gebäude, 254

Isbuska, was es ist. 131

Island, hat beständig unter einer europäischen Macht gestanden, 1. Lage, 6. Umfang, 6 Witterung, 7. Länge der Winternächte daselbst, 7. Dauer der Tage im Sommer, 8 Nebensonnen und Nordlichter werden da oft gesehen, 8. Orcane richten viel Schaden an, 8 Gebirge auf der Insel und Felsen Jockeln, 8 außerordentlicher Ausbruch des Kötlegau, 10 des Hekla und Krafla, 11. 12. Ebene und Thäler, 13. Flüsse und süße Wasser, 13. Brunnen und heiße Quellen, 13. Wirkungen derselben, 14. ihr Gebrauch, 15. Pflanzen, 16 Ackerbau, sein Zustand, 17. wild Korn, 18 Seepflanzen, 18. Walder, 19. eine Art Holz, schwarzer Brand genannt, 19. verschiedene Thiere, 19. Futter für die Kühe 20. Handel mit Butter, 20. mit Schafen, 21. zahmes Federvieh ist selten, 21. wildes Geflügel, 21 Falkenfang, 24. Fische, 26. Heringe, ihre Wanderung und Fang, 27. Picklinge, 32 Sardellen, 33. der Kabeliau, sein Fang, 33 der Flack- und Hängfisch, 33. verschiedene Arten ihn zuzubereiten, 34. Steinbeißer werden getrocknet, 34. Seehunde, ihr Fang, 35 Gewürme und kriechende Thiere, 36. Stein und Erdarten, Silber, Kupfer- und Eisenminen, 37. Schwefel, 38. Erdpech, Torf, Ambra, Bimsstein, 38. Salz, 39. die Bevölkerung Islands, 45. Verwüstung durch Pest, 46. ihre Entdeckung. 51

Isländer, werden gelobt, weil ſie mit Fleiß ihre Geſchichte beſchrieben, 3. getadelt, weil ſie nicht eine richtige Beſchreibung des Landes geliefert, 3. ihre Landbeſchafftigungen, 16. wie ſie die grönländiſchen Bäre vertreiben, 19 warum ſie nicht mit Schwefel handeln, 39 ihre Geſtalt, Kleider und Wohnung, 40. ihre Fähigkeiten zu Künſten und Wiſſenſchaften, 47

Isländiſcher Cryſtall, 37. alte isländiſche Geſchichtſchreiber. 53

Jugtüſch, ein vornehmer Mann bey den Tſcheremiſſen, ſorget für die Opfer. 105

Jukagigi, eine Art Jakuten. 475

Jumaſſen, heißen die Prieſter der Tſchuwaſchen, 91. ihr Anſehen. 91

Jumar, ein Abgott der Wotiaken. 103

Jungferſchaft, wie ſie bey den Tatarn beweinet wird. 116

Jungfernkloſter bey Moskau, Nachricht davon. 558

Junner, ein Rieſe, ſoll nach der Mythologie der Isländer das ewige Principium ſeyn. 54

Jurta, eine Beſchreibung davon, 187. ſind Häuſer des Taiſcha Prinzen, was da merkwürdiges iſt. 195. 152.

Iwano, Aler. Feldmeſſer bey der Reiſegeſellſchaft, 74. ſtirbt. 329

Iwanowitz, Feodor, legt den Grund zur Stadt Tomsk. 160

Iwanowow, Lucas, ein Mitglied der ruſſiſchen Reiſegeſellſchaft. 74

K.

Kabain, werden in Uſt-Kameno-Gorsk die wilden Schweine genannt. 145

Kabeliau, ein Fiſch in Island, ſein Fang und geſchwinde Verdauung. 33

Kali, ein Kraut. 251

Kalmucken, 76. ihre Ueberfälle, 138. haben gut Schöpſenfleiſch, 140. womit ſie ſich nähren, 141. kalmuckiſche Bauren, machen Anſpruch an eine Kupferhütte. 147

Kälte, ſtrenge in Sibirien, 169. Nachricht von einer heftigen. 286

Kam, bedeutet einen Zauberer. 155

Kamatſchinzi, ein Volk. 175

Kamlatmachen heißt Zauberey treiben, 155

Kammfiſche, verſteinerte. 230

Kamtſchadalen, ein Volk. 299

Kamtſchatka, Beſchreibung davon, 71. ihre Entdeckung, 72. was Fürſt Waſiloi Iwanowitſch Gagarin für Reiſen dahin veranſtaltet, 72. ihr Zuſtand unter Peter dem Groſſen, 72. ob es mit Amerika zuſammen hängt, 73. erſte Expedition dahin, 73. andere Reiſe, 73. was ſich mit einigen Reiſegefährten zugetragen, 74. Abſicht dieſer Reiſe. 74

Kansk, ein Volk. 175

Kanskoi-Oſtrog, die Lebensart der Einwohner daſelbſt. 178

Karl der Kahle, waget mit den Sachſen einen Einfall in Eisland. 53

Karmakulnik, der Namen eines ſteinichten Ufers. 344

Kaſatſchie Orda, eine Art Räuber. 403

Kaſchtack, bedeutet eine Branntweinbrauerey. 233

Katharinenburg, wer dieſe Stadt erbauet. 109 Nachricht von ihr, 109. ſie iſt der Mittelpunkt aller ſibiriſchen Schmelz- und Hüttenwerke, 109. mit einem Kauf- und Zollhauſe verſehen, 109. durch ſie ziehen die Kaufleute nach den irbitiſchen Jahrmärkten, 110. das Berg- Hammer- nnd Hüttenweſen iſt da im guten Zuſtande, 110. Löbliche Verordnung wegen des Branntweins, 110. eine wunderliche Gaukeley, die da vorgenommen worden, 110. das Oberbergamt daſelbſt, 207 iſt wegen der Eiſengruben angelegt worden, 438. Beſatzung darinnen, 440. ſoll nach einer Prophezeyung untergehen, 441. der Prophet bekömmt die Knute. 441

Kaufhaus, zu Caſan, ein ſchönes. 101

Kaufleute, müſſen zu Irbit alle Waaren, die von Golde und Silber ausgenommen, verzollen, 112. ein ruſſiſcher zieht ſich den Tod zu, 193. ruſſiſche thun weite Reiſen. 232

Katza, was es bey den Matroſen bedeute. 113

Karanors, ſind geheiligte Oerter der Wotiaken und Tſcheremiſſen. 105

Khroner, der Unterwundarzt bey dem Commando nach dem kamtſchatkiſchen Meere. 476

Kjarwana, von Urungai-Kalmucken, ſind kalmuckiſche

muckische Bauren, 147. ihre Kleidung und Gewohnheiten. 148
Kirchen, ihre Bauart in Island, 58. bey den Tatarn. 98
Kirchenbann, wenn er zu Tobolsk ausgesprochen wird. 114
Kirgisen, ein altes Volk, 358. überfallen die Bergleute in Sibirien. 395
Kirim, was es sind. 214
Kirpitschnoitschei, der köstlichste Trank bey den Tatarn in Tobolsk. 124
Kleidung, der Isländer, 41. reicher Leute daselbst. 42
Kloster zu St. Georgen, Beschreibung davon. 82 bey Kirilowskoi, Nachricht davon. 463
Kniesetz, bedeutet einen kleinen Fürsten. 127
Knochen, in der Erde gefundene, giebt man für Riesengebeine aus. 87
Koedesniken, sind die Ausleger der mündlichen Sagen bey den Samojeden. 498
Kojengeß, eine Pflanze, Gänserich genannt. 289
Kolesnikow, was das Wort bedeute. 151
Komu-Tunguß, ihre Beschreibung, 222. ihre Beamte werden in Geschlechter abgetheilet. 223
Königsfeld, Herr, begleitet Herrn de Lisle nach Beresow, 519. besuchet eine Witwe eines tatarischen Prinzen. 520
Königsfischer, ist so viel als der Eisvogel. 368
Kopfgeld in Island wird Gieslold genannt. 62
Kopfputz der Isländerinnen hat die Gestalt eines Zuckerhuts. 41
Korjacken, ein Volk. 299
Korkojedi, ein Beynamen der Jakuten. 168
Kormowischtscha, bedeuten Futterplätze. 136
Korn, wildes, in Island. 18
Korsoki, eine Art kleiner Füchse. 163
Korum, eine Art Lilien. 289
Koß, ein unbestimmtes Maaß. 275
Kosaken, in Jakutsk, legen sich sonderlich auf die Aufsuchung der Mammontshörner. 331
Koskoltschitschiki, eine Art Separatisten. 149
ein Beynamen der Einwohner zu Tara. 167
Kosli, eine Art wilder Ziegen. 145
Kossomock, bedeutet einen Vielfraß, 238. Art ihn zu fangen. 238
Kostbarkeiten, findet man in den tatarischen Gräbern. 142
Kostert, eine Art Fische. 283
Kötlegau, ein Jökel, sein außerordentlicher Ausbruch. 10
Kotowski, ein Volk. 175
Krafle, ein feuerspeyender Berg in Island. 12
Krankheiten der Isländer, 61. verschiedene zu Ostreg. 212
Krascheninnikow, Steph. ein Mitglied der russischen Reisegesellschaft, 74. reiset nach Petersburg. 299
Krassilnikow, Andr. Feldmesser bey der russischen Reisegesellschaft. 74
Krasnojarsk, Beschreibung davon, 171. die Lebensart und Religion der Tatarn daselbst. 175
Krasnoje-Derebi, eine Art Birken. 211
Kreide, schwarze, bricht bey Nischnaja-Tunguska. 312
Kreuze, bey Ladaika, was sie bedeuten. 177
Kröpfe, sind bey den Einwohnern um den Lena sehr gewöhnlich. 255
Küchenkräuter, was für welche in Island sind. 17
Kudaischtschik, so werden bey den Kalmucken die Erztschürfer genannt. 150
Kudraßzow, Nefet, Miquitis, Obercommissar der Admiralität in Casan, 96. bittet die russische Reisegesellschaft zu Gaste. 96
Kudrauzow, der Namen des Erztschürfers am Flusse Tarüsch, 150. seine List. 150
Kuldem, bedeutet kahles Feld. 292
Kumüß, bedeutet Melken von Pferdemilch. 175
Kundurück, eine Art Grases. 31
Kungur, eine Höhle daselbst. 117
Kupfer- und Eisenminen in Island. 37
Kupfergrube, bey Koschuk, 397. zu Polowinnoi Rudnik. 445
Kupferhütte zu Schurala und Narva, 442. am Bache Ljala. 451
Kupferkies zu Kundschakors und Gilorsk. 451
Kurtujak, eine Art weiß gebildeter Gipsstein. 350
Kutachta, bedeutet den Amtsgenossen des Dalai Lama. 185
Rybuluschit, eine besondere Art des Fischfanges. 255

L.

Laab, Joh. Jac. bemerket einen sonderbaren Brand auf der Dreyeinigkeitsinsel. 65

Lamas, bedeuten fromme Leute, 188. 217. einer wird für einen Arzt und Wundarzt gehalten, 220. wie er curirt. 220

Landbeschäfftigungen der Isländer 16

Landesverwiesene in Norwegen heben ihre Hausthüren aus und nehmen sie mit. 52

Landfarsock, ein gewöhnliches Landfieber bey den Isländern. 61

Landseuche, Nachricht von einer besondern an Menschen und Vieh, 411. ihre Beschaffenheit, 412. Cur. 412

Lapticw, Demetri, wird an die Stelle des Lassenius Schiffslieutenant. 479

Lapticw, Chariton, geht nach Jakutzk, 482 überwintert am Chatanga. 484

Lassenius, ein Däne, wird Lieutenant über ein Commando, das einen Weg in Nordosten nach dem kamtschatkischen Meere suchet, 473 bauet ein Winterquartier, 475. wird des Hochverrathes beschuldiget, 476. verliert das Commando, 476. stirbt am Scharbocke. 476

Lebensmittel zu Selenginsk sind theuer. 184

Leichenbegängniß bey den Tatarn. 425

Lenki, eine Art Forellen. 194

Libet, eine Art Taback. 523

Lieschis sind wilde Menschen, ihre Beschreibung. 85. sollen die Leute irre führen oder haschen. 177

Lieto, so heißt der Südwind. 335

Lischi, ist eine Art Schlittschuhe. 239

Lisle, de la Croyere, entwirft eine Landcharte von Kamtschatka, 73. seine Reise dahin. 74

Lisle, de, Aeltester der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris, reiset nach Beresow, 514. beobachtet den Durchgang des Mercurs durch die Sonne, 514. besucht die Gräfinn Proskowia Petrowna, 519. leget ein Observatorium an, 524. 531. unglücklicher Fortgang seiner Beobachtungen, 525. fernere Beobachtungen, 531. kömmt nach Tobolsk, 536. reiset von da ab, 542. besieht die Salzwerke zu Solikamskoi, 544. fernere Beobachtungen, 545. 548. 555. hält sich zu Riskoi auf, 555. Ankunft in Moscau. 557

Lispfund, darnach rechnen die Isländer nicht 51

Lodie bedeuten Salzschiffe. 548

Looba, eine Art wilder Gänse bey den Ostiaken. 530

Lorki, eine Art Fischerkähne. 150

Lufterscheinung, eine in Gestalt einer Pyramide, 305. eine andere, 306. Erscheinungen am Himmel von Gmelin beobachtet, 308. bey Tomsk zwo, die Beobachtung davon, 400 besondere bey Werchoturie. 450

Lust der Isländer zum Schachspiele. 60

Lustbarkeit zu Targuschina. 176

Lustgefechte, der Sluschiwie. 176

Lürsenius, Joh. Wilh. Zeichenmeister bey der russischen Reisegesellschaft. 74

M.

Maasin, oder Minaret, der Namen des Mannes, der die Tatarn auf dem Thurme zum Gottesdienste ruft. 99

Magnet, Beschreibung eines, 435. Magnetberg, ein Gebirge, Nachricht davon. 434

Majoka, bedeutet aufgerichtete Steine. 190

Maklew, Iwan Afanasewitz, leget zu Casan eine Tuchfabrike an. 101

Malereyen, seltsame, in den Ueberbleibseln der Gebäude zu Ablaikit. 143

Malta, eine Art Bergtheer. 388

Mammontshörner, werden auf kaiserlichen Befehl aufgesuchet, 321. ihre Beschreibung. 332. 526. ein fast ganzes zu Tomsk gefunden. 538

Manati, eine Art Seekühe. 483

Mandeln, eine besondere Art kleine. 146

Mangasea, Beschreibung dieser Stadt, 539. daselbst sind viel Vögel, 341. Handel daselbst. 342

Mannsharnisch, eine Pflanze. 367

Marali, eine Art Hirsche bey den Jakuten, 100 bey den Tatarn. 145

Marienbild zu Casan hat ein Geistlicher gemalet, 96. Nachricht von einen wunderthätigen, 161. in Terra sigillata abgedruckt, 188 wie es zu Tomsk verehret wird. 421

Marienglas, wie und wo es gefunden wird, 265. woran seine Güte zu erkennen. 267

Marktſchreyer in Sibirien, ihre Gewohnheiten. 168
Martiniere, ein Schifschirurgus, Nachricht von Semlaja. 69
Martinius, Alex. Wilh. wird Adjunctus der Reiſegeſellſchaft. 77
Maſareth, ſo nennen die Tatarn den Kirchhof. 402
Maulеſel, wilde. 218. 219.
May, Joſ. Jac. entdecket die Dreyeinigkeitsinſel. 64
Meeſin, ein Mann, der die Leute zum Abendgebethe ruft. 537
Menſchenopfer, waren bey den Isländern gewöhnlich. 53
Merruſchki, bedeuten Felle von ungebornen Lämmern. 163
Metall, hochgelbes, wird aus Zink und Kupfererzt gemacht 451
Meteorologiſche Beobachtung, Nachricht von einer, die zu Tomsk angeſtellet worden. 164
Metſched, was ſo heißt, 98. Beſchreibung von einer. 98
Mjáka Arſchin, iſt die kleine Natterwurz. 289
Miktſchan, eine Art Hermelin, Rennthiere und ſo weiter. 239
Mineralreich in Island, davon ſind noch nicht alle Arten bekannt. 37
Mittel, ſinnreiches, den Compaß zu finden. 52
Mongolen, ihre Gewohnheit und Tracht, 187 188. ihr Gottesdienſt. 217
Morewaja Powetrie, wird bey den Ruſſen die Peſt genennet. 412
Moroſko, thut mit ſechzehn jakutziſchen Koſaken den erſten Zug nach Kamtſchatka. 71
Morroth, ſo heißen die Füchſe in Island. 20
Morſch, bedeutet ein Wallroß. 333
Moſchki, eine Art Fliegen. 134. 266
Muka, eine Art Wurzeln von Biſtorta. 205
Mücken in Island, halten ſich vornehmlich im Norderfüſſel um den See Myvatna auf, 36 wider ſie verwahren ſich die Reiſenden mit einem Flore, 36. ſind auf dem Irtiſch in großer Menge, 133. Verwahrungsmittel darwider. 133
Müllers, G. F. Nachricht von Kamtſchatka, 71. kurze Abbildung von ſeiner Perſon, 75. befindet ſich in ſchlechten Geſundheitsumſtänden, 76. zieht ſich Verdrießlichkeiten zu, 79. ſieht eine feyerliche Handlung mit an, 113. läßt einige Gräber öffnen, 145. thut eine Spatzierfahrt zu den Tatarn, 174. ſiehet die Gaukeleyen eines jakutiſchen Schamanns, 271. wird wieder von ſeiner zweyten Krankheit geſund. 310
Muſcus catharcticus Islandiæ, eine Pflanze ſonſt Fiallagras genannt, der ſich die Isländer an ſtatt des Brodtes bedienen. 16
Muſcheln, wo ſie zu finden. 328
Muſchin-Puſchkin, Platon Iwanowitſch, Statthalter in Caſan. 95
Muſchon, oder Muſchangeth, der Namen der Prieſter bey den Tſcheremiſſen. 105
Muſik und Poeſie bey den Tatarn, Nachricht davon, 365. bey einer tatariſchen Hochzeit. 115
Murun, eine Art Forellen. 161
Mys, bedeutet ein kleines Vorgebirge. 529
Mythologie der Isländer. 54

N.

Naddok, entdeckt Island zuerſt. 52
Nahrung der Isländer, worinnen ſie beſtehe. 45
Narten, eine Art Schlitten in Bereſow. 525
Narwall, eine Art Wallfiſche, 333. Horn von ihm iſt heilſam. 333
Nebenſonnen und Nordlichter werden in Island oft geſehen, 8. Nachricht von zween Nebenſonnen. 400. 170
Nerſchinsk, eine Feſtung, Beſchreibung davon, 200. Laſter der Einwohner. 201
Neuſemlia, Beſchreibung davon. 489. hieß ſonſt Serebronka, wegen eines Silberbergwerkes. 491
Nicolaus von Semiluſchnoja, das Bild eines Heiligen zu Tomsk, mit was für Feyerlichkeiten man es verehret. 401
Niſchnoi-Novagrod, darinnen ſind wohl angelegte Kaufläden. 90
Nikita-Nikikitz-Demidow, beſitzet eine Kupferhütte. 106
Niſchnaia-Petſchtſchowa, iſt der Namen der untern Höhle am Jeniſei. 174
Nordcaper, eine Art Wallfiſche, die ſich von den

den Heringen nähret, 28. seine Geschicklichkeit, die Heringe zu fangen. 29
Nordlichter, von zweyerley Gattung werden bey Chatanga oft gesehen, 329. Nachricht von einem, 391. in Gestalt feuriger Säulen. 420
Nova-Semlia, Beschreibung davon, 66. man hat wenig Nachricht 66. verschiedene Meynungen von dem Zustande dieses Landes, 66 hängt nicht an dem festen Lande, 67. seine Strecke, 67. ist den Alten bekannt gewesen, 67 Beschaffenheit des Landes, 68. ist unbewohnt. 68

O.

Obidy, eine Art Insekten. 535
Obiadnik, bedeutet den Südostwind. 335
Obsondire, ist der Namen einer Colonie in dem Gebiethe Mezene. 458
Odentria, ein Beynamen eines Marienbildes, 161. wie man es zu Tomsk verehret. 401
Odin, war ein Abgott bey den Islandern, stellete den Mercur vor, daher die Mittewoche Odinsdag heißt, 53. seine ausführliche Geschichte. 55
Ohrwürmer, um Jamüschewa sind in Menge. 136
Olaus Magnus, Erzbischof zu Upsal, seine Beschreibung von Island wird beurtheilet. 2
Olsonitschi, ein Beynamen der Tomsker. 167
Omba, so nennen die kalmuckischen Bauren ihren kleinen Fürsten. 147
Omuli, eine Gattung Weißfische, 194. reicher Fang derselben. 225
Ombon, ein Götzenbild. 185
Opfer bey den Tschuwaschen, wie sie verrichtet werden. 91
Orcane, richten in Island großen Schaden an. 8
Osuiaken, zu ihnen wird Philophaus geschickt. 151
Osterwoche, wie sie zu Tobolsk zugebracht wird. 118
Ostrog, bedeutet einen spanischen Reuter bey den Tatarn. 126
Ottern, gegen sie beweist man Achtung. 433
Ostiaken, zweyerley Arten, 170. besondere Nachricht von ihnen, 502. die Lage ihres Landes, 502. Ihr Ursprung, 502. ihre Gestalt, 503, ihre Kleidung, 504. ihre Speise, 504. Heurathen, 505. Jagen und Fischfangen ist ihre Beschäfftigung, 506. Gebräuche der Wöchnerinnen, 506. wie sie mit gefangenen Baren umgehen, 506. spinnen von gezoissen Nesseln Garn, 506. rauchen gern Taba, 506. sind eifersüchtig, 507. zählen ihre Jahre nach dem Schnee, 508. ihre Handlung ist nicht stark, 508. sind faul, 508. redlich, 509 ihre Religion, 510. der Hausvater ist zugleich Priester, Zauberer und Bildschnitzer der Götzen, 511. Trauerceremonien, 511. wie sie den Russen den Eid der Treue ablegen, 512. sind schwer zu bekehren, 512. Philotheus hat sie zu bekehren gesucht, 512. sind unerschrocken, 512. scorbutische Krankheiten unter ihnen. 513 Art zu begraben, 513. getaufte Ostiaken, 520 ihr Gewehr, 520. Nachricht von besondern Dingen bey ihnen, 522. ihre Zusammenkünfte bey dem Gottesdienste. 523
Owsjannikow, Steph. Instrumentmacher bey der russischen Reisegesellschaft. 74

P.

Paloti, so werden steinerne Gebäude genennet, 138
Papoy, so nennten die Islander ehemals Irland. 53
Paschkow, ein Woywode, nimmt Bratskoi-Ostrog ein. 236
Pastinackwurzeln, haben eine Aehnlichkeit mit einer andern giftigen Wurzel. 386
Pelzwerk, vortreffliches zu Udinskoi-Ostrog. 180
Penda, ein russischer Avanturier entdeckt Jakutzk, 296. seine Geschichte. 296
Pereyre, sein Brief von der Insel Island. 2
Pergel, sind lange dünne Späne von Fichtenholz, welche die Tscheremissen statt der Lichter gebrauchen. 159. 165.
Pesoschniki, ein Beynamen der Selenginsker. 168
Peszi, eine Art weißer Füchse. 342
Philotheus, Erzbischof zu Tobolsk, hat Tatarn getauft, 151. wie er solches verrichtet, 165. suchet die Ostiaken zu bekehren. 512

Pferde, wilde, wie sie in Island gefangen werden, 20. Pferderennen, ein Schauspiel bey den tatarischen Hochzeiten, 114. Milch, daraus kann Branntewein gezogen werden, 378. russische, ihre Geschwindigkeit. 514
Pflanze, bey dem Jeniseisk, ihre Wirkung, 323 ist der Hyoscyamus. 324. bey Tscheresch. 348
Pflanzen, welche in Island wachsen. 16
Pichta, eine Art weißer Tannen. 147
Picta, ein Baum, wo er wächst. 528
Picklinge, ihre Zubereitung in Island. 32
Pisarew, eine Nachricht von ihm. 282
Plawilnoi-Sarrai, bedeutet eine Schmelzhütte. 244
Plautin wird Steuermann bey dem Laptiew, 479. kömmt nach Jakutzk, 481. Ochotzk. 482
Pliöst, was es bedeutet. 128
Poppew, Feod. ein Nebenbegleiter der Reisegesellschaft. 74
Pochmieli, Bedeutung dieses Wortes. 127
Poluloschnik, bedeutet den Nordostwind. 335
Pocken unter den Tatarn, wie lange sie dauren. 166
Prikaschi, ein Namen der Bedienten in Sibirien. 517
Porsowiki, ein Beynamen der Mangaser. 167
Powerrie, heißt bey den Russen jedwede ansteckende Krankheit. 412
Prewodinki, wer sie sind. 136
Preise, welche die Braut und der Bräutigam bey dem Pferderennen auf der Hochzeit in Tobolsk aussetzen. 115
Prikas, so heißt die sibirische Kanzeley. 122
Prikaschtschik, bedeutet einen Unterschulzen, 177 Befehlshaber. 269
Priester, bey den alten Isländern hatten einen doppelten Lehrvortrag, 54. ihr Zustand gegenwärtig, 58. bey den Russen können malen, 96. heißen bey den teleutischen Tatarn Kam, und können zaubern. 153
Prophezeyung von dem Untergange Katharinenburgs. 441
Promischlenie, sind Leute zu Tara, die sich vom Fischfange nähren, 130. sie trocknen verschiedene und verkaufen sie, 131. sie verursachen Feuersbrünste, 135. fördern Marienglas, 265 wie sie die Berge gewinnen. 266
Prontschischtschew, Befehlshaber bey dem andern Commando nach dem Kamschatkischen Meere. 478.* 481
Pud, ein Gewicht von vierzig Pfunden. 112
Punsch, ist in Rußland gewöhnlich, 283. wie er verfertiget wird. 288
Putz der Isländerinnen. 41

Q.

Quellen, drey heiße, sonderbare in Island, 14 ihre Wirkungen, 14. andere Quellen daselbst. 15
Quellwasser, eines von besondern Eigenschaften. 216
Qwas, ein Getränk, Beschreibung davon. 94
Qua, so heißen die Tempel bey den Wotaiken. 516
Queckssilber, wie es mit dem Frieren desselben zugegangen, 286. einige Anmerkungen und Muthmaßungen über das Queckssilber. 309

R.

Rachettenstock, tödtet einen Studenten, 74
Rafnaflocko, ist eben so viel als Rabenflocko, oder Flocko, er kam nach Island. 52
Ragatten, sind Schlagbäume, oder Balken. 99
Ragusinski, der Graf Sawa Wladislawitz, russischer Gesandter, hat den Buräten eine Fahne geschenket, 187. Beschreibung davon. 187
Raubvögel in Island, viererley Arten. 24
Rechnen, das, der Weiten der Oerter bey den Tatarn, Wotiaken und Tzeremissen. 106
Recht, peinliches in Island, 63. rechtliches Verfahren. 63
Regiment, Verwaltung des bürgerlichen bey den Isländern. 61
Reisen der Isländer, Lust dazu, 47. nach Kamtschatka, 71. der Russen durch die Lena in das Eismeer und von Nordosten nach Kamtschatka, 473. des andern Commando seine. 476
Religion, christliche, wenn sie in Island eingeführet worden, 56. die Lutherische, 56. der Jakuten, 271. der Samojeden, 498. der Ostiaken, 510. der teleutischen Tatarn. 152

Rennes, eine Art Vögel, ihre Beschaffenheit. 430
Rennthiere, werden bey den Samojeden zu dem Tauschen gebrauchet. 500
Rostdestwenskoi-Monastir, ein berühmtes Kloster in Tobolsk. 170
Ritschtschew, Wasili, war Unterfeuermann bey dem Commando nach dem kamtschatkischen Meere, 473. bekömmt das Commando. 476
Runisches Capitel, ist ein übriges Gedicht von der Edda. 55
Rüschka, was es bedeutet. 129

S

Sämund, Sigfusson, ein isländischer Gelehrter, der Sammler der Edda, 54
Sagai, ein Beynamen der kusnetzkischen Tatarn. 350
Saiga, ein Thier, einer Gemse nicht unähnlich. 137. 239
Saikal, ob es ein See oder ein Meer zu nennen, 183. dessen Größe. 183
Saissan, bedeutet einen Edeln, aber auch einen Oberaufseher über ein Geschlecht. 214
Saissanka, ein kleines Fahrzeug. 139
Sakaschtschik, bedeutet Schutz. 177
Sakoß, ein steinichter Strich vom festen Lande, der den Fluß seichte macht. 264
Salz, gemeines in Island, wird von Felsen, woran das Meer geschlagen hat, gesammlet, 40. bitteres aus dem Irtisch, seine Wirkungen. 128. gesottenes bey Wasnosensk, 322 aus Mangasea und Jenisseisk. 326
Salzbrunnen, bey Spaassa-Prikuki, Nachricht davon. 459
Salzgruben, sind vermuthlich in Island gewesen. 40
Salzkothen, bey Bumaschkina, 232. zu Ustkut. 251. zu Ussolka, 376. zu Solikamskaja, 453 zu Nikitskaja, 454. zu Pothschora, 455. zu Solikamskoi. 517. zu Tomsk. 459
Salzquellen, an dem Kuta, 242. bey Itschora, 259. bey Kaptendei. 275
Salzsee, Beschreibung von einem, 218. bey Jamüschewa. 125
Salzwerk, ein berühmtes bey Balachna, 89 zu Solikamskoi. 544
Samojeden, Nachricht von ihnen. 383 ihr Ursprung. 489. Gestalt 492. Fehler, 493. Beschäfftigungen, 494. Unterhalt, 494. Ursprung ihres Namens, 494. die Zeit ihrer Unterwerfung unter die Russen, 495. Verordnungen zu ihrem Besten, 496. Religion, 498. Begriffe von Gott, 498. Art zu begraben, 498. haben keine Religionsceremonien, 499. eine einfältige Sittenlehre, 499. kein Gesetz wider die Missethaten, 499. sie beobachten unter einander eine Gleichheit, 500. brauchen die Rennthiere zum Tausche, 500. besonderes Beyspiel ihrer Unempfindlichkeit. 501
Santal, eine Art Birken. 211
Sapod, bedeutet den Westwind. 335
Sardellen, sind viel in Island. 33
Sastawa, ein Ort, wo Zoll eingenommen wird. 183
Saturan, so nennen die Mongolen ihren Thee. 189
Säulen, zwo hölzerne mit Ueberschriften. 191
Sawoden, bedeuten Bergwerkshütten, 205. 106 bedeuten Oerter, wo die Fahrzeuge auf dem Wasser hinauf getrieben werden, 258.
Schafe, in Island unterscheiden sich von den unsrigen durch größere Hörner, 21. kalmukische, wie sie beschaffen sind, 370. wilde. 371
Schachspiel bey den Isländern, Beschreibung desselben. 60
Schamanen bedeuten Zauberer, 179. Beschreibung von ihnen, 180. ihre Gaukeleyen. 203 271
Schangis, ein russisches Essen. 528
Scharbock, eine Krankheit, 476. Zufälle dabey, 476
Schaska, eine Art Hopfen, hat große Aehnlichkeit mit dem Leberkraute. 376
Schauspiele, wie sie in Tobolsk angestellet werden. 117
Schelasch, eine Hütte, damit die Tatarn fortziehen können. 395
Schewüki, ein Götze der Tungusen. 223
Schiefer, schwärzlicher, Nachricht davon 447
Schivera, eine von Steinen seichte Gegend des Flusses. 264
Schiwaja-Woda, ein lebendiges Wasser, 168 wie es zubereitet wird. 169
Schlange, eine ungeheure, 535. werden erschlagen,

gen, 433. eine ſoll einen Soldaten in den Leib gekrochen ſeyn. 434
Schmergel, wird bey Taſſeewo gefunden. 326
Schnupfen, eine neue Art, ihn zu vertreiben. 445
Scholonnik, bedeutet Südweſtwind. 335
Schreck, iſt der ſo genannte Wachtelkönig. 370
Schriften, tungusiſche und kalmuckiſche, 144
Schuhe der Isländer, wer ſie verfertige. 42
Schuktſchi, machen aus Wallroßzähnen verſchiedene Dinge. 334
Schwaha, bedeutet eine Anwerberinn. 162
Schwarzer Brand, eine Art Holz in Island. 19
Schwefel findet ſich in Island, ſowohl in Huswich als Krygswich. 38
Schweine, wilde, eine beſondere Art in Jamüſchewa-Krepoſt. 131
Seepflanzen in Island, 18. das Zuckergras iſt das vornehmſte darunter. 18
Seehunde, verſchiedene in Island, 35. ihr Fang. 35
Seelenwanderung, wird von den Mongolen geglaubt. 188
Seevögel in Island. 22
Selinginsk, Beſchreibung dieſer Stadt, 194 Beſchaffenheit der Einwohner. 195
Sempalar, wird beſchrieben. 140
Sewrjaga, eine Art Fiſche. 283
Sibirien, Reiſe dadurch, 71. Beſchreibung des Landes, 79. wenn es entdecket worden. 80
Siewer, bedeutet den Nordwind. 335
Silandowo, ein Kloſter, wo eine Schule iſt. 97
Silber, wird in Island angetroffen. 37
Siebojarski, ein Beynamen der Geiſtlichen. 402
Skalholt, ein Biſthum in Island. 57
Skwosniki, ein Beynamen der Einwohner von Jeniſeisk. 167
Slanez, eine Art Cedern. 480
Shudniki, ſind Leute, die Marienglas ſuchen. 265
Sloboda, bedeutet einen befeſtigten Flecken, 87 ruſſiſche und chineſiſche, wie ſie gebauet ſind. 191
Sluſchiwie, ſind irreguläre Kriegesleute. 126
laufen viele fort, 256. nehmen Erde aus ihrem Vaterlande mit, ingleichen die Ruſſen, 257. warum ſie dieſes thun, 257. ihre Lebensart in Olenskoi. 274
Smojowitſch, eine Krankheit. 226
Snamenskoi, ein Kloſter in Tobolsk. 120
Snetki, eine Art Fiſche. 365
Snorro, Sturleſon, ein berühmter Isländer, machte die andere Sammlung der Edda. 54
Sobor, oder Sobornaja-Zerkow, die Hauptkirche in Caſan. 101
Sochati, darunter werden Elendsthiere verſtanden. 145
Solikamskaja, Beſchreibung der Stadt, 452. hat drey Hauptſtraßen, 452. Sommer und Winterkirchen daſelbſt, 452. Salzkothen, 453 Sitten der Einwohner. 453
Solonka, eine Art chineſiſcher Zeuge. 186
Solonnaja-Doroja, heißt ſo viel als Salzweg. 209
Sotnik, hat bey den Wotiaken das Commando über hundert Bauren. 100
Speer, Stabswundarzt in Caſan, bewirthet die ruſſiſche Reiſegeſellſchaft. 95
Spinnen, kleine in Island. 36
Sprache der Isländer, iſt runiſch. 56
Stachelbeerſträuche, in Island, ihre Beſchaffenheit. 17
Städte und Flecken ſind nicht in Island. 44 vier Häuſer mit einigen Vorrathsgebäuden machen eine Stadt aus. 44
Starowierzi und Roskolſchtſchicki, eine Art Sonderlinge unter den Ruſſen. 149. 161. 443
Statüe, wird zu einem Betruge gebraucht, 157 Nachricht von einigen bey den ſaganiſchen Gebirgen und zu Ochanskaja. 357
Stein, grauer und weicher, daraus werden Geſchirre gemacher. 436
Steinbeißer, werden in Island getrocknet. 34
Steinbutter, wo ſie anzutreffen. 328
Steinſchnitt, ein glücklicher. 557
Steller, eine Abbildung von ihm, 78. 336. wird Adjunctus der Reiſegeſellſchaft, 77. ſein Tod. 79
Stepni-Liſitzi, bedeuten Füchſe in der Wüſteney. 163
Stepni Mediriedie, bedeuten Bäre in der Wüſteney. 163

Stepni-Wolki, bedeuten Wölfe in der Wüſtey. 163
Steppe, bedeutet eine dürre Heide. 185
Sterleden, eine Gattung kleiner Fiſche oder Störe, 88. ihr Fang. 238. 255.
Störe, eine Art Fiſche. 194
Strafe einer Frau, die ihren Mann umgebracht. 362
Strahlenberg, ſeine Meynung von Nova-Semlia, 66. ihm widerſpricht Müller. 67
Streſchy, eine Art kleiner Vögel. 534
Strielka, bedeutet eine Spitze. 193
Strudel des Niſchnaja-Tunguska. 343
Strugi, eine Art großer Fahrzeuge. 464
Sturm, erſchrecklicher bey Taſſerskoi-Oſtrog. 373
Sukatowa-Boſchna, der Thurm zu Moſkau, Nachricht davon. 557
Surack, eine Art Murmelthiere. 285
Surki, ein Beynamen der Kußneker. 167
Syra, bedeuten bey den Isländern die Molken, 20. ihr vornehmſtes Getränk. 20
Syſſelmänner, die Pachter des Kopfgeldes in Island. 62
Swadba, bedeutet bey den Ruſſen Hochzeit. 123
Swieltlolobi, ein Beynamen der Mangaſeer. 167

T.

Tadeben, die Ausleger der mündlichen Sagen bey den Samojeden. 458
Taffki, ein Volk. 344
Taiſcha, bedeutet einen Götzen, 187. einen Prinzen mongoliſcher Religion. 185
Talmik, eine Art Dochte in den Lampen bey den Oſtiaken. 522
Talnik, eine Pflanze. 531
Tara, Beſchreibung dieſer Stadt, 126. iſt die Reſidenz der Woywoden, 126. und ſehr arm. 126
Tarakanen, eine Art Käfer. 81
Tarajun, eine Art chineſiſches Bieres. 319. 388.
Tatarn, ihre Kirchen und Ceremonien dabey, 98. wie ſie nebſt den Wotiaken ihren Eyd ſchwören, 100 Kleidung, 102. Schmuck der Weiber, 102. Religion, 102. Stuben und Gemüthsart, 102. Muſik bey ihnen, 102. Unterſchied der barmaiſchen von den kunguriſchen, 107. Streitigkeiten zwiſchen den mirimoviſchen und turbiniſchen, 113. Unterſchied der tobolskiſchen und caſaniſchen, 114. Charakter der tatariſchen Schiffleute, 131. ihre große Eßbegierde und Unreinigkeit, 132 jetzinskiſche, ihre Taufe, 165. aſſaniſche, 170. bey Uſſolka, 378. ihr Begriff von Gott, 378. Todesurtheil an einer getauften Tatarinn, 378 Ergötzlichkeiten, wenn ſie ihren Tribut geben, 378. barabinskiſche, wie ſie beſchaffen, 410 Leichenbegängniß bey den Tatarn, 425. theleutiſche, 150. ihre Kleidung, 151. Religion, 152 abnitziſche, ihre Kleider und Gewohnheiten, 154. zerſtören die Hütten der Verſtorbenen, 154. ihre Werkzeuge, womit ſie das Feld beſtellen, und das Erzt bearbeiten, 154. tulibertiſche, 157. kiſtimmiſche, 158. opfern Gott jährlich einen Haſenbalg, 158. dem Teufel Bier, 158. zu Tobolsk wie ſie beſchaffen, 122. verändern nicht leicht ihre Religion, 124. zu Kusnetzk, 350. beltiriſche müſſen an die Kalmucken Tribut bezahlen, 351. bey Krasnojarsk, ihre Beſchaffenheit 359. Lieder der ſagaiſchen, 389. am Tagil, 447. jasdiſchiſche und krasnojartiſche. 518
Taſata, Beſchreibung dieſer Inſel. 68
Taſſerskoi Oſtrog, Nachricht davon, 373 die Einwohner ſind eigene Leute. 375
Taufe, in dem Jordan, wird von den Griechen feyerlich begangen. 363
Taulga, ein geheiligter Ort, wo die Tatarn ihre Pferde ſchlachten. 153
Teufel, ihm bringen die Tatarn Opfer. 154
Thiere in Island, wilde und zahme, 19. giftige ſind nicht da. 36
Thor, ein Abgott der Isländer, ſo viel als Jupiter, 53. von ihm hat der Donnerſtag ſeinen Namen. 53
Thora, ein Abgott der Tſchuwaſchen. 91
Thorlacius, Theodor, hat Island beſchrieben. 2
Tibiſondira, ein Namen der Colonie bey Mezene. 488
Tiger und Panterhunde, werden aus der Kalmuckey nach Tomsk gebracht. 163

Tjamen, von da iſt es gewöhnlich, daß man auf der Reiſe bis Tomsk mit Pferden abwechſelt. 112
Tiuta, bedeutet ein Wallroß. 334
Tobolsk, Schule daſelbſt, 537. Bibliothek des Vorſtehers über das Kloſter, 537. die Stadt wird alle zehn Jahre überſchwemmet, 121 hat viel Kühe, 121. iſt volkreich, 121. faule Einwohner, 121. Regierung daſelbſt. 122
Tollnik, ein Baum, trägt rothe und gelbe Schoten. 534
Tomsk, Beſchreibung davon, 160. iſt zur Handlung bequem, 160. Religion der Einwohner, 161. übrige Lebensart, 161
Topaſen, harte und gelbe bey Alapaſch. 446
Totma, eine Stadt wird beſchrieben, 458. hat zwo Hauptkirchen, 458. öffentliche Gebäude 459. ein Jungfernkloſter, 459. vierzehn Salzkothen. 459
Trauungsceremonien, verſchiedene. 163
Tretiakow, Aleris, Mitglied der ruſſiſchen Reiſegeſellſchaft. 74
Tribut, wird mit Pelzen bezahlet. 172. 225 179
Trippel, wird bey Taſſeewo gefunden. 326
Tripper, eine Krankheit, wird zu Tobolsk mit Vitriole curirt. 119
Troizkaja Jama, eine Grube, wo reiche Anbrüche ſind. 206
Tſchakin, Nikaſar, Feldmeſſer bey der Reiſegeſellſchaft. 74
Tſchandar, eine Art gemeines weißes baumwollenes Zeug. 163
Tſchaſſewna, heißt eine Kapelle. 160
Tſchobaki, eine Art Fiſche. 404
Tſcheremiſſen, Nachricht von ihnen. 104 Tracht bey einer Hochzeit, 104. ſind reinlich, 105. ihre Lichter und Speiſen. 105
Tſchernoslyw, ſind ruſſiſche Zwetſchen. 212
Tſchudi, war ehemals ein Beynamen der Finnen. 497
Tſchukſchi, ein Volk, wohnet an den nordöſtlichen Gegenden des Eismeeres. 311
Tſchunkas, eine Art des Weitenmaaßes bey den Ruſſen. 106. 107
Tſchuwaſchen, treiben Abgötterey, 90. Gebräuche bey dem Gottesdienſte, 91. legen ſich auf das Stehlen, 91. ihre Bekehrung iſt ſchwer, 92. ſie ſind zahlreich, 92. feyern jährlich ein großes Feſt, 93. ihre Kleidung, 552. Gewohnheiten, 553. Tſchuwaſchen von Zabakſaar ſind ohne Religion und Prieſter, 553. wie ſie eſſen, heurathen und begraben, 553. ſind reinlich. 554
Tuchfabrike, zu Caſan 101. bey Telma. 317
Tulpa, ſo heißt der Donnerſtag vor Pfingſten, ſonſt Sodnik. 118
Tumaki, ein Beyname der Nertſchinsker, 168
Tungusen, bemalen ſich, 100. 170. 311. wohnen zu Ilimsk, 239. führen verſchiedene Namen, 222. ſpannen Rennthiere vor die Schlitten, 240. wie ſie Barken bauen, 241. ſind arm. 241. ihre Religion und Art, Todte zu begraben, 241. bey Mangaſea, ihre Gewohnheiten und Tributeinnehmer, 311. bey dem Kloſter Ona, ihre Gewohnheiten und Tracht, 377 wie ſie die Rehe und Biſamthiere fangen, 246. Klagen wegen des Zobelfanges, 253 254. an der Lena, ihre Beſchaffenheit, 260 ihre Heimath und Jagd, 261. ihre Eydſchwüre, 261. patomiſche ſtreiten mit den Jakuten. 270
Turinsk, Beſchreibung dieſer Stadt und ihrer Einwohner. 448
Turki, bedeuten ruſſiſche Büchſen. 138. 419
Turpan, eine Art Enten. 186
Twer, daſelbſt ſchiffen die Akademiſten ein, 45. 84.
Twerza, iſt mit der Wiſla durch einen Kanal vereiniget. 84

U.

Udinskaja-Saſcha, ein Beynamen der Udinsker. 178
Ugar, oder Schad, eine Art des Schwefeldunſtes. 170
Uhren, haben die Isländer nicht. 50
Ulus, bedeutet ein Dorf, 174. ſeine Bauart. 174
Unterſtatthalter zu Irkutzk, wer ihm unterworfen iſt. 231
Uprawitel, wer ſie ſind. 186
Uroſchiſchtſcha, heißen ſolche Oerter, die etwas kenntliches an ſich haben. 130

Uschakow, Moses, Feldmesser bey der russischen Reisegesellschaft. 74
Ust-Welikoi, Beschreibung dieser Stadt, 456 hat neunzehn Kirchen und fünf Klöster, 457 man erzählet daselbst ein Wunder des heiligen Johannis Juridowoi, 457. Handlung daselbst. 458

V.

Venusseuche, ist zu Tobolsk sehr gemein. 119 zu Nerschinsk, 201. zu Ostrog. 212
Vetten, das größte Gewicht der Isländer. 51
Vielfraß, Nachricht davon. 383
Vogelnester, davon Bäume verdorren sollen. 199
Volospa, ein altes von der Edda übriggebliebenes Gedicht. 55
Völlerey, wird in Jenisseisk nicht geduldet. 169
Vorschläge, verschiedene bey Untersuchung der Bergwerke. 207

W.

Waaren, verschiedene, welche aus Island geführet, 50. und dahin gebracht werden, 51 womit man sie bezahlt, 51. welche die Caravane nach Tomsk bringet, 163. Verzeichniß derselben, die in dem Handel zwischen China und Rußland vorkommen. 319
Wälder, ihre Beschaffenheit in Island. 19
Wahrnehmungen des Wetters zu Mangasea. 343
Walken, verschiedene Arten in Island, 49 Walkmühle ist nach Island gebracht worden. 50
Wallfisch, verschiedene Arten in Island. 34 er wurde ehemals mit einer Harpune gefangen. 35
Wallroß, wo es sich aufhalte, 334. aus seinen Knochen und Zähnen werden verschiedene Dinge verfertiget, 334. sind Seekühe. 489
Waschen der Wäsche bey den Isländern. 50
Wassili Turuchanskoi, ein Heiliger in einem Kloster. 344
Waselowitz, Ivan, der Stifter der Kirche zu Casan. 101
Wasser, Beschaffenheit desselben in dem Flusse Irtisch und Tobol. 121
Wasserfall, was in Sibirien also heißt. 86
Wasservögel, sind überflüssig in Island, 21 die Gefahr, wenn man sie mit ihren Eyern ausnehmen will. 23
Weber, werden von dem Könige in Dännemark nach Island geschickt. 49
Weiber, ihre Tracht zu Jalum, 108. erlustigen sich in der Butterwoche zu Tobolsk mit Schlittenfahren, 113. eine wird nackend ausgezogen, und mit der Katze zerprügelt, 113 der teleutischen Tatarn rauchen Tabak, 153 feyren allein das Fest Mariä Opferung. 300
Werchoturie, wird beschrieben, 448. daselbst sind zwo Zollwachen, 449. ihre Lage, 449 handelt mit Zedern, 449. ihre Einwohner beschrieben. 450
Werschock, der Namen eines Maaßes. 241
Westock, bedeutet den Ostwind. 335
Weynachtsfeyertage, ihre Feyer zu Jenisseisk. 169
Wiedros, ein Maaß, ungefähr sechs und zwanzig Pfund Wasser. 117
Wild, ist ehemals viel um Kusnetzk gewesen, 157
Wilde, unterschiedene Meynungen von ihnen, 486
Wintorka, eine Art Büchsen. 419
Wodenoi-Worobrie, ein Wassersperling. 368
Woelock, eine Art eines Gitters, 186. starken Zeuges. 197
Wogulen, ein Volk. 444
Wogulzen, ein Volk. 518
Wolle, wie sie bey den Isländern gesponnen und Zeug daraus gemacht wird. 49
Wolock, bedeutet ein Land zwischen zweenen Flüssen. 239
Wologda, Beschreibung, 460. handelt nach Archangel, 461. brannte ab, 461. ihre öffentlichen Gebäude. 461
Wolot, eine Gegend von sechs bis sieben Jurten. 526
Woods, eines Engländers, Beobachtungen von Nova-Semlia. 68
Woroschei, oder Woroscheia, so nennen die Russen die Priester der Tschuwaschen. 91 164

Wotaiken, ein Volk, wo es wohnet, 516. ihr Gottesdienst, 516. ihre Heurathen. 516
Wotiaken, wie sie ihren Eid schwören, 100. ihre Beschäfftigung ist Jagen, 104. ihre Kleidung, 103. ihrer Weiber Putz, 103. haben fast gar keine Religion, 103. sind arm, 104 ihnen fehlet es nicht am Verstande. 104
Wrednaja Petschera, ist der Namen der obern Höhle am Jenisei. 173

Z.

Zauberer, Nachricht von einem, 351. aus der Baraba, wie er seine Zauberey verrichtet, 405. seine Zaubertrommel, 405. einer hat drey Hauptteufel, 406. seine Gaukeleyen, 406. noch ein anderer, 408. ein Jakuteräter oder ein solcher, der mit dem Bogen zaubert. 409
Zauberey, ist in der Tatarey gewöhnlich, 153
Zauberinn, spielet einen Betrug, 197. ein Kind höret einer aufmerksam zu. 361
Zaubertrommel, wird bey den Tatarn den Priestern mit in das Grab gelegt, 154. Gestalt dieser Trommel. 155
Zedern, wachsen um Werchoturje. 449
Zeit, wie sie die Isländer abtheilen. 50
Zeitpunkt, der Bevölkerung in Island. 52
Zeuge, bunt gestreifte, wie sie in Island gemacht werden 50
Zobel, eine Art kurzhaarichter. 149
Zobelfang in Kanskoi, 178. in Nortschinsk. 202 bey Irkutzk, 253. bey Bogatoi-Nowoteck, 276
Zoll, wird nicht zu Tomsk entrichtet, 163. durch Zobel und andere Felle. 254
Zollhäuser, in Podglinoi-Gori und Werchoturien, 109. zu Sastawa. 183
Zollwachen, deren sind zwo zu Katharinenburg angelegt. 449
Zufall, ein sonderbarer, der sich mit Herrn de Lisle, da er zu Tobolsk in einem Bette geschlafen, ereüget hat. 520
Zuckerhüte, werden den getrauten Eheleuten bey den Tatarn zum Hochzeitgeschenke gegeben. 116
Zurucheitu, bedeutet einen Hecht. 216
Zwitter, Untersuchung zweener. 422